image
not
available

SCHOENHOF & MOELLER
foreign Books
40 Winter Str.
BOSTON.

438.53

Harvard College Library

FROM

THE LIBRARY OF

PROFESSOR E. W. GURNEY,

(Class of 1852).

Received 22 May, 1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

allgemeinen Geschichte.

Für

höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete

von

Dr. W. Assmann,

Professor am Collegium Carolinum,
Lehrer der Geschichte am Obergymnasium und an der höheren Töchterschule
zu Braunschweig.

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit."
C. Ritter.

In vier Theilen.

Zweiter Theil.

Geschichte des Mittelalters.

Vierte und letzte Abtheilung.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1864.

Digitized by Google

Geſchichte

des

Mittelalters,

von

375 — 1492.

Zur

Förderung des Quellenſtudiums.

Von

Dr. W. Aſſmann,
Profeſſor.

No man who is correctly informed as to the past will be disposed to take a morose or desponding view of the present.
Macaulay.

Vierte Abtheilung.

Schluß des Mittelalters.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1864.

Digitized by Google

H 38.53
F 394
Harvard College Library;
22 May, 1890.
From the Library of
PROF. E. W. GURNEY.

Die Herausgabe einer Ueberſetzung in franzöſiſcher und engliſcher Sprache, ſowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Abschluß der vorliegenden Abtheilung des Handbuches hat sich ohne das Verschulden des Verfassers um fast zwei Jahre verspätet. Die Ursachen dieser Verzögerung lagen in der Fügung einer höheren Hand, durch welche dem Verfasser die zu seiner Arbeit nöthige Ruhe auf lange Zeit gestört wurde. Die glückliche Muße, ohne die er es nie hätte unternehmen können, ein größeres literarisches Werk zu Stande zu bringen, verdankte er vor Allem seiner theuren Gattin, die jede kleinliche Störung in liebevoller Sorgfalt von ihm fern zu halten wußte. Dank sei ihr dafür, heißer Dank — noch im Grabe, wo sie jetzt ruht! Ave, anima pia!

Seit ihrem vor zwei Jahren erfolgten Hinscheiden trat eine Reihe von Pflichten und Sorgen des Lebens an den Verfasser heran, die jede andere Arbeit außer der seiner vielfachen Berufsgeschäfte in den Hintergrund drängten.

Auch noch jetzt ist die Zeit nicht gekommen, wo er in ununterbrochener Thätigkeit zur Fortsetzung und Vollendung des Handbuchs der allgemeinen Geschichte schreiten dürfte, zu der es freilich nur noch an einem Theile — der neueren Geschichte, von 1492 bis 1789 — fehlt. Es gereicht indeß dem Verfasser zur Beruhigung, daß er mit dem nunmehr vollendeten Bande die Geschichte des Mittelalters zum Abschluß bringt. Denn er lebt noch immer der Ueberzeugung, daß er einem Zeitbedürfnisse gedient hat, indem er gerade diesen Theil der Weltgeschichte einer genaueren und ausführlicheren Bearbeitung im Dienste unserer Schulen, insbesondere der Gymnasien, unterzog. Es ist ja unstreitig aus einer Forderung unserer vaterländischen Gesammtentwickelung hervorgegangen, daß in dem durch die Befreiungskriege ins Leben gerufenen Nationalwerke der „Monumenta Germaniae historica“ eine vollständige

Digitized by Google

Quellensammlung für das deutsche Mittelalter zu Tage getreten ist; und hieran knüpft sich die Pflicht, die neu eröffnete Bahn unseres historischen Wissens auch unseren höheren Bildungsanstalten immer zugänglicher zu machen.

Zur Freude des Verfassers hat sein Versuch, die Darstellung der mittelalterlichen Geschichte der Deutschen vorzugsweise auf »Förderung des Quellenstudiums« anzulegen, vielfache Anerkennung gefunden. Daß die Geschichte der übrigen mittelalterlichen Völker in ähnlicher Weise aus unmittelbarem Quellenstudium geschöpft würde, durfte bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft von einem zunächst für die Schule bestimmten Buche wohl nicht gefordert werden. Doch glaubt der Verfasser namentlich in dem vorliegenden Bande neben einigen ursprünglichen mehrere solcher abgeleiteten Quellen benutzt zu haben, die dem praktischen Lehrer sonst größtentheils unzugänglich bleiben würden. Das bescheidene Streben, größere Monographieen, wenn auch nur in Auszügen, zu allgemeinerer Bekanntschaft zu bringen, wird für die Zwecke der Schule immerhin als verdienstlich bezeichnet werden dürfen.

Auch bei der Fortsetzung des Handbuches, die in einer oder höchstens zwei Abtheilungen zunächst das Reformations-Zeitalter und nach diesem die Zeit bis zur französischen Revolution zu behandeln haben wird, kann nach den neuesten Fortschritten der Geschichtschreibung nur aus den zahlreichen und vortrefflichen abgeleiteten Quellenwerken geschöpft werden.

Der Verfasser, der die Vollendung seines Handbuches fortwährend als seine Lebensaufgabe betrachtet, findet diese Arbeit nicht so schwierig, daß er nicht muthig und freudig Hand an dieselbe legen sollte, zumal da ihm die Liebe seiner zu Männern herangereiften Schüler die Unterstützung durch jüngere Kräfte in dankenswerthe Aussicht stellt.

Braunschweig, im August 1864.

W. Assmann,
Professor.

Digitized by Google

Inhalt.

Vierte Periode.

Die letzten Zeiten des Mittelalters,

vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika,
1291 bis 1492.

(Fortsetzung.)

2. und 3. England und Frankreich.

Seite

Uebersicht 1

I. Nationale Erstarkung Englands und Frankreichs.

A. England (von 1272 bis 1327). (Uebersicht — Quellen S. 2 fg.)

Haus Anjou: 5. Eduard I., 1272 bis 1307 3

Sicherung des Throns S. 3 fg. Unterwerfung von Wales S. 4 fg. Beginn der »modernen Finanzkunst« (Söldner — Juden) S. 5 fg. Auswärtige Verhältnisse. Der Thronstreit in Schottland zwischen dem H. Baliol und Bruce S. 7 ff. Krieg mit Frankreich S. 8 ff. Bewilligung der Abgaben durch das Parlament S. 10 ff. Eduard's I. letzte dunkle Pläne und die Abgeordneten des dritten Standes S. 13 fg. W. Wallace und Robert Bruce S. 11 ff. Eduard's I. Tod und Charakter S. 14.

6. Eduard II., 1307 bis 1327 14

Seine Schwäche S. 14 fg. Sein Günstling Gavaston erst verbannt, dann enthauptet S. 15 ff. Verfolgung des Tempelordens S. 17. Geburt Eduard's III. S. 17. Unglücklicher Krieg in Schottland; Niederlage am Bannockburn S. 17 ff. Die Spenser's und ein Reactionsversuch S. 19 ff. Bruch mit Frankreich S. 20 ff. Sturz und Ermordung des Königs durch Isabelle und Mortimer S. 21 ff.

Digitized by Google

Seite

B. Frankreich (von 1285 bis 1328). (Ueberſicht S. 23.)

Die letzten Capetinger: 11. Philipp IV. der Schöne, 1285 bis 1314 23

Auswärtige Verhältniſſe S. 23 ff. Ausbreitung in Guienne und Flandern (Handelsverhältniſſe) S. 24 fg. Der Zwiſt mit dem Pabſt, Bonifaz VIII. († 1303) S. 25 ff. Berufung von Abgeordneten der Städte auf den Reichstag S. 28 ff. Pabſt Clemens V. (1305) nimmt ſeinen Aufenthalt in Frankreich (Exil in Avignon) S. 30 ff. Unglückliche Kämpfe in Flandern; Münzverſchlechterung und Vertreibung der Juden S. 31. Der Prozeß gegen den Tempelorden S. 32 ff. Lyon »die zweite Stadt des Reichs« S. 35 fg. Die nationale Geſtaltung des Königthums S. 36 fg. (»Noblesse de robe« S. 37.)

12. Ludwig X. Hutin, 1314 bis 1316 37

Krieg in Flandern und Finanzverhältniſſe S. 37 fg. Loskaufung der Leibeigenen S. 38. Feſtſtellung der Thronfolge S. 38 fg.

13. Philipp V. le Long, 1316 bis 1322 39

Das ſaliſche Geſetz S. 39 ff. Bewaffnung der Bürger; Ausbildung der Reichsſtände S. 39 ff. — (Die »Paſtoureaux« S. 40.)

14. Carl IV. der Schöne, 1322 bis 1328 41

Thronfolgeordnung. Kämpfe in Flandern. Streben nach der Kaiſerkrone S. 41 fg.

II. Die Zeit der großen engliſch-franzöſiſchen Kriege, von 1338 bis 1453 (1475).

Ueberſicht S. 42 fg.

I. u. II. Die erſten Eroberungen der Engländer in Frankreich und deren Nachwirkungen.

A. England. Die beiden letzten Plantagenets a. d. Hauptlinie.

7. Eduard III., 1327 bis 1377 43

Friede mit Schottland. Die K. Mutter und Mortimer geſtürzt S. 43 ff. Neue Händel mit Schottland. Handelsverhältniſſe mit Flandern. Beginn der großen Kriege zwiſchen Frankreich und England S. 45 ff. Die Seeſchlacht bei Sluys 1340 S. 49. Waffenſtillſtand und Zwiſt mit dem Parlament S. 49 fg. Erbfolgeſtreit in der Bretagne. Jakob Artevelde in Flandern († 1345) S. 50 fg. Die Schlacht bei Crecy 1346; Einnahme von Calais 1347; Waffenſtillſtand S. 51 ff. Der ſchwarze Tod 1348 ff. Erneuerung des Krieges, die Schlacht bei Poitiers (K. Johann und d. ſchwarze Prinz) S. 53 ff. Der Vertrag v. Bretigny 1360 S. 55 ff. Carl V. König v. Frankreich 1364 ff. Der Krieg in Caſtilien — der ſchwarze Prinz im Unglück S. 57 ff. — Wendepunkt in Eduard's III. Regierung; Schwäche und innere Zwiſtigkeiten — ſchlaffe Kriegführung S. 59 ff. Wiclif und Johann v. Gent S. 61 ff. (vgl. 59 Anm.). Charakter Eduard's III. und ſeiner Regierung S. 63 (der Hoſenbandorden, daſ.).

Digitized by Google

Seite

8. Richard II., 1377 bis 1399 63

Die Thronfolge S. 62. 63 fg. Wiclif und das Parlament S. 64 fg. 67 ff. »Lollarden« S. 68. Erhebung gegen den Steuerdruck, Wat Tyler S. 65 fg. Erneuerung des Krieges durch Frankreich und Schottland S. 69. Richard's Schwäche (sein Günstling Robert de Vere), Zwist mit dem Parlament und Volksunruhen S. 69 ff. Richard II. (mit Anna v. Luxemburg vermählt 1382 [S. 67] bis 1394 [S. 73]) übernimmt die Regierung 1389 S. 72. Neue Unruhen, insbesondere in Folge der französischen Heirath Richard's II. (mit Isabelle 1394) S. 73 ff. Der Zwist zwischen Norfolk u. Heinrich (IV.) Hereford S. 75 ff. Der Sturz des Königs 1399 († 1400) S. 77 ff.

B. Frankreich. Die drei ersten Valesier.

1. Philipp VI., 1328 bis 1350 79

Das »salische Gesetz« S. 79 fg. (Anm.). Unterwerfung von Flandern; Begünstigung des Adels S. 80 fg. Jakob v. Artevelde und der Krieg mit England, Misstimmung des Bürgerstandes S. 81 fg.

2. Johann der Gute, 1350 bis 1364 82

Innere Zwistigkeiten — mit dem Adel, dem Bürgerstande und K. Carl d. Bösen v. Navarra S. 82 ff. Die Schlacht von Maupertuis (Poitiers) 1356, K. Johann in englischer Gefangenschaft S. 83 ff. Innere Zwistigkeiten unter dem Dauphin Carl (V.), Aufstand der Pariser unter Stephan Marcel, der Bauernaufstand (die Jacquerie) S. 85 ff. Vertrag zu Bretigny 1360 S. 88. K. Johann's Rückkehr nach Frankreich, sein Tod in England S. 88 fg.

3. Carl V. der Weise, 1364 bis 1380 89

Sein Beiname und seine Politik S. 89. Bertrand du Guesclin's Verdienste als Söldnerführer S. 89 ff. und »Connetable« S. 91 fg. Erhebung des Königthums unter Carl V. S. 90. 92 ff.

III. Kräftige und siegreiche Erneuerung des Krieges der Engländer gegen Frankreich.

A. Frankreich. Das Haus Valois.

4. Carl VI., 1380 bis 1422 94

Aufstreben der Agnaten — Orleans und Burgund S. 94. Unruhen unter den Vormündern, Ludwig v. Anjou († 1384) und Philipp v. Burgund S. 95 fg. Niederlage der Flanderer b. Roosbeke (Tod Philipp's v. Artevelde) 1382 S. 96. Vermählung des Königs mit Isabelle von Bayern (1385); Uebernahme der Regierung (1388) S. 96. Wahnsinn desselben 1392 ff. Philipp v. Burgund Regent, † 1404 S. 97 fg.; Ludwig v. Orleans, Bruder des Königs (Gemahl v. Valentina Visconti S. 97), ermordet † 1407 S. 98 fg. (Die Verhältnisse zu Genua und Mailand S. 98. 100.) (Die Kirchenversammlungen zu Pisa 1409 S. 99 u. zu Costnitz S. 105.) Johann v. Furcht Regent S. 99 ff., 1419 ermordet S. 107.

Digitized by Google

Seite

Die Parteiungen der Armagnac's und Bourguignon's S. 100 ff. Erneuerung des Krieges durch Heinrich V. von England — Schlacht b. Azincourt 1415 S. 104 fg. Fortschritte der Engländer; Vertrag zu Troyes 1420 (Vermählung Heinrich's V. mit Carl's VI. Tochter Catharina) S. 106 ff. Die »Dauphinois«, Anhänger Carl's (VII.), im Süden Frankreichs S. 106. 108. Tod Heinrich's V. u. Carl's VI. S. 103.

B. England. Das Haus Anjou.

Die beiden ersten Lancaster's, 1399 bis 1422.

(9.) 1. Heinrich IV., 1399 bis 1413 109

Sicherung des Throns durch Zugeständnisse für das Parlament und Verfolgung der Lollarden S. 109 ff. 113 fg. Heinrich (V.) Prinz von Wales; Richard's II. Tod 109 fg. Aufstand Owen Glendower's und Heinrich Percy's S. 111 ff. Anschluß Heinrich's IV. an die Bourguignon's, später an die Armagnac's S. 114 fg. Sicherung der Prärogative S. 115 fg. Auswärtige Verhältnisse S. 116. Der Prinz von Wales (Darstellung Shakespeare's) S. 117 fg.

(10.) 2. Heinrich V., 1413 bis 1422 118

Seine Sinnesänderung S. 118 fg. Sicherung des Throns (Verfolgung der Lollarden S. 119 fg.) Erneuerung des Krieges gegen Frankreich S. 120 ff. Die Schlacht bei Azincourt 1415 S. 123 fg. (Bedeutung der Yeomen S. 124.) Das Concil zu Costnitz; K. Sigismund in England S. 125 fg. Fortschritte der Engländer in Frankreich; der Vertrag von Troyes 1420, Heinrich's V. Vermählung S. 126 fg. Der Dauphin im S. Frankreichs; Heinrich's V. Tod S. 127 fg.

IV. Der Ausgang der englisch-französischen Kriege. Frankreich (H. Valois) und England (H. Lancaster).

5. Carl VII., 1422 b. 1461. (11.) 3. Heinrich VI., 1422 bis 1461 129

Bedford Regent in Frankreich, Gloceſter Protector in England S. 129 fg. Fortschritte gegen den Dauphin (»König von Bourges«) S. 129 fg. Parteiungen in England S. 130 ff. Die Belagerung von Orleans S. 133 ff. Jeanne Darc S. 134 ff. (Entsatz von Orleans S. 140; Carl's VII. Krönung in Rheims S. 141.) (Die neueſte Quellenforſchung S. 134 Anm.) Jeanne Darc's Tod S. 143. Verſchiedene Auffaſſung ihrer Geſchichte S. 144 Anm.

Heinrich VI., in Paris gekrönt, räumt Frankreich S. 145. Misverhältniſſe zwiſchen Bedford u. Burgund; das Concil zu Baſel S. 145 ff. Parteiungen zwiſchen Gloceſter und Wincheſter S. 146. Der Friede zu Arras zwiſchen Frankreich u. Burgund S. 147 fg. Carl's VII. nationale Politik. Die »pragmatiſche Sanction« S. 148. Die »Praguerie« S. 149; Gensd'armes in Frankreich, der Anfang der ſtehenden Heere (der Auflagen und Anleihen) S. 151. Misverhältniſſe in England S. 150. 152. Vertreibung der Engländer aus Frankreich S. 153 (Talbot's letzter Verſuch und ſein Tod 1453) S. 153 fg.

Digitized by Google

Seite

III. Die Zeit nach den großen englisch-französischen Kriegen.

A. Frankreich (Uebersicht S. 154). Die beiden letzten Valesier des Mittelalters.

5. Carl VII., 1422 bis 1461 154

Nationale Gestaltung des Staates — die gallicanische Kirche S. 154 fg. — Das Parlament zu Paris, die stehenden Truppen und Abgaben S. 156 ff. Erhebung des Königthums (den Reichsständen, Provinzialständen und Städten gegenüber) S. 157 fg. Opposition des Dauphins und des H. Philipp d. Guten v. Burgund. Tod des Königs S. 158 fg.

6. Ludwig XI., 1461 bis 1484 159

Sein Charakter S. 159 fg. Sicherung des Throns S. 160 fg. (Aufhebung der »pragmatischen Sanction« S. 161.) Seine Politik — nach außen S. 162; im Inneren S. 162 fg. Bezwingung der Ligue der Großen (Ligue du bien [mal] public) S. 162 ff. Kämpfe mit Bretagne und Burgund S. 164 ff. Einvernehmen mit den Reichsständen S. 164 fg. (vgl. 170). Die Pläne Carl's d. Kühnen S. 166 ff. Vertrag mit England zu Pecquigny 1475 S. 167. Der Tod Carl's d. Kühnen (1477) S. 168. Ludwig's XI. Politik S. 168 ff. Verschiedene Beurtheilung desselben S. 171 fg.

B. England (Uebersicht S. 172).

Die Kriege zwischen der rothen und weißen Rose, und die Vereinigung unter dem Hause Tudor, 1455 bis 1509.

(12.) 3. Heinrich VI., der letzte Lancaster (1422) bis 1461 (1471) 173

Unruhen unter John Cade S. 173 fg. — Richard von York, Protector 1453 S. 174 fg. — siegt bei St. Albans 1455 S. 175 — stützt sich auf Warwick S. 176 — wird zum Thronerben erklärt S. 177 — fällt bei Wakefield S. 177 fg. Sein Sohn Eduard (IV.) siegt bei Mortimers Croß (die Königin Margarethe bei St. Albans) 1461. Heinrich VI. entsetzt S. 178.

Das Haus York, 1461 bis 1485.

(13.) 1. Eduard IV., 1461 bis (1471) 1483 178

Charakter desselben und Sicherung des Throns (insbesondere durch das Unterhaus) S. 178 fg. Margarethe und ihr Sohn entfliehen, Heinrich VI. im Tower 1464 S. 169. Eduard IV. vermählt sich mit Elisabeth Grey und begünstigt deren Familie, die Wydewille's — aus niederem Adel — gegen die Nevils — höheren Adel; Zerfall mit Warwick S. 180 fg. Eduard IV. entflieht nach Burgund; Warwick, der »Königsmacher«, stellt

Heinrich VI., Oct. 1470, her, fällt aber bei Barnet April 1471, worauf

Eduard IV. wiederum den Thron besteigt; in der Schlacht bei Tewksbury wird Margarethe gefangen, ihr Sohn Eduard getödtet S. 183 fg. Heinrich VI. † im Tower

Digitized by Google

Seite

(Mai 1471) S. 184. Misverhältniß Eduard's IV. mit seinen Brüdern, George v. Clarence und Richard v. Gloceſter S. 184 fg. Bund mit Carl d. Kühnen gegen Frankreich; Friede zu Pecquigny 1475 S. 185. Clarence's Hinrichtung, Verſtimmung Eduard's IV. S. 186. Charakter des yorkiſtiſchen Krieges: »Schonet des Volkes, aber tödtet die Herren!« S. 187.

(14.) 2. Eduard IV., vom 9. April bis 21. Juni 1483 . . 187

Kritiſche Auffaſſung dieſer Zeit (Shakespeare's tragoedia) S. 187 fg. Politik der Eliſabeth und der Wydevilles (Lord Rivers) — die Gegenpartei (Haſtings) und Richard von Gloceſter S. 189. Gloceſter rechtmäßiger »Protector«, der König unter ſeiner Obhut S. 189; Haſtings hingerichtet S. 190. Richard, des Königs Bruder, dem Protector ausgeliefert, Rivers hingerichtet S. 191. Illegitimität der Ehe Eduard's IV.; Richard v. Gloceſter König S. 191 fg.

(15.) 3. Richard III., 1483 bis 1485 192

Seine Perſönlichkeit und Politik S. 192 fg. Ermordung der Söhne Eduard's IV. S. 192 ff. Eine Hofpartei für Heinrich (VII.) von Richmond; Morton's Plan zur »Vereinigung der rothen und weißen Roſe« S. 194 ff. Richard's III. kräftiges Einſchreiten und leidenſchaftliche Unruhe S. 196 fg. Umſichtige Thätigkeit Heinrich's von Richmond; die Schlacht bei Bosworth; Richard III. fällt S. 198. Richard's III. Charakter und Politik S. 198 fg.

Das Haus Tudor.

1. Heinrich VII., 1485 bis 1509 199

Sicherung des Throns — ſein »Erbrecht« S. 199 ff. Vermählung mit Eduard's IV. Tochter Eliſabeth S. 201. Yorkiſtiſche Umtriebe: Lambert Simnel S. 202 fg. Sicherung des inneren Friedens; das Königthum auf den Bürgerſtand geſtützt S. 203 fg. Frieden mit Frankreich und mit Schottland S. 204 fg. 207 fg. Perkyn Warbec als yorkiſtiſcher Prätendent, hingerichtet S. 205 ff. Sicherung des Friedens in Irland S. 205 fg., mit Spanien ꝛc. S. 207 fg. — Hebung der Finanzen S. 208 fg. Regierungsweiſe und Charakter Heinrich's VII. S. 209 fg.

Innere Zuſtände Englands und Frankreichs in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters.

A. England. Verfaſſung, Sitten, Bildung und Literatur . . 211

Zunahme des Handels ſeit den Kreuzzügen S. 211 ff. Umgeſtaltung des Kriegsweſens und der Standesclaſſen S. 213 ff. Die Adels-Reiterei und die National-Miliz S. 214. Die Entwickelung des Parlaments S. 215 ff. Scheidung deſſelben in Oberhaus und Unterhaus S. 218. Wachſende Bedeutung des Unterhauſes S. 219 fg. Fortescue's Urtheil über die Verfaſſung Englands S. 220. Verſuch der Kirchenreformation. John von Wiclif S. 221.

Umgeſtaltung der Sprache. Wiclif's Bibelüberſetzung S. 222 fg. Beginn der engliſchen Literatur, Gower und Chaucer S. 224. Die humoriſtiſche Richtung S. 225 ff.

Digitized by Google

B. Frankreich.
Die nationale Entwickelung des Staats. Sicherung der Einheit und Selbständigkeit durch das Königthum — Ohnmacht der Volksvertretung in Folge d. Curiensystems S. 227 fg. — Entwickelung der Standesclassen S. 228 fg. Das Kriegswesen; Begründung der stehenden Heere S. 229 ff.
Freiere Geistesrichtung in der Literatur S. 231 ff. Satire gegen die Geistlichkeit — humoristische Studien in Orleans S. 231 fg. Geschichtschreibung (Memoiren) — Froissart, Christine von Pisa. Comines — Charakter seiner Auffassung und Darstellung S. 232 ff.

4. Die pyrenäische Halbinsel.

Uebersicht (Quellen) 235
Stammbaum (Aragonien nebst Sicilien u. Navarra, Castilien u. Portugal) S. 236.

A. Die castilische Monarchie.
Rückblick: Alfons X. und seine Söhne im Zwist, Erhebung der Lara's und Haro's S. 236 fg.

1. Sancho IV., 1284 bis 1295 237
Die Lara's für ihn, die Haro's für die Partei de la Cerda S. 237.

2. Ferdinand IV., 1295 bis 1312 237
Die Haro's, Lara's, de la Cerda's und Mauren wider ihn S. 237 fg.

3. Alfons IX., 1312 bis 1350 238
Streit über die Vormundschaft (Sieg der Mauren am Xenil 1319) S. 238. Der König gewinnt die Lara's und de la Cerda's; nach Händeln mit Portugal (wegen seiner Geliebten Eleonore de Guzman) Sieg über die Mauren am Salado 1340 S. 239. Steuern (Alcavala); Adel und Städte auf dem Reichstage S. 239 fg. (Entdeckung der canarischen Inseln 1344 S. 240.)

4. Peter d. Grausame, 1350 bis 1369 240
Hinrichtung der Eleonore S. 240; ihr Sohn, Heinrich von Trastamara, mit den Haro's und den Städten gegen Peter's Nebenweib, Maria de Padilla († 1361) S. 240 fg. — Einmischung Frankreichs und Englands; Heinrich bei Navarette geschlagen 1367; Peter durch die Schlacht bei Montiel gestürzt († 1369) S. 242.

5. Heinrich II. der Unächte, 1369 bis 1379 242
Sicherung des Throns unter Kämpfen S. 242 fg.

6. Johann I., 1379 bis 1390 243
Vermählung des Königs mit der portugies. Beatriz, des Kronprinzen »Prinz von Asturien« Heinrich mit Catalina (Lancaster) S. 243 fg.

7. Heinrich III., 1300 bis 1406 244
Erhebung der Königsmacht S. 244 fg.

Digitized by Google

Seite

8. Johann II., 1406 bis 1454 245
Unmündigkeit und Schwäche des Königs — Alvaro de Luna hingerichtet S. 245 fg.

9. Heinrich IV., 1454 bis 1474 246
Schwäche des Königs (Leibgarde); innere Unruhen gegen seine (unächte?) Tochter (»Bertraneja«); Absetzung des Königs S. 246 fg. — Bezahlte städtische Milizen S. 248. Vermählung der Schwester des Königs, Isabelle, mit Ferdinand d. Katholischen v. Aragonien S. 248 fg.

B. Die aragonische Monarchie.
Rückblick: Die ritterliche »Union der Freiheit« S. 249 fg.

1. Jakob II., 1291 bis 1327 250
überläßt Sicilien an s. Bruder Friedrich, gewinnt Sardinien; dauernde Vereinigung von Aragonien, Catalonien und Valencia S. 250.

2. Alfons IV., 1327 bis 1336 250
Bedeutung der Reichsstände (Staatsbürgerthum) S. 250 fg.

3. Peter IV., 1336 bis 1387 251
Sieg am Salado (1340) S. 251. Vernichtung der Union, Sicherung der freien Verfassung (der »Justitia«) S. 251 fg.

4. Johann I., 1387 bis 1395 252
Gesetzmäßige Regierung — Seemacht gegen Sardinien und Sicilien S. 272 fg.

5. Martin d. Aeltere, 1375 bis 1410 253
Wiedervereinigung Siciliens mit Aragonien — Entscheidung über die Thronfolge S. 253.

Die castilische Secundogenitur in Aragonien.

1. Ferdinand, 1412 bis 1416 (Innere Wirren) 253

2. Alfons V., der Weise, 1416 bis 1458 254
Seine Kraft und Mäßigung S. 254. Erwerbung von Neapel S. 255.

3. Johann III., 1458 bis 1479 255
Händel über Navarra — Barcelona ein »freies Gemeinwesen« S. 255 fg.

Ferdinand d. Katholische in Aragonien, 1479 b. 1516 und
Isabelle in Castilien 1474 bis 1504 256
Erhebung der Königsmacht in beiden Reichen — Cardinal Ximenes S. 256 fg. Die »santa hermandad« zur Sicherung des inneren Friedens S. 257. Der König Großmeister der drei Ritterorden; die Inquisition S. 257 fg. Eroberung von Granada 1492 S. 258 fg. Verbannung der Juden; Entdeckung Amerika's S. 259.

C. Portugal 259
Uebersicht. — Das Königthum auf den Bürger- und Bauernstand gestützt. Die Marine, nationaler Aufschwung und Entdeckungen S. 259 fg.

Digitized by Google

Seite

a. Die letzten Könige des ächten burgundischen Stammes.

1. Diniz der Weise (Dionys d. Gerechte), 1279 bis 1325 . 260

Erziehung und Charakter S. 260. Sorge für das Wohl des Reichs; Bestätigung der Foraes S. 261. Hebung des Landbaues und der Marine S. 261 fg. Einschränkung des Adels und der Geistlichkeit (die Universität in Coimbra) S. 262 fg. Beschützung der geistlichen Ritterorden; der »Christusorden« erhält die Güter der Templer S. 263. Misverhältnisse in Diniz' Familie; seine letzten Mahnungen S. 263 fg.

2. Affonso IV., 1325 bis 1357 264

Der Sieg am Salado 1340 S. 265. Händel in seiner Familie S. 264 ff. Ines de Castro, Gemahlin seines Sohnes Pedro, ermordet S. 265 fg. Sorge für das Reich S. 265.

3. Pedro I., 1357 bis 1367 266

Rächer der Ines S. 266 fg. Sorge für das Wohl des Reichs S. 267 fg. Bund mit Heinrich von Trastamara S. 268.

4. Fernando (Sohn der Ines), 1367 bis 1383 268

Ansprüche auf Castilien — Zerrüttung des Reichs durch Kriege S. 268 ff. Vermählung seiner Tochter Beatrix mit K. Juan I. von Castilien S. 269 fg. Sicherung der Verfassung und der Selbständigkeit von Portugal S. 270.

Innere Verhältnisse von 1279 bis 1383 271

Die Gemeinden — die »Ricos homens« — der Clerus. Die »Cortes« S. 271. Das römische Recht. Der oceanische Verkehr S. 272.

b. Johann der Unächte und sein Haus, bis zu Ende des Mittelalters, 1383 bis 1495.

Das Zwischenreich von 1383 bis 1385 272

Die Söhne der Ignez in castilischer Gefangenschaft S. 272 fg. Haß der Nation gegen die castilische Herrschaft; Erhebung des unächten Sohnes von Pedro I., des Großmeisters João I., zum Könige S. 273 ff.

1. Johann der Unächte (»de boa memoria« S. 280) . 275

Zugeständnisse für die Städte S. 275. Kämpfe mit Castilien — »Wiedergeburt des portugiesischen Reichs durch den Sieg bei Aljubarrota 1385 S. 276 fg. Der Friede S. 277. 279. Die Söhne des Königs; Eroberung von Ceuta S. 277 fg. Entdeckungen und Eroberungen Heinrich's des Seefahrers S. 278 fg. Sorge des Königs für das Innere (die Aera von Christi Geburt); sein Charakter S. 279 fg. Pereira, der Ahnherr des Königshauses Braganza S. 280.

2. Duarte (Eduard I.), 1433 bis 1438 280

Kreuzzug in Afrika; des Königs Bruder Fernando, »der standhafte Prinz«, in maurischer Gefangenschaft († 1443) S. 280 fg. Charakter des Königs und seiner Regierung S. 280 ff.

3. Affonso V., 1438 bis 1481 282

Kämpfe über die Regentschaft (bis 1448); D. Pedro, Sohn João's I., beginnt als »Defensor« (S. 282) eine »allgemeine Gesetzsammlung« (S. 284); wird später verfolgt (S. 283). Die

Digitized by Google

Seite

weiteren Entdeckungen Heinrich's d. Seefahrers (Ungewißheit über seine Pläne) S. 284 fg. (Die erste portugiesische Handelsgesellschaft S. 284.)

Affonso erwirbt sich (seit 1448) durch seine Eroberungen (insbesondere Tanger's) den Beinamen des »Afrikaners« (S. 285 ff.); verwickelt sich in vergebliche Kämpfe durch Ansprüche auf Castilien S. 287 ff. Sein Charakter S. 289.

4. João II., 1481 bis 1495 289

Kräftige Hebung des Königthums S. 289 fg. Zwistigkeiten mit dem Hause Braganza (Fernando II. hingerichtet, Jakob von Viseu erdolcht S. 291 fg.). Fortsetzung der Entdeckungen in Afrika; Aufsuchung des »Priesters Johannes« S. 292 ff. Diaz am Cap (Cabo tormentoso — Vorgeb. d. guten Hoffnung) 1486 S. 293. Nachgiebigkeit gegen den Pabst (Innocenz VIII.) S. 293. Familienschicksale S. 294. Die Entdeckung Amerikas durch Columbus S. 294.

5. Die skandinavischen Reiche.

Uebersicht 295

Die nationale Entwickelung und die Calmarsche Union; Dänemark (mit Norwegen) im Uebergewicht; Selbständigkeit Schwedens S. 295 fg. — Die Entwickelung der Standesclassen S. 296 fg.

Stammbaum (Schweden — Norwegen — Dänemark) 295

A. Schweden und Norwegen von 1319 bis zur Calmarschen Union (1397).

Magnus Smek, ein Folkunger, König v. Schweden u. Norwegen 1319 ff. 297

tritt Norwegen 1350 an seinen Sohn Hakon VIII. ab, der sich mit der dänischen Margarethe vermählt S. 298 fg., verliert Schweden gegen Albrecht von Mecklenburg S. 299. Der »Reichsrath« in Schweden beruft Margarethe — die Königin von Norwegen, Regentin von Dänemark — dort auf den Thron S. 300.

B. Dänemark von 1319 bis 1397.

Einfluß der Grafen von Holstein in Dänemark (S. 300 fg.) — (Die frühere Geschichte von Holstein S. 300 fg. Anm.) Dänemark ein Wahlreich S. 301.

1. Christoph II., 1320 bis 1326 301

Der König vertrieben; Graf Gerhard von Holstein Reichsverweser 1326, welcher erst für seinen Schwestersohn

2. Waldemar III., 1326 bis 1330 302

wie für den wiederhergestellten Christoph II., 1330—1332, sodann aber in dem getheilten Reiche — während des »Zwischenreichs« — 1332 bis 1340 herrscht (S. 302 ff.).

3. Waldemar IV. Atterdag, Sohn Christoph's II., 1340 bis 1375 304

Herstellung des dänischen Reichs S. 304 fg. Zerstörung von Wisby 1361; Krieg mit der Hansa und schmachvoller

Digitized by Google

Seite

Friede zu Stralsund S. 305 ff. — Erlöschen des Hauses Estrithson 1375 S. 305 fg.

4. Oluf, unter Vormundschaft seiner Mutter Margarethe König in Dänemark 1376 ff., seit 1380 auch in Norwegen († 1387) 308

5. Margarethe, von dem Reichsrath in Dänemark wie in Norwegen zur »selbstregierenden Vormünderin« für ihren Schwesterenkel Erich von Pommern erwählt . . 309

C. Margarethe begründet d. Calmarsche Union 1397 S. 310 ff.

Erich der erste Unionskönig 312

mündig seit 1400, von Margarethe b. zu ihrem Tode († 1412) geleitet S. 312 fg. Mehrfache Händel: der Grund zur Verbindung von Schleswig-Holstein gelegt S. 313 ff. — Verstimmung in Norwegen und Dänemark; der Dalekarle Engelbrecht in Schweden »Reichsverweser« († 1436), nach ihm Karl Knudson S. 316 ff. Erich von den Reichsräthen in Dänemark (Norwegen) und Schweden entsetzt, durch welche

Christoph von Bayern, Erich's Schwestersohn, 1440 bis 1448 319

als Unionskönig gewählt wird S. 319 fg. — Bei seinem kinderlosen Tode folgt

Das Haus Oldenburg seit 1448.

1. Christian I., 1448 bis 1481 320

zunächst in Dänemark (neben ihm anfangs Karl Knudson als König in Schweden wie in Norwegen) S. 320; — dann (1457) auch in Schweden und Norwegen; 1460 in Schleswig-Holstein gewählt: »Diese Lande sollen ewig beisammen ungetheilt bleiben« S. 321 fg. — Stammbaum S. 323. Schweden befreit sich unter Sten Sture I. in der Schlacht am Brunkenberge Oct. 1471 S. 324. — Christian I. gründet die Universität Kopenhagen, wehrt dem Faustrecht, bedroht die Ditmarschen, stirbt 1481 S. 325.

2. Johann, 1481 bis 1513 326

»erwählter König zu Dänemark und Schweden und rechter Erbe zu Norwegen« — Sture I. Reichshofmeister in Schweden S. 326 fg. Theilung Schleswig-Holsteins, die Verhältnisse in Ditmarschen S. 327. Rückblick: der Freistaat der Ditmarschen S. 327 ff. Johann's Angriff — bei Hemmingstedt 1499 zurückgeschlagen S. 339 ff. Abfall Schwedens; Sture II. Reichsverweser († 1520). Gustav Wasa. K. Johann † 1513 S. 332 fg.

Standesverhältnisse und Bildung des Nordens 333

Das Königthum S. 333 fg. Die Geistlichkeit S. 334. Der Adel S. 335 fg. Der Stand der Bauern S. 336 ff. Allmähliches Emporkommen der Städte S. 338 fg.

Digitized by Google

Seite

6. Rußland.

Ueberblick 339

Iwan I. von 1328 bis 1340. Moskau Sitz des Großfürsten und Metropoliten S. 340. Simeon I. bis 1353 »Großfürst von ganz Rußland« S. 340. Iwan II. bis 1359, Zerrüttung des Reichs. Dimitrij III., Bürgerkrieg S. 341. Dimitrij IV. 1362 bis 1389 siegt über die Mongolen am Don 1380 (Donskoi) S. 341 fg. Wasilij II. bis 1425, Drohung und Abzug Timurlenk's S. 342 fg. Wasilij III. 1425 bis 1462. Ausbreitung der türkischen Macht — der »Metropolit für ganz Rußland« S. 343 fg. Innere Zwistigkeiten — Ende der Theilungskämpfe — Aufhebung des Tributs an die goldene Horde S. 344.

Iwan III. oder I., der Große, 1462 bis 1505 345

Kräftiges und besonnenes Aufstreben — der Doppeladler der Griechen zum russischen Wappen erhoben S. 345 fg. Unterwerfung Nowgorods S. 346. Befreiung Rußlands vom Joche der Mongolen und Bezwingung der Theilfürsten S. 346 fg. Concentrirte Regierungsgewalt — Annäherung an Deutschland, Zurückweisung der Hansa S. 348 fg. Zwistigkeiten mit Litthauen, Bestimmung der Nachfolge S. 349 fg. Iwan III. † 1505 S. 350.

7. Preußen.

Ueberblick und Quellen 350

Beginn der Angriffe auf Litthauen unter dem Landmeister Konrad Thierberg v. Jüngeren im J. 1283 S. 351. Der Hochmeister Burkard von Schwenden in Acco — entsagt (1290); Wahl Konrad's von Feuchtwangen daselbst S. 351 fg. Verlust von Acco 1291. Der Ordenssitz nach Venedig verlegt S. 353. Kampf gegen Litthauen und Riga S. 353 ff. Gottfried v. Hohenlohe in Venedig zum Hochmeister erwählt, legt alsbald (in Preußen) seine Würde nieder S. 355 fg. Siegfried v. Feuchtwangen in Venedig gewählt; Ausbreitung der Ordensherrschaft über Michelau, Danzig und das östl. Pommern S. 356 fg. Klage des Erzbischofs von Riga gegen d. Orden S. 357.

Die Hochmeister auf der Marienburg (seit 1309).

1. Siegfried v. Feuchtwangen 357

Verlegung des Ordenssitzes nach Marienburg; Bedeutung derselben S. 358. Erwerbung von Pomerellen u. Pommern (bis z. Leba) S. 358 fg.

2. Karl v. Trier (1311 bis 1324) 359

eine Zeitlang entsetzt — Kampf gegen Gedimin v. Litthauen S. 359 fg. Rechtfertigung des Ordens bei dem Pabst (Erlaß des Peterspfennigs) S. 360.

Digitized by Google

Seite

3. Werner v. Orſeln (1324 bis 1330) 360

Gedimin und Wladislav Lokietek von Polen wider den Orden S. 360 fg. Beginn der Kriege mit Polen 1327. — Neues Ordensſtatut S. 361 fg. Ermordung des Hochmeiſters 1330 S. 362.

4. H. Lothar v. Braunſchweig (1331 bis 1335) 362

Die Schlacht bei Poloweze 1331; Kaſimir K. v. Polen 1333 ff. Waffenſtillſtand S. 362 fg. Lothar's Liebe zur Poeſie S. 363.

5. Dietrich v. Altenburg (1335 bis 1341) 363

Der Schiedsſpruch zu Wiſegrad über Pommern S. 363. Kampf gegen Litthauen und innere Verhältniſſe Preußens S. 364.

6. Ludolf König (1342 bis 1345) 365

Danzig in der Hanſa S. 365. Der Friede zu Kaliſch 1343 (Pommern dem Orden überlaſſen. Eſthland an den Orden verkauft. Gedimin's Tod) S. 365 fg.

7. Heinrich Dusmer v. Arffberg (1345 bis 1351) . . . 366

Olgierd und Kynſtutte in Litthauen, Sieg des Ordens a. d. Strebe S. 366. Hebung des Handels (Danzig und Königsberg). Dusmer entſagt S. 367.

8. Winrich v. Kniprode (1351 bis 1382) 367

Seine Bedeutung unter dem Einfluß der Zeit S. 367. Eifriger Kampf gegen Litthauen (Olgierd und Kynſtutte); Förderung des Waffendienſtes der Bürger und der Rechtskenntniß der Ritter (Conſiſtorium von rechtserfahrenen Männern) wie des Ackerbaues S. 368. Zwei Jahre der Ruhe 1358 fg. S. 369. Der Marſchall Schindekopf gegen Litthauen S. 369 ff. Ausgleichung des Streits mit Riga S. 370. Die preußiſchen Städte in der Hanſa. (Das weſtphäliſch-preußiſche Drittel) S. 370 fg. Sieg bei Rudau (1370), Schindekopf fällt S. 371. Waldemar IV. von Dänemark als Flüchtling; Tod Kaſimir's von Polen S. 371. Das Bisthum Ermeland S. 371 fg. Hebung des Handels mit England und Polen S. 372. Kämpfe und Frieden mit Litthauen (auf Olgierd folgt ſein Sohn Jagal) S. 372 fg. Verhältniſſe der preußiſchen Hanſaſtädte; Entwickelung der Städteverfaſſung S. 373 ff. Verhältniß des Ordens zu Kaiſer und Pabſt (Schisma) 1378 ff. S. 375. Jagal und Kynſtutte (Tod des letzteren 1382) S. 375 fg.

W. v. Kniprode's Sorge für den inneren Frieden — Schulen, Kirchen und Klöſter S. 376 fg. Sein Tod u. ſein Ruhm S. 377 fg.

9. Zöllner v. Rotenſtein (1382 bis 1390) 378

Verhandlungen mit Jagal — Bündniß des Ordens gegen denſelben mit Witowd S. 378 fg. Aufſtreben Jagal's S. 379. Hebung des Handels mit England und Frankreich (Seeräuber) S. 379 fg. Jagal vereinigt Polen und Litthauen — Ausbreitung des Chriſtenthums; die Politik des Ordens S. 381 ff. Die erſten Söldner in Preußen S. 383. Hebung des Handels — neue Zerwürfniſſe mit Polen (und Litthauen) S. 384 fg.

Digitized by Google

Seite

10. Konrad v. Wallenrod (1391 bis 1393) 385

Neuer Kampf gegen Litthauen (Witowd), Polen (erster Plan einer Theilung) und den Erzbischof v. Riga S. 386 ff. Verdienste Wallenrod's um das Innere S. 386. 388 fg. Das Leben der heil. Dorothea S. 389 fg.

11. Konrad v. Jungingen (1393 bis 1407) 390

Sein Streben nach Erhaltung des Friedens S. 390 fg. Sorge für das Innere S. 391. Auswärtige Händel, Förderung des Handels; die Vitalienbrüder und die Calmarsche Union S. 392 ff. — Beginnender Corporationsgeist (die Eidechsen-Gesellschaft) S. 394. Steigender Wohlstand im Verkehr mit Deutschland S. 394 fg. 397. Ankauf der Neumark und Eroberung von Samaiten S. 395 ff. Streit mit Polen über Driesen S. 397. 398 fg. Plan einer Kirchenvereinigung mit Persien und dem »Priester Johann« S. 398. Tod und Verdienste des Hochmeisters, Liebe zu Poesie und Kunst; Glanz seines Hofes S. 399 fg.

Die inneren Zustände Preußens unter der Ordensherrschaft im 14. und 15. Jahrh. 401

I. Verfassung des Ordens. 1. Der Hochmeister S. 401 fg. 2. Das Ordens-Capitel S. 402 fg. 3. Großämter des Ordens S. 403 fg. 4. Die Großschäffer S. 404 fg. 5. Die Convente S. 405 fg. 6. Lebensweise und Hausordnung der Ordensbrüder S. 406 fg. 7. Haus-Capitel und Strafgesetze S. 408. 8. Affiliirte des Ordens S. 409.

II. Landesverfassung u. Landesverwaltung. A. Die Regierenden S. 409 ff. B. Die Unterthanen des Ordens S. 411 ff. C. Rechtsverfassung des Landes S. 414 ff. D. Oberhoheitliche Rechte des Ordens und Finanzverwaltung S. 416 ff. E. Gemeindeverfassung S. 420 ff. F. Kirchen- und Klosterwesen S. 422 ff.

Die Zeit nach dem Tode Konrad's v. Jungingen († März 1407) bis zur Neuwahl (Joh. 1407).

12. Ulrich v. Jungingen (1407 bis 1410) 423

Streit über Driesen S. 424 fg. Krieg gegen Polen und Litthauen S. 426. Die Schlacht bei Tannenberg — Tod des Hochmeisters 15. Juli 1410 S. 426 fg. Erschütterung des Ordensstaats, Heinrich Reuß v. Plauen als Retter der Marienburg S. 428 ff.

13. Heinrich Reuß v. Plauen (1410 bis 1413) 430

Der Friede zu Thorn vom J. 1411. Zwistigkeiten über denselben S. 430 ff. Einsetzung des Landraths S. 433. Absetzung des Hochmeisters S. 433 fg.

14. Michael Küchmeister v. Sternberg (1414 b. 1422) 434

Neue Zwistigkeiten mit dem König v. Polen (Heinrich Reuß v. Plauen), Verhandlungen in Costnitz S. 434 fg. ohne Erfolg S. 436 ff. Der Hochmeister legt seine Würde nieder S. 438. Störungen des Handels S. 438 fg.

Digitized by Google

Seite

15. Paul v. Rußdorf (1422 bis 1441) 439
Befreiung Heinrich's R. v. Plauen und dessen Tod S. 439. Frieden am Melno-See mit Jagello und Witowd (1422) S. 440. Witowd für den Orden gegen Jagello, der Orden im Verhältniß zum deutschen Reich den Hussiten gegenüber S. 441 fg. Witowd's Tod S. 443. Sigismund v. Litthauen mit Jagello und den Hussiten gegen den Orden S. 443 fg. Tod Jagello's 1434 S. 444. Widerspruch der preußischen Städte gegen den Krieg mit Polen — der Frieden zu Brzesc 1. Januar 1436 S. 445. Händel über denselben, Tod des Kaisers Sigismund S. 446. Parteiungen im Orden, Gedanke eines preußischen Bundes seit 1440 S. 447 fg.; Grundlage desselben S. 449. Tod des Hochmeisters Jan. 1441.

18. Konrad v. Erlichshausen (1441 bis 1449) 450
Seine Sorge für inneren und äußeren Frieden S. 450 fg. Sein Tod und Charakter S. 452 fg.

17. Ludwig v. Erlichshausen (1449 bis 1467) 453
Parteiungen in Preußen (Eidechsenritter ꝛc., Hans v. Boisen an der Spitze des preuß. Bundes) und Einmischung Polens S. 453 fg. Krieg des preuß. Bundes und Polens gegen den Orden seit 1454 S. 455 ff. Der Frieden zu Thorn vom J. 1466 S. 457 fg.

8. und 9. Polen und Ungarn.

A. Vor der Vereinigung im J. 1370 458

a. Polen von 1300 bis 1370. Die letzten Piasten.
Rückblick: Verfall des Staats unter Bürger- und Erbfolgekriegen (1139 ff. 1247 ff.) S. 458. Stammbaum der Piasten seit 1139 S. 459. Allmähliche Herstellung eines nationalen Königthums: Wenceslaus II. u. III. v. Böhmen; Wladislaus IV. Lokietek allein S. 460 fg. (Quellen S. 460.) Erstarkung der Nationalität, dem Aufstreben Preußens gegenüber S. 462. Anschluß an Litthauen S. 463 fg. — Innere Verhältnisse S. 464 fg.

Kasimir (I.) III. d. Große, 1333 bis 1370, »der Bauernkönig und Städtegründer« 465
Friede mit dem Orden zu Kalisch 1343; Pomerellen an Preußen; erste Unterwerfung von Russinien (Galizien) S. 465 fg. 466. Das Innere (Statut von Wislica) S. 466 ff. Begünstigung der Juden (Esther) S. 467 fg. Die Thronfolge S. 468 fg.

b. Ungarn von 1301 bis 1370 469
Karl Robert v. Anjou-Neapel in Ungarn 1301(9) bis 1342 S. 469 fg. — Ludwig d. Große 1342 bis 1382; Begründung der Magnaten-Oligarchie. Thronfolge in Polen S. 470 fg.

Digitized by Google

Seite

B. Vereinigung der beiden Reiche. Ungarn und Polen unter Ludwig d. Großen 1370 bis 1382 472
Verschiedener Charakter seiner Regierung in den beiden Reichen S. 473 fg.

C. Neue Trennung der beiden Reiche 474

a. Polen. Das Interregnum 1382 ff. und die Jagellonen 1386 (bis 1572).

1. Das Interregnum. — Jagal-Wladislav II. (V.) 1386 bis 1434 474
Die weibliche Thronfolge S. 475 fg. Jagello wird getauft, heirathet Hedwig und erhält die Krone 1386 S. 476 fg. Hedwig stirbt 1399. Jagello befestigt sich auf dem Throne; sein Charakter S. 477 ff.

2. Wladislav III. (VI.), 1434 bis 1444 480
Anerkennung in Polen und in Ungarn S. 480 fg. Sein Tod bei Varna S. 482.

3. Kasimir II. (IV.), 1447 bis 1492 482
Friede zu Thorn 1466 S. 482 fg. Ausbildung des Reichstages S. 483 fg. Die Verhältnisse in Litthauen und Polen S. 482 ff.

4. Johann Albrecht, 1492 b. 1501; Alexander, 1501 bis 1506; Sigismund, 1506 bis 1548 486

Sitten, Bildung und Literatur 487

b. Ungarn. Die Ansprüche des Hauses Anjou und das Wahlreich 1382 ff. 489
Maria († 1395) und Sigismund bis 1437. Das Erb- und Wahlreich S. 490 Anm. Bestimmung der Thronfolge S. 491. Sigmund seit seiner Kaiserkrönung S. 492. Die neue Heeresordnung in Ungarn S. 493. Die Oligarchie und die Sitten S. 494. Albrecht (II.) und Elisabeth 1437 bis 1439. Wahl-Capitulation S. 495. Gesetzbuch. Der Türkenkrieg und die Aristokratie. Tod d. Königs S. 495 fg. Wladislav III. von Polen, 1439 bis 1444 gegen Ladislaus (posthumus); sein Tod S. 497 fg. Johann Hunyady Reichsverweser für Ladislaus; seine Thaten gegen die Türken S. 499 fg. — Ladislaus V. (posth.). Hunyady's Tod († 1455) S. 500 ff.

Matthias Corvinus, 1458 bis 1490 502
Erb- oder Wahlreich? S. 503. Matthias und Friedrich III.; Türkenkriege S. 504 fg. »Die schwarze Schaar« S. 505. Krieg gegen Böhmen (unter dem Utraquisten Podiebrad und dem polnischen Wladislav) S. 506 ff. Matthias gewinnt Wien S. 508. Bestimmung der Thronfolge (Johann Corvin) S. 508 ff. Verdienste des Matthias S. 510 fg.

Wladislav II. (Sohn Kasimir's IV. von Polen) 512
Beschränkung der Königsmacht durch den Adel S. 513 fg. Auflösung der »schwarzen Schaar« S. 513. Der Bauernkrieg (»Kuruzen«) S. 515. Tod des Wladislav († 1516) und seines Sohnes Ludwig (bei Mohacz) † 1526.

Digitized by Google

Seite

10. Die letzten Zeiten des griechischen Reichs — die Türken und die Mongolen.

Rückblick und vorläufige Uebersicht 516

A. Das griechische Reich 518

Die Paläologen und Johann Kantakuzenus. Versuch der Kirchenvereinigung S. 518 fg. Die Türkenkriege bis zur Eroberung von Constantinopel 1453 S. 520.

B. Die Türken und Mongolen.

a. Die Ausbreitung der türkischen Macht bis auf das Zusammentreffen mit den Mongolen (1402). 520

Vorgeschichte der Türken (Hiungnu) bis auf Osman, 1289 S. 521. — Osman, im Dienste der Seldschuken 1289, als Sultan 1299 bis 1326 S. 522. Urchan 1326 bis 1359. Errichtung der Janitscharen; Festsetzung in Europa S. 522 fg. Murad I. 1359 bis 1389; Adrianopel Residenz S. 523 fg. Bajesid I. »der Blitz« 1389 bis 1402. Die erste Belagerung von Constantinopel S. 524 fg. Aufbruch gegen Timur S. 526.

b. Die mohammedanische Mongolenherrschaft unter Timurlenk 526

Timur beg (lenk); Würdigung desselben nach den Quellen S. 526 (m. Anm.) ff. Ausbreitung seines Reiches über Iran, Georgien, Armenien, Kaptschak (bis Moskau) S. 528 fg.; Aegypten. — Schlacht bei Angur 1402, Bajesid's Gefangenschaft und Tod S. 530 fg. Zug gegen China; Timur's Tod 1405 S. 531.

c. Die Türken seit 1402 bis zur Eroberung von Constantinopel 532

Aufstreben Mohammed's I. († 1421) S. 532. Sein Sohn Murad II., Bedrohung Constantinopels; Kämpfe mit J. Hunyad u. Skanderbeg S. 533 ff. Murad's II. zweimalige Thronentsagung und sein Tod 1451 S. 534 ff. Sein Sohn Mohammed II. besteigt zum dritten Mal den Thron, 1451 bis 1481. Kämpfe mit Constantin IX. bis zur Eroberung von Constantinopel 1453 S. 537 ff.

d. Das osmanische Reich in Constantinopel unter Mohammed II., »dem Eroberer« 540

Seine Einrichtungen in Constantinopel S. 540 fg. Ausbreitung seiner Herrschaft im Norden (Servien, Bulgarien, Walachei), im Süden (in Hellas, dem Peloponnes und den Inseln) S. 541 ff. Begründung einer Flotte; Kämpfe mit Venedig bis zum Frieden vom J. 1479. Sonderpolitik der europäischen Mächte S. 544. Sicherung und Erweiterung des türkischen Reichs. Einnahme von Otranto S. 544 ff. Capitulation von Otranto. Tod und Bedeutung Mohammed's II. S. 547 fg.

Digitized by Google

Seite

III. Die großen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters.

Die dynastische Politik in Europa. Entwickelung der Nationalitäten und Fortschritt der Völkerverbindung S. 549 fg.

A. Die Erfindungen. a. Der Compaß. Aelteste (dichterische) Nachrichten. Marco Polo und Flavio Gioja S. 550 fg. Einfluß der Erfindung.

b. Das Schießpulver. Resultate der neuesten Forschungen über das Alter der Erfindung — stufenmäßige Fortschritte S. 551 fg. Berthold Schwarz S. 553. Folgen der Einführung der Schießwaffen S. 553 fg.

c. Das Leinenlumpen-Papier. Die älteren Schreibstoffe S. 554 fg. Baumwollen- und Leinenpapier; Wichtigkeit des letzteren S. 555.

d. Die Buchdruckerkunst. Ursache der Erfindung S. 556. Frühere Druckversuche: Holztafeln S. 556 fg. Erfindung der beweglichen Lettern — der Presse durch Johann Gutenberg S. 557. Seine Verbindung mit Fust und Schöffer S. 558. Fust's Prozeß gegen ihn. Gutenberg's Officinen; Tod und Verdienste S. 559 fg. Die Priorität Koster's geprüft S. 560 Anm. Große Folgen der Erfindung S. 560.

B. Die Entdeckungen — des Seewegs nach Ostindien und Amerikas. Einfluß der oceanischen Cultur auf die Entwickelung der gesammten Menschheit. S. 561 fg.

Berichtigungen.

S. 5 Z. 10 v. o. lies »die schönste« statt »der schönsten«.
S. 48 Z. 8 v. o. lies »Gent« statt »Genf«.
S. 54 Z. 14 v. o. lies »schwemmten« statt »tränkten«.
S. 62 Z. 1 v. u. lies »episcopo« statt »episcope«.
S. 69 Z. 17 v. u. lies »jene« statt »jeen«.
S. 71 Z. 18 v. o. lies »und vier andere Große« statt »mit vier anderen Großen«.
S. 151 Z. 21 v. u. lies »francs-archers« statt »franc-archers«.
S. 153 Z. 2 v. u. lies »le Comté« statt »la Comté«.
S. 157 Z. 6 v. u. lies »vgl. aber o. S. 151 Anm. 9« statt »[6]) Schmidt 340«.
S. 461 Z. 1 v. o. lies »Wladislav L.« statt »Wenceslaus L.«.
S. 462 Z. 20 v. o. ist hinter: »Der Einspruch böhmischer Gesandten« einzuschalten: »— welche für ihren König Johann (v. Luxemburg) Polen als Erbe forderten, —«.

Digitized by Google

Vierte Periode.

Die letzten Zeiten des Mittelalters, vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika, 1291 bis 1492.

2. und 3. England und Frankreich.

I. In beiden Ländern erstarkt die **nationale Entwickelung.** — In England gedeihet dieselbe mittels einer kräftigen Volksvertretung, die hier — durch die Magna Charta anerkannt — bereits eine festere Gestalt gewinnt; während in Frankreich das längst gekräftigte Königthum, auf den langsamer aufstrebenden Bürgerstand gestützt, das Pabstthum in die Schranken zu weisen beginnt.

Indem so bei gesteigerter Selbständigkeit die politische und Handels-Eifersucht zwischen den durch den Canal getrennten Nationen wächst,

II. kommt es endlich zu einem heftigen Zusammenstoß, als das Erlöschen des capetingischen Hauses den Engländern Veranlassung giebt, mit der Beihülfe des von den ersten Valesiern zurückgesetzten Bürgerstandes, die französische Krone in Anspruch zu nehmen. In den großen **englisch-französischen Kriegen** wiederholen die Engländer im Laufe von fast 150 Jahren die Versuche zur Eroberung Frankreichs, zu zwei verschiedenen Perioden unter kräftigen Königen (Eduard III. und Heinrich V.) mit siegreichem Erfolge, bis durch die Gefahr für die staatliche Selbständigkeit das französische Nationalgefühl lebendiger geweckt wird und das Königthum in engerem Anschluß an das Volk, insbesondere den Bürgerstand, die Fremdherrschaft zurückweiset.

III. Seit dem Ende der großen Kriege beginnt in beiden Staaten die völlige **Umgestaltung der mittelalterlichen Zustände.** Zunächst erhebt sich in dem siegreichen Frankreich das Königthum, auf eine stehende Kriegsmacht gestützt, zur Obmacht in dem gesammten Staatswesen. In England folgt auf die Niederlage in Frankreich innerer Zwiespalt; der Thronstreit zwischen zwei Zweigen des Hauses Anjou — den Häusern Lancaster und York — führt zu einem 30jährigen Bürgerkriege — »der rothen und weißen Rose« —, der vorzugsweise von dem misvergnügten Adel ausgefochten wird; dadurch aber erstarkt endlich auch hier das Königthum, und dem Begründer des Hauses Tudor (Heinrich VII., »dem Vereiniger der weißen und rothen Rose«) gelingt es, die Macht des Adels unter das Königthum zu beugen und so auch hier die Entwickelung der Neuzeit anzubahnen.

Digitized by Google

I.

Nationale Erstarkung Englands und Frankreichs.

A. England
(von 1272 bis 1327).

Seitdem durch die Magna Charta eine politische Vereinigung der normännischen und angelsächsischen Bevölkerung Englands in das Leben getreten war, zog der so begründete Nationalstaat die minder bedeutenden Nachbarländer naturgemäß in seinen Kreis. Das celtische Gebirgsland von Wales wurde bereits für die Dauer unterworfen; Schottland konnte noch nicht in Abhängigkeit erhalten werden, da die rauhen Nordländer zähe an ihrer Selbständigkeit fest hielten und das nationale Streben Englands in höherem Maße durch das Zusammentreffen mit dem weiter fortgeschrittenen Frankreich in Anspruch genommen wurde[1]). Unter diesen Kämpfen, bei welchen die Handels-Interessen allmählich immer mehr in den Vordergrund traten, sah sich das Königthum gedrungen, durch Heranziehung des Bürgerstandes in dem Unterhause eine wahre Nationalvertretung zu begründen. Und mit dieser erstarkt das nationale Staatswesen, wie unter der kräftigen Regierung Eduard's I., so unter seinem schwachen Sohne Eduard II., der sich durch Hintansetzung der großen National-Interessen selbst den Sturz bereitet[2]).

---

[1]) In ähnlicher Weise hatte Deutschland die Unterwerfung der nördlichen und östlichen Länder nicht mit gleichem Kraftaufwande versucht, wie die Eroberung des reicheren und gebildeteren Italiens, besonders unter den Hohenstaufen.

[2]) Die jüngsten Resultate urkundlicher Forschungen über den hier behandelten Abschnitt der Geschichte Englands in den englischen Archiven sind dem Fortsetzer Lappenbergs, Dr. R. Pauli (Gesch. v. England Bd. IV. 1855. Bd. V. 1858 — b. Heeren u. Ukert) zu verdanken. Was sich dabei der Fleiß und die Gründlichkeit eines deutschen Gelehrten zur Aufgabe stellte, tritt in merkwürdigen Gegensatz gegen die in England selbst »aus praktischen Gründen hervorgegangene Forderung einer Codification der Landesgesetze«, neben welcher »die gleiche Nothwendigkeit, die Zeugen der Vergangenheit, Geschichtsbücher wie öffentliche Urkunden, durch große Sammlungen allgemein zugänglich zu machen, noch keineswegs zu allgemeiner Anerkennung gelangt ist« (s. das. Bd. IV. Vorwort p. VII., vgl. Bd. V. Vorwort p. X). Auch die treffliche Geschichtschreibung der Engländer selbst ist bisher hinter den kritischen Arbeiten Pauli's in vielen wichtigen Punkten zurückgeblieben, zumal in den fast nur den herkömmlichen Stoff fortpflanzenden Schul- und Unterhaltungsbüchern! — Auf der anderen Seite aber erscheint die Klage des deutschen Forschers »über die große Masse ungesichteten, meist unbekannten Stoffes«, welche »der Fleiß und

Digitized by Google

Aus dem Hause **Anjou** regierte als fünfter König:

5. Eduard I., 1272 bis 1307.

Bei Heinrich's III. Tode (16. Nov. 1272) wußte man in England kaum, ob der Kronprinz, der nach dem gelobten Lande gezogen war, noch am Leben sei[1]). Aber schon am folgenden Tage traten alle in der Residenz anwesenden Reichsbarone, sowohl Geistliche als Laien, in der Westminsterhalle zusammen und ließen »den Frieden des Königs« verkündigen, worauf sie am nächsten Sonntage dem Thronfolger in seiner Abwesenheit den Eid der Treue schwuren und denselben zugleich um schleunige Heimkehr baten[2]). Im Jan. 1273 hieß das Parlament die Handlungen der einstweilen eingetretenen Reichsverweser gut und bestätigte den Kanzler des verstorbenen Königs, Merton, in seiner Würde[3]). Nur Lewellyn, der Fürst von Wales, verweigerte den geforderten Lehenseid[4]). 1272 1273

Eduard I. hatte die Nachricht von dem Tode seines Vaters auf seiner Rückreise in Neapel vernommen[5]). Von hier ab ging er zunächst nach Rom, wo er mit Gregor X., der auf dem Kreuzzuge sein Gönner geworden war, Verabredungen wegen eines Concils in Lyon traf[6]). Nach Uebersteigung des Mont Cenis wurde er auf dem Gebiete seines Verwandten, des Grafen Philipp von Savoyen, von einer Deputation englischer Prälaten und Edelleute begrüßt[7]). Von Paris, wo er den Eid für seine französischen Kronlehen leistete[8]), begab er sich zunächst nach Guienne, um sich den Gehorsam der dortigen Großen zu sichern[9]), und unterstützte um dieselbe Zeit durch seine Gesandten auf dem Lyoner Concil die Forderung des Pabstes, einen neuen großen Kreuzzug zu rüsten, der freilich nicht zu Stande kam[10]). Dann zog er nach dem nördlichen Frankreich und legte hier einen Zwist mit Flandern bei, indem er die von beiden Seiten gewünschte Herstellung des Handelsverkehrs — Gestattung der Ausfuhr englischer Wolle und der Einfuhr des flandrischen Tuches in England — durch einen Frieden sicherte[11]). Erst am 2. Aug. 1273 stieg er zu Dover an's Land; am 19. d. M. wurde er in Westminster gekrönt und schon am folgenden Tage nahm er die Huldigung ein[12]). Die beiden Schwäger des Königs, Alexander III. von Schottland und Johann von Bretagne, leisteten den Lehenseid; Lewellyn hielt sich fern[13]). Der König fand jedoch gerathen, seine Macht zunächst im 1273 Aug.

---

die Umsicht des Einzelnen« noch nicht zu bewältigen vermochten, durch seine eigene Darstellung in den hier zu berücksichtigenden Bänden seines Werkes nur allzu sehr begründet. Deshalb darf es vielleicht als ein Verdienst betrachtet werden, wenn in unserem »Handbuch« vorzugsweise ein minder schwierig zu übersehender Auszug aus denselben geliefert wird.

[1]) Pauli IV. 1. Matth. Westm.: qui si viveret, penitus ignorarunt.
[2]) daf. 2. [3]) daf. 3. [4]) daf. 3. 4. [5]) daf. 5. [6]) daf. 6. [7]) daf. 7.
[8]) daf. 8. [9]) daf. 9. 10. [10]) daf. 10. [11]) daf. 11. [12]) daf. 12.
[13]) daf. 13.

Digitized by Google

Inneren zu befestigen. Statt Merton's erhielt Robert Burnel das große Staatssiegel, und dieser blieb, gleich den übrigen Jugendgenossen des Königs bis an seinen Tod dessen Rathgeber[1]). Auf dem Osterparlament
1275 d. J. 1275 ließ Eduard I. durch das »erste Statut von Westminster« die Herstellung der entfremdeten Domanialgüter auf Grundlage des Domesday-
1278 book gebieten[2]); worauf — freilich erst 1278 auf dem Reichstage zu Gloster — die Untersuchung durch Geschworne angeordnet wird: »unter welcher Gewähr (quo warranto) Lehen oder Rechte von Jemand beansprucht werden?« Die Reichsbarone hielten hiedurch geradezu ihre Stellung als »Pairs« gefährdet[3]), wagten jedoch keinen Widerstand, obgleich u. A. der Graf von Surrey bei der Untersuchung das blanke Schwert auf den Tisch warf: »Hier ist meine Gewähr! nicht allein hat Wilhelm der Bastard das Land erobert; unsre Vorfahren waren seine Genossen[4])!« Auch die Kirche
1279 mußte den widerrechtlich angemaßten Besitz herausgeben; ja 1279 erließ Eduard I. ein Statut, nach welchem ferner kein Grundbesitz »an die todte Hand« fallen sollte[5]). Als der neue Erzbischof von Canterbury die Geistlichkeit zum Widerstande aufforderte, wußte Eduard diese durch die Drohung einzuschüchtern, er werde ihr die Reichslehen entziehen[6]).

Nach wiederholter Geldbewilligung durch das Parlament nahm Eduard I. auf die gänzliche Unterwerfung von Wales Bedacht, da das nationale Staatswesen Englands zu der Forderung erstarkt war, den stets erneuerten Unruhen im Innern jenes keltischen Gebirgslandes nebst den räuberischen Einfällen in die benachbarten gesegneten Ebenen ein Ziel zu setzen[7]). Der junge König, dem sein Vater hauptsächlich Güter in der Nähe der Waliser Mark überwiesen hatte, kannte den Zustand des Berglandes genau[8]); als Lewellyn, der sich auf eine Verbindung mit Frank-
1276 reich zu stützen hoffte, keiner Vorladung Gehör gab[9]), wurde er im Nov. 1276 von König und Parlament in die Acht erklärt und ein allgemeines Aufgebot gegen Wales erlassen. Im folgenden Frühjahr ließ der König durch den dichten Gränzwald eine Straße hauen, um den Feind in die engen Pässe am Fuße des Snowdon zurückzutreiben; zugleich sperrten die Schiffe der Fünfhäfen die Verbindung desselben mit Angles-Ey ab[10]). Gegen den Winter

---

[1]) Pauli IV. 13. Burnel starb 1292, das. 119.

[2]) das. 14. Den Zweck des Statuts deutet der gleichzeitige Chronist Wikes (das. 717) an: leges languidas, quae . . . diutissime dormitaverant, excitare.

[3]) das. 15. [4]) das. 16.

[5]) das. 17: »ad manum mortuam«; vgl. Hdb. II. 2. 306.

[6]) das. 17: quod sicut baronias vestras, quas de nobis tenetis, diligitis, nullo modo praesumatis concilium seu congregationem tenere de aliquibus, quae ad coronam nostram pertinent.

[7]) das. 18 ff. [8]) das. 18 fg. [9]) das. 19 ff.

[10]) Die Fünfhäfen (»Cinque-Ports«) am Pas de Calais s. Hdb. II. 2. 287.

Digitized by Google

mußte Lewellyn von seinen Bergen herabsteigen und sich zu einem harten Vertrage verstehen[1]). Selbst der Name eines »Fürsten von Wales« sollte nach seinem Tode auf die Könige von England übergehen; schon jetzt mußte er mehre Gebiete abtreten und sollte nur die Baronie am Fuße des Snowdon nebst der Insel Anglesey behalten. Zu Weihnachten leistete er in Westminster die Huldigung[2]). — Der leidenschaftliche Keltenfürst konnte indeß den Versuch nicht unterlassen, die bedrohete Selbständigkeit seines Volksstammes durch eine neue Erhebung zu retten[3]), zu welcher auch sein bisher im englischen Dienst kämpfender Bruder David 1282 die Hand 1282
bot[4]). Nur nach hartnäckigem Kampfe um Angles-Ey, »der schönsten Feder im Schweife Lewellyns[5])«, wie in dem Gebirgslande wurde Wales bezwungen; Lewellyn selbst fiel im Gefechte und sein Haupt wurde mit Epheu umkränzt auf einem Spieße nach dem Tower getragen[6]) — denn so sollte der Spruch des Zauberers Merlin, »der Fürst werde gekrönt in London einziehen!« erfüllt werden. David wurde gefangen und grausam hingerichtet, die einzige Tochter Lewellyns in einem Kloster untergebracht; von den Kleinodien des Fürsten fiel die angebliche Krone Arthurs und ein Stück des »wahren Kreuzes« in die Hände des Siegers. Das Land Wales wurde als verfallenes Kronlehen behandelt, aber mittels eines weisen Statuts (v. J. 1283) der Landfrieden durch die in England bewährte Eintheilung in Grafschaften und Hundrede wie durch die damit verbundene Selbstverwaltung gesichert[7]). Der bei Eduard's I. längerem Aufenthalte in dem unterworfenen
Lande (April 1284) geborene Prinz, Eduard (II.), erhielt als Thronfolger[8]) 1284
den Namen »Prinz von Wales«[9]).

Da der Krieg schon großentheils mit Söldnern geführt wurde[10]), sah sich der König auch hiedurch wie durch seine ganze praktische Sinnesweise darauf hingewiesen, die Finanzen in das Auge zu fassen. Während des Kampfes gegen Wales ging er rücksichtslos genug zu Werke; als die vom Parlamente bewilligten Summen nicht ausreichten, erhob er 1282 von 1282
Laien- und Kirchenlehen, besonders in den Städten, eine Zwangsanleihe, die niemals zurückgezahlt wurde[11]). Um den Handel und das Geldwesen seines Königreiches vom Wucher zu befreien[12]), der vorzüglich von den Juden betrieben wurde, die auch die vom Auslande einströmenden falschen Münzen verbreiteten, mußte er auf diese einflußreichen Menschen, die noch dazu für des Königs Eigenthum galten, ein wachsames Auge richten[13]). Anfangs

---

[1]) Pauli IV. 22. [2]) das. 23. [3]) ebendas.
[4]) das. 24. [5]) das. 25. [6]) das. 27. [7]) das. 29. [8]) das. 30.
[9]) Von drei älteren Söhnen Eduard's I., die nur wenige Jahre alt wurden, war der letzte, Alfons, 1273 geboren und starb Aug. 1284, s. Pauli IV. Stammbaum Anl. B. Hume hist. of Engl. II. 227 erzählt nur »a vulgar story« über den Titel »Prince of Wales«.
[10]) Pauli IV. 26, vgl. 653 ff. [11]) das. 30. [12]) das. 34. [13]) das. 31.

Digitized by Google

stellte er sie unter strenge Aufsicht, untersagte ihnen den Wucher, gestattete ihnen aber den rechtmäßigen Handel; als dieses indeß nicht den gewünschten Erfolg hatte, reizte die Königin Mutter, eben so wohl aus Habgier wie aus Bigoterie, zunächst die englischen Kaufleute zur Verfolgung der Juden auf
1290 und endlich (1290)[1] hielt es der König für gerathen, die ganze israelitische Bevölkerung Englands, 16,511 Seelen, aus dem Reiche zu verweisen, (bis in viel späteren Zeiten — erst unter Carl II. — den Juden der Eintritt wieder gestattet wurde)[2]. Ihr bewegliches Gut durften die Verbannten mit sich nehmen; das liegende Eigenthum derselben zog der König ein. Zu den großen Geldgeschäften der Krone verband sich Eduard I. mit den reichen Kaufmanns-Innungen der italischen Städte (Florenz, Pisa, Lucca), welche damals »die ersten Begriffe einer modernen Finanzkunst verbreiteten«; diesen verpachtete er die Abgaben von der Ausfuhr der Wolle, der Felle und des Leders, die er niemals in die Hände der Juden gegeben hatte, und erhielt einen geregelten Verkehr mit denselben bis zu Ende seiner Regierung aufrecht[3].

Eduard I. dachte auch auf auswärtige Verbindungen. Um seine südfranzösischen Besitzungen zu sichern, schloß er sich an die spanischen Staaten; seine älteste Tochter verlobte er mit dem Infanten Peter von Aragon, seinen Sohn Heinrich mit der Erbtochter des Königs von Navarra[4]. Bei dem Tode des letzteren bemächtigte sich freilich Philipp III. von Frankreich jener Erbin und die Franzosen setzten sich in Besitz von Navarra[5]; doch wußte Eduard I. wenigstens die Ausbreitung derselben in Castilien durch Unterhandlungen zu hemmen[6]. Mit dem Hause Aragon blieb er im Bunde, und es geschah nicht ohne sein Vorwissen, daß Peter III. Carl I. von Anjou nach der »Vesper« aus dem Besitze Siciliens verdrängte[7]. Nach dem Thronwechsel in Frankreich verstand sich indessen Eduard I. nicht nur zur Huldigung für den jugendlichen Philipp IV., sondern da dieser die noch nicht ganz verwirklichten Verheißungen seines Großvaters Ludwig's IX. in Bezug auf die südfranzösischen Lehen vollständig erfüllte[8], so gab er seine engere Verbindung mit den spanischen Fürsten auf, um mit Frankreich auf friedlichem Fuße zu bleiben[9]. Dagegen hatte Eduard — der Anfangs seinen Schwager Alfons X. von Castilien gegen Rudolf von Habsburg unterstützt hatte — alsbald eine Verbindung mit diesem kräftig auftretenden Kaiser gesucht[10]. Und wenn freilich um dieselbe Zeit die alte Familienverbindung mit den Welfen abgebrochen wurde, so schloß sich Eduard I. um so mehr den niederländischen Fürsten-

---

[1]) Pauli IV. 31 ff. 51. [2]) daf. 34. [3]) daf. 34 fg. [4]) daf. 35.
[5]) daf. 36, vgl. Hdb. II. 2. 236. [6]) daf. 37 fg. [7]) daf. 39 fg.
[8]) daf. 42. [9]) daf. 44.
[10]) daf. 44 fg. Rudolf's Sohn Hartmann wurde mit Eduard's I. Tochter verlobt, starb aber schon 1281, daf. 46, vgl. Hdb. II. 3. 20.

Digitized by Google

häusern an, deren Gebiete eben sowohl wegen des Handels, wie wegen des Zuganges zu Frankreich für England bedeutend waren [1]).

Eduard's Eifer für die Behauptung des gelobten Landes gab sich noch im J. 1288 durch das Gelübde einer Kreuzfahrt kund; nachdem jedoch Acco gefallen war [2]), erkannte es der König als seine erste Aufgabe, die nationale Macht Englands zur Unterwerfung des nachbarlichen **Schottlands** anzuwenden. Das rohere und schwächere Nachbarvolk beeinträchtigte immer von Neuem die englischen Gränzen; Eduard's Schwager Alexander III. hielt sich freilich im Gefühle seiner Ohnmacht in der Unterwürfigkeit [3]); bald aber gab ein **Thronfolgezwist** Gelegenheit, die Oberherrlichkeit Englands in vollem Maße zur Geltung zu bringen [4]). Die Erbtochter Alexander's III., die gleich ihrer Mutter **Margarethe** hieß, war 1282 mit dem 14jährigen König Erich von Norwegen vermählt. Dieselbe starb schon 1283 bei der Entbindung von einer Tochter, die wiederum ihren Na- 1283
men erhielt; dieses »**Mädchen von Norwegen**« aber wurde, als der Kö- nig Alexander III. 1286 bei einem Sturze mit dem Pferde das Genick 1286
brach, von den Schotten als Erbin ihrer Krone anerkannt [5]). Inzwischen erhoben die Verwandten des ausgestorbenen Königsstammes in und außer Landes Ansprüche auf den schottischen Thron, in Schottland selbst vor allen die mächtigen Häuser **Bruce** und **Baliol** [6]).

Eduard I. dachte zunächst daran, seinen jungen Sohn mit dem Mädchen von Norwegen zu vermählen; »so könne er« — soll er geäußert haben — »Schottland und dessen jämmerlichen Machthaber sich unterwerfen [7]).« Schon hatte er sich mit den Schotten geeinigt; in einem Vertrage wurde festgestellt: »Hinterlassen Margarethe und Eduard keine Nachkommen, so geht das Königreich ganz und ungetheilt auf den nächsten Erben über; die schottische Krone bleibt jedoch unter allen Umständen von der englischen getrennt [8]).« Da erscholl die Kunde, die kaum 8jährige Margarethe sei auf der Ueberfahrt von Norwegen auf den Orkaden verstorben (1290) [9]). Jetzt hielt 1290
sich **Eduard** I. als **Lehnsherr Schottlands** berufen, über die Erbfolge in diesem Reiche zu entscheiden; selbst der Bischof von Andrews als Primas gestand ihm dies Recht zu, und auf einer deshalb veranstalteten Versammlung der Großen beider Reiche zu **Norham** (Mai 1291) wurde dasselbe 1291
ohne Widerspruch anerkannt [10]). Eben daselbst wurden sodann die Kronprätendenten einzeln aufgefordert, ihre Zustimmung zu ertheilen. **Robert Bruce** trat zuerst hervor (12 Juni); er räumte ohne Protest Eduard's vollgültiges Recht, über die Krone zu entscheiden, ein [11]); sein vornehmster

---

[1]) Pauli IV. 47 ff. [2]) daf. 52 fg. [3]) daf. 53 ff. [4]) daf. 55 ff. [5]) daf. 56. [6]) daf. 57. [7]) daf. 58. [8]) daf. 60. [9]) daf. 61 fg. [10]) daf. 63.
[11]) daf. 65 Anm. 5. In einer Eingabe bezeichnet er ihn als Seigneur le Rey . . . e son Empereur.

Digitized by Google

Nebenbuhler, Johann Baliol, pflichtete am folgenden Tage dieser Erklärung bei [1]).

Eduard I. behielt sich zwar noch ausdrücklich sein eigenes Anrecht auf die schottische Krone vor [2]): doch erklärten 9 Thronbewerber durch ein (französisch verfaßtes) Patent, daß sie sich dem Richterspruche des Königs von England, den sie als »den Oberherrn des Königreichs Schottland« anerkannten, unterwerfen würden [3]). Hierauf beschloß man, daß die beiden Hauptgruppen, Baliol und Bruce, je 40 Männer wählen sollten, die mit 24 vom König Eduard Ernannten zu einer großen Jury zusammenträten. Von allen Versammelten wurde Eduard I. zunächst der Treueid geleistet [4]).

1291 Aug. Das Gericht wurde am 3. Aug. 1291 auf schottischem Boden, zu Berwick am Tweed, eröffnet; hier traten 12 Thronbewerber auf [5]). Zur gründlichen Prüfung ihrer Ansprüche [6]) wurde die Versammlung bis weit in das 1292 folgende Jahr (erst bis 2. Juni, dann bis 14. Oct. 1292) vertagt [7]); in der Zwischenzeit kam noch König Erich von Norwegen als dreizehnter Bewerber hinzu [8]).

Eduard I. drang vor Allem auf Entscheidung der Ansprüche von **Bruce** und **Baliol** [9]). Beide stammten von Töchtern der schottischen Königsfamilie ab; Bruce war der Sohn von David's von Huntington zweiter Tochter, Baliol der Enkel von dessen ältester Tochter [10]). Der Spruch der Jury fiel einstimmig zu Gunsten Baliol's aus [11]). Als ein dritter Bewerber auf Theilung Schottland's antrug, entschied ein Spruch gegen die Theilbarkeit des Reiches [12]). Erst 17. Nov. 1292 erfolgte die schließliche Entscheidung: »John **Baliol** gebühre das Reich;« Eduard I. fügte die Ermahnung hinzu: »Möge er durch seine Verwaltung nie das Einschreiten des Königs von England als Oberherrn nöthig machen!«

Nov. Am 20. Nov. schwur Baliol dem Könige den Treueid, am 30. d. M. wurde er auf dem alten Krönungssteine zu Scone unweit Perth gekrönt [13]). — »Das anglonormannische Recht hatte über das unsichere altkeltische Herkommen gesiegt; es hatte Schottland vor Theilung bewahrt, jedoch um den Preis der Anerkennung eines obersten Lehnsherrn [14])!«

Es konnte nicht lange dauern, so wurde der arme Unterkönig durch immer neue Ladungen des gestrengen Oberen erbittert [15]). Am Entschiedensten aber griff die Eifersucht **Frankreichs** in die Verhältnisse zwischen England und Schottland ein. Schon war die Zeit gekommen, wo die Ausbreitung des überseeischen Verkehrs immer neue Reibungen zwischen englischen und französischen Seefahrern herbeiführte [16]). Philipp IV. von

---

[1]) Pauli IV. 65. [2]) daf. 66. 68. [3]) daf. 66 fg. [4]) daf. 67 fg. [5]) daf. 68 fg. [6]) daf. 69. [7]) daf. 72. [8]) daf. 71. [9]) daf. 72 ff.
[10]) Dieser David war der Enkel von König Malcolm IV. Das Nähere s. daf. S. 68 ff.
[11]) daf. 73. [12]) daf. 74. [13]) daf. 74. [14]) daf. 75. [15]) daf. 76 ff. 97.
[16]) daf. 76 ff., vgl. u. (Phil. IV.).

Digitized by Google

Frankreich empfand auf das Bitterste die wachsende Macht seines Vasallen, zumal das Uebergewicht, welches die Engländer schon damals auf dem Meere beanspruchten[1]). — Eduard I., welcher erkannte, daß er zur Ausführung seines großen Planes, Herr der ganzen britischen Insel zu werden[2]), Frieden mit Frankreich bedurfte, warb, nachdem er seit 1290 seine erste Gemahlin tief betrauert hatte[3]), um die Hand der Schwester des französischen Königs, Blanca[4]); dieser aber benutzte die Verhandlungen treulos, um sich völlig in Guienne festzusetzen, und so sah sich der König von England zum Kriege mit Frankreich gedrängt. Einstimmig erklärte das Parlament im Frühjahr 1294: »Die Gascogne müsse mit 1294
Waffengewalt wiedergewonnen werden[5])!« Es wurde eine Kriegssteuer ausgeschrieben; zugleich aber suchte sich Eduard I. durch auswärtige Verbindungen zu stärken[6]). Ein Bündniß Englands mit dem Kaiser, Adolf von Nassau, mußte mittels der Beziehungen desselben zu dem nordwestlichen Deutschland noch bedeutsamer erscheinen, als die frühere Verbindung mit Rudolf von Habsburg; auch englisches Geld wurde nicht gespart, um ihn zur Kriegsgenossenschaft gegen Frankreich zu bestimmen, die schon 21. Aug. 1294 durch einen Vertrag zu Nürnberg verabredet wurde[7]). Die englische Wolle, welcher der Zugang in Frankreich versagt war, fand nun vor Allem Ausfuhr nach Holland und Deutschland[8]). Um die zum Kriege nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen, scheuete Eduard I. wiederum keine Gewaltsamkeiten[9]). Obgleich aber die englische Flotte alsbald mehre Seeplätze von Guienne unterwarf, so lähmte doch ein neuer Aufstand in Wales (1294) wie die Erhebung des Königs von Schottland (1295) — Beides offenbar in Uebereinstimmung mit Frankreich, welches bald ein offenes Bündniß mit Schottland schloß — die Weiterführung des Krieges[10]), zumal da König Adolf das englische Geld zu seinen eigenen Angelegenheiten verwandte[11]). Eduard's kräftiges Auftreten in Schottland entschied indeß rasch genug über das Schicksal dieses Landes. Nach seinem Siege bei Dunbar (April 1296) mußte sich Baliol vor dem englischen Oberherrn 1296
zu Gericht stellen und erklären: »er gebe demselben das Reich, das er durch April
seine Schuld verwirkt habe, zurück[12]).« Eduard I. durchzog darauf Schott-

---

[1]) Pauli IV. 81. Insbesondere übten die Fünfhäfen, die in der That große Seebaronieen waren, eine Obmacht: The five ports thorgh powere the se had so conquerd etc. sagt Brunne's engl. Reimchronik; vgl. das. 719.

[2]) das. 83.

[3]) das. 63: »Auch im Tode werde er nicht aufhören, sie zu lieben,« hatte er dem Abt von Clugny geschrieben.

[4]) das. 84. Schmidt Gesch. v. Frkr. I. 646 nennt hier fälschlich Philipp's IV. Schwester »Margarethe«, mit welcher sich Eduard I. später wirklich vermählte.

[5]) das. 85. [6]) das. 86. [7]) das. 87. [8]) das. 90. [9]) das. 89.

[10]) das. 95 ff. 98 ff. 102. [11]) das. 93, vgl. 100; vgl. Hdb. II. 3. 30.

[12]) das. 107 fg.: »par mauvoys conseil e fause par nostre simplesce«.

Digitized by Google

land, um die Unterwerfung des Adels anzunehmen, und führte, als er auf dem Rückwege durch Scone kam, den alten Granitstein, auf dem so viele schottische Könige gekrönt waren, nach der Westminster-Abtei, wo derselbe bis auf den heutigen Tag geblieben ist[1]). Dem abgesetzten Könige wurde seine Wohnung im Tower zu London angewiesen.

Zum zweiten Male hatte Eduard I. Schottland unterworfen, jetzt, ohne ein Unterkönigthum herzustellen. Aber der Krieg hatte auch seine Cassen erschöpft, und die folgende Zeit seiner Regierung führte bisher un-
1296 gekannte Schwierigkeiten herbei[2]). Als der König schon 3. Nov. 1296
Nov. seine Stände in Bury St. Edmunds versammelt hatte, — dieses Mal mit urkundlich nachweislicher Ladung von je zwei Rittern und zwei Bürgern aus allen Grafschaften neben den Prälaten und Baronen[3]), — bewilligten Adel und Bürger, welche offenbar die Unterwerfung Schottlands als ein nationales Bedürfniß anerkannten, ohne Weiteres eine außerordentliche Steuer; als aber vom Clerus ein Zehnten gefordert wurde, erklärten die Prälaten: Dieses sei gegen die kürzlich erlassene Bulle Bonifaz' VIII. »Clericis Laicos«, durch welche Kirchensteuern ohne ausdrückliche Genehmigung des Pabstes untersagt waren[4]). Der König wurde durch diesen Widerspruch zu heftigem Zorne gereizt und erließ den scharfen Befehl, dem Clerus bei eintretender Widersetzlichkeit alle weltlichen Lehen und den Schutz der königlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Ein Theil der Geistlichkeit vertrug sich hierauf mit ihm; der Erzbischof von Canterbury beharrte bei seinem Widerstande, obgleich der König alle Erträge aus dessen Stift einzog[5]).

Eduard I. gedachte zunächst den König von Frankreich zum Frieden zu zwingen[6]); trotz großer Anstrengungen aber erlitt er schwere Verluste
1297 in der Gascogne[7]). Auf einem neuen Parlamente (Febr. 1297), zu dem nur der Adel geladen war, wagte auch dieser Widersetzlichkeit gegen die geforderte Heeresfolge; ja die ersten Würdenträger der Krone, der Marschall Graf Norfolk und der Connetable Graf Hereford, traten an die Spitze der Protestirenden[8]). Sogleich erhoben auch die Bürgerschaften eine ähnliche Opposition gegen die in der letzten Zeit immer mehr erhöhete Steuer auf die Ausfuhr[9]). Der König lenkte jetzt ein; zunächst stellte er den Primas in die Einkünfte seines Stiftes her[10]). Doch ver-

---

[1]) Pauli IV. 109. Dieser »Schicksalsstein« (nach poetischer Benennung) wurde damals sogleich in einem Sessel angebracht (cathedra, in qua petra Scotie reponitur).

[2]) das. 109 fg.

[3]) das. 110 nach den Parl. Writs vgl. 738. 656. Wiefern dieser Gebrauch schon älter war, wird bei der Entwickelung der Verfassungsverhältnisse nachgewiesen (s. u.).

[4]) das. 110, vgl. Frankreich.

[5]) das. 111 fg. [6]) das. 112. [7]) das. 113. [8]) das. 114.

[9]) das. 115: »lane, coriorum.« [10]) das. 116 fg.

Digitized by Google

einigten sich Prälaten, Grafen, Barone und die Gemeinen zu einer Petition: »Durch die vom Könige ihnen abverlangten Opfer müsse das Land verarmen, auch seien dadurch die ihnen in der großen Urkunde gewährleisteten Rechte bedrohet; zu einem Zuge nach Flandern, den der König beabsichtige, seien weder sie noch ihre Vorfahren je verpflichtet gewesen, und eben weil sie Ehre und Kraft ihres Königs wollten, scheine es nicht gerathen, nach Flandern zu ziehen; zumal da die Schotten von Neuem die Gränze bedroheten [1])«. Der König schien sich zwar nicht in seinen Plänen beirren zu lassen; er ging mit starken Haufen von Waliser Söldnern nach Flandern. Für die Zeit seiner Abwesenheit aber setzte er seinen Sohn zum Reichsverweser ein, und dieser sah sich alsbald zu Erklärungen veranlaßt, deren Ton die Neigung zum Nachgeben verkündete [2]). Hierauf wirkte vor Allem die neue Erhebung des schottischen Volkes ein.

Die Engländer hatten sich in Schottland zu einem scharfen Regimente genöthigt gesehen; die Schaaren der Geächteten und Verbannten aber rotteten sich in Banden zusammen, die bald in William **Wallace** einen Führer fanden, der sich zum Mittelpunkte einer nationalen Bewegung erhob [3]). Er war der zweite Sohn eines Ritters, von edlem, wenn auch nicht reichem Geschlechte [4]), trat stets als Beschützer der Bedrängten auf und hatte von Kind auf einen tiefen Haß gegen die Engländer gefaßt. Nachdem er einen englischen Sheriff, der ihn vor sein Gericht lud, erschlagen hatte, warf er sich in das Gebirge, wo dem kundigen Bogenschützen seine Landsleute gleich einem Bienenschwarme zuströmten [5]). Diese waren größtentheils aus den niederen Classen, selbst verlaufenes Gesindel, doch waren auch die mittleren Stände und der niedere Adel für ihn begeistert; nur die Vornehmsten erkannten ihn nicht als berechtigten Vorkämpfer des schottischen Volkes an [6]). Seine Erfolge ermuthigten indeß auch die Höchstgestellten; ja der jüngere Bruce erklärte: »sein Fleisch und Blut könne Niemand verläugnen, dawider habe auch ein Eid keine bindende Kraft,« und trat zu den Empörern über [7]). Als Wallace das Felsenschloß Stirling, »den Schlüssel zum schottischen Gebirgslande,« bedrohete, rückte ihm der Graf von Surrey über den Forth entgegen, erlitt aber eine vollständige Niederlage [8]). Wallace brach jetzt in Northumberland ein, verheerte Alles mit Feuer und Schwert und schonte auch des Priesters am Altare nicht; aus der Haut des am Forth gefallenen fanatischen Geistlichen, Hugo von Cressingham, soll er sich einen Gurt für sein Schwert bereitet haben [9]). Durch die siegreiche Schlacht bei

---

[1]) Pauli IV. 118 fg. [2]) daf. 119 fg. [3]) daf. 120 fg.

[4]) daf. 121. Nach Wyntown's Chronykil of Scotland:
»For he was cummyn of gentilmen,
In sympil state set he wes then« etc.

[5]) daf. 121: quasi apes ad examen. [6]) daf. 122.

[7]) daf. 123 cf. Hume II. 325, der die Geschichte seiner Flucht nach Sagen erzählt. [8]) daf. 125 fg. [9]) daf. 126 fg.

Digitized by Google

1297 Stirling (11. Sept. 1297) war Schottland befreiet; Wallace bezeichnete
11. Sept. sich in Urkunden als »Custos regni« und verbürgte Lübeckern und Hamburgern in Schottland ihre Handelsprivilegien [1]).

Inzwischen wurde durch jene Niederlage eine Vereinigung zwischen
15. Sept. dem Könige und den Ständen herbeigeführt. Bei einem auf 15. Sept. ausgeschriebenen Parlament erschienen auch die Grafen von Norfolk und Hereford, allerdings unter dem Schutze von Bewaffneten; eine Steuer wurde nur in Folge eines noch unerhörten Zugeständnisses der Regierung bewilligt. Neben feierlicher Bestätigung der Magna Charta wird urkundlich festgestellt: »daß nur unter gemeinsamer Beistimmung und zu gemeinsamem Nutzen des Reichs andere als die alten feudalen Abgaben erhoben werden sollen;« auch der Ausgangszoll auf Wolle ward ausdrücklich von einer jedesmaligen Bewilligung abhängig erklärt [2]). Allerdings kam es noch zu wiederholten Mishelligkeiten, bis der König erst in
1300 den folgenden Jahren (1299 u. 1300) die Clausel: »unter Vorbehalt des Rechts unserer Krone« aufgegeben und hinreichende Garantie gewährt hatte [3]). Die widerspänstigen Grafen stellten nunmehr ihre Dienste, wo sie verlangt würden, gegen Frankreich wie gegen Schottland zu Gebote [4]).

Der König hütete sich seitdem, andere als gesetzmäßige Abgaben zu fordern [5]).

Mit Frankreich suchte Eduard nochmals Versöhnung, um gegen Schottland freie Hand zu bekommen. Zu dem Ende gab er selbst sein deutsch-niederländisches Bündniß auf, als der Pabst (Juni 1298) einen Frieden vorschlug, der durch eine Doppel-Heirath, theils Eduard's I. mit Philipp's IV. Schwester Margarethe, theils des Kronprinzen Eduard mit Philipp's IV. jüngerer Tochter Isabelle gesichert werden sollte [6]). Indeß war es hohe Zeit, mit aller Macht gegen Schottland vorzugehen. Wallace hatte sich wieder hinter den Clyde und Forth zurückgezogen [7]); bei Falkirk
1298 wurde er überfallen und geschlagen (21. Juli 1298), so daß er sich genöthigt sah, nach Frankreich auszutreten. Vergeblich suchte er jedoch Philipp's IV. Unterstützung zu erhalten, der sich, obwohl erst nach neuen Verhandlungen, zum Abschluß des Friedens und der verabredeten Verlöbnisse
1299 (Sept. 1299) [8]), später sogar zur Herausgabe von Guienne gegen die übliche Huldigung und zu einem Bündnisse mit England verstand (1303) [9]). Zu einer kräftigen Führung des Krieges gegen Schottland kam es jedoch erst, nachdem ein Parlament zu Lincoln auch den Anspruch des Pabstes, über die schottische Krone zu entscheiden, einmüthig zurückgewiesen hatte [10]) (1301).

---

[1]) Pauli IV. 128. [2]) daf. 129 fg. [3]) daf. 142. 146. [4]) daf. 130.
[5]) daf. 130. [6]) daf. 134, vgl. 145. [7]) daf. 137.
[8]) Eduard's I. Heirath mit Margarethe wurde 10. Sept. 1299 zu Canterbury vollzogen, die seines Sohnes mit Isabelle erst 28. Jan. 1308.
[9]) daf. 156. [10]) daf. 151.

Digitized by Google

Seit dem J. 1303 trat Wallace, der bis dahin verschollen gewesen 1303
war, noch einmal an der Spitze schottischer Banden hervor [1]). Eduard
brachte aber auf einem Zuge bis Perth die Großen zur Unterwerfung, welche
zu Gnaden aufgenommen wurden [2]); jetzt wurde Wallace geächtet und als-
bald durch einen seiner Diener, der ihm zürnte, verrathen [3]). Man fand
ihn im Versteck bei einer Geliebten; im Triumphe wurde er in London ein-
geführt, als Hochverräther verurtheilt und hingerichtet (Aug. 1305) [4]). Noch 1305
heutigen Tages wird Wallace als Verfechter der schottischen Selbständigkeit
in alten Liedern besungen. Eduard meinte jetzt Herr von Britannien zu
sein; in Schottland war statt eines Unterkönigs ein englischer Statthalter
eingesetzt [5]).

In dieser Zeit seines Glanzes neigte sich Eduard I. sichtlich einer Ver-
bindung mit dem Pabste zu; wie der König die Beschwerden des Parlaments
über die vom Pabste ausgehenden Erpressungen zurückwies, so erließ Cle-
mens V. Bullen, in welcher die Bestätigung der englischen Freiheitsbriefe
widerrufen ward [6]). Was waren Eduard's Absichten auf der Höhe seiner
Macht?! — Ein neuer Aufstand in Schottland trat dazwischen [7]). Noch
Wallace hatte fortwährend den von Eduard I. abgesetzten Baliol als
rechtmäßigen König anerkannt; im Stillen aber hatte sich Robert Bruce
d. Jüngere, der Enkel des früheren Kronprätendenten, mit Hülfe des Bi-
schofs von St. Andrews einen Anhang unter den schottischen Großen ge-
wonnen [8]). Als seine Pläne gereift waren, brach er zu Dumfries mit Er-
mordung eines seiner Nebenbuhler [9]) und Vertreibung der englischen Rich-
ter los (1306) [10]); bald darauf setzten ihm die Bischöfe zu Scone eine kleine 1306
goldene Krone auf das Haupt [11]). Eduard I. entbot sein Reich nach Lon-
don [12]), wo er den Kronprinzen zum Ritter schlug und mit seltsamer ritter-
licher Etikette das Gelübde that, zu Uebung der Rache nach Schottland
zu ziehen; »sterbe er, so solle man seinen Leib gegen die Feinde führen, bis
man sie bezwungen [13]); siege er, so wolle er die Waffen hinfort nur zur Be-
freiung des heiligen Landes führen!« Nach rascher Vertreibung des schot-
tischen »Usurpators« (Juni 1306) wurde eine Reihe von Bluturtheilen an
dessen Anhängern vollzogen und eine Menge schottischer Lehen an englische
Magnaten vertheilt [14]). Aber Robert Bruce, von weit kräftigerer Sinnes-
art als Baliol, kam schnell aus Irland, wohin er geflohen war, herbei und
behauptete sich in den Moorgegenden seines Vaterlandes [15]). Eduard I.,

---

[1]) Pauli IV. 156. 158. [2]) das. 158 fg. [3]) das. 159. 162. [4]) das. 162 fg.
[5]) das. 161. 164. 165. [6]) das. 167. [7]) das. 168. [8]) das. 169.
[9]) Comyn, der früher Mitglied d. Regentschaft gewesen war; vgl. Hume II. 325.
[10]) das. 169 fg. [11]) das. 170; vgl. d. Volkssage b. Hume a. a. O. [12]) das. 171.
[13]) das. 172. Pauli meint, Eduard könne durch seine erste Gemahlin, Eleonore von Castilien († 1290), mit dem Epos vom Cid, das ein ähnliches Vermächtniß desselben erzählt, bekannt gewesen sein.
[14]) das. 175. [15]) das. 176.

Digitized by Google

obwohl schon von Alter entkräftet, dachte auf neue angestrengte Rüstungen. Am 3. Juli 1307 stieg er selbst zu Pferde und brach nach Schottland auf;
1307 mit Mühe setzte er noch einige Tage kurze Märsche fort. Als er am 7. Juli
7. Juli des Morgens sich erheben wollte, sank er in die Arme seiner Diener, um nicht mehr zu erwachen.

Eduard I., von hoher schlanker Gestalt, muthig und gewandt, liebte Jagd und Kampfspiel auch im Frieden[1]). Voll Frohsinn, Herzensgüte und Liebe zu den Seinen erscheint er besonders liebenswürdig in seinem ehelichen Leben, und man findet keine Spur von Untreue oder Ausschweifungen[2]). — Bei Durchführung der nationalen Aufgaben gegen Wales und Schottland zeigte er sich beharrlich, streng und selbst hart; doch sorgte er in den durch Eroberung unterworfenen Ländern wie in seinem angestammten Königreiche für Gerechtigkeit und inneren Frieden[3]). So verdiente er sich den Beinamen des »englischen Justinian«[4]) und darf der Beste der Plantagenets genannt werden[5]). Er zeigte auch zuerst Sinn für sichere Aufbewahrung der Staatsdocumente und barg einen großen Urkundenschatz im Tower hinter Mauer und Graben[6]).

Die Kriege, welche der ritterliche König im Interesse der Nation geführt hat, machten stets wiederkehrende Auflagen nöthig. Lange sträubte sich zwar Eduard I., den Ständen das unermeßlich wichtige Steuerbewilligungsrecht in vollem Maße zuzugestehen; doch gab er — abgesehen von seinen letzten dunkeln Plänen — immer noch zu rechter Zeit nach, ohne es zu einer Revolution kommen zu lassen; in Folge der fortschreitenden Entwickelung aber zeigt sich unter ihm die jährliche Versammlung der Parlamente wie das regelmäßige Erscheinen von Abgeordneten des dritten Standes auf derselben bereits vollständig gesichert[7]). — Die Macht der Kirche, die in Gemeinschaft mit dem Adel dem Druck der Krone entgegen trat, wußte Eduard — auf die Masse der Nation gestützt — in Schranken zu halten, dabei aber das Einvernehmen mit dem Pabste zu bewahren, und bis an seinen Tod hielt er den Gedanken einer Wiedereroberung des heiligen Landes fest. Bei seinem Tode sang man: »sein Herz noch habe er einer Schaar treuer Ritter nach der Gottesstadt zu bringen befohlen[8])."

6. Eduard II., 1307 bis 1327.

Die hohen Erwartungen, welche man sich von dem 23jährigen Thronfolger gemacht hatte, sollten alsbald schlimm getäuscht werden[9]). Er war

---

[1]) Pauli IV. 178 fg. [2]) daf. 183. [3]) daf. 184.
[4]) daf. 186. [5]) daf. 178. [6]) daf. 187. [7]) daf. 187. [8]) daf. 188 ff.
[9]) daf. 199. »O! qualis sperabatur adhuc princeps Walliae? tota spes evanuit, dum factus est rex Angliae!« ruft der gleichzeitige Mönch von Malmesbury in d. Vita Edw. II. aus.

Digitized by Google

unter den vier Söhnen Eduard's I. von seiner ersten spanischen Gemahlin der jüngste [1]), stark von Körper und schön von Antlitz, aber ohne Lust zu den Waffen und nur geneigt [2]), mit jugendlichen Genossen die Freuden des Thrones auszubeuten, ohne die Pflichten desselben kräftig zu erfüllen [3]).

Statt dem letzten Willen seines Vaters gemäß mit dessen Leiche nach Schottland zu ziehen, rief er den früheren Genossen seiner Lüste, einen jungen Gascogner, Peter Gavaston, zu sich, der nach Eduard's I. Verfügung das Reich hatte meiden müssen, um den Kronprinzen seinem verführerischen Umgange zu entziehen [4]). In unkluger Hast eilte er dann, die Huldigung der Schotten, so viele sich dazu verstanden, in Roxburgh entgegen zu nehmen, und begnügte sich, ohne einen Schlag geführt zu haben, einen Statthalter für Schottland zu ernennen. Indem er die reiche Grafschaft Cornwall, früher ein Erbe von Heinrich's III. Bruder, seinem Günstling Gavaston verlieh, den er alsbald mit seiner Nichte Gloster vermählte [5]), verletzte er den hohen englischen Adel wie seine Stiefmutter Margarethe, deren beide Söhne später mit den Grafschaften Norfolk und Kent abgefunden wurden [6]). Das erste Parlament, welches Eduard II. im October 1307 in Northampton versammelte, zeigte sich noch willig genug; der König verlangte eine Steuer, indem er das Statut von Wincheſter wegen »Wahrung des Landfriedens« erneuerte [7]). 1307 Oct. Dieselbe Versammlung wohnte auch der feierlichen Beisetzung des königlichen Vaters in Westminster bei — wo noch heute ein kolossaler Granitsarkophag den rauhen Heldengeist desselben vergegenwärtigt [8]). Gleich darauf setzte Eduard den schon durch aufgeblasenen Stolz verhaßten, obwohl vielfach begabten Günstling [9]) zum Reichsverweser ein, um sich nach Frankreich zu begeben und dort (Jan. 1308) die in dem früheren Frieden verabredete Vermählung mit der Prinzeß Isabelle zu vollziehen, wie zugleich für Guienne zu huldigen [10]). 1308 Im nächsten Monat wurden König und Königin in Westminster gekrönt, wobei jener in französischer Sprache die heiligen Eide schwur, welche dem Lande die alten Freiheiten und Gewohnheiten aus der Zeit des heiligen Eduard sichern sollten [11]). Der Graf von Cornwall trug die goldene

---

[1]) Die drei älteren waren im Kindesalter gestorben; s. o. S. 5 Anm. 3.

[2]) Pauli IV. 199: statura longus, fortis viribus, formosus homo decora facie . . . si tantam dedisset armis operam, quantum impendit circa rem rusticam.

[3]) das. 200: moribus, si vulgo creditur, inconstans nach e. MS.

[4]) das. 200 fg. [5]) das. 201 fg. [6]) das. 202 mit Anl. B (Stammtafel).

[7]) das. 202. [8]) das. 203.

[9]) Nach de la Moor — welcher als eques, Eduardi II. famulus, regi intimus bezeichnet wird, das. 721 — in s. Vit. Ed. II. war Gavaston: corpore elegans, ingenio acer, moribus curiosus, in re militari satis exercitatus.

[10]) Pauli IV. 204. [11]) das. 205 fg.

Digitized by Google

1303 Krone dem König vor und reizte durch seinen Uebermuth bei diesem Feste
März den Groll des englischen Adels[1]). Schon bei dem März-Parlamente d. J. verbanden sich die Großen durch Eidschwur, nicht zu ruhen, bis der von König Eduard I. rechtmäßig verbannte Gavaston wieder aus dem Reiche entfernt würde. Der Adel stellte in einer Eingabe den bündigen Grundsatz auf: »wenn der König selber gegen den Vortheil (?) der Krone handle, seien seine getreuen Unterthanen durch ihren Eid verpflichtet, ihn
Mai zur Vernunft zurückzuführen«[2]). 18. Mai mußte Eduard II. urkundlich geloben, »daß Gavaston das Reich verlassen sollte;« er bestätigte demselben jedoch nicht nur seine Güter, sondern ernannte ihn auch zum königlichen Statthalter in Irland[3]).

Unter diesen Verhältnissen hatte Bruce in Schottland wieder überall Fuß gefaßt[4]). Dieses erweckte neue Mißstimmung in England. Als aber der König — vielleicht mit geheimer Genehmhaltung des Pabstes Clemens V., welcher Eduard II. für die Aufhebung des Templerordens gewin-
1309 nen wollte[5]) — schon im Sommer 1309 Gavaston von Neuem in seine Nähe zog, setzte das Parlament im Juli d. J. ein Statut durch, welches die Gewaltsamkeit der königlichen Beamten bei Anforderungen für den Hofhaushalt beseitigen sollte[6]). Um neue Bewilligungen vom Parlament zu
1310 erlangen, mußte der König auf dessen Andringen (Febr. 1310) die Einsetzung einer Commission zugestehen, welcher die königliche Executive in die Hand gegeben wurde[7]).

Im Herbste d. J. waren endlich die Rüstungen gegen Schottland zu Stande gebracht[8]); Eduard II. selbst zog mit Gavaston in das Feld; da aber Robert Bruce jedem Treffen auswich, kehrte das englische Heer ohne Erfolg zurück. Die im vorigen Jahre niedergesetzte »Commission«
1311 stellte hierauf (im Sommer 1311) fest[9]): »der König hat die bösen Rathgeber zu entfernen; alle zum Nachtheil der Krone ohne parlamentarische Bestätigung verfügten Landverleihungen sind ungültig; der König darf für die Zukunft weder Krieg führen noch außer Landes gehen ohne Genehmigung des Parlaments, welches mindestens alle Jahre einmal zu berufen ist.« Da der König trotzdem immer von Neuem heimlich und öffentlich mit dem verhaßten Gavaston verkehrte[10]), zog endlich der leibliche Vetter des Königs, Graf Thomas von Lancaster[11]), der mächtigste der englischen Großen[12]), an der Spitze einer bewaffneten Macht gegen das feste

---

[1]) Pauli IV. 205.

[2]) daf. 207 nach e. Actenstück im MS. — Sind die Worte: »par reson en droit de l'estat de la Corone« nicht richtiger zu übersetzen: »dem wahren Rechte der Krone zuwider?«

[3]) daf. 208. [4]) daf. 208 fg. [5]) daf. 209 fg. [6]) daf. 211. [7]) daf. 212.

[8]) daf. 214. [9]) daf. 215 ff. [10]) daf. 219 fg.

[11]) daf. 221. Er war der älteste Sohn von Eduard's I. Bruder Edmund.

[12]) daf. 222.

Digitized by Google

Schloß von Scarborough (bei Tynemouth) am Meere, wo Gavaston in Sicherheit gebracht war, der alsbald capituliren mußte[1]). Wider das gegebene Wort wurde er dann vor Gericht gestellt und in Lancaster's Gegenwart enthauptet (Mai 1312)[2]). 1312

Ein so eigenmächtiges Verfahren der Barone, dem König gegenüber, war in der That unerhört. Eduard aber überließ sich dem leidenschaftlichsten Schmerz über den Verlust seines Günstlings, der erst vor Plänen der Rache zurücktrat, die Hugo Despenser (aus dem Kreise Gavaston's) zu nähren suchte[3]). Inzwischen wurde das bewegliche Gemüth Eduard's durch die Geburt eines Erbprinzen (Nov. 1312), der den Namen Eduard (III.) Nov. erhielt, zur Versöhnung gestimmt; der gesammte bereits angeklagte Anhang Lancaster's wie dieser selbst erlangte Verzeihung, nachdem sich Alle gleichmäßig vor dem Throne gedemüthigt hatten (Oct. 1313)[4]). Zu Ende d. J. 1313 unternahm der König eine Pilgerfahrt nach Boulogne.

Schwäche und Wankelmuth, die den König nunmehr 6 Jahre verhindert hatten, die Pläne seines Vaters auf Schottland durchzuführen, hatten sich in derselben Zeit auch in seinem Verhalten bei der Verfolgung des Templerordens gezeigt. Das Dunkel, welches auf den dem Tempel zur Last gelegten Verbrechen ruhet, war auch durch die in England, Irland und Schottland verhängte Untersuchung nicht aufgehellt[5]). In England verharrte der Großpräceptor des Ordens de la More — ähnlich wie der Großmeister Jacques Molay in Frankreich — bei der Behauptung von seiner wie des Ordens Unschuld, starb aber noch vor dem letzten Spruche im Tower[6]). Gegen so empörende Verletzungen der Gerechtigkeit, wie sie bei der Verfolgung in Frankreich vorgekommen waren, sicherte der englische Nationalsinn[7]). Eduard II. erschien indessen sehr geneigt, trotz dem Ausspruche des Pabstes, daß die Güter der Templer dem Johanniter-Orden zufallen sollten, sich auf Kosten der Verurtheilten zu bereichern. Schon hatte er Einkünfte des Ordens zu seinen Zwecken verwandt, als er auf das bestimmte Gebot des Pabstes die Ländereien der Templer herausgab, wobei er sich jedoch ausdrücklich sein Besitzrecht als Lehnsherr vorbehielt[8]).

Erst für den Sommer 1314 nahm Eduard II. auf einen gewaltigen 1314 Angriff gegen Schottland Bedacht, wo inzwischen Robert Bruce sich allmählich fast aller von gascognischen Besatzungen für England vertheidigten Städte und Burgen (wie Perth Jan. 1313, Edinburg März 1314) bemächtigt hatte[9]). An der Spitze eines Heeres von mindestens 100,000 Mann — von welchem aber Lancaster und sein Anhang sich fern hielt — überschritt der König, der zuvor mit seiner Gemahlin nach St. Albans gewallfahrtet war, die Gränze[10]). Bruce war entschlossen, die große Uebermacht der Gegner mit seinem Fußvolk und mit dem Bogen, der nationalen

[1]) Pauli IV. 223. [2]) daf. 225. [3]) daf. 226. [4]) daf. 229. [5]) daf. 229 ff. [6]) daf. 234. [7]) daf. 236. [8]) daf. 236. [9]) daf. 237 fg. [10]) daf. 239 fg.

Digitized by Google

Waffe, zu bestehen. Er lehnte sich mit der Rechten an den Bannockburn, einen kleinen morastigen Bach, der alsbald in den Forth fällt, mit der Linken an den Felsen von Stirling[1]). Die Engländer kamen von Edin-
1314 burg heran; in der zweitägigen Schlacht (23./24. Juni 1314) erfochten
Juni die Schotten einen vollständigen Sieg, welcher im Auftrage Bruce's von einem englischen Dichter, der unter den Gefangenen in seine Hände gefallen war, in einem noch vorhandenen Liede gefeiert wurde; auch in England gedachte man noch lange des blutigen »Mittsommertages am **Bannockburn!**«[2])

Der auf dem schottischen Throne gesicherte König **Bruce** gestattete gern die Lösung der Gefangenen, um hierdurch auch die Seinigen, seine Gemahlin, Tochter und Schwester, die so lange, obwohl anständig behandelt, in englischer Gefangenschaft geschmachtet hatten, befreiet zu sehen[3]). Eduard II. erließ sogleich ein neues Aufgebot; das Parlament, welches Sept. d. J. in York zusammentrat, erklärte indeß: die große Niederlage sei der Gewissenlosigkeit zuzuschreiben, mit welcher der König noch immer die schlechten Rathgeber — jetzt insonderheit Hugo Despenser, der immer mehr in Gavaston's Stelle getreten war — in seiner Nähe behalte[4]). Um so dreister schritt Bruce — gerade in den Tagen, wo der unglückliche Baliol starb — zum Angriffe auf den Norden von England vor[5]); hier aber herrschte eine solche Niedergeschlagenheit, daß »oft 100 Engländer vor 3 Schotten die Flucht ergriffen«[6]). Der Aufschwung Schottlands führte auch zu nochmaligem Aufstande in Wales wie zu einer gefährlichen Verbindung mit den Iren, welche dem sieggekrönten Robert Bruce die Krone ihres Landes anboten, der jedoch nur seinen Bruder Eduard, dessen Ehrgeiz ihm selbst im Wege war, auf die Nachbarinsel hinübersandte[7]). Dieser war
1318 dort zwar Anfangs siegreich, fiel aber 1318 in einer Schlacht, worauf die englische Herrschaft mit allen ihren herkömmlichen Gräueln in Irland hergestellt wurde[8]).

Inzwischen herrschten in England nach der Schlacht am Bannockburn drei Jahre lang (bis 1317) Miswachs und Thierseuchen; das arme Volk trat zu Räuberbanden zusammen, und die Einfälle der Schotten, insbesondere des »schwarzen Douglas«, erhöheten das Unglück[9]). Eine Hemmung der Noth wurde aber vor Allem durch die Misverhältnisse zwischen dem Könige und Parlamente verhindert[10]). Zunächst suchte der schwache Eduard II. bei dem Pabste (Johann XXII.) Hülfe, der durch eine Bulle einen zweijährigen Waffenstillstand in Schottland gebot[11]); Bruce fügte sich indessen nicht, da der Pabst ihm den königlichen Titel nicht zugestehen wollte, und setzte, auch als der Bann über ihn ausgesprochen war, seine Feindseligkeiten gegen England mit günstigem Erfolge fort[12]). Wäh-

---

1) Pauli IV. 240 ff. 2) das. 243 fg. 3) das. 244. 4) das. 245.
5) das. 246. 6) das. 247. 7) das. 249. 8) das. 250. 9) das. 252 ff. 255.
10) das. 255. 11) das. 257 ff. 12) das. 260 fg.

Digitized by Google

rend dessen hörte die Opposition Thomas von Lancaster's gegen die Günstlinge Eduard's nicht auf [1]), bis es endlich (Aug. 1318) nochmals zu einem Vertrage kam, in welchem sich der König dazu verstand: es sollten außer seinen gewöhnlichen Räthen zwei Bischöfe, ein Graf und ein Baron nebst einem »Stellvertreter des Grafen Lancaster« stets um seine Person sein, um Alles zu prüfen, was außerhalb der Parlamentszeiten von der Krone verfügt werde [2]). Die Spenser's, der Günstling nebst seinem gleich einflußreichen Vater, entfernten sich einstweilen aus England [3]).

So herrschte auf dem Mai-Parlament des J. 1319 wieder Einigkeit; 1319
der König konnte ein Heer versammeln. Bruce sandte indeß Douglas dem Feinde in den Rücken; nach einer Niederlage verließ Lancaster unwillig das Lager, worauf sich der König entschloß, auf Bruce's Antrag einen Waffenstillstand auf zwei Jahre zu schließen [4]). Bruce benutzte denselben, um sich dem Pabste zu nähern; und als der Adel auf einem Parlament erklärte, »Schottland sei ein unabhängiges Reich und Bruce der König freier Wahl,« ermahnte der Pabst den König von England, sich mit den Schotten zu vertragen [5]).

Eduard II. sah sich alsbald in neue Händel mit den englischen Großen verwickelt, da er den Spenser's immer mehr Einfluß zugestand und besonders den jungen Hugo mit großen Machtmitteln ausstattete. Als dieser die Hand nach dem eröffneten Lehen von Gower an der Waliser Gränze ausstreckte, wo er schon übermächtig war, erhob sich eine Partei der Großen gegen ihn, der sich der Graf von Lancaster bereitwillig anschloß [6]). Auf dem August-Parlamente des J. 1321 in Westminster erschien der größte 1321
Theil des englischen Adels unter den Waffen mit einer Anklage gegen die Spenser's, worauf die Pairs die ewige Verbannung derselben beschlossen, was der König, trotz eines Protestes der Geistlichkeit wider das verfassungswidrige Verfahren, genehmigte [7]). Kaum war jedoch das Parlament entlassen, als Eduard den jungen Hugo von Neuem in seine Nähe zog; und nachdem Graf Thomas eigenmächtig eine Versammlung seiner Anhänger gehalten hatte, meinte sich der König berechtigt, das ganze Verfahren gegen die Spenser's umzustoßen (Dec. 1321) [8]).

Bei Ablauf des schottischen Waffenstillstandes trat Lancaster als förmlicher Bundesgenosse des Königs Bruce auf, wurde aber von Eduard's II. Truppen gefangen genommen und als Hochverräther hingerichtet (März 1322) [9]); ein gleiches Schicksal traf mehre englische Barone von seinem An- 1322
hange [10]). Bei der Masse des Volkes erschien Lancaster, weil er, obwohl März
im eigenen Interesse, die Opposition gegen den unvolksthümlichen König

---

[1]) Pauli IV. 261. [2]) das. 262. [3]) das. 263. [4]) das. 264.
[5]) das. 265. [6]) das. 267. [7]) das. 269. [8]) das. 270 fg.
[9]) das. 272 fg. [10]) das. 274.

Digitized by Google

geführt hatte, in dem Glanze eines Märtyrers, dem selbst Wunderthaten zugeschrieben wurden [1]).

Der König, welcher die Gegenpartei in offenem Kampfe überwunden hatte, schritt jetzt zu einer vollständigen Reaction. Damit nie wieder ein Ausschuß dem Könige Gesetze vorschreibe, mußte ein Parlament zu York
1322 (Mai 1322) feststellen: »über Kron- und Staatsangelegenheiten soll nur
Mai im Parlamente beschlossen werden.« Unterstützt von einer päpstlichen Bulle erhob Eduard die Spenser's völlig zu ihrer früheren Stellung [2]).

In übermüthiger Hast glaubte Eduard nun auch Schottland bezwingen zu können. Das Heeresaufgebot fand sich jedoch nur langsam zusammen; kaum war es über Edinburg hinaus, als es, durch Mangel genöthigt, umkehren mußte, worauf Bruce es mit großer Uebermacht über die Gränzen trieb [3]). Der flüchtige König glaubte verrathen zu sein, sah sich aber alsbald veranlaßt, einen Frieden mit Bruce auf 13 Jahre zu schlie-
1323 ßen (Mai 1323), worauf dieser vom Papst Johann XXII. trotz Eduard's II. Protest vom Banne befreiet und als König von Schottland anerkannt
1325 wurde (1325) [4]).

Auch der Anhang Lancaster's war noch nicht erstickt, und die Rachepläne Eduard's gegen seine Feinde steigerten die Erbitterung immer höher [5]). Drohender, als alle anderen Gefahren, gestaltete sich indeß der Streit mit **Frankreich**, der endlich zu einer Katastrophe führen sollte [6]). Nachdem
1322 Carl IV. eben den französischen Thron bestiegen hatte (1322), forderte er von Eduard II. persönliche Huldigung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, obgleich seine Vorgänger denselben weit länger befristet hatten [7]), und belegte alsbald die Gascogne mit Beschlag. Zwistigkeiten mit einem englischen Befehlshaber dieses Landes schienen dazu den Anlaß gegeben zu haben [8]); doch lag ein tieferer Grund wohl in der Ungunst, in welche Spenser durch sein eigenmächtiges und insbesondere franzosenfeindliches Verfahren sowohl bei der Königin Isabelle, als bei dem französischen Hofe gerathen war [9]). Hieraus würde sich auch erklären, daß sich der König (vermuthlich wieder durch Spenser) verleiten ließ, die Grafschaft Cornwall, die seiner Gemahlin zugewiesen war, einzuziehen, unter dem Vorwande, er wolle dieselbe vor einer Beschlagnahme durch die Franzosen sicher stellen. Dies führte zu einem immer weiter greifenden Zerwürfniß mit seiner Gemahlin. Zunächst scheint Isabelle mit Beirath des Pabstes die ernste Absicht verfolgt zu haben, den Frieden mit Frankreich bei ihrem Bruder persönlich zu
1325 vermitteln [10]). Im März 1325 zeigte Eduard dem Pabste an, daß er auf dessen Vorschlag »seine geliebte Königin« nach Frankreich senden werde, um den

---

[1]) Pauli IV. 275. [2]) daf. 276. [3]) daf. 276 fg. [4]) daf. 277 ff.
[5]) daf. 279 ff. [6]) daf. 282.
[7]) daf. 282 fg.; vgl. 265, Philipp V. hatte die Huldigung erst 1320 empfangen.
[8]) daf. 283. [9]) daf. 286. [10]) daf. 286 fg.

Digitized by Google

ersehnten Frieden zu erlangen. Wirklich kam es zu einem Vertrage, nach welchem Eduard II. sich bereit erklärte, im August d. J. zur Huldigung für Guienne nach Frankreich zu kommen [1]). Spenser hielt ihn jedoch davon zurück, und es wurde vielmehr verabredet, dem 13jährigen Prinzen Eduard das Fürstenthum Guienne zu übertragen, der dafür sogleich die Huldigung leisten sollte [2]). Kaum war dieses aber geschehen und der Prinz in den Händen seiner Mutter, als diese in ein immer engeres Verhältniß zu Roger Mortimer trat, der als einstiger Mitverschworener Lancaster's längere Zeit im Tower gelegen hatte und aus diesem seit 1323 entkommen war [3]). Aus dem in dieser Zeit zwischen dem englischen und französischen Hofe geführten Briefwechsel ergiebt sich wenigstens das auf das Klarste, daß Despenser d. J. der vornehmste Urheber des ganzen Zerwürfnisses war [4]). Auf Eduard's Aufforderung an Isabelle, jetzt, nachdem der Frieden hergestellt sei, heimzukehren, hatte diese eine Anklage gegen Spenser erhoben; die seitdem geforderte Zurücksendung des Prinzen Eduard aber wußte sie auf jede Weise zu verhindern, vielmehr führte sie diesen, auch als sie Frankreich verließ, mit sich nach den Niederlanden, wo sie den Grafen Wilhelm von Holland durch die Verlobung des Kronprinzen mit dessen Tochter Philippa zu gewinnen wußte [5]). Während Eduard II. gegen Guienne rüstete, zugleich aber die frühere Opposition gegen seine Regierung in England in verstärktem Maße hervortrat [6]), unternahm nun Isabelle in Verbindung mit Mortimer von den Niederlanden aus einen Einfall in England (1326) [7]). 1326

Der Erzbischof von Canterbury und ein großer Theil des Adels und der Städte leisteten ihm dabei Vorschub [8]). Schon war es unzweifelhaft, daß das Reich zu Isabelle stand und sie als Befreierin von der Tyrannei betrachtete. Als der König den Versuch machte, die Londoner für sich zu bewaffnen, erklärten diese: sie seien ihm, der Königin und seinem Sohne stets ergeben, nach ihrem alten Rechte aber nicht verbunden, zum Kampfe auszuziehen. So flüchtete sich der König, nachdem auf Mortimer's Kopf ein Preis von 1000 Pfund gesetzt war, nach dem Westen [9]). Als die Königin gelandet war, strömte ihr eine große Volksmenge zu, welche laut ihren Haß gegen die Spenser's, zugleich aber die Hoffnung aussprach, den König und die Königin wieder vereinigt zu sehen [10]). Isabelle erließ in der Nähe der Hauptstadt eine Proclamation, in der sie die von Hugo Despenser begangenen Verbrechen aufzählte und erklärte, sie sei gekommen, Staat und Kirche zu befreien [11]). Inzwischen hatte Eduard II. versucht,

[1]) Pauli IV. 287. [2]) daf. 288. [3]) daf. 289, vgl. 280.

[4]) Das von manchen Chroniſten, namentlich Moor, »der ſtarken Haß gegen Iſabelle zeigt,« angeführte Motiv: »eam illicitis complexibus R. de Mortuomari devinctam, nolle redire« — gehört doch nur der chronique scandaleuse an. Ganz allmählich ſchritt das Zerwürfniß Iſabellens mit ihrem Gatten weiter.

[5]) daf. 293. [6]) daf. 291 fg. [7]) daf. 293. [8]) daf. 293. [9]) daf. 294 fg.
[10]) daf. 295. [11]) daf. 296.

Digitized by Google

die Waliser als seine Landsleute in die Waffen zu rufen. Schon rückte aber Isabelle gegen Bristol heran, wo sich der alte 90jährige Spenser ohne Widerstand ergab, worauf er ohne Urtheil und Recht geviertheilt wurde [1]). Ebendaselbst wurde auch Eduard, der junge Herzog von Aquitanien, zum Reichsverweser eingesetzt, der König aber alsbald durch Kundschafter aufgespürt und von dem jungen Herzog Heinrich von Lancaster ins Gewahrsam gebracht. Der mit ihm gefangene Hugo Despenser mußte auf Mortimer's ausdrückliches Verlangen den Tod des Verräthers sterben. Er fiel der Rache vieler Feinde zum Opfer; die Geschichte verurtheilt ihn wegen des Wagnisses, das bereits beschränkte Königthum wieder zur Unbeschränktheit zu erheben [2]).

Der gefangene König wurde durch Orleton, der als das thätigste Werkzeug bei der ganzen Umwälzung erscheint, genöthigt, das große Staatssiegel auszuliefern. Die Sieger zogen dann mit ihm nach London
1327 (4. Jan. 1327). Hier trat sogleich ein Parlament zusammen, welches »den Befreiern« Treue gelobte. Als man die Gefahr einer Einigung des Königs mit der Königin schilderte, proclamirte die Versammlung den jungen Eduard als König. Bei Ausrufung der Neuwahl in der Westminsterhalle schmeichelte der Primas der Menge: des Volkes Stimme sei Gottes Stimme [3]). Nichts desto weniger protestirte der Kronprinz selbst: so lange der Vater nicht einwillige, werde er nie die Krone tragen [4]). Es wurde eine Deputation abgesandt, um Eduard II. zur Abdankung zu bewegen; dieselbe ward aus Mitgliedern des hohen Clerus und Adels, Rittern aus den Grafschaften und Bürgern aus den vornehmsten Städten zusammengesetzt. Als der König, ganz schwarz gekleidet, die Deputation empfing, stürzte er ohnmächtig zusammen; auf den Vorhalt der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen erwiederte er jammernd und weinend: »er danke zu Gunsten seines Sohnes ab.« Eduard III. ließ jetzt als König den Frieden verkünden, indem er erklärte: »da sein Vater auf den Rath der versammelten Stände und aus freien Stücken die Regierung niedergelegt habe, trete er diese an, gestützt auf denselben Rath [5]).«

Während Isabelle sich den dritten Theil der Kroneinkünfte zueignete, wurden für den abgesetzten König 100 Schilling täglich ausgeworfen. Derselbe besang sein Leid in wehmüthigen Versen, sprach auch wohl seine Sehnsucht nach Aussöhnung mit der Königin aus [6]); diese dagegen entzog den ihr schon fremd gewordenen Gemahl der milden Obhut Hereford's in Kenilworth, um ihn in strengeren Gewahrsam zu geben, zuletzt in Berkeley [7]). Nachdem sie von einer Versammlung von Prälaten und Baronen den Ausspruch erlangt hatte, sie dürfe, selbst wenn sie es wünsche, nicht zu ihrem Gemahl zurückkehren, fanden sich die Krankenwärter Eduard's, wenn auch

[1]) Pauli IV. 297. [2]) daf. 298. [3]) daf. 299. [4]) daf. 300.
[5]) daf. 300 fg. [6]) daf. 301. [7]) daf. 303.

Digitized by Google

ohne directe Befehle, ermuntert, denselben mehrfach zu quälen[1]); endlich aber scheint der Auftrag gegeben zu sein, den gefährlichen Gefangenen aus dem Wege zu schaffen, obgleich die Mitschuld Isabellen's oder Mortimer's in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist[2]). Mörder, die man in sein Gefängniß zuließ, warfen die Kissen und Decken seines Bettes über ihn und stießen ihm ein glühendes Eisen mittels eines Horns durch den After bis tief in die Eingeweide, um allen äußeren Spuren der Gewaltthat vorzubeugen[3]). 1327

B. Frankreich
von 1285 bis 1328.

In Frankreich hatte das nationale Staatswesen schon unter den früheren **Capetingern**[4]) in dem Königthum einen festen Mittelpunkt gefunden; unter den vier letzten Sprößlingen dieses Hauses gelang es demselben bereits, das Pabstthum durch Verpflanzung des apostolischen Stuhles nach Avignon in Abhängigkeit zu bringen; dabei aber stützte sich Philipp IV. wie seine drei Söhne, mit denen sein Geschlecht erlosch, auf den aufblühenden Bürgerstand, mit dessen Berufung auf die Reichstage (als »tiers-état«) die nationale Entwickelung kräftig vorwärts schritt, bis bei dem streitigen Thronrecht des capetingischen Seitenzweiges von Valois äußere und innere Hemmungen eintraten.

Die Zeit der vier letzten Capetinger.

11. Philipp IV. der Schöne, 1285 bis 1314,

kehrte, 17 Jahre alt, von dem verunglückten Feldzuge gegen Aragonien 1285
mit der Leiche seines Vaters zurück. Kaum hatte er diese in S. Denys beigesetzt, so ließ er sich mit seiner 2 Jahre jüngeren Gemahlin Johanna, Erbin von Navarra, in Rheims krönen[5]). Die Unterhandlungen über einen Frieden mit Aragonien verzögerten sich indeß, da Philipp IV. die seinem Bruder Carl, Grafen von Valois, von dem Pabste verliehenen Ansprüche auf die aragonische Krone[6]) nicht sobald aufgeben wollte; erst 1295 ver- 1295
mittelte der Pabst Bonifaz VIII. einen Vertrag, nach welchem Carl von

[1]) Pauli IV. 302. Als man bei heimlichem Transport ihm den Bart scheeren wollte, und hiezu Wasser aus einer Pfütze holte, brach Eduard in Thränen aus, wobei er sagte: »So habt Ihr nun wider Euren Willen heißes Wasser!«
[2]) daf. 303. Moor ist überzeugt, daß Orleton die verhängnißvoll zweideutigen Worte schrieb: »Edwardum occidere nolite timere bonum est.«
[3]) daf. 303. [4]) Hdb. II. 1. 210. 237.
[5]) Mézéray Abrégé etc. II. 349. 372. [6]) Schmidt Gesch. v. Frkr. I. 642 (b. Heeren u. Ukert, Hbg. 1835), vgl. Hdb II. 1. 237.

Digitized by Google

Valois statt Aragoniens Sicilien erhalten sollte, welches er freilich nicht in Besitz zu nehmen vermochte (s. u. Spanien).

Auch gegen den mächtigen König Eduard I. von England zeigte sich Philipp IV. Anfangs nachgiebig, als derselbe sich zu der Huldigung für Guienne verstand, dabei aber Ansprüche auf eine Erweiterung seines Lehen-
1286 besitzes erhob (1286)[1]. Als jedoch Eduard I. sich späterhin zum Ober-
1291 lehnsherrn Schottlands aufwarf (1291), ergriff der französische König begierig eine Gelegenheit, ihm Händel zu erwecken. Die nächste Veranlassung zu Zwistigkeiten gab indeß die Handelseifersucht, die bei zunehmendem Verkehr Engländer und Franzosen entzweiete. In einem Streite zwischen englischen und normännischen Seeleuten[2]) war einer der letzteren erschlagen; zur Rache dafür wurden englische Schiffe, welche Wein aus der Gascogne holten, von 200 normännischen angefallen, worauf diese von einer Flotte, welche die Fünfhäfen zur Beschützung des englischen Handels ausfandten, überwältigt wurden. Eduard I. erklärte sich zwar zur Genugthuung bereit, der französische König aber sandte sogleich ein Heer ab, um Bordeaux zu besetzen und die benachbarten englischen Lehnsgebiete einzuziehen[3]); dann forderte er den König von England als seinen Vasallen vor sein Gericht, der zunächst seinen Bruder Edmund sandte und durch diesen einen geheimen Vergleich zu Stande brachte. Eduard I., welchem Philipp's Schwester zur Ehe versprochen wurde, übergab die Guienne vertrauensvoll seinem Gegner, der ihm aber dieses Land wie die Hand der Verlobten vorenthielt[4]). Erbittert verband sich Eduard mit einigen französischen Vasallen, namentlich dem Grafen Veit (Guy) von Flandern, wie mit dem deutschen Könige Adolf von Nassau, erhielt aber von diesem nur wenig Beihülfe. So mußte sich Eduard begnügen, einige Seeplätze Guienne's zurückzuerobern[5]); und da Philipp IV. nach seinem Friedensschlusse mit Aragonien den König Johann
1295 Baliol von Schottland unterstützte (1295), so fand Eduard in diesem Nachbarlande genug zu thun, wogegen der französische König die Zeit benutzte, um sich mit ganzer Macht gegen Flandern zu wenden[6]).

Hier hatte sich unter Zwistigkeiten zwischen dem Grafen und den Machthabern in den Städten, gegen welche jener die gewerbtreibende Classe in Schutz nahm[7]), eine bedeutende französische Partei, die s. g. Lilianen, aus einem Theile des Adels und der reicheren Bürger gebildet, was den Grafen nöthigte, sich bei dem Heranrücken des Königs von Frankreich in seine befestigten Städte zurückzuziehen[8]). Dieser nahm jedoch nach mehren siegreichen Schlachten sowohl Lille, zu dessen Entsatz der englische König vergeblich herbeigeeilt war, wie Brügge in Besitz. Eduard I., den ein neuer

---

[1]) Schmidt I. 642, vgl. c. (Pauli IV. 42).
[2]) Schmidt I. 644, vgl. Mézéray 352. [3]) Schmidt I. 645.
[4]) daf. 646 fg. [5]) daf. 649, vgl. Pauli IV. 91.
[6]) Schmidt I. 647 ff. [7]) vgl. daf. 680. [8]) daf. 650.

Digitized by Google

Aufstand in Schottland — unter W. Wallace — dorthin rief, schloß deshalb einen Waffenstillstand mit Philipp IV., während dessen der Papst Bonifaz VIII. zum Schiedsrichter zwischen Frankreich und England erwählt wurde, und dieser vermittelte einen Vergleich (Juni 1298): »beide Theile 1298
sollten im Besitz dessen bleiben, was Jeder damals inne habe[1])«. So erhielt Eduard I. freie Hand gegen Schottland wie der französische König gegen Flandern. Da dieser zugleich Kaiser Albrecht I., den er bereits gegen Adolf von Nassau unterstützt hatte, durch eine Vermählung seiner Schwester Blanca mit dessen ältestem Sohne Rudolf für sich gewann, so fand er kein Hinderniß weiter, Flandern mit einem zahlreichen Heere unter seinem Bruder Carl von Valois anzugreifen[2]). Durch treulose Versprechungen soll Carl den Grafen Veit und dessen beide älteste Söhne in seine Gefangenschaft gebracht haben, worauf Philipp IV. Flandern für ein an seine Krone zurückgefallenes Lehen erklärte, und von den Städten, die er durchzog, mit glänzenden Festlichkeiten empfangen wurde[3]).

Wie man auch über Philipp's Verfahren — seine Beweggründe und Mittel — schon bei diesen ersten Unternehmungen urtheilen mag, offenbar kam dem Könige bei der Ausbreitung seiner Herrschaft über einen großen Theil der englischen Besitzungen in Guienne wie über die flandrischen Städte die Erstarkung des nationalen Staatswesens in Frankreich zu Hülfe, welches jene durch Naturverhältnisse mit ihm verbundenen Gegenden zu sich herüberzog[4]).

Noch deutlicher zeigt sich das Aufstreben Frankreichs zu nationaler Selbständigkeit in den Kämpfen des Königthums mit dem Pabstthum, in welchen jenes zum entschiedenen Siege gelangte. **Bonifaz VIII.**, der 1294 den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, trat noch ganz mit denselben Machtansprüchen auf, wie die früheren Päbste (seit Gregor VII. und Innocenz III.), während die politische Entwickelung insbesondere in Folge der Kreuzzüge der Uebermacht der Kirche bereits feste Schranken entgegenstellte. Die erste Veranlassung zu einem Zwiespalt zwischen dem Pabste

---

[1]) Schmidt I. 652 fg. Dieser Vertrag wurde durch eine Doppelheirath befestigt; s. o. S. 12.

[2]) das. 653.

[3]) das. 654. Noch herrschten in den Städten die vornehmen Geschlechter, welche sich zu dem monarchisch-aristokratischen Frankreich hielten; vgl. den weiteren Verlauf im Fg.

[4]) Es ist sehr einseitig, wenn Schmidt Philipp's IV. ganze Regierungsweise immer nur aus dessen Leidenschaften, »Herrschsucht, Rachgier und Habsucht« erklärt, vgl. S. 643. 661. 723 ꝛc. Schon vom Anfang seiner Regierung gilt, was Ranke über die später erfolgende Unterwerfung von Lyon sagt (S. 44): »Er wußte oder fühlte, daß er im Bunde mit der Natur der Dinge war. — Die einmal gebildete Macht zog die sprachverwandten« (oder geographisch verbundenen) »Regionen mit unwiderstehlicher Naturgewalt an sich.«

Digitized by Google

und dem französischen Könige gab dieser durch die willkürliche Besteuerung seines Clerus, durch welche er wie durch die dem Bürgerstande auferlegte Taille die Kosten für seine Söldnerheere in dem Kriege gegen England auf-
1296 brachte[1]). Bonifaz VIII. erinnerte deshalb (Febr. 1296) in einer Bulle — mit dem Eingange: »daß die Laien den Geistlichen sehr feindlich gesinnt seien, lehre die alte Zeit wie die Gegenwart[2])« — an das unbestritten gültige Regulativ Innocenz' III.[3]), und sprach in derselben entschieden aus: »daß alle Geistlichen, welche ohne Genehmigung des apostolischen Stuhls Abgaben entrichteten, wie alle Kaiser, Könige und andere weltliche Machthaber, welche dergleichen forderten, sich dadurch den Bann zuziehen würden«[4]). Während der König von England die Bulle unbeachtet ließ[5]), nahm Philipp IV. die auffallendsten Gegenmaßregeln, indem er (Aug. 1296) verbot, »ohne seine besondere Erlaubniß Gold und Silber, wie allerdings auch Lebensmittel, Waffen und andere Kriegsbedürfnisse aus seinem Lande zu führen.« Der Pabst erließ hierauf ein Schreiben[6]): »Da jene Verordnung des Königs so gedeutet werden könne, als ob derselbe dadurch die kirchliche Freiheit antaste, so erinnere er ihn, zumal wenn er wirklich eine solche Absicht gehabt habe, daß er auf einem gefährlichen Wege sei.« Zugleich aber fügte er hinzu: »er selbst habe keineswegs, wie Uebelwollende seine Bulle gedeutet hätten, den Geistlichen die für ihre Lehen schuldigen Dienste untersagt, und werde auch die vorbehaltene Genehmigung zu Besteuerung der Geistlichkeit gern ertheilen, wenn wirkliche Noth des Reiches dieses erforderlich mache.« Dieß befriedigte indeß den französischen König durchaus nicht[7]), und als Bonifaz nicht lange darauf einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und England bei Strafe des Bannes gebot, erklärte Philipp: »die Regierung seines Reiches stehe ihm allein und keinem Andern zu; was das Geistliche betreffe (quant au spirituel), so sei er bereit, dem apostolischen Stuhle nach dem Beispiel seiner Vorfahren zu gehorchen, so weit er dazu verpflichtet wäre.« Auf dringende Vorstellungen des Erzbischofs von Rheims und der Bischöfe[8]) seines Sprengels sprach Bonifacius sodann in einem Schreiben an alle Bewohner Frankreichs (31. Juli
1297 1297)[9]) das Zugeständniß aus: »daß die Könige von Frankreich, sobald sie das 20. Jahr erreicht hätten, befugt sein sollten, bei gefahrvoller Lage ihres Reichs auch ohne Befragung des Pabstes eine Beisteuer von ihrer Geistlichkeit zu verlangen.« Durch diese Nachgiebigkeit erreichte der Pabst, daß ihm seine Einkünfte aus Frankreich nicht vorenthalten wurden, und suchte, zumal da seine Herrschaft im Kirchenstaate durch die Faction der Colonna's bedroht war, in der nächsten Zeit ein gutes Vernehmen mit dem

---

[1]) Schmidt I. 655.
[2]) Daher Clericis Laicos genannt. [3]) vgl. Hdb. II. 1. 306.
[4]) Schmidt I. 655. [5]) daf. 656, vgl. o. S. 13. [6]) daf. 656 fg.
[7]) daf. 657 fg. [8]) Supplicatio facta Papae, daf. 658. [9]) daf. 659.

Digitized by Google

franzöſiſchen Könige zu erhalten; er eröffnete Karl von Valois die Ausſicht auf die römiſche Kaiſerkrone, ja ſelbſt auf die Nachfolge im griechiſchen Reich [1]) und begnügte ſich, die Ausgleichung zwiſchen England und Frankreich nur als freiwillig anerkannter Schiedsrichter zu betreiben (1298) [2]).

Philipp's Streben nach ſelbſtändiger Machtvollkommenheit im franzöſiſchen Staatsweſen [3]) führte indeß ſchon gegen Ende des J. 1298 noch 1298
ſchwerere Händel mit dem Pabſte über die Gerichtsbarkeit herbei. Nachdem er von dem Vizgrafen Amalrich II. die Huldigung für Beſitzungen angenommen hatte, welche deſſen Vorgänger von dem Erzbiſchof von Narbonne als Lehen beſaßen [4]), forderte ihn Bonifaz VIII. auf, den Beeinträchtigungen des Erzbiſchofs abzuhelfen; und als ein päbſtlicher Geſandter, der Biſchof von Pomiers, ſich zu leidenſchaftlichen Aeußerungen gegen die Ausübung königlicher Gerichtsbarkeit über Kirchengüter verleiten ließ, verfügte Philipp IV. auf eine harte Anklage wegen Simonie und Ketzerei deſſen Gefangennahme [5]) und ließ ihn alsbald, ohne ſeine Vertheidigung zugelaſſen zu haben, verurtheilen. Der Pabſt ſuspendirte hierauf (5. Dec. 1301) [6]) 1301
das jüngſthin dem Könige bewilligte Vorrecht, Hülfsgelder von der Geiſtlichkeit ſeines Reiches zu erheben, »wegen ſtattgehabten Misbrauchs,« berief ein Concil der franzöſiſchen Geiſtlichkeit nach Rom und erklärte in einem ſtrafenden Ermahnungsſchreiben an Philipp ſelbſt (»Ausculta, fili carissime«) [7]): »da derſelbe ſich bisher nicht gebeſſert habe, ſo ſei jetzt ſeine Pflicht, ihm im Beſondern vorzuhalten, wie er ſich Vergebung geiſtlicher Würden ohne Beiſtimmung des päpſtlichen Stuhls anmaße, Geiſtliche vor ſeine Gerichte ziehe und dagegen die Entſcheidungen der kirchlichen Gerichtsbarkeit verhindere; die Beſſerung dieſer Uebelſtände zu berathen, habe er die Geiſtlichen ſeines Reiches nach Rom beſchieden und fordere auch den König auf, Abgeordnete dahin zu ſchicken [8])«.

---

[1]) Indem er ihm Dispenſation zur Vermählung mit der Tochter des Titularkaiſers Philipp von Courtenai ertheilte. [2]) Vgl. Pauli IV. 134.

[3]) Nach Schmidt handelte Philipp auch jetzt nur »aus Rachſucht« gegen den Pabſt (660 fg. 665).

[4]) daſ. 660 ff.

[5]) Der König nöthigte den Erzbiſchof ſelbſt, die Obhut über den Gefangenen zu übernehmen, daſ. 662. Millot p. 26: »sous la garde de l'église.«

[6]) Schmidt I. 662 fg. [7]) daſ. 663.

[8]) daſ. 664 m. Anm. Es iſt ſtreitig, welche Bewandtniß es mit einem kürzeren Schreiben von demſelben Datum hat, in welchem dem Könige geradezu geſagt wird, daß er dem Pabſt im Geiſtlichen und Weltlichen unterworfen iſt; am wahrſcheinlichſten iſt wohl Sismondi's Anſicht, daß dieſes Schreiben ein von dem Könige ſelbſt veranſtalteter Auszug aus dem Ermahnungsſchreiben des Pabſtes war. Hinſichtlich der berüchtigten Antwort des Königs mit dem Eingange: »Philippus D. G. Francorum rex Bonifacio se gerenti pro summo pontifice salutem modicam seu nullam. Sciat maxima tua fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse,« meint Sismondi, daß dieſelbe zwar entworfen (Millot p. 28

Digitized by Google

Philipp IV. hielt es jetzt an der Zeit, den Streit mit dem Pabste zu einer gemeinsamen Angelegenheit der französischen Nation zu erheben[1]); nachdem in seiner und der zu Paris anwesenden Großen Gegenwart das päbstliche Schreiben verbrannt war, berief er nicht allein die Barone und Prälaten, sondern — jetzt zum ersten Male — auch **Abgeordnete der Städte** nach Paris und ließ der Versamm-
1302 April lung in der Kirche Notredame (10. April 1302) durch den Kanzler Flotte verkündigen[2]): »der Pabst habe das französische Reich, welches des Königs Vorfahren von Gott allein gehabt hätten, für ein Lehen des römischen Stuhls erklärt und zur Anerkennung dessen die französische Geistlichkeit zu einem Concil nach Rom berufen; auch drücke derselbe das Reich durch Erpressungen dermaßen, daß es verarme.« Er befahl sodann den Versammelten als Herr und bat sie als Freund, ihn mit Rath und Beistand zu unterstützen, wenn er wahrhaft auf Verbesserung des Reichs und der gallicanischen Kirche bedacht sei. Darüber verlangte er eine entschiedene Antwort[3]). Der Adel wie der Bürgerstand erklärten sich nach vorausgegangener Berathung einstimmig bereit, ihn bis zum Tode zu unterstützen; die Geistlichkeit suchte erst auszuweichen; auf die Drohung des Königs, »wer ihm nicht beitrete, sei als Reichsfeind zu betrachten,« sprach sie aber gleichfalls ihre Bereitwilligkeit aus, die Freiheit des Reichs aufrecht zu halten. Noch an demselben Tage erließ jeder der drei Stände ein besonderes Schreiben[4]), der Adel wie die Bürger an die Cardinäle, in welchem sie diese aufforderten, den Pabst für seine Anmaßungen auf angemessene Weise zu züchtigen; die Geistlichkeit dagegen bat den Pabst in einem an ihn selbst gerichteten Briefe auf das Dringendste, der gallicanischen Kirche Frieden und Ruhe
Juni zu sichern. In dem Antwortschreiben der Cardinäle (Juni 1302)[5]) hieß es: »der Pabst habe nie eine Lehnsherrlichkeit über den König von Frankreich in Anspruch genommen; ihm stehe das Recht zu, allgemeine Concilien auszuschreiben, jetzt habe er nur französische Bischöfe berufen, weil es sich um Angelegenheiten Frankreichs handle.« Dem Clerus erwiederte der Pabst: »Er wolle sich keineswegs die Gerichtsbarkeit des Königs anmaßen, aber kein Gläubiger könne läugnen, daß auch die Könige ihm hinsichtlich der Sünde unterworfen seien«[6]); — dabei wiederholte er die Berufung der französischen Geistlichkeit zu dem Concil. Vier Erzbischöfe und eine nicht geringe Anzahl von Bischöfen begab sich wirklich gegen des Königs Verbot

---

sagt: »On voit encore une lettre« etc.), aber nicht abgesandt sei, da wenigstens vom römischen Hofe nie über dieselbe geklagt ist.

[1]) Schmidt I. 665. [2]) das. 665 fg. [3]) das. 666. [4]) das. 667.

[5]) das. 668.

[6]) In ähnlicher Weise hatte schon Innocenz III. mit Berufung auf Matth. 18, 15—17 (»Sündiget aber Dein Bruder« ꝛc.) die Entscheidung zwischen dem Könige von England und Frankreich in Anspruch genommen, weil jener beweisen wollte, daß der letztere gegen ihn sündige; das. 669 Anm. 2.

Digitized by Google

nach Rom; als aber dieſer die Güter derſelben in Beſchlag nehmen ließ, führte der Pabſt in einer neuen Bulle (»Unam sanctam«, Nov. 1302) den Grundſatz aus[1]): »Wer ſich der von Gott eingeſetzten geiſtlichen Gewalt widerſetze, indem er läugne, daß dieſelbe über der weltlichen ſtehe, der erdichte, wie ein Manichäer, daß es zwei Grundweſen gebe[2])«. Philipp IV. ſcheint damals geſchwankt zu haben, ob er den Streit gegen den Pabſt bis auf das Aeußerſte treibe; in gemäßigten Ausdrücken erklärte er, »er wolle nur diejenigen Befugniſſe in Anſpruch nehmen, welche ihm nach Recht und guter Gewohnheit zuſtänden«[3]); bald aber wurde er durch ſeine gelehrten Räthe auf andere Gedanken gebracht. Unter dieſen war von beſonderem Gewichte Wilhelm von Nogaret[4]), früher Lehrer der Rechte zu Montpellier und kurz vor dem J. 1302 in den Rath des Königs berufen, der ihn 5 Jahre ſpäter zum Kanzler und Siegelbewahrer ernannte; dieſer trat (12. März 1303) öffentlich im Louvre als Ankläger des Bonifacius auf: 1303
»Derſelbe ſei nicht wahrer Pabſt, vielmehr ein Simoniaker und offenbarer März
Ketzer, der auf einem allgemeinen Concil verurtheilt werden müſſe.«

In Erwartung der von dem Pabſte drohenden Maßregeln ſuchte Philipp IV. zunächſt die Geiſtlichkeit und den Adel ſeines Reiches durch eine Verordnung vom 23. März 1303 für ſich zu gewinnen, in welcher er alle Kirchen und Klöſter des Reichs in ſeinen beſonderen Schutz nahm und die Umgehung der Patrimonialgerichte verbot[5]). Eben ſo verſtand er ſich, um ſein Reich nach außen zu ſichern, zu einem Vertrage mit Eduard I., indem er dieſem Guienne zurückgab und hierdurch ſogar deſſen Bundesgenoſſenſchaft gewann[6]). In der That ſchrieb auch der Pabſt (13. April d. J.) an April
den nach Frankreich geſandten Cardinal, »Philipp IV. habe ſich den Bann zugezogen, weil er die zu dem Concil Berufenen an der Reiſe nach Rom gehindert hätte;« zugleich beſtätigte er (30. April) die Wahl Albrechts I. von Oeſterreich, indem er dieſen zu dem Verſprechen bewog, »den Primat des Pabſtes gegen alle Feinde deſſelben zu vertheidigen«[7]).

Philipp IV. wurde durch dieſes Auftreten Bonifaz' VIII. nur zu noch durchgreifenderen Maßregeln bewogen. Im Juni berief er Adel und Geiſtlichkeit ſeines Reichs, vor welchen der Ritter Wilhelm von Plaſian als Ankläger des Pabſtes auftrat. Die Verſammlung bat den König, ein Concil zu berufen, und er verſprach dieſes, indem er hinzufügte, »er appellire gegen Alles, was Bonifaz wider ihn beſchließen möge, an das zu verſam-

[1]) Schmidt I. 670 fg.
[2]) Der Schluß der Bulle lautet: »Porro subesse Romano pontifici omnem humanam creaturam declaramus, diffinimus, et pronuntiamus, omnino esse de necessitate salutis.«
[3]) daſ. 671. [4]) daſ. 672 m. Anm. 1. [5]) daſ. 673.
[6]) Irrthümlich läßt Schmidt (673, vgl. 652) erſt jetzt die Verlobung Eduard's (II.) mit der Iſabelle abſchließen; vgl. o. S. 12 nach Pauli IV. 134.
[7]) Schmidt I. 674; vgl. Hdb. II. 3. S. 37 fg.

Digitized by Google

melnde Concil und den künftigen Pabst« [1]). Diesen Hergang zeigte er in besonderen Schreiben den geistlichen Congregationen, den Edlen wie den
1303 Bürgern aller Städte seines Reiches an [2]). Erst am 15. Aug. machte Bo-
Aug. nifaz VIII. von seiner Vaterstadt Anagni, in welche er sich wegen eines Aufstandes in Rom zurückgezogen hatte, eine Bulle bekannt, in welcher er in würdevoller Weise die Beschuldigung der Ketzerei zurückwies; schon hielt er aber auch eine andere Bulle bereit, in welcher er Allen, die dem Könige Treue geschworen, bei Strafe des Bannes verbot, an diesem Eide festzuhalten. Eben sollte diese bekannt gemacht werden, als am Tage zuvor
Sept. (7. Sept.) ein unerwarteter Gewaltstreich gegen den Pabst der Sache eine entscheidende Wendung gab. Bereits am 7. März hatte Wilhelm von Nogaret von dem Könige unbedingte Vollmacht erhalten, in seinem Namen Bündnisse zu schließen; dieses benutzte derselbe [3]), um unter dem Vorwande, einen Vergleich mit dem Pabste zu unterhandeln, mit den Colonna's in Rom in Verbindung zu treten und nach deren Rathschlage den Pabst in Anagni zu überfallen. Mit Begünstigung eines Theiles der dortigen Bürger wie des benachbarten Adels drang am Morgen des 7. Sept. Sciarra Colonna mit Wilhelm von Nogaret an der Spitze von Bewaffneten in Anagni ein; unter dem Geschrei: »Es sterbe der Pabst Bonifacius und es lebe der König von Frankreich!« wurde der päbstliche Palast erbrochen und geplündert. Der Pabst erklärte: »Da er, wie Christus, durch Verrath gefangen genommen werden solle, so werde er wie ein Nachfolger Petri sterben.« Die Unerschrockenheit, mit welcher der Greis auf dem päbstlichen Stuhle in vollem Ornat seine Feinde erwartete, machte diese stutzig; bald ergriffen die Bürger von Anagni sogar die Waffen zur Befreiung des Pabstes. Bonifaz VIII. begab sich nach Rom, aber der Schmerz über die er-
Oct. littene Schmach zog ihm einen baldigen Tod zu (11. Oct. 1303) [4]).

Der am 22. Tage erwählte neue Pabst Benedict XI. war fügsam genug, den König vom Banne loszusprechen und behielt sich nur die Bestrafung für die schändliche Gefangennahme seines Vorgängers vor; er starb jedoch schon im folgenden Monat, angeblich durch Vergiftung [5]). Die Parteien im Conclave — eine französische und eine italiänische — vereinigten sich erst nach 9 Monaten dahin, daß die letztere drei nichtitaliänische Prälaten vorschlagen, die französische aus diesen wählen sollte. Der Erzbischof von Bordeaux, bisher ein Anhänger Bonifaz' VIII., verstand sich, um mit Philipp's IV. Zustimmung das Pontificat zu erlangen, zu einem Eide: er wolle denselben völlig mit der Kirche aussöhnen, das Andenken des Bonifaz verdammen und dem Könige noch eine später zu eröffnende Forderung bewilligen. So wurde er zu Lyon — damals schon eine französische Stadt — als Pabst
1305 Clemens V. in Gegenwart des Königs Philipp IV. geweihet (5. Juni 1305);

[1]) Schmidt I. 675. [2]) daf. 676. [3]) daf. 677. [4]) daf. 678.
[5]) daf. 679.

Digitized by Google

er blieb auch seitdem in Frankreich, wahrscheinlich weil die vorbehaltene geheime Forderung dieses verlangte [1]).

Während dieser Zwistigkeiten mit dem Pabste hatten sich die gewerbtreibenden Classen in Flandern unter dem Vorsteher der Wollenweberzunft in Brügge, Peter Koning [2]), gegen die französische Herrschaft, die durch drückende Steuern verhaßt war, empört, wobei in einer Mordnacht über 3000 Franzosen in dieser Stadt geopfert wurden [3]). Auch aus anderen Orten wurden dieselben vertrieben und behaupteten sich mit Mühe in der Burg von Courtray (am Lys). Vor dieser Stadt aber fügten die Flandrer, meist Handwerksleute mit langen Spießen bewaffnet [4]), den französischen Rittern und Bogenschützen eine schmähliche Niederlage zu (9. Juni 1302) [5]), 1302
und in Folge derselben mußten die Franzosen ganz Flandern räumen [6]). Philipp IV. scheute indeß kein Mittel, um noch in demselben Herbst von Neuem ein großes Heer aufzustellen, das sich aber vor dem noch größeren Bürgerheere bei eintretendem Regenwetter aus dem sumpfigen Lande zurückziehen mußte. Auch in den folgenden Jahren [7]) vermochte er trotz aller Anstrengungen Nichts gegen die Flandrer auszurichten; diese besiegten ihn vielmehr nochmals in einer großen Schlacht bei Mons (und Lille) (Aug. 1304) [8]), wo er mit Mühe der Gefangennahme entging; so mußte sich der 1304
stolze König endlich zu einem Vergleich bequemen [9]), in welchem er die alte Freiheit der Flandrer anerkannte und ihren Grafen der Gefangenschaft entließ, wogegen dieselben ihm 200,000 Livres zahlten.

Der flandrische Krieg hatte Philipp IV. genöthigt, seinem Volke die drückendsten Steuern aufzuerlegen, und obwohl er die Bewilligung derselben zum Theil durch Zugeständnisse für die Städte erkaufte [10]), so weckte er doch unter dem französischen Bürgerstande große Erbitterung [11]). Zu Befriedigung seiner späteren Geldbedürfnisse benutzte er die Vertreibung der Juden und Einziehung ihrer liegenden Güter (1306) [12]), wie wiederholte Münzveränderungen — nach denen er »der Falschmünzer« genannt wurde [13]).

Aber das letztere Mittel rief endlich sogar einen Aufstand in der Haupt-

---

[1]) Schmidt I. 680. [2]) daf. 681.

[3]) Wer die Worte »Schield en Vriend« nicht nachsprechen konnte, wurde als Franzose überfallen, daf. 682.

[4]) Mézéray 360: Ses Flamands, quoiqu'ils n'eussent ni noblesse ni cavalerie, osèrent attendre (le roi) à pied ferme, — zumal gegen Ende der Schlacht hinter einem schlammigen Canal, in welchem viele Franzosen umkamen. — Millot p. 35: 4000 paires d'épérons dorés servirent de monument à la victoire des Flamands.

[5]) Schmidt I. 683. [6]) daf. 684. [7]) daf. 685 ff. [8]) daf. 687 ff.

[9]) daf. 689. [10]) daf. 686. [11]) daf. 690.

[12]) daf. 691. Mézéray p. 364 bemerkt: »Les Juifs étoyent toujours l'exécration des Chrétiens« etc.

[13]) Millot p. 41: faux monnoyeur.

Digitized by Google

1306 stadt hervor (1306), bei dem der König in dem Templerhause, seiner damaligen Residenz, umlagert wurde und sich nur durch Vermittlung der Tempelherren rettete [1]).

Unter diesen Verhältnissen sprach Philipp IV. unerwartet gegen Clemens V. die Zumuthung aus, den Templerorden aufzuheben, und berief sich auf »hinlängliche Beweise von abscheulichen Verbrechen desselben, die er in Händen habe« [2]). Der Orden war eben so mächtig als reich, und in Folge davon waren, zumal seitdem er mit dem Ende der Kreuzzüge seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet war, weltliche Bestrebungen und Gelüste in demselben hervorgetreten. Doch fielen grobe Laster wohl jedenfalls nur einzelnen Mitgliedern, nicht dem Orden als solchem zur Last, dessen Statuten unverändert geblieben waren [3]).

Nach einer nicht zu bezweifelnden Erzählung stützte der König seine Beschuldigungen auf die Aussage von zwei auf den Tod sitzenden Verbre-

---

[1]) Schmidt I. 692. Vgl. hier u. bei dem Fg. W. Havemann Geschichte des Ausganges des Tempelherrenordens (Stuttgart 1846), welcher S. 185 dieses Vorganges erwähnt, freilich ohne denselben mit der im folgenden Jahre verhängten Verfolgung der Templer in Verbindung zu bringen. Gewiß aber kann man es nicht hoch genug anschlagen, »wie gefährlich der Orden einem Könige wie Philipp erscheinen mußte, gerade weil derselbe dem auf seine Hoheit eifersüchtigen Monarchen in seiner Ohnmacht Beistand geleistet hatte;« vgl. m. Recens. in d. Bl. f. lit. Unterh. v. J. 1847 Nr. 40 ff.

[2]) Die erste Anklage soll der König dem Pabste schon bei dessen Weihe in Lyon mitgetheilt haben (also Nov. 1305). Schmidt 694 m. Anm. 2.

[3]) Auch jetzt noch darf mit Schmidt (S. 713 m. Anm.) behauptet werden, »daß selbst die gründlichste und umsichtigste Untersuchung über die Schuld des Ordens wohl nicht zu einem ganz unbestreitbaren Resultate führen möchte;« obwohl seitdem Michelet (im J. 1841) die Quellenschriften über den Templerproceß an das Licht gezogen hat. Selbst dieser glaubt übrigens an eine Geheimlehre des Ordens, die Havemann läugnet und die allerdings nach den von diesem mitgetheilten fortwährend gültigen »Statuten« nichts Verbrecherisches enthalten haben kann. Ranke (Gesch. von Frkr. — Einl. S. 45) hält mit seinem Urtheil zurück.

Bei Philipp's IV. Motiven zur Vernichtung des Ordens ist gewöhnlich die »Habsucht« zu sehr in den Vordergrund gestellt. Schmidt meint (S. 692), daß seine »Geldbedürftigkeit« den Plan nur beschleunigt habe, der »schon etwas früher durch Herrschsucht angeregt war«. Philipp's IV. ganze Politik mußte sich aber gegen einen Orden richten, der auch als solcher nur vom Pabste abhängig war und mittels seines Reichthums die Geldgeschäfte der Staaten in seine Hände zu bringen begonnen hatte; vgl. über das Letztere Havemann Abschn. 3 (S. 185): »Im Temple (zu Paris) stand der Schatz des Königs unter doppeltem Verschluß, also daß der eine Schlüssel sich in den Händen des Herrschers befand, der andere von dem Vorsteher der festen Burg verwahrt wurde.« Auch in England wurden öfters große Geldsummen den Templern zur Verwahrung übergeben. Vgl. Schmidt S. 696: »Philipp haßte den Großmeister Molay, weil er die früher dem Könige geliehenen Geldsummen ungestüm zurückverlangt hatte.«

Digitized by Google

chern, deren einer wahrscheinlich ein abtrünniger Templer war[1]). Der Pabst Clemens V. fand sich einstweilen bewogen, im Juni 1306 die Großmeister sowohl der Johanniter als der Templer zu einer persönlichen Besprechung zu bescheiden. Der Meister der Johanniter wurde bereits durch Pläne auf Rhodus beschäftigt. Jacques de Molay, der seit 1297 dem Templerorden vorstand, fand sich ein und diesem legte der Pabst einen schon früher betriebenen Plan zur Vereinigung der Templer und Johanniter vor, den derselbe nicht zu billigen vermochte[2]). Während Molay im folgenden Jahre in Begleitung mehrer Ritter sich in Paris aufhielt, verhandelte Philipp (um Pfingsten 1307) persönlich mit dem Pabste in Poitiers über eine Anklage des Ordens; ehe dieses aber zum Ziel führte, erließ der König plötzlich geheime Schreiben (14. Sept.) an seine Beamten, nach welchen am 13. Oct. die Verhaftung sämmtlicher Templer in Frankreich erfolgte[3]). Sorglos ward auch Molay von Wilhelm von Nogaret, dem die Leitung des Processes vorzugsweise übertragen war[4]), im Temple überfallen und die daselbst aufgehäuften Schätze wie sämmtliche Güter des Ordens in Frankreich wurden mit Beschlag belegt.

1306 1307 Sept. Oct.

Die sofort veröffentlichte Anklage gegen den Orden auf Ketzerei und widernatürliche Laster[5]) wurde einer Versammlung von Theologen wie der Pariser Bürgerschaft, die quartierweise zusammenberufen wurde, näher auseinandergesetzt. Vor dem Großinquisitor wurde die Vernehmlassung eröffnet, bei welcher von Anfang an die Folter angewandt ward. Auch der Großmeister gestand die Verläugnung Christi zu, erklärte aber späterhin, gleich vielen Anderen durch die Folterqualen dazu bewogen zu sein[6]).

---

[1]) Schmidt I. 694. Havemann S. 166. [2]) Havemann a. a. O.

[3]) Schmidt 695 fg., vgl. Havemann. [4]) Schmidt 698.

[5]) Die Hauptanklagepunkte sind nach Havemann (Abschnitt IV, S. 208): »1. Der Receptor führe den Aufzunehmenden heimlich hinter den Altar, lasse ihn hier dreimal Christum verläugnen und das vorgehaltene Crucifix anspeien, 2. entkleide ihn dann, küsse ihn auf Rücken, Nabel und Mund, wobei er erkläre, daß die Befriedigung der Wollust mit dem Manne erlaubt sei, und 3. überreiche ihm eine zuvor mit einem Götzenkopfe in Verbindung gebrachte Schnur.«

In Bezug auf 1. fühlt sich selbst Michelet gedrungen, eine Verspottung des Kreuzes »in mystisch-allegorischem Sinne« anzunehmen. Bei 3. ist wohl an Talismane, welche die Templer im Verkehr mit den Sarazenen angenommen hatten, zu denken. Alle etwa vorgekommenen Misbräuche bei der Aufnahme erklären sich aber am Einfachsten dadurch, daß diese oft in den einzelnen Comthureien vor sehr wenigen (selbst nur zwei) Ordensgliedern so geheim erfolgte (vgl. Havemann S. 107—110. 250), daß jede Controle hinwegfiel.

[6]) Schmidt 698 fg. Havemann S. 200 ff.: Confessi sunt — alii quidem, ut videbatur, poenitentia ducti, alii autem diversis tormentis quaestionati, alii blandis tracti promissionibus et illecti etc. Multi tamen penitus omnia negaverunt, et plures, qui confessi

Digitized by Google

Obwohl der Pabst gegen das Verfahren des Königs protestirte und verlangte, daß die Gefangenen ihm überantwortet sowie daß die Güter des Ordens zum Besten des gelobten Landes verwandt würden, stützte sich Philipp wie einst in dem Streite mit Bonifacius auf die Stände des Reichs[1]), deren Mehrheit sein Verfahren gut hieß[2]). Nach mehreren Unterhandlungen wurde indessen die Untersuchung einer päbstlichen Commission übergeben, welche die Verhöre in ruhigerer und milderer Weise
1309 weiterführte (7. Aug. 1309 bis 26. Mai 1311)[3]), die Entscheidung des
bis 1311 Prozesses aber einem nach Vienne zu berufenden Concil vorbehalten. Dieses trat endlich, nachdem der Pabst bewogen war, alle Edicte gegen die Wider-
Oct. sacher Bonifaz' VIII. zurückzunehmen, 16. Octbr. 1311 zusammen[4]). Als dasselbe in seiner ersten Sitzung noch einige bisher flüchtige Templer zur Vertheidigung des Ordens vernehmen wollte, ließ der König dieselben in Eisen schlagen[5]); die Gegenvorstellungen des Concils halfen Nichts, und als Philipp IV. selbst mit einem starken bewaffneten Gefolge in Vienne erschien, sprach Clemens V. in einem geheimen Consistorium, nicht auf dem Wege richterlicher Entscheidung, sondern »aus Fürsorge und päbstlicher
1312 Machtvollkommenheit« die Aufhebung des Ordens aus (22. März
März 1312)[6]); die Güter desselben sollten den Johannitern übergeben werden, welche sie aber dem Könige gegen bedeutende Summen abkaufen mußten[7]). Das Concil, welches erst 3. April 1312 in Gegenwart des von Bewaffneten umgebenen Königs seine zweite Sitzung hielt, wagte keinen Widerspruch[8]). Nachdem dasselbe noch in einer dritten Sitzung Bonifaz VIII. — wie es scheint, in Uebereinstimmung mit dem Könige — von der früher durch diesen erhobenen Anklage wegen Ketzerei freigesprochen und einen großen Kreuzzug angeordnet hatte (der aber nicht zu Stande kam), wurde es
Mai 6. Mai 1312 geschlossen[9]).

Ueber die vier höchsten Ordensbeamten hatte sich der Pabst die letzte Entscheidung vorbehalten[10]). Jacques de Molay, seit 6 Jahren in der strengsten Haft, wurde noch einmal vorgeladen, um im Angesichte eines Scheiterhaufens, der für die Widerrufenden (als rückfällige Ketzer — relapsi) aufgeschichtet war, sein Geständniß zu wiederholen, erklärte aber mit fester

---

primo fuerant, ad negationem postea reversi sunt, in ea finaliter persistentes, quorum nonnulli inter ipsa supplicia perierunt.

[1]) Ostern 1308. [2]) Havemann a. a. O. Schmidt S. 700.

[3]) Die Originalprotocolle derselben sind zuerst von Michelet vollständig bekannt gemacht (Procès des templiers 1841); Havemann Abschn. V, vgl. Schmidt 702. 707.

[4]) Havemann a. a. O. — Schmidt S. 710 fg. [5]) Havemann Abschn. VI.

[6]) Schmidt 712: non per modum diffinitivae sententiae, cum eam .. non possemus ferre de jure, sed per viam provisionis seu ordinationis apostolicae.

[7]) a. a. O. [8]) Havemann a. a. O.

[9]) Schmidt 714. [10]) Havemann S. 290 ff.; vgl. Schmidt 712.

Digitized by Google

Stimme: »Mein Leben zu retten und dem Uebermaße der Martern zu entgehen, zugleich durch Schmeichelworte des Königs und des Pabstes verlockt, habe ich mich gegen meinen Orden erhoben; jetzt aber will ich keine neue Lüge zu der alten häufen, und indem ich erkläre, daß der Orden sich stets rechtgläubig und rein von Schandthaten erhalten hat, verzichte ich freudig auf mein Leben« [1]). Die Cardinäle ließen die Großwürdenträger einstweilen in das Gefängniß zurückführen; auf Befehl des Königs aber wurden sie zum Feuertode verurtheilt und der Spruch noch an dem nämlichen Tage vollzogen, 11. März 1314 [2]). 1314 März

Aus welchen Motiven Philipp IV. den Beschuldigungen gegen die Templer Gehör gab und mit den offenbarsten Rechtsverletzungen die Aufhebung des Ordens herbeiführte, vermag die Geschichte nicht zu enthüllen. Wenn aber seine gesammte Politik zeigt, daß er die Zeit ersah, um die Uebermacht der Hierarchie zu brechen, so ist es wohl glaublich, daß er die Vernichtung jener geistlichen Ritter-Corporation, die in der That in Frankreich eine staatsgefährliche Bedeutung erlangt hatte, vorzugsweise deshalb betrieb, um dem Pabste, der mittels des Ordens einen großen Einfluß auf den französischen Adel übte, auch diese Stütze für eine etwaige Reaction zu entziehen. Bei seinem gewaltthätigen Sinne mochte sich indeß der König um so leichter von der Wahrheit der gegen den Orden erhobenen Anschuldigungen überzeugt halten, als das Folterinstitut noch für ein völlig berechtigtes Mittel galt, die Wahrheit an den Tag zu bringen.

Wie sehr Philipp IV. bei seinen gewaltthätigen Uebergriffen die Durchführung nationaler Zielpunkte in das Auge faßte, beweiset auch die Ausbreitung der französischen Herrschaft über die Stadt Lyon. Bei dem Verfall des kaiserlichen Ansehens in den burgundischen Landen hatten die Bürger von Lyon unter Streitigkeiten mit ihrem Erzbischof nicht nur eine gemeinheitliche Verfassung eingeführt, sondern auch bereits 1269 die Vermittlung des französischen Königs angerufen, worauf Philipp III. zu Ausführung seines schiedsrichterlichen Ausspruches einen »Gardiator« ernannte [3]). Bei Erneuung jener Zwistigkeiten nahm Philipp IV. die Bürger in seinen besonderen Schutz, indem er erklärte, daß die Stadt Lyon zu seinem Reiche gehöre (1292) [4]), was auch der Erzbischof in einem Vertrage vom J. 1307 anerkannte. 1307 Als jedoch der neue Erzbischof im folgenden Jahre die Bür-

[1]) Der Großpräceptor der Normandie sprach sich in gleicher Weise aus.

[2]) Die angebliche Vorladung des Pabstes und Königs vor den Richterstuhl Gottes binnen Jahr und Tag wird von einem gleichzeitigen Chronisten einem neapolitanischen Templer in den Mund gelegt, nach Andern soll eine ähnliche Weissagung von Molay ausgesprochen sein, der aber nach Gottfried von Paris nur ausrief: Dieu en vengera notre mort! Havemann S. 294 ff. Schon Mézéray p. 369 nennt die Weissagung »nach dem Erfolge gedichtet« (sans nulle autre preuve que celle de l'évènement).

[3]) Schmidt 715; vgl. »Wardein«. [4]) daf. 716.

Digitized by Google

ger aufrief, mit ihm gemeinsam die Unabhängigkeit der Stadt zu wahren,
1313 erzwang Philipp mit Heeresmacht einen Vergleich (1313), nach welchem er einen königlichen Seneschall in Lyon einsetzte und dasselbe als »zweite Stadt des Reiches« mit diesem verband[1]).

Selbst bei seinen verrufenen Münzordnungen wie bei Ausschreibung der drückendsten Steuern wurde Philipp IV., so sehr ihn zunächst sein Geldbedürfniß dazu drängte, von dem Gedanken einer das Ganze ordnenden Staatsgewalt geleitet. Im Jahre 1313 befahl er, »da keine Münze ohne Aufsicht sein könne, auf seine Kosten über jede Münzstätte der Prälaten und
1314 Barone einen königlichen Aufseher zu setzen«[2]). 1314 aber, als seine Uebergriffe ihn in einen neuen Kampf mit Flandern zu stürzen droheten, schrieb er durch das ganze Reich eine bis dahin unbekannte Abgabe bei jedem Waarenverkaufe aus[3]). Allerdings mußte dadurch eine große Misstimmung hervorgerufen werden, und endlich erklärten die Barone des Reichs einstimmig: »die Bedrückungen seien unerträglich, und der König handle gegen den Krönungseid: daß er das Reich in dem Zustande erhalten wolle, in welchem er es gefunden habe«; ja, sie bedroheten ihn, sich an die Spitze der unzufriedenen Massen zu stellen. Der König, der schon länger an einer abzehrenden Krankheit litt, sah sich dadurch bewogen, die zuletzt ausgeschriebene Steuer zurückzunehmen, und soll bei seinem herannahenden Tode seinen Nachfolger gewarnt haben: »sich nicht, wie er selbst, zu harten Auflagen
Nov. verleiten zu lassen«[4]). Er starb 29. Nov. 1314, 46 Jahr alt.

Die Erfassung der höheren Aufgabe eines nationalen Königthums giebt sich wohl am unverkennbarsten in Philipp's IV. Gesetzgebung und Verwaltung kund. »Die große Anzahl der Erlasse, in denen er richterliche, legislative und executive Gewalt vereinigt, setzt in Erstaunen; in alle Beziehungen des Lebens dringt er mit dem Begriffe der königlichen Macht ein«[5]). Bei der Gesetzgebung wurden allerdings meistens nur solche sachverständige Männer zugezogen, welche ganz von ihm abhängig waren; doch versammelte er öfter Abgeordnete der Städte zur Berathung über Münzangelegenheiten[6]). Neben dem Lehensadel gestattete er immer mehren Bürgerlichen den Besitz von Adelslehen[7]). Die große Ausdehnung, welche

---

[1]) Schmidt 717. [2]) das. 721. [3]) das. 721 fg.

[4]) das. 723. So läßt ihn der gleichzeitige Godefroy de Paris sprechen:

»J'ai tant taillé . . .
— dont sui maudit.
Mauvais conseil m'a décéu.

[5]) Ranke S. 46, vgl. Schmidt 724. Jener bemerkt auch: »Man begreift, wenn dieser Fürst in dem großen Dichter dieser Epoche (Dante) einen Widerwillen erregt, der in lauten Tadel ausbricht, und wenn dagegen die neue Zeit in seiner Regierung die Morgenröthe ihres Tages begrüßt, — durch sein ganzes Dasein weht schon der schneidende Luftzug der neueren Geschichte.«

[6]) Schmidt 724. [7]) das. 726.

Digitized by Google

die Gerichtsbarkeit der Krone allmählich erlangte, machte auch die bestimmte Organisation des obersten königlichen Gerichtshofes, des Parlaments, zu einem dringenden Bedürfniß, und dieselbe beginnt sichtlich seit dem J. 1291 mit Begründung der Bittschriften- und Untersuchungskammer[1]); im Jahre 1303 verordnete der König, daß jährlich ein Parlament versammelt werden solle, welches seitdem seinen Sitz stets in Paris hat[2]). Die römischen Rechtsgelehrten, welche immer zahlreicher in dasselbe hineingezogen wurden, bildeten sich zu dem geachteten Stande »der noblesse de robe«[3]). Auch eine bessere Finanzverwaltung begann dieser König, obwohl er gewaltthätig genug zur Befriedigung seiner Geldbedürfnisse einzuschreiten pflegte; er gründete wenigstens eine genauere Controle über seine Steuerbeamten, so wenig er auch noch den Bedrückungen und Veruntreuungen derselben ein Ziel zu setzen vermochte[4]). 1291 1303

12. Ludwig X., Hutin[5]), von 1314 bis 1316,

war 25 Jahr alt, als er durch den Tod des Vaters zum französischen Throne gelangte — wie er schon 9 Jahre früher durch den Tod seiner Mutter König von Navarra geworden war. Nur auf Vergnügungen bedacht[6]), überließ er die Regierung gänzlich seinem herrschlustigeren Oheim Carl von Valois. Unter Leitung desselben wurde die Unzufriedenheit, welche Philipp's IV. gewaltthätige Regierungsweise erzeugt hatte, auf eine Anklage gegen dessen Räthe gelenkt, unter denen vor allen Enguerrand de Marigny beschuldigt wurde, daß er den verstorbenen König zu seinen ungerechten Auflagen und Münzveränderungen bewogen habe. Zugleich erhob man jedoch gegen denselben die in jener Zeit (auch in England) häufige Beschuldigung, er habe des gegenwärtigen Königs Tod durch Zauberei — indem er ein Wachsbild desselben am Feuer schmelzen ließ — herbeiführen wollen, und auf diesen Grund hin wurde er erhenkt[7]). Der König sah sich indessen auf das Andringen der Provinzen genöthigt, die Rechte der Großen und der Städte, welche sein Vater vielfach verletzt hatte, von Neuem zu bestätigen und zu versprechen, er wolle »die Zustände unter dem heiligen Ludwig« herstellen. Insbesondre wurde die Ausdehnung der königlichen Gerichtsbarkeit wie mehre Misbräuche bei derselben eingeschränkt[8]).

---

[1]) Schmidt 729: »chambre des requêtes et enquêtes.« [2]) daf. 731.
[3]) Millot p. 51. [4]) Schmidt 731 fg.
[5]) Mézéray p. 383 erklärt: Hutinet est le plus petit mallier des tonneliers, mais qui fait le plus de bruit. Der Beiname scheint aus Ludwig's X. Kindheit zu stammen; s. die fg. Anm. Schmidt I. 733.
[6]) Largus et prodigus erat et admodum puerilis — licet a patre super hoc fuisset pluries, dum viveret, castigatus. Schmidt a. a. O.
[7]) daf. 734 fg.; vgl. Millot 58 ff.
[8]) So wurde insbesondere in der Normandie bestimmt, die Folter solle gegen freie Leute nur bei dringendem Verdacht und nie bis zur Lähmung

Digitized by Google

Unter diesen Verhältnissen sah sich Ludwig X., als die Flandrer unter Graf Robert, dem Sohne des so lange gefangen gehaltenen Veit[1]), sich nochmals gegen Frankreich erhoben, zur Bestreitung der Kriegskosten genöthigt, auf neue Mittel zu Erhöhung der Staatseinnahmen zu denken. Zunächst unterwarf er die in Frankreich ansässigen italiänischen Kaufleute einer Steuer und gestattete den Juden die Rückkehr nach Frankreich (auf 12 Jahre) gegen eine Auflage von den ihnen aus früherer Zeit zurückgezahlten Schulden[2]). Am Wichtigsten aber war die Verfügung, durch welche die Leibeigenen zu einer Geldabgabe für den Staat herangezogen wur-
1315 den, wobei die Beweggründe, welche die königliche Verordnung (v. 3. Juli
Juli 1315) aufstellt, ein unbestreitbares Zeugniß von der fortschreitenden Entwickelung zur Freiheit liefern. Denn hier erklärt der König[3]): »Obwohl nach dem Rechte der Natur Jeder als Freier geboren werden solle, so seien doch viele Personen unter seinem geringen Volke in Sklaverei gerathen, was ihm sehr misfalle. Da er erwogen habe, daß sein Königreich das Königreich der Freien (francs) heiße, so befehle er, daß in dem ganzen Reiche, so weit es ihm zustehe, den Unfreien auf gute und annehmliche Bedingungen die Freiheit gegeben werde, damit auch die Herren, welche Leibeigene hätten, daran ein Beispiel nähmen und diesen die Freiheit bewilligten.« Da jedoch das neue Zugeständniß zunächst den Zweck hatte, die königlichen Einkünfte zu vermehren, so wurden wohl vielfach erschwerende Bedingungen an dasselbe geknüpft, und der König fand sich zu dem Verfahren veranlaßt, denjenigen, welche es vorzogen, in der Leibeigenschaft zu bleiben, eine ihrem Vermögen angemessene Steuer aufzuerlegen[4]).

Erst als der König an der Spitze eines großen Heeres zum flandrischen Kriege aufbrach, ließ er sich mit der ihm eben angetrauten zweiten
Aug. Gemahlin, Clementia von Anjou, in Rheims krönen (Aug. 1315)[5]). Heftige Regengüsse aber zwangen ihn schon vor Courtray zum Rückzuge, und da die Kälte und Nässe dieses Sommers im folgenden Jahre eine große Theurung wie seuchenartige Krankheiten hervorrief, so konnte der König keinen neuen Kriegszug gegen Flandern zu Stande bringen, ja er selbst starb
1316 schon in der Nacht 4/5 Juni 1316 an einem Fieber.
Juni Ludwig X. hinterließ von seiner ersten Gemahlin, Margarethe von Burgund[6]), eine Tochter, Johanna, und seine Witwe im Zustande der

---

oder zum Tode angewandt werden. In Burgund wurde dem Adel sogar der gerichtliche Zweikampf und das Fehderecht nochmals zugestanden; Aehnliches geschah in Languedoc, Champagne ꝛc. Schmidt 736 ff.

[1]) das. 740, vgl. 719. [2]) das. 741 fg.

[3]) das. 742. Millot p. 61 fg. (Mézéray hat Nichts hiervon.)

[4]) Schmidt a. a. O.

[5]) das. 742 fg. Mézéray (p. 383) findet den Grund des Aufschubes in der Besorgniß: d'y trouver des oppositions — à cause des grands impôts etc.

[6]) Mézéray p. 388. Millot p. 65.

Digitized by Google

Schwangerschaft[1]). Sein Bruder, Philipp von Poitou, benutzte dieses, um durch eine Versammlung von Baronen und Rittern die Entscheidung treffen zu lassen: »er selbst solle die Regentschaft führen; wenn die Königin einen Sohn gebäre, habe er diesen bei Vollendung des 18. Jahres als König anzuerkennen, wenn sie aber eine Tochter gebäre, so solle er die Krone erhalten.« Philipp gab als Regent, um sich beliebt zu machen, die Fortsetzung des flandrischen Krieges in einem Waffenstillstand auf, und erleichterte dadurch die Abgaben. Clementia gebar freilich 15. Nov. 1316 1316 einen Sohn, der aber schon nach wenigen Tagen starb, worauf sich Nov. der Regent sogleich »König von Frankreich und Navarra« nannte[2]).

13. Philipp V., le Long, von 1316 bis 1322.

Diese Thronbesteigung war eine Usurpation, da es kein Gesetz gab, welches die Töchter von der Krone Frankreich's ausschloß, in Navarra aber die Erbfolge der Töchter ein unbestrittenes Herkommen war[3]). Als sich Philipp bald nach dem Tode seines unmündigen Neffen nach Rheims begab, versuchte zwar der Herzog von Burgund, der die Rechte seiner Schwestertochter Johanna verfocht, und sein eigener Bruder Carl (IV.) die Krönung hinauszuschieben; doch wußte er sie 9. Jan. 1317 zu erlangen, 1317 und indem er schon einen Monat darauf eine Versammlung von Prälaten, Jan. Adel und Pariser Bürgern berief, erkannten diese nicht nur seine Krönung an, sondern sie schworen auch zugleich seinem Sohne Ludwig als dem rechtmäßigen Thronerben. Mit Beistimmung der Pariser Universitätslehrer erkannte es diese Ständeversammlung Febr. d. J. als Grundsatz an: daß Febr. »Weiber kein Recht zu der französischen Krone haben«[4]). Um sich aber auf den gesammten Bürgerstand zu stützen, versammelte Philipp zunächst Abgeordnete von den Städten des nördlichen Frankreichs in Paris, dann aus dem Langued'oc in Bourges. Als jene die Bitte aussprachen, der König möge Frieden und Gerechtigkeit in seinem Reiche bewahren und dasselbe in der Weise des heiligen Ludwig regieren, erwiederte er, »das sei seine Absicht;« und auf ihre Vorstellungen: »es werde zur Erhaltung des Friedens gut und nothwendig sein, die Bürger der Städte zu bewaffnen und dieselben unter königliche Haupt-

[1]) Schmidt 743 fg. [2]) daf. 745.

[3]) daf. 745. Wenn Millot p. 65 schon hier von dem »salischen Gesetze« spricht und hinzufügt: »Ce n'étoit point établir une loi nouvelle, mais confirmer ce que la coutume avoit établi dès le commencement de la monarchie,« so gründete sich dieses Herkommen doch nur darauf, daß es bisher nie an männlichen Thronerben gefehlt hatte.

[4]) Tunc etiam declaratum fuit, quod ad coronam regni Franciae mulier non succedit. Von einer Berufung auf das »salische Gesetz« ist bei diesem Reichstagsbeschlusse keine Rede; vgl. u. S. 46. 79.

Digitized by Google

leute zu stellen,« genehmigte er dieses, fügte aber hinzu, daß die Waffen der geringeren Leute, damit diese sie nicht aus Noth veräußerten, den königlichen Beamten zur Aufbewahrung an einem sicheren Orte übergeben werden sollten.[1] Den in Bourges zusammenkommenden Abgeordneten des Südens verhieß er wenigstens, die Satzungen des heiligen Ludwig unverletzt beobachten zu lassen[2].

1317 Da schon um diese Zeit (Anfg. 1317) der junge Sohn des Königs starb, so kam es auch zur Versöhnung mit dem Herzog von Burgund auf das Versprechen der Thronfolge für Ludwig's X. Tochter Johanna, sofern Philipp keine männliche Erben hinterlasse, wie mit seinem Bruder Carl von Valois, der sich der Hoffnung hingab, daß ihm selbst die Krone zufallen werde[3].

Philipp V. suchte sein Königthum fortwährend durch Förderung der
1318 nationalen Staatszwecke zu stützen. Schon im J. 1318 erneuerte er den Befehl seines Vorgängers, den königlichen Leibeigenen auf gute Bedingungen die Freiheit zu gewähren, legte aber auch den Grund zur Unveräußerlichkeit der Domänen, indem er nicht nur die von seinem Vater und Bruder vergabten königlichen Güter zurückforderte, sondern auch befahl, daß überhaupt keine Schenkungen des Königs anders als mit Vorwissen seines großen Raths verfügt werden sollten. Zur Erhebung der Auflagen setzte er besondere Receveurs ein, die er einer genauen Controle unterwarf[4]; seinen Beamten befahl er, sich beständig in ihren Amtsbezirken aufzuhalten. Dem Geschäftsgange des Parlaments gab er eine feste Ordnung und sprach den folgeschweren Grundsatz aus: »es sollten keine Prälaten zu Mitgliedern dieses höchsten Gerichtshofes bestimmt werden, weil dieselben ihrer geistlichen Geschäfte wegen nicht ununterbrochen in demselben anwesend sein könnten«[5]. — Obwohl der Graf Robert von Flandern sich fortwährend sträubte, die vom französischen Könige in Anspruch genommenen Städte Lille, Douay und Bethüne abzutreten, sah er sich doch endlich zur Nachgiebigkeit bewogen, indem sein Enkel Ludwig die Hand von Philipp's Tochter Margarethe erhielt und demselben schon jetzt die einstige Erbfolge in der Grafschaft zugesichert wurde, wogegen die Flanderer eine nicht unbedeutende Geldsumme zahlen sollten[6].

Noch einmal wurde die Ruhe Frankreichs durch die Kreuzzugsschwärmerei gestört; viele geringere Leute rotteten sich wie zur Zeit Ludwigs IX. unter dem Namen der »Pastoureaux« zusammen, zogen Anfangs processionsweise zu Andachtsübungen, bald, durch Bettler und Landstreicher verstärkt, zu Plünderungen aus und überfielen die Juden wie die Aussätzigen, indem

---

[1] Schmidt 747 m. Anm. 1. [2] ebendas. [3] das. 748. [4] das. 749.
[5] das. 750 fg.
[6] das. 752. Darum läßt Mézéray (II. 392) in seinen Gedächtnißversen Philipp V. sagen: — ma valeur soumit le Flamand à mes loix.

Digitized by Google

sie dieselben bei einer ungewöhnlich großen Sterblichkeit beschuldigten, auf Anstiften der Ungläubigen die Brunnen vergiftet zu haben [1]).

Um den Frieden im Reiche zu sichern, der auch noch vielfältig durch die von Philipp V. völlig verbotenen Privatfehden gestört wurde, versammelte der König 1321 (Juni) die Prälaten, Barone und Abgeordneten der Städte, legte diesen aber zugleich den umfassenden Plan vor, nicht nur der Krone das ausschließliche Münzrecht zuzueignen, sondern auch gleiches Maß und Gewicht im ganzen Reiche einzuführen. Um die für diese Zwecke erforderlich scheinenden Geldentschädigungen leisten zu können, verlangte er von den Reichsständen eine bedeutende Auflage; ehe er sich aber hierüber mit denselben zu vereinigen vermochte, starb er unerwartet 3. Jan. 1322 [2]). 1321 1322 Jan.

Da Philipp V. nur 4 Töchter hinterließ, so wurde dem im Febr. 1317 zu seinen Gunsten aufgestellten Grundsatze gemäß sein Bruder

14. Carl IV., der Schöne, von 1322 bis 1328,

ohne Widerspruch als Nachfolger in Frankreich und Navarra anerkannt. Dieser jüngste Sohn Philipp's IV. hatte am meisten Aehnlichkeit mit dem Vater, in seiner Körpergestalt wie in seinem Charakter [3]). Indem er vor Allem die Staatseinkünfte zu vermehren suchte, wiederholte er sogleich die Verordnung seines Vorgängers, daß die unter Philipp IV. und Ludwig X. veräußerten Domänen zurückgenommen werden sollten, wofern nicht deren Besitzer ihr Recht an dieselben nachzuweisen vermöchten; alsbald verschlechterte er die Münzen und erhob schwere Abgaben bei dem Verkauf von Getreide, Salz, Wein, Leder u. s. w. [4]).

Die Geldbedürfnisse des Königs riefen auch neue Kämpfe in Flandern hervor [5]). Der junge Graf Ludwig, der, nach dem frühen Tode seines gleichnamigen Vaters (Juni 1322) das Erbe des Großvaters, Robert († September d. J.), angetreten hatte, war durch seine Vermählung mit der Tochter Philipp's V. zu den Interessen des Königshauses wie zu französischem Wesen hinübergezogen und regierte nicht in so volksthümlicher Weise wie seine letzten Vorfahren (Robert und Veit). Als er aber 1325 die Erhebung der dem Könige von Frankreich zu zahlenden Geldsummen befahl, erhoben sich die flandrischen Städte und nahmen den Grafen nebst vielen Edelleuten gefangen. Trotz dem Andringen Carl's IV. gaben sie denselben auch erst frei, als er geschworen hatte, die Freiheiten und Rechte des Landes gewissenhaft zu schützen. Aber das aufstrebende Bürgerthum Flanderns, das durch die Lage und Handelsbeziehungen des Landes immer mehr mit dem nachbarlichen England in Verbindung trat, konnte nicht lange 1325

---

[1]) Schmidt 753 fg. [2]) daf. 755. [3]) daf. 756. [4]) daf. 756 fg.
[5]) daf. 757 fg.

Digitized by Google

mit dem monarchisch-aristokratischen Frankreich in friedlichen Verhältnissen bleiben, und in dieser nördlichsten französischen Küstenprovinz fanden die Eroberungsgelüste der englischen Könige ihre erste Stütze.

Die Bemühungen Carl's IV. um die deutsche Kaiserkrone[1]) wurden trotz der Förderung, die sie bei dem Pabste in Avignon fanden, durch das erwachende deutsche Nationalgefühl vereitelt[2]). Auch lag es dem französischen Könige näher, die Schwäche seines Schwagers, Eduard's II. von England, zu benutzen, um seine Macht in Guienne auszubreiten; doch fand er sich nach dessen Sturz bewogen, zu Gunsten seiner Schwester Isabelle seine dort gemachten Eroberungen gegen die Summe von 50,000 Mark Sterling an Eduard III. zurückzugeben[3]).

Bei Annäherung seines Todes bestimmte Carl IV.[4]), daß »wenn seine (dritte) Gemahlin einen Sohn gebären würde, sein Vetter, Graf Philipp von Valois, (dessen Vater Carl 1325 gestorben war) bis zur Volljährigkeit des Kronprinzen die Vormundschaft und Regentschaft führen — wenn sie aber eine Tochter gebäre, eine Versammlung von Pairs
1328 und Baronen über die gesetzmäßige Erbfolge entscheiden sollte.« Er
1. Febr. starb 1. Febr. 1328 zu Vincennes.

II.

Die Zeit der großen englisch-französischen Kriege von 1338 bis 1453 (1475).

Dem Emporstreben Englands war das eifersüchtige Frankreich schon länger durch Unterstützung der Schotten entgegengetreten. Das zweifelhafte Thronrecht des Hauses Valois gab K. Eduard III. Anlaß, selbst auf die Krone Frankreichs Anspruch zu erheben. Auf den Verlauf der hieraus hervorgehenden, länger als ein Jahrhundert erneuerten Kriege zwischen den beiden Reichen wirkten indessen die inneren Verhältnisse derselben wesentlich ein. England nahm im Interesse seines Handels, zunächst mit dem gewerbsamen französischen Flandern, den aufstrebenden Bürgerstand in Frankreich gegen das Königthum in Schutz, welches sich hier noch immer vorzugsweise auf den Adel stützte, — bis endlich unter der Gefahr der Unterjochung das Nationalgefühl der Franzosen lebendiger erwachte und hierdurch ein festerer Anschluß des Königthums an die niederen Classen, Bürger und Landleute, hervorgerufen wurde.

---

[1]) Schmidt 759. [2]) vgl. Hdb. II. 3. S. 59 fg. (i. J. 1324).
[3]) Schmidt 760 ff. [4]) das. 763.

Digitized by Google

1. Während Eduard III. bei dem Kriege gegen Frankreich die ganze englische Nation für sich hatte, riefen die beiden ersten Valois — Philipp VI. und Johann — durch Bevorzugung des Adels wie durch Druck und Zurücksetzung des Bürgerstandes innere Unruhen in Frankreich hervor, wovon Niederlagen der Franzosen die Folge waren, durch welche sich diese zu dem nachtheiligen Vertrage von Bretigny (1360) genöthigt sahen. 1360

2. Die Rückwirkung der Eroberungskriege erzeugte freilich noch in den letzten Zeiten Eduard's III. Erschöpfung Englands, und da unter seinem schwachen Nachfolger Richard II. der Steuerdruck in England demokratische Bewegungen hervorrief, wie solche gleichzeitig unter dem weiseren Carl V. eine Zeitlang in Frankreich eintraten, so wurde der Krieg von beiden Seiten (etwa bis 1399) mit Schlaffheit geführt. 1399
Nachdem sodann

3. England unter den beiden ersten Lancasters — zumal, nach 1422
Dämpfung der Gegenparteien durch Heinrich IV. — nochmals kräftig gegen den Nationalfeind geeinigt war, wurde unter neuen Siegen desselben die Unterwerfung Frankreichs fast vollendet, zumal da in Frankreich über den Regentschaftszwistigkeiten während der Unmündigkeit und des Wahnsinns Carl's VI. eine der großen Parteien, die Burgunder, auf den Bürgerstand gestützt, sich gegen die streng aristokratischen Armagnacs mit den Engländern verbündete. — Erst als

4. unter der begeisterten Erhebung des französischen Nationalgefühls (Jeanne d'Arc) gegen die Fremdherrschaft die Parteiungen un- 1429 ff.
ter Carl VII. zurücktraten, wurde das Joch der Engländer siegreich abgeworfen und Frankreich zu einem nationalen Staatswesen gestaltet, wogegen es in England in Folge der Niederlagen zum Sturze des letzten schwachen Lancasters, Heinrich's VI., und zu langedauernden Thronstreitigkeiten — den Kriegen der weißen und rothen Rose — kam.

I. u. II. Die ersten Eroberungen der Engländer in Frankreich und deren Nachwirkungen.

Plantagenets:	Valesier:
7. Eduard III. v. 1327 b. 1377.	1. Philipp VI. v. 1328 b. 1350.
8. Richard II. b. 1399.	2. Johann b. 1364.
	3. Carl V. b. 1380.

A. England.

Die beiden letzten Plantagenets aus der Hauptlinie.

7. Eduard III., von 1327 bis 1377.

Mit unruhiger Hast wurde der eben 17jährige König am 1. Febr. 1327
1327 in herkömmlicher Weise in Gegenwart seiner Mutter und Mortimer's Febr.

Digitized by Google

gekrönt[1]). Das Parlament, welches aus Eduard's II. Zeit forttagte, stieß sogleich den gegen den Grafen Thomas von Lancaster vollstreckten Spruch um und setzte alle Feinde der Spensers wieder in ihre Rechte ein[2]); Isabelle bedang sich eine große Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten aus und belohnte Roger Mortimer mit dem Titel eines Grafen von March[3]).

Die Schotten[4]) verfehlten nicht, den gewaltsamen Regierungswechsel in England zu ihrem Vortheil zu benutzen. Obgleich ihr König Robert vom Aussatz befallen und dadurch an der Heerführung behindert war, fielen sie doch verheerend in die englischen Gränzen ein. Als König Eduard III. an der Spitze eines Heeres im Sommer gegen sie heranrückte, zogen sie sich nach der gewohnten Kriegsweise zurück, ließen sich nur auf Scharmützel ein, und wichen jedem offnen Angriff aus[5]). Sobald aber die Engländer aus Mangel an Lebensmitteln im Herbst nach York zurückkehrten, fielen die immer rüstigen Schotten von Neuem in Northumberland ein[6]). Die Königin Mutter hielt für gerathen, sich zum Frieden zu bequemen. 1. März
1328 1328 kam dieser zu Stande, indem Eduard III. urkundlich auf das Werk seines Großvaters verzichtete. »Da wir und unsere Ahnen,« heißt es, »mit der Absicht, Schottland zu erobern, beide Reiche nur in Krieg und Elend gestürzt haben, ist es unser Wille, den Frieden herzustellen.« »Robert, von Gottes Gnaden König von Schottland« wird als solcher aller Lehnsbarkeit ledig erklärt; durch die Vermählung des 5jährigen schottischen Thronerben David mit der 7jährigen Schwester Eduard's III., Johanna, wird ein Freundschaftsbündniß befestigt[7]). Die Unzufriedenheit des englischen Volkes mit dieser Verzichtleistung auf die Oberherrlichkeit über das engverbundene Nachbarland gab sich zunächst darin kund, daß die Bürger London's sich der im Frieden zugesagten Auslieferung des Krönungssteins von Scone widersetzten, und wirklich mußte die Regierung diese aufgeben[8]).

Inzwischen veranstalteten die Machthaber eine Vermählung Eduard's III. mit Philippa von Holland (Jan. 1328) und hielten denselben von der Regierung fern[9]). Als aber Mortimer die Parlaments-Commission, welche den unmündigen König beaufsichtigen sollte, zu beseitigen suchte, traten zuerst mehre unzufriedene Große unter Graf Heinrich von Lancaster in die Waffen (Herbst d. J.)[10]); und kaum war ihr Unternehmen fehlgeschlagen, so bildete sich eine Verschwörung, welche durch die Hinrichtung Edmund's von Kent, eines Oheims des jungen Königs, erstickt werden mußte[11]). Ein so gewaltsames Verfahren aber erbitterte. Sobald Eduard III. zu selbständiger Einsicht kam, zeigte er sich entschlossen, das Scepter selbst zu ergreifen und

---

[1]) Pauli IV. 307. [2]) daf. 308. [3]) daf. 309. [4]) daf. 309 fg.
[5]) daf. 311 fg. [6]) daf. 312. [7]) daf. 313 fg. [8]) daf. 314.
[9]) daf. 314 fg. [10]) daf. 316. [11]) daf. 317 fg.

Digitized by Google

jene Verbrecher zu strafen; doch konnte auch er nur auf gewaltsame Weise zum Besitze der Macht gelangen[1]). Der Graf von March und die Königin Mutter hielten sich in der Burg von Nottingham verschlossen, in welcher sie sich von Walliser Söldlingen bewachen ließen. Nur mittelst eines unterirdischen Ganges vermochten Eduard III. und sein Anhang sich der Burg zu bemächtigen[2]); Mortimer ward in den Tower abgeführt[3]) und durch die Pairs wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt[4]). Die Königin Mutter, für welche der Pabst sich verwandte[5]), wurde auf eines ihrer Güter verwiesen; niemals vergaß ihr königlicher Sohn in ihr die Mutter, jährlich stattete er ihr einen Besuch ab und erhöhete mehrmals ihr Einkommen; in Staatsangelegenheiten durfte sie sich aber nie wieder mischen[6]). Ueberhaupt zeigte sich Eduard III. gegen seine Widersacher gnädig und milde; ja, nicht nur erhielt Mortimers Witwe ihre Güter zurück[7]), sondern später (1354) wurde sogar das gegen ihn selbst gefällte Urtheil wegen eines Formfehlers umgestoßen und sein Sohn in das ganze Erbe eingesetzt[8]).

Alsbald schaarte sich der gesammte Adel um den rechtmäßigen König; im Innern des Reichs herrschte Frieden und Ruhe und unter den wieder aufgenommenen Kämpfen im Interesse der Nation wurde die Einmüthigkeit des Königs und Parlaments vollends befestigt. In Schottland war nach dem Tode von Robert Bruce († 1329) Eduard's III. noch unmündiger 1329
Schwager David gefolgt[9]). Eduard hatte schon länger auf Genugthuung für diejenigen Engländer gedrungen, welche seit dem im J. 1328 geschlossenen Frieden ihrer Lehen in Schottland beraubt waren; als aber endlich der schottische Reichsverweser Moray dieselbe zurückwies, begann der englische König, die wieder auftauchende Partei Baliol's erst gewähren zu lassen[10]); ja, nachdem Eduard Baliol, der Sohn Johann's, die Krönung zu Scone erlangt hatte und sich ihm in die Arme warf, nahm er die auf die Vertreibung dieses seines Schützlings folgenden Einfälle der Schotten über die englische Gränze zum Vorwande, den offenen Krieg zu beginnen[11]). In einer Feldschlacht, welche die Schotten dieses Mal unvorsichtiger Weise annahmen, siegten die Engländer[12]), David Bruce wurde nach Frankreich gerettet[13]) und Baliol als König von Schottland anerkannt, indem er mehre Landstriche an England abtrat und dem englischen Könige den Lehnseid leistete[14]). Doch folgte allerdings bald ein neuer Umschwung; und indem sich zuerst die nationale Partei in Schottland gegen Baliol erhob, der sich wiederum zur Flucht genöthigt sah, nahm der König Philipp VI. von Frankreich den jungen David Bruce in seinen Schutz (1334)[15]). 1334

[1]) Pauli IV. 319. [2]) daf. 320. [3]) daf. 321. [4]) daf. 322 fg.
[5]) daf. 323: »ut matris pudori, quantum secundum Deum poteris, velis parcere« etc.
[6]) daf. 324. [7]) daf. 325. [8]) daf. 326. [9]) daf. 326 fg. [10]) daf. 327 fg.
[11]) daf. 329 ff. [12]) daf. 332 fg. [13]) daf. 333. [14]) daf. 334 fg.
[15]) daf. 336.

Digitized by Google

Eduard III. suchte Frankreich durch Unterhandlungen hinzuhalten, während er Einfälle in Schottland fortsetzte[1]), erkannte aber bald, daß die französische Politik die Unterwerfung Schottlands durch England nicht zu dulden gesonnen sei[2]).

Das gleichzeitige Aufstreben **Englands** und **Frankreichs** zu wahrhaft nationalen Staaten hatte bereits einen Zusammenstoß derselben unvermeidlich gemacht, und es waren eben so wohl Handels- und Gewerbs-Interessen wie politische Verhältnisse, welche immer neue Eifersucht und Feindseligkeiten zwischen den beiderseitigen Völkern wie den Regenten hervorriefen.

In Frankreich hatte die Söhnelosigkeit der letzten capetingischen Könige zur Ausschließung der weiblichen Erbfolge, zunächst durch die Aristokratie des Landes, geführt[3]); das Herkommen wie das erstarkende Nationalgefühl wies die Ansprüche der weiblichen Descendenten zurück, durch welche das Reich an ein fremdes Geschlecht, ja an England gekommen wäre[4]). Eduard III. vermochte als Tochtersohn Philipp's IV. kein Recht auf den französischen Thron zur Geltung zu bringen, obwohl seine Mutter Isabelle
1328 ihn veranlaßt hatte, dasselbe feierlich zu proclamiren (Mai 1328). Trotz dieser Rechtsverwahrung leistete auch Eduard im nächsten Jahre (Juni 1329) den Lehnseid in die Hände Philipp's VI. und vertrug sich zwei Jahre später selbst über einige noch streitige Besitzrechte in Guienne mit demselben[5]). Erst die Eingriffe Eduard's III. in die schottischen Verhältnisse riefen die Feindseligkeiten in Frankreich wach[6]).

Schon länger hatte sich indessen Eduard III., durch Handelsbeziehungen bestimmt, immer mehr den niederländischen Herrschergeschlechtern genähert. Wie er selbst mit Philippa von Holland vermählt war, so wurde seine älteste Schwester Eleonore mit dem Grafen von Geldern verheirathet. Die Grafen von Hennegau und Jülich stellten ihre Söldner gegen Schottland; mit dem Herzog von Brabant wie dem Erzbischof von Cöln u. A.

---

[1]) Pauli IV. 337 ff. [2]) daf. 340.

[3]) Sowohl bei dem Tode Ludwig's X. (1316) als zufolge der Bestimmung Carl's IV. (1328) entschied eine Adelsversammlung für die männliche Thronfolge, die freilich inzwischen unter der Regierung Philipp's V. (Febr. 1317) durch einen Reichstag auch grundsätzlich festgestellt war; vgl. o. S. 39. Schmidt I. 743. 746. 763. Späterhin stützte man gewöhnlich die Ausschließung der weiblichen Erbfolge auf die Bestimmung der lex Salica (T. 1. 62): »De terra vero Salica nulla portio hereditatis mulieri veniat«, — die sich nur auf Lehensland bezieht. Es ist sehr zweifelhaft, welche Thronbewerber sich zuerst auf verschiedene Deutung jenes Gesetzes bezogen; vgl. u. S. 79 Anm. 6.

[4]) Froissart giebt als Grund für die Entscheidung der Barone an: »que le royaume de France est si noble, qu'il ne doit mie aller à femelle ni par consequent au roi d'Angleterre.« Schmidt II. 9. Pauli IV. 341. S. u. Philipp VI.

[5]) Pauli 341, vgl. Schmidt II. 13. [6]) Pauli 343, Schmidt II. 13.

Digitized by Google

ſchloß er Bündniſſe[1]). Nur der Graf Ludwig von Flandern hielt feſt zu ſeinem Lehnsherrn, dem König von Frankreich, aber eben deshalb ſetzte ſich der engliſche König in nähere Verbindung mit den aufſtrebenden flandriſchen Städten, Brügge und Gent, wie mit Brüſſel, Löwen und Mecheln, denen vor allen Dingen das Recht von Stapelplätzen für die engliſche Wolle zugeſichert wurde[2]). Der engliſche Wollhandel wurde indeß bereits für die finanziellen wie die politiſchen Verhältniſſe unter Eduard III. von entſcheidender Bedeutung. Mercantiliſche und ſtaatliche Intereſſen waren es auch, durch welche die rheiniſchen Fürſten Deutſchlands, ja ſelbſt der Kaiſer Ludwig der Baier, zum Anſchluß an England hinübergezogen wurden. Schon waren Verabredungen über die Unterſtützung des letzteren im Kriege gegen Frankreich getroffen[3]); ein offener Ausbruch der Feindſeligkeiten wurde, auch nachdem bereits (1337) eine engliſche Flotte gegen Flandern ausgerüſtet war, unter Vermittlung des Pabſtes hingezögert[4]). Als aber das Parlament zu Anf. d. J. 1338 zuſammentrat, erhielt 1338
Eduard III. durch offene Erklärung über die Verhältniſſe zu Frankreich wie durch Feſtſtellung einer dauernden Handelspolitik gegen daſſelbe die volle Beiſtimmung der Nation zu einem Angriffe auf das nebenbuhleriſche Nachbarland[5]).

Die Wollſchur und die Wollfelle bildeten das Haupteinkommen für die privilegirten Stände wie für die übrigen Grundbeſitzer in England; ſchon begann aber auch die Verarbeitung der Wolle zu Tuchen, die bisher nur in Flandern blühete, in England Fuß zu faſſen[6]). Eduard III. erſchwerte die Ausfuhr der Wolle und der Zuchtböcke und begünſtigte dagegen die Niederlaſſung flandriſcher Weber in engliſchen Städten, ſorgte für Lehrlinge und Webſtühle[7]); ſchon Febr. 1337 konnte er den Verbrauch auswärtiger Tuche verbieten[8]).

Bei voller Uebereinſtimmung mit dem Könige bewilligten ihm die Stände im Herbſt 1337 die Hälfte ihrer letzten Schur[9]); durch den ihm in die Hände gegebenen Wollſtapel in den Hafenſtädten bezog er während des Krieges die ihm nöthigen Geldſummen, wie auf der andern Seite die Freiheiten des Bürgerſtandes und die erſte geſicherte Bedeutung des Hauſes der Gemeinen aus dem Wollhandel hervorging[10]).

---

[1]) Pauli IV. 346 fg. [2]) daſ. 347. [3]) daſ. 348 fg. [4]) daſ. 349 ff.
[5]) daſ. 351. 355. [6]) daſ. 352.
[7]) daſ. 352 fg. instrumenta pro pannis erigendis et texandis; — illos, qui inde addiscere voluerint, instruendi causa.
[8]) daſ. 353.
[9]) medietatem (d. i. die Hälfte) lanae suae, quam tonsam habuerunt.
[10]) daſ. 354. Zunächſt brachten freilich die thätigen deutſchen Kaufleute den Wollhandel Englands vorzugsweiſe an ſich, und ſo hob ſich der Hanſagenoſſe der deutſchen Gildhalle zu London auch durch die Privilegien Eduard's III.

Digitized by Google

Auch bei den Rüſtungen geſchah Nichts ohne Zuſtimmung des Parla-
1338 ments; endlich (16. Juli 1338) konnte Eduard III. mit einer Flotte von
Juli 400 Segeln von Yarmouth nach Antwerpen hinüberfahren[1]). Während jetzt die niederländiſchen Fürſten mit ihrem Beiſtande zögerten, traten die flandriſchen Städte entſchieden auf ſeine Seite. Denn dieſe hatten in den letzten Monaten den Grafen Ludwig im offenen Aufſtande vertrieben und an ſeiner Statt war Jacob von Artevelde — von adligem Stande, aber ein Mitglied der einflußreichen Brauerzunft in Genf — auf die Volkspartei geſtützt, zum Ruwaert von Flandern erhoben[2]). Die Ausſicht, durch Eduard III. den Hauptſtapel der engliſchen Wolle für die flandriſchen Städte zu gewinnen, bewog den Volksmann, ſich jenem ganz in die Arme zu werfen[3]). Um die deutſchen Verbündeten zu größerer Thätigkeit anzuſpornen, verabredete Eduard eine Zuſammenkunft mit Kaiſer Ludwig, der ihn zu Coblenz am 5. Septbr. feierlich empfing. Auf offenem Markte ſaß der Kaiſer auf einem 12 Fuß hohen Throne; neben ihm, etwas niedriger, König Eduard, vor den verſammelten Fürſten; nach Verkündigung der (5) neuen Reichsgeſetze ernannte der Kaiſer unter Aufzählung der ihm von Frankreich widerfahrenen Beleidigungen den König zum »Reichsvicar« (auf der linken Rheinſeite)[4]). Dieſer forderte als ſolcher den Herzog von Brabant zu ſich; er wie andre niederrheiniſche Fürſten erkannten ſeine Würde an, während mehre ſich ſträubten. Vor Allen aber legte der Pabſt Benedict offenen Widerſpruch dagegen ein[5]); wodurch ſich Eduard bewogen ſah, die Verhandlungen mit Frankreich nochmals aufzunehmen. Doch hatte er fortwährend den Krieg im Auge, den er auf eine großartige Weiſe zu führen gedachte, weshalb er ſein Anrecht auf die franzöſiſche Krone ſelbſt in einer Verantwortung an die Cardinäle geltend machte[6]). Bei ſeinem erſten Vorſchreiten von Flandern gegen Frankreich fand er jedoch ſchon vor Cambray (welches ſich mit ſchwerem Geſchütz vertheidigte) hartnäckigen Widerſtand[7]), und da ihn ſeine deutſchen Bundesgenoſſen meiſtentheils im Stich ließen, ſuchte er ſich einſtweilen wenigſtens in Geldern und Brabant zu halten[8]). Um die Flandrer noch feſter an ſich zu feſſeln, nahm er am
1340 25. Jan. 1340 den Titel eines »Königs von Frankreich und Eng-
Jan. land« an und vereinigte die Lilien mit den Leoparden in ſeinem Wappen. In einer Proclamation an die franzöſiſchen Stände erklärte er: »während ſeiner Unmündigkeit habe Philipp von Valois ſich ſeines Anrechts bemächtigt; jetzt wollte er dieſes mit den Waffen behaupten«[9]).

---

[1]) Pauli 355 fg.
[2]) daſ. 357. Schmidt II. 22 nennt ungenauer »Artevelt« geradezu »Methbrauer«; Hume II. 408: a brewer in Ghent.
[3]) Pauli 358. [4]) daſ. 359 fg.; vgl. Hdb. II. 3. 66. [5]) daſ. 361.
[6]) daſ. 362 fg. [7]) daſ. 363 fg. [8]) daſ. 365 ff.
[9]) daſ. 368. Hume II. 409 ſagt ſchon bei dem J. 1338: The Flemings, who were vassals of France, pretending scruples with regard

Digitized by Google

Um neue Hülfsmittel zu erhalten, wandte sich Eduard III. (Febr. 1340) noch einmal selbst nach England. Um die Geistlichkeit zu einem Zehnten zu bestimmen, sah er sich genöthigt, die Magna Charta mit besonderer Rücksicht auf die vom Clerus beanspruchten Freiheiten zu bestätigen; den Bürgerstand fand er nicht minder bereitwillig, als die Flandrer, sein Unternehmen zu unterstützen[1]). Als die Franzosen im Frühling in Flandern eingefallen waren, erging von dort aus die dringende Bitte um Beistand an Eduard III.; ehe dieser aber noch herankommen konnte, hatte sich die französische Flotte vor der Scheldemündung aufgestellt und drohete, selbst Antwerpen anzugreifen[2]). Rasch brachte der englische König etwa 200 Segel zusammen, fuhr am 22. Juni von Orwell ab und griff zwei Tage darauf die etwa eben so starke französische Flotte vor der Swyne-Mündung bei Sluys an[3]). 1340 Febr. Juni

Zunächst lockten die Engländer diese am Morgen des 24. Juni 1340 auf das offene Meer hinaus, dann brachen sie in starkem Anlauf mit einem dichten Pfeilregen das erste Glied, brachten auch die beiden folgenden Reihen zum Wanken und schnitten ihnen den Rückweg ab. Erst im Abenddunkel gelang es etwa 20 normännischen Schiffen, zu entkommen. Der Franzosen, die haufenweise ins Meer sprangen, sollen an 30,000, von den Engländern etwa 4000 gefallen sein.

Die Kunde von dem großen Siege erfreuete insonderheit alle Lande deutscher Zunge: »der Kaufmann könne nun wieder sicher seine Waaren landen.« Dem Könige von Frankreich wagte man die Nachricht nur durch seinen Hofnarren beizubringen, welcher die Engländer »Memmen« schalt, und auf die Frage, warum? erwiederte: »weil sie nicht gleich den Franzosen ins Meer gesprungen seien[4]).«

Eduard III. gedachte, den Seesieg zu einem starken Landangriff zu benutzen. 50,000 Mann zogen unter seinem Rathgeber, Robert von Artois, gegen S. Omer; doch scheiterte der Sturm auf diese Stadt an der heldenmüthigen Vertheidigung durch den Herzog von Burgund[5]); auch der Versuch des Königs, mit dem Hauptheere das schon länger von Artevelde belagerte Tournay zu erobern, schlug fehl[6]). Am 25. Sept. kam es zu einem Waffenstillstande, in welchen auch Schottland eingeschlossen wurde[7]). Sept.

---

to the invasion of their liege lord, Edward by the advice of d'Arteville, assumed the title of King of France. Schmidt II. 23 führt als Motiv dieses Schrittes an: »weil sie sich früher bei Strafe des Bannes ꝛc. verpflichtet hatten, keinen Krieg gegen den König von Frankreich zu unternehmen;« Pauli a. a. O. sagt nur im Allgemeinen: »wo nicht auf ihren (der Flandrer) Rath, doch jedenfalls unter ihrer Beistimmung« habe E. jenen Titel angenommen, nach der Chron. de Lanerc.: ad quorum excitationes et consilia.

[1]) Pauli IV. 369 fg. [2]) daf. 370 fg. [3]) daf. 371 ff. [4]) daf. 373 fg. [5]) daf. 374. [6]) daf. 375. [7]) daf. 376.

Digitized by Google

Vor Allem fehlte es dem englischen Könige an Geldmitteln; mistrauisch gegen die Finanzverwaltung in seinem Reiche eilte er dorthin, entsetzte die vornehmsten Beamten und übergab zum ersten Male in anticlericalischem Sinne einem Rittersmanne das Kanzleramt[1]). Doch konnte einstweilen nur das Parlament aushelfen, und dieses benutzte die Verlegenheit des Königs, um mit einem Sturme von Bittschriften über die bisherige drückende und willkürliche Besteuerung loszubrechen[2]). Dem König blieb Nichts übrig, als Nachgiebigkeit; zwar stellte er die Bedingung, daß zuerst die nöthigen Geldbewilligungen erfolgten, sicherte aber dann in einem neuen Statut die mehrfach verletzten Privilegien, insbesondere der Geistlichkeit, und gestand die Beeidigung der hohen Staatsbeamten auf die Magna Charta wie die Verantwortlichkeit derselben zu. — Dies war ein neuer Fortschritt zur Befestigung der Staatsverfassung; aber — auch jetzt hielt sich das Königthum nicht an diese ihm abgerungenen Zugeständnisse gebunden. Schon
1341 am 1. Oct. 1341 erklärte Eduard III. in einer Proclamation an die Sher-
Oct. riffs: »das neue Statut sei wider die Prärogative; unter den dringenden Umständen habe er Nichts thun können, als sich verstellen, und somit widerrufe er die von ihm besiegelte Urkunde[3])«.

Eduard konnte indeß nicht sobald den Krieg gegen Frankreich erneuern; Kaiser Ludwig benutzte den von jenem ohne sein Vorwissen abgeschlossenen Waffenstillstand, um ihm die Würde eines Reichsvicars und den verheißenen Beistand zu entziehen[4]). Zunächst kam es wieder zu Mishelligkeiten über Schottland. Hier hatte die nationale Partei den König von Frankreich
1342 bewogen, im Juni 1342 den nunmehr 18jährigen David Bruce in sein Vaterland zurückkehren zu lassen, worauf derselbe sogleich einen Einfall in England machte[5]). Dann aber gab ein erbitterter Erbfolgestreit in der Bretagne die Veranlassung, daß der Kampf in Frankreich von Neuem losbrach[6]). Die noch keltisch redenden Bretonen hielten zu Johann von Montfort, der auf Grund der salischen Erbordnung den Neffen des Königs von Frankreich, Karl von Blois, mit Gewalt aus der Erbfolge im Herzogthum Bretagne zu verdrängen suchte, und zugleich die Abhängigkeit von Frankreich gänzlich abzuwerfen gedachte[7]). Eben deshalb nahm sonderbarer Weise hier der englische König für das salische Gesetz, der französische gegen dasselbe Partei. Eduard, dem der Versuch auf Flandern zwei Mal fehlgeschlagen war, hoffte jetzt mittels der Bretagne zum Besitze der

---

[1]) Pauli IV. 377 ff. [2]) daf. 380.
[3]) daf. 381: »dissimulavimus sicut oportuit« etc.
[4]) daf. 383 fg.; vgl. Hdb. II. 3. 67. [5]) daf. 384 fg. [6]) daf. 385 ff.
[7])

Arthur II., Herzog von Bretagne.

1. Johann, Herzog. † 1341	1. Gui	2. Johann v. Montfort.

Johanne,
Gem. Carl von Blois.

Digitized by Google

Krone Frankreichs zu gelangen [1]). Zwar nahm der Pabst die Entscheidung des Erbzwistes für sich in Anspruch, aber hierdurch wurde das englische Parlament, das dem in Avignon residirenden Clemens VI. entgegen war, um so bereitwilliger, dem Könige die für den Krieg in der Bretagne verlangten Summen zu gewähren [2]). Bald rüstete England wie Frankreich zu größeren Unternehmungen. In diese Zeit gehört das Witzwort Eduard's III., welcher Philipp von Valois, weil sich derselbe durch eine Salzsteuer half, »den Urheber des salischen Gesetzes« nannte [3]), wogegen dieser den englischen König »einen Wollhändler« schalt. Im J. 1345 ließ Eduard III. 1345
den Kampf im südlichen Frankreich durch seinen Vetter, den Grafen von Derby, der für den tapfersten Ritter galt, eröffnen; als dieser aber nach raschen Siegen von einem großen französischen Heere unter dem Herzog von der Normandie angegriffen wurde, wandte sich Eduard selbst mit dem jetzt 16jährigen Kronprinzen an der Spitze von 50,000 Mann gegen die Normandie [4]). Die Verhältnisse in Flandern hatten damals eine ungünstige Wendung für ihn genommen, da sein treuer Vorkämpfer Jakob Artevelde unter den Zunftstreitigkeiten jener Zeit von einem Volkshaufen in Gent meuchlerisch ermordet worden war (Juli 1345) [5]). Von der Norman- Juli
die aus, wo die Engländer im Juli 1346 landeten, unternahmen sie indeß 1346
einen siegreichen Zug zur Vereinigung mit einem flandrischen Heere bis in Juli
die Picardie. Jetzt erst wurden sie von der Stadt Abbeville durch die Tapferkeit der Bürger zurückgewiesen und mußten sich vor dem mit einem großen Heere heranrückenden französischen Könige über die Somme nach Osten ziehen, wo sie sich an dem Walde von Crecy lagerten. Und hier blieb ihnen kein anderer Ausweg, als eine Schlacht gegen das weit überlegene Feindesheer [6]). Eduard III. soll die ganze Nacht vor einem Crucifix auf den Knieen gelegen haben, wählte aber am folgenden Morgen den Kampfplatz mit großer Sorgfalt für sein etwa 30,000 M. starkes Heer [7]). Erst gegen Abend kam das französische Heer (12,000 Ritter und 60,000 Gewaffnete) von Abbeville heran, während gerade ein Gewitter über die Gegend zog [8]). Genuesische Armbrustschützen suchten beim ersten Angriff die Engländer durch dreimaliges Hurrah! zu erschrecken, diese aber standen unbeweglich und trieben jene mit einem dichten Pfeilregen zurück. Der jüngere Eduard, Prinz von Wales, der unerwartet aus seiner Wagenburg hervorbrach, brachte die Reihen der Feinde vollends in Verwirrung, wobei auch König Johann von Böhmen seinen Tod suchte und fand [9]). Zu spät versuchte der französische König die Ordnung seines Heeres herzustellen; er wurde im Getümmel zur Flucht fortgerissen. Beim hellen Scheine des Mondes dauerte

[1]) Pauli IV. 387. [2]) das. 390.
[3]) Millot II. 103: »l'auteur de la loi salique;« in etwas anderer Fassung bei Pauli 391.
[4]) das. 394 fg. [5]) das. 392 fg. [6]) das. 397 ff. [7]) das. 400.
[8]) das. 401. [9]) das. 402; vgl. Hdb. II. 3. 75.

Digitized by Google

1346 das Morden bis tief in die Nacht; auf Seiten der Franzosen sollen über 20,000 gefallen sein[1]). Der Prinz von Wales war inzwischen in großer Gefahr gewesen; als seine Begleiter, während er im dichten Handgemenge war, an den König um Hülfe sandten, hatte dieser gefragt, ob sein Sohn todt oder verwundet sei? Indem Beides verneint wurde, sagte er: »So mag er sich seine Spornen selbst verdienen!« Nach der Schlacht umarmte er ihn vor dem ganzen Heere und gab ihm, der demüthig auf die Knie sank, die Ehre des Sieges[2]).

Die Schlacht bei Crecy war die erste große Feldschlacht, welche England auf dem Festlande gewann, vielleicht mit Hülfe des Geschützes[3]). Während der König zur Benutzung seines Sieges an der Küste hin vor
Sept. Calais zog (3. Sept.), ließ er zur Belagerung dieser Stadt Wurfmaschinen über den Canal kommen[4]). Die Flotte legte sich vor den Hafen; bald entstand eine Bretterstadt um Calais her. Gleichzeitig hatte übrigens Heinrich v. Derby fast die ganze Guienne erobert; auch die von Philipp VI. von Neuem zu den Waffen gerufenen Schotten hatten einen Einfall in England unter dem schwachen David Bruce durch eine Niederlage bei Nevils Croß gebüßt (Oct.), wobei ihr König selbst in Gefangenschaft gerieth, der auf längere Zeit in den Tower gesteckt wurde[5]). Die Besatzung von Calais leistete inzwischen unter Johann von Vienne kräftigen Widerstand. Eduard wollte die Stadt, die als Stützpunkt zu Unternehmungen gegen Frankreich eben so wichtig erschien, wie sie es als Stapelplatz für den flandrischen Handel war, um jeden Preis in seine Gewalt bringen[6]). Vergebens suchte Philipp VI. nebst seinem Sohn, dieselbe zu entsetzen. Um dem Mangel zu wehren, wurden 500 Leute aus der Stadt getrieben, die, von den Engländern zurückgewiesen, in den Laufgräben jämmerlich umkamen. Endlich nach 11monatiger Belagerung unterwarfen sich die Bewohner auf
1347 Gnade und Ungnade, 4. Aug. 1347[7]). Der Sieger schickte jetzt Lebens-
Aug. mittel in die Stadt, durch deren zu raschen Genuß nur neue Hunderte hinstarben. Zwölf der vornehmsten Bürger wurden mit dem Gouverneur als Gefangene abgeführt, die Uebrigen erhielten Abzug mit der Habe, die sie

---

[1]) Pauli IV. 402 fg.

[2]) das. 403. Daß der schwarze Prinz die Straußfedern mit der Devise: »ich dien« dem Helmschmucke des Königs von Böhmen entnommen habe, ist irrig, da dieser nachweislich keins von beiden führte.

[3]) das. 404 Anm. Daß die Engländer bei Crecy Geschütz gebrauchten, sagt nur der allerdings gewichtige Zeitgenosse Villani (»con bombarde«). Jedenfalls war das Geschütz längst in Gebrauch (1324 vertheidigte sich Metz mit demselben, 1339 Cambray), 1338 werden die ersten Kanonen auf der englischen Flotte erwähnt; aber Feldstücke erscheinen erst viel später, und es bedarf noch eines sicheren Beweises aus englischen Archiven, daß die Engländer dergleichen von La Hogue bis Crecy mitgeschleppt haben.

[4]) das. 405. [5]) das. 406—9. [6]) das. 409. [7]) das. 411 ff.

Digitized by Google

selbst tragen konnten[1]). Eustach von St. Pierre nebst wenigen anderen vornehmen Bürgern wurde zu Gnaden aufgenommen[2]).

Nach diesen glänzenden Erfolgen, zu denen sich noch die Gefangen- 1347
nahme Carl's von Blois (Juni d. J.) in der Bretagne gesellt hatte, be- Juni
durfte England jedoch ebensowohl wie Frankreich der Erholung; 28. Sept. kam Sept.
es zu einem Waffenstillstande, der von Zeit zu Zeit auf mehre Jahre verlängert wurde. Der dem Auslande gegenüber errungene Ruhm befestigte das Zusammenhalten von Regierung und Ständen[3]). Eduard III. war weise genug, in eben dieser Zeit, als ihm von den Gegnern Karl's IV. die deutsche Kaiserkrone angetragen wurde, dieselbe zurückzuweisen[4]). Neue große Unternehmungen wurden wohl vor Allem durch die furchtbare Pest verhindert, die sich 1348 unter dem Namen des »schwarzen Todes« von Italien nach Frankreich und Deutschland ausbreitete, im August in England und bald darauf in Schottland eindrang und bis zum folgenden Sommer wüthete[5]). Auch nach dem Tode Philipps VI. († Aug. 1350) † 1350
wurde der Waffenstillstand mit Frankreich verlängert; ohne Opposition von Aug.
Seiten Eduard's III. wurde Johann zu Rheims gekrönt[6]). Als der Pabst Innocenz VI. eine Vermittlung versuchte, vereinigten sich mehre französische Große zu der Erklärung, »sie würden stets die Rechte und Größe ihres Reichs zu vertheidigen wissen[7]).« König Johann schürte unter manchen Zwistigkeiten (insbesondere mit Carl d. Bösen von Navarra)[8]) zunächst nur die Feindseligkeiten gegen die Engländer in Schottland. Die nationale Partei dieses Reiches war lange Zeit, selbst auf die wiederholten Aufforderungen des gefangenen Königs David, nicht zu bewegen, die Oberhoheit Englands anzuerkennen; da die Schotten aber auf die Dauer der Uebermacht des Nachbarstaates nicht gewachsen waren, gingen sie 1354 auf 1354
einen Vertrag zur Lösung des gefangenen Königs ein, als die verheißene Unterstützung Frankreichs sie sofort zu neuem Widerstande ermuthigte[9]). Eduard III. erkannte von Neuem, daß er, um Schottland zu unterwerfen, zunächst Frankreich angreifen müsse. Auf dem Frühlingsparlament des J. 1355 wurde nochmals ein großer Kriegszug beschlossen. Der Prinz 1355

---

[1]) Pauli IV. 413 Anm. 2: salvis vitis eorum et salvo quantum super se de bonis portare possent.

[2]) Die bekannte Erzählung Froissart's, daß Eduard das Blut von sechs Bürgern verlangt habe, worauf sich Eustach von St. Pierre und nach seinem Vortritt fünf andere stellten, die auf die Bitte von Eduard's III. Gemahlin Philippa sämmtlich begnadigt wurden, wird wenigstens von keiner anderen Quelle bestätigt und bereits von Hume II. 456 u. A. wegen sonstiger widersprechender Nachrichten als verdächtig bezeichnet.

[3]) Pauli 414 fg.

[4]) das. 415: Rex totaliter renuit imperium, dicens se malle prosequi jus suum. Vgl. Hdb. II. 3. 79.

[5]) das. 417 fg. [6]) das. 421. [7]) das. 423 fg.

[8]) das. 425, vgl. u. Frankreich. [9]) das. 426.

Digitized by Google

von Wales, jetzt in der vollen Blüthe des Mannesalters, sollte ein Heer nach Guienne führen, der König selbst dachte wieder nach der Normandie zu ziehen, wo er mit Carl von Navarra, der als Graf von Evreux daselbst große Macht besaß, im Einverständniß war[1]). Die Zweideutigkeit dieses Fürsten verhinderte den König an Ausführung seines Planes; statt dessen mußte er Calais zu Hülfe kommen, welches durch den König von Frankreich selbst bedrohet wurde. Da aber gleichzeitig die Schotten und Iren losbrachen, eilte Eduard rasch in die Heimath zurück, wo er Eduard Baliol bewog, ihm die Krone Schottlands förmlich abzutreten (Jan. 1356)[2]) und nunmehr diesem Reiche die alten Freiheiten und Rechte zu sichern versprach[3]).

1356 Jan.

Inzwischen hatte der Prinz von Wales Guienne im Siegeslauf durchzogen; von Bordeaux aus drang er in Languedoc vor und ungehindert tränkten die Engländer ihre Pferde in den Fluthen des mittelländischen Meeres[4]). Dann wandte er sich wieder nach Norden und gelangte, ohne daß ihm das in der Nähe lagernde Heer den Uebergang über die Garonne streitig zu machen wagte, wiederum nach Bordeaux. Der Name des schwarzen Prinzen war den Feinden zum Schrecken und sicherte dem König von England die bereitwillige Unterstützung zu einem neuen Zuge gegen Frankreich[5]). Die Partei Carl's des Bösen, der damals von dem französischen Könige als Gefangener nach Paris geführt war, versprach den Engländern Beistand, und der Herzog von Lancaster segelte nach La Hogue hinüber[6]). Seinen Fortschritten in der Normandie trat zwar König Johann selbst mit 50,000 Mann entgegen; bald aber sah sich dieser genöthigt, sich gegen den Prinzen von Wales zu wenden, der mit einem nicht sehr großen Heere von Bordeaux aus bis an die Loire vorgedrungen war[7]). Hier wurde er jedoch bereits von Mangel bedrängt und gedachte sich durch Touraine und Poitou nach der Garonne zurückzuwenden. König Johann kam noch zeitig genug an der Loire an, um durch raschen Uebergang bei Orleans, Blois und Tours den Feind zu überholen und ihm den Rückweg zu verlegen. Unerwartet stieß die Vorhut des schwarzen Prinzen auf den Nachtrab des französischen Heeres, den er glücklich überwältigte. Bis zum Abend zog er unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln weiter; am folgenden Tage, 18. Septbr, hatte König Johann, der vor Poitiers gelagert war, die Lage der Engländer genau erkunden lassen, und bei seiner Uebermacht des Sieges gewiß, wollte er sie auf der Stelle angreifen[8]). Aber der tapfere Prinz von Wales wußte, daß es zu siegen oder zu sterben galt; mit richtigem Blick hatte er bei dem Gehöfte Maupertuis (wahrscheinlicher im Norden, als im Süden von Poitiers, zwei Meilen von dieser Stadt)

Sept.

---

[1]) Pauli IV. 427 fg. [2]) daf. 428 ff. [3]) daf. 431.
[4]) daf. 432: »sour la mear de Grece.«
[5]) daf. 432 fg. [6]) daf. 434. [7]) daf. 435. [8]) daf. 436.

Digitized by Google

eine Stellung gewählt, wo er mit seinen 10,000 Mann den fünffach überlegenen Feind erwarten wollte und sich bis zum folgenden Tage tüchtig verschanzte. Der Heerweg, auf dem die Franzosen heranzogen, war von Gräben und Hecken eingefaßt; hinter diesen lagen auf beiden Seiten an die Weinberge gelehnt die Engländer[1]). Der Angriff der Franzosen am Morgen des 19. Septbr. 1356 wurde zuerst von den Pfeilschüssen der Eng- 1356 länder zurückgetrieben, und als es schon an Geschossen fehlte, durchbrachen Sept. diese, von den Höhen herabstürmend die beiden ersten Treffen des Feindes[2]). Alles sammelte sich um König Johann und die Oriflamme; bald aber sah sich dieser nach tapferer Gegenwehr in dichtem Gedränge genöthigt, sich mit seinem jüngsten Sohne gefangen zu geben[3]). »Wo ist mein Vetter, der Prinz von Wales?« hatte er immer gerufen. Da dieser weit entfernt war, ergab er sich endlich dem Ritter von Morbec, der ihn auf sein Verlangen zu dem schwarzen Prinzen führte[4]). Dieser hatte wie ein Löwe gekämpft[5]) und labte sich eben an einem Trunke. Er behandelte den Gefangenen als älteren Ritter mit demüthiger Ehrerbietung; knieend wartete er demselben bei der Tafel auf und ermunterte ihn, gutes Muths zu sein: sein Vater werde die Tapferkeit des Feindes zu ehren wissen[6]).

Nach dem Berichte des Prinzen selbst waren bei Poitiers 1933 Ritter gefangen genommen, 2426 Ritter und Edelknappen auf dem Schlachtfelde geblieben. Jubelnd wurde der Sieger in Bordeaux empfangen; der Pabst mahnte ihn, sich nicht zu überheben und gegen die Ueberwundenen mit Billigkeit zu verfahren[7]). In England glaubte der König, nunmehr am Ziele seiner Wünsche zu sein und war voll Begierde, seinen königlichen Gegner als Gefangenen vor sich zu sehen. Nachdem der Prinz von Wales auf zwei Jahre Waffenstillstand geschlossen hatte, hielt er mit dem gefangenen König seinen feierlichen Einzug in London, Johann auf einem prachtvollen Zelter, dem der Sieger auf einem kleinen schwarzen Klepper zur Seite ritt[8]).

Erst seit der Niederlage des französischen Königs bemühte man sich auch in Schottland ernstlich um eine Aussöhnung[9]). Auf einer Stände- 1357 versammlung zu Edinburgh (Oct. 1357) vereinigte man sich: König David Oct.

---

[1]) Pauli IV. 437, vgl. 731 fg. Ueber die Schlacht berichtet ausführlich nur der nicht eben zuverlässige Froissart (c. 31).

[2]) daf. 438. [3]) daf. 439.

[4]) Hume II. 472; vgl. Pauli a. a. O. Schmidt II. 73.

[5]) Froissart: »comme un lion fel et crueux.«

[6]) So erzählt Froissart (vgl. Pauli 439, Schmidt II. 74), aber auch Cont. G. de Nangis sagt: »et licet prisionarius esset (Joh.), tamen a principe Walliae et Anglicis multum honorifice tractabatur.«

[7]) Pauli 440.

[8]) Hume II. 475: the prisoner clad in royal apparel — on a white steed; — the conqueror in a meaner attire carried by a black palfry. Pauli 441. [9]) daf. 442.

Digitized by Google

Bruce solle gegen eine Summe von 100,000 Mark Sterl. seine Freiheit erhalten, und wenn die Abzahlung gehörig erfolge, auf 10 Jahre fester Frieden herrschen. Eduard III. konnte aber wohl wissen, daß das arme Land jene Summe nur mit Mühe zu erschwingen vermöge und daß es unter dem schwachen Könige nicht erstarken werde. Einstweilen suchte er das hartnäckige Nachbarvolk durch Handelsverbindungen und durch die Erlaubniß zum Besuche der Universitäten von Cambridge und Oxford seinen englischen Unterthanen zu nähern[1]). So hatte er wenigstens die Hände gegen Frankreich frei, dessen Herrscher schon in seiner Gewalt war.

In diesem Lande hatte die Gefangenschaft des Königs unruhige Jahre zur Folge[2]). Doch wußte der Kronprinz Carl das revolutionäre Aufstreben des Bürgerstandes (unter Stephan Marcel) und der Bauern (»der Jacquerie«) in die Schranken zu weisen; und trotz allen inneren Wirren trat der nationale Geist den Forderungen des auswärtigen Feindes hartnäckig entgegen. Bei den wiederholten Anträgen des englischen Königs blieb der Dauphin entschieden, von den Rechten der Krone Frankreichs nicht das Geringste aufzuopfern[3]). Gleichen Sinnes war der gefangene König, der deshalb alsbald in schärferen Gewahrsam gebracht wurde[4]).

1359 Aug. So erließ Eduard III. am 12. Aug. 1359 ein Manifest, in welchem er erklärte, er nehme im Vertrauen auf Gottes ferneren Beistand den Krieg wieder auf. Mit einem Heere, wie die Zeitgenossen kein ähnliches gesehen zu haben meinten, segelte er in Begleitung von vier tapferen Söhnen nach Calais hinüber, um zu seiner Krönung nach Rheims zu ziehen[5]). Ohne Widerstand zu finden, erreichte er diese Stadt, aber vergeblich; die tapfere Gegenwehr ihrer Bürger bewog ihn, nach sieben Wochen abzuziehen. Dann zwang er freilich den Herzog von Burgund zu einem Neutralitätsvertrage[6]); bei einem Zuge gegen Paris fand er jedoch in jedem Dorfe den Kirchthurm befestigt und dem Angriffe auf die Hauptstadt selbst fühlte er sich nicht gewachsen. So wandte er sich nach Chartres, und da jetzt sein Heer von zunehmendem Mangel bedrängt wurde, während der aufwallende Nationalhaß der Franzosen, besonders von der Normandie aus, die englischen Küsten durch immer neue Angriffe heimsuchte, so zeigte sich Eduard III. endlich geneigt, die von dem Pabste und dem Dauphin ausgehenden Friedensvorschläge anzunehmen[7]).

1360 Mai Nach kurzen Unterhandlungen kam am 8. Mai 1360 der s. g. »große Friede von Bretigny« (in der Nähe von Chartres) zu Stande, durch welchen der König von England für ewige Zeiten nicht nur Gascogne und Guienne, sondern auch ganz Poitou mit den dazu gehörigen Grafschaften (nördlich bis nahe zur Loire und östlich bis gegen die Auvergne) als »freies Eigenthum ohne irgend einen Lehensver-

---

[1]) Pauli IV. 443. [2]) daf. 443—446, vgl. u. Frankreich.
[3]) daf. 446. [4]) daf. 447. [5]) daf. 447 fg. [6]) daf. 448. [7]) daf. 449 fg.

Digitized by Google

band zur französischen Krone« eben so wie die Städte Calais und 1360
Guines (etwas südlicher) erhielt, wogegen er auf Krone, Titel und Wappen von Frankreich wie auf alle Ansprüche in der Normandie, Bretagne, Flandern, Maine, Anjou und Touraine verzichtet. Der gefangene König Johann erhält sofort gegen 3 Millionen Goldstücke (escuz d'or) seine Freiheit, doch haften für ihn seine Söhne nebst anderen vornehmen Geiseln. Zwei Tage darauf bestätigte Karl als Regent und Dauphin diese Uebereinkunft, in ähnlicher Weise der Prinz von Wales[1]). Auch der Pabst gab willig seine Zustimmung. Nachdem die beiden Könige den Frieden von Bretigny zu Calais feierlich beschworen hatten, begab sich König Johann nach seiner Hauptstadt, wo er am 13. Dec. einzog[2]). Dec.

Nur zu bald zeigte sich indeß, daß Frankreich den Bedingungen, die mit dem nationalen Streben in Widerstreit waren, nicht nachzukommen vermochte. Zunächst fand das tiefgekränkte Ehrgefühl des Adels in dem Dauphin seinen Halt. Die meisten Herren in Poitou erklärten offen, sie wollten nicht englisch werden; das Lösegeld für den König erschien bei der Stimmung der Nation unerschwinglich[3]), zumal da die seit dem Frieden entlassenen Söldner sich zu der »großen Compagnie« zusammenschaarten, zu deren Bekämpfung selbst der König von England vergebens die Hand bot, während noch einmal der schwarze Tod die Länder durchzog (1362)[4]). 1362

Auch Eduard III. bedurfte wohl der Mahnung des Pabstes, den Friedensbedingungen getreulich nachzukommen, da er wenigstens die Feindseligkeiten in der Normandie fortwährend unterstützte[5]); doch zeigte er gegen die französischen Geiseln große Milde. Gegen Zusicherung einiger Vortheile, die über den Frieden von Bretigny hinausgingen, gestattete er mehren derselben, selbst den beiden Söhnen K. Johann's, einen Besuch in Frankreich. Da sich die Bürgschaften verzögerten, wagte es einer der königlichen Prinzen, wider sein Ehrenwort heimlich von Calais nach Paris zu gehen. Sein Vater, König Johann, wurde hiervon auf das schmerzlichste ergriffen; zunächst um jenen zu entschuldigen, ging er trotz der dringendsten Vorstellungen seiner Räthe nach England (Jan. 1364). Hier wurde er † 1364
ehrenvoll aufgenommen; unvermuthet aber starb er in London (am 8. April)[6]). April

Carl V. wurde am 19. Mai in Rheims gesalbt[7]); freilich hatte dieses Mai
der König von Navarra von der Normandie aus zu hindern gesucht, doch war wenige Tage zuvor (am 15. Mai) sein Feldherr, der Captal de Buch, von den französischen Truppen unter Bertrand dü Guesclin geschlagen und selbst gefangen genommen. Dieses ermuthigte den französischen Feldherrn, nach der Bretagne zu ziehen, um noch einmal Karl von Blois gegen

---

[1]) Pauli 450 ff., vgl. Schmidt II. 100 ff. [2]) Pauli 453. Schmidt 103.
[3]) Pauli 453 fg. [4]) daf. 454 fg., vgl. Schmidt 104 fg.
[5]) daf. 456. [6]) daf. 455 fg., vgl. Schmidt 108.
[7]) Pauli 456. Schmidt 112.

Digitized by Google

Johann von Montfort zu unterstützen; hier aber war er minder glücklich, als in der Normandie; nachdem der berühmte englische Söldnerführer Chandos aus der Guienne gegen ihn herangerückt war, kam es zu einer großen Schlacht bei Auray, in welcher Carl von Blois selbst fiel, du Guesclin gefangen genommen wurde (Sept. 1364). In dem darauf folgenden
1365 Frieden (April 1365) wurde der Schützling der Engländer, Johann von Montfort, als Herzog der Bretagne anerkannt[1]).

Die Spannung zwischen Frankreich und England sollte aber bald in einer ganz andren Gegend zum offenen Bruche führen[2]). In dem Thronzwiste zwischen Pedro dem Grausamen von Castilien und seinem unächten Bruder Heinrich von Trastamara hatte der letztere in Verbindung mit Aragon sich auf Frankreich zu stützen versucht, weshalb Peter sich Carl von Navarra und den Engländern anschloß. Castilien stand durch sein nördliches Küstengebiet schon länger in näherem Verkehr mit England, wie Aragon mit dem nachbarlichen Frankreich[3]). Seitdem aber der schwarze Prinz 1362 von seinem Vater mit dem durch seine Thaten zur Unabhängigkeit gelangten Fürstenthume von Aquitanien und Gascogne belehnt war[4]), konnte dieser Castilien noch leichter Beistand gewähren. Als Peter durch
1366 seinen Bruder Heinrich vom Throne verdrängt war (1366), flüchtete er sich nach Bayonne, und England hielt sich um so mehr berechtigt, ihn zu unterstützen, da Frankreich, um der noch immer furchtbaren großen Compagnie los zu werden, du Guesclin an der Spitze derselben dem Usurpator Hein-
1367 rich zu Hülfe gesandt hatte[5]). Mitten im Winter (Jan. 1367) überstieg der schwarze Prinz mit großen Schwierigkeiten die Pässe von Roncesvalles; auch nachdem das Thal des Ebro glücklich erreicht war, wurde sein Heer von Mangel gedrückt; dann aber siegte er jenseit des Flusses in der Schlacht von Navarette, wo er du Guesclin gefangen nahm und den Thronräuber zur Flucht nöthigte[6]). Dom Pedro wurde so wieder eingesetzt, verweigerte aber undankbar seinem Wohlthäter die Bezahlung für dessen Truppen, weshalb dieser, noch dazu durch das Klima dauernd geschwächt[7]), dem ehrlosen Fürsten den Rücken wandte und eilig über die Pyrenäen zurückkehrte.

Mit diesem Zuge beginnt das Unglück des schwarzen Prinzen und hiermit zugleich ein Wendepunkt in der Regierung seines Vaters[8]). Kränkelnd und mit Schulden belastet kam jener nach Guienne zurück; aber bei seinem ritterlichen Sinn wenig geeignet für friedliche Staatsverwaltung, legte er seinen Unterthanen drückende Lasten auf, um seine Söldner zu be-

---

[1]) Pauli 456 fg., vgl. Schmidt 113 fg. [2]) Pauli 460 ff.
[3]) daf. 460 fg. [4]) daf. 458. [5]) daf. 461 fg. [6]) daf. 463 fg.
[7]) daf. 465 fg. Walsingham: a quo quidem tempore usque ad finem vitae suae nunquam gavisus est corporis sanitate,
[8]) daf. 466.

Digitized by Google

lohnen und eine glänzende Hofhaltung zu führen[1]); die Erbitterung gegen ihn ſteigerte ſich dabei um ſo mehr, da ſeine Unterthanen in Guienne in ihm einen Fremdling erblickten, der daſſelbe ſeiner natürlichen Verbindung mit Frankreich entzog. Bald benutzte Carl V. die an ihn gebrachten Klagen, um ihn vor den Pairshof zu fordern (Jan. 1369); wüthend fuhr 1369
Eduard auf: »er werde kommen, aber den Helm auf dem Haupte und an der Spitze von 60,000 Mann[2])!« Doch ſchon fielen die franzöſiſchen Nachbarfürſten ſein Gebiet an; gleichzeitig war Bertrand du Gueſclin, den er ſelbſt großmüthig aus der Gefangenſchaft entlaſſen hatte, wiederum Heinrich von Traſtamare zu Hülfe geſandt, und ſo war es dieſem gelungen den verhaßten Dom Pedro in der Schlacht bei Montiel am Nordfuße der Sierra Morena niederzuwerfen (14. März 1369)[3]). Gleich darauf erließ März
Carl V. eine offene Kriegserklärung gegen den König von England (April)[4]). April

Eduard III. war frühzeitig gealtert; an die Stelle ſeiner früheren Thätigkeit war in der Zeit ſeines Glückes und Ruhmes Bequemlichkeit und Genußſucht getreten; ſpäter ließ er ſich ganz von einem Weibe beherrſchen[5]). Von der franzöſiſchen Kriegserklärung überraſcht war er ohne tüchtige Streitmittel und nahm für jetzt nur, um Carl's V. Vertragsbruch anzudeuten, von Neuem Titel und Wappen des Königreichs Frankreich an. Glücklicher Weiſe war Schottland mit inneren Wirren beſchäftigt[6]). Aber auch gegen den ſchwarzen Prinzen wuchs die Gährung in Guienne; bei ihm ſelbſt geſellte ſich Schwermuth zur Kränklichkeit; ſein treuer Chandos fand bei einem Zuge gegen die Loire den Tod (1370)[7]). Jetzt trat 1370
der dritte Sohn des Königs, Herzog Johann von Lancaſter[8]), in Guienne auf, während Robert Knowles von der Picardie aus gegen Paris zog, der aber bald von Bertrand du Gueſclin zu Paaren getrieben wurde[9]). Noch einmal erhob ſich der ſchwarze Prinz, in Verbindung mit dieſem ſeinem Bruder Johann, in furchtbarem Zorn, konnte aber nur in der Sänfte dem Heere folgen und mußte, nachdem er das von ihm abgefallene Limoges erobert und, krankhaft gereizt, 3000 Einwohner hingeopfert hatte, bis ihn die Tapferkeit der Beſatzung zur Schonung beſtimmte, auf den Rath der Aerzte nach England zurückkehren (1371); dies war das Ende ſeiner Heldenthaten[10]).

---

[1]) Pauli 468. [2]) daſ. 469. [3]) daſ. 467. [4]) daſ. 470.
[5]) daſ. 470, vgl. 501. [6]) daſ. 471. [7]) daſ. 472.
[8]) daſ. 459. 472 fg. 486. Er wird gewöhnlich nach ſeinem Geburtsorte Johann von Gent genannt (bei Shakesp. Henry IV.: John of Gaunt) und beerbte ſeinen Schwiegervater, den Herzog von Lancaſter. Er iſt als Vater K. Heinrich's IV. Begründer des Königshauſes Lancaſter.
[9]) daſ. 472 fg. Schmidt II. 126 ꝛc. ſchreibt nach frz. Weiſe Knolles ſt. Knowles.
[10]) Pauli 473 fg.

Digitized by Google

Als nach einer Niederlage der englischen Flotte durch die spanische, welche Heinrich von Trastamara den Franzosen zu Hülfe gesandt hatte, la Rochelle diesen in die Hände fiel[1]), raffte sich der alte König
1372 Eduard III. noch einmal auf (Aug. 1372), mußte aber wegen widriger Winde unverrichteter Sache heimkehren. Um dieselbe Zeit wurde eine Vermählung des Herzogs Johann von Lancaster mit der nach Guienne geflüchteten ältesten Tochter Pedro's des Grausamen veranstaltet; ja derselbe nahm sogar den Titel eines Königs von Castilien an[2]). Das Herbstparlament d. J. beschwerte sich bitter, daß der König, den man einst »Herr des Meeres« nannte[3]), jetzt die Küsten seines Reiches schutzlos den Feinden
1374 Preis gebe. Bis zum Jahre 1374 waren außer Calais, Bayonne und Bordeaux nur noch wenige Burgen in den Händen der Engländer[4]).

Jetzt endlich ging der englische König ernstlicher auf Verhandlungen ein, zumal da seit dem Tode des Königs David Bruce (1370) dessen Neffe Robert Stuart gefolgt war und dieser Fürst alle Anlagen zeigte, dem Einflusse Englands wieder die Spitze zu bieten. Auf besonderes Andrin-
1375 gen des Pabstes wurde 1375 ein Waffenstillstand geschlossen, der seitdem mehrmals verlängert wurde[5]). Da aber Carl V. auf der Wiedergewinnung von Calais und Eduard III. mit gleicher Hartnäckigkeit auf dem unabhängigen Besitz von Guienne bestand, so wurden alle Friedensaussichten zu Schanden[6]).

In England wandte sich inzwischen der Volksgeist um so mehr von kräftiger Fortsetzung des Krieges ab, da der während der Nationalkämpfe gesteigerte Einfluß des **Parlaments** sich auf einem anderen Gebiete geltend zu machen begann[7]), auf welchem es in Folge der Zeitverhältnisse zu einem Wendepunkte der Entwickelung gekommen war. Eine Auflehnung gegen die drückende Obmacht des Pabstthums hatte bei der zunehmenden Verderbniß desselben schon anderweit begonnen, mußte aber in England wie in Deutschland auch durch die Regungen des Nationalgefühls befördert werden, zumal seitdem das Pabstthum durch das Exil der Päbste in Avignon in Abhängigkeit von den französischen Königen gekommen war. Trotz der damit verbundenen Ohnmacht beharrten indeß die Päbste in Avignon bei allen ihren Ansprüchen, und reizten so, insonderheit durch die übermäßigen Gelderpressungen, die Gemeinen in England zu entschlossenem Widerstande. Schon Eduard I. hatte den von Pabst Innocenz III. auferlegten Lehnzins von 1000 Mark zu zahlen unterlassen; als aber Urban V. unter Eduard III. die Zahlung der bedeutenden Rückstände jener Abgabe verlangte, erklärten die Prälaten wie die Barone und die Gemeinen, daß König Johann kein Recht gehabt habe, Reich und Volk ohne Zustimmung der Stände so schimpflich einem fremden Fürsten zu unterwerfen; seitdem war niemals mehr von

[1]) Pauli 475. [2]) ebendas., vgl. die Stammtafel, Beil. B. Schmidt II. 128.
[3]) Pauli 476. Rot. Parl.: »nostre avandit seigneur le Roi de la mier.«
[4]) das. 477. [5]) das. 477 fg. [6]) das. 478. [7]) das. 479 ff.

Digitized by Google

solchem Zins die Rede [1]). — Viel zäher vertheidigten allerdings die Päbste die »Provisionen« (willkürliche Vergabungen der Bisthümer durch den Pabst), für welche sie die Annaten (first fruits), oft bis zu den Einkünften des Bisthums von 3 Jahren, bezogen [2]); wie aber schon unter Eduard I. das Parlament gegen dergleichen Anmaßungen eingeschritten war [3]), so traten unter Eduard III. immer kräftigere ständische Beschlüsse theils für die Freiheit der geistlichen Wahlen (1351), theils gegen die Provisionen (1365) hervor [4]). Das stetige Fortschreiten der Laienbildung führte bald vorzugsweise Erbitterung gegen die Bettelorden herbei, die bereits auf den Universitäten als Lehrer wie als Beichtväter in den Familien einen überwiegenden Einfluß übten und das Volk bis in seine untersten Schichten mit Groll erfüllten [5]). Längst waren auch in England wie in Frankreich und Deutschland die Ideen zu Gunsten der weltlichen Gewalt in nationalem Sinne heimisch geworden. Einen entscheidenden Einfluß erlangten dieselben jedoch erst, seitdem sie sich in Gestalt religiös-sittlicher Entrüstung zum Kampfe gegen das Verderbniß der Geistlichkeit erhoben [6]).

Von dem Muthe eines reinen Bibelglaubens beseelt, hatte John Wiclif zuerst vom Katheder zu Oxford den Pabst als »Antichrist« bezeichnet, sodann 1368 auf staatsrechtlichem Boden in einer Streitschrift den 1368
Parlamentsbeschluß wegen Abschaffung des Lehnzinses Englands an den Pabst vertheidigt [7]). Die antiklerikalische Richtung des Hofes und des Parlamentes schritt immer weiter; 1371 petitionirten die Gemeinen bei der 1371
Krone um Entfernung aller Geistlichen von den hohen Staatsämtern, und wirklich ließ der König in die Schatzkammer fast durchweg Laien eintreten [8]). Nun forderte das Parlament um so dreister Abhülfe der päbstlichen Bedrückungen, wodurch sich der König 1374 bewogen sah, Commis- 1374
sare zu Unterhandlungen an den Pabst zu senden, denen J. Wiclif beigesellt wurde. Damals scheint dieser kühn aufstrebende Mann die Aufmerksamkeit Johann's von Gent auf sich gezogen zu haben, der bei der Kränklichkeit des Prinzen von Wales der nächste am Throne war und statt des altersschwachen Vaters die Regierung zu leiten begann [9]). Mit hellem Verstande begabt faßte derselbe die Idee der Zeit, das Laienregiment über die Kirche zu erheben, begierig auf, zog sich aber dadurch den Haß der orthodoxen Geistlichkeit zu, die bis zuletzt ihre Zuflucht bei dem kranken Prinz von Wales fand [10]). Während die Verhandlungen mit dem Pabste noch ohne Erfolg geführt wurden, trat auf dem Parlament d. J. 1376 — wel- 1376
ches man »das gute« genannt hat, zum ersten Male eine scharfe Parteistellung in kirchlichen und staatlichen Dingen hervor [11]).

[1]) Pauli 479 fg. [2]) daf. 480, vgl. Hdb. II. 2. 307.
[3]) Im J. 1307, Pauli 481. [4]) daf. 482 fg. [5]) daf. 483 fg.
[6]) daf. 482. So war es ja auch bei Hus und Luther.
[7]) daf. 484 fg. [8]) daf. 485. [9]) daf. 486 fg. [10]) daf. 487.
[11]) daf. 488 fg.

Digitized by Google

1376 Die Gemeinen — zumal die Vertreter der Grafschaften — erhoben eine Reihe von Beschwerden, wie über die päbstlichen Erpressungen so über die Zerrüttung im Staatshaushalt. Der letztere Vorwurf traf Johann von Gent; zugleich aber wurde der König selbst nicht geschont[1]). Dieser † 1369 hatte sich seit dem Tode der trefflichen Königin Philippa († 1369) völlig dem Einflusse einer Hofdame, Alice Perrers, hingegeben. Das Parlament wagte es, eine Beschwerde gegen sie auszusprechen, worauf dieselbe geschworen haben soll, den Hof zu verlassen; der König aber erklärte, er vermöge nicht ohne sie zu leben[2]). — Zur Zeit des »guten Parlaments« (8. Juni) † 1376 Juni starb zu Westminster der schwarze Prinz, der in dem Dome zu Canterbury begraben wurde, wo noch jetzt die von ihm selbst verfaßte fromme Grabschrift über seinem Bildniß steht[3]). Wie ihn einst das Ausland fürchtete, hatte man in England jede Hoffnung auf ihn gesetzt[4]). Besorgt, daß der Herzog Johann von Lancaster nach der Thronfolge trachte, petitionirten die Gemeinen, den jungen Richard von Bordeaux, den Sohn des Helden von Crecy und Maupertuis, der eben 9 Jahr alt war, für den Kronerben zu erklären; wirklich wurde derselbe alsbald zum Prinzen von Wales ernannt[5]).

Nichtsdestoweniger behauptete Johann von Gent überwiegenden Einfluß, und um der hohen Geistlichkeit, welche der Laien-Opposition gegen ihn zur Hauptstütze diente[6]), kraftvoll entgegen zu treten, verband sich derselbe jetzt offen mit Wiclif. Dieser kämpfte eifriger als je in Oxford wider die Misbräuche der Hierarchie; schon zogen seine Schüler durch das Land und predigten wider den Pabst und die Bettelmönche[7]).

1377 Jan. In dem neuen Parlamente Jan. 1377 waren die Anhänger Lancaster's überwiegend[8]). Doch wurde nach Entlassung desselben von der Geistlichkeit eine Anklage wegen ketzerischer Lehren gegen Wiclif erhoben und dieser vor ein geistliches Gericht in der Paulskirche beschieden. Herzog Johann hieß ihn gutes Muths sein[9]). In der Kirche aber kam es zu offenem Tumult (Febr.), bei welchem die Bürger von London, obwohl Wiclif's Lehre auch unter ihnen schon Anhang gefunden hatte, aus Haß gegen die Regierungsweise Lancasters für die Geistlichkeit Partei nahmen[10]), sein Haus demolirten und ihn zur Flucht zwangen[11]). Noch war Alles in Gährung,

Febr.

---

1) Pauli 489. 2) das. 490 fg. 3) das. 491 fg.

4) Cont. Ad. Mur.: cujus fortunam militiae, tanquam alterius Hectoris omnes gentes tam Christiani quam pagani, dum vixit sanus, plurimum formidabant. — — Quo extincto profecto extinctus est cum eo effectus parliamenti (?).

5) das. 492 fg.

6) Doch hatte das Parlament d. J. 1376 dem Könige auch zu bedenken gegeben, que Dieux ad commys ses ouweles (d. i. lat. oves) a notre Seint Pier le Pape a pasturer et non pas a tounder.

7) das. 495. 8) das. 496. 9) das. 497.

10) Cont. Ad. Mus.: propter quoddam verbum injuriosum a duce Lancastriae episcope Londinensi prolocutum. 11) Pauli 498.

Digitized by Google

als das schon länger erwartete Ende des Königs Eduard heran nahete. † 1377 Juni
Nur ein einziger Priester soll mitleidig bei dem Sterbenden geblieben sein, während die Maitresse gleich der Hofdienerschaft die Kleinodien von den erkaltenden Fingern entwandte und heimlich entfloh[1]). Das war das Ende eines Fürsten, der einst als vom Himmel begünstigter Sieger weit und breit gepriesen wurde. Sein Erzbild in Westminster zeigt die regelmäßig schönen Züge der Plantagenets. Freundlich und gütig war er Allen zugänglich gewesen; er war mitleidig und bis zur Verschwendung freigebig. Neben der englischen und französischen Sprache, die er redete, verstand er Lateinisch und Deutsch (Flämisch)[2]). Sein dem Frauendienst ergebener Sinn spricht sich auch in seiner Stiftung des Hosenbandordens (of the garter) aus. Der Ursprung dieses ältesten und würdigsten europäischen Ordens ist allerdings von sagenhaftem Dunkel umhüllt[3]). Anknüpfend an die bisher zu Windsor gefeierte Tafelrunde König Arthur's hat ihn Eduard III. wahrscheinlich nach der Rückkehr von Calais 1347 oder 1348 gestiftet. Mag die Erzählung dahin gestellt bleiben, daß der König, als eine seiner Geliebten, die Gräfin von Salisbury, das Strumpfband verlor, dasselbe mit den Worten aufhob: »Honi soit qui mal y pense!«[4]) und daß er hiervon die Idee und das Motto des Ordens hernahm. Der Ausspruch gegen die Verächter eines Kniebandes deutet wohl jedenfalls auf die ritterliche Verehrung eines solchen Zeichens weiblicher Liebesgunst. Prinz Eduard und seine tapferen Genossen waren die ersten Mitglieder des Ordens, deren Zahl stets 25 blieb. Bald setzten die Fürsten Europa's eine Ehre darin, in den Orden aufgenommen zu werden[5]).

In welchem Zustande Eduard III. das Reich hinterließ, spricht ein gleichzeitiger Dichter[6]) in dem ächt nationalen Bilde von einem Schiffe aus, das noch vor Kurzem bei jedem Wetter stolz durch die Wogen gefahren sei; der König selbst sei am Ruder, sein tapferer Sohn am Steuer gesessen, die Gemeinen werden als der Mast bezeichnet[7]); nun aber solle erst ein Kind zum Steuermann heranwachsen, das stattliche Fahrzeug habe sich vor den Drohungen des Feindes zurückgezogen und werde bald vergessen sein!

8. Richard II., von 1377 bis 1399.

Am Tage nach dem Tode seines Großvaters begab sich der noch nicht 11 Jahr alte Thronerbe nach London, dessen Bürger ihn ausdrücklich ein-

[1]) Pauli 499. Der König starb 21. Juni Ab. 7 U. [2]) daf. 500. [3]) daf. 501.
[4]) Hume II. 461 fg. nennt dies »a vulgar story«; Pauli 502: »eine Erzählung aus dem Ende des nächsten Jahrhunderts.«
[5]) Pauli 502 fg. [6]) daf. 503 fg.
[7]) The gode communes . .
I likne hem to the shipes mast.

Digitized by Google

1377 Juli geladen hatten, seinen Sitz im Tower zu nehmen und ihn mit aller Pracht empfingen[1]). Nachdem Eduard III. 5. Juli feierlich beigesetzt war, fand 10 Tage darauf die Krönung in Westminster Statt; der Primas nahm den Krönungseid ab und Richard II. fragte: »ob sie den, der so geschworen, zu ihrem Könige und gnädigen Herrn haben wollten?« — was mit allgemeinem Zuruf beantwortet wurde, worauf die Salbung und Krönung erfolgte[2]).

Eduard III. hinterließ den Staat durch Ueberanstrengungen geschwächt in Schulden; innere wie äußere Gefahren bedroheten die unmündige Regierung[3]). So eben lief der Waffenstillstand mit Frankreich ab und nur mit Mühe wurden die Küsten gegen die Raubanfälle der Franzosen vertheidigt; gleichzeitig drangen die Schotten über die Gränze vor. So mußte Oct. schon am 13. Oct. das erste **Parlament** versammelt werden, um Kriegssubsidien zu bewilligen; hier aber trafen die schon längere Zeit um die Gewalt ringenden ständischen Parteien auf einander[4]). Auf das Andringen der Gemeinen bequemten sich die Lords, zu den bereits von ihnen ernannten 9 Mitgliedern der Regentschaft noch 8 von jenen in Vorschlag gebrachte hinzuzufügen[5]). Hierauf wurde eine Steuer von den Grafschaften und Städten bewilligt, jedoch gegen die sehr bezeichnende Errungenschaft, daß als Aufseher über die nur zu Kriegszwecken zu verwendenden Gelder zwei Londoner Bürger eingeschworen wurden[6]). Alsbald wurde auch ernstlich zur Sprache gebracht, daß fernerhin kein Geld, selbst wenn es für den Pabst bestimmt wäre, außer Landes gelassen würde[7]). Wiclif hatte in einem Gutachten dargethan, daß Nichts verbiete, den Reichthum im Lande zurückzuhalten, um ihn zur Vertheidigung desselben zu verwenden. Während des Winters war der Krieg von keiner Bedeutung; um so mehr regte sich die Geistlichkeit in den inneren Kämpfen. Noch bei Lebzeiten des alten Königs (Mai 1377) hatte Gregor XI fünf Bullen erlassen, in welchen er die Verfolgung des ketzerischen Wiclif forderte[8]). Kaum hatte 1378 aber mit Anfang d. J. 1378 das Verhör des Reformators begonnen, als ein Haufen Londoner Bürger in die Kirche drang, die erklärten, sie seien der Person des Predigers und seiner Lehre ergeben. Hierdurch eingeschüchtert sah sich das geistliche Gericht bewogen, sich mit einer schriftlichen Rechtfertigung des Angeklagten zu begnügen[9]). Derselbe hatte insbesondere die Sätze vertheidigt: »daß 1. dem Staate die Gewalt über die geistlichen Einkünfte zustehe, 2. die Kirche aber das Recht zu binden

[1]) Pauli II. 505.
[2]) daf. 506: Knighton: jure haereditario ac etiam voto communi singulorum.
[3]) daf. 508. [4]) daf. 509. [5]) daf. 510. [6]) daf. 511.
[7]) daf. 512; vgl. o. S. 26 Frankreich, Philipp IV.
[8]) daf. 512 fg.: exstirpationem hujus lollii heißt es bildlich.
[9]) daf. 513.

Digitized by Google

und zu löſen nicht zugeſtanden werden könne, da der Pabſt und die Prieſter ſündigen und ſterbliche Menſchen ſeien« [1]). Der Fortgang von Wiclif's Reformation wurde um ſo weniger gehemmt, da noch in demſelben Jahre 1378
nach dem Tode Gregor's XI. das große Schisma ſeinen Anfang nahm [2]). Inzwiſchen hatte König Heinrich von Caſtilien Bayonne und Bordeaux bedroht, und überall füllten die Feinde Englands das Meer mit Furcht und Schrecken, ſo daß, da der Staat nicht hinreichend half, die Handelsleute bereits an Selbſtvertheidigung dachten. Als ein reicher Londoner Bürger, John Philpot, auf eigene Hand ein Geſchwader mit 1000 Söldnern bemannte und einen ſchottiſchen Freibeuter einfing, jubelten die Londoner, aber die Regierung rügte das Unternehmen als Kaperei [3]). Vergeblich verſuchte dagegen der Herzog Johann von Lancaſter eine Unternehmung gegen die Bretagne (1379) [4]), wie er ſpäterhin (1380) auch gegen die Schotten Nichts auszurichten vermochte [5]). Schon auf einem Parlamente im Herbſt 1378 hatten ſich die Gemeinen über die jammervolle Landesvertheidigung beſchwert, worauf ſie ſtrengere Aufſicht über Verwendung der bewilligten Steuer forderten; ehe von den Parlamenten der beiden folgenden Jahre
neue Abgaben zugeſtanden wurden, ſah ſich die Regierung veranlaßt (1379), 1379
aus freien Stücken alle Steuerrollen und Rechnungen vorzulegen [6]), und endlich (1380) einen Ausſchuß einzuſetzen, der alle öffentlichen Ausgaben überwachen ſollte [7]).

Die im Jahre 1379 bewilligte Kopfſteuer für alle Claſſen brachte indeß die niedrigſten Stände, insbeſondere die zahlreiche Claſſe der Leibeigenen in äußerſt gefährliche Bewegungen, die einen ähnlichen Charakter trugen, wie die unlängſt hervorgetretenen demokratiſchen Unruhen in Flandern und die Jacquerie in Frankreich [8]). Der Groll der gedrückten Bauern richtete ſich beſonders gegen die ſchwelgeriſche Geiſtlichkeit, und ſobald ſich dieſe Gährung mit der Lehre Wiclifs begegnete, kam es zu einem furchtbaren Ausbruch [9]). Derſelbe begann 1381 in Eſſex, wo Thomas der Bäcker 1381
an die Spitze des die Steuer verweigernden Landvolks trat, breitete ſich alsbald nach Kent aus und fand hier ſeine Hauptführer in Wat Tyler (d. i. Ziegelbrenner) [10]), dem die Menge wegen der Unerſchrockenheit, mit welcher er einem frechen Steuerbeamten entgegengetreten war, zufiel, wie in einem verlaufenen Prieſter, John Ball, der wegen ſeiner aufreizenden Reden

---

[1]) Pauli 513 fg. [2]) daſ. 515. [3]) daſ. 515 fg. [4]) daſ. 517. [5]) daſ. 519.
[6]) daſ. 519 ff., woſelbſt ſich eine Liſte der Kopf- und Claſſenſteuer findet.
[7]) daſ. 521 fg. [8]) daſ. 523 fg.
[9]) daſ. 525. 704. 707. Die »Vox Clamantis«, unter den Eindrücken des Bauernaufſtandes geſchrieben, findet auf beiden Seiten viel zu tadeln. In dem Gedichte »Peters des Pflügers« (nach 1393) werden die vier Bettelorden offen angegriffen.
[10]) Er wird von Walsingham: vir versutus et magno sensu praeditus genannt; daſ. 531.

Digitized by Google

gegen Pabst und Geistlichkeit in das Gefängniß gesteckt war[1]). Dieser trat vor einer Menge von 100,000 in der Umgegend von London auf und knüpfte an den populären Text:

»Als Adam grub und Eva spann,
Wer war da ein Edelmann?!« [2])

die aufreizende Lehre: Gott habe zu Anfang alle gleich geschaffen; es sei sein Wille, daß die Knechte ihr Joch abschüttelten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Erhebung nach dem Norden; überall wurden die Adelsgüter verwüstet, und dabei vor Allem die Urkunden vernichtet wie die Wildgehege geöffnet. Die Aufwiegler zwangen zu dem Eide »für König Richard und die Gemeinen«; »der Fürst Johann« — man meinte den unpopulären Lancaster — solle niemals zur Herrschaft gelangen[3]). Als der Haufe sich nach Southwark wälzte, setzten sich die Hefen der Londoner Bevölkerung mit ihm in Verbindung und es ward der Palast des Herzogs von Lancaster gestürmt; in der City wurden die reichsten Kaufleute ermordet[4]). Der Hof, der sich in den Tower gerettet hatte, machte einen Versuch, zu unterhandeln; der junge König ließ die Meuter durch einen Herold bescheiden, er wolle selbst mit ihnen reden, ritt unerschrocken zu denselben heran und verhieß auf ihre Beschwerden, es sollten alle Leibeigenen in Freiheit gesetzt werden[5]). Während dessen waren die Kenter über die Brücke des Towers in das Thor eingebrochen und hatten den greisen Erzbischof von Canterbury wie andere Rathgeber des Königs enthauptet; das Geschick des Reichs schien in Wat Tylers Gewalt zu sein, welcher mit dem Finger auf seinen Mund deutend erklärte: in wenig Tagen würden Englands Gesetze von da ausfließen[6]).

1381 Juni Am folgenden Tage (24. Juni 1381) geschah es, daß der König Richard, der sich nach der Westminster-Abtei begab, mit Wat Tyler zusammentraf. Dieser ritt dreist auf ihn zu und faßte eben, mit seinem Messer spielend, dem Pferde des Königs in die Zügel, als Walworth, der Mayor von London, dem Verbrecher seinen Dolch in die Kehle stieß[7]). Die Menge schrie nach Rache, aber Richard sagte unbeirrt: »Was wollt ihr, meine Leute? Er war ein Verräther; ich selbst will euer Führer sein!« Doch zerstreuten sich Viele aus Schrecken und alsbald wurden die Uebrigen durch eine Schaar wohlhabender Bürger und durch Truppen auseinander gesprengt. Der König begnügte sich, eine unbeschränkte Bestrafung der Rebellen zu untersagen[8]).

Inzwischen war weiter im Norden der Aufruhr besonders gegen die Misbräuche des geistlichen Regiments losgebrochen; auch hier verlangte man Auslieferung sämmtlicher Urkunden über Frohndienste zu Vernichtung

[1]) Pauli 526 fg.
[2]) daf. 528: Whan Adam delfe and Eve span, Who was than a gentleman?
[3]) daf. 528. [4]) daf. 529 fg. [5]) daf. 530. [6]) daf. 531.
[7]) daf. 531 fg. Zum Andenken an dieses Ereigniß führt die Stadt London einen Dolch (dagger) im Wappen. [8]) daf. 532.

Digitized by Google

derselben[1]). Da stellte sich zuerst der Bischof Spenser von Norwich dem Aufstande kräftig entgegen und sammelte die erschrockene Ritterschaft[2]). Bald brachte der Adel 40,000 Reiter zusammen und führte die Themse-Gegenden zur Ruhe zurück. Zu Anfang Juli's wurden durch eine königliche Proclamation alle abgezwungenen Zugeständnisse widerrufen und von den Hörigen nach wie vor der Frohndienst gefordert. Die Empörer wurden vor Gericht gestellt, die Rädelsführer, damit ihre Leichname nicht gestohlen würden, in Ketten gehängt; nachdem an 1500 Menschen durch die Blutgerichte gefallen waren, wurde der Aufstand erstickt[3]). Inzwischen hatte Johann von Lancaster, dessen Gemahlin auf seinen Gütern kaum den Meutern entronnen war, sich nach Schottland geflüchtet; und seitdem soll er sowohl seine herrschsüchtigen Bestrebungen wie seine Sympathieen für die Reformation der Kirche aufgegeben haben[4]). Der König dagegen versöhnte ihn auf dem nächsten Parlamente (Nov. 1381) mit seinem Nebenbuhler, dem Grafen von Northumberland.

1381 Juli Nov.

Vor dieser Reichsversammlung erklärte Richard II.: »die im Augenblicke der Noth gemachten Zugeständnisse habe er zwar widerrufen; dennoch sei es sein Wunsch, auf dem Wege der Gesetzgebung die Hörigkeit des niederen Volkes abzuschaffen«[5]). Einstimmig erwiederten jedoch nach kurzer Berathung Prälaten, Lords und Gemeine: »das werde niemals mit ihrem Gutheißen geschehen«; man verlangte sogar, die Hörigen sollten fortan ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken, um sie etwas lernen oder gar Geistliche werden zu lassen. Die Reichsstände benutzten den Aufstand nur, um den Steuerdruck zu rügen und eine Amnestie für alle Classen wegen der begangenen Gewaltthätigkeiten zu verlangen. Sie erhielten zur Antwort: »es sei Brauch, daß sie zuvor die Steuern bewilligten, dann erst auf Gnadenbewilligungen der Krone Anspruch hätten«[6]). Eine Steuer wurde jetzt auf 1 Monat bewilligt und darauf die Amnestie gewährt; die Gemeinen sprachen aber mit stolzem Selbstgefühl aus, daß »der König Nichts habe, als durch ihre Bewilligung«[7]). Nach einer Vertagung des Parlaments wurden Jan. 1382 große Summen gefordert, sowohl zum Kriege gegen Frankreich als gegen Castilien, dessen Krone für Johann von Lancaster erobert werden sollte[8]). Doch sah sich der König gemüßigt, das Parlament aufzulösen, ohne eine Bewilligung erlangt zu haben; auch eine Garantie der Stände für eine Anleihe bei den reichen Londoner Kaufleuten wurde abgelehnt. »Die Krone mußte nun sehen, wie sie die Steuern eintrieb«[9]). Selbst die Vollziehung der Heirath des Königs mit Anna, der Tochter des Kaisers Carl IV., die während jener Vertagung Statt gefunden hatte, bewog die Stände zu keiner Geldbewilligung[10]).

1382 Jan.

[1]) Pauli 532 fg. [2]) daf. 533, vgl. 544. [3]) daf. 533 fg. [4]) daf. 534 fg.
[5]) daf. 535 fg.: »d'enfranchiser et manumettre.«
[6]) daf. 536 nach den Rot. Parl. [7]) daf. 537. Rot. Parl.
[8]) daf. 537, vgl. 475. [9]) daf. 538. [10]) daf. 539.

Digitized by Google

Inzwischen hatte die Kirchenspaltung begonnen, immer tiefer in die Beziehungen der abendländischen Staaten zu einander einzugreifen. England hielt sich gleich dem deutschen Reiche und insbesondere Böhmen unter König Wenzel zu dem in Rom erwählten Papste Urban VI., während Schottland wie Frankreich und Spanien an dessen Gegenpapst Clemens VII. festhielten, der seinen Sitz in Avignon nehmen mußte[1]). Der Kampf Englands gegen Frankreich war während der inneren Wirren unter Richard II. nur lässig betrieben, selbst nachdem auf den tüchtigen Carl V. sein 10jähriger Sohn Carl VI. gefolgt war und die Unmündigkeit desselben zu Parteiungen wegen der Regentschaft führte[2]). Auch als es wegen des Steuerdruckes in Flandern zu einer neuen Erhebung gegen den Grafen Ludwig unter Philipp von Artevelde, den Sohn Jakob's, gekommen war, zögerte man in England, diesen Volksmann zu unterstützen, vermuthlich wohl, weil man noch die Gefahren des demokratischen Aufstandes unter Wat Tyler im Sinne hatte[3]); so wurden die Flandrer in der blutigen Schlacht von Roosbeke von der französischen Ritterschaft überwunden; Philipp von Artevelde war unter den Erschlagenen[4]). Während jetzt auch Calais bedrohet erschien, wurde von dem Bischof Spenser von Norwich ein Kreuzzug zu Bekämpfung des Gegenpabstes Clemens VII. unternommen
1383 (Frühl. 1383); das Heer schlug sich zwar von Calais glücklich bis Gent durch, das noch von den flandrischen Patrioten behauptet wurde, mußte sich aber, da es fast nur aus Gesindel bestand, im Herbste d. J. nach England zurückwenden[5]). Gleichzeitig hatte übrigens der orthodoxe Eifer in diesem Lande eine Verfolgung Wiclifs begonnen, da dessen Lehren immer weiter um sich gegriffen hatten. Eine Schaar seiner begeisterten Schüler war durch das Land gezogen und hatte nach seinem Beispiel unter freiem Himmel das einfache Gotteswort in schlichter herzlicher Weise verkündigt. Bald mochte die größere Hälfte der Bevölkerung der neuen Secte, die man »Lollarden« nannte, zugethan sein[6]). Schon im Mai 1382 berief der Erzbischof von Canterbury eine Synode, welche 24 vom Pabst bezeichnete wiclifitische Sätze — doch ohne einen Namen zu nennen — als Irrlehren verurtheilte, und ließ den Beschluß, die Anhänger desselben zu verfolgen, vom Oberhause bestätigen, ohne daß jedoch das Unterhaus um seine Zustimmung befragt wurde[7]). Als gleichwohl der König der Universität Oxford, dem Hauptheerde der Reformation, befahl, gegen die verurtheilten Ketzer einzuschreiten[8]), und Wiclif vor eine dort eröffnete Synode gefordert wurde, wandte sich dieser in einer Bittschrift an König und Parlament,

---

[1]) Pauli 540. [2]) s. das. 518. [3]) das. 542 fg. [4]) das. 544, vgl. u. S. 96.
[5]) das. 545 fg.
[6]) das. 547 fg. Lollarden leitet man von dem niederdeutschen »lullen«, d. i. »dumpf vor sich hinsingen«, her. Ein Wortspiel mit lollium (Lolch) ist bei den Zeitgenossen häufig; vgl. o. S. 512.
[7]) das. 548 ff. [8]) das. 551.

Digitized by Google

worauf die Gemeinen einen Widerruf des vom Oberhause zur Verfolgung der Ketzer gefaßten Beschlusses durchsetzten[1]). Dann wurde zwar Wiclif, der vor der Synode keinen Schritt weit von seiner Ueberzeugung wich[2]), obwohl ihn auch Johann von Lancaster zum Nachgeben zu bewegen suchte, von dem geistlichen Gericht aus der Universität gestoßen, doch wagte man nicht, ihn weiter zu verfolgen; er blieb bis an sein Lebensende Rector der Kirche zu Lutterworth und wirkte durch Wort und Schrift zu immer weiterer Verbreitung des reinen Gotteswortes[3]). Die Regierung erschien ohnmächtig der herrschenden Zeitrichtung gegenüber. 1383

Inzwischen strebte Richard II., zum blühenden Jüngling herangewachsen, nach Selbständigkeit und gab sich immer mehr den Einflüsterungen seiner Jugendgenossen hin. Der Herzog Johann von Lancaster, welcher als ältester Oheim des Königs fortwährend die vornehmste Stimme in dem Regierungsrathe hatte, wurde auch in den äußeren Verhältnissen der Schwäche bezüchtigt. Schottland und Frankreich, durch die (1383 fg.) zugestandenen Waffenstillstände ermuthigt[4]), schlossen endlich ein Bündniß zu Erneuerung des Krieges (1385)[5]). Das Mistrauen, mit welchem die nach Schottland hinübergesandten Franzosen empfangen wurden, wie die Unzufriedenheit derselben in dem rauhen Lande ließ indeß den Engländern Frist zu umfassenden Rüstungen. Richard II., oft wegen seiner früheren Unerschrockenheit bei den Meutereien Wat Tyler's gepriesen, ging selbst mit seiner Gemahlin zur Führung eines großen Heeres nach York. Hier kam es jedoch zu einem störenden Auftritt[6]); einer der Lieblinge des Königspaares, der junge Graf Strafford, wurde auf offener Straße von Johann von Holland, Richards Halbbruder, erschlagen; der junge König gerieth darüber in die höchste Wuth, nur die Vorstellungen seiner trefflichen Mutter retteten den Todtschläger vor Hinrichtung, und als jeen um dieselbe Zeit starb (Juli 1385), erhielt er eben deshalb völlige Verzeihung[7]). 1385 Juli

Doch sollte der jugendliche Richard II. bald auch durch den Feldzug, zu dem er mit großem Prunke ausgezogen war, in neue Misstimmung gerathen; als unter seinem Heere der Mangel an Lebensmitteln immer drückender wurde, fand er sich zur Umkehr bewogen, obwohl sein Oheim Johann ihn vorwärts drängte[8]). Auf dem nächsten Parlamente (Oct. 1385), das noch bereitwillig genug die verlangten mäßigen Summen bewilligte, trat Richard II. mit dem Streben hervor, seine Lieblinge mit Hintansetzung seiner Oheime zu begünstigen. Robert de Vere, Graf von Oxford, unbesonnen und hitzig wie der König selbst, erhielt den bisher unerhörten Titel eines Marquis von Dublin und die Einkünfte Irlands auf Lebenszeit gegen die Verpflich- Oct.

---

[1]) Pauli 552.
[2]) Der katholische Lingard behauptet freilich, auf eine ungenaue Quelle gestützt, das Gegentheil: »he reluctantly assented« (nämlich in d. Widerruf).
[3]) daf. 553. [4]) daf. 553 ff. [5]) daf. 555. [6]) daf. 553 ff.
[7]) daf. 556. [8]) daf. 557.

Digitized by Google

tung, dieses Land zu erobern; der Kanzler de la Pole, der allerdings unter Eduard III. und dem schwarzen Prinzen lange Zeit im Felde gedient hatte, aber, selbst kaufmännischer Abkunft, zu sehr auf seine Bereicherung bedacht war, wurde zum Grafen von Suffolk ernannt[1]). Der Herzog von Lancaster schien in derselben Zeit seine Ansprüche auf den Thron von Castilien geltend machen zu können, da der unter dem Erbfolgestreit über Portugal von den Städten daselbst erhobene König Johann der Unächte die Unterstützung Englands gegen Castilien in Anspruch nahm. Wirklich genehmigten auch König und Parlament die Expedition zu Gunsten Portugals; ja der Pabst Urban VI. gab dem Unternehmen den Charakter einer Kreuzfahrt, da die Portugiesen in Widerstreit mit Spanien den Gegenpabst Clemens VII verworfen hatten[2]). Herzog Johann, am englischen Hofe bereits gleich seiner castilischen Gemahlin mit einer goldenen Krone beschenkt,
1386 war indeß auch bei diesem Unternehmen nicht glücklich (seit April 1386); das Heer wurde auf der Halbinsel wie einst unter dem schwarzen Prinzen von Mangel und Seuchen heimgesucht, der Herzog selbst erkrankte und flüchtete sich von Portugal nach Bordeaux, von wo aus er nach zweijährigem Aufenthalt gegen Erstattung seiner Kriegskosten eine Versöhnung mit dem kastilischen Könige Juan II. schloß, indem er die einzige Tochter von seiner Gemahlin dem Sohne desselben zur Ehe gab[3]). Erst dann kehrte Herzog Johann nach England zurück (Nov. 1389). Hier hatte sich inzwischen der hohe Adel, der sich von dem jungen Könige zurückgesetzt fühlte, um dessen jüngsten Vaterbruder, den Herzog Thomas von Glocester, geschaart, und
Oct. diese Partei erhob in Verbindung mit dem Hause der Gemeinen (Oct. 1386) neue Klagen wegen der übermäßigen Steuern, deren Ertrag von dem Hofe vergeudet werde, ja das Parlament verlangte, daß die Räthe des Königs in Anklagezustand versetzt würden[4]). Mit großem Eifer gesellte sich auch die City unter dem Mayor Exton zu der Opposition, und der König sah sich durch den dringenden Vorhalt seines Oheims Glocester, dem er anfänglich Trotz entgegenstellte, bewogen, den ihm so werthen Kanzler de la Pole Preis zu geben[5]). Nachdem dieser zum Gefängniß verurtheilt war, bis er die von ihm zurückgeforderten öffentlichen Gelder bezahlt habe, ließ sich der Könjg auch durch ein Statut die Einsetzung eines Reichsrathes aufnöthigen, der nach bester Ueberzeugung die Abstellung der unzähligen Misbräuche durchführen sollte[6]). Richard II. beschwor das Statut auf ein Jahr und erhielt dagegen die Steuern unter ausdrücklicher Beaufsichtigung des Reichsausschusses. Sobald er aber dann das Parlament entlassen hatte, legte er einen feierlichen Protest ein, falls das Statut den Prärogativen der Krone zuwider laufe. In der That zeigte die von den Ständen verfügte Zusammensetzung des Reichsraths, in welchem der Herzog von Glocester und dessen Anhang herrschte, daß die Regierung den Händen des Königs so

[1]) Pauli 558. [2]) daf. 559 fg. [3]) daf. 561 fg. [4]) daf. 563 ff.
[5]) daf. 565 fg. [6]) daf. 567 fg.

Digitized by Google

gut wie entwunden war[1]). Während das ständische Regiment sich durch eins seiner Mitglieder, den Admiral von Arundel, den Ruhm erwarb, die französische und spanische Flotte zu züchtigen[2]), nahm Richard II. darauf Bedacht, den ihm aufgedrungenen Regierungsrath zu sprengen und wurde in diesem Plane vor Allem von Robert de Vere, den er zum Herzoge von Irland erhoben hatte, bestärkt[3]).

Zunächst ließ der König von einigen Rechtsgelehrten auf sein Befragen erklären: seine Prärogative sei durch Erlassung des jüngsten Statutes verletzt; ihm stehe unbehinderte Macht über den Geschäftsgang wie die Auflösung des Parlaments, diesem aber kein Anklagerecht gegen die königlichen Räthe zu[4]). Auf diese Weise sollten die Errungenschaften des letzten Jahrhunderts beseitigt werden. Um sich im nächsten Parlamente hinreichende Unterstützung zu sichern, wies der König die Sheriffs an, für Wahlen, die ihm angenehm seien, zu sorgen, erhielt aber zur Antwort, daß sich die Wähler nicht beeinflussen ließen[5]). Besser gelang es ihm, durch Drohungen sich einen Anhang in London zu verschaffen; bei seinem Einzuge daselbst wurde er von der Menge mit Jubel empfangen. Schon am folgenden Tage aber gerieth Alles in Schrecken, als der Herzog Thomas mit vier anderen Großen, unter denen jetzt zuerst Heinrich von Derby, Sohn des Herzogs Johann von Lancaster, hervortritt, mit einem Heere heranzogen und eine »Appellation auf Hochverrath« gegen fünf Räthe des Königs, namentlich den Herzog von Irland und den Grafen von Suffolk einreichten[6]). Da der König keine Streitkräfte hatte und auch die Londoner zu den Baronen abfielen, so mußte er die »Appellanten« nach feierlichem Einzuge derselben vor sich lassen und die Anklage derselben gegen die Räthe vernehmen. Richard erklärte, die Entscheidung müsse dem nächstzusammentretenden Parlamente vorbehalten bleiben[7]). Inzwischen war er den Angeklagten selbst zur Flucht behülflich. Robert de Vere versuchte sodann, mit 5000 Bewaffneten dem Könige Hülfe zu bringen, wurde aber von dem Herzog von Gloceſter und den Baronen in die Flucht getrieben und entkam mit Mühe nach den Niederlanden, wo er 1392 seinen Tod auf der Jagd fand[8]). Schon 1392
dachte Gloceſter an Entthronung des Königs, der sich aber Heinrich von Derby entschieden widersetzte[9]); doch zwang auch dieser den gedemüthigten Monarchen, das vor London lagernde Heer der Appellanten, 40,000 Mann stark, von der Stadtmauer herab in Augenschein zu nehmen[10]). Am 3. Febr. 1388
1388 trat das Parlament zusammen, welches über die des Hochverraths Febr.
Angeklagten zu Gericht sitzen sollte[11]). Der König versuchte noch Einsage, indem er sich auf einen Ausspruch von Rechtsgelehrten berief: »die Appellation sei nicht rechtlich begründet«; er mußte aber die Antwort hören, daß im Königreich England niemals römisches Recht gegolten habe, noch

[1]) Pauli 569 fg. [2]) ebendaſ. [3]) daſ. 570 fg., vgl. 565.
[4]) daſ. 571 fg. [5]) daſ. 572. [6]) daſ. 573. [7]) daſ. 574.
[8]) daſ. 575 fg. 580. [9]) daſ. 575. [10]) daſ. 576 fg. [11]) daſ. 577 fg.

Digitized by Google

1388 Febr. gelten werde«. Am 13. Febr. wurden die Angeklagten schuldig erklärt[1]); drei derselben waren bereits entkommen, unter diesen auch de la Pole, Graf von Suffolk, welcher am französischen Hofe Aufnahme fand, aber 1389 schon 1389 starb[2]); zwei andre wurden gehenkt. So wurde thatsächlich die Befugniß des Parlaments zur Geltung gebracht, die Räthe der Krone zur Verantwortung zu ziehen[3]). Das Parlament aber, welches so gewaltthätig verfahren war, ist von der Geschichte »das unbarmherzige« genannt worden[4]). Nachdem dasselbe 121 Tage (bis zum 3. Juni 1388) gesessen hatte, wurde der König zur Erneuerung des Krönungseides genöthigt, worauf ihm nochmals gehuldigt wurde[5]). Gloceſter und seine Genossen hatten seitdem den König völlig in ihrer Gewalt; auf dem nächsten Parlamente wurden die nöthigen Steuern ohne Widerstand bewilligt[6]). Schon im folgenden Jahre aber ersah Richard II. die Gelegenheit, die Re-
Mai gierung selbst zu übernehmen. Am 3. Mai 1389 trat er in seinem geheimen Rath mit der naiven Frage auf: »wie alt er doch sei?« und als man erwiederte: »22 Jahre«, erklärte er: »so sei er mündig und berechtigt, seine Räthe selbst zu wählen«; schon am 8. Mai zeigte er dem Lande an, »daß er die Zügel der Regierung selbst ergriffen habe, treu bei den Beschlüssen des letzten Parlaments beharren und die Klagen seiner Unterthanen gern entgegen nehmen wolle«[7]). Glücklich lenkte Richard II. seine Wahl auf den erfahrenen Bischof von Wincheſter, hielt sich daneben an seinen Vetter Heinrich von Derby, hütete sich aber auch, den einflußreichen Gloceſter zu entfernen. Den neuen Räthen der Krone gelang es, mit Frankreich und Schottland[8]) einen Waffenstillstand auf 3 Jahre zu Stande zu bringen, und das Parlament d. J. 1389 zeigte sich mit demselben völlig einverstanden[9]). Um eine Stütze gegen Gloceſter zu haben, creirte der König seinen erst kürzlich aus Guienne zurückgekehrten Oheim, Johann von Lancaſter, zum »Herzog von Aquitanien« und wußte unter dessen Leitung jeden Groll gegen seine früheren Widersacher tief in sein Inneres zurückzudrängen[10]).

1390 ff. Die nächsten Jahre verflossen ohne große Bewegungen[11]). Diese Zeit benutzte das Parlament, um den immer erneuerten Anmaßungen der Päbste bei Besetzung der geistlichen Stellen durch die s. g. »Provisionen« entgegen zu treten[12]). Schließlich gelang es noch unter Richard's II. Regierung, in

---

[1]) Pauli 579 fg. [2]) daſ. 580, vgl. 575. [3]) daſ. 581 ff. [4]) daſ. 584.
[5]) ebendaſ. [6]) daſ. 585. [7]) daſ. 587.
[8]) Hier hatten übrigens vor Kurzem die Schotten eine Schlacht vor Durham gewonnen, in der zwar ihr Führer, Graf Jakob von Douglas, fiel, aber Heinrich Percy, der älteste Sohn des Grafen von Northumberland, von seiner unbändigen Kampfluſt »der Heißſporn« (hotespurre) genannt, in Gefangenschaft gerieth; daſ. 585 fg.
[9]) daſ. 588. [10]) daſ. 589, vgl. o. 562. [11]) daſ. 589 ff.
[12]) daſ. 591 ff., vgl. Hdb. II. 2. 303.

Digitized by Google

diesem hitzigen Streite den Pabst völlig zu überwinden; wenigstens wurde fortan keinem anderen als dem vom Könige für die erledigten Pfründen bestimmten Geistlichen eine Provision ertheilt[1]).

Im J. 1394 unternahm Richard II. nochmals einen Kriegszug, und zwar 1394
gegen Irland, auf welches kein König seit Johann o. L. einen Angriff gemacht hatte. Mehr Gefahren, als von den alten celtischen Stammeskönigthümern in Ulster (N.), Connaught (W.) und Leinster (O.), die sich zu keiner dauernden Verbindung zu erheben vermochten, gingen für die englische Herrschaft von den Abkömmlingen der ersten Eroberer aus. Diese Anglo-Iren, welche sich den Eingeborenen des unterjochten Landes immer mehr angeschlossen hatten, traten den herübergekommenen englischen Beamten feindselig gegenüber; und man hatte deshalb grundsätzlich versucht, die beiden Racen ganz von einander zu sondern[2]). Zunächst gegen die Anglo-Iren fuhr König Richard II. im Herbste 1394 mit einem zahlreichen Heere nach Waterford über; obwohl er aber den Häuptlingen in ihren durch Wälder und Gewässer unwegsamen Gebieten nicht beikommen konnte, so verstanden sich doch 75 Fürsten zu Huldigung und Tribut. Mancherlei versöhnende Einrichtungen gingen von dem Könige während seines Winteraufenthaltes aus; doch sah er sich genöthigt, im folgenden Frühjahr nach England zurückzukehren, theils weil die Schotten von Neuem die Gränzen bedroheten, theils weil die Geistlichen auf seine Rückkehr drangen[3]).

Denn die Lollarden hatten bereits begonnen, mächtig ihr Haupt zu erheben und, durch die Verfolgungen nur gereizt, erklärten sie sich in einer Eingabe an das Parlament zur Vertheidigung ihrer Lehre in höchst extremer Weise: »das Priesterthum sei eine Lüge, die Transsubstantiation, wie der evangelische Doctor, Wiclif, nachgewiesen, sei Götzendienst, Ohrenbeichte, Pilgerfahrten ꝛc. abgöttische Gebräuche«[4]). Der König, dessen Ansehen sich in der letzteren Zeit durch sein kräftigeres Auftreten, namentlich in Irland, gehoben hatte, veranlaßte die Universität Oxford, die Lollarden in die Schranken zu weisen[5]). Auch nach Außen hin suchte er jetzt den Frieden zu sichern. Der Tod seiner Gemahlin, »der guten Königin Anna«, der vor seinem Zuge nach Irland (am 7. Juli 1394) erfolgt war, ließ ihn um so mehr auf eine Wiederverheirathung denken, da er noch ohne Kinder war. Unter den Parteiungen, welche der kürzlich eingetretene Wahnsinn Carl's VI. Juli
von Frankreich hervorrief, gelang es ihm, ein Verlöbniß mit der Tochter desselben, der erst 8jährigen Isabelle zu Stande zu bringen (März 1394), wobei diese gegen eine Mitgift von 800,000 Goldfranken auf die französische Krone verzichtete, zugleich aber ein Waffenstillstand auf 28 Jahre geschlossen wurde[6]). Am 7. Januar 1397 wurde die junge Königin in 1397
Westminster gekrönt[7]).

---

[1]) Pauli 593. [2]) daf. 594. [3]) daf. 596 fg. [4]) daf. 597 fg.
[5]) vgl. daf. 598. [6]) daf. 599. [7]) daf. 600.

Digitized by Google

Aber dieses Bündniß mit dem alten Nationalfeinde führte auf eine oder die andere Weise eine bedenkliche Wendung in dem Schicksale Richard's II. herbei. Es ist gewiß sehr bedeutsam, wenn Froissart als Zeitgenosse meldet, daß der Herzog von Gloceſter erklärt habe, »als Engländer müsse er die französische Heirath misbilligen; der König, statt den Krieg kräftig aufzunehmen, suche den Frieden mit Frankreich um einen schmachvollen Preis zu erkaufen«. Auch ist es völlig mit der nationalen Stimmung im Einklange, daß die Bürger von London, die fortwährend zu Gloceſter hielten, in Folge jener Heirath besorgten, Calais würde den Franzosen ausgeliefert werden. Die persönlichen Misverhältnisse zu Gloceſter mußten aber in Folge der gesammten neuen Politik des Königs immer rascher zu einem Bruche führen[1]). Als es diesem gelungen war, in dem am 22. Jan. 1397 eröffneten Parlamente ein fügsames Unterhaus zusammen zu bringen, entschuldigte Gloceſter sein Ausbleiben mit Unwohlsein[2]). Da sich aber sein Einfluß dennoch in der Opposition geltend machte und diese eine Beschwerde über die Verschwendung am Hofe einlegte, fuhr der König zornig auf, ja er ließ von der unterwürfigen Mehrheit erklären, das Parlament habe kein Recht, dem Könige Vorschriften über seinen Hofhalt zu machen. Da er dieses Mal keine Steuern in Anspruch nahm, konnte er alsbald die Sitzungen schließen[3]). Einige Monate vergingen, bis Richard plötzlich zuerst den Grafen von Arundel, der arglos am Hofe erschien, festnehmen ließ, dann seinen Oheim Gloceſter, nachdem er denselben persönlich aufgefordert hatte, ihn zu Pferde nach London zu begleiten, einem Haufen Bewaffneter übergab und nach Calais hinübersandte[4]). Als dieses aber allgemeines Entsetzen erregte, erklärte er, »die Verbrechen der Verhafteten hätten Nichts mit den längst verziehenen Ereignissen aus den Jahren 1387 und 1388 zu thun, sondern

1397 Jan.

---

[1]) Pauli, welcher (S. 599 fg.) die Facta nach Froissart erzählt, bemerkt trotz dem über die vermuthlichen Motive nur Fg.: »Kaum hatte der König dieses Bündniß so recht nach seinem Sinne geschlossen, als er sich für stark genug hielt, die Maske der Verstellung abzuwerfen und das Werk der Rache zu vollziehen.« Es mag hier unentschieden bleiben, ob diese Auffassung nach Richard's Charakter psychologische Wahrscheinlichkeit hat; jedenfalls aber ist dabei über die persönlichen Motive der Conflict, in welchen die Politik des Königs mit den nationalen Interessen trat, zu wenig beachtet. Vgl. die Darstellung bei Hume III. 31.

Richard's II. Bündniß mit Frankreich scheint passend mit der Politik der Stuarts verglichen werden zu können, welche Frieden mit Frankreich, ja auch Geldunterstützung bei demselben suchten, um desto ungehinderter ihr Streben nach Erhöhung der Königsmacht im Innern durchzuführen, eben durch diese innere und auswärtige Politik aber den Haß der Nation auf sich zogen. Dieser Ansicht scheint auch Schmidt (Gesch. v. Frkr. II. 188) sich zuzuneigen.

[2]) Pauli 602.

[3]) das. 603. Offenbar genügten dem Könige einstweilen die von Frankreich gezahlten Gelder! [4]) das. 604.

Digitized by Google

seien aus allerneueſter Zeit« [1]). Sobald dann das Parlament zur Unterſuchung ihrer Schuld zuſammentrat (Sept. 1397), erſchien der König mit einer Leibwache von 2000 Bogenſchützen, ließ durch den Kanzler erklären, »die königliche Macht ſei untheilbar«, und forderte zunächſt von den ihm ganz ergebenen Gemeinen Widerruf des Statutes vom 19. Nov. 1386, der einſtimmig ausgeſprochen wurde [2]). Dann ward die Anklage auf Hochverrath gegen Arundel und Gloceſter auf Grund ihres früheren Verfahrens bei Einſetzung des Regierungsrathes — insbeſondere weil ſie ſich zur Abſetzung Richard's verſchworen hätten [3]) — vor dem Oberhauſe erhoben, der erſtere ſofort unter dem Vorſitze Johann's von Lancaſter zum Tode verurtheilt, der letztere von Calais herüber beſchieden, worauf gemeldet wurde, er ſei in des Königs Gefängniß geſtorben [4]). Lords und Gemeine erklärten Gloceſter nach ſeinem Tode für einen Verräther und ſein Eigenthum für der Krone verfallen [5]). »Grund genug zur Verurtheilung der Angeklagten war ſicherlich vorhanden«, aber das Verfahren des Königs durchbrach gewaltſam die Schranken des anerkannten Staatsrechts; die Bürger Londons wie das Parlament wurden durch die Söldnerſchaaren des Königs eingeſchüchtert [6]). Inzwiſchen gaben ſelbſt die Grafen von Derby und von Nottingham, die bekannten einſtigen Genoſſen Gloceſters, zu dem ganzen Verfahren ihre Zuſtimmung, worauf der König und das Parlament nicht nur erklärten, dieſelben hätten ſich von dem Verräther losgeſagt, ſobald ſie von ſeinem verbrecheriſchen Vorhaben Kunde gehabt hätten, ſondern Richard II. den erſteren zum Herzog von Hereford, den anderen zum Herzog von Norfolk erhob [7]).

1397 Sept.

Eben dieſe beiden Männer aber fingen bald an, dem Könige zu mistrauen. Als ſie bei einem Ritt von Brentford nach London zuſammentrafen, nahm Norfolk das Wort und warnte Heinrich von Hereford, auch an ſie beide werde die Reihe kommen; dem Könige ſei trotz der heiligſten Verſprechungen nicht zu trauen [8]). Heinrich war erſtaunt, ſchien aber durch die Gründe des Grafen zu deſſen Anſicht hinübergezogen zu werden. In wenig Tagen war die ganze Unterredung dem Könige bekannt, vermuthlich durch die Mittheilung des Herzogs von Hereford ſelbſt [9]).

Als das nur vertagte Parlament im Jan. 1398 wieder zuſammentrat, wurden auf Forderung der Gemeinen alle auf dem Parlamente des Herzogs von Gloceſter gefaßten Beſchlüſſe förmlich widerrufen [10]). Wenige Tage darauf erſchien Hereford, um ſeine Ausſagen wider Norfolk nunmehr dem Parlamente vorzutragen, wobei er kniefällig den König bat, ihm alle Miſſethat gegen die Krone, an der er früher Theil genommen habe, zu verzeihen [11]). Da Norfolk nicht gegenwärtig war, wurde die Unterſuchung

1398 Jan.

[1]) Pauli 605. [2]) daſ. 606 fg. [3]) vgl. o. S. 70 fg. [4]) daſ. 607 fg.
[5]) daſ. 609. [6]) daſ. 611. [7]) daſ. 612.
[8]) daſ. 613 fg. das ausführliche Geſpräch. [9]) daſ. 614. [10]) daſ. 615.
[11]) daſ. 616.

Digitized by Google

1398 hinausgeschoben. Das Parlament zeigte sich so fügsam, daß es Richard II. die verlangten Auflagen auf Wolle, Wollfelle und Häute auf Zeit seines Lebens bewilligte, auch einen Ausschuß aus 18 ihm ergebenen Baronen und Rittern ernannte, mit welchem der König wie mit dem Parlament die gesetzgebende Gewalt übte[1]). Diesem Ausschusse wurde auch die Anklage Hereford's zur Begutachtung übergeben. Am 28. Febr. stellte sich inzwischen Norfolk vor dem Könige und als er kniefällig die Erklärung abgab: »Heinrich von Hereford sei ein Lügner und falscher Verräther«, wurden beide festgenommen, um, da es keine Zeugen gab, vor einem Ritterhof nach der damals sehr üblichen Weise einen Zweikampf einzugehen[2]). Nachdem der König vergeblich versucht hatte, sie mit einander auszusöhnen, wurde das Duell auf den 16. Sept. 1398 zu Coventry angesetzt. Vor dem König und seinem Adel wie einer großen herzugeströmten Volksmenge traten die beiden Gegner, nachdem sie sich in ihren Zelten auf das Prächtigste gerüstet hatten, in die Schranken. Der Herzog von Norfolk rief: »Gott schirme das Recht!« und erwartete ruhig den Angriff. Der Herzog von Hereford aber machte das Zeichen des Kreuzes, erhob den Schild, setzte die Lanze fest an den Schenkel und that einige Schritte vorwärts — da rief der König: Halt! und befahl, Beide nach ihren Sitzen zurückzuführen[3]). Nach zweistündiger Berathung ging der Spruch des Ritterhofes dahin: »Um dem Reiche Ruhe und Frieden zu wahren, soll Heinrich von Lancaster, Herzog von Hereford, auf 10 Jahre das Land räumen; über Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk, der sich doch in einigen Stücken selbst schuldig bekannt habe, wird lebenslängliche Verbannung verhängt«[4]). In einem besonderen Patent werden beiden Anwälte zugesichert, um während ihrer Abwesenheit Erbschaften anzutreten. Norfolk starb nach einer Wallfahrt nach Jerusalem in Venedig (Sept. 1399); Heinrich von Hereford, der bei dem Volke sehr angesehen war und von einer Menge Londoner Bürger das Geleit erhielt, wurde am Hofe zu Paris als Verwandter freundlich aufgenommen[5]).

Febr. Sept. 1399 Sept.

Nun erst scheint der König sich völlig frei gefühlt zu haben; ohne wieder ein Parlament zu berufen, erhob er große Zwangsanleihen und trieb die Schwelgerei an seinem Hofe bis zum Uebermaß, was allgemeine Erbitterung hervorrief. Da er aber selbst bei den Richtern des Landes niedrige Unterwürfigkeit fand, ging er in seiner Willkür immer weiter[6]). Schon am 3. Febr. 1399 war der alte Herzog Johann von Gent in Kummer gestorben; als aber sein Sohn, Heinrich von Hereford, die Erbschaft antreten wollte, verfügte der König die Zurücknahme des ihm zugestandenen Patents. Dieses erweckte großen Unwillen in England und der verbannte Heinrich wurde um so mehr gereizt, da ihm auf Anstiften Richard's II. die Hand der Prinzessin von Berry abgeschlagen war, weil er ein Verräther sei[7]). Schon dachte er auf ein Complot, um den König zu stürzen[8]).

Febr.

[1]) Pauli 617. [2]) das. 618. [3]) das. 618 fg. [4]) das. 619. [5]) das. 620. [6]) das. 621. [7]) das. 622. 624. [8]) das. 625.

Digitized by Google

Dieser unternahm inzwischen, ungewarnt durch drohende Gerüchte, einen neuen Zug gegen Irland (Juni 1399) und scheute sich nicht, die Erbitterung durch zügelloses Eingreifen in das Eigenthum der Unterthanen zu steigern. Allerdings trieb ihn gerechte Rache zum Kriege, da sein Vetter und vermuthlicher Thronerbe, Mortimer Graf von March, den er zum Statthalter von Irland eingesetzt hatte, dort in einer Fehde überfallen und umgebracht war. Vergeblich aber suchte er die Iren zum Treffen zu bringen; mit Feuer bahnte sich sein Heer den Weg durch Wald und Dickicht, mußte aber nach geringen Erfolgen des Mangels wegen nach Dublin zurückkehren. Da er hier Verstärkungen erhielt, sann er auf einen zweiten Zug, als ihn die erste Kunde von der Gefahr eines völligen Umschwunges in England erreichte[1]). 1399 Juni

In den ersten Tagen des Juli 1399 war Heinrich von Hereford mit kaum 100 Bewaffneten an der Ostküste von Yorkshire gelandet; als er aber sofort sein Banner als Herzog von Lancaster aufpflanzte, sammelte sich um ihn in wenig Tagen ein Heer von 30,000 Mann. Seinen Freunden soll er gelobt haben, er sei nur gekommen, um seine Erbschaft anzutreten, schon ließen ihn aber die Bürger von London als »Befreier« hoch leben[2]). Das von der Regierung aufgebotene Heer kam nur saumselig zusammen; der Oheim des Königs, Herzog Edmund von York, den er während seiner Abwesenheit zum Regenten eingesetzt hatte, wurde durch die überlegenen Streitkräfte des Gegners bewogen, sich mit ihm zu vertragen. Schon wagte Bristol nicht, dem bis zu 100,000 Mann angewachsenen Heere die Thore zu versperren; von dort zog Heinrich von Hereford nach Chester, um zunächst Wales zu überwachen[3]). Juli

Schlimmes Wetter hatte inzwischen die Botschaft an den König, daß der Aufruhr durch das Land ziehe, verzögert. Aus Mangel an Schiffen wurde dann zunächst der Graf von Salisbury ausgesandt, um die kriegerischen Waliser um das königliche Banner zu sammeln. Diese folgten auch dem Aufruf, sich für den angestammten König zu bewaffnen; da aber Richard fast drei Wochen zögerte, bis auch er, von etwa 30,000 Mann begleitet, von Dublin absegelte, kam er an der Küste von Wales zu spät an, um seinem Widersacher entgegen treten zu können[4]). Während dieser, durch immer neuen Zulauf verstärkt, gegen die Marken heranzog, sah sich Richard von seinen Truppen verlassen und mußte sich endlich im Gewande eines Franciscaners nach dem festen Conway flüchten und von hier aus unterhandeln[5]). Schon erschien auch der Graf v. Northumberland mit einer Botschaft Heinrichs von Lancaster (18. Aug.): dieser verlange nur Versöhnung und Länder und Würden, wie sie einst sein Vater besessen habe; um aber dem Willen der Nation zu genügen, fordre er zugleich eine Aburtheilung des Parlaments über die Räthe des Königs[6]). Noch meinte Richard II., Aug

[1]) Pauli 623 fg. [2]) daf. 626. [3]) daf. 627 fg. [4]) daf. 628 fg.
[5]) daf. 629. [6]) daf. 630 fg.

Digitized by Google

1399 Aug. es könne ihm glücken, ganz Wales in die Waffen zu rufen; als aber Northumberland die Wahrheit seines Auftrages beschwor — »falsch wie Judas und Ganelon«, sagt ein Augenzeuge — verstand sich der König dazu, die feste Burg von Conway zu verlassen, um eine Zusammenkunft mit Lancaster zu halten. Von Northumberland begleitet zog er durch einen steilen Paß zwischen Fels und Meer; hier war er eben vom Pferde gestiegen, als er um eine Ecke biegend einen von seinem Geleitsmann gelegten Hinterhalt erblickte. »Wir sind verrathen«, rief er den Seinigen zu, »aber gedenkt, daß auch der Heiland unschuldig in die Hände seiner Feinde überliefert ist[1])!«

Northumberland führte ihn nach Flint, wo er eine thränenreiche Nacht zubrachte und viel zu Gott und der heil. Jungfrau betete. Dienstag den 19. August rückte Heinrich v. Lancaster gegen Flint heran[2]); als Richard im Mönchsgewande vor ihn geführt ward, mußte er die Worte hören: »Ich bin gekommen, um mit dem Willen des Landes Euch Euer Königreich beherrschen zu helfen, da Ihr es seit 22 Jahren nicht wohl regiert habt!« Der König antwortete: »wie es Euch gefällt!« — Gleich einem Gefangenen wurde der König zu Pferde nach Chester geführt[3]), wo ihn Lancaster nöthigte, ein Parlament zum 30. Sept. auszuschreiben. Am 31. Aug. zog man in London ein; die Menge rief: »Hoch dem Eroberer von England!« Der Herzog von Lancaster zog unter Glockenklang und Trompetenschall in die Paulskirche, um dort zu beten. Der König, der erst in Westminster Sept. untergebracht war, wurde am 1. Sept. auf einem kleinen Pferde in den Tower geführt; das Volk rief: »Nun haben wir unsre Rache an dem schlechten Bastard!« Er selbst ließ im Gefängniß bald laute Klagen hören, bald tobte er gegen die, welche zu ihm eintraten[4]). Am 29. Sept. forderte eine Deputation von Prälaten, Baronen, Rittern und Richtern von ihm, die Krone niederzulegen. Schon Mittags las Richard II. selbst dem Herzog von Lancaster das Instrument vor, in welchem er alle seine Unterthanen ihrer Treue und Pflicht entbindet, indem er sich als unwürdig bezeichnet die Königswürde fortzuführen[5]). Auf das Evangelium beschwört er seine Abdankung und fügt, wie der officielle Bericht sagt, hinzu: »wenn es bei ihm stände, sich einen Nachfolger zu bestimmen, so würde er nur seinen Vetter von Lancaster nennen«[6]).

Am nächsten Morgen versammelten sich die Stände zu Westminster unter großem Zulauf des Volks. Nachdem die Abdankungs-Urkunde verlesen war, gaben alle ihre Zustimmung zu derselben. Um aber die Absetzung des Königs zu begründen, wurden 33 Anklagestücke vorgelegt, denen zufolge er den Krönungseid mehrfach verletzt, insbesondre auch indem er die freien Wahlen zu dem Parlamente beeinträchtigt und diese selbst aus ihrer

[1]) Pauli 631 fg. [2]) daf. 632. [3]) daf. 633. [4]) daf. 634 fg.
[5]) daf. 635: »fuisse et insufficientem penitus et inutilem ac propter mea demerita notoria non immerito deponendum.
[6]) daf. 636.

Digitized by Google

verfassungsmäßigen Gewalt verdrängt habe. Die Absetzung wurde urkund- 1399
lich vollzogen [1]). Dann erhob sich Heinrich von Lancaster, machte mit demüthiger Geberde das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust und erklärte: »er fordere Reich und Krone von England, weil er in gerader Linie von K. Heinrich III. abstamme, da das Reich in Folge schlechter Regierung dem Untergange nahe gebracht sei« [2]). Einzeln und einstimmig erklärten die Stände, ihn als König anerkennen zu wollen. Hierauf wurde er vom Erzbischof von Canterbury nach dem leer dastehenden Throne geführt, kniete betend nieder, und nahm unter dem Jubel der Menge auf demselben Platz. Nachdem ihm die hohen Staatsbeamten und Richter den Eid der Treue geleistet hatten, ließ er eine Berufung des Parlaments auf den 6. Octbr. verkünden.

Am 1. Octbr. empfing Richard II. in seinem Kerker die Botschaft Oct.
von den Hergängen. Ruhig erwiederte er: »er hoffe, sein Vetter werde ihm
ein gnädiger Herr sein« [3]). Auf seinem Tode, der erst im J. 1400 erfolgte, 1400
ruht ein Geheimniß [4]).

B. Frankreich.

Die drei ersten Valesier, von 1328 bis 1380.

1. Philipp VI., von 1328 bis 1350 [5]).

Sogleich nach dem Tode Carl's IV. († 1. Febr. 1328) versammelten 1328
sich die Barone des Reichs, um noch während der Schwangerschaft der Königin Witwe über die Thronfolge Bestimmung zu treffen. Zugleich erschienen zwei englische Gesandte, welche für den Fall, daß die Königin eine Tochter gebäre, die Krone für Eduard III. als den Schwestersohn des verstorbenen Königs in Anspruch nahmen. Allein viele im bürgerlichen und kanonischen Recht erfahrene Männer erklärten, daß Isabelle schon durch ihr Geschlecht von dem Throne ausgeschlossen sei und daß sie deshalb auch kein Recht an denselben auf ihren Sohn vererben könne [6]). Dieser Ansicht

[1]) Pauli 637. [2]) daf. 638. [3]) daf. 639. [4]) Pauli V. 10.
[5]) Schmidt Gesch. v. Frkr. II. S. 3—54.
[6]) daf. S. 8: Von den gleichzeitigen Schriftstellern wird hier so wenig, wie bei der Bestimmung der Thronfolge im J. 1317 (c. S. 39), eine Berufung auf das salische Gesetzbuch erwähnt; erst seit Carl's V. Zeit führen die Schriftsteller an, daß sich Philipp VI. wie Eduard III. bei ihrer Thronbewerbung auf eine verschiedene Deutung desselben gestützt hätten (nach Tit. 62 c. 6: »De terra vero salica nulla portio hereditatis mulieri veniat, sed ad virilem sexum tota terrae hereditas pertineat.«) — Froissart führt als Grund die Entscheidung der Barone an: »que le royaume de France est si noble, qu'il ne doit mie aller à femelle ni par

Digitized by Google

1328 traten auch die Barone bei; die Regentschaft wurde sofort dem Grafen Philipp von Valois, dem Brudersohn Philipp's IV., übergeben und dieser nannte sich »Regent der Königreiche von Frankreich und Navarra« [1]). Hiemit war auch entschieden, daß, als die Königin Witwe eine Tochter ge-
April bar (1. April), der capetingische Seitenzweig der **Valesier** zum Throne von Frankreich gelangte [2]).

Philipp VI. wurde sogleich im ganzen französischen Reiche als König anerkannt; dagegen gab er das Königreich Navarra an Johanne, die Tochter Ludwig's X. zurück, weil dort die weibliche Erbfolge galt, und ihr Gemahl Philipp von Evereux (in der Normandie) begründete dort ein neues Königshaus. Erst später verzichtete Johanna auf das ihr zustehende Erbrecht an die Champagne, statt deren sie die Grafschaft Angoulême u. A. erhielt.

Mai Der Stifter des Hauses Valois entfaltete bei seiner und seiner Gemahlin Krönung zu Rheims (29. Mai) eine verschwenderische Pracht und beschloß schon für die nächsten Monate einen Zug nach Flandern, um dem dortigen Grafen Ludwig I. gegen die aufrührerischen Städtebewohner Beistand zu gewähren und so die Schmach seiner Vorgänger an denselben zu rächen [3]). Nachdem er sich in Paris durch die Hinrichtung des Schatzmeisters Carl's IV. (P. Remy) den Ruhm strenger Gerechtigkeit und durch Andachtsübungen wie Austheilung von Speisen an Arme den Ruf christlicher Frömmigkeit erworben hatte, versammelte er zu Arras ein Heer von 12,000 Rittern und zahlreiches Fußvolk, welches er mit Geldsummen miethete, die er sich von den Bürgern zu deren Befreiung vom Kriegsdienst zahlen ließ. Die Flanderer trieben freilich die Franzosen durch einen unerwarteten Ueberfall von ihrer Gränze zurück, doch sammelte der König rasch sein Heer, und die Städte mußten sich unterwerfen. Der Graf Ludwig, den der französische König ermahnte, die Uebung der Gerechtigkeit nicht zu vernachlässigen, soll 10,000 Menschen wegen Theilnahme an dem Aufstande haben hinrichten lassen [4]). Vielleicht unter dem Eindruck jenes Sieges erlangte der französische König die Huldigung des jungen Königs Eduard III. von England [5]).

Die ersten Valesier lebten noch ganz in den ritterlichen Gedanken der vorausgegangenen Periode [6]). Philipp VI. fühlte sich vornehmlich

---

consequent au roi d'Angleterre. Gewiß wirkte die Abneigung der französischen Nation, insbesondere des Adels, gegen eine Fremdherrschaft auf die Ausschließung der weiblichen Erbfolge ein. — Daß die Reichsstände die Entscheidung getroffen hätten, wird erst später erwähnt (1484) und ist wohl nur eine Misdeutung; daf. 9. Vgl. o. S. 39. 46.

[1]) daf. 9. [2]) daf. 10. [3]) daf. 10 fg. [4]) daf. 11 fg. [5]) daf. 13.

[6]) daf. 14. Den von Pabst Johann XXII. geförderten Gedanken eines Kreuzzuges benutzte freilich Philipp VI. hauptsächlich, um Geld und Machtmittel für das Königthum zu gewinnen.

Digitized by Google

als Haupt des Adels und verachtete dagegen den Bürgerstand; eben deshalb war er dem Kampfe mit dem englischen Könige, welcher die gesammte Macht der Nation zu einigen wußte, nicht gewachsen [1]).

Seitdem Eduard III. ein Erbrecht auf den französischen Thron geltend machte, konnten manchfache Conflicte zwischen beiden Staaten nicht ausbleiben [2]). Da der flandrische Bürgerstand durch sein Handelsinteresse zu England hinübergezogen wurde [3]), fand Eduard III. in dem Haupte desselben, Jakob von Artevelde, eine Stütze gegen den mit dem französischen Königshause verschwägerten Grafen; im Seekampfe bei Sluys 1340 siegten die Engländer mit ihrer nationalen Seemacht über die fran- 1340
zösische Flotte, die sich durch gemiethete genuesische Galeeren verstärkt hatte [4]). Obgleich aber in Flandern schon im folgenden Jahre wegen beider-
seitiger Erschöpfung ein Waffenstillstand geschlossen wurde, welcher ins- 1341
besondre den freien Verkehr zwischen den englischen und französischen Besitzungen herstellte, so kam es doch bereits im J. 1341 über den Erbstreit in der Bretagne zur Erneuerung der Feindseligkeiten [5]). Die Geldbedürfnisse, welche der Krieg und die fortdauernde Verschwendung des französischen Hofes herbeiführte, wurden von Philipp VI. durch die verderblichsten Mittel befriedigt [6]). Insbesondre machte er im J. 1343 die bisher 1343
nur in manchen Städten übliche Salzsteuer (Gabelle) zu einer allgemeinen Abgabe [7]); daneben aber wurde von allen Waaren bei deren Verkauf eine Steuer von 4 Deniers vom Livre erhoben [8]). Bei dem von Neuem drohenden Angriffe der Engländer hielt der König deshalb für nöthig, seine Unterthanen durch Berücksichtigung der dringendsten Beschwerden zum Widerstande bereitwilliger zu machen [9]). Er berief (Febr. 1346) die Prälaten, 1346
Barone und Abgeordneten der Städte des nördlichen Frankreichs nach Paris wie gleich darauf die Stände des Südens nach Toulouse und erklärte denselben, es sei nicht, wie man besorge, seine Absicht, die erwähnten Auflagen fortwährend zu erheben; vielmehr verhieß er, dieselben baldmöglichst wieder abzuschaffen [10]). Dennoch scheint Philipp VI. in den Bürgerstand kein rechtes Vertrauen gesetzt zu haben; in der Schlacht bei Crecy sandte er die gemietheten genuesischen Armbrustschützen voran [11]), die französische

[1]) Schmidt II. 14, vgl. 4.

[2]) Robert von Artois, aus einer Seitenlinie des Hauses Capet, der wegen Verfälschung von Erbschaftsurkunden aus Frankreich verbannt war, reizte allerdings Eduard III. an, den französischen Thron mit den Waffen an sich zu bringen; doch darf man diesem persönlichen Einflusse keine entscheidende Bedeutung beimessen, vgl. das. 14 ff.

[3]) das. 22. 37. [4]) das. 24. [5]) das. 27 ff. [6]) das. 31.

[7]) Der Name Gabelle, früher allgemeine Bezeichnung für Abgaben von Gegenständen des Verkaufs (Wein, Fischen ꝛc.), wurde nachmals auf die Salzsteuer beschränkt. — Nach Millot II. 103 nannte Eduard III. den König Philipp VI. mit bitterer Zweideutigkeit »l'auteur de la loi salique.«

[8]) das. 32. [9]) das. 37. [10]) das. 37 fg. [11]) das. 43.

Digitized by Google

Ritterſchaft war es vor Allen, die den Tag beſtehen ſollte und hier eine ſchmähliche Niederlage erlitt; »die dem Heere folgenden zahlreichen Bürgermilizen kamen gar nicht zum Gefecht[1]) und wurden in die Flucht der Reiter verwickelt.« Um Calais entſetzen zu können, hatte der König von einer Verſammlung der Barone, Prälaten und ſtädtiſchen Abgeordneten (Oſtern
1347 1347) eine Bewilligung von Geld und Kriegsvolk erlangt; aber die königlichen Beamten veruntreueten einen großen Theil des Ertrages, während der Adel das zu Kriegsrüſtungen beſtimmte Geld in ritterlichen Beluſtigungen vergeudete[2]). Nachdem Calais gefallen war, machte der ſchwere Druck der Auflagen einen Waffenſtillſtand zur Nothwendigkeit[3]). Neue Münzverſchlechterungen erzeugten eine Theuerung, aber weder dieſe, noch ſelbſt die Schrecken des ſchwarzen Todes hemmten des Königs Streben, ſein Anſehen durch Entfaltung verſchwenderiſcher Pracht wie durch Erweiterung ſeiner Be-
1349 ſitzungen zu erhöhen[4]). Im J. 1349 gelang es ihm, von dem lebensmüden und erbloſen Humbert II., der ſich in ein Kloſter zurückzog, das Delphinat von Viennois[5]) gegen eine Geldſumme zu erhalten, nach welchem ſpäterhin der jedesmalige franzöſiſche Kronprinz den Titel »Dauphin« erhielt[6]). Nachdem ſeine Gemahlin wie die ſeines Sohnes Johann an der
1350 Peſt geſtorben war, ſchloß er ſelbſt alsbald (Jan. 1350) eine neue Heirath mit Blanca, der Tochter Philipps von Evreux, deren verwitwete Mutter, Johanna, kurz zuvor ihrem Sohn Carl (dem Böſen — geb. 1332) das Königreich Navarra wie die Grafſchaft Evreux hinterlaſſen hatte; der franzöſiſche Thronfolger Johann vermählte ſich gleich darauf (Febr.) mit Johanna von Burgund und gewann dadurch die Ausſicht auf eine reiche
Aug. Erbſchaft[7]). Schon im Aug. 1350 ſtarb aber König Philipp VI. und hinterließ das Reich in ſehr gedrücktem Zuſtande. Vor Allem herrſchte Misſtimmung in dem Bürgerſtande, ſowohl gegen das Königthum, als gegen den Adel, der, während das Land unter Auflagen ſeufzte, mit dem Hofe in Pracht der Kleidung und Ausſchweifungen wetteiferte[8]).

2. Johann (der Gute), von 1350 bis 1364[9]).

beſtieg 29 Jahre alt den Thron, dem Vater ähnlich in Geringſchätzung des Bürgerſtandes und noch mehr, als dieſer, geeignet, ſich durch ſeine Tapfer-

[1]) Schmidt 45 fügt den gewiß nicht haltbaren Grund hinzu: »wie es ſcheint, wegen der Beſchränktheit des Kampfplatzes.«
[2]) daſ. 47. [3]) daſ. 48. [4]) daſ. 50 fg. 53. [5]) daſ. 51 ff.
[6]) daſ. 51 fg. In der Schenkungsurkunde iſt dieſes nicht beſtimmt; als Carl VII. ſeinem Sohne die Dauphiné übergab, heißt es aber in einer dabei gehaltenen Rede: »Der Dauphin Humbert habe ſein Land unter Anderem auch mit der Bedingung dem franzöſiſchen Königshauſe übertragen, daß der älteſte Sohn des Königs den Titel Dauphin führe.«
[7]) daſ. 53. [8]) daſ. 54. [9]) daſ. 54—103.

Digitized by Google

keit die Bewunderung des Adels zu erwerben; doch verletzte er auch diesen Stand durch sein leidenschaftliches und eigenmächtiges Auftreten [1]), wie er durch unablässige Geldforderungen und Münzveränderungen, deren er zu seinen zügellosen Ausschweifungen bedurfte, den Wohlstand aller Classen untergrub [2]). Der drohende Wiederausbruch des Krieges mit England nöthigte den König, schon im Jan. 1351 die Stände von Languedoc 1351
zu Montpellier wie die des nördlichen Frankreichs im Febr. zu Paris zu versammeln. Obwohl er aber, um die Großen zu gewinnen, erklärt hatte, er wolle mit dem Reichstage über Alles, was zum Wohl seiner Unterthanen beitragen könne, berathen, so verhandelte er doch nur mit den Abgeordneten der einzelnen Landschaften über Geldbewilligungen zur Bestreitung der Kriegskosten und erkaufte dieselben durch das Versprechen der Abstellung von Misbräuchen und andere Zugeständnisse [3]). Obgleich die Engländer nach einem neuen Angriffe im Sommer d. J. alsbald einen Waffenstillstand eingingen, so hörte doch die Besorgniß vor Erneuerung des Krieges nicht auf. Noch im J. 1351 hielt es der König gerathen, einen Ritterorden zu stiften, dessen Vorbild er in der Tafelrunde des Königs Artus fand [4]).

Zu Anfange des fg. J. vermählte er seine Tochter Johanna mit dem 1352
damals 20jährigen Carl (d. Bösen) von Navarra. Dieser, tapfer, aber auch eben so gewaltthätig als ränkevoll und geschickt, durch herablassende Freundlichkeit das niedere Volk zu gewinnen, glaubte fortwährend als Enkel Ludwig's X. begründetere Ansprüche auf den französischen Thron zu haben, als das Haus Valois [5]). Dazu kam, daß er neben dem Königreich Navarra als Erbe der Grafschaft Evreux großen Einfluß in der Normandie übte und hier leicht den Engländern den Eingang in Frankreich eröffnen konnte. So suchte ihn der französische König durch jene Heirath für sich zu gewinnen, und auch als derselbe den Connetable, dem der König die von ihm selbst in Anspruch genommene Grafschaft Angoulême verliehen hatte, überfallen und ermorden ließ [6]), eilte Johann, ihn zu versöhnen, durfte aber niemals auf seine dauernde Ergebenheit rechnen [7]). Als nach mehrmals erneuertem Waffenstillstande die Engländer im J. 1355 Frankreich 1355
von Norden und Süden anfielen, reichte ihnen auch Carl d. Böse von der Normandie aus die Hand, worauf Johann ihn erst durch Zugeständniß seiner Geldforderungen gewann [8]). Nun gelang es zwar den Franzosen, durch Aufstellung eines zahlreichen Heeres von Gensd'armes und Bürgern König Eduard III. zur Rückkehr nach England zu bestimmen; um dieselbe Zeit aber zog der schwarze Prinz siegreich im Süden Frankreichs umher [9]). K. Johann mußte deshalb am 30. Nov. 1355 die Reichsstände

---

[1]) So schon zu Anfang seiner Regierung durch die Hinrichtung des Connetable von Guines, bei der er alle Rechtsformen überschritt; Schmidt 55 fg.
[2]) daf. 55 fg. [3]) daf. 56 fg. [4]) daf. 57 fg. [5]) daf. 58 fg.
[6]) daf. 59. [7]) daf. 60 fg. [8]) daf. 61 fg. [9]) daf. 62 fg.

Digitized by Google

1355 des nördlichen Frankreichs versammeln, ihnen den Stand des Krieges darlegen und sie um eine Hülfe zu den Kosten desselben ersuchen. Hierauf erklärte sich zwar Adel, Geistlichkeit und Bürgerstand, der letztere durch Stephan Marcel, den Prevot der Kaufleute zu Paris, bereit, mit dem Könige zu leben und zu sterben; auch bewilligte die Mehrheit nach längerer Berathung zur Besoldung von 30,000 Gensd'armes für ein Jahr die Salzsteuer wie die Waarenabgabe (zu 8 Deniers von 1 Livre), doch mußte der König Zahlung dieser Auflagen von allen Ständen, Erhebung derselben durch ständische Abgeordnete und Beaufsichtigung der Verwendung lediglich zu Kriegszwecken durch einen ständischen Ausschuß nebst Abstellung mancher
1356 März Beschwerden zugestehen[1]). Als aber die Stände am 1. März 1356 wieder zusammentraten, zeigte sich bereits deutlich genug, wie verderblich die neuen Auflagen waren und wie wenig Adel und Geistlichkeit dieselben gebührend zu übernehmen gedachten; daher wurde beschlossen, an deren Stelle eine allgemeine Einkommensteuer zu setzen, deren Erhebung gleichfalls durch ständische Abgeordnete geschehen sollte[2]). So große Erbitterung diese Verhandlungen vorzüglich im Bürgerstande geweckt hatten, so sehr reizte der König bald darauf durch gewaltthätiges Einschreiten bei einer angeblichen Verschwörung den Adel des Reiches gegen sich auf[3]). Während sein Thronerbe Carl, den er 1355 zum »Herzog der Normandie« erhoben hatte, den König Carl d. Bösen von Navarra bei sich bewirthete, nahm K. Johann selbst diesen (der wohl vorzüglich durch Verweigerung der Salzsteuer seinen Groll erweckt hatte)[4]) plötzlich gefangen, und ließ, ohne ihn nach Lehnsgebrauch vor Gericht zu stellen, seine Städte besetzen. Um so mehr wandte sich der Bruder Carls d. B., Philipp, den Engländern zu[5]). Unter diesen Verhältnissen wies der König zwar den Herzog Johann von Lancaster aus der Normandie zurück[6]): als er aber mit seinem 6fach überlegenen Heere den schwarzen Prinzen an der Loire zu umgehen gedachte, erlitt er die schmähliche Niederlage bei Maupertuis (Poitiers) 19. Sept.
Sept. 1356, in welcher er selbst in Gefangenschaft fiel[7]) und die Blüthe der französischen Ritterschaft theils eben dieses Schicksal erfuhr, theils auf dem Schlachtfelde blieb. Der Prinz von Wales führte den König Johann, den er mit ritterlicher Großmuth behandelte, nach London[8]).

Gegen die aus der Schlacht entkommenen französischen Edelleute sprach sich offen und laut in den Städten Haß und Verachtung aus, die sich allmählich auch in dem gedrückten Bauerstande verbreiteten; und da der Kronprinz selbst, in dessen Hände die Regierung gelegt werden mußte, in schimpflicher Flucht das Schlachtfeld geräumt hatte, so konnte auch dieser der Stimmung nicht sofort kräftig entgegentreten[9]). Carl, Herzog von der Normandie, sah sich genöthigt, zur Rettung des Reiches und zur Befreiung

[1]) Schmidt 63 ff. [2]) daf. 66 fg. [3]) daf. 67 fg. [4]) daf. 66. 68.
[5]) daf. 68 fg. [6]) daf. 69. [7]) daf. 70 ff. [8]) daf. 73 fg. [9]) daf. 74 fg.

Digitized by Google

des gefangenen Königs, die Stände des nördlichen Frankreichs nach 1356
Paris zu berufen, eine Versammlung von 800 Mitgliedern, von denen mehr als die Hälfte dem Bürgerstande angehörte. Dieselben fanden es angemessen, zunächst einen Ausschuß zu ernennen, auf dessen Antrag die ganze Versammlung dem Regenten vorstellte: »das Reich sei durch Auflagen, Münzveränderungen ꝛc. verarmt; sieben oder acht unwürdige Beamte des Königs müßten abgesetzt und die Oberaufsicht über alle Reichsangelegenheiten einer ständischen Commission übertragen werden; dagegen wolle man eine Geldhülfe zur Fortsetzung des Krieges bewilligen«[1]). Der Dauphin versuchte eine Vertagung der Ständeversammlung unter dem Vorwande einer Zusammenkunft mit seinem Oheim, Kaiser Carl IV.; doch blieb der größte Theil derselben beisammen und wiederholte unter der Führung des Bischofs von Laon, Robert le Cocq (früher Advokat im Pariser Parlament)[2]) die aufgestellten Forderungen[3]). Die Stände von Langued'oc, welche der Statthalter dieses Landes auf Carl's Befehl nach Toulouse beschieden hatte, bewilligten zwar die für den Krieg nöthigen Auflagen, verlangten aber Beaufsichtigung der Erhebung und Verwendung des Ertrages durch ständische Bevollmächtigte[4]). Als der Dauphin im Jan. 1357 nach 1357
Paris zurückgekehrt war, ordnete Stephan Marcel bereits eine allgemeine Bewaffnung der Hauptstadt an, worauf Carl (V.) die Stände des Nordens wieder daselbst versammelte[5]). Die zuerst zusammengetretenen Mitglieder derselben hielten Sitzungen in dem Kloster der Cordeliers, und nachdem ihre Forderungen den Provincial-Ständeversammlungen mitgetheilt und von diesen gebilligt waren, wurden sie von Robert le Cocq, welchem der Ritter Joh. v. Pecquigny für den Adel und Stephan Marcel für den Bürgerstand zustimmten, dem Dauphin vorgelegt[6]), welcher sich genöthigt sah, einem Rath von 36 ständischen Abgeordneten, je 12 aus jedem Stande, die Erhebung der bewilligten Abgaben und die Abschaffung der Misbräuche in der Reichsverwaltung zu überlassen[7]). Da jedoch in diesem Rathe die Abgeordneten des Bürgerstandes, auf die Bevölkerung von Paris gestützt, ein gefährliches Uebergewicht übten, so zogen sich die meisten Mitglieder der beiden anderen Stände aus demselben zurück; und da alsbald auch die übrigen Städte des Reichs auf die Pariser Machthaber eifersüchtig wurden, so berief Carl (V.) Abgeordnete von 70 Städten nach Paris, auf deren Antrag er eine allgemeine Ständeversammlung auf den 7. Nov. Nov.
1357 anordnete[8]). Inzwischen hatten die Unzufriedenen den König Carl von Navarra aus seiner Haft befreit (wobei J. von Pecquigny mit St. Marcel zusammenwirkte) und derselbe stellte sich alsbald an die Spitze der Bewegung[9]). Nachdem ihm der Dauphin selbst sicheres Geleit gewährt hatte, kam er nach Paris, redete dort vor der Menge über den Text: »der

[1]) Schmidt 75 ff. [2]) das. 80. [3]) das. 77 fg. [4]) das. 78. [5]) das. 79.
[6]) das. 80 ff. [7]) das. 83 fg. [8]) das. 85 fg. [9]) das. 86 fg.

Digitized by Google

1357 Herr hat Gerechtigkeit lieb«, stellte sich als unschuldig Verfolgten dar, ließ von seinen Rechtsansprüchen an die Krone verlauten und wußte unter dem Einflusse der Pariser Bevölkerung einen Vertrag mit dem Dauphin abzuschließen [1]). Einstweilen freilich benutzte dieser eine Reise des ränkevollen Gegners nach der Normandie, um die Pariser Bürger, welche bereits Parteimützen aus blauem und rothem Tuch (den Pariser Stadtfarben) trugen, für sich zu gewinnen, indem er erklärte, »er wolle in Zukunft selbst regieren und mit ihnen leben und sterben« [2])!

Aber schon war eine Reform der Reichsverwaltung durch die Trennung des Adels und der Geistlichkeit von dem allerdings zu Extremen schreiten-
1358 den Bürgerstande unmöglich geworden [3]). Zu der am 13. Jan. 1358 zu-
Jan. sammentretenden Ständeversammlung fanden sich nur bürgerliche Abgeordnete nebst einigen Geistlichen ein; da aber der Dauphin um dieselbe Zeit 2000 Gensd'armes in und um Paris aufstellte, so versammelte der Prevot Marcel 22. Febr. alle Gewerbe der Stadt bewaffnet in der Nähe des königlichen Palastes und ließ sogar in Carls Zimmern einige dem Volke verhaßte Beamte ermorden [4]); als der Dauphin, für sein eigenes Leben besorgt, den Prevot bat, ihn zu retten, setzte dieser ihm seine blaurothe Mütze auf, ließ ihn das Vorgefallene gut heißen und zwang ihn insbesondere zur Bewilligung einer Jahresrente für Carl von Navarra [5]). Vielleicht geschah es gleichfalls unter dem Einflusse der Pariser Machthaber, daß der Dauphin,
März welcher im Jan. das 21. Lebensjahr erreicht hatte, am 14. März d. J. den Titel eines »Regenten des Königreichs« annahm. Doch gelang es ihm einige Tage nachher, seine Flucht zu bewerkstelligen [6]), worauf er die auf
Mai den 1. Mai nach Paris berufenen nordfranzösischen Stände am 4. Mai in Compiegne um sich versammelte. Allerdings erschien hier keine große Zahl von Abgeordneten, und nur der Adel war bereit, sich dem Regenten ganz anzuschließen; da indessen auch die meisten Städte die Ereignisse in der Hauptstadt misbilligten, so wagte Marcel wenigstens nicht sogleich, offenen Kampf zu beginnen. Erst als der Regent der Universitäts-Deputation, welche ihm in Marcel's Namen Genugthuung versprach, erwiederte: »er verlange die Auslieferung der Mörder seiner Beamten«, ließ der Prevot die Befestigungen der Hauptstadt verstärken [7]).

Während die Bürger der Hauptstadt mit dem Königthum und dem Adel im Kampfe lagen, hatte sich die Gährung auch unter den Bauern verbreitet. Sie erhoben sich unter dem Namen »Jacquerie« [8]) gegen den gutsherrlichen Druck, den sie um so härter empfanden, seitdem sie zu Auflagen für die Vertheidigung des Reiches herangezogen wurden und das

---

[1]) Schmidt 87. [2]) daſ. 88 fg. [3]) daſ. 89. [4]) daſ. 89 fg.
[5]) daſ. 90 fg. [6]) daſ. 91. [7]) daſ. 92 fg.
[8]) Lange genug hatte der Adel den Bauer unter dem Namen »Jacques bon homme« verhöhnt, daher die Bezeichnung des Aufstandes; daſ. 93.

Digitized by Google

Lösegeld für die bei Poitiers gefangenen adligen Herren aufbringen sollten. Dazu kam, daß die Söldner, welche nach jener Schlacht entlassen waren, plündernd im Lande umherzogen[1]), ohne daß die Gutsherren ihre Unterthanen gegen dieselben beschützten. So sahen sich die Bauern auf ihre eigene Kraft verwiesen; im Mai 1358 rotteten sich zuerst etwa 100 Bauern in der Umgegend von Beauvais (unweit Compiegne) zusammen, um die Schlösser der benachbarten Ritter nieder zu brennen und diese mit ihren Weibern und Kindern zu ermorden[2]). Bald wuchs ihre Zahl bis auf 100,000, denen sich selbst wohlhabende Bürger von Paris angeschlossen hatten; der Aufstand verbreitete sich nordöstlich bis Laon, Soissons ꝛc.; überall verfuhren die Meuter mit gleicher Grausamkeit. Im ersten Schrecken hatten sich viele Edelleute geflüchtet; bald wagten sie in geordneter Schlachtreihe offenen Kampf; auch der König von Navarra und der berühmte Söldnerführer Captal von Buch, leisteten ihnen Beistand, und so wurden binnen kurzer Zeit an 30,000 der ungewandten und schlecht bewaffneten Bauern erschlagen[3]).

1358 Mai

Die Niederlage der Bauern erweckte bei Stephan Marcel die Besorgniß, daß der Adel sich auch gegen Paris vereinigen möge. Deshalb suchte er sich nochmals auf Carl von Navarra zu stützen. Auf seine Bitte kam dieser am 14. Juli nach Paris zurück, wurde von den Bürgern zum Capitän gewählt und schwur, sie gesetzlich zu regieren und bis auf den Tod zu vertheidigen[4]). Dies entfremdete ihm inzwischen auch diejenigen Adligen, welche sich bisher zu ihm gehalten hatten, und als sich das Aufgebot der Ritterschaft um den Regenten sammelte und in der Nähe der Hauptstadt lagerte, wurde der König von Navarra schwankend. Er versuchte, mit dem Regenten zu unterhandeln; sobald dieses aber die Pariser merkten, entzogen sie ihm das Amt des Capitäns[5]). Als sie gleichwohl unter seiner und des Prevots Führung gegen die englischen Söldner, welche die Umgegend plünderten, einen Ausfall machten und dabei in einen Hinterhalt geriethen, wurde Marcel, der zuerst in die Stadt zurückkehrte, des Verraths beschuldigt und von einem Volkshaufen ermordet[6]). Die Pariser versperrten jetzt Carl dem Bösen ihre Thore und nahmen den Regenten mit Freuden in ihre Mauern auf (4. Aug. 1358), der jedoch neue Unterhandlungen mit seinem ränkevollen Gegner räthlich fand und demselben endlich (Aug. 1359) die ihm entrissenen Besitzungen zurückgab[7]).

Juli

Aug.

1359

Die Versöhnung des inneren Zwiespalts in Frankreich wurde um so unerläßlicher, da der Regent sich zur Erneuerung des Krieges gegen England gedrängt sah. Der gefangene König Johann hatte sich zu einem Frieden mit Eduard III. bereit erklärt, nach welchem er die nördlichen und westlichen Landschaften Frankreichs an England abtreten und für

[1]) Schmidt 93. 84. [2]) daſ. 93 fg. [3]) daſ. 94 fg. [4]) daſ. 95 fg.
[5]) daſ. 96. [6]) daſ. 97. [7]) daſ. 98 fg.

Digitized by Google

1359 seine Befreiung ein großes Lösegeld zahlen sollte. Eine französische (wenig zahlreiche) Ständeversammlung, welcher der Regent den Vertrag vorlegte, erklärte sich jedoch für die Fortsetzung des Krieges, freilich ohne die nöthi-
Mai gen Geldsummen zu bewilligen (Mai 1359). So machte Eduard III. seinen Entschluß bekannt, den Krieg von Neuem zu beginnen[1]); als er aber im Herbste d. J. von Calais durch die Champagne zog und im folgenden Frühling der Herzog von Burgund einen Waffenstillstand von ihm erkaufte, auch Carl von Navarra wiederum in der Normandie den Engländern die Hand reichte, da erkannten der Regent und seine Räthe die Nothwendigkeit,
1360 den Frieden mit Opfern zu erkaufen. So kam der Vertrag von Bre-
Mai tigny (einem Dorfe b. Chartres) zu Stande, 8. Mai 1360[2]).

Dec. Als König Johann im Dec. d. J. aus der Gefangenschaft nach Paris zurückkehrte, versprach er, den vielfachen Gewaltthätigkeiten, unter denen das Reich bisher gelitten habe, ein Ziel zu setzen, gesetzliche Justiz zu üben und alle neueingeführten Zölle, welche den Verkehr hemmten, aufzuheben, doch forderte er zugleich zur Zahlung seines Lösegeldes und zur Vertreibung der räuberischen Söldner bedeutende Auflagen[3]). In derselben Zeit widerrief er alle Schenkungen aus dem königlichen Domanium und gestattete die Rückkehr der Juden gegen eine Abgabe. Aber trotz aller ihm zu Gebote gestellten Geldmittel that er Nichts, um auch nur die Hauptplage jener Zeit, die dienstlosen Söldner, zu entfernen[4]). Ueber dem chevaleresquen Plan zu einem Kreuzzuge und dem Streben nach der burgundischen Erbschaft schien er alles Andere zu vergessen[5]). Bei dem Erlöschen der capetin-
1361 gischen Seitenlinie 1361, welche im Herzogthum Burgund seit 1031 geherrscht hatte[6]), trat K. Johann als nächster Verwandter in dieses Erbe ein. Alsbald erklärte er, Burgund solle mit der französischen Krone für immer vereint bleiben; wie wenig er aber die nationalen Interessen des Reichs fest in das Auge faßte, zeigte sich darin, daß er aus Vorliebe für
1363 seinen jüngsten Sohn Philipp (d. Kühnen) demselben im J. 1363 das Herzogthum Burgund als Lehen der französischen Krone übertrug, indem er ihn zum Pair von Frankreich ernannte[7]). An seinem Vorsatze, einen Kreuzzug zu unternehmen, hielt Johann unausgesetzt fest, obgleich er nicht einmal sein Lösegeld in den festgestellten Fristen zu bezahlen vermochte. Als jedoch sein Sohn, der Herzog von Anjou, die ihm vom englischen Könige ertheilte Erlaubniß, sich nach Calais zu begeben, misbrauchte, um nach Paris zu entfliehen, entschloß sich K. Johann, den die Verletzung der ritterlichen Ehre empörte, selbst nach England zu gehen, um die That des Sohnes zu entschuldigen; vielleicht auch um auf Eduard III. zu wirken,

[1]) Schmidt 99. [2]) daf. 100 ff., vgl. o. England. [3]) daf. 103 fg.
[4]) daf. 104 ff. [5]) daf. 107. [6]) s. Hdb. II. 1. 295.
[7]) daf. 107. Dieses valesisch-burgundische Herzogshaus erlosch mit Carl d. Kühnen 1477.

Digitized by Google

daß er einen Theil des Lösegeldes erlasse, oder ihn zur Theilnahme am Kreuzzuge aufzufordern. Nach Zusage sicheren Geleits begab er sich nach London, wurde dort festlich empfangen, starb aber daselbst 8. April 1364[1]). 1364 April

3. Carl V., der Weise, von 1364 bis 1380[2]),

bestieg, 27 Jahre alt, den Thron. Er theilte nicht den kriegslustigen ritterlichen Sinn seines Vaters und des französischen Adels. Bei einem von Natur nicht starken Körper, der durch eine gefährliche Krankheit (angebliche Vergiftung durch Carl d. Bösen) noch mehr geschwächt wurde, hatte er von früh auf die Bücher den Waffen vorgezogen; auch als König suchte er Unterhaltung im Lesen der biblischen wie der römischen Schriftsteller, die von Großthaten erzählen oder Lebensweisheit lehren. Nie erschien er an der Spitze eines Heeres; auch die innere Verwaltung des Reichs leitete er meistens von dem Innern seines Palastes aus mit einer Klugheit, die sich freilich bis zur Arglist verirrte. Während der Gefangenschaft seines Vaters lernte er unter dem Kampfe der Parteien das gemeinsame Interesse des Reichs in das Auge fassen und deswegen wie wegen seiner gelehrten Kenntnisse hat er den Beinamen: „le Sage" erhalten. Aber das revolutionäre Aufstreben des Volks bei dem zerrütteten Zustande des Staatswesens hatte ihm auch Abneigung gegen ständische Versammlungen und insbesondre gegen freie Stadtverfassungen eingeflößt. Den Adel, dem er nicht durch ritterliche Eigenschaften Achtung gebieten konnte, suchte er durch Freigebigkeit und einen glänzenden Hofhalt an sich zu fesseln; die Geistlichkeit gewann er durch religiöse Stiftungen wie durch Mildthätigkeit; zum Besten aller Staatsangehörigen übte er Gerechtigkeit und Sparsamkeit[3]). Zur Leitung des Krieges stand ein ausgezeichneter Mann neben ihm, Bertrand du Guesclin, aus einer adligen, doch nicht reichen, bretagnischen Familie. Von häßlichem Gesicht, aber kräftigem Körper und Geist hatte dieser sich schon als Knabe und Jüngling durch Kühnheit und Gewandtheit in ritterlichen Uebungen hervorgethan. Unter dem Erbfolgestreit in der Bretagne bildete er sich in zahlreichen Kämpfen zum Feldherrn heran und zeigte neben seiner Tapferkeit ruhige Besonnenheit und ein edles wohlwollendes Gemüth[4]).

Noch drei Tage, bevor Carl V. in Rheims (19. Mai) gekrönt wurde, hatte du Guesclin einen Sieg bei Cocherel (nahe bei Evreux) über den Feldherrn Carls v. Navarra, den Captal von Buch (Johann v. Grailli), erfochten, welcher seinen Ruhm über ganz Frankreich verbreitete[5]). Bei der nunmehrigen Erneuerung des Krieges von Seiten Englands in der Bretagne erfuhr freilich (Sept. d. J.) der tapfere Bertrand das Schicksal, gefangen genommen zu werden, und damals mußte sich Carl V., zumal da auch Carl von Blois gefallen war, dazu verstehen, Johann von Montfort als Her- Mai Sept.

[1]) Schmidt 108. [2]) daf. 108—152. [3]) daf. 110. [4]) daf. 111. [5]) daf. 112.

Digitized by Google

1365 April zog der Bretagne anzuerkennen (Apr. 1365), wie dem Könige von Navarra Verzeihung zu gewähren, der in der Normandie auf Evreux beschränkt wurde[1]). Diese Friedensschlüsse befreieten indeß Frankreich nicht von der Plage der dienstlosen Söldner, welche, da sie der schwarze Prinz von seinen Besitzungen fern zu halten wußte, in dem übrigen Frankreich furchtbare Verheerungen anrichteten[2]). Vergeblich war der Bann des Pabstes gegen sie, und da Carl V. eben so wenig Macht besaß, sie gewaltsam zu vertreiben, als Mittel, sie abzukaufen, so wußte er es in Verbindung mit dem Pabste dahin zu bringen, daß die Söldnerschaaren sich zum Abzuge nach Spanien verstanden, um Heinrich von Trastamare gegen Peter den Grausamen zu unterstützen. Bertrand du Guesclin, den sein König aus der Gefangenschaft gelöset hatte, nahm an dem Zuge Theil; in der Schlacht 1367 April von Navarette wurde er aber von Neuem gefangen genommen (Apr. 1367)[3]). Viele seiner Söldner, die schon vorher zu dem englischen Söldnerführer Chandos übergetreten waren, hauseten seitdem von der Guienne aus in der alten Weise in Frankreich; Carl V., der es nicht wagte, sie auf offenem Felde anzugreifen, begnügte sich, die festen Plätze mit Besatzungen zu sichern Zufluchtsörtern gegen dieselben zu benutzen, bis sie durch Mangel gedrängt nochmals nach Spanien abzogen, wo du Guesclin, welchen der Prinz von Wales für ein Lösegeld frei gegeben hatte, Heinrich von Trastamara zum endlichen Siege verhalf, bei Montiel (März 1369)[4]).

1369 März Gegen den schwarzen Prinzen, welchen Carl V. auf die Beschwerden der Unterthanen desselben vor den Pairshof forderte, und der mit Kriegsdrohungen antwortete, heuchelte der König, so lange er noch Vorbereitungen zum Kriege zu treffen hatte, friedliche Gesinnungen[5]). Um die Unterstützung des Reichs zu erlangen, berief er auf 9. Mai 1369 eine Ständeversammlung nach Paris, bei welcher auch eine große Zahl städtischer Abgeordneten erschien. Hier nahm er selbst das Wort: »wenn er unrecht gethan habe, gegen den Prinzen von Wales einzuschreiten, so möge man es ihm vorstellen; noch könne er bessern, was man tadeln werde«; die Versammlung aber erklärte: »der König habe recht gehandelt und wenn es zum Kriege mit England komme, so sei dieses ein gerechter Krieg«[6]). Alsbald nahm Eduard III. von Neuem den Titel eines »Königs von Frankreich« an, Carl V. wußte aber die Bemühungen desselben um Bündnisse mit den niederländischen Fürsten zu vereiteln, ja indem er eine Vermählung seines Bruders, des Herzogs Philipp v. Burgund, mit der Erbtochter des Grafen Ludwig von Flandern, Margarethe, zu Stande brachte, eröffnete er dem Hause Burgund die Aussicht auf eine reiche Erbschaft und legte hiermit den Grund zu dessen späterer Größe[7]). Die Brüder des Königs, denen er die Führung des Krieges überließ, zeigten sich freilich dem Prin-

[1]) Schmidt 113 fg. Pauli IV. 457. [2]) Schmidt 115. [3]) das. 116 fg.
[4]) das. 118. [5]) das. 119 ff. [6]) das. 121 fg. [7]) das. 122 fg.

Digitized by Google

zen von Wales nicht gewachsen; indem aber Carl V. die weise Maßregel traf[1]), den sich unterwerfenden Städten Privilegien zuzusichern, so entfremdete er auf diesem Wege 60 Städte und Burgen der englischen Herrschaft und konnte es wagen, die Bewohner der Guienne als eines heimgefallenen Kronlandes von aller Verpflichtung gegen England frei zu sprechen (Nov. 1369)[2]). Bald nachher (31. Dec.) fiel Chandos, »die Blume der 1369
Ritterschaft«, in einem Gefechte[3]). Im folgenden Jahre wurde zwar Limoges von dem schwarzen Prinzen eingenommen und furchtbar verwüstet; dies war aber auch die letzte That des tapferen Fürsten, der sich wegen zunehmender Wassersucht 1371 nach England zurückziehen mußte[4]). Bertrand 1371
du Guesclin, der Limoges vergeblich zu entsetzen versucht hatte, rettete dagegen auf die Berufung des Königs Paris, gegen welches ein englisches Heer unter Knowles herangezogen war, und erhielt zum Lohne statt des alterschwachen Moreau de Fiennes die Würde des Connetable. Carl V. beobachtete fortwährend die weise Politik, die Städte durch starke Besatzungen zu sichern und das Umherziehen des Feindes in einzelnen Banden durch herumstreifende Ritterschaaren zu verhindern[5]).

Noch einmal flammte der Krieg im J. 1372 höher auf, seitdem 1372
Eduard III. seinen Bruder, Johann von Lancaster, als Eidam Peters des Grausamen den Titel eines »Königs von Castilien« annehmen ließ. Hierdurch fand sich auch Heinrich von Trastamara bewogen, den Franzosen kräftigen Beistand nach Guienne zu senden[6]). Ein Sieg der spanischen Flotte über die englische bei La Rochelle zog den Verlust eines großen Theils der englischen Besitzungen nach sich[7]). Auf Befehl des Königs rückte der Connetable du Guesclin in Poitou ein, wo er von den französisch gesinnten Einwohnern von Poitiers willig aufgenommen wurde, und nachdem hier der Captal von Buch gefangen genommen war, ergab sich ihm la Rochelle gegen Bestätigung der bisherigen Vorrechte[8]). Auch fast alle Städte der Bretagne, deren Herzog sich immer wieder den Engländern zuwandte, wußte du Guesclin durch seine Verbindungen mit dem Adel seines Heimathlandes in seinen Besitz zu bringen[9]).

Ein neuer Zug des Herzogs von Lancaster (1373), den sein königlicher 1373
Bruder zum General-Capitän in Frankreich ernannte, wurde durch die erwähnte vorsichtige Kriegsführung Carl's V. vereitelt[10]). Von Mangel erschöpft erreichten die Engländer zwar Bordeaux, mußten sich aber in einem Waffenstillstande fast allein auf diese Stadt und Bayonne beschränken (1374).

Erst bei Eduard's III. Tode (1377) nahm Carl V. den Krieg noch- 1377
mals auf und benutzte die Unmündigkeit Richard's II., um noch mehre

---

[1]) Schmidt 124. [2]) ebendaf. [3]) daf. 127. [4]) daf. 126 fg.
[5]) daf. 126. 132. [6]) daf. 128. [7]) daf. 128 fg. [8]) daf. 130.
[9]) daf. 131. [10]) daf. 132 fg.

Digitized by Google

Plätze in Guienne zu gewinnen[1]). Jetzt kam es auch zu neuem offenen Kampfe mit Carl von Navarra. Dieser war auf die Beschuldigung eines seiner Kammerherrn, er habe den König von Frankreich vergiften lassen wollen, von dem Connetable in der Normandie angegriffen, weshalb derselbe sich wieder zu den Engländern wandte[2]). Als aber Carl V. sich verleiten ließ, auch den Herzog der Bretagne, Johann von Montfort, wegen neuer Einverständnisse mit den Engländern nach einem Spruche des Parlaments seiner Länder verlustig zu erklären, trat der bretagnische Adel zur Vertheidigung des Herzogsrechts zu einem Bunde zusammen, und selbst der Connetable verstand sich nur mit Widerstreben zum Angriffe auf sein Heimathland[3]). Ja als er selbst bei dem Könige eines Einverständnisses mit Johann von Montfort verdächtigt wurde, sandte er sein Connetableschwert zurück und beschloß, den Rest seines Lebens in Spanien hinzubringen. Vergebens versuchte Carl V., ihn zu begütigen; doch versagte du Guesclin, als er, von 300 Gensd'armes begleitet, den Pyrenäen zuzog, der Stadt Puy in Langued'oc seinen Beistand gegen die räuberischen Söldner nicht; während er aber diese in einer benachbarten Burg belagerte, starb er 13. Juli
† 1380 1380. Der König ehrte ihn dadurch, daß er ihn in der Königsgruft von
Juli St. Denys beisetzen ließ[4]). Noch in demselben Jahre starb auch König
Sept. Carl V. selbst (16. Septbr.). Er hatte in seiner nur 14jährigen Regierung die Verhältnisse weise benutzt, um den Engländern fast Alles wieder zu entreißen, was ihnen in dem Vertrage von Bretigny zugestanden war, und zugleich den Frieden im Innern des Reichs durch die Entfernung der räuberischen Söldnerschaaren gesichert. Dieses erkennt auch sein Zeitgenosse, der Geschichtschreiber Froissart, an, der aber bei genauer Darstellung selbst der unbedeutendsten kriegerischen Ereignisse die Fortschritte der inneren Entwickelung unter diesem Könige nicht zu würdigen weiß[5]).

Die Rückwirkungen, welche die Niederlagen des ritterlichen Königs Johann und seines Adels erzeugten, hatten sich freilich zunächst in einer so gewaltsamen Erhebung des Bürger- und Bauerstandes kund gegeben, daß ein dauernder Fortschritt dieser Classen zu höherer Berechtigung dadurch mehr beeinträchtigt, als gefördert wurde. Solchen inneren wie den äußeren Gefahren gegenüber mußte die Nationalkraft zunächst wieder in dem Königthum ihren Stützpunkt suchen. Hierin fand die Regierung Carl's V. ihre Aufgabe. Den Ständeversammlungen hatte er unter den von ihnen ausgehenden Stürmen mistrauen gelernt, und meistens begnügte er sich damit, eine von ihm selbst bestimmte Zahl von Mitgliedern der drei Stände zu versammeln und die Gegenstände der Berathung sogleich festzustellen[6]). Selbst die Vorrechte der Städte hat er nur zögernd und unter dem Drange der Umstände erweitert[7]). Aber er erkannte doch, daß das

[1]) Schmidt 134. [2]) daſ. 134 ff. [3]) daſ. 137. [4]) daſ. 138.
[5]) daſ. 139. [6]) daſ. 141. [7]) daſ. 142.

Digitized by Google

ſicherſte Mittel, die Einkünfte der Krone zu vermehren, auf Befeſtigung des inneren Friedens und auf Hebung der friedlichen Beſchäftigungen beruhe. Noch unbedingter, als einſt Philipp IV., unterſagte er jede Privatfehde wie die Gewaltthätigkeiten der königlichen Beamten. Zur Sicherung der Juſtiz erklärte er dem Parlament (1370): »daſſelbe ſolle ſeine Richterſprüche nicht hinausſchieben, ſelbſt wenn der König es befehle«[1]). Münzveränderungen erlaubte er ſich nicht mehr, befreiete den inneren Verkehr von den durch die Großen eigenmächtig eingeführten Zöllen und hob die Gewerbe durch Beſtätigung der von den Gleichbeſchäftigten errichteten Statute. Zur Belebung des Handels ſuchte er fremde Kaufleute durch Begünſtigungen in das Reich zu ziehen[2]), und ſchränkte die Anfangs getroffene fehlerhafte Maßregel der Abgabe von der Ausfuhr (imposition foraine v. J. 1369) nach den gemachten Erfahrungen ein (1376)[3]). Die Verwaltung der Finanzen ſuchte er durch regelmäßige Beaufſichtigung der Steuererheber und Verminderung ihrer Anzahl zu verbeſſern[4]), auch die Einkünfte der Domainen wurden durch ſorgſame Verwaltung erhöhet. Schon gab der König dem ſtehenden Kriegsvolke der Gensd'armes eine geordnete Einrichtung: »Der Connetable, die Marſchälle und Befehlshaber der Armbruſtſchützen ſollten nur hinreichend gerüſtete und berittene Leute unter das beſoldete Kriegsvolk aufnehmen, die Aufgenommenen ſchwören, zu dienen, ſo lange ſie Sold empfingen«; ſie werden in Compagnieen eingetheilt und die Capitäns derſelben ſind für die Vergehen ihrer Gensd'armes verantwortlich. Um bei ſämmtlichen Unterthanen den kriegeriſchen Geiſt zu fördern, wurden bei allen öffentlichen Feſtlichkeiten Uebungen im Schießen mit Bogen und Armbruſt vorgeſchrieben[5]).

Blieb aber auch die Wohlfahrt des Landes bei den fortdauernden Kriegsgefahren noch immer durch drückende Steuern gehemmt[6]), ſo ſchritt doch die Befeſtigung der nationalen Einheit Frankreichs unter Carl V. durch das allmähliche Aufblühen des Bürgerſtandes wie durch die Erſtarkung der Königsmacht weſentlich fort. Es iſt von hoher Bedeutung, daß die vertrauteſten und einflußreichſten Räthe Carl's V. nicht den angeſehenſten Familien des Reiches angehörten, worüber der Adel ſein Misvergnügen nicht zu verbergen vermochte[7]). Aber die Macht des Adels der Krone gegenüber wurde auch durch den erneuerten Widerruf aller Schenkungen von Krongütern in Schranken gewieſen, und Carl V. nahm durch ſeine Hausgeſetze darauf Bedacht, ſelbſt die Prinzen des königlichen Hauſes nicht zu

[1]) Schmidt 142. 147. [2]) daſ. 143 fg. [3]) daſ. 144.

[4]) daſ. 145. Doch blieb die Aufſicht immer den Beamten des Königs ſelbſt und wurde nicht, wie in England, ſtändiſchen Ausſchüſſen überlaſſen, ſo oft dieſes auch für den Augenblick zugeſtanden wurde; vgl. o. S. 84 fg.

[5]) daſ. 146 fg., vgl. u. S. 104. [6]) daſ. 151.

[7]) daſ. 140 m. Anm. Froiſſart theilt eine Aeußerung des Herzogs von Bretagne gegen einen Abgeſandten des Königs mit: »Vous vendeurs de bourdes et langages vous mettez le royaume en votre volonté . . . ni nuls hautes princes . . . ne peut estre oui« etc.

Digitized by Google

einer der Krone gefährlichen Macht emporsteigen zu lassen[1]). Dahin zielte zunächst die Verordnung v. Mai 1375[2]), nach welcher die Minderjährigkeit des Königs mit dem 14. Lebensjahre ablaufen sollte, »weil den Minderjährigen durch fremde Verweser zahllose Uebel zugefügt seien und noch fortwährend würden«, wie die Bestimmungen über die Regentschaft, die Vormundschaft und die Apanagen seiner jüngeren Söhne, denen nur der gräfliche Titel mit bestimmten Geldeinkünften, nicht aber ganze Provinzen zur Begründung von Nebenlinien überwiesen wurden[3]), wogegen noch König Johann das mächtig aufstrebende burgundische Haus durch Verleihung des Herzogthums an seinen Bruder Philipp begründet hatte.

III.

Kräftige und siegreiche Erneuerung des Krieges der Engländer gegen Frankreich.

A. Frankreich. Das Haus Valois.

4. Carl VI., von 1380 bis 1422[4]).

Unter Carl's V. Regierung war freilich der seit Philipp II. vorbereitete Sieg der Monarchie über den älteren Lehenadel entschieden, indem die meisten großen Lehen mit der Krone vereinigt[5]) oder den nächsten Verwandten des Königs übertragen waren. Doch waren die Letzteren, insbesondere der von K. Johann unlängst erhobene burgundische Seitenzweig der Valesier bereits so mächtig, daß alle Vorsichtsmaßregeln Carl's V. zu künftiger Beschränkung der nachgeborenen Prinzen einstweilen vergeblich waren[6]). Vor Allem wurde die Unmündigkeit und der Wahnsinn Carl's VI. der Anlaß zum Aufstreben der königlichen Verwandten. Während aber das von dem nächsten Agnaten begründete Haus Orleans seine Hauptstütze in dem willigen Anschlusse des Adels fand und unter dessen Einfluß den Bürgerstand bedrückte, erlangte dieser in dem burgundischen Hause einen Haltpunkt, und reichte in dem Streben nach einer höheren Stellung bei kräftiger Erneuerung der Kriege durch Heinrich V. von England selbst dem Nationalfeinde zum Bunde die Hand.

[1]) Schmidt 140. [2]) daf. 148. Nach Mézéray II. 471 war die ordonnance faite au mois d'Aout 1374 et vérifié en Parlament le 20. de Mai 1375 (nach Schmidt 21. Mai).

[3]) daf. 149 fg. Wie aber schon des ersten Valesiers zweiter Sohn Philipp Orleans als Herzogthum besaß (der 1391 ohne Descendenten starb), so wird Carl's V. zweiter Sohn, Ludwig, der Begründer des herzoglichen Hauses Orleans, das mit Ludwig XII. selbst zum Throne gelangte. Vgl. über das Aufstreben dieses Hauses Mézéray II. 506 fg. 498.

[4]) daf. 152—281. Hauptquelle für diese Regierung ist: Hist. de Charles VI. etc., écrite par les ordres des Abbéz de St. Denys etc. und eine Art Auszug aus derselben von J. Juvenal, archevesque de Rheims; daf. 153.

[5]) Nur Bretagne behauptete noch eine gewisse Selbständigkeit der Krone gegenüber; daf. 152. [6]) ebendaf.

Digitized by Google

Da Carl VI. bei dem Tode seines Vaters noch nicht 12 Jahre alt war, so wurde eine Vormundschaft und Regentschaft nöthig[1]). Beides nahm Carl's V. ältester Bruder, Herzog Ludwig von Anjou, in Anspruch, obgleich der verstorbene König selbst diesem nur die Regentschaft, die Vormundschaft dagegen dem Bruder seiner Gemahlin, Ludwig von Bourbon, und seinem jüngeren Bruder Philipp (d. Kühnen) von Burgund zugesprochen hatte[2]). Beide Parteien zogen bereits Kriegsvolk in die Nähe von Paris, als man sich dahin vertrug, die Bestimmungen Carl's V. gelten zu lassen, den jungen König aber sogleich für mündig zu erklären, und schon im nächsten Monat (Oct.) krönen zu lassen[3]). Die Krönung erfolgte am 4. Nov. 1380 zu Rheims; da aber der Herzog von Anjou — der von der Königin Johanna von Neapel zu ihrem Nachfolger bestimmt war — seine kurzdauernde Gewalt zu benutzen versucht hatte, um sich durch rücksichtslose Einziehung der Steuern die ihm nöthigen Geldmittel zu verschaffen, so erhoben sich die Pariser bereits am 15. Nov. unter einem Schuhmacher als Sprecher zu offenem Aufstande und ertrotzten in Verbindung mit den Ständen des nördlichen Frankreichs die Aufhebung der drückendsten Steuern[4]). Inzwischen blieb wenigstens der äußere Friede gesichert, da eben so wohl in England wie in Frankreich die Gährung in den niederen Classen die Regierung lähmte und zu wiederholtem Waffenstillstande nöthigte[5]). Insbesondere kam es in Flandern durch die Geldforderungen des Grafen Ludwig zu inneren Kämpfen, unter welchen die geringeren Bürger von Gent den Bund der »Weißkappen« stifteten[6]), an dessen Spitze 1382 Philipp, der Sohn Jacobs von Artevelde, trat, der bald alle umliegenden Städte unterwarf und sich »Regent von Flandern« nannte[7]). Der Graf, dessen Erbtochter mit H. Philipp von Burgund vermählt war[8]), suchte durch diesen den Beistand des französischen Hofes zu gewinnen; aber gleichzeitig hatten sich Paris, Rouen und andere Städte, auch im Süden des Reichs, wiederum zum Aufstande erhoben[9]), und als der Herzog von

1380 Nov.

---

[1]) Für die fg. Verhältnisse dient der Stammbaum zur Uebersicht:

Johann d. Gute † 1364

	Carl V. † 1380	Ludwig v. Anjou † 1384	Johann v. Berry † 1416	Philipp d. Kühne v. Burgund † 1404
Ludwig von Bourbon	Gem. Johanna v. Bourbon			
	Carl VI. † 1422	Ludw. v. Orleans † 1407		Joh. v. Furcht † 1419
Ludwig † 1415	Johann † 1417	Catharine Gem. Heinrichs V., K. v. England	Carl VII. † 1461	Carl (Gem. v. Armagnac)	Der Bastard v. Orleans (Dunois)	Philipp d. Gute † 1467
			Ludwig XII.			Karl d. Kühne † 1477

[2]) Schmidt 149. [3]) daf. 154. [4]) daf. 155 fg. [5]) daf. 156 fg.
[6]) daf. 158. [7]) daf. 159 ff. [8]) f. o. S. 90. [9]) daf. 161 ff.

Digitized by Google

Anjou dieſelben durch Nachgiebigkeit und Milde für den Augenblick zum Gehorſam zurückgeführt hatte, erlangte er zwar von dem Pabſte die Belehnung mit Neapel, ſtarb jedoch ſchon Octbr. 1384[1]).

Inzwiſchen war unter dieſen Verhältniſſen der Einfluß des Herzogs Philipp von Burgund am franzöſiſchen Hofe geſtiegen und der König
1382 ſelbſt hatte bereits am 18. Aug. 1382 die Oriflamme genommen[2]), um ge-
Aug. gen das aufſtändiſche Flandern zu ziehen. An der Spitze ſeines Adels
Nov. ſiegte er in der Schlacht bei Roosbeke (27. Nov.), in welcher Philipp von Artevelde ſeinen Tod fand[3]), und benutzte den Schrecken, welche dieſe Niederlage der Demokratie verbreitete, um die von Neuem in die Waffen getretenen Pariſer zum Gehorſam zurückzuführen[4]). Mit Abſchaffung der Würde des Prevot der Kaufleute verlor die Hauptſtadt (für die nächſte Zeit) ihre Selbſtverwaltung, ein königlicher Prevot nahm in dem Stadthauſe ſeinen Sitz und der unter Carl V. begonnene Bau der Baſtille wurde vollendet[5]). Auf ähnliche Weiſe wurde auch eine Reihe anderer Städte behandelt, in welchen die niederen Bürger ihrem Haß gegen den Adel Luft gemacht hatten[6]); ſo Rheims, Orleans, Chalons, Rouen ꝛc.[7]). In Flandern blieb jedoch das mächtige Gent, im Bunde mit England, auch nach der Niederlage von Roosbeke unangreifbar[8]); als dann durch den Tod des Grafen Ludwig deſſen Erbſchaft ſeiner Tochter Margarethe zufiel, zog zwar ihr Gemahl, H. Philipp v. Burgund, mit einem franzöſiſchen Heere noch-
1385 mals zur Unterwerfung der Genter aus (Juli 1385)[9]), fand es aber, um zu ruhigem Beſitze des reichen Flandern zu kommen, gerathen, 18. Dec. d. J. in einer Friedensurkunde alle alten Herkommen und Freiheiten von Gent zu beſtätigen und den übrigen flandriſchen Städten daſſelbe zu verheißen[10]).

Juli Im Juli d. J. hatte der noch nicht 17jährige Carl VI. ſeine Vermählung mit Iſabelle, der Tochter des Herzogs Stephan von Bayern, mit großer Pracht vollzogen, während der Steuerdruck bereits in Folge der Erneuerung des Krieges mit England, welches die Flanderer immer wieder unterſtützte, die größte Unzufriedenheit hervorrief[11]). Trotzdem reizte auch in den nächſten Jahren der Herzog von Burgund[12]) in Verbindung mit dem Connetable von Cliſſon[13]) den König wiederholentlich zu neuen Kriegszügen nach England und in den Niederlanden[14]).

1388 Als aber Carl VI. ſein 20. Lebensjahr vollendet hatte (1388), beſchloß er, die Regierung ſelbſt zu übernehmen und ſetzte ſeinen Rath aus wohlwollenden und erfahrenen Männern zuſammen, während er ſeine Oheime, Burgund und den minder bedeutenden Berry[15]), von der Regierung ent-

[1]) Schmidt 164 fg. [2]) Dieſe Fahne von St. Denys, von feuerfarbenem Taffent benannt, »ne se déployoit que contre les ennemis de l'état et contre les infidèles;« Mézéray Abr. II. 519. [3]) Schmidt 165 ff.
[4]) daſ. 167. [5]) daſ. 168. [6]) daſ. 169. [7]) daſ. 167.
[8]) daſ. 167. 170. 172. [9]) daſ. 171. [10]) daſ. 172 fg. [11]) daſ. 171.
[12]) daſ. 173. [13]) daſ. 175. [14]) daſ. 176 ff. [15]) daſ. 165. 185. 199.

Digitized by Google

fernte[1]). Carl VI. selbst machte sich durch herablassende Freundlichkeit beliebt; der Steuerdruck wurde gemildert, das Parlament einer Reform unterworfen, Paris erhielt einen Theil seiner Rechte zurück[2]). Während mit England Waffenstillstand geschlossen wurde (v. 1389 bis 1392), ergriff 1389 ff.
der französische Adel begierig die Gelegenheit, auf die Bitten der Republik Genua die Seeräuber von Tunis durch einen Kreuzzug zu züchtigen[3]). Das in dem nachbarlichen Mailand emporstrebende Haus des Galeazzo Visconti wandte sich mittels einer Heirath der Tochter desselben, Valentina, mit dem Bruder Carl's VI., Ludwig von Orleans, dem französischen Reiche zu[4]). Die Verhältnisse zu den Nachbarstaaten schienen günstige Aussichten für die ungestörte Entwicklung Frankreichs zu eröffnen: England war unter Richard's II. wie Deutschland unter Wenzel's Regierung in Schwäche versunken. Aber bald rächten sich die Ausschweifungen des jungen Königs durch eine früh eintretende und immer wiederkehrende Geisteskrankheit[5]), und während der lange dauernden Kämpfe über die Regentschaft traten die Elemente der Zwietracht, die tief in den Verhältnissen der Standesclassen begründet waren, immer offener hervor.

Die Gesundheit des Königs war schon seit einiger Zeit erschüttert, als er in einem Zwist mit dem Herzoge der Bretagne die Anführung eines Heeres gegen denselben übernahm (Juli 1392)[6]). In Le Mans zeigten 1392
sich zuerst in Folge eines wiederholten hitzigen Fiebers Spuren von Geisteszerrüttung. Als er trotzdem im August wieder von dort aufbrach[7]) und Aug.
eben durch einen Wald ritt, erschreckte ihn ein Mensch, der barhäuptig und barfuß aus dem Gebüsch auf ihn zusprang und ihm entgegenrief: »Kehre zurück, denn du bist verrathen!« Der König, heftig erschüttert, wurde bei dem Weitermarsch über eine sandige Ebene durch die große Hitze erschöpft; als er in einiger Entfernung von seinem Gefolge mit zwei Pagen dahinritt und der eine von diesen, welcher einschlief, seine Lanze auf den stählernen Helm des anderen fallen ließ, gerieth Carl durch den neuen Schreck außer sich, rief: »Auf! gegen die Verräther!« und tödtete Mehre aus seinem Gefolge mit dem Schwerte. Mit Mühe bemächtigte man sich endlich seiner Person und übergab ihn ärztlicher Behandlung[8]). Der Feldzug wurde sofort aufgegeben und nach 14 Tagen beschloß eine Versammlung von Edlen, Prälaten und städtischen Abgeordneten, die durch die Herzöge von Burgund und Berry berufen waren, die Reichsverwaltung bis zu der weitaussehenden Genesung des Königs jenen beiden Oheimen desselben zu übertragen, da sein Bruder, Ludwig von Orleans, obwohl er sein 21. Lebensjahr vollendet hatte, noch zu jung sei. Die Macht Philipps von Burgund hatte diesen Beschluß hervorgerufen und er herrschte, da Berry ohne Ansehen war, lange Zeit fast ungehemmt, indem die Krankheit des Königs, obwohl mit mehrfachen Unterbrechungen immer

[1]) Schmidt 178. [2]) daf. 179 fg. [3]) daf. 181. [4]) daf. 180.
[5]) daf. 183. [6]) daf. 183 fg. [7]) daf. 184. [8]) daf 184 fg.

Digitized by Google

wiederkehrte [1]). Von außen her hatte Frankreich auch in der nächsten Zeit Nichts zu besorgen; Richard II. von England erneuerte nicht nur mehrmals
1392 ff. den Waffenstillstand (1392 ff.), sondern bewog Carl VI. später während einer gesunden Periode desselben, ihm seine Tochter Isabelle zur Gemahlin
1395 zu geben, um dadurch einen 28jährigen Frieden zu sichern (Aug. 1395) [2]). Um so ungestörter konnte sich der französische Adel den Kämpfen mit den Türken widmen, wofür sogar das von diesen bedrohete Genua sich der Herrschaft Frankreichs unterwarf (die jedoch nur bis 1409 dauerte) [3]). Die Bemühungen der Regenten, durch Abdankung beider Päbste die Kirchenspaltung beizulegen (1393 ff.), blieben übrigens ohne Erfolg, obgleich ein deshalb 1395 veranstaltetes National-Concil das eingeschlagene Verfahren gut hieß [4]).

1399 ff. Als sich nach dem Sturze Richard's II. das Verhältniß zu dessen Nachfolger trübte, kam es auch in Frankreich bald zu inneren Zerwürfnissen. Nachdem Ludwig von **Orleans** das 30. Jahr erreicht hatte
1401 (1401), brachte dieser seinen Anspruch auf die Regentschaft zur Sprache [5]). Gegen Ende d. J. stieg die Erbitterung zwischen ihm und Philipp dem Kühnen von **Burgund** bereits so hoch, daß jeder eine bedeutende Kriegs-
1402 macht warb und nach Paris zog. Zu Anfang d. J. 1402 kam es zwar zu einer scheinbaren Versöhnung: bald aber benutzte Orleans eine längere Abwesenheit seines Nebenbuhlers in den Niederlanden, um sich vom Könige die Steuerverwaltung übertragen zu lassen und sich auf diese Weise persönlich zu bereichern [6]). Auch hinsichtlich des Schisma trat er der von Burgund geforderten Abdankung der beiden Päbste entgegen und bewog den König, im Gehorsam gegen Benedict XIII. zu beharren [7]). Vor Allem aber betrieb er, vielleicht um neue Auflagen erheben zu können, einen Krieg gegen England, während Burgund, um seiner flandrischen Unterthanen willen, den Frieden mit diesem Lande aufrecht erhalten wollte [8]).

Noch schlimmer gestalteten sich aber die Verhältnisse, als Philipp
† 1404 der Kühne Apr. 1404 an einer ansteckenden Krankheit gestorben war und sein ältester Sohn Johann (ohne Furcht) das Erbe seines Vaters und seiner Mutter fast gänzlich in seinen Händen vereinigte [9]). Er trat eben so wie sein Vater als Beschützer des schwerbelasteten Volkes auf, während Orleans nebst der Königin Isabeau dieses durch ihre Verschwendungen in immer höherem Maße erbitterten [10]). Schon wagten dieselben nicht, in Paris zu bleiben und begaben sich nach Melün; Burgund dagegen ließ in Paris eine Anklage gegen die bisherige Verwaltung aufsetzen, die er an

[1]) Schmidt 185. 191. Die oft wiederholte Erzählung Froissarts, daß der Wahnsinn Carl's das zweite Mal (d. i. im Juni 1393) in Folge der Entzündung seiner Kleider auf einem Maskenballe ausgebrochen sei, ist wenigstens nicht genau, da dieser neue Schreck schon im Januar 1393 Statt gefunden hatte; daf. 186 fg. m. Anm.

[2]) daf. 188. [3]) daf. 189 ff., s. fg. S. [4]) daf. 191 ff. [5]) daf. 197 ff.
[6]) daf. 199 ff. [7]) daf. 202 fg. [8]) daf. 203. [9]) daf. 204. [10]) daf. 205.

Digitized by Google

alle Städte des Reichs versandte, um diese für sich zu gewinnen [1]). Noch einmal kam es jedoch zu einer Ausgleichung zwischen den beiden Nebenbuhlern, indem sie sich zum Kriege gegen England vereinigten (1406) [2]). 1406
Da aber Orleans auf seinem Zuge gegen Guienne (im Herbst d. J.) während der Belagerung von Bourg (a. d. Dordogne-Mündung) das zu dem Kriege bestimmte Geld verspielte und sich doch von dem Könige die Statthalterschaft von Aquitanien übertragen ließ, so stieg der Groll Johanns von Burgund, der inzwischen große Kosten auf die Ausrüstung gegen Calais verwandt hatte, so hoch, daß er sich während eines Versuches zur Aussöhnung verleiten ließ, Meuchelmörder gegen Orleans zu dingen, die denselben am Abend des 23. Nov. 1407 in der Nähe des Pa- † 1407
lastes der Königin niederhieben [3]).

Das Volk zu Paris war bei der Ermordung des eben so verachteten als verhaßten Prinzen gleichgültig oder gar erfreut [4]); Johann von Burgund, der dieselbe Anfangs einen verabscheuenswerthen Meuchelmord nannte, wurde jedoch bald vom Hofe in Verdacht gezogen; und als er dem Herzoge von Berry u. A. gestanden hatte, »der böse Feind habe ihn zu der That verführt«, entfloh er nach Flandern [5]). Hier wußte er indeß die ihm ergebenen Städte zu überzeugen, daß er recht gehandelt habe, und nachdem er auch drei angesehene Theologen der Universität Paris bewogen hatte, seine That zu rechtfertigen, wurde er bei seinem Einzuge in diese Hauptstadt mit Jubel empfangen (März 1408) [6]). Hier ließ er noch ein- 1408
mal den von ihm befohlenen Mord durch den angesehenen Lehrer der Theo- März
logie, Petit, als rechtmäßig vertheidigen: »da es einem Jeden nach natürlichem und göttlichem Gesetze erlaubt sei, einen Verräther und Tyrannen zu tödten«, und bewirkte durch seinen Einfluß auf den geistesschwachen König, daß derselbe ihm volle Verzeihung bewilligte, worauf die Königin Isabeau mit dem Dauphin Ludwig aus Paris nach Melun entfloh [7]).

Während Johann gegen die Lütticher ziehen mußte, übertrug nun zwar der König Carl VI. seiner Gemahlin und dem Dauphin, die nach Paris zurückkehrten, das Recht, den königlichen Rath zu versammeln, wogegen die Verzeihungsurkunde für Johann von Burgund vernichtet wurde [8]); als aber Johann »ohne Furcht« mit glänzender Tapferkeit die Lütticher besiegt hatte (23. Septbr. 1408) [9]), wurde ihm dennoch auf seine Bitte die Ver- Sept.
zeihung des Königs in dem Vertrage zu Chartres wiederum zugesichert 1409
(1. Febr. 1409) [10]). Febr.

Um dieselbe Zeit trat das Concil zu Pisa (März 1409) zusammen, März
welches auf Grundlage des durch die Pariser Universität veranlaßten Edictes: »keiner der beiden Päbste sei anzuerkennen«, die Absetzung derselben

[1]) Schmidt 206. [2]) daſ. 206 fg. [3]) daſ. 207 fg. [4]) daſ. 208.
[5]) daſ. 209. [6]) daſ. 209 fg. [7]) daſ. 211. [8]) daſ. 212 fg.
[9]) Von seiner Tapferkeit in dieser Schlacht soll Johann zuerst bei den Engländern »Jean sans peur« benannt sein; daſ. 213 Anm. [10]) daſ. 214.

Digitized by Google

ausſprach, ohne daß jedoch die von dem Univerſitäts-Kanzler Johann Gerſon laut geforderte »Reform der Kirche an Haupt und Gliedern« von dem neuerwählten Pabſte zu erzielen war[1]). — Die Ausſicht Frankreichs, von Genua aus auch die Oberherrſchaft über Mailand zu erwerben, ſchlug ſogar zum Nachtheile deſſelben aus. Der bei Johann Galeazzo Visconti's Tode († 1402) noch unmündige Sohn deſſelben rief zwar, als er ſeine Unterthanen durch Grauſamkeit erbittert hatte, den Beiſtand des Königs von Frankreich gegen dieſelben an und verſprach, ihn dafür als ſeinen Lehnsherrn zu erkennen; während aber der franzöſiſche Befehlshaber von Genua gegen Mailand zog, benutzten dieſes die Genueſer mit Hülfe des Markgrafen von Montferrat, die Herrſchaft Frankreichs für aufgehoben
1409 zu erklären (Septbr. 1409). Die damaligen Verhältniſſe am Hofe zu
Sept. Paris bewahrten Genua vor jeder Rache, und auch die Verbindung mit Mailand löſete ſich bald wieder auf[2]).

Der Vergleich zu Chartres (v. J. 1409) ſicherte dem Herzog Johann von Burgund die Früchte des von ihm befohlenen Meuchelmordes um ſo mehr, als ſich bald darauf K. Carl III. von Navarra[3]) auf das Engſte mit ihm gegen die Anhänger Orleans' verband. Zugleich ſuchte er ſich aber durch Beförderung allgemein gewünſchter Reformen im Beſitze der Regierung zu befeſtigen; insbeſondere gab er den Pariſern die meiſten ihrer früheren Vorrechte zurück[4]). Nachdem er am 11. Nov. geſchworen hatte, die
Nov. Ehre und Perſon der Königin gegen Jedermann zu vertheidigen, wurde ihm auch die Erziehung des Dauphins Ludwig überlaſſen[5]). Seitdem aber übte er die Regierungsgewalt auf die eigenmächtigſte Weiſe aus, und die Herzöge von Berry und Bourbon traten deshalb zu ſeinen Feinden über. Sie ſchloſſen, als der älteſte Sohn des ermordeten Herzogs von Orleans, Carl, ſich mit der Tochter des Grafen Bernhard VII. von **Armagnac**, eines der mächtigſten franzöſiſchen Adligen, vermählt hatte, ein Bündniß
1410 mit dieſem zu Gien, Apr. 1410, mit der in einem Schreiben an die Bewohner Frankreichs ausgeſprochenen Abſicht: »für das allgemeine Wohl des Reiches den König in ſeiner königlichen Majeſtät und Freiheit zu erhalten und zu dieſem Zwecke eine Armee von 9000 Mann zu verſammeln«[6]). Der Herzog von Burgund wußte zwar den Herzog der Bretagne für ſich zu gewinnen, aber vergeblich erklärte er im Namen des Königs jene Verbindung für nichtig. Das Heer der Verbündeten näherte ſich raubend und plündernd der Stadt Paris, und da ſich vor Allen der Graf Bernhard von Armagnac als eigentlicher Anführer durch Härte und Grauſamkeit wie ſein gascogniſches Kriegsvolk durch Raubzüge furchtbar machte, ſo bezeichneten von jetzt an die Pariſer die Anhänger des Herzogs von Orleans mit dem Namen der »**Armagnac's**«[7]). Johann von **Burgund** hatte zwar auch ein großes Heer, beſonders aus Niederländern und Deutſchen, in und

[1]) Schmidt 215 fg. [2]) daſ. 216 ff. [3]) Der Sohn Carl's d. Böſen. daſ. 218.
[4]) daſ. 219. [5]) daſ. 220. [6]) daſ. 221 fg. [7]) daſ. 222.

Digitized by Google

bei Paris versammelt; da ihm aber auch die Städte des Reichs, an die er sich wandte, die Unterhaltskosten für dasselbe verweigerten, so verwüsteten beide Heere die Umgegend und mußten sich (Nov. 1410) in Folge der allgemeinen Noth zu einem Vergleich verstehen, in welchem der Vorschlag der Universität, »die Prinzen des königlichen Hauses beider Parteien von der Regierung auszuschließen«, angenommen wurde. Dagegen ward der königliche Rath aus dem Erzbischof von Rheims, einigen anderen Prälaten und mehren weltlichen Herren gebildet[1]). Die Mehrzahl in dieser neuen Regierung neigte sich zwar auf die Seite des Herzogs von Burgund, welchem sich bald auch der schwache Berry (auf eine Zeitlang) zuwandte[2]); doch konnte der Wiederausbruch des Bürgerkrieges um so weniger zurückgehalten werden, da der französische Adel in dem burgundischen Herzoge den Volksmann haßte und sich deshalb um so williger dem Aufrufe Orleans', den Mord seines Vaters zu rächen, anschloß[3]). Burgund stützte sich zunächst auf die Pariser Handwerker, besonders das zahlreiche Schlächtergewerbe, und hielt mittels derselben die wohlhabenden Bürger, die sich keiner der beiden Factionen anschließen wollten, in Furcht. Das Abzeichen seiner Partei war eine rothe Kopfbinde und das burgundische Andreaskreuz[4]), die binnen 14 Tagen von 100,000 Parisern angenommen wurden. Unter dem Vorwande »die Armagnacs« zu verfolgen[5]), zogen bewaffnete Haufen durch die Straßen, um die ihnen verhaßten Personen, insbesondere die Adligen und Reichen zu ermorden oder auszuplündern[6]). Da gleichzeitig ein orleansches Heer die Picardie räuberisch durchzogen hatte, so setzte Burgund (11. Sept. 1411) die Einziehung aller Güter und Einkünfte der Anhänger Orleans' durch. Bald verstärkte sich Burgund, der bereits den Adel seiner Länder zum Kriege aufgeboten hatte, durch 50,000 flandrische Bürger und durch den Beistand des Königs Heinrich IV. von England, um den sein Gegner sich vergeblich bemüht hatte[7]); obgleich aber das Bürgerheer nach Ablauf der zugesagten kurzen Dienstzeit in die Heimath zurückkehrte und Burgund sich hiedurch genöthigt sah, die Umgegend von Paris den Armagnacs Preis zu geben, so erbitterten diese doch durch ihre Grausamkeiten die Bewohner der Hauptstadt nur noch mehr, so daß dieselben Johann o. F., der durch 1200 Engländer verstärkt war, 23. Oct. mit Jubel empfingen[8]). Während des Winters ruhete zwar der Krieg, doch dauerten in Paris die schrecklichsten Verfolgungen gegen »die Armagnacs« fort; Burgund belohnte die Anhänglichkeit der Pariser

1410 Nov.

1411 Sept.

Oct.

[1]) Schmidt 223. [2]) daf. 224, vgl. 230. [3]) daf. 224.

[4]) Die Angabe bei Schmidt (225), daß das Abzeichen der Burgunder »eine blaue Kappe« war, ist wohl eine Verwechselung (vgl. daf. 240). Bei Mézéray (Abrégé etc. t. II. p. 518) heißt es: »Die Partei der »Bourguignons portoit la bande rouge et la Croix oblique, qu'on nomme Croix de saint André.«

[5]) Nach Mézéray führte die Partei der Armagnac's »la bande blanche et la Croix à angles droites.« [6]) daf. 225. [7]) daf. 226. [8]) daf. 227.

Digitized by Google

durch Zurückgabe des Stadthauses wie des Rechts, einen Prévot des marchands zu erwählen und Bürgerversammlungen zu halten[1]). Inzwischen fand K. Heinrich IV. gerathen, um die burgundische Partei nicht zu mächtig werden zu lassen, sich dem Herzog von Orleans zu nähern, und schloß
1412 mit demselben am 18. Mai 1412 den Vertrag zu Bourges, in welchem
Mai dieser versprach, dem König von England zur Wiedererlangung des ihm nach Erbrecht gebührenden Herzogthums Aquitanien zu verhelfen, wogegen Heinrich IV. ihm seinen Beistand zusagte, um vollständige Gerechtigkeit gegen den Herzog von Burgund zu üben[2]). Dieses Bündniß mit dem Nationalfeinde erbitterte jedoch den König Carl VI., der gerade bei Besinnung war, und so zwang der Dauphin Ludwig in Verbindung mit dem
Juli Herzoge von Burgund die Stadt Bourges zur Uebergabe (14. Juli), worauf in einer zahlreichen Versammlung von Prälaten, weltlichen Herren und städtischen Abgeordneten zu Auxerre eine Versöhnung zwischen den Parteien in Frankreich beschworen und bei Lebensstrafe untersagt wurde, Jemand mit den Beinamen »Bourguignons« oder »Armagnacs« zu bezeichnen[3]).

Der Herzog von Burgund wußte nun zwar auch nach dem Vergleiche von Auxerre seinen Einfluß in der Regierung zu behaupten; da aber die Engländer von Guienne aus die angränzenden französischen Landschaften mit Krieg überzogen[4]), so sah er sich genöthigt, zur Herbeischaffung von Geldmitteln die »Reichsstände« zu Paris zu versammeln (30. Jan.
1413 1413), die jedoch nicht in großer Zahl erschienen. Die Abgeordneten er-
Jan. klärten in den stärksten Ausdrücken, daß das Volk durch die unerschwinglichen Abgaben bereits in die größte Noth gebracht sei und daß, wenn nur der König den ungetreuen Finanzbeamten »das gestohlene Geld« wieder abnehme, hinreichende Kriegsmittel vorhanden seien[5]); aber dieses beirrte die Machthaber nicht, und die Versammlung wurde mit dem unbestimmten Versprechen, daß ihre Wünsche berücksichtigt werden sollten, entlassen. Nur die Universität Paris in Verbindung mit den Bürgern der Stadt erhob nochmals nachdrücklichen Protest gegen die Gebrechen der Staatsverwaltung, wodurch sich die Regierung bewogen sah, alle Finanzbeamten in Paris zu suspendiren und Bevollmächtigte zu berufen, welche die gerügten Mißbräuche abstellen sollten[6]). Johann von Burgund hielt eine solche Nachgiebigkeit um so mehr für geboten, da der Dauphin Ludwig bereits versuchte, eine selbständige Stellung einzunehmen. Die beabsichtigte Flucht des letzteren wurde zwar durch einen Aufstand der Pariser zu Gunsten des Herzogs von Burgund verhindert[7]), ja die Partei, welche sich jetzt die Herrschaft in Paris anmaßte und nach einem ihrer Häupter (Caboche) den Namen »Cabochiens« erhielt[8]), zwang den Dauphin, das alte flandrische Abzeichen, die weiße Kappe anzunehmen und neue Reformen in der ge-

[1]) Schmidt 228. [2]) daf. 228 fg. [3]) daf. 229 ff. [4]) daf. 231 fg.
[5]) daf. 232 fg. [6]) daf. 233 fg. [7]) daf. 235 fg. [8]) daf. 236 fg.

Digitized by Google

sammten Staatsverfassung durch eine Ordonnanz verheißen zu lassen[1]). 1413
Bald aber lehnten sich die angesehneren Bürger von Paris gegen die Herrschaft des Pöbels auf, und indem 30,000 derselben unter die Waffen traten, um gegen »die Feinde des Friedens« zu ziehen[2]), so sahen sich die Häupter beider Parteien genöthigt, die Abschließung des Friedens zu verkündigen. Die Häupter der Cabochiens mußten fliehen; die weißen Kappen verschwanden vor der geordneten Bürgerwehr, und selbst der Herzog von Burgund hielt es seiner Sicherheit wegen für gerathen, Paris zu verlassen (23. Aug.)[3]). — Dagegen kamen auf Einladung des Königs die Aug.
Herzöge von Orleans und Bourbon wie bald darauf der Herzog der Bretagne nach Paris, und eine königliche Verordnung erklärte die Anstifter der Unruhen als Anhänger des Herzogs von Burgund für Majestätsverbrecher[4]). Bald wandte sich aber der Dauphin Ludwig, dessen Unthätigkeit und Vergnügungssucht den strengen Tadel der neuen Machthaber erfuhr, selbst insgeheim an Johann v. Burgund mit der Bitte, ihn aus seiner abhängigen Lage zu befreien, und dieser ermangelte nicht, den erwünschten Vorwand zu benutzen, um mit Heeresmacht gegen Paris zu ziehen (1414 zu 1414
Anf.). Die Städte auf dem Wege dahin öffneten ihm freilich ihre Thore, in der Hauptstadt selbst aber wußte der Graf v. Armagnac, welchem der Oberbefehl übergeben war, durch geworbenes Kriegsvolk im Verein mit den wohlhabenderen Bürgern eine neue Erhebung der niederen Classen zu Gunsten Burgunds zu verhüten[5]). Carl VI. selbst bot alle Lehenbesitzer zu offenem Kriege gegen Burgund auf, den er für einen Rebellen erklärte, und da nach dem Fall von Compiegne und Soissons selbst die Flandrer dem Könige von Frankreich Gehorsam versprachen[6]), so verstand sich H. Johann in dem Vergleich zu Arras (4. Sept. 1414) dazu, den König und Dau- Sept.
phin wegen aller seiner Verschuldungen um Verzeihung bitten zu lassen, über einzelne Punkte aber weitere Unterhandlungen zu pflegen. Obgleich 1415
diese indeß Febr. 1415 zu einem neuen Abschluß führten[7]), so konnte es Febr.
doch auch jetzt nicht zu einer wahren Versöhnung der Parteien kommen, da die Misverhältnisse des Adels zu den niederen Classen unausgeglichen blieben und die elende Regierung stets nur den Zwecken der einen oder anderen Partei dienstbar war[8]). Die zunehmende Genußsucht des Adels,

[1]) Schmidt 237 fg., vgl. o. S. 95. [2]) das. 239 fg. Nach Mézéray (Abr. II. 521) kam dieser Friede zu Pontoise am 1. Aug. 1413 zu Stande.
[3]) Wenn Schmidt (240) sagt: »Viele geflüchtete Anhänger der orleans'schen Partei kehrten nach Paris zurück, und bald sah man blaue Kappen, das Zeichen dieser Partei, in großer Zahl,« so verfällt er dabei nicht nur in die bereits oben (S. 101 Anm. 4. 5) gerügte Verwechselung, sondern die ganze Angabe hebt offenbar nur Unwesentliches heraus; dagegen ist die Darstellung Mézéray's (Abr. II. 521) völlig den Verhältnissen gemäß: »Le Duc de Guyenne se mit en armes à la tête des bons bourgeois; et ayant assemblé plus de 30,000 hommes bien armés, marcha fièrement par les rues.« [4]) das. 241. [5]) das. 242.
[6]) das. 243. [7]) das. 244. [8]) vgl. das. 245 fg.

Digitized by Google

welche diesen allmählich dem Kriege entfremdete, brachte dem Landvolke neue Lasten, während es zugleich den Mishandlungen der Söldlinge Preis gegeben war; der Bürgerstand wurde — ganz anders als in England, wo es wahre Volksbewaffnung gab — durch die Eifersucht des Adels von der Waffenübung zurückgehalten und ergab sich nach dem Vorbilde des Hofes und des Adels frivolen Belustigungen[1]). Unter Carl VI. wie bereits unter Carl V. war freilich die heilsame Vorschrift erlassen, bei Volksfesten statt der mit einem Verbot belegten Glücksspiele nur Uebungen im Bogen- und Armbrustschießen zu gestatten; da aber der Adel das Vergnügen, welches die Bürger hierin fanden, mit Scheelsucht und Besorgniß betrachtete, so wurde jene Verordnung zurückgenommen und solche Waffenübung nur einer beschränkten Zahl von Bewohnern der Dörfer und Städte gestattet.

Bei dieser Lage der Dinge durfte es der kräftige Heinrich V. von England wagen, nachdem er die ersten Jahre seiner Regierung zur Befestigung seines Thrones benutzt hatte, den Krieg gegen Frankreich wieder aufzunehmen[2]). Beide Parteien in Frankreich hatten sich wieder um die Freundschaft des englischen Königs beworben und er ging Anfangs auf Unterhandlungen mit beiden ein. Zunächst erneuerte er den Anspruch auf die Krone von Frankreich, beschränkte aber, indem er auf den Antrag des Hofes, ihn mit Carls VI. Tochter, Catharina, zu vermählen einging, seine Forderung auf die Abtretung aller einst von den Engländern besessenen Lehen des westlichen Frankreichs wie auf Zahlung einer Geldsumme von 2 Millionen Thalern für Catharina und von $1^1/_2$ Millionen als Rückstand von dem Lösegelde für K. Johann[3]). Die Unmöglichkeit, diese Ansprüche zu befriedigen oder mit den Waffen zurückzuweisen, setzte den französischen Hof in Schrecken; obgleich aber die Unterhandlungen während
1415 eines Waffenstillstandes (bis 15. Juli 1415) fortdauerten, zeigten Heinrich's V. Rüstungen, daß er einen großen Krieg im Sinne habe. König und Dauphin sahen sich genöthigt, sich mit dem Herzoge von Burgund zu verständigen; der Vertrag zu Arras bildete die Grundlage der Versöhnung[4]).

Aug. Inzwischen landete Heinrich V. am 14. Aug. in der Mündung der Seine. Harfleur, die wichtigste Hafenstadt der Normandie, wurde zwar tapfer vertheidigt, mußte aber, vom Mangel gedrängt, dem Feinde die
Sept. Thore öffnen (22. Septbr.)[5]). Geldmangel und Uneinigkeit verzögerten die Rüstungen der Franzosen; als aber die Pariser sich erboten, 6000 wohlbewaffnete Männer zu stellen, wiesen die Prinzen, in der Meinung, »des Krämervolks« nicht zu bedürfen, dieses Anerbieten zurück. Allerdings war allmählich ein so zahlreiches Heer zusammengekommen, daß der Kriegsrath Heinrichs V. der Meinung war, die durch eine Seuche sehr zusammengeschmolzenen englischen Truppen seien der Feindesmacht nicht gewachsen und könnten mit allen Ehren den Feldzug beendigen[6]). Der tapfere Hein-

[1]) Schmidt 246, vgl. o. S. 93. [2]) daf. 247. [3]) daf. 247, vgl. Pauli V. 92 ff.
[4]) Schmidt 247 fg. [5]) daf. 248. [6]) daf. 249 fg.

Digitized by Google

rich V. beharrte trotzdem bei seinem Entschlusse, nach Calais zu marschiren, und trat dem weit überlegenen Feinde in der Schlacht bei Azincourt (Oct. 1415) siegreich entgegen[1]). 1415 Oct.

Selbst diese Niederlage, welche ähnliche Folgen wie die von Crecy und Maupertuis erwarten ließ, vermochte den Parteihader in Frankreich nicht zu ersticken[2]). Die Anhänger des Herzogs von Burgund in Paris äußerten sogar unverholen ihre Freude darüber, daß »die Armagnacs« besiegt seien, zumal da die Herzöge von Orleans und Bourbon wie der Connetable d'Albret gefallen waren[3]). Bald darauf starb auch der Dauphin Ludwig (1415), doch gelangte eben hierdurch, da der nunmehrige Dauphin Johann lieber bei seinem Schwiegervater, dem Grafen von Hennegau verweilte[4]), der Einfluß des Grafen von Armagnac auf den höchsten Gipfel, indem diesem erfahrenen und entschlossenen Feldherrn die Würde des Connetable übertragen ward, ja derselbe bald darauf zum General-Gouverneur der Finanzen und zum General-Capitaine aller Festungen ernannt wurde. Die Pariser mußten auf Befehl wiederum die Waffen abliefern, und da der 76jährige Herzog v. Berry (Juni 1416) starb, wurde an dessen Stelle der jüngste Sohn Carls VI., der erst 13jährige Carl (VII.), Graf von Ponthieu, zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt[5]). 1416

Um dieselbe Zeit (1. März 1416) war Kaiser Sigismund persönlich in Paris erschienen, um sich der Mitwirkung Frankreichs bei dem Concil zu Costnitz zu versichern; auch wurde die Abstellung des Schisma von den auf der Kirchenversammlung anwesenden französischen Geistlichen und Gelehrten, insbesondre dem Kanzler der Pariser Universität, Johann Gerson, wesentlich gefördert; doch hielt die schwache französische Regierung nicht einmal das von dem neuerwählten P. Martin V. zur Reform der Kirche geschlossene Concordat aufrecht[6]). Den Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln, versuchte K. Sigismund auf einer Reise nach letzterem Lande vergeblich, obwohl Heinrich V. sich zu Unterhandlungen bereit zeigte. Aber Armagnac dachte lediglich auf Rache an den Engländern, Heinrich V. dagegen wollte nur gegen vollständige Ausführung des Friedens von Bretigny auf die Krone Frankreichs verzichten[7]). Während es im nördlichen Frankreich zu einem offenen Kriege zwischen den Armagnacs und Bourguignons kam, der mit der größten Leidenschaftlichkeit und Grausamkeit geführt wurde, begleitete Heinrich V. den K. Sigismund nach Calais zurück (Aug. 1416)[8]), und dort fand sich auch Johann v. Burgund ein (Oct.), der sich jedoch vergebens mit Heinrich V. zu verständigen suchte[9]). Einstweilen suchte sich der burgundische Herzog noch einmal auf die französischen Städte zu stützen[10]), als nach dem Tode des Dauphins Johann (Apr. 1417) der jüngste Sohn Carl's VI., Carl (VII.) zum Kronprinzen erhoben war und Graf Armagnac die Jugend desselben benutzte, um völlig März Aug. 1417 April

[1]) Schmidt 249 ff. [2]) daf. 254. [3]) daf. 252. [4]) daf. 254 fg. [5]) daf. 255 fg. [6]) daf. 256 fg. [7]) Pauli V. 130. 133. [8]) daf. 138. [9]) Schmidt 257 fg. [10]) daf. 260.

Digitized by Google

uneingeschränkt die Herrschaft zu führen. Die übermäßigen Auflagen, die er ausschrieb, erzeugten bald neue große Unzufriedenheit gegen ihn[1]); so konnte Johann o. Furcht noch einmal gegen Paris ziehen, und da er verkündigte, daß vom 1. Oct. d. J. an alle Steuern mit Ausnahme der Salzsteuer aufhören sollten, so öffneten ihm die meisten Städte, vor welchen er erschien, die Thore[2]). Auch die Königin Isabeau, welche von Armagnac wie eine Gefangene gehalten wurde, flüchtete zu H. Johann und führte in Gemeinschaft mit ihm von Troyes aus die Regierung (seit Febr. 1418) im Namen des Königs, der dieselbe vielmehr dem Dauphin Carl übertragen hatte[3]).

1418 Febr.

Indessen begann Heinrich V. den Krieg gegen Frankreich von Neuem. Nach seiner Landung unweit Harfleur 1. Aug. 1417, erstürmte er Caen (4. Sept.), gewann durch strenge Mannszucht im Heere auch die benachbarten Städte für sich und unterwarf bis zum Frühjahr 1419 fast die ganze niedere Normandie, während der Herzog der Bretagne einen Waffenstillstand mit ihm geschlossen hatte[4]). Die Besorgniß vor diesen großen Fortschritten des Feindes rief endlich wiederum Unterhandlungen zwischen den Parteien in Frankreich hervor, und als Armagnac's Leidenschaftlichkeit den Erfolg derselben verhinderte, wandten sich auch die höheren Bürgerclassen in Paris von ihm ab[5]); durch Verrath wurde den burgundischen Truppen ein Thor der Hauptstadt geöffnet, Armagnac mußte erst fliehen, dann wurde er aus seinem Versteck ins Gefängniß geführt, hier überfallen und ermordet (12. Juni 1418)[6]). Paris war der Schauplatz der wildesten Pöbelherrschaft[7]). 14. Juli hielten die Königin Isabeau und der Herzog Johann von Burgund ihren Einzug, vermochten aber nicht, die Ordnung herzustellen, zumal da die Armagnacs die Zufuhr abschnitten und Hungersnoth wie ansteckende Krankheiten die Wuth des Pöbels steigerten[8]).

1417 bis 1419

1418

Während dessen hatte der Dauphin Carl mit seinen Anhängern, »den Dauphinois« den Versuch gemacht, eine selbständige Regierung in Bourges zu begründen, von wo er du Chatel zu seinem Stellvertreter und Feldherrn im nördlichen Frankreich ernannte und den Krieg gegen den Herzog von Burgund begann[9]). Die Verwirrung des Reichs benutzte Heinrich V., um nicht nur Cherbourg[10]), sondern auch das mächtige Rouen[11]) zu erobern und von hier aus durch Unterhandlungen sowohl mit dem Herzog von Burgund wie mit dem Dauphin seine Ansprüche auf die früheren Besitzungen der Engländer in Frankreich zu erneuern[12]). Bei einer Zusammenkunft Heinrichs V. mit der Königin Isabeau bei Pontoise (im Mai 1419) machte deren Tochter Catharine einen lebhaften Eindruck auf den englischen König[13]); dieses bewog ihn jedoch nicht, seine

1419 Mai

[1]) Schmidt 258 fg. [2]) daf. 260 fg. [3]) daf. 261 fg. [4]) daf. 263 fg. [5]) daf. 264. [6]) daf. 265 ff. Statt des 15. Juni (daf. 266) hat Pauli V. 149 12. Juni in Uebereinstimmung mit Mézéray p. 529. [7]) Schmidt 266. [8]) daf. 268. [9]) daf. 268 fg. [10]) 29. Sept. 1418 oder (n. Pauli V. 150) 1. Oct. [11]) 19. Jan. 1419. [12]) Schmidt 269 fg. [13]) daf. 270, vgl. Pauli 158.

Digitized by Google

Anmaßungen herabzustimmen, ja er beleidigte den mitanwesenden Johann v. Burgund durch die Drohung, ihn und den König Carl VI. aus Frankreich zu vertreiben, wenn seine Forderungen nicht zugestanden würden. Unter diesen Umständen versuchte Burgund eine Aussöhnung mit dem Dauphin, welcher ihm zu demselben Zwecke du Chatel nach Pontoise entgegen sandte. Wirklich beschworen der Dauphin und der Herzog unweit Melun einen Frieden (11. Juli 1419), der auf einer Zusammenkunft der Stände bestätigt werden sollte. Dieses erweckte allgemeine Freude; da aber die Engländer alsbald selbst Paris durch den Ueberfall von Pontoise in Schrecken setzten, so wurde in der Eile eine neue Zusammenkunft des Dauphins mit Johann v. Burgund in Montereau veranstaltet (10. Sept. d. J.)[1]. 1419 Juli Sept.

Das gegenseitige Mistrauen gab sich freilich schon in der Veranstaltung kund, daß die Yonnebrücke zwischen der Stadt und dem Schlosse Montereau, auf der die Zusammenkunft Statt finden sollte, durch feste Barrieren an beiden Seiten abgesperrt wurde. Auch ward der Herzog Johann gewarnt, dem Frieden nicht zu trauen; da ihm aber seine Geliebte, die Frau von Giac, zu der Unterredung rieth, so entschloß er sich dazu. Er fand den Dauphin schon auf der Brücke; doch kaum hatte er sich vor demselben auf ein Knie niedergelassen, als er überfallen und getödtet wurde. Die Nachrichten auch der gleichzeitigen Quellen über dieses Ereigniß sind verschieden. Die Bourguignons nannten du Chatel als denjenigen, der das Zeichen zum Morde gegeben habe; — die Frau von Giac vertrug sich auffallender Weise sogleich nach der That mit dem Dauphin; nach allen Umständen aber war der Ueberfall nicht das Werk des Augenblicks, sondern eines länger gefaßten Entschlusses[2].

Der einzige Sohn des Ermordeten, H. Philipp der Gute, war sogleich entschlossen, seinen Vater zu rächen, selbst durch Ausschließung des Dauphins von dem französischen Throne und durch Erhebung des englischen Königs auf denselben. Nachdem er sich des Beistandes der Städte und Herren der burgundischen Partei versichert hatte, schloß er am 24. Dec.[3] einen, nachher bis zum folgenden 1. März verlängerten Waffenstillstand auf die Bedingung: »daß Heinrich V. mit Carls VI. Tochter Catharina vermählt werde und nach dem Tode des Königs die Krone Frankreichs, die Regentschaft aber sogleich erhalte«. Im März 1420 leistete der junge Herzog von Burgund zu Troyes dem König Carl VI. die Huldigung für seine französischen Besitzungen und hier gab auch die Königin Isabeau, »um ihre Tochter auf den englischen und französischen Thron zu erheben«, ihre Einwilligung zu diesem der französischen Nation so schmählichen Vertrage, welchen der König Carl VI. 9. April unterzeichnete[4]. Dec. 1420 März

[1] Schmidt 272.
[2] daf. 273 fg. — Pauli V. 160 sagt geradezu: »Tannegui Duchatel und seine unversöhnlichen Genossen vollzogen die verruchte That!«
[3] n. Pauli V. 161: zu Rouen. [4] daf. 182.

Digitized by Google

1420 Bald darauf kam Heinrich V. selbst nach Troyes[1]) und schloß in der
bischöflichen Kirche daselbst seine Verlobung mit Catharina und zugleich
Mai einen Vertrag (21. Mai 1420)[2]): »Frankreich und England sollten nach Carl's VI. Tode fortwährend unter demselben Fürsten, Heinrich V. und seinen Erben, vereint bleiben, in jedem Reiche aber die
Juni bisherigen Rechte und Freiheiten gelten«[3]). Am 2. Juni d. J. ward die Vermählung vollzogen.[4]).

Der Parteihaß überwog selbst das Nationalgefühl in Frankreich in dem Maße, daß nicht nur die Bürger von Paris ihre Freude über den abgeschlossenen Vertrag dem Könige in einem Schreiben bezeugten, sondern selbst der größte Theil des französischen Adels demselben ohne Widerrede beistimmte[5]). — Heinrich V. hielt, nachdem er Montereau erstürmt und in Vincennes eine englische Besatzung gelegt hatte, mit dem Könige Carl VI.
Dec. und dem Herzoge von Burgund seinen Einzug in Paris, 1. Dec., die beiden Königinnen Tages darauf. Am 6. Dec. kamen hier die Stände des Reichs zusammen; auch diese erklärten nach mehrtägiger Ueberlegung den Frieden für löblich und baten den König, daß der Vertrag für ein Staatsgesetz erklärt und die Verletzer desselben als Majestätsverbrecher behandelt würden[6]).

1421 Am 3. Jan. 1421 wurde der Dauphin Carl von seinem Vater vor das
Jan. Parlament geladen, um sich wegen der Ermordung des Herzogs Johann von Burgund vernehmen zu lassen, und als er nicht erschien, ward er der Herrschaft für unwürdig erklärt und für immer aus Frankreich verbannt[7]).

Der Dauphin hatte sich seit dem J. 1420 meistens in Langued'oc aufgehalten; doch führten einige seiner Hauptleute, durch Schotten verstärkt, den Krieg gegen Burgund im nördlichen Frankreich. Endlich unternahm er selbst die Belagerung von Chartres; allein der Anmarsch Heinrich's V., der im J. 1421 nur auf einige Monate nach England gegangen war, zwang ihn, sich über die Loire zurückzuziehen[8]). Die gänzliche Vernichtung der Partei des Dauphins im Norden dieses Flusses schien unabwendbar; im Süden bedurften die Burgunder der Unterstützung durch die Engländer[9]).

1422 Da ereilte nach öfteren männlich bekämpften Krankheitsanfällen am
† Aug. 31. Aug. 1422 der Tod Heinrich V. zu Vincennes; nicht zwei Monate
† Oct nachher (21. Oct.) starb auch Carl VI. zu Paris, worauf der erst zweijährige König von England, Heinrich VI., auf Veranstaltung seines Oheims Bedford zum »König von Frankreich« ausgerufen wurde. Zugleich nahm aber der Dauphin den königlichen Titel an, wurde in dem ihm ergebenen Theile Frankreichs als »König Carl VII.« anerkannt und zu Poitiers gekrönt[10]).

---

[1]) Schmidt 275: »im folgenden Monat;« u. Pauli V. 162: 20. Mai.
[2]) 21. Mai 1420 ward die große Urkunde vollzogen; vgl. Pauli 162.
[3]) Schmidt 276. [4]) Dieses Datum haben übereinstimmend Schmidt 277, Pauli 136, Mézéray p. 534. [5]) Schmidt 277. [6]) daf. 277 fg.
[7]) daf. 278 fg. [8]) daf. 279. Pauli 166 ff. v. 3. Febr. b. 10. Juni 1421.
[9]) Schmidt 280; genauer b. Pauli V. 171 fg. [10]) Schmidt 280 fg.

Digitized by Google

Ein neuer großer Kampf war vorauszusehen, der nach der damaligen Stellung der hervorragenden Persönlichkeiten die günstigsten Aussichten für die Engländer zu versprechen schien!

B. England. Das Haus Anjou.

Die beiden ersten Lancaster's, 1399 bis 1422.

(9.) 1. Heinrich IV., von 1399 bis 1413.

Klug und thatkräftig [1]) wußte Heinrich IV. sich den Thron zu sichern, 1399
indem er das mangelhafte Recht zu demselben durch volksthümliches Auftreten in den inneren und äußeren Verhältnissen ersetzte. Vor dem Parlamente, das nach kurzer Vertagung wieder zusammentrat (6. Oct. 1399), Oct.
setzte der Erzbischof Arundel von Canterbury nochmals auseinander: »wie England, dieser Winkel des Reichthums, unter der bisherigen Regierung dem Untergange entgegengeführt sei, wenn Gott nicht einen klugen und verständigen Mann zur Abhülfe gesandt hätte« [2]). Die Prälaten waren bis auf sehr wenige Ausnahmen unbedenklich von dem entthronten Fürsten abgefallen. Heinrich IV. erkannte in einer festen Verbindung mit dem Clerus, dem er schon länger Beweise seiner Orthodoxie gegeben hatte, die beste Stütze seines Thrones. Der gleichzeitig mit dem Parlament zusammentretenden kirchlichen Convocation hatte er sogleich eröffnen lassen: »nicht Geld verlange er von den geistlichen Ständen, sondern ihr Gebet«, verhieß auch seine Unterstützung, »um der verderblichen Wirksamkeit der Lollarden-Prediger zu begegnen«, welcher Richard's Schwäche nicht kräftig entgegen getreten war [3]). Montags 13. Octbr. war die Krönung, die von den beiden Erzbischöfen, von Canterbury und York, gemeinsam vollzogen wurde [4]). Die Gemeinen bewilligten unter lebhafter Bezeigung ihrer Freude über den Regierungswechsel außer den noch laufenden Steuern eine neue Abgabe auf Wolle und Leder für drei Jahre. Dann wurde das ganze Verfahren Richard's II. gegen Gloster und dessen Anhang zurückgenommen [5]). Um sich und seinen Nachkommen die Krone zu sichern, erklärte Heinrich IV. seinen ältesten Sohn Heinrich bereits 14. Oct. zum Prinzen von Wales; den rechtmäßigen Thronerben Edmund Mortimer, Graf von March, der erst 7 Jahr alt war (geb. 1392, † 1425), ließ er zu Windsor mit seinen Kindern erziehen, hielt ihn aber später in strenger Haft [6]). Ueber das Verfahren mit Richard II. holte er insgeheim den Rath des Oberhauses ein und verkündete demselben gemäß, der abgesetzte König sei

[1]) Vgl. Pauli V. 74.
[2]) daf. 1 fg. Rot. Parl.: la plus habundant angle de richesse — gouvernez par enfantz et conseil des vefves. [3]) daf. 50 ff.
[4]) daf. 2 fg. [5]) daf. 3 fg. [6]) daf. 5. 7. 23 fg. 34. 66. 191.

Digitized by Google

1399 Nov. zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt[1]). Ehe das Parlament entlassen wurde (Nov.), war demselben noch zugesichert, daß die Verzeichnung der Parlamentsbeschlüsse stets in Gegenwart einer Deputation beider Häuser geschehen sollte[2]).

Da Richard II. der Eidam Carl's VI. von Frankreich war, suchte Heinrich IV. die von diesem drohende Gefahr durch Unterhandlungen abzuwenden. Eine Gesandtschaft sollte eine Heirath zwischen dem Prinzen von Wales, der kaum 12 Jahr alt war, und einer Tochter des französischen Königs beantragen; doch wurde dieselbe an dessen Hofe nicht einmal zugelassen[3]). Schon zeigte sich auch, daß der Anhang Richard's II. in England auf eine Reaction bedacht sei. Sobald aber Heinrich IV. von einer Verschwörung mehrer Großen sichere Kunde erlangte, schritt er rasch und entschieden ein. Er stellte sich an die Spitze eines Heeres und bezwang die 1400 Jan. Gegner in offener Schlacht; jubelnd begrüßten ihn die Londoner bei seinem Einzuge nach dem Siege 17. Januar 1400[4]). Schon im Febr. d. J. † Febr. verlautete im In- und Auslande, Richard II. sei nicht mehr[5]); in England erzählte man allgemein, er habe sich aus Kummer über die Niederlage der für ihn aufgestandenen Freunde zu Tode gehungert[6]), während Andere behaupteten, er sei auf Anordnung des Gewalthabers dem Hungertode überliefert[7]). Heinrich IV. ließ den Leichnam öffentlich ausstellen und dann in der Stille im Stifte von Langley bestatten[8]). — Inzwischen suchte Heinrich IV. sein Regiment vor Allem durch Befestigung der Ordnung in Kirche und Staat zu stützen. Auf seinem zweiten Parlament (Jan. 1400) erließ er auf Verlangen der Geistlichkeit, dem auch die weltlichen Pairs wie die Gemeinen beitraten, ein Statut, durch welches die Bestrafung der Lollarden selbst mit dem Feuertode eingeführt wurde. Das immer lauter werdende Geschrei dieser Sectirer gegen allen weltlichen Besitz der Kirche drohete Unsicherheit für jedes Eigenthum, und alle Stände erklärten wiederholt die Unterdrückung derselben für nothwendig[9]); doch vermehrte die Verfolgung nur den Fanatismus der Ketzer[10]).

Als die Schotten, wohl auch von Frankreich aufgereizt, die Ladung Aug. (v. 6. Aug. 1400): »der schottische König solle dem englischen huldigen« unbedingt zurückwiesen, zeigte Heinrich IV. auch hier seine Entschiedenheit; er hielt wenigstens die Schotten von Einfällen über die Gränze ab, und wenn er auch mit seinem Heere aus Mangel bald heimkehren mußte, so

[1]) Pauli V. 4 fg. [2]) daf. 56. [3]) daf. 6. 12, vgl. o. 73. [4]) daf. 8 fg. [5]) daf. 9.
[6]) daf. 11. Walsingham: »semet ipsum extinxit inedia voluntaria.«
[7]) Sloane: »privabatur penitus ab omni sustentacione« etc.
[8]) daf. 10.
[9]) daf. 52 Anm. 2: praelati et clerus ac etiam communitates supplicarunt; — daf. Anm. 1. Rot. Parl.: coram populo in eminenti loco comburi faciant etc. Indem Heinrich IV. hierbei nicht nach bloß persönlicher Ansicht handelte, kann man wohl nicht sagen, daß er dadurch »einen neuen Flecken auf seinen Charakter geladen habe«; daf. 51. [10]) daf. 53 ff.

Digitized by Google

wehrte er doch seinen eigenen Kriegern, wie es noch nie geschehen war, Plünderungen an Priestern und Bauern zu verüben[1]). Schon auf der Rückkehr 1400
von diesem Zuge ereilte jedoch den König die Nachricht von einem neuen gefährlichen Aufstande, der nicht sobald zu dämpfen war[2]). Das zweifelhafte Thronrecht des englischen Herrschers ermuthigte das kräftige Gebirgsvolk von Wales noch einmal zu dem Versuche, die alte Selbständigkeit wieder zu gewinnen. **Owen Glendower** (eigentlich von Glendowerdy), von guter Geburt aus dem Norden von Wales, soll sich früher der Rechtskenntniß in den Gerichtshöfen beflissen, dann unter Richard II. wie in Irland so selbst gegen Heinrich (IV.) gedient haben; erst aber, als man ihn wegen einer persönlichen Beschwerde in London höhnisch abgewiesen hatte, beanspruchte er an der Spitze seiner Landsleute Titel und Herrschaft der alten Waliser Fürsten[3]). Der König erschien bereits 19. Septbr. 1400 Sept.
an der Spitze eines Heeres, den Aufstand zu dämpfen, doch war die Jahreszeit schon zu weit vorgeschritten, deshalb erhielt der Prinz von Wales den Auftrag, das ihm zustehende Fürstenthum zu überwachen. Auf dem Parlament zu Anfg. d. J. 1401 wurde eine Reihe von Verordnungen gegen 1401
die Waliser erlassen; »alle fahrenden Sänger und andre Vagabunden, die aus den Bergen kommen, sollen als Landstreicher aufgegriffen werden«[4]). Im Aug. 1402 zog der König mit dem 15jährigen Kronprinzen gegen die 1402
Berge heran; aber Sturm und Regen machten selbst die Thäler unzugänglich und Glendower galt deshalb den Engländern für einen Zauberer. Die Truppen mußten umkehren und der Prinz von Wales blieb wiederum als Wächter des immer weiter verbreiteten Aufstandes zurück[5]).

Inzwischen war das geheimnißvolle Ende Richards II. von den Gegnern der Lancasters benutzt, um den Glauben zu verbreiten, der entthronte König sei noch am Leben. Zuerst um Pfingsten 1402 meldeten der Graf von Northumberland und sein heißblütiger Sohn, Heinrich **Percy**, die an der Gränze im Norden befehligten: »am schottischen Hofe sei ein räthselhafter Mann unter dem Namen Richard's II. hervorgetreten«[6]). Schottland und Frankreich nährten den Glauben an denselben, den Heinrich IV. nicht geradezu zu widerlegen vermochte, und so kam es zu neuen Reibungen mit jenen Reichen[7]). Bald aber trat auch eine weitverbreitete Verschwörung hervor[8]), bei welcher sich sogar die Percy's, die tapferen Vorkämpfer gegen die Schotten, an die Spitze stellten[9]). Die Gründe, welche diese dazu bewogen, sind nicht völlig klar[10]); doch scheint Heinrich's IV. Mistrauen gegen den Zweig der Plantagenets, welcher

[1]) Pauli V. 15. [2]) daſ. 15 ff. [3]) daſ. 16.
[4]) daſ. 17: que les ministrelx, bardes, rymours . . et autres vagabundez Galeys . . . ne soient desormes soeffrez de surcharger le paiis. Dieſes galt wohl gegen die Barden, welche das britiſche Nationalgefühl durch ihre Lieder nährten; vgl. d. Verfahren Eduard's I. b. Hume II. 247.
[5]) daſ. 18. [6]) daſ. 19. [7]) daſ. 20. [8]) Shakeſp. Heinr. IV. Th. 1.
[9]) Pauli 21 fg. [10]) daſ. 22 fg.

Digitized by Google

ein näheres Erbrecht auf die Krone hatte, als er selbst, die Hauptveranlassung gegeben zu haben.

Heinrich **Percy**, »der Heißsporn«, war mit einer Schwester von Roger Mortimer vermählt (mithin der Oheim des jungen Edmund von March geworden) und er scheint hierdurch wie durch seine aufstrebende Sinnesweise überhaupt den Argwohn des Königs geweckt zu haben. Bald glaubten sich die Percys wegen ihrer Verdienste im Kampfe gegen Schottland und Wales nicht hinreichend belohnt und fühlten sich geradezu verletzt, als der König ihnen untersagte, den Grafen Douglas nebst anderen schottischen Gefangenen ohne seine Erlaubniß gegen ein Lösegeld frei zu geben. Von Bedeutung war es auch wohl, daß der Heißsporn bei dem Könige vergeblich die Lösung des in Wales in Gefangenschaft lebenden Bruders seiner Gemahlin, Edmund, befürwortete, und daß dieser sich, als er dennoch befreit war, mit einer Tochter O. Glendowers vermählte[1]). So bildete sich eine Verschwörung, welche sich die Aufgabe stellte, Richard II., wenn er noch lebe, auf den Thron zurückzuführen, anderenfalls aber den jungen Grafen Edmund von March als König, wie O. Glendower als Fürsten von Wales zur Anerkennung zu bringen. Die Percys wußten inzwischen Heinrich IV. längere Zeit zu täuschen, so daß derselbe sich mit ihnen zu einem Zuge gegen die Schotten vereinigte[2]). Als er am Trent
1403 stand (16. Juli 1403), erfuhr er, daß der Heißsporn in seinem Rücken die Fahne der Empörung erhoben habe, und mit seinem Gefangenen, dem Grafen Douglas, verbündet nach Wales ziehe[3]). Heinrich IV. trat sogleich mit der schon öfter bewährten Entschiedenheit auf. Ohne Säumen zog er nach dem Westen und schnitt den jungen Percy von der Verbindung mit seinem Vater in Yorkshire ab[4]). Die Empörer sandten ihm jetzt eine umständliche Herausforderung, in welcher sie erklärten: »sie wollten unter Gottes Beistand mit den Waffen erweisen, daß Heinrich von Lancaster ein Usurpator sei.« Heinrich IV. führte, ohne ein Wort zu erwiedern, seine Truppen gegen sie ins Feld[5]). Während von beiden Seiten die Pfeile dicht wie Hagelschauer fielen, stürzten sich Heinrich Percy und Douglas, die alten Nebenbuhler, wetteifernd auf des Königs Banner los. Dieser hatte sich durch Vertauschung seiner Rüstung unkenntlich gemacht. Der Heißsporn wurde von einem Pfeil getödtet, Douglas schwer verwundet gefangen genommen[6]). Heinrich IV. zog als Sieger nach dem Norden, wo
1404 sich ihm der ältere Percy, Graf v. Northumberland, ergab. Auf dem am
Jan. 4. Jan. 1404 zusammentretenden Parlamente erhielt derselbe jedoch

---

[1]) Pauli V. 22 fg., vgl. 18. [2]) das. 24.
[3]) Shakesp. Heinr. IV. Th. 1 A. V Sc. 1:
»Der Douglas und der Heißsporn mit einander,
Sie bieten einer Welt in Waffen Trotz.«
[4]) Pauli 25. [5]) das. 26. [6]) das. 27. [7]) das. 28 fg.

Digitized by Google

Verzeihung, während die Gemahlin des Heißsporn, Elisabeth, steckbrieflich verfolgt wurde[1]).

Heinrich's IV. Kämpfe nöthigten ihn inzwischen zu außerordentlichen Geldforderungen[2]). Die Gemeinen versuchten bereits einen kühnen Schritt vorwärts[3]), indem sie verlangten, daß fernerhin auf ihre Petitionen Bescheid ertheilt werde, ehe sie zur Steuerbewilligung schritten;« hierauf erwiederte jedoch der König nach Berathung mit den Lords: »er könne das entgegengesetzte Herkommen nicht ändern.« Dagegen wurde es im J. 1404 1404
bereits zur Regel erhoben, daß die Verwendung der zur Vertheidigung des Reichs bewilligten Steuern durch zwei von Seiten des Parlaments bestellte Kriegsschatzmeister überwacht werde[4]).

Noch war der Aufstand in Wales mit großen Gefahren verbunden, zumal da Owen Glendower sich auf eine engere Verbindung mit Frankreich stützte[5]). Ludwig von Orleans, der herrschsüchtige Bruder Carl's VI., hatte schon länger den Gedanken, seinen jungen Sohn mit der Witwe Richard's II., Isabelle, zu vermählen[6]). Bereits im J. 1403 hatte er eine Herausforderung an den englischen König gesandt, den er »Harry Lancaster« nannte, mit der Anfrage: »Was ist aus meinem Neffen Richard geworden? lebt er noch? wo ist sein Leib?« Zu Ostern 1404 erfuhr man, daß der schottische Hof — offenbar in Folge einer von der Partei Orleans angezettelten Verschwörung — die früher erwähnte geheimnißvolle Person als König Richard in Schutz nahm[7]); die Engländer behaupteten aber auch zu wissen, daß dieses ein unsinniger Mensch, Namens Trumpington sei, der früherhin als Küchenjunge gedient habe[8]). Die damaligen Nachforschungen zeigten, daß auch O. Glendower so eben ein Bündniß mit Frankreich abgeschlossen habe, zufolge dessen »er den französischen Pabst Benedict XIII. anerkannte, dafür aber die kymrische Nation einen eigenen Metropoliten zu St. David haben und so von dem Joche der barbarischen Sachsen befreit werden sollte«[9]). Heinrich IV. brach mit gewohnter Thatkraft sogleich nach dem Norden auf; sofort stellte sich hier der alte Graf von Northumberland bei ihm ein, um sich nochmals von dem auf ihn lastenden Verdachte zu reinigen und trat jetzt selbst dem Gerüchte, daß Richard II. noch lebe, entgegen[10]).

Trotzdem aber tauchte schon zu Anf. d. J. 1405 eine neue Verschwö- 1405
rung auf[11]); ja als diese eben gedämpft war, ließ sich sogar der Graf von Northumberland in einen umfassenden Aufstand verwickeln[12]), welcher zunächst durch die Opposition der Geistlichkeit gegen die bei dringender Geldverlegenheit des Königs von ihr geforderten Auflagen hervorgerufen wurde und bei dem der Erzbischof Richard Scrope von York an die Spitze trat. Dieser erblickte in Edmund von March den rechtmäßigen Thronerben

[1]) Pauli V. 28 fg. [2]) das. 29. [3]) das. 57, vgl. o. S. 67. [4]) das. 58. [5]) das. 29. [6]) das. 30. [7]) das. 31, vgl. 19, f. o. S. 111. [8]) das. 32. [9]) das. 33. [10]) das. 33 fg. [11]) das. 34. [12]) Shakesp. Heinr. IV. Th. 2.

Digitized by Google

und wußte die Bürger von York für diesen Gedanken zu gewinnen. Mit ihm verband sich auch der Sohn von Heinrichs IV. einstigem Gegner, Thomas Mowbray, der ohne die Würden und Güter seines Vaters den Titel eines Grafen Marschall führte [1]). Schon standen 8000 Mann unfern der Stadt York unter den Waffen; aber Graf Westmoreland brachte durch täuschende Versprechungen die beiden Führer, Scrope und Mowbray, in seine Gewalt und ließ denselben sogleich den Proceß machen [2]). Der ihn begleitende Oberrichter, Sir William Gascoigne, »eine Zierde des unabhängigen, streng auf das englische Recht haltenden Richterstandes«, erklärte ihm freilich: »Weder Ihr, Herr, noch sonst einer Eurer Unterthanen, kann einen Prälaten zum Tode verurtheilen, und über den Grafen kann nur von seinen Pairs entschieden werden«; aber der König ließ durch einen anderen
1405 Richter das Urtheil fällen und den Erzbischof wie Th. Mowbray hinrichten
Juni (8. Juni 1405) [3]).

Einstweilen mußte Heinrich IV. rasch zur Bekämpfung des Grafen
Juli von Northumberland aufbrechen und schon mit dem Beginne des Juli 1405 nöthigte er diesen, über die schottische Gränze zu flüchten [4]). Dann wandte er sich ohne Verzug gegen Wales, wo eben 140 französische Schiffe gelandet waren. Hier bestellte er seinen zweiten Sohn, Thomas von Lancaster, zum Admiral, vermochte aber wenig auszurichten, da die Stände ihm die nöthigen Geldmittel vorenthielten [5]). Auch der Graf von Northumber-
1406 land nahm alsbald seine Zuflucht nach Wales (Anfg. 1406), da der Bruder des geisteskranken schottischen Königs Robert III., der Herzog von Albany, erst für diesen und nach dessen Tode († Apr. 1406) für seinen zur Erziehung an den französischen Hof gesandten, unterwegs aber in englische Gefangenschaft gerathenen Sohn Jacob I. eine Willkürherrschaft übte [6]).

Heinrich IV. suchte sich gegen seine Widersacher durch immer neue
Juli Nachgiebigkeit gegen das Parlament zu stützen. Als das Oberhaus (Juli 1406) seinem Ansinnen, nachträglich eine Hochverrathserklärung gegen die vor einem Jahre Verurtheilten auszusprechen, auswich, ließ er die Sache klüglich fallen [7]). Dem Unterhause machte er, um seine Geldbedürfnisse befriedigt zu sehen, wiederum Zugeständnisse; insbesondere ließ er von allen Staatsbeamten 31 Artikel beschwören, in welchem das Haus die Stellung der königlichen Räthe verfassungsmäßig zu bestimmen versucht hatte; auch wurde in einem Statut die oft gerügte Beeinflussung der Abgeordneten-Wahlen durch die Sheriffs verboten [8]).

Um dieselbe Zeit bereitete sich ein folgenreicher Umschwung in Frankreich vor. Nachdem Ludwig von Orleans, auf die Adelspartei gestützt, die Regierung für den wahnsinnigen König übernommen hatte, vermählte er im Juni 1406 seinen Sohn Carl mit Richard's II. Witwe Isabelle, und weckte in Frankreich den Gedanken, die Engländer völlig von dem

[1]) Pauli V. 35 fg. [2]) das. 37 fg. [3]) das. 33 fg. [4]) das. 39 fg.
[5]) das. 41. [6]) das. 41 fg. [7]) das. 39. [8]) das. 59.

Digitized by Google

Festlande zu verdrängen. Ein Zug desselben gegen Guienne schlug jedoch fehl[1]). Als er aber vollends durch seine Opposition gegen den Herzog Johann von Burgund, welcher die Städte in Frankreich wie in den Niederlanden in Schutz nahm, seine Ermordung herbeigeführt hatte (Nov. 1407)[2]) und darüber der offene Bürgerkrieg ausbrach, kam dieses dem englischen Könige in hohem Maße zu Statten[3]). 1407 Nov.

Herzog Johann von Burgund war durch seine Mutter der Erbe Flanderns und vereinigte so in seiner Hand eine Macht, wie sie seit Jahrhunderten nicht dem französischen Throne gegenüber gestanden hatte. Die wichtigen Handelsverbindungen zwischen Flandern und England hatten aber seit Eduard's III. Zeiten noch an Bedeutung gewonnen, und bei den unsicheren Zuständen in Frankreich sah sich der burgundische Herzog bewogen, zum Schutze des Handels einen Vertrag mit England abzuschließen (10. März 1407)[4]). Seitdem derselbe zugleich die Regierung in Frankreich an sich brachte, wurde Heinrich's IV. Gegnern die bisherige Unterstützung dieses Landes entzogen. Der Graf v. Northumberland, der noch einmal im Norden Englands erschien und dem Volke Befreiung von drückenden Steuern verhieß, fand seinen Tod in einem Gefechte (Febr. 1408)[5]). 1408
O. Glendower, sich selbst überlassen, wurde durch den Prinzen von Wales in die Schluchten am Snowdon zurückgedrängt (1409 fg.), wo er sich 1409 ff.
freilich noch über Heinrich's IV. Tod hinaus hielt; auch die Verbindung mit Schottland wurde von Frankreich nicht mehr gepflegt[6]).

Indem Heinrich IV. so eine immer gesichertere Stellung in seinem Reiche gewann, wußte er die Parteiungen in Frankreich zu benutzen, um auch diesen Feind unschädlich zu machen. Anfangs schloß er sich immer mehr dem Herzoge von Burgund an, ja unterstützte ihn gegen die aufstrebenden Armagnacs im Besitze der Regentschaft. Seitdem aber Johann (o. F.) zu mächtig zu werden schien, ließ er sich staatsklug auch mit den Armagnacs ein (1411)[7]) und sandte diesen selbst Truppen zu Hülfe, als sie 1411
ihm in einem Vertrage (Mai 1412) die Auslieferung von Guienne zusagten. Hierdurch war der Bruch mit Burgund vollendet, und er dachte jetzt sogar auf eine große Expedition nach Frankreich, gleich seinem Großvater Eduard III., indem er den flandrischen Städten zutrauete, daß sie im eigenen Interesse den abgeschlossenen Handelsvertrag dennoch aufrecht erhalten würden[8]). Seine zunehmende Kränklichkeit trat dem Plane entgegen; auch fehlten ihm wohl die nöthigen Geldmittel. Seinen Versuch, Guienne zu besetzen, kaufte der Herzog von Orleans mit Gelde ab[9]).

Nachdem sich Heinrich IV. in den letzten Jahren seiner Regierung im Besitze des Thrones befestigt hatte, war er auch kräftiger dem Andringen der Stände nach Erweiterung ihrer Rechte gegenüber getreten[10]). Insbesondere erklärte er bei dem Parlamente d. J. 1411, als der Sprecher

[1]) Pauli V. 43. [2]) daf. 44. [3]) daf. 45. [4]) daf. 44 fg. [5]) daf. 45.
[6]) daf. 46. [7]) daf. 47. [8]) daf. 48. [9]) daf. 49 fg. [10]) daf. 58 fg.

Digitized by Google

1411 (der Sohn des Dichters Chaucer) zu Anfang der Sitzungen kniefällig die übliche Petition um Freiheit der Rede und Debatte aussprach, »dies möge geschehen, wie zur Zeit seiner Vorfahren; Neuerungen aber wolle er nicht, vielmehr dieselben Vorrechte wie seine Ahnen«. Auch bewog er unmittelbar darauf die Gemeinen, ein Gesetz — von dem wir nichts Näheres wissen — zurückzunehmen, »weil dasselbe seine Prärogative beeinträchtige«[1]). An seiner Beschützung der rechtgläubigen Kirche hielt er fest; als sogar die Gemeinen zu zwei verschiedenen Zeiten (1404 u. 1410) den unerhörten Versuch machten, die Einziehung eines Theiles von den Einkünften der Prälaten zu Kriegsmitteln zu beantragen, erfolgte darauf kein beifälliger Bescheid des Königs; auch nahmen bald nachher die Gemeinen selbst die von ihnen eingelegte Bitte um Aufhebung des Gesetzes gegen die Lollarden zurück[2]). — Um, so viel an ihm war, dem päbstlichen Schisma entgegenzuwirken, ließ der König das Concil zu Pisa durch Vertreter der englischen Geistlichkeit beschicken, ohne daß dieses zum Ziele führen konnte[3]).

Fortwährend hatte übrigens Heinrich IV. die mannigfachsten Beziehungen zum Auslande im Auge behalten und insbesondere mittels Familienverbindungen mit fremden Fürsten den Handel Englands zu heben gesucht. Seine zwei Schwestern saßen auf den Thronen von Castilien und Por-
1403 tugal; nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verheirathete er sich 1403 mit Johanne von Navarra, der verwitweten Herzogin der Bretagne. Schon 1401 gab er die Hand seiner ältesten Tochter dem Pfalzgrafen Ludwig, erstgeborenen Sohn des römischen Königs Ruprecht; späterhin die zweite Erich XIV., dem Unionskönig der nordischen Reiche[4]). Schon hatte der englische Handel in der Ostsee unter mannigfachen Conflicten mit der Hansa einen lebhaften Aufschwung genommen. Heinrich IV. bestellte eigene Gubernatoren (Consuln) der englischen Interessen in der Ostsee[5]). Auch auf das Mittelmeer und den Orient richtete der König seinen Blick. Den Venetianern ertheilte er neue Begünstigungen in den englischen Häfen; bei den Geldwechslern von Genua und Florenz konnte er mehrmals Anleihen machen. Als der griechische Kaiser Manuel Paläologus persönlich im Abendlande Hülfe suchte, bereitete ihm Heinrich IV. einen glänzenden Empfang in England und gestattete ihm die Einsammlung einer Kreuzzugssteuer[6]). Den großen Timurlenk beglückwünschte er zu dem Siege über die Türken bei Angora in einem noch vorhandenen Schreiben. Er selbst scheint Zeit seines Lebens den Gedanken eines Kreuzzuges nicht aufgegeben zu haben[7]), vielleicht zur Büßung seiner Schuld, denn eine innere Unruhe verließ den Usurpator nie[8]). Da seine Gesundheit vor der Zeit zusammenbrach, erst ein Aussatz ihn heimsuchte, den seine

[1]) Pauli V. 60. [2]) daf. 61. [3]) daf. 61 fg. [4]) daf. 62 fg.
[5]) daf. 63 fg. [6]) daf. 64.
[7]) vgl. Shakesp. Heinr. IV. Th. 2 A. IV. Sc. 3 am Schluß.
[8]) Pauli 65.

Digitized by Google

Feinde für die Strafe Gottes erklärten, dann eine epileptische Krankheit ihn öfters selbst in einen scheintodähnlichen Zustand versetzte, war er auf das Peinlichste auf Sicherung der Thronfolge bedacht[1]). Schon im Juli 1406 hatte er diese Angelegenheit vor das Parlament gebracht und ließ 1406
damals, offenbar um den Ansprüchen des Grafen Edmund v. March zu begegnen, ein Statut abfassen, nach welchem nur der männlichen Nachkommenschaft das Thronrecht zugesprochen wurde; noch im Dec. d. J. änderte er dieses jedoch ab, da ihm sein französischer Titel durch den Sinn gehen mochte. — Am meisten kam auf die Entwickelung des Thronfolgers an[2]).

Der Prinz Heinrich (geb. 1387)[3]), zeichnete sich schon als Jüngling gegen die Schotten wie gegen O. Glendower durch kühne Waffenthaten aus; wiederholt dankten die Gemeinen für seine tapfern Leistungen[4]). Als Wales bis auf die Schluchten am Snowdon unterworfen war, nahm er mehr als bisher Theil an den Verhandlungen des Parlaments und des geheimen Raths. Aber seit d. J. 1410 zeigt sich auch eine Entfremdung zwischen 1410
ihm und seinem Vater, über deren Ursachen mehr vermuthet, als festgestellt ist[5]).

Shakespeare hat allerdings die Darstellung der tollen Streiche des Prinzen Heinrich aus späteren trüben Quellen entnommen[6]); doch bezeugen selbst die besten gleichzeitigen Geschichtsbücher, daß derselbe in seiner Jugend allerlei Lustbarkeiten geliebt und einen überaus lockeren Lebenswandel geführt habe[7]); auch hatte er noch in den letzten Jahren seiner Regierung (1421) bedeutende Schulden aus jener früheren Zeit nicht abgetragen[8]). Gewichtigeren Anlaß zum Zerwürfniß zwischen Vater und Sohn gab das Jahr 1411, als der König daran dachte, sich mit Orleans zu ver- 1411
tragen, während der Kronprinz in Folge der früheren Verhandlungen über seine Heirath mit einer burgundischen Prinzeß dem Herzog Johann v. Furcht zu Hülfe ziehen wollte[9]). Es ist in dieser Zeit von Verläumdungen gegen den Prinzen von Wales bei dem Vater die Rede; im Dec. 1411 war jener nachweislich nicht mehr Mitglied des geheimen Raths[10]). Im Juni 1412 1412

---

[1]) Pauli V. 65 fg. [2]) daf. 66 fg.

[3]) Er wird, wahrscheinlich nach dem Orte seiner Geburt, Heinrich von Monmouth genannt; daf. 67. [4]) daf. 67 fg. [5]) daf. 69.

[6]) daf. 69 fg., insbesondere aus Holinshed's Chronicle.

[7]) Tit. Liv. Forojul.: Musicis delectabatur, veneria et martialia mediocriter secutus. — Elmham Vita Heinr. V.: Pro tempore juventutis lasciviae aemulator assiduus, instrumentis organicis plurimum deditus, laxo pudicitiae freno etc. — Pauli meint, Holinshed's Erzählungen beruheten doch »auf unmittelbarer Tradition«, und auch in Stow's Annals findet sich die Erzählung von Straßenräuberei des Prinzen; daf. 71. [8]) daf. 70. [9]) daf. 71.

[10]) daf. 72. T. Liv.: Nonnullorum detractionibus aliquantisper fama sua laesa. — Otterb.: Princeps offensus regis familiaribus, qui (ut fertur) seminaverant discordiam inter patrem et filium. — Die (aus

Digitized by Google

fordert er nicht nur Genugthuung gegen seine Verläumder, sondern trägt in Uebereinstimmung mit mehren Großen darauf an, »daß der König, weil ihn der Aussatz an der Sorge für das Reich behindere, auf die Krone verzichte« [1]). Gewiß ist, der Prinz konnte des Vaters Ende als nahe bevorstehend betrachten [2]). Wiederholt zwar raffte sich der König auf; aber
1413 als er nach London ging, wo sich zu Anfg. d. J. 1413 ein Parlament versammelte, verschlimmerte sich sein Zustand von Tage zu Tage. Nach einem Krankheitsanfalle, der ihn beim Gottesdienste überraschte, empfing er das Sacrament und segnete seinen Sohn, den Thronfolger, der, vom Schmerz
März überwältigt, seinen Thränen freien Lauf ließ. Dann starb er 20. März 1413, im Alter von 47 Jahren und wurde auf seine Verfügung im Dome zu Canterbury beigesetzt, wo noch heute sein Denkmal steht [3]).

(10.) 2. Heinrich V., von 1413 bis 1422.

Kaum war der Vater gestorben, als der jetzt 26jährige Thronfolger sich dem ernstesten Streben zuwandte. Noch in der Nacht eilte er von dem Sterbebette zu einem frommen Mönche, beichtete bei demselben und gelobte, »ein neuer Mensch zu werden« [4]). Am nächsten Morgen (21. März 1413)

Shakesp.) bekannte Erzählung, »daß der Oberrichter Gascoigne, den der Prinz wegen der Verurtheilung eines seiner Raubgenossen mit dem Schwerte bedrohete, denselben würdevoll erinnerte: „er sitze hier an der Stelle des Königs," und ihn dann selbst in das Gefängniß schickte, was sich der Prinz ruhig gefallen ließ,« — findet sich zuerst in einer Schrift aus dem Jahre 1534. — So sehr sie aber auch nach dem »Charakter Gascoigne's für einen wahren Kern zu bürgen scheint« (Pauli 71 Anm. 1), so ist doch aus »urkundlichen Belegen« gewiß, daß Heinrich V. als König den Oberrichter nicht — wie fast alle Neueren nach Shakesp. (Heinr. IV. Abth. 2 A. V Sc. 2) erzählen — in seiner Würde bestätigte, sondern »seines Amtes enthob« (das. 77 Anm. 4). Uebrigens schenkte Heinrich IV. dem Prinzen im J. 1410 ein Haus in der City ganz nahe bei der durch Shakespeare berühmten »Schenke von Eastcheap«. — Falstaff ist eine von dem Dichter erfundene Persönlichkeit.

[1]) Nach der gleichzeitigen Chronik MS. Cotton. Galba (bis 1413): »Conventio . . . ut cederet coronam Angliae et permitteret, primogenitum suum coronari, propterea quod erat ita horribiliter aspersus lepra — oder wie es bei Sloane (MS. bis 1437) heißt: eo quod pater ratione egritudinis non potuit circa honorem et utilitatem regni ulterius laborare; Pauli 72, vgl. 692.

[2]) Die Scene, daß der Prinz während des Scheintodes Heinrich's IV. sich selbst die Krone aufgesetzt habe (Shakesp. Heinr. IV. Th. 2 A. IV. Sc. 3), erzählt Monstrelet, dann Hall (Anf. d. 16. Jahrh.) und Holinshed. — Pauli 73, vgl. 701. [3]) das. 73 fg.

[4]) T. Livii Forojuliensis (das. 688: »eines Italiäners, der von Heinrich VI. das Indigenat in England erhalten hatte«) Vita Henr. V.: praeteritos errores confessus, vitam et mores penitus emendavit, ita ut

Digitized by Google

that er durch Gebot des Königsfriedens allen seinen Unterthanen seinen Regierungsantritt kund [1]). 1413 März

Nirgend gab es eine Spur feindseliger Stimmung; Niemand erinnerte an den rechtmäßigen Thronerben, den nunmehr 21jährigen Edmund von March. Nach Erledigung einiger dringenden Geschäfte hielt Heinrich V. den feierlichen Einzug durch London in den Tower, 7. April. Am zweiten Tage darauf empfing er in gewohnter Weise die Krönung; er zeigte dabei die tiefste Devotion, und in ernster Stimmung kostete er selbst bei der üppigen Mahlzeit weder Speise noch Trank [2]). Bei der Wahl seiner Rathgeber verfuhr er ganz nach eigenem Ermessen; allerdings verbannte er die lustigen Genossen seiner zügellosen Jugend aus seinem Umgange, doch wurde auch der Oberrichter Gascoigne wie andere Beamte seines Vaters entlassen [3]). April

Schon am 21. März hatte er das Parlament auf 3 Wochen nach Ostern berufen; 15. Mai begannen die Verhandlungen mit den herkömmlichen Zusicherungen der Regierung, und ertheilte der König, um die Gunst des Volks zu gewinnen, eine Amnestie. 9. Juni war der Hauptzweck, eine Bewilligung der Wollsteuer durch die Gemeinen auf 4 Jahre, erreicht. Heinrich's V. sichere Haltung hinsichtlich seines Thronrechtes gab sich zunächst in der Freilassung des Grafen Edmund von March kund, eines jungen harmlosen Mannes, den er auch großmüthig durch Zurückgabe seiner Hausgüter gewann. Den Sohn Percys des Heißsporns löste er selbst aus der schottischen Gefangenschaft und gab ihm die von dem Vater verwirkte Würde eines Grafen von Northumberland zurück [4]). Noch vor Ablauf des Jahres ließ er die Gebeine Richard's II. in Westminster feierlich beisetzen, wobei allerdings die Absicht zu Grunde lag, dem noch immer nicht vertilgten Glauben, daß der unglückliche König noch am Leben sei, entgegenzutreten [5]). Seines Vaters Leiche hatte er inzwischen nach gewissenhafter Vollstreckung seines letzten Willens selbst nach Canterbury geführt (Juni). Obgleich er schon jetzt sein Augenmerk auf die Verhandlungen mit Frankreich richtete, beschäftigten ihn doch vor Allem die Angelegenheiten der Kirche [6]). Mai Juni

Von Anfang seiner Regierung nahm er darauf Bedacht, seinen Namen durch großartige geistliche Stiftungen zu verewigen, und insbesondere suchte

post patris obitum nullus lasciviae locus in eo unquam fuerit inventus. Aehnlich der gleichzeitige Elmham (Pauli 687: Mönch in Canterbury 1407, Prior 1414 ff.) in the Chronycle of Henry V.: but as sonne as he was crouned, enoynted and sacred, sodenly he was changed into a new man. — Otterbourne (ein Franciscaner aus der Zeit der beiden ersten Lancasters, daf. 686) Chronica Regum Angliae: Repente mutatus est in virum alterum, honestati, modestiae et gravitati studens; daf. 77.

[1]) Pauli 75. [2]) daf. 76. [3]) daf. 77, vgl. o. Heinrich IV.
[4]) daf. 78. [5]) daf. 79, vgl. 101. [6]) daf. 79.

Digitized by Google

er die in der öffentlichen Meinung gesunkenen Bettelorden durch Gründung neuer prächtiger Klöster für dieselben zu heben. Für Bekehrung der Lollarden hatte er schon als Kronprinz einen brennenden Eifer gezeigt; einst im J. 1410 drängte er sich zu einem Scheiterhaufen heran, um einen verurtheilten Schmied, Badby, zu beschwören: »er möge den wahren Leib im Sacrament anerkennen und so sich selber Leib und Seele retten!« — als aber Alles nicht half, überließ er den Unglücklichen, obwohl von dessen Qualen gerührt, dem Flammentode [1]). Bei seinem Regierungsantritt versuchten indeß die Prediger der Wiclifiten noch einmal, durch Stadt und Land zu ziehen; in einem Placate hieß es: »100,000 Lollarden seien bereit, gegen ihre Bedränger aufzustehen« [2]). Der junge König aber schärfte die Verfolgungen, während er den Hauptbeschützer der Secte, den verdienten Ritter John Oldcastle, Lord Cobham, durch dringende Vorstellungen zu bekehren versuchte, der jedoch, als auch er zum Feuertode verurtheilt war, aus dem Kerker entfloh [3]). Eine Zusammenrottung der Lollarden in der Absicht, den König und seine Umgebungen zu überfallen, wußte Heinrich V. durch sein kühnes Auftreten zu sprengen; bei der Nachricht, er sei mit bewaffneter Macht zur Stelle, waren die bei London versammelten Schaaren alsbald zerstoben [4]). Dann ließ er durch eine Jury einige der Hauptanstifter zum Tode verurtheilen und schüchterte so die Sectirer ein, die das Wort Gottes fernerhin nur im Geheimen lasen und predigten [5]). Die Universität Oxford war bereits völlig gesäubert, und dieselbe regte die Convocation wie das Parlament zu einem Statute an, welches mit voller Zustimmung des Königs die Inquisition in England zur Geltung brachte [6]).

Inzwischen drängte es Heinrich V. vor Allem, den Nationalfeind zu demüthigen, und eben hierzu schien er sich, seiner eigenthümlichen Geistesrichtung gemäß, durch Beschützung der rechtgläubigen Kirche den Beistand des Himmels sichern zu wollen. Dabei scheuete er keine Ränke, um den Parteihader in Frankreich zu schüren und seinen Zwecken dienstbar zu
1414 machen [7]). Während er schon seit dem Anfange d. J. 1414 am Hofe zu Paris, an welchem damals Graf Armagnac herrschte, seine Vermählung mit Catharina, der jüngsten Tochter Carls VI., als Hauptbedingung des Friedens betrieb [8]), ließ er sich zugleich mit dem Herzog Johann von Burgund in Unterhandlungen ein, um dessen Beistand für seine Pläne auf die
Mai französische Krone zu erhalten. Noch im Mai d. J. 1414 erklärte er zwar seinem Parlamente (zu Leicester), er wolle dieses Mal keine Steuer erhe-
Nov. ben, schon in den folgenden Monaten aber rüstete er und spricht im Nov. d. J. vor dem Parlamente zu Westminster aus: »er sei gewillet, mit den Waffen das alte Erbe der Krone im Auslande wieder herbeizubringen« [9])!

---

1) Pauli V. 80. 2) daf. 81. 3) daf. 81—86. 4) daf. 86 fg.
5) daf. 88. 6) daf. 88 fg. 7) daf. 89 fg.
8) daf. 90 (vgl. Schmidt II. 247). 9) daf. 91 fg

Digitized by Google

Hierzu ward ihm eine außerordentliche Abgabe bewilligt, doch setzte er auf besonderes Ersuchen der Pairs und Ritter die Unterhandlungen mit dem französischen Hofe fort, worauf die Waffenruhe bis zum 1. Mai (später bis 1415
zum 15. Juli 1415) verlängert ward [1]). Inzwischen waren seine Forderungen — auf Länderabtretungen, die weit über den Frieden zu Bretigny hinausgingen, ohne den Anspruch auf die französische Krone aufzugeben [2]) — von der Art, daß den Franzosen offenbar nur der Krieg offen blieb [3]). Bereits im April 1415 wurde in Westminster ein großer Kriegsrath gehal- April
ten, bei welchem der König seinen Bruder, den Herzog von Bedford, für die Zeit seiner Abwesenheit zum Statthalter von England erklärte, den Schutz der Marken gegen Schottland und Wales betrieb, und den Sold für den Adel und die sonstige Kriegsmannschaft feststellen ließ [4]). Für Herbeischaffung des nöthigen Geldes sorgte zunächst die Kirche; insbesondere zeigte sich der Primas des Reichs gefügig [5]), aus Besorgniß, daß die Gemeinen die unter der letzten Regierung beantragte Confiscation der überreichen geistlichen Güter von Neuem fordern würden [6]); auch waren gleich vielen Prälaten die Städte und die Handelscompagnieen der Venetianer und Florentiner zu Anleihen für die Krone bereit [7]). Vor Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes erschienen am 1. Juli 1415 französische Ge- Juli
sandte in Wincheſter; auf die erneuerten früheren Forderungen des englischen Königs entgegnete jedoch der Bischof von Bourges: »Frankreich werde nie einem Fremden gehorchen!« — worauf zu Ende Juli von den Engländern der Krieg erklärt wurde [8]).

Mitten unter den Zurüstungen zur Einschiffung nach Frankreich wurde am Hoflager zu Southampton eine Verschwörung entdeckt. Ein Enkel Eduard's III., der zweite Sohn des Herzogs Edmund von York, Richard, welchen Heinrich V. kürzlich zum Grafen von Cambridge erhoben hatte, war mit Anna Mortimer, der Schwester des Grafen Edmund von March, vermählt; derselbe wurde jetzt beschuldigt, er habe dem Könige nach dem Leben getrachtet, um — sofern König Richard II. wirklich todt sei — seinem Schwager die demselben gebührende Krone von England zu verschaffen [9]). Um die Verwirrung zu vergrößern, sollte indeß gleichzeitig der noch immer in Schottland gehegte blödsinnige Trumpington von einigen Mitwissern der Verschwörung herzugerufen sein. Sofort ernannte der König eine Commission von 9 in seinem Heere dienenden Pairs; vor derselben legte der Graf von Cambridge ein noch erhaltenes, aber sehr unklares Geständniß seiner Schuld ab. Drei Tage nachher (5. Aug.) wurde er von Aug.

[1]) Pauli V. 92 fg. 98 (Schmidt 247 fg.). [2]) daſ. 93. [3]) daſ. 94.
[4]) daſ. 95 fg. [5]) daſ. 96. 88. [6]) daſ. 96 fg. [7]) daſ. 97.
[8]) daſ. 98 fg., vgl. 106. »Genauere Nachrichten,« sagt Pauli (S. 99 Anm. 2), »finden sich allein bei den Franzosen, während die englischen Geschichtschreiber nur von »dem arroganten, verletzenden Benehmen des französischen Prälaten« reden.« [9]) daſ. 100 fg.

Digitized by Google

1415 den Lords, unter denen auch der Graf Edmund von March zu Gericht saß, zum Tode verurtheilt und enthauptet. Unter den Kriegsunruhen hatte man die Prozeßformen wenig beobachtet[1]).

Wohl in Folge dieses Attentats machte Heinrich V. sein Testament. Nachdem das Heer, 6000 Ritter, 2000 Bogenschützen, 1000 Schanzgräber
Aug. und Kanoniere, die Schiffe bestiegen hatte, fuhr der König selbst 7. Aug. zu dem Admiralschiffe; Sonntags den 11. setzte sich die Flotte in Bewegung, welcher, als sie an der Insel Wight vorbeifuhr, weiße Schwäne begegneten, was Allen als ein glückliches Vorzeichen erschien. Schon Dienstag Nachmittag lief man in die breite Seine-Mündung ein; sobald der König unweit Harfleur das Land betrat[2]), warf er sich vor Aller Augen auf die Kniee, um den Segen des Himmels zu erflehen[3]). Am Sonnabend erließ er eine strenge Lagerordnung, in welcher unter Todesstrafe alles Sengen, Brennen und Morden verboten war[4]). Harfleur, nicht groß, aber wohlgebauet, wurde durch Bollwerke, theils mit Kanonen, theils mit althergebrachtem Wurfgeschütz, vertheidigt. Die Engländer nahmen mit großer Vorsicht ihre Stellung in den Feldern, durch ihre Schiffe wurde die Einschließung vollendet. Heinrich V. rastete weder Tag noch Nacht[5]). Das furchtbare Geschützfeuer der Engländer schien den Belagerten aus den Schlünden der Hölle zu kommen[6]). Trotz mehrer kühnen Ausfälle der Franzosen und einer bedenklich werdenden Seuche im englischen Lager ließ Heinrich V. endlich den Sturm auf der Land- und See-Seite verkündigen, worauf die schon lange von Mangel bedrohete Stadt verhandelte und, da kein Entsatz zu erwarten war, sich nach 38tägiger Vertheidigung Sonntag
Sept. den 22. Septbr. ergab[7]). Heinrich V. betrat sogleich nach seinem Einzuge in Harfleur die Kirche, um sein Dankgebet zu halten. Nach einer vergeblichen Herausforderung: »der Dauphin möge sich ihm zum Zweikampf wie zum Gottesgericht über die Krone Frankreichs stellen«, beharrte er auf der Fortsetzung des Krieges, obwohl sein Heer, besonders durch die Seuche, auf die Hälfte zusammengeschmolzen war und die Franzosen eine große Macht an der mittleren Seine versammelt hatten[8]). In feuriger Rede erklärte er: »er setze seine Hoffnung auf Gott und gedenke wie einst sein Urgroßvater, König Eduard III., quer durch Frankreich nach Calais zu marschiren«[9])! Das fast tollkühne Wagstück dieses Zuges von 100 Meilen wurde mit eben

---

[1]) Pauli V. 101 fg. [2]) das. 103.
[3]) das. 104. Für das Fg. sind die Gesta Henrici V., deren Verfasser als Kaplan den Feldzug mitmachte, die beste Quelle — erst 1850 vollständig herausgegeben. [4]) das. 104 fg. [5]) das. 105 fg.
[6]) das. 106 fg.: machina jaculatorie insolite, inaudite grossitudinis, que lapides molares cum tam fumo teterrimo, tam horribili fragore emitterent, ac si ex furia infernali procedere viderentur. Die Geschützmeister (gunnemaysters) waren Deutsche.
[7]) das. 108 fg. [8]) das. 109 fg. [9]) das. 111.

Digitized by Google

so viel Besonnenheit als Heldenmuth zur Ausführung gebracht, indem der König unter seinem Heere bei strenger Zucht eine edle religiöse und vaterländische Begeisterung geweckt hatte [1]). 8. Octbr. brach er aus der Nähe von Harfleur auf; als man Sonntag den 13. an der unteren Somme ankam, fand man die Brücken abgebrochen [2]). Niedergeschlagen und nur eben in dem burgundischen Orte Boves durch Wein und Nahrung erquickt, zogen die Engländer stromaufwärts, bis sie 19. Oct. eine unbewachte Furth entdeckten. Glücklich wurde diese überschritten [3]), und auch in den nächsten Tagen hielten die Feinde sich fern, um sich fortwährend zu verstärken. Erst 24. Oct. sah der Vortrab der Engländer von einem Hügel am Flusse Canche die Franzosen in großer Menge, wie sie im Begriff waren, eine feste, die Straße sperrende Stellung einzunehmen. Frohlockend über die nahe Entscheidung, aber vorsichtig bezog der königliche Held ein Lager, faßte die Straße sorgfältig in das Auge und ließ dem Heere gute Nahrung und eine bequeme Streu zutheilen [4]). 1415 Oct.

Im Norden der Engländer, bei dem Schlosse von **Azincourt**, hart an der in einem Thale hinziehenden Straße nach Calais, lagerten wenigstens 50,000 Franzosen, unter diesen 14000 Ritter, von so übermüthiger Zuversicht auf den Sieg beseelt, daß sie um die Gefangenen des nächsten Tages loseten [5]), dabei aber ohne strenge Unterordnung unter den Connetable d'Albret und durch Parteihader gelähmt, allein Anhänger Armagnac's, die von dem Beistande der Bürger Nichts wissen wollten und denen der Herzog von Burgund sich fern hielt [6]). — Bei den Engländern, deren wohl kaum mehr als 15000 waren [7]), herrschte eine ernste, todesmuthige aber andächtige Stimmung. Bei dem ersten Blinken des Morgens (25. Octbr. 1415) wohnten Alle der Messe bei; vorn lag auf den Knieen der König, unläugbar voll gläubigen Vertrauens, daß Gott sein vermeintes Recht in Schutz nehmen werde; auf einem kleinen Grauschimmel reitend ermuthigte er in begeisterten Worten sein Heer [8]).

Die Franzosen stellten sich in drei Treffen hinter einander auf, sämmtliche Fürsten und Herren, an 8000, voran, wegen der Enge des Thales zu Fuß, mit gekürzten Lanzen [9]). Die Engländer bildeten nur eine einzige Front, 4 Mann tief; ihre abgerissene Tracht stach sehr gegen den Prunk

---

[1]) Pauli V. 112. [2]) daf. 111 fg. [3]) daf. 112 fg. [4]) daf. 114 fg.

[5]) Shakespeare Heinrich V. A. IV. Chorus:

»Stolz auf die Zahl und sichern Muths verspielen
Die muntern, selbstvertrauenden Franzosen
Die nichtsgeacht'ten Englischen in Würfeln« ꝛc.

[6]) daf. 115 fg. »So hemmte denn der Parteihader, die Ueberhebung des Adels und außerdem der Mangel eines Feldherrn bei den Franzosen jeden Vortheil der Uebermacht.«

[7]) vgl. o. S. 103. 109. Bei den gleichzeitigen Berichterstattern finden sich die gewöhnlichen Uebertreibungen in den Zahlen von 6—9000 Engländern, 60—140,000 Franzosen; vgl. S. 115 Anm. [8]) daf. 117 fg. [9]) daf. 118.

Digitized by Google

1415 Oct. des französischen Adels ab, doch waren ihre Waffen wie ihre Gliedmaßen in trefflichem Stande. Noch einmal wurde verhandelt: die Franzosen forderten Harfleur[1]). Da war Heinrich's Geduld zu Ende und er gab, etwa 11 U. Morgens, den Befehl zum Angriff. Laut rief er selbst: »In Gottes Namen! St. George mit uns! vorwärts!« Die Franzosen empfingen den ersten dichten Pfeilregen unbeirrt, ja sie drangen tapfer auf dem schlüpfrigen Ackerboden vor[2]); bald, »als der Adel Frankreichs den englischen Schützen, jenen kräftigen Yeomen und Söhnen der Landbevölkerung ihrer Heimath, Brust an Brust stand«, konnten sie, vollends da diese zu den Schwertern und Streitäxten griffen, nicht widerstehen[3]). 4000 französische Armbrustträger und Schleuderer waren, wohl nicht bloß durch die Enge des Terrains, vielmehr durch den Uebermuth des Adels fern gehalten[4]). Bei den Engländern folgte die Ritterschaft, der König voran, den tapferen Schützen und drang in die von diesen gemachten Lücken ein. So erlag in hartnäckigem Kampfe von 3 Stunden[5]) der französische Adel; Viele wurden als Gefangene aufgespart, als aber im Rücken der Engländer ein Geschrei erscholl — wie man später erfuhr, weil Bauern aus der Nachbarschaft das Gepäck überfielen — gab Heinrich V. den Befehl, die Gefangenen niederzumachen, welchem man, unwillig genug, gehorchen mußte[6]).

Sogleich nach Beendigung des Kampfes dankte der siegende König allen Seinigen für ihre Tapferkeit, ermahnte sie aber, »Gott allein die Ehre zu geben«[7]). Bei dem Zusammentragen der Leichen zählte man von getödteten Feinden wenigstens 10,000, unter diesen 8000 vom Adel (chevaliers et escuyers); unter den Gefangenen waren nebst dem unter den Todten hervorgezogenen Herzog Carl v. Orleans[8]) 1500 Ritter und Edelknappen. Nichts war den Besiegten empfindlicher, als daß »Leute geringen Standes«, deren nationale Bedeutung sie nicht zu würdigen wußten, der stolzen Ritterschaft Meister geworden waren[9]). Von den englischen Schützen können kaum über 1000 gefallen sein[10]).

Heinrich V. nannte den Sieg nach der Burg von **Agincourt**[11]) und erklärte, daß dessen Jahrestag — der 25. Oct. — zu Ehren der Heiligen

[1]) Pauli V. 119.

[2]) daf. 120 fg.: In solo recenter vomere culto, sed et prodiga inundatione pluviarum in modum fimi lutoso. [3]) daf. 122.

[4]) daf. 122 m. Anm.: ut quidam referebant, a multis repudiatos, asserentibus, eorum non indigere auxilio.

[5]) daf. 122. Liv.: ad tres horas quo concurritur. [6]) daf. 123.

[7]) daf. 123 Anm. 3: Ne magnanimitati sue triumphum ascriberent, sed mere gracie Dei, qui tantam tamque numerosam multitudinem Gallicorum et eorum insolentem et obstinatam presumpcionem sua paucitate humiliare statuerat. [8]) daf. 124.

[9]) daf. 124: a satellitibus, mechanicis et infimi status viris (victi).

[10]) daf. 125. [11]) Der Ort heißt franz. »Azincourt«, die Engländer pflegen »Agincourt« zu schreiben und demgemäß in engl. Weise auszusprechen.

Digitized by Google

desselben, Crispinus und Crispinianus, stets gefeiert werden solle. Am folgenden Tage hielt er seinen Einzug in Calais, und in der festen Zuversicht, Gott selbst habe in dem Kampfe über die Krone von Frankreich für ihn entschieden, kehrte er 16. Nov. über Dover nach London zurück [1]). Groß waren der Jubel und die Pracht, mit denen er empfangen wurde; er selbst ritt schlicht und ernst einher; erst nach feierlichem Gebet in St. Paul und Westminster betrat er die Residenz. Das Parlament, welchem am 4. Nov. »der große Sieg von Agincourt« angekündigt wurde, bewilligte in begeistertem Aufschwunge die Mittel zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich [2]). 1415 Nov.

Seit einem Jahre (Nov. 1414) war die große Kirchenversammlung zu Costnitz zusammengetreten, der auch Heinrich V. seinen Eifer zuwandte, ohne darum seine Pläne gegen Frankreich aufzugeben [3]). Kaiser Sigismund, der sich noch einmal als den höchsten weltlichen Gebieter in der Christenheit fühlen durfte, erfaßte nach der Kunde von der Schlacht bei Azincourt den Gedanken, als Vermittler zwischen den beiden feindseligen Nachbarvölkern aufzutreten. Heinrich V. und Sigismund standen sich um so näher, als sie in den Wiclifiten und Hussiten dieselben Feinde der Kirche erkannten [4]). Um vor dem Kaiser die ganze Pracht seines Königthums entfalten zu können, lud Heinrich V. diesen nach England ein; ehe aber Sigismund 30. April 1416 zu Dover an das Land stieg, mußte er feierlich das Wort geben: »niemals eine Handlung der Oberherrlichkeit in England auszuüben« [5]). 4. Mai d. J. trat das seit einem Monat vertagt gewesene Parlament zu Westminster vor dem Throne des Königs in Gegenwart Sigismunds zusammen — das einzige Mal, daß dieses vor einem römischen Kaiser geschehen ist [6]). Heinrich V. verkündigte, daß, Dank den Bemühungen seines Gastfreundes, Aussicht zum Frieden mit Frankreich vorhanden sei [7]). Aber gleichzeitig kam die Nachricht, daß Armagnac ein starkes Geschwader an der Seine-Mündung aufgestellt habe. Heinrich V. unterhandelte zwar weiter, sandte aber alsbald eine Flotte über den Canal, welche die Franzosen vor Harfleur in einem blutigen Seegefecht besiegte [8]). Kaiser Sigismund weilte übrigens noch länger als Vermittler in England [9]) und schloß endlich 15. Aug. ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Heinrich V., in welchem sich beide versprachen, »einander zu ihrem Rechte zu verhelfen;« drohend wurde Heinrich V. als »König von Frankreich und England« bezeichnet, während Sigismund seine Ansprüche auf die von Frankreich dem deutschen Reiche entrissenen Gebiete behauptete [10]). Zu nochmaligen Unter- 1414 ff. 1416 Mai Aug.

[1]) Pauli V. 125 fg. [2]) daf. 126 fg. [3]) daf. 127 ff. [4]) daf. 130.
[5]) daf. 131 fg. Dies beruht freilich auf einer späteren Erzählung, zuerst bei Holinshed, ist aber mit den Verhältnissen in Uebereinstimmung.
[6]) daf. 132. [7]) daf. 133. [8]) daf. 134 fg. [9]) daf. 136 fg.
[10]) daf. 138.

Digitized by Google

1416 handlungen mit Frankreich fuhr Sigismund (24. Aug.), von Heinrich V. begleitet, nach Calais hinüber, ohne daß der dort zusammentretende Congreß den Frieden herbeizuführen vermochte[1]).

Oct. 19. Octbr. 1416 eröffnete Heinrich V. ein Parlament zur Unterstützung neuer Kriegsrüstungen. In der Eröffnungsrede sagte der Kanzler: »Friede ist der Zweck des Krieges«[2])! und bereitwillig bestätigten die Stände die schon früher in voraus genehmigte Steuererhebung. Den Winter über bereitete der König seine nächste Expedition vor und knüpfte zugleich Unterhandlungen mit den deutschen Reichsfürsten wie der Hansa an[3]). Ehe er noch seinen Zug antrat, gelangte in Frankreich Armagnac, jetzt Connetable, nach dem Tode des Dauphins Johann zum Besitze der höchsten Gewalt, weshalb sich die Königin Isabeau sammt dem Herzog Johann
1417 von Burgund dem Erbfeinde Frankreichs in die Arme warf[4]). 1. Aug.
Aug. 1417 landete Heinrich V. mit einem Heere von 16000 Mann unweit Harfleur und errichtete schon zwei Tage darauf eine Regierung für »sein Herzogthum Normandie«[5]); 4. Sept. erstürmte er Caen, worauf sich ihm im Laufe des folgenden Monats ein großer Theil des Landes im Westen der Seine unterwarf[6]). Schon im Aug. d. J. hatte inzwischen der Herzog von Bedford einen Angriff der Schotten auf England zurückgewiesen; während des Winters aber wurde der alte Lord Cobham beschuldigt, mit den Schotten eine Verschwörung zu Gunsten des angeblichen Richard II. angezettelt zu haben[7]). So wenig wahrscheinlich dieses ist, so hing doch das Gerücht mit einer abermaligen Erhebung der Lollarden zusammen, bei deren erneueter Verfolgung auch Cobham als standhafter Märtyrer starb
1418 (1418)[8]). — Heinrich's V. Siege in der Normandie waren durch die Ereignisse in England nicht aufgehalten; noch rascher schritt die Unterwerfung jenes Landes fort, als nach Armagnac's Ermordung in Paris (Juni 1418) die Verwirrung in Frankreich vergrößert wurde[9]). Zum 1. Octbr. ergab sich Cherbourg dem H. v. Gloucester[10]); aber erst als nach halbjähriger Belagerung[11]) das hartbedrängte Rouen sich Heinrich V. selbst ergeben hatte[12]), pflanzten auch die übrigen Städte der Normandie die englische Standarte auf. Während Heinrich V. hier bereits als angestammter Gebieter auftrat, wußte er jede Vereinigung der Parteien in Frankreich durch

---

[1]) Pauli 139 ff.
[2]) das. 141: »Bella faciamus, ut pacem habeamus, quia finis belli pax.«
[3]) das. 141 fg. [4]) das. 143, vgl. Schmidt II. 259. [5]) Pauli 143. 145.
[6]) das. 144 ff. [7]) das. 146 fg. [8]) das. 147 fg.
[9]) das. 149 fg., vgl. o. Schmidt II. 267 ff.
[10]) Pauli 150 (Schmidt II. 269: 29. Sept.).
[11]) Mézéray 531: »dès le mois juin (1418) . . . 19de janvier 1419;« — der Zeitpunkt des Anfangs undeutlich bei Pauli u. Schmidt a. a. O.
[12]) 215 Jahre, nachdem Philipp II. sie dem K. Johann o. L. entrissen hatte, Pauli 156. Schmidt 270.

Digitized by Google

schlaue Unterhandlungen zu verhindern [1]). Da er aber auch bei der Zu- 1419
sammenkunft in Pontoise mit der K. Isabeau und dem H. von Burgund
(Mai 1419) trotz des Eindruckes, welchen die Prinzeß Catharina auf ihn Mai
machte [2]), seine Forderungen nicht herabstimmte, vielmehr gleich darauf den
Krieg mit der größten Energie fortsetzte [3]), so kam es freilich zu neuen Ver-
söhnungsversuchen zwischen dem Dauphin Carl und dem Herzog Johann
v. Furcht, doch endeten diese mit der Ermordung des letzteren auf der
Brücke zu Montereau (10. Septbr. 1419) [4]). Sept.

Heinrich V. erfaßte sogleich die ganze Bedeutung dieses Ereignisses;
während er von der Normandie aus das Herz von Frankreich bedrohete,
unterhandelte er zwar nochmals mit beiden Parteien [5]), brachte aber zu
Weihnachten d. J. einen Waffenstillstand und ein Bündniß mit Philipp
d. Guten v. Burgund zu Stande, und durch dessen Vermittelung den
Vertrag von Troyes, 9. April (ratificirt 21. Mai) 1420 [6]). Nachdem er 1420
demselben zufolge die Vermählung mit Catharina 2. Juni geschlossen Mai
hatte, zog er, statt sich den üblichen Festlichkeiten hinzugeben, zunächst gegen
Sens a. d. Yonne, unterwarf dieses wie Montereau (11. 23. Juni), und
indem er den Feldzug bis zum Winter an der Seine hinab fortsetzte, auch
Melün [7]), worauf er 1. Dec. mit Carl VI. in Paris einzog, um den Dec.
Vertrag von Troyes durch die Stände bestätigen zu lassen [8]). Sein rau-
hes Wesen und die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er viele Franzosen aus
ihren Aemtern entfernte und dieselben den Engländern übertrug, entfremde-
ten ihm jedoch in wenigen Tagen die Gemüther der Pariser [9]). Eifer-
süchtig auf den Aufenthalt des Herrschers in dem fremden Lande verlangte
auch das englische Parlament vom Herzog von Bedford, daß er den Kö-
nig zur Rückkehr nach England bewege. Heinrich V. folgte gern; mit un-
ermeßlichem Jubel wurde das junge Königspaar (14. Febr. 1421) in Lon- 1421
don empfangen und besuchte, nachdem Catharina (24. d. M.) gekrönt war, Febr.
vor Allem die geheiligten Wallfahrtsörter [10]).

Die nationale Partei in Frankreich blickte indeß hoffnungsvoll auf
den Dauphin Carl, den der Vertrag von Troyes seines Anrechts auf den
französischen Thron beraubt hatte [11]). Während sich derselbe vorzüglich im
Süden hielt, gelang es doch seinem Marschall Lafayette, welchem 4 bis 5000
Schotten zu Hülfe zogen, den Bruder des Königs, H. Thomas von Clarence,
in der Normandie zu überfallen, welcher geschlagen und selbst getödtet

---

[1]) Pauli 156 fg.
[2]) das. 158, vgl. o. S. 106. Tit. Liv.: inde Katherinae filiae virgini pacis osculum dedit, quod sine rubore virginis esse nequivit etc. — Elmham.: nisi fortassis amoris scintilla, si quae fuerit, inter regem et ipsam nobilissimam Katherinam . . sit uberius inflammata.
[3]) das. 159 fg. [4]) das. 160; vgl. o. S. 107. [5]) das. 160 fg.
[6]) das. 162, vgl. o. S. 107. [7]) das. 163 ff. [8]) das. 165.
[9]) das. 166. [10]) das. 166 fg. [11]) das. 167.

Digitized by Google

1421 März wurde (März 1421)[1]). König Heinrich V. glaubte, diese Schlappe sofort wieder gut machen zu müssen, verschaffte sich durch eine Steuerbewilligung des Parlaments und Anleihen neue Geldmittel, und schiffte sich bereits 10. Juni d. J. in Dover nach Calais ein[2]). Obgleich ihn aber die hartnäckige Vertheidigung der Stadt Meaux (a. d. Marne) bis in das folgende Frühjahr aufhielt, so war doch eine Menge anderer Plätze rasch genug in seine Hände gefallen[3]). Am 6. Dec. 1421 hatte ihm auch Catharina 1422 in Windsor einen Sohn geboren, der nach ihm Heinrich genannt wurde; nur schien es ein übles Zeichen, daß, als seine Gemahlin mit ihm am Vorabend des Pfingstfestes (30. Mai) einen feierlichen Einzug in Paris hielt, die Bevölkerung stumm blieb, ja daß bald nach der Abreise des Hofes (Juni) Complote unter den Handwerkern der Hauptstadt wegen der drückenden Steuern ruchtbar wurden[4]). Auch erfocht der Dauphin in der Auvergne und im Nivernois immer neue Vortheile über die Burgunder, und Heinrich V. hielt für gerathen, denselben zu Hülfe zu ziehen, (Juli)[5]).

Juni Mai Juli

Aber schon fühlte er, wie ein leibliches Uebel, das er bisher mit fester Willenskraft unbeachtet gelassen hatte, seinen Körper zu zerstören drohte. Die mit einer Fistel verbundene Dysenterie wurde wahrscheinlich durch die ungewöhnliche Sommerhitze verschlimmert[6]). Heftige Schmerzen, die ihn bereits zu Melün hinderten, das Pferd zu besteigen, nöthigten ihn bald, sich auf der Seine nach Vincennes schiffen zu lassen, wo der Hof den Sommeraufenthalt genommen hatte[7]). Mit der ruhigen und festen Haltung, die ihn auszeichnete, erklärte er seinem Bruder Bedford nebst anderen Verwandten: »es sei der Wille Gottes, daß er sterbe«, bat Jeden, den er gekränkt habe, um Verzeihung, und dankte für alle ihm im Krieg und Frieden geleisteten Dienste. Dann übertrug er dem Herzog von Bedford die Regentschaft in Frankreich und der Normandie (falls nicht der H. von Burgund dieselbe übernehmen wolle), seinem Bruder Glocester die Statthalterschaft in England, seinem Oheim, dem H. v. Exeter, die Vormundschaft für seinen jungen Sohn. Alle aber ermahnte er ernstlich, den Krieg bis zur Erreichung des von ihm beabsichtigten Zieles durchzuführen[8]). Ruhig fragte er die Aerzte, wie lange er noch zu leben habe, und verlangte, als sie ausweichen wollten, eine bestimmte Antwort. Da sie jetzt erklärten, er habe noch höchstens 4 Stunden zu leben, berief er den Beichtiger und bekannte seine Sünden. Noch einmal rief er, als wehre er dem bösen Geiste: »du lügst, mein Theil ist mit meinem Herrn Jesu Christo!« — empfahl dem Heiland seine Seele und entschlief 31. Aug. 1422.

Aug.

---

[1]) Pauli 167 fg. [2]) daf. 168 fg. [3]) daf. 168 ff. [4]) daf. 171.
[5]) daf. 171 fg.
[6]) Die Ausdrücke sind verschieden: infirmitatem cancrosam (S. Fiacri) subiit; — infirmitas fluxus ventri; — ex erysipelate sub natibus accenso; — endlich (Walsingh.) incidit in febrem acutam cum dissenteria vehementi. [7]) daf. 172. [8]) daf. 173.

Digitized by Google

IV.

Der Ausgang der englisch-französischen Kriege.

Frankreich (H. Valois) und **England** (H. Lancaster).

5. Carl VII.
von 1422 bis 1461.

(11.) 3. Heinrich VI.
von 1422 bis 1461.

Nach Heinrich's V. Tode (31. Aug. 1422) wurde die Regentschaft in 1422
Frankreich, da der Herzog von Burgund dieselbe ablehnte, von dem Aug.
H. v. Bedford übernommen. Dieser ließ, als auch Carl VI. (21. Oct. d. J.) starb, seinen noch nicht 1 Jahr alten Neffen Heinrich VI. als »König von Frankreich« ausrufen[1]). Der Dauphin Carl (VII.), der sich in dem Süden des Reiches behauptete, spottweise »der König von Bourges« genannt, versammelte indeß ein Parlament in Poitiers und empfing daselbst die Krönung (Aufg. Nov. 1422)[2]). Nov.

In **England**, wo sogleich nach der Ankunft des Kanzlers mit dem Staatssiegel der Königsfrieden im Namen des jungen Königs **Heinrich** VI. verkündet war (1. Octbr.), trat 9. Nov. das Parlament zusammen. Der Oct.
Geheimerath hatte dem H. Humphrey von Glocester (geb. 1391) als dem einzigen anwesenden Oheim des unmündigen Königs die Vollmacht ertheilt, das Parlament abzuhalten, was derselbe mit Unwillen aufnahm, weil er glaubte, aus eigenem Rechte berufen zu sein, die Regentschaft in Abwesenheit seines älteren Bruders zu übernehmen[3]). Aber auch das Parlament entschied, ihm nicht Titel und Befugniß eines Regenten von England beizulegen, sondern ihn nur für die Zeit der Abwesenheit Bedfords als »Protector und Defensor des Reichs« einzusetzen[4]). Auf Verlangen der Gemeinen würde der Geheimerath neu besetzt, worauf die Forterhebung der Steuern für 2 Jahre bewilligt wurde[5]). Das Parlament überwachte von Anfang her das ehrgeizige Aufstreben Glocesters, der sich allein von dem Bewußtsein des durch seinen Heldenbruder erworbenen Glanzes leiten zu lassen schien; dagegen bewahrte der einige Jahre ältere H. v. Bedford bei der schwierigen Aufgabe, die Unterwerfung Frankreichs zu vollenden, die leidenschaftlose Besonnenheit und Festigkeit des verstorbenen Königs, vor welchem er noch durch einen milderen und feineren Sinn ausgezeichnet war[6]). Mit richtigem Blicke würdigte er die Vortheile seiner Lage in Frankreich, wo der ganze Norden in englischen und burgundischen Hän-

[1]) Pauli V. 184. Schmidt II. 280. [2]) Mézéray II. 552.
[3]) Pauli 182. [4]) das. 183. [5]) das. 184. [6]) vgl. das. 185.

Digitized by Google

den war, während er von Guienne wenigstens die Küstenstriche sein nennen konnte[1]). Seiner überwiegenden Macht und Geschicklichkeit gegenüber hatte der Dauphin vor Allem auf das Erwachen des französischen Nationalgefühls zu rechnen. Wie dieses sich sogleich nach Heinrich's V. Besitznahme von Paris in einer Gährung der niederen Classen kund gegeben
1423 hatte[2]), so wurde bereits im Jan. 1423 ein neues Complot in der Haupt-
Jan. stadt entdeckt[3]). Um dieselbe Zeit fiel der Graf von Foix, einer der mächtigsten Großen des Südens, von den Engländern ab, der H. von Bretagne zeigte sich schwankend; ja selbst der H. von Burgund wurde bereits durch seinen Oheim, den Grafen Amadeus v. Savoyen, zu Unterhandlungen mit dem Dauphin Carl bewogen. Schon wagte dieser einen Angriff auf das Land im Norden der Loire[4]). Der umsichtige Herzog v. Bedford verpflichtete jedoch alsbald die gesammte Einwohnerschaft von Paris zu einem neuen Treueide, wußte auf einer persönlichen Zusammenkunft die Herzöge von Burgund und Bretagne an sich zu fesseln, schloß mit ihnen ein Schutz- und Trutz-Bündniß und befestigte dieses durch eine Doppelheirath, indem er selbst sich mit einer Schwester des H. Philipp von Burgund, Anna, die andere aber, Margarethe, mit dem Bruder des Herzogs der Bretagne, Arthur von Richemont vermählte[5]). Die Armagnacs, welche sich in der Picardie und Champagne wie in Anjou zum offenen Kampfe gegen Burgund erhoben, wußte Bedford durch Verstärkungen, die er aus England an sich zog, rasch in die Schranken zu weisen[6]).

Der Dauphin Carl mußte sich noch vorzugsweise auf fremde Hülfe stützen[7]); vor Allem führte ihm der schottische Graf Douglas aus Haß gegen die Engländer Truppen zu, wofür er denselben zum Herzog von Touraine erhob[8]). Bedford wußte auch hier das rechte Gegenmittel aufzufinden, indem er dem seit 18 Jahren gefangen gehaltenen schottischen König Jacob I. zur Freiheit verhalf und ihn durch eine Vermählung mit Johanne Beaufort, einer Enkelin Johanns von Gent, für das Interesse des englischen Königshauses gewann[9]). In Frankreich wurde freilich im Ganzen nur ein kleiner Krieg mit wechselndem Erfolge geführt, doch verhalf die Uneinigkeit unter den französischen Söldnern Bedford nochmals zu einem nicht unbedeutenden Siege bei Verneuil (unweit Ivry a. d. Eure,
1424 im Juni 1424)[10]), bei dem seine Schützen die alte Tüchtigkeit bewährten[11]).
Juni Der Dauphin büßte ganz Maine und die Picardie vollends ein, und Bedford hatte so noch festeren Fuß in Frankreich gefaßt, als Heinrich V.

Da erzeugte zunächst der Uebermuth des H. von Gloceſter innere Zwistigkeiten und hierdurch eine Lähmung in den Kraftanstrengungen

---

[1]) Pauli 185 fg. [2]) vgl. o. S. 127 fg. [3]) daſ. 186. [4]) daſ. 186 fg. [5]) daſ. 187. [6]) daſ. 187 fg. [7]) daſ. 185. 188. [8]) daſ. 188. [9]) daſ. 189.

[10]) daſ. 189 fg. Schmidt 283. Im Parlament verglich man denſelben ſogar mit der Schlacht von Azincourt. [11]) Pauli 190 fg.

Digitized by Google

Englands, welches doch ſchon der langen Dauer des Krieges mit Frankreich kaum gewachſen war[1]). Um ſeinen Herrſchergelüſten unbehinderter fröhnen zu können, hatte Gloceſter zwar den rechtmäßigen Thronerben, Graf Edmund v. March, als Statthalter nach Irland entfernt, ja dieſer ſtarb bald hernach daſelbſt ohne Erben (Jan. 1425)[2]); aber nun begegnete er dem 1425
Widerſtande ſeines Oheims, des Biſchofs von Wincheſter, Heinrich † Jan.
Beaufort[3]). Gloceſter hatte ſich zum allgemeinen Aergerniß kurz vor Heinrichs V. Tode mit Jaqueline (Jacobäa), Gräfin von Holland und Hennegau, vermählt, nachdem dieſe ihrem Gatten, dem H. von Brabant, entlaufen war[4]); ja er ſuchte dem letzteren das Hennegau als Beſitzthum ſeiner Gemahlin ſogar mit den Waffen zu entreißen (Oct. 1424)[5]); hierdurch aber fand ſich der H. von Burgund bereits bewogen, ein Bündniß mit ſeinem Vetter, dem H. v. Brabant, gegen Jaqueline und Gloceſter zu ſchließen (1425); und während ſich H. Humphrey durch den päbſtlichen Bann oder ſeinen Wankelmuth[6]) beſtimmen ließ, ſich von ſeiner Gemahlin loszuſagen, ſah ſich dieſe nach dem Tode ihres erſten Gemahls, Johann v. Brabant († 1428), genöthigt, in einem Vergleiche dem H. von Burgund alle ihre Länder zu vermachen, die demſelben nach ihrem Tode († 1436) zufielen, was die burgundiſche Macht auf den Gipfel erhob[7]). Der Biſchof
von Wincheſter hatte bereits Juli 1424 das Kanzleramt übernommen, 1424
um dem unruhigen Treiben Gloceſters entgegen zu wirken[8]). Auch der H. v. Bedford verſuchte ſeit derſelben Zeit die Ehehändel ſeines Bruders zu vermitteln[9]), die ihm ſo viele Wirren bereiteten, daß ihm darüber die kräftige Benutzung des Sieges bei Verneuil unmöglich wurde[10]); insbeſondere aber mußte er dem H. von Burgund um ſo mehr Zugeſtändniſſe machen, da man franzöſiſcher Seits nicht ermangelte, deſſen Mißſtimmung zu benutzen, um ſein Bündniß mit England zu trennen[11]). Die Ernennung des Grafen Arthur v. Richemont zum Connetable (März 1425) war nicht minder darauf berechnet, ſeinen Schwager Philipp v. Burgund wie ſeinen Bruder den Herzog von Bretagne für den franzöſiſchen Hof zu gewinnen, obwohl für jetzt nur das Letztere gelang[12]). — Inzwiſchen hatte Humfried von Gloceſter mehrfach neuen Anſtoß gegeben. Schon 1425, als er ſich kaum von 1425
Jaqueline getrennt hatte, gab er ſich ganz einem Fräulein Cobham hin, die Anfangs ſeine Maitreſſe war, ſpäter aber zu ſeiner Gemahlin erhoben

[1]) Dieſes zeigte ſich freilich erſt allmählich immer deutlicher, insbeſondere ſeit der Belagerung von Orleans; Pauli 229 ff. [2]) daſ. 191.
[3]) Dieſer war der zweite Sohn Johann's von Gent. — Der Gegenſatz zwiſchen dem H. v. Gloceſter und dem Cardinal v. Wincheſter erſcheint übrigens bei Shakeſpeare nach Edward Hall's Chronicle durch die oppoſitionelle Färbung des Reformationszeitalters völlig entſtellt; vgl. daſ. 286.
[4]) »par ainsi eut la ducesse Jaqueline deux maris vivans« etc.; daſ. 192.
[5]) daſ. 192 fg. [6]) daſ. 193, vgl. 195. 202. [7]) daſ. 195. Schmidt 284 fg.
[8]) Pauli 195. [9]) ebendaſ. [10]) Schmidt 285. [11]) Pauli 195. 203.
[12]) daſ. 203.

Digitized by Google

wurde[1]). Dabei aber strebte er fortwährend, indem er mit Hintansetzung seiner Würde den großen Haufen durch Herablassung zu gewinnen suchte[2]), die Regentschaft völlig an sich zu reißen, und hierüber vor Allem kam es zu einem weitgreifenden Zwiste mit dem Bischof v. Winchester, der, als ein wahrer Staatsmann, im Interesse des Hauses Lancaster, ähnlich wie der H. v. Bedford und das Parlament, seiner Herrschsucht entgegen trat[3]).

Noch einmal begab sich Bedford, so nöthig auch seine Gegenwart in
1426 Paris war, Jan. 1426 nach London, um zwischen dem Bruder und Oheim zu
Jan. vermitteln[4]), da Gloceſter die schwersten Beschuldigungen gegen den Bischof erhob, um ihn der Kanzlerwürde entsetzen zu lassen[5]). Nach einem vergeblichen Versuche, H. Humfried zu beschwichtigen, wurde der Zwist vor dem Parlamente zu Leiceſter (März 1426) zur Sprache gebracht: obgleich sich aber der Bischof v. Winchester zu der Erklärung verstand, er habe nie der Ehre und Würde des Herzogs zu nahe treten wollen und bitte ihn, sein gnädiger Herr zu sein, brachte es doch Gloceſter durch seine Hartnäckigkeit dahin, daß derselbe das Kanzleramt niederlegte und auf eine Pilgerfahrt in das Ausland ging[6]). Bedford, der noch bis zum folgenden Frühjahr in England zurückblieb, hielt indeß auch — Gloceſter gegenüber — an dem Grundsatze fest: »daß während der Minderjährigkeit des Königs die Summe der
1427 Gewalt dem Staatsrathe zustehe«. 28. Jan. 1427 ließ er dieses im
Jan. Staatsrathe selbst erklären und beschwur, »daß nur der Vorsitz in diesem ständigen Rath ihm als dem ersten Prinzen von Geblüt und in seiner Abwesenheit dem H. von Gloceſter zustehe«[7]). H. Humfried verstand sich erst auf dringende Vorstellungen der Räthe zu einer wohl zweideutigen Anerkennung dieser Erklärung, ohne sie zu beschwören[8]). Auch hatte er geäußert: »Laßt nur meinen Bruder, so lange er im Lande weilt, regieren; sobald er wieder in Frankreich ist, will ich herrschen, wie es mir gut scheint«[9])! Der H. von Bedford hoffte indeß, die Eintracht in England hergestellt zu haben, zumal da die Gemeinen dem H. Humfried sehr wohlgesinnt waren[10]). Dann eilte Bedford nach der Bretagne, deren Herzog gegen ihn aufgetreten war, seitdem dessen Bruder der Connetable, hauptsächlich auf den Beistand des Bastards von Orleans und des Gascogners la Hire gestützt, die englischen Streitkräfte gelähmt hatte; und erst sein kräftiges Auftreten bewirkte die Rückkehr des abtrünnigen Bundesgenossen zu dem Vertrage von
Juli Troyes (Juli 1427)[11]).

Jetzt hielt man es in einem großen Kriegsrathe der Engländer zu Paris an der Zeit, den Dauphin aus dem Süden Frankreichs, wo sich von Anfang her die nationale Partei um ihn geschaart hatte, zu ver-

[1]) Pauli 202. [2]) daſ. 196. [3]) daſ. 196 fg. [4]) daſ. 197. [5]) daſ. 198.
[6]) daſ. 198 fg. [7]) daſ. 199 fg. [8]) daſ. 201.
[9]) daſ. 200: »as me seemeth goode.«
[10]) daſ. 201. Die Gemeinen bewilligten ihm noch im Herbst 1427 bedeutende Subsidien zu dem Kriege gegen den H. v. Burgund. [11]) daſ. 204.

Digitized by Google

drängen, und zu diesem Zwecke Orleans, als den »Schlüssel zum Süden«, anzugreifen.

Die Belagerung von **Orleans** sollte aber der Wendepunkt werden, bei welchem es offen zu Tage kam, daß den Engländern eine dauernde Unterwerfung des gesammten Frankreichs nie gelingen konnte[1]). Bei der heldenmüthigen Vertheidigung dieser Stadt trat das französische Nationalgefühl lebendig hervor, welches zuerst großartig in der Erscheinung der Jungfrau von Orleans aufflammte, das aber mit gesteigerter Gefahr für die Selbständigkeit des Reichs allgemein durchbrechen mußte[2]).

Die Engländer erschienen am 12. Oct. 1428 auf dem linken Ufer der 1428
Loire, wo von Orleans aus eine Brücke zu demselben führte, die am Süd- Oct.
ende von einem starken Castell, »les Tourelles«, beschützt wurde[3]). Die Einwohner der Stadt hatten Zeit gehabt, sich zur Vertheidigung auszurüsten; alle Stände wetteiferten, freudig Opfer zu bringen, und als die Engländer bereits 21. Oct. einen Sturm auf jenes Castell unternahmen, wurden sie mit einem Regen von Geschossen und siedenden Flüssigkeiten empfangen, wobei namentlich die Weiber von Orleans heldenmüthig Handreichung leisteten. Dennoch nahm Salisbury bei einem zweiten Sturme schon drei Tage nachher das Castell, kam aber, als er aus einem Fenster desselben recognoscirte, durch eine feindliche Kugel um[4]). Die Einwohner von Orleans frohlockten über den Tod eines so gefürchteten Heerführers; und auch als jetzt Suffolk die Stadt von der Nordseite einschloß, wußten sie immer neue Zufuhr und Verstärkungen an sich zu ziehen[5]), während im Lager der Feinde großer Mangel herrschte[6]). Als es endlich im Febr. 1429 dem 1429
tapferen John Fastolf von Paris aus gelang, den Belagerern nach einem Febr.
glücklich überstandenen Kampfe bei Rouvray[7]) einen großen Zug von Proviant und Munition zuzuführen, wurde die Stadt völlig umschlossen; und da die Noth in derselben jetzt rasch höher stieg, machten die Bürger dem H. v. Burgund das Anerbieten, ihm Orleans als »neutralen Ort« zu über-

[1]) Als ein »Misgriff« — wie es bei Pauli 204 fg. heißt — darf die Belagerung von Orleans an sich wohl nicht bezeichnet werden. Freilich verwünschten sie auch die Engländer als den verhängnißvollen Wendepunkt; weshalb Bedford 1433 in einem Berichte sagt: »alle thing there prospered, till the tyme of the Siege of Orleans, taken in hand God knoweth by what advis.«

[2]) Ranke (Frzös. Gesch. I. S. 59) bemerkt: »Endlich tauchte aus dem untersten Stande, den Arbeitern des Landes, die wunderbarste Erscheinung auf: die Jungfrau von Orleans. — Jeanne d'Arc erweckte die Religion des Königthums in den Massen« ꝛc. [3]) Sickel in Sybel's Zeitschr. (s. u.) S. 309: »les Tourelles.« Ist Tournelles b. Pauli 205. 214 nicht ein Druckfehler?

[4]) Pauli 205 fg. [5]) das. 206 fg. [6]) Schmidt 289.

[7]) Das Treffen, in welchem viele der tapfersten Franzosen fielen und auch der Bastard von Orleans eine Wunde empfing, wurde im Munde des Volks, weil der zugeführte Proviant meistens aus Häringen zur Fastenspeise bestand, »la bataille de harengs« genannt. Pauli 208. Schmidt 289.

Digitized by Google

geben. Der H. v. Bedford verweigerte aber seine Einwilligung hiezu[1]), und dieses verstimmte den Herzog Philipp wenigstens so weit, daß er seine Krieger von der Stadt abrief[2]). Zusehens sanken den Belagerten die Kräfte und Orleans galt für verloren[3]). Der Dauphin, der zu Chinon[4]) Hof hielt, hatte längst daran gedacht, in Spanien oder Schottland eine Zuflucht zu suchen, da brachte ihm ein schlichtes Landmädchen die für unglaublich gehaltene Rettung[5]).

Jeanne Darc[6]) war um 1410[7]) in dem Dorfe Domremy, einem

[1]) Er äußerte: »er wolle nicht auf den Busch geklopft haben, damit Andere die Vögel fingen.« Morgenbl. Nr. 26.

[2]) Pauli 208. Schmidt 290.

[3]) Hauptquelle für die Gesch. der Belagerung ist ein Tagebuch über dieselbe: L'histoire et discours au vray du siège d'Orleans (Orl. 1606). Schmidt 288.

[4]) Schiller denkt sich die Residenz des Hofes offenbar zu Chinon le Château (im O. v. Nevers, im Gebiete der oberen Yonne), denn er läßt den König, als er sich in den Süden zurückziehen will, A. I Sc. 5 sagen: »Wir wollen jenseit der Loire uns zieh'n!« Der Hofhalt war aber zu Chinon a. d. Vienne (im Süden der unteren Loire) »in der Touraine« (Sickel S. 298), wo (nach neueren Reiseberichten) noch jetzt das Zimmer gezeigt wird, in welchem Jeanne d'Arc zuerst vor dem Dauphin erschien.

[5]) Die Hauptquelle für die Geschichte der Jungfrau von Orleans sind die Acten des sie betr. Verdammungs- und Revisions-Prozesses, welche Schmidt (II. 290) nur noch in Auszügen kannte. Pauli (V. 210) stützt sich bereits auf Abel Desjardins Vie de Jeanne d'Arc 1854, ein Buch, welches aus dem Studium von Quicherat's Urkundensammlung hervorgegangen ist. Erst in dieser sind die Quellen zur Gesch. des Mädchens v. Orleans vollständig zusammengestellt:

Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc, dite la Pucelle, publiés pour la première fois d'après les manuscrits de la Bibliothèque Royale, suivis de tous les documens historiques qu'on a pu réunir, et accompagnés de notes et d'éclaircissemens par Jules Quicherat. Tom. I—V. Paris 1841—1849. Die 3 ersten Bände enthalten die Prozeß-Acten, der 4. sämmtliche hierher gehörige Stellen der französischen und ausländischen Chroniken d. 15. Jahrh., der 5. die übrigen einschlagenden urk. Nachrichten, Briefe, Rechnungen ꝛc.

Untersuchungen über einzelne streitige Punkte liefert Quicherat in den Aperçus nouveaux sur l'histoire de Jeanne d'Arc. Paris 1850. — Eine vortreffliche Darstellung der Geschichte und insbesondere des Charakters der »Jeanne d'Arc« giebt Th. Sickel in d. histor. Zeitschr., herausgg. v. Sybel. 2. Jahrg. 4. Heft. (München 1860.) S. 273—330. — Nicht so tief geht Pauli in den „Bildern aus Alt-England« (Gotha 1860) ein. Viele interessante Resultate aus Quicherat's Werke liefert auch das »Morgenblatt«, Stuttg. u. Tübing., 1858, Nr. 26 ff.

Schiller benutzte für seine »Jungfr. v. Orl.« die Notices du procès in: Notices et extraits des MSS. de la Bibl. du Roi. Paris 1790.

[6]) Nach Schmidt (291) hatte Johanna's Großvater den Beinamen d'Arc wahrscheinlich von seinem Geburtsorte, dem Städtchen Arc erhalten. Ihr Vater Jacques d'Arc war in Befonds geboren, ihre Mutter hieß Isabelle Rommée. Pauli schreibt Darc. (In Lothringen sprach man Day aus. Sickel 293.)

[7]) Nach Sickel's Kritik schwankt das Geburtsjahr zwischen 1408 und 1411

Digitized by Google

französischen Königsgute, am linken Ufer der Maas[1]) geboren, die Tochter frommer, mehr dürftiger als wohlhabender Landleute. Sie hatten drei Söhne und außer Johanne noch eine Tochter, deren Name nicht genannt wird. Von Schulunterricht der Kinder ist keine Rede; Lesen und Schreiben hat Johanna nie gelernt, sie wurde von der Mutter früh zu kirchlicher Frömmigkeit angeleitet, nähete, spann und half bei der Ackerarbeit[2]). Bisweilen hütete sie das Vieh ihrer Aeltern, auch die Dorfheerde trieb sie aus, da dieses bei den Ortsbewohnern in der Reihe umging[3]). Die Landleute, welche als Zeugen über ihren Lebenswandel auftreten, nennen Johanna sämmtlich »ein gutes verständiges Mädchen, von schlichter Einfalt und unsträflichem Wandel; Jedermann hatte sie lieb«. Nach dem Urtheile des Pfarrers von Domremy hatte sie »nicht ihres Gleichen in der Gemeinde«. Almosen gab sie oft und gern, ja sie verspendete, was ihrem Vater gehörte; mehrmals räumte sie Herberglosen ihr Bett und schlief auf dem Heerde[4]). Regelmäßig hörte sie die Messe, fastete und beichtete oft. Zwei Geistliche bezeugen, daß sie Johanna in der Kirche zu Vaucouleurs öfters auf den Knieen mit gesenktem Antlitz vor dem Crucifix oder einem Madonnenbilde liegen sahen; die Altersgenossen bespöttelten sie zuweilen

---

(S. 293 m. Anm.). Schmidt (291) giebt 1409 oder 1410 als Geburtsjahr an; Hume III. 148 nennt sie bei ihrem Auftreten: a country girl of 27 years; diese Nachricht ist aber gleich der anderen, daß sie in einem Wirthshause gedient habe, aus Monstrelet entnommen, welcher »burgundisch gesinnt und nicht genau unterrichtet war« (Schmidt 293).

[1]) Nach der gewöhnlichen Angabe liegt Dom Remy in Lothringen, wobei nicht beachtet wird, daß dieses Land damals gar nicht französisch war. Schmidt (291) verlegt es in die »Champagne, nahe der Gränze von Lothringen« ohne weiteren Nachweis. Selbst Pauli (210) scheint den Ort zu dem Herzogthum Bar in Lothringen zu rechnen. Eine unzweifelhaft genaue Angabe findet sich im »Morgenblatt« a. a. O. S. 605:

»Das Dörfchen Dom Remy liegt am linken Ufer der Maas, am Fuße eines Bergabhanges, dessen Hochfläche zu dem Herzogthum Bar gehörte. Der Höhenzug auf dem rechten Ufer bildete die (westliche) Gränze von Lothringen. Nur das Flußthal war französisches Besitzthum. Dieses schmale Gebiet, welches auf der einen Seite durch Vaucouleurs, zwei Meilen nördl. von Neufchateau gelegen, bildete Dom Remy mit dem Nachbardorfe Greux so zu sagen das Herz dieses Landstrichs.« Derselbe zeichnete sich durch üppige Saatfelder und Viehtriften, Obst- und Rebenhügel wie Bergwaldungen aus. Die Abgeschiedenheit des Ortes beförderte Einfachheit der Sitten, wie sein Verhältniß als Königsgut nebst der Lage an der Gränze des Reichs die persönliche Anhänglichkeit der Bewohner an den König nährte (Mgbl. S. 634, vgl. auch Sickel 295).

[2]) Mgbl. S. 605, vgl. Sickel 293.

[3]) Quicherat b. Pauli 210: Aliquoties animalia custodiebat in campis — aliquoties ibat ad aratrum, ad messes etc. [4]) Mgbl. 606.

Digitized by Google

wegen ihrer zu großen Frömmigkeit[1]). Als Kind pflegte sie mit den Bewohnern von Domremy an einem Frühlingsfeste den heiligen Buchenbaum neben der Landstraße nach Neufchateau zu besuchen, der schon damals wohl 100 Jahr alt war; sie scherzte, tanzte und sang wie die übrigen Mädchen und bekränzte mit ihnen nach alter Sitte den Baum[2]). Dieser war unter dem Namen »Schönmai oder Feenbaum« in der ganzen Gegend bekannt, doch versicherte Johanna, Nichts von den Feen zu wissen; auch habe sie nicht, wie man in ihrer Heimath erzähle, ihre Sendung bei dem Baume empfangen[3]); bei einer benachbarten, für heilkräftig gehaltenen Quelle habe sie aber öfters ihre Heiligen gesehen. Die dem Zauberer Merlin zugeschriebene Weissagung, daß eine Jungfrau aus dem Walde Chesnu in Lothringen Frankreich retten werde, scheint Johanna gekannt, doch nach ihrer eigenen Erklärung nicht geglaubt zu haben[4]). Schon früh wirkte indeß der Parteigeist, der die königlich Gesinnten den Burgundern gegenüber stellte, auch auf Johanna ein[5]). In dem Königsweiler Domremy war Jung und Alt königlich gesinnt, mit Ausnahme eines Einzigen. Johanna bekannte sich zu dem Wunsche, »daß diesem Anhänger Burgunds der Kopf abgeschlagen würde, — sofern es Gottes Wille sei«. Das in der Nachbarschaft gelegene Dorf Maxey hielt es mit den Burgundern[6]); die Kinder beider Dörfer zogen in Schaaren gegen einander aus, um sich förmliche Schlachten zu liefern. Der Krieg verschonte lange die Heimathgegend der Johanna; doch scheint es von Bedeutung, daß ihre erste Vision im 13. Lebensjahre[7]) in die Zeit nach der Schlacht von Verneuil fällt, wenn auch erst in das folgende Jahr. Im Sommer 1425 vernahm Johanna zuerst, um die Mittagsstunde, im Garten ihres Vaters von der Kirche her, der sie mit ihrer rechten Seite zugekehrt war, eine Stimme[8]). Sie hatte Anfangs Furcht und große Zweifel[9]); erst als sie die Stimme dreimal gehört hatte,

---

[1]) Mgbl. 607.

[2]) daf. 630 fg.: 1628 sagt ein Augenzeuge: »que cet arbre aye pour moins 300 ans, qui est une merveille de nature;« Sickel 294 fg.

[3]) vgl. Sickel 294: »Ihr guter Christenglaube machte sie unzugänglich für den heidnischen Aberglauben.«

[4]) Mgbl. 633: In quodam libro antiquo, ubi recitabatur prophetia Merlini ... scriptum, quod debebat venire quaedam puella ex quodam nemore canuto (Bois-chesnu, nemus quercosum) de partibus Lotharingiae. Johanna sagt vor Gericht: »quod in hoc non adhibuit fidem.« Karl Hase (Neue Propheten. Leipz. 1851) bemerkt, daß jene Sage erst in Chinon der Jungfrau zu Ohren gekommen sei; doch soll sie sich bereits in Vaucouleurs auf dieselbe berufen haben, vielleicht nur, um Andere von ihrer Sendung zu überzeugen.

[5]) Mgbl. 634. [6]) So auch Sickel 295.

[7]) Physiologisch beachtenswerth ist es wohl, daß die Visionen um die Zeit der Pubertät begannen. [8]) Mgbl. 635. Sickel 295.

[9]) Mgbl. 636. Sickel a. a. O., vgl. Hecker b. Sickel 287.

Digitized by Google

erklärte sie, daß es die Stimme eines Engels und zwar des Erzengels Michael war[1]).

Der Engel sagte ihr: »sie solle ein gutes Mädchen sein, sich gut aufführen und fleißig in die Kirche gehen; Gott würde ihr beistehen«; ferner sprach er von dem großen Unglück, welches in Frankreich herrschte, und offenbarte ihr: »daß sie ihrem König zu Hülfe kommen müsse«. Endlich kündigte er ihr an: »die heilige Katharina und Margaretha würden ihre Leitung übernehmen, nach deren Rathe solle sie handeln; dies sei Gottes Vorschrift«. Gleich damals gelobte Johanna Gott[2]): »eine reine Jungfrau zu bleiben an Leib und Seele, so lange es sein Wille wäre«. Bald stellten sich die verheißenen Heiligen ein, die sich selbst bei Namen nennen. Ihre Stimme ist schön, sanft und demüthig; sie sprachen »französisch, weil sie auf Seiten der Franzosen stehen«. Von der Seite, von welcher die Stimme kommt, zeigt sich gewöhnlich ein Lichtglanz; das Antlitz der Heiligen wird sichtbar, schöne Kronen glänzen auf ihren Häuptern. Auch sagt Johanna aus: »Ich habe beide, Katharina und Margaretha, mit meinen Armen umfaßt und dabei eine gewisse Wärme empfunden; zugleich ging ein Wohlgeruch von ihnen aus«. — Die Visionen wiederholten sich seitdem, öfters vernahm sie die Stimme der Heiligen in Wäldern wie bei der Heilquelle, vorzugsweise bei dem Geläute der Glocken. Im Laufe der Zeit mehrten sie sich, in demselben Verhältniß, als die Lage von Frankreich die Theilnahme der Jungfrau steigerte; in der letzten Zeit ihres Aufenthalts in Domremy hörte sie zwei bis drei Male in der Woche den mahnenden Ruf »nach Frankreich aufzubrechen«[3]).

Als die Engländer 1427 gegen die untere Maas, die Burgunder 1427
in den Kreis von Vaucouleurs vorrückten, vertheidigten sich die Thalbewohner mit unerschrockenem Muth[4]), endlich erhielt Bergy 22. Juni 1428 den 1428
Befehl, Stadt und Schloß Vaucouleurs um jeden Preis zu nehmen; doch war beides noch im folgenden Jahre unbezwungen. Einmal flüchteten während dieser Zeit sämmtliche Bewohner von Domremy mit ihren Heerden in das befestigte Neufchateau; die Familie d'Arc fand Unterkommen in dem Gasthause einer wohlhabenden Frau, la Rousse[5]). Kurz nach diesem Aufenthalt beginnt wahrscheinlich der Proceß, welchen ein junger Mann gegen Johanna wegen eines angeblichen Ehegelöbnisses derselben anstellte. Sie

---

[1]) Charakteristisch für die subjective Natur der Erscheinungen Johanna's sind die Gründe, welche sie dafür angiebt, daß der Engel wirklich der Erzengel Michael gewesen sei: »1. sie habe den Erzengel Michael mit eigenen Augen gesehen; 2. sie habe den Michael an seiner Sprache und der eigenthümlichen Redeweise der Engel erkannt; 3. der Engel habe sie stets so wohl behütet und ihr fortwährend so Vieles gezeigt, daß sie so fest glaube, es sei Michael, wie sie an Gott und ihre Erlösung durch Christum glaube.«

[2]) Mgbl. 637. Sickel 295 fg. [3]) Mgbl. Nr. 28 S. 654. Sickel 296.

[4]) Mgbl. Nr. 27 S. 634. [5]) Nach einer Nachricht b. Monstrelet.

Digitized by Google

wurde frei gesprochen, indem sie eidlich betheuerte, nie ein solches Versprechen gegeben zu haben[1]); ihr Vater soll allerdings die Absicht gehabt haben, sie zu verheirathen, aus Angst, sie möge ihm mit einem Kriegshaufen davon gehen[2]).

1428 Bereits im Sommer 1428 hatte die Jungfrau nach dem Geheiß ihrer Stimmen sich nach dem Burgflecken Vaucouleurs begeben, dessen Vogt Baudricourt ihr endlich Glauben schenken werde. Als sie, Anfangs verächtlich abgewiesen, zum zweiten Male bei demselben erschien, liefen gerade Nachrichten über die Belagerung von Orleans ein. Baudricourt, der auch jetzt noch rieth, sie exorciſiren zu lassen, gab ihr doch zuletzt ein Geleit, wie sie von ihren Freunden ein Pferd erhielt. So machte sie sich 23. Febr.
1429 1429 in Mannskleidern mit einem Degen unter anständiger Begleitung auf
Febr. die Reise quer durch Feindesland und kam 5. März in Chinon glücklich an[3]).

Obwohl die Ritter des Hofes die Bauerdirne verachteten, die Geistlichen sie mit bösen Geistern im Bunde glaubten, ließ sie der Dauphin doch
März am 9. März vor; sie erkannte den Dauphin, obwohl derselbe sich im Gefolge verbarg, und versicherte, daß Gott sie gesandt habe, »Orleans zu befreien und ihn zur Krönung nach Rheims zu führen«; auch erhob sie Carl VII. zu freudiger Zuversicht über eine Sorge, die er nur Gott im Gebet vertraut hatte[4]). Sie hatte indeß erst eine strenge Prüfung vor einer geistlichen Commission in Poitiers zu bestehen, bewog aber diese durch ihre eben so offenen als treffenden Antworten zu der Erklärung: daß ihre Sendung ein Wunder vom Himmel, sie selbst eine gute Katholikin, und — wie namentlich die Schwiegermutter des Königs mit ihren Damen sich überzeugte — eine reine Jungfrau sei[5]). Jetzt erhielt sie eine Rüstung, Waffen und Pferde wie ein Gefolge, gleich einem Anführer. Sie selbst wählte ein Schwert, das auf ihre Angabe hinter dem Altare von St. Catharinen zu Fierbois gefunden wurde[6]), und eine weiße, mit goldenen Lilien gestickte Fahne, auf welcher der Heiland zwischen Engeln auf dem Erdball

---

[1]) Mgbl. 635. [2]) Pauli 211. [3]) daſ. a. a. O. Sickel 296 ff.

[4]) Sickel 299. Nach der Aussage eines Zeugen verkündete sie ihm: »Ego dico tibi ex parte de Messire, que tu es vray héritier de France et filz du roi.« In dem Briefe des k. Secretärs Chartier über die Unterredung heißt es: »manifestum est, regem velut spiritu, non mediocri fuisse alacritate perfusum.«

[5]) Pauli 212. Sickel 303 theilt das Gutachten der Commission nach dem Berichte Eberhard's von Windeck (a. d. Wiener Handschrift) mit.

[6]) Sickel 105 führt Johanna's eigene Aussage an: »scivit, ipsum ensem ibi esse, per voces;« fügt aber hinzu: »Ist auch nirgends ausdrücklich gesagt, daß Johanna bei ihrer Anwesenheit in Fierbois Kenntniß von einem dort befindlichen Schwerte erhalten habe, so wird dies doch durch ihre Aussage keineswegs ausgeschlossen.« Johanna vertauschte übrigens dieses Schwert bald mit einem anderen, von welchem es heißt: »erat bonus ad dandum bonas alapas et bonos ictus.«

Digitized by Google

sitzend dargestellt war, darunter die Worte: Jhesus — Maria[1]). Ihre kräftige, aber schlanke Gestalt, ein frisches volles Gesicht mit freundlicher Miene unter dunklen Locken begeisterten das Volk[2]).

Johanna sollte jetzt ihre erste Probe ablegen. Man sammelte Truppen 1429
und Lebensmittel in Blois, um sie von ihr nach Orleans führen zu lassen. Sie sandte zuvörderst einen begeisterten Brief an die Befehlshaber der Engländer, in welchem sie sich als die von Gott entsandte Jungfrau bezeichnete und ihnen befahl, von der Belagerung Orleans' abzustehen; am 27. April April
brach sie von Blois an der Spitze eines Heeres von 6—7000 Mann auf. Sie hielt auf die größte Sittenstrenge und Religiosität im Lager, als gehe es zu einem Kreuzzuge[3]). Glücklich führte sie den Transport auf Schiffen, wie der Bastard von Orleans, der in der Stadt befehligte, gerathen hatte, in dieselbe hinein. Als sie bei Fackellicht mit ihrer Fahne auf weißem Zelter dem Zuge voranritt, erscholl unermeßlicher Jubel; die Engländer schalten sie seitdem eine »Hexe«. 4. Mai, am Tage vor Himmelfahrt, bewog sie die Mai
Vertheidiger von Orleans zum Angriffe auf das starke Fort St. Loup; nach 3stündigem Kampfe, in welchem Johanna selbst zu Pferde voranstürmte, war es zerstört. Den folgenden Festtag brachte sie mit Gebet und Gottesdienst zu. Am 6. Mai entriß sie den Engländern, die sich schon auf die Defensive zu beschränken anfingen, eine starke Stellung auf dem linken Ufer der Loire[4]). Noch im Morgendunkel des folgenden Tages griff sie hier trotz der ihr entgegengestellten Bedenken, das gewaltig befestigte Castell les Tourelles an: fast den ganzen Tag dauerte der erbitterte Kampf[5]); als die Heldin die erste Sturmleiter ansetzte, wurde sie von einem Pfeil tief in der Schulter verwundet[6]). Sie weinte; als aber der Bastard zum Rück-

---

[1]) Pauli 213. Genauer ist wohl die Angabe Sickel's (306 fg.): »Das weiße mit Lilien durchsäete Banner, auf dem zwischen zwei Engeln die Mutter Gottes abgebildet war, mit der Umschrift: „Jesus Maria" ꝛc.«

[2]) Pauli a. a. O. Mgbl. 660. Sickel 314 sagt: »Ein ächtes Portrait von Jeanne besitzen wir nicht, aber sie wird uns geschildert als mittlerer Größe, schlank aber kräftig. — Ihr Gesicht erhielt erst in den Augenblicken innerer Bewegung einen schönen Ausdruck, und ihre Aufregung entlockte ihr eben so leicht Thränen als freudiges Lächeln. — Sie hatte eine sanfte einnehmende Stimme ꝛc. Sie gefiel sich in schimmernder Rüstung auf feurigen Rossen. — Am liebsten kleidete sie sich in die Farben des Hauses Orleans, (damals dunkel-) carmoisin und grün« ꝛc.

[3]) Pauli 213. [4]) das. 214. [5]) das. 214 fg.

[6]) Nach Sickel 310 sieht es Quicherat als eine unwiderleglich wunderbare Vorhersagung an (»révélation . . de descerner et d'annoncer l'avenir«), daß bereits von Johanna's Aufenthalt in Chinon gemeldet wird: »dixit, quod ipsa ante Aureliam in conflictu telo vulnerabitur, sed inde non morietur;« Sickel selbst verweiset aber darauf, daß in Chinon eben nur vom Kampfe um Orleans die Rede war und daß man bei der Art desselben zunächst an eine Verwundung durch ein Geschoß aus der Ferne zu denken hatte.

Digitized by Google

1429 zug blasen ließ, feuerte sie nochmals zum Angriffe an; das Castell wurde genommen, sie pflanzte ihre Fahne auf die Mauer.

In wenigen Tagen hatte das Wundermädchen Orleans befreit; denn die Engländer zogen, nachdem sie umsonst eine Feldschlacht angeboten hat-
Mai ten, Sonntags 8. Mai von der Stadt ab. »Die Jungfrau von Orleans«, wie man sie jetzt nannte, stimmte mit dem erlöseten Volke ein freudiges Tedeum an. Selbst der Herzog von Bedford schreibt in einem Berichte den Fehlschlag der siebenmonatigen Belagerung nächst dem Tode Salisburys den Zauberkünsten der »Jungfrau« und der unerklärlichen Angst vor dieser Ausgeburt der Hölle zu[1]). Die Aufhebung der Belagerung von Orleans wurde vom Dauphin dem ganzen Frankreich jubelnd verkündigt[2]).

Als Johanna mit ihm in Tours zusammentraf, bestand sie darauf, nun auch den Dauphin nach Rheims führen zu dürfen. Sie wußte alle
Juni politischen wie strategischen Bedenken zu beseitigen[3]). Doch erst am 11. Juni zog man ins Feld; die Jungfrau erschien wieder in blanker Rüstung, auf einem hohen Rappen[4]). Ihre nächste Aufgabe war, die Engländer von den Uebergängen über die Loire zu vertreiben; sie griff zuerst Jargeau, abwärts von Orleans, an, wo Suffolk mit 6—700 Engländern stand; der erste Anlauf wurde tapfer abgewiesen; am folgenden Tage ward sie, von einem Stein am Halse getroffen, in den Graben geschleudert, doch sprang sie rasch empor mit dem Ausruf: »Hinauf, hinauf, Freunde! der Herr hat sie verurtheilt!« und stieg siegreich über den Wall hinweg. Dann zwang

---

[1]) Pauli 215: »caused in grete partie of sadde beleve (sad belief) of a lyme (limb) of the feende, called »the Pucelle«, that used fals enchauntements and sorcerie.«

[2]) daf. 216. Rundschreiben Carl's VII. (Chinon, 10. Mai): Les Anglois s'en sauvèrent et deslogèrent si hastement, qu'ils laissèrent leurs bombardes et la plupart de leurs bagages.

[3]) Sickel 312: Der Zug nach Rheims ging »durch ein Land, dessen sämmtliche Städte in Feindes Gewalt waren«. Auch »die Geldnoth ließ denselben unausführbar erscheinen«. — Aber im nationalen Aufschwung »verkaufte und verpfändete der Adel, was er in der Heimath besaß, um sich zum Kriege zu rüsten. Unter den vielen begeisterten Liedern dieser Tage, in welchen das neuerwachende Nationalgefühl den König und die Jungfrau preist, steht das Lied einer Frau oben an, die letzte Dichtung der greisen Christine von Pisa« (daf. 319). Der Gedanke der Jungfrau: »sie ist von Gott auserkoren,« ist der Trost der gesammten nationalen Partei (317). »Alle Zeugnisse beweisen, daß auf beiden Seiten der Glaube an den Sieg der Franzosen eine geistige Macht wurde, die zu Gunsten der Franzosen entschied« (318).

[4]) daf. 216: armée tout en blanc sauf la tête, une petite hache à sa main, sur un grand coursier noir. »Im Schlachtgetümmel legte die Jungfrau stets Schwert und Streitart ab, denn sie selbst wollte nicht Blut vergießen, das Banner war ihre einzige Waffe.« Sickel 309 fg.

Digitized by Google

sie die Engländer, von Meung und Beaugenci (unterhalb Orleans) nördlich auf Patay zu ziehen, verlegte ihnen aber den Weg; Faſtolf, der von einer Schlacht abgemahnt hatte, mußte aus derſelben fliehen, Talbot ſelbſt, ſeit Kurzem Hauptführer, wurde gefangen genommen (18. Juni)[1]. 1429 Juni

Der Dauphin blieb indeſſen unter dem Einfluſſe des elenden La Tremouille fortwährend unthätig; ſelbſt der Connetable A. von Richemont mußte nochmals aus ſeiner Nähe weichen. Dennoch ſetzte Johanna mit immer größerem Ungeſtüm die Forderung durch »ihren König nach Rheims zu führen« (Ende Juni)[2]. Die meiſten Städte, welche der Zug berührte, öffneten die Thore; Troyes ergab ſich erſt, als Johanna den Oberbefehl des Heeres übernommen hatte, 10. Juli. Dieſem Beiſpiel folgte Chalons, und 17. Juli wurde Carl VII. im Dome zu Rheims gekrönt; Johanna wohnte der Feier in vollem kriegeriſchen Schmucke, ihre Fahne in der Hand, bei[3]. Aber ihre Aufgabe war noch nicht zu Ende[4]; Paris mußte erobert, der Landesfeind verjagt werden. Selbſt jetzt jedoch vermochte die Jungfrau kaum, den König in Bewegung zu bringen, und ſeine Saumſeligkeit allein leiſtete den Engländern Vorſchub[5]. Juli

Bedford bot Alles auf, die Schmach ſeines Volkes wieder gut zu machen. Nachdem ihm der Cardinal von Wincheſter ein gegen die Huſſiten geworbenes Kreuzheer zugeführt hatte, rückte er im Aug. gegen die Champagne an. Ein herausforderndes Schreiben[6] beſtimmte Carl, ihm entgegen zu ziehen, und beide lagerten ſich im Norden von Paris unfern Senlis[7]; doch wagte kein Theil einen Angriff; die Franzoſen wandten ſich öſtlich auf Creſpy, die Engländer auf Paris zurück. Als dann Bedford in die Normandie ging, die von dem Connetable Richemont angegriffen war, ſetzte nur der Eifer der Jungfrau es durch, daß ein Verſuch auf Paris unternommen wurde (Septbr.)[8]. Hier wurde ſie — zum dritten Male — ſchwer verwundet (am Schenkel), doch folgte ſie nur mit Widerwillen dem Befehle des Königs, der den Rückzug nach der Loire anordnete. Um dieſelbe Zeit ließ ſich der Herzog v. Burgund (mit dem der Dauphin im Aug. 1429 einen Waffenſtillſtand bis Weihnachten geſchloſſen hatte)[9], noch Sept.

[1]) Pauli 216 fg. Sickel 313. [2]) Pauli u. Sickel a. a. O.

[3]) »Meinem Banner,« ſagte ſie laut, »das im Kampfe war, gebührt nun auch die Ehre!« — In Rheims ſah ſie ihre Aeltern wieder, riß ſich aber nochmals aus ihren Armen los. Sickel 318 fg.

[4]) Die gewöhnliche Angabe (ſo noch b. Schmidt II. 298), daß Johanna nach der Krönung zu Rheims ihre Entlaſſung — vergeblich — verlangt habe, iſt unrichtig. Pauli 217 Anm. 2.

[5]) Pauli 218. Nach Sickel (319) iſt dieſes »die weſentlichſte Berichtigung, die wir aus den neu eröffneten Quellen gewinnen.« Ja, nach dieſen fand »Johanna's Plan, in raſchem Siegeslauf vor Paris zu ziehen«, bei dem ſchlaffen Könige und den Hofleuten »entſchiedenen Widerſpruch«.

[6]) Er warf dem Dauphin vor, derſelbe bediene ſich »d'une femme désordonnée et diffamée«.

[7]) Pauli 219. [8]) daſ. a. a. O. Sickel 321. [9]) Schmidt 298.

Digitized by Google

1429 einmal von Bedford durch Einräumung der Regentschaft in Frankreich gewinnen [1]).

Von den Winterquartieren in Bourges aus geschah fast gar Nichts; nur
Dec. erhob Carl VII. im Dec. die Jungfrau nebst ihren Aeltern in den Adelstand [2]) und verlieh ihrem Heimathsorte Steuerfreiheit auf ewige Zeiten. Sobald aber Johanna von neuen Rüstungen der Feinde hörte, war sie nicht mehr zu halten [3]). Schon zu Ende März des fg. J. eilte sie in geringer Beglei-
1430 tung nach Norden. Mitten in einer Nacht drang sie in das von Engländern und Burgundern bedrohte Compiegne (a. d. Aisne u. Oise) ein; am fol-
Mai genden Tage aber (23. Mai 1430), als sie nach einem Ausfalle den Rückzug gegen die übermächtigen Verfolger deckte, wurde sie durch einen Schützen vom Pferde gerissen und vom Bastard de Wandonne zur Gefangenen gemacht. Dieser mußte sie auf Befehl seinem Lehnsherrn, dem Grafen von Ligny-Luxemburg ausliefern [4]).

Bedford betrieb inzwischen die Krönung des 9jährigen Königs Heinrich VI. Diese erfolgte für England in Westminster (6. Nov. 1429), und seitdem blieben die königlichen Oheime nach einem Parlamentsbeschlusse nur Mitglieder des Geheimenraths [5]). Im folgenden Jahre wurde der königliche Knabe nach Dover übergesetzt, um auch in Rheims gekrönt zu werden; doch wagte man der herrschenden Stimmung wegen nicht, ihn von Rouen aus weiter zu führen. Einstweilen hielt Bedford für gerathen, dem Aufschwunge, welchen das Auftreten der Jungfrau von Orleans dem französischen Nationalgefühl gegeben hatte, durch ihre Verurtheilung ein Ende zu machen [6]).

Schon drei Tage nach ihrer Gefangennahme hatte die Universität von Paris bei dem Herzoge von Burgund auf ihre Auslieferung gedrungen; erst zwei Monate später aber wußte Bedford den Bischof von Beauvais, Pierre Cauchon, der von ihm seine Beförderung zum Erzbischof von Rouen erwartete, zu bestimmen, Haft und Verhör der Ketzerin in Anspruch zu nehmen, weil sie in seinem Sprengel ergriffen sei; und der Preis von 10.000

[1]) Pauli 219 fg.

[2]) daf., vgl. Sickel 322 fg. Um dieselbe Zeit aber beginnt ihre »Qual und Schmach«. — »Der gezwungene Aufenthalt bei Hof machte sie zur Zeugin schmählicher Intriguen und mangelhafter Verwaltung«; sie hatte u. A. ihre Sendung gegen andere Weiber, die in den verschiedensten Provinzen auftraten, um es ihr gleich zu thun, rechtfertigen müssen; das Härteste blieb für sie, daß sie verhindert wurde, in den Krieg zu ziehen.«

[3]) Pauli 219. Sickel 323 fg.: »Ihr persönlicher Einfluß auf die Massen war noch im Steigen begriffen.« (In dieser Zeit forderte sie in einem Briefe, dessen Authenticität Sickel rettet, die Hussiten auf, von ihrer Ketzerei abzulassen.). Aber »der König war nicht mehr aus seiner Vergnügungslust aufzurütteln«. So »entfloh sie in den letzten Tagen des März 1430 der Erbärmlichkeit des Hofs mit wenigen Begleitern«. Sie — »einst Kriegshaupt einer Nation, war fortan Führerin einer Freischaar.«

[4]) Pauli 220, vgl. Sickel 325. [5]) Pauli 222. [6]) ebendas.

Digitized by Google

Francs bewog Luxemburg zur Auslieferung derselben. Zu Ende Decbr. war die Jungfrau in den Händen des englischen Hofes in dem Burgverließ zu Rouen[1]). Hier ertheilte der König von England (3. Jan. 1431) dem 1431
Bischof von Beauvais den Auftrag, über sie zu Gericht zu sitzen, mit der Jan.
ausdrücklichen Bedingung, falls sie nicht schuldig befunden würde, sie in seiner Gewalt zu behalten[2]). Johanna's Antworten waren trotz der Absicht ihrer Richter, sie zu verwirren, klar und bestimmt. Sie beharrte bei der Ueberzeugung, daß ihre Stimmen von Gott kämen, daß ihre Heiligen sie auch jetzt noch beriethen und trösteten[3]). Nach Beendigung des Verhörs ließ Cauchon 12 Artikel zusammenstellen, die für einen Auszug aus ihren Geständnissen ausgegeben wurden, die aber ihre Aussagen auf boshafte und arglistige Weise entstellten[4]). Ihre Berufung an den Pabst war tobend abgewiesen, und ihr, weil die Pariser Universität und eine Versammlung von Gelehrten ihre Offenbarungen für das Werk teuflischer Geister erklärt hatten, mit dem Feuertode gedrohet[5]). Im entscheidenden Augenblicke, als (24. Mai) das Urtheil der Verbrennung über sie gesprochen werden sollte[6]), Mai
wurde sie an sich selber irre; sie rief[7]), sie wolle dem gehorchen, was die heilige Kirche verordne, und demgemäß nicht an ihre Erscheinungen glauben. Jetzt las man ihr ein schon bereit gehaltenes Urtheil vor, durch welches sie verdammt wurde, »den Rest ihrer Tage bei dem Brot des Schmerzens und dem Wasser der Betrübniß zuzubringen, um ihre Sünden zu beweinen«[8]). Im Gefängniß that man ihr Frauenkleidung an, legte ihr aber die Mannskleider hin, die sie nicht mehr zu tragen gelobt hatte, und rohe Soldaten, die ihr jene während des Schlafes nahmen, nöthigten sie auf diese Weise, die Männertracht wieder anzulegen[9]). So trafen sie Cauchon und der Inquisitor, und als sie erklärte: »ihre Heiligen hätten ihr gesagt, sie habe großes Unrecht gethan, weil sie, um ihr Leben zu retten, sich zur Abschwörung entschlossen«, wurde sie von den wieder zusammen tretenden Richtern für eine »Rückfällige« erklärt und demgemäß zum Feuertode verurtheilt[10]).

Am folgenden Tage (30. Mai 1431) sollte sie sterben. Um 8 Uhr 30. Mai
Morgens trat sie, jetzt zuerst während ihrer Gefangenschaft durch das Sacrament gestärkt, den letzten Gang an, in langem Gewande, ein kleines unförmliches Crucifix in der Hand. So wurde das jugendliche Mädchen auf dem Markte zu Rouen an den Pfahl gekettet: »Maria! Jesus!« waren ihre letzten vernehmbaren Worte. Ihre Asche wurde in die Seine geworfen[11]).

---

[1]) Pauli 223. [2]) das. 224. [3]) Schmidt 301, vgl. Pauli 224.
[4]) Schmidt u. Pauli a. a. O. [5]) Schmidt 301 fg., vgl. Pauli 224.
[6]) Pauli 225, vgl. Schmidt 303.
[7]) Pauli n. Quicherat: ridendo (»mit lächelnder, fast irrer Miene«) pronuntiabat aliqua verba dictae abjurationis; vgl. Schmidt 303.
[8]) Schmidt 303, vgl. Pauli 225. [9]) Schmidt 303 fg., vgl. Pauli 225.
[10]) als »relapsa«, Schmidt 304, Pauli 225. [11]) Pauli 226, vgl. Schmidt 305.

Digitized by Google

1450 ff. Erst nachdem Carl VII. Rouen erobert hatte (1450), ließ er den Proceß der Jungfrau von Orleans durch Rechtsgelehrte untersuchen, welche das Verfahren für völlig rechtswidrig erklärten [1]). Später ließ sich Pabst Calixt III. bald nach seiner Einsetzung bestimmen, eine neue Untersuchung anzubefehlen 1455 [2]). Johanna's inzwischen verwitwete Mutter, begleitet von ihren beiden Söhnen, klagten auf Revision des Processes. So erfolgte
1456 am 7. Juli 1456 das Urtheil: »Die 12 Artikel, welche der Verurtheilung zum Grunde lagen, seien auf boshafte Weise verfälscht; die Abschwörung Johanna's mit Gewalt erzwungen, sie selbst frei von jedem ihr angeschuldigten Verbrechen« [3]).

[1]) Schmidt 305 fg. [2]) Schmidt 306. Pauli 226.

[3]) Für die Würdigung der Jungfrau von Orleans macht Th. Sickel's Aufsatz in H. v. Sybel's hist. Zeitschrift (a. a. O.) Epoche. Denn seine Kritik hält sich unverrückbar an den Grundsatz der Wissenschaft, die geschichtlichen Erscheinungen aus der gesetzlichen Weltordnung zu erklären (das. 281).

Sie erklärt sich deshalb von vornherein gegen den Standpunkt von G. Görres, der in seiner Monographie (Die Jungfrau v. Orleans, nach den Prozeßacten und gleichzeitigen Chroniken. Regensburg 1834) von der Auffassung ausgeht: »Eine wunderbare Geschichte, endlich beglaubigt wie kaum eine andere, soll hier erzählt werden« (das. 282 fg.), — mithin auch gegen die fast gleiche Ansicht des neuesten französischen Geschichtschreibers Wallon (Jeanne d'Arc. Paris 1860. 2 voll.): »Sa vie est une miracle« etc.

Gegen Desjardins (Vie de Jeanne d'Arc. Paris 1854), welcher die Jungfrau vom patriotischen Standpunkte als »ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung« betrachtet, erinnert er nur, daß derselbe sich nicht immer streng an die Quellen halte.

Quicherat selbst, der zuerst die betreffenden officiellen Urkunden vollständig durchforscht hat, sieht nun zwar auch in der Jungfrau »eine rein menschliche, jedoch eine der erhabensten Erscheinungen«, — ihre Mission ist ihm nichts Anderes, als: l'état de conscience de Jeanne, lorsqu'elle soutenait avec une fermeté inébranlable qu'elle était envoyée de Dieu (das. 286); aber dabei glaubt er in drei Punkten Wunderbares (»révélations«) anerkennen zu müssen: »Les communications de ses voix étaient ... des révélations, par lesquelles il lui arrivait (1) tantôt de connaître les plus secrètes pensées de certaines personnes (das Gebet des Königs), (2) tantôt de percevoir des objets hors de la portée de ses sens (das Schwert zu Fierbois), (3) tantôt de discerner et d'annoncer l'avenir (ihre Verwundung vor Orleans).« — Dies ist bereits oben an den betr. Stellen widerlegt.

Ihm gegenüber hat sich Sickel das wahrhaft wissenschaftliche Verdienst erworben, die rationale Auffassung mit vollständiger Consequenz durchzuführen und, auf die physiologisch-psychologischen Resultate ärztlicher Forschung gestützt (Ueber Visionen, eine Vorlesung, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin von Dr. F. C. Hecker, geh. Medicinalrath u. Prof. Berlin 1848), insbesondere von den Visionen der Johanna nachzuweisen, daß auch sie durch Subjectivität zu Stande kamen, indem, was innerhalb des Sinnesorgans »mit gespannter Kraft«, — hier durch »Glauben und Vaterlandsliebe« (S. 33)) vorgeht, äußerlich als »Wahrnehmung ohne Gegenstand« erscheint (S. 288).

Digitized by Google

Bedford war klug genug gewesen, seinen und des Königs Namen 1431
bei dem gerichtlichen Verfahren gegen die Jungfrau kaum zu gebrauchen; doch stachelte das Gehässige der Verfolgung das französische Nationalgefühl nur noch mächtiger auf.

Blieben auch die englischen Waffen im Laufe des Jahres nicht eigentlich im Nachtheil, so behaupteten sich doch die Franzosen in der Champagne, und man mußte den Gedanken aufgeben, den englischen König in Rheims krönen zu lassen. Aber auch bei der in Paris veranstalteten Krönung (17. Dec. Dec.
1431) erschien keiner der französischen und burgundischen Großen[1]), und der ausländische Ritus, nach welchem Beaufort, Bischof v. Winchester, damals bereits Cardinal[2]), seinem Großneffen das Diadem aufsetzte, verletzte die Bewohner der Hauptstadt. Noch mehr sahen sich diese enttäuscht, als K. Heinrich VI. schon vor Ende d. J. (26. Decbr.) nach Rouen aufbrach, worauf er im Febr. 1432 mit großem Jubel in London empfangen wurde[3]). 1432
Schon länger hatte Bedford die Hauptstadt der Normandie zum Sitze der Febr.
Regierung von Frankreich erhoben, und in dieser Landschaft wurde jetzt zu Caen eine eigene Universität für römisches Recht begründet, ein Zeichen, daß man der Sorbonne zur Aufrechthaltung der Fremdherrschaft nicht allzusehr vertraute[4]). Die Verstimmung in Paris gab sich bereits in unruhigen Bewegungen kund; aber der Bastard von Orleans setzte sich während des Sommers 1432 auch schon in Chartres fest. Die größten Schwierigkeiten bereitete dem H. von Bedford jedoch die Erschöpfung der englischen Kassen durch den langwierigen Krieg, zumal als Hungersnoth und Seuchen in Frankreich hinzukamen. Seit den großen Anstrengungen zur Eroberung von Orleans wurde den Truppen der Sold geschmälert[5]); in Folge dessen brach in Calais, dem bedeutendsten Standquartier, zu Anfg. d. J. 1433 eine 1433
bedenkliche Meuterei aus, die nur mit harten Strafen unterdrückt wurde[6]).

Bald störten auch persönliche Misverhältnisse die schon länger erschütterte Verbindung der Engländer mit Burgund. Im Nov. 1431 war Bedford's 1431
Gemahlin Anna, die Schwester Philipp's d. Guten, der damals herrschenden Nov.
Krankheit erlegen, ohne ihm Kinder zu hinterlassen[7]). Schon im April des folgenden Jahres vermählte sich der Witwer von Neuem, nicht minder zu politischen Zwecken, mit Jaquette von St. Pol aus dem Hause Luxemburg; aber dieses nährte nur neue Verstimmung bei dem H. von Burgund, und fortan trat bei einer Menge kleiner Veranlassungen zu Tage, daß sich die burgundischen Interessen nicht auf die Dauer mit dem englischen Bündniß vertrugen[8]). Als der neue Papst Eugen IV. sich nicht, gleich seinem Vorgänger (Martin V.), der englischen Herrschaft in Frankreich geneigt erwies, trat der H. von Burgund bereits in Gemeinschaft mit dem päbstlichen Le-

[1]) Pauli 227. [2]) das. 228, vgl. 232. [3]) das. 228, f. fg. S. [4]) das. 228 fg.
[5]) »considerant la grant et excessive finance pour entretenement du siège devant la ville d'Orleans« etc.
[6]) das. 229. [7]) das. 230, vgl. Schmidt 309. [8]) das. 230.

Digitized by Google

gaten und führte einen Waffenstillstand zwischen England und Frank-
1433 reich herbei (1433). Bei dem Concil zu Basel näherte sich K. Sigismund dem französischen Könige; beide hatten die gemeinsame Sorge, die burgundische Macht nicht zu hoch anwachsen zu lassen. Zu gleicher Zeit entfremdete das gesteigerte französische Nationalgefühl mehre Große in Gascogne den Engländern, wie es die Freundschaft des Herzogs der Bretagne mit denselben erschütterte [1]).

Vergebens suchte der H. von Bedford allen diesen ungünstigen Verhältnissen gegenüber durch persönliche Verhandlungen in England (Frühl. 1433) neue Streitkräfte für den französischen Krieg zu erlangen [2]). Die Schwierigkeit, die Nation zu neuen Anstrengungen zu vermögen, war durch die immer weiter greifende Parteiung zwischen Gloceſter und Wincheſter noch höher gesteigert. Vergeblich hatte Gloceſter seit d. J. 1426 [3]) mehrmals versucht, die Ernennung Beaufort's zum Cardinal zu benutzen, um ihn seines Bisthums Wincheſter zu berauben; im Ganzen war das Mistrauen der Pairs gegen H. Humfried überwiegend [4]), und in der That verfolgte der auch durch seinen Reichthum einflußreiche Cardinal von Wincheſter stets »eine dem Hause Lancaſter ersprießliche Politik« [5]), während Gloceſter die Staatsmittel zu seinen persönlichen Zwecken misbrauchte. Als der H. v. Bedford
Juli im Juli 1433 die Lage der Finanzen untersuchen ließ, zeigte sich das sehr bedenkliche Ergebniß eines jährlichen Deficit von 35000 L., was ihn zu dem Entschlusse bewog, selbst mit Verzichtleistung auf seine eigenen Einkünfte, einen sparsameren Staatshaushalt durchzuführen [6]). In Folge hier-
Nov. von ersuchten die Gemeinen (Nov.) und bald darauf auch die Lords den Herzog, einstweilen im Lande zu verbleiben, um zur Erhaltung der Eintracht und Ordnung mitzuwirken. Bedford dankte in bescheidener Weise und stellte einige Artikel auf, nach deren Bestimmung fortan die Staatsgeschäfte von dem Geheimen Rathe zu leiten seien [7]). Alle diese Maßregeln waren gegen H. Humfried gerichtet, der seinerseits, als die Anstalten zur Fortsetzung des Krieges in Frage kamen, diesen warm befürwortete, dabei aber seine Angriffe auf die Oberleitung der Ereignisse in Frankreich richtete. Der Kriegsplan, welchen er selbst dem Geheimen Rathe vorlegte, fiel indeß wegen seiner Unausführbarkeit zu Boden, und der Herzog v. Bedford erhielt von Neuem den Oberbefehl in Calais wie in der Picardie, wobei er sich nochmals zu persönlichen Geldopfern bereitwillig zeigte [8]). Doch wurde zunächst
1434 (Frühj. 1434) Talbot mit nur 800 Engländern nach Frankreich gesandt, und dieser vermochte dem stetigen Vordringen der Gegner in der Normandie und in der Nähe von Paris nicht Einhalt zu thun [9]). Nicht minder wurden Frankreich und Burgund durch die öffentliche Stimme gedrängt, dem unnatürlichen Kriege ein Ziel zu setzen [10]), und bei dieser Lage der Dinge

[1]) Pauli 231. [2]) daſ. 232. 236. [3]) vgl. Pauli 191. 199.
[4]) daſ. 233 ff [5]) daſ. 236. [6]) daſ. 237. [7]) ebendaſ. [8]) daſ. 238.
[9]) daſ. 239. [10]) Schmidt 310 fg.

Digitized by Google

gab das Concil zu Basel einen Impuls zu Friedensverhandlungen, deretwegen sich (Juli 1435) zu Arras im Gebiete des H. von Burgund ein Congreß zusammenfand, der wohl ein europäischer genannt werden darf [1]). 1435 Juli

Schon näherten sich hier Frankreich und Burgund, die den Engländern durch Etiquette und Pracht zu imponiren suchten; als jedoch die Franzosen forderten, daß England auf Krone, Titel und Wappen von Frankreich Verzicht leiste, und dagegen nur Guienne anboten, zeigte sich die Kriegspartei in England so unbeugsam, daß sich die Unterhandlungen zerschlugen (6. Sept.), obgleich ihr zu Gunsten auch noch der Lehenbesitz der Normandie zugestanden wurde [2]). Bedford, der nicht einmal bei dem Congresse erschienen war, gedachte, den Krieg zu erneuen; da er aber 14. Sept. einer hartnäckigen Krankheit erlag, beschleunigte dieses den Abschluß eines Friedens zwischen Philipp von Burgund und Carl VII., bei dem freilich der letztere, um dem Bürgerkriege in Frankreich endlich ein Ziel zu setzen, das Opfer nicht scheuete, bedeutende Landstriche, insbesondere das ganze Gebiet der Somme, an Burgund abzutreten, ja die Unabhängigkeit der französischen Lehen desselben für seine eigene Lebenszeit anzuerkennen, und zugleich die Todesstrafe oder mindestens Verbannung aller Theilnehmer an der Ermordung des H. Johann o. Furcht zu versprechen [3]). Der Jubel über diesen Frieden zu Arras (24. Septbr. 1435) [4]) flog durch das erschöpfte Frankreich; in England zeigte sich große Erbitterung über die Abtrünnigkeit Burgunds, obgleich diese sich längst voraussehen ließ [5]). Vergeblich suchte Philipp d. Gute den Handelsverkehr mit den Engländern, der diesen eben so vortheilhaft war, als seinen eigenen Unterthanen, durch ein friedliches Verhältniß aufrecht zu erhalten [6]). Als bei dem Parlamente, welches im Octbr. zusammentrat, auf Fortsetzung des Krieges angetragen ward wurden die Steuern bereitwillig votirt und daneben Anleihen von den einzelnen Standesklassen übernommen [7]). Ehe aber noch eine Flotte abgesandt werden konnte, war Paris, wo nun auch die burgundische Partei dem französischen Könige die Hand reichte, durch den Connetable Richemont und den Bastard von Orleans den Engländern entrissen [8]). Dem H. v. Burgund stellte sich freilich Humphrey von Glocester sogar mit Ansprüchen auf Flandern entgegen [9]), und es gelang diesem, denselben zur Aufhebung der Belagerung von Calais zu nöthigen, worauf Talbot ihn schmachvoll nach Abbeville zurücktrieb (zu Anfg. 1437) [10]); aber der junge Herzog Richard 1437

Sept. Oct.

[1]) Pauli 241 fg. Schmidt 310 ff. [2]) Pauli 243. Schmidt 312.
[3]) Schmidt 313. 315, vgl. Pauli 244 fg.
[4]) Wenige Tage später starb die Königin-Mutter Isabelle, nachdem sie die letzten Jahre fast in Dürftigkeit zugebracht hatte. Schmidt 314 fg.
[5]) Pauli 245. Schmidt 316. [6]) daf. 316 fg. [7]) Pauli 246
[8]) daf. 247, vgl. Schmidt 317. [9]) vgl. o. S. 131.
[10]) Pauli 248. Schmidt 317.

Digitized by Google

von York, der den Oberbefehl in Frankreich erhielt, vermochte Bedford nicht
1437 zu ersetzen und wurde alsbald abberufen (1437)[1]).

Um dieselbe Zeit wurde Frankreich wie England von einer Seuche heimgesucht[2]); während aber Carl VII. durch die wachsende Noth des Landes sich gedrängt sah, vor Allem den verwilderten Söldnerhaufen entgegen zu treten, welche der unglückliche Landesbewohner als »Schinder« (écorcheurs) bezeichnete, war England kaum noch im Stande, seine kräftige nationale Miliz (die Yeomen) zu ergänzen und die Geldmittel zum Kriege aufzubringen[3]). So kam es abermals zu Friedensverhandlungen in
1439 St. Omer 1439, bei welchen besonders der Cardinal Beaufort wie der seit der Schlacht von Azincourt in englischer Gefangenschaft schmachtende Herzog Carl von Orleans eine Aussöhnung zu Stande zu bringen suchte; doch fand Glocesters Hartnäckigkeit hinreichende Unterstützung im englischen Nationalstolze[4]), um den Frieden auch jetzt zu hintertreiben.

Carl VII. hatte sich in der That zu einem billigen Friedensabschluß geneigt erwiesen, denn endlich begann in Folge der gesammten Erfahrungen, welche die großen Kriege herbeigeführt hatten, bei dem Könige[5]) wie bei der Nation die Einsicht zu siegen, daß nur eine Umgestaltung des Reichs im nationalen Sinne zur Befreiung von der ausländischen Herrschaft führen könne, und daß es dazu des Friedens bedürfe. In diesem Sinne erklärte sich eine Versammlung zu Orleans im J. 1439, bei welcher die angesehensten Großen neben Abgeordneten der Stadt Paris genannt werden[6]). Wie der König in Uebereinstimmung mit dem Clerus schon länger den Bestrebungen des Baseler Concils, die Nationalkirchen dem Pabstthum gegenüber zur Selbständigkeit zu führen, die Hand geboten hatte und durch die
1438 »pragmatische Sanction« (v. J. 1438) insbesondere die fremden Pfründner von Frankreich fern zu halten bemüht war[7]), so schuf er sich

[1]) Pauli 249. [2]) das. 250. Schmidt 320. [3]) Pauli u. Schmidt a. a. O.

[4]) Auf diesen stützt sich doch offenbar der unheilvolle Einfluß des H. v. Glocester (vgl. Pauli 252).

[5]) Mézéray drückt sich aus (II. 567): Le roi, de son inclination étoit assez porté au bien de son état: et nous voyons dès ce temslà, jusqu'au règne de Henri II., les rois se servoient assez volontiers de ces termes: »la chose publique de notre Royaume.« Nicht ohne Einfluß auf die später hervortretende kräftigere Thätigkeit Carl's VII. war seine Geliebte, Agnes Sorelle (Schmidt 321 m. Anm. — Mézéray p. 571 schreibt: »Soreau vulgairement Sorel;« — sie starb 1450. Schmidt 354); doch sind auch hier die großen Verhältnisse das Entscheidende.

[6]) Ranke S. 64. Mézéray l. c. . . . une grande assemblée à Orleans, où il fut résolu, que l'on chercheroit la paix, sans laquelle toute réformation étoit inutile et même impossible; vgl. Schmidt 323.

[7]) Ranke S. 61. Schon 1431 heißt es in den Lettres de Charles VII. (par lesquelles il ordonne, que nul ne sera reçu aux bénéfices ecclesiastiques, s'il n'est du royaume et affectionné au Roy): »Die Erfahrung zeigt uns, daß Pabst Martin die Prälaturen unse-

Digitized by Google

auch in dem Parlamente[1]), das ihn von Poitiers nach Paris begleitete, eine Stütze gegen die Eingriffe des römischen Hofes. Vor Allem aber erschien es nothwendig, dem Unheil, welches die lockeren Kriegsbanden über das Königreich brachten, ein Ziel zu setzen; dieses konnte indeß nur dadurch erreicht werden, daß man die Truppen nationaler gestaltete, regelmäßig besoldete und dem Oberbefehl des Königs unterordnete[2]). Ein erster Versuch der Art, den die dringenden Vorstellungen der in Orleans zusammengetretenen Reichsversammlung (1439) über die Gewaltthätigkeiten der 1439
Söldnerbanden veranlaßten[3]), rief freilich die berüchtigte »Praguerie« hervor (1440)[4]), einen Aufstand der Söldner und ihrer Capitaines, bei 1440
denen mehre Große, namentlich eine Zeitlang auch der Bastard v. Orleans[5]) und selbst der Dauphin Ludwig, an der Spitze standen[6]). Doch trat der König auf den Rath des Connetables (Richemont) den Empörern mit Entschlossenheit in offenem Felde gegenüber, worauf der Herzog v. Burgund dieselben zur Unterwerfung mittels eines Vergleiches (Juli 1440) bewog. Juli
Durch diesen Erfolg wurde das Ansehen des Königs und insbesondere das Vertrauen des Bürgerstandes zu demselben mächtig befestigt[7]). Nach der endlichen Befreiung des H. Carl von Orleans aus der Gefangenschaft[8]) und der Aussöhnung desselben mit dem H. v. Burgund (1440) traten zwar 1440 ff.
auch diese beiden Fürsten noch einmal dem erstarkenden Königthum gegenüber (1442), doch stieg die Achtung vor demselben durch ihre baldige freiwillige Unterwerfung nur noch höher[9]).

Die Engländer boten während der Unruhen der Praguerie noch einmal ihre Kräfte auf, sowohl um den Ruhm ihrer alten Tapferkeit (durch die Eroberung von Harfleur) zu bewähren, als den verhaßten Franzosen durch Verwüstungen in Anjou wie in der Picardie zu schaden[10]). Sobald aber Carl VII. der Verhältnisse wieder Meister war, nahm er Pontoise (Septbr. 1441)[11]), von wo aus die Engländer wiederholentlich Paris beun- 1441
ruhigt hatten, mit Sturm, und als es ihm im folgenden Jahre gelungen Sept.

---

res Königreichs an Fremde verlieh, sowie an Solche, welche die Partei unserer Gegner hielten.«

[1]) Ranke S. 62. »In diesem sah er den starken Arm seiner Gerechtigkeit« und dasselbe »nahm eine sehr trotzige Stellung den Ansprüchen des römischen Hofes gegenüber ein.« [2]) vgl. Ranke S. 64. [3]) Schmidt 323.

[4]) Schmidt 327 Anm. 1. »Der Name ist ohne Zweifel veranlaßt durch den Aufstand der Hussiten in Prag und sollte wohl die Meuterei in ein gehässiges Licht stellen.«

[5]) Dieser hatte kurz zuvor bei den Verhandlungen zu S. Omer von seinem legitimen Stiefbruder, H. Carl v. Orleans, die Grafschaft Dunois erhalten, nach der er sich forthin benannte. Schmidt 321. Pauli 253.

[6]) Schmidt 325 fg. [7]) das. 326.

[8]) Es war bisher wenig bekannt, daß der Herzog in seiner 25jährigen Haft seine zierlichen Dichtungen sehr gewandt ins Englische übertragen hat. Pauli 253. [9]) Schmidt 330 ff. [10]) Pauli 256. Schmidt 327.

[11]) Schmidt 329. Pauli 256.

Digitized by Google

war, die wichtigsten Plätze im Süden Frankreichs (bis Toulouse) fast ohne
1443 Schwertstreich zu gewinnen [1]), drang er 1443 mit Erfolg in der Normandie vor [2]).

Immer ungünstiger gestalteten sich dagegen die Verhältnisse im Inneren Englands. Heinrich VI., dessen Erziehung von Warwick nicht übel geleitet wurde, zeigte wenig geistige Fähigkeiten und eine entschiedene Schwäche des Willens [3]). Seine Mutter, die sich zum zweiten Male unter ihrem Stande mit dem Waliser Owen Tudor verheirathet hatte, wurde eben deshalb wie wegen ihrer französischen Abkunft von allem Einfluß auf ihren Sohn und auf die Regierungsgeschäfte entfernt gehalten;
† 1437 auch starb dieselbe bereits, als der König kaum 16 Jahre alt war (1437) [4]). Das Misverhältniß zwischen Winchester und Gloucester wurde inzwischen immer größer; Humfried suchte den Cardinal wegen seiner Bemühungen, den Frieden mit Frankreich zu Stande zu bringen, eines antinationalen
1439 ff. Strebens zu verdächtigen (1439 fg.) und sich selbst durch Vertheidigung der Kriegspolitik die Popularität zu sichern [5]); doch schlug ihm Beides um so mehr fehl, da Winchester den Staat, so lange der Krieg fortgesetzt wurde, uneigennützig mit großen Geldsummen unterstützte [6]), wogegen Gloucester sich durch seine Unsittlichkeit die öffentliche Meinung entfremdete [7]). Insbesondere stellte es ihn in Schatten, daß er sich gänzlich von seiner zweiten ränkevollen Gemahlin, seiner früheren Buhlerin Eleonore Cobham [8]), beherrschen ließ, die endlich, weil sie als Theilnehmerin einer Verschwörung nach dem Glauben der Zeit durch Schmelzen eines Wachsbildes den Tod des Königs beabsichtigt haben sollte, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt wurde (1441) [9]). Gleichwohl gedachte sich Gloucester neuen Einfluß zu sichern, wenn es ihm gelänge, den heranwachsenden König in seinem Sinne zu vermählen (1442); auch dieses vermochte er jedoch nicht durchzusetzen [10]), vielmehr verhalf die zunehmende Erschöpfung Englands dem Plane des Cardinals Beaufort zum Siege, eine Vermählung Heinrich's VI. zur Grundlage eines Friedens mit Frankreich zu benutzen [11]). Die Unterhandlungen, zu denen endlich auch Gloucester seine Zustimmung gab [12]), wurden dem behutsamen und umsichtigen William de la Pole, Grafen von Suffolk, übertragen [13]), der zunächst einen Waffenstillstand auf die Zeit
1444 ff. vom 1. Juni 1444 bis zum 1. April 1446 abschloß [14]), dann aber unter Billigung der Majorität der Regierung eine Heirath des englischen Königs

[1]) Pauli 257. Auf diesem Zuge starb der tapfere la Hire, schon bejahrt, zu Montauban. Schmidt 330. [2]) Pauli 257. [3]) vgl. das. 262 ff.

[4]) das. 264 fg. Ipsa, non valens passiones carnales penitus refrenare, accepit Owinum armigerum parum in bonis possidentem. Aus dieser Ehe ging das spätere Königshaus Tudor hervor. [5]) das. 270.

[6]) das. 267 fg. 275. 286 Anm. 1. Jedenfalls nahm er für seine großen Anlehen keine Zinsen. [7]) das. 270. [8]) s. o. S. 131.

[9]) Pauli 271 fg., vgl. Shakespeare's Heinrich VI. [10]) das. 273.

[11]) das. 276. [12]) das. 277. [13]) das. 276. [14]) das. 278. Schmidt 338.

Digitized by Google

mit Margarethe von Anjou verabredete[1]). Diese, schön und klug, war eine Tochter des mit dem französischen Könige nahe verwandten und befreundeten Herzogs René von Bar, der sich als Erbe des Hauses Anjou-Neapel mit dem leeren Titel König von Sicilien wie von Jerusalem nannte[2]), aber bei seiner Armuth nicht einmal eine Aussteuer für die Königsbraut aufzubringen vermochte. Trotzdem fand unter Beistimmung des englischen Parlaments die Vermählung (April 1445) und im folgenden Monat die 1445
Krönung des Königspaares Statt[3]).

Carl VII. benutzte den Waffenstillstand zur Kräftigung der Königsmacht und zur Beruhigung seines Reiches[4]). Um die noch immer räuberisch umherziehenden Söldner zu entfernen, führte er selbst ein Heer derselben gegen Metz, welches er für seinen Bundesgenossen René von Bar zu unterwerfen gedachte, während der Dauphin Ludwig mit anderen 30,000 dem Kaiser Friedrich III. und den Zürichern gegen die Eidgenossen zu Hülfe zog, die er durch seine Uebermacht in der Schlacht bei St. Jacob a. d. Birs (1444, 26. Aug.) besiegte, ohne sie weiter zu verfolgen[5]). Seine 1444
Schaaren hauseten dann im Elsaß wie die seines Vaters in Lothringen, bis Aug.
sie durch einen Vergleich mit dem deutschen Reiche (1445) zurückgezogen wurden[6]). Ihre Zahl war indessen so zusammengeschmolzen, daß Carl VII. in Verbindung mit dem Dauphin, Graf Dunois und anderen Großen die angesehensten Capitäne derselben zu einem Vergleiche bestimmte, durch welchen sie mit ihren zu Pferde dienenden Gensd'armes in dauernden Sold des Königs traten (1445)[7]). Dies ist »der Anfang aller stehenden Heere der modernen Welt«[8]). Schon im folg. Jahre wurde auch 1446
durch Aufstellung der »franc-archers« aus der Mitte der Landbewohner der Anfang mit Errichtung eines nationalen Fußvolkes gemacht, »damit man bei Erneuerung des englischen Krieges nicht der Hülfe fremder Truppen bedürfe«[9]).

---

[1]) Pauli 278.

[2]) ebendas. Schmidt 333 Anm. 2. Durch seine Vermählung mit der Erbin Carl's II. von Lothringen gelangte er zum Besitze dieses Herzogthums.

[3]) Pauli 279. [4]) Schmidt 333 ff., vgl. Pauli 280.

[5]) Vielmehr schloß Frankreich schon im Oct. d. J. einen Freundschaftsvertrag und 1452 ein dauerndes Bündniß mit d. Eidgenossenschaft; vgl. Hdb. II. 3. 305.

[6]) Schmidt 334 ff. Schon damals ließ der französische König andeuten, »daß Straßburg und die ganze Landschaft bis an den Rhein zu Frankreich gehöre«; das. 335 Anm. 1. 336. [7]) das. 338.

[8]) Ranke S. 66 fg. »Ein begüterter Kaufmann, Jacques Coeur — »des Königs Argentier« — (vgl. Schmidt 341. 354) schaffte die außerordentlichen Geldmittel (zur ersten Einrichtung) herbei, — denn Alles entstand mit einander: stehende Truppen, Auflagen und Anleihen.«

[9]) Schmidt 340. — Pauli 789 spricht unbestimmt von einer »starken Truppe Bogenschützen nach englischem Muster« (vgl. Neemen, s. o. S. 124). — Ranke citirt Lettres de Charles VII. — 28. Avril 1446 pour l'institution des Francs archers, wo das Motiv angegeben wird: »sans ce

Digitized by Google

In England diente der Stillstand des Krieges nur dazu, die Verhältnisse im Innern zu verschlimmern. Alsbald gewann die junge Königin einen überwiegenden Einfluß über ihren unselbständigen Gemahl und schloß sich dabei mehr und mehr dem Grafen Suffolk an. Dadurch zog sich dieser den Verdacht des englischen Volkes zu, mit Frankreich in geheimem Einverständniß zu sein; um so eifriger suchte H. Humfried durch Forderung neuer Rüstungen gegen Frankreich in volksfreundlichem Lichte zu
† 1447 erscheinen[1]). Bei dem Parlamente zu Anf. d. J. 1447 wurde aber Glocester plötzlich des Hochverraths angeklagt und wenige Tage darauf, ehe noch ein Proceß gegen ihn eingeleitet war, todt im Bette gefunden (56 J. alt); seine Anhänger beschuldigten Suffolk, ihn aus dem Wege geräumt zu haben[2]). Nicht lange darauf starb sein stetiger Gegner, der Cardinal Beaufort, B. v. Winchester, der sich seit der Verheirathung des Königs völlig in seine Diöcese zurückgezogen hatte und über seine bedeutenden Schätze durch ein Testament größtentheils zu Gunsten frommer Stiftungen verfügte[3]).

Seit dieser Zeit hatte Suffolk die Regierungsgewalt fast völlig in Händen. Er setzte die Politik des Cardinals von Wincheſter fort, verstand sich aber, um den Frieden zu erlangen, zu einer Nachgiebigkeit gegen Frankreich, die ihn bei der Masse des englischen Volkes immer verhaßter machte[4]). Dennoch vermochte er längere Zeit hindurch nur Erneuerung des Waffenstillstandes auf wiederholt kurze Fristen abzuschließen[5]). Während dessen aber unterließ er jede Rüstung Englands; den Herzog Richard von York entfernte er von dem Oberbefehl, indem er ihn auf 10 Jahre zum Statthalter in Irland ernannte[6]). Carl VII. drohete mit Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, und als die bei einer Erneuerung des Waffenstillstandes aus Maine abziehenden englischen Truppen sich Plünderungen erlaubten, kam es zunächst zu einem Einverständniß des Herzogs von Bretagne mit dem französischen Könige und bald zu einem gemeinsamen Angriffe beider
1448 auf die Normandie (Frühl. 1448)[7]). Schon durfte Frankreich der besseren Gestaltung seines Heerwesens vertrauen; der neue Oberfeldherr der Engländer, Edmund von Sommerset, und der längst erprobte Talbot vermochten mit ihren schlecht ausgerüsteten Heeren gegen eine solche Macht nichts auszurichten. Im Laufe zweier Jahre (1448 fg.)[8]) wurde ein großer Theil

---

qu'il soit besoing de nous aider d'autres, qui de nos dits sujets.« — Schmidt setzt die Einrichtung mit Mézéray (p. 572) in das Jahr 1448.

[1]) Pauli 280 fg.

[2]) daſ. 282: »Some said, he died for sorowe, some said, he was murdered.« Bei der Menge hieß er »the good duke of Gloucestre«, daſ. 285 Anm. 1. Der Parteigeist hat ihn, Beaufort gegenüber, lange in ein zu günstiges Licht gestellt, daſ. 286 Anm. 2, vgl. oben S. 131.

[3]) daſ. 285. [4]) daſ. 286, vgl. Schmidt 342. [5]) Pauli 287.

[6]) daſ. 287. [7]) Schmidt 343. Pauli 288.

[8]) Schmidt u. Pauli a. a. O. verwirren beide die Ereignisse der beiden Jahre in verschiedener Weise. Die Einnahme von Pont de l'Arche fällt in das

Digitized by Google

der Normandie den Engländern entrissen; 18. Oct. 1449 sahen sich dieselben genöthigt, auf Andringen der Bürgerschaft Rouen den Franzosen zu übergeben, wofür der Stadt ihre alten Privilegien bestätigt wurden[1]). Schon war auch Harfleur (25. Decbr.) gefallen, als noch einmal Hülfe aus England bei Cherbourg erschien; doch wurde in der Schlacht bei dem Dorfe Formigni am 15. April 1450 unter dem Connetable Richemont die neue Heereseinrichtung der Franzosen trotz aller Tapferkeit der Gegner erprobt. Der Eindruck, den dieser eine Tag hinterließ, führte rasch die völlige Vertreibung der Engländer herbei[2]). Am 1. Juli fiel Caen, am 22. Aug. 1450 wurde Cherbourg geräumt, von wo die letzten Trümmer der englischen Heere nach der Heimath hinübergeschifft wurden[3]).

1449 — 1450 April — Aug.

Das französische Heer konnte sich nun ungehindert zur völligen Unterwerfung des Südens wenden, wo die englische Herrschaft schon längst auf wenige Punkte beschränkt war. Im Mai 1451 nahm Graf Dunois im Sturm das feste Blaye, den wichtigsten Platz unterhalb der Dordogne-Mündung, welcher den Einwohnern von Bordeaux die Fahrt zum Meere sichert; Bordeaux selbst, obwohl den Engländern ergeben, sah sich im Juni zu einer Capitulation genöthigt, bei welcher Carl VII. seine überall bewiesene Milde durch Bestätigung der alten Freiheiten bewährte[4]). Am 18. Aug. 1451 ergab sich endlich auch Bayonne an Dunois, und 8 Tage später konnte König Carl VII. seinem »ganzen weiten Reiche, das nun endlich wieder beisammen sei«, dieses frohe Ereigniß melden[5]). Den Engländern blieb seitdem auf dem Festlande Nichts als Calais und die benachbarte Grafschaft Guines mit einigen Castellen[6]).

1451 — Aug.

Noch einmal machte sich indeß in der nächsten Zeit die alte Verbindung Aquitaniens mit England geltend. Als Carl VII. sein den Gascognern gegebenes Wort, daß ihnen die Selbstbesteuerung bleiben solle, verletzte, erhoben sich die Stände des Landes einmüthig zum Schutz ihrer Rechte; insbesondere reichten die Einwohner von Bordeaux, welche die Schmälerung des Weinabsatzes nach England nicht verschmerzen konnten, den alten Herrschern zum Bunde die Hand[7]). Als der 80jährige Talbot mit 4000 Mann in der Gironde erschien, öffnete ihm Bordeaux die Thore (1452, Oct.). Aber schon im nächsten Jahre erlag Talbot, der der bedrängten Feste von Castillon zu Hülfe eilte, vor den heranrückenden Heeren der Franzosen und fand selbst seinen Tod (17. Juli 1453). Bald erschien der König Carl VII.

1452 — † 1453 Juli

Jahr 1448; mit der Belagerung von Verneuil eröffnet sich der Feldzug des J. 1449, vgl. Pauli 289, f. Mézéray 573.

[1]) Pauli 289 fg. Schmidt 344 fg. Mézéray 574: la ville de Rouen, dont les habitans étoient disposés à secouer le joug.

[2]) Pauli 291. Schmidt 346. [3]) Pauli 292. [4]) ebendaf. Schmidt 346 fg.

[5]) Pauli 293. [6]) ebendaf. Schmidt 348. Mézéray 576: Il ne resta rien à l'Anglois dans la France, que Calais et la Comté de Guisnes.

[6]) Pauli 319 fg. Schmidt 348. [7]) Schmidt 349 fg. Pauli 320.

Digitized by Google

vor Bordeaux und die Stadt ergab sich von Neuem, worauf ihr nochmals die meisten Privilegien bestätigt wurden [1]).

Seitdem sich Frankreich unter einem kräftigen Königthum immer mehr zu einem nationalen Staatswesen gestaltete, konnten die Engländer nie mehr eine ähnliche Unternehmung gegen dieses Land wagen [2]), obwohl noch eine Zeit kam, wo unter dem berechnenden Ludwig XI. Frankreich sich be-
1475 quemte, den Frieden — zu Pecquigny 1475 — von dem kühnen Eduard IV. um Geld zu erkaufen.

III.

Die Zeit nach den großen englisch-französischen Kriegen.

A. Frankreich.

In Frankreich führte die Einigung der Nation gegen die Fremdherrschaft eine kräftige Erhebung des Königthums herbei, und dieses konnte sich wegen der fortwährend drohenden äußeren Gefahren auf ein stehendes Heer stützen. Im wahren Interesse der Nation wurde unter Carl VII. die Uebermacht des Pabstes durch Sicherung der gallicanischen Kirchenfreiheit beschränkt, unter Ludwig XI. auch der Widerstand des Adels gegen die Königsmacht gebrochen. Der Bürgerstand wurde als Hauptstütze des nationalen Staatswesens noch vorzugsweise gehoben; der aus 3 Curien (Adel, Geistlichkeit und tiers-état) zusammengesetzte Reichstag vermochte indeß keinen so durchgreifenden Einfluß, wie das englische Parlament, auf die Gestaltung des Staatswesens zu gewinnen, und konnte dem späteren Aufstreben des Königthums zum Absolutismus keine Schranken entgegenstellen.

Die beiden letzten Valesier des Mittelalters, bis 1483.

5. Carl VII., von 1422 bis 1461.

Die nationale Gestaltung des Staatswesens, zu welcher sich Frankreich durch die Gefahr einer dauernden Fremdherrschaft gedrungen fand, erhielt eben unter diesem Einflusse ihre eigenthümliche Richtung. Dies tritt selbst bei den **kirchlichen** Reformen deutlich hervor, bei welchen Carl VII. die Beschlüsse des Baseler Concils zur Sicherung der **gallicanischen** Kir-

[1]) Schmidt 349 fg. Pauli 320. [2]) vgl. daf. 321. Schmidt 350.

Digitized by Google

chenfreiheit zu Grunde legte. Vor Allem erschien es nothwendig, bei Besetzung der Kirchenämter die Eingriffe des Pabstes zu beseitigen, da dieser (Martin V.) die einträglichen und einflußreichen Stellen an solche Fremdlinge vergab, die als Anhänger der Engländer oder Burgunder dem Könige gegenübertraten. Auf Beschwerden dieser Art verordnete Carl VII. mit Beirath eines französischen Concils bereits im J. 1432: »daß Prälaturen und andere Pfründen nur an Landeseingeborene und ihm ergebene Männer verliehen werden dürften«[1]). Als Pabst Eugen IV. die Verlegung des Concils von Basel nach Ferrara beabsichtigte (1437), hielt Carl VII. an den ihm zugesandten reformatorischen Beschlüssen der Baseler Kirchenversammlung fest, und nachdem dieselben auf einer Zusammenkunft der französischen Geistlichkeit zu Bourges theils gebilligt, theils im Sinne der gallicanischen Kirche abgeändert waren, erklärte sie der König in der neuen Gestalt für Frankreich durch ein Edict (v. 7. Juli 1438) verbindlich, welches er selbst »pragmatische Sanction« benannte[2]). Dasselbe[3]) begann mit der Motivirung: »das Königthum sei von Gott auch zur Aufsicht über die Kirche verordnet und verpflichtet; in Frankreich aber befänden sich die Kirchengüter in den Händen von Unwürdigen und oft von Fremdlingen, wodurch die Andacht des Volkes vermindert und die Schätze des Reichs anderen Ländern zugeführt würden.« Deshalb werde auf Grundlage der Baseler Beschlüsse verordnet: »daß alle 10 Jahre ein allgemeines Concil versammelt werde, dessen kirchlichen Anordnungen der Pabst zu gehorchen habe[4]); in allen französischen Kirchen sei die Freiheit der Wahlen herzustellen[5]), wobei dem Könige ein Einfluß durch Empfehlungen gesichert werden sollte[6]); — die Annaten seien gänzlich abgeschafft, Appellationen an den Pabst mit Uebergehung des unmittelbaren Oberen unzulässig«[7]), wie überhaupt jeder Uebergriff der geistlichen Gerichtsbarkeit (noch mehr als schon unter Philipp VI. und Carl V.) zu Gunsten der monarchischen Gewalt in Schranken gewiesen wurde[8]). Dabei war indeß Carl VII. nicht zu bewegen, der von dem Baseler Concil »ohne hinreichende Gründe« ausgesprochenen Absetzung des Pabstes Eugen IV. beizutreten; doch befahl er auch diesem gegenüber auf's Neue die Beobachtung der »pragmatischen Sanction«.

1432

1437

1438

»Mit der Gestaltung der Geistlichkeit im gallicanischen Sinne stand die Erneuerung des Parlaments in genauem Zusammenhang«[9]). Carl VII. hatte das Parlament zu Paris, welches dem englischen Könige Treue leistete, niemals anerkannt; aus den zu ihm geflüchteten Mitgliedern desselben

[1]) Schmidt 383 fg. Ranke S. 61.
[2]) Ranke 61 fg. Schmidt 384. [3]) daf. 384 ff.
[4]) Diesen Ansprüchen der Concilien auf eine »Superiorität über Rom« machte erst Franz I. durch das Concordat von 1516 ein Ende. Ranke I. 101.
[5]) Ranke 62. Schmidt 386. [6]) daf. 387. [7]) daf. 386 fg. [8]) daf. 388.
[9]) Ranke S. 62.

Digitized by Google

bildete er sein Parlament zu Poitiers, welches er nach dem Siege in die Hauptstadt verpflanzte[1]). Mit diesem höchsten Gerichtshofe des Reichs wurde das gesammte Justizwesen hauptsächlich durch zwei Verordnungen
1446 (d. J. 1446 und 1454) reformirt[2]). Zur Förderung einer rascheren Rechts-
1454 pflege begründete Carl VII. »wegen der Unsicherheit der Wege und der Menge der dem Pariser Parlament vorliegenden Processe« ein zweites Parlament, welchem er als oberstem Gericht für den Süden des Reiches oder für »die Landschaften des geschriebenen Rechts« 1443 seinen Sitz in Toulouse anwies[3]). Zur Verbesserung des Rechtszustandes für das nördliche Frankreich befahl der König eine Aufzeichnung des Gewohnheitsrechts; doch wurde die baldige Ausführung dieser Maßregel durch den Herrenstand gehindert, dessen Willkür dadurch beschränkt werden sollte; und dieselbe kam erst seit Carl VIII. allmählich im Laufe eines Jahrhunderts zu Stande[4]).

Wie aus der finanziellen Zerrüttung die Eigenmacht der Söldnerbanden hervorgegangen war[5]), so mußte auch mit Errichtung eines stehenden Heeres eine feste Finanzordnung eingeführt werden. Nachdem Carl VII. zuerst, um den Plünderungen der Söldner ein Ziel zu setzen, jedem Capitaine einen bestimmten Bezirk zu den nöthigen Naturallieferungen überwiesen hatte, erließ er mit dem Beirath der Reichsversammlung zu Orleans
1439 am 2. Nov. 1439 eine Ordonnanz[6]): »Der König wird eine bestimmte Zahl Capitaines ernennen, die für das von ihnen aufgestellte Kriegsvolk verantwortlich sind; den Baronen und Herren ist verboten, ohne schriftliche Erlaubniß des Königs Kriegsvolk zu werben, so wie ihren Unterthanen neue Abgaben aufzuerlegen«[7]). Diese Neugestaltung des Heerwesens rief zunächst den Aufstand der »Praguerie« hervor[8]), und erst nachdem derselbe unterdrückt war und die Söldner während des großen Waffenstillstandes
1444 (d. J. 1444 ff.) auf ihren Zügen nach der Schweiz und Lothringen zusammengeschmolzen waren, kam die Errichtung von 15 stehenden Ordonnanz-
1445 Compagnieen zu Stande (1445)[9]). Jede derselben soll aus 100 Lanzen und jede von diesen aus einem Gensd'armen, seinem Pagen, einem Coutiller[10]) und drei Bogenschützen bestehen[11]), so daß sie insgesammt 9000 Mann stark sind.

---

[1]) Ranke S. 62. [2]) Schmidt 372 ff. [3]) daf. 374.
[4]) daf. 375 fg. m. Anm. 1. [5]) Ranke 63. [6]) Schmidt 323 fg. Ranke 64.
[7]) Ranke S. 64 bemerkt bei Besprechung dieser Ordonnanz v. J. 1439: »Dem König wurde zu dem Zwecke der Truppenbesoldung die Erhebung einer allgemeinen Auflage zugestanden.« (Vgl. fg. S. Anm. 3. S. 158 Anm. 1.)
[8]) s. o. S. 149.
[9]) Schmidt 339 Anm. Die »königliche Ordonnanz«, durch welche die Zahl und Stärke der Compagnieen bestimmt ist (und nach welcher dieselben den Namen Ordonnanz-C. führen), ist nicht aufzufinden. — Auch »dafür, daß mit ausdrücklicher Beistimmung der Stände eine perpetuirliche Taille zur Besoldung der Compagnieen eingeführt sei, findet sich kein Beweis.«
[10]) Coutille heißt ein dreiseitiger Degen. [11]) Schmidt 338 fg.

Digitized by Google

Inzwischen hatte der König auch eine Reform des Finanzwesens 1443 ff.
eingeführt. Dieselbe begann im J. 1443[1]) und umfaßte ebensowohl eine genauere Erhebung der sehr verminderten Domanialeinkünfte wie eine festere Ordnung bei der Auflage und Einziehung der Aides und der Taille. Die Aides d. i. Abgaben vom Verkaufe der Handelswaaren, die besonders zur Bestreitung der Kriegskosten dienten, hatte Carl VII. schon im J. 1424, um sich größeren Anhang zu verschaffen, aufgehoben, stellte sie aber mit Einwilligung der drei Stände wieder her[2]); die Taille, eine Personensteuer, welche früher zur Bestreitung außerordentlicher Staatsbedürfnisse bestimmt war, wurde mit Einführung der stehenden Truppen zu einer allgemeinen und dauernden Auflage[3]), welche der König ebensowohl »von den Unterthanen der Großen wie in den unmittelbaren Gebieten« erhob[4]). Die Vertheilung und Erhebung dieser Abgaben stand dem Gebrauche nach den »élus der Communen« zu, die ihrem Namen entsprechend bisher von den Besteuerten gewählt waren; dieselben wurden durch Carl VII. in königliche Beamte verwandelt[5]).

Einige Jahre nach der Errichtung der 15 Ordonnanz-Compagnieen
wurde auch die Bildung eines nationalen Fußvolks angeordnet (1448)[6]). 1448
Die Elus wurden angewiesen, innerhalb ihrer Steuerbezirke für je 50 Häuser den zur Führung der Armbrust geschicktesten Mann auszuwählen. Dieser wurde verpflichtet, sich auf seine Kosten zu bewaffnen und regelmäßig im Schießen zu üben; dafür wurde er von gewissen Steuern (der Taille) befreit, erhielt aber auch während seiner Dienstzeit einen Sold[7]). Von der Steuerbefreiung wurden diese Schützen »francs-archers« genannt. Uebrigens hatte der Versuch, auf diese Weise ein nationales Fußvolk heranzuziehen, keinen dauernden Erfolg[8]). — Im J. 1455 bestimmte Carl VII. 1455
auch die Ausrüstung und den Sold der Edelleute, die nach dem Unterschiede des Vermögens in 4 Classen mit mehr oder minder vollständiger Ausrüstung (1—3 Pferden ꝛc.) getheilt waren[9]).

Indem die Nothwendigkeit eines stehenden königlichen Heeres — zunächst gegen die noch immer drohenden Angriffe der Engländer — von der ganzen Nation anerkannt war, wurde dem Könige die Forterhebung der

---

[1]) Schmidt 377. [2]) daf. 378.

[3]) Ranke 65 sagt: »Der König nahm an, da die Miliz immer bestehen sollte, daß auch die Bewilligung auf immer geschehen sei.« Schmidt 339: »Die Sache verstand und machte sich von selbst; die stehende Armee führte auch zu einer stehenden Taille.« Vgl. o. S. 151 Anm. 8. [4]) Ranke 64.

[5]) Schmidt 378. Ranke 65. [6]) Schmidt 340. [7]) daf. 340 fg.

[8]) Ranke 77 (vgl. Schmidt 341): »Der Versuch, ein einheimisches französisches Fußvolk zu bilden, war nicht gelungen.« — Deshalb schloß der Dauphin Ludwig (XI.) später (1452) das Bündniß mit den Schweizern, die »das einzige bedeutende Fußvolk im Abendlande« besaßen; daf. 79.

[9]) Schmidt 341.

Digitized by Google

zur Besoldung der Truppen nöthigen Steuer nicht streitig gemacht[1]). Dem Könige hatten sich ja unter der allgemeinen Gefahr alle Standesklassen, »von den obersten bis zu den niedrigsten«[2]), angeschlossen, ohne daß es dieserhalb zu förmlichen Beschlußnahmen auf allgemeinen Reichstagen kam[3]). Ganz anders als in England wurde in Frankreich durch die Eifersucht des Adels und der hohen Geistlichkeit auf den aufstrebenden Bürgerstand, dem jene keine Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten gönnten, ein kräftiges Eingreifen der Ständeversammlungen in die Gesetzgebung unmöglich gemacht. Sobald Carl VII. sein Ansehen gehörig befestigt hatte[4]), vermied er es, die allgemeinen Stände zu berufen; und wiewohl er in denjenigen Landschaften, die von Alters her das Recht bewahrt hatten, keine Auflagen ohne Beistimmung der versammelten Stände zu gewähren, wie in Languedoc und der Normandie, die Provinzialstände von Zeit zu Zeit berief, so verhütete er doch eine ausdrückliche Anerkennung jenes Brauchs, um denselben allmählich in Vergessenheit zu bringen[5]). — Die Macht der Städte ließ Carl VII. durch seine Beamten in Schranken weisen; das Parlament suspendirte bisweilen Communal-Urkunden, und der König sprach es sogar als Grundsatz aus, »daß das Bestehen der städtischen Freiheiten von seinem Belieben abhänge«[6]).

Ueberhaupt nutzte Carl die Verhältnisse, welche die Erhebung der Königsmacht, der fortwährend drohenden Gefahr der Fremdherrschaft gegenüber, der ganzen Nation als Zielpunkt ihres Strebens vorzeichneten[7]), wenngleich er selbst, auch in den spätern Jahren seiner Regierung, sich die persönliche Achtung nicht zu sichern wußte, da er fortwährend unselbständig in den Händen seiner Günstlinge und Maitressen blieb[8]). Dabei hatte er jedoch im Drange der Noth vortreffliche Rathgeber, die er nach Belieben auch aus den niedern Classen wählte[9]), um sich zu versammeln gewußt; und auf diese gestützt trat er, öfters nicht ohne Eigenmacht, denen gegenüber, welche auf herkömmliche Ansichten pochend eine Theilnahme am Staatsregiment beanspruchten[10]).

Als der ehrgeizig aufstrebende Dauphin Ludwig sich erbittert zeigte, weil der Vater ihn von allem Antheil an den Staatsgeschäften fern hielt, wurde derselbe des Planes bezüchtigt, sich mit Beseitigung der damaligen Günstlinge der Person des Königs zu bemächtigen; obwohl nun Ludwig
1446 diese Beschuldigung für Verläumdung erklärte, begab er sich doch (23 Jahre alt) nach der Dauphiné, wo er 10 Jahre zurückgezogen lebte, bis er sich

---

[1]) Schon der Geschichtschreiber Comines bemerkt: »Le Roy Charles VII. fut le premier, lequel commença d'imposer tailles en son pays sans le consentement des Etats de son Royaume.« Vgl. Hdb. II. 3. 242 Anm. 4. [2]) Ranke 60. [3]) vgl. das. 66. [4]) Schmidt 371.
[5]) Ranke 65 fg. Schmidt 371. [6]) das. 370.
[7]) Ranke 66: »Die monarchischen Einrichtungen erhielten das Uebergewicht.«
[8]) Schmidt 354. 363. [9]) das. 360. 368; vgl. Millot II. 255 fg.
[10]) Schmidt 367. 368.

Digitized by Google

durch den drohenden Angriff eines königlichen Heeres bewogen fand, bei Philipp d. Guten von Burgund eine Zuflucht zu suchen (1456)[1]. Dieser bemühte sich zwar, zwischen ihm und dem Könige zu vermitteln, gewährte aber dem Dauphin auch, als dies fehlschlug, fortwährend seine Unterstützung[2]). Ueberhaupt trat der Herzog von Burgund, »der erste Pair von Frankreich«, der mit seinen allmählich fast über ganz Nord- und Süd-Niederland ausgebreiteten Besitzungen — theils unter deutscher, theils unter französischer Reichshoheit — dem Könige fast unabhängig gegenüberstand[3]), stets als ein »Rückhalt« für die großen Vasallen auf, welche noch nicht auf ihre frühere Macht zu verzichten gedachten[4]). Als der Herzog Johann von Alençon (aus einer von Ludwig's IX. fünftem Sohne abgezweigten Nebenlinie), misvergnügt über die Zurücksetzung der Prinzen von königlichem Geblüt, sich nach dem letzten Zuge Talbot's in Unterhandlungen mit Herzog Richard von York einließ (1456) und auf die Anklage, eine Invasion der Engländer begünstigen zu wollen, wie ein Verbrecher verurtheilt wurde[5]), sprach der Herzog v. Burgund sein Misfallen darüber öffentlich aus und zeigte in Verbindung mit dem Dauphin durchweg eine so feindselige Haltung, daß der König von seinen Umgebungen zu einem Kriegszuge gegen denselben gemahnt wurde (1460), den Carl nur aus Unentschlossenheit und bequemer Genußsucht aufgab[6]). Auch in die italiänischen Angelegenheiten griff Carl VII. in seinen letzten Jahren nicht thatkräftig ein, obgleich unter den Kämpfen des Hauses Anjou mit Alfons V. von Aragonien (über Neapel) Genua sich freiwillig der französischen Herrschaft unterwarf (1458), der es sich aber schon nach wenigen Jahren (1461) wieder entzog[7]).

1456

1460

In eben dieser Zeit (Juli 1461) starb der König Carl VII. im 58. Jahre in Folge eines Zahngeschwürs, von seinem Volke aufrichtig betrauert[8]), weil unter ihm die Selbständigkeit und innere Ruhe des französischen Staatswesens nach mehr als hundertjährigen Wirren gesichert war.

1461 Juli

6. Ludwig XI., von 1461 bis 1483,

hatte bereits das 38. Lebensjahr erreicht, als sein Vater starb. Bei einem unruhig lebhaften Geiste, scharfer Beobachtungsgabe und einer Wißbegierde

---

[1]) Schmidt 356 fg. [2]) daf. 357 fg.

[3]) Ranke 74 ff. Schmidt 315. 363. 367 ꝛc. — Dennoch war es durch die geographischen wie durch die in diesen wurzelnden nationalen Verhältnisse bedingt, daß hier am Ende des Mittelalters — so wenig wie bei der Auflösung des karolingischen Reiches (843 ff.) — kein größerer selbständiger Staat zwischen Deutschland und Frankreich in das Leben zu treten vermochte. Nur wenn dieses hätte gelingen können, »wäre Frankreich eine kleine Macht in der Welt geblieben!!« Die Geschichtforschung sollte nicht die Möglichkeit solcher Unmöglichkeiten voraussetzen. Vgl. Ranke 76 fg.

[4]) Schmidt 360 ff. Ranke 74. [5]) Schmidt 361 fg. [6]) daf. 363.

[7]) daf. 364 fg. [8]) daf. 366.

Digitized by Google

1461 für menſchliche Verhältniſſe, die ſich gern in kleinliche Neugier verlor, hatte er die genaueſte Kenntniß von den Perſönlichkeiten aller bedeutenden Männer nicht allein in den unmittelbaren und mittelbaren Gebieten von Frankreich, ſondern auch in England, Spanien und Portugal, die er auf wiederholten Reiſen kennen lernte[1]). Herrſchſüchtig und mistrauiſch von Natur hatte er aus Widerwillen gegen das Regiment der Günſtlinge und Maitreſſen unter ſeinem Vater, durch welches er dieſem entfremdet wurde, ſich immer mehr auf ſich ſelbſt und die allein durch ihn emporgehobenen Werkzeuge ſtützen gelernt[2]). Als Dauphin, im Zwiſte mit ſeinem Vater genöthigt, die Gunſt des Herzogs von Burgund zu ſuchen und ſich mit demſelben der Sache der Großen anzuſchließen[3]), ſtrebte er, ſobald er ſich auf dem Throne geſichert ſah, auch dieſe mächtigſten Gegner der Königsgewalt zu unterwerfen[4]).

Die Räthe des vorigen Königs gedachten — vielleicht in Uebereinſtimmung mit deſſen eigenem Willen[5]) — mit Ausſchluß Ludwigs den jüngeren Bruder Carl auf den Thron zu erheben[6]); wenigſtens ſcheint dieſes Ludwig XI. ſelbſt gefürchtet zu haben, weshalb er ſogleich den königlichen Statthaltern befahl, von allen Städten des Reichs in ſeinem Namen den Eid der Treue zu fordern, auch H. Philipp den Guten bat, ihn mit zahlreicher Kriegsmacht nach Rheims zur Krönung zu begleiten. Als jedoch die angeſehenſten Herren des Hofes ſich eifrigſt um ſeine Gunſt bemüheten, bat er den Herzog, das Heer aufzulöſen, »damit das Land nicht zu ſehr beläſtigt werde«, und ihm nur mit 4000 Mann das Geleit zu geben[7]). Bei
Aug. der Krönung zu Rheims (15. Aug.) leiſtete ihm zuerſt der H. von Burgund die Huldigung und verſprach ihm ſeine Dienſte ſelbſt für ſeine nichtfranzöſiſchen Länder, ſofort auch die übrigen anweſenden Großen. Am 31. Aug. wurde er bei dem Einzuge in Paris mit großem Jubel empfangen[8]). Obwohl der H. Philipp ihn damals zu dem Verſprechen bewog, ſeinen Widerſachern unter den Räthen ſeines Vaters zu verzeihen, ſo verlieh er ihre Stellen doch ſogleich an Solche, die nur ihm ſelbſt ihre Erhebung verdankten[9]). Gegen die ihm verhaßten Großen heuchelte er freundliche Geſinnungen, ſeinem Bruder Carl gab er das Herzogthum Berry als Pairie[10]). Die Hoffnung des Bürgerſtandes, daß er die drückenden Abgaben erleichtern werde, täuſchte er, indem er vielmehr ſchon zu Anfang

---

[1]) Schmidt 403. [2]) daſ. 404.

[3]) Schon damals ſagte Carl VII.: »Der H. v. Burgund ernährt einen Fuchs, der ihm ſeine Hühner verzehren wird.« Millot II. 256.

[4]) Ranke 72 fg. »Ludwig XI. nahm ſich als Dauphin der Sache der Barone gegen ſeinen Vater an; daſſelbe that dann ihm gegenüber ſein Bruder, der Herzog von Berry;« ſ. u.

[5]) Wenigſtens ging ſchon 1456 ein ſolches »Gerücht«. Schmidt 357.

[6]) Mézéray II. 596. [7]) Schmidt 406. [8]) daſ. 407. [9]) daſ. 407 fg.

[10]) daſ. 408.

Digitized by Google

seiner Regierung die Steuern erhöhete, um sich das nöthige Geld zur Ausführung seiner tiefangelegten Pläne zu verschaffen[1]). Alsbald fügte er sich dem Ansinnen des Pabstes Pius II., indem er in einem Schreiben an denselben die pragmatische Sanction für aufgehoben erklärte (Nov. 1461). 1461
Er soll gehofft haben, dadurch die Unterstützung des Pabstes für die An- Nov.
sprüche des Hauses Anjou auf Neapel zu gewinnen[2]), doch erreichte er dieses wenigstens nicht. Als das Parlament gegen jene Preisgebung der gallicanischen Kirchenfreiheit protestirte, der Pabst dagegen alsbald dem früheren Herkommen gemäß mittels der Annaten, Expectanzen ꝛc. große Geldsummen aus Frankreich bezog, setzte Ludwig wenigstens diesen Erpressungen die strengsten Befehle entgegen, und die französische Kirche blieb »in einem schwankenden, von der Willkür des Königs wie des Pabstes abhängigen Zustande«[3]). Bigoterie und Arglist, die in Ludwigs ganzem Wesen sonderbar genug gemischt erscheinen, scheinen jene Widersprüche im Verhalten des Königs zu der Kirche am Besten zu erklären.

Im Dec. 1461 verließ Ludwig XI. Paris, um sein Reich zu bereisen; Dec.
zu Tours empfing er vom Herzog der Bretagne die einfache Huldigung, mit der er sich für jetzt begnügte[4]). Schon um diese Zeit aber begann er auch, viele Städte durch Privilegien zu begünstigen. Die freieste Stellung erhielt Tours (1462), indem die Bürger aus ihrer Mitte einen Maire auf ein Jahr, und 24 Echevins (Schöffen) auf Lebenszeit erwählen durften, welche Bürgerversammlungen nach Willkür berufen konnten, und die Gerichtsbarkeit wie die Erhebung von Auflagen völlig in Händen hatten[5]). Nach dem Vorbilde von la Rochelle, einer der schon längst am Meisten begünstigten Städte, ertheilte Ludwig vielen anderen städtischen Gemeinden eine Municipalverfassung, nach welcher den Bürgern die Selbstverwaltung zustand, indem den aus ihrer Mitte gewählten Beamten die Verfügung über die Communal-Angelegenheiten, insbesondere die Erhebung und Verwendung der städtischen Einnahmen überlassen wurde. Auch Bordeaux erhielt bereits im J. 1462 die der Stadt bei der zweiten Einnahme durch Carl VII. geschmälerten Rechte zurück, ja noch eine Erweiterung derselben[6]). Den Einwohnern von Paris gab Ludwig XI. erst 1467 eine ganz militärische Organisation, nachdem sich unter seinem Kampfe mit den Großen gezeigt hatte, daß die Einheit des Reichs ihren Stützpunkt vor Allem in dieser Hauptstadt finde; bei einer Musterung (Septbr. d. J.) waren daselbst an 80,000 M. unter den Waffen[7]).

---

[1]) Schmidt 408 fg.
[2]) daf. 409. Millot 267. Diese herkömmliche Vermuthung erscheint wenig begründet, vgl. Mézéray 588.
[3]) Schmidt 409 fg., vgl. Millot 268. Mézéray 588.
[4]) Schmidt 410. [5]) daf. 465. [6]) daf. 465 fg.
[7]) daf. 466, vgl. Ranke 82 fg.: »Vielleicht hat kein anderer Fürst für das Emporkommen von Paris so viel gethan, als eben Ludwig XI.« ꝛc.

Digitized by Google

Schon auf jener ersten Reise des Königs zeigte sich, daß er auch die auswärtigen Verhältnisse fortwährend im Auge behalte, in die er aber nur mit der größten Behutsamkeit eingriff[1]). Nach seinem schiedsrichterlichen Ausspruche gab der König von Castilien das von ihm dem Bundesgenossen Ludwigs, Johann II. von Arragonien, entrissene Catalonien zu-
1462 rück (1462). In den noch fortdauernden Thronzwist der Häuser Anjou und Aragonien über Neapel mischte sich Ludwig nicht ein, weil das letztere an dem Pabste eine Stütze hatte[2]). Auch der Gemahlin Heinrich's VI. von England, der französischen Margarethe, schickte er gegen K. Eduard IV. 1462 nur ein kleines Heer zu Hülfe, und schloß alsbald mit dem letzteren einen Waffenstillstand (bis Octbr. 1464)[3]).

Erst allmählich zeigte es sich immer deutlicher, daß Ludwig XI. sich der Aufgabe bewußt war, die Uebermacht der Großen unter das Königthum herabzudrücken. Dabei aber standen ihm vor Allem die noch fast selbständigen Herzöge von Burgund und Bretagne entgegen. Dem H. Philipp d. Guten, seinem langjährigen Beschützer, muthete er zunächst nur zu, daß die Salzsteuer auch in Burgund erhoben werde; als derselbe sich aber sträubte, suchte Ludwig sich nur allmählich durch Schlauheit und Hinterlist seinem Zwecke zu nähern[4]). Durch Gewinnung der burgundischen Räthe brachte er es bei dem milden Fürsten dahin, daß ihm der im Vertrage von Arras (v. J. 1435) vorbehaltene Rückkauf der Landschaften an der Somme gewährt wurde, so sehr auch der leidenschaftliche Sohn Philipps, Carl Graf v. Charolais — »der Kühne« — dagegen geeifert hatte[5]). Dem H. v. Bretagne machte der König den Titel »von Gottes Gnaden«, wie das Recht, Münzen zu prägen, Tailles und Aides zu erheben, streitig. Hierüber aber schloß Carl v. Charolais ein Bündniß mit demselben (Juli
1463 1463)[6]), welches bald zum Stützpunkte der Aristokratie gegen das zum Absolutismus aufstrebende Königthum zu werden drohete[7]). Ludwig wußte viele von den Großen, die er zu Tours versammelte, durch schlaue Darstellung seiner Pläne zu gewinnen. Indem er es aussprach: »die Herren des Reiches seien die Stützen der Krone, mit ihnen, wie mit seinen anderen getreuen Unterthanen gedenke er den wohlmeinenden H. v. Bretagne zur Verzichtleistung auf diejenigen Rechte zu bestimmen, welche dem Ansehen der Krone Eintrag thäten«, erklärten sich alle für seine ergebenen Unterthanen[8]). Doch betrieb der Graf St. Pol ein großes Bündniß unter den angesehensten Herren zu dem Zwecke, die Macht des Königthums durch Herstellung der alten Lehensverhältnisse zu brechen. Dasselbe schmückte sich im Sinne der Zeit mit dem Namen der »Ligue du bien public«[9]), wurde aber von dem nationalen Instinct alsbald mit dem

[1]) Schmidt 410. [2]) daf. 411. [3]) daf. 411 fg. [4]) daf. 412 fg.
[5]) daf. 413. [6]) daf. 413 fg. [7]) daf. 414 fg. [8]) daf. 415 fg.
[9]) daf. 416 fg.

Digitized by Google

Spottnamen der »Ligue du mal public« gebraudmarkt[1]). Zu diesem Bunde vereinigten sich im J. 1465 mit dem H. v. Bretagne und dem Grafen von Charolais der bejahrte Graf Dunois und. Graf Armagnac[2]), ja, »alle großen Vasallen, Armagnacs und Burgunder, fochten jetzt in demselben Lager«[3]). Der schwache H. Carl v. Berry ließ sich zu der Botschaft an seinen Bruder gebrauchen: »das Reich befinde sich durch die Schuld der Umgebungen des Königs in einem bedrängten Zustande; das arme Volk verlange dringend nach Erleichterungen«[4]). Ludwig versprach Allen, die sich sofort unterwerfen würden, Verzeihung, suchte aber einer Vereinigung seiner Gegner durch Angriffe auf Einzelne zuvorzukommen[5]). Während er jedoch zunächst den H. von Bourbon zur Unterwerfung brachte, bedrohete der burgundische Prinz Paris selbst, und als der König ihm entgegenzog, vernahm man, daß die Herzöge von Bretagne und Berry heranrückten. Eben wollte der König sich gegen diese wenden, als er unerwartet am Morgen des 16. Juli 1465 bei Montlheri (unweit Lonjumeau) auf die Avantgarde der Burgunder stieß, welcher alsbald der Graf Carl selbst zu Hülfe kam[6]). Bis zum Abend hatte er diesen noch unerfahrenen Feldherrn zurückgeworfen, als er sich entschloß, der Erneuerung der Schlacht auszuweichen, nicht aus Feigheit, — denn an Kriegsmuth fehlte es ihm nicht[7]), — sondern um nach seiner Weise sicher zu gehen; wahrscheinlich durch den Argwohn verrätherischer Umtriebe bewogen. Er eilte nach Paris, wo er mehre Verdächtige hinrichten ließ und die Bürger durch vertrauliche Freundlichkeit gewann. Nachdem er jedoch selbst in die Normandie gegangen war, wo er den Adel für sich in die Waffen rief, wurde Paris von dem vereinigten Heere der Ligue, das auf 100,000 Pferde geschätzt wurde, bedrohet[8]) und sah sich zu Unterhandlungen genöthigt. Ludwig XI. erschien gerade noch zu rechter Zeit, um sich den Besitz seiner Hauptstadt zu retten, mußte sich aber zu einem Vergleiche mit den Großen bequemen, in welchem er dem Grafen von Charolais die Landschaft an der Somme zurückgab, seinem Bruder Carl v. Berry die Normandie nebst der Lehenshoheit über die Bretagne überließ ꝛc., außerdem aber versprach, 36 Männer mit Abstellung der Gebrechen in Staat und Kirche zu beauftragen[9]). 1465

Bald benutzte jedoch Ludwig XI., der seine Pläne nie aus den Augen verlor, einen absichtlich genährten Zwiespalt zwischen dem neuen Herzog der Normandie und dem Herzog der Bretagne, um diesen zu gewinnen, worauf er mit seiner Hülfe seinen Bruder Carl aus der Normandie vertrieb[10]). Während dessen hatte er Carl von Charolais in einen Zwist mit der Stadt Lüttich zu verwickeln gewußt, und erst als dieser denselben glücklich beendigt hatte, versammelte der König die verheißenen »Reformatoren des

[1]) Millot II. 271. [2]) Schmidt 417. [3]) Ranke 75. [4]) Schmidt 417 fg. [5]) daf. 418 fg. [6]) daf. 419, vgl. Mézéray 591 fg. [7]) Schmidt 420, vgl. 404. [8]) daf. 420, vgl. Mézéray 593. [9]) Schmidt 421 fg. [10]) daf. 422 ff.

Digitized by Google

öffentlichen Wohls« unter dem Vorsitze des Grafen Dunois[1]) in Paris, die er aber zu keiner entscheidenden Berathung gelangen ließ und endlich unter dem Vorwande einer Seuche auflöfete[2]).

† 1467 Juni

Um diese Zeit verwickelte der Tod Philipp's d. Guten († Juni 1467) seinen Erben Carl, der wegen seiner Kriegsluſt d. Kühne genannt wurde, um so mehr in weitgreifende Wirren, als die burgundiſche Politik nach Zuſammenbringung ſo großer und verſchiedenartiger Länder die volksthümlichen Grundſätze vergaß[3]), auf denen die Bedeutung der am Meere belegenen niederländiſchen Provinzen beruhete. Gent, die reichſte und größte der burgundiſchen Städte, erhob ſich ſchon am Tage nach dem Einzuge Carl's aus Unzufriedenheit über die fortwährend geſteigerten Auflagen zu offenem Aufſtande, und nachdem der junge Fürſt ſich genöthigt geſehen hatte, die von Philipp d. G. beſchränkten Freiheiten der Stadt herzuſtellen, wußten Brüſſel und andere Städte Brabants ähnliche Forderungen durchzuſetzen. Carl fand ſich durch dieſe Unruhen zum Abſchluß eines Waffen-

Nov.

ſtillſtandes mit dem franzöſiſchen Könige bewogen (1. Nov.). Um dieſe Zeit wußte Ludwig XI. Paris durch neue Privilegien feſter an ſich zu feſſeln und ſich auf die bewaffneten Bürger zu ſtützen[4]). Auch geſtand er in einer Verordnung v. 1. Oct. öffentlich ein, daß er die bisher höchſt willkürlich verfügte Entſetzung der Beamten künftig von einem Richterſpruche abhängig machen wollte[5]); endlich berief er, auf das vielfach kund gegebene allgemeine Verlangen, eine Verſammlung von Reichsſtänden (u. A

1468 April

Abgeordnete von 64 Städten) nach Tours zum 1. April 1468[6]).

Auf Befragen erklärte dieſer Reichstag ganz im Sinne des nationalen Königthums: »die Normandie könne und dürfe ſelbſt der König nicht von der Krone trennen; der Bruder des Königs ſei für die Herausgabe derſelben mit Geld zu entſchädigen; da der Herzog der Bretagne ſich einiger königlichen Städte in der Normandie bemächtigt habe, ſo ſei derſelbe zur Zurückgabe zu verpflichten; widrigenfalls und wenn der Herzog fernerhin den Engländern die Hand reiche, ſeien die Stände bereit, dem Könige gegen denſelben mit Leib und Gut zu dienen. Der König habe nach altem Brauch gegen alle inneren und äußeren Feinde die Waffen zu erheben, ohne vorher auf's Neue die Stände zu berufen«[7]). Der König ermächtigte dagegen die drei Stände, einen Ausſchuß zu erwählen, welcher mit ihm die Sorge theile, daß Gerechtigkeit und guter Friede im Reiche herrſche[8]).

[1]) Dieſer berühmte »Baſtard v. Orleans« zog ſich bald darauf Krankheits halber zurück und ſtarb (»estimé en toutes choses« nach Comines' Ausdruck) 1470 im 70. Lebensjahre. Mézéray 601.

[2]) Schmidt 426. [3]) daſ. 426 fg., vgl. 315. 457 ꝛc.

[4]) ſ. o. S. 161 Anm. 7. Schmidt 466. Ranke 83: »Er hatte einen vollkommenen Begriff davon, wie viel ihm ſein Anſehen in Paris für das übrige Königreich werth war, lehrte die Bürger die Waffen führen« ꝛc.

[5]) Schmidt 429. [6]) daſ. 429 fg. Mézéray 597 fg.

[7]) Schmidt 430 fg. Mézéray 598. [8]) Schmidt 431.

Digitized by Google

Unter diesen Verhältnissen ließ sich selbst der H. v. Burgund durch 1468
Unterhandlungen hinhalten [1]), und der H. v. Bretagne sah sich genöthigt, sich in einem Vergleiche den Forderungen des Königs zu fügen. Um jetzt die Ligue gänzlich zu trennen, versuchte Ludwig den H. von Burgund zu gewinnen. Am 9. Oct. 1468 veranstaltete er eine Zusammenkunft zu Oct.
Peronne mit demselben; da sich aber gerade damals die Lütticher, die er selbst in ränkevoller Weise aufgereizt hatte, nochmals gegen Carl d. Kühnen erhoben, so mußte er sich dem Andringen des Herzogs fügen, ihn auf dem Zuge gegen die Empörer zu begleiten, indem er zugleich die früher mit demselben geschlossenen Verträge bestätigte, und seinem Bruder Carl zur Entschädigung für die Normandie die an die burgundischen Lande gränzenden Grafschaften Champagne und Brie zu überweisen [2]). Der König bequemte sich selbst, bei der nun folgenden furchtbaren Zerstörung und Plünderung der Stadt Lüttich große Freude zu erheucheln, kehrte aber mit dem Hintergedanken nach Frankreich zurück, die ihm angethane Schmach durch neue Ränke zu vergelten [3]).

Seinen Bruder bewog er 1469, statt der mit Burgund zusammengränzenden Landschaften das Herzogthum Guienne anzunehmen und jeder Verbindung mit seinen früheren Verbündeten zu entsagen [4]). Vergeblich hatte er freilich versucht, das Bündniß der Herzöge von Burgund und Bretagne zu trennen, zumal da beide nach der Vermählung Carls des Kühnen mit Margarethe, der Schwester K. Eduard's IV., auf englischen Beistand rechnen durften [5]). Bald aber unterstützte er Warwick (den Königsmacher) mit seiner Flotte, als dieser, um Eduard IV. zu stürzen, eine Landung in England unternahm; und da es demselben gelang, Heinrich VI. (für eine Zeitlang) auf den Thron herzustellen, so dachte er jetzt ernstlich auf einen Kampf gegen den Herzog von Burgund, zu welchem er sich wiederum der Beistimmung der Reichsstände zu versichern suchte. Er berief dieses Mal (Nov. 1468) eine Versammlung von Notabeln (61 von Nov.
ihm ausgewählte Ständemitglieder) nach Tours, die auf die vorgetragenen Beschwerden einstimmig erklärten [6]): »Da Burgund sich mit dem Reichsfeinde verbündet habe, so seien alle Besitzungen desselben dem Könige verfallen« [7]). H. Carl v. Burgund selbst ward vorgeladen, und als er nicht vor dem Parlamente zu Paris erschien, wurde ein Heer zunächst gegen die Picardie gesandt, wobei der Graf St. Pol — jetzt Connetable, seitdem ihm der König wegen seiner völligen Unterwürfigkeit sein Vertrauen geschenkt hatte — einen Aufstand der gesammten burgundischen Lande hoffen ließ [8]). Da

[1]) Wenn Ranke (S. 77) auch den Zweifel ausspricht: ob »die Stände wohl geneigt gewesen, gegen den H. v. Burgund die Waffen zu erheben«, so erkennt er doch an, »daß der König die Stimmen der Nation im Allgemeinen für sich hatte.

[2]) Schmidt 432 fg. [3]) daf. 434. [4]) daf. 434 fg. [5]) daf. 435 fg.
[6]) daf. 436 fg. [7]) daf. 437. [8]) daf. 437 fg.

Digitized by Google

aber diese Aussicht nicht in Erfüllung ging, der König auch, nicht mit Unrecht, argwöhnen mochte, daß St. Pol ein falsches Spiel treibe [1]), so schloß er nochmals einen Waffenstillstand, welcher wiederholentlich verlängert
1471 wurde (1471 Frühl.) [2]).

Nachdem Eduard IV. um dieselbe Zeit mit burgundischer Hülfe rasch auf den englischen Thron zurückgekehrt war, erhob sich Carl d. Kühne sogar zu der Hoffnung, den französischen Nationalstaat völlig zu zerstückeln [3]); und indem er jetzt den Herzog Carl von Guienne durch die Aussicht auf die Hand seiner Tochter Marie für sich gewann, dachte er in Gemeinschaft mit diesem und dem Herzoge der Bretagne auf einen großen Angriff gegen den König. Ludwig XI., wie er selbst hielten es jedoch, um Zeit zu gewinnen, für gerathen, mit gleicher Treulosigkeit 3. Octbr. 1471 den Frieden zu Crotoy abzuschließen, bei welchem der Bruder des Königs Preis gegeben wurde. Eben traf Ludwig XI. Anstalt, diesem sein Herzogthum zu entreißen, als derselbe starb (Mai 1472), worauf Guienne mit der französischen Krone vereinigt wurde [4]). In leidenschaftlichem Grimme über diesen Zuwachs der Königsmacht, rückte Carl d. Kühne von der Somme bis gegen Rouen vor; da aber Ludwig XI. gleichzeitig den Herzog der Bretagne durch Unterhandlungen zu gewinnen wußte, so schloß auch der H. v. Burgund von Neuem Waffenstillstand, welcher wiederholentlich
1472 verlängert wurde (1472 ff.), — zumal da die Politik Burgunds, in dem leidenschaftlichen Streben nach Begründung eines selbständigen Staatswesens in den Gränzlanden zweier großen Nationen, ihr Ziel zunächst in dem minder kräftig zusammengehaltenen deutschen Gebiete zu erreichen hoffte [5]).

Ludwig XI. nutzte diese Zeit zunächst, um seine jenes Rückhalts beraubten minder mächtigen Vasallen mit List und Gewalt zu unterwerfen oder hinterlistig aus dem Wege zu räumen, wobei ihm das Glück mehrfach zu Statten kam [6]). Carl dem Kühnen gelang es zwar, sich bei dem Tode des mit seinem Sohne zerfallenen Herzogs Arnold von Geldern des
1478 ihm von demselben verpfändeten Landes zu bemächtigen (1473) [7]); als aber seine Hoffnung, von Kaiser Friedrich III. die Königswürde zu erlangen,

---

[1]) Schmidt a. a. O. Der intriguante S. Pol hielt es insgeheim noch immer mit Carl, dem Bruder des Königs, ja er hoffte demselben, so lange Ludwig XI. ohne Erben war, die Thronfolge zuzuwenden; als diese Aussicht aber durch die Geburt des Dauphins Carl im J. 1470 verschwand, vermeinte er den Herzog von Burgund zu zwingen, seine Tochter Maria dem Herzog v. Guienne zur Gemahlin zu geben. S. Pol sah sich indeß seiner Ränke wegen endlich von Allen verachtet; s. fg. S. [2]) Schmidt 438. Mézéray 603.

[3]) Schmidt 438 fg. — Wie der damals noch in seinen Diensten stehende, bald darauf (daf. 441) für Ludwig XI. gewonnene Geschichtschreiber Comines ihn sagen läßt: »Er wolle diesem Lande (Frankreich) statt eines Königs deren sechs geben.«

[4]) daf. 439 fg. [5]) vgl. daf. 441. [6]) daf. 442 ff. [7]) daf. 444.

Digitized by Google

fehlgeschlagen war, mischte er sich in einen Streit um das Erzbisthum Cöln, 1474
wobei ihn der Gedanke beschäftigte, vom Niederrhein aus unter Erneuerung des Bündnisses mit seinem Schwager Eduard IV. (Juli 1474) die Eroberung Frankreichs zu unternehmen [1]). Doch vermochte er nicht einmal das Städtchen Neuß zu bezwingen, obgleich er in eigensinniger Hartnäckigkeit die Belagerung 11 Monate fortsetzte (bis Juni 1475) [2]); und da die Schweizer inzwischen auf die Mahnung des Kaisers Friedrich III. einen Einfall in das Herzogthum Burgund unternahmen, so gab dieses den Anlaß zu einem »nicht gewöhnlichen Bunde«, indem Ludwig XI. im Spätjahr 1474 einen Vertrag mit den Eidgenossen schloß, »kraft dessen der König gegen eine ansehnliche Geldzahlung allezeit auf den Zuzug schweizerischer Hülfstruppen rechnen konnte« [3]). Selbst als Carl endlich von Neuß abzog, unterließ er es, dem Könige Eduard IV., der inzwischen (Juni 1475) ein Heer 1475
nach Calais geführt hatte und »Frankreich als sein Erbe« zurückforderte, zu Hülfe zu ziehen [4]); vielmehr wandte er sich gegen Lothringen, dessen Herzog ihn während jener unglücklichen Belagerung herausgefordert hatte [5]). Ludwig XI. benutzte diese Lage der Dinge, um Eduard IV. durch Unterhandlungen zu gewinnen, und die Zusammenkunft auf der bei dem Schlosse Pecquigny (unweit Amiens) geschlagenen Brücke (29. Aug. 1475) Aug.
führte zu einem Vertrage, nach welchem der französische König sogleich 75,000 Thaler an Eduard IV. zahlte und dafür einen 7jährigen Waffenstillstand erkaufte, ohne daß der englische König auf seine Anrechte an Frankreich verzichtet [6]).

Carl der Kühne gab sich jetzt nur noch rücksichtloser seiner auf keinen nationalen Gedanken gerichteten Vergrößerungssucht hin. Um Lothringen zu erobern und die Schweizer zu züchtigen, schloß er nochmals mit Ludwig XI. zu Solothurn einen 9jährigen Waffenstillstand (Septbr. Sept.
1475) [7]), bei welchem der König treulos die ihm erst kürzlich verbündeten Schweizer Preis gab [8]). Schon in demselben Monat brachte nun zwar Carl mit der Einnahme von Nancy die Unterwerfung des ganzen Herzogthums Lothringen zu Stande und brach noch während der Winterzeit 1476
(Januar 1476) gegen die Schweizer auf. Hier aber erlitt er die Nieder- Jan.

[1]) Schmidt 444 fg. [2]) daf. 445; vgl. Hdb. II. 211 fg. 307 fg.
[3]) Ranke 78 fg. Schmidt 449. — Unter diesen Verhältnissen treten für die nächste Zeit die deutschen Lande im Quellgebiete und an der Mündung des Rheinstroms, die beide zur Freiheit geschaffen sind, in einen feindseligen Gegensatz, — welcher endlich doch wesentlich dazu beitrug, daß die Schweiz wie die Niederlande ihre Unabhängigkeit von Frankreich wie von Deutschland sicherten.
[4]) Schmidt 446 fg. [5]) daf. 447. [6]) daf. 447 ff.
[7]) Der Connetable S. Pol, der auch bei diesen Unterhandlungen eine nach allen Seiten perfide Rolle gespielt hatte, wurde endlich entlarvt und von dem Pariser Parlament zum Tode verurtheilt. So endete der Hauptstifter der Ligue du bien public auf dem Schafot; daf. 450 fg.
[8]) daf. 449.

Digitized by Google

lagen bei Granson und Murten, und da inzwischen der Herzog von Lothringen sein Land wieder erobert hatte, fiel er im folgenden Jahre ge-
† 1477 gen diesen in der Schlacht bei Nancy (Jan. 1477)[1].

Jan. Der Tod Carls d. Kühnen — von dessen tollen Unternehmungen der kalt berechnende Ludwig XI. mit Recht den Untergang oder doch die Schwächung der burgundischen Macht erwartet hatte[2], räumte die letzte bedeutende Schranke für ein nationales französisches Königthum hinweg. Erst jetzt war der Krone der Besitz von Guienne gesichert[3]; die rasche Thätigkeit Ludwigs XI. verhalf ihm zur Gewinnung des Herzogthums und der Grafschaft Burgund; die Stände beider Länder übergaben dieselben dem mit Streitkräften bereitstehenden Herrscher[4]. Ludwig XI. gedachte, sich auch der übrigen burgundischen Gebiete zu bemächtigen; die der Gränze zunächst liegenden Provinzen wollte er französischen Herren zutheilen, durch Verfügung über die entfernteren sich die Freundschaft mancher deutschen Herren erkaufen[5]. Aber sein rascher Angriff auf diese freiheitstolzen Lande und seine Verletzung der Privilegien in der eben besetzten Grafschaft Burgund bewirkten ein engeres Aneinanderschließen der Unterthanen an die rechtmäßige Erbin Maria und deren schleunige Vermählung mit dem öster-
Aug. reichischen Maximilian (Aug. 1477)[6]. Ludwig XI. versuchte zwar mehrmals das Waffenglück, zog aber auch hier, vorsichtig wie immer, Unterhandlungen einem hartnäckigen Kriege vor. Als er in der Franche Comté Dole und Besançon eingenommen hatte, dann aber Maximilian Terouanne belagerte, kam es bei dem Hügel Guinegate am 7. Aug. zu einer Schlacht[7]. Nachdem die Reiterei der Franzosen gesiegt hatte, ihr Fußvolk aber geschlagen war, schloß Ludwig XI. einen Waffenstillstand auf 7 Monate. Theuerung und Seuchen, wie die neue Gefahr, die bei Ablauf des Waffenstillstandes von Pecquigny von Eduard IV. und dem Herzog von Bretagne drohete, beförderte den Wunsch des Friedens, zu welchem Maximilian um so mehr bereit war, da er nach dem raschen Tode seiner Marie geringe
1482 Unterstützung bei den Niederländern fand. So kam am 23. Decbr. 1482
Dec. der Vergleich zu Arras zu Stande, nach welchem die zweijährige Tochter Mariens, Margarethe, mit dem 12jährigen Dauphin verlobt und ihr die Grafschaften Burgund und Artois als Mitgift zugesichert wie auch die französische Oberherrschaft über Flandern hergestellt wurde, das Herzogthum
1483 Bourgogne bei Frankreich verblieb[8]. Der Tod Eduard's IV. von England, der wenige Monate darauf erfolgte, verhinderte die Erneuerung des Krieges von Seiten Englands[9].

---

[1]) Schmidt 451—456. Hdb. II. 3. 316. [2]) daf. 449.
[3]) Ranke 80: »Carl der Kühne hätte dieses niemals geduldet« ꝛc.
[4]) Schmidt 456: Ludwig's XI. Behauptung, daß hier das salische Gesetz gelte, war freilich aus der Luft gegriffen. [5]) daf. 457. [6]) daf. 458.
[7]) daf. 460. Mézéray 616 schreibt: »près du village de Guinegate.«
[8]) Schmidt 460 fg. [9]) daf. 461.

Digitized by Google

Ungehindert hatte Ludwig XI. auch während des Zwistes über die burgundischen Lande die Provence als Kronland eingezogen. René I. von Anjou, Besitzer dieses Landes und Titularkönig von Sicilien, war 1480 gestorben; sein Neffe Carl von Maine hatte zwar das nächste Erbrecht, Ludwig XI. aber bewog denselben, zu Gunsten der französischen Krone zu verzichten [1]). Die alte Hoheit des deutschen Reiches machte Niemand geltend; die Gedanken Philipp's IV. des Schönen verwirklichten sich. »Marseille ward nun erst ein französischer Hafen« [2]). Seit dem Aussterben des valesischen Hauses Burgund fand das nationale Königthum auch im Inneren Frankreichs keine Widersacher mehr.

Obschon Ludwig XI. keineswegs die ruhige Weisheit besaß, der das Wohl des Volkes als höchstes Ziel des Strebens gilt, welches der König selbst nur pflichtmäßig zu fördern hat, so wurden doch seine Leidenschaften, die Herrschsucht und Habgier, welche die Zeitlage selbst in dem Herrscher des Reiches weckte, der festen Gestaltung des nationalen Staatswesens förderlich, da dieses den gesammten Verhältnissen Frankreichs gemäß nur unter einem mächtigen Königthum gedeihen konnte. Dabei aber fehlte es dem Könige nicht an jener umsichtigen Klugheit und unermüdlichen Thätigkeit, welche die Machtmittel trotz allem Misbrauch seiner despotischen Gewalt der Sicherung der Staatseinheit dienstbar machte. So war Ludwig XI. fortwährend darauf bedacht, die Städte zu heben, die, weit entfernt, dem schon hinreichend befestigten Königthum durch ihre Freiheiten gefährlich zu werden, zur kräftigsten Stütze desselben dienten [3]), deren Gedeihen er aber trotz manchfaltiger Förderung durch willkürliche und drückende Auflagen wesentlich hemmte [4]). Zur Belebung des Gewerbfleißes und Handels bestätigte er die von den Innungen ausgehenden Statute, erleichterte die Ansiedlung wohlhabender Fremden, hob zu Gunsten der niederländischen Kaufleute das Strandrecht auf, gab Privilegien für den auswärtigen Verkehr (insbesondre der Stadt la Rochelle), bewilligte mehren Städten Messen und Märkte und schloß Handelsbündnisse mit Venedig wie mit der Hansa, deren Vorrechte er in einem Frieden auf ewige Zeiten bestätigte und vermehrte [5]). Die Einrichtung der Posten, welche er im J. 1465 anordnete, war freilich zunächst nur für den Dienst des Königs bestimmt, um die ihm nothwendigen Nachrichten wie die von ihm ausgehenden Befehle zu befördern, und die Benutzung derselben wurde außer ihm nur dem Pabste und den ihm befreundeten Fürsten gegen Bezahlung gestattet [6]). Das Regal des Bergbaues ermäßigte er dagegen durch die Verordnung (v. J. 1471), durch die alle diejenigen, welche Bergwerke auf ihre Kosten bearbeiten ließen, auf eine Zeitlang von Abgaben befreit wurden; die königlichen Bergwerke sollten durch Verpachtung der Privat-Industrie zugewiesen werden [7]).

---

[1]) Schmidt 461 fg. [2]) Ranke 80. [3]) Schmidt 464, vgl. Ranke 82.
[4]) Schmidt 465, vgl. 472 fg. [5]) daf. 466 fg. [6]) daf. 468 fg. [7]) daf. 469 fg.

Digitized by Google

Daß aber Ludwig XI. die wahre Aufgabe des Königthums nicht grundsätzlich festhielt, zeigt sich zunächst in der Willkür, mit welcher er in die Gerichtsbarkeit eingriff; auch beschäftigte ihn erst in seinen letzten Lebensjahren der Gedanke, das Justizwesen durchgreifend zu verbessern und er ist nie zur Ausführung desselben gelangt [1]). Wie wenig er freie geistige Entwickelung zu würdigen vermochte, beweiset sein Befehl (v. J. 1474), »daß die Meinungen der Nominalisten (den Realisten gegenüber) nirgend in seinem Reiche gelehrt, ja die berühmtesten Bücher derselben durch Eisenverschluß der Benutzung entzogen werden sollten«. 7 Jahre später nahm er freilich diese Verfügung zurück; wenn er aber auf die Bitten eines gelehrten Theologen drei deutsche Buchdrucker berief, welche im Gebäude der Sorbonne die erste französische Buchdruckerei errichteten, so leistete er nur wider Wissen und Willen der unaufhaltsam fortschreitenden Bewegung der Geister Vorschub [2]). Der Geschichtschreiber Comines, den er für sich gewonnen hatte, erkannte und schätzte in ihm nur den klugen Despoten [3]), vermag aber nach den ihm in seiner niederländischen Heimath anerzogenen Rechtsgrundsätzen sich am Wenigsten in die Willkür zu finden, mit welcher der König seinen Unterthanen immer neue Steuern auferlegte [4]). Wo Ludwig XI. dieses nicht ohne Bewilligung der Stände vermochte, war er nachgiebig; zog aber, um die allgemeinen Ständeversammlungen nicht zur Bedeutung gelangen zu lassen, die Unterhandlungen mit Provinzialständen vor, deren es 47 gab [5]).

Die Klagen über die verderblichen Folgen der Regierung Ludwig's XI. machten sich erst bei der bald nach seinem Tode zusammentretenden Reichsversammlung Luft [6]): »Er habe dem Pabste zu Gunsten die Freiheit der kirchlichen Wahlen geopfert, dabei aber auch sich selbst weltliche Güter der Kirche zugeeignet; — der Adel sei ohne die unter Carl VII. festgestellte Soldzahlung zu häufigen Kriegen aufgeboten; — der schwerste Druck laste auf dem Bürger- und Bauernstande, da zur Besoldung der königlichen Beamten, deren Zahl und Gehalt außerordentlich vermehrt sei, und zum Unter-

---

[1]) Schmidt 470. [2]) daf. 470 fg.

[3]) Villemain (Cours de littérature française. Paris 1856) t. II p. 256 fg. sagt zur Charakteristik von Comines: »Il a trop de bon sens pour ne pas trouver, que la tyrannie est un faux calcul; mais — il se plaît à l'habilité, — il sait gré à Louis XI. d'avoir réussi.«

[4]) l. c. p. 259. So äußert er sich: »Y a-t-il roy ne seigneur sur terre, qui ait pouvoir, outre son domaine, de mettre un denier sur ses subjects, sans octroy et consentement de ceux qui le doivent payer, si non par tyrannie ou violence?«

[5]) Ranke 82 fg., der die Betrachtung hinzufügt: »Man sieht leicht, daß die Ueberwältigung der großen Vasallen, und die Begünstigung eines provinciellen und selbst eines populären Elements« — des letzteren namentlich in den Städten — »einander entsprechen.«

[6]) Schmidt 471 ff.

Digitized by Google

halt des schon bis zu 30,000 Mann angewachsenen stehenden Heeres die Taille in mehren Gemeinden auf das Zwanzigfache, selbst in den begünstigten Landschaften etwa auf das Fünf- oder Mehrfache gesteigert sei; — die Härte bei Erhebung der Abgaben sei so groß, daß Hunderte von Menschen wegen Ordnungswidrigkeiten bei der Salzsteuer auf Ludwig's Befehl hingerichtet wären[1]). Auch Ludwig XI. aber spricht seiner willkürlichen Verfahrungsweise, zu welcher ihn seine Leidenschaften fortrissen, das Urtheil durch die Anweisung über die Kunst zu regieren, die er zum Unterrichte seines Sohnes selbst abfaßte oder (durch Comines?) abfassen ließ; denn diese enthält die Grundsätze einer weisen und wohlwollenden Regierung, so weit die Zeit zu derselben herangereift war[2]).

Die Widersprüche, in welchen sich Ludwig's XI. Sinnesweise bewegt, haben von jeher zu sehr verschiedenen Urtheilen über seinen Charakter und seine Regierung geführt[3]). Es ist begreiflich, daß sein Mistrauen gegen alle Hochgestellten ihn in eine übermäßige Hingebung gegen diejenigen verfallen ließ, die er selbst erhoben hatte. Seinen Barbier Olivier le Mauvais überhäufte er mit Gunstbezeigungen und erhob ihn unter dem Namen le Dain in den Adel; daß der Profoß Tristan l'Hermite so viel über ihn vermochte, verdankte er der willigen Vollziehung aller ihm aufgetragenen Hinrichtungen[4]). Sein schlimmes Bewußtsein erfüllte ihn mit der Furcht, welche die Nemesis des Tyrannenthums ist, aber auch mit peinlicher Angst vor Gott und dem Tode, die sich zu mancherlei Aberglauben verirrte[5]). In Plessis bei Tours lebte er, von schottischen Bogenschützen bewacht, wie in einem Gefängniß[6]); sein Arzt soll sich nur dadurch vor der Hinrichtung bewahrt haben, daß er ihm weissagte: »er werde 8 Tage vor dem Könige sterben« [7]). Freigebig spendete er Almosen wie Gaben für die volksthüm-

---

[1]) Schmidt 472 fg. [2]) daf. 474 fg.

[3]) Höchst ungünstig beurtheilt ihn Mézéray, wie schon die Gedächtnißverse (p. 586) der Ausg. v. 1755 zeigen: »Louis renversa tout pour suivre son caprice« etc., wofür eine andere Ausg. hat: »le Prince défiant, sévère, résolu« etc. Gerechter urtheilt schon Millot II. 293—297: »il avoit d'excellentes vues de politique« etc.; unter den Neueren zuerst, fast zu günstig, J. v. Müller (24 Bücher ꝛc.) B. XVIII, Cap. 1. Ranke schließt seine Charakteristik (S. 84): »Er hat ein Königreich groß gemacht, aber ohne alle persönliche Größe; es fehlte ihm an höheren sittlichen Eigenschaften.«

[4]) Schmidt 404 fg. Millot 293 fg.

[5]) Mézéray (p. 621) behauptet, daß Ludwig an mehr als 2000 Menschen die Todesstrafe vollziehen ließ, wobei er oft selbst gegenwärtig war. Millot (p. 279) drückt sich zu stark aus: »il aimoit à faire tomber les prémières têtes de l'état« etc.

[6]) Schmidt 464. Comines: »Est il doncques possible de tenir un roy, pour le garder plus en estroite prison, que luy-même se tenoit?« Vgl. W. Scott's Quintin Durward.

[7]) Millot 289, vgl. 296.

Digitized by Google

lichſten Heiligen, wobei er den Geiſtlichen einſchärfte, für ihn um Geſundheit und langes Leben zu beten [1]). Er ſelbſt gab ſich vielen Andachtsübungen hin und trug beſtändig Bilder von Heiligen an ſeinem Hute, vor Allem ein Madonnenbild von Blei, das er wie einen Talisman betrachtete [2]). In ſeiner Tracht war Ludwig einfach bis zur Nachläſſigkeit; in ſeinen ſpäteren Jahren kleidete er ſich ſorgfältiger, um den Verfall ſeines Körpers zu verbergen [3]). Zu ſeiner Tafel zog er Leute jedes Standes, mit denen er vertraulich bis zur Geſchwätzigkeit war und derben Scherz trieb [4]). Die Jagd war ſein Lieblingsvergnügen als ein Mittel, ſeine beſtändige Unruhe zu beſchwichtigen [5]). Von Todesangſt gepeinigt ſtarb er an wiederholtem Schlag-
1483 fluß am 30. Auguſt 1483. Obgleich ſelbſt nicht ohne gelehrte Kenntniß,
Aug. hatte er die wiſſenſchaftliche Bildung des Dauphins Carl, vielleicht wegen der Körperſchwäche deſſelben, vernachläſſigt [6]).

B. England.

Als Heinrich's VI. Schwäche ihn ſeinem Sturze entgegenführte, wußte das Haus York (»die weiße Roſe«) ſein näheres Anrecht auf den Thron den Lancaſter's (»der rothen Roſe«) gegenüber im Bürgerkriege
1455 (1455 ff.) zur Geltung zu bringen.

Eduard IV. ſtützte ſich dabei gegen den größten Theil des alten Adels, der zu den Lancaſters hielt, zuerſt auf eine Fraction deſſelben (Warwick aus der Familie der Nevils), drängte aber auch dieſe ſpäter zurück und ſchloß ſich an den niederen Adel und den Bürgerſtand. Als die durch ihn emporgehobene Familie der Greys (Wydevilles) unter dem unmündigen Eduard V. ſich der Regierung zu bemächtigen ſuchte, entriß dieſem ſein Oheim Richard III. den Thron, ſtützte ſich zunächſt auf einen Theil des alten Adels, wußte ſich aber dann durch blutige Verfolgung jener beiden ihm jetzt entgegentretenden Adelsfractionen zu befeſtigen. Als der unter dieſen Parteiungen ſehr zuſammengeſchmolzene Adel durch die Erhebung Heinrich's VII. v. Tudor endlich eine Verſöhnung der weißen und
1485 rothen Roſe zu Stande brachte (1485), führte das Bedürfniß der Ruhe nach langer Anarchie zur Erſtarkung der Monarchie unter jenem milden

[1]) Schmidt 405. Millot 290. [2]) Schmidt a. a. O. Mézéray 588.
[3]) Millot 291.
[4]) Einem Neugeadelten, den er nicht mehr einlud, erklärte er: »Früher habe er ihn als einen der Erſten ſeines Standes zur Tafel gezogen« ꝛc. Millot p. 292. [5]) Schmidt 405.
[6]) Mézéray 621. Millot 302. Er ſollte nur eine Maxime im Lateiniſchen lernen: Qui nescit dissimulare, nescit regnare.

Digitized by Google

und kräftigen Begründer des Hauses **Tudor**, welcher dem mittelalterlichen Faustrechte durch ein königliches Gericht, »die Sternkammer« ein Ziel setzte und so durch Sicherung des inneren Friedens das Aufblühen des Bürgerstandes in der Neuzeit sicherte.

Die Kriege zwischen der rothen und weißen Rose, und die Vereinigung unter dem Hause Tudor.

1455 bis 1509[1]).

(12.) 3. Heinrich VI., der letzte Lancaster, (1422) bis 1461 (1471).

Die Erbitterung über die Hingebung an den Nationalfeind, die durch die Heirath des schwachen Heinrich's VI. mit Margarethe von Anjou befestigt war (1444 ff.), wandte sich vor Allem gegen Suffolk, zumal da dieser durch die Gunst der jungen entschlossenen Königin die Regierung völlig in die Hände bekam[2]). Bei dem Parlament zu Anfang d. J. 1450 brachten es die Gemeinen gegen den Widerspruch der Lords auf bloße Gerüchte dahin, daß Suffolk[3]) verhaftet wurde. Man erhob die Anklage, »er habe den König mit Hülfe der Franzosen stürzen und seinen eigenen Sohn auf den Thron erheben wollen«[4]); und da dieses nicht zu beweisen war, wurde er wenigstens beschuldigt, die Regierung durch seine Rathschläge schlecht geleitet zu haben[5]), und der Hof selbst hielt es gerathen, ihn durch Verbannung auf 5 Jahre dem öffentlichen Haß zu entziehen[6]). Trotzdem rottete sich eine blutdürstige Menge in London zu seiner Ermordung zusammen, der er nur mit Mühe entkam[7]). Ja, noch auf dem Meere lauerte man ihm auf; mit seinen Matrosen im Bunde nahm ihn ein königlicher Schiffscapitän gefangen und ließ ihn in einem Boote nahe bei Dover enthaupten[8]). Als bald darauf die Nachricht von der Niederlage bei Formigni (April 1450) einlief, kam der Unmuth der Nation zuerst in Kent zu offenem Ausbruch[9]), wobei ein Irländer von stattlichem Wesen, John Cade, an der Spitze stand, der sich für einen Bastard der Mortimers ausgab. Selbst die Bevölkerung von London zeigte starke Sympathieen für denselben[10]). Die Aufständischen forderten vor Allem, »daß — da die französischen Besitzungen durch Verrath verloren seien, das arme Volk aber im äußersten Druck lebe, — H. Richard von York zu vollem Vertrauen erhoben werde«[11]). Ein königliches Heer, das gegen die Em-

1450

---

1) Pauli Gesch. v. Engl. V. S. 294—710. 2) das. 298, vgl. 300.
3) das. 300. 4) das. 301 fg. 5) das. 302 fg. 6) das. 303 fg.
7) das. 304. 8) das. 305 fg. 9) das. 306 fg. 10) das. 307 fg.
11) das. 308.

Digitized by Google

pörer geführt wurde, lief alsbald auseinander, und in Uebereinstimmung mit dem Stadtrath von London zog Cade in die Hauptstadt ein[1]). Da er aber hier durch seine Willkür bei den Bürgern Besorgniß für Leben und Habe hervorrief[2]), so zwang man ihn zum Abzuge, worauf er mit den Seinigen über die gemachte Beute zerfiel und auf der Flucht getödtet wurde[3]). So sehr dieser Aufstand an den unter Wat Tyler (v. J. 1381) erinnerte, so zeigt sich doch der für den Fortschritt der Zeit wesentliche Unterschied, daß hier nicht mehr Abwerfung der leibeigenschaftlichen Lasten der Zielpunkt war[4]), vielmehr die staatlichen Verhältnisse im Vordergrunde standen. Vor Allem äußert sich Entrüstung über den trotz der elenden Vertheidigung gegen Frankreich immer höher gesteigerten Steuerdruck[5]) wie über die Erpressungen der schwelgerischen Geistlichkeit, die nicht mehr bloß in der zurückgedrängten Secte der Lollarden laut wurde[6]). Daß Richard von York den Aufstand geschürt habe, ist eine Vermuthung, die nicht einmal Wahrscheinlichkeit hat[7]); doch hielt es derselbe bei der offen kund gewordenen Schwäche der Regierung für geboten, selbst in London zu erscheinen. Ohne Urlaub zog er mit 4000 seiner Vasallen aus Irland heran. In Westminster bog er sein Knie vor dem Könige und drang auf Berufung des Parlaments zur Beseitigung der allgemeinen Beschwerden[8]). Die Königin Margarethe, die überwiegenden Einfluß übte, wich indeß nicht sogleich,
1450 und bei dem erst im Nov. (1450) zusammentretenden Parlament wurde
Nov. noch vergeblich im Unterhause der Antrag erhoben, »den Herzog Richard zum Nachfolger des kinderlosen Königs zu erklären«[9]). Inzwischen kam
1451 es im J. 1451 zu allerlei Gewaltthaten[10]), bei denen Sommerset, der jüngst aus Frankreich zurückgekehrt war, im Namen des Königs, und York, weil er nicht ohne Grund einen Angriff von demselben besorgte, Truppen warben[11]). Als Richard freilich bei einer Unterhandlung von dem Herzog von Sommerset in Haft gelegt wurde, sah er sich durch Vermittlung des milden Königs bewogen, diesem Treue zu geloben und die Regierung in
1452 Sommerset's Händen zu lassen (1452)[12]). Der Zug nach Guienne un-
1453 ter Talbot (1453) schien die Macht des letzteren noch mehr zu erhöhen[13]). Mit dem Verlust von Bordeaux trafen jedoch zwei andere verhängnißvolle

---

[1]) Pauli 309 fg. [2]) daf. 310 fg. [3]) daf. 311.

[4]) daf. 312; vgl. Macaulay I, S. 21 f.: »Slavery and the evils, by which slavery is every where accompanied, were fast disappearing« (saec. XV). — »None can venture to fix the precise moment, at which it ceased, — — nor has the institution of villenage ever, to this hour, been abolished by statute.«

[5]) Pauli 313 Anm. 1. »Et hujus mali radix est cupiditas astantium superioribus in officiis et in regnis.«

[6]) daf. Anm. 4. »Ecclesiastici destruunt nos, qui bonis suis laute vivunt et nos inedia perimus. . . Haec erat vox publica.«

[7]) daf. 312. [8]) daf. 314. [9]) daf. 315. [10]) daf. 316. [11]) daf. 317.

[12]) daf. 318. [13]) daf. 319 ff.

Digitized by Google

Ereignisse zusammen: der König verfiel in eine körperliche und geistige Krankheit[1]), als eben (13. Octbr. 1453) Margarethe ihm einen Erben, Prinz Eduard gebar[2]). Am 23. Octbr. wurde Richard von York aufgefordert, »um des Friedens willen, der dringend nöthig sei«, einer Geheimrathsversammlung beizuwohnen. Auf Anordnung des Staatsraths wurde sein Gegner Sommerset in den Gemächern der Königin verhaftet[3]) (Jan. 1454). Im folgenden Monat erschien Richard von York vor dem Parlament mit einer königlichen Vollmacht, die ihn zum Stellvertreter des Monarchen ernannte; da das Unterhaus im Lancasterschen Sinne gewählt war[4]), übernahmen es die Lords, nachdem sie sich von der einstweiligen Regierungsunfähigkeit Heinrich's VI. überzeugt hatten, »den Herzog von York zum Protector und Defensor des Reichs« zu erklären[5]). Sogleich ernannte er den Bruder seiner Gemahlin Richard Nevil zum Kanzler, — dessen Familie bei den späteren Parteiungen eine verhängnißvolle Rolle spielte[6]). Inzwischen hielt sich auch ein großer Theil der Lords von dem neuen Regenten fern; ja im Norden des Reiches erhoben sich die Percys in altem Hasse gegen die um sich greifenden Nevils bereits mit den Waffen, so daß Richard, auf die Städte York und Hull gestützt, einschreiten mußte[7]).

1453 Oct. 1454

Bald kam es zu einem neuen Umschwunge, indem der König am Ende d. J. 1454 zu hellem Bewußtsein zurückkehrte, womit Richards Protectorat erlosch. Im Febr. 1455 wurde Sommerset seiner Haft entledigt, und er und die Königin ergriffen wieder die Zügel der Regierung. Daß jetzt Richard v. York bald von Neuem die Waffen erhob, ging theils aus Haß gegen Sommerset, theils aus dem Bedürfniß seiner eigenen Sicherheit hervor[8]). Ein königliches Heer von 2000 Mann zog ihm nach St. Albans entgegen, wo es zu einer Schlacht kam (21. Mai 1455), in welcher York siegte, Sommerset fiel und König Heinrich selbst verwundet wurde, der aber gleich darauf die Sieger zu Gnaden aufnahm[9]). Auf dem nächsten Parlamente (Juli) wurde alle Schuld an dem blutigen Zusammentreffen auf den gefallenen Sommerset geschoben; York aber erhielt wieder die Regentschaft, die auch vom Parlamente (Nov.) anerkannt wurde, da die Krankheit des Königs zurückkehrte[10]). Nochmals wich er indeß ohne Sträuben, als (Febr. 1456) ein Patent des angeblich genesenen Königs ihn aus seiner Stellung entfernte[11]). Fast zwei Jahre vergingen ohne bedeutende Ereignisse, doch gab sich das Mistrauen der beiden Parteien bei mehren Gelegenheiten kund[12]). Plötzlich faßte der gutmüthige König in einem lichten Augenblicke den Entschluß, dieselben zu versöhnen. Er veranstaltete eine Versammlung in London, bei welcher auf der einen Seite York und sein

1455 Mai Juli Nov. 1456 Febr.

[1]) Pauli 322: extractus a mente — — ut nec valeret pedibus pergere nec sursum erigere verticem etc.
[2]) daf. 322 fg. [3]) daf. 323. [4]) daf. 324. [5]) daf. 325.
[6]) daf. 315. 323. 325. [7]) daf. 326 fg. [8]) daf. 321 fg. [9]) daf. 329 ff.
[10]) daf. 331 fg. [11]) daf. 333. [12]) daf. 333 fg.

Digitized by Google

Neffe Nevil, Graf Warwick, damals Befehlshaber in Calais, auf der anderen der junge Herzog von Sommerset, wie auch die Königin und
1458 der König erschienen [4]), März 1458. Es wurde eine Versöhnung vereinbart, bei welcher nur gegenseitige Zahlung von Geldsummen für die bei
März St. Albans Gefallenen festgesetzt wurde, und das neue Verhältniß in öffentlichem Aufzuge, bei welchem Richard die Königin geleitete, zur Schau gestellt [1]). Kaum hatte sich jedoch Warwick nach Calais zurückbegeben, als er dort, wie ein Wikinger schaltend, ein hanseatisches Geschwader, das er für ein spanisches hielt, überfiel, und deshalb vom Könige zur Rechenschaft gezogen wurde [2]). Dies war nur ein Anlaß, um neue Rüstungen York's hervorzurufen [3]); in der That griff die Parteiung schon in alle Schichten des Volkes ein [4]). Wie die königliche Partei brachte auch York und seine Anhänger eine Heeresmacht zusammen [5]). Die Letzteren versicherten den König, sie bewahrten ihm die alte Treue, seine Rathgeber aber seien an der Zerrüttung des Staates und dem Parteihader Schuld, nur zur Vertheidigung gegen diese hätten sie das Schwert gezogen [6]). Nachdem jedoch bei einem feindlichen Zusammentreffen York von einem seiner Befehlshaber treulos verlassen war, mußte er fliehen. Die Königin und ihr Anhang hatten wieder die Macht in Händen [7]). Doch gelang es so wenig, Warwick in Calais zu überfallen, als eine neue Verabredung desselben mit York zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu verhindern [8]). Die Regierung erklärte zwar ihre sämmtlichen Gegner für vogelfrei; Warwick aber wußte selbst einen Legaten des Pabstes Pius II. zu der Erklärung zu bestimmen [9]): »dem Reiche drohe die größte Gefahr, wenn nicht den gerechten Beschwerden Abhülfe gewährt werde«, und setzte zugleich ein Heer in Kent an das Land, welches bald auf 30,000 Mann anwuchs und mit ihm den Eingang in London erhielt [10]). Da die entschlossene Königin den willenlosen Heinrich VI. weggeführt hatte [11]), verfolgte Warwick beide nach Northampton, wo nach einem hartnäckigen Kampfe, bei welchem Warwick befahl: »weder an den König noch an den gemeinen Mann, sondern nur an den Adel Hand zu legen«, der König gefangen genommen wurde, die Königin Margarethe mit ihrem siebenjährigen Sohn Eduard mit genauer
1460 Noth entkam (10. Juli 1460) [12]). Der Sieger versicherte, nur die Be-
Juli freiung des Königs beabsichtigt zu haben, und zog mit demselben in London ein, wo er seinen Bruder George Nevil zum Kanzler ernannte. Erst im Herbst d. J. zog auch H. Richard von York aus Irland herbei, um
Oct. vor einem im Octbr. zusammentretenden Parlamente zu erscheinen, wo er

[1]) Pauli 335 fg. [2]) daf. 336 fg. [3]) daf. 338.
[4]) Nec solum inter principes et populares talis contentio effusa est, verum etiam in omni congregatione, capitulo, collegio vel conventu infelix haec divisionis pestis intraverat. (Croyland.)
[5]) daf. 338 fg. [6]) daf. 339. [7]) daf. 340 fg. [8]) daf. 342.
[9]) daf. 343. [10]) daf. 344 fg. [11]) daf. 345. [12]) daf. 346.

Digitized by Google

die Hand eine Weile auf den leerstehenden Thron legte, als erwarte er nur die Einladung, Platz zu nehmen[1]). Auf die Aufforderung, zu dem Könige einzutreten, erwiederte er hochmüthig: »Ich weiß Niemand im Reiche, der nicht vielmehr mich zu besuchen käme«! Offenbar gedachte er, im Vertrauen auf den Haß der Nation gegen das herabgewürdigte Regiment, jetzt selbst — wie einst Heinrich IV., doch mit besserem Recht, — durch allgemeine Zustimmung auf den Thron berufen zu werden. Aber der Adel hielt dem größten Theile nach an dem herrschenden Zweige des Königshauses fest, ja in allen Ständen murrte man unverholen über York's Auftreten[2]). Dennoch überreichte er dem Kanzler seine Ansprüche schriftlich 16. Octbr.; die Eingabe besagte: »nach der Entsagung Richard's II. habe Heinrich von Derby sich widerrechtlich der Krone bemächtigt, da der nähere Erbe, Graf Eduard von March, am Leben gewesen sei; von dem letzteren stamme er (York) ab, er sei deshalb Repräsentant der älteren Linie und mithin näher berechtigt, als Heinrich VI«. Am folgenden Tage begaben sich die geistlichen und weltlichen Herren mit diesem Antrage zum Könige, welcher erwiederte: »Wie kann mir mein gutes Recht abgesprochen werden«? aber doch befahl, die beiderseitigen Ansprüche prüfen zu lassen. Als die hiermit beauftragten Richter erklärten: »diese erhabene Sache liege außerhalb des Bereichs aller Rechtsgelehrsamkeit, sie gehe nur die Prinzen von Geblüt und die Pairs an«, — beriefen sich die Lords auf die durch mehre Parlamentsschlüsse festgesetzte »männliche Erbfolge« und erklärten sich demgemäß zu Gunsten der Lancasters[3]). Auf Richard's Einreden trafen sie endlich folgende Auskunft: »König Heinrich VI. behält die Krone auf Lebenszeit, H. Richard wird zum Thronerben erklärt und ihm folgt sein Geschlecht«[4]). Der König soll ohne Sträuben diese Einigung genehmigt haben. Nachdem das Erbfolgegesetz Heinrich's IV. — welches die weiblichen Descendenten ausschloß — aufgehoben war, wurde am 9. Nov. 1460 der Herzog Richard als Thronerbe ausgerufen[5]).

1460 Oct. Nov.

Aber Margarethe und ihr Sohn vertrauten auf die Begeisterung des Adels, zumal in dem (abgeschiedneren) gebirgigen Norden, während allerdings das demokratische Element in dem (verkehrreicheren) Süden sich dem Hause York zugewandt hatte[6]). H. Richard beschloß, rasch nach dem Norden zu ziehen, während er den König in den Händen Warwick's ließ. Richard, mehr durch Kühnheit als durch Feldherrngabe ausgezeichnet, voll Verblendung über die neuerlangte Autorität wählte die offene Feldschlacht unweit Wakefield (in West-Riding) zur Entscheidung. Am 30. Decbr. kam es durch die Wuth der Gegner gegen den »Rebellen« zu einer wahren

Dec.

[1]) Pauli 346 fg.

[2]) daf. 348 Anm. 1: Illo die pauci dominorum sibi favebant. — Coepit protinus status omnis et gradus, aetas et sexus, ordo et conditio contra eum murmuranter agere.

[3]) daf. 348 fg. [4]) daf. 350 fg. [5]) daf. 351. [6]) daf. 351 fg.

Digitized by Google

Metzelei; 2800 Mann wurden in einer halben Stunde niedergemacht, Herzog Richard gefangen genommen und sofort auf einem Ameisenhaufen, mit einer Krone von Gras, unter dem Zuruf: »Heil, König ohne Reich!« enthauptet. Die Königin, die alsbald herankam, ließ sein blutiges Haupt auf dem Thore zu York mit einer Krone aus Goldpapier aufstecken[1]).

Richard's Sohn, Graf Eduard von March, der eben aus der Waliser Mark gegen den Norden heranziehen wollte, stieß bei Mortimers Croß
1461 auf den Feind und erfocht einen raschen Sieg (2. Febr. 1461)[2]). Die Kö-
Febr. nigin Margarethe wandte sich rasch gegen den Süden, und als ihr Warwick, mit K. Heinrich VI. im Gefolge, von der Hauptstadt aus entgegenrückte, kam es bei St. Albans (in der Haide von Barnet) 17. Febr. 1461 zur Schlacht, in welcher Warwick das Feld räumen mußte. Die Königin befreiete so ihren Gemahl, welcher auf ihren Wunsch den noch nicht 8jährigen Prinzen von Wales zum Ritter schlug[3]), zauderte aber, sich nach London zu begeben, wo die Menge Warwick und den mit ihm vereinigten Grafen Eduard von March jubelnd empfing. Man ließ die Königlichen unbehindert nach Norden ziehen und schritt zur Thronentsetzung Heinrich's VI.[4]). Nach einigen Berathungen der Machthaber mit den in der Stadt anwesenden Prälaten und Pairs erklärte der Kanzler Exeter dem versammelten Volke die Ansprüche des Prinzen von York. Auf die Frage, ob Eduard (von York) ihr König sei, erscholl ein lautes: »Ja, ja!« Eduard zau-
März derte nicht, und bestieg am folgenden Tage den Thron (am 2. März 1461)[5]).

Das Haus Lancaster war durch den Anschluß an Adel und Geistlichkeit im Besitze des Thrones befestigt; das Haus York gewann denselben vor Allem durch den dritten Stand, der Clerus aber versagte auch jetzt seine Weihe nicht[6]).

Das Haus York, 1461 bis 1485.

(13.) 1. Eduard IV., von 1461 bis (1471) 1483,

war erst 19 Jahre alt, als er den Thron bestieg; streng und doch liebevoll erzogen, gut unterrichtet, mit vielen schönen Gaben und einem sehr gefälligen Aeußeren ausgestattet; kein anderer unter den Plantagenets schien so geschaffen, die Volksgunst zu erwerben.

Schon in den ersten Jünglingsjahren in die Parteiungen des Reichs verwickelt, selbst Sieger in einer Schlacht, zeigte er eine kühne Thatkraft. Auch jetzt eilte er, seine Macht in dem feindseligen Norden zur Geltung zu bringen, noch ehe er die Krönung empfing[7]). In der Nähe der Stadt

[1]) Pauli 352 fg. [2]) daf. 353 fg. [3]) daf. 354. [4]) daf. 355 fg.
[5]) daf. 356 fg. [6]) daf. 358. [7]) daf. 358 fg.

Digitized by Google

York bei Towton trat er am 28. März 1461 mit kaum 50,000 Mann einem Heere Heinrich's VI. von 60,000 entgegen. Auf beiden Seiten hieß die Parole: »Kein Pardon!« Als am zweiten Schlachttage Nachmittags der Herzog von Norfolk zu Hülfe kam, neigte sich der noch unentschiedene Kampf zu Gunsten Yorks, der unter den Gegnern ein furchtbares Blutbad anrichtete[1]). König Heinrich und seine Gemahlin waren glücklich zu den Schotten entkommen, denen Margarethe für die gastfreie Aufnahme die Stadt Berwick überlieferte. Schon am 29. März aber konnte sich Eduard IV. in London krönen lassen. Erst am 4. Nov. trat sein erstes Parlament zusammen. Das Oberhaus war nur schwach besetzt; von den Gemeinen gingen die Hauptmaßregeln aus[2]). Sie beglückwünschten den König, der endlich »der wahre Erbe der Krone« sei; die drei lancasterschen Könige wurden für Usurpatoren erklärt, Heinrich VI., Margarethe und Prinz Eduard mit ihren vornehmsten Anhängern als Hochverräther ihrer Güter beraubt, mit welchen Eduard IV. seine Freunde belohnte[3]); seine Brüder Georg und Richard wurden zu Herzögen von Clarence und von Gloceſter erhoben. Margarethe suchte inzwischen Hülfe bei dem Herzoge der Bretagne und König Ludwig XI.; nur kärglich mit Geld und Truppen ausgestattet unternahm sie eine Landung im Nordosten Englands (April 1462), mußte aber vor Warwick weichen[4]). Bei den Irrfahrten dieses oder des folgenden Jahres (1463) mag sie, wie eine Volkssage erzählt, Räubern in die Hände gefallen sein; kaum der Bande entflohen traf sie auf einen anderen Räuber, der durch ihre Anrede: »Hier vertraue ich Dir den Sohn Deines Königs!« bewogen wurde, sie zu den Ihrigen zu geleiten[5]). Während sie sich nach Flandern rettete, fand ihr Gemahl in Nordwales eine Zuflucht[6]). Als dieser (April 1464) von vielen geächteten Baronen und von Schotten umgeben nochmals im Norden Englands erschien[7]), vertheidigte der ihm ergebene Adel seine dortigen Burgen, bis Warwick mit vervollkommnetem schweren Geschütz herankam. Noch ehe Heinrich's Anhänger bei Herham (Mai) eine Niederlage erlitten, war er inzwischen von Neuem geflohen, und obgleich längere Zeit von seinen Getreuen versteckt gehalten, fiel er endlich durch Verrath in die Hände Eduard's IV., der ihn mehre Jahre unter milder Behandlung von Warwick im Tower verwahren ließ[8]).

1461 März — Nov. — 1462 April — 1463 — 1464 — Mai

Eduard IV. stattete seine Anhänger mit den eingezogenen Gütern der geächteten Adligen aus, wogegen diese in der Verbannung ein kümmerliches Dasein fristeten[9]). Bei der Menge machte er sich durch zutrauliche Hingebung beliebt, und während er im Sinne der Zeit durch kräftige Sicherung der inneren Ruhe den Wohlstand der Bürger und Bauern hob, wurde ihm von den Gemeinen (schon zu Anf. 1464) die Wollsteuer wie Pfund- und

[1]) Pauli 359 fg. [2]) daſ. 360 fg. [3]) daſ. 362. [4]) daſ. 364 fg.
[5]) daſ. 366 fg. [6]) daſ. 367. [7]) daſ. 368. [8]) daſ. 369 fg.
[9]) daſ. 371.

Digitized by Google

1464 Tonnengeld auf Lebenszeit bewilligt[1]). Nachdem selbst P. Pius II. ihn anerkannt hatte, wußte Eduard IV. auch mit den auswärtigen Staaten durch Waffenstillstände (mit Frankreich und Schottland) oder Bündnisse (mit Spanien, Neapel, Polen und Dänemark) den Frieden zu bewahren[2]). Indem so die Krone gesichert erschien, ergab er sich nach seiner Weise dem Genusse; bei seiner Empfänglichkeit für weibliche Reize betrieben seine Umgebungen eine standesgemäße Verheirathung; plötzlich aber lernte der König Elisabeth, die reizende junge Witwe des Sir John Grey, der im Kampfe für die Lancasters gefallen war, kennen[3]), und als alle Versuche, ihre Tugend zu besiegen, vergeblich waren[4]), schloß er mit derselben eine
April geheime Vermählung (April 1464), die er jedoch schon nach einem halben Jahre in Gegenwart des Staatsraths öffentlich anerkannte, worauf er Eli-
1465 sabeth (Mai 1465) feierlich krönen ließ[5]).

Diese Heirath wurde bald sehr verhängnißvoll[6]). Zwar stellte sich bei ihrem Abschluß und in Folge derselben nur entschiedener heraus, daß das Haus York sich im Sinne der Zeit dem alten Adel entfremdet fühlte, in welchem die Lancasters noch ihre Hauptstütze gefunden hatten; fortan aber begünstigte Eduard IV. zunächst die Verwandten seiner Gemahlin aus dem niederen Adel in dem Maße, daß selbst die Familie seiner Mutter, die mächtigen Nevils, dadurch erbittert wurden. Elisabeths Vater, Richard Wydeville[7]), wurde zum Grafen Rivers erhoben, ihre fünf Schwestern mit Herzögen und Grafen unter den Anhängern des Königs vermählt. Vor Allem fühlte sich Graf Warwick verletzt, der populärste und kühnste Mann im Reiche[8]), zumal da sich immer deutlicher zeigte, daß der König lieber mit den emporgehobenen Neulingen, den einst den Lancasters ergebenen Greys und Wydevilles, als mit den Nevils, denen er vorzüglich den Thron verdankte, herrschen wollte[9]). Bald griff hierbei auch die auswärtige Politik wieder ein. ‚Da Warwick als Befehlshaber von Calais das Aufstreben des jungen Grafen Carl von Charolais mit Eifersucht betrachtete, wandte er sich zu dem rücksichtsvolleren Ludwig XI.; um so mehr aber suchte Carl (d. Kühne) Eduard IV. für sich zu gewinnen, und dieser versprach demselben gern die Hand seiner Schwester Margarethe, da er durch das burgundische Bündniß dem von ihm beschützten Bürgerstande den Handel mit Flandern sichern konnte, zugleich aber die Aussicht gewann, noch einmal auf Burgund gestützt, die Ansprüche auf die französische Krone wieder aufzunehmen[10]). Noch unterhandelte indeß Ludwig XI. durch Warwick über einen Frieden mit England, und der letztere bemerkte erst bei seiner Rückkehr in die Heimath, daß Eduard IV. ihm durch die Burgunder ent-

[1]) Pauli 371 fg. [2]) daf. 372 fg. [3]) daf. 373.
[4]) daf. 374: seeing the constaunce and stabille mynde of the saide dame. [5]) daf. 374 fg. [6]) vgl. daf. 375. [7]) vgl. daf. 373.
[8]) daf. 376. [9]) daf. 377. [10]) daf. 377 fg.

Digitized by Google

fremdet wurde[1]). Als vollends bald darauf (Juni 1467) Carl d. Kühne 1467
durch den Tod seines Vaters in den burgundischen Landen zur Herrschaft
gelangte und im fg. J. (Juli 1468) der früheren geheimen Abrede gemäß 1468
das englische Bündniß und die Heirath mit Margarethe von York abschloß,
zeigten sich auch die Nevils so erbittert, daß Warwick in den Verdacht ge-
rieth, nicht nur mit Ludwig XI., sondern auch mit Heinrich's VI. Gemahlin
im Einverständniß zu sein[2]). Noch einmal wurde freilich (Neuj. 1469) ein 1469
Versöhnungsfest der Wydevilles und Nevils am Hofe gefeiert; seitdem Jan.
aber Eduard IV. mit Unterstützung des Parlaments ernstlich auf Erneue-
rung des Krieges gegen Frankreich dachte, wußte Warwick zunächst dessen
Bruder, den erst 19jährigen H. von Clarence, einen Jüngling von wan-
delbarer Sinnesweise, auf seine Seite zu ziehen, indem er denselben mit
seiner älteren Tochter Isabelle vermählte (12. Juli 1469)[3]). Juli

Eben um diese Zeit begann das Landvolk im Norden Englands einen
Aufstand gegen die Einsammler einer herkömmlichen Abgabe an die Geist-
lichkeit, der offenbar in der immer mehr um sich greifenden Zeitrichtung
auf Abschüttelung der kirchlichen Gefälle seinen Grund hatte; zunächst wurde
derselbe von Warwick's Bruder, der als Anhänger Eduard's IV. (an der Stelle
der Percy's) zum Grafen von Northumberland erhoben war[4]), mit Waffen-
macht in die Schranken gewiesen, und dieses ist wohl ein Beweis, daß die
Nevils, auf welche überhaupt vorzugsweise die Macht der geächteten Ge-
schlechter im Norden übergegangen war, nicht die Urheber dieser Unruhen
waren[5]). Bald aber, als die Rebellen auf 60,000 Mann anwuchsen, er-
klärten diese: »Der Graf Warwick allein könne helfen und die (gleichfalls
im Norden angesiedelten) habgierigen Wydevilles ihres verderblichen Ein-
flusses berauben.« Schon handelten die Aufständischen offenbar nach den
Eingebungen jenes überall, wo er nur wollte, seiner Popularität gewissen
Mannes. Unterthänig, aber entschieden verlangten dieselben von dem Kö-
nige, daß er die übermäßig bereicherten Wydevilles, unter denen Graf
Rivers und seine Söhne ausdrücklich genannt wurden, aus seinem Rath
entferne und statt ihrer die königlichen Prinzen und den alten
Adel heranziehe[6]). K. Edyard IV. suchte zwar noch einmal Verständigung
mit Warwick und Clarence (1469), doch fanden sich Beide nicht bei ihm
ein; vielmehr bot Warwick zur Befriedigung seiner aristokratischen Rache-
gelüste auch in Kent die Massen auf[7]). Und bald ließen die Rebellen nicht
nur Graf Rivers, den Vater der Königin, hinrichten, sondern als Eduard IV.
zur Unterhandlung bei Warwick erschien, hielt dieser ihn, wie schon seit län-
gerer Zeit Heinrich VI., gefangen. Zwei Könige waren also in des Mäch-
tigen Händen[8]). Da aber jetzt eine Erhebung der Lancasters drohete,
setzte Warwick Eduard IV. in Freiheit, und noch einmal vereinigten sich

[1]) Pauli 378 fg. [2]) daf. 379 ff. [3]) daf. 381 fg. [4]) vgl. daf. 362.
[5]) daf. 382 fg. [6]) daf. 383 fg. [7]) daf. 384. [8]) daf. 385.

Digitized by Google

die beiden Fractionen der weißen Rose. Eduard IV. mußte jetzt nothgedrungen Warwick und Clarence Verzeihung gewähren, doch blieb die
1470 verbitterte Stimmung [1]), und zu Anf. d. J. 1470 entging der König kaum einem plötzlichen Ueberfalle von Seiten seines Bruders Georg v. Clarence [2]).
März Im März erhob sich ein neuer Aufstand in der Grafschaft Lincoln (im S. des Humber); 30,000 Mann verlangten »die Rückkehr Heinrich's VI. auf den Thron, da es unter dem neuen Herrscherhause um Nichts besser geworden sei.« Als Eduard IV. in seiner raschen Weise die Waffen nahm, warf er freilich die Empörer kräftig nieder, erfuhr aber aus den Geständnissen der Gefangenen, daß Warwick und Clarence den Aufruhr angestiftet hatten [3]). Diese entflohen nun nach Frankreich [4]), wo die Königin Margarethe nach längerem Sträuben sich mit Warwick einigte, da dieser die Wiedereinsetzung Heinrich's VI. durchzuführen verhieß, und zur Gewährleistung seine Tochter Anna Nevil mit dem 17jährigen Kronprinzen Eduard
Aug. vermählte (Aug. 1470) [5]). Eduard IV. gab sich inzwischen seiner alten Sorglosigkeit hin und spottete, wenn man vor einer Landung seiner Feinde warnte [6]). Während er jedoch einen abermaligen Aufstand im Norden zu bekämpfen hatte, erschien Warwick bei Plymouth und forderte in einem Ma-
Sept. nifest (Sept.) zur Wiedereinsetzung Heinrich's VI. auf, welches selbst in London nicht ohne Wirkung blieb [7]).

Mit Mühe entkam Eduard IV., der nicht hinreichend gerüstet war, an die Küste und suchte Zuflucht bei seinem Schwager Carl d. Kühnen von Burgund [8]). Warwick hielt seinen Einzug in London und zog den schon völlig blöden und willenlosen

Oct. **Heinrich VI.** (6. Oct. 1470)

aus dem Tower, wohin er ihn einst gebracht hatte, auf den Thron. Die öffentliche Meinung hatte sich in der That wegen der unwürdigen Regierungsweise Eduard's IV. jetzt ganz von diesem abgewandt [9]). So trat am
Nov. 26. Nov. ein Parlament zusammen, welches ihn zum »Usurpator« erklärte; mit Heinrich VI. wurde auch der ganze geächtete Lancasterſche Adel wieder in seine Güter und Aemter eingesetzt, Warwick nahm die Stelle eines Protectors ein, während Margarethe sich noch lange fern hielt [10]).

Der Umsturz war ohne alles Blutvergießen erfolgt, und während des Winters konnte sich die neue Regierung befestigen. Sobald aber Eduard IV. — der unter allen Schwelgereien nie seine Thatkraft einbüßte [11]) — sich in der Noth nochmals aufraffte, unternahm er, von Carl d. Kühnen, obgleich nur insgeheim, unterstützt [12]), jedoch von seinem 19jährigen hochaufstrebenden
1471 Bruder, H. Richard von Gloceſter, begleitet, eine Landung im Nord-
März osten (März 1471), indem er, wie einst Heinrich IV., nur seine Familien-

[1]) Pauli 386. [2]) daſ. 387. [3]) daſ. 387 ff. [4]) daſ. 390 fg.
[5]) daſ. 392 fg. [6]) daſ. 393 fg. [7]) daſ. 394 fg. [8]) daſ. 395 fg.
[9]) daſ. 397. [10]) daſ. 398 fg. [11]) daſ. 398. [12]) daſ. 400 fg.

Digitized by Google

güter in Anspruch zu nehmen vorgab [1]). Wie sich sein Anhang mehrte, 1471
wagte er es wieder, sich »König von England« zu nennen, und da sein Bruder Clarence allmählich zur Einsicht gekommen war, in welche Verwicklungen sein Schwiegervater ihn und sich selbst durch die Verbindung mit den Lancasters gestürzt hatte, reichte er seinen beiden Brüdern die Hand [2]). Während Warwick in Coventry (am Avon, im W.) den Zuzug Clarence's erwartet, geleitete dieser vielmehr seinen königlichen Bruder nach London, wo die Partei Eduard's IV. überwog, sowohl weil die reichsten Bürger seine Gläubiger waren, als weil das Volk und insbesondere die Weiber für den schönen zutraulichen Herrscher schwärmten. Am 11. April zog er unbehindert in die Stadt, wo ihm der unglückliche Heinrich VI. überliefert wurde [3]). — Warwick kam jetzt zu spät gegen die Hauptstadt heran; am Ostertage (14. April) kam es zur Schlacht bei Barnet [4]). Da wegen eines undurch- April
dringlichen Nebels die gleich langen Schlachtreihen einander nicht gerade gegenüberstanden, sondern Warwick's rechter Flügel den linken des Feindes überragte, so wurde hier zwar Lord Hastings leicht zurückgedrängt; aus dem gleichen Grunde aber siegte des Königs Rechte, die unter seiner und Glocester's Anführung ein furchtbares Blutbad anrichtete. Da Warwick im Nebel eine Schaar seiner eigenen Leute, die einen Stern als Abzeichen trugen, für Eduard's Mannschaften hielt, die eine Sonne im Bilde führten, so sprengte er sie selbst aus einander [5]). In drei bis vier Stunden war Eduard IV. unbestrittener Sieger. Auch Warwick — »der Königsmacher«, wie man ihn nannte — ward unter den Erschlagenen gefunden [6]). Noch an demselben Ostertage kehrte

Eduard IV. (14. April 1471)

nach London zurück; Heinrich VI. mußte abermals seinen Kerker im Tower beziehen [7]).

Jetzt erst — wenige Stunden nach der Schlacht bei Barnet — landete mit einer nicht unansehnlichen Flotte auch die Königin Margarethe mit ihrem Prinzen Eduard bei Weymouth (in Wessex), doch hielt sie noch Nichts für verloren, da nur der verrätherische Warwick besiegt war [8]). Eduard IV. wandte sich von Windsor gegen sie auf Bath, und ihm gelang es, sich der Stadt Glocester, »des Schlüssels zur Severn-Linie und zur Verbindung mit Wales« zu bemächtigen, während die Königin mit ihren erschöpften Truppen von Bristol aus zu spät kam und deshalb noch weiter im N. bei der Abtei Tewksbury (an der Mündung des nördl. Avon in die Severn) eine feste Stellung einnahm [9]). Eduard IV. zauderte nicht mit dem Angriff, durchbrach alsbald die Schlachtreihe und wüthete erbarmungs-

---

[1]) Pauli 400 fg. [2]) das. 402. [3]) das. 403.
[4]) das. 403 fg. Barnet liegt im N. von London, im SO. von St. Albans.
[5]) das. 404. [6]) das. 405. [7]) das. 406. [8]) das. 406 fg. [9]) das. 407 fg.

Digitized by Google

1471 los unter den Besiegten[1]). Der Prinz Eduard von Wales wurde nach tapferer Gegenwehr, 18 J. alt, getödtet[2]), die Königin Margarethe gefangen genommen. Noch drohete plötzlich eine Gefahr von der Partei der Nevils, indem ein Bastardsohn von Warwick's Bruder Falconbridge an der Spitze der ihm untergebenen Flotte London selbst bedrohete und die Herstellung Heinrich's VI. forderte[3]); doch sandte die Stadt um Hülfe
Mai an Eduard IV., und dieser zog am 21. Mai mit großer Heeresmacht da-
† selbst ein[4]). In der folgenden Nacht schied **Heinrich** VI. aus dem Leben, 50 J. alt, — wie die Yorkisten sagten, aus Gram über die Hergänge bei Tewksbury, was wenig wahrscheinlich ist, da er längst ganz blödsinnig war[5]); in London bezeichnete ein späteres Gerücht den jugendlichen H. Richard v. Gloceſter als Urheber seiner Ermordung[6]). — 11 Wochen nach der ersten Landung, bei der er fast ohne Heer war, hatte Eduard IV. auch den letzten Rest der Rebellion unterdrückt, doch hatte er nur durch die grausamsten Mittel, Metzeleien und Hinrichtungen von Neuem den Thron errungen, den er forthin bei jeder drohenden Gefahr auf ähnliche Weise sicherte[7]).

Die Königin Margarethe, welcher Eduard IV. das Leben schenkte, wurde im Tower eingesperrt[8]); unter den flüchtigen Lancasters drohete erst in späterer Zeit der Enkel der Königin Catharine, Heinrich Tudor[9]), gefährlich zu werden, der einstweilen, 15 J. alt, bei H. Franz von der Bretagne Aufnahme fand.

Der hohe Clerus, welcher die langjährige Bewegung bisher theilnahmlos an sich vorübergehen ließ, suchte sich nach Eduard's IV. Herstellung durch dessen Gunst zu befestigen[10]); die zahlreichen Freunde der Lancasters unter dem niederen Adel machten fast ohne Ausnahme ihren Frieden mit dem Hause York. Die Nation sehnte sich nach Fortdauer der Ruhe[11]); aber der hohe Adel hatte seinen Zwist mit dem Königthum keineswegs ausgekämpft[12]), der noch einmal durch die Zwietracht im Königshause, in welche aber auch wieder die Beziehungen zu Frankreich eingriffen, im Bürgerkriege aufflammen sollte.

Zunächst kam es zum Hader zwischen Eduard's IV. beiden Brüdern. Georg von Clarence, dem Könige durch seine schwankende Sinnesart schon mehr als verdächtig, schien vor Allem seine Bereicherung in das Auge zu fassen; als Eidam Warwick's, der zwei Töchter hinterlassen hatte, erhielt

---

[1]) Pauli 408 fg.
[2]) daſ. 409 m. Anm. Nach allen Gleichzeitigen war er: »slain in the fielde« etc. Die Nachricht (vgl. Hume III. 262), daß Eduard IV. ihn nach einer kecken Antwort getödtet habe, findet sich erst bei späteren Chroniſten.
[3]) daſ. 410 fg. [4]) daſ. 411 fg.
[5]) So erscheint er auch nach einem Originalporträt, daſ. 413.
[6]) daſ. 412; vgl. u. S. 186 m. Anm. 6. [7]) daſ. 414 fg. [8]) daſ. 415.
[9]) daſ. 416; vgl. o. S. 150. [10]) Pauli 417. [11]) daſ. 418.
[12]) Vgl. das Fg. — Diese Haupturſache zu den Kriegen der Rosen tritt nach Pauli's Darſtellung nicht gehörig hervor (daſ. 418).

Digitized by Google

er die eine Hälfte von dessen Gütern, suchte aber das Ganze zu behaupten; dagegen gedachte der durch Tapferkeit im Dienste seines königlichen Bruders bewährte Richard von Gloceſter mit der Hand der jüngeren Tochter Anna die andere Hälfte von Warwick's Erbe an sich zu bringen[1]). Clarence hielt seine Schwägerin längere Zeit im Versteck, allein Richard's Wille kannte keine Schranken, und als es seiner Schlauheit gelungen war, Anna zu entdecken, ruhete er nicht, bis er sie, wenn auch nicht in regelmäßiger Form, zur Ehe erhielt, worauf der König erst im J. 1474 einen Parla- 1474
mentsausspruch veranlaßte, nach welchem Warwick's Erbe zwischen den Töchtern getheilt wurde. Der Bruch zwischen den Brüdern war jedoch unheilbar[2]).

Während diese Händel bereits Aufsehen erregten, hatte Carl der Kühne, der mit den abenteuerlichsten Plänen umging, den K. Eduard in seine Zwistigkeiten mit Frankreich hineinzuziehen gewußt. Schon auf dem ersten Parlamente nach seiner Wiederherstellung hatte Eduard IV., allerdings den wiedererwachten Volkswünschen gemäß, »Rache gegen Frankreich und Rückeroberung der alten Herrschaft« zur Sprache gebracht[3]). Die Stände bewilligten eine Kriegshülfe, doch schämte sich der König nicht, da auch sein Hofhalt große Summen verschlang, bettelnd durch das Land zu ziehen und sich von Rittern, Bürgern ꝛc. große »Benevolenzen« spenden zu lassen[4]). Der Krieg verzögerte sich durch Händel Carl's d. Kühnen mit der Hansa[5]), und erst als Eduard IV. diese ausgeglichen hatte (Febr. 1474), kam ein Febr.
Schutz- und Trutzbündniß zwischen England und Burgund zu Stande, als dessen Zweck »Eroberung und Theilung von Frankreich« bezeichnet wurde. Da jedoch Carl's anderweitige Pläne[6]) ihn verhinderten, Eduard IV. kräftig zu unterstützen, so schloß dieser schon einen Monat nach seiner Landung bei Calais den Vertrag zu Pecquigny (Aug. 1475), bei welchem 1475
Eduard IV. sich einen 7jährigen Waffenstillstand um Jahrgelder abkaufen ließ[7]), auch der Königin Margarethe für eine Geldsumme die Freiheit gab, — worauf diese in ihre Heimath zurückkehrte, wo sie, ohne wieder hervorzutreten, 1482 gestorben ist[8]). Aug.

Um das englische Volk zu versöhnen, welches die Nationalehre nicht gewahrt fand, gab sich Eduard IV. fortan, wie schon früher, persönlich der Sorge für Gerechtigkeit hin, vermied auch, außerordentliche Steuern und Leistungen zu fordern, warf sich aber dafür bei seinen großen Geldbedürfnissen auf finanzielle Speculationen, wie sie die Zeitverhältnisse heraufführten[9]). Neben den französischen Jahrgeldern setzten ihn die Herbeibrin-

---

1) Pauli 418 fg. 2) daſ. 419 fg. 3) daſ. 421 fg.
4) daſ. 422: Inducta est nova et inaudita impositio muneris, ut per benevolentiam quilibet daret, quod vellet, imo verius quod nollet. Auch bei Eduard's nächsten Nachfolgern dauerte diese Art der Gelderpressung fort; daſ. 443.
5) daſ. 424 ff. 6) vgl. o. S. 167; daſ. 427 ff. 7) daſ. 429 fg.
8) daſ. 431. 9) daſ. 431 fg.

Digitized by Google

gung des königlichen Hausgutes, Kirchensteuern und Handelszölle wie Betheiligung an dem Wollhandel in kurzer Zeit in den Stand, mit dem burgundischen Hofe an Pracht zu wetteifern [1]). Seine Popularität war von Neuem im Steigen, bis er sie unter nochmaligen Familienzwistigkeiten wiederum einbüßte.

Nachdem sein Bruder Clarence seine Gemahlin Isabelle Nevil, wahrscheinlich durch Vergiftung, verloren hatte, versuchte derselbe nach dem bald
† 1477 darauf erfolgenden Tode Carl's d. Kühnen († 1477), durch Vermählung mit dessen Tochter Maria das burgundische Erbe an sich zu bringen, wobei ihm deren Mutter, seine Schwester Margarethe, gern förderlich war. Aber Eduard IV. konnte dieses schon um seines jetzigen Bundesgenossen, Ludwig's XI., willen nicht zugeben [2]); auch hatte seine Gemahlin Elisabeth die burgundische Erbtochter zur Gemahlin ihres Bruders, des Grafen Rivers, ausersehen [3]). Hierüber erwachte in Clarence der bitterste Groll gegen die Familie der Wydevilles, denen er schon einmal im Bunde mit den Nevils (Warwick) gegenüber gestanden hatte. Deshalb ward der König argwöhnisch und glaubte bald eine Klage auf Hochverrath gegen Clarence begründen zu können [4]). Wirklich erkannten alle Pairs denselben für schuldig (7. Febr.
1478 1478), und als der König mit der Bestätigung des Urtheils zögerte, drängte
Febr. ihn eine Botschaft der Gemeinen zur Vollziehung. Man vernahm bald darauf, daß Clarence im Tower gestorben sei, — wie ein sonderbares Gerücht sagte, in einem Fasse Malvasier ertränkt [5]). Erst unter den Tudors wurde auch dieser Mord nach der damals herrschenden Parteiansicht dem H. v. Gloceſter zugeschrieben [6]); Graf Rivers erhielt die Güter des Ermordeten.

Clarence's Tod erneuerte in dem Volke den Schmerz um den noch immer nicht vergessenen Liebling Warwick. Die Reue über die Hinrichtung des Bruders störte Eduard IV. bis an seinen Tod vielfältig in seinem Genußleben [7]). Das Fehlschlagen der Pläne, seine Töchter durch Heirathen, die eine in den Besitz des schottischen, die andere des französischen Thrones zu setzen, rief noch größere Verstimmung bei ihm hervor [8]). Als Ludwig XI. die bei den Verhandlungen in Pecquigny genommene Abrede, die jetzt 12jährige Tochter Eduard's, Elisabeth, dem Dauphin Carl zu vermählen [9]), nicht hielt, um diesen mit Margarethe von Oesterreich zu verloben, sann der englische König auf Erneuerung des Krieges gegen Frankreich [10]). Aber eben damals gesellte sich zu der Gemüthsaufregung eine heftige Krankheit in Folge seiner Ausschweifungen. Mit einer Hingebung, die man nicht bei ihm erwartet hatte, schickte er sich zum Tode an; das Heil seiner Seele suchte er durch reiche Vermächtnisse an die Armen zu begründen. So starb

[1]) Pauli 432. [2]) daſ. 433. [3]) daſ. 434. [4]) daſ. 435.
[5]) daſ. 436: drowned in Malvesay. [6]) daſ. 436, vgl. o. S. 184.
[7]) daſ. 437: saepissime poenitens facti. [8]) daſ. 437 ff.
[9]) daſ. 429. [10]) daſ. 441 fg.

Digitized by Google

er am 9. April 1483; wenige Monate nach ihm (Aug.) auch Ludwig XI. von Frankreich. 1483 † April

Wie Eduard IV., wenn es in die Schlachten des Bürgerkrieges ging, den Seinen zurief: »Schonet des Volks, aber tödtet die Herren!«[1]), so hat er überhaupt die Unmenschlichkeiten, zu welchen die Parteienwuth führte, zu einem politischen Mordsystem ausgebildet[2]). Er ging darauf aus, sämmtliche Seitenlinien der Plantagenets auszurotten, und wie er die Herrschaft der weißen Rose von Anfang her auf den dritten Stand, Ritter und Bürger zu stützen unternahm[3]), so führte er im Verlaufe seiner Regierung nicht nur den größeren Theil des alten Adels, welcher den Lancasters ergeben blieb, sondern auch diejenige Fraction des Hauses York selbst, welche sich den von ihm erhobenen neuen Geschlechtern gegenüberstellte, dem schrecklichsten Untergange zu. So haben auch diese Thronzwistigkeiten und die aus denselben hervorgegangenen blutigen Kriege der rothen und weißen Rose dazu gedient, die Macht des Adels im englischen Staatswesen so weit zu brechen, daß die Königsmacht, auf den schon länger erstarkenden Bürgerstand gestützt, die Aristokratie in die dem Ganzen heilsamen Schranken zu verweisen vermochte.

(14.) 2. Eduard V., vom 9. April bis 21. Juni 1483. April

Auf Eduard's IV. Tod folgten zwei schreckliche Jahre[4]), die aber offenbar durch die parteiische Auffassung unter den Tudors in ein noch grauenhafteres Licht gestellt werden, ohne daß es bei dem Mangel ächter Ueberlieferung möglich wäre, in allen Stücken die Wahrheit an den Tag zu ziehen[5]).

Die Zeit, wo das Königthum des Adels Meister zu werden begonnen hatte, war am Wenigsten zu einer vormundschaftlichen Regierung geeignet. Zwistigkeiten über die Regentschaft waren um so unausbleiblicher, da die Parteiungen, welche den Staat schon so lange zerrüttet hatten, noch keineswegs ausgeglichen waren, vielmehr auch in den letzten

---

[1]) Pauli 446: »qu'on sauvast le peuple et qu'on tuast les seigneurs.«
[2]) das. 446. [3]) das. 444.
[4]) Sequens tragoedia declarabit, sagt eine gleichzeitige Chronik.
[5]) Pauli V. 448 m. Anm. 2. Die Quelle der verzerrten Auffassung von Richard III., welche auch Shakespeare's Darstellung zu Grunde liegt, ist »Thomas More's Hist. of King Richard the Third«. Der Vf., 1482 geboren, erhielt seine Angaben von dem 1500 verstorbenen Cardinal Morton, soll aber erst 1513 geschrieben haben. Es lag im Interesse des Hauses Tudor, den letzten Herrscher des Hauses York dem öffentlichen Abscheu bloß zu stellen. Einer begreiflichen Reaction gemäß haben neuere Geschichtschreiber (s. u.) Richard III. in ein allzugünstiges Licht zu setzen versucht.

Digitized by Google

Jahren Eduard's IV. sich nur aus Bedürfniß einstweiliger Ruhe in Schranken hielten. Die durch den ersten König des Hauses York emporgehobene Familie seiner Gemahlin war im Besitze der höchsten Aemter, wurde aber um so mehr von dem zurückgedrängten alten Adel beneidet [1]). Der Bruder der königlichen Witwe, der ritterliche und fein gebildete Graf Anton Rivers, war von Eduard IV. schon bei seinen Lebzeiten dazu bestellt, die Erziehung des Prinzen von Wales nach sehr bestimmten Instructionen zu leiten. Derselbe lebte mit diesem bis zum Tode des Vaters, wo der Knabe $12^1/_2$ Jahr alt war, in Gesellschaft eines Sohnes der Königin aus erster Ehe, des Lord Grey, an der Gränze von Wales, damit er dem frivolen Umgange des Vaters, aber auch dem Einflusse des älteren Adels fern gehalten würde [2]). Denn noch immer gab es an Eduard's IV. Hofe eine Classe hochadliger Herren, die mit Mühe für das Haus York gewonnen waren und nur durch vielfache Begünstigungen in der Treue gegen dasselbe erhalten wurden. Zu diesen gehörte vor Allen Lord Hastings, der beständige Gefährte der wechselnden Schicksale, aber auch der Ausschweifungen des Königs, und deshalb mit der Königin und ihrem Bruder, dem er doch mehrfach im Wege stand, verfeindet. In ähnlichen Verhältnissen waren Lord Stanley als Oberhofmeister und der junge Herzog von Buckingham, letzterer als weiblicher Descendent Eduard's III., mit den Resten des alten Adels in naher Verbindung [3]).

1483 April

Sobald Eduard V. als König ausgerufen war, begann seine Mutter Elisabeth und deren Verwandtschaft eigenmächtig in dessen Namen zu schalten; aber schon da diese Partei denselben mit einer ansehnlichen Schaar von Bewaffneten nach London zu führen gedachte, trat Lord Hastings entgegen und brachte es zu einem Vergleich, nach welchem wenigstens das Geleite auf 2000 Mann beschränkt wurde [4]). Vor Allem aber kam es darauf an, wie sich der nächste Agnat, Herzog Richard von Glocester, verhalten würde, der bei dem Tode seines Bruders im Norden stand. Während die königliche Witwe ihn unberücksichtigt ließ, die Partei des Lord Hastings aber seine Gunst suchte, zauderte er nicht, sogleich in seinem Beileidschreiben der Königin und ihrem Sohne seine Treue und seinen Arm anzubieten [5]). Hierauf ließ er in der Stadt York den Adel und die Ritterschaft des Nordens zusammentreten und schwur mit denselben dem König Eduard V. Treue, gedachte nun aber auch, sein Recht als Vaterbruder des Königs in Anspruch zu nehmen, und als ihn eine Botschaft des Herzogs v. Buckingham benachrichtigte, daß die Greys und Wydevilles bereits willkürlich über den Kronschatz und die Glocester als Großadmiral untergebene Flotte verfügten, entschloß er sich, in Uebereinstimmung mit Lord Hastings den jungen König in seine Gewalt zu bringen [6]).

---

[1]) Pauli 449. [2]) daf. 449 fg. [3]) daf. 450. [4]) daf. 450 fg.
[5]) daf. 451 fg. [6]) daf. 452.

Digitized by Google

Als Lord A. Rivers auf seinem Zuge mit Eduard V. nach der Hauptstadt vernahm, daß der Herzog von Gloceſter herbeieile, sandte er seinen königlichen Neffen nach Stratford voraus und ging jenem entgegen. Richard empfing ihn und den jungen Lord Grey Abends freundlich, am folgenden Morgen (30. April) aber erklärte er beide auf die Beschuldigung, sie hätten den jungen König ihm, dem rechtmäßigen Vormunde, entziehen wollen, für seine Gefangenen. Alsbald eilte er nach Stratford, begrüßte dort Eduard V. geziemend als seinen Herrn [1]), verhehlte ihm aber auch die Beschuldigung gegen seinen Oheim nicht, welche der Knabe unter Thränen vernahm. So hatte sich Richard durch entschlossenes und kühnes Einschreiten das ihm zuständige Recht der Vormundschaft gewahrt und den unmündigen König in seine Hände gebracht [2]). 1483 April

Auf die Kunde von diesen Vorgängen nahm Elisabeth (1. Mai) mit ihrem zweiten Sohne Richard und ihren Töchtern ihre Zuflucht in das Sanctuarium von Westminster, wo sich nur einige Pairs um sie versammelten. Die Gegenpartei am Hofe trat bei Lord Hastings in der City zusammen und redete den Verfügungen des H. v. Gloceſter das Wort [3]). Erst am nächsten Sonntag zog dieser mit dem jungen König in London ein, wo die anwesenden geistlichen und weltlichen Lords nebst dem Stadtrath den Treueid leisteten [4]). Die Urkunden über die nun folgenden Hergänge sind fast sämmtlich zerstört, und man kann nur aus der noch erhaltenen Abschrift einer Rede Eduard's V. vermuthen, daß Gloceſter auf das Gutachten des Geheimeraths vor dem noch im Mai zusammentretenden Parlament in aller Form als »Protector« — mit dem ganzen Umfange der Macht, wie einst Bedford, der Bruder Heinrich's V. — anerkannt worden ist [5]). Auch die Verlegung der Residenz des jungen Königs in den Tower geschah auf Verfügung einer rechtmäßigen Behörde, und Richard bestimmte völlig seiner neuen Würde gemäß, in Uebereinstimmung mit dem Geheimrathe die Krönung Eduard's auf Mittsommer d. J. 1483 [6]). Mai

Inzwischen war Gloceſter's Stellung inmitten der beiden leidenschaftlichen Parteien, welche nach der Regierungsgewalt strebten, in hohem Grade gefährlich; er aber durfte sich sagen, daß er der Mann sei, der Regierung in den Wirren der Zeit die nöthige Kraft zu verleihen, indem er sich selbst eine dritte Partei bildete, zu welcher er neben dem zweideutig schwankenden Herzog von Buckingham mehre ihm ergebene Mitglieder des alten Adels zog [7]). So sicherte er sich das Protectorat für die nächsten Jahre, und erst als es sich um die Behauptung der Herrschaft unter Gefahr drohenden Kämpfen handelte, sah er sich zu weiteren Schritten gedrängt, welche sicher ursprünglich nicht von ihm beabsichtigt waren [8]).

---

[1]) Pauli 452 fg. [2]) daſ. 454. [3]) daſ. 454 fg. [4]) daſ. 455.
[5]) daſ. 456 fg. [6]) daſ. 457 fg. [7]) daſ. 458.
[8]) daſ. 458 fg. Offenbar ist die hier gegebene Darstellung von dem Charakter

Digitized by Google

1483 Juni

Zur Theilnahme an der auf den 22. Juni angesetzten Krönung rüstete sich der Adel im ganzen Reiche; schon am 10. Juni aber schreibt der Protector plötzlich an den getreuen Stadtrath von York: »man möge ihm zu Hülfe eilen; die Königin und ihr blutdürstiger Anhang gedächten ihn und den H. v. Buckingham aus dem Wege zu räumen«[1]). Daß die Gegenparteien bei einer stürmischen Geheimerathssitzung, die am 9. Juni Statt fand, dem Protectorat Richards ein Ziel zu setzen suchten, wird wenigstens auch durch den urkundlichen Nachweis unterstützt, daß zwei Erlasse Eduard's V. vom 9. und 12. Juni bereits ohne Mitwirkung des Protectors ausgefertigt sind[2]). Man darf es wahrscheinlich finden, daß Richard von jetzt an — um nicht durch seine Widersacher der Regierung beraubt zu werden, — den Besitz der Krone selbst in das Auge faßte. Die Parteileidenschaften drängten rasch vorwärts. Schon hatte Hastings gegen seine Anhänger, den Erzbischof von York und den Bischof Morton von Ely geäußert: »es sei Nichts dadurch gewonnen, daß die Regentschaft von der Familie der Königin auf die des Königs übergegangen sei«; er hatte aber keine Ahnung davon, daß ein ränkevoller Rechtspracticant, W. Catesby, der ihm als Spion bei dem Protector diente, eben diesem jene und gewiß auch andere leidenschaftliche Aeußerungen der Gegenparteien überbrachte. Ja, Catesby soll den H. Richard verleitet haben, den Lord Hastings zu beseitigen, indem er denselben als seinen gefährlichsten Widersacher darstellte[3]).

Die That wurde nach der leidenschaftlich raschen und rücksichtslosen Weise Richard's im Laufe eines Tages (Freitag 13. Juni) beschlossen und vollzogen. Ausführlich wird erzählt[4]): In einer Rathssitzung im Tower sei Glocester, weil er die Zeit verschlafen, etwas spät erschienen, habe jedoch halb scherzend den Bischof von Ely auf Mittag um eine Schüssel seiner frühen Erdbeeren gebeten; hinausgerufen, sei er nach einer halben Stunde in verbitterter Stimmung schweigend zurückgekehrt, bis er endlich fragte: »Welche Strafe diejenigen verdienten, die sich zum Morde des Protectors verschworen hätten?« Auf Hastings Antwort: »den Tod!« habe er erklärt: Die Hexe Jane Shore — eine hübsche Bürgersfrau, mit welcher Eduard IV. und nachher Hastings im Ehebruch gelebt — hätte durch Zauberkünste seinen Körper zum Schwinden gebracht, wobei er seinen linken Arm aufstreifte, der, wie Jedermann wußte, von jeher verschrumpft gewesen

und dem Verhalten H. Richard's psychologisch viel wahrscheinlicher, als die herkömmliche, nach welcher das unnatürliche Scheusal nicht nur sich von Anfang her planmäßig den Weg zum Throne durch eine Reihe von Verbrechen bahnte, sondern als »der allgemeine Henker« erscheint. Völlig unmotivirt ist es namentlich, wenn ihm die Ermordung des Prinzen Eduard und des Herzogs von Clarence aufgebürdet wird (s. o. S. 184. 186).

1) Pauli 460. 2) das. 460 fg.

3) das. 461 fg. Dieses sagt selbst Th. More.

4) Th. More verdient hier wohl vollen Glauben, da sein Gewährsmann Morton, der Bischof von Ely, die Scene mit erlebte.

Digitized by Google

war. Auf Hastings Einrede: »Wenn ...«, fuhr er dann wüthend auf: 1483
»Weg mit Deinen Wenns! sie hat es gethan und das soll Dir vergolten Juni
werden, Verräther!« Dabei schlug er auf den Tisch; sofort sprangen Bewaffnete herein, nahmen Hastings, Stanley, die Prälaten von York und Ely in Verhaft, und, ohne daß ein Richterspruch gefällt war, wurde Hastings auf einen Platz im Hofe hinausgeschleppt und auf einem da liegenden Balken enthauptet[1]). — Schon an demselben Nachmittage — heißt es in dieser Berichterstattung weiter — ließ Richard die angesehensten Männer der City auf den Tower kommen, denen er in Gemeinschaft mit Buckingham auseinandersetzte: »sein und des Königs Leben sei bedroht gewesen, wenn er nicht zu rechter Zeit eingeschritten wäre«. Jane Shore wurde zwar nur zu öffentlicher Buße verurtheilt, dadurch aber zugleich Eduard's IV. und Hastings Lebenswandel dem Schimpfe des Volkes Preis gegeben; sie selbst starb wie eine Bettlerin erst unter Heinrich VIII.[2]). Die beiden Prälaten blieben noch eine Zeitlang im Gefängniß, während Stanley sich bald entschloß, seinen Frieden mit Richard zu machen. Dieser schritt jetzt hastig weiter. Unter heftigen Drohungen wurde der Cardinal Erzbischof von Canterbury bestimmt, die Königin Elisabeth zu vermögen, den 9jährigen Prinzen Richard auszuliefern, »damit der König seines Gespielen nicht entbehre«. Die Königin, durchaus nicht von heldenmüthiger Sinnesart gleich Margarethe v. Anjou, lieferte ihn unter Thränen nach dem Tower[3]). Inzwischen bot Ratcliffe als Bote des Protectors die Bürger der Stadt York auf, zum Schutze der rechtmäßigen Regierung heranzuziehen, worauf er, in Folge der von ihm schon mitgebrachten Urtheile, ohne alles gerichtliche Verfahren die in Northampton verwahrten Lords Grey und Anton Rivers als Hochverräther hinrichten ließ[4]). Bald zogen auch die Aufgebote aus dem Norden wie von Wales und anderen Gegenden nach London, wo die im ganzen Volk herrschende Furcht vor einer Erneuerung des Parteienkampfes[5]), es der Aristokratie und dem Bürgerthum nothwendig erscheinen ließen, daß Richard als gesetzmäßiger Protector sich in der Gewalt befestige. Diese Stimmung und gewiß auch das Bewußtsein, daß er die Kraft habe, eine feste Regierung zu begründen, trieb ihn unaufhaltsam, sich selbst die Krone zuzueignen. Zu diesem Zwecke scheuete er sich zunächst nicht, das Skandal, welches Eduard IV. durch seine Liederlichkeit gegeben hatte, zu benutzen, um die Rechtmäßigkeit der Verheirathung mit Elisabeth Grey zu bestreiten[6]). Ein fertiger Kanzelredner, Dr. Schaw, der Bruder des Lord Mayor, mußte zuerst an dem zur Krönung bestimmten Sonntage

[1]) Pauli 462 fg.; — vgl. Shakesp. Richard III. A. 3 Sc. 4.
[2]) Pauli 464. [3]) daf. 465 fg. [4]) daf. 466 fg.
[5]) Pauli (467, vgl. 473) hebt hier wie im Fg. dieses Motiv der sich nach Ruhe sehnenden Nation nicht genug hervor, obwohl dasselbe allein die weitere Entwickelung bis in die Zeiten der Tudors zu erklären vermag.
[6]) daf. 468.

Digitized by Google

1483 Juni (22. Juni) die Menge bearbeiten, indem er darauf hinwies, daß die Ehe des Königs wegen eines früheren nicht aufgehobenen Ehegelöbnisses den Kirchengesetzen zuwider sei, ging jedoch dabei in servilem Eifer vielleicht über seinen Auftrag hinaus, wenn er selbst K. Eduard IV. als einen Bastardsohn seiner Mutter, Richard v. Gloceſter aber als ächten Sprößling des H. Richard v. York und als wahres Abbild desſelben bezeichnete [1]). Da dieſes indeß nicht die erwünſchte Wirkung hatte, ſo wurde die Krönung noch verſchoben, und am 24. Juni verſucht, den Stadtrath und die Bürger von London durch den H. v. Buckingham überzeugen zu laſſen, daß bei der Illegitimität der Ehe Eduard's IV. H. Richard der wahre Erbe der Krone ſei. Die Verſammlung, die ſich nicht ſo leicht gegen den verſtorbenen populären König einnehmen ließ, wurde veranlaßt, am folgenden Tage, der zur Eröffnung des Parlaments beſtimmt war, vor dem Hauſe des Protectors zu erſcheinen. Hier fanden ſich zugleich (25. Juni) viele Lords und Gemeine ein, doch ſoll Richard demüthig ihr »vermuthliches, ihm unbekanntes« Begehren zurückgewieſen haben. Nun aber übergab ihm Buckingham eine Bittſchrift der beiden Häuſer, welche unter der Aufſchrift: »Bedenken, Wahl und Bitte« bald nachher den Parlamentsrollen angeheftet iſt [2]). Dieſe Urkunde bezeichnet die Vermählung des K. Eduard IV. mit E. Grey als illegal, zumal dieſelbe ohne Zuſtimmung des Landes abgeſchloſſen ſei, und erklärt demgemäß H. Richard als den rechtmäßigen Thronfolger. Nach einigen Einreden, wie leicht er wegen dieſes Schrittes im In- und Auslande verkannt werden könne, nahm der Herzog doch die Bittſchrift und die Krone an; und ſchon am folgenden Tage (26. Juni) ließ er ſich durch die Herolde als »König Richard III.« ausrufen [3]).

(15.) 3. Richard III., von 1483 bis 1485 [4]),

das 11. Kind ſeines Vaters, 1452 geboren, hatte dieſelbe ſorgfältige Erziehung wie ſeine älteren Brüder erhalten, war aber auch gleich ihnen früh in den Parteienkampf geriſſen. Die Vorſtellung von ſeiner abſchreckenden Geſtalt wie von ſeiner ruchloſen Natur iſt aus einſeitiger Parteileidenſchaft

[1]) Pauli 468 ff. Das phantaſtiſche Streben derer, welche in neuerer Zeit Richard III. als den allein berechtigten Thronerben in Schutz nehmen (wie Graf Orford [Horace Walpole]), ja die ſogar, wie jüngſthin Fräulein Halſted, vgl. Pauli 469. 473. 484, ihn als einen »Tugendengel« darſtellen, hält ſich an die Behauptung, Eduard's IV. Ehe mit Eliſabeth ſei kirchlich ungültig geweſen, mit Vorliebe. In der That läßt ſich aber wohl nicht läugnen, daß wenigſtens Richard III. ſelbſt, der bis zum Rigorismus an der Legitimität feſthielt, ſich aus dem angegebenen Grunde, vollends in der Verblendung der Leidenſchaft, für den allein berechtigten Thronerben halten mochte.

[2]) daſ. 470 fg. [3]) daſ. 471 ff. [4]) daſ. 474—519.

Digitized by Google

entsprungen und »durch die Bühne vollends typisch geworden«. Mit Gewißheit ist bekannt, daß er einen kleinen, schwächlichen Körperbau mit ungleicher Schulterhöhe hatte und daß er sich im Bewußtsein entschiedener geistiger Kraft über den Eindruck seiner äußeren Erscheinung hinwegsetzte[1]). Sein Portrait zeigt regelmäßige, große Willenskraft verrathende Züge und eine verzehrende Leidenschaft, der er Gewalt anthat[2]). 1483

Er fand sich vor Allem berufen, Freund und Feind in der noch gährenden Zeit fühlen zu lassen, daß das Scepter wieder in festen Händen ruhe; denn es bedurfte eines starken Königthums und er war der Mann für solche Zeit, die von den Bürgerkriegen erschöpft nach dem Ende der Anarchie verlangte. So oft als thunlich kümmerte er sich persönlich um das Verfahren der Gerichte; dabei zeigte er sich, der Stellung seines Hauses und den Forderungen der Zeit gemäß freundlich gegen alle Classen der Bevölkerung. Nirgend aber trat auch eine Spur des Widerstandes hervor, und Richard hoffte seine Feinde durch Großmuth, seine Freunde durch verschwenderischen Glanz an sich zu fesseln[3]). Zur Feier der Krönung, bei welcher er die bereits getroffenen glänzenden Anstalten benutzte, erhielten die Prälaten von York und Ely ihre Freiheit, Stanley sogar das Amt des Oberhofmeisters[4]). Auf seiner ersten Rundreise im Reich (23. Juli ff.) gab er Gesandten fremder Fürsten Audienz, da seine Anerkennung nirgend beanstandet war[5]). In der seinem Hause treuergebenen Stadt York hatte er eine nochmalige Krönung veranstaltet (8. Septbr.), bei welcher sein 10jähriger Sohn Eduard »zum Prinzen von Wales« erhoben wurde[6]). Juli Sept.

Bereits während dieser Zeit hatten sich jedoch allmählich Elemente des Widerstandes gesammelt; es waren vorzüglich Anhänger Eduard's IV., welche die dem volksthümlichen Könige im Tode angethane Schmach tief empfanden und die Theilnahme des Volkes in allen Gegenden für seine unglücklichen Kinder zu wecken wußten, die wenigstens ohne zureichende Rechtsformen des väterlichen Erbes beraubt waren[7]). Schon aber hatte Richard III., um jeder Umwälzung zu Gunsten dieser »Bastarde« vorzubeugen, Mittel gefunden, dieselben aus dem Wege zu räumen. Die Gleichzeitigen melden einfach, daß er sie dem Tode überlieferte, mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Art desselben sei nicht bekannt geworden[8]). Erst Th. More hat die bekannte ausführliche Erzählung, nach welcher K. Richard auf jener Rundreise von London aus, noch ehe er Gloceſter erreichte, zuerst den Constable des Tower, Sir Robert Brackenbury, aufforderte, die Prinzen ums Leben zu bringen, auf dessen männliche Weigerung aber in Sir

[1]) Pauli 474 fg. Der schottische Gesandte durfte bei der Anrede die Worte auf ihn anwenden: »Major in exiguo regnabat corpore virtus.«
[2]) daſ. 475. [3]) daſ. 475 fg. [4]) daſ. 476 ff. [5]) daſ. 478 fg.
[6]) daſ. 479 fg. [7]) daſ. 481 fg.
[8]) daſ. 483 fg. Edwardum cum fratre suo interfecit. — — Quo genere mortis miselli pueri affecti fuerint, non plane liquet etc.

Digitized by Google

1483 James Tyrrel ein dienstwilligeres Werkzeug fand[1]). Diesem übergab dann Brackenbury auf des Königs Befehl die Schlüssel des Towers, worauf Tyrrel einen Gefangenwärter Miles Forest und seinen eigenen Knecht John Dighton beauftragte, den Mord zu vollziehen. Beide erstickten die Prinzen im nächtlichen Schlummer unter Kissen und Bettdecken; am folgenden Morgen wurden die Leichen derselben auf Tyrrels Weisung am Fuße der Towertreppe verscharrt[2]). Es spricht für die Wahrheit dieses Berichtes,
Aug. daß um die angegebene Zeit des Mordes (Anfang Aug.) alle als Theilnehmer desselben bezeichneten Personen mit reichen Gnadenbewilligungen bedacht waren[3]); nicht minder, daß (erst nach fast 2 Jahrhunderten — 17. Juli 1674) bei einem Umbau im Tower tief am Fundament der alten Treppe Schädel und Gebeine von zwei Kindern genau an der von Tyrrel ausgewählten Grabesstelle gefunden wurden, welche auch Carl II. als die der yorkistischen Prinzen in Westminster beisetzen ließ[4]).

Sobald sich die Stimmung im Lande zu Gunsten der Prinzen lebhafter zu regen begann, hielt es Richard für gerathen, das Gerücht zu verbreiten, sie seien im Tower gestorben; doch hielt ihn nun die öffentliche Stimme desto gewisser für den Mörder, und die Herzen des Volkes wandten sich von dem erbarmungslosen Thronräuber ab[5]). Bald zeigten sich im Süden und Westen Vorbereitungen zu einer Volkserhebung, bei welcher zu des Königs Staunen und Schrecken der Herzog von Buckingham an die Spitze trat[6]). Dieser eitle und grundsatzlose Mann war von Richard III., dem er zum Throne verholfen hatte, mit Ehren und Gütern wahrhaft überhäuft, mochte sich aber selbst zu sehr als »Königsmacher« gefühlt haben[7]), auch eben deshalb fürchten, daß der stolzaufstrebende König ihn nicht lange neben sich dulden würde[8]). Vielleicht dachte er Anfangs selbst als ein Sprößling der Lancasters (von mütterlicher Seite) statt des unpopulär gewordenen Richard III., auf ähnliche Weise wie es diesem gelungen war, den Thron besteigen zu können. Bald aber war er für einen anderen Plan, zu Gunsten des jungen Heinrich von Richmond, gewonnen.

Es darf nicht geläugnet werden, daß es zunächst nur eine Hof-Partei war, welche Heinrich von Richmond zu ihrem Werkzeuge gegen Richard III. auserkor; ja es bedurfte der ganzen factiösen Leidenschaft der Lancasters

---

[1]) Dies geschah noch den 9. April 1483; Pauli 484.
[2]) das. 484 fg. [3]) das. 485 fg. [4]) das. 486.
[5]) das. 483. MS. Cotton. Vitellius aus d. Anf. des 14. Jahrh. (vgl. das. 697): he also put to deth the two children of king Edward, for whiche cawse he lost the hertes of the people.
[6]) Pauli 482.
[7]) das. 487 fg. Th. More sagt von ihm: the duke was an high minded man, and evyll could beare the glory of an other.
[8]) Hume III. 279 hat diese, psychologisch gewiß sehr wahrscheinliche Vermuthung: Perhaps Richard resolved . . to seize the first opportunity of ruining this powerful subject« etc.

Digitized by Google

gegen das Haus York, um in ihm den rechtmäßigen Erben des Thrones zu erblicken[1]). Daß sich seine Großmutter, die französische Catharine, als Witwe des gefeierten Königs Heinrich V., unter ihrem Stande mit dem Waliser Owen Tudor vermählt hatte[2]), schien die Nachkommen dieses ihres zweiten Gemahls dem Hause Lancaster eher entfremden zu können. Dennoch hatte der wohlwollende K. Heinrich VI. einen Sohn aus dieser Ehe, seinen Stiefbruder Eduard Tudor, als Grafen von Richmond adoptirt und sich bei dessen frühem Tode seines einzigen Sohnes Heinrich (VII.) gütig angenommen. Zwar rühmte sich nun auch die Mutter dieses Knaben, Margarethe von Somerset, lancastrischer Abkunft, doch nur weil sie die Enkelin eines unächten Sohnes von Johann v. Gent war, der freilich später legitimirt, aber ausdrücklich von allem Rechte auf die Thronfolge ausgeschlossen war. Indessen hatte diese Margarethe sich nach dem Tode ihres ersten Gatten noch zweimal mit angesehenen Männern vermählt, zuerst mit Stafford, Oheim des Herzogs v. Buckingham, sodann mit Lord Stanley; da aber Heinrich gleichwohl ihr einziger Erbe blieb, so wandten sich die Sympathieen Aller, welche die Zeiten der Lancasters zurückwünschten, allmählich auf diesen Vertreter des fast verschollenen Geschlechtes hin[3]). Heinrich von Richmond selbst war als 15jähriger Jüngling von seinem Oheim Jasper Tudor nach der Schlacht bei Tewksbury zum Herzog Franz II. v. d. Bretagne gerettet; dieser hielt ihn fast wie einen Gefangenen[4]), um ihn nöthigenfalls in seinen Verhandlungen mit dem Hause York auf eine oder die andere Weise gebrauchen zu können; er verweigerte seine Auslieferung an Eduard IV. und versprach Richard III. nur, »die Verbannten zu überwachen.« So wuchs der junge Fürst im Exil heran; in der Schule des Unglücks gereift, dem 30. Jahre nahe, schien er den eifrigen Anhängern der Lancasters, die ihn für den englischen Thron bestimmten, die Bürgschaft für eine kräftige, aber milde Regierung zu gewähren.

Seitdem sich gezeigt hatte, daß Richard III. gleich Eduard IV. die härtesten und verwerflichsten Mittel, ja selbst das Verbrechen nicht scheuete, um sich auf dem Throne zu sichern, war zuvörderst eine Partei am Hofe gegen ihn zusammen getreten. Bischof Morton von Ely, ein Hauptvorkämpfer der lancasterschen Partei war es, der zuerst den Gedanken faßte, Heinrich von Richmond die Krone zuzuwenden, aber auch um des dauernden Friedens willen, durch eine Vermählung dieses Sprößlings der Lancasters mit Elisabeth, der ältesten Tochter Eduard's IV. und der noch lebenden Elisabeth Grey, eine Vereinigung der rothen und weißen Rose herbeizuführen. Als Alles für diesen Plan verabredet war, schloß

[1]) Vgl. bei dem Fg. Pauli 495 ff. Hume III. 298 ff.
[2]) s. o. S. 150. [3]) vgl. u S. 199. fg.
[4]) Pauli 496 n. Comines: la plupart de sa vie avoit été prisonnier mesmement en Bretagne.

Digitized by Google

1483 sich auch Buckingham demselben an; dieser sollte am 18. Oct. 1483 im Westen losschlagen, und um eben diese Zeit Heinrich im Süden landen.

Obwohl aber bei der Stimmung der Nation, welche vor Allem ein festes Regiment verlangte, auf eine allgemeine Erhebung zu Gunsten der keineswegs populären Lancasters nicht zu rechnen war, so durfte man doch auch keine lebendige Theilnahme derselben für den yorkistischen Richard III. erwarten, seitdem er sich durch die Verbrechen gegen sein eigenes Haus die Gemüther des Volks völlig entfremdet hatte[1]). Es schien vorerst nur darauf anzukommen, durch einen kühnen Streich den Erfolg zu verbürgen, und hierzu fehlte es Heinrich von Richmond nicht an Entschlossenheit.

Aber Richard III. ließ sich das Scepter auch nicht so leicht entreißen.
Oct. In tiefer Entrüstung erklärt er in einem Briefe v. 12. Octbr., er gedenke sich gegen den Verräther Buckingham aufzumachen; nachdem die Empörer wirklich am 18. den Kampf erhoben hatten, erläßt er am 23. bereits auf dem Zuge gegen dieselben zu Leicester eine Proclamation, in welcher er einen Preis auf Buckingham's Haupt setzt und überall das Standrecht verkündet. Als ihm bald darauf Buckingham durch einen Verräther, der ihn als Gast bei sich aufgenommen hatte, überliefert wird, ließ er ihn ohne
Nov. Zögern an demselben Tage (2. Nov.) auf offenem Markte enthaupten[2]). Wohin Richard kam, zerstäubte der Aufstand von selbst. Auch begünstigte seinen Nebenbuhler Heinrich v. Richmond das Glück nicht; die Flotte, mit der er von St. Malo in der Bretagne auszog, wurde durch Sturm zerstreuet
Dec. und er mußte erst auf neue Rüstungen denken[3]). Am 1. Decbr. kehrte der König nach London zurück und wurde als Sieger wie im Triumphe von den Bürgern eingeholt[4]). Indem er sich fortwährend auf die nationalen
1484 Rechtsformen stützte, versammelte er im Jan. 1484 ein Parlament um sich,
Jan. und dieses — eingeschüchtert durch die Energie des Herrschers oder aus Scheu vor einer neuen Umwälzung des Staats[5]) — bewilligt nicht nur ohne Weiteres die verlangten Steuern, sondern erklärt ihn nochmals ausdrücklich für den allein berechtigten König, worauf die Lords sammt der ganzen Bevölkerung zum Treueide aufgefordert werden. Auch die Geistlichkeit verfehlte nicht, ihre Devotion zu bezeugen[6]). Während zugleich der

---

[1]) Es entspricht nicht der historischen Wahrheit, wenn Hume (III. 306), allerdings in edler Aufwallung, sagt: The crimes of Richard were so horrid etc.; every person of probity and honour was earnest to prevent the sceptre from being farther polluted by that bloody and treacherous hand. Bis zum letzten Augenblick Richard's III. kam es zu keiner »allgemeinen Erhebung der Nation« gegen denselben, was Pauli (S. 515) ausdrücklich hervorhebt.

[2]) Pauli 489 ff. [3]) das. 491 fg. [4]) das. 492.

[5]) das. 493. In den Worten des besten Beobachters der Zeit (Cont. Hist. Croyland, vgl. 596 fg.): propter ingentem in constantissimos cadentem metum kann doch Beides liegen.

[6]) das. 494 fg.

Digitized by Google

Königin Witwe Titel und Einkünfte entzogen werden und sie nur »Elisabeth Grey« genannt wird[1]), erfährt Richard, der stets das Treiben des Tudors im Auge behält, daß dieser in der Bretagne von Neuem seine Freunde sammle. Zu Weihnachten gelobten dieselben eidlich in Rennes, ihm zur englischen Krone zu verhelfen, er selbst aber: »er wolle Elisabeth von York ehelichen«[2]). Um diese beabsichtigte Heirath zu hintertreiben, wußte Richard durch freundliche Anträge die tief gekränkte Königin Mutter zu gewinnen, und indem er ihr (1. März) einen Jahrgehalt aussetzte, die Töchter aber standesgemäß zu vermählen versprach, fügte sie sich nach so vielen Schicksalswechseln mit Ergebung[3]). Zugleich rüstete Richard auf das Kräftigste, um allen Angriffen, die auch von Frankreich und Schottland drohten, gewachsen zu sein, und zog nach dem Norden, wo er zugleich kämpfte und unterhandelte[4]). Um diese Zeit (April 1484) verlor er seinen einzigen legitimen Sohn, den Prinzen von Wales, Eduard, im 12. Lebensjahre. Sein und seiner Gemahlin Schmerz gränzte an Raserei[5]); doch raffte er sich auf, da Heinrich jetzt mit Unterstützung des Königs Carl VIII. von Frankreich offen in Paris zu werben begann[6]). Mit Schottland schloß er 3jährigen Waffenstillstand (Sept.); dann erklärte er einen Schwestersohn, John de la Pole, zum Thronerben. Immer mehr aber wurde er von leidenschaftlicher Unruhe hin und her getrieben[7]). Bei einem neuen Aufenthalt in London (Weihn. 1484) suchte er durch Glanz zu imponiren[8]), sah sich aber bereits durch seine Geldbedürfnisse, die den von Eduard IV. hinterlassenen Schatz rasch erschöpft hatten, wie früher dieser, zu Erpressungen durch »Benevolenzen« genöthigt, die man schon spottweise »Malevolenzen« nannte[9]). Eben an jenem Weihnachtsfeste begann er bei einer Lustbarkeit des Hofes, Elisabeth von York so auszuzeichnen, daß man, als einige Zeit darauf (März 1485) seine Gemahlin, Warwick's Tochter, allerdings nach längerer Kränklichkeit, starb, an Vergiftung dachte[10]). Das leidenschaftliche Verlangen nach einem legitimen Thronerben brachte ihn wirklich auf den Gedanken einer Vermählung mit der jugendlichen Elisabeth, doch hielten ihn seine vertrautesten Rathgeber davon zurück, da er dieselbe selbst für illegitim erklärt hatte[11]). Man sieht aus Allem, Richard III. hatte, von bösem Bewußtsein gepeinigt, den ruhigen Halt bei seinem Handeln verloren; doch war seine Thatkraft ungebrochen, durch heftige Proclamationen suchte er in allen Classen der Bevölkerung den Haß gegen den »Bastard-Prätendenten« aufzustacheln, der Englands Rechte Frankreich Preis gebe, und rief die ganze Nation zu den Waffen[12]). Aber sein Gegner entwickelte

1484 — April — Sept. — Dec. — 1485 März

---

[1]) Pauli 494. [2]) daf. 496. [3]) daf. 497 fg. [4]) daf. 498 fg.
[5]) daf. 499: Vidisses tantisper patrem et matrem . . prae subitis doloribus paene insanire.
[6]) daf. 500. [7]) daf. 501. [8]) daf. 501. 2. [9]) daf. 481. 503.
[10]) daf. 503 fg. [11]) daf. 504 fg. [12]) daf. 505 fg.

Digitized by Google

1485 Aug. die umsichtigste Thätigkeit. Indem er nach Anknüpfung einflußreicher Verbindungen im SW. von Wales (Pembroke) landete (1. Aug.), ließ er sich als einen Sprößling aus dem nationalen Geschlechte des sagenhaften Britenkönigs Arthur und als Befreier von dem Joche der Sachsen und Normannen begrüßen[1]). Bald stand er auf englischem Boden mit einer kleinen Schaar, so daß Richard seiner spottete[2]); aber hier war ihm gegenüber Lord Stanley Befehlshaber in Lancashire, sein Stiefvater, auf dessen Uebertritt er hoffen durfte. Dieser, dem Richard III., weil er demselben einst großmüthig verziehen hatte, noch immer trauete, zeigte eine schwankende Haltung[3]). Richard III., auf seine Aufforderung noch jetzt aus dem Norden, zumal der treuen Stadt York, verstärkt, ging der Entscheidung entschlossen, obwohl nicht ohne düstere Ahnungen entgegen[4]). Von Zorn und Unmuth ergriffen, aber auf seine eigene Kraft und Kriegskunst wie auf die nationale Heeresmacht vertrauend zog er auf weißem Streitroß in glänzender Rüstung mit der Krone auf dem Helm Montags 22. Aug. in der Frühe des Tages von Leicester nach Westen[5]). Mit 20,000 Mann stellte er sich links von dem Marktflecken Bosworth auf; als aber Heinrichs Heer gleich Anfangs, durch Sümpfe in der Rechten gedeckt, einen Vortheil gewann, warf Stanley plötzlich die Maske ab und trat zu dem Stiefsohn über[6]). Richard III. erfuhr dieses, — wie die Ueberlieferung der Gegend erzählt — als er gerade zu Fuße war, um an einem Brunnen in offenem Felde seinen Durst zu löschen. Unerschüttert verschmähte er, auf dem Pferde, das man ihm zuführte, zu entfliehen, ergriff vielmehr die Streitaxt und schwur, als ächter König von England zu leben und zu sterben. Im Kampfe mit dem heranstürmenden Richmond tödtete er mehrere aus dessen Gefolge, bis er, mit dem Ausruf: »Verrath! Verrath!« noch immer wüthend um sich hauend, der Uebermacht erlag[7]). Lord Stanley überreichte seine Krone dem Sohn als Sieger und setzte sie ihm unter dem Jubelrufe des Heeres: »König Heinrich VII. hoch!« auf das Haupt, wobei auf dem Schlachtfelde selbst ein Tedeum erscholl. Das ganze Heer des gefallenen Herrschers stäubte nach allen Seiten auseinander; sein eigener Leichnam wurde vorn über ein Pferd gehängt nach Leicester geführt, dort einige Tage ausgestellt, und dann auf einem Kirchhofe der Barmherzigen begraben. 10 Jahre später setzte ihm Heinrich VII. selbst ein Marmordenkmal[8]).

Die volksthümliche Auffassung, durch die Bühne weit verbreitet, stellt Richard's III. Charakter in ein allzugrelles Licht. Ausgestattet mit der Kraft und dem Herrschersinne, um in dem durch Bürgerkriege zerrütteten Reiche die Ordnung dauernd zu begründen, wurde er durch die ihm entge-

---

[1]) Pauli 507. [2]) daf. 508. [3]) daf. 509 fg.
[4]) daf. 510: Ea nocte terrenda somnia, quasi multitudine daemonum circumdatus esset, viderat etc.
[5]) daf. 510 fg. [6]) daf. 511 fg. [7]) daf. 513. [8]) daf. 513 fg.

Digitized by Google

gen tretenden Parteiungen zu Verbrechen fortgerissen, welche ein festes Regiment sichern sollten und ihn um so gewisser zum Sturze führten. Mit besserem Rechte auf den Thron hätte er sein Volk zu friedlicher Ordnung und zu dem von der Zeit geforderten Fortschritt zu leiten vermocht. Seine Gerechtigkeitspflege zeugt von Hochachtung der nationalen Justiz; seine Gesetze umfassen das Wohl aller Classen. Zum Schutze des gemeinen Mannes handhabte er kräftig die Verbote, Abzeichen und Farben des Adels zu tragen und auszutheilen, und zog sich eben dadurch, indem die Parteiungen noch wogten, den Abfall der großen Herren zu[1]). Mit regem Sinn für Wissenschaft und Kunst förderte er die Sammlung geschichtlicher Urkunden wie die Veredlung der Kirchenmusik. Neben deutschen Handwerkern und Kaufleuten gab er einem Buchhändler aus Florenz das Indigenat. Dem Streben der Zeit gemäß wandte er seinen Blick bereits auf die Ausbreitung des Handels über den offenen Ocean, bis nach Island, an der Gränze der westlichen Halbkugel, die bald nach seinem Tode durch Columbus erforscht werden sollte. Er vermochte zu ahnen, welcher Bestimmung England entgegengehe[2]), doch sollte erst sein Sieger, der in glücklicheren Verhältnissen zu herrschen berufen war, die mildere Neuzeit auch für England heraufführen.

Das Haus Tudor.

1. Heinrich VII., von 1485 bis 1509[3]).

Auf dem Schlachtfelde (22. Aug.) war Graf Heinrich von Richmond als Bezwinger des verhaßten Herrschers zum »König« ausgerufen; doch war er entschlossen, sich als legitimen Thronfolger hinzustellen, keineswegs aber lediglich durch die Heirath mit der yorkistischen Prinzeß König von England oder gar nur König-Gemahl zu werden[4]). Deshalb nahm er noch am Tage des Kampfes bei Bosworth den Königstitel an; von Leicester aus verfügte er aber auch, daß der 15jährige Sohn des unglücklichen Georg v. Clarence, Eduard Plantagenet, Graf von Warwick, welchem K. Richard III. ein Schloß in Yorkshire zum Aufenthalt bestimmt hatte, in den Tower gebracht werde. Aus demselben Schlosse ließ er Elisabeth, die ihm bestimmte Braut, ohne noch der Heirath zu gedenken, zu ihrer Mutter nach London geleiten[5]). Dann begab er sich in friedlichem Zuge nach der Haupt- 1485 Aug.

[1]) Nobilium defectio.

[2]) Bei dem großen Baco v. Verulam (in s. »Leben Heinrich's VII.«) heißt es von ihm: Honoris Anglici assertor strenuus, legislator item bonus in levamen et solatium vulgo.

[3]) Pauli V. 520—645. [4]) daſ. 520. [5]) daſ. 521 fg.

Digitized by Google

1485 stadt und wurde überall mit Jubel von Adel und Volk begrüßt, die von ihm Beendigung des wiederholten Bürgerkriegs erharreten. In London selbst zog er in verschlossenem Wagen ein, als ob er Neugier und Ehrfurcht reizen wolle; in der Paulskirche ließ er neben der St. Georgsflagge den kymrischen Drachen aufhängen, um an seine Abstammung vom Brittenkönig Arthus in Wales zu erinnern. Geistlichkeit und Volk feierten noch mehre Tage, weil das Ende des Kampfes zwischen den beiden Rosen herbeigekommen sei[1]). Um so mehr fiel es auf, daß der König keine Anstalt traf, die Heirath mit Elisabeth von York zu vollziehen. Er aber wollte zuvor gekrönt und vom Parlamente als König anerkannt sein, damit die besseren Rechtsansprüche der Prinzessin nachständen[2]). Eine böse Seuche, in jener Zeit »der Schweiß« genannt, lenkte einstweilen die Auf-
Oct. merksamkeit ab; bei dem Ende derselben ließ Heinrich VII. sich am 30. Oct. zu Westminster in hergebrachter Weise krönen; an demselben Tage umgab er sich mit einer Leibgarde von 50 Mann (yeomen of the guard), — eine bis dahin in England unerhörte Erscheinung, zu der er das Muster aus
Nov. Frankreich entnommen hatte[3]). Am 7. Nov. eröffnete er das Parlament, in welchem die Partei Lancaster überwiegend vertreten war[3]). Heinrich VII. stellte den Gemeinen vor: »er habe aus Erbrecht und in Folge des ihm von Gott verliehenen Sieges die Krone genommen; doch sollte Niemand Strafe fürchten, den nicht die gegenwärtige Versammlung schuldig finde«. Bald wurden durch eine Reihe von Bills mehr als 100 geächtete Personen in ihre Würden und Berechtigungen wieder eingesetzt[4]); dann erst unterhandelte der König über die legale Sicherung seiner Krone. Um keine der Rosen zu verletzen, wurde weder die Thronfolgeordnung Heinrich's IV. (s. o. S. 117) wieder eingeführt, noch die Eduard's IV. (s. o. S. 179) aufgehoben, wohl aber die Parlamentsakte widerrufen, durch welche des Königs Oheim Heinrich VI. zum Thronräuber erklärt war, eben so jedoch die freche Bill Richard's III., welche die Kinder Eduard's IV. zu Bastarden stempelte[5]). Eifersüchtig überwachte der König den Wortlaut des Instruments, das ihm die Krone zusprach. Es hieß einfach, aber mit absichtlicher Unbestimmtheit: »daß die Krone auf immer bleiben solle bei ihm und den ächten Erben seines Leibes«; die Erwähnung seines Erbrechts wie einer Eroberung durch das Gottesgericht der Schlacht hatte er fallen lassen, doch durfte auch nicht der Elisabeth von York und ihres Erbrechts

---

[1]) Pauli 522 fg.

[2]) das. 523; vgl. Hume IV. 319 und Bacon's »lichtvolle« Rechtsdeduction in s. »Leben Heinrich's VII.«.

[3]) das. 524. Regierungseinfluß bei den Wahlen fand von Alters her Statt; bekanntlich aber pflegen sich auch die durch die Ereignisse zurückgedrängten Parteien zeitweilig der Thätigkeit bei der Wahl zu enthalten.

[4]) das. 525. [5]) das. 526.

Digitized by Google

gedacht werden. Man wollte die Herrschaft eines neuen Zweiges der endlich versöhnten Rosen[1]). 1485

Eine Achtserklärung traf nur den Herzog von Gloceſter, der ſich durch Uſurpation »Richard III.« genannt habe, wie 30 ſeiner Anhänger, insbeſondere die berüchtigtſten Werkzeuge ſeiner Tyranneі, Ratcliffe und Catesby. Allen Uebrigen ſicherte der König aus eigener Machtvollkommenheit ohne Mitwirkung des Parlaments Amneſtie zu, ſobald ſie den Treueid leiſteten[2]). Die Erklärung, daß alle ſeit dem 34. Regierungsjahre Heinrich's VI. vergebenen Krongüter unrechtmäßig verliehen ſeien, traf vorzüglich die Anhänger der weißen Roſe, welche dieſelben entweder ausliefern oder durch Anſchluß an den neuen Herrſcher in ihrem Beſitze ſichern mußten. Hierdurch, wie durch die Aechtungen erhielt Heinrich VII. ſo viele Geldmittel, daß er ſich mit einem einfachen Pfund- und Tonnengelde begnügen konnte, welches ihm die Gemeinen ohne Schwierigkeit auf Lebenszeit bewilligten[3]). Unmittelbar vor dem Schluſſe des Parlaments ſprachen die Gemeinen vor dem Throne die demüthige Bitte aus, daß er nicht länger anſtehen möge, die Lady Eliſabeth, Tochter K. Eduard's IV., zu ſeiner Gemahlin zu nehmen; indem auch die geiſtlichen und weltlichen Peers einſtimmten, ertheilte der König ſchriftlich eine gnädige Antwort. Bei der Hochzeitfeier am 18. Jan. 1486 ſoll er jedoch mit Unmuth vermerkt haben, daß das Volk an dieſem Tage eine größere Freude zeigte, als bei ſeinem erſten Einzuge. Die Heirath wurde ihm indeß auch der Anlaß, ſein Thronrecht noch anderweit beſtätigen zu laſſen. Bei dem wegen der nahen Verwandtſchaft nöthigen Dispens hatte P. Innocenz VIII. auf den Wunſch Heinrich's in einer Bulle erklärt: »Der König trage auf Grund ſeines guten Erbrechts und eines einſtimmigen Parlamentsbeſchluſſes die Krone; wenn er ſich jetzt noch obenein mit Eliſabeth, der wahren Erbin Eduard's IV., vermähle, ſo geſchehe dieſes auf den beſonderen Wunſch der drei Stände des Reichs, um fernerhin allem Blutvergießen vorzubeugen«[4]). 1486 Jan.

So erſchien Heinrich's VII. Regierung hinreichend befeſtigt, daß er ſich nicht, wie die Herrſcher aus dem Hauſe York in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, Schaaren ſeiner Gegner durch Metzeleien im Bürgerkriege, durch Juſtiz- und Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, wenn er ſich die Krone ſichern wollte.

Zwar als er jetzt ſeine erſte Königsreiſe antrat, um den Norden, insbeſondere Yorkſhire für ſich zu gewinnen, erfuhr er, daß einer der Geächteten, Lord Lovel, ihm den Eingang in die Stadt York, die der weißen Roſe am treueſten anhing, zu erſchweren gedenke[5]). Der König ließ deshalb die benachbarten adligen Herren mit 3000 Hinterſaſſen zuſammentreten; indem er aber zugleich allen ſeinen Gegnern, welche die Waffen nieder-

[1]) Pauli 526 fg. [2]) daſ. 527 fg. [3]) daſ. 528. [4]) daſ. 529.
[5]) daſ. 530.

Digitized by Google

1486 legen würden, Pardon anbot, liefen die Rebellen sofort auseinander. Ein andrer Geächteter, Lord Stafford, welcher im Westen Aufruhr anzettelte, mußte nun auch flüchten, wurde aber bald darauf hingerichtet[1]). Am April 22. Apr. wurde Heinrich VII. in York mit aufrichtigen Freudenbezeugungen empfangen. Auf dem Rückwege nach London bewies der König mehren Städten je nach ihrem Verhalten seine Gunst oder seinen Unwillen. Noch Sept. vor Ablauf des Jahres, 20. Septbr., genas die Königin eines Sohnes, der zum Anschluß an den mythischen Heldenkönig Britanniens Arthur genannt wurde[2]). Es ist ein stets wiederholter, aber unbegründeter Vorwurf, daß Heinrich VII. seine Gemahlin mit Kälte, ja Zurücksetzung behandelt habe[3]); doch verletzte er allerdings, wie sein Biograph Lord Bacon mehrmals hervorhebt, das Volk durch Geringschätzung der Ansprüche des Hauses York, und um so mehr wandte sich die Gunst der alten Anhänger desselben auf den allein noch übrigen Sprößling Clarence's, Graf Warwick, welcher im Tower verborgen gehalten wurde; ja man fabelte, der jüngere Sohn Eduard's IV., Richard, sei noch am Leben[4]).

Ein verschmitzter Priester in Oxford, Richard Simons, dachte die nochmals aufkeimende Parteileidenschaft für seine Zwecke zu benutzen und zog den Sohn eines Tischlers, Lambert Simnel, einen hübschen klugen Knaben heran, um ihn die Rolle des Prinzen Richard, oder, wie er sich später entschloß, Warwick's spielen zu lassen[5]). Damit der Betrug nicht sofort entdeckt werde, wurde Irland zum ersten Auftreten des Prätendenten gewählt. Auch war dort seit den Zeiten des Vicekönigs Richard v. York dessen Haus vorzugsweise beliebt; da aber zugleich die alten Landesfactionen in die Kämpfe der beiden Rosen hineingezogen waren, so fand der vermeinte York rasch bei den Geralds einen Anhang gegen die den Lancasters ergebenen Butlers. Man rief Lambert Simnel in Dublin unter dem Namen Eduard VI. zum König aus[6]).

1487 Heinrich VII. hielt deshalb für geboten, Febr. 1487 seinen Staats- Febr. rath zu berufen, um wirksame Maßregeln gegen eine etwaige Erhebung der Yorks zu beschließen. Zunächst wurde jedoch wiederum eine allgemeine Amnestie verkündigt; sodann war es nur nöthig, den jungen Plantagenet öffentlich aus dem Tower zu dem Könige zu führen, damit sich die Bürger wie der Hof von seiner Anwesenheit in England überzeugten[7]). Räthselhafter ist es, weshalb Heinrich VII. jetzt auch die Witwe Eduard's IV. in ein Nonnenkloster verwies. Vielleicht mochte er ein Einverständniß derselben mit ihrer Schwägerin, Margarethe v. Burgund, fürchten[8]), denn diese hielt fortwährend streng an dem Hause York und gewährte allen Geg-

[1]) Pauli 534.
[2]) daf. 532 fg. Das Volk jubelte damals, wie ein Dichter sagt: Arturi rediere boni non nomina tantum! etc.
[3]) daf. 532 fg., vgl. 545. [4]) daf. 533. [5]) daf. 533 fg. [6]) daf. 534 fg.
[7]) daf. 535 fg. [8]) daf. 536, vgl. 537.

Digitized by Google

nern der Tudors Aufnahme oder Vorschub. Von ihr ausgerüstet zog Lovel mit 2000 Mann zur Unterstützung des Königs Eduard VI. nach Dublin, wo eine feierliche Krönung desselben veranstaltet wurde (Mai 1487)[1]. Von dort aus unternahmen die Rebellen eine Landung in England (4. Juni). Der König, der sie an der Ostküste erwartet hatte, mußte ihnen von dort, da sie in Lancaster gelandet waren, nach York entgegen ziehen. Seinem Heere schärfte er dabei durch eine Reihe von Artikeln die strengste Kriegszucht ein, »damit die friedlichen Einwohner nicht durch Habgier und Uebermuth desselben erbittert würden«[2]. Auch die Gegner hatten durch ähnliche Maßregeln das Volk auf ihre Seite zu bringen gesucht, doch gelang ihnen dieses nicht. Die Rebellen wurden bald in offenem Kampfe (bei dem Dorfe Stoke, 16. Juni) besiegt[3]; der Priester Simons und L. Simnel mußten sich ergeben; jener wurde auf sein Geständniß zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt; sein unglücklicher Zögling ward als Bratenwender in der königlichen Küche untergebracht, später wegen guter Aufführung unter die Falconiere aufgenommen[4]. Der König hielt indeß, um die Partei York zu versöhnen, gerathen, die Königin feierlich krönen zu lassen (25. Nov.)[5].

1487 Mai Juni Nov.

Kurz zuvor (9. Nov.) war auch das Parlament zusammengetreten. Von demselben wurden die bei dem eben unterdrückten Aufstande Betheiligten geächtet und ihrer Habe beraubt, zugleich dem Könige die verlangten Steuern bewilligt, vor Allem aber wichtige Gesetze erlassen, um neuen Parteikämpfen mit den Waffen für immer ein Ziel zu setzen[6].

War das Faustrecht in England unter den Kriegen der weißen und rothen Rose noch einmal in furchtbarer Gestalt erschienen[7], so war eben in Folge dieser Ereignisse die Zeit gekommen, auch hier den Landfrieden durch ein Reichsgericht dauernd zu befestigen[8]. Die Abschaffung der Selbsthülfe fand in England ein Haupthinderniß in der Sitte der Gefolgschaften, welche der Adel in seine Farben kleidete und mit seinen Waffen

---

[1]) Pauli 537. [2]) daf. 538. [3]) daf. 538 fg.

[4]) daf. 540: Lambertus, ex rege accipitrum domitor factus, postquam aliquantisper in coquina veru verterat etc.

[5]) daf. 540 fg. [6]) daf. 541 fg.

[7]) Es darf indeß hier nicht übersehen werden, daß Comines, der competenteste Augenzeuge, ausdrücklich heraushebt: »Die Folgen jener Bürgerkriege seien auf den Adel und die Krieger beschränkt geblieben, man sehe keine zerstörte Häuser oder entvölkerte Städte.« Macaulay I. 36. Auch war dieser s. g. 30jährige Krieg Englands (1435—1485) von einer 10- und einer 12jährigen Friedensperiode unterbrochen (1461—1470 und von 1471—1483), allerdings sonst ein blutiger Bürgerkrieg!

[8]) So verschieden auch die Verhältnisse waren, unter welchen im deutschen Reiche ein ständisches Reichskammergericht entstand, in England die königliche Sternkammer zum höchsten Reichsgericht wurde, so bezeichnen doch beide Einrichtungen das Ende des mittelalterlichen Faustrechts.

Digitized by Google

versah, so daß dieselben eine stets bereite Miliz, selbst der Krone gegenüber, bildeten. Vergeblich hatten seit Jahrhunderten Ordonnanzen und Statuten diesem Misbrauche zu steuern versucht. Durch den Thronzwist zwischen den Häusern York und Lancaster, der vorzüglich nur zwischen den Adelsgeschlechtern ausgefochten wurde, war aber die Macht und selbst die Zahl des hohen Adels außerordentlich geschmälert, so daß namentlich Heinrich VII. in seinem ersten Parlamente nur 25 geistliche und weltliche Peers zusammenzubringen vermochte. So wurde es diesem Herrscher möglich — zumal da es der ganzen Zeitrichtung gemäß für die Hauptaufgabe des Königthums galt, alle Classen im Staat seiner Centralgewalt unterzuordnen, — die letzten Reste der Autonomie des Adels zu beseitigen. Bisher hatte man fruchtlos die großen Ruhestörer, wie noch jüngsthin Lovel, Stafford u. A. vor den Geheimrath zur Rechenschaft zu ziehen gesucht, der bei solchen Capitalfragen schon von Alters her seine Sitzungen in der (vielleicht von dem Schmucke der Decke benannten) »Sternkammer« hielt. Bei dem Parlament d. J. 1487 erließ nun Heinrich VII. einerseits ein verschärftes Gesetz gegen die bewaffneten Gefolgschaften des Adels, andrerseits aber schuf er durch Einsetzung einer Commission aus königlichen Richtern für die »Sternkammer« diese zu einem unumschränkten Gerichtshof um, bei welchem keine Geschworenen mitwirkten und dessen Competenz allein von der Willkür des Königs abhing[1]). Durch ein anderes Gesetz, das durch einen bestimmten Fall hervorgerufen wurde, indem 80 Mitglieder des Hofadels den Versuch gewagt hatten, die vornehmsten Staatswürdenträger mörderisch zu überfallen, wurde festgestellt, daß alle Diener des königlichen Haushalts unter dem Range der Lords, auch die geistlichen, bei Gewaltthaten gegen die Kronbeamten peinlich bestraft werden sollten[2]).

Die durch diese und andere Gesetze erweiterte Königsmacht kam vor Allem dem friedlichen Bürger zu Statten; und auf diesen Stand suchte Heinrich VII. überhaupt seine Stellung zu stützen. Er gewährte den Städten, um sie für sich zu gewinnen, Abgabenerlaß (York) und andere Erleichterungen (Bristol), und war insbesondere bemühet, den Handel von Calais und London auszubreiten[3]).

Auch nach außen hin suchte Heinrich VII. in Frieden zu leben, und ließ sich nur so weit in Kriege ein, als es die nationale Stimmung dringend forderte[4]). Mit Schottland verlängerte er den von Richard III. geschlossenen Waffenstillstand, und das um so mehr, da die Verhältnisse mit Frankreich noch einmal zu einem Bruch zu führen droheten[5]). Nach dem Tode des Herzogs Franz II. von der Bretagne, der nur Töchter hinterließ, suchte K. Carl VIII. dessen Land völlig an die Krone zu ziehen[6]). Während der daraus hervorgehenden Händel benutzte Heinrich VII. die feindse-

[1]) Vgl. Pauli 542 fg. [2]) daf. 543 fg. [3]) daf. 544.
[4]) vgl. daf. 549 fg. 554. 597. [5]) daf. 544 ff. [6]) daf. 546 ff.

Digitized by Google

lige Stimmung der englischen Nation gegen Frankreich nochmals, um sich Subsidien vom Parlament bewilligen zu lassen[1]), mit denen er aber nur seine Cassen füllte, indem er Unterhandlungen dem Kriege vorzog. Selbst als er im J. 1491, nach der Vermählung Carls VIII. mit Anna, 1491
der Erbin der Bretagne, dem Parlament seinen Entschluß erklärte, die Krone von Frankreich nebst den Herzogthümern Normandie und Guienne zurückzuerobern, benutzte er die ihm bereitwillig votirten Steuern zwar zu Rüstungen[2]), begnügte sich aber nach einem vergeblichen Versuche auf das feste Boulogne[3]) vor dieser Stadt bei Etaples (3. Nov.) einen Frieden Nov.
abzuschließen, den er sich — ähnlich wie Eduard IV. zu Pecquigny — durch große Geldzahlungen abkaufen ließ[4]). Die Lords und Kriegsleute murrten laut, aber die Bürger waren zufrieden, daß der Handel ungestört blieb. Die neue Dynastie wurde nicht mehr durch das Uebergewicht des kriegerischen Adels zu Eroberungen in Frankreich gedrängt[5]); auch hatte Heinrich VII. noch einmal vorzugsweise für Befestigung seines Thrones zu sorgen.

Fortwährend wußten die Yorkisten den Glauben zu nähren, daß der jüngere Sohn Eduard's IV., Richard, dem Meuchelmorde entronnen sei. Margarethe v. Burgund war leidenschaftlich genug, Einflüsterungen des an ihren Hof geflüchteten Adels der weißen Rose Gehör zu geben. Ja, sie selbst hatte in der Stille einen Prätendenten herangezogen[6]). Nach dessen späterem eigenen Geständniß hieß derselbe Peter Osbec, und war in Tournay geboren, vielleicht der Sohn eines getauften Juden, von den Engländern Perkyn Warbec genannt[7]). Aeußerst gelehrig, erschien er bei seinem Aeußeren und der früh erworbenen Kenntniß des Englischen besonders geeignet, den Prätendenten zu spielen; Margarethe behandelte ihn als ihren Neffen und nannte ihn »die weiße Rose von England«[8]). Als eben der Krieg mit Frankreich zum Ausbruch zu kommen drohete, wahrscheinlich im Mai 1492, wurde Perkyn zuerst in Irland an's Land ge- 1492
setzt; nach dem rasch erfolgenden Frieden von Boulogne kehrte er noch ein- Mai
mal nach Burgund zurück[9]). Späterhin (1495) ließ sich sogar Lord 1495
Stanley, welchem Heinrich VII. zunächst seine Ausrufung zum Könige verdankte, in eine Verschwörung mit dem Prätendenten ein; sobald dieses aber entdeckt war, wurde der Lord als Verräther verurtheilt und enthauptet[10]). Noch einmal ward indeß in Folge der Verhältnisse Irlands der Thron des Hauses Tudor ernstlich bedrohet[11]). Um auch den Adel dieser Nachbar-

[1]) Pauli 550. 555. [2]) daf. 558 ff. [3]) daf. 561. [4]) daf. 562.
[5]) daf. 563. [6]) daf. 564.
[7]) daf. 565. Perkyn ist aus dem niederländischen Diminutiv von Peter entstanden; daß Osbec in Warbec entstellt wurde, rührt vielleicht daher, daß den Engländern die letztere Form wegen der Aehnlichkeit mit Warwick geläufiger war.
[8]) daf. 566 ff. [9]) daf. 567 fg. [10]) daf. 571 fg. [11]) daf. 573 ff.

Digitized by Google

insel, zunächst die dort überwiegende Partei des Hauses York in die Schranken zu weisen, hatte Heinrich VII. einen tüchtigen Mann, Sir Edward Poynings, als Statthalter hinübergesandt[1]). Dieser verbot auch dem irischen Adel, Gefolgschaften mit Abzeichen und Sold zu halten, wußte aber überhaupt durch die Statuten von Drogheda, die aus Dankbarkeit nach ihm »Poynings' law« genannt werden, der Königsmacht in Irland eine dauernde Stütze zu geben[2]). Die dadurch einstweilen gesteigerte Opposition benutzte P. Warbec, der ein kühnes Wagniß nicht scheuete, zu einer nochmaligen Landung — erst in Kent, dann in Irland[3]) —, wurde aber alsbald
1495 zurückgewiesen (1495). Auf einem Parlamente desselben Jahres wurde nachträglich der Frieden zu Etaples bestätigt[4]) und durch ein wichtiges Statut über »Hochverrathserklärung« die königliche Macht noch
1496 mehr gesichert[5]). Im Febr. 1496 wußte Heinrich VII. auch in einem Frie-
Febr. den mit Philipp I. von Burgund, der zunächst die Herstellung des englisch-flandrischen Handels zum Zweck hatte, das Versprechen zu erlangen, daß selbst Margarethe genöthigt werden solle, keinen englischen Rebellen Zuflucht zu gewähren[6]). Warbec hatte inzwischen im Herbst 1495 bei einem neuen Versuche in Irland keine Unruhen zu erregen vermocht, dann aber (Nov. d. J.) willkommene Aufnahme am Hofe in Schottland gefunden[7]). König Jakob IV. (seit 1488)[8]) hielt offenbar den Betrüger für den ächten Sprößling Eduard's IV.[9]) und leistete demselben aus alter Eifersucht gegen England Vorschub, ja er vermählte ihn mit der bildschönen Catharine Gordon, der Tochter eines mächtigen hochländischen Grafen, wogegen Warbec, der sich bereits in einer Proclamation an das englische Volk »Richard IV. von Gottes Gnaden, König von England und Frankreich« nannte, die Abtretung der vielbestrittenen Gränzstadt Berwick versprach[10]). Nach einem räuberischen Einfalle der Schotten über die Gränze erhielt Heinrich VII. von einem Parlament einstimmig die Mittel zur Abwehr bewilligt, worüber es nur in Cornwall zu Unruhen kam, die aber wieder mehr mit Güte als mit Gewalt gestillt wurden[11]). Dann wurde unter Vermittlung eines spanischen Gesandten ein Waffenstillstand mit Schottland bis zum Tode
1497 der beiderseitigen Herrscher geschlossen (1497), welcher Bedingungen zu dauernder Beseitigung der Gränzplünderungen feststellte[12]). Warbec war inzwischen ausgewichen, fand aber weder in Irland (Cork), noch in Cornwall den gehofften Beistand[13]) und wurde auf der Flucht gleich seiner Gemahlin, welche großmüthig Verzeihung erlangte, in Taunton dem Könige von Eng-
Oct. land überliefert (Octbr. 1497)[14]). Bei Heinrich's VII. Einzuge in London wurde Perkyn in seinem Gefolge aufgeführt, damit Jeder sich überzeugen könne, daß er nicht der yorkistische Prinz sei. Das Leben wurde ihm ge-

[1]) Pauli 575. [2]) daf. 576. [3]) daf. 577 fg. [4]) daf. 579.
[5]) daf. 637. [6]) daf. 579 fg. [7]) daf. 580 fg. [8]) daf. 546.
[9]) daf. 582. [10]) daf. 583. [11]) daf. 584 ff. [12]) daf. 588 ff.
[13]) daf. 590 fg. [14]) daf. 592.

Digitized by Google

schenkt; nur mußte er ein Bekenntniß ablegen, welches gedruckt verbreitet wurde, so jedoch, daß man die Herzogin Margarethe in demselben mit schonendem Stillschweigen überging[1]). Im J. 1498 gelang es dem schlauen 1498
Perkyn, seiner Haft zu entrinnen; schon war er bis an die Küste gekommen, als er aber hier Alles streng bewacht fand, kehrte er selbst freiwillig in die Gefangenschaft zurück, und wurde bloß dadurch bestraft, daß er zwei Tage nach einander mit den Füßen im Stock sein eigenes Bekenntniß öffentlich verlesen mußte. Noch immer aber konnte er nicht ruhen. Im Tower wurde er mit dem unglücklichen Warwick bekannt[2]); mit mehren seiner Hüter verabredete er, ihn und diesen entfliehen zu lassen, ihm selbst aber die Königswürde zuzusichern[3]). Der Anschlag wurde noch vor der Ausführung entdeckt und hatte zur Folge, daß nicht nur P. Warbec, sondern auch der wegen Blödsinns unzurechnungsfähige Eduard Warwick auf den Ausspruch eines Gerichtes als Hochverräther starb[4]). So hatte auch Heinrich VII. sich endlich doch zur Hinwegräumung eines ganz unschuldigen Sprößlings des Hauses York durch einen Justizmord genöthigt gefunden. In der That war seine Regierung erst jetzt vor den Umtrieben der Yorkisten gesichert, seitdem konnte er unbehindert den Frieden nach außen erhalten und durch Verträge sichern, im Inneren aber die Königsmacht, insbesondere mittels eines willkürlichen Finanzsystems auf ihre Höhe führen[5]).

Den Plänen, welche Carl VIII. von Frankreich gegen Italien hegte, suchte Heinrich VII. durch Verbindungen mit Mailand und Neapel entgegenzuwirken, hielt aber den Frieden zu Etaples mit ihm wie mit seinem Nachfolger, Ludwig XII., aufrecht, da beide die festgestellten Jahrgelder zahlten, der letztere auch versprach, engländischen Rebellen niemals Aufnahme zu gewähren[6]). Da gleichfalls Schottland jetzt keinen Halt mehr an Frankreich fand, schloß K. Jacob IV. mit England den Frieden zu Stirling 1499, welcher durch seine Heirath mit Heinrich's VII. Tochter Margarethe befestigt werden sollte. Als im Geheimerathe die Besorgniß ausgesprochen ward, daß auf diese Weise England an Schottland fallen könne, erwiederte Heinrich VII. in richtiger Voraussicht: »Schottland wird an England kommen, denn das Kleine geht dem Größeren nach«[7])! Da die Prinzeß erst 10 Jahre alt war, wurde die Vermählung bis zum Sommer 1503 verzögert[8]). Bei dem Abschluß derselben ging Schottland ein Bündniß mit England ein, wobei es für immer auf den Besitz von Berwick verzichtete[9]).

Auch mit Spanien, wo in Castilien noch ein Zweig der Lancasters herrschte und in Aragonien Ferdinand d. Katholische in gleichem Sinne wie Heinrich VII. die Königsmacht zu befestigen wußte, knüpfte die-

---

[1]) Pauli 593 fg. [2]) daf. 594 fg. [3]) daf. 596. [4]) daf. 596 fg.
[5]) vgl. daf. 597. [6]) daf. 598 fg. [7]) daf. 599 fg. [8]) daf. 601.
[9]) daf. 602 fg.

Digitized by Google

ser verwandtschaftliche Bande[1]). Schon 1493 wurde mit einem Freundschaftsbündnisse zugleich eine Heirath des Prinzen Arthur mit Catharina,
1501 der Tochter Ferdinands und Isabellens, verabredet, welche im Nov. 1501 zu Stande kam[2]). Der damals 14jährige Prinz von Wales starb aber
† 1502 schon im April 1502[3]); die königlichen Eltern, von dem Verluste tief erschüttert, theilten ihren Schmerz auf das Liebevollste[4]). Bei den bald darauf von Ferdinand d. Katholischen angeknüpften Unterhandlungen, seine junge verwittwete Tochter mit Heinrich's VII. jetzt einzigem 11jährigen Sohne Heinrich (VIII.) zu vermählen[5]), hielt sich der englische Hof doch zurück, um die Zahlung neuer Mitgiftgelder von Spanien zu erlangen[6]). Inzwischen neigte sich aber Heinrich VII. bei der nach dem Tode der Isabelle von Castilien eingetretenen Spannung Ferdinands des Katholischen mit seinem Schwiegersohn Philipp (I.) immer mehr auf die Seite des habsburgischen Hauses[7]). Und da kaum ein Jahr nach Arthur's Tode auch die
† 1503 Gemahlin Heinrich's VII., Elisabeth, gestorben war, die er längere Zeit aufrichtig betrauerte, dachte er die Verbindung mit Oesterreich dadurch zu befestigen, daß er selbst um die Hand der Tochter Maximilians I., Margarethe, warb[8]). Nach längeren Verhandlungen schien diese Heirath dem Abschluß nahe, als Heinrich's VII. Tod erfolgte[9]). Vor allen Stücken hielt er sich jedoch bei jeder dieser Verbindungen von Streitigkeiten auf dem Continent fern, suchte vielmehr, wie er es selbst nennt, sein Reich mit einer ehernen Mauer — von Bündnissen gegen jeden feindlichen Angriff — zu umziehen[10]).

Bei der Regierung im Inneren war Heinrich VII. vor Allem darauf bedacht, die durch die veränderten Zeitverhältnisse gesteigerten Geldbedürfnisse durch neue Hülfsmittel zu befriedigen. Da er sich durch anderweitige Verwendung der »Subsidien«, die ihm für Kriege, welche er unterließ, bewilligt waren, Mißstimmung zugezogen hatte, so griff er gleich seinen Vorgängern zu den freilich durch ein Gesetz Richard's III. verbotenen »Benevolenzen«, die wenigstens nur die Wohlhabenden trafen; ja er ließ die Krone durch ein Gesetz vom J. 1495 ausdrücklich bevollmächtigen, versprochene oder halbbezahlte Benevolenzen mit Gewalt einzutreiben[11]). Außerdem aber erneuerte er mit der größten Strenge die irgendwie verordneten, aber außer Gebrauch gekommenen Strafgelder, die er auch nachträglich, für längst vergessene Fälle, auf verdächtige und selbst falsche Zeugnisse ge-

---

1) Pauli 604. 2) daf. 605 ff. 3) daf. 607. 4) daf. 608.
5) daf. 609 ff. 6) daf. 622. 7) daf. 613.
8) daf. 613. 9) daf. 617 ff. 621. 624 fg.
10) daf. 626. So sagt er in einem Schreiben: This our realm is now environed in every side with such mighty princes, our good sons, confederates and allies etc. — Baco: he expresses himself as if he thought, he had built a wall of brass about his kingdom.
11) Pauli 626 fg.

Digitized by Google

stützt, von den Familien der Straffälligen einziehen ließ. Als Werkzeuge bei Erpressungen der letzteren Art dienten ihm zwei Sachwalter am Schatzkammergericht, Dudley und Empson, deren Verfahren dem König, der überhaupt nicht eigentlich beliebt war, besonders gegen Ende seiner Regierung großen Haß zuzog; vor Allem war dieses in London der Fall, wo jene Männer nicht nur einzelnen Reichen unter unbegründeten Vorwänden hohe Strafgelder auferlegten, sondern einmal (im J. 1505) auch der ganzen Bürgerschaft für Bestätigung ihrer alten Freiheiten 5000 Mark abpreßten[1]). Als vollends Gegenvorstellungen, wie sie die vertrauten Rathgeber des Königs, namentlich Cardinal Morton († 1500) und Sir Reginald Broy († 1503), durchzusetzen wußten, mit deren Tode aufhörten, nahmen die Bedrückungen so überhand, daß neue Aufstände zu drohen schienen, die nur durch die Erwartung, daß die Gichtanfälle Heinrich's VII. seinem Leben bald ein Ziel setzen könnten, verhindert wurden[2]). In seinem um diese Zeit (1508 fg.) verfaßten Testamente zeigt der König unstreitig eine gewisse Zerknirschung über die von ihm ausgegangenen Ungerechtigkeiten; auch stellte er hier allen denen, welche durch die königlichen Fiscalbeamten unrechtmäßig an ihrer Habe eingebüßt hatten, volle Entschädigung in Aussicht, die jedoch nicht in Erfüllung ging[3]). Heinrich VII. starb 21. April 1509 † 1509 April
auf dem von ihm begründeten prächtigen Landsitze, dem er den Namen Richmond gab, und von dem nur noch der liebliche Park an der Themse erhalten geblieben ist[4]), — 53 Jahre alt, nach einer 24jährigen Regierung, die nicht ohne Tadel war, aber dem Bedürfnisse, das Reich nach langer Anarchie durch Kraft und Milde zu ordnen und zu beruhigen, trefflich entsprach[5]).

»Selten hat ein Fürst besser verstanden, die kleinen wie die großen Leidenschaften zu beherrschen; von Ausschweifungen ist bei ihm gar keine Rede«[6]). Er war ein treuer, guter Familienvater, der, ohne eigentlich gelehrt zu sein, den Werth höherer Kenntnisse bei der Erziehung seiner Kinder, insbesondre des Kronprinzen wohl zu würdigen verstand[7]). Daß man ihm Geiz und Habgier vorwirft, ist nur aus seinem Streben, der Krone hinreichende Geldmittel zu verschaffen, ehe es ein geordnetes Finanz- und Steuerwesen gab, zu erklären[8]). Zur Erreichung großer Zwecke scheute Heinrich keine Ausgaben; sein Rechnungswesen hielt er in kleinen und großen Dingen in der peinlichsten Ordnung; für seine Person war er sparsam, bei Hoffesten ließ er es an imponirendem Glanz nicht fehlen[9]). Der Schatz, den er sammelte, soll bei seinem Tode nach Bacon's Angabe 1,800,000 Lstrl. betragen haben, und derselbe war auch nicht vorzugsweise durch die Erpressun-

[1]) Pauli 627 ff. [2]) daf. 630. [3]) daf. 631. [4]) daf. 643.
[5]) vgl. daf. 631 fg. [6]) daf. 632. [7]) daf. 633.
[8]) Wenn auch Pauli V. 639 in jenen Vorwurf einstimmt, so ist er dabei mit sich selbst in Widerspruch; vgl. 640 fg. 632.
[9]) daf. 639 ff. per la sua persona frugalissimo, sagt eine venetianische Relation.

Digitized by Google

gen gefüllt[1]). Diese waren überhaupt wohl im Einzelnen gehässig, aber für das Ganze nicht so bedeutend, wie es von den bedrückten Reichen dargestellt wurde. Denn England, wie ein unverwerflicher (venetianischer) Gesandtschaftsbericht sagt, »übertraf bereits an Reichthum alle Länder Europas«[2]). Der Handel des Reiches begann aufzublühen, und der König selbst nutzte sein Geld gelegentlich in bedeutenden mercantilen Unternehmungen[3]).

Die staatswirthschaftlichen Maßregeln Heinrich's VII. zweckten wesentlich darauf ab, die königliche Macht von den Bewilligungen der Reichsstände unabhängiger zu machen. Zwar wandte sich der König in allen Stücken, in welchen es die Verfassung verlangte, beständig an das Parlament; doch wußte er, der erste englische König, der so zu wirthschaften verstand, daß seine Revenüen ausreichten, die Berufung des Parlaments längere Zeit zu umgehen, so daß er in den letzten 13 Jahren seiner Regierung sich nur ein einziges Mal zu einer solchen genöthigt sah. »Allein königliche Prärogative und nationales Gesetz blieben dennoch im Gleichgewicht«[4]). Kaum jemals war die Gerechtigkeit besser gehandhabt; mit kräftiger Hand wurde Ruhe und Ordnung erzwungen, so daß Fremde rühmten: seit den Zeiten Wilhelms d. Eroberers habe keine so große Sicherheit für Leben und Habe bestanden[5]).

Durch seine Klugheit hatte Heinrich VII. auch die Verhältnisse des Königreichs England zu seinen Nebenländern befestigt. Wales, das in ihm seinen Sprößling erkannte, war erst seit seiner Zeit unzertrennlich mit England vereinigt[6]); in Irland war unter ihm gesetzliche Ordnung begründet, die Vereinigung Schottlands mit England ward durch die verwandtschaftliche Verbindung der Königshäuser vorbereitet.

Zu seinen Werkzeugen zog Heinrich VII. tüchtige Männer heran, wie Morton, der schon unter Eduard IV. gewirkt hatte, als Kanzler, Poynings als Statthalter von Irland, und den jugendlichen Wolsey. Aber sie alle blieben in ihrer Thätigkeit weit hinter der des Königs selbst zurück[7]). Die Nachwelt hat ihn seiner Weisheit wegen wohl den Salomo von England genannt; Bacon fügt hinzu: »denn auch Salomo drückte sein Volk«[8]).

---

[1]) Pauli 640. [2]) daf. 640 fg. [3]) ebendaf. [4]) daf. 638. [5]) daf. 637 fg.

[6]) So fügte sich auch Schottland erst dann willig in die Verbindung mit England, seit das schottische Königshaus (Stuart) den englischen Thron bestieg. [7]) daf. 641 fg.

[8]) daf. 643. Fabyan's Chron.: called the second Salomon for hys great sapience etc. Baco: »for Solomon also was too heavy upon his people in exactions.«

Digitized by Google

Innere Zustände Englands und Frankreichs in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters.

A. England.

Verfassung, Sitten, Bildung und Literatur.

Seit den Kreuzzügen zeigt sich auch in England vor Allem ein fortwährendes Emporkommen des Bürgerstandes, welcher sich bis zum Ende des Mittelalters zur Stütze und Schranke für ein gesetzliches Königthum heranbildet. Die Entwickelung beruhet hauptsächlich auf der Zunahme des Handels, weshalb dieser zunächst in das Auge zu fassen ist[1]).

England mochte im 14. Jahrh. etwa 2,500,000 Einwohner haben[2]), zu Ende des 15., nach Beendigung der blutigen Bürgerkriege, zählte es ungefähr 3 Millionen[3]). Doch war das Land in Vergleich zu anderen Staaten bereits sehr reich[4]); Korn und Wolle, die letztere auch zu Tuchen verarbeitet, führten den Gutsherren wie den Kaufherren das Geld des Auslandes zu, und diese beiden Classen bewilligten auf dem Parlamente die hohen Anforderungen des Staats, dessen Kriege (mit Schottland wie mit Frankreich) hauptsächlich zur Gewinnung von Handelsniederlassungen geführt wurden[5]).

Die Bevölkerung der Städte zeigt bereits im 14. Jahrh. eine große Mischung der einheimischen Angelsachsen mit Walisern, Schotten, Normannen, Franzosen und anderen Ausländern, während in dem niederen Adel, der »gentry«, das durch die normännische Eroberung unterworfene sächsische Element des freien Grundbesitzes zu vorherrschender Geltung gelangt[6]). Im Verkehr mit den Italiänern und der deutschen Hansa entstanden schon nach dem Vorbilde derselben Wechselbanken und Handelsgesellschaften; doch gab Eduard III. nach Aufhebung der einheimischen »Gilde des Stapels«, den Handel noch vorzugsweise der mächtigen deutschen Hansa in die Hände, was damals für den Absatz der Producte Englands das Ersprießlichste war[7]). Während jedoch der Verkehr mit dem adriatischen Meere allein von venetiani-

[1]) Pauli IV. S. 643—715: »Der Fortschritt im 14. Jahrhundert,« und V. S. 645—684 (»Der Vergleich«); vgl. auch unter den vortrefflichen Abhandlungen desselben Vf. (»Bilder aus Alt-England« — Gotha 1860) Nr. VI. »Der hansische Stahlhof im Mittelalter,« und Nr. XII. »London im Mittelalter«.

[2]) daf. IV. 644. [3]) daf. V. 645. [4]) vgl. daf. IV. 649 ff.
[5]) daf. IV. 644. [6]) daf. 644 fg. [7]) daf. 645 fg.

Digitized by Google

schen Galeeren betrieben wurde, eröffneten die Engländer im Norden allmählich einen Wettstreit mit der Hansa, was im norwegischen Bergen besser, als in der Ostsee, trotz mancher Verbindungen des Adels mit dem Deutschorden in Preußen gelang [1]). Dabei blieben übrigens die englischen Städte in engster Verbindung mit dem nationalen Staate, und wenn so einerseits die Bürger, deren Behörden und Zünfte stets von königlicher Bestätigung abhängig waren, niemals — wie in Deutschland — reichsunmittelbare Gemeinwesen zu bilden strebten oder den deutschen Städtebündnissen ähnliche Verbindungen schlossen, so gelangten sie andererseits um so mehr zu hoher Bedeutung bei der Nationalvertretung [2]). Auch die Münze war längst ein Monopol der Krone, und während Eduard III. bei der zunehmenden Bedeutung des flandrischen Verkehrs Einführung von Silberbarren statt des schlechten Geldes forderte, prägten die königlichen Münzstätten zur Förderung des inneren Verkehrs bis in die untersten Volksschichten kleine Scheidemünzen (halbe Pfennige und Farthings) [3]).

Selbst in dem stürmischen 15. Jahrh. zeigt sich der Handel und Reichthum Englands, sobald die zeitweiligen Störungen durch die äußeren und inneren Kriege vorüber waren, immer wieder im Zunehmen [4]). Bei dem unglücklichen Ende der Kriege mit Frankreich war freilich die Gascogne verloren gegangen, eine Colonie, welche die Hauptstation für den Verkehr mit dem Mittelmeere bildete; ja, als endlich die englischen Besitzungen in Frankreich auf Calais beschränkt wurden, räumte sogar die englische Flotte (unter Eduard IV.) die Nordsee dem mächtig aufstrebenden Burgund, wie die alten Privilegien der Hansa für den Ostseehandel in London noch einmal (im J. 1474) bestätigt wurden [5]). Sobald aber unter dem ersten Tudor der Frieden im Inneren und nach Außen gesichert wurde, wußte derselbe zugleich den Handel von Neuem zu heben. Wie er Berwick als Stapelplatz gegen Schottland auf die Dauer gewann, so sicherte er der englischen Kriegs- und Handels-Marine in Dover und Calais durch Befestigungen und Besatzungen zwei unbezwingliche Stützpunkte, diese beiden Seefestungen, die schon Kaiser Sigismund »die Augen« nannte, »welche die enge See bewachen« [6]). Dabei wußte er durch Verträge allmählich dem Uebergewicht der Flanderer, Holländer und Hanseaten entgegen zu wirken, wobei er indeß die Hauptthätigkeit dem ruhigen Unternehmungsgeiste seiner Unterthanen überließ [7]). — Seitdem Preußen im Thorner Frieden (1466) von Polen abhängig geworden war, ließ dieser Binnenstaat die englischen »Merchant Adventurers«, williger als bis dahin der deutsche Orden, bei dem Handel auf der Ostsee nicht nur, sondern auch durch

[1]) Pauli IV. 646 ff. [2]) daf. 648 fg. [3]) daf. 651 ff. [4]) daf. V. 645 ff.
[5]) daf. 646 fg. — Zu Lande wurde um dieselbe Zeit der Verkehr durch Einrichtung einer Post nach der schottischen Gränze, zunächst wegen der dortigen Kriegsgefahren, befördert (daf. 647 m. Anm. 2).
[6]) daf. 647 fg. [7]) daf. 648 fg.

Digitized by Google

Ungarn bis in den Orient zu[1]). Wie aber schon länger weit im Nordwest die englischen Seefahrer den Dänen den Wallfischfang streitig zu machen begonnen hatten, so rief die Nachricht von den wundervollen Entdeckungen des Columbus zunächst den englischen König zum Wetteifer mit den Spaniern und Portugiesen auf; doch ging Heinrich VII. dabei mit gewohnter Behutsamkeit zu Werke[2]). Im März 1496 rüstete er den Venetianer Joh. 1496
Cabot mit 5 Schiffen zu einer Entdeckungsfahrt aus, der mit seinem Sohne Sebastian noch vor Columbus einen Theil des Festlandes von Amerika betrat 1497; doch wandte sich derselbe im nächsten Interesse Eng- 1497
lands nach den nördlicheren Gegenden, wo er das rauhe Labrador und die fischreichen Küsten von Neufundland entdeckte[3]). Eine zweite Expedition, der sich jetzt erst Londoner Kaufleute anschlossen, führte freilich der junge Sebastian Cabot bereits in die Gegend des nachherigen Virginiens (1498)[4]); obgleich aber dieser kühne Seemann sein ganzes Leben auf die 1498
Erforschung der nordamerikanischen Küsten verwandte, war doch noch ein Jahrhundert des Wettstreits mit den südlicheren Nationen erforderlich, ehe König und Volk in England auf die Begründung transatlantischer Colonieen Bedacht nahmen[5]).

Je mehr allmählich seit Wilhelms I. Eroberung selbst der kriegerische normännische Adel den friedlichen Güterbesitz schätzen lernte, desto mehr hatte sich auch eine Vermischung desselben mit den Eingebornen vollzogen[6]), bis durch die Magna Charta eine Verschmelzung der verschiedenen Bevölkerungselemente zur englischen Nation als einer politischen Gesammtheit erfolgt war[7]). In Folge dieser großen Veränderung gestalteten sich auch die Kriegseinrichtungen und mit denselben die Verhältnisse der Standesklassen wesentlich um.

Die Lehensmiliz, die nur zu vierzigtägigem Dienst im Jahre verpflichtet war, hatte sich schon für die Eroberungskämpfe Heinrichs II. unzureichend gezeigt, weshalb bereits dieser König sich den persönlichen Dienst gern abkaufen ließ und lieber Söldner hielt[8]). Eduard I. benutzte unter seinen Kriegen gegen Wales und Schottland den erwachten romantischen Heldengeist, um Jeden, der Land oder Einkommen von 20 L. Jahreswerth hatte, zum Empfange des Ritterschlages zu verpflichten; so diente die Gentry, durch die Ehre getrieben, dem Könige, wo und wann er es verlangte, gegen einen angemessenen Sold. Für den beginnenden Krieg mit Frankreich reichte indeß dieses Aufgebot nicht aus; derselbe König begann deshalb, sobald er die Waliser bezwungen hatte, dieses kriegerische Bergvolk zum Fußdienst heranzuziehen[9]). K. Eduard III. wußte für seine großen Kriege den Lehen- und Solddienst trefflich zu

[1]) Pauli V. 650. [2]) das. 650 fg. [3]) das. 651 fg. [4]) das. 652 fg.
[5]) das. 653 fg. [6]) das. IV. 653. [7]) vgl. Hdb. II. 2. 246.
[8]) Pauli IV. 653, vgl. Hdb. II. 2. 253. [9]) Pauli IV. 654.

Digitized by Google

verbinden. Die Reiterei bestand noch aus dem Adel und dessen Hintersassen, die in Erz gepanzert die ritterlichen Nahewaffen führten; nur im Norden diente gegen die Schotten, nach der Weise dieses Volkes selbst, eine leichte Reiterei[1]). Die Masse des Fußvolkes bildeten vorzüglich die Waliser mit Eisenhaube und gestopftem Wamms in einer Art Uniform[2]). Als ein neues Element des sich umgestaltenden Krieges wurden die Bogenschützen herangezogen, die keineswegs allein durch die altsächsische Lieblingswaffe, den 6 Fuß langen Bogen mit 3 Fuß langen Pfeilen, von so großer Bedeutung waren, sondern vor Allem, weil sie eine wahre Nationalmiliz bildeten, zu welcher bei den wahrhaft nationalen Kriegen die freien und unfreien Einwohner gegen Sold herangezogen wurden. Zufolge königlicher Verordnung mußte sich die ländliche Bevölkerung an Festtagen im Bogenschießen üben, und der König ehrte die heimische Waffe, indem er 120 der besten Schützen zu einer Leibwache heranzog[3]).

Die Flotte war schon längst aus dem Nationalleben selbst hervorgegangen. In Folge der Naturverhältnisse Englands verbrachte ein großer Theil der Bevölkerung sein Leben auf dem Meere. Die Krone zog diese vorhandenen Elemente nur zu ihrem Dienste heran. Eigentliche Kriegsfahrzeuge gab es sehr wenige; fast nur die fünf Häfen waren zum Seedienst mit einer Anzahl von Schiffen auf 40 Tage im Jahre verpflichtet. Mit zunehmendem Bedürfniß wurde von allen anderen See- und Hafenplätzen der Seedienst gefordert; mit großer Willkür ward auf die Schiffe Beschlag gelegt und die Mannschaft gepreßt, dann aber ein Sold gezahlt, der nach einer sich bildenden Stufenleiter der Officiere und Schiffsbeamten abgemessen wurde[4]).

Das 15. Jahrhundert führte allmählich eine gänzliche Veränderung des Kriegswesens wie der Stellung der Standesclassen herbei. Bei der zunehmenden Bedeutung des Geldes und der Steuern erscheint die Leibeigenschaft der Bauern mehr und mehr beseitigt; und zwar — ohne daß sich dieses mit Bestimmtheit verfolgen läßt[5]) — offenbar theils in Folge gewaltsamer Erhebungen jener gedrückten Classe, theils durch freiwillige Manumissionen von Seiten des Domaniums und des Adels[6]). Hiemit gelangten indeß die persönlich frei gewordenen Landleute keineswegs immer zu Grundbesitz, und da es vielen an Gelegenheit zur Handarbeit fehlte, kamen unter den Lancasters förmliche Consense der Behörden zum Betteln auf, — ein Vorzeichen für die Nothwendigkeit einer Armengesetzgebung[7]). Der Güterbesitz des hohen Adels war in einzelnen Familien schon länger durch Theilungen gesunken; vor Allem aber führten die Bürgerkriege den alten Adel und seine Hintersassen zum Untergange[8]); wie aber neue Ge-

[1]) Pauli IV. 655. [2]) das. 656 fg. [3]) das. 655 fg. [4]) das. 658 ff.
[5]) vgl. Macaulay I. 22: »that revolution was silently and imperceptibly effected« etc.
[6]) Pauli V. 654. [7]) a. a. O. [8]) Vgl. Macaulay I. 38.

Digitized by Google

schlechter, besonders durch die Yorks, emporgehoben wurden, so erwarben auch manche reiche Bürger bereits großen Grundbesitz durch Kauf[1]). In den Städten nahm mit dem Reichthum der Luxus zu[2]); das Streben, den Handel im nationalen Sinne zu gestalten, trat vorzüglich in der City von London hervor, und die fremden Factoreien sahen sich durch die großen Gesellschaften der »Stapelkaufleute« und der »Merchant Adventurers« in ihren Privilegien immer mehr bedrohet[3]).

Die Umgestaltungen des Kriegswesens im 15. Jahrh. gehen zunächst von dem Sinken des Rittergeistes aus, da der Adel gleich dem Bürgerstande vor Allem auf Gelderwerb Bedacht nimmt; ja, der Ritter, der den Gebrauch der Waffen und den Umgang mit seinem Roß verlernt, »geht ins Bad und spielt mit Würfeln«[4]). Die Petitionen um Befreiung von der Annahme des Ritterschlages nahmen immer mehr zu, und K. Heinrich VII. versuchte im J. 1500 vergeblich eine Verfügung durchzusetzen, daß wenigstens Jeder, welcher 40 L. Jahreseinkünfte habe, verpflichtet sei, Ritter zu werden. Seit anderthalb Jahrhunderten hatten bereits die Fußheere, insbesondere die Bogenschützen aus dem Bauernstande die Schlachten entschieden; seit der Mitte des 15. Jahrh. traten nun auch diese und zugleich die Lehensmiliz vor der neuen Waffe des groben Geschützes zurück[5]). Die Erfindung des Schießpulvers förderte in England wie überall in Europa die völlige Umgestaltung des Kriegswesens wie der Verhältnisse der Standesclassen. Allmählich hatte sich durch die Einführung desselben auch der Flottendienst zu verändern begonnen, bei welchem bereits seit 1338 eiserne Kanonen in zunehmenden Gebrauch gekommen waren[6]).

Die Entwickelung des **Parlaments**, welche im Wesentlichen den Veränderungen in der Stellung der Standesclassen folgte, läßt sich wegen der Sorglosigkeit in Aufbewahrung der Parlamentsacten nicht vollständig erkennen[7]); doch ist die oft angefochtene Schrift: »Modus tenendi Parliamentum« nach gründlicher Forschung, welche ihre Abfassung vor d. J. 1295 setzt, als wichtige Grundlage zu betrachten[8]).

Der Ausdruck »Parliamentum« findet sich urkundlich zuerst im J. 1244, und bezeichnete die seit Erlaß der Magna Charta ständisch gegliederte Versammlung, welche an die Stelle des großen Reichsraths (concilium magnum) trat[9]), der unter Wilhelm dem Eroberer, ähnlich wie einst das angel-

[1]) Pauli V. 655. [2]) das. IV. 649 fg. [3]) das. V. 655 fg.

[4]) das. 656 fg. How many knyghtes . . that he knoweth his horse and his horse him? etc. — Auf den Landwirthschaften beginnt bereits durch Anknüpfung an die zunehmende Industrie die Umwandlung von Saatland in Weiden für Wollenthiere ꝛc. das. 655.

[5]) das. 656 ff. [6]) das. IV. 660.

[7]) vgl. Pauli »Bilder« ꝛc. S. 63 fg.

[8]) Pauli IV. 667, vgl. 671 Anm. 1 u. bes. Pauli »Bilder« ꝛc. S. 65 fg.

[9]) Den letzteren Ausdruck oder concilium schlechthin gebraucht auch Matth. Paris immer bis 1246.

Digitized by Google

sächsische Witenagemot, Alle umfaßte, die in Hof, Heer, Kirche und Landbesitz Einfluß hatten [1]). Wer bis auf Heinrich II., entweder persönlich oder durch allgemeine Summonition zu jenem großen Rathe geladen wurde, ist nicht völlig in's Klare zu bringen [2]); doch läßt sich über die allmählich hervortretende Berechtigung der nach und nach an dem Parlamente Theil nehmenden Stände Folgendes ermitteln:

1. a. Die Prälaten, Bischöfe und Aebte, welche bei dem sächsischen Witenagemot nur als geistliche und gelehrte Rathgeber auftraten, sind erst mit Wilhelm I. — da sie mit diesem zu Pferde und im Harnisch England erobern halfen [3]) — zugleich Barone, d. i. Inhaber von Kronlehen geworden; noch unterschied man diese Doppelstellung nur in einzelnen Fällen (z. B. wenn sich die Geistlichen dem Beisitze bei Bluturtheilen oder persönlicher Heeresfolge entziehen wollten) [4]), wogegen im Allgemeinen das Anrecht der Prälaten auf Sitz und Stimme in der Reichsversammlung uralt und unbestritten ist [5]).

In der Magna Charta aber ist es eine der wichtigsten Bestimmungen, daß die »Meistbelehnten« (Grafen und große Barone wie Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Prioren — mithin »alle diejenigen, die später als Mitglieder des Oberhauses erschienen«) durch besonderes königliches Ausschreiben (by writ) zu dem Parlamente geladen werden [6]). Und sofern hiernach die Prälaten kraft königlicher Berufung und nicht als Würdenträger der Kirche Sitz und Stimme in der Reichsversammlung haben, bilden sie eben deshalb mit den hohen weltlichen Herren »eine einzige geschlossene Masse«: das Oberhaus; und so hat es in England glücklicher Weise niemals zu einer eigenen Curie der Geistlichkeit kommen können [7]).

b. Gleichzeitig mit dem »Parlamente« bildet sich übrigens — was selten beachtet ist — eine Ladung von Vertretern der niederen Geistlichkeit, welche von dieser selbst gewählt werden und den Versammlungen »der Gemeinen« (dem Unterhause) als geistliche Beisitzer zugesellt wurden [8]).

2. Bei den weltlichen Lords unterscheidet bereits die Magna Charta: a. Grafen und große Barone, welche persönlich (sigillatim, per literas — »by writ«) geladen werden [9]), von b. allen übrigen (obgleich

---

[1]) Pauli IV. 668. [2]) das. 669. [3]) das. »Bilder« ꝛc. S. 67.
[4]) vgl. das. S. 70. [5]) das. IV. 670.
[6]) das. »Bilder« ꝛc. S. 73. 77. [7]) das. 70.
[8]) Diese Vertretung der niederen Geistlichkeit im Unterhause hat seit der Reformation aufgehört, obgleich sonderbarer Weise die Ladung zu derselben »bis auf diesen Tag« beibehalten ist.

Wiederum verschieden von dieser Vertretung der niederen Geistlichkeit im Parlament ist die »Convocation«, welche von jeher durch die beiden Erzbischöfe in ihren Provinzen gesondert (in London für Canterbury und in York) abgehalten wurde, und welche wie über Häresie, so über Selbstbesteuerung der Kirche entscheidet; Pauli IV. 671.
[9]) vgl. Hdb. II. 2. 275.

Digitized by Google

auch unmittelbaren) Lehensträgern der Krone d. i. den kleineren Baronen und den Rittern, die nur mittels einer allgemeinen Summonition (in generali) von den Sheriffs geladen werden (»by tenure«, d. i. schlechthin »wegen Grundbesitz«)[1].

ad a. Die Bestimmung, wer zu der ersteren Classe d. i. den Peers zu rechnen ist, beruhet freilich ursprünglich offenbar auf der Größe des Grundbesitzes[2]; doch ist dabei, namentlich seit Eduard I. viel Willkür von Seiten der Könige geübt worden, indem eben so wohl berechtigte Lords ausgelassen, als andere willkürlich berufen und hierdurch zu Peers erhoben sind.

ad b. Schon in der Magna Charta finden sich, den Meistbelehnten (geistlichen und weltlichen Herren) gegenüber, auch die Anfänge zu einer neuen Corporation, der jene Großen, welche dem Könige die Charte aufzwangen, zwar gleichfalls gewisse Rechte erkämpften, der sie aber zugleich eine untergeordnete Stellung in dem neuen ständisch gegliederten Staate anwiesen. Denn indem die Charte feststellt, daß zur Bewilligung der von der Krone geforderten Subsidien alle unmittelbaren Lehnsträger mitwirken sollen[3], wird dabei der wesentliche Unterschied zur Geltung gebracht, daß die kleineren Vasallen nur collectiv geladen werden[4]. Solche kleinere Vasallen sind ursprünglich die Inhaber eines Lehngutes »unter dem Betrage einer großen Baronie«; im Verlaufe der Kreuzzüge wurden jedoch in England noch mehr als in den anderen abendländischen Staaten von den Königen viele kleinere — auch freie — Grundbesitzer zum Ritterstande herangezogen[5]. Diese landsässige Ritterschaft aber ruft die in der angelsächsischen Shire niemals völlig untergegangene Selbstverwaltung zu kräftiger Neubildung, nennt sich die Commune der Shire und kommt als solche auch in Staatsangelegenheiten zur Geltung[6]. Hier bildete sich indeß, um die Ausübung eines Rechts für die minder Begüterten nicht zur Last werden zu lassen, nach ähnlichen Vorgängen aus früherer Zeit der Gedanke einer Vertretung (Repräsentation)[7].

[1] Pauli IV. 672 fg. 675 u. vgl. »Bilder« ꝛc. 63 fg.

[2] Ein Ritterlehen wurde nachweislich im 13. Jahrh. auf 20 Pfd. jährlicher Einkünfte geschätzt, wonach damals eine große Baronie 266⅔ Pfd., ein Grafenthum 400 Pfd. einbringen mußte. »Bilder« ꝛc. S. 72.

[3] Hierbei ist nicht zu übersehen, daß schon Wilhelm der Eroberer, um die militärische Einheit seines Reiches zu wahren, unumstößlich den Grundsatz aufstellte, daß alle Untervasallen nicht ausschließlich dem nächsten Lehensoberen, sondern zugleich dem Könige den Lehnseid zu schwören haben; vgl. Hdb. II. 1. 301. Schon hierdurch wurde England vor der Entwickelung einer Landeshoheit, wie sie sich im deutschen Reiche bildete, bewahrt.

[4] Pauli »Bilder« ꝛc. S. 75 fg.

[5] das. S. 76 fg.: »Durch den Ritterdienst verschmolzen die kleinen Barone und die Untervasallen (Hintersassen) zu einem Stande.« [6] das. 77.

[7] das. 78, vgl. IV. 676. Beispiele, daß die Wahl einer gewissen Anzahl von Rittern (4 oder 2 aus einer Grafschaft) zur Berathung mit dem Könige gefordert wird, finden sich sogar schon aus den Jahren 1213 und 1254 (ähnlich 1226).

Digitized by Google

Die herkömmliche Ansicht[1]), daß erst Simon von Montfort im J. 1265 die Erwählung von 4 Rittern aus jeder Grafschaft (für das Parlament) als Neuerung eingeführt habe, ist keineswegs begründet. Genauere Nachrichten über eine regelmäßige Berufung von Rittern und Bürgern finden sich freilich erst seit den Jahren 1290 und 1294; doch wird dieses schon damals als althergebrachter Brauch dargestellt[2]). Und eben so gilt es gleichfalls als Herkommen, daß die (2) Vertreter der Grafschaften nach Aufforderung des Sheriffs durch alle Ritter und unbescholtenen freien Eigenthümer, die an der Selbstverwaltung der Shires Antheil haben, erwählt werden.

3. Hinsichtlich der Städte fehlt es allerdings bis zu dem revolutionären Parlament v. J. 1265 an allen Zeugnissen, daß sie an den Reichsversammlungen Theil genommen haben; doch hatte London, indem es auf Grund einer Urkunde Heinrichs I. als ein großes königliches Lehen sich selbst verwaltet, und gleichfalls viele andere Städte (insbesondere die fünf Häfen als »Seebaronieen« schon längst Recht und Pflicht beansprucht, sich durch Vertreter an den öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen, und diese Privilegien sind es eben, die in der Magna Charta ausdrücklich bestätigt werden[3]). Seit Eduard I. senden wirklich alle berechtigten Städte ihre Vertreter zum Parlament, denen die Wähler — in London vorzüglich die Gilden — eine Wahl-Urkunde ausstellen[4]). Die Diäten für dieselben scheinen gleich Anfangs sehr hoch gewesen zu sein, bis endlich im 14. J. Eduard's III. festgesetzt wird, daß die Ritter 4, die Bürger 2 Shilling für den Tag erhalten sollten[5]).

So waren schon gegen Ende des 13. Jahrh. alle Bestandtheile des Parlaments beisammen und werden seitdem regelmäßig geladen; im 14. Jahrh., zumal unter Eduard III., bilden sich die Formen rasch aus. Die Scheidung in 2 Hauptmassen — **Häuser** —, zu denen die Keime von Anfang an in der verschiedenen Art der Berufungsweise her-

---

[1]) Dieselbe wurde zuerst von dem Publicisten Prynne unter Carl II. aufgestellt und mit großer Leidenschaft verfochten.

[2]) Pauli IV. 679. »Bilder« ꝛc. 78. Schon mit dem Ausgange des 13. Jahrh. unter Eduard I. war jedenfalls die Vertretung der Landschaft gesichert.

[3]) In den »Bildern« ꝛc. bemerkt Pauli S. 79 ausdrücklich, daß »Simon v. Montfort — gleichsam um sich aus dem breiten Mittelstande zu verstärken — zuerst Abgeordnete der Städte berufen habe«, wogegen bis dahin nur London durch die M. Ch. an der Theilnahme der Steuerbewilligung berechtigt gewesen sei.

Uebrigens hatte selbst in dem mächtigen London das Streben nach Autonomie mit der berechtigten Theilnahme an den Reichsangelegenheiten ein Ende; — und so ist in England — ganz anders als in Deutschland — »keine städtische Commune zur freien Reichsstadt ausgeartet.«

[4]) Pauli IV. 679 fg. [5]) daf. 680 fg.

Digitized by Google

vortreten — der persönlichen oder repräsentativen Berechtigung — hat sich bereits vollzogen. Eine durchgreifende Gliederung ist allerdings noch nicht ausgebildet; noch muß die Regierung häufig einzeln mit den Lords, dem Clerus, den Rittern und den Städten verhandeln. Erst die hohen Ansprüche Eduard's III. für die großen Nationalkriege gegen Frankreich machten es zur Nothwendigkeit, auch die niederen Stände regelmäßig um Rath und That anzugehen, und indem sich hiermit das von ihnen geübte Recht gemeinsamer Beschwerdeführung verknüpfte, so wurde durch Zusammentreten das **Unterhaus** zu einer forthin immer fester geschlossenen, vom **Oberhause** gesonderten Versammlung[1]).

Bei den im folgenden Jahrhundert (seit 1399) so oft wiederholten gewaltsamen Thronwechseln war doch die Machtstellung des Parlaments und insbesondere des Unterhauses in beständigem Fortschreiten[2]). Allerdings trat auch die Zusammensetzung der einzelnen Parlamente unter den wechselnden Einfluß der usurpatorischen Machthaber; die Peersgeschlechter, in die beiden tödtlich verfeindeten Factionen der rothen und weißen Rose gespalten, verbluteten im Parteikampfe; bei der Wahl der Gemeinen, die noch nicht gesetzlich geregelt war, wurden Städte und Flecken mittels Bestechung der Sheriffs öfters willkürlich ausgeschlossen, und die Herrscher wußten sich, wie die Urkunden beweisen, mehrmals ein Unterhaus zu schaffen, wie sie es haben wollten[3]). Aber gerade dieses Haus verstand es doch, sich im Laufe des 15. Jahrh. eine Reihe der wichtigsten Privilegien zu sichern[4]). Seitdem im letzten Jahre Eduard's III. das Parlament sich heraus genommen hatte, die Ausgaben des Königs zu untersuchen, wird dies alsbald Brauch und so sehr zum Recht, daß der erste Tudor sich willig den Etat seines Haushaltes, bis in's Kleinste berechnet, von dem Unterhause auswerfen läßt[5]). Ja, da die Gemeinen in ihrer Gesammtheit bereits als die Repräsentation des Geld-Reichthums im Lande betrachtet werden, so behaupten sie schon seit Heinrich's IV. 9. Regierungsjahr die Initiative in allen Geldangelegenheiten (the originating of money bills). Die Ministeranklage war unter der revolutionären Stimmung gegen Richard II. kaum heftiger ausgeübt, als es späterhin unter Heinrich VI. geschah. Das Recht der freien Rede, wie das Recht, daß kein Mitglied des Unterhauses während der Session anders als in Civilsachen verhaftet werden kann, befestigt sich durch das Herkommen, obgleich das erstere auf einen Fußfall des Sprechers vom Könige bei jeder Eröffnung des Parlaments besonders zugesichert wurde, und das letztere noch öfters gewaltsam angetastet ward[6]). Heinrich V., der mit den Ständen in bemerkenswerther Harmonie lebte, versuchte zwar durch ein Gesetz die Wahlen auf den betreffenden Wahlkreis zu beschränken, doch blieb

[1]) Pauli IV. 681 ff. [2]) daf. V. 660. [3]) daf. 658. [4]) daf. 659.
[5]) daf. 660. [6]) daf. 660 fg. m. Anm. 3.

Digitized by Google

daſſelbe von Anfang an völlig unbeachtet und iſt nur aus dieſem Grunde bis auf den heutigen Tag nicht widerrufen [1]).

Bis zu Ende des Mittelalters war England aus dem Königthum des Eroberers eine durch Geſetz und wohlbegründetes Herkommen beſchränkte Monarchie geworden mit einer eigenthümlichen ſtändiſchen Verfaſſung.

Der König hatte trotz aller Anfechtungen ſeine Prärogative im Weſentlichen behauptet, der Adel ſelbſt nach den Bürgerkriegen ſeinen Einfluß im Staate nicht eingebüßt, die Gemeinen ihre Stellung befeſtigt. Mit Stolz blickten die Engländer bereits auf den Vorzug, den ihnen ihre Staatsverfaſſung vor anderen Nationen gab. Niemand hat dieſes ſo klar ausgeſprochen, als der mit Heinrich VI. in die Verbannung ziehende Oberrichter und Kanzler Fortescue [2]). Als Lehrer des Prinzen Eduard von Wales rühmt er die Unterſchiede, die zwiſchen England und den Ländern des römiſchen Rechts, insbeſondere Frankreichs, in welchem er damals lebte, beſtehen: »In England könne der König ohne Zuſtimmung der Unterthanen weder Geſetze geben, noch Steuern auferlegen, und das ſei kein Joch für den Fürſten, ſondern für ihn wie für das Volk Sicherung der Freiheit und zugleich eine Erleichterung ſeiner ſchweren Aufgabe. — Das »gemeine Recht« aber, durch welches die Gewalt des Herrſchers in Schranken gehalten werde, komme Allen zu Gute; hier könne das gerichtliche Verfahren nicht durch grauſame Zwangsmaßregeln beeinflußt werden, da die 12 Geſchworenen, Standesgenoſſen des Angeklagten, die Wahrheit zu finden haben« [3]).

Und ein ſolcher Mann wie Fortescue brauchte ſeine Grundſätze nicht zu ändern, als ihm auf ſeine Bitte Eduard IV. die Rückkehr gewährte, damit er nicht in der Verbannung ſterbe. In einer ſpäteren Abhandlung vertritt er dieſelben Anſichten, denn in Bezug auf die Verfaſſung war es bereits einerlei, ob York oder Lancaſter, oder eine beide verknüpfende neue Linie herrſchte [4]).

Der Clerus [5]) behauptete, den Angriffen auf das Pabſtthum und die Hierarchie gegenüber, ſeine bevorrechtete Stellung im Weſentlichen über das Mittelalter hinaus. Schon ſeit der Eroberung war derſelbe ein feſtes einflußreiches Glied des Staatsweſens geworden und hatte in Krieg und Frieden Antheil an allen Beſchlüſſen über daſſelbe [6]). Als im 14. Jahrh. das Verderbniß der Kirche immer größer wurde, erhob ſich vor Allem das an-

---

[1]) Pauli V. 659. [2]) daſ. 661.

[3]) So heißt es in Fortescue's in Frankreich verfaßter Abhandlung »De laudibus legum Angliae«: . . quia neo leges ipse (rex) sine subditorum assensu mutare poterit, nec subjectum populum renitentem onerare impositionibus etc., worauf das Urtheil folgt: nullam (sc. legem) tantae praestantiae in orbe reperies. Pauli V. 661 ff.

[4]) daſ. 664. [5]) Vgl. den Abſchnitt bei Pauli IV. 685—698: »III. Kirche und Reformation.« [6]) daſ. V. 685 fg.

Digitized by Google

gelsächsische Volkselement zu reformatorischen Bestrebungen. Diese erscheinen in John von Wiclif vertreten, dessen Name[1]) von einem Dorfe und vielleicht Familiengute unweit Richmond in der Grafschaft York seinen germanischen Ursprung bezeichnet[2]). Der Ernst, mit dem er als Lehrer auf der Universität Oxford der Erforschung der heiligen Schrift oblag, verschaffte ihm den Beinamen des »evangelischen Doctors«[3]). Schon in seinen frühesten Schriften (1356 ff.) eröffnete er einen Kampf gegen die Bettelmönche, 1356
der von tiefer sittlicher Entrüstung gegen das Verderbniß der Kirche zeugt; indem er später dem Pabste selbst wie der gesammten hohen und niederen Geistlichkeit, vor Allen den Mönchsorden, Simonie und vielfache grobe Laster vorwirft[4]), scheut er sich nicht alle verkehrten Lehren der Kirche abzuschütteln, und verlangt, daß das unverfälschte Wort Gottes aller Welt in ihrer Sprache frei und lauter (free and truly) verkündigt werde[5]). So lange er in Oxford vom Katheder lehrte, hat er sicher mehr gelehrte Untersuchungen verbreitet, doch erschien ihm von jeher die Predigt vor der Gemeinde als vornehmste Amtspflicht[6]). Als ihn die Universität ausstieß, ohne ihm außer Verdammung seiner Lehrsätze etwas anhaben zu können[7]), hat er selbst zu Lutterworth in seiner Pfarre das Wort Gottes frei gepredigt, wie seine Schüler als Reiseprediger ausgesandt. Trotz einem durch viele Anstrengungen geschwächten Körper beharrete er in voller amtlicher Thätigkeit, bis 31. Decbr. 1384 ein Schlaganfall in der † 1384
Kirche seinen Tod herbeiführte[8]). Dec.

Seine reformatorische Wirksamkeit blieb inzwischen, obwohl sein Anhang längere Zeit mächtig anwuchs, ohne durchgreifenden äußeren Erfolg[9]), weil die Entwickelung noch nicht so weit gereift war, das Joch der Hierarchie und des Papstthums entbehrlich zu machen. Auch verirrten sich Wiclif's

---

[1]) Ohne allen Grund schreibt H. Leo: »Wytheliffe.« Pauli V. 695 Anm. 3. Vgl. Pauli »Bilder« ꝛc. Nr. VIII. »John Wiclif« S. 210—252.

[2]) Pauli V. 689, vgl. Pauli »Bilder« ꝛc. S. 215.

[3]) Pauli V. 600. Pauli »Bilder« ꝛc. S. 212 ff. Der Universität Oxford scheint freilich zu allen Zeiten ein starres Festhalten an dem orthodoxen Lehrbegriff eigen gewesen zu sein; aber »fast eben so früh begann von hier aus eine wichtige Ader nationalen Lebens zu pulsiren«. — Erst der Kampf gegen die französischen Könige, »als deren fester Vertreter der Pabst zu Avignon erscheint, ruft indeß hier — ähnlich wie in Deutschland — das Nationalgefühl zu kirchlicher Opposition.

[4]) Pauli V. 691.

[5]) das. 692 Anm. 1. »Si essent centum Papae etc., non deberet concedi sententiae suae in materia fidei, nisi de quanto se fundaverint in scriptura.« [6]) das. 694.

[7]) Die Transsubstantiation erschien ihm als die ärgste Ketzerei, obwohl ihm seine eigene Ansicht über das Abendmahl unklar blieb; das. 693.

[8]) das. 694.

[9]) das. 695. An einer vollständigen Ausgabe von Wiclif's Schriften und Predigten fehlt es noch.

Digitized by Google

Anhänger unter den Verfolgungen von Seiten des Staats und der Kirche zu falschem Eifer und wandten sich immer schwärmerischer gegen Rang und Besitz der Geistlichkeit [1]). Darum — und nicht bloß, weil das Haus Lancaster die Verfolgungen fortsetzte, »um seinen illegitimen Thron auf die Verbindung mit dem orthodoxen Clerus zu stützen« [2]) — trat nicht nur schon früher die Universität Oxford, sondern später auch das Parlament, in welchem Wiclif's Grundsätze eine Zeitlang stark genug vertreten waren, für Aufrechthaltung der alten Kirchenordnung in die Schranken; und die im Volke emporwachsende freie Richtung konnte sich nur in engeren Kreisen, theils in England theils im fernen Auslande (in Böhmen) geltend machen [3]), bis die Zeit zur Durchführung einer nationalen Kirchenreformation gekommen war.

Zum Maßstabe der fortschreitenden Nationalentwickelung, insbesondere der Verbreitung der Geistesbildung unter die verschiedenen Classen, dienen die Veränderungen, die in der Sprache und Literatur hervortreten [4]).

um 1300 Bis zu Ende der vorigen Periode (gegen 1300) sprach der Adel noch fast ausschließlich französisch und nur die niederen Classen angelsächsisch; die Staats- und Geschäftssprache war in Folge des überwiegenden Einflusses der Geistlichen das Lateinische [5]). Seit Eduard I. erhebt sich auf den Parlamenten, durch die politische Bedeutung des Adels neben dem Clerus, neben dem Lateinischen das Französische zur Geltung, ohne jenes verdrängen zu können. Sobald aber das populäre Element in dem Unterhause immer mehr in den Vordergrund tritt, verhandeln nicht nur die Gemeinen unter sich auf Englisch, sondern setzen

1362 es bereits im J. 1362 auf dem Wege der Petition durch, daß das versammelte Parlament in englischer Anrede eröffnet wird, obgleich die Aufzeichnung darüber französisch bleibt. Zu gleicher Zeit wird auf königlichen Befehl die Volkssprache in die Gerichtshöfe eingeführt, obwohl de-

1385 ren Rollen das Lateinische behalten. Um 1385 soll bereits der Gebrauch des Französischen in den Schulen überall vor dem Englischen zurückgetreten sein [6]). Bei den Lords weicht das Französische nur allmählich und in einzelnen Fällen dem Englischen. Als Heinrich (IV.) von Lancaster sich um die Volksgunst bewirbt, fordert er den Thron des Reichs und erzwingt die Abdankung Richard's II. in englischer Rede und Schrift, die seitdem in die Staatsacten eindringt [7]).

Inzwischen hatte sich das Englische nicht bloß in Folge der politischen Verhältnisse zur Schriftsprache herangebildet; insbesondere war der volks-

---

[1]) Pauli V. 697.
[2]) Dieses Urtheil Pauli's (das. 698) ist offenbar unrichtig. [3]) das. 695. 698.
[4]) Vgl. bei dem Fg. Pauli IV. 698—715. V. 664—684. Dess. »Bilder« ꝛc. Nr. VII. »Zwei Dichter, Gower und Chaucer« S. 174—210.
[5]) das. IV. 698 fg. [6]) das. 699. [7]) das. 700.

Digitized by Google

thümliche Geist auch in satirischen Poesieen gegen die Verkehrtheiten der Zeit, vor Allem in der Kirche, hervorgetreten [1]). Das charakteristische Literaturproduct auf diesem Gebiete ist »das Gesicht Peters des Pflügers« [2]). In dieser Dichtung eines Mönches, Longland aus der Gegend der Waliser Mark, aus dem J. 1362 erscheint einem Pilger aus dem niedrigsten Stande 1362
eine Reihe von Gesichten, welche die Zeitverhältnisse abspiegeln. Vergeblich verlangt der Schläfer, einen Führer zu finden, der ihm den Weg der Wahrheit und des Rechts zeige, bis ihm derselbe durch Peter den Pflüger mit lauterer religiöser und sittlicher Gesinnung verkündigt wird. Der König gilt diesem Ackersmann als das gesetzliche Haupt, das Alle leitet; gegen den Adel und die Ritterschaft hegt er Dankgefühl, weil er durch sie bei Bestellung des Feldes geschützt wird; auch die Kirche ist ihm heilig, aber gegen die Klosterbrüder (Bettelmönche), die in Faulheit und Sünde das Fett des Landes aufzehren, erhebt er sich mit schwungvollem Eifer [3]). Die Nächstenliebe wird wie im Evangelium als das höchste Gebot verkündigt und Gottes Sohn als Heiland aller Menschen, sogar die Juden und Ketzer nicht ausgenommen, gepriesen [4]). — Tendenz und Sprache des Gedichts sind rein volksthümlich; die Form zeigt nach altsächsischer Weise statt des Reimes die Alliteration.

Aehnliche allegorische Dichtungen wiederholen sich bis in die Mitte des 15. Jahrh. und wirken auf die Erhebung der niederen Classen zur Abwerfung des weltlichen Druckes wie auf die reformatorische Bewegung der Wiclifiten [5]).

Wiclif selbst bediente sich nicht nur in seinen Predigten der englischen Sprache, sondern unterzog sich in seinen reiferen Jahren auch einer Uebersetzung der Bibel, um mittels derselben das Wort Gottes wo möglich in Aller Hände zu bringen [6]). Er und seine Schüler brachten eine Uebertragung aller Bücher des A. und N. T., freilich nach der (lateinischen) Vulgata, zu Stande, die in unzähligen Abschriften vervielfältigt wurde, von welchen viele bis auf den heutigen Tag erhalten sind. Das kräftige Angelsächsische ist hier mit romanischen Elementen durchwachsen und darf so als Beispiel der neuen englischen Sprache angesehen werden [7]). Der Einfluß dieses Werkes von Wiclif wird selbst von seinen Gegnern sehr hoch angeschlagen; das Evangelium wurde unter allen Classen bekannter, als es bis dahin den Geistlichen gewesen war, und die Muttersprache rang sich zur Anerkennung durch [8]).

---

[1]) Pauli IV. 700 fg. — vgl. Deutschland. [2]) daf. 701 ff.
[3]) daf. 702 fg. [4]) daf. 703. [5]) daf. 704.
[6]) Er soll namentlich durch die Königin Anna, K. Wenzel's Schwester (Hdb. II. 3. 109), dazu angeregt sein; daf. 705. [7]) daf. 705 fg.
[8]) daf. 706 m. Anm. 2. Knighton, ein treuer Vasall Johann's v. Gent, der nicht begreift, wie sein Herr dem Ketzer Wiclif habe zugethan sein können (daf. 729), sagt doch von diesem: »per ipsum fit vulgare et ma-

Digitized by Google

In derſelben Zeit ſehen wir bereits zwei namhafte Dichter hervortreten, von denen der erſte ſich nur allmählich der Mutterſprache zuwandte, die
1324 durch den zweiten zu hohen Ehren kommt. Johann Gower, der 1324 geboren ſein ſoll, iſt ein begüterter Grundbeſitzer von ritterlicher Herkunft. Als Jüngling beſingt er nach dem Vorbilde der Minneſänger die Liebe in franzöſiſchen Balladen; ſpäter ſchreibt er unter den Eindrücken des Bauernaufſtandes ein ſchwerfälliges Gedicht in lateiniſchen Diſtichen: »Vox Clamantis«, in welchem er nach beiden Seiten Vieles tadelt. Erſt durch den Wetteifer mit ſeinem Freunde Chaucer ſcheint er in ſpäteren Jahren bewogen zu ſein, die »Confessio Amantis« in engliſcher Sprache zu dichten. In derſelben berichtet der Venus ein Liebender und empfängt von ihr die Weiſung: »bei zunehmendem Alter das Herz von den eitlen Dingen der Welt hinweg der Ewigkeit zuzuwenden.« Auch dieſe Dichtung greift aber in die Bewegungen der Zeit ein; obwohl indeß der Verfaſſer in der Einleitung das Verderbniß der Kirche auf das Schärfſte rügt, tritt er doch, erſchreckt von der Erhebung der Kenter Leibeigenen, mit Abſcheu Wiclif's Lehren gegenüber[1]).

Geoffrey Chaucer, welcher ſeinen Freund den »moraliſchen Gower« nennt, iſt viel urſprünglicher und bedeutender, als dieſer und heißt mit Recht ſchon von Alters her »der Vater der engliſchen Sprache und Dich-
1328 tung«. Er ſoll 1328 geboren ſein und ſtammt wahrſcheinlich aus einer normänniſchen Familie[2]). Unter Eduard III. gerieth er in franzöſiſche Gefangenſchaft, aus welcher ihn der Friede von Bretigny befreiete. Seitdem ſteht er in Hofdienſten und kommt durch ſeine Verheirathung mit einer Schweſter der Catharine Swynford in ein näheres Verhältniß zu Johann von Gent[3]). Auf einer diplomatiſchen Sendung nach Genua lernte er Petrarca, vielleicht perſönlich, kennen; jedenfalls trugen die Dichtungen
1386 Petrarc's wie Dante's zu ſeinem dichteriſchen Aufſchwunge bei[4]). 1386 ward er in das Parlament gewählt; trotz eines einträglichen Amtes und der nach Niederlegung deſſelben fortdauernden Penſion gerieth er in bedeutende Schulden; nachdem Heinrich IV. ſeine Penſion erhöht hatte, ſtarb er
† 1400 ſchon im folgenden Jahre (1400 im Oct.)[5]). Durch Bücher und Welt ge-
Oct. bildet, liebte er vor Allem die Natur und zeigt eine entſchiedene Befähigung zu dichteriſcher Abſpiegelung des wirklichen Lebens[6]). Von Anfang an übte er ſich in der Mutterſprache an Ueberſetzungen und eigenen Abhandlungen; in der Form bildete er ſich nach den Italiänern und wandte

---

gis apertum (sc. evangelium) laicis et mulieribus legere scientibus, quam solet esse clericis admodum literatis« etc., und: »mutaverunt evangelium Christi in evangelium aeternum, id est vulgarem linguam et sic aeternam, quia laicis reputatur melior et dignior quam lingua Latina.« [1]) Pauli IV. 707 ff. [2]) daſ. 710.
[3]) vgl. o. S. 59 ff. Catharine war deſſen zweite Gemahlin. Hume II. 27.
[4]) daſ. 711. [5]) daſ. 711 fg. [6]) daſ. 712 fg. [7]) daſ. 713.

Digitized by Google

die von dieſen als vollendet erprobten Versmaße mit Sicherheit an [1]). Sein unſterbliches Werk, die »Canterbury Tales« (in 5füßigen Jamben) iſt unſtreitig Boccaccio's Decamerone nachgeahmt, malt aber, obgleich es Chaucer im Alter dichtete und nur als Bruchſtück hinterließ, mit friſcheren Farben als jener, das Leben des engliſchen Volkes in den verſchiedenſten Claſſen [2]). Obwohl er übrigens die Verderbniß der Geiſtlichkeit rügt, hält doch auch er ſich von den Anſichten der Lollarden fern. In ſeiner Zeit, wo ſtändiſche und religiöſe Freiheit aufſproßten, bewahrt er ſich eine Stellung über den Parteien [3]).

Als im 15. Jahrhundert das Lollardenthum in die niederen Kreiſe zurückgedrängt war, ſchien die nochmals befeſtigte Hierarchie den Aufſchwung zu freier ſittlicher Bildung niederhalten zu wollen [4]). Um ſo mehr aber wandten ſich die aufſtrebenden Geiſter der humaniſtiſchen Richtung zu. Dieſe fand insbeſondere in Heinrich's IV. leidenſchaftlichem Bruder, Herzog Humfried von Gloceſter, einen eigenthümlichen Vertreter [5]). Der Richtung der Zeit gemäß gab ſich dieſer der Aſtrologie, ja ſelbſt der Schwarzkunſt hin, um den Stein der Weiſen zu finden und Gold zu machen; doch war er auch mit Begeiſterung für den Aufſchwung der italiäniſchen Literatur erfüllt [6]). Der als Dichter nicht bedeutende Hofpoet Lydgate [7]) überſetzte für ihn ein Buch des Boccaz; der italiäniſche Literat Titus Livius v. Forli ſtand in ſeinem Dienſte, zwei andere Gelehrte Italiens (Aretino und Decembrio) widmeten ihm ihre Ueberſetzung der Politik des Ariſtoteles und der Republik des Plato. Er ſelbſt ſammelte eine Bibliothek von einigen hundert Bänden und zog Gelehrte aus Italien nach England, die hier vielleicht ſchon Griechiſch lehrten [8]). Nur langſam entzogen ſich freilich ſelbſt die Schulen und Univerſitäten in England den clericalen Beſchränkungen der Wiſſenſchaft; doch wurde bereits im 15. Jahrh. eine Reihe großartiger Inſtitute begründet, auf welchen auch Laien allmählich zu höherer Bildung gelangten [9]). Schon der mit ſyſtematiſcher Pedanterie erzogene K. Heinrich VI. ſtiftete unter dem Burgfelſen von Windſor die ſpäter ſo einflußreiche Schule von Eton wie das eng mit derſelben verbundene Königs-Collegium zu Cambridge. Beide wurden reich mit Gütern ausgeſtattet und in klöſterlicher Form dem Dienſte Gottes wie der Unterweiſung in der Grammatik gewidmet [10]). Mit der Begründung des großartigen Magdalenen-Collegs zu Oxford machte derſelbe König den erſten Verſuch, durch Einſetzung einiger Docenten unentgeltlichen Unterricht für die ganze Univerſität zu beſchaffen. Das Haus York ſcheint ſeine Vorliebe wieder mehr der Univerſität Cambridge zugewandt zu haben; dort begründete Eliſabeth Wydeville, die Gemahlin Eduard's IV., das Königs-Colleg, wie Heinrich's VII. Mutter das glänzende St. Johns-Colleg. Auch Richard III.

[1]) Pauli IV. 713. [2]) daſ. 713 ff. [3]) daſ. 715. [4]) daſ. V. 664 ff. [5]) daſ. 666. [6]) daſ. 667. [7]) daſ. 667. 679. [8]) daſ. 668 ff. [9]) daſ. 670 fg. [10]) daſ. 671.

Digitized by Google

und Heinrich VII. begünstigten die beiden Landes-Universitäten [1]). — Noch bis zum Schlusse des Jahrhunderts spricht freilich ein Italiäner [2]) sein Erstaunen darüber aus, »daß in England so wenig Laien Gelehrte werden, da doch die Universitäten die großartigste Gelegenheit bieten«; aber ein besserer Schulunterricht arbeitete diesem Fortschritt doch bereits vor. Seit der Stiftung der Schule zu Eton, auf welcher die Söhne der Edelleute ihre Vorbildung erhielten, errichtete Heinrich VI. alsbald ähnliche Schulen für die Bürger der Hauptstadt [3]). — Um mit dem vaterländischen Rechte bekannt zu werden, mußten die jungen Leute von der Universität nach London gehen, wo sie die Praxis lernten. Auch auf diese Weise wurde die Bildung der Laien dem Clerus immer mehr entzogen [4]). Bald wurde der Verkehr mit der Fremde von wesentlichem Einfluß auf eine freiere geistige Entwickelung. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begaben sich einige Engländer, von Wissensdrang getrieben, nach Italien; Griechen finden schon vor der Eroberung Constantinopels durch die Türken, zumal aber nach derselben, gastfreie Aufnahme in England [5]). Als Erasmus von Rotterdam 1497 zuerst nach England kam, traf er in Oxford bereits zwei Männer, welche classisches Latein verstanden und die Anfangsgründe des Griechischen lehrten [6]). Auch die Buchdruckerkunst gründete schon im J. 1474 eine Werkstätte in England. Aus der von W. Caxton eingerichteten ersten Presse zu Westminster ging 1477 als das älteste englische Druckwerk eine Uebersetzung von dem unglücklichen Grafen Rivers hervor. Die meisten Drucke Caxton's haben mehr eine populäre als gelehrte Bedeutung; von ihm sind bereits die ältesten englischen Dichter, Chaucer und Gower, edirt [7]).

Die Dichtung in der englischen Sprache machte freilich im 15. Jahrh. keine bedeutenden Fortschritte. Unter den Hofparteiungen tauchte kein schöpferisches Talent auf; Lydgate, der als Hofpoet Heinrich's VI. regelmäßige Einkünfte bezog, ahmte Chaucer zwar in der Form nach, verlor sich aber in hohle Redensarten; gleichwohl blieb er das Vorbild für eine Menge späterer Gelegenheitsdichter [8]). Unverkennbar ist trotzdem der Fortschritt der englischen Sprache. Das ritterliche Idiom Chaucer's, die aus Romanischem und Germanischem gemischte Redeweise Wiclif's begann unter den York's als veraltet zu erscheinen. Wie konnte es anders sein, da die ganzen Zeitverhältnisse verwandelt waren! »In den Tagen, wo die Reste des altnormannischen Adels untergingen und neue durchaus einheimische Geschlechter emporstiegen, — wo die niederen Schichten der Nation immer höhere Geltung gewannen, mußte auch das Idiom, welches diese sich angeeignet hatten, zur Herrschaft gelangen. Der scharf beobachtende Drucker Caxton versichert, daß die Sprache seit den Tagen seiner Kindheit sich völlig

[1]) Pauli V. 672 fg. [2]) In der Venetian. Relation, daf. 673.
[3]) daf. 673 fg. [4]) daf. 674 fg. [5]) daf. 675. 670. [6]) daf. 675 fg.
[7]) daf. 676 fg. [8]) daf. 679.

Digitized by Google

umgestaltet habe. Um dieselbe Zeit bildete sich, wie aus den Parlamentsacten ersichtlich ist, ein englischer Kanzleistyl, der in seinen Hauptzügen bis heute derselbe geblieben ist[1]).

B. Frankreich.

Die nationale Entwickelung des Staates gelangte in Frankreich unter den Folgen der Kreuzzüge bis zu Ende des Mittelalters zu einer ganz anderen Gestalt, als in England. Denn in England wurde, seitdem sich in dem Inselreiche ein nationaler Staat gebildet hatte, der Seehandel das vorherrschende Interesse, und deshalb sicherte der immer mehr aufstrebende Bürgerstand eben so wohl die Freiheit durch eine kräftige Vertretung des Volkes, insbesondere des Geldwesens, als er auch die Einheit des Staates nach außen hin durch ein starkes Königthum befestigte, ohne daß dieses schon gerathen finden konnte, durch Begründung einer selbständigen Kirche dem Oberhaupte des großen abendländischen Kirchenverbandes gegenüberzutreten. Dagegen concentrirte sich in Frankreich, welches als continentaler Staat mehr auf Abwehr äußerer Angriffe hingewiesen ist, die Königsgewalt in höherem Maße, und indem der König zunächst in dem kriegerischen Adel seine Stütze erkannte, hielt er mit diesem in Gemeinschaft den aufstrebenden Bürgerstand lange Zeit nieder. Die Sicherung der Einheit und Selbständigkeit des nationalen Staats erscheint hier als das wichtigste Bedürfniß, und der König (Philipp IV.) beruft den Bürgerstand zunächst deshalb auf den Reichstag, um die schon unter dem heiligen Ludwig begründete nationale Kirchenfreiheit dem Pabste gegenüber festzustellen; alsbald wird der Pabst genöthigt, seine Residenz auf französischem Boden zu nehmen und dadurch in Abhängigkeit von dem Staatsoberhaupte Frankreichs gebracht; — zwar geht hieraus später das große kirchliche Schisma hervor, aber auch unter den Kämpfen der Concilien gegen die nivellirende Macht des Pabstthums gelangte bis zu Ende des Mittelalters kein anderer Staat zu einer so freien Stellung in dem römischen Kirchenverbande, als Frankreich, wo das gekräftigte Königthum der gallicanischen Kirche die Selbständigkeit einer wahren Nationalkirche sicherte[2]). — Die Freiheit des Volkes dem Königthum gegenüber sicher zu stellen, gelang indeß in Frankreich um so weniger, da

[1]) Pauli V. 679 ff.

[2]) vgl. o. Carl VII. u. Ludwig XI. Es war und blieb bis in die gegenwärtige Zeit französische Nationalpolitik aller Herrscherhäuser — seit den Capetingern —, »sich vor dem Pabste als Oberhaupt der katholischen Kirche zu beugen,« aber dabei »die volle Unabhängigkeit inländischer Selbstregierung auch bei Verwaltung der Landeskirche« dem Pabste gegenüber zu wahren.« E. Henke in e. Vorlesung: »Pabst Pius VII.« (Marburg 1860).

Digitized by Google

eben in den letzten Zeiten des Mittelalters, in denen die nationalen Interessen zu höherer Geltung kamen, die Gefahr der Unterjochung durch die Engländer eine immer größere Concentration der Königsmacht als nothwendig erscheinen ließ. Die Volksvertretung vermochte hier aber auch deshalb keine feste Gestalt und keinen kräftigen Einfluß zu gewinnen[1]), weil der Bürgerstand durch die Eifersucht des Adels und der Geistlichkeit eine isolirte Stellung auf dem Reichstage behielt[2]); denn statt daß in England der Bürgerstand mit dem niedern Adel (den Vertretern der Grafschaften) zu dem kräftigen Unterhause zusammenwuchs, erhielt sich in Frankreich die Dreitheilung des Curiensystems, — und die beiden privilegirten Stände, Adel und Geistlichkeit, übten, da sie von gleichem Interesse zu Behauptung ihrer Vorrechte getrieben wurden, mittels ihrer zwei Curiat-Stimmen ein Uebergewicht über den allmählich zu einer höheren Stellung aufstrebenden dritten Stand (tiers-état). Selbst als das Königthum gegen die fortschreitende Unterjochung Frankreichs durch die Engländer in dem Adel keine hinreichende Stütze mehr fand, und das in den niederen Classen aufflammende Nationalgefühl die Selbständigkeit des Staates rettete, wurde zunächst zum Schutze der Nation gegen anderweitige äußere Angriffe dem Könige die Errichtung eines stehenden Heeres und mit diesem zugleich eine dauernde Steuer zugestanden; hiermit aber waren der monarchischen Gewalt für alle Folgezeit die Mittel gegeben, die Volksvertretung in die Schranken zu weisen. Selbst der letzte König des französischen Mittelalters, Ludwig XI., welcher die Bedeutung des Bürgerstandes für die Zukunft begriff, gestand den einzelnen Städten zwar wahre Selbstverwaltung zu, erhielt dieselben aber dennoch in strenger Abhängigkeit vom Königthum[3]). Auch hatten sich in Frankreich bei der frühen Concentration des Staates weder wie in Deutschland ein fast selbständiger Städtebund (Hansa ꝛc.) oder reichsständische Gemeinwesen zu bilden vermocht, noch gelangte daselbst der Bürgerstand auch in der Folgezeit zu einer solchen Bedeutung auf dem Reichstage wie in dem englischen Unterhause.

Den weltlichen und geistlichen Großen gegenüber war die Obmacht des Königthums in Frankreich gleichfalls längst gesichert. Geistliche Fürstenthümer wie in Deutschland hatten sich in keinem anderen mittelalterlichen Staate zu bilden vermocht, und in Frankreich insbesondere wurde nicht nur bei Besetzung der Erzbisthümer, Bisthümer und Abteien das nationale Interesse überwacht[4]), sondern die geistlichen Würdenträger wurden auch in steter, obgleich nach Zeiten und Umständen wechselnder, Abhängig-

[1]) Guizot hist. gén. de la civilisation en Europe (Bruxelles 1844) p. 253 kommt zu dem Resultat: »ils n'ont jamais atteint . . la fusion en un seul corps les sociétés diverses (die Standesclassen), qui partageaient le pays.«

[2]) vgl. o. S. 158. [3]) o. S. 160 fg., vgl. S. 157.

[4]) vgl. besonders o. S. 155, vgl. 161.

Digitized by Google

keit von dem Staatsoberhaupte erhalten. — Der ältere Lehensadel war bereits seit Philipp II. in immer engere Schranken gewiesen und seit Carl V. ist die Unterordnung desselben unter die Krone völlig gesichert[1]. Ein Raubritterthum, wie es in dem anarchischen Deutschland seit dem Ende der Kreuzzüge hervortrat[2] und bis über den Abschluß des Mittelalters hinaus fortdauerte, findet sich weder in Frankreich noch in England. Eine neue Gefahr für das französische Königthum ging freilich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts von einigen aufstrebenden Zweigen unter den Agnaten des Königshauses aus, und die burgundische Macht schien noch bis in die letzten Zeiten des Mittelalters den französischen Nationalstaat mit völliger Zerstückelung zu bedrohen[3]. Doch war die Einheit desselben schon längst zu wohl befestigt, als daß dessen Machtentwickelung durch einen Staat von so gemischten Elementen, wie der burgundische es war, auf die Dauer beeinträchtigt werden konnte[4]. Nur so lange der französische Bürgerstand seine Stütze in dem freieren burgundischen Staatswesen fand, hätte dieses — vollends in seiner Verbündung mit England — sogar der Selbständigkeit Frankreichs Gefahr bringen können. Seitdem aber die Städte in dem einheimischen Könige selbst den Haltpunkt für die nationale Freiheit und den inneren Frieden des Reiches fanden, waren sie durch das gleiche Interesse auf immer engeren Anschluß an die centrale Staatsgewalt hingewiesen. — Der Bauernstand endlich war doch allmählich auch im wahren Interesse des ganzen Staatswesens durch das Königthum einer freieren Stellung entgegengeführt[5], obwohl die zunehmende Steuerlast denselben ähnlich wie die Städtebewohner noch öfters zu gewaltsamer Auflehnung veranlaßte[6]. Für die Zukunft kam Alles darauf an, ob das Königthum dem kräftigen Streben des Bürgerstandes nach freierer und vielseitigerer Bildung und dem berechtigten Verlangen der bäuerlichen Bevölkerung nach Emancipation von den drückenden Feudallasten Vorschub leisten werde.

Die Gestaltung des Kriegswesens stand auch hier in einflußreicher Wechselwirkung mit der Entwickelung der Standesclassen. Das centralisirte Königthum wies in Frankreich wie jegliche Art der Selbstverwaltung so auch die Bewaffnung des Volkes weit mehr in Schranken, als dieses bei den ächtgermanischen Einrichtungen des englischen Staatswesens geschehen konnte. Selbst als den Städten das Waffenrecht (bereits unter Philipp V.) zugestanden wurde, trat die Bewaffnung der Bürger sofort in strenge Abhängigkeit vom Königthum[7]. Die Vertheidigung des Landes wurde noch von den valesischen Königen unter den großen Angriffskriegen der Engländer lange vorzugsweise dem Adel anvertrauet[8]. Obgleich aber späterhin (unter Carl V.), um in der Noth der Zeit den kriegerischen Geist »in sämmt-

[1] s. o. S. 94. [2] vgl. Hdb. II. 3. 273 fg. [3] vgl. o. S. 166 m. Anm. 3.
[4] s. o. S. 169. [5] vgl. o. S. 38. [6] vgl. o. S. 86 fg. ꝛc.
[7] s. o. S. 39 fg. [8] s. o. S. 81, vgl. auch S. 170 m. Anm. 6.

Digitized by Google

lichen Unterthanen« zu fördern, Uebungen im Schießen mit Bogen und Armbrust bei allen öffentlichen Festlichkeiten »vorgeschrieben werden«[1]), so drängte doch die Eifersucht des Adels den Bürgerstand immer wieder von den Waffenübungen zurück[2]). Dem Adel gegenüber hatten die Könige es zwar schon seit Philipp II. räthlich gefunden, Söldner zu halten; doch bedienten diese sich gleich dem Adel — dem französischen point d'honneur gemäß — lieber der ritterlichen Nahewaffen; und wenn auch genuesische Bogenschützen im Dienste der Franzosen erscheinen[3]), und unter Carl V. »Armbrustschützen« unter königliche Befehlshaber gestellt werden[4]), so vermochten diese doch nicht, der nationalen Miliz der Engländer, die längst in der gleichen Waffe geübt war, die Wage zu halten[5]). Selbst als bei der auf das Höchste gesteigerten Gefahr der Unterjochung Frankreichs durch die Engländer das Nationalgefühl in allen Classen erwachte, und das Königthum sich zu engerem Anschluß an den Bürgerstand wie selbst an die Landbewohner bewogen fand, wurde doch alsbald die bewaffnete Macht vorzugsweise zu einem Werkzeuge der Königsgewalt erhoben, und dieselbe nahm so, den Gefahren neuer Angriffe (zunächst von Seiten Englands) gegenüber, früher als irgendwo in den germanischen Staaten die Gestalt eines stehenden Heeres an. Auch bei diesem aber ging die Einrichtung des bedeutenderen Theiles ganz von der Nachahmung des adligen Ritterdienstes aus[6]), denn in den »Ordonnanz-Compagnieen« dienten die Gensd'armes jeder mit 6 Pferden gleich dem Ritter mit seinem dienstbaren Knappen[7]). Wurde indeß auch gleichzeitig der Dienst der francs-archers aus der Mitte der Landbewohner angeordnet und auf diese Art ein nationales Fußvolk begründet, so gewann dieses doch nie eine so hohe Bedeutung[8]), als in dem freien England, wo die nationale Miliz der tief im Volke wurzelnden Selbstverwaltung gemäß fortwährend ihre Geltung behauptete. — Selbst die Erfindung des Schießpulvers verdrängte in Frankreich (ähnlich wie früher der Bogen und die Armbrust) die ritterlichen Nahewaffen weit langsamer als in dem praktischen England, weil das point d'honneur in dem aus der Ferne wirkenden Schießgewehr eine hinterlistige, heimtückische Waffe erkannte. Seitdem Ludwig XI. mit Erfolg dahin strebte, den Adel unter die Königsmacht zu beugen, begann derselbe, das bewährte schweizerische Fußvolk in seinen Dienst zu ziehen[9]) und zugleich das stehende Heer bis auf 30,000 Mann zu erhöhen[10]). Mit der Verbreitung der neuen Kriegskunst wird aber in Frankreich dem Königthum um so mehr die Gelegenheit geboten, seine Macht durch fortwährende Vermehrung der stehenden Heere zu erweitern, da hier dem beginnenden Aufstreben des

---

[1]) s. o. S. 93. [2]) s. o. S. 104. [3]) wie in d. Schlacht b. Crecy, o. S. 51.
[4]) s. o. S. 93. [5]) so in der Schlacht bei Azincourt, o. S. 124.
[6]) s. o. S. 151. [7]) s. o. S. 156, vgl. 93. [8]) vgl. S. 168.
[9]) s. o. S. 167. [10]) s. o. S. 170 fg.

Digitized by Google

spanisch-österreichischen Hauses gegenüber eine tüchtige Kriegsmacht unentbehrlich ward. So mußte in dem französischen Staatswesen die Sicherung des inneren und äußeren Friedens und die davon vorzugsweise abhangende Entwickelung der Neuzeit vor Allem von dem Königthum als dem nationalen Mittelpunkte den Ausgang nehmen.

Der Anfang einer freieren Geistesentwickelung giebt sich, zumal in dem Bürgerstande, hauptsächlich durch eine beginnende Opposition gegen die streng kirchliche Richtung in volksthümlichen Dichtungen und durch eine unbefangenere Auffassung der nationalen und Staats-Interessen in der Geschichtschreibung kund[1]).

Wie bereits im 13. Jahrhundert in der französischen Literatur die Mystik der Dialektik der Scholastiker gegenüber einen höheren Aufschwung des Geistes und Gemüths verrieth, so gelangte im 14. Jahrhundert hier, wenn auch nicht in gleichem Umfange wie in Italien, das Studium der alten Classiker zu größerer Bedeutung. Und die durch dasselbe angeregte freiere Richtung tritt mit dem natürlichen Volkswitze im Bunde eben so wohl den Spitzfindigkeiten der Schulphilosophie wie der mönchischen Auffassung des Lebens gegenüber[2]).

Wie in Deutschland gestaltete sich in Frankreich die alte, wahrscheinlich aus den Niederlanden stammende Thiersage zu einer Satire gegen die dem aufstrebenden Verstande anstößigen Gebrechen der Zeit; schon unter Ludwig d. Heiligen richtete sich das Buch vom Fuchse (le Renard) gegen die Schattenseiten seiner despotisch-ascetischen Regierungsweise. Zu der Classe solcher Fuchs-Geschichten gehört auch der »Rutebeuf«, in welchem vor Allem der Einfluß der Bettelorden auf das Regiment des frommen Königs bespöttelt wird[3]). Unter einer Menge ähnlicher satirischer Lieder und Erzählungen, die zum Theil noch ungedruckt, zum Theil erst im gegenwärtigen Jahrhundert aus den Handschriftensammlungen ans Licht gezogen sind, werden von Kennern besonders die Bücher: »la bataille des vices contre les vertus« und »sur les ordres religieux« gepriesen; die letztere ist eine Art von Vaudeville, das gleichwohl nicht zu dem Gassenhauertone herabsinkt und in edlerem Styl doch stets zu dem Refrain zurückkehrt: »Papelot et beguine (heuchelnde Pfaffen und Nonnen) ont le siècle honni (verderbt)«[4]). Als Vorzeichen zu dem herannahenden Kampfe zwischen den Humanisten und scholastischen Dialectikern sind auch die vielen Bemühungen zur Verbesserung des Unterrichts durch neue Lehrbücher von Bedeutung, z. B. die Grammatik des Dominicaners Alexander von Villedieu[5]), der nach seiner Vaterstadt Dole »Dolensis« genannt wird und dessen Lehrweise vom Anfange des 14. bis zum Anfange des 16. Jahrh. herrschend

[1]) Bei dem Fg. vgl. Schlosser's Gesch. f. d. deutsche Volk Th. VIII. u. X, deren literarhistor. Abschnitte auch für diese Zeit zu den besten in dem ganzen Werken gehören.
[2]) Schlosser X. 420 ff. [3]) das. 421 fg. (vgl. IX. 425). [4]) das. 422 fg. [5]) das. 423.

blieb[1]). Bald erschienen nun die scharfen Verse Teintürier's in seinem Gedichte: »Die Hochzeit der sieben freien Künste«, in welchem der Verf. zeigt, wie verderblich es sei, den gesammten Unterricht den Geistlichen und Mönchen zu überlassen[2]).

Vor Allem aber trat die Schule von Orleans, in welcher hauptsächlich humanistische Studien getrieben wurden, im offenen Streite der Pariser Universität gegenüber, die sich ausschließlich der Scholastik hingab. Dieser Schulzwist wurde von Henri d'Andeli in einem Gedichte: »Bataille des sept arts« besungen[3]).

Insbesondere that sich in der französischen Literatur eine eigenthümliche Art lebendiger Geschichtschreibung hervor, die sich auch in England, wo die französische Sprache noch bei dem Adel herrschte, Geltung verschaffte[4]). Die Art von Memoiren, welche neben der gelehrten Geschichtschreibung der Geistlichen unter dem Einflusse der Kreuzzüge von Villehardouin und Joinville ausgegangen war, wurde zunächst von Froissart weiter ausgebildet[5]). Dieser schrieb zwar in seiner Geschichte von England, Frankreich, Belgien und Castilien (Histoire et Chronique de Messire Jean Froissart) nicht sowohl seine eigenen Thaten und Erlebnisse nieder, legt aber mit Recht große Bedeutung darauf, daß er alle seine Erzählungen unmittelbar aus dem Munde der handelnden Personen vernommen und die verschiedenen Aussagen derselben sorgfältig durch einander berichtigt habe[6]). In seiner Darstellung, bei der er immer als selbstredend und urtheilend auftritt[7]), schließt er sich so mehr den erzählenden Dichtern der Ritterzeit, als den objectiveren Geschichtschreibern der Alten an, steht aber zwischen dem kritischen Historiker und dem unterhaltenden Erzähler im Kreise von Rittern und Damen in der Mitte[8]). Er war zwar eigentlich Canonicus der Kirche von Chimay, brachte aber seine Zeit meistens in lustigen Gesellschaften zu. Hier bildete er zuerst sein Talent als Erzähler aus, so daß er schon in seinem 20. Lebensjahre von dem Grafen von Namur Auftrag erhielt, die Zeitgeschichte seit der Schlacht von Poitiers (1356) zu sammeln und in seiner Weise romantisch darzustellen[9]). Sein auf diesen Anlaß entstandenes Buch überreichte er der aus Frankreich stammenden Königin von England, die ihn, weil er sie zugleich durch ritterliche Poesieen gewann, 1361 zu ihrem Privatsecretär machte. In dieser Stellung wurde er nun in die Geheimnisse der Geschichte, die er schreiben wollte, eingeweihet[10]). Auch scheuete er keine Reisen, um Stoff für seine Erzählungen zu sammeln. So begab er

---

[1]) Schlosser X. 424. [2]) das. 424 mit ausführlicher Inhaltsangabe.
[3]) das. VIII. 249. [4]) Hdb. II. 2. 242. [5]) Schlosser VIII. 219.
[6]) das. VIII. 222.
[7]) das. X. 426. VIII. 222 ff. Der Pragmatismus dieser Zeit charakterisirt sich einfach und scharf dadurch, daß, was bei Herodot Werk der »neidischen Gottheit« heißt, hier »dem Teufel und seinen Gesellen« zugeschrieben wird.
[8]) Schlosser VIII. 219 fg. [9]) das. 220. [10]) das. 220 fg.

Digitized by Google

sich nach dem Tode der Königin von England, da er sich auf seiner Pfarre zu Chimay unbefriedigt fühlte[1]), zunächst in das südliche Frankreich, wo er einen Ritter fand, der alle Kriege in jener Gegend mitgemacht hatte und ihm alle historisch wichtigen Localitäten nachwies. Später geht er nach den Niederlanden, weil dort ein Ritter angekommen war, der von dem Kriege in Portugal genau Bescheid geben konnte; und im J. 1398, als er eben vernimmt, daß Friede zwischen England und Frankreich geschlossen sei, eilt er sofort nach England, um dort Erkundigungen über den letzten Krieg gegen Irland einzuziehen[2]). Als Zweck seiner Chronik, die mit dem Jahre 1326 beginnt und mit 1460 endet[3]), verkündigt er im Beginne derselben: Aussi ai-je fait mainte histoire . . pour tous nobles coeurs encourager et leur donner exemple d'honneur etc., und hofft Dank von der Nachwelt.

Nach Froissart's Zeit[4]) tritt in der Geschichtschreibung wie im Leben der höheren Classen statt der naiven und individuellen Auffassung der Einfluß der in Italien herrschenden Politik hervor. Es gilt nun für staatsmännisch, die Ursachen aller Begebenheiten nur in den Ränken und der Selbstsucht Einzelner zu suchen[5]). Die Reihe der in diesem Sinne verfaßten Geschichten eröffnen die »Mémoires sur le règne de Charles V. (le Sage)« von Christine von Pisa, einer Hofdame, die freilich hauptsächlich nur Anekdoten aus dem Leben dieses Königs, welcher der Beschützer ihres Vaters war, sammelte[6]). Immer wichtiger aber wurden die im 15. Jahrh. erscheinenden »Denkwürdigkeiten«, von Peter Fenin, Olivier de la Marche und vor Allem des Philipp von Comines[7]). Fenin, Prevot von Arras, war stets im Gefolge des französischen Hofes, bei dem er in bedeutendem Ansehen stand († 1433). Er giebt über die Parteiungen der Armagnacs † 1433
und Bourguignons einen einfachen, im Ganzen unparteiischen, obwohl für die letzteren günstigeren Bericht. O. de la Marche, der bis 1505 lebte, † 1505
stand bei den burgundischen Fürsten Philipp d. Guten und Carl d. Kühnen wie auch noch bei Maximilian und dessen Sohn Philipp in Dienst. Obgleich ein nicht wissenschaftlich gebildeter Ritter und Hofmann, schrieb er doch seine Muttersprache in trefflicher Weise[8]). Seine Memoiren bilden den Uebergang zur politisch-diplomatischen Auffassung der Geschichte in italiänischer Weise. Obwohl er sich in Bezug auf einzelne Thatsachen leichtgläubig zeigt und die Geschichte mehr hofmännisch als philosophisch auffaßt, so ist er doch namentlich durch seine sorgfältige Darstellung der finanziellen Verhältnisse sehr lehrreich[9]).

---

[1]) Schlosser VIII. 221. [2]) das. 222. [3]) das. 219. 223.
[4]) Das Fg. nach Schlosser X. 426 ff.
[5]) das. 427. [6]) das. 428. [7]) ebendas.
[8]) So heißt es in seiner Grabschrift: »qui fit maints beaux dits en belle rhétorique.«
[9]) das. 430 ff.: état de la maison du duc Charles, eine Art Budget für Burgund.

Digitized by Google

Comines verdankte die politische Ausbildung seines großen Talentes offenbar den Zeitverhältnissen, vor Allem dem damals in Italien herrschenden Geiste[1]). Er bewegte sich an den Höfen Carl's d. Kühnen und Ludwig's XI., »gerade in den Kreisen, in welcher jeder politisch schlaue Mann bei Verhandlung europäischer Angelegenheiten seinen Platz fand«. Er selbst hatte die wichtigsten geheimen Geschäfte zu besorgen, erzählt von diesen, so viel er darf, gesteht aber dabei ganz offen, daß er aus den burgundischen Diensten in die französischen übertrat, weil sein geübter Blick vorausgesehen hatte, daß Carl d. K. sich durch seine Politik selbst zu Grunde richten werde. Nach Ludwigs XI. Tode wurde er Anfangs als französischer Staatsgefangener hart behandelt, bis Carl VIII. ihn in seinen italiänischen An-
1509 gelegenheiten benutzte, wo er bis 1509 wichtige Dienste leistete[2]). In seiner Berichterstattung zeigt er sich immer als eiskalter Diplomat; er geht nur darauf aus, darzulegen, welche politische Fehler begangen sind und scheint hauptsächlich zu dem Zwecke zu schreiben, um sich selbst wegen der Theilnahme an den schlechten Geschäften zu rechtfertigen[3]). Er ist offenbar ein Geschichtschreiber ganz eigner Art, hat aber von jeher bei den Staatsmännern viel gegolten[4]), und wird noch jetzt, besonders in Frankreich, als Muster und Meister diplomatischer Geschichtschreibung betrachtet[5]). Er bezeichnet den Uebergang von der mittelalterlichen zu der modernen französischen Geschichtschreibung.

---

[1]) Schlosser 433. [2]) das. 436. [3]) das. 434.

[4]) So sind seine Denkwürdigkeiten bis in das 18. Jahrh. häufig gedruckt, insbesondere auch von Sleidanus ins Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen begleitet.

[5]) Schlosser X. 432.

Digitized by Google

4. Die pyrenäische Halbinsel [1]).

Obgleich bei dem Fortbestehen eines maurischen Königreichs in Granada die christlichen Staaten der pyrenäischen Halbinsel, insbesondere Castilien, noch mehrfach von den Ungläubigen, selbst von Afrika aus (von den Meriniten in Marokko), bedrohet wurden, so werden diese doch mehr und mehr von den enger verbundenen Christen in die Schranken gewiesen, vor Allem in der Schlacht am Flusse Salado (1340). Dagegen traten aber — hauptsächlich seit Beseitigung dieser Gefahr — mancherlei Zwistigkeiten, theils der christlichen Staaten unter einander, theils im Inneren derselben (insbesondere Thronfolgezwiste) hervor, in welche öfters die Mauren, später aber auch schon andere christliche Reiche (Frankreich und England) hineingezogen werden. Allmählich kommt es inzwischen zu einer größeren Annäherung zwischen Castilien und Aragonien, und nachdem zuerst bei dem Aussterben des catalonischen Stammes (1410) in Aragonien ein castilischer Prinz Ferdinand gefolgt ist, legt dessen Enkel Ferdinand der Katholische durch seine Vermählung mit der Erbin von Castilien, Isabelle, den Grund zur Vereinigung von ganz Spanien, indem auch Navarra bereits an Aragonien vererbt war und von Castilien aus Granada erobert wurde 1492.

---

[1]) Nachdem H. Schäfer (in Gießen) wegen des Beginns seiner trefflichen »Geschichte von Portugal« (bei Heeren u. Ukert, vgl. Hdb. II. 2. S. 311. 318), von welcher Bd. I im J. 1836, Bd. II im J. 1839 erschien, den zweiten Band der »Geschichte von Spanien« bis zum J. 1844 verzögert hatte (vgl. Hdb. II. 1. S. 325), hat sich derselbe mit Vorliebe der Fortsetzung der portugiesischen Geschichte zugewandt (deren dritter Band v. J. 1850 die Zeit von 1495 bis 1580 umfaßt), hierüber aber bisher die Fortsetzung der Geschichte Spaniens hintangestellt.

Im Fg. sind deshalb (wie schon in Abth. 2) für Spanien die Werke mehrer anderer zuverlässiger Forscher zum Grunde gelegt, bei Portugal aber um so mehr Schäfer's gediegene Forschungen benutzt, da — wie derselbe Vorrede zu Bd. II mit Recht bemerkt — »der leidige Zustand, worin sich die portugiesische Geschichtsliteratur in Deutschland (und nicht auch in anderen Ländern?) befindet,« den Verfasser zu einer (weit über den Zweck des Handbuches hinausgreifenden) Ausführlichkeit in der Behandlung »der Zeiten des Aufstrebens der Portugiesen« — im 14. und 15. Jahrh. — veranlassen mußte.

Digitized by Google

Allmählich erstarkte die portugiesische wie die aragonische und castilianische Nationalität; zur Sicherung derselben wurde unter mancherlei Erbfolgezwisten endlich in Castilien (mit Heinrich d. Unächten 1350), und in Portugal (mit Johann I. d. Unächten 1383) ein illegitimer Seitenzweig auf dem Throne befestigt[1]).

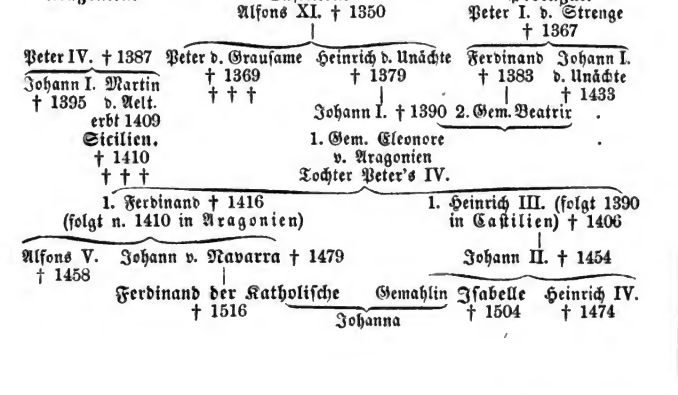
Der Uebermacht des Adels traten schon nach der Mitte des 14. Jahrh. die gleichnamigen Könige: Peter I. von Portugal, Peter IV. von Aragon und Peter der Grausame von Castilien in despotischer Weise gegenüber; während jedoch die Verfassung Aragoniens und Portugals durch den hier schon früher aufblühenden Bürgerstand seit jener Zeit zu einem wohlthätigen Gleichgewicht gelangte, führte die Vorherrschaft des castilischen Adels eine langdauernde Anarchie herbei; in allen drei Reichen gelingt es aber erst am Ende des Mittelalters dem Königthum, auf den Bürgerstand gestützt, die innere Ordnung zu sichern.

Mit Bezwingung der Mauren begann in Portugal schon seit 14 Jahrh., in Spanien seit 1492 eine Reihe von Entdeckungen, die endlich zur Entdeckung von Amerika und des Seewegs nach Ostindien führte.

A. Die castilische Monarchie.

Bereits bei Alfons' X. (des Weisen) Lebzeiten († 1284) begannen Streitigkeiten über die Thronfolge, unter welchen in der castilianischen Monarchie die schon längst vorherrschende Aristokratie ein immer gefähr-

[1]) Zur Uebersicht der wichtigsten Thronfolgezwiste und der allmählichen Vereinigung der Reiche dient folgender Stammbaum:



licheres Uebergewicht erlangte[1]). Nachdem sein ältester Sohn Ferdinand de la Cerda bereits 1275 gestorben war, wurde, dem alten Landesrechte zu- 1275
folge, mit Uebergehung der von dem Kronprinzen hinterlassenen Söhne Alfons und Ferdinand de la C., dessen Bruder Sancho (IV.) von den Ständen als Thronfolger anerkannt (1276); auch Alfons X. bestätigte diese 1276
Verfügung, obwohl im Widerspruch mit dem unter ihm abgefaßten allgemeinen Gesetzbuche, das freilich erst nach seinem Tode förmlich bekannt gemacht und nur allmählich zur Gültigkeit erhoben wurde[2]). Blanca, die Gemahlin des verstorbenen Kronprinzen, gewann indessen, um das Thronrecht ihrer Söhne aufrecht zu erhalten, den Beistand ihres Bruders, K. Philipps III. von Frankreich, und dieser führte in Verbindung mit Navarra einen 9jährigen Raubkrieg gegen Castilien. Da Alfons X. während dessen mit seinem Sohne Sancho zerfiel, wurde dieser von den Ständen
statt des Vaters mit der Reichsverwaltung beauftragt (1282). Der alte 1282
König rief gegen ihn den Merinitenkönig von Marokko zu Hülfe, wogegen Sancho mit den Mauren von Granada ein Bündniß schloß[3]).

Alfons X. sah sich zuletzt auf wenige Besitzungen beschränkt, und obwohl er Sancho verfluchte, konnte er denselben doch der Nachfolge nicht
berauben († 1284)[4]). † 1284

Unter diesen inneren und äußeren Kämpfen hatten sich besonders zwei Geschlechter aus dem hohen Adel Castiliens zu einer dem Königthum gefährlichen Macht erhoben, die Lara's und die Haro's[5]).

Sancho IV. (1284—1295) fand sich, nachdem er sogleich einen Frie- bis 1295
den mit Marokko eingegangen war, alsbald veranlaßt, den von ihm begünstigten Lopez de Haro seines Uebermuthes wegen zu verstoßen und sich an die Lara's anzuschließen; als jener ihm aber zu trotzen wagte, und deshalb vor seinen Augen niedergehauen wurde, flohen die Haro's nach Aragonien[6]). Von dort aus suchten sie in Verbindung mit der Partei de la Cerda Sancho IV., der auch mit den Lara's zerfiel, zu stürzen, und reizten die Meriniten wie diese den König von Granada zum Kriege gegen ihn auf, den er bis zu seinem Tode nicht zu beendigen vermochte[7]). Da sein Sohn

Ferdinand IV. (1295—1312) damals noch unmündig war, so bis 1312
vereinigten sich nicht nur die Familien der Haro's und Lara's mit den Prinzen de la Cerda gegen ihn, sondern diese gewannen auch den Beistand der Mauren in Granada, ja selbst der Könige von Aragonien und Portugal; Castilien schien in Gefahr, gänzlich zerstückelt zu werden[8]).

---

[1]) Schlosser Weltgeschichte ꝛc. VIII. 364. Spittler-Sartorius Entwurf ꝛc. 29. Rühs 561.
[2]) Schlosser VIII. 361 fg., vgl. Spittler-Sart. 29. [3]) Schlosser 362. 364.
[4]) daf. 363. [5]) daf. 364. [6]) daf. 364 fg. [7]) daf. 364. 367 fg.
[8]) daf. 368.

Digitized by Google

Die Mutter des jungen Königs, Maria de Molina, wußte indeß durch ihre Klugheit und Kraft die Unruhen zu beschwichtigen; vor Allem brachte sie den tüchtigen König Dionys d. Gerechten von Portugal auf die Seite ihres Sohnes, indem sie diesen mit einer Tochter desselben, Constantia, vermählte und zugleich einen Gränzstrich an Portugal abtrat [1]). Späterhin vermittelte K. Dionys den Thronzwist in Castilien durch den Vertrag zu Cam-
1305 pillo (1305), obgleich der älteste Sohn Ferdinands de la Cerda (Alfons) auch damals nicht zu bewegen war, auf sein Thronrecht zu verzichten und erst nach dessen Tode (nach 1331) die Bestimmungen von Campillo von seinem ältesten Sohn, dem Stifter des berühmten Herzogshauses von Medina Sidonia anerkannt wurden [2]). Inzwischen machte sich Ferdinand IV. unter neuen Kämpfen mit den Lara's und Haro's durch frevelhafte Willkür allgemein verhaßt, so daß sein plötzlicher Tod als ein Werk der Rache seiner Feinde oder Gottes selbst betrachtet wurde [3]). Da sein Sohn

1312 **Alfons XI.** (1312—1350) damals erst zwei Jahre alt war, so
bis 1350 entspann sich ein Streit über die vormundschaftliche Regierung zwischen Don Pedro, dem Oheim, und Don Juan (Bruder Sancho's IV.), dem Großoheim des jungen Königs, an welchem alle Verwandten des königlichen Hauses, ja alle Großen Antheil nahmen [4]). Die Einkünfte der Krone wurden den in der Herrschaft wechselnden Parteien zur Beute, während einzelne Städte und Adlige reich und übermächtig wurden. Endlich theilte man die Verwaltung des Reiches so, daß Don Juan im Norden und Westen, Don Pedro, der auch von seinem Schwiegervater, Jakob II. von Aragonien, unterstützt wurde, im Süden und Osten regierte [5]). Der Reichstag von
1315 1315 bestätigte diese Einrichtung; seitdem führte zwar Anfangs Don Pedro, dann auch im Bunde mit ihm Don Juan einen Krieg gegen die Mauren in Granada, bald aber siegten diese mit Hülfe des Herrschers von Fez in
1319 einer Schlacht am Xenil (1319), in welcher die beiden Regenten fielen [6]). Jetzt traten sogar vier Bewerber um die vormundschaftliche Regierung in offenem Kampfe einander gegenüber, und auch als der König 1324 von den Ständen für mündig erklärt war [7]), dauerte der Bürgerkrieg fort, bis Alfons XI. endlich den jüngeren de la Cerda (Ferdinand) und Nugnez de Lara, die am längsten gegen ihn in den Waffen blieben, durch Zugeständnisse gewann [8]). Seitdem führte er einen Krieg gegen die Mauren in Granada, und als diese sich durch innere Zwistigkeiten bewogen fanden, einen Waffenstillstand einzugehen, wußte er sich inzwischen seiner Feinde im Inneren des Reiches durch die größte Treulosigkeit zu entledigen [9]). Doch hatte er auch einen Krieg mit seinem Schwiegervater, Alfons IV. von Portugal, zu führen, da seine Gemahlin Maria von seiner Geliebten, Eleo-

---

[1]) Schlosser VIII. 369. [2]) daf. 370. [3]) daf. 370 fg. [4]) daf. 371.
[5]) daf. 371 fg. [6]) daf. 372. [7]) daf. 373. [8]) daf. 374.
[9]) daf. 375 fg.

Digitized by Google

nore de Guzman, die schmählichsten Kränkungen erfuhr[1]). Erst als ein neuer Krieg mit den Mauren den christlichen Staaten der Halbinsel große Gefahren brachte, kam es zu einem Frieden mit Portugal, indem Alfons XI. versprach, Eleonore de Guzman zu entfernen und seine Gemahlin als Königin zu behandeln[2]). Schon hatte der König von Granada im Bunde mit den afrikanischen Mauren eine castilische Flotte vernichtet und die Belagerung von Tarifa begonnen, als unter Vermittelung des Pabstes die drei Könige von Aragonien, Castilien und Portugal mit ihrer in Kämpfen geübten Ritterschaft die Mauren gemeinschaftlich angriffen, und am Flüßchen Salado (unweit Algeziras) im Oct. 1340 einen großen Sieg über 1340
sie gewannen, welcher die Macht derselben dauernd schwächte[3]). Es be- Oct.
durfte indessen noch mehre Kämpfe zu See und Land, ehe Algeziras sich
im J. 1344 ergab und ein 10jähriger Waffenstillstand geschlossen wurde. 1344
Die Eroberung jener Stadt an der Westseite der Bay von Gibraltar war der Glanzpunkt der Regierung Alfons' XI., doch hatte die zweijährige Belagerung derselben auch den Anlaß zu Einführung einer den Mauren nachgeahmten Steuer, der Alcavala, gegeben, die in dem Zwanzigsten (5 Proc.) von jedem Verkaufe bestand[4]). Dieselbe war zuerst (1342) nur von Burgos bewilligt und ward von dem Reichstage zu Alcala de Henares (1349) 1349
für das ganze Reich, wenn auch nicht auf die Dauer, übernommen[5]). Seit der Zeit blieb diese verderbliche Abgabe die Norm für das castilische Steuersystem, und dadurch wurde der Aufschwung des Handels gelähmt[6]).

Die entscheidende Stimme bei Einführung neuer Gesetze und Steuern hatte der Adel, der sich von allen Abgaben frei erhielt[7]), wie er auch in den s. g. Schutzgebieten (Benefactoriae oder Behatria) d. i. Bezirke, die sich bei der herrschenden Unsicherheit einen Adligen zum Schutzherrn wählten, viele Freie und selbst ganze Städte in Abhängigkeit brachte[8]). »Städte, deren Lage, auch ohne eine künstliche Pflege der Regierung, dem Gedeihen der Gewerbe und der Aufnahme des Handels vortheilhaft sein mußte«, (insbesondere Seestädte) waren erst spät aufgekommen; vor dem Jahre 1325 »findet sich schwerlich ein Beispiel«, daß die Städte zur Reichsstandschaft gezogen wurden[9]); und auch seit dem Reichstage zu Alcala (1349) — zu welchem »mehr städtische Deputirte, als sonst gewöhnlich war«, berufen wurden, blieb die Zahl der reichstagsfähigen Städte auf 17 beschränkt[10]). Auf eben diesem Reichstage wurde indeß auch das von Ferdinand d. Heil. begonnene und von Alfons X. vollendete Gesetzbuch, die

---

1) Schlosser VIII. 375. 2) das. 376. 3) das. 376 fg. 4) das. 378.
5) Spittler-Sart. 30 fg. Rühs 560.
6) Schlosser VIII. 378. Spittler-Sart. 31. Rühs 560.
7) Rühs 561. Auch »die Großmeister der Orden hatten Antheil an den ständischen Versammlungen«: das. 562.
8) Rühs 561. 9) Spittler-Sartor. 26.
10) Rühs 562, vgl. Spittler-Sart. 26.

Digitized by Google

Partidas, allgemein in Kraft gesetzt; mittels desselben traten die alten Gewohnheiten hinter die römischen und kanonischen Rechtsgrundsätze zurück [1]). — So erhielt wenigstens die Königsmacht eine festere gesetzliche Grundlage, sah sich jedoch fortwährend durch die Vorherrschaft der Aristokratie gebunden, die sich auch seit dem Ende der vorigen Periode unter den fortdauernden inneren und äußeren Kämpfen immer höher gehoben hatte, wogegen eine freiere Entwickelung des Bürgerstandes durch die ganze Stellung desselben verzögert wurde [2]).

Inzwischen wagten sich bereits castilische Schiffer weiter in das Meer hinaus und 1344 wurden die canarischen Inseln entdeckt, die der Pabst dem Prinzen Ludwig de la Cerda schenkte [3]). Alfons XI. unternahm auch einen Angriff auf Gibraltar, wurde aber bei Belagerung desselben von
† 1350 dem schwarzen Tode weggerafft (1350) [4]). Durch die Bevorzugung seiner Geliebten, Eleonore de Guzman, und seiner Kinder von derselben hatte er den Grund zu neuen Verwirrungen gelegt.

bis 1369 **Peter** der Grausame (1350—1369), der Sohn seiner rechtmäßigen Gemahlin, der portugiesischen Maria, begann, erst 16 Jahre alt, auf Anreizung seiner Mutter das derselben angethane Unrecht zu rächen, wurde aber auch durch den Uebermuth der zügellosen Ritterschaft zu immer härteren Maßregeln gedrängt und endlich durch ein neues Weiberregiment bis zur größten Grausamkeit fortgerissen. Sogleich nach seiner Thronbesteigung hob er die mit Erfolg begonnene Belagerung von Gibraltar auf und lieferte seiner rechten Mutter die an seinen Hof gelockte Eleonore de Guzman zur Hinrichtung aus. Eleonore hinterließ sieben Söhne und eine Tochter, die insgesammt von dem Vater reich mit Gütern ausgestattet waren, insbesondere der älteste, Heinrich, welcher den dem königlichen Hause vorbehaltenen Titel eines Grafen von Trastamara führte [5]). Dies gab den nächsten Anlaß zu ihrer Verfolgung, zu welcher der König, um das Krongut herzustellen, von seiner Mutter und ihrem Günstling Johann von Albuquerque aufgefordert wurde. Die Königin veranstaltete auch alsbald eine Vermählung Peter's mit Blanca, einer Tochter des Herzogs von Bourbon, die so wenig nach seinem Sinne war, daß er darüber mit seiner Mutter selbst zerfiel. Albuquerque suchte seinen Einfluß dadurch zu befestigen, daß er dem Könige in Maria de Padilla eine Buhlerin zuführte, sah sich aber bald durch deren Verwandte verdrängt [6]). Um dieses Nebenweibes willen verstieß Peter die ihm verhaßte Gattin, die seitdem der Mittelpunkt aller Unruhen im Reiche wurde. Zunächst stiftete Albuquerque eine Verschwörung, bei der ihre Herstellung auf den Thron beabsichtigt wurde und in welche sich die angesehensten castilischen Großen einließen [7]). Dies führte zu einer grausamen Verfolgung des castilischen Adels und insbesondere zu gewaltthätiger

[1]) Rühs 563. [2]) Spittler-Sart. 26. 29.
[3]) Schlosser IX. 334, vgl. Rühs 563 fg. [4]) Schlosser VIII. 378.
[5]) daf. 387. [6]) daf. 388. [7]) daf. 389.

Digitized by Google

Verdrängung der beiden Großmeister des Ordens von Calatrava und St. Jago durch zwei Brüder der Padilla. Auch dieses Weib, mit welchem der König, ohne von Blanca geschieden zu sein, trotz der Abmahnung des Pabstes heimlich verheirathet war, mußte freilich eine Zeitlang einer neuen Geliebten aus dem Hause Haro weichen, mit welcher der König auf ihr Verlangen gleichfalls durch feile Geistliche förmlich vermählt wurde; doch ward diese sehr bald wieder verstoßen und die Padilla's behaupteten ihre Macht[1]). Darüber schlossen die mächtigen Haro's mit Johann von Albuquerque einen Bund, dem sich auch die s. g. freien Städte Castiliens (17 oder 18) anschlossen und an dessen Spitze Heinrich von Trastamara trat[2]). Als der König sich schon ganz in der Gewalt seiner Feinde befand, wußte er dieselben durch falsche Versprechungen zu trennen, vertrieb Heinrich von Trastamara aus dem Reiche (1356) und ließ die Kö- 1356
nigin Blanca, deren Herstellung bei diesen Unruhen zum Vorwande gebraucht war, gefänglich einziehen, erst später (1361) heimlich erdrosseln[3]). Viele 1361
Unzufriedene, welche das Land räumen mußten, fanden bei Peter IV. von † Aragonien willkommene Aufnahme, da Peter der Grausame dessen Halbbruder Ferdinand gegen ihn Beistand geleistet hatte[4]). Der castilische König opferte, um sich an seinen Widersachern zu rächen, nach einander drei Söhne der Eleonore de Guzman, die er in seine Gewalt gebracht hatte[5]). Gegen Aragonien verbündete er sich auch mit dem Könige von Granada, wußte sich aber zugleich heuchlerisch immer von Neuem die Gunst des Pabstes zu gewinnen, so oft er durch dessen Vermittlung einen Waffenstillstand mit Aragonien herbeizuführen gerathen fand[6]). Von Peter I. von Portugal erlangte er Auslieferung mehrer castilischen Großen, indem er demselben die nach Castilien geflüchteten Mörder der Ines de Castro Preis gab[7]). In ähnlicher Weise, wie in Portugal die Ehe Peters I. mit Ines nachträglich für gültig erklärt wurde, beschwur Peter d. Grausame nach dem Tode der Padilla († 1361), daß er mit derselben früher, als mit Blanca † vermählt gewesen sei, doch ließ er diese jetzt auch aus dem Wege räumen. Das Thronrecht seiner Kinder von der Padilla wurde von den Reichsständen anerkannt und nach dem baldigen Tode des unwürdigen Sohnes auf die älteste Tochter Beatrix übertragen[8]). Um die Nachfolge derselben zu sichern, wurde in einem Frieden mit Aragonien verabredet, daß Peter IV. seinen Halbbruder Ferdinand — der als einzig noch lebender Sohn der castilischen Eleonore[9]) eben so wohl den castilischen wie den aragonischen Thron beanspruchen konnte — aus der Welt schaffe. Bei Vollziehung dieses Mordes betheiligte sich auch Heinrich von Trastamara, der einem ähnlichen Schicksale nur entging, weil bald darauf Peter der Grausame von Neuem in einen Krieg mit Aragonien verwickelt wurde, bei

[1]) Schlosser VIII. 390. [2]) das. 391. [3]) das. 392, vgl. 394.
[4]) das. 392 ff. [5]) das. 393 fg. [6]) das. 394 fg. [7]) das. 397, s. u. Portugal.
[8]) das. 398. [9]) s. u., vgl. Schlosser VIII. 379 ff.

Digitized by Google

welchem Peter IV. und sein Bundesgenosse Carl der Böse von Navarra mit Heinrich selbst eine Theilung Castiliens beabsichtigten [1]). Zu diesem Zwecke wurde Bertrand du Guesclin in den Dienst der Verbündeten gezogen [2]). Sobald Heinrich von Trastamara sich nur in Castilien zeigte, strömte ihm aus Haß gegen seinen tyrannischen Halbbruder der größte Theil der Bevölkerung zu; die Städte ernannten ihn mit Berufung auf »das ihnen aus der Westgothenzeit zustehende Wahlrecht« zum rechtmäßigen Könige, und Peter der Grausame mußte durch Portugal nach Galizien fliehen [3]). Auch von dort aber wurde er bald wegen seiner Grausamkeit vertrieben und warf sich in Guienne dem schwarzen Prinzen in die Arme, der ihm nach einem von Eduard III. geschlossenen Vertrage und gegen große Versprechungen
1366 Beistand gewährte [4]). So zog gegen Ende d. J. 1366 ein großes ritterliches Heer unter dem schwarzen Prinzen durch die Päße von Roncesvalles gegen Heinrich von Trastamara heran, der nach Peters Flucht einen großen Theil seiner Söldner entlassen hatte [5]). Bertrand du Guesclin mahnte ihn deshalb von offenem Kampfe ab, Heinrich hielt jedoch ein solches Ausweichen für unritterlich und erlitt bei Navarette unweit Vittoria
1367 eine entschiedene Niederlage, am 3. April 1367. Kaum entkam Heinrich selbst nach Frankreich, Bertrand du Guesclin gerieth in Gefangenschaft. Peter der Grausame beraubte sich alsbald, weil er seine Versprechungen nicht hielt, der Unterstützung des schwarzen Prinzen, der ihm freilich noch in einem Vertrage mit Aragonien die Anerkennung sicherte [6]). Da er aber nach seiner Rückkehr auf den castilischen Thron bald auch seine Unterthanen durch seine Willkür wieder auf's Aeußerste erbitterte, konnte Heinrich von Trastamara mit geheimer Unterstützung Frankreichs und Aragoniens von Neuem in Castilien erscheinen und einen Theil des Landes rasch in seine Gewalt bringen [7]). Die Entscheidung verzögerte sich jedoch, bis Bertrand du Guesclin, den der schwarze Prinz frei gegeben hatte, nochmals zum Beistande Heinrich's herbeikam. Als Peter der Grausame zum Entsatz des schon zwei Jahre vergeblich belagerten Toledo heranzog, kam es
1369 in der Nähe dieser Stadt bei Montiel (März 1369) zum entscheidenden Kampfe [8]); Peter der Grausame, der große persönliche Tapferkeit zeigte, wurde völlig geschlagen, und obgleich er sich in ein benachbartes Schloß rettete, bei der Unterhandlung über dessen Uebergabe von seinem Bruder
† Heinrich niedergestoßen [9]).

1369 bis 1379 **Heinrich II.** (der Unächte, 1369—1379) wurde sofort im ganzen Reiche als König anerkannt und wußte die Art, wie er sich die Krone verschafft hatte, durch eine treffliche Regierung in Vergessenheit zu bringen [10]);

---

[1]) Schlosser VIII, 399 fg., vgl. b. d. Fg. o. S. 58 ff. [2]) das. 401 fg.
[3]) das. 402 fg., vgl. u. Portugal. [4]) das. 403 fg. [5]) das. 404.
[6]) das. 405 fg. [7]) das. 406. [8]) das. 407 fg.
[9]) das. 408. Der Hergang wird freilich »verschieden erzählt«; doch ging der Angriff jedenfalls von Heinrich aus. [10]) das. 408. 436.

Digitized by Google

hatte aber wegen seiner unächten Geburt von Anfang an schwere Kämpfe mit auswärtigen Thronbewerbern zu bestehen. Johann von Gent, der Bruder des englischen Königs Eduard III., beanspruchte als Gemahl von Peter's d. Grausamen Tochter Constantia demselben auf dem Throne zu folgen, konnte jedoch nicht sogleich zu offenem Kampfe auftreten [1]). Dagegen behauptete König Ferdinand v. Portugal, dessen Großmutter (die Gemahlin Alfonso's IV.) eine castilische Princeß war, das nächste Recht auf Castilien zu haben und fand alsbald bei dem habsüchtigen König Peter IV. von Aragonien wie bei dem König von Granada Unterstützung [2]). Diese Feinde führten indeß den Kampf gegen Castilien mit Schlaffheit, und schon im J. 1371 wußte Hein- 1371
rich II. den König von Portugal zu einem Frieden zu bestimmen, der freilich, da die verabredete Heirath desselben mit seiner Tochter nicht zu Stande kam, bald wieder gebrochen wurde [3]). Jedoch beschränkte sich K. Ferdinand seitdem auf Unterstützung der Ansprüche Johanns von Gent an Castilien, und da dieser wegen des Krieges zwischen England und Frankreich nicht kräftig aufzutreten vermochte, so drang Heinrich II. siegreich bis vor Lissabon [4]). Hier begnügte sich der ritterliche Fürst, unter Vermittelung des Pabstes (Gregor XI.) die Anerkennung von Seiten des Königs von Portugal zu erhalten (1373), mit dem er sich alsbald zum Kriege gegen Peter IV. 1373
von Aragonien verband; und so wußte er auch diesem die von ihm besetzten Landstriche Castiliens wieder abzunehmen und den Frieden durch die Vermählung seines Sohns Johann (I.) mit einer Tochter Peter's IV., Eleonore, für die Zukunft zu verbürgen [5]). Auch in dem Besitze von Biscaya wußte er das castilische Reich gegen die Ansprüche der (weiblichen) Nachkommen de la Cerda's wie des Königs von Navarra durch Unterhandlungen auf die Dauer zu befestigen, und gewann zugleich die freisinnigen Einwohner dieses Berglandes durch Bestätigung ihrer alten Vorrechte. Um sich Anhänger zu verschaffen, vergab er allerdings viele Königsgüter, sprach aber in seinem Testamente die Weisung aus, diese Herrschaften sollten nur auf die Kinder, nicht auf die Seitenverwandten der Besitzer vererbt werden [6]). Gegen

Johann I. (1379 bis 1390) verband sich Anfangs K. Ferdinand 1379
von Portugal mit dem Herzog von Lancaster, um für diesen die Krone bis 1390
von Castilien zu gewinnen, doch zerschlug sich dieses Bündniß bald, und in einem Frieden wurde eine Verlobung der portugiesischen Erbtochter Beatriz mit dem jüngeren Sohne K. Johann's I., Ferdinand, verabredet [7]). Da indeß bald nachher die Gemahlin Johann's I. starb, so zog dieser es vor, sich selbst mit der Erbin Portugals zu vermählen [8]), vermochte aber den hierauf gegründeten Anspruch an den Thron des Nachbarreiches bei dem wenige Monate nachher folgenden Tode des Königs Ferdinand (Oct. 1383) 1383 ff.
nicht zur Geltung zu bringen [9]). Zwar machte er zweimal (1384 fg.) einen

[1]) Schlosser VIII. 435. [2]) daf. 436. [3]) daf. 437. [4]) daf. 438.
[5]) daf. 439. [6]) daf. 440. [7]) daf. 440 fg. [8]) daf. 441 fg.
[9]) daf. 443 ff.

Digitized by Google

Einfall in Portugal[1]), wurde aber endlich in der Schlacht bei Aljubarata,
1385 4 Meilen von Lissabon, (Aug. 1385) durch die für ihre nationale Unabhängigkeit kämpfenden Portugiesen völlig zurückgedrängt[2]). Nicht minder kräftig verfochten jedoch die Castilianer, deren Liebe Johann I. gleich seinem illegitimen Vater durch Milde und Gerechtigkeit gewonnen hatte, ihre nationale Selbständigkeit, als der Herzog von Lancaster noch einmal, mit Unterstützung Johann's I. von Portugal seine Ansprüche auf Castilien geltend zu machen versuchte. Der einmüthige Widerstand, welchen er fand, bestimmte den englischen Prätendenten zu dem Vertrage von Bayonne
1387 (1387), nach welchem dieser seine Tochter Catalina mit dem Erbprinzen des castilischen Königs, Heinrich (III.), verlobte und ihr als Mitgift die Ansprüche seiner Gemahlin an Castilien übertrug. Damals ward dem Infanten Heinrich der Titel eines Prinzen von Asturien verliehen, den fernerhin alle castilischen Kronprinzen führten[3]). Mit Portugal wurde der Krieg noch einige Jahre fortgesetzt, aber kurz vor dem Tode des castilischen Königs, der, 23 Jahre alt, durch einen Pferdesturz sein Leben einbüßte, durch einen 15jährigen Waffenstillstand beendigt[4]). Als

1390 **Heinrich III.** (1390 bis 1406), erst 11 Jahre alt und wegen sei-
bis 1406 ner Leibesbeschaffenheit »der Kränkliche« zubenannt, folgte, wurde von den Ständen eine Regentschaft eingesetzt, die bald unter sich in Händel gerieth[5]). Der junge König, kräftiger an Geist, als an Körper, erklärte sich
1393 deshalb schon 1393 für mündig, forderte das verschleuderte Krongut zurück und wies die widerspänstigen Großen in Schranken[6]). Auch durch einen Beutezug nach den seit der Entdeckung im J. 1344 wieder in Vergessen-
1402 ff. heit gerathenen kanarischen Inseln wurde der Schatz bereichert (1402)[7]). Nachdem der jugendliche Heinrich III. im Laufe von 10 Jahren den inneren Frieden gesichert und die Finanzen geordnet hatte, bot er das ganze Reich zum Kriege gegen die Ungläubigen in Granada auf, zu welchem der Reichstag in Toledo 1406 ihm bereitwillig Geldmittel und Streitkräfte zu Gebote stellte, deren Betrag einen Beweis für die damalige Blüthe Castiliens liefert[8]). Der Krieg wurde mit Erfolg begonnen, aber der von allen Geschichtschreibern gleichmäßig gepriesene König Heinrich III. — der »das Wohl des Volkes für das höchste Gesetz« erklärte, die königliche Gewalt mit Strenge aufrecht hielt und dabei stets die Verfassung achtete, starb schon
† am 25. Dec. 1406[9]).

Auch in Castilien hatte sich seit Peter dem Grausamen (1350 ff.) und den auf ihn folgenden tüchtigen Herrschern des illegitimen Königszweiges in ähnlicher Weise wie in den übrigen Staaten des westlichen Europa die Königsmacht über die hier allerdings fester begründete Aristokratie kräftig zu erheben begonnen. Unter dem schwachen Regimente Johann's II. und

[1]) Schlosser VIII. 444. [2]) das. 445 fg. [3]) das. 446. [4]) das. 446 fg.
[5]) das. IX. 329 fg. [6]) das. 330 fg. [7]) das. 335. [8]) das. 332 fg.
[9]) das. 333.

Digitized by Google

Heinrich's IV., mit dem der castilische Mannsstamm erlosch, kam es noch einmal zu heftigen inneren Kämpfen; eben unter der um sich greifenden Anarchie aber machte sich das mit dem Emporkommen des Bürgerstandes gesteigerte Bedürfniß einer friedlichen Ordnung um so dringender fühlbar, und auch auf diesem Wege wurde die Centralisirung der Königsmacht am Ende des Mittelalters vorbereitet.

Johann II. (1406 bis 1454) war bei dem Tode seines Vaters erst 14 Monate alt. Die Reichsstände boten deshalb die Krone seinem Oheim, dem tüchtigen Bruder Heinrich's III., Ferdinand, an; dieser lehnte sie aber aus Gewissenhaftigkeit ab und theilte selbst die ihm übertragene Regentschaft aus freien Stücken mit der Königin Mutter Catalina[1]). Ferdinand leitete das Reich die nächsten Jahre vortrefflich, bis er nach dem Erlöschen des catalonischen Mannsstammes mit Martin d. Aelt. († 1410) als dessen Schwestersohn auf den aragonischen Thron berufen wurde, worüber sich freilich die Stände von Aragonien erst 1412 (Juni) vereinigten[2]). Seitdem übernahm zunächst die Königin Catalina allein die vormundschaftliche Regierung, nach deren Tode aber († 1417) suchten zwei jüngere Brüder des damaligen aragonischen Königs Alfons V.[3]), D. Johann und D. Heinrich, ihren Vetter ganz von sich abhängig zu machen[4]). D. Heinrich veranlaßte deshalb Johann II., sich wie einst sein Vater Heinrich III. schon mit dem 13. Jahre für mündig zu erklären, leitete aber seine Erziehung so, daß derselbe niemals zu selbständigem Handeln tüchtig wurde[5]). Als der König sich an den kräftigen Alvaro de Luna anschloß, entführte D. Heinrich ihn mit Gewalt (1420), entzweiete sich jedoch nun über die Regierung sowohl mit seinem Bruder Johann (welcher durch seine Heirath mit der Erbtochter von Navarra auf den Thron dieses Reichs gelangt, 1425)[6]), wie mit dem immer höher aufstrebenden Alvaro, und wurde von diesem mehrere Jahre (seit 1422) gefangen gehalten[7]). Hierüber fing sein älterer Bruder Alfons V. von Aragonien einen Krieg gegen Castilien an[8]), der zwar 1425 zu einem Vertrage führte, nach welchem D. Heinrich frei gelassen ward[9]), doch wegen des fortdauernden Einflusses Alvaro's im J. 1429 fg. erneuert wurde[10]), ohne daß dieser mächtige Mann zu Falle gebracht werden konnte[11]). Don Alvaro de Luna hatte in seiner Stellung als Connetable mit Hülfe der königlichen Leibwache die übermächtigen Großen durch gewaltthätige Strenge in Furcht zu setzen gewußt[12]) und deshalb eben so wohl die Liebe des Königs, den er ganz zu leiten verstand, als des Volkes gewonnen[13]). Johann II. überhäufte ihn mit immer neuen Gunst-

1406 bis 1454

1410 ff.

1417

[1]) Schlosser IX. 333. [2]) daf. 337.
[3]) Dieser war seinem Vater, dem castilischen Ferdinand, im J. 1416 gefolgt.
[4]) daf. 341. [5]) daf. 342 fg. [6]) daf. 345. [7]) daf. 343.
[8]) daf. 344 fg. [9]) daf. 345. [10]) daf. 347. [11]) daf. 349. [12]) daf. 345.
[13]) daf. 344 fg. Ein spanischer Geschichtschreiber sagt: »in der Schätzung seiner Tugenden habe die Meinung des Volks mit der des Königs zusammengestimmt.«

Digitized by Google

bezeigungen, weckte dadurch aber auch die Eifersucht der Granden gegen ihn, die ihn nicht als ebenbürtig betrachteten[1]), und reizte insbesondre die auch dem castilischen Adel angehörigen Brüder des aragonischen Königs zur Rache, indem er deren Güter einziehen ließ und den besten Theil derselben auf den Connetable übertrug[2]). Inzwischen befestigte dieser seine und des Königs Macht auch durch den Ruhm eines siegreichen Krieges gegen die Mauren (1431)[3]). So behauptete er sein Ansehen ungestört, bis es zuerst im J. 1439 einer Partei der Großen in Verbindung mit den aragonischen Prinzen Heinrich und Johann gelang, den König zu einer zeitweiligen Entlassung des Günstlings zu zwingen[4]). Darüber kam es jedoch bald zu offenem Bürgerkriege und zu wechselnder Erhebung der Parteien, bis Alvaro
1445 sich durch einen Sieg bei Olmedo (1445) zu unbeschränkter Gewalt erhob und seitdem den König völlig von sich abhängig machte[5]). Es bedurfte erst einer neuen Verschwörung der mächtigsten Großen, an welcher der König selbst wie der Kronprinz Heinrich und insbesondere der Günstling des letzteren, Johann Pacheco Marquis von Villena, Theil nahmen, um (im J. 1453) den endlichen Sturz der Luna's durch einen Handstreich herbeizuführen[6]). In Burgos wurde Alvaro überfallen, doch mußte ihm der König, ehe er sich gefangen gab, sein Leben gewährleisten[7]). Obwohl man ihm gesetzlich Nichts anhaben konnte, da er »stets für den König und auf dessen Befehl« gehandelt hatte, wurde er doch nach kurzem Verhör zu Valladolid zum
1453 Tode verurtheilt und wie ein gemeiner Verbrecher hingerichtet (Juli 1453). Bis zum Tode sprach er die Ueberzeugung aus, daß er ein Opfer seines Eifers für die Erhaltung der Rechte des Volkes und des Königs gegen die anarchischen Großen und Raubritter geworden sei. Spittler nennt ihn einen unglücklichen und wahrscheinlich großen Mann; ein spanischer Geschichtschreiber (Ascargorta) urtheilt, Alvaro habe wohl kein anderes Verbrechen begangen, als daß er »der tüchtige Minister eines unfähigen Königs war«[8]).

Johann II. gedachte die Schätze Alvaro's, die ihm zufielen, zur Unterhaltung eines förmlichen stehenden Heeres von 8000 Mann — wozu der gestürzte Minister den Grund gelegt hatte — zu verwenden, blieb aber das Spielwerk seiner Umgebungen und starb schon im folgenden Jahre (1454)[9]). Sein gleichfalls schwacher Sohn

1454 **Heinrich IV.** (1454 bis 1474), der in Folge früher Ausschweifun-
bis 1474 gen körperlich und geistig entnervt war, vergeudete in kurzer Zeit jene Reichthümer[10]). Zu dem untüchtigen Könige gesellte sich jetzt auch ein unwürdiger Minister. Dennoch giebt sich die Richtung der letzten Zeiten des Mittelalters auf Beseitigung des Faustrechts und Befestigung des inneren Friedens auch unter dieser elenden Regierung in Versuchen zur Erhebung

[1]) Schlosser IX. 345 ff. X. 478 ff. [2]) daf. 478. [3]) daf. 479.
[4]) daf. 479 fg. [5]) daf. 480 ff. [6]) daf. 484 ff. [7]) daf. 487 fg.
[8]) daf. 489. [9]) daf. 490. [10]) ebendaf.

Digitized by Google

der Königsmacht kund, obwohl diese hier mehr aus unklarer Nachahmung als aus einem bewußten Streben nach dem deutlich erkannten Ziele hervorgingen. So hielt Heinrich IV. eine Leibgarde von 3600 M., die ihm aber durch leeren Prunk so kostbar wurde, daß er dafür ein weit größeres stehendes Heer zu halten vermocht hätte. Zu den hohen Staatsämtern, welche von den Adelsfamilien als erbliches Eigenthum betrachtet wurden, gelangten Männer von niedriger Geburt, doch verfuhren der König und sein Minister dabei mehr nach persönlicher Gunst, als nach Verdienst [1]). Auf solche Weise erbitterte er den Adel, ohne ihn in Schranken halten zu können. Seitdem allmählich statt des Marquis von Villena der Günstling der Königin Bertrand de la Curva immer größeren Einfluß gewann, traten die Großen offen mit ihren Beschwerden hervor (1459), »daß 1459
der König die bei seinem Regierungsantritt beschworenen Gesetze und Privilegien nicht beobachte und insonderheit die Gerechtigkeit wie die Zucht am Hofe vernachlässige« [2]). Heinrich IV. beschwichtigte die Unzufriedenen durch Versprechungen, doch wurden die Misbräuche nur immer größer [3]). Als vollends die Königin eine Tochter (Johanne) gebar (1462), die der König 1462 ff.
sofort für seine Nachfolgerin im Reiche erklärte, vereinigte sich Villena mit den Großen zur Protestation gegen die Aechtheit dieses Kindes, das überall als die Tochter Bertrands von Curva betrachtet und mit dem Spottnamen »Bertraneja« bezeichnet wurde [4]). Im J. 1464 forderte Geistlichkeit und Ritterschaft geradezu, daß Bertrand vom Hofe entfernt werde, daß der König seinen Stiefbruder Alfons als Nachfolger anerkenne und daß dessen rechte Schwester Isabella mit dem Sohne des aragonischen Königs Johann's II., Ferdinand (d. Katholischen) verlobt werde [5]). Heinrich IV. versprach auch jetzt Alles, was seine Widersacher verlangten; da er aber die Ausführung zu umgehen suchte, wurde in einer Volksversammlung bei
Avila (1465) durch den Erzbischof von Toledo, der an der Spitze der un- 1465 ff.
zufriedenen Großen stand, erklärt: daß »man nach altem Herkommen (more majorum) das Recht habe, Heinrich IV. wegen seiner Fehler abzusetzen«, worauf der Erzbischof einer Figur dieses Königs die Krone vom Haupte nahm, dagegen der 11jährige Prinz Alfons auf den Thron gehoben und von den Großen wie von dem Volke als König begrüßt wurde [6]). Die Nation theilte sich indeß in Folge dieses Herganges in 2 Parteien; an der Spitze der Großen stand neben dem Erzbischof von Toledo der Marquis von Villena; für den abgesetzten König traten die Haro's und die meisten Städte auf [7]). Im J. 1466 kam es zum förmlichen Bürgerkriege, bei welchem Heinrich IV. und seine Anhänger auch gegen Johann II. von Aragonien zu kämpfen hatten, welcher die Hand der Isabelle für seinen Sohn beanspruchte. Um bei der herrschenden Verwirrung den Ver-

[1]) Schlosser X. 490 fg. [2]) das. 491 ff. [3]) das. 494. [4]) ebendas.
[5]) das. 495 fg. [6]) das. 496 fg. [7]) das. 497 fg.

Digitized by Google

kehr zu schützen, errichteten die Städte bezahlte Milizen, welche später (unter Ferdinand d. Kathol.) dem Königthum und der Inquisition als »die heilige Brüderschaft (la santa hermandad) dienstbar wurden[1]). Am 20. August 1467 sollte der Thronstreit zwischen Heinrich IV. und Alfons durch eine offene Schlacht bei Olmedo ausgefochten werden; Heinrich IV. selbst verließ aber gleich Anfangs die Wahlstatt, und, so ritterlich auch Bertrand de la Curva für ihn kämpfte, so kam es doch zu keiner Entscheidung. Gleich darauf sprach der Pabst den Bann gegen die Großen aus, die es gewagt hatten, den König abzusetzen; die castilianischen Adligen aber, die trotz ihrer Bigoterie ein kräftiges Selbstgefühl bewahrten, erwiederten hierauf, der Pabst sei nicht befugt, sich in die Angelegenheiten Castiliens zu mischen, und sie hätten volles Recht, ihren König abzusetzen, wenn sie Grund dazu zu haben glaubten[2]).

Nachdem der junge Alfons eines Morgens im Bette todt gefunden war, nahm die Anarchie noch mehr überhand. Die Widersacher Heinrich's IV. wandten seitdem ihre Augen auf Isabelle, die seit der letzten Schlacht bei Olmedo den Hof ihres Bruders verlassen und in einem Kloster Zuflucht gefunden hatte. Der Erzbischof von Toledo bot ihr im Namen seiner Partei die Krone an; Isabelle erklärte mit Festigkeit, sie werde bei Lebzeiten ihres Bruders nie die Regierung übernehmen, ließ sich jedoch die Vermittlung der Aufständischen gefallen und schloß bei einer persönlichen Zu-
1468 sammenkunft mit K. Heinrich IV. einen Vertrag (zu Toros) 5. Sept. 1468, in welchem dieser versprach, sich von seiner Gemahlin zu scheiden, Isabelle als rechtmäßige Erbin von Castilien und Leon anzuerkennen und binnen 40 Tagen eine Ständeversammlung zu berufen, welche diese Bestimmungen genehmigen und zugleich die Misbräuche in der Reichsverwaltung abstellen sollte[3]). Als in Folge dessen auf dem Reichstage zu Ocagna **Isabelle** zur Nachfolgerin ihres Bruders erklärt war, trat eine große Zahl von Bewerbern um die Hand derselben auf. Unter allen aber gewann und verdiente der ritterliche und kluge aragonische Kronprinz **Ferdinand**, der Erbe von Navarra und Sicilien wie von Aragonien, die Gunst der Isabelle. Seine persönliche Tüchtigkeit wie seine Aussichten auf eine so große Macht rief zwar noch einmal eine Gegenpartei unter den castilischen Großen zum Kriege auf; Pacheco v. Villena, der jetzt das Thronrecht der Johanna Bertraneja in Schutz nahm[4]), veranlaßte K. Heinrich IV., über eine Vermählung der Isabelle mit dem Kronprinzen von Portugal zu verhandeln; der Erzbischof von Toledo blieb jedoch der Isabelle getreu, und nachdem
1469 er von Ferdinand in dem Vertrage zu Corvera (7. Jan. 1469) das Versprechen erlangt hatte, »die Gesetze des Reiches Castilien zu beobachten, den König Heinrich IV. in Ehren zu halten und den Krieg gegen die Mau-

[1]) Schlosser X. 499. [2]) daf. 499 fg. [3]) daf. 500 fg.
[4]) Nach dem Grundsatze: filia est, quam nuptiae declarant. daf. 502.

Digitized by Google

ren zu führen«, wurde Isabelle, die von Pacheco eine Zeitlang gefangen gehalten war, in offenem Bürgerkriege befreiet, worauf Ferdinand sogleich zur Vermählung mit der Isabelle herbeigerufen wurde [1]).

Ferdinand, damals 18 Jahre alt, — ein Jahr jünger als Isabelle, — vermochte zwar nur unter großen Gefahren, welche ihm seine Gegner bereiteten, von Saragossa nach Valladolid zu gelangen, gewann aber um so mehr gleich bei der ersten Begegnung die feurige Liebe seiner Verlobten, welche durch ähnliche Gesinnung und Politik ihrem Gatten bis an ihr Ende auf's Treueste ergeben blieb. Die Vermählung Ferdinands und Isabellens wurde am 19. Oct. 1469 gefeiert [2]).

König Heinrich IV. hielt freilich auch jetzt noch an dem Thronrechte fest, und so dauerte der Bürgerkrieg in Castilien fort [3]). Ferdinand »der Katholische«, der unter Leitung seiner trefflichen Mutter schon früh alle Gefahren des Krieges bestanden hatte, wurde noch mehrmals durch seinen Vater aus Castilien zur Mitwirkung im Kampfe gegen Barcelona und Frankreich herbeigerufen [4]). Endlich hofften seine Freunde, den König Heinrich IV. zur Aussöhnung mit ihm zu bewegen; doch schlug dieses fehl und erst der Tod Heinrich's (11. Dec. 1474) machte diesem langen Streite ein † 1474
Ende. Schon zwei Tage darauf wurde Isabelle als »Königin von Castilien« ausgerufen [5]).

B. Die aragonische Monarchie.

In Aragonien hatten Städte und Adel in Gemeinschaft das Königthum schon früh in Schranken gewiesen. Seitdem nach der sicilianischen Vesper (1282) Peter III. zum König von Sicilien erhoben war, übten 1282
die daraus hervorgehenden auswärtigen Kämpfe einen bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der aragonischen Verfassung [6]). Neben der eine Zeitlang vorherrschenden Aristokratie wurde indessen der Bürgerstand immer mächtiger und endlich auch hier die Stütze des Königthums für Begründung einer friedlichen Ordnung.

Nachdem die Großen schon unter **Peter** III. († 1285) gegen die Er- † 1285
pressungen, zu denen er sich durch die Kämpfe um Sicilien genöthigt sah, nach herkömmlicher Weise eine »Union der Freiheit« geschlossen hatten, zwang diese seinen Nachfolger **Alfons** III. auf dem Reichstage zu Saragossa (1287) zur Ausstellung eines neuen Unions-Privilegiums, durch welches 1287

---

[1]) Schlosser X. 502 fg. [2]) daf. 503. [3]) daf. 504. [4]) daf. 504 fg.
[5]) daf. 505. [6]) Hdb. II. 2. 314.

Digitized by Google

»die ritterliche Oligarchie« in der That zu einem »Staat im Staate« wurde[1]). Nur nach dem Ausspruche des Justitia (welcher ursprünglich der Hofrichter war, in einer ähnlichen Stellung wie der Pfalzgraf in Deutschland)[2]) sollte ein Mitglied der Union mit Zustimmung der Stände vom Könige gerichtet werden; — bei einer Verletzung dieses Vorrechts wurden die Reichsstände ermächtigt, einen anderen König zu wählen[3]). Ferner ertheilt das Unions-Privilegium den Ständen — die jährlich im November berufen werden sollen — das Recht, die Räthe (Minister) des Königs zu ernennen und durch einen ihnen geleisteten Eid zu verpflichten[4]). Der König fand zwar, da die Union den Adel zu ausschließlich begünstigte, Beistand gegen diesen bei den übrigen Ständen; da sich aber die Großen Aragoniens auch auf die in dieses Land geflüchtete castilische Partei de la Cerda stützten, so konnte Alfons III. die inneren Kämpfe bis zu seinem Tode nicht zu Ende
1291 führen[5]). Unter diesen Wirren sah er sich noch im J. 1291 zu einem Vertrage mit Carl II. von Neapel veranlaßt, nach welchem er seinem Bruder Jakob, welchem schon Peter III. die Insel Sicilien überwiesen hatte, seinen Beistand entzog[6]). Da Alfons III. keine Söhne hinterließ, wurde freilich jener Bruder

bis 1327 **Jakob II.** (1291 bis 1327) durch die Stände zu seinem Nachfolger ernannt, derselbe überließ aber sogleich Sicilien an seinen jüngeren Bruder Friedrich, dessen Nachkommen die Insel, von Aragonien getrennt, bis
1319 1409 beherrschten. Auf einem Reichstage zu Taragona 1319[7]) wurden dagegen die Reiche Aragonien, Catalonien und Valencia für unzertrennlich erklärt, obgleich jedes dieser Länder neben dem gemeinsamen Reichstage seine besonderen Ständeversammlungen behielt[8]). Die Verträge, welche Jakob II. mit dem Hause Anjou (Carl II.) wie mit Castilien schloß, verletzte er in treuloser Weise[9]). Statt Siciliens brachte er Sardinien (1323 ff.) durch gewaltsames Auftreten gegen Pisa in seinen Besitz[10]), und dieses verwickelte ihn wie seinen Sohn

bis 1336 **Alfons IV.** (1327 bis 1336) in neue Kriege, unter denen auch die Stände sich von Neuem zu inneren Kämpfen erhoben. In der aragonischen Monarchie gab es neben dem gewalttrotzigen Adel auch einen Bürger- und Bauernstand mit stolzem Freiheitssinne, und die Reichsstände traten kräftig jedem Misbrauche der Königsgewalt entgegen[11]). Nachdem Alfons' IV. Sohn von seiner ersten Gemahlin, Peter (IV.), bereits von den Ständen als sein Nachfolger anerkannt war, vermählte er sich zum zweiten Male mit

---

[1]) Schlosser VIII. 365. Nach Rühs 555 entstand die erste Union über die Steuern, die Peter II. (1196—1213) forderte.
[2]) Spittler-Sart. I. 21, vgl. Schlosser IX. 325.
[3]) das. VIII. 365 fg., vgl. IX. 325. Rühs 555. [4]) Schlosser a. a. O.
[5]) das. 366. [6]) das. VII. 336, vgl. VIII. 366.
[7]) Hdb. II. 2. 314 steht irrig: »1317.« [8]) Rühs 553. Spittler-Sart. 26.
[9]) Schlosser VIII. 366 fg. [10]) das. 378. [11]) das. 378 fg.

Digitized by Google

einer castilischen Prinzeß Eleonore, und verletzte alsbald zu Gunsten derselben das feierlich von ihm beschworene Reichsstatut, nach welchem er weder eine Stadt noch ein Lehengut der Krone veräußern durfte. Als er aber auch einen Theil von Valencia seinem neugeborenen Sohne überweisen wollte, traten die Einwohner dieses Landes unter die Waffen und der König sah sich veranlaßt, jenes Statut feierlich zu erneuern, wobei er seiner Gemahlin, die eine ähnliche Beschränkung des Königthums in Castilien nicht kannte, erklärte: »Der König von Castilien gebiete über Unterthanen, der König von Aragonien über freie Staatsbürger« [1]). Gleichwohl verdarb es Alfons IV. durch neue Willkührhandlungen mit den Großen und eine Zeitlang auch mit dem Kronprinzen, der insbesondere der Königin gegenübertrat, die sich gegen ihn mit dem mächtigen Peter von Exerica verband [2]). Als

Peter IV. (1336 bis 1387) den Thron bestieg, trat er zur Befesti- bis 1387
gung der Königsmacht mit rücksichtsloser Strenge auf. Zunächst suchte er seiner Stiefmutter und deren beiden Söhnen die ihnen überwiesenen Besitzungen in offenem Kriege zu entreißen. Er sah sich jedoch zur Nachgiebigkeit genöthigt, da der große Maurenkrieg drohete, der erst durch die Schlacht am Salado (1340) entschieden wurde [3]). Später rief er große 1340
Streitigkeiten im Inneren seines Reiches hervor, weil er, dem bestehenden aragonischen Erbfolgerecht zuwider, seiner einzigen Tochter Constanze statt seines Bruders Jakob die Nachfolge zudachte und sogleich den Huldigungseid für dieselbe forderte (1347) [4]). Deshalb benutzten die aragonischen Großen das herkömmliche Unionsrecht, und es bildeten sich Conföderationen, die mit dem Könige zwar in aller Form der Ehrerbietung unterhandelten, aber nichtsdestoweniger mit der größten Entschlossenheit gegen ihn auftraten. An die ihm auf einer großen Reichsversammlung abgedrungenen Versprechungen, zu deren Verbürgung er seinen Gegnern sogar viele Festungen einräumen mußte, hielt er sich nur gebunden, bis er, auf eine Gegen-Conföderation unter dem mächtigen Großen Lopez de Luna gestützt, kräftiger aufzutreten vermochte [5]). Der plötzliche Tod seines Bruders Jakob, den man allgemein dem Könige Schuld gab, rief nochmals einen Bürgerkrieg in Aragonien, Catalonien und Valencia hervor, durch welchen sich Peter IV. genöthigt sah, seinen älteren Stiefbruder Ferdinand als Nachfolger anzuerkennen. Als sich endlich eine neue Gegen-Conföderation unter de Luna für ihn gebildet hatte, erkämpfte er in der Schlacht bei Epila
1348 einen entscheidenden Sieg [6]), durch welchen in Aragonien das königliche Ansehen wiederhergestellt, aber auch die freie Verfassung des Reiches befestigt wurde. Peter IV. ließ auf einem Reichstage die der Union ertheilten Privilegien für nichtig erklären und zerschnitt eines derselben mit 1348

[1]) Schlosser VIII. 379; vgl. Rühs 555. [2]) Schlosser VIII. 379 fg.
[3]) daf. 380, vgl. o. S. 239. [4]) daf. 380. [5]) daf. 381. [6]) daf. 382.

Digitized by Google

eigener Hand. Als er sich dabei mit dem Dolche verwundete, soll er geäußert haben: »die mit so viel Blute der Edlen befestigten Freiheiten könnten nur durch Königsblut ausgelöscht werden.« Sodann aber schwur er den Ständen, die Freiheiten und Gewohnheiten des Landes zu beobachten, und es wurde festgesetzt, daß alle künftigen Könige wie sämmtliche Reichsbeamte denselben Eid leisten sollten [1]). Zugleich wurde damals der Justitia »constitutionsmäßiger Richter in allen Streitigkeiten« zwischen dem Könige und den Ständen oder »der Stände unter einander selbst«. Dabei aber war der Justitia in den meisten Fällen an den Ausspruch »constitutionsmäßiger Schöppen« gebunden (und seit 1390 wurde auch auf jedem Reichstage eine ständische Deputation zur Untersuchung seines Verfahrens verordnet). Der König hatte ihn zu ernennen, doch nicht aus der Zahl der Barone, sondern der Ritterschaft [2]). Seitdem kam es nach dem Ausspruche des Geschichtschreibers Zurita in Aragonien dahin, daß »Gesetze und Richterspruch mehr vermochten, als die Gewalt der Waffen« [3]).

Die Union von Valencia konnte Peter IV. erst nach mehren neuen Kämpfen unterwerfen; nachdem sich die Hauptstadt auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, ließ er mehrere Glieder der Union unter grausamen Martern hinrichten, kehrte aber dann auch hier zur Milde und zur Anerkennung der verfassungsmäßigen Freiheiten zurück [4]).

Einer aragonischen Nebenlinie im Königreich Majorca, die von Peter's III. jüngstem Bruder Jakob begründet war, machte Peter IV. gewaltsam ein Ende, indem er den Enkel des Stifters (Jakob II.), den er in offenem
1349 Kriege gefangen nahm, hinrichten ließ (1349) [5]).

Peter's IV. Stiefbruder Ferdinand fand bei Castilien Unterstützung, weshalb Heinrich von Trastamara von Aragon in Schutz genommen wurde. Doch führte ein späterer Vertrag die Ermordung Ferdinand's in Castilien herbei (um 1363) [6]).

So großen Haß Peter IV. durch seine Grausamkeiten auf sich zog, so kam doch Aragonien, seitdem unter seiner Regierung die freie Verfassung gesichert war, zu großer Blüthe. Schifffahrt, Handel und Gewerbe, die hier mehr als im übrigen Europa gediehen, führten zu hohem Wohlstande, so daß auch der König reiche Einkünfte bezog, ohne daß dieses dem Lande drückend wurde [7]).

Peter's IV. Sohn und Nachfolger

1387 **Johann I.** (1387 bis 1395) ehrte die aragonische Verfassung und
bis 1395 gab der Opposition der Stände selbst da nach, wo diese seinen persönlichen Neigungen entgegentrat. Er richtete einen glänzenden Hofstaat ein, veranstaltete kostspillige Jagden und wandte große Summen auf Förderung der

[1]) Schlosser VIII. 383.
[2]) Spittler-Sart. 21, vgl. Rühs 555 fg. Schlosser VIII. 383. IX. 325.
[3]) Schlosser VIII. 383. [4]) das. 383 fg. [5]) das. 276. 384.
[6]) das. 390. 393 fg. [7]) Schlosser IX. 325 fg., vgl. X. 465.

Digitized by Google

Musik und der catalonischen Dichtkunst, für die er auch besondere Schulen errichtete. Seine Gemahlin zog nach französischer Weise Damen an den Hof und diese begannen, einen Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu üben. Die sittenstrengen Aragonier nahmen hieran Anstoß und der Justitia forderte im Namen der Stände den König auf, eine Reform seines Hofes vorzunehmen. Der König sträubte sich zwar Anfangs gegen die geforderte Entlassung der einflußreichen Freundin seiner Gemahlin (Carroza v. Villarayut), fügte sich aber endlich und gab das Beispiel zur friedlichen Unterordnung unter die Gesetze, die überall im Lande in großer Achtung gehalten wurden [1]). In seinen letzten Regierungsjahren wurde auch er in Kämpfe auf dem Mittelmeer verwickelt und wandte deshalb seine Thätigkeit auf Einrichtung einer bedeutenden Seemacht; diese führte er theils gegen das aufständische Sardinien, theils gegen Sicilien, wo er seinem Bruder Martin Beistand leistete, um die Ansprüche von dessen gleichnamigem Sohne zu verfechten [2]).

Nach dem in Castilien anerkannten Erbfolgerecht folgte bei Johann's I. Tode, mit Ausschluß seiner Töchter, jener Bruder

Martin der Aeltere (1395 bis 1410), der sich gegen die Ansprüche des Grafen v. Foix, eines Eidams von Johann I., zu behaupten wußte. Ohne seine Schuld wurde die Ruhe seiner Regierung durch zwei große Fehden, sowohl in Aragonien, als in Valencia, an denen sich fast der ganze Adel dieser Länder betheiligte, gestört. Für seinen Sohn, Martin d. Jüngeren, der mit Maria, der Erbin Siciliens, vermählt war, kämpfte er mit Erfolg; da derselbe aber noch vor dem Vater starb (1409), so wurde unter diesem Sicilien wieder mit Aragonien vereinigt. Schon im folgenden Jahre starb Martin d. Aeltere (1410), und da er weder Söhne noch Brüder hinterließ, wurde Ferdinand, der Bruder des castilischen Königs, Heinrich's III., als Martin's Schwestersohn auf den aragonischen Thron berufen [3]). Da indeß die Erbfolge mehrer Seitenverwandten auch dem Rechte nach streitig war, so vereinigten sich erst nach längeren Zwistigkeiten die drei Parlamente von Aragonien, Catalonien und Valencia dahin, je drei rechtskundige Geistliche zu ernennen (Jan. 1412) [4]), welche (im Juni d. J.) mit 6 Stimmen gegen 3 für den Infanten Ferdinand von Castilien entschieden. Auch Sicilien und Sardinien erkannten denselben an [5]). 1395 bis 1410 1412

Die castilische Secundogenitur in Aragonien.

Ferdinand (1412 b. 1416) zeichnete sich in Aragonien wie während seiner Regentschaft in Castilien [6]) durch verständige Leitung der 1412 bis 1416

[1]) Schlosser IX. 326. [2]) das. 326 fg. [3]) das. 327 fg. [4]) das. 377.
[5]) das. 338. Spittler-Sart. 22. [6]) s. o. S. 249.

Digitized by Google

Verhältnisse aus. Als der Bruder seiner Mutter Jakob von Urgel den Thron mit englischer Hülfe in Anspruch nahm, brachte er diesen mit Hülfe castilischer Truppen in seine Gewalt, begnügte sich aber, ihn im Gefängniß zu verwahren. Von Castilien her an eine unbeschränktere Machtübung gewöhnt, kam er in Aragonien mehrfach mit den dortigen Privilegien in Streit, starb aber, als eben der Bürgerkrieg auszubrechen drohete (1416)[1]. Sein Sohn und Nachfolger

1416 bis 1458 **Alfons V. der Weise** (1416 bis 1458) wurde sogleich nach seinem Regierungsantritte von einer zahlreichen Deputation des Adels und der Städte mit einer Beschwerdeführung bestürmt, wies aber die übermüthigen Forderungen derselben eben so kräftig zurück, wie er sich andererseits voll Mäßigung in die verfassungsmäßigen Schranken fügte[2]. Seit dem Jahre 1419 benutzte er gern die Gelegenheit, einen Zug nach den italiänischen Inseln auszurüsten, da Unruhen in Sicilien ausgebrochen waren und die Genueser nach Eroberung von Corsika den Handel der aragonischen Staaten beeinträchtigten. Bereitwillig unterstützten ihn bei diesem Vorhaben die Stände[3]. Die Wirren, welche damals in Neapel herrschten, verwickelten ihn auch in die Angelegenheiten dieses Landes, indem ihn die Königin Johanna, um seinen Schutz zu erlangen, adoptirte; doch mußte er 1423 nach Aragonien zurückkehren[4], um seine Brüder, D. Johann und Heinrich, welche gegen Johann II. von Castilien die Waffen ergriffen hatten, zu unterstützen[5]. Der langwierige Krieg, in welchen er dadurch hineingezogen wurde, rief neue Unruhen in Aragonien hervor, bei denen der König freilich den Erzbischof von Saragossa als Rädelsführer im Gefängniß verschwinden oder gar ermorden ließ[6], die ihn aber doch, weil die Stände ihm das nöthige Geld zum Kriege vorenthielten, zum Abschluß eines 5jährigen Waffen-

1430 stillstandes mit Castilien nöthigten (1430)[7]. Seitdem wandte Alfons V. seine Waffen wieder nach Italien, und da diese Kämpfe den Handelsinteressen Aragoniens zusagten, so wurde er bei denselben von den Ständen williger unterstützt[8]. Die dortigen Verwicklungen hielten ihn bis zu seinem Tode von Spanien fern, doch sicherte er sich durch seine kluge Politik

1443 seit 1443 den Besitz von Neapel und erwarb sich so den Beinamen des Weisen[9]. Die Regentschaft in Aragonien hatte er inzwischen seiner Gemahlin Maria, einer Tochter Heinrich's III. von Castilien, überlassen[10], »die mit den Ständen eher fertig werden konnte, als ihr Gemahl, weil in dem Lande des catalonischen Gesanges die Ehrfurcht gegen das weibliche Geschlecht mehr vermochte, als die Waffen und das Ansehen des Königs«[11]. Die Verfassung Aragoniens wurde aber auch weiter befestigt; wie der

---

[1]) Schlosser IX. 338 fg. [2]) das. 339 fg. [3]) das. 340 fg.
[4]) das. 303—307. [5]) das. 341 fg. 344. [6]) das. 347 fg. [7]) das. 349.
[8]) das. 349 ff. [9]) das. 349. 381. [10]) Spittler-Sart. I. 23.
[11]) Schlosser IX. 339.

Digitized by Google

Justitia nicht mehr von dem Könige entsetzt werden durfte und seine persönliche Freiheit durch neue Reichsgesetze gesichert wurde, so ward auch eine ständische Prüfung seines Verfahrens zu drei Malen in jedem Jahre eingeführt [1]).

Den Krieg gegen Genua setzte Alfons V. bis zu seinem Tode fort, ohne demselben Corsika entreißen zu können; als er im J. 1458 starb, hinterließ er Neapel seinem natürlichen Sohne Ferdinand [2]), dessen Nachkommen dort bis zur Erwerbung des Landes durch Ferdinand den Katholischen (1504) regierten; in Aragonien folgte ihm sein Bruder † 1458

Johann II. (1458 b. 1479), der schon 1429 durch seine Gemahlin Blanca († 1441) zum Throne von Navarra gelangt war [3]), und unter dem 1460 Sicilien und Sardinien »auf ewige Zeiten« mit der aragonischen Krone verbunden wurden [4]). — Ueber den Besitz von Navarra war freilich Johann II. schon bei Lebzeiten Alfons' V. in vielfache Streitigkeiten mit seinem Sohn von der Blanca, Carl, verwickelt, zumal da er seiner zweiten Gemahlin auch den Titel einer Königin von Navarra beigelegt hatte [5]), ja wirklich darauf ausging, jenen zu Gunsten einer Tochter aus der zweiten Ehe und ihres Gemahls, des Grafen von Foix, von der Nachfolge in diesem Reiche auszuschließen [6]). Nach seiner Thronbefestigung in Aragonien söhnte er sich zwar mit Carl aus; als aber die Stände von Catalonien und Aragonien für diesen die Nachfolge in Navarra forderten und die Castilianer eine Vermählung desselben mit der Kronprinzeß Isabelle verlangten [7]), starb Carl eines plötzlichen Todes (1461). Der Verdacht einer Vergiftung wird hier um so wahrscheinlicher, da der König eben durch einen Aufstand in Catalonien zu Carl's Gunsten seine Rechte hatte einschränken müssen [8]). Diese Unruhen nahmen seitdem eine noch gefährlichere Gestalt an. Das mächtige Barcelona erklärte sich für eine Republik und fand Unterstützung bei Heinrich IV. von Castilien wie bei Ludwig XI. von Frankreich, welcher dadurch Johann II. zwang, ihm die aragonischen Besitzungen Rousillon und Cerdagne abzutreten [9]) und später erreichte, daß eine Tochter des Grafen von Foix, die einen französischen Edelmann, Johann d'Albret, heirathete, diesem das Königreich Navarra zubrachte [10]). bis 1479

Eine Vermittelung, die Ludwig XI. bei einer Zusammenkunft an der Bidassoa (1463) zwischen Aragonien und Castilien zu Stande brachte, damit dieses nicht länger den Aufstand von Barcelona unterstütze, blieb ohne Folgen [11]). Der Kampf gegen diese Stadt gab inzwischen bei der Schwäche Johann's II. seinem heranwachsenden Sohne Ferdinand (d. Katholischen) unter Leitung seiner tüchtigen Mutter Gelegenheit, sich zum Helden heranzubilden [12]). Schon in seinem 14. Jahre wurde derselbe von seinem Vater

[1]) Spittler-Sart. I. 23, vgl. Rühs 556. [2]) Schlosser IX. 398.
[3]) daf. X. 466. Spittler-Sart. 23. [4]) Schlosser X. 469. [5]) daf. 466 fg. 468. [6]) daf. 469. [7]) daf. 470. [8]) daf. 470. [9]) daf. 471.
[10]) daf. 472. [11]) daf. 473 fg. [12]) daf. 474 fg.

Digitized by Google

auch zum Vicekönig von Aragonien ernannt und wußte, obgleich mehrmals nach Castilien abberufen, Barcelona die Unterstützung der übrigen catalonischen Städte und fremden Staaten (Portugals, Frankreichs ꝛc.) zu entziehen[1]), so daß die Stadt endlich gegen Bestätigung ihrer Freiheiten zum Gehorsam zurückkehrte. Der König und sämmtliche Infanten, wie die Stände von Aragonien, Valencia und Majorca, beschworen einen Vertrag (Oct. 1471), mittels dessen das durch wahrhaft tüchtige Gesinnung ausgezeichnete Barcelona als ein freies Gemeinwesen anerkannt wurde[2]).

Die Wirren unter Johann's II. 21jähriger Regierung machten in Aragonien in ähnlicher Weise wie unter dem schwachen Heinrich IV. in Castilien das Bedürfniß um so fühlbarer, den inneren Frieden durch Kräftigung der Königsmacht zu sichern[3]).

Ferdinand der Katholische in Aragonien (1479 bis 1516) und Isabelle in Castilien (1474 bis 1504).

Obgleich **Isabella** schon zwei Tage nach dem Tode ihres Stiefbru-
1474 ders Heinrich IV. zur Königin in Castilien ausgerufen war (Dec. 1474) und **Ferdinand** bereits vor seiner Vermählung mit ihr gelobt hatte, »die Gesetze des Reiches Castilien zu beobachten«[4]), so gelangten doch beide nicht sofort zum ruhigen Besitze der Krone. König Alfons V. von Portugal nahm das Recht seiner Nichte Johanna (Bertraneja) in Schutz, und erst nachdem Ferdinand und Isabelle mit den von ihnen aufgerufenen Milizen des Reichs über ein Jahr lang gegen ihn gekämpft hatten, kam es im März 1476 zu der entscheidenden Schlacht bei Toro[5]); ja selbst nach dieser dauerte der Krieg drei Jahre fort, bis nach dem Tode Johann's II. von
1479 Aragonien in einem Frieden mit Portugal (zu Alcantara, Sept. 1479) die Thronfolge Isabella's in Castilien anerkannt wurde[6]). Wenn aber auch Ferdinand, der schon seit Anf. d. J. in Aragonien gefolgt war, die Regierung in Castilien der Isabelle lassen und die beiden Reiche »keineswegs vereinigt« werden sollten[7]), so trat doch bei der Uebereinstimmung des Herrscherpaares eine gemeinschaftliche Regierungsweise ein, und schon in den ersten drei Jahren wurde in ganz Spanien »planmäßig« die Königsmacht erhöhet[8]). Als Werkzeug dabei diente der kräftige Cardinal **Ximenes** (de Cisneros), ein Franciscaner, »der sich aus niedrigen Verhältnissen zum höchsten Ansehen emporschwang«[9]).

Zunächst wurde damit begonnen, die veräußerten Güter und Revenüen der Krone wieder herbeizubringen, und obgleich dies nicht sofort durchge-

---

[1]) Schlosser X. 475 fg., vgl. 474. [2]) das. 477 fg. [3]) vgl. das. XI. 144.
[4]) vgl. o. S. 248 fg. [5]) Schlosser XI. 143 fg.
[6]) das. 144. Spittler-Sart. I. 36. [7]) Spittler-Sart. I. 24. 36. Rühs 564.
[8]) Spittler-Sart. I. 37. Rühs 564, vgl. Schlosser XI. 144.
[9]) Rühs u. Spittler a. a. O.

Digitized by Google

führt werden konnte, so wurde doch keine Gelegenheit zur Vergrößerung des Domaniums verabsäumt [1]). — Zur kraftvollen Sicherung des Landfriedens kam es eben so wohl zu Statten, daß das Bedürfniß der inneren Ordnung sich durch das Aufblühen der friedlichen Beschäftigungen gesteigert hatte, wie daß andererseits unter den Jahrhunderte langen Kämpfen mit den Mauren ein kriegerischer Geist in der Nation herrschend geworden war [2]). Insbesondere wurden die Milizen, welche die zum Schutze der Straßen gegen den räuberischen Adel verbündeten Städte in ihrem Solde hatten, in den Dienst des Königs gezogen, um der zerrüttenden Anarchie ein Ende zu machen. Schon 1476 verwandelte Ferdinand mit Zustimmung der 1476
Reichsstände in Madrigal »die heilige Brüderschaft (la santa hermandad)«, die bisher nur Sache einzelner Städte gewesen war, in eine königlich-städtische Miliz für Castilien; in Aragonien geschah dasselbe 12 Jahre später [3]).

Höchst wichtig für die Erhöhung der Königsmacht war auch »die schlaue Herbeiziehung der Großmeisterthümer der drei castilischen Ritterorden (von S. Jago, Alcantara und Calatrava) zur Krone«, die dem Könige nicht nur das Mittel gewährte, die großen Adelsfamilien nach seiner Willkür (durch Ueberweisung von Ordensgütern) zu bevorzugen, sondern ihm auch einen großen Einfluß auf die städtischen Berathungen gab, in denen der Großmeister als solcher Sitz und Stimme hatte [4]). — Erst hierdurch wurde auch die Einführung des Inquisitionsgerichts (1484) möglich, das 1484
»mit den Privilegien der Ritterorden ganz unverträglich war« [5]). Die Einrichtungen dieses Instituts waren vor Allem darauf berechnet, die Königsmacht bis zur Unumschränktheit zu erheben, selbst in Bezug auf die Hierarchie, weshalb auch der Pabst, obwohl vergeblich, Widerspruch gegen dasselbe erhob [6]). Nicht minder bedrohete die Inquisition die Uebermacht des Adels und »die großen Nationalfreiheiten« mit dem Ruin [7]), und die auf ihre Vorrechte eifersüchtigen Aragonier widersetzten sich der Einführung derselben mit Lebhaftigkeit, gaben aber nach, als die Castilier sich gefügt hatten [8]). Der Großinquisitor und die Beisitzer wurden von dem Könige ohne Rücksicht auf eine geistliche Corporation ernannt; vom Könige gingen auch die Vorschriften für das Gerichtsverfahren aus, die keiner Bestätigung durch die Stände bedurften [9]). Indem die Zeugen dem Beklagten nicht genannt wurden, war die Vertheidigung erschwert, und das Inquisitionsgericht war um so mehr dem Misbrauche ausgesetzt, da selbst die Enkel noch für die Vergehungen ihrer Vorfahren in Anklage versetzt werden

---

[1]) Rühs u. Spittler a. a. O. [2]) vgl. Schlosser XI. 144.
[3]) Spittler-Sart. I. 38. Schlosser XI. 145. Rühs 564.
[4]) Spittler-Sart. 39. Rühs 564. [5]) daf. 564 fg.
[6]) daf. 565. Spittler-Sart. 38 fg. [7]) Rühs 565.
[8]) daf. 565. Spittler-Sart. 39. [9]) Rühs 565.

Digitized by Google

konnten und die Habsucht der Regierung durch den Gebrauch gereizt wurde, daß die Güter der Verurtheilten dem Fiscus zufielen [1]).

Ohne den im spanischen Volkscharakter wurzelnden und durch die Verhältnisse zu den Mauren gesteigerten Fanatismus würde die Inquisition keine so gefährliche Bedeutung erlangt haben. So aber billigte auch die Nation jedes Mittel, welches eine Bekehrung der Mohammedaner wie der ursprünglich von diesen und dann auch von den christlichen Staaten Spaniens sehr begünstigten Juden verhieß [2]). Und in der That ließ der aufs Höchste erbitterte Fanatismus der Mauren, deren Unterwerfung mit den Waffen nur immer neue Empörungen derselben hervorrief, wie die hartnäckige Rückkehr der durch die Missionen bekehrten Juden zu ihrer alten Religion eine Verfolgung aller Andersgläubigen in Spanien zur Durchführung politischer Einheit als nothwendig erscheinen [3]). Ferdinand zeigte sich unermüdlich in seinen Kriegsunternehmungen gegen die Mauren in Europa wie in Asien und Afrika [4]); aber auch Isabella, obwohl vor Allem auf Sicherung der inneren Ordnung in ihrem Reiche bedacht, war unzertrennlich von ihrem Gatten im Kampfe gegen die Ungläubigen und betrieb vor Allem im Interesse Castiliens die Unterwerfung von Granada, des letzten maurischen Königreichs in Spanien [5]).

1482 ff. Im J. 1482 [6]) begannen Ferdinand und Isabelle den Krieg gegen Granada, der von den spanischen Geschichtschreibern mit Vorliebe behandelt ist [7]). Volk und Regierung scheuete keine Anstrengungen; doch mußte Isabelle endlich ein Heer auf eigene Kosten ausrüsten, die sie nur mittels eines Anlehens gegen Verpfändung ihres Geschmeides aufzubringen vermochte [8]). Schon waren damals viele Einwohner des Maurenreiches unterworfen, andere ausgewandert (1482—1484), Malaga erobert, und der Beherrscher von Granada, Abu Abdileti, der als Vasall Ferdinand's zum Throne gelangt war, hatte sich in einem Vertrage (Dec. 1489) verpflichtet, auf das ihm noch gehörende Gebiet zu verzichten, als er nochmals durch seine Unterthanen in den Kampf gerissen wurde [9]). Endlich öffnete Abdileti

1492 Jan. seine Hauptstadt den Christen durch einen Vertrag (2. Jan. 1492), in welchem den Mauren Religionsfreiheit zugesagt wurde; nach wiederholten Aufständen aber wurde 9 Jahre später allen »Mudejaren« befohlen, sich taufen zu lassen oder bei Strafe der Sklaverei Spanien zu räumen [10]). In dem

[1]) Rühs a. a. O. [2]) daf. 566: »Auch in den christlichen Reichen (Spaniens) erhielten sie Begünstigungen, wie sie wohl, Polen ausgenommen, nirgends gehabt haben.« [3]) ebendaf.
[4]) Schlosser XI. 146. [5]) Schlosser a. a. O. Rühs 565.
[6]) Nach Rühs 565 schon 1478; nach Spittler-Sart. 39 »zehn Jahre«.
[7]) Schlosser 146; insbesondere von Mariana; aber auch neuerlich nach den Quellen in: Histoire des Maures ou des Arabes d'Espagne etc. par le Comte de Circourt. 3 vol. Paris 1846.
[8]) Schlosser 147 fg. [9]) daf. 147 ff.
[10]) Spittler-Sart. 40, vgl. Rühs 566. Schlosser 149.

Digitized by Google

gewerbfleißigen Aragonien dagegen ließen sich die Reichsstände von Ferdinand die Versicherung ertheilen, daß weder er noch seine Nachkommen die Ungläubigen aus dem Lande entfernen würden [1]).

Ferdinand, der während des zu Gunsten Castiliens geführten Maurenkrieges auch die Interessen Aragoniens gegen Frankreich verfochten hatte, erlangte hier 19. Jan. 1493 durch den Vertrag zu Barcelona die Zurück- 1493
gabe von Roussillon und Cerdagne; und da er sich durch denselben mit Carl VII. zu der Verpflichtung verband, einander gegen alle Feinde mit Ausnahme des Pabstes beizustehen, so wurde ihm und allen seinen Nachfolgern hierfür der Titel »katholischer König« zu Theil [2]).

Isabelle erließ auch, von ihrem Gewissensrath Talavera ermuntert, 1492
schon im Mai 1492 ein Verbannungsdecret gegen die Juden, die unter Mai
den bisherigen Verfolgungen nur scheinbar zum Christenthum übergetreten waren. 160,000 jüdische Familien verließen damals Spanien und nahmen große Reichthümer mit sich, da ihnen gestattet wurde, ihr Vermögen (auch den Werth des verkauften Grundeigenthums, zu dessen Besitz sie hier längst berechtigt waren) in Waaren oder Wechseln mit sich zu nehmen [3]). Isabelle gedachte, ihrem Reiche auf anderen Wegen zu Schätzen zu verhelfen und zugleich das Christenthum jenseit des Oceans zu verbreiten. Zu diesem Zwecke stattete sie Columbus mit drei kleinen Schiffen aus, mit denen derselbe den Anfang zur Entdeckung von Amerika machte (1492, Aug.) [4]). Aug.

Die Händel über Neapel, in denen Ferdinand d. Katholische dieses Land von Neuem mit Aragonien vereinigte, greifen in die Entstehung des europäischen Staatensystems ein und gehören deshalb, wie die spätere Regierung Isabellens und Ferdinands überhaupt, zur Geschichte der Neuzeit.

C. Portugal.

Das kräftig aufstrebende portugiesische Küstenvolk hatte in anderthalbhundertjährigen Kämpfen bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts die natürlichen Gränzen des Staates gewonnen, der durch allmähliche Vertreibung der eingedrungenen Eroberer begründet und erweitert war. Noch erhielt sich die Spannkraft der Nation unter den Gefahren, die von der Macht der Mauren in Afrika und in Spanien droheten, wie durch die Eifersucht auf den Binnenstaat Castilien, von dem sich das Küstenland Portugal losgerissen hatte. Das Königthum hielt sich berufen, eben so wohl an der Spitze der wehrhaften Nation die Selbständigkeit des Staatsganzen nach außen zu schützen, wie das Aufblühen der friedlichen Beschäftigungen

[1]) Spittler-Sart. 40 fg., vgl. Rühs 566. [2]) Schlosser XI. 150.
[3]) Rühs 566 fg. [4]) Rühs 567. Spittler-Sart. 41 fg.

Digitized by Google

im Inneren zu fördern. Schon trat die Krone wie in den übrigen Staaten des westlichen Europa, auf den aufblühenden Bürger- und Bauerstand gestützt, der Uebermacht der Geistlichkeit und des Adels gegenüber, obwohl die Hierarchie hier in dem Volksgeiste wie in dem Fanatismus, den der Kampf gegen die Ungläubigen nährte, eine festere Grundlage fand, und das Königthum der Hülfe des Ritterstandes, insbesondere der geistlichen Ritterorden, bei Führung der Kriege gegen die Mauren bedurfte.

Die Bekämpfung der Ungläubigen in Afrika führte nach und nach zur Ausbildung einer tüchtigen Marine; doch erst als nach dem Aussterben
1383 des ächten Königstammes (1383) ein unächter, aber einheimischer Zweig desselben — aus Besorgniß vor der nochmals drohenden Abhängigkeit von Castilien — auf den Thron erhoben war, rief das gesteigerte Nationalgefühl der Portugiesen einen mächtigen Aufschwung hervor, und seitdem beginnen die großen Entdeckungen zur See, die endlich das portugiesische Volk zur Umschiffung von Afrika und zur Herrschaft in Ostindien führten.

a. Die letzten Könige des ächten burgundischen Stammes, von 1279 bis 1383.

1279 bis 1325 **Diniz** der Weise (Dionys der Gerechte, 1279—1325) war 1261 in Lissabon geboren[1]) und erhielt durch seinen Vater treffliche Erzieher und Lehrer. Sein Streben nach Gelehrsamkeit wurde indeß rechtzeitig auf praktische Kenntnisse gerichtet, da die schon vier Jahre vor Affonso's III. Tode beginnende letzte Krankheit desselben ihm eine baldige Aussicht auf den Thron eröffnete[2]). Der Vater wies ihm auch bereits im J. 1278 einen eigenen Hofhalt an und nannte ihn in einer Urkunde seinen »Erstgeborenen und Erben«, um die Zweifel wegen seines legitimen Thronrechts zu beseitigen[3]). Nach dem Tode des Königs (Febr. 1279) wurde dem Diniz ohne Weiteres gehuldigt; der 18jährige Jüngling wußte sich alsbald von der Leitung seiner Mutter unabhängig zu machen, die seitdem ihren Aufenthalt bei ihrem Vater in Sevilla nahm[4]). Bei seiner feurigen Natur beförderte der Hof eine frühe Verlobung mit der schönen und geistvollen
1282 Isabel, Tochter Peter's III. von Aragonien (1280); die Vermählung wurde 1282 vollzogen[5]).

[1]) Schäfer I. 298. [2]) das. 299 ff.

[3]) das. 301 fg. Alle von Affonso III. hinterlassenen Söhne stammten aus dessen zweiter Ehe mit Brites, der natürlichen Tochter Alfons' X. des Weisen von Castilien, nachdem er die erste, Mathilde von Boulogne, wider Willen des Pabstes verstoßen hatte. Da Mathilde erst 1262 starb, wurde das Thronrecht des schon in dem Jahre zuvor geborenen Diniz selbst von dessen Bruder Affonso, der 1263 geboren war, angefochten; vgl. das. 211. 304.

[4]) das. 302 fg. [5]) das. 303 fg.

Digitized by Google

Sogleich nach Antritt seiner Regierung bereisete Diniz nach der Sitte seiner Vorgänger das Reich; vor Allem zog er in dem fruchtbaren und noch wenig bevölkerten Alemtejo die veräußerten Krongüter wieder ein, um den Anbau derselben zu fördern[1]). Fast das ganze erste Jahr zog er von einer Stadt und Gemeinde zur anderen, bestätigte deren »Foraes«, sorgte für tüchtige Rechtspflege und ordnete an den Gränzen die zweckmäßigsten Befestigungen an[2]). Mehre Jahre friedlicher Regierung verwandte Dionys auf ähnliche Weise; dann sollte die Ruhe des Reichs in Folge der Thronstreitigkeiten in Castilien, welche der Tod Alfons' X. herbeiführte (1284 ff.), 1284
gestört werden[3]).

Diese benutzte Diniz's jüngerer Bruder Affonso, der mit vielen castilischen Großen verschwägert war, um den portugiesischen Thron in Anspruch zu nehmen[4]). Um 1290 zwang der König den Bruder mit Heeresmacht, 1290
sich auf Unterhandlungen einzulassen, doch verstand sich Alfons erst im J. 1300 dazu, sich durch Jahrgelder abkaufen zu lassen. Bei seiner Einmischung in den castilischen Thronzwist behauptete Dionys den Ruhm der Gerechtigkeit, und so gelang es ihm endlich, denselben durch seine Vermittlung (Vertrag zu Campillo 1305) zu schlichten[5]).

Inzwischen war Dionys immer von Neuem zur friedlichen Sorge für sein Reich zurückgekehrt und hatte auf häufigen Reisen das Wohl seiner Unterthanen vielseitig gefördert. Schon früh erhielt er deshalb den Namen »Vater des Vaterlandes«; der Landbauer benannte ihn stolz nach seiner eigenen Beschäftigung: »Lavrador«[6]); die Armen in Lissabon schützte er gegen die Reichen im Besitze der fruchtbaren Flur von Balada, welche der Gemeinderath der Hauptstadt, seitdem diese von der maurischen Herrschaft befreiet war, alljährlich unter die Eigenthumlosen zu vertheilen hatte[7]). Seit 1290 ertheilte er Privilegien für den Bergbau[8]); 1293 bestätigte er 1293
die Handelsordnung, welche die Kaufleute des ganzen Reiches unter sich errichtet hatten, um den aufblühenden Handel zu regeln; in einem Schreiben Eduard's II. von England an Dionys (v. J. 1308) ist von einem schon länger bestehenden Bunde zwischen den englischen und portugiesischen Kaufleuten die Rede[9]). Die allmählich ausgebildete portugiesische Marine hatte insbesondere seit der Eroberung Lissabon's (1247) eine höhere Bedeutung gewonnen[10]); erst dem K. Diniz aber war es vorbehalten, nicht bloß die Angriffe der Mauren von der Seeseite mit Nachdruck zurückzuweisen, sondern selbst Unternehmungen gegen die afrikanische Küste zu wagen[11]). Ins-

---

1) Schäfer I. 308 fg. 2) daf. 309. 3) daf. 304. 4) daf. 304 fg.
5) daf. 305 fg.
6) daf. 309. So verdient er in höherem Sinne, als sein nur gelehrter Großvater Alfons X., den Beinamen des Weisen, den er nach Schäfer (daf. 300) führt, während er bei uns herkömmlich »der Gerechte« heißt.
7) daf. 310 fg. 8) daf. 312. 9) daf. 312 fg. »de foedere unionis« etc.
10) daf. 313 fg. 11) daf. 315 fg.

Digitized by Google

besondere sorgte er für eine stärkere Bevölkerung an der Küste wie für Hebung der Hafenplätze des Reichs. Zum Schutze der fruchtbaren Flur von Leyria (am Lis, einem Küstenflusse zwischen dem Tajo und Mondego) gegen die Versandung, die von den benachbarten Sandhügeln am Meere drohete, besetzte er diese mit einem großen Fichtenwalde, der später das Bauholz zu den portugiesischen Flotten lieferte, welche den oceanischen Handel eröffneten[1]). Zur Hebung der Marine zog er schiffskundige Genueser, vor Allen den tüchtigen Manoel Pezagno herbei, der noch unter seinem Nachfolger als Admiral das Seewesen leitete[2]).

Die richtige Würdigung der staatlichen Bedürfnisse, die dem Könige die Unterstützung des Volkes sicherte, und so zu dem Ausspruche der Zeitgenossen Anlaß gab: »K. Diniz vermag Alles, was er will«! brachte ihn in mehre Conflicte mit der Geistlichkeit und dem Adel, die er zwar gleichfalls in ihren Rechten schützte, aber bei Uebergriffen in ihre Schranken zurückwies[3]).

Obwohl er, dem Versprechen seines sterbenden Vaters gemäß, die Verhandlungen desselben mit dem päbstlichen Stuhl in versöhnlichem Sinne
1289 fortführte[4]), so dauerte es doch bis zum J. 1289, ehe ein Vergleich zu Stande kam, durch welchen die wichtigsten Bestimmungen über das Kirchenrecht für die Folgezeit festgestellt wurden[5]). Die Vorwürfe, welche von dem portugiesischen Clerus gegen ihn erhoben waren, als erlaube er sich Beeinträchtigung des Kirchenguts, Einmischung in die Besetzung der geistlichen Stellen wie in die Gerichtsbarkeit der Kirche, hatte er freilich als unbegründet zurückgewiesen, versprach aber für die Zukunft, dergleichen zu unterlassen und »die Kirche bei voller Freiheit zu erhalten«[6]). In Folge der endlichen Versöhnung bestätigte der Pabst in einer Bulle v. 13. Aug. 1290 die inzwischen in Lissabon begründete Universität, welche 1308 nach Coimbra verlegt wurde[7]). Neue Anmaßungen der Geistlichkeit riefen wiederholentlich Streitigkeiten hervor, die der König durch neue Ver-
1291 ff. träge beseitigte; insbesondere trat er der Vermehrung des Kirchenguts durch strenge Amortisationsgesetze (1291 u. 1309) entgegen[8]).

Der Adel, minder stark durch Einheit, als die Geistlichkeit, bereitete dem Könige doch eine Menge einzelner Schwierigkeiten. Allerdings hatte das Königthum selbst, so lange dasselbe der Unterstützung mächtiger Grundherren gegen die herrschende Gewaltthätigkeit des Volks wie gegen die auswärtigen Feinde bedurfte, den Adel reich mit Gütern ausgestattet und diesen viele Gerechtsame gewährt[9]). Bald aber hatte der Adel seine Macht zu Anmaßungen benutzt, und diesen trat erst Diniz kräftig entgegen. Er, der erste König, der den kriegslustigen Adel nicht mehr gegen die Mauren zu führen hatte, brach die auf den Stammsitzen desselben (Solares) errichte-

---

[1]) Schäfer 315. [2]) daf. 316 fg. [3]) daf. 317 ff. [4]) daf. 319, vgl. 236.
[5]) daf. 320 fg. [6]) daf. 321 ff. [7]) daf. 326. [8]) daf. 326 ff.
[9]) daf. 336 fg.

Digitized by Google

ten Burgen, um den Fehden zu wehren [1]); vor Allem aber hemmte er die willkürliche Ausdehnung der Honra's (eximirten Güter) auf steuerpflichtige Ortschaften, die nur irgend eine Abgabe an die Grundherren zu zahlen hatten, indem er im J. 1307 alle seit 1290 neu gegründeten Honra's völlig 1307
aufhob [2]).

Auf der anderen Seite aber nahm Diniz die geistlichen Ritterorden kräftig in Schutz und wußte denselben ihre nationale Bedeutung für den noch immer nicht beendigten Kampf gegen die Mauren zu sichern. So setzte er es gegen den Großmeister des castilianischen Ordens von S. Jago unter wiederholten Verhandlungen mit den Päbsten (1288—1322) durch, daß die portugiesischen Ordensbrüder einen eigenen Meister erwählten, der fast nur dem Namen nach von dem Großmeister abhängig blieb [3]). — Bei der von Frankreich ausgehenden Verfolgung der Templer nahm sich Dionys des Ordens im Bereiche von Portugal um so mehr an, da derselbe hier trotz seiner bedeutenden Güter und Privilegien dem Königthum fortwährend dienstbar blieb und es als seine erste Verpflichtung anerkannte: »den König im Kampfe gegen die Ungläubigen zu unterstützen« [4]). Mit der größten Umsicht nahm Dionys während des Prozesses gegen den Tempelorden dessen Güter in Beschlag und übertrug, in Uebereinstimmung mit dem castilischen Könige, die Untersuchung der angestellten Klagen einer Nationalsynode zu Salamanca (1310) [5]); nachdem aber diese die Tempelherren in 1310
Castilien und Portugal für unschuldig erklärt hatte, allerdings mit Vorbehalt der höchsten Entscheidung durch den Pabst [6]), wurde es durch den vereinigten Widerstand der Könige von Portugal, Castilien und Aragonien dahin gebracht [7]), daß Pabst Clemens V. bei der Aufhebung des Ordens im 1312
J. 1312 zu Gunsten ihrer Reiche eine Ausnahme machte [8]). Nach neuen Verhandlungen erreichte es Diniz, daß P. Johann XXII. die Gründung eines neuen Ritterordens in Portugal anordnete (15. März 1319) [9]); dieser, den er den Christusorden nannte, erhielt alle Besitzungen des Tempelordens in Portugal zum Eigenthum und erfüllte auch fernerhin die dem Reiche heilsame Aufgabe des Kampfes gegen die Ungläubigen in großartiger Weise [10]). Hundert Jahre später faßte ein Großmeister dieses Ordens, der unsterbliche Infant Heinrich der Seefahrer, den großen Gedanken, mit den Mitteln, die ihm der Orden darbot, die Entdeckungen zu unternehmen, welche Portugals Seeherrschaft begründeten [11]).

Das frohe Bewußtsein, sein Volk beglückt zu haben, wurde dem alternden Könige durch Misverhältnisse in seiner Familie getrübt, an denen

---

[1]) Schäfer 338.
[2]) das. 339—346; vgl. II. 5 fg. Dieses geschah in Folge der s. g. »Inquiriçoes«, d. i. Untersuchungen des Rechtsbestandes, welche unter Diniz' Nachfolger 1335 wiederholt wurden.
[3]) das. 347—353. [4]) das. 353—356. [5]) das. 359—361. [6]) das. 351.
[7]) das. 362. [8]) das. 363. [9]) das. 364 fg. [10]) das. 365 ff. [11]) das. 369.

Digitized by Google

er nicht ohne Schuld war. Obwohl er seinem rechtmäßigen Erben Alfonso schon in dessen 6. Lebensjahre einen eigenen Hofhalt einrichtete[1]), zeigte er später so viel Vorliebe für seinen natürlichen Sohn Sanches, daß Unzufriedene das Gerücht ausstreueten, der König denke demselben die Nachfolge zu[2]). Hierüber kam es zu Zerwürfnissen zwischen dem Vater und dem Kronprinzen, die von der Schwiegermutter des letzteren, der Königin Maria von Castilien, genährt wurden[3]). Nachdem bereits ein blutiges Zusammentreffen erfolgt war, trat die Königin Isabel dazwischen, und ihr ge-
1322 ff. lang es drei Male nach einander den Frieden herzustellen (1322 ff.)[4]), das letzte Mal erst, als das Gemüth des Kronprinzen durch die Todesgefahr seines Vaters weich gestimmt war[5]). Diniz verlor indeß in der mehrere Monate dauernden Krankheit die Ruhe und Klarheit seines Geistes nicht; das schönste Bild von seinem Charakter, wie von dem Glücke, das er unter seinem Volke verbreitet hatte, spricht sich in der letzten Rede aus, die er an den Thronfolger und die um ihn versammelten Großen richtete[6]):

»Die Beweise der Gnade«, sprach er, »die ich von meinem Schöpfer empfangen habe, sind so groß, die Leistungen, durch die ich meine Dankbarkeit hätte zeigen mögen, so gering, daß dieser Gedanke allein mir die Abschiedsstunde erschwert. Die Pflichten, die ich zu erfüllen nicht vermocht habe, hinterlasse ich Dir, mein Sohn! Vor Allem empfehle ich Dir die größte Liebe zu Deinem Volke; denn Du wirst der König des besten und treuesten Volkes. Uebe daher Dein königliches Amt mit Liebe und Sanftmuth. Halte auf Gerechtigkeit! das Wort, das Du giebst, sei einem Eidschwur gleich; doch sei eher zur Barmherzigkeit, als zur Strenge geneigt! — Euch aber, meine getreuen Vasallen, empfehle ich Gehorsam gegen den König, den Euch Gott gegeben hat. Die Angelegenheiten des Reichs hinterlasse ich in einem Zustande, mit dem ich zufrieden sein darf, da ich Sorge getragen habe, daß er der beste sein möge, seitdem Portugal Könige hat!«

Noch einige Tage hatte der König zu leben; bis zu dem letzten Augenblicke behielt er die Klarheit des Geistes. Mit sterbender Zunge richtete er noch einmal an den Thronfolger die Mahnung: »Nur ein Gedanke beunruhigt mich, wegen des Verdrusses, den ich in jüngeren Jahren Deiner Mutter bereitet habe. Was Du thun möchtest, um mich Deiner Liebe zu versichern, vergilt nun ihr. Dafür werde Dir mein und ihr Segen zu
† 1325 Theil!« [7]). So verschied er am 7. Jan. 1325, im 64. Lebensjahre.

bis 1357 **Alfonso IV.** (v. 1325 bis 1357) berief sogleich die Cortes nach Evora und nahm, um jedem Thronzwist vorzubeugen, deren Huldigung in Empfang, ja trug sogar darauf an, seinen Bruder Sanches aus dem Lande zu verweisen[8]). Obwohl die Stände hierauf nicht eingingen, suchte San-

[1]) Schäfer 370. [2]) daf. 370 fg. [3]) daf. 371. [4]) daf. 373 ff.
[5]) daf. 378. [6]) daf. 380 ff. [7]) daf. 382. [8]) daf. 383 fg.

Digitized by Google

ches doch Zuflucht in Castilien, und erst nach verheerenden Einfällen desselben stiftete die Königin Isabel Frieden, welchen Sanches nur bis zum J. 1329 überlebte [1]). Hieraus, wie in Folge der Heirath des Kronprinzen Pedro mit der castilischen Prinzeß Blanca, die er später verstieß, gingen neue Kämpfe mit dem spanischen Nachbarreiche hervor, die erst 1339 durch einen Vergleich beigelegt wurden, der durch den von den afrikanischen Mauren drohenden Angriff auf Castilien befördert wurde [2]). Als der König von Marocco, gegen dessen Seemacht selbst die vereinigten Flotten Portugals und Castiliens das Meer nicht zu halten vermochten [3]), in Verbindung mit dem maurischen Könige von Granada die Stadt Tarifa belagerte, erschien Alfonso IV. unerwartet schnell mit einem Landheere vor Sevilla [4]) und siegte im Bunde mit den Königen von Castilien und Aragonien in der entscheidenden Schlacht am Flusse Salado (1340) [5]). Alfonso schlug 1340
einen Antheil an der reichen Beute großmüthig aus [6]), erwarb sich jedoch die dauernde Freundschaft des castilischen Königs (Alfons XI. — der sein Schwiegersohn war, ihn aber früher durch schlechte Behandlung seiner Gemahlin verletzt hatte) [7]).

Auch dieses Königs Glück wurde indeß wie das seines Vaters durch Händel in seiner Familie getrübt. Der Kronprinz D. Pedro, der mit einer castilischen Prinzeß vermählt war [8]), entbrannte in leidenschaftlicher Liebe zu Ignez de Castro, einem mit seiner Gemahlin aus Castilien gekommenen Hoffräulein; schon hatte er mit dieser einen Sohn — den nachherigen König Ferdinand — erzeugt, als er sich, nach dem Tode seiner Gattin, heimlich mit ihr vermählte [9]). Der Haß vieler Großen gegen die castilischen Brüder der Ignez, welche der Kronprinz bevorzugte, wurde noch mehr geschärft, als unter Peters d. Grausamen Regierung immer mehre Misvergnügte aus dessen Reiche in Portugal Zuflucht fanden. Ignez selbst galt als »Gönnerin der verhaßten Ausländer« [10]). Indem die angesehensten Adligen dem Könige vorstellten, der Kronprinz müsse zum Wohle des Reichs eine rechtmäßige Ehe eingehen, drängten sie ihn zu dem Entschluß, die Ignez aus dem Wege zu räumen [11]). Von jenen Rathgebern begleitet überfiel er dieselbe, während D. Pedro auf der Jagd war, in einem Kloster zu Coimbra, wo Ignez mit drei Kindern lebte. Die rührenden Bitten der Ignez erschütterten den König; aber von seinen Begleitern bestürmt und der Schwäche beschuldigt, rief er aus: »Thut, was Ihr wollt!« Ignez fiel unter den Händen der portugiesischen Großen — ein Opfer des Hasses derselben gegen Castilien [12]).

Pedro hatte bisher seinem Vater alle Achtung eines Sohnes erwiesen. »Jetzt aber«, wie ein Chronist sagt, »erging über K. Alfonso des Himmels

[1]) Schäfer 385. [2]) daf. 386—390. [3]) daf. 390 fg. [4]) daf. 392 fg.
[5]) daf. 394 fg. [6]) daf. 395 fg. [7]) daf. 396 fg., vgl. 386 fg.
[8]) daf. 386. [9]) daf. 397 fg. [10]) daf. 398 fg. [11]) daf. 399.
[12]) daf. 400 fg.

Digitized by Google

Gericht, da sein Sohn sich wider ihn erhob, wie er sich einst wider seinen Vater Diniz erhoben hatte« [1]). Ein namenloser Schmerz ergriff den Infanten, als er die blutige Leiche seiner Ignez erblickte; bald war er nur auf Rache bedacht und übte diese durch verheerende Einfälle in die nördlichen Provinzen Portugals gegen die unschuldigen Unterthanen seines Vaters. Erst als er, nach vergeblicher Belagerung von Porto, durch den Erzbischof von Braga wie durch seine Mutter weich gestimmt war, kam es zu einem
1355 förmlichen Vertrage zwischen Vater und Sohn (1355), in welchem sich diese gegenseitige Amnestie für ihre Anhänger — insbesondre auch für alle Mitschuldigen am Tode der Ignez — zusagten, dem Kronprinzen aber ein Antheil an der Regierung eingeräumt wurde [2]).

Der König überlebte diese Versöhnung nicht volle zwei Jahre; als er sein Ende herannahen fühlte, gab er den vornehmsten Theilhabern des an Ignez verübten Verbrechens den Rath, ihre Zuflucht außer Landes zu suchen. Sie fanden in Castilien bei Peter d. Grausamen Aufnahme [3]).

Als Regent war Affonso IV. auf das Wohl seiner Unterthanen bedacht. Im J. 1335 nahm er nochmals (wie sein Vater) eine »Inquirigaõ« — die letzte allgemeine in diesem Zeitraum — vor, um die unrechtmäßig entstandenen Honra's aufzuheben [4]). Nach einem furchtbaren Erdbeben, welches 1344 Lissabon verwüstete, und den Verheerungen des schwarzen Todes, der 1348 auch in Portugal wüthete, wußte er durch rasche und kräftige Handhabung der Gesetze und des Rechts, wie durch Beförderung freier Volksthätigkeit den Wohlstand rasch wieder herzustellen [5]). Auf 6 Cortesversammlungen gab er gern den Wünschen des Landes Gehör und erließ eine Menge zweckmäßiger Gesetze und Verordnungen [6]).

1357 bis 1367 Als K. **Pedro I.** (1357 b. 1367) im 37. Lebensjahre das Reich ererbte, fand er dasselbe in Frieden mit den Nachbarländern und bewahrte diesen seine ganze Regierung hindurch. Zunächst schloß er ein neues Bündniß mit Castilien ab, wo Peter d. Grausame seines Beistandes gegen einen Theil seiner Unterthanen wie gegen Aragonien bedurfte [7]). Es kam sogar (ungewiß, wann?) zu einem Vertrage der beiden Herrscher, nach welchem sowohl die nach Portugal geflüchteten castilischen Großen wie die in Castilien aufgenommenen Mörder der Ignez de Castro ausgeliefert wurden [8]). Zwei der letzteren ließ der portugiesische König martern und dann vor seinen Augen verbrennen [9]). Nun erst erklärte er in Gegenwart aller Großen mit feierlichem Eidschwur: »daß er vor 7 Jahren mit der Ignez als seiner rechtmäßigen Gemahlin getrauet sei und daß er dieses nur aus Furcht vor seinem Vater verschwiegen habe« [10]). Der Bischof von la Guarda bestätigte eidlich, daß die Trauung

---

[1]) Schäfer I. 401. [2]) das. 401 fg. [3]) das. 402 fg. [4]) vgl. das. II. 6 ff.
[5]) das. I. 404. [6]) das. 405.
[7]) das. 406 fg.; nach Schlosser VIII. 396 fg. um 1360.
[8]) das. I. 407 fg., vgl. o. S. 241. [9]) das. 408. [10]) das. 409.

Digitized by Google

durch ihn vollzogen sei [1]). Bei dem fortdauernden Parteihaß zweifelten trotzdem manche bedeutende Zeitgenossen an der Wahrheit dieser Aussagen [2]), dieselbe wurde auch, nachdem der älteste Sohn der Ignez, Fernando, als König gestorben war (1383), bei dem Zwiste über die Nachfolge von den berühmtesten Rechtsgelehrten Portugals auf das Stärkste bestritten; und doch hatte K. Pedro I. noch in seinem Testamente, am Tage vor seinem Tode, die Ignez ausdrücklich als seine »Gemahlin« anerkannt [3]). Schon im J. 1360 hatte er die Leiche derselben von Coimbra in feierlichem Zuge 1360
hinweggeführt und neben seinen Ahnen im Kloster Alcobaca beisetzen lassen; auf ihrem Grabe errichtete er ihr Standbild mit der Königskrone auf dem Haupte [4]). Im Mai 1361 versammelte der König die Cortes — neben 1361
den Infanten die hohe Geistlichkeit, viele Ricoshomens und die Abgeordneten der Städte und Flecken, — um deren Beschwerden, insbesondere über die königlichen Beamten, kennen zu lernen [5]). Bereitwillig gewährte er die verlangte Abhülfe, sicherte insbesondere die Aufrechthaltung der Foraes [6]), wie die Justizverwaltung (vor Allem gegen Uebergriffe der Geistlichkeit) [7]) und die ordnungsmäßige Erledigung aller an den König gerichteten Gesuche [8]). Seine ganze Regierungsweise erwarb ihm den Beinamen: »der Strenggerechte (O Justiceiro)«, bei Anderen: »der Grausame (O Cru)« [9]). Allerdings finden schon die Zeitgenossen in seinem Charakter merkwürdige Gegensätze [10]); neben einem fröhlichen Sinn, der sich auch in leidenschaftlicher Liebe zum Tanze kund gab [11]), und großer Freigebigkeit, durch die sich namentlich seine warme Dankbarkeit gern äußerte [12]), wird ihm grausame Strenge gegen Uebelthäter zur Last gelegt [13]). Die hiervon berichteten Züge [14]) beweisen aber nur, daß er Beamtete, die sich Bestechungen oder Bedrückungen zu Schulden kommen ließen, Geistliche, die sich durch ihren Lebenswandel (durch Weltlust, Mordthaten ꝛc.) ihres Berufes unwürdig zeigten, Adlige, welche den Bürger und Landmann bedrängten, seine Härte fühlen ließ, wobei ihn lebhafte Gefühlsaufwallung allerdings wohl über die Gränzen hinausriß [15]); aber er selbst wiederholte oft: »Wenn Ihr nicht die Gesetze verletztet, so würdet Ihr mich nicht beleidigen« [16])! und fortwährend bereisete er das Reich, um die Gesetze aufrecht zu erhalten [17]). Jedenfalls lag ihm das Wohl seines Landes innig am Herzen, und das Volk pries ihn auch bei dem Uebermaße im Belohnen und Bestrafen [18]).

Erst auf die Vorstellung eines Vertrauten folgte er der Sitte seiner Vorfahren, einen Schatz anzusammeln, für den er die jährlichen Ueberschüsse der Staatseinnahmen bestimmte; doch erklärte er dabei: »auch der thue nicht wenig, der den geerbten Schatz bewahre, ohne das Volk zu drücken [19]).

---

[1]) Schäfer I. 410. [2]) daf. 411 [3]) daf. 412 fg. [4]) daf. 413.
[5]) daf. 414 fg. [6]) daf. 416 ff. [7]) daf. 418 ff. [8]) daf. 422 ff.
[9]) daf. 425. [10]) daf. 431. [11]) daf. 430. [12]) daf. 431. [13]) daf. 428 fg.
[14]) vgl. daf. d. Abſchn. »Pedro's Denk- und Handlungsweise« ꝛc. S. 424 ff.
[15]) vgl. daf. 426 ff. [16]) daf. 432. [17]) daf. 430. [18]) daf. 432. [19]) daf. 433 fg.

Digitized by Google

In dem letzten Jahre von Pedro's I. Regierung mußte Peter d. Grausame vor seinem Bruder Don Enrique den Thron von Castilien räumen[1]). Der König von Portugal aber, dessen Hülfe Peter in Anspruch nahm, erkannte nach sorgfältiger Berathung, daß es unmöglich sei, den durch den Haß des Volkes vertriebenen König wieder einzusetzen und den allgemein beliebten Herrscher zu verdrängen[2]). Jenem gewährte er nur freies Geleit durch Portugal nach Galizien, wo er auf einigen Anhang rechnete, mit D. Enrique aber schloß er auf dessen Antrag ein Bündniß, und stellte auch die während der Regierung Peters d. Grausamen gestörte Verbindung mit Aragonien wieder her[3]). Als er bald darauf starb, Jan. 1367, rühmte das Volk: »Solche 10 Jahre wie unter K. Pedro I. hat Portugal niemals gehabt«[4]).

1367 bis 1383 **Fernando** (1367 b. 1383), der Sohn Pedro's I. von der Ignez, fand, als er im 22. Lebensjahre zum Throne gelangte, das Reich, dessen Frieden seit der Schlacht am Salado (1340) nicht gestört war, in blühendem Zustande[5]). Von schönem und kräftigem Körper, war er ein leidenschaftlicher Freund der Jagd[6]); mit Lebhaftigkeit wandte er sich auch den Regierungsgeschäften zu, zeigte aber dabei zu wenig Beständigkeit und ließ sich durch seine unruhige Sinnesweise insonderheit zu immer neuen Kriegen verleiten, die das Glück seines Volkes untergruben[7]). Sogleich nach seinem Regierungsantritt erneuerte er auf den Antrag des Königs von Aragonien den alten Bund mit diesem Staate[8]) und ebenso den Vertrag seines Vaters mit D. Enrique von Castilien[9]). Nachdem dieser aber seinen Halb-
1369 bruder Peter d. Grausamen in der Schlacht bei Montiel (1369) mit eigener Hand getödtet hatte, erhob er unter dem Vorwande, diesen zu rächen, einen Krieg, legte sich aber selbst den Titel eines »Königs von Castilien« bei und machte Ansprüche auf dieses Reich geltend[10]). Zu dem Ende nahm er viele castilische Große bei sich auf, schloß jedoch vor Allem ein Bündniß mit dem maurischen Könige von Granada und dem Könige Pedro V. von Aragonien, der ihm die Hand seiner (bis dahin mit dem castilianischen Erbprinzen Juan verlobten) Tochter Leonor versprach[11]). So unternahm er 1369 einen Einfall in Galizien, wurde aber von K. Heinrich zurückgetrieben, der nur durch einen Angriff des Königs von Granada von weiterem Vordringen in Portugal selbst zurückgehalten wurde[12]). Auch eine Seeunternehmung gegen Castilien schlug fehl, und ein gleichzeitiger Chronist sagt von diesem Kriege: »Der König verschwendete seine Schätze mit wenig Vortheil für seinen Staat und seine Ehre«[13]). Bald schloß er Frieden mit
1371 Castilien (1371), gab das Verlöbniß mit der aragonischen Prinzeß auf und versprach seine Hand der castilischen Infantin Leonor[14]). Der Erschöpfung

[1]) Schäfer I. 434 fg. [2]) daf. 435 fg. [3]) daf. 436 fg. [4]) daf. 437.
[5]) daf. 437 ff. [6]) daf. 440 fg. [7]) daf. 438 ff. [8]) daf. 443.
[9]) daf. 444. [10]) daf. 444 fg. [11]) daf. 445. [12]) daf. 446 fg.
[13]) daf. 447. [14]) daf. 448.

Digitized by Google

seines Schatzes suchte er durch Münzverschlechterung abzuhelfen, über welche das Volk bittere Klagen erhob[1]).

Bald brachte er sich durch seinen Wankelmuth um alle Achtung bei seinen Unterthanen. Aus leidenschaftlicher Liebe zu der Gattin eines portugiesischen Edelmannes hob er auch die Verlobung mit der castilischen Leonor auf und heirathete jene, indem er ihre frühere Ehe für ungültig erklären ließ, Donna Leonor Telles[2]), deren Herrschsucht sie später selbst zum Schwestermorde verleitete[3]). Die Großen wie das Volk gaben schon bei Abschließung dieser Ehe laut ihre Misbilligung kund[4]); ja in der Hauptstadt Lissabon kam es zum offenen Aufstande, und ein Schneider, Basquez, der an der Spitze der Empörer stand, forderte in deren Namen eine rechtmäßige Vermählung des Königs. Dieser entfloh aber heimlich und ließ die Unruhstifter gefänglich einziehen[5]).

Im J. 1372 schloß Fernando einen Bund mit Johann von Lancaster, 1372
der als Schwiegersohn Peters d. Grausamen gleich ihm auf den castilischen Thron Anspruch machte, zu einem gemeinsamen Kriege gegen die Könige von Castilien und Aragonien[6]). Schon dieses erweckte neuen Unwillen gegen ihn, der sich noch steigerte, als K. Fernando müssig von den Mauern von Santarem herab das castilische Heer unter K. Heinrich gegen Lissabon ziehen sah und, nach Verbrennung eines Theiles dieser Hauptstadt durch den Feind, sich zu einem von Castilien vorgeschriebenen Frieden verstand (1373)[7]). Diesen aber benutzte Fernando nur, um Aragonien noch ferner 1373
zu bekriegen, ohne auch hier etwas auszurichten[8]).

Nachdem jedoch K. Heinrich 1379 gestorben war, beschloß Fernando 1379
an dessen Sohn Juan I. wegen der Verheerung Lissabon's Rache zu nehmen[9]). Um die englischen Truppen zu gewinnen, die ihm zu Hülfe zogen, ließ er dieselben mit der größten Willkür gegen seine Unterthanen schalten[10]). Die portugiesischen Großen unterhandelten deshalb heimlich mit dem Könige von Castilien, um jene verhaßten Fremdlinge los zu werden[11]), und auch der König Fernando verstand sich endlich zum Frieden, indem ihm für seine Tochter Beatriz — deren Verlöbniß er bei früheren Friedensverhandlungen mit anderen Gegnern schon mehrmals willkürlich verabredet und zurückgenommen hatte — die Hand des jungen castilischen Prinzen Fernando zugesichert und hiermit die Aussicht eröffnet wurde, daß dieser einst Portugal — von Castilien getrennt — ererben sollte[12]). Obgleich indeß die Heirath des noch unmündigen Paares dem Namen nach sogleich vollzogen wurde, vermählte K. Fernando dennoch dieselbe Tochter bald darauf dem Könige Juan I. von Castilien selbst, der eben um diese Zeit seine Gemahlin verloren hatte[13]). So feierlich aber auch die dabei abgefaßten Verträge über die Erbfolge, welche die Selbständigkeit Portugals sichern

[1]) Schäfer I. 449 ff. [2]) das. 452 ff. [3]) das. 466 ff. ausführlich. [4]) das. 454. [5]) das. 455 ff. [6]) das. 457 ff. [7]) das. 461 ff. [8]) das. 464 fg. [9]) das. 471 ff. [10]) das. 477. [11]) das. 482. [12]) das. 483. [13]) das. 484; vgl. o. S. 243.

Digitized by Google

sollten, beschworen wurden, so fürchteten doch die Portugiesen, an Castilien verkauft oder verrathen zu sein [1]).

Der König, der schon längere Zeit litt, vermochte der Vermählung selbst nicht mehr beizuwohnen; als bald darauf sein Ende nahete, bekannte er beim Genusse des Sacraments unter bitteren Thränen: »Ich habe durch meine Schuld das Reich, in welchem ich Recht und Gerechtigkeit handhaben sollte, so verwaltet, daß ich der Gottheit sehr schlechte Rechnung ablegen
† 1383 werde!« Fernando starb in einer Franciskanerkutte am 22. Oct. 1383 [2]). Mit ihm erlosch der ächte burgundische Mannsstamm in Portugal.

Die Blüthe Portugals, die sich seit Diniz' des Weisen Regierung fortwährend gehoben hatte, begann unter Fernando zu sinken [3]). Die Verlegenheiten, in welche er sich durch seine wiederholten Kriege stürzte, riefen eine Opposition der Cortes hervor, welche bis dahin in heilsamer Gemeinschaft mit dem Königthum den Misbräuchen entgegen getreten waren [4]). Da sich aber Fernando herbeigelassen hatte, dem Adel, um denselben für sich zu gewinnen, manche Vorrechte, insbesondere hinsichtlich der Gerichtsbarkeit zuzugestehen, so wurde er durch die Anträge der Gemeinden in der Cortes-Versammlung d. J. 1372 zur Einschränkung derselben genöthigt; und als die zu diesem Zwecke angestellten »Inquiriçoes« nicht den beabsichtigten Erfolg hatten, mußte der König auf neue Beschwerden der Cortes im J. 1375 ein Gesetz erlassen, welches für die Dauer »jede Jurisdiction untersagte, die mit der höchsten Landesherrlichkeit in Widerspruch stehe« [5]). Zugleich aber wurde festgestellt, daß »der König die Cortes von 3 zu 3 Jahren zu berufen habe« und Sicherung der Privilegien der Gemeinden gegen willkürliche Eingriffe des Königs und des Adels gewährt [6]). Vergeblich versuchte Fernando den während seiner Kriege vernachlässigten Ackerbau durch ein Gesetz zu heben, das jeden Eigenthümer verpflichtete, für den Anbau seiner liegenden Gründe Sorge zu tragen [7]). Da sich aber die Thätigkeit des portugiesischen Volkes in dieser Zeit, nachdem die Flotte das Meer gegen die Mauren gesichert hatte, immer mehr auf den Seehandel hinwandte, so ermangelte Fernando nicht, diese Richtung der Zeit zu fördern, und durch weise Gesetze, welche theils den Schiffsbau (durch Anweisungen von Holz aus den königlichen Waldungen ꝛc.) begünstigten, theils See-Assecuranzen einführten [8]), begann sich der portugiesische Seeverkehr zur Selbständigkeit zu erheben [9]).

---

[1]) Schäfer I. 485 fg. [2]) daf. 486 fg.
[3]) daf. II. 98 fg. Ueber die inneren Verhältnisse unter K. Fernando finden sich zerstreute Bemerkungen in d. Abschn. »Rückblick auf das Staatswesen« ꝛc. bei Schäfer II. 1—106.
[4]) daf. 43. [5]) daf. 12 fg. [6]) daf. 43 fg. [7]) daf. 99 ff.
[8]) daf. 102 ff. [9]) daf. 105 fg.

Digitized by Google

Innere Verhältnisse (von 1279 bis 1383)[1]).

Schon die vereinzelten Gemeinden, welche auf dem den Mauren nach und nach entrissenen Gebiete entstanden, hatten in dem Könige einen gemeinsamen Schutzherrn gefunden[2]); seitdem aber Portugal im Süden und Westen bis an seine Naturgränze, den Ozean, ausgedehnt war, mußte das Königthum eine weit höhere Bedeutung gewinnen. Dieses zeigt sich insbesondere seit der Regierung Diniz' des Weisen, der vor Allem die Seeküsten des Reichs zu Abwehr und Angriff in Stand setzte[3]).

Die Ausdehnung der Adelsvorrechte wurde durch die wiederholten »Inquirições« in Schranken gewiesen; immer mehr aber zog der König auch die »Ricoshomens« als Befehlshaber in Krieg und Frieden in seinen Dienst[4]). Auch bildeten sie in Verbindung mit dem Clerus den Rath desselben, und bei wichtigen Beschlüssen erklärte der König, daß diese »mit Zustimmung seiner Räthe« erfolgt seien[5]). Eine nicht geringe Anzahl junger Adligen wurde am Hofe erzogen, für feinere Sitte, ritterliche Uebungen, höhere Berufskreise und gesandtschaftliche Aufträge gebildet. »Jahrhunderte lang war der Hof die Hochschule des Adels«[6]).

Die Zahl und Bedeutung der Reichs- und Kronbeamten nahm im 14. Jahrh. zu[7]); die schriftliche Geschäftsführung war noch in den Händen der Geistlichen.

Die Cortes[8]) traten allmählich bedeutsamer hervor; ihr Ursprung, der nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen ist, reicht offenbar bis in die Zeiten des westgothischen Reiches zurück und knüpft sich hier wie in den anderen germanischen Reichen an Concilia mixta[9]). Neben Adel und Geistlichkeit sind die Gemeinden in den Cortes vertreten[10]), doch nur diejenigen, die durch ihren Foral zu Sitz und Stimme in denselben privilegirt wurden[11]). Die schriftlichen Anträge der Cortes hießen bis zum J. 1325 »Beschwerden« (Aggravamentos), seitdem bis zum J. 1401 »Artikel« (Artigos) oder auch »Capitel« (Capitulos)[12]).

Die Rechte der Geistlichkeit[13]) werden unter vielen Streitigkeiten allmählich klarer bestimmt; und auf diese Weise wurde unter Diniz' Regierung die genauere Kenntniß des kanonischen Rechts unabweisbares Bedürfniß[14]). Zunächst deshalb schlugen damals einige Prälaten die Einrich-

[1]) Vgl. Schäfer II. »Rückblick« ꝛc. 1—106. [2]) s. Hdb. II. 2. 321 fg.
[3]) vgl. o. S. 315 fg. [4]) Schäfer II. 16 fg. [5]) das. 17.
[6]) das. 18. [7]) das. 18—24 im Einzelnen.
[8]) vgl. d. Abschn. »Der König und die Cortes«, das. 29—45.
[9]) das. 32, vgl. Hdb. II. 1. (Frankreich). [10]) Schäfer 36. [11]) das. 38.
[12]) das. 40. [13]) s. d. Abschn. »Der König u. d. Geistlichkeit« ꝛc., das. 45—70.
[14]) das. 67.

Digitized by Google

tung einer Universität vor (1288), und der König gründete in Lissabon zwei Lehrstühle für kanonisches Recht[1]). »So gewann das päbstliche Recht bei allen Staatsangehörigen Eingang und Ansehen«[2]); dasselbe trat jedoch in vielen Stücken gegen das (alt-) römische Recht zurück[3]). Dieses gelangte freilich erst im 14. Jahrh. zu größerer Geltung; jedoch hatte sich schon seit längerer Zeit eine allgemeinere Bekanntschaft desselben verbreitet[4]). Durch dieses Rechtssystem befestigte sich insonderheit die königliche Gerichtsbarkeit, welche in dem ersten Drittheil des 14. Jahrh. durch die, s. g. »Corregedores« allmählich erweitert war[5]). Der Corregedor ist ein königlicher Beamter (eine Art von Missus), vor dem Jedermann über Richter oder andere Mächtige Klagen anbringen darf, damit er sie »corrigire«[6]).

»Die Regierung des Königs Diniz muß als der Zeitpunkt angesehen werden, in welchem das römische Recht in Portugal zuerst Wurzel griff und sich sogleich überaus schnell ausbreitete«[7]). Mit Begründung eines eigenen Lehrstuhls für dasselbe in Coimbra[8]) war ihm der Sieg gesichert. Die verwickelter werdenden Rechtsverhältnisse machten seine Anwendung zum unabweislichen Bedürfniß[9]).

Die Bedeutung, die der Seehandel Portugals bereits unter K. Fernando erlangt hatte, mußte eine neue Entwickelung im Gefolge haben. Die Gefahr, daß nach dem Aussterben des ächten burgundischen Mannsstammes der Küstenstaat Portugal unter die Herrschaft des binnenländischen Castiliens gerathe, rief einen mächtigen Aufschwung des portugiesischen Nationalgefühls hervor, und mit diesem beginnt unter dem unächten Sprößlinge des einheimischen Königshauses das Hinausstreben Portugals zum ozeanischen Verkehr.

b. Johann der Unächte und sein Haus, bis zu Ende des Mittelalters, von 1383 bis 1495.

Das Zwischenreich von 1383 bis 1385[10]).

K. Fernando's einzige Tochter Beatriz, Gemahlin K. Juan's I. von Castilien, war noch kinderlos. Das nächste Recht auf den portugiesischen Thron hatten zwei Brüder Fernando's, João und Diniz[11]); diese, die durch

[1]) Schäfer II. 67, vgl. 91. Das »Studium generale« wurde 1307 von Lissabon nach Coimbra verlegt, doch wechselte der Sitz der Universität noch öfter zwischen beiden Städten; das. 97.
[2]) das. 67 fg. [3]) das. 69.
[4]) Genaueres über die verschiedenen Meinungen hierbei s. das. 80 ff.
[5]) das. 70 ff. [6]) das. 74 fg. [7]) das. 83. [8]) im J. 1309 (?), das. 94.
[9]) das. 84. [10]) das. 110—199. [11]) das. 110 fg.

Digitized by Google

die Ränke ihrer Schwägerin, der Königin Leonor, verbannt in Castilien lebten, ließ K. Juan I. in Toledo gefangen halten [1]). Unter diesen Umständen ergriff die Königin-Witwe Leonor die Zügel der Regierung [2]); als die Stadtvorsteher von Lissabon vor ihr erschienen, mit der Bitte, statt der Ausländer, die unter dem verstorbenen König die Regierung geleitet hätten, Eingeborne des Landes in ihren Rath zu nehmen, versprach sie Alles [3]). Sobald jedoch der König von Castilien sie aufforderte, ihn und seine Gemahlin als Thronerben ausrufen zu lassen, befahl sie den Städten, die Fahne für ihre Tochter Beatriz zu erheben [4]). Der allgemeine Haß gegen das castilische Regiment rief nun sogleich in Lissabon wie in Santarem und Elvas stürmische Auftritte hervor [5]). Bei der Leichenfeier des K. Fernando in Lissabon wandte sich die Wuth des Volkes zunächst gegen den Günstling der Königin, den castilischen Grafen von Ourem [6]). Von den einflußreichsten Männern »zur Rettung des Vaterlandes« aufgefordert, verstand sich der unächte Bruder des verstorbenen Königs, der kaum 25jährige [7]) ritterliche João, Großmeister des Ordens von Avis, zur Ermordung des verhaßten Grafen; während er diese vollzog [8]), fiel der Bischof der Hauptstadt, der gleichfalls ein geborner Castilianer war, als Opfer der Pöbelwuth [9]).

In der Besorgniß, daß der König von Castilien mit gewaffneter Macht den Anspruch auf den portugiesischen Thron geltend machen werde, ließen sich schon Stimmen vernehmen, »der Ordensmeister sei als rechtmäßiger Erbe zum König auszurufen« [10]). João, der der Regentin nicht offen gegenübertreten wollte, beschloß, eine Reise nach England zu unternehmen [11]). Schon das Gerücht dieses Vorhabens aber erfüllte alle Bürger der Hauptstadt mit banger Besorgniß. Auf ihre dringenden Bitten verschob er einstweilen die Reise [12]); sobald indeß die Nachricht von dem Anmarsche des Königs von Castilien gegen die portugiesischen Gränzen erscholl, rief eine große Versammlung auf dem städtischen Rathhause von Lissabon in gewaltiger Aufregung den Großmeister von Avis zum »Defensor und Regenten (Reyedor)« aus; auf die Drohungen eines leidenschaftlichen Bürgers, des Küfers Penado, stimmten auch die anwesenden Adligen bei, und eine Urkunde bestätigte den gefaßten Beschluß, 16. Dec. 1383 [13]). 1383 Dec.

Nachdem João's Antrag, sich mit der Königin-Witwe zu vermählen — wozu er sich nur auf Andringen des Volkes verstanden hatte —, von Leonor zurückgewiesen war [14]), brach der »Defensor« öffentlich mit dieser [15]). Während er sodann dem in Castilien gefangenen Infanten João melden ließ, »er sei genöthigt worden, die Regierung des Reiches zu übernehmen, vertheidige dieses aber allein für jenen als den rechtmäßigen Erben« [16]),

---

[1]) Schäfer II. 111. 131. 151. [2]) daf. 111 fg. [3]) daf. 112 fg.
[4]) daf. 113. [5]) daf. 114. [6]) daf. 116 ff. [7]) vgl. daf. 207.
[8]) daf. 124. [9]) daf. 126 ff. [10]) daf. 131. [11]) daf. 133. 135.
[12]) daf. 135 fg. [13]) daf. 139 fg. [14]) daf. 137. [15]) daf. 140.
[16]) daf. 145.

Digitized by Google

wählte er vortreffliche und ihm ergebene Männer zu seinen Räthen und fand einen treuen Freund und tüchtigen Feldherrn in Alvares Pereira [1]).

Der größte Theil des Adels hatte sich inzwischen dem Könige von Castilien zugewandt, wogegen der Defensor vor Allem in den Städten, welche die mit dem Hofe aus Lissabon entflohene Königin Leonor vergeblich zu gewinnen suchte, seine Stütze fand [2]). Auch bei dem Könige von England erlangte João die erbetene Unterstützung, indem er die Ansprüche des Herzogs von Lancaster auf Castilien anerkannte [3]).

Der noch junge und hochfahrende König von Castilien unternahm wider das Gutachten seiner besonneneren Räthe und ohne den Adel für
1383 seine Pläne zu gewinnen, einen Einfall in Portugal (zu Ende d. J. 1383) [4]), welchen die Königin Leonor heimlich unterstützte [5]). Ja diese, so herrschsüchtig sie war, leistete, als der Feind vor Santarem erschien, in einer Urkunde feierlich auf Portugal zu Gunsten des Königs und der Königin von Castilien Verzicht, um durch diese an dem verhaßten »Regenten« Rache zu nehmen [6]). Bald aber, als die Königin-Witwe sich von ihrem Eidam nicht genug geehrt glaubte, ließ sie sich sogar in eine Verschwörung gegen denselben ein [7]), weshalb sie in ein Nonnenkloster verwiesen wurde, wo sie ihr Leben beschloß [8]). Inzwischen »trat überall das Volk aus Haß gegen Castilien zusammen und bot seinem selbstgewählten Anführer mit Freuden Gut und Blut dar« [9]). Unter manchen Wechselfällen des Krieges blieb die Entscheidung des Thronfolgestreits vor Allem von dem Besitze der Hauptstadt abhängig [10]). In der Voraussicht einer Belagerung hatte der Defensor für die Vertheidigung derselben mit Umsicht gesorgt; Pereira hatte ihn dabei auf das Kräftigste unterstützt [11]). Als Alemtejo durch einen Einfall der Feinde verheert wurde, ernannte der Regent Pereira zum Kriegshauptmann dieser Landschaft [12]), der dieselbe durch Heldenmuth und List glücklich be-
1384 freiete [13]). Als sodann der König von Castilien am 10. März 1384, durch
März 1000 Reiter unterstützt, vor die Hauptstadt Portugals gezogen und im Mai d. J. die castilische Flotte, während die portugiesischen Schiffe größtentheils bei Oporto lagerten, in den Hafen von Lissabon eingelaufen war, half Pereira dem Defensor auch bei Vertheidigung dieser Stadt [14]).

Der portugiesischen Flotte gelang es freilich, nach einem zweideutigen Siege, die castilische zurückzudrängen [15]); doch stieg in Lissabon der Mangel bis zur drückendsten Hungersnoth [16]). Gleichzeitig aber wüthete die Pest im Lager der Feinde, und hierdurch sah sich der König Juan I. endlich genöthigt, die fünf Monate lang fortgesetzte Belagerung am 3. Sept. aufzugeben [17]).

---

[1]) Schäfer II. 141. 146. [2]) daſ. 150. [3]) daſ. 151. [4]) daſ. 153 ff. [5]) daſ. 155 fg. [6]) daſ. 157. [7]) daſ. 163 ff. [8]) daſ. 168 fg. [9]) daſ. 160. [10]) daſ. 170 ff. [11]) daſ. 171, vgl. 141 ff. [12]) daſ. 172. [13]) daſ. 173 fg. [14]) daſ. 176. [15]) daſ. 181. 186. [16]) daſ. 187. 191. [17]) daſ. 192. 194.

Digitized by Google

Dieser frohen Botschaft freueten sich die Freunde des Regenten, vor Allen Alvares Pereira [1]); auf dessen Rath ließ sich João, da die Gesinnungen vieler Adligen verdächtig erschienen, von Neuem huldigen (6. Oct.) [2]). Immer mehr erkannte man, daß der Defensor — sein Geistesblick und seine unermüdliche Thatkraft, die Gegner Castiliens unüberwindlich machte [3]). 1384 Oct.

Alsbald zog derselbe nach Coimbra, wo er die Cortes des Reiches versammelte [4]); welche Absicht er auch dabei haben mochte, die übereinstimmenden Vollmachten aller Städte und Flecken lauteten gleich denen der Hauptstadt: »den sehr edlen Herrn D. João, Meister der Ritterschaft von Avis, zum Könige und Herrn zu erheben und dafür von ihm das Versprechen zu empfangen, er wolle ihre Gerechtsame wahren.« Es gab indeß zwei Parteien, denn João gegenüber war ein Theil des Adels, wenn auch der geringere an Zahl, unter Vasques da Cunha, der Ansicht, das Thronrecht der in Castilien gefangen gehaltenen Infanten João und Diniz dürfe nicht beeinträchtigt werden [5]). Die beredte Beweisführung des angesehenen Rechtsgelehrten dos Regras überzeugte endlich auch da Cunha und seine Anhänger, daß »weil weder die castilische Königin Beatriz noch die Infanten João und Diniz aus einer rechtmäßigen Ehe stammten, mithin keine rechtmäßigen Thronerben vorhanden seien, das Volk zur Wahl eines Königs schreiten dürfe [6])«. Aber selbst dem einstimmigen Antrage der Cortes, João möge den Thron besteigen, setzte dieser die Weigerung entgegen: »er könne wegen seiner mangelhaften Geburt die Krone nicht annehmen [7])«. Erst als Alle wiederholten, den Bedrängnissen des Vaterlandes könne nur abgeholfen werden, wenn João ihr König sei, vermochte er, im Selbstgefühl seiner zur Rettung des Vaterlandes ausreichenden Kraft, den dringenden Bitten nicht zu widerstehen. Als er einwilligte, jubelte die ganze Versammlung; vor Allen rief der treue Pereira: »Diesmal wird der Ordensmeister König, Gott zur Freude und, dem es leid ist, zum Aerger [8]).«

1. **João I. der Unächte.** Am 6. April 1385 wurde der Defensor **João** unter dem Jauchzen des Volkes zum **König** ausgerufen. Zum Danke für den kräftigen Beistand Lissabons und der übrigen Städte bestätigte er die Vorrechte derselben; seinem Freunde Pereira aber verlieh er die höchste Würde im Felde (des Connetable) und zugleich bei dem königlichen Hause (Mordomo mor) [9]). 1385 April

Die Bürger von Lissabon verlangten indessen zur Anerkennung ihres Verdienstes um die Erhebung des Königs, daß er seine Residenz stets in ihrer Stadt behalte und einen ihrer Mitbürger, den sie wählen würden, in seinen Rath aufnehme [10]). Die Abgeordneten der übrigen Städte bei den Cortes machten gleichfalls Männer namhaft, denen die vornehmsten Regierungsgeschäfte übertragen werden sollten. Zugleich forderten die

[1]) Schäfer II. 195. [2]) daf. 196. [3]) daf. 197. [4]) daf. 200.
[5]) daf. 200 fg. [6]) daf. 202 ff. [7]) daf. 206. [8]) daf. 206 fg.
[9]) daf. 207. [10]) daf. 208.

Digitized by Google

Städte, »daß der König ohne ihre Zustimmung weder Krieg noch Frieden beschließe.« João erklärte: »Krieg und Frieden werde immer nur mit ihrer Einwilligung beschlossen werden;« auch in den übrigen Punkten mußte er den Wünschen der Städte willfahren, zumal da der König von Castilien Portugal bereits mit neuen größeren Rüstungen bedrohete[1]).

Alsbald erscholl die Nachricht, daß eine castilische Armada Lissabon belagere. Der König João aber hielt zunächst für erforderlich, nach Oporto zu gehen, und von dort aus unterwarf er in Verbindung mit dem Connetable die wichtigsten Plätze der Landschaft Entre Douro e Minho, welche zu Castilien gehalten hatten[2]). Inzwischen fiel K. Juan I. von Badajoz aus in Portugal ein[3]); gleichzeitig wurde in einem Gefechte bei Transcoso eine Menge castilischer Großen von dem benachbarten portugiesischen Adel, der bei der gemeinsamen Gefahr seine Fehden einstellte, niedergemacht[4]). Dieses war nur das ermuthigende Vorspiel zu der entscheidenden Schlacht von Aljubarrota[5]), zu welcher der König und der Connetable Portugals, um Lissabon zu retten[6]), dem castilischen König entgegen rückten. Am 14. Aug.
1385 Aug. 1385 trafen die Heere unter dem Rufe: »Castilien und S. Jago!« — »Portugal und S. George!«[7]) auf einander, und nach hartnäckigem Kampfe behaupteten die Portugiesen das Schlachtfeld bei der kleinen Aldea Aljubarrota[8]). In Lissabon, wo in der Spannung vor dem Kampfe ein Statut gegen allerlei Hexerei und Sittenlosigkeit erlassen war, bestätigte man dasselbe nach dem Siege und feierte diesen als die Wiedergeburt des portugiesischen Reiches[9]).

Allerdings war der Krieg noch nicht sobald zu Ende, aber der Ausgang desselben blieb nicht mehr zweifelhaft. Der schon vor der Entscheidungsschlacht erkrankte König von Castilien entfloh nach Sevilla[8]); die Flotte mußte den Hafen von Lissabon räumen[10]). Der siegreiche König von Portugal zog nach Santarem, gab großmüthig die dort in seine Hände fallenden Castilianer frei und belohnte den Connetable mit dem Grafentitel von Ourem und einer Landschenkung von unerhörter Größe[11]). Dieser aber erkämpfte unermüdlich neue Lorbeeren[12]). König João selbst zog wieder gegen den Norden, wo er Chaves an der Gränze von Galizien erst nach 4monatiger Belagerung zu gewinnen vermochte[13]). Doch hielt er noch für nöthig, ein Bündniß mit England zu schließen, indem er die Ansprüche des Herzogs von Lancaster auf den castilischen Thron zu verfechten versprach, wenn dieser ein Heer zu seiner Hülfe herbeiführte[14]). Zur Befestigung dieses Bundes vermählte sich K. João von Portugal mit Phi-
1387 lippa, der ältesten Tochter des Herzogs von Lancaster (Febr. 1387)[15]).

[1]) Schäfer II. 209 fg. [2]) daf. 210 fg. [3]) daf. 211. 214. [4]) daf. 212.
[5]) daf. 220. [6]) daf. 217. [7]) daf. 223.
[8]) daf. 227 ff. Schlosser VIII. 445. [9]) daf. 231. [10]) daf. 232.
[11]) daf. 238. [12]) daf. 234. [13]) daf. 235 ff. [14]) daf. 239 ff.
[15]) daf. 239. 241.

Digitized by Google

Der Angriff auf Castilien in demselben Jahre zeigte ihm indeß, daß die Erwerbung dieses Königreichs »ein endloses Unternehmen« sei [1]). Deshalb billigte K. João, daß der Herzog v. Lancaster einen Vergleich mit dem Könige von Castilien schloß, indem jener seine jüngere Tochter Catharine mit dem Erben dieses Reichs, Heinrich Prinz von Asturien, vermählte [2]); er selbst begnügte sich, Portugal in seinen alten Gränzen herzustellen [3]). Wie sehr übrigens das Selbstvertrauen der Castilianer seit der Schlacht von Aljubarrota gebrochen war, zeigte sich auch darin, daß die portugiesischen Plätze, welche dieselben noch behauptet hatten, sich bald nach einander ergeben mußten [4]). Im J. 1389 trug K. Juan I. von Castilien zuerst 1389
auf einen Waffenstillstand an, der ihm zugestanden wurde. Derselbe ward, nachdem jenem sein noch unmündiger Sohn Henrique III. gefolgt 1390
war, auf 15 Jahre erneuert [5]). In ohnmächtigem Trotz verzögerte freilich Castilien den Abschluß des Friedens; ja als K. João noch einmal Badajoz überfiel, »als Unterpfand« für die Vollziehung der verabredeten Waffenstillstandsbedingungen (1393) [6]), stellte K. Heinrich III. ihm den gefangenen 1393
Sohn der Ignez de Castro, Diniz, als »König von Portugal« entgegen [7]). Erst nach einem neuen Einfall der Portugiesen in Castilien (1400) kam es 1400
wieder zum Waffenstillstande, mit welchem der Krieg thatsächlich endete; der Frieden kam aber erst 4 Jahre nach Henrique's III. Tode († 1407) im J. 1411 zu Stande [8]). Am längsten wurde der Abschluß desselben durch 1411
die Forderung verzögert, daß der König von Portugal sich verpflichten sollte, dem König von Castilien gegen die Mauren in Granada Beistand zu leisten. Eine Verpflichtung der Art wies K. João entschieden zurück, erklärte sich aber bereit und zögerte auch späterhin niemals, aus freien Stücken die nöthige Hülfe gegen die Ungläubigen zu gewähren [9]).

Als die drei ältesten von den 5 trefflichen Söhnen des Königs João, Duarte (K. Eduard I.), Pedro und Henrique (Heinrich d. Seefahrer), zu kräftigen Jünglingen herangewachsen waren [10]), unternahm er auf deren Wunsch einen selbständigen Angriff gegen die Mauren in Afrika [11]). Sein Hauptbeweggrund war offenbar, »daß in seinem Reiche die Uebung in den Waffen nicht untergehe« [12]). Nach sorgfältiger Berathung beschloß er, mit seinen Söhnen vereinigt zur Eroberung Ceuta's auszuziehen [13]). Auch die Königin Philippa, die ihren alternden Gemahl ungern neuen Gefahren ausgesetzt sah, wußte seiner Ansicht: »er könne nicht ruhen, bis er seine mit so viel Christenblut befleckten Hände im Blute der Ungläubigen gewaschen

---

[1]) Schäfer II. 244. [2]) daf. 246. 256, vgl. o. S. 70. 244. [3]) daf. 247. [4]) daf. 248. [5]) daf. 250 fg. [6]) daf. 252. [7]) daf. 253. [8]) daf. 256. [9]) daf. 258. [10]) daf. 258, vgl. 331. Die beiden jüngeren Infanten sind João der Brave und Fernando der Heilige (auch »der standhafte Prinz« genannt); s. u. [11]) daf. 258 fg. [12]) So sprach es als Vermuthung D. Henrique aus (daf. 260); so erklärte sich aber auch K. João selbst (daf. 286). [13]) daf. 261 ff.

Digitized by Google

habe,« Nichts entgegenzusetzen; sie erklärte: »gegen den Dienst Gottes spreche sie nicht; vielmehr bitte sie Gott für das Vorhaben des Königs um Beistand [1])«.

Die große Ausrüstung, zu welcher die Schiffe an den Küsten von Galizien, Biscaya, England und Deutschland gemiethet werden mußten [2]), wurde vorgeblich gegen Holland betrieben. Den Gesandtschaften der Könige von Castilien und von Aragon, welche fürchteten, es möge ihren Reichen gelten, gab João beruhigende Zusicherungen [3]); der maurische König von Granada, der eine unbestimmte Antwort erhielt, setzte seine Küste in Vertheidigungsstand [4]). Erst im dritten Jahre, nachdem das Unternehmen beschlossen war, hielt sich die Flotte zum Auslaufen bereit [5]). Da starb unerwartet die Königin an der Pest, doch erklärte der König: der heilige Krieg dulde keinen Aufschub, und »da Trauer in den Waffen nicht fromme«, befahl er, helle Farben anzulegen, damit Herz und Auge sich erheitere [6]).

1415 Juli

Am 26. Juli 1415 ging die Flotte unter Segel. »Die Armada war für jene Zeit ansehnlich; sie zählte 33 große Linienschiffe, im Ganzen über 200 Fahrzeuge. Erst am folgenden Tage verkündigte der König die vom Pabste ausgewirkte Kreuzbulle und den Zweck des Unternehmens [7]). Ein Sturm an der afrikanischen Küste vereitelte den Angriff, doch wandte sich dieses zum Heil der Portugiesen, da die Mauren, in Sicherheit gewiegt, ihre Hülfstruppen entließen [8]). Obgleich einige Rathgeber den König João zu bestimmen suchten, sich gegen das noch unbedeutende Oertchen Gibraltar zu wenden, beharrte er doch dabei, das wichtige Ceuta zu nehmen [9]). Der Infant Henrique betrat zuerst die afrikanische Küste und nahm alsbald, nach dem richtigen Plane des Königs, mit seinem Bruder Duarte die Höhe von Almina [10]), worauf die Mauren ohne Weiteres die Stadt Ceuta räumten [11]).

Ceuta, die volkreichste Stadt Mauritaniens, der Stapelplatz für die Waaren Indiens und Europa's [12]), wurde bisher »der Schlüssel der Christenheit und der Schrecken Spaniens« genannt. Im Besitze der Portugiesen wurde es von nun an der Schrecken der Mohammedaner und der Schlüssel zu den Ländern des Islam [13]). K. João erklärte: »Ceuta möge der Christenheit erhalten werden, um von hier aus die Eroberung Afrika's fortzusetzen; so werde die portugiesische Nation auch eine stete Uebung in den Waffen haben.«

Von dieser Zeit an wurden in der That Seeunternehmungen das Losungswort der Portugiesen [14]). Dom Henrique — »Heinrich der Seefahrer« genannt — leitete dieselben vor Allen [15]). Mit Ausdauer und Ernst widmete er sich dem Studium der Kosmographie und Astronomie, um Portugals Handel durch Entdeckungen zu erweitern und zugleich den

[1]) Schäfer II. 264. [2]) daf. 266. [3]) daf. 267 fg. [4]) daf. 268 fg.
[5]) daf. 270. [6]) daf. 275. [7]) daf. 276. [8]) daf. 277. [9]) daf. 278.
[10]) daf. 280 fg. [11]) daf. 283 ff. [12]) daf. 285. [13]) daf. 286.
[14]) daf. 287 ff. [15]) daf. 295 ff.

Digitized by Google

Christenglauben auszubreiten [1]). Zu ungestörter Betreibung dieser Studien nahm er seinen Wohnsitz am Vorgebirge S. Vincente (Promontorium sanctum der Alten), wo er sich die Villa Tercena Naval erbauen ließ. Die reichen Mittel, über welche er als Großmeister des Christusordens gebot, verwandte er, um jährlich 2 bis 3 Schiffe auf Entdeckungen auszusenden [2]). Der äußerste Punkt, den man bisher an der Westküste Afrika's erreicht hatte, hieß Cabo de Não; als des Infanten Schiffe dasselbe bis zu dem Cabo de Bojador, d. i. das vorspringende Vorgebirge, umfahren hatten [3]), wurden sie (1418) von einem heftigen Sturme nach Porto Santo verschlagen, einer 1418
kleinen gefunden Insel, die bald angebaut, aber wegen übermäßiger Vermehrung der dorthin verpflanzten Kaninchen wieder verlassen wurde [4]). Von hier aus sah man am Horizont einen wolkenähnlichen Strich; es war die Insel Madeira, die 1419 entdeckt wurde und von ihren großen Waldun- 1419
gen den Namen erhielt. Im fg. J. wurde die jetzige Hauptstadt Funchal gegründet; in der Nähe derselben zündete man den Wald an, welcher 7 Jahre fortbrannte. In dem äußerst fruchtbaren Boden gab Getreide und Wein, den D. Heinrich aus Cypern hierher verpflanzte, reichen Ertrag [5]). In den Entdeckungen trat jedoch ein 12jähriger Stillstand ein, da Henrique die Nothwendigkeit erkannte, erst kundige Seefahrer heranzubilden [6]), und auch durch das Vorurtheil seiner Nation, die Colonieen entzögen Portugal die nöthigen Anbauer, gehemmt wurde [7]). Rastlos verfolgte er jedoch seine Pläne, und als 1432 das Vorgebirge Bojador, das nun erst seinen Na- 1432
men erhielt, umfahren wurde, pries man dieses als eine große That, die man sogar mit den Arbeiten des Herkules verglich [8]). Nachdem K. João gestorben war (1433), schenkte K. Duarte seinem Bruder Henrique die Inseln Madeira und Porto Santo, doch zogen ihn seitdem manche Hindernisse von weiteren Entdeckungen ab [9]).

Ein definitiver Friedensschluß zwischen Portugal und Castilien war indessen erst im J. 1431 erzielt, als K. João I. durch eine Ge- 1431
sandtschaft dringend verlangte, bei seinem zunehmenden Alter die Freundschaft der verwandten Königshäuser befestigt zu sehen [10]). Jetzt verzichtete endlich der König von Castilien auf das Königreich Portugal und alle Besitzungen dieser Krone, wogegen Portugal die eroberten castilischen Plätze herausgab (Jan. 1432 bestätigt) [11]). 1432

Schon seitdem der offene Kampf um Portugals Unabhängigkeit beendigt war, hatte João I. auch die Ordnung im Innern seines Reiches bestimmter ins Auge gefaßt; vor Allem wirkte aber der erwachte Gemeinsinn und

---

[1]) Schäfer II. 296. [2]) daf. 296 fg.
[3]) daf. 297. Es war sprichwörtlich: »Quem possos o Cabo de Não, ou tomara ou não.« (Wer das Vorgebirge Não umfährt, kehrt er wieder oder nicht?) Deshalb heißt dieses auch Cap Non.
[4]) daf. 298. [5]) daf. 298 fg. [6]) daf. 300. [7]) daf. 301.
[8]) daf. 302, vgl. 506. [9]) daf. 303, vgl. 506. [10]) daf. 304 fg. [11]) daf. 305.

Digitized by Google

die Liebe des Volkes zu dem selbsterwählten Herrscher heilsam auf die Vollziehung der Gesetze[1]). Ein neues Gesetzbuch lag freilich in der Absicht des Königs, doch ließ die rasche Entwickelung der jetzt auf das Meer gerichteten Thätigkeit der portugiesischen Nation eine Aufzeichnung desselben vor-
1422 zeitig erscheinen[2]). Bereits 1422 hatte K. João I. nach dem Vorgange von Aragon (1358) und von Castilien (1383) die noch immer vom Kaiser Augustus beginnende Aera mit der Zeitrechnung nach Christi Geburt vertauscht[3]).

In seinen letzten Lebensjahren wurde K. João durch Kränklichkeit bewogen, die Regierungsgeschäfte immer mehr an den Thronfolger Duarte zu übertragen[4]). Als er auf dem Lande, wo er Herstellung hoffte, sein Ende
† 1433 herannahen fühlte, ließ er sich nach Lissabon bringen, wo er 14. Aug. 1433 starb, von seinen Unterthanen wie keiner der früheren Könige beklagt[5]). Die Tugenden seines Privatlebens, Dankbarkeit, Freigebigkeit und Großmuth, trugen nicht minder als seine Verdienste um die Erringung der Selbständigkeit Portugals dazu bei, daß sein Beiname »der Unächte« über den des Königs »von gutem Andenken« (de boa memoria) vergessen wurde[6]).

Sein treuer Freund Pereira[7]) hatte sich nach der Eroberung von Ceuta, bei der er noch einmal mit Rath und That Dienste leistete, in die von ihm begründete Einsiedelei »Unserer lieben Frauen des Sieges« zurückgezogen, wo er in einfacher Zelle nur der Frömmigkeit lebte, bis er im 71.
† 1431 Jahre 1431 entschlief. Sittenrein in der Ehe wie vor derselben hatte er den Schmerz, zwei Söhne und seine einzige Tochter vor sich hinsterben zu sehen, doch ist er durch die letztere, seine geliebte Brites, die mit Affonso, Graf v. Barcellos, später Herzog v. Braganza, vermählt war, der Ahnherr des Königshauses geworden[8]), das noch einmal die Selbständigkeit Portugals — Philipp IV. von Spanien gegenüber — herzustellen berufen war.

1433 bis 1438 **2. Duarte** (Eduard I.), v. 1433 b. 1438. So mächtig der Aufschwung Portugals unter Johann I. war, so unglücklich gestalteten sich die Verhältnisse desselben unter der kurzen Regierung seines tüchtigen Nachfolgers Duarte. Anfänglich ordnete er in Uebereinstimmung mit den Cortes die Gesetzgebung[9]). Obwohl er aber erkannte, daß das Reich nach den voraufgegangenen außerordentlichen Anstrengungen der Ruhe bedürfe[10]), so gab er doch dem Andringen seiner ritterlichen Brüder nach, einen neuen Kreuzzug in Afrika zu unternehmen. Der jüngste der Infanten, Fernando — den die Geschichte wie die Dichtung »den Standhaften« benennen darf[11]) —, wurde dazu vorzüglich durch religiöse Beweggründe getrieben, während D. Henrique sich auf die Ansicht seines Vaters berief, »Adel und Kriegsvolk

[1]) Schäfer II. 313 ff. [2]) daf. 315 fg. [3]) daf. 317. [4]) daf. 317 fg.
[5]) daf. 318. [6]) daf. 320 fg. [7]) daf. 321—327.
[8]) daf. 327, vgl. 378 ff. [9]) daf. 328 ff. [10]) daf. 335 fg.
[11]) daf. 332 ff.

Digitized by Google

müßten in der Waffenübung erhalten werden [1])«. K. Duarte willigte nur mit Widerſtreben ein [2]); da aber auch die Cortes von Evora 1436 ihre Bedenklichkeiten gegen einen neuen unabſehbaren Kampf erhoben [3]), ſo kam nur eine ungenügende Ausrüſtung zu Stande, mit der man im Aug. 1437 auslief [4]). D. Henrique tröſtete ſich: »je geringer die Mittel, deſto größer werde Ruhm und Verdienſt der Kämpfer ſein«; und er beſtand darauf, gegen Tanger zu ziehen [5]). Trotz der Tapferkeit der Prinzen und ihres Heeres geriethen dieſelben jedoch vor dieſer Stadt in große Noth [6]), beſonders durch Mangel an Zufuhr [7]), und mußten ſich endlich zu einem Vertrage verſtehen (15. Oct. 1437), nach welchem Ceuta von den Portugieſen geräumt werden ſollte, zum Unterpfande der Vollziehung aber der Infant Fernando als Geiſel an Çala-ben-Çala, den Herrn von Tanger, den mächtigſten Vaſallen des Königs von Fez, ausgeliefert wurde [8]). 1436 1437

K. Duarte war tief erſchüttert und hätte gern ſogleich Ceuta aufgegeben, um den Bruder zu retten; doch beſchloſſen die Cortes, die er deshalb zu Rathe zog: »daß man Ceuta nicht räumen, dem Infanten aber auf jede andere Weiſe die Freiheit verſchaffen ſolle [9]).« Dieſes war indeß nicht ſo leicht zu erreichen und der unglückliche Fernando wurde, nachdem er unter dem Geſpötte des Volkes nach Fez geführt war [10]), von dem grauſamen Lazurac, der daſelbſt ſtatt des unmündigen Königs herrſchte, mit ausgeſuchten Quälereien verfolgt, weil »die Chriſten Verräther ſeien«, deren Züchtigung ſich für den ächten Muſelmann gezieme [11]), und weil Lazurac neben der Auslieferung von Ceuta ein großes Löſegeld zu erpreſſen hoffte [12]). Fernando ertrug alles Ungemach, auch die gänzliche Trennung von ſeinen portugieſiſchen Gefährten, die ihn am tiefſten ſchmerzte, mit der größten Standhaftigkeit [13]). Alle Unterhandlungen über ſeine Befreiung ſchlugen fehl, ſelbſt als den Mauren die Uebergabe von Ceuta angeboten wurde [14]), und Fernando erlag endlich einer ruhrartigen Krankheit nach ſechsjähriger Gefangenſchaft (Juni 1443) [15]). † 1443

K. Duarte war ſchon fünf Jahre früher geſtorben (9. Sept. 1438), † 1438 Sept.
von Gram über das traurige Schickſal Fernando's verzehrt. Noch in ſeinem letzten Willen machte er die Befreiung des Bruders ſeinem Nachfolger zur unbedingten Pflicht [16]). Duarte, gelehrt und beredt, hatte ſeine edlen Regierungsgrundſätze auf den Wunſch ſeiner Gemahlin in einer beſonderen Schrift: »der treue Rathgeber,« zuſammengeſtellt, die ſelbſt für Ausbildung der portugieſiſchen Sprache Epoche macht [17]). Seinem frühen Hinſcheiden

---

1) Schäfer II. 335. 2) daſ. 336 fg. 3) daſ. 337 ff. 4) daſ. 339.
5) daſ. 340. 6) daſ. 340 ff. 7) daſ. 344 ff. 8) daſ. 347 fg.
9) daſ. 351 fg. 10) daſ. 353. 11) daſ. 354 fg. 12) daſ. 357. 359.
13) daſ. 353 ff. 360. Die Nachrichten über die Gefangenſchaft Fernando's hat ſein Geheimſchreiber Alvares aufgezeichnet, der erſt nach deſſen Tode aus der Gefangenſchaft befreit wurde.
14) daſ. 359. 15) daſ. 363 fg. 16) daſ. 368. 17) daſ. 372.

Digitized by Google

sollten noch traurigere Zeiten folgen, als die seiner eigenen Regierung [1]), da sich während der Minderjährigkeit seines Sohnes,

1438 bis 1481 3. Affonso's V., Streitigkeiten über die Regentschaft entspannen (1438 b. 1448), in Folge deren noch einer der edlen Söhne João's I., D. Pedro, seinen Untergang fand. Für Affonso V., der bei dem Tode des Vaters erst 6 Jahre alt war, sollte nach dessen Anordnung allein die Königin-Witwe Leonor die Reichsverwaltung übernehmen. Diese, schon als Castilianerin verhaßt [2]), erkannte selbst, wie schwierig ihre Aufgabe war [3]), und suchte vor Allem ihren Schwager D. Pedro zu gewinnen, dem in der That die Regentschaft nach Recht und Würdigkeit gebührte [4]). Sie verabredete, dem Willen Duarte's gemäß, die Vermählung des jungen Königs mit Pedro's Tochter Isabel [5]). Schon hierdurch wurde aber der Graf Affonso von Barcellos, ein natürlicher Sohn des Königs João I. [6]), erbittert, da derselbe Affonso V. mit seiner Enkelin Isabel zu vermählen gedachte [7]); und die Ränke dieses ehrgeizig aufstrebenden Bastard waren es hauptsächlich, welche zuerst die unseligen Mißverhältnisse zwischen der Königin Leonor und D. Pedro nährten, späterhin den letzteren ins Verderben stürzten [8]). Als die Königin Mutter sogleich im J. 1438 die Cortes berufen hatte, erklärten die Abgeordneten von Lissabon im Namen ihrer Stadt und der übrigen Gemeinden des Reichs: »nicht dem Könige, sondern nur den Cortes stehe die Ernennung der Regentschaft zu [9]);« damals vermittelte D. Henrique einen Vertrag, nach welchem D. Pedro zum »Defensor« (Kriegsbefehlshaber) des Reiches erklärt, die Regierung aber wesentlich von den Cortes, »die sich alle Jahre versammeln sollten,« abhängig gemacht

1438 Nov. wurde (Nov. 1438) [10]). Mit diesem Vergleiche war indeß keine Partei zufrieden; die Königin stützte sich, um die Regentschaft zu behaupten, auf den Adel (die Hidalgo's) [11]), während sie, insbesondere durch die Verbindungen mit ihren castilischen Verwandten, die Gemeinden immer mehr gegen sich erbitterte [12]). Von den Bürgern von Lissabon ging die Forderung aus,

1439 »daß Pedro allein die Regentschaft übernehme« (Anfg 1439) [13]), und die in der Hauptstadt zusammentretenden Cortes bestätigten ihn in dieser Würde (Dec. d. J.) [14]).

Inzwischen hatte der Infant João der Brave, um jeden Zwist mit seinem Bruder über die Vermählung des Königs vorzubeugen, erklärt, daß

---

[1]) Schäfer II. 372. [2]) daf. 373 ff. Sie war die Tochter des castilischen Ferdinand, der 1410 in Aragonien folgte, s. o. S. 236. 253.
[3]) daf. 377. [4]) daf. 373 ff. [5]) daf. 378.
[6]) Die Gemahlin dieses Affonso war Brites, die einzige Erbin des gefeierten Connetable Pereira; daf. 592, vgl. 327. Vgl. o. S. 280.
[7]) daf. 378, vgl. 327. Diese Isabel stammte aus der Ehe von Barcellos' Tochter mit dem Infanten João d. Braven, dem vierten Sohne des Königs João I.
[8]) daf. 379. 381 ff. 385. [9]) daf. 381 fg. [10]) daf. 382 ff.
[11]) daf. 386. 392. [12]) daf. 386. 393. [13]) daf. 394. 396. [14]) daf. 405.

Digitized by Google

er auf die Verlobung seiner Tochter Isabel mit Affonso V. verzichte [1]). Das Verlangen der Cortes, daß der junge König seiner Mutter entzogen und den Händen D. Pedro's übergeben würde, rief indeß neue Mißhelligkeiten hervor [2]). Und obwohl im J. 1441 der damals 9jährige König unter 1441
Zustimmung der Cortes mit D. Pedro's Tochter verlobt und 6 Jahre später (1447) vermählt wurde [3]), wandte sich doch die Königin Mutter immer mehr ihren castilischen Verwandten zu [4]); ja, als sie endlich bei denselben ihren Aufenthalt nahm, gedachte der König von Castilien, durch offenen Krieg D. Pedro aus der Regentschaft zu verdrängen [5]); doch kam es zu Unterhandlungen, nach welchen die Tochter des im J. 1442 verstorbenen Infanten João des Braven mit K. Juan II. von Castilien vermählt wurde [6]). Ueber die Ansprüche der Königin Leonor auf die Regentschaft in Portugal sollten noch einmal die Cortes entscheiden, doch starb sie darüber hin (Febr. 1445), nachdem sie ihre letzten Tage in Kummer und Dürftigkeit in Toledo † 1445
zugebracht hatte [7]).

Als mit Anfang d. J. 1446 die Cortes in Evora zusammentraten, 1446
übergab D. Pedro dem Herkommen gemäß dem jetzt 14jährigen Könige **Affonso** V. die Regierung; obwohl dieser aber erklärte, »er wünsche, daß der Regent, bis er selbst zu der nöthigen Erfahrung gelangt sei, mit ihm das Reich regiere [8]),« so führten doch die nie ruhenden Ränke des Grafen von Barcellos — der jetzt (seit 1443) Herzog von Braganza war [9]) — immer neue Verdächtigungen und bald die gehässigsten Verfolgungen gegen D. Pedro herbei [10]).

Nachdem D. Pedro sich seit der Verheirathung des Königs nach Coimbra zurückgezogen hatte (Juli 1447) [11]), kam es endlich im J. 1449 so- 1449
gar zum offenen Kriege, indem Affonso V. ein Heer unter dem Herzoge v. Braganza gegen den aufs Aergste von diesem verläumdeten Oheim aussandte [12]). Vergebens versuchte die junge Königin Isabel eine Vermittlung zwischen ihrem Vater und Gemahl [13]); als Pedro mit einer kleinen Schaar gegen Lissabon anrückte, wurde er von dem Könige selbst mit einem großen Heere eingeschlossen und suchte und fand in offenem Kampfe seinen Untergang; ihm folgte, wie er ihm gelobt hatte, auf der anderen Seite des Lagers sein treuer Freund, der Graf von Abranches, im Tode nach (20. Mai † Mai
1449) [14]). Erst auf Bitten seiner Tochter bei der Geburt des Kronprinzen

---

[1]) Schäfer II. 399, vgl. 424; s. vor. S. Anm. 7.
[2]) das. 407. [3]) das. 418. 425 fg. 446 ff. [4]) das. 409 ff. 415 fg. 419 fg.
[5]) das. 420 ff. [6]) das. 424. Indem diese Isabel mit K. Juan II. von Castilien vermählt ward, wurde sie die Mutter der Isabelle, welche die berühmte Ehe mit Ferdinand d. Katholischen schloß.
[7]) das. 422 fg. [8]) das. 426 fg.
[9]) das. 427. Derselbe starb erst Dec. 1461, das. 592 fg.
[10]) das. 428 ff. [11]) das. 431. [12]) das. 431 ff. 441. [13]) das. 446 ff.
[14]) das. 450 fg.; vgl. den Abschnitt »Der Infant Pedro, sein Charakter« ꝛc., das. 456—460.

Digitized by Google

João, 6 Jahre später, gestand K. Affonso V. dem edlen, vielverkannten D. Pedro ein standesmäßiges Begräbniß zu; es war die letzte Freude der den
† 1455 Vater tief betrauernden Königin Isabel, die 2. Dec. 1455 starb[1]).

Die größten Verdienste hatte sich D. Pedro als Regent durch die Vollendung der seit João I. auf Verlangen der Cortes begonnenen »allgemeinen Gesetzsammlung« erworben. Die Geschichte muß diesen Ruhm um so mehr für ihn in Anspruch nehmen, da die Sammlung den Namen »Ordenaçoens des Königs Affonso V.« erhalten hat[2]), unter welchem sie — wahrscheinlich im J. 1446 — veröffentlicht wurde[3]). Die Quellen derselben sind theils einheimische, theils fremde; unter jenen treten die älteren Foraes der Gemeinden hinter den seit Affonso V. immer häufiger werdenden allgemeinen Reichsgesetzen, die theils von den Königen, theils von den Cortes ausgingen, zurück[4]). Vieles in diesen beruhet auf Gewohnheitsrecht[5]), doch ist dasselbe unter dem Einflusse des justinianeischen und kanonischen Rechts, vor Allem durch den berühmten Rechtsgelehrten dos Regras[6]) († 1404 ?) weiter ausgebildet. Daß die affonsinische Gesetzgebung wirklich ins Leben geführt sei, ist mit Unrecht bezweifelt; doch war sie nur kurze Zeit in Gebrauch, denn schon unter Emanuel dem Glücklichen trat ein neues allgemeines Gesetzbuch an die Stelle derselben; so ist es geschehen, daß jene erste Grundlage einer Reichsgesetzgebung in Portugal erst 1792 durch den Druck bekannt gemacht ist[7]).

Die Wirren unter der Regentschaft hatten auch die Ausführung von D. Henrique's Entdeckungsplänen verzögert[8]); obwohl in den beiden nächsten Jahren nach der Umschiffung des C. Bojador (1434 fg.) einige kleine Schiffe, die der Infant aussandte, über dasselbe hinaus zu einem Lande mit dunkel gefärbten Menschen gelangten, fand doch Prinz Heinrich
1441 erst seit d. J. 1441 Mittel und Gelegenheit, diese Spuren weiter zu verfolgen[9]). Von zwei kleinen Schiffen, die er in d. J. ausrüstete, brachte das eine die ersten gefangenen Neger nach Portugal, die als Sklaven verkauft wurden, das andere entdeckte das weiße Vorgebirge. Die Handelsvortheile, die man sich seitdem von dem Verkehr mit den südlicheren Gegenden versprach, befeuerten die Entdeckungslust in dem portugiesischen Volke, und Kaufleute baten Heinrich den Seefahrer um Erlaubniß, auf eigene Rechnung nach diesen Ländern zu fahren, indem sie versprachen, die jenem vom Könige bewilligte Abgabe von ihrem Gewinne zu entrichten[10]).

1444 So bildete sich 1444 die erste portugiesische Handelsgesellschaft, die vorzüglich für Getreide und Kleiderstoffe Gold und Sklaven eintauschten[11]). Und 1443 fand ein Schiff, das ein wohlhabender Bürger von Lissabon aussandte, das grüne Vorgebirge, wie ein junger Venetianer,
1445 Cadamosto, welchen D. Henrique zu begeistern wußte, im J. 1445 bis zur

[1]) Schäfer II. 455. [2]) daf. 460 fg. [3]) daf. 462. [4]) daf. 464 ff.
[5]) daf. 465 ff. [6]) daf. 468 ff. [7]) daf. 474. [8]) daf. 506 fg., vgl. 303.
[9]) daf. 507. [10]) daf. 508 fg. [11]) daf. III. 144 fg.

Digitized by Google

Mündung des Gambia kam[1]). In den beiden folgenden Jahren drang 1445 ff.
ein Aussendling des Prinzen, João Fernandes, von der Küste in der Gegend des C. do Resgate (Vorgeb. des Tauschhandels) zum ersten Male tiefer in das Innere von Afrika ein und brachte Neger und Goldstaub von dort[2]). Um dieselbe Zeit wurden die Inseln des grünen Vorgebirges und der Rio grande entdeckt, der letztere auch eine Strecke aufwärts befahren (1446)[3]). 1446
In seinen späteren Lebensjahren schloß sich Heinrich der Seefahrer noch einmal, wie in seiner Jugend, persönlich den Eroberungszügen an, welche Portugal von Staatswegen an der Nordküste von Afrika unternahm[4]). Sein größeres Verdienst bleiben die von ihm geleiteten Entdeckungen. Zwar waren auch seine Entwürfe, als er im 67. Lebensjahre (1460) starb, noch † 1460
lange nicht zu einem erwünschten Ziele gelangt; aber er hatte den Geist der Entdeckungen in seinem Volke angeregt, und dieser konnte nicht ruhen, bis endlich die Portugiesen zum Besitze des Welthandels gelangten[5]).

Seitdem **Affonso** V. selbständig die Regierung führte (1448 bis 1448 ff.
1481), trat statt der vorausgegangenen Parteiungen im Inneren des Reiches ein kräftiges Streben nach auswärtigen Unternehmungen hervor[6]). Keiner unter allen portugiesischen Königen hat ansehnlichere Eroberungen in Afrika gemacht, als Affonso V., und sein Beiname »der Afrikaner« bezeichnet treffend den Ruhm wie die Schattenseite seiner Regierung[7]). Doch spiegelt sich auch in den dortigen Thaten der Geist der ganzen Nation, ebensowohl ein kühner Unternehmungssinn, als feuriger Eifer für den Christenglauben; berechnende Staatsklugheit lag dabei weit weniger zu Grunde, obwohl die auswärtigen Kämpfe einerseits die Gährung im Inneren ableiteten, ande-

---

[1]) Schäfer II. 509 fg. Der einzige schriftliche Bericht, der sich von den Entdeckungen Heinrich's des Seefahrers erhalten hat, rührt von diesem Cadamosto her; die von dem Infanten selbst oder auf seinen Antrieb geschriebene »Historia dos descobrimentos do Infante D. Henrique« ist längst verloren gegangen; s. 510 Anm. 4.

[2]) das. 511. [3]) das. 512 fg. [4]) vgl. das. 515.

[5]) das. 515 fg. Welches Ziel dem Geiste Heinrich's d. Seefahrers vorschwebte, ist in Schäfer's ganzer quellenmäßigen Darstellung mit keinem Worte auch nur angedeutet. — Ob er wirklich, nach den gewöhnlichen Angaben, den Gedanken einer Umschiffung Afrika's, vielleicht durch die Nachrichten Herodot's geleitet, im Sinne trug, wird hier weder ausgesprochen, noch widerlegt. — Fehlt es darüber, da Henrique's Historia (s. o. Anm. 1) verloren gegangen ist, wirklich an jeder Kunde?! Und haben so viele Gelehrte nur aus dem späteren Erfolg auf einen so frühen Plan geschlossen?! Vgl. fg. S. Anm. 1. [6]) das. 475 fg.

[7]) In dem von Schäfer (das. 475 fg.) aufgestellten Gegensatze zwischen den Zeiten der Regentschaft für Affonso V. und seiner Selbstregierung ist doch nicht genug beachtet, daß der nationale Aufschwung bei den Entdeckungen Heinrich's des Seefahrers (die auch erst später, an nicht ganz passender Stelle, S. 506—516, besprochen werden) gerade in die Zeit der Regentschaft fällt, und daß die Eroberungen, wie das Fg. zeigt, nicht so ungetheilt von der Nation gebilligt wurden. Vgl. 516.

Digitized by Google

rerseits zur Gewinnung von Stützpunkten für die künftigen großen Seeunternehmungen der Portugiesen führten. Diese entfernteren Folgen der Entdeckungen und Eroberungen wurden vielmehr weder geahnt noch beabsichtigt [1]). Das Recht zu Entdeckungen und Eroberungen jenseit des Mee-
1452 ff. res ließ sich Affonso V. im J. 1452 kraft einer Bulle des Pabstes Nicolaus V. ertheilen; und als K. Juan II. von Castilien gegen die Ausbreitung der portugiesischen Herrschaft an der Nordküste von Afrika Einspruch gethan hatte, aber bald darauf starb (1454), kam es nach wiederholten Ver-
1481 handlungen Jan. 1481 zu einem Vertrage mit Ferdinand und Isabelle, nach welchem sich Castilien mit den canarischen Inseln begnügte [2]). Eine portugiesische Handels-Compagnie regelte bereits 1448 den Handel an der Westküste Afrika's durch friedliche Verträge [3]). 1469 verpachtete Affonso V. den Handel nach Guinea an Gomes mit der Verpflichtung, die Entdeckungen fortzusetzen. Derselbe fand 1471 den Hauptstapelplatz des Goldhandels, der später la Mina genannt wurde [4]). Unter Affonso V. kam man an der Westküste des Festlandes bis zum Cap S. Catharina; auch wurden unter diesem Könige die Inseln S. Thomé, Anno bon und do Principe — ungewiß, in welchem Jahre — entdeckt [5]).

Die Anläße zu den Kriegen Affonso's V. gegen die Mauren lagen außerhalb menschlicher Berechnung. Die Eroberung Constantinopels
1453 ff. durch die Türken (1453) rief noch einmal eine Aufforderung des Pabstes zu einem »allgemeinen Kreuzzuge« hervor. Dieselbe fand wenig Anklang; in Portugal, wo wenigstens der Adel den ritterlichen Sinn unter den Maurenkämpfen bewahrt hatte, versprach der eben 21jährige König in jugendlichem Ehrgeize, ein Jahr lang 12,000 Streiter auf seine Kosten gegen die Türken zu stellen, obwohl dieses auch hier laute Klagen des Volkes hervorrief [6]). Schon der Beginn der Rüstung brachte indeß den König von Fez in die Waffen, und als derselbe Ceuta vergeblich bedrohet hatte, entschloß sich Affonso V. zu einem Zuge gegen Afrika (1455) [7]). Der Tod der Königin verzögerte die Ausführung. Erst 3 Jahre später zog der König nach Unterhandlungen mit den meisten christlichen Fürsten und sorgfältiger Berathung
1458 zuerst gegen Tanger (Oct. 1458), dann aber lieber gegen Alcacer [8]), welches unter dem Beistande des bejahrten Don Henrique rasch genug gewonnen wurde [9]). Da Affonso V. von hier nach Ceuta zurückging, versuchte der König von Fez zweimal (1458 fg.) vergeblich, Alcacer wieder einzunehmen [10]). K. Affonso, der nur seiner Eroberungslust folgte [11]), dachte seitdem auf die Eroberung von Tanger, und obgleich die Cortes laute Beschwerden über die Ausgaben für den Krieg erhoben, unternahm er doch nach manchen Schwierigkeiten — erst nachdem Heinrich der Seefahrer be-

[1]) Dies sagt Schäfer ausdrücklich S. 477.
[2]) Schäfer III. 146 ff. [3]) das. 145. [4]) das. 143 fg. [5]) das. 144.
[6]) das. II. 477 fg. [7]) das. 478 fg. [8]) das. 481 ff. [9]) das. 484 ff.
[10]) das. 487—494. [11]) das. 494. 498.

Digitized by Google

reits 1460 gestorben war — im J. 1463 einen Angriff auf diese Stadt [1]). 1463 ff.
Auch sein tapferer Bruder Fernando versuchte indeß einen Sturm auf Tanger ohne Erfolg [2]), und so mußte der König sich einstweilen mit einem Zuge gegen die Stadt Arzilla begnügen, von welchem er aber gleichfalls unverrichteter Sache 1464 zurückkehrte [3]). Fünf Jahre vergingen seitdem, ehe der König sein fortwährend auf Eroberungen gerichtetes Streben von Neuem aufnahm [4]). Noch einmal beschloß er, zunächst gegen Arzilla zu ziehen, um von da aus das mächtige Tanger desto sicherer zu bezwingen [5]).

Als im J. 1470 die Flotte eben ausgerüstet war, nahmen jedoch die 1470
Engländer, damals unter der Herrschaft des Grafen Warwick, 12 portugiesische Schiffe im Canal hinweg; in Uebereinstimmung mit den Großen wollte der König durch Züchtigung Englands solchen Störungen des portugiesischen Handels für immer ein Ziel setzen; da siegte K. Eduard IV. über Warwick und suchte ein Freundschaftsbündniß mit Portugal, welches bis zur Vereinigung dieses Staates mit Spanien (v. J. 1472 über 100 Jahre lang) fortbestand [6]). Schon Aug. 1471 fuhr Affonso V. in Begleitung 1471
des 17jährigen Thronfolgers João mit 477 Schiffen und 30,000 Mann von Lissabon in fünf Tagen nach Arzillas hinüber, das sich alsbald ergeben mußte [7]). Diese Stadt war bereits unter den Mauren durch Ackerbau, Handel und Wissenschaft ausgezeichnet und blühete unter dem portugiesischen Scepter noch höher auf [8]). Auf das Gerücht von dem Falle Arzilla's sahen sich die Bewohner Tangers genöthigt, ihre Stadt zu räumen, und Affonso V. hielt am 28. Aug. 1471 seinen Einzug in die leeren Mauern [9]). Tanger, dessen Ursprung bis in die Römerzeit zurückreichte, war unter den Mauren eine Pflegerin der Wissenschaft geworden und ward nunmehr ein Bollwerk der Christen gegen die maurische Macht [10]).

Affonso's V. unruhige Vergrößerungspläne wandten sich bald nach dieser Zeit auf das Nachbarland Castilien. Der schwache K. Henrique IV., der im J. 1454 den castilischen Thron bestiegen hatte, war im fg. J. in zweiter Ehe mit Affonso's V. Schwester Joanna vermählt, die ihm 1462 eine Tochter, Juana, gebar. Obwohl der König diese sofort von den Cortes als Thronerbin anerkennen ließ [11]) und 2 Jahre später mit dem portugiesischen Thronfolger João verlobte [12]), so erkannte Henrique IV. doch unter den Streitigkeiten mit den Großen seines Reichs seine Halbschwester Isabelle als seine Erbin an; auch dieses nahm er jedoch zurück, als diese sich 1469 wider seinen Willen mit dem Kronprinzen von Aragon Ferdinand (d. Katholischen) vermählte [13]). Nach dem Tode Henrique's IV. (1474) faßte 1474
indeß Affonso V. den Entschluß, sich selbst mit dessen Tochter Juana zu verloben und ihr Recht auf Castilien zu verfechten [14]). Die portugiesi-

---

[1]) Schäfer II. 495 ff. [2]) daf. 498 ff. [3]) daf. 505. [4]) daf. 505. 516. [5]) daf. 516. [6]) daf. 517. [7]) daf. 518 ff. [8]) daf. 523. [9]) daf. 524. [10]) daf. 525. [11]) daf. 526. [12]) daf. 527. [13]) daf. 528 fg. [14]) daf. 529.

Digitized by Google

schen Großen erhoben freilich ihre Bedenken hiergegen, doch glaubte Affonso V. in dem Anhange der Juana unter den castilischen Großen eine hinreichende Stütze für seine Pläne zu finden [1]). Unterhandlungen mit Ferdinand (dem Katholischen) und Isabelle führten zu keinem Ziele, und nur die Waffen konnten den castilischen Erbfolgezwist entscheiden [2]).

Affonso V. schloß zunächst mit Ludwig XI. von Frankreich ein Bünd-
1475 niß (Dec. 1475), obwohl dieser früher das Thronrecht Isabellens anerkannt hatte [3]), bestellte den Kronprinzen João zum Regenten für die Zeit seiner Abwesenheit und zog mit einem Heere von 20,000 M. gegen Plasencia [4]), wo er von seiner Partei eingelassen wurde und sich die 13jährige Juana antrauen ließ (vorbehältlich der päbstlichen Dispensation) [5]). Sobald er nebst dieser den Königstitel »von Castilien und Leon« angenommen hatte, ließen sich Ferdinand und Isabelle den Königstitel »von Portugal« beilegen, und der Krieg wurde von beiden Seiten mit schonungsloser Erbitterung geführt [6]), bis Affonso V., dessen Schatz durch die Kriegskosten erschöpft wurde [7]), immer mehr von den castilischen Großen und Städten verlassen ward [8]) und selbst der tapfere Kronprinz João nach der siegreichen Schlacht
1476 bei Toro (1. März 1476) sich genöthigt sah, in sein Vaterland, das von
März immer neuen Einfällen der Castilianer verheert wurde, zurückzueilen [9]).

Affonso V. hoffte Ludwig XI. durch eine Zusammenkunft in Tours
Aug. (Aug. 1476) für eine kräftige Unterstützung zu gewinnen; doch verwies ihn dieser schlaue König, um seiner los zu werden und sich zugleich von einem anderen Gegner zu befreien, an Carl d. Kühnen von Burgund, der bereits in Kampf mit dem Herzog von Lothringen verwickelt war und im
1477 fg. J. bei Nancy fiel [10]). Als gleichzeitig der Pabst die Dispensation zu Affonso's Heirath mit Juana an die Bedingung knüpfte, daß Ludwig XI. dessen Einsetzung in Castilien über sich nehme, erklärte ihm der französische König bei einer neuen Zusammenkunft zu Arras, daß er darauf nicht eingehen könne [11]). In tiefster Niedergeschlagenheit faßte jetzt Affonso V. den Vorsatz, dem Throne zu entsagen und zum Dienste Gottes nach Jerusalem zu wallfahren. Schon hatte auf seine Aufforderung sein Sohn João die
Nov. Krone genommen (10. Nov. 1477), während er unbekannt in der Nähe von Honfleur lebte, als ihn die Vorstellungen einiger portugiesischen Großen und des Königs von Frankreich bewogen, in sein Vaterland zurückzukehren [12]). Der herrschbegierige João, der den Staat als Regent trefflich geleitet hatte, war doch weise genug, bei der Ankunft seines Vaters sofort dem Königstitel zu entsagen [13]).

Noch einmal wurde jetzt der Krieg zwischen Portugal und Castilien auf die blutigste Weise fortgesetzt [14]), und beide Theile aus Erschöpfung [15])

---

[1]) Schäfer II. 530 ff. [2]) daf. 533. [3]) daf. 533 fg. [4]) daf. 535.
[5]) daf. 536. [6]) daf. 537 ff. [7]) daf. 543. [8]) daf. 551. 554.
[9]) daf. 563. [10]) daf. 569. [11]) daf. 570 fg. [12]) daf. 572 fg.
[13]) daf. 574. [14]) daf. 577. 579 ff. [15]) daf. 579.

Digitized by Google

nach einer friedlichen Ausgleichung verlangten. Entmuthigt überließ Affonso V. seinem tüchtigeren Sohne João den Abschluß des Friedens, welcher im Septbr. 1479 in Alcacevas zu Stande kam[1]). Affonso V. und 1479
Juana legten nicht nur den Titel »König und Königin von Castilien und Leon« ab, sondern die noch nicht vollzogene Ehe zwischen beiden wurde aufgelöset, und die jetzt 17jährige Juana in klösterlichen Verwahrsam gebracht, (wo sie sich im folg. J. ergebungsvoll als Nonne der heil. Clara einkleiden ließ)[2]). Dem Sohne des Kronprinzen João, Affonso, wurde durch Verlöbniß mit Isabel, der Tochter Ferdinands und Isabellens eine Aussicht auf den spanischen Thron eröffnet[3]); die Gränzen zwischen Portugal und Castilien wurden auf Grundlage des Friedens von 1431 hergestellt[4]).

K. Affonso V. verfiel indeß seit diesem »ewigen Frieden« in düstere Schwermuth und gedachte endlich sich in ein Kloster zurückzuziehen und dem Sohne den Thron einzuräumen, als er von einem Fieber befallen wurde und am 28. Aug. 1481 starb[5]). Von ausgezeichneter Geistesbildung und † 1481
weichem Gefühle hatte er mehr die Tugenden eines Privatmannes, als Aug.
eines Königs[6]). Tapfer und freigebig wurde er mehr von den Großen beklagt, als von den Niederen, während diese auf den Thronfolger ihre Hoffnung setzen durften, in welchem jene den kräftig aufstrebenden König fürchteten[7]).

4. João II. (von 1481 bis 1495). 1481 bis 1495

Der Zustand, in welchem der junge König das Reich fand, forderte die Anordnung durchgreifender Maßregeln, die freilich seinem Charakter vor Allem zusagten[8]). Alfons V. hatte zu Gunsten der Fidalgos und Ricoshomens, die sich in seinen stets wiederholten Kriegen hervorthaten, den Kronschatz erschöpft, indem er jene bis zum Uebermaß mit Gütern und Einkünften ausstattete; dagegen war ein großer Theil des Volkes in Folge der Kriege in Armuth und Sittenlosigkeit versunken[9]). Die Kraft und Entschiedenheit, die unter diesen Verhältnissen Noth that, übte João II. mit schneidender Schärfe[10]). Unverkennbar wirkte dabei die allgemeine Zeitströmung ein, da bereits im ganzen westlichen Europa das Königthum von dem Bürgerstande zur Sicherung der friedlichen Beschäftigungen emporgetragen wurde[11]).

Nach dem Tode seines Vaters wurde João II., 27 Jahre alt, sofort (31. Aug.) im ganzen Reiche als König anerkannt; die Achtung, die er dem

[1]) Schäfer II. 580 fg. [2]) daf. 583.
[3]) Die Vollziehung der Ehe wurde freilich 1490 von K. João II. durchgesetzt; unmittelbar darauf aber starb der 15jährige Affonso; daf. 652 fg. s. unten S. 294.
[4]) daf. 581 fg. [5]) daf. 586 fg.
[6]) daf. 587 ff. »Blick auf Affonso's Persönlichkeit.«
[7]) daf. 590. [8]) daf. 599. [9]) daf. 599 fg. [10]) daf. 600 fg.
[11]) daf. 591 fg.

Digitized by Google

1481 Verstorbenen durch genaue Vollziehung seines Testamentes und ein ungewöhnlich feierliches Leichenbegängniß erwies, gewann ihm um so mehr die Herzen des Adels, der bereits seine Tüchtigkeit kannte, da er die bisherigen
Nov. Dienste desselben freigebig belohnte[1]). Als am 12. Nov. 1481 die Cortes in Evora eröffnet wurden, ging der Herzog Fernando II. von Braganza mit dem Huldigungseide voran[2]) und, wie dessen Bruder Alvaro im Namen sämmtlicher Großen, so leistete ein Abgeordneter der Stadt Lissabon für alle Städte, ein anderer von Santarem für alle Flecken des Reichs denselben Schwur[3]). Doch traten schon damals Zerwürfnisse hervor, die bald unheilbar werden sollten.

Bereits der erste Herzog von **Braganza**, Affonso, der Bastardsohn K. João's I. von der einzigen Tochter des verdienten Connetable Pereira, hatte, zumal unter K. Affonso V., große Vorrechte vor allen Granden des
1460 Reiches erlangt[4]). Nach seinem Tode († 1460) beerbte ihn sein Sohn Fernando I., dessen vier Söhne (und Töchter?) sich mit den vornehmsten
1478 Häusern des Reichs verschwägerten[5]). Als derselbe 1478 starb, trat sein Sohn Fernando II. in den vollen Besitz des väterlichen Erbes[6]). Schon 1470 hatte sich dieser (40 J. alt) in zweiter Ehe mit Isabelle, der Tochter von K. Affonso's V. Bruder Fernando, vermählt, deren Schwester Leonor um dieselbe Zeit die Gemahlin des damals erst 16jährigen Kronprinzen João (II.) wurde[7]). Diese Verschwägerung bezeichneten die Anhänger des Hauses Braganza späterhin als den ersten Grund zur Misstimmung zwischen dem Thronfolger und dem höchsten Granden des Reichs, und dieselbe soll später besonders dadurch gesteigert sein, daß Fernando II. dem Prinzen bei den wichtigsten Angelegenheiten nachdrücklich, ja rücksichtslos seine Meinung sagte[8]). Vor der Huldigung (im J. 1481) aber hatte sich ein lebhafter Zwist darüber entsponnen, daß der Herzog Fernando II. von Braganza behauptete, der Eid, den K. João II. von ihm forderte, beeinträchtige die Rechte seines Hauses; er leistete deshalb den Schwur mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, seine Privilegien aus Urkunden darzuthun[9]). Die ferneren Verhandlungen der Cortes von Evora erweiterten den Bruch; die Abgeordneten des dritten Standes forderten vom Könige dringend Abstellung der unter der vorigen Regierung eingerissenen Misbräuche bei der Gerichtsbarkeit des Adels[10]). João II. gedachte deshalb seine Corregedores in

[1]) Schäfer II. 601.

[2]) Ein den ganzen folgenden Abschnitt verwirrender Irrthum hat sich bei Schäfer II. 593 eingeschlichen, wo es z. 12 statt »drei Söhnen« (Fernando's I.) heißen muß: »vier Söhnen.« Fernando I. hatte außer Fernando II. noch drei Söhne (vgl. daf. 612. 615. 642); und der S. 594. 595 genannte »Herzog« ist nicht Fernando I., sondern Fernando II., geb. 1430, mithin 2 Jahre älter als K. Affonso V., 24 Jahre älter als K. João II., der ihn im J. 1483 hinrichten ließ.

[3]) daf. 602. [4]) daf. 592 fg. [5]) daf. 593 fg. [6]) daf. 597.

[7]) daf. 595. [8]) vgl. daf. 594—597. [9]) daf. 602 ff. [10]) daf. 604.

Digitized by Google

die Gebiete der Gerichtsherren zu senden, und suchte zunächst den Herzog von Braganza für diese Absicht zu gewinnen, indem er ihm mit Wärme vorstellte, daß eine geordnete Rechtspflege eben so sehr im Interesse der Grundherren, als des Reiches und des Königs liege[1]). Deßungeachtet war Jener nicht zur Einwilligung zu bewegen. Der König aber war entschlossen, dem von den Cortes aufs Stärkste zur Sprache gebrachten Bedürfniß zu genügen[2]) und die Krone jetzt endlich vollends zur Beschützerin der Wohlfahrt des Volkes gegen jede ungerechte Bedrückung zu erheben[3]). So erließ er bereits am 15. Decbr. 1481 ein Ausschreiben, in welchem er die Unter- 1481
suchung aller königlichen Landschenkungen wie aller von den früheren Königen bewilligten Rechte und Freiheiten anordnete, die im Octbr. 1482 zu beginnen habe[4]). Demnächst sollten bis Octbr. 1483 auch alle Foraes der Städte und Ortschaften zur Prüfung eingereicht werden, um eine Verletzung derselben durch die königlichen Beamten selbst zu verhindern, da »des Königs Wille sei, daß dem Volke nirgend ein Unrecht widerfahre«[5]). Im Sinne von João's I. Lei mental erklärte João II. die (von jeher grundsätzlich anerkannte) Confirmation »von König zu König« (de Rei a Rei) für alle Verwilligungen der Könige, welchen Stand sie auch beträfen, als nothwendig[6]). Hierdurch verletzte er aber wie die hohe Geistlichkeit, so den gesammten Adel und vor Allem das mächtige Haus Braganza[7]). Dieses stand noch dazu in dem nicht unwahrscheinlichen Verdachte, daß es geheime Einverständnisse mit Castilien unterhalte[8]); dennoch versuchte der König dasselbe durch Milde zu gewinnen und verzichtete sogar darauf, Corregidores in dessen Lande zu senden[9]). Als aber der Herzog Fernando II. trotzdem sich in einem geheimen Vertrage verpflichtete, Castilien bei einem neuen Kriege gegen Portugal zu unterstützen[10]), lockte ihn João II. zu sich nach Evora[11]), wiegte ihn hier durch das freundschaftlichste Benehmen in Sicherheit, und erst, als derselbe sich von ihm verabschieden wollte, ließ er ihn plötzlich verhaften und seine Güter in Beschlag nehmen[12]), bestellte dann sofort einen Gerichtshof über ihn[13]), ermahnte diesen unter Thränen, ein gerechtes Urtheil zu fällen und sprach nach dessen Urtheil den Angeklagten unter Schluchzen des Hochverraths schuldig[14]). Demgemäß wurde Herzog Fernando II. von Braganza 20. Juli 1483 öffentlich enthauptet[15]). 1483
Als der König durch den Klang einer Glocke von der Vollziehung des Urtheils benachrichtigt war, betete er für die Seele des Hingerichteten und brachte 3 Tage in Trauerkleidern in der Einsamkeit zu[16]).

Die Furcht der Großen vor der Strenge des Königs rief bald darauf eine Verschwörung unter ihnen hervor. Der Urheber derselben war der Bischof von Evora, und dieser zog vor Allem den Bruder der Königin,

[1]) Schäfer II. 604 fg. [2]) daf. 605 ff. [3]) daf. 608 ff. [4]) daf. 608 fg.
[5]) daf. 609. [6]) daf. 610 fg. [7]) daf. 611 fg. [8]) daf. 613. 618 ꝛc.
[9]) daf. 620. [10]) daf. 622. [11]) daf. 624. [12]) daf. 624 ff.
[13]) daf. 628 ff. [14]) daf. 631. [15]) daf. 632 ff. [16]) daf. 634 ff.

Digitized by Google

den jungen Herzog von Viseu, — welchem João II. die Mitwissenschaft der Pläne des H. v. Braganza väterlich verziehen und seitdem viele Wohlthaten erwiesen hatte[1]), — in das Complot zur Ermordung des Königs. Der Plan wurde indeß durch Mitwisser dem Könige selbst verrathen[2]). João II. beobachtete seitdem die größte Vorsicht; als er aber bei einer Seefahrt kaum einem Ueberfall seines Schwagers entgangen war, ließ er diesen nach Satuval zu sich rufen und nach kurzem Wortwechsel stieß er den
1484 Verräther nieder (Aug. 1484)[3]). Der Leichnam wurde in einer Kirche öffentlich ausgestellt, in einer Urkunde die Anklagepunkte bekannt gemacht und diese durch Zeugen erwiesen[4]). Mehre von den Mitverschworenen wurden ins Gefängniß geworfen und endeten auf dem Schafot oder, wie der Bischof von Evora, durch Selbstmord[5]). Dagegen übergab João II. dem Bruder des Herzogs von Viseu, Manoel (geb. 1469) das ganze Erbe desselben, vertauschte aber dessen Titel für immer mit dem eines »Herzogs von Beja«[6]); — da João II. ohne Nachkommen starb, folgte ihm dieser sein Schwager »Emanuel der Glückliche«.

So streng João II. die Ordnung im Innern seines Reiches sicherte, eben so sehr strebte er sein Ansehen und seinen Einfluß im Auslande zu erhöhen. Insbesondre suchte er die Beherrscher Spaniens im Zustande steter Besorgniß zu erhalten[7]). Seine Machtmittel vermehrte er vor Allem durch die Erweiterung der Entdeckungen in Afrika.

Sogleich nach seiner Thronbesteigung griff er dieses Werk mit weit mehr Umsicht und nachhaltiger Thatkraft, als sein Vater, auf[8]). Schon vor dem
1481 ff. Ende d. J. 1481 (Decbr.) schickte er 10 Caravellen aus, unter deren Führern sich Bartolomeo Diaz befand; bei Erbauung des Forts San-Jorga da Mina wurde die erste Messe in Guinea gelesen (Jan. 1482); alsbald nahm João II. den Titel »Senhor de Guiné« an[9]). Die Niederlassung bei jenem Fort blühete durch Gold- und Sklavenhandel auf[10]). 1484 kam Diego Cam zu dem Flusse Congo[11]); der König des gleichnamigen Reiches bat, ihm Priester zu seiner und seines Volkes Taufe zu senden[12]). Bald verbreitete sich die bedeutsame Kunde[13]), daß im Osten des Königreichs Benin ein mächtiger Herrscher wohne, der dort weit und breit ein ähnliches Ansehen habe, wie in Europa der Pabst. Man hielt denselben für einen Christen und nannte ihn den »Priester Johannes«[14]). Um dieselbe Zeit sagten abyssinische Geistliche, die nach Spanien gekommen waren, aus, daß das Land des christlichen Priesters Johannes »oberhalb Aegypten liege und sich bis an das südliche Meer erstrecke«. König João II. faßte den Gedanken auf, sich zu Lande und zur See mit diesem Fürsten in Ver-

---

1) Schäfer II. 627. 638. 2) das. 639. 3) das. 640 fg. 4) das. 641 fg. 5) das. 643 fg. 6) das. 642. 7) das. 644. 8) das. III. 148 ff. 9) das. 149. 10) das. 151. 11) das. 150. 12) das. 151. 13) das. 151 ff. 14) vgl. Hdb. II. 2. 398.

Digitized by Google

bindung zu setzen, um sich durch seine Vermittlung den Zugang zu Indien zu eröffnen[1]). Zu Ende August 1486 wurde B. Diaz zu diesem 1486
Zwecke ausgesandt; in den südlichsten Gegenden Afrika's wurde derselbe durch 14tägige Stürme weit nach Süden ins offene Meer verschlagen, und als er die Küste wieder aufsuchte, die sich nach seiner Meinung noch weiter von Norden nach Süden fortziehen sollte, brachte ihn seine Fahrt nach einer nordöstlich laufenden Küste bis zur Mündung eines großen Flusses[2]). Erst als er auf das Andringen seiner Mannschaft von hier nach Südwesten zurückkehrte, fand er ein großes Vorgebirge, an welchem er früher von den Stürmen, ohne es zu sehen, vorbeigetrieben war, und nannte es deshalb Cabo tormentoso. Als er nach mehr als 16monatiger Abwesenheit nach Portugal zurückkehrte, empfing dasselbe von K. João II. den Namen des Vorgebirges der guten Hoffnung, denn »nun sei gute Hoffnung, nach Indien zu gelangen«[3]). Gleichzeitig hatte der König auch einen seiner Hofleute, Covilhão, nach Jerusalem gesandt, weil, wie es hieß, dorthin viele Mönche aus dem Reiche des Priesters Johannes zu pilgern pflegten. Auch dessen Lande selbst aber sollten sie erforschen, ob die Venetianer von dort her durch Vermittlung der Mauren Pfeffer, Zimmt u. a. Gewürze bezögen und ob man daselbst etwas von dem Wege aus dem westlichen nach dem östlichen Meere wisse[4]). Covilhão begab sich zunächst von dem Vorgeb. Aden nach Indien, wo er Calicut und Goa besuchte, fuhr dann mit maurischen Kaufleuten bis Sofala zurück und ging von dort nach Kahiro. Hier empfing er durch 2 Juden, die ihm João II. entgegengesandt hatte, die Weisung, den diesen Männern bekannten Handelsplatz Ormus zu besuchen; und erst auf seiner Rückkehr von dort ging er nach Abyssinien, wo er einen christlichen König fand, der ihn jedoch nicht wieder entließ[5]). So lebte er hier bis in ein hohes Alter, doch war es ihm gelungen, einen Bericht von seinen Reisen nach Portugal an König João gelangen zu lassen, der auf die Aussendung von Vasco de Gama — dem Entdecker des Seeweges nach Ostindien unter Emanuel d. Glücklichen, nicht ohne Einfluß blieb.

Ein Kriegszug, den K. João II. im J. 1485 gegen die Mauren in Nord-Afrika beabsichtigt hatte, kam nicht zu Stande; doch mußte der König als Gegendienst für die Kreuzbulle, die er von P. Innocenz VIII. erwirkt hatte, den alten Brauch aufgeben, nach welchem kein päbstlicher Erlaß in Portugal ohne königliche Genehmigung (Placet) bekannt gemacht werden durfte (1487)[6]). Um Geld zu jenem Kreuzzuge zu erlangen, ließ sich 1487
João II. — freilich in der Zeit seiner letzten Krankheit, die seinen Geist umdüsterte — zu der gehässigen Maßregel verleiten, die aus Spanien vertriebenen Juden gegen Geld auf eine kurze Zeit aufzunehmen und sie nach Ablauf derselben in noch größeres Elend zu treiben[7]).

[1]) Schäfer III. 152. [2]) daf. 153. [3]) daf. 154. [4]) daf. 154 fg.
[5]) daf. 155. [6]) daf. II. 645 fg. [7]) daf. 646 ff.

Digitized by Google

Die letzten Lebensjahre João's II. wurden durch Familienschicksale wie durch eigene Krankheit schwer getrübt. In seiner durchgreifenden Weise setzte João zwar nach vielen Zögerungen von Seiten Castiliens die im Frieden d. J. 1479 verabredete Vermählung der jungen castilischen Isabel mit seinem Sohne Affonso durch[7]; kaum aber war dieselbe vollzogen, als der
1490 15jährige Ehegatte bei einem Spazierritte verunglückte (1490)[1]. König João II., der den einzigen Sohn überlebte, hatte für diesen Fall schon gleich nach der Ermordung des Herzogs von Viseu den jüngeren Bruder seiner Gemahlin, Emanuel, als Erben des Thrones anerkannt. Jetzt aber dachte er darauf, einem 9jährigen Bastardsohn, Jorge, die Thronfolge zuzuwenden; obwohl seine großmüthige Gemahlin Leonor diesen liebevoll erzogen hatte, setzte sie doch der Absicht des Königs eine unbesiegbare Festigkeit entgegen und sicherte so ihrem weichherzigen Bruder Manuel die Krone[2]). Nur zeitweise grollte João darüber der edlen Leonor; als er jedoch erfuhr, daß diese tödtlich erkrankt sei, eilte er, schon selbst an der Wassersucht leidend, zu ihr nach Setuval (1494). Hier söhnte er sich völlig mit Leonor aus und bestätigte in seinem Testament die Thronfolge Manuels[3]). Dann starb
1495 er, gottergeben wie er war, mit ruhiger Fassung 25. Octbr. 1495.
Oct. Auch die Erfüllung der wohlbegründeten Hoffnung, seine Nation durch Umsegelung Afrika's mit Indien in Verbindung zu setzen, sollte er nicht mehr erleben. Das Unternehmen des Columbus, zu dem der Plan in Folge seines Aufenthalts in Portugal ausgebildet war[4]), hatte João nicht unterstützen wollen, weil er beharrlich die Richtung der Entdeckungen im Auge behielt, die schon zu einem gewinnreichen Handel mit Sklaven, Gold und Elfenbein geführt hatte, und deren Endziel so bald erreicht werden zu können schien[5]). Noch erfuhr er von Columbus selbst, als dieser von seiner ersten großen Entdeckungsreise zurückkehrend, vor dem Sturme im Tajo Zuflucht suchte, daß eine Inselwelt im Westen des atlantischen Weltmeeres für Castilien entdeckt sei[6]). Doch nahm er ihn großmüthig auf und wies die schändlichen Anschläge seiner Höflinge, den großen Ent-
1494 decker zu tödten, zurück[7]). Mit Castilien schloß er im J. 1494 einen Vergleich, nach welchem ein Meridian als Gränze für die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier festgestellt wurde[8]).

---

[1]) Schäfer II. 649—655. [2]) daf. 655 ff.
[3]) daf. 657 ff., vgl. 666 fg., f. Abschn. 3 S. 659 ff.: »João's Persönlichkeit« ꝛc.
[4]) daf. III. 158 ff. [5]) daf. 160 fg. [6]) daf. 158. [7]) daf. 161 fg.
[8]) daf. 162 ff. vgl. Al. v. Humboldt Kosmos II. 318. 481.

Digitized by Google

5. Die skandinavischen Reiche.

Nachdem im Zeitalter der Kreuzzüge der Norden völlig in den großen **Kirchen-** und **Völkerverband** des Abendlandes hineingezogen war, traten noch bis zum Schlusse des Mittelalters die aus dem Süden eingedrungenen Cultur-Elemente der **nationalen** Entwickelung in den skandinavischen Reichen hemmend entgegen; insbesondre der vorwaltende Einfluß der deutschen Nachbaren (der emporstrebenden Hansastädte und Reichsfürsten noch mehr, als der des sinkenden Kaiserthums) wie der einigenden Kirchengewalt (der Bischöfe in den einzelnen drei Reichen und des Pabstthums). Doch wurde eben durch diese fremdländischen Einwirkungen der Fortschritt zu einer **gemeinsamen Bildung** herbeigeführt.

Gleichzeitig ward — ein auffallendes Zusammentreffen! — durch das Erlöschen der drei alten Königshäuser im Laufe des 14. Jahrhunderts [1]) eine Einigung der drei nordischen Reiche angebahnt. Der Abschluß derselben in der **Calmarischen Union** (vom J. 1397) wurde hauptsächlich durch das gemeinsame Interesse gegen die Uebermacht der Hansa gefördert. Obgleich aber jene Verbindung schon auf die Dauer festgestellt wurde, so machten sich doch eben seit dieser Zeit die Sonder-Inter- 1397

[1]) Nachdem im J. 1319 in Norwegen von dem alten Odinshause nur eine Tochter, Ingeborg, übrig geblieben war, folgte deren Sohn von dem schwedischen Folkunger Erich, Magnus Smek, sowohl in Norwegen als Schweden. Hako (VIII.), der Sohn von Magnus Smek, aber wurde der Gemahl der dänischen Margarethe, der einzigen Erbin des Hauses Svend's, mit deren Sohne Oluf alsbald auch die Folkunger erloschen. So führte Margarethe die Union der drei Reiche unter ihrem Großneffen, einem deutschen Fürsten, herbei.

Zur Uebersicht dient folgender Stammbaum:

Schweden. (Haus der Folkunger)	Norwegen. (Haus Odin's)	Dänemark. (Haus v. Svend Estrithson) (vgl. Hdb. II. 2. S. 324.)
Magnus Ladulås † 1290	Hako (VII.) Hochbein † 1319	Erich Glipping 1259—1286
		Erich Menved † 1319 / Christoph II. † 1332
Erich, vermählt mit Ingeborg		Thronzwist b. 1330 (Waldemar III. v. Schleswig 1326—1330)
Magnus Smek († 1374) wird 1319 König von Norwegen und Schweden		Waldemar IV. (Atterdag) 1340—1375
Erich † 1359 / Hako (VIII.), verm. m. d. dänischen Margarethe † 1380		Ingeborg † 1412 s. u. S. 308.
Oluf † 1387		

Digitized by Google

essen der skandinavischen Staaten in immer erneuerten Kämpfen geltend. Dennoch gelang es dem Königreich **Dänemark**, das durch seine nähere Verbindung mit Deutschland schon längst in seiner Entwickelung vorangeschritten war, vollends mittels der Vereinigung Schleswig-Holsteins unter dem erwählten deutschen Königshause (Haus Oldenburg seit
1448 1448) ein Uebergewicht zu behaupten, wodurch **Norwegen** auf Jahrhunderte hinaus (bis 1814) in Abhängigkeit von demselben erhalten wurde. Dänemark verlor auch das schon der Union vorgesteckte Ziel, die Obmacht der deutschen Hansa zu brechen, nicht wieder aus den Augen, obwohl dieses erst im 16. Jahrhundert erreicht werden konnte. In **Schweden**, wo das nationale Element neben einem kräftigen Bauerstande (den Dalekarlen) — an welchem es auch in Norwegen nicht fehlte — die allmählich durch den Ostseehandel aufblühende Hauptstadt Stockholm zur Stütze hatte, begünstigte bis zu Ende des Mittelalters nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch der übermüthige und durch gegenseitige Eifersucht getrennte Adel, wiederholentlich die Union, bis endlich die Nation in gemeinsamem Kampfe gegen die von Dänemark drohende Unterdrückung einen
1520 selbständigen Staat begründete (um 1520).

Die verschiedene Entwickelung der **Standesklassen** in den drei skandinavischen Gebieten stand mit der äußeren Geschichte derselben vielfach in Wechselwirkung.

Die Macht der **Geistlichkeit** war auch von den Königen des Nordens um so mehr gehoben, da sie hier, wie überall, eine Stütze der einigenden Staatsgewalt war. Längst war der größere Staatsverband, zu dem schon in der Heidenzeit in jedem der drei von Natur geschiedenen Länder, Dänemark, Norwegen und Schweden, der Grund gelegt war, unter dem Einflusse des Clerus und insbesondere des Pabstthums befestigt worden, und im Interesse der Kircheneinheit wurde späterhin die Union von der Hierarchie gefördert.

Unter den Kämpfen mit den Nachbarländern hatten die Könige auch den **Adel** begünstigt, und bei der fortschreitenden Ausbildung des Kriegswesens wie der mittelalterlichen Staatsordnung führte die Bevorzugung des Roßdienstes zur Begründung und Erweiterung der Adels-Privilegien[1]). Der Grund hierzu war schon in der vorigen Periode gelegt. Je mehr aber auch die Krongüter bei wiederkehrenden Verlegenheiten der Könige als Pfandlehen in die Hände der mächtigsten Geschlechter kamen[2]),

---

[1]) Vgl. Hdb. II. 323. 325 Anm. 6. 326 fg. 335. 344. Dahlmann III. 59. Spittler-Sartorius II. 578. 582.

Die dem Adel für den »Roßdienst« gewährte »Steuerfreiheit« wurde für Bauern und Bürger im Verlaufe der Zeit um so drückender, je mehr mit zunehmender Bedeutung des Geldes der Steuerbedarf der Staaten gesteigert wurde.

[2]) Dahlmann III. 67. Geijer I. 190 fg.

Digitized by Google

desto mehr erhob sich an der Spitze der Aristokratie eine Oligarchie, aus welcher im Laufe des 14. Jahrh. in jedem der drei nordischen Staaten ein »Reichsrath« hervorging, der vorzugsweise die Regierung leitete, ja die schon herkömmliche Wahlcapitulation benutzte, um die Krone durch Wahl in immer größere Abhängigkeit zu bringen[1]).

Das Königthum vermochte aber den Adel um so weniger in die Schranken zu weisen, als die Entwickelung der **Städte** in dem skandinavischen Norden durch das Uebergewicht, welches die deutsche Hansa in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters übte, zurückgehalten wurde und kein kräftiger Bürgerstand der ordnenden Staatsgewalt zur Seite stand[2]).

Unter diesen Umständen wurde auch der **Bauerstand** von dem Adel immer tiefer hinabgedrückt; doch gelang dieses vor Allem in dem flachen Dänemark — mit Ausnahme des Marschlandes, wogegen in Norwegen und Schweden der Bauer im Gebirgslande seine Freiheit behauptete. Während jedoch (im Flachlande) der aus den größeren freien Grundeigenthümern (Adelsbauern) hervorgegangene Adel die minder begüterten Bauern immer mehr in Abhängigkeit, ja selbst in Leibeigenschaft brachte, verschwand dagegen durch zunehmenden Einfluß der christlichen Cultur die Sklaverei und der Menschenraub, welche in der Zeit der ursprünglichen Freiheit durch das Heidenthum begünstigt waren[3]).

A. Schweden und Norwegen
von 1319 bis zur Calmarschen Union 1397[4]).

Als **Magnus** Erichsson, später wegen seiner Vorliebe für junge Günstlinge »Smek« d. i. Liebkoser benannt[5]), drei Jahre alt, zugleich zum schwedischen und norwegischen Throne gelangte (1319), wurde in bei- 1319

[1]) Wie hoch die Macht der »Reichsräthe« zur Zeit Margarethens bereits stand, zeigt sich in Dänemark insbesondere bei Abschluß des Stralsunder Friedens mit der Hansa 1370 (Dahlmann II. 37), für Norwegen bei der Wahl der Margarethe 1388 (das. 61), für Schweden unter Albrecht von Mecklenburg 1371, wo schon »die ganze Regierung an den Rath kam« (Geijer I. 191, vgl. 278).

[2]) Dahlmann III. 19 fg. »Die Städte blieben bei mäßigen Kräften. Schutz gegen die Hansa und den Adel suchten sie bei der Krone.« — Geijer I. 29. »Die Städte, sonst in Europa das Gegengewicht des Adels — waren in Schweden von geringer Bedeutung« ꝛc.

[3]) Bereits »im verbesserten Uplandsgesetz« (v. J. 1296) ist es verboten, einen Christen zu verkaufen; und Freilassungen waren christliche Werke geworden, die man »um seiner Seele willen« verrichtete. Geijer I. 274, vgl. 183.

[4]) Geijer Geschichte Schwedens (b. Heeren u. Ukert) I. 181 ff.

[5]) das. 185. vgl. Hdb. II. 2. 345.

Digitized by Google

den Reichen eine vormundschaftliche Regierung nöthig. Mehre (35) schon übermächtige geistliche und weltliche Herren in Schweden benutzten dieses, um sich in einem Bündnisse zu vereinigen, welches das Reich so regieren solle, »wie man es vor Gott und dem Könige verantworten könne«[1]). Da um dieselbe Zeit die holsteinischen Grafen eigenmächtig in Dänemark schalteten, so empörten sich die Bauern Schonens gegen deren Herrschaft und unterwarfen sich, zugleich mit den Bewohnern Blekingens und des südlichen Halland im J. 1332 der schwedischen Krone[2]). Als im folgenden Jahre

1333 Magnus in seinem 18. Lebensjahre die Regierung selbst übernahm, nannte er sich »König von Schweden, Norwegen und Schonen«. Drei Jahre darauf erklärte er bei seiner Erichsstraße[3]) (Rundreise im Reich) »zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria«, es solle »künftig Niemand, von christlichen Aeltern geboren, ein Sklave sein oder heißen«[4]). Die immer wiederholten Verordnungen gegen Verletzungen des Landfriedens zeugen indeß

1347 von der Eigenmacht der Großen. Nachdem 1347 die Ausarbeitung eines allgemeinen Landesgesetzes statt der besonderen Landschaftsrechte vollendet war, protestirten die Geistlichen gegen dessen Einführung; doch hat sich dasselbe im Laufe der Zeit allmählich geltend gemacht[5]). — Schon im Jahre 1343 hatte König Waldemar IV. von Dänemark auf einer Zusammenkunft zu Warberg die Vereinigung von Schonen, Halland und Blekingen mit Schweden genehmigt[6]); eben daselbst wurde auch der ältere von Magnus Smek's Söhnen, Erich, als schwedischer Thronerbe, der jüngere, Hakon, als König von Norwegen anerkannt.

1348 Schwere Zeiten kamen seit d. J. 1348 über das Reich. Zur Vollziehung eines Gelübdes unternahm K. Magnus einen großen und kostspieligen Kreuzzug wider die Russen, um diesen, die der Pabst noch Heiden nannte, die Wahl zwischen der Unterwerfung unter die römische Kirche und dem Tode zu lassen; doch entkam er aus diesem Kriege einer Einschließung durch die Feinde nur mit großem Verluste[7]). Da er eine schwere Anleihe, die er für den Kriegszug der Kirche auferlegt hatte, unbezahlt lassen mußte, verfiel er in den Bann. Im folgenden Jahre aber verbreitete sich der

---

[1]) Geijer I. 182. In diesem Bunde einer schwedischen Oligarchie ist wohl die erste Spur des später perpetuirlichen Reichsraths zu erkennen, der bei der Entsetzung des Magnus Smek durch Hako schon die entscheidende Rolle spielt. das. 188. 191. (Dahlmann III. 66 fg.)

[2]) Geijer 182 fg., vgl. Dahlmann Gesch. v. Dänemark I. 478.

[3]) Heimische Sagen in Schweden nennen den ersten König »Erich«, daher vielleicht die Benennung »Erichsstraße«, wenn diese nicht von »e« d. i. »Alles« und »rik« d. i. »Reich« herzuleiten ist; Geijer 260. Das Nähere über den Königsweg selbst, der zugleich »den Umfang des Reichs« bezeichnet, s. das. 258 ff. [4]) das. 183. [5]) das. 209, vgl. 276.

[6]) das. 184. Nach Dahlmann I. 488 erfolgte dieses schon 1340.

[7]) Geijer 185.

Digitized by Google

schwarze Tod von London aus zunächst nach Bergen, von da alsbald weithin durch Norwegen und Schweden wie nach Rußland, und kehrte während eines ganzen Jahrhunderts öfters von Neuem in diesen Ländern wieder[1]). Unter diesen Trübsalen trat im Jahre 1350 Hakon die Regierung über 1350
Norwegen an, und um dieselbe Zeit wurde in Schweden, wo des Königs Verschwendung und Sittenlosigkeit allgemeines Aergerniß erweckt hatte, dessen älterer Sohn Erich auf den Thron erhoben[2]). Ein Krieg, den dieser gegen Bengt (oder Benedict)[3]), einen jugendlichen Günstling des Königs und der Königin, begann, nöthigte Magnus, einen Theil des Reiches an Erich zu überlassen, der jedoch schon 1359 plötzlich starb, — wie er † 1359
glaubte, durch seine Mutter vergiftet. Seitdem suchte Magnus sich in der Regierung dadurch zu befestigen, daß er Schonen mit Halland und Blekingen (1360) wieder an Dänemark überließ; da er aber auch Waldemar IV., 1360 ff.
den er »seinen Freund« nannte, wegen der Zerstörung Wisby's ungestraft ließ, so veranlaßte »der schwedische **Reichsrath**« Hakon von Norwegen, seinen Vater gefangen zu nehmen und selbst den schwedischen Thron zu besteigen. Vater und Sohn vertrugen sich indeß; und als Hako sich mit der dänischen Margarethe, der Tochter Waldemar's IV., vermählte, sein Vater aber, auf den Thron zurückgekehrt, 24 der mächtigsten schwedischen Herren aus dem Lande trieb[4]), erwählten diese den Schwestersohn des Magnus Smek, Albrecht von Mecklenburg, in Stockholm zum
Könige (30. Nov. 1363) und huldigten demselben bei dem Morasteine[5]). 1363
In einer Schlacht gegen diesen (bei Enköping) ward K. Magnus gefangen, erhielt erst 1371 in einem Frieden mit Norwegen die Freiheit und
ruhigen Aufenthalt in diesem Lande, wo er drei Jahre darauf starb, indem † 1374
er in der Nähe von Bergen im Meere versank.

So endete die Herrschaft der **Folkunger** in Schweden. Die Großen dieses Landes, schon längst übermächtig, verliehen seitdem ausländischen Herrschern den Namen des Königs, den sie sich unter einander nicht gönnten[6]).

Albrecht von Mecklenburg wurde durch seinen Sieg nicht Beherrscher des Reichs; durch Bevorzugung seiner deutschen Landsleute entfremdete er sich alsbald immer mehr die Gemüther. Die meisten Befehlshaber der königlichen Schlösser hielten fortwährend zu Magnus trotz der Gefangenschaft desselben, und die Oberschweden kündigten Albrecht als einem Meineidigen förmlich den Gehorsam auf, vor Allem wohl, weil die Ansicht

---

[1]) Geijer I. 186. [2]) das. 187. [3]) vgl. Dahlmann I. 512.
[4]) Geijer I. 188.
[5]) Nach einer alten Urkunde wurde der König bei Upsala sogleich nach der Wahl auf dem Morasteine erhoben, einem großen runden Steine, der ein wenig aus der Erde hervorstand. Für jeden neuen König wurde ein neuer Stein mit einer die Wahlzeit bezeichnenden Inschrift errichtet. Jetzt zeigt man dort noch einige kleinere Steine mit meistens verwitterter Inschrift. Geijer I. 262. [6]) das. 189.

Digitized by Google

der Deutschen von der Unfreiheit des gemeinen Mannes die Herrschaft derselben gehässig machte. Bei einem Angriff des Königs Hako von Norwegen sah sich endlich Albrecht genöthigt, die Regierung gänzlich dem schwedischen **Reichsrathe** in die Hände zu geben[1]). Der in diesem (durch die Mächtigsten aus seiner Mitte) vertretene Adel hatte jetzt eine um so gewaltigere Machtstellung, da die einflußreichsten Großen während der letzten schwachen Regierungen immer mehr Königsgüter an sich gebracht hatten und außerdem in Folge des schwarzen Todes große Reichthümer in die Hände Einzelner gekommen waren. Der reichste Mann in Schweden, Bo
1386 Jonsson[2]), übte die Regierung fast unumschränkt, und als derselbe 1386 starb, führte der Versuch des Königs, dessen Erben der angemaßten Staatsgüter zu berauben, einen offenen Bürgerkrieg herbei[3]). Eben damals erlosch auch der Mannsstamm der Folkunger — in Norwegen, mit dem
† 1387 jungen Oluf († 1387), dem Sohne des bereits 1380 verstorbenen Königs Hako VIII. —, der sich den »rechten Erben von Schweden« nannte. Die Vollstrecker von Bo Jonsson's Testament boten aber aus Haß gegen Albrecht von Mecklenburg der überlebenden Mutter Oluf's, **Margarethe**, die schwedische Krone an, als diese so eben in Dänemark zur Regentin, in Norwegen zur regierenden Königin ernannt war. Die schwedischen Großen versprachen in der Noth der anarchischen Zeit, die noch durch Miswachs gesteigert wurde, in der Nyköpinger Satzung[4]) »die Herausgabe der seit 1363 von ihnen occupirten Reichsgüter, der sich auch die Erben von Bo Jonsson fügen sollten« (1395). Hierauf brachte Margarethe (Juli
1397 1397) die Calmarsche Union der drei skandinavischen Reiche zu Stande[5]).

B. Dänemark[6]), von 1319 bis 1397.

1319 Bei dem Tode des Königs Erich Menved (1319)[7]) fand sich dessen Bruder Christoph, der bisher als Reichsfeind bei seinem Schwager, dem Herzoge von Pommern gelebt hatte, im Heimathlande ein, um sich bei den Großen um die Krone zu bewerben[8]). Schlechtberüchtigt, ja vom eigenen Bruder in voraus verworfen, fand er in Dänemark vielfachen Widerstand. Dagegen traten die mächtigen Grafen von **Holstein**, Gerhard und Johann der Milde, aus zwei verschiedenen Linien, die seit dem Tode Adolf's IV. v. Schauenburg (1260) neben einander bestanden[9]), zu Gun-

[1]) Geijer I. 191. [2]) daf 192. [3]) daf. 193.
[4]) vgl. Dahlmann II. 70. [5]) Geijer I. 194 ff.
[6]) nach Dahlmann's Gesch. v. Dänemark Bd. I. 442—514. II. 1—76. III. 87 ff.
[7]) s. Hdb. II. 2. 331. [8]) Dahlmann I. 449.
[9]) vgl. Hdb. II. 2. 111. 327 ff. — »Land Holsten« ist ursprünglich der Name eines von der Eider bis zur Stör reichenden unschönen Landstrichs, der nur bei Kiel (lange Zeit als einzige Stadt des Landes »civitas Hol-

Digitized by Google

sten Christophs auf. Durch den Einfluß dieser mächtigen deutschen Nachbaren geschah es, daß ein Hof oder Parlament zu Wiborg (Jan. 1320) eine lateinische Handfeste aufsetzte, nach deren Annahme jener als **Christoph II.** zum Könige erwählt ward. »Seitdem sind alle Könige von Dänemark auf Grund einer **Wahlcapitulation** erkoren, bis der König Friedrich III.« — in Folge der Revolution des J. 1660 — »das Erbrecht und die unumschränkte Regierung einführte«. Der Inhalt der Urkunde v. 10. Jan. 1320[1]) zeigt deutlich genug, »daß die Aristokratie einen so schlechten Mann wie Herzog Christoph zum Könige bestellte, weil von ihm um den Preis der Krone Alles zu erlangen war«[2]). 1320 Jan.

Christoph II. (1320—1326) »versprach, was er weder zu halten gedachte noch vermochte«[3]). Doch war der Anfang glimpflich, obwohl der König die Handfeste sogleich dadurch verletzte, daß er »einen Deutschen« in seinen Rath zog[4]). Da er sich, um versprochener Maßen die Schulden seines Vorgängers zu bezahlen, 1323 genöthigt sah, nochmals der Wahlcapitulation zuwider, eine große Schatzung von den Geistlichen und dem

satiae« genannt) an das Meer reichte. Im Süden der Stör lag das gleichfalls binnenländische Stormarn, auf dessen Gebiet aber bereits seit Karl d. Gr. Hamburg aufblühete. Holstein und Stormarn standen schon früh unter einem Grafen (Ditmarschen an der Westküste gehörte dagegen zur Grafschaft Stade); völlig geschieden blieb aber Wagrien, d. i. das fruchtbare seenreiche Ostküstenland, wo lange Zeit Wenden seßhaft waren, bis diese vor dem Aufblühen sächsischer Dörfer und Städte zurückweichen mußten (so auch das wendische Alt-Lübeck a. d. Schwartau vor dem emporstrebenden Neu-Lübeck a. d. Trave, wohin bereits 1163 der Bischofssitz, welchen K. Otto I. in Aldenburg errichtet hatte, verlegt wurde).

Bis auf K. Lothar war Stormarn überwiegend, und Hamburg der Sitz der alten Grafenfamilie. Nach deren Erlöschen verlieh Lothar die Grafschaft über Holstein und Stormarn an den aus Schauenburg a. d. Weser stammenden Adolf I. († 1133), dessen Sohn Adolf II. († 1164) Wagrien erwarb und hier viele niederländische Colonisten aufnahm (Neu-Münster ꝛc.), Neu-Lübeck aber an Heinrich d. Löwen abtrat; sein Sohn Adolf III. († 1232) legte auf der von den Dänen befestigten Eider-Insel Rendsburg an, verlor jedoch darüber sein Land an Dänemark, bis Adolf IV. († 1260) durch die Schlacht von Bornhöved wieder zu dem Erbe seiner Väter gelangte. Seitdem traten mit der vollen Erblichkeit der Schauenburger (seit 1247) Theilungen der Grafschaft Holstein ein. Graf Gerhard von der Rendsburger Linie führte durch gewaltsames Auftreten die in Kiel residirende Linie fast gänzlich zum Untergange (um 1320) und besaß nebst seinem Bruder Johann alle holsteinischen Länder bis auf den Theil der wagrischen Besitzungen, welchen Johann der Milde (Largus) von der Kieler Linie inne hatte. Nachdem er die freien Ditmarschen vergeblich zu unterwerfen versucht hatte (1319), griff er mehrmals als Schiedsrichter in die dänische Thronfolge ein. Dahlmann I. 443—448.

[1]) daf. 449—455 vollständig übersetzt. [2]) daf. 456. [3]) daf. 457.
[4]) daf. 451. 7.

Digitized by Google

Adel zu fordern, erhob sich offener Widerstand, der jedoch bald genug ge-
1324 dämpft wurde[1]). Im J. 1324 erlangte Christoph für sich und für sei-
nen Sohn Erich als seinen Nachfolger die Krönung[2]). Als der König je-
1325 doch 1325 bei dem Tode des Herzogs Erich von Südjütland (Schleswig[3]) die Vormundschaft über dessen Sohn Waldemar forderte, trat ihm Graf Gerhard von Holstein entschieden gegenüber. Große und Geringe wurden jetzt einig, den König nebst seinem Sohn zu verjagen. Der junge König Erich wurde in einem Schlosse bei Corsöer belagert und gefangen genommen; K. Christoph II. entfloh nach Mecklenburg[4]). Graf Gerhard
1326 der Holsteiner wurde einstweilen zum »Reichsverweser« erhoben (1326, Mai), im folgenden Monat aber auf dem Parlament zu Wiborg dessen Schwestersohn und Mündel, der 12jährige Herzog Waldemar von Schleswig, zum König erwählt, nachdem dieser eine Handfeste beschworen hatte, durch welche der Königsmacht neue Beschränkungen vorgezeichnet wurden[5]).

Aug. **Waldemar III. Erichsen**[6]) (1326—1330) und **Christoph II.** (nochmals von 1330—1332) — **Zwischenreich** (1332 bis 1360).

Waldemar III. überließ schon im 2. Monat nach seiner Thronbesteigung mit Zustimmung seines Raths[7]) dem Reichsverweser Gerhard von Holstein das Herzogthum Schleswig (Süd-Jütland) als ein erbliches Fahnenlehen, weil derselbe »mit unsäglichen Mühen und Kosten die unter dem gottvergessenen weiland König eingerissenen Uebel im Reiche Dänemark abgestellt habe«[8]). Auch andere Großen mußte er durch Einräumung bedeutender Lehen zu gewinnen suchen. Zwei Jahre vergingen, während Gerhard Königsrechte über Dänemark übte, doch erbitterte es die Dänen, jetzt die Holsteiner, welche früher ihrer Herrschaft gehorcht hatten, über sich herrschen zu sehen[9]).

---

[1]) Dahlmann I. 458 fg. [2]) daf. 457.

[3]) Erich von Süd-Jütland war der Urenkel Abel's (des Bruders von Erich Pflugpfennig), und die von diesem gegründete schleswigsche Linie (s. Hdb. II. 2. 329) ging 10 Jahre nach dem Tode von K. Waldemar III. (dem Sohne Erich's) mit dessen Sohn Heinrich († 1375) zu Ende. Dahlmann II. 47. [4]) daf. I. 459 fg. [5]) daf. 461—464.

[6]) vgl. daf. 488 u. 489 Anm. 1.

[7]) daf. 464. Der Reichsrath — der wohl aus den mächtigsten Großen besteht, — tritt seit dieser Zeit in Dänemark immer bedeutsamer hervor, wie gleichzeitig in Schweden um 1332 und (vielleicht etwas später unter Margarethe 1387) in Norwegen. daf. II. 60; vgl. o. S. 297 Anm. 1.

[8]) daf. I. 465. — Damals wurde sogar urkundlich festgestellt: »Ducatus Suder-Jucie regno et coronae Daciae non unietur nec annectetur, ita quod unus sit dominus utriusque.«

[9]) daf. 465 fg. Aus dieser Zeit ist wohl das Gedicht eines Geistlichen, in welchem Dacia angeredet wird: »Quae quondam fuit ancilla, Nunc est tibi Domina« etc.; ausführlich daf. 470—473.

Digitized by Google

So fanden die Versprechungen des K. Christoph II., »ein ganz anderer Mann zu werden, sofern er wieder zum Reich gelange«, bei Adel und Geistlichkeit Gehör, und als Gerhard selbst ungebührliche Schatzungen forderte, erhob sich bereits ein Bauernaufstand gegen ihn[1]). Doch kam es zu einer Entscheidung erst, als Johann der Milde von Holstein (-Kiel), welcher Christophs II. Halbbruder war[2]), diesen mit offener Gewalt unterstützte. Unter seiner Führung gelangte Christoph II. nach Seeland[3]); bald aber bemächtigte sich Graf Johann selbst des jungen Königs Erich und der Stadt Kopenhagen und wußte so einen Vergleich zu erzwingen (12. Nov. 1329), 1329
durch welchen ihm Christoph Schonen und einen großen Theil von Seeland übergab, wogegen er Graf Gerhard bewog, die Feindseligkeiten einzustellen und dem König Christoph II. die Reichsgüter zu überlassen, »die nicht anderweitig versagt seien«[4]).

Die Reichsregierung war indessen thatsächlich aufgelöset[5]); erst Febr. 1330 brachte es Johann der Milde dahin, daß Waldemar III. den 1330
Königstitel ablegte und wieder Herzog von Süd-Jütland ward, wogegen Febr.
der Reichsverweser Gerhard sich den Besitz von Fünen zusprechen ließ. »So traten Christoph II. und Erich stillschweigend in ihre alten Herrscher-Rechte zurück«[6]); schon im folgenden Jahre aber kam es zum offenen Kampfe derselben mit Graf Gerhard, in welchem der junge K. Erich seinen Tod † 1331
fand, worauf K. Christoph II. dem siegreichen »Grafen **Gerhard** von Gottes Gnaden« Fünen und Nord-Jütland als Pfandschaften, aber mit »königlichen Rechten«, überlassen mußte[7]). Ja, K. Christoph II. hatte seitdem Nichts als den leeren Titel und starb ohne Ansehen, 2. Aug. 1332[8]). † 1332

Das **holsteinische** Regiment wurde indeß vor Allem in Schonen mit Unwillen ertragen, und bald wandten sich Adel und Gemeine dieses Landes an den jungen König Magnus (Smek) von Schweden und Norwegen, der ihre Huldigung empfing und unter seine Titel den eines »Königs von Schonen« (d. i. des ganzen südlichen Schwedens) aufnahm. Schon verhandelte derselbe mit dem Pabste um Bestätigung von Schonen wie im voraus von Dänemark, »wenn es ihm gelingen sollte, einen Theil desselben oder das Ganze den Händen des Tyrannen zu entreißen.« Der Pabst erwiederte jedoch, es müßten beide Theile gehört werden[9]).

Die dänischen Schriftsteller pflegen die Zeit von 1332 bis 1340 »das 1332
Zwischenreich zu nennen. In der That blieb es in diesen Zeiten, wie bis 1340
es schon in den letzten Jahren Christoph's II. gewesen war. Dänemark war von Fremden erobert und in vier von einander unabhängige Gebiete getheilt, von denen zwei den holsteinischen Grafen Gerhard und Johann, Schleswig

[1]) Dahlmann I. 466 fg.
[2]) Johannes' Mutter war Agnes, die Witwe Erich Glippings.
[3]) daſ. 467 fg. [4]) daſ. 468 fg. [5]) daſ. 469. [6]) daſ. 474.
[7]) daſ. 475. [8]) daſ. 478. [9]) daſ. 477 fg.

Digitized by Google

dem Herzog (Exkönig) Waldemar (III.), Schonen dem K. Magnus gehorchte. Da die beiden letzten noch unmündig waren, so gaben die beiden deutschen Herren in Allem den Ausschlag [1]).

Inzwischen lebte der Reichsgedanke in Christoph's II. Söhnen, Otto und Waldemar (IV.) fort. Jener, der sich Domicellus Danorum (Junker v. Dmk) nannte, erhielt zwar Beistand von seinem (bayerischen) Schwager Ludwig von Brandenburg, fiel aber alsbald in Gerhards Gefangenschaft [2]). Seitdem nimmt Waldemar jenen Titel des Bruders und eines rechtmäßigen Erben des Königreichs an. Gerhard ließ sich indeß auch dann nicht irren, als Adel und Gemeine, mit rüstiger Theilnahme der Bauern, gegen ihn die Waffen erhoben; während er der Schwäche seines Neffen Waldemar (III.) mit Herstellung auf den Thron schmeichelte, wußte er sich des Beistandes deutscher Herren zu versichern [3]). Nachdem er jedoch plötzlich von einer tödtlichen Krankheit niedergeworfen war, überfiel den kaum Genesenen einer der aufständischen Adligen Jütlands, Niels, und erstach ihn auf seinem Bette. Unter Vermittlung des deutschen Königs Ludwig von Bayern verstand sich jetzt auch der schwache schleswigsche Waldemar (III.) wie nicht minder Graf Johann der Milde und die Söhne Gerhard's zu einem Vergleich, durch welchen Christoph's II. jüngerer Sohn **Waldemar IV.**, nach Verzichtleistung des älteren Bruders Otto, zum König erhoben ward und sich mit der Tochter Waldemar's III. vermählte, wofür letzterer förmlich auf die Krone verzichtete [4]).

1340 bis 1375 **Waldemar IV.** (1340—1375) erhielt unter dem Volke den Beinamen »Atterdag« von seinem Wahlspruch: »Morgen ist wieder ein Tag!« den er im Bewußtsein seiner Weise, die rechte Stunde für Alles zu erharren, im Munde führte [5]). Von dem Reichstage zu Wiborg, wo er (Juli 1340) Wahl und Huldigung erlangte, ging er sogleich nach Schonen und unterzeichnete in Helsingborg die Abtretung aller Gebiete jenseit des Oresunds [6]). Den nachgelassenen Söhnen Gerhard's, Heinrich und Claus, räumte er Fünen sogar erblich ein, »sofern er selbst keine Erben hinterlasse«; die deutschen Hansastädte machte er sich durch Freibriefe geneigt. Vor Allem suchte er seine Macht in Seeland zu sichern; in dieser Absicht gewann er die Geistlichkeit [7]), konnte aber erst nach mehren Versuchen auf Kallundborg ꝛc.
1346 dort festen Fuß fassen (1346) [8]). In demselben Jahre verkaufte er Esthland an den deutschen Orden, um alle seine Kräfte auf Dänemark zu verwenden; doch stellte er in frommem Sinne zunächst eine Wallfahrt nach dem
1347 heil. Grabe an (1347), ehe er die Holsteiner aus dem Besitze von Fünen zu verdrängen unternahm [9]).

Wie es mit der Ausführung dieses Planes zuging, ist aus den dürftigen Nachrichten von dieser Zeit — in welcher der schwarze Tod auch in

---

[1]) Dahlmann I. 479. [2]) das. 479 fg. [3]) das. 481 ff. [4]) das. 485 ff.
[5]) das. 488 fg. [6]) das. 488. 490. [7]) das. 490. [8]) das. 494. [9]) das. 496 ff.

Digitized by Google

Dänemark furchtbar hausete — kaum zu erkennen[1]); doch wußte er die Deutschen allmählich theils durch Geldaufwand, theils durch offene Gewalt zurückzudrängen[2]); überall aber »schaffte seine Thätigkeit unermüdlich im Kleinen fort, und so das Große« [3]). Da er immer das Interesse des Reichs im Auge hatte, wußte er auch alle Stände zu großen Schatzungen zu bestimmen, wie auf seinem ersten allgemeinen Parlament zu Roeskild (1349)[4]), so auch späterhin, obwohl er lieber provinzenweise verhandelte und nur selten den nach dem Herkommen jährlich zu versammelnden Reichstag berief (z. B. 1354)[5]). Wo es seinen Willen durchzusetzen galt, war er »ein furchtbarer Herr«. Söldner aus dem Norden Deutschlands gebrauchte er zur Eintreibung der Schatzungen, auch gegen offene Auflehnungen[6]).

Wie er die rechte Zeit zu ersehen wußte, zeigt sich insbesondre bei seinem Angriffe auf Schonen, als ihm ein Zwist in der schwedischen Königsfamilie zu Statten kam[7]). Während er K. Magnus (Smek) gegen dessen aufrührerischen Sohn Erich unterstützte, wußte er zugleich die Jüten auf einem Reichstage zu Kallundborg (1360) durch festere Sicherung des inneren Friedens für sich zu gewinnen[8]); und als er dann mit seiner gesammten Macht vor Helsingborg zog, brachte er nicht nur dieses, sondern theils durch Bestechung, theils mit Gewalt alle übrigen Schlösser in Schonen, königliche und adlige, in seine Hände. So wurde im Sommer d. J. 1360 das dänische Reich in der Ausdehnung, wie es Gorm d. Alte ge- 1360
gründet und Waldemar I. hergestellt hatte, durch Waldemar IV. aus der Zerstückelung wieder zusammengebracht[9]).

Die Schwäche Schwedens reizte Waldemar IV., welchem gewaltthätige Befriedigung seiner Geldbedürfnisse immer mehr zur Gewohnheit geworden war, statt seine 20jährige Arbeit durch Befestigung der inneren Ordnung seines Reiches zu vollenden, zu einem Angriff auf die durch Handel blühende Insel Gottland. Auf dieser aber war Wisby bereits Mitglied und Drittels-Vorstand der großen deutschen Ostsee-Hansa[10]). Als einziger Vorwand des Ueberfalls mochte es dienen, daß K. Magnus (Smek) von Schweden die Verabredung einer Heirath zwischen seinem Sohn Hako und Waldemar's Tochter Margarethe aufgerufen hatte. Die Bürger von Wisby boten dem Dänenkönig, als er sie in 3 Treffen besiegt hatte, die

---

[1]) Insbesondere heißt es in der lübischen Chronik: »dat an und in der lübeschen Rades- unde Stades-Chroneken in 36 Jahren, dat is von dem Jahre, do dat grote Stervend was, inclusive beth dat man schreef 1385, nichts geschrewen was« ꝛc. Dahlmann II. 12.

[2]) das. 496. 500 fg. [3]) das. 502. [4]) das. 497. [5]) das. 502. 506. 512.

[6]) das. 504 ff. [7]) das. 510 ff., s. u. Schweden. [8]) das. 512 fg.

[9]) das. 514.

[10]) das. II. 3—6; vgl. Hdb. II. 2. 346. Die große Hansa, an deren Spitze das reichsfreie Lübeck trat, heißt in Schweden und Norwegen schon 1343: »hansa Theutonicorum«

Digitized by Google

Eröffnung der Thore an; Waldemar IV. aber zog nach der Weise alter Eroberer durch eine Bresche, die er in die Mauer reißen ließ, 28. Juli
1361 1361 in die Stadt, und führte eine ungeheure Beute an Gold, Silber und
Juli Pelzwaaren davon. Seitdem wagten die Kaufleute nicht mehr, sich selbst und ihre Schätze dem einmal gefährdeten Eiland anzuvertrauen, obwohl Waldemar IV. die alten Freiheiten von Wisby bestätigte [1]).

Die **Hansastädte** aber faßten auf einer Versammlung in Greifswald
Aug. (1. Aug. 1361)[2]) den Beschluß, sogleich den Verkehr mit Dänemark abzubrechen, und Lübeck verband sich (Sept. d. J.) mit Magnus von Schweden und dessen Sohn, Hako von Norwegen, zur Rache wegen des mitten im Frieden geschehenen Ueberfalls, aber auch zur Wiedereroberung von Schonen, »das nie wieder ohne den Rath der Städte verpfändet werden soll« [3]). Als die verbündeten Städte einen Herold sandten, welcher dem Könige von Dänemark schriftlich den Krieg ankündigte, schrieb er den derben Reim zurück:

»Seeuen und seuentigh hensen
hefft seeuen und seuentigh gensen,
wo mi de gensen nich en biten,
na den hensen vrage ick nich en schiten [4])«.

Während des nächsten Winters lehnte sich indeß Hako von Norwegen gegen seinen Vater auf und zwang diesen, die Regierung in Schweden mit ihm zu theilen; dadurch wurde der Anfang des Krieges verzögert. Auch
1362 als mit dem Mai 1362 die große hanseatische Flotte im Sunde erschien, blieben die schwedischen und norwegischen Helfer (vielleicht wegen Geldmangels) aus; doch wurde (Juli) von den Hanseaten Kopenhagen geplündert und selbst die Thurmglocken nach Lübeck geführt [5]). Da aber dagegen ein Angriff der Lübecker auf Schonen von Waldemar IV. zurückgewiesen wurde [6]), so ward ein (später verlängerter) Waffenstillstand geschlossen (Nov.) [7]). Unter diesen von der **Hansa** drohenden Gefahren näherte sich der dänische König dem schwedischen Herrscherhause und so kam dennoch die Vermählung seiner jetzt 11jährigen Tochter Margarethe mit dem norwegischen Hako zu Stande (1363 gefeiert, und 3 Jahre später vollzogen) [8]). Das Schwanken des Magnus machte ihn aber so verächtlich, daß, wie eine Reimchronik sagt, »Jung und Alt vor ihm ausspuckte«. Statt seiner wurde sein Schwestersohn, Albrecht von Mecklenburg, auf den schwedischen Thron berufen [9]).

---

[1]) Dahlmann II. 8 fg. Noch 1753 fand der gelehrte Reisende Langebek auf der Stätte von Wisby eine weniger große als dichtbebauete Stadt mit hohen steinernen Häusern, auf Gewölben ruhend.
[2]) das. 9. [3]) das. 10. [4]) das. 12. [5]) das. 13.
[6]) das. 14. Waldemar IV. ließ damals die Gefangenen in einem Thurm verwahren, den er »die Gans« nannte.
[7]) das. 15. [8]) das. 16. [9]) das. 17.

Digitized by Google

Die Hansastädte, die während der Dauer des Waffenstillstandes vergeblich mit Waldemar IV. verhandelt hatten, beschlossen endlich auf einem zahlreich besuchten Tage zu Cöln (Nov. 1367)[1] den Krieg gegen Dänemark und Norwegen, zugleich aber die Eingabe einer Beschwerde bei dem Kaiser Karl IV. gegen den dänischen König[2]. Gegen diesen hatte sich um dieselbe Zeit auch eine mächtige Verbindung des jütischen Adels gebildet, der mit dem Herzog Heinrich von Schleswig (dem Sohne des im J. 1365 verstorbenen Waldemar III.), den Grafen Heinrich und Claus von Holstein, König Albrecht und den mecklenburgischen Herzögen wie mit den Hansastädten im Einverständniß war[3]. Als nun aber der Ausbruch des Krieges drohete, schiffte sich Waldemar IV. zu Ostern 1368 nach Pommern ein und gab hiermit sein Königreich der schrecklichsten Verheerung Preis[4]. Nach zwei siegreichen Feldzügen der Hanseaten sah Dänemark seine Kraft gebrochen und suchte den Frieden, den in Abwesenheit des Königs der dänische Reichsrath zu Stralsund abschloß (24. Mai 1370)[5]. In demselben wurde den Hanseaten ihre rechtliche Stellung in Dänemark gesichert, für dieses Reich aber eine schmachvolle Schmälerung des Königthums ausgesprochen; denn dasselbe soll keinen Herrn empfangen, es sei denn mit dem Rathe der Städte; auch soll der Frieden gelten, wenn König Waldemar denselben nicht besiegelt[6].

1367

1368

1370 Mai

Waldemar IV., der auf seine Klage gegen die Hansastädte von Kaiser Karl IV. das Versprechen erhielt, dieselben, wenn sie schuldig befunden würden, mit der Acht zu belegen, konnte weder hierdurch, noch durch Verhandlungen mit seinen bayerischen Verwandten in Brandenburg einen Erfolg erzielen[7]. Im Oct. 1371 erkannte er endlich den Stralsunder Frieden an[8]. Als er dann nach Dänemark zurückkehrte, zeigte sich doch, daß sein wenn auch nicht gebrochener Sinn der Uebermacht der weltlichen und geistlichen Großen nicht gewachsen war[9]. Lange vom Podagra geplagt, ward er endlich des Lebens müde und hoffte im Sterben nur durch die Erinnerung an seine geistlichen Stiftungen sich des Heils seiner Seele zu versichern[10].

1371 Oct.

Mit ihm erlosch nach mehr als 300jährigem Bestehen[11] der Manns-

---

[1] Dahlmann II. 26. [2] daf. 27. [3] daf. 30. [4] daf. 32 fg.

[5] daf. 37 m. Anm. 1. Die lübische Chronik beklagt die oben erwähnte Lücke, namentlich wegen »de herrlike historei van Koninck Waldemar, welck, wowohl he ein gewaldich Here was, dennoch gedrungen is, thom lateſten sodane herrlicke Privilegia dessen Steden to geven, unde man kann doch der Historei unde des Handels in kenem Boke Beſched effte Ummenſtendicheit finden.« daf. 12 Anm. 3. [6] daf. 39. [7] daf. 42 fg.

[8] daf 44. [9] daf. 45 fg.

[10] daf. 47. Wiederholentlich rief er deshalb: »Hilf mir, (Kloſter) Soroe, und Du, große Glocke zu Lund!«

[11] ſ. Hdb. II. 2. 324, vgl. II. 1. 304.

Digitized by Google

1375 Oct. stamm des Hauses Estrithson (Oct. 1375), denn kurz zuvor war auch die schleswigsche Linie desselben ausgestorben [1]).

Bei Waldemar's Tode setzten sich die Söhne des holsteinischen Gerhard, Heinrich (der Eiserne) und Claus, auf frühere Verträge gestützt, in Besitz des ganzen Herzogthums Schleswig, dessen Bewohner mit Ausnahme der Friesen damals sämmtlich dänische Sprache und Gesetze hatten [2]). Diesen Grafen schloß sich Herzog Albrecht I. von Mecklenburg an, — dessen ältester gleichnamiger Sohn bereis zum schwedischen Throne erwählt war, — um für seinen Enkel, Albrecht III. (den Sohn Heinrichs des Hängers und der ältesten Tochter Waldemar's IV.) die dänische Krone zu erlangen [3]). Der dänische Reichsrath kehrte sich an diese Ansprüche nicht; wichtiger erschien es ihm, wohin die Hansa sich neigen werde. Sie aber zog eine abwartende Stellung vor; in Dänemark selbst theilte sich der Reichstag. Da war **Margarethe**, von Norwegen her, rasch zur Stelle, und indem sie geistlichen und weltlichen Großen Güterbesitz verhieß, blieb bald Niemand zurück, als sich zuerst die Jüten für ihren 6jährigen Sohn Oluf erklärten (März 1376) [4]).

Oluf, Hakon's Sohn, unter Vormundschaft seiner Mutter **Margarethe** (1376—1387 in Dänemark; seit 1380 auch in Norwegen). In der von K. Oluf ausgestellten Wahlhandfeste wird auf die Gesetzbücher K. Waldemar's II. des Gesetzgebers als Richtschnur hingewiesen. Der Reichsrath — »dessen factische Uebermacht schon entschieden war« — wird noch nicht ausdrücklich genannt; gegen das (seit Kurzem?) begonnene Streben der Großen, ihre Bauern an die Scholle zu knüpfen, wird das Recht des freien Abzugs gesichert [5]). Die Hansa gab durch Anerkennung Oluf's den Ausschlag für diesen und erhielt dafür Bestätigung aller ihrer Freiheiten in Schweden und Norwegen [6]). Der Herzog Albrecht I. von Mecklenburg wandte sich zwar an Kaiser Karl IV. mit einer Beschwerde gegen den dänischen Reichsrath, doch hatte dieses keine Folgen [7]).

Als Oluf 10 Jahr alt war, fiel ihm durch den Tod seines Vaters Hako († 1. Mai 1380) auch die Krone von **Norwegen** erblich zu.

---

[1]) Dahlmann II. 47. [2]) das. 48 ff.
[3]) das. 51 fg. Zur Uebersicht:

Albrecht I., Herzog v. Mecklenburg † 1380

Albrecht II. König v. Schweden † 1412	Heinrich Suspensor Gem.: Ingeborg	Waldemar IV. K. v. Dänemark Margarethe † 1412 Gem. K. Hako v. Norwegen, † 1380
Albrecht III. v. Mecklenburg † 1388	Marie Gem. Wratislaw H. v. Pommern	Oluf † 1387
	Erich v. Pommern, erster Unionskönig, entsetzt 1439, † 1459.	

[4]) das. 52 fg. [5]) das. 53. [6]) das. 54. [7]) das. 55.

Digitized by Google

Margarethe waltete jetzt in beiden Ländern als Vormünderin. Sie ehrte die Gesetze, in Dänemark ward der verfassungsmäßige Reichstag jährlich um Johannis gehalten. »Die Regierung war so gut, als sie den Umständen nach sein konnte«[1]). Aber in Schonen wie in Schleswig herrschten Deutsche, und im übrigen Dänemark störte der Adel von seinen Raubschlössern aus den hanseatischen Handel, welchem Margarethe bei dem besten Willen keine Sicherheit gewähren konnte[2]). Inzwischen gelang es doch Oluf, der sich bereits »König von Dänemark und Norwegen und wahrer Erbe von Schweden« schrieb, die Huldigung in Schonen zu erlangen[3]). Dagegen fand Margarethe gerathen, den schauenburgischen Grafen von **Holstein** das Herzogthum **Schleswig** erblich bis auf Kind und Kindeskind als Lehen des dänischen Reiches zu übergeben (15. Aug. 1386), wobei zugleich gemeinsame Wahrung des Friedens zu Land und Wasser gegen Räuber mit denselben festgestellt wurde[4]). 1386 Aug.

Die lübische Chronik, die hier nach 36jährigem Schweigen seit der Zeit des schwarzen Todes ihre Berichte wieder aufnimmt, sagt: »Da erkannte die Mannschaft (der Adel) die Weisheit und Stärke der Frau, und sie erboten sich ihr und ihrem Sohne zu Dienst. Nun ward sie des ganzen Reichs mächtig binnen eines Vierteljahres.« Alles ließ sich gut an, als plötzlich der 17jährige Oluf starb (3. Aug. 1387)[5]). † 1387 Aug.

Margarethe als »selbstregierende Vormünderin« (v. 1387 bis 1400) und Begründerin der Union (1397) unter **Erich** von Pommern. — Die Königin Mutter, jetzt 34 Jahr alt, hatte fast 12 Jahre die Regierung so trefflich geführt, daß die Großen im dänischen Reichsrath einen Beschluß zu ihren Gunsten einleiteten. 7 Tage nach dem Tode ihres Sohnes (10. Aug.) erwählte die Landesversammlung von Schonen »Margarethen, die Königin von Norwegen und Schweden« zur Frau, Fürstin und selbstregierenden Vormünderin des Reiches Dänemark, ihr zu huldigen als ihrem wahren Könige, es sei denn, daß Frau Margarethe sie selbst an einen König wiese, der von ihnen Allen erwählt und genehmigt würde.« Ein Gleiches geschah 21. Aug. von der Seeländer Landesversammlung, wie bald in Fünen und — ohne daß es urkundlich nachzuweisen ist — in Jütland. Auch »der norwegische **Reichsrath**« sprach im Namen des ganzen Reiches die Wahl Margarethens aus[6]); als sie dann aber fragte, wer nach ihrem Ableben nächster Erbe zum Königreich Norwegen wäre, und ihre Wünsche für ihrer Schwester Sohn, Albrecht III. von Mecklenburg, kundgab (der übrigens schon 1388 starb), erklärte der Reichsrath, dieser habe gleich seinen Verwandten sich stets feindlich gegen Norwegen gezeigt, statt desselben solle seiner Schwester Sohn (also Margarethens Schwester-Enkel), der damals 6jährige Erich von Pommern (geb. 1382), als Erbe

[1]) Dahlmann II. 55 fg. [2]) daf. 56 ff. [3]) daf. 57. [4]) daf. 58 fg. [5]) daf. 59 fg. [6]) daf. 60 fg.

Digitized by Google

folgen (Febr. 1388). So konnte sich Margarethe den Knaben zum Nachfolger heranbilden und nahm denselben sogleich zu sich [1]).

Der Bestand von Margarethens Doppelherrschaft in **Dänemark** und **Norwegen** hing hauptsächlich davon ab, daß sie mit den Reichsräthen beider Länder befreundet blieb. Es war gewagt, daß sie sich auch mit der Oligarchie in **Schweden** einließ, als zwölf weltliche Reichsräthe dieses Staates ihr die Regierung antrugen, mit dem Versprechen, die Wahl eines Königs ganz in ihre Hand zu legen [2]). Noch während der schwedische König Albrecht (II.) von Mecklenburg gegen diese Partei in seinem Heimathlande rüstete, begann Margarethe den Krieg; nach Volksliedern und Reimchroniken nannte Albrecht sie zwar spöttisch »König Hosenlos« und schickte ihr einen Wetzstein zum Nadelschärfen (welchen die Schweden 1658 von dem Grabe der Königin mit sich nahmen); doch wurde er in der Schlacht bei Falköping zwischen dem Wener- und Wetter-See von Margarethens Heer gefangen und sie ließ ihn in einen Thurm werfen, wo er bis in das 7. Jahr gefangen saß [3]). Erst jetzt erklärte sich auch wie nach einem Gottesurtheil die schwedische Geistlichkeit für Margarethe, die deshalb derselben große Landschenkungen machte (zu einer Zeit, wo in Schleswig bereits ein Gesetz den Güterzuwachs der todten Hand untersagte). Dafür aber eröffneten sich der Königin rasch die Schlösser des Reichs. Nur Stockholm widerstand, weil dort die deutschen Kaufleute selbst im Magistrat das Uebergewicht hatten [4]). Seitdem Margarethe dasselbe zu belagern begann, bildete sich auch in den mecklenburgischen Häfen der Verein der »Vitalienbrüder«
1392 (1392), die, wie der Name andeutet, die Stadt verproviantiren wollten, aber alsbald Wisby in ein Seeräubernest verwandelten [5]). Vergeblich gedachten die Hanseaten diesem Unwesen durch Befreiung des Königs Albrecht ein Ziel zu setzen, Margarethe ließ sich auf die deshalb angeknüpften Unterhandlungen nicht ein [6]), bis sie endlich durch die Beharrlichkeit der Stockholmer Deutschen und der Vitalienbrüder bewogen wurde, den Gefangenen auf drei Jahre frei zu geben, indem sich die Hanseaten verbürgten, nach Ablauf dieser Zeit entweder Albrecht lebendig in die Gefangenschaft zurückzuliefern oder das Lösegeld für denselben zu bezahlen, oder — was einem Friedensschlusse gleich gelten solle — Stockholm in Margarethens Hände zu geben [7]).

Margarethe, wenn auch »weiblich geblendet von einer Machtvereinigung, die bis dahin keinem Sterblichen gelungen war,« arbeitete so redlich für Anerkennung ihres jetzt 14jährigen Großneffen **Erich**, daß die hochverdiente Frau endlich ihr Ziel erreichte [8]). Es war bereits im J. 1389 in

---

[1]) Dahlmann II. 62. [2]) daf. 63 fg.
[3]) daf. 64 fg. Nach Geijer I. 194 gewann der schwedische Reichsmarschall Erich Kjellson diesen Sieg bei Falköping 21. Sept. 1389.
[4]) Dahlmann 65. [5]) daf. 66. [6]) daf. 67. [7]) daf. 68 fg. [8]) daf. 69.

Digitized by Google

Norwegen festgestellt, daß Erich mit vollendetem 18. Jahre (im J. 1400) die Regierung übernehmen solle; 1396 wurde demselben auch auf den dänischen Landesversammlungen die Regierung nach erlangter Mündigkeit zugesprochen, und das Gleiche geschah darauf am Morasteine in Schweden[1]). Erstaunenswerth ist vor Allem, daß es Margarethen gelang, die Auslieferung der Kron- und der Bauer-Güter, welche der übermächtige schwedische Adel unter Albrecht von Mecklenburg an sich gerissen hatte, durch die Nyköpinger Satzung (Sept. 1396) zu erlangen, was in Folge eines freien Beschlusses der Adelsmehrheit erreicht wurde. Zugleich wurde dabei festgestellt, daß zwischen den drei Königreichen kein Krieg mehr sein soll[2]). In Dänemark wurde wenigstens durchgesetzt, daß der Adel in Zukunft keine feste Plätze mehr anlegen soll[3]).

Während der junge König Erich in Dänemark sorgsam Gericht hegte, beschloß Margarethe, die inzwischen das Königsgut in Schweden herstellte, dem Gedanken der Vereinigung der drei Reiche Dauer zu geben, und entbot zu dem Ende die drei Reichsräthe nach Calmar in Småland (der Insel Oeland gegenüber) zur gemeinsamen Krönung Erich's (Juni), worauf am St. Margarethentage[4]) (Juli 1397) »ohne alle Mitwirkung der Reichs- 1397
versammlungen die Acte jenes ewigen Vereins an das Licht trat, die unter Juli
dem Namen der **Calmarer Union** weltberühmt ist.« Die Bestimmungen sind die einfachsten:

»Herr König Erich und Frau Königin Margarethe sind mit den Rathgebern und Männern der drei Reiche übereingekommen:

I. Fortan zu ewigen Tagen nur Ein König über die drei Reiche und nicht mehrere!

II. nach König Erich's Tode eine Wahl, die im Namen der drei Reiche vorgenommen wird (ohne weitere Bestimmung über Wahlrecht ꝛc.), wobei jedoch einer von des Königs Söhnen zu wählen ist, und nur wenn derselbe kinderlos stirbt, der Tüchtigste gewählt werden soll.

III. Jeder Krieg mit dem Auslande ist den drei Reichen gemein; eben so Verträge mit auswärtigen Fürsten und Städten.

IV. Jedes der drei Reiche behält sein Gesetz und Recht[5]).

Es war gewiß wohlgethan, die weitere Ausbildung vorzubehalten. Dem Gelingen der Union stand vor Allem entgegen die alte Eifersucht der drei Völker und insbesondere die Mitregierung der drei Reichsräthe[6]).

---

[1]) Dahlmann II. 70.
[2]) daſ. 70 fg. Doch wurde die Fügsamkeit des schwedischen Adels wohl durch die herrschende Anarchie, zu der sich auch Miswachs gesellte, befördert, vgl. Geijer I. 195. [3]) daſ. 71.
[4]) d. i. nach Dahlmann entweder 13. oder 20. Juli, nach Geijer (I. 196) 20. Juli.
[5]) daſ. 72 fg.
[6]) Allerdings wurde »der Versuch einer Union der drei nordischen Reiche« jetzt noch zu früh unternommen; am wenigsten lag eine feste und dauernde Ver-

Digitized by Google

Schon Margarethe mußte es erleben, »wie die friedliche Schöpfung ihres versöhnlichen Sinnes zu kleinlichen Zwecken misbraucht und langsam untergraben ward. So lange sie selbst das Steuer führte, ließ sich indeß Alles günstig an.« Auch die Hansa trat nicht entgegen; der Burgemeister von Lübeck, Heinrich Westhoff, war voll Bewunderung und Anhänglichkeit an die Königin[1]). Der entsetzte König Albrecht erklärte freilich die Union für einen Friedensbruch, aber die Hanseaten gaben seiner Aufforderung zum Einschreiten nicht Gehör. Dann gab er ihnen zwar die Vitalienbrüder Preis, die sich weithin an den Nordseeküsten zerstreueten, seitdem er Wisby dem Hochmeister des Deutschordens in Preußen, Konrad von Jungingen, überließ, welcher den Seeräubereien kräftig wehrte. Aber bei dem Schwanken Albrecht's, welche der drei gestellten Bedingungen er nach Ablauf des Waffenstillstandes wählen solle, lieferten endlich die Hanseaten Stockholm an Margarethe aus. »So verlor Albrecht sein Reich[2]).« Von der gleichzeitigen Bestätigung der hansischen Privilegien blieben Rostock und Wismar wie Wisby auf lange Jahre ausgeschlossen.

Erich regierte seit der Union »nach einträchtigem Rath und gutem Willen der lieben Frau und Mutter, Königin Margarethe,« auch »nach dem Rathe des Rathes der drei Königreiche.« Mit dem Ablauf des Jahrhunderts trat er in die Mündigkeit ein[3]).

C. Die Zeiten der Union der drei Reiche bis zur Begründung der vollen Selbständigkeit Schwedens 1520.

Margarethe[4]) verfolgte in der Weise ihres Vaters tief angelegte Pläne in ruhiger Haltung; König **Erich** trat dagegen mit leidenschaftlicher Heftigkeit auf. Da bei dem Herrschaftswechsel eine Muthung der Lehen in der Ordnung war, so erging auch bei der Erhebung Erich's zum Unions-
1400 könige (1400) eine Ladung an die holsteinischen Grafen, das Herzogthum Schleswig von demselben zu empfangen. Als sie in Assens erschienen, leisteten sie (nach Feststellung der streitigen Königsfolge gegen Zahlung eines Soldes) den Treueid, doch wurde dabei nicht nach gewohnter Weise eine Fahne überreicht[5]). Hierüber entstand schon bei den Augenzeugen eine

einigung der Art im Interesse der schwedischen Großen, welche nur in der Noth der Zeit und aus Neid gegen einander die Herrschaft eines ausländischen Königs anerkannten. Trotzdem urtheilt Geijer I. 189 allzu ungünstig: »Die Union ist nur ein großer Name, der ohne Sinn vorübergegangen« ꝛc.

[1]) Dahlmann II. 74.

[2]) das. 75. Erst im J. 1405 aber entsagte derselbe völlig seinen Ansprüchen auf den schwedischen Thron und soll noch bis 1412 gelebt haben. Geijer I. 196. [3]) Dahlmann 75 fg.

[4]) Das Fg. nach Dahlmann III. 87 ff. [5]) das. 87 fg.

Digitized by Google

streitige Auffassung. Dänen behaupten, es sei eben nur ein Dienstvertrag geschlossen, Holsteiner dagegen, es sei die Belehnung mit Schleswig von Neuem ertheilt[1]). Daraus gingen ärgerliche Händel hervor, als eine vormundschaftliche Regierung (der Witwe des im J. 1404 verstorbenen Herzogs Gerhard VI.) den Plänen Dänemarks Vorschub leistete[2]). Bald trieb K. Erich die Sache auf die Spitze und erklärte nach einigen Feindseligkeiten Schleswig für ein verwirktes Lehen; Margarethe hoffte, durch wiederholte Verhandlungen zum Ziel zu kommen, starb aber während derselben in Flensburg (Oct. 1412). † 1412

»Auf einmal kam große Hitze in die Geschäfte«[3]); K. Erich begann Oct.
einen Verheerungskrieg in Schleswig, doch führte dieser zu einer großen
Zusammenkunft in Nyborg (1413, Juli). Auch hier wurde indeß vergeb- 1413
lich eine Ausgleichung versucht, und als das Parlament sich in einen Ge- Juli
richtshof verwandelt hatte, sprach dieser nach dänischem Recht den Holsteinern den erblichen Lehenbesitz von Schleswig ab[4]). Hierauf trat unverweilt Heinrich, der älteste damals 16jährige Sohn des letztverstorbenen Grafen Gerhard VI., den König persönlich mit demüthiger Bitte um Belehnung mit Schleswig an; aber Erich bestand auf unmittelbarer Auslieferung des ganzen Herzogthums. »Mit diesen Worten gab der König die Losung zu einem Kriege, der ihm drei Kronen kostete[5]«.

Wohlvorbereitet begann Erich den Krieg, im Besitze der Hälfte von Schleswig und im Bunde mit den Ditmarschen, gegen deren alten Feinde, die Nordfriesen (in Eiderstädt ꝛc.)[6]). Als er 1415 im Felde erschien, fiel 1415
das Herzogthum ohne Widerstand in seine Hände, mit Ausnahme der wohlbefestigten Seestadt Schleswig[7]); doch betrieb er zugleich ein Urtheil des römischen Königs Sigmund (aus altrömischer Kaisergewalt über den Erdkreis)[8]), der, ohne beide Theile zu hören, dem Dänenkönig, seinem Vetter, Recht gab. Indeß zeigte sich Erich in zwei folgenden Feldzügen zögernd und lässig, während die Holsteiner 1416 seinen Widersachern, den Vitalienbrüdern, ihre Häfen öffneten[9]) und im folgenden Jahre durch ihr thatkräftiges Auftreten auch den Herzog von Mecklenburg, Albrecht IV., zum Bundesgenossen gewannen[10]). Jetzt fiel zwar Schleswig (Juli 1417)[11]), wurde 1417
aber von den Hanseaten, die dasselbe während eines Waffenstillstandes als Unterpfand erhielten, den Holsteinern wieder eingeräumt[12]). Der Krieg nahm

---

[1]) Dahlmann III. 88 fg.

[2]) daf. 89 ff. Es trat hierbei eben so wohl »der alte Familienhaß der Schauenburger gegen Dänemark«, als dänisches Streben, die Holsteiner zu überlisten, zu Tage. — Gerhard VI. war der Sohn Heinrich's d. Eisernen, der nach dem Tode seines Oheims Claus († 1397) fast alle holsteinische Lande zusammen erbte.

[3]) daf. 94 fg. [4]) daf. 96. [5]) daf. 97. [6]) daf. 98.

[7]) Die Slie ist »kein Fluß, sondern eine Seebucht«, daf. 99.

[8]) daf. 110. [9]) daf. 100. [10]) daf. 102 fg. [11]) daf. 104. [12]) daf. 196.

Digitized by Google

unter den inzwischen herangewachsenen Söhnen Gerhard's VI., Heinrich (dem nunmehrigen Herzog von Schleswig) und dem dänenfeindlichen Adolf
1422 ff. (VIII.) einen immer wilderen Charakter an (1422 ff.)[1]. K. Erich betrieb dann (1424) an K. Sigmund's Hofe in Ungarn[2] — von wo aus er auch eine Andachtsreise nach Jerusalem unternahm[3] —, dessen Vermittelung; gegen einen Commissarius desselben (»Dr. Ludovicus«) beruft jedoch H. Heinrich von Schleswig den Landtag nach Bornhöved[4] und appellirt an »das heilige römische Reich«[5]. Trotzdem erläßt K. Sigmund von Ofen aus (28. Juni
1424 1424) ein Urtheil, »als von beiden Theilen erwählter Schiedsrichter« dahin: »daß ganz Jütland (mit Einschluß von Schleswig und der Provinz Friesland, gewöhnlich Harden genannt) dem Könige und Reiche von Dacien gehöre, wie auch daß den gräflichen Gebrüdern kein Lehenrecht darin weder zugestanden habe noch zustehe«[6].

Zugleich hatte sich K. Erich, der nunmehr in sein Königreich zurück-
1425 kehrte (Frühl. 1425), das Recht des Briefadels durch den Kaiser ertheilen lassen — eines der Zeichen, »daß er nie über den Gesichtspunkt der Pommernschen Fürsten hinauskam«[7].

Unter nachbarlicher Vermittelung wurde der Friede bis in den Sommer d. J. 1426 erhalten[8]; dann zog der König, nachdem Dänemark schon während der früheren Kriegsjahre weit über seine Kräfte angestrengt war, mit einem großen Heere aus allen seinen drei Reichen[9] vor die Stadt Schleswig. Der Krieg gegen die verhaßten Holsteiner war Anfangs im ganzen Norden populär, die wiederholten Verluste Erich's machten diesen aber misliebig, zumal da er sich — wenn auch mit Einwilligung der drei Reichsräthe[10] — genöthigt sah, die Abgaben der Landleute in baare Geldabgaben zu verwandeln und später den Münzfuß verschlechterte, wodurch der Verkehr mit Lübeck sehr gehemmt wurde[11]. Im J. 1426 traten die Lübecker für die Holsteiner Grafen auf; nachdem sie vergeblich die Belehnung derselben mit Süd-Jütland verlangt hatten, brachten sie die ganze
1427 Hansa in die Waffen[12], wodurch der König sich im J. 1427 auf Verthei-

[1] Dahlmann III. 108 fg. Als K. Margarethe Adolf als Knaben einen Hutschmuck geschenkt hatte, trug er den Hut nicht mehr ꝛc.
[2] daf. 111. [3] daf. 112.
[4] Bornhöved hat seinen Namen Quellhaupt wohl davon, weil es auf dem höchsten Punkte des Landes liegt, wo die Gewässer sich scheiden. Hier war aber auch der Hauptsitz der Ritterschaft und der Ausgangspunkt für die Landesherrschaft (daf. 115). [5] daf. 116. [6] daf. 118. [7] daf. 120.
[8] Um dieselbe Zeit verließ der von jeher wankelmüthige Häring die schonische Küste und führte seinen Segen den Flamländern zu — was die Geistlichkeit des Nordens der Gottlosigkeit zuschrieb (daf. 121. 132).
[9] populum innumerum de tribus regnis suis colligens; daf. 121.
[10] daf. 122 fg.
[11] daf. 123. Es war dies eine Zeit, »wo dem Gelde ein immer weiteres Gebiet eröffnet wurde, während die Masse der edlen Metalle nicht merklich zunahm« (daf. 124 fg.). [12] daf. 125 fg.

Digitized by Google

digung beschränkt sah[1]). Als jedoch Heinrich bei der Belagerung von Flensburg fiel (im Mai d. J.)[2]), mußte sein Bruder Adolf VIII. einstweilen abziehen, da die Hanseaten, die einerseits ihre preußische wie andererseits die s. g. biscayische Flotte erwarteten, ihn im Stiche ließen[3]). Gleich darauf gelang es Erich, die Hanseaten im Sunde zu schlagen[4]); im fg. Frühjahr überraschte eine zeitige und zahlreiche Ausrüstung der Hansa die bei Kopenhagen liegende dänische Flotte, die vorzüglich durch die Thätigkeit der Königin Philippa, der thatkräftigen Schwester des englischen Heldenkönigs Heinrich V., gerettet wurde, während ihr Gemahl in Soroe betete[5]), doch starb sie bald nach 23jähriger kinderloser Ehe im Kloster[6]). Die »Vitalianer« hatten inzwischen im J. 1428 zweimal die reiche Handelsniederlage in Bergen geplündert[7]). 1427 Mai 1428

Bei lässig fortschreitendem Kriege geschah ein großer Schritt zum Frieden durch die Eroberung von Flensburg (März 1431), welche den Holsteinern und Lübeckern im Einverständniß mit dem deutschen Theile der Einwohner gelang; in dem ganzen Herzogthum Schleswig gehorchte nur noch Hadersleben dem Könige[8]). Während eines 5jährigen Waffenstillstandes (seit 1432) näherten sich die streitenden Theile durch Unterhandlungen, und als die Nachricht erscholl, daß **Schweden** in vollem Aufstande sei (Aug. 1434), die Hanseaten aber droheten, mit den Empörern gemeinsame Sache zu machen, verstand sich K. Erich zum Abschlusse des Friedens im Namen aller drei Reiche (Juli 1435)[9]), nach welchem den deutschen Kaufleuten die Zollfreiheit wie vor 100 Jahren gesichert und somit die inzwischen erfolgte Erhöhung des Sundzolls erlassen wurde, dem Herzog Adolf VIII. aber[10]) Alles, was er vom Herzogthum Schleswig in seiner Gewalt hat, gelassen werden soll. 1431 1432 1434 1435

So endete ein 30jähriger Hader und ein 20jähriger Krieg »ohne schließliche Erledigung des Streitpunktes«[11]). Doch »hatten es die Lande Schleswig und Holstein dem K. Erich und Niemand sonst zu danken, daß sie, verschieden an Sprache und Gesetz, sich in der gemeinsamen Noth des Widerstandes zusammenfanden; der Grund zu **Schleswig-Holstein** ward damals gelegt«[12]). Bei der wachsenden inneren Verwirrung des Unionsreiches übertrug der dänische Reichsrath auch Hadersleben an den Grafen von Holstein und sagte ihm die erbliche Belehnung mit dem Herzogthum Schleswig zu[13]).

---

[1]) Dahlmann III. 126 fg. [2]) daf. 128. [3]) daf. 129 fg. [4]) daf. 130 ff.
[5]) daf. 134 fg. [6]) daf. 137. [7]) daf. 136 fg. [8]) daf. 138.
[9]) daf. 139. [10]) daf. 140 fg. [11]) daf. 141. [12]) daf. 146.
[13]) daf. 147. Eine kleinliche Rache nahm auch K. Sigismund, indem er (da die Belehnung Holsteins von dem Herzogthum Sachsen seit der Theilung desselben in Wittenberg und Lauenburg in Vergessenheit gekommen war) dem Bischof von Lübeck die Lehnsoberherrlichkeit über die Grafschaft Holstein übertrug. Von diesem empfing H. Adolf VIII. zuerst die Belehnung (mittels eines Hutes) 26. Sept. 1438 (daf. 147 fg.).

Digitized by Google

Nicht allein der langwierige unglückliche Krieg mit dem aufstrebenden deutschen Nachbarlande entfremdete indeß dem Unionskönig die Gemüther seiner Unterthanen; dieselbe Störrigkeit, welche Erich der erblichen Belehnung der holsteinischen Grafen mit Schleswig entgegenstellte, zeigte er auch in der Bevorzugung der Fremden, sowohl seiner pommerschen Landsleute in Dänemark, als der Dänen in Schweden und Norwegen [1]).

In **Norwegen** gab sich die Sehnsucht nach einem einheimischen Könige in dem Glauben kund, Oluf, Margarethens Sohn, sei nicht todt, und Margarethe selbst sah sich veranlaßt, einen Pseudo-Oluf lebendig verbrennen zu lassen [2]). Während Erich, völlig im Süden Dänemarks beschäftigt, sich nie in Norwegen blicken ließ, forderte er von diesem Lande Kriegssteuern, und noch dazu in baarem Gelde, und das Volk klagte: »Wir haben ausländische harte Vögte, keine Ordnung in der Münze, keinen Drost (Oberrichter als Stellvertreter des Königs) und kein Insiegel im Reiche.« Auch in **Dänemark** zeigte sich Verstimmung, als Erich sogleich nach Margarethens Tode seine pommerschen Vettern zu Kriegsbefehlshabern erhob, ja seinen Vaterbrudersohn Bugislav als Nachfolger bezeichnete [3]).

Offene Unruhen erhoben sich jedoch zuerst in **Schweden**, wo Erich insbesondere durch Erhebung eines unwürdigen Dänen zum Erzbischof erbit-
1430 terte (1430) [4]). Dazu kam, daß die kräftigen Dalekarlen, die noch ihren Stahlbogen und Spieß statt des Feuergewehrs führten, nur widerstrebend in den auswärtigen Krieg folgten; und als sie von einem harten dänischen Vogt bedrückt wurden, trat einer ihrer adligen Bergwerksbesitzer, **Engel-**
1432 **brecht**, in ihrem Namen mit offener Klage vor dem König auf (1432), wurde aber zurückgewiesen [5]). Als sich hierauf die Männer der Thäler gegen den Vogt erhoben (1433), hielt der Reichsrath für angemessen, Engelbrecht an seine Stelle zu setzen; in der Besorgniß, daß der König dieses nicht genehmigen werde, bewaffneten sich indeß die Dalekarlen, und bald drängte Engelbrecht, der auch den Adel für sich gewonnen hatte, den Reichsrath mit 1000 Bauern in Wadstena, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen. Als ein Bischof erinnerte: »man habe dem Könige geschworen!« rief Engelbrecht aus: »Der König hat als Tyrann seinen Eid gebrochen und so das Volk seines Eides entbunden!« Und als der Bischof fortfuhr: »die Unterthanen müßten auch einen unrechtmäßigen König dulden; das sei besser, als das Joch vieler Tyrannen!« warf ihn Engelbrecht zur Thür hinaus. Nun unterschrieben die übrigen Mitglieder des Reichsraths den Absagebrief [6]). Als Engelbrecht ohne Widerstand das Reich durchzog, wurde von »dem schwedischen Reichsrath« — doch war es nur noch eine Minderheit — der Reichsrath von Norwegen gegen die Tyrannei Erich's

[1]) Dahlmann III. Cap. 23 S. 150 ff.
[2]) daf. 150 fg. Um dieses Verbrechens willen, sagten Viele, sei der Häring ausgeblieben.
[3]) daf. 152 fg. [4]) daf. 153. [5]) daf. 154. [6]) daf. 155.

Digitized by Google

aufgestachelt, zugleich aber den Hanseaten, um sie zu gewinnen, die Abschaffung aller unrechtmäßigen Zölle zugesagt. Sobald jedoch K. Erich nur in Stockholm erschien, trat die Mehrheit des Reichsraths auf seine Seite, und indem er sich unter diesen Verhältnissen zum Frieden mit Holstein und den Hanseaten bequemte [1]), wurde eine Versöhnung zu Stande gebracht (1435), 1435
indem der König verhieß, die Stelle des Drosten und Marschalls stets im Einverständniß mit dem Reichsrath zu besetzen, wogegen die Union der drei Reiche förmlich bestätigt wurde [2]). Beide Theile fürchteten das Aufstreben Engelbrechts, den seine Partei bereits zu Anfange d. J. zum Reichsvorsteher ernannt hatte. In völliger Uebereinstimmung mit dem Könige ward der ihm ergebene Christian Wasa zum Drosten erhoben; mit schwererem Herzen allerdings willigte er in die Erhebung von Karl Knudson Bonde zum Marschall mit dem Oberbefehl über die gesammte Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. Engelbrecht unterwarf sich für jetzt; als jedoch der König die Schlösser an Dänen übergab, ohne Knudson's Einreden zu beachten [3]), ja als dieselben nach des Königs baldiger Rückkehr nach Dänemark mit Gewalt die Steuern von den Bauern eintrieben, lud der Marschall selbst mehre Edelleute nach Arboga, um dem Könige ernste Vorstellungen zu machen (Jan. 1436). Zugleich verkündigte Engelbrecht, der neue 1436
Schloßhauptmann von Stockholm habe bereits für Herzog Bogislav als Jan.
Nachfolger schwören müssen, worauf 30 Reichsräthe den Marschall Karl Knudson zum Reichsverweser und Engelbrecht — wegen seines großen Anhanges — zum Mitregenten ernannten. Bei dieser Nachricht erklärte Erich, jetzt 54 J. alt, dem dänischen Reichstage: »er sei nach 40jähriger Regierung der Welt satt; man möge seinen Vaterbrudersohn Bugislav statt seiner zum Könige nehmen.« Auf die Einrede, »man dürfe **Dänemark** nicht aus einem Wahlreich in ein Erbreich verwandeln [4])«, verlangte Erich nur: »man möge Bogislav als seinen Regierungsgehülfen, wie er es schon bisher gewesen, anerkennen;« und als dieses gewährt wurde, schien er zufrieden, reiste aber heimlich nach Danzig, als wolle er alle seine drei Reiche im Stich lassen. Auf die Vorstellungen einiger dänischen Reichsräthe, die ihm über das Meer folgten, verstand er sich zu nochmaligen Verhandlungen mit den Schweden, brachte aber bald fremde Truppen und pommersche Herren nach Dänemark mit sich, die nun hier viel zu sagen hatten.

Da um diese Zeit Engelbrecht von einem Verwandten Knudson's meuchlings erschlagen wurde, gab man den Erbietungen Erichs, der persönlich in Calmar erschien, Gehör; es wurde (Juli 1436) vor Allem festge- Juli
stellt, daß der König in Uebereinstimmung mit dem Reichsrath über alle Schlösser nur Schweden setzen soll. Nach seiner raschen Abreise vergab indeß der Reichsrath die Befehlshaberstellen selbständig, wogegen der König protestirte [5]). Ein Reichstag zu Söderköping stellte zwar einen neuen

[1]) Dahlmann III. 156. [2]) daf. 157. [3]) daf. 158. [4]) daf. 159. [5]) daf. 160.

Digitized by Google

Unions-Entwurf auf, doch ließ sich Knudson von demselben zum »Reichsvorsteher« ernennen [1]).

Eine Entscheidung sollte indeß von **Dänemark** ausgehen. Der Einfluß der Pommern, die der König hier schalten ließ, während er sich ganz einer Buhlerin hingab, erbitterte zuerst den dänischen Adel, und als Erich
1438 auf einem Reichstage (Ostern 1438) den Beschwerden nicht abhalf, vielmehr sich nach Gottland zurückzog, brach zuerst in Seeland ein Bauernaufstand aus, der sich wegen des überall gesteigerten Druckes von Seiten des Adels und der Geistlichkeit bald über ganz Dänemark verbreitete und bei dem die Aufwiegler insgeheim auf Erich's Unterstützung rechneten [2]).

In dieser Gefahr traten viele weltliche Reichsräthe von Dänemark und Schweden zusammen, welche freilich den König Erich und die Union anerkannten, aber doch auf den Fall der Erledigung des Thrones die Frage offen erhielten, ob wieder ein gemeinsamer König für die verbundenen Reiche zu wählen sei. Den Bauern gegenüber stellte sich der jütländische Adel immer mehr unter den Schutz des Herzogs Adolf von Schleswig, der eine Vermittelung in löblichem Sinne übte [3]). Doch ward der dänische Reichsrath endlich dahin einig:

Den Herzog **Christoph von Bayern**, den Schwestersohn König Erich's, der sich bei einem früheren Aufenthalt in Dänemark [4]) die Gunst des Volks gewonnen, gerade dadurch aber dem König entfremdet hatte, zum König zu wählen.

Auf ein Schreiben an diesen, »ob er, da K. Erich das Reich ohne alles Regiment gelassen, dem armen Reiche zu Hülfe kommen wolle?« fand sich derselbe nebst H. Adolf mit dem dänischen Reichsrathe in Lübeck
1439 zusammen [5]). Von hier aus kündigte der Reichsrath (24. Juni 1439) dem
Juni König Erich »wegen seiner Nachlässigkeit und Abwesenheit« Treue und Huldigung auf; zugleich aber gelobt derselbe, den Bauern keine ungerechte Schatzungen auferlegen zu lassen und dem Herzog von Schleswig nicht zu wehren, daß er sich der Gerechtigkeit der Bauern in Nord-Jütland annehme, wie auch verbürgt wird, daß der zu wählende König dem holsteinischen Grafen und seinen Erben die Belehnung über Schleswig ertheilen solle [6]).

K. Erich suchte, als er den Absagebrief erhielt, in Schweden eine Zuflucht, wohin auch eine kleine norwegische Hülfe kam, doch mußte er froh sein, daß man ihm durch einen Waffenstillstand freien Abzug gestattete. Bald empfing er in Gottland auch den Absagebrief des schwedischen Reichsraths. »Unglücklich in allem seinem Thun, seit er Königin Margarethe verlor« [7]), überlebte er seinen Sturz noch 20 Jahre, 10 auf Gottland, 10
† 1460 in Pommern, wo er 1460 starb.

---

[1]) Dahlmann III. 161 ff. [2]) das. 168 ff. [3]) das. 166. [4]) vgl. das. 153.
[5]) das. 167. [6]) das. 168. [7]) das. 169 nach Hvitfeldt (?).

Digitized by Google

Christoph von Bayern, von 1440 bis 1448.

Indem Herzog Christoph zunächst als Reichsvorsteher in Dänemark auftrat, räumten die Pommerschen Fürsten das Land [1]). Während man aber in Schweden noch schwankte, wiefern die Union beizubehalten sei, sagte sich Dänemark von der durch Margarethe zu Calmar festgestellten Satzung dadurch los, daß es selbständig den bayerischen **Christoph** als seinem erwählten Könige huldigte (10. April 1440) [2]). Dieser erfüllte sofort 1440 April die Zusage seines Reichsraths und ertheilte dem Herzog Adolf VIII. die Belehnung mit dem Herzogthum Schleswig als einem »rechten Erblehen«. Mit Beseitigung des Schiedsrichterspruches vom K. Sigismund hatte der Herzog bereits 15. Aug. 1439 vom Kaiser Albrecht II. eine Bestätigung seiner Gerechtsame auf das Herzogthum Schleswig erlangt. »Also erhielt der langwierige Streit seine Erledigung in aller Form Rechtens.«

In **Schweden** warb der Erzbischof von Lund für die Wahl Christoph's, und auch Karl Knudson hielt für gerathen, seine Wünsche zurückzudrängen, als ihm Finnland auf Lebenszeit zugesichert war. Der schwedische Reichsrath wählte Christoph einstimmig, behielt sich aber in der Handfeste die ganze Regierung vor [3]). In **Dänemark** gewann der König zuerst festen Boden; in einer blutigen Schlacht im Norden des Lymfjord erfocht er auch einen vollständigen »Sieg über Bauerntrotz und Bauernfreiheit«. Nachdem er zwischen den Niederlanden (der »Westsee-Hansa«) und den Ostsee-Hanseaten einen 10jährigen Waffenstillstand gestiftet hatte, wagte er bei seiner Krönung in Upsala (14. Sept. 1441) den Titel eines Königs 1441 von Dänemark, Schweden und **Norwegen** anzunehmen. Auch die norwegischen Bauern rings aus den Landesfylken stimmten jetzt — in einem noch vorhandenen Briefe — bei: »Der Reichsrath möge die Wahl zu Gunsten König Christoph's treffen.« So erfolgte seine Krönung in Opslo (Juni 1442) [4]). Aber mitten in seinen Entwürfen, die zunächst wohl auf 1442 die Unterwerfung Lübecks abzielten [5]), starb der König im 30. Lebensjahre, kinderlos, 6. Jan. 1448. »Gewiß ist, er wollte die Fesseln der Hansa † 1448 brechen; hierzu ergriff er die zweckmäßigste Maßregel, indem er den Niederländern freie Concurrenz in Norwegen gab.« Von Kopenhagen aus erließ er seine Verfügungen und Gesetze (insbesondere sein s. g. »allgemeines Stadtrecht«) zugleich für Norwegen wie für Dänemark. In Schweden vermochte er wenig; wie es schon bei seiner Wahl heißt: »sie geschah nach dem Willen der Prälaten, gebe Gott auch des Himmels [6])!« so suchte er sich auch durch Begünstigung der Geistlichkeit auf dem Throne zu sichern;

---

[1]) Dahlmann III. 169. [2]) daf. 170. [3]) daf. 171. Grijer 208.
[4]) Dahlmann 172. Grijer 209. [5]) Dahlmann 173 fg. Grijer 211 fg.
[6]) Dahlmann 175. Grijer 209 fg.

Digitized by Google

die weltlichen Großen erbitterte er durch Verkauf von Verlehnungen um schweres Geld, das er sich nach Dänemark zahlen ließ [1]).

Nach dem Tode Christoph's lud der dänische Reichsrath die Schweden und Norweger zu einer gemeinsamen Königswahl ein [2]). In **Schweden** aber wußte **Karl Knudson** auf einem Reichstage — zu welchem Prälaten, Ritterschaft, Bauern und Städte geladen waren [3]) — seine Wahl
1448 zum König durchzusetzen (Juni 1448); und obwohl der neue Erzbischof von
Juni Lund, aus dem vielvermögenden Geschlechte Oxenstjerna, für die Union geworben hatte, so erkannte doch auch dieser durch die Krönung zu Upsala den einheimischen Herrscher an [4]). Der Reichsrath von **Dänemark** knüpfte inzwischen eine Unterhandlung mit Herzog Adolf VIII. an, um durch Erhebung dieses Sprößlings von Svend Estrithson Schleswig wieder mit der dänischen Krone zu vereinigen. Aber schon sträubte sich Schleswig mit Holstein verbunden gegen jede Abhängigkeit von Dänemark. Adolf VIII., selbst ohne Kinder, lehnte die Wahl zum Könige ab, auf sein Wort aber erwählte der Reichsrath den Sohn seiner Schwester Hedwig und des Grafen Dietrich von **Oldenburg** [5]), also wiederum einen deutschen Fürsten. So gelangte das noch heutzutage in Dänemark herrschende

1448 **Haus Oldenburg** seit 1448

mit **Christian** I. zur dänischen Krone, der, 23 Jahre alt, ungemein hoch und stattlich von Gestalt, auch dadurch die Stimmen gewann, daß seine Verheirathung mit der Witwe Christoph's von Bayern in Aussicht
Sept. gestellt wurde [6]). Durch die Handfeste vom 1. Sept. 1448 mußte derselbe zugestehen:

»**Dänemarks** Reich behält nach Christiern's Tode freie Küre, einen König zu erkiesen, weil es ein freies Kurreich ist. — Kein Ausländer darf ins Reich gezogen werden ohne Einwilligung der Mehrheit des Reichsraths. Kein Krieg oder andere Reichsgeschäfte von Bedeutung, insonderheit keine Steuer ohne den Reichsrath« [7]).

In **Norwegen** war das Volk gegen einen deutschen wie gegen einen dänischen König; am meisten wünschte man einen Herrscher für sich; wenn das aber nicht sein könne, wollte man lieber »wegen der Belegenheit der Reiche« einen König gemeinsam mit Schweden, als mit Dänemark [8]). Zwar wußte sich Christiern I. eine Partei in Norwegen zu verschaffen,
1449 doch erfolgte 1. Juni 1449 die Wahl und Nov. d. J. (zu Drontheim) die Krönung **Karl Knudson's** [9]). Endlich stellte indeß eine Versammlung
1450 dänischer und schwedischer Großen zu Halmstad (Mai 1450) fest:

---

[1]) Geijer 210. [2]) Dahlmann 178.
[3]) Geijer 212: »Episcopi, Praelati, Milites, Nobiles, liberti ac rusticorum et civitatum nuncii speciales.«
[4]) Dahlmann 178. Geijer 213. [5]) Dahlmann 178 ff. [6]) daſ. 181.
[7]) daſ. 182 fg. [8]) daſ. 188 fg. [9]) daſ. 190. Geijer 214.

Digitized by Google

»Friede zwischen den Königen Christiern und Karl; König Karl aber soll alle seine Ansprüche auf Norwegen an Christiern abtreten[1].«

Dies war das Werk der mächtigsten Familien in Schweden, die nicht wollten, daß ihr König durch die Herrschaft über Norwegen zu große Macht erlange, »um so weniger, da Norwegen zum Erbrecht neigte«[2]. So empfing Christiern I. die Krönung in Drontheim und in Folge dessen erklärte der Reichsrath in dem »Bergenschen Receß«[3]: daß »Norwegen stets einen und denselben König mit Dänemark haben wolle«; die Königswahl sollte in Halmstad geschehen. Karl Knudson strafte indeß die geistlichen und weltlichen Großen, die seine Verzichtleistung auf die norwegische Krone versprochen hatten, und eröffnete einen Anfangs siegreichen Kampf gegen Christian I. (1452 ff.)[4]. Als aber Karl die Privilegien des Clerus an- 1452 ff.
tastete[5], erhob der Erzbischof Oxenstierna offenen Kampf gegen ihn (1457)[6], und nachdem auf dessen Vorgang auch der Reichstag in Stock- 1457
holm sich für Christian I. erklärt hatte, entfloh Karl heimlich nach Danzig, wo er seitdem 7 Jahre verweilte[7]. Nach der Krönung Christierns I. in Upsala (Juni 1457)[8] erklärte der norwegische Reichsrath in Verbindung mit dem schwedischen, daß des Königs dreijähriger Sohn Hans dem Vater in beiden Reichen folgen solle; in Dänemark war dem Prinzen die Nachfolge schon im J. 1456 zugesichert[9].

Bald sollte indeß Christiern I. auch zum Landesherrn in Schleswig-Holstein erwählt werden. Zu Ende d. J. 1459 (4. Dec.) starb Herzog 1459
Adolf VIII. von Schleswig-Holstein[10]; obwohl derselbe aber bei der Erhebung seines Schwestersohns Christiern I. auf den dänischen Thron durch diesen die Satzung Waldemars III. bestätigen ließ, »daß nie wieder das Herzogthum Schleswig mit der Krone Dänemark unter Einem Herrn vereinigt werden solle«[11], scheint er doch späterhin seines Neffen Vergrößerung gewünscht zu haben und »ließ darum Alles unbestimmt«. Auf Holstein hatten zwar die Schauenburgischen Agnaten einen unbestreitbaren Erbanspruch; doch wollte dieses Land nicht mehr von Schleswig getrennt werden, denn »auf dem Zusammenhange beider Länder beruhete die politische Stellung, welche sie seit Gerhard d. Großen (1326) im Norden einnah-

---

[1]) Dahlmann 191. Geijer 215. [2]) Dahlmann 193. [3]) daf. Anm. 3.
[4]) daf. 194 ff. Geijer 215 ff. [5]) Dahlmann 218. [6]) daf. 197.
[7]) daf. 229 (bis zum J. 1464). [8]) Geijer 220. Dahlmann 197.
[9]) Dahlmann 198. — Nach Geijer I. 220 erfolgte dieser Beschluß »durch gemeinsame Zusicherung aller drei Reiche«. Dahlmann sagt ausdrücklich: »ein Schritt zum Erbreiche, aber ohne Mitwirkung des dritten Reiches, wenig mit den älteren Unionssatzungen übereinstimmend.« Erst weiter unten (S. 250) erwähnt er, daß Hans' Nachfolge in Dänemark bereits 1456 anerkannt war.
[10]) Dahlmann 198 fg.
[11]) daf. 202; vgl. Hdb. II. 2. Dahlmann I. 465. Anm. 1 (im J. 1326).

Digitized by Google

men«[1]). Die beiden Länder beschlossen, »auf einem gemeinsamen Landtage« — dergleichen bisher nicht vorgekommen — »sich über einen gemeinsamen Herrn zu verständigen«. Da aber das Erbrecht in Schleswig von dem in Holstein verschieden war, so führte jener Vorsatz zu dem weiteren Beschlusse, sich ein Wahlrecht beizulegen. Nach vergeblichen Verhandlungen der Stände beider Lande zu Neumünster (Jan. 1460) erklärten endlich
1460 Jan. die Landräthe[2]) — nicht der Landtag — und zwar erst, nachdem »stattliche Summen den einzelnen Wählern verheißen« waren:

»Der Rath der Holsten (d. i. Schleswig-Holsteiner) habe um des Besten ihrer Lande willen zu einem Herzog zu Schleswig und einem Grafen zu Holstein ihren gnädigen Herrn, den König Christian I. zu Dänemark gewählt«[3]).

Die gleichzeitige lübische Chronik fügt dabei die unwillige Aeußerung hinzu: »Also wurden die Holsteiner Dänen, und verschmähten ihren Erbherrn und gaben sich mit gutem Willen ohne Schwertschlag unter den König von Dänemark, wogegen ihre Altvordern und Vorfahren manches Jahr gewesen waren und es hinderten mit bewaffneter Hand[4]).«

Im Uebrigen suchte man die Landesrechte von Schleswig-Holstein sorgsam zu wahren; insbesondere ward festgestellt:

»Die Lande sollen ewig beisammen ungetheilt bleiben[5]).«

Obgleich jedoch der König bekennt, daß die Prälaten, Ritterschaft, Städte und Einwohner ihn von freien Stücken und nicht in der Eigenschaft eines Königs von Dänemark gewählt haben, so wird doch hinzugefügt: »Die Landstände sollen nach seinem Ableben freie Wahl unter seinen Kindern und künftig jedesmal unter seinen rechten Erben haben[6]).«

Der Graf (Otto) von Schauenburg ließ sich allerdings alsbald (Sept. 1460) das Erbrecht auf Holstein abkaufen[7]), ebenso die Brüder Christian's I.; die Abkaufssummen waren aber so beträchtlich, daß der König sich zu drückenden Auflagen genöthigt sah[8]) und endlich doch seinem Bruder Gerhard für noch unbezahlte Forderungen die Statthalterschaft in Schleswig-Holstein übertragen mußte[9]). Da dieser indeß den Adel gegen sich erbitterte, nahm ihn Christian I. gefangen und zwang ihn, allen seinen Ansprüchen auf die Lande zu entsagen[10]), vermochte sich aber selbst nur unter vielem Blutvergießen wieder in Besitz zu setzen (1472)[11]). Doch um diese Zeit war er auch bereits um eine Krone ärmer[12]).

---

[1]) Dahlmann 205.

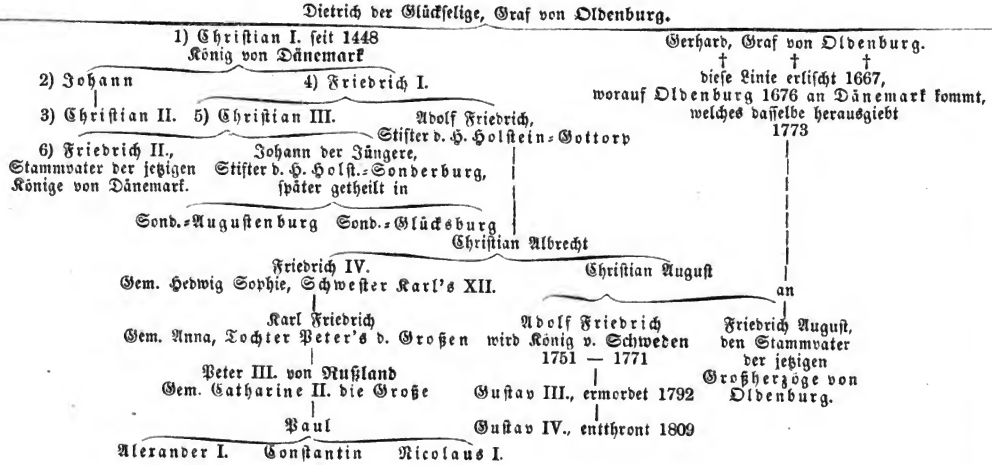
[2]) Diese bestanden, wenigstens in der zunächst folgenden Zeit, aus den beiden Bischöfen — von Schleswig und Lübeck — »dazu 10 guten Männern«; das. 215. [3]) das. 207.

[4]) das. 207 fg. Seitdem hat Holstein fortwährend dänische Herrscher aus dem deutschen Hause Oldenburg gehabt; doch wurde es bald unter mehren Seitenlinien von dem Königthum getrennt. (S. d. Stammbaum.)

[5]) das. 210. [6]) das. 211. [7]) das. 216. [8]) das. 217. [9]) das. 221.

[10]) das. 226. [11]) das. 227 ff. [12]) das. 229.

Digitized by Google


Dietrich der Glückselige, Graf von Oldenburg.
1) Christian I. seit 1448
König von Dänemark
2) Johann
4) Friedrich I.
3) Christian II.
5) Christian III.
Adolf Friedrich,
Stifter d. H. Holstein-Gottorp
6) Friedrich II.,
Stammvater der jetzigen
Könige von Dänemark.
Johann der Jüngere,
Stifter d. H. Holst.-Sonderburg,
später getheilt in
Sond.-Augustenburg
Sond.-Glücksburg
Christian Albrecht
Friedrich IV.
Gem. Hedwig Sophie, Schwester Karl's XII.
Christian August
Karl Friedrich
Gem. Anna, Tochter Peter's d. Großen
Peter III. von Rußland
Gem. Catharine II. die Große
Paul
Alexander I.
Constantin
Nicolaus I.
Gerhard, Graf von Oldenburg.
† † †
diese Linie erlischt 1667,
worauf Oldenburg 1676 an Dänemark kommt,
welches dasselbe herausgiebt
1773
an
Adolf Friedrich
wird König v. Schweden
1751 — 1771
Gustav III., ermordet 1792
Gustav IV., entthront 1809
Friedrich August,
den Stammvater
der jetzigen
Großherzöge von
Oldenburg.

In **Schweden** herrschte fortwährend die Ansicht: »Frieden mit den beiden anderen Reichen, aber ohne gemeinsamen König!« Die hohe Aristokratie wollte noch lieber gar keinen König; doch führte das Bedürfniß der Ordnung immer wieder zur Monarchie [1]). Unter Zwistigkeiten Christian's I.
1464 mit dem Erzbischof von Upsala wurde seit 1464 König Karl Knudson wiederholentlich in's Land gerufen [2]); von den Sturen gegen die Wasa's
† 1470 aufrecht erhalten, starb derselbe als König 1470 [3]). Aber auch dann erlangte Sten Sture I., Sohn einer Halbschwester Karl's, die Reichsvorsteherschaft für dessen unmündigen Sohn.

Die Sture's hatten aus Karl's Schicksalen gelernt, nicht nach dem Throne zu streben, mußten aber erfahren, wie schwer die höchste Macht ohne den Königstitel zu behaupten war. Sie stützten sich aufrichtig auf das Volk; schon bestand im Interesse der nationalen Selbständigkeit ein Bündniß zwischen den Dalekarlen und der Hauptstadt Stockholm, wo der Sturesche Einfluß allmählich zurückgetreten war. Dieses ward die Hauptstütze der Sturen [4]).

Vor dem volksthümlichen Kriegsführer Sten Sture I. erlag Christian's I. Heer in der Schlacht am Brunkenberge im Angesichte Stockholms (10.
1471 Oct. 1471) und der fremde König betrat den schwedischen Boden nicht wie-
Oct. der [5]). Jedes der beiden Heere mochte 10,000 Mann stark sein; Sten Sture's Fußvolk bestand größtentheils aus Bauern, zu denen fast 2000 wohlgerüstete Reiter der Hauptstadt kamen.

Nach dem Siege am Brunkenberge folgte ein glücklicher Aufschwung für Schweden. »Bisher waren in den Städten die Hälfte der Bürgermeister und Rathsherren Deutsche gewesen; jedoch forderten die siegreichen Bürger und Bauern, diese Anordnung im schwedischen Stadtrecht zu tilgen; »sonst würden sie Schwedens Herren und Räthen nie Hülfe leisten.« Reichsverweser und Rath verfügten in einem Schreiben die Abänderung (14. Oct. 1471) [6]).

Gegen Sten Sture wirkte Christian I. den Bann des Pabstes

---

[1]) Dahlmann 230.

[2]) Zuerst von den Bauern, welche riefen: »Schweden sei ein Königreich, keine Pfarre;« doch behauptete er sich damals nur sechs Monate, lebte dann ganz verarmt in Finnland, bis er zum dritten Male seit 1467 in das Reich zurückkehrte. Geijer I. 223.

[3]) Dahlmann 230. Geijer 224.

[4]) daſ. 225. So läßt die Reimchronik Sten Sture I. sagen:

»Gute Huld ich genoß bei Schwedens Gemeinen,
Mochten gleich sich die Herren nicht alle mir vereinen.«

Schon seit Engelbrecht waren die alten Bauerbünde den Herrenbünden gegenüber erneuert; daſ. 278.

[5]) Dahlmann 230 fg. Geijer 229.

[6]) Geijer ebendaſ. Anm. 2 hat die Jahreszahl 1470; nach dem Zusammenhange muß es 1471 heißen.

Digitized by Google

aus, zu welchem er um eines Gelübdes willen im J. 1474 nach Rom gewallfahrt war [1]). Den Kaiser Friedrich III. gewann er unter dessen Händeln mit Karl dem Kühnen von Burgund [2]), und erlangte ein Verbot desselben an alle deutschen Seestädte, mit Schweden Handel zu treiben, während er selbst mit dem Plane umging, »die deutschen Handelsgesellschaften in seinen beiden Reichen ganz aufzuheben [3]).« Unter Mitwirkung des Pabstes dachte er auch an ein Bündniß mit Rußland, Polen und Schottland, zur Zerstückelung Schwedens [4]), doch kam dieses nicht zu Stande. Dagegen begründete Christian I. mit Bewilligung des römischen Stuhls die Universität zu Kopenhagen, die am 1. Juni 1479 eingeweiht wurde, 1479
obwohl der Erzbischof von Upsala kurz zuvor auch in seinem Sitze vom Juni
Pabste die Eröffnung eines studium generale erlangt hatte (1477) [5]). Von der Gunst des Kaisers Friedrich erhielt der dänische König bereits 14. Febr. 1474 die Belehnung mit den Grafschaften Holstein und Stormarn, die derselbe zu einem Herzogthum erhob, zu dem auch die Ditmarschen gehören sollten, »ein Volk trotziger Bauern, das die Grafen von Holstein, ihre rechtmäßigen Landesherren, nicht anerkenne« [6]). Jedoch ließ der König den Angriff auf Ditmarschen und Schweden beruhen, um Zeit und Geld zu gewinnen, und erwarb sich in seinen letzten zwei Regierungsjahren das Verdienst, die Bauern in Schleswig und Holstein von dem Drucke zu befreien, der eben unter seiner Regierung immer härter geworden war, weil er die Prälaten und Ritter allzu willkürlich schalten ließ. Durch den »Rendsburger Receß« (Juli 1480) hob er den von den Großen zunächst 1480
gegen seines Bruders Gerhard Gewaltthaten gestifteten »Ritterbund« auf, verbot jegliche Fehden und erklärte alle Ströme frei [7]). So ward wenigstens auch in dem deutschen Gebiete Dänemarks durch das Königthum dem Faustrechte am Ende des Mittelalters ein Ziel gesetzt.

Aber Christian I. hatte die Regierung über die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein soeben den Händen des Adels, nicht ohne zu harte Demüthigungen einzelner Gutsherren [8]), entrissen, als er starb (Mai 1481). 1481

Christian I. wird zu den guten Königen Dänemarks gerechnet. In Mai
Schweden hat sein Andenken den Haß gegen die Union theilen müssen. Und dieser Haß nahm in dem Verhältniß zu, wie Dänemark für die Freiheit von Skandinavien unter dem Hause Oldenburg gefährlicher schien. Schon strebte dieses deutsche Königsgeschlecht im Besitze von Schleswig und Holstein im dänischen Staats-Interesse nach einem Uebergewicht im Norden.

---

[1]) Dahlmann 231 ff. [2]) das. 234. [3]) das. 236. [4]) das. 237 fg.
[5]) Geijer 231. [6]) Dahlmann 240. [7]) das. 243 fg. [8]) das. 242 fg.

Digitized by Google

2. Johann, von 1481 bis 1513.

Hans, der älteste jetzt 27jährige Sohn Christian's I., hatte in seinen ersten Lebensjahren die schriftliche Zusage der drei nordischen Reichsräthe empfangen, daß er seinem Vater folgen solle. Seit 1474 führte er den Titel: »erwählter König zu Dänemark und Schweden und rechter Erbe zu Norwegen.«
1482 Erst nach mehren Unterhandlungen bestätigten indeß (Mai 1482) die Prälaten, Ritterschaft und Freien von Dänemark (d. i. aus jeder Stadt 4 Rathsglieder und aus jeder Harde 1 Bauer) die frühere Wahl [1]). Sein Vater und noch mehr nach dessen Tode die Mutter dachte dem jüngeren Sohn Friedrich die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu [2]). Jetzt huldigten diese Lande beiden Brüdern, doch führte Hans einstweilen allein die Regierung [3]).

In **Norwegen** erhob sich eine Partei gegen die Nachfolge Johann's,
1483 doch vereinigte sich endlich (Febr. 1483) der norwegische Reichsrath mit dem dänischen zu einer Handfeste, in welcher die Aristokratie sich das Recht des Widerstandes vorbehielt, wenn der König nicht den Bestimmungen derselben gemäß handele [4]). Im Sept. d. J. verstand sich auch **Schweden** zum Calmarer Receß, durch welchen die »Union der drei Reiche unter Einem Könige« nochmals »auf ewige Zeiten« anerkannt wurde [5]). Doch sollte der König »die Regierung in jedem der drei Reiche durch gute einheimische Männer führen und Nichts ohne den Reichsrath beschließen [6]). Bald kam es zu Widersetzlichkeiten des Reichsverwesers Sten Sture I., dem auch über ein Jahrzehend hinaus der Reichsrath sich anschloß, bis endlich nach vielen vergeblichen Unterhandlungen [7]) K. Hans offenen Krieg gegen Schweden
1497 begann, Juli 1497 — gerade 100 Jahre nach der Calmarschen Union [8]). Als die Dalekarlier geschlagen waren, mußte Sten Sture I. Stockholm übergeben (28. Oct.), worauf von dem schwedischen Reichsrath Hans als König, und zugleich sein ältester Sohn Christian II. — wie schon vorher in Dänemark und Norwegen — als dessen Nachfolger anerkannt wurde. Hans rühmte sich: »den Adel Schwedens von dem Joche Sten Sture's befreit zu haben, der die Bauern, welche Gott zu Sclaven erschaffen, zu Herren erhoben habe [9]).« Die Sten Stures stützten sich fortwährend auf die Zuneigung »der gemeinen Leute« [10]), und obwohl die Erbitterung des

[1]) Dahlmann 250.
[2]) daf. 248 ff. Friedrich, erst 1472 geboren, folgte später (nach Christian II.) in Dänemark und Norwegen als König Friedrich I.
[3]) daf. 250 fg. [4]) daf. 251 fg. [5]) daf. 252. Geijer 232.
[6]) Geijer (233) nennt den »Calmarschen Receß — die Höhe der Aristokratie in Schweden.«
[7]) Dahlmann 253 ff.; vgl. Geijer 234 ff. [8]) Dahlmann 254.
[9]) daf. 255. [10]) Geijer 238.

Digitized by Google

Adels gegen ihn nicht ruhete, sah sich Hans doch bewogen, alsbald nach seiner Krönung in Stockholm (Nov. 1497), Sten Sture I. — der noch bis 1503 lebte, (s. u.) — zum »Reichshofmeister«, wie den Sohn von dessen ehemaligem Waffengefährten, Svante Sture zum »Reichsmarschall« zu ernennen [1]). Ueberhaupt verfuhr der König mit Milde, wie er auch, als sein Bruder Friedrich das 18. Jahr vollendet hatte (1490), zu einer Theilung 1490
von Schleswig-Holstein mit demselben schritt, bei der jedoch nach den Forderungen des Landtages »die Ungetrenntheit beider Lande«, welche 1460 festgestellt war, »so wenig als möglich Schaden nehmen« sollte. So wurden keine geschlossene Territorien geschieden und der Landtag blieb gemeinsam [2]). Die Brüder geriethen indeß über diese Verhältnisse in mancherlei Mißhelligkeiten, bis sich endlich beide vereinigten, »den Ditmarschen gemeinsam Unrecht zu thun« [3]).

Ditmarschen [4]), an der Westküste Holsteins von der Eider- bis zur Elb-Mündung, ein Land von 7 Meilen Länge und 4 bis 5 Meilen Breite, »zur Hälfte den Wellen abgetrotzt, nie über 6000 Streiter stark«, trat kühnlich Allem gegenüber, was in Norden »dynastisch und aristokratisch« hieß. Der Erzbischof von Bremen war seit Einführung des Christenthums der geistliche Obere, später der Landesherr [5]). Dieser hatte neben der säch-

[1]) Geijer 238 fg. 241. Dahlmann 255.

[2]) daf. 256 fg. Damals erhielt die eine Hälfte den Namen des Gottorp'schen, die andere den des Segebergischen Antheils — nach den beiden Hauptschlössern. »Der Aeltere theilte, der Jüngere wählte;« so behielt K. Hans Segeberg. [3]) daf. 258.

[4]) Ueber die frühere Geschichte der Ditmarschen, insbesondere die Verfassung ihres 332 Jahre (v. 1227 b. 1559) bestehenden »Freistaats«, giebt Dahlmann III. 258—280) Auskunft. Zu vergl. ist auch die kleine lesenswerthe Schrift: »Geschichte des Landes Ditmarschen bis zum Untergange des Freistaats. Von W. Volkmar, Gymn.-Lehrer zu Blankenburg (a. Harz). Braunschw. 1850.«

[5]) Die Sachsen in Ditmarschen waren mit dem gesammten Nordalbingien von Karl d. Gr. dem Frankenreiche und der römischen Kirche einverleibt. Schon der zweite Bischof von Bremen, Willerich († 841), hielt sich öfter in Meldorp auf, von wo aus die übrigen Kirchen des Landes (im Ganzen 24) gegründet wurden. In weltlichen Dingen war Ditmarschen unter die Grafen von Stade gestellt; Hofhalt und Herrenburg derselben duldeten sie jedoch nicht lange im Lande. Unter Adelbert von Bremen (1062) wurde die Grafschaft Stade ein Lehen des Erzbisthums. Als Graf Rudolf II. die Ditmarschen bedrückte, wurde er in der »Bokelenburg« auf der hohen Geest im SO. überfallen und diese zerstört. Da sein Bruder Hartwig selbst Erzbischof von Bremen wurde, blieb Ditmarschen nur von dem Erzbisthum abhängig (um 1150). Doch bemächtigte sich alsbald Herzog Heinrich d. Löwe mit der gesammten Grafschaft Stade auch dieses Landes und übergab es dem Grafen Adolf II. von Holstein. Bei dessen Tode brachen die Ditmarschen die »Stellerburg« (im Nordertheile, zwischen einem See, Moor und Wald); als aber nach Heinrich's d. Löwen Achtserklärung (1180) das Faustrecht im Norden Deutschlands um sich griff, unterwarfen sich die Ditmarschen dem mächtigen König Waldemar I. von Dänemark.

Digitized by Google

ſiſchen Urbevölkerung zu Ende des 12. Jahrhunderts Frieſen hier angeſiedelt, die, obgleich mehrfach mit den Sachſen in Streit, ſeit der Schlacht bei Bornhöved in gemeinſamer Vertheidigung des Landes zu ihnen ſtanden [1]). Erſt von den Frieſen ging »Zuſammenhang des Deichweſens« und hiermit beſſere Benutzung des Bodens zu Viehzucht und Ackerbau, Wohlſtand und Bildung aus [2]). In Folge jener Schlacht gaben ſowohl Dänemark als Holſtein ihre Herrſcheranſprüche auf, und der Bremer Erzbiſchof wurde als Landesherr anerkannt, neben welchem jedoch der Hamburger Domprobſt das geiſtliche Gericht hatte [3]). Meldorp, der einzige Jahrmarkt des Landes, erhielt nach 1230 von dem Erzbiſchof Gerhard II. Stadtrecht; dort war auch der Sitz der Regierung und der Landesverſammlung. Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts ging der Adel des Landes, ſo weit er nicht in das Ausland zog, in den Bauernſtand auf [4]). Um dieſelbe Zeit, wo ſich im übrigen Deutſchland »die Landeshoheit ausbildete, ging ſie in Ditmarſchen rückwärts«; ſeitdem, nach manchen vergeblichen Verſuchen der mächtigen Grafen von Holſtein [5]), in der Südehamme Graf Gerhard am Oswaldustage (4. Aug. 1404) mit 300 holſteiniſchen Edlen gefallen war [6]), bildete »der Bund der Ditmarſchen, damals 19 Kirchſpiele,« in der That einen Freiſtaat. Die Heeresfolge, wie die alten Einkünfte und

---

Noch in der Schlacht von Bornhöved (1227) unter Waldemar II. leiſteten dieſelben gezwungen den Dänen Heeresfolge; während des Kampfes traten ſie auf die Seite der verbündeten Deutſchen, des Grafen von Schwerin, des Schauenburger Grafen Adolf IV. von Holſtein und der Hanſaſtädte (Lübecks ꝛc.) und halfen den Sieg entſcheiden. Seit dieſer Zeit erblühete die Freiheit; doch diente derſelben die höhere Cultur des Landes durch die im 12. Jahrh. eingewanderten Frieſen zur Grundlage. — Erſt als Dänemark von Neuem durch Vereinigung mit Schleswig-Holſtein erſtarkt war, gelang es, den Freiſtaat zu unterwerfen (1558).

[1]) Dahlmann 260. [2]) daſ. 259. Volkmar S. 15 ff.

[3]) Dahlmann 260 fg. [4]) daſ. 262. Volkmar S. 24 (bis 1281).

[5]) Volkmar S. 30 ff. S. 39. Der gelehrte Hamburger Albert Kranz ſagt (zu Ende des 14. Jahrh.): »Das Dithmarſiſche Volk iſt den Holſteinern zu ſteter Kampfübung hingeſetzt.« — In Ditmarſchen blieb kein volksthümliches Ereigniß unbeſungen; noch ſind eine Reihe ſolcher wahren Volkslieder erhalten. In einem derſelben heißt es von Graf Gerhard (Volkmar S. 21. 40):

»He leth wol buwen ein gut Schlodt,
Unſem ehrlichen Lande tho Gramme,
Do ſprak ſich Nalves Boiken Sone,
De Beſte in unſen Lande:
»Tredet herto, gi ſtolten Dithmarſchen,
Unſen Kummer den wille we wreken.
Wat Hendeken gebuwet han,
Dat konnen wol Hendeken thobreken!« (Vgl. Schiller im Tell.)

[6]) Dahlmann 258. 262 fg. Volkmar 40 ff. — S. 38: »Hamme (von hemmen) iſt Wehr, Verſchanzung; die »kleine Hamme« iſt im SW., die »große oder Nordhamme« im NO. der Aue, eines ſüdlichen Zufluſſes der unteren Eider.

Digitized by Google

Nutzungen, — mithin »die Landeshoheit« war für den Erzbischof verloren; doch blieb er nominell das Oberhaupt des kleinen Staates, »wie es denn schwer hielt, ohne Mittel zu Kaiser und Reich zu stehen [1].« Seit dieser Zeit suchten und erhielten die Unionskönige des Nordens, wie seit 1468 die Lübecker den Bund mit den Ditmarschen [2]. Unter den Kriegen war inzwischen »der Norderstrand« wichtiger geworden, denn »Meldorp war kein Punkt für die Landesvertheidigung [3];« für diese war nur im Norden durch die Natur gesorgt (durch Wald, Moor und Landseen). Hier bildeten sich die Hammen, und hier wuchs das jüngste der 19 Kirchspiele, Heide, schnell zu einem stattlichen Marktflecken, und in diesen wurde von Meldorp die Landesversammlung verlegt [4]. Wie gegen Ende des 15. Jahrhunderts »das tiefgefühlte Bedürfniß des Landfriedens« dem deutschen Reiche sein Kammergericht und seine Kreiseintheilung gab, so war »schon ein halbes Jahrhundert früher« in Ditmarschen nach längeren Kämpfen unter den mächtigsten Landesgeschlechtern [5] ein Oberlandesgericht von 48 Mitgliedern begründet, dessen Sitz in Heide war, und das Land in 3 Kreise, Döffte (d. i. vielleicht Taufkirchen) getheilt [6]. Vom Bedürfniß der Zeit getragen, gedieh das Ansehen der »Achtundvierzig« mit bewundernswerther Schnelle [7], doch behielt das Land — dessen Verfassung wie in Hamburg wesentlich Kirchspielverfassung war — ihnen gegenüber durch seine Geschwornengerichte das Recht, ihr Urtheil zu verwerfen, auch »als in den letzten Zeiten der Republik die lebenslänglichen 48 aus Richtern (judices saeculares) längst zu wirklichen Regenten (gubernatores) geworden waren« [8]. Die Verwaltung kostete indeß nichts; außerordentliche Bedürfnisse wurden durch außerordentliche Auflagen aufgebracht. Uebrigens rühmte sich der Bauer: »Wir haben auch Geld!« — liebte es, sein von Wassergräben umzogenes Haus mit Schnitzwerk und bunten Bildern zu zieren, scheute keine Ausgaben für Kriegsbedürfnisse und wußte die Gelehrsamkeit zu schätzen, welche die Rechtsverhältnisse aufklärte [9]. »Ditmarschen bewahrte in der glücklichsten Ausbildung gerade das Element des Gemeinwesens, welches dem Schleswig-Holsteiner abging, einen freien Bauernstand von politischer Bedeutung [10].«

Als Kaiser Friedrich III. auf die Vorstellungen K. Christian's I. Ditmarschen für einen Theil des bereits an Dänemark gekommenen Herzogthums Schleswig-Holstein erklärte, traf dieses die Bewohner wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft [11]. Eben damals ging Karl der Kühne von

[1] Dahlmann 264. [2] daf. 263. 277. [3] daf. 262. [4] daf. 262. 265.
[5] daf. 264.
[6] daf. 266. Nach Volkmar wurde die neue Verfassung auf der Heide von Weddingstedt mit Beirath der Städte Lübeck und Hamburg 1442 entworfen und eingeführt; das Landrecht wurde 1447 aufgeschrieben; die Eintheilung in Döffte tritt zuerst im J. 1467 hervor (S. 55. 61. 63).
[7] Dahlmann 267 ff. [8] daf. 269. [9] daf. 274. [10] daf. 274 fg.
[11] daf. 275.

Digitized by Google

Burgund damit um, die sämmtlichen Gauen von Friesland zu unterwerfen, und indem er sich hierzu mit dem Grafen Gerhard von Oldenburg, dem Bruder Christian's I., verband, drohte Karl auch den Ditmarschen mit sei-
1474 nen Waffen, falls sie sich der dänischen Herrschaft widersetzten (Juli 1474)[1]. Die wachsamen 48 suchten Zeit zu gewinnen, doch schickten sie an die verbündeten Lübecker im Sept. d. J. eine Copie des Burgunder Briefes mit der Erklärung: »Wir geloben hoch, wir wollen dafür sterben, ehe wir das Land geben[2].« Die Lübecker stellten dem Kaiser vor, die Ditmarschen gehörten unter das Erzstift Bremen, dürften sich mithin nicht unter andere Herrschaft weisen lassen[3]. Auf ein Zeugniß der Geistlichkeit gestützt, richteten die 48 — dieses Mal von Meldorp aus — einen Protest an den Pabst[4]. Der König von Dänemark unterhandelte; endlich gab er 1480 zwei Jahre Frist[5]. Als er eben todt war, kam ein Kaiserliches Schreiben, das jeden gewaltsamen Schritt untersagte, denn »der Kaiser müsse glauben, von dem Könige nicht recht unterrichtet zu sein[6].«

Da indessen die kaiserliche Belehnung nicht zurückgezogen war, so führten König Hans und sein Bruder Friedrich den Titel von Ditmarschen fort und behielten sich bei ihrer Theilung von Schleswig-Holstein gleiches Anrecht an die Landschaft vor[7]. Die Ditmarschen erneuerten dagegen ihr Bündniß mit Lübeck ausdrücklich gegen Dänemark und Holstein, und jetzt trat demselben auch Hamburg bei. Bald kam es zu mancherlei Händeln (über Helgoland)[8]; König Hans aber dachte im Stillen auf entscheidenden Kampf[9], deshalb rief er die schon berüchtigte »große oder schwarze Garde« herbei, 4- bis 6000 Fußsoldaten, Abenteurer aus allen Gegenden Deutschlands, mit dem Auswurf der westeuropäischen Länder, ja selbst mit Mauren
1499 untermischt[10]. Am 27. Nov. 1499 erschien K. Hans in Rendsburg, wohin er Landboten der Ditmarschen berief. Auf seine Forderung, das Land zu beschützen und drei Schlösser in demselben zu bauen[11], riefen die Ditmarschen

---

1) Dahlmann 276 fg. 2) daf. 277. 3) daf. 278. 4) daf. 279.
5) daf. 280. 6) daf. 281. 7) daf. 281 fg.
8) daf. 282 fg. Bei dieser Insel sammelte sich damals der Häring.
9) daf. 283. 10) daf. 285.
11) daf. 286; vgl. Volkmar S. 80 fg. Im Volksliede heißt es:

»Wille gi hören einen nien Sang
Van Koning Hans, dem averdadigen Mann?
He wolde Dithmarschen dwingen.« ꝛc.

— — —

Do heten se ehn vor Here:
»»Here, leve Here,
Wat ist vam Lande juw Begehre?««

Nach seinen Forderungen aber

»Do reyen de Dithmarschen averluth:
»»Dat schüt (geschieht) nu und nummermehre,
Darumme wille wi wagen Halß und Gudt
Unde wille dar alle umme sterven,
Ehr dat de Koning van Dennemark
So scholde unse schone Land vorderven.««

Digitized by Google

den Erzbischof von Bremen, die bundesverwandten Städte und den Kaiser um Hülfe an. Lübeck, von dem dänischen Könige abgemahnt, ließ die Verbündeten ohne Beistand, Hamburg, schon mit den Ditmarschen in Zwist gerathen, gewährte der schwarzen Garde, die aus den Niederlanden über Hadeln herangezogen war, den Uebergang über die Elbe [1]). Der Kaiser verbot freilich durch offene Briefe, die Ditmarschen anzugreifen; doch hielt das nicht auf. Um den König sammelten sich nebst etwa 3000 Mann der schwarzen Garde, der Schleswig-Holsteinische Adel wie ein Theil des dänischen, außerdem ein Heer von Bauern, die bereits in den Fürstenkriegen nur als Masse zählten, im Ganzen fast 14,000 Mann [2]), denen die Ditmarschen nur etwa 6000 Fußgänger mit eisernem Brustharnisch und kurzen Hellebarden entgegenstellten [3]). Ein Drittel des Landes mußte dem Feinde preisgegeben werden; nur in der Marsch schien eine Vertheidigung möglich [4]). Meldorp fiel auf den ersten Angriff (13. Febr. 1500) und ward geplündert, um 1500
Schrecken zu verbreiten [5]). Die Landesversammlung in Heide, — auf welcher auch Frauen ihre Stimme erhoben — blieb unerschüttert. »Wir, die wir frei geboren sind,« hieß es, »sollten uns zur Knechtschaft überliefern? uns der Schande preisgeben, einer Herrschaft anzugehören, vor der ein Bauer und ein Hund gleichen Marktpreis haben [6])?« Vergeblich harrten die Dänen auf freiwillige Unterwerfung. Die Nachricht, sie würden am 17. Febr. (Montag nach Valentinstag) über Hemmingstedt nach Heide aufbrechen, zeigte den Weg zur Rettung. Hemmingstedt liegt wie Meldorp auf der hohen Geest, näher bei Heide, aber der einzige schmale Verbindungsweg führt durch die Marsch mit breiten Wassergräben an beiden Seiten. Hier ersah eines von den beiden Landeshäuptern, Wolf Isebrand, einen alten Erdaufwurf, »den Tausendteufelswurf«, zu einer Schanze mit schwerem Geschütz. Eine Jungfrau gelobte der himmlischen Jungfrau ewige Jungfrauschaft, um das Crucifix als Banner vorzutragen; die Losung war; »Hilf Maria milde [7])!« Als der Montag erschien, war statt des Frostes Thauwetter eingetreten [8]); die stolze Garde aber wollte keinen Aufschub. Mit der Losung: »Wahr' dich, Bauer, die Garde kommt!« zog sie voran. Doch die Pferde der Ritter sanken bis an die Kniee in den Schlamm, Wind und Sturm machten das Geschütz unbrauchbar; und als die Schanze umgangen werden sollte, brachen die Ditmarschen hervor, die Jungfrau mit dem Crucifix voran, sprangen barfuß, mit der gewohnten Stütze der Springstöcke leichtfüßig über die Gräben und trieben endlich mit Hülfe der einbrechenden Fluth unter dem Hohngeschrei: »Wahr' dich, Garde, der Bauer kommt!« die Feinde völlig in die Flucht [9]).

---

[1]) Dahlmann 287. [2]) das. 288 ff. [3]) das. 290 fg. [4]) das. 291.
[5]) das. 292. [6]) das. 293. [7]) das. 293 fg. [8]) das. 295.
[9]) das. 295 ff. »Der große Reimer (Dichter?) von Wimerstedt« besang im Volksliede seine eigene That, »der uns die große Guardie erschlug und das neue Liedlein sang«; vgl. Volkmar S. 92.

Digitized by Google

In der Schlacht bei Hemmingstedt von drei Nachmittagsstunden,
1500 17. Febr. 1500, verlor Schleswig-Holstein die Blüthe seines
17. Febr. Adels[1]); die Danebrogsfahne Waldemar's II. fiel in die Hände der Sieger[2]). Im Frühlinge bedrängten diese das Holstenland durch Einfälle; König Hans sah sich 15. Mai zu einem Waffenstillstande genöthigt[3]). Erst Friedrich's I. Sohne, Adolf Friedrich, dem Begründer des Hauses Holstein-Gottorp, gelang es, nach dem Tode seines Bruders, des Königs Christian III. († 1559), in Verbindung mit seinem Neffen, K. Friedrich II., die Ditmarschen zur Unterwerfung zu bringen; doch ließ ihnen auch der Sieger »ein freies Gemeindewesen und das Recht der Selbstverwaltung[4])«.

Schon auf die erste Nachricht von der Niederlage des K. Hans bei Hemmingstedt zeigte sich in Norwegen bedenkliche Gährung, und Schweden fiel sogleich von Dänemark ab[5]). Sten und Svante Sture waren in Schweden die Männer des Tages; sie gaben die Entscheidung im Reichsrathe[6]). Svante erklärte für seine eigene Person dem Könige Krieg, der ihn nicht belohnt habe »dafür, daß er Seine Gnaden zum Reich verholfen habe wider Willen des gemeinen Volks«[7]). Sten ward wieder zum Reichs-
1501 vorsteher gewählt (Juni 1501); selbst Stockholm ergab sich ihm nach kurzer Belagerung. Als er der hier gefangenen Königin im fg. Jahre eben selbst
1503 das Geleite gegeben hatte, starb er (Dec. 1503)[8]). Svante Sture trat an seine Stelle. Gegen diesen rief K. Hans nochmals Pabst und Kaiser um Bann und Acht an, ohne thatkräftig vorzuschreiten[9]). Bei neuen Rüstungen gegen Schweden verstanden sich Bevollmächtigte des schwedischen Raths
1509 in Kopenhagen im Jahre 1509 zu einer jährlichen Geldrente[10]). Svante Sture protestirte dagegen, »da der gemeine Mann dem K. Hans und allen seinen Nachkommen abgesagt habe[11])« Und da Hans fortwährend forderte, der Verkehr der Hansa mit Schweden solle aufhören, schloß Svante ein Bündniß mit Lübeck, dem aber auch die anderen Hanseaten beitraten[12]). Der Dänenkönig kriegte nun mit regelmäßigen Truppen — da den Bauern die Waffen genommen waren, theils weil man ihnen nicht trauete, theils weil man den Wildstand der Herren sicherstellen wollte —; aber auch die Hansa-

---

[1]) Dahlmann 298. [2]) daf. 299. [3]) daf. 300.

[4]) In der »Capitulation vom 17. Juni 1559« behielten sich freilich die verbündeten Fürsten »alle Hoheit« ꝛc. ausdrücklich vor; doch »fürchtete man auch noch den Freiheitssinn der Besiegten; deshalb blieben sie gegen eine mäßige Abgabe unbeschränkte Besitzer ihres Grund und Bodens; keine Herrenburg wurde im Lande errichtet; kein bevorzugter Adel drang dauernd ein.« Volkmar S. 131 bis 145, Cap. 15. »Die letzte Fehde.« Dahlmann's Geschichte von Dänemark ist leider seit 1843 nicht weiter geführt; der dritte Band schließt mit dem Sturze Christian's II. 1523 ab.

[5]) Dahlmann 301. Geijer 239. [6]) Dahlmann 301. [7]) Geijer 240.

[8]) Dahlmann 301. Geijer 240. [9]) Dahlmann 302 fg.

[10]) Geijer 243. Dahlmann 304. [11]) Geijer 243.

[12]) Dahlmann 305 ff. Geijer 243 fg.

Digitized by Google

städte führten ihre Kriege nur noch mit der Macht des Geldes durch Landsknechte [1]). Da die Niederländer die Conjuncturen benutzten, um den Ostseehandel an sich zu ziehen, ward Lübeck zum Frieden geneigt; und als Svante Sture starb († Jan. 1512), kam es alsbald an demselben Tage (23. Apr.) 1512
zum Frieden mit den Städten und zum Stillstande mit Schweden; doch versprachen jene, allen Verkehr mit diesem Lande abzubrechen [2]).

Erst nach hartnäckigem Widerstande verstand sich der Reichsrath in Schweden zur Anerkennung von Svante's Sohn, Sten Sture II., als Reichsverweser [3]). Er überlebte den König Hans, der schon Febr. 1513 † 1513
starb. Als aber auf diesen »gutmüthigen und rechtlichen Fürsten«, der allerdings unter vielfachem Mißgeschick zeitweise von Wuthanfällen übermannt wurde [4]), der tyrannische Christian II. gefolgt war, kam es alsbald zu neuen Kämpfen desselben mit Sten Sture II. Nach dem Tode dieses »edelsten und ritterlichsten der Sturen« aber († 1520) führte endlich der † 1520
Versuch Christian's II., Schweden wie ein erobertes Land zu behandeln, nach dem Stockholmer Blutbade die Begründung eines selbständigen Königthums durch Gustav Wasa herbei (1523).

Standesverhältnisse und Bildung des Nordens in den letzten Zeiten des Mittelalters.

Der Norden war erst später zu der Bildung des westlichen Europa hinübergeführt, doch nahm die Verbreitung derselben bis in die unteren Volksschichten hier im Ganzen den gleichen Gang wie in den übrigen Staaten des Abendlandes, obwohl dabei nicht unwesentliche Verschiedenheiten eintreten.

Hier hatte weder römische Herrschaft gewaltet, noch war der Reichsverband durch einen aus der Fremde gekommenen Erobererstamm begründet, sondern der größere Staatsverband hatte sich in Gestalt einer allmählich erweiterten Verbündung schon in der heidnischen Zeit aus dem Bedürfnisse der drei Nationen herausgebildet [5]). Die eigentliche Stütze des Staats war

[1]) Dahlmann 308. [2]) das. 309 (vgl. Geijer 244).

[3]) Geijer 245. Der Rath arbeitete für Erich Trolle, einen kenntnißreichen Herrn, der nach K. Gustav's I. Worten »keineswegs für ein weltliches Regiment, sondern eher zum Prediger geschickt war.«

[4]) Dahlmann 312.

[5]) An Kämpfen über die Oberherrlichkeit hatte es allerdings auch hier nicht gefehlt. In Norwegen, wo die von Natur getrennten Fylken sich des Friedens wegen verbündet hatten, sträubten sich die erblichen Jarle lange gegen den gemeinsamen König (Hdb. II. 1. 151); in Schweden, wo »das Reich ein Bund der besonderen Nationen war« (Geijer I. 254), hatten

Digitized by Google

und blieb selbst noch in den ersten Jahrhunderten seit Einführung des Christenthums der Stand freier Grundeigenthümer, die im Bewußtsein selbständiger Kraft im Volksting die **Königswahl** übten, obgleich aus der gemüthlichen Anhänglichkeit an das heimische Herrschergeschlecht von früh auf die Sitte hervorgegangen war, daß der Sohn (gewöhnlich der älteste) dem Vater folgte, die in Schweden noch in dem Landesgesetze im J. 1347 gutgeheißen ward [1]). Wenn auch das Königthum schon durch die alte Volksreligion geheiligt war, so ging doch von der christlichen Kirche die dauernde Befestigung des Reichsverbandes aus. Diese verbesserte aber auch die gesellschaftlichen Einrichtungen [2]); sie trat dem alten Rechte der gewaltsamen Selbsthülfe durch die Einführung des Gottesfriedens entgegen, heiligte die Ehe (und hiermit das legitime Erbrecht), förderte die Abschaffung der Sclaverei und gab das Beispiel eines geordneten Gerichtsganges [3]).

Da die **Geistlichkeit** im Norden bis zu Ende des Mittelalters fast in ausschließlichem Besitze der Gelehrsamkeit blieb, so übte dieselbe auch dadurch einen überwiegenden Einfluß. Von ihr war wie die Abschaffung der Gottesurtheile, so späterhin die schriftliche Abfassung der Gesetze ausgegangen; sie bahnte Grundsätzen des kanonischen und römischen Rechtes den Weg, obgleich letzteres hier noch weniger als in England zu durchgreifendem Einfluß kam, weil der Selbständigkeitssinn der Nationen, wie besonders die Abgeschiedenheit von großartigem Verkehr die Aufrechterhaltung des einheimischen Rechtes sicherte [4]). — Allmählich wurden in den Klosterschulen, die vorzugsweise für die Bildung der Geistlichkeit bestimmt waren, auch die Kinder der Vornehmen aufgenommen; doch zeigt selbst die Universität zu Upsala in der ersten Zeit nach ihrer Begründung (im J. 1477) noch keinen berühmten Namen, als den eines Professors der Theologie, Ericus Olai, welcher auch die ausführliche Geschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum J. 1464 verfaßte [5]).

Seitdem die Kriege mit den benachbarten Großstaaten eine höhere Bedeutung erhielten, schuf das Königthum aus den wohlhabendsten Mitglie-

West- und Ostgothen seit Einführung des Christenthums den Schweden das Oberkönigthum streitig gemacht (Hdb. II. 1. 150 fg. 2. 340 ff.). In Dänemark hatte sich freilich der Einkönig in höherem Maße auf Eroberergewalt gestützt; doch beruhete seine Stellung auch hier auf freier Anerkennung des Volkes (Hdb. II. 1. 303).

[1]) Geijer I. 263 Anm. 1.

[2]) Der »gewöhnlichen Versicherung, das Heidenthum sei durch neuen Wahnglauben und neue Untugenden ersetzt«, stellt Geijer I. 252 mit Recht entgegen: »Uns will weder die alte Trefflichkeit noch das neue Verderbniß recht einleuchten.«

[3]) Geijer I. 273 ff.

[4]) daf. 276. In Schweden verlangt das »Landesgesetz« vom Könige ausdrücklich: »es solle kein ausländisches Recht dem Volke zum Schaden ins Reich gebracht werden.«

[5]) daf. 296.

Digitized by Google

dern des alten Bauernstandes einen privilegirten **Adel** [1]). »Nirgend ist der Adel so schlicht aus dem neuen Bedürfnisse im Kriege« — den größeren Landkriegen mit schwerer Bewaffnung — »hervorgewachsen, als im Norden. Häufig halfen« (wohlhabendere) »**Bauern** dem Könige mit **Roßdienst**; dafür befreiete er ihre Erbhufe von bäuerlichen Lasten« [2]). »Hier wurde kein Kriegslehen mit Befehlshaberschaft ertheilt, wie es für den Seedienst mit der Steuermannshufe geschah, die **Abgabenfreiheit** eines Bauerguts machte den Sold aus (so in Schweden wie in Dänemark). Aber die Fähigkeit zum Adel lag doch in diesem Dienst und es kam hauptsächlich auf die stetige Fortsetzung dieses Verhältnisses und auf bäuerliche oder adelige Lebensart an, ob eine Familie zu diesem oder jenem Stande zählte. Die herbe Trennung des **Adels** von der Gemeinfreiheit ist **deutsch**, nicht skandinavisch; sie ward in Dänemark zuerst durch die Einwanderung von deutschem Adel und überhaupt durch die deutsche Nachbarschaft gefördert (in Schweden seit der Union); ihre Ausbildung ins Extrem erlangte sie [3]) erst durch die Verbindung mit Holstein und das oldenburgische Königshaus. Der »**Roßdienst**« wurde jedoch alsbald auch häufig königlichen Beamten übertragen, die für ihre Dienstleistungen mit einigen Höfen als zeitweiligen »**Lehen**« ausgestattet wurden, welche von jeder anderen Last als eben vom Roßdienst befreit blieben [4]). In bedrängten Zeiten gab die Krone immer mehr von ihrem »von Anfang her unermeßlichen Grundbesitz« [5]) als »**Pfandlehen**« in die Hände großer Grundeigenthümer, und diese benutzten ihren wachsenden Reichthum, um zusammenhangende steuerfreie Landgüter, »**Stammhöfe**«, durch Kauf und Tausch von Ländereien zu begründen [6]). »Ihr Anfang fällt in das 14. Jahrhundert« und sie nahmen bis zum 17. Jahrhundert zu. In dem **Verhältniß des Adels zum Königthum** trat inzwischen eine heilsame Rückwirkung ein, denn seitdem eine aristokra-

---

[1]) Geijer I. 278. — Schon der **Seedienst** rief, seitdem statt der kleineren **Schiffe** (die »der Bauerfreiheit mehr zusagten« und deren Stellung und Bemannung durch »Hufenverbände« geschah; Dahlmann III. 58 ff.) **größere** eingeführt wurden (zuerst wohl unter Knut, später besonders unter Waldemar II; Dahlmann III. 50 ff.), eine Aristokratie hervor, denn zur Bemannung derselben mußten mehrere »**Hufenverbände**« zu einem »**Schiffsverbande**« zusammentreten (was gleichmäßig in Dänemark, Norwegen und Schweden geschah; daf. 55). Jedem Schiffe eines solchen aber setzte der **König** einen **Befehlshaber** und besoldete diesen, da er in jedem Kriege zu dienen hatte, mit einem größeren Landgute, der sogen. »**Steuermannshufe**«, welches bald gleich dem Amte selbst erblich wurde (daf. 55). [2]) Dahlmann III. 64 fg.

[3]) Aber mußten nicht auch diese — zum großen Theil — aus dem Bauerstande hervorgehen? [4]) daf. 65.

[5]) Es ist hier an den »Grundsatz« zu erinnern, »daß dem Könige in seinem Reiche gehöre, was sonst keinen Eigenthümer hatte,« mithin große Strecken des noch nicht urbar gemachten Landes. Hdb. II. 1. 304.

[6]) Dahlmann III. 66 fg.

Digitized by Google

tische Oligarchie im Reichsrathe herrschte — in dessen Hände alsbald auch die Königswahl kam, — wies diese Körperschaft, ihres eigenen Zugangs zur Nutzung der Domäne gewiß, den übrigen Adel von Zeit zu Zeit in die Schranken, indem der Reichsrath« — im Interesse des von ihm geleiteten Staatsganzen — »den Königen die Macht verlieh, lange genutzte Pfandlehen ohne Rückzahlung des Pfandschillings zurückzuverlangen.« So geschah es in Schweden unter Margarethe, in Dänemark (und Norwegen) unter dem ersten Oldenburger [1]).

Dem **Bauer** aber trat — zuvörderst in Dänemark — der Adel als ein Uebermensch mit »besserem Blute gegenüber[2]); war er gleich noch nicht zum Gerichtsherrn der auf seinen Gütern eingesessenen Bauern geworden, so erschien er doch schon im 14. Jahrhundert als dazu geboren,« die Obrigkeit auch des freien Bauersmannes zu sein, »weil der erste königliche Beamte der Harde nur aus dem Adel genommen wurde« [3]). Seine äußere Auszeichnung war die ritterliche Rüstung. Er allein hieß Heermann, d. h. Kriegsmann, woraus später ein Herremann ward, der auf dem Herrenhofe (herregaard) thronte. Seitdem der König Adelsbriefe ausstellte, wovon das erste Beispiel 1334 vorkommt, war die Gränze gegen den Bauernstand streng gezogen, doch ward immer noch Grundeigenthum bei dem Adel vorausgesetzt, bis K. Erich von Pommern in deutscher Art den bloß persönlichen Adel ohne Rücksicht auf Grundeigenthum ertheilte. Der Name »Edelmann« und »Adel« kam erst unter den Oldenburgern auf und diese begünstigten den Adel mehr und mehr. Seit der Handfeste des K. Hans durfte kein Unadeliger mehr adelige Güter kaufen [4]).

Mit dem Emporkommen des Adels auf dem privilegirten großen Grundbesitze war inzwischen einerseits unläugbar eine Verbesserung der Landwirthschaft verbunden, die allein bei Zusammenlegung der allmählich urbar gemachten Grundstücke durch Kauf und Tausch und bei der allmählich durchgesetzten Verkoppelung — dem geschlossenen altbäuerlichen Grundbesitz gegenüber — möglich wurde [5]); und in diesem durch die Zeit gebotenen Fortschritt lag die Berechtigung zu der allerdings über ihre Schranken hinausgreifenden neuen grundbesitzenden Aristokratie. Auf der andern Seite brachte der Adel die noch übrigen **Bauern** in Abhängigkeit und legte insonderheit den minder begüterten immer härtere Lasten auf. Die Zahl der freien Bauern, nach alter Weise »Edelbauern« genannt, schmolz im-

[1]) Dahlmann 66 fg. [2]) vgl. Hdb. II. 2. 327.

[3]) Gewiß aber hatte dieser auch damals hierzu allein die nöthige Kenntniß von den verwickelter gewordenen Staatsverhältnissen, insbesondere durch den freieren Verkehr mit dem Auslande (dem deutschen Adel ꝛc.).

[4]) Dahlmann 69.

[5]) Dieser Fortschritt tritt in Dahlmann's gediegener Untersuchung: »Wie es mit dem alten Volksstande der dänischen Bauern rückwärts ging?« (Bd. III. 1—86) nicht genug hervor, obwohl derselbe S. 67. 83 beiläufig erwähnt wird.

Digitized by Google

mer mehr zusammen, und der politische Einfluß derselben hörte so fast völlig auf [1]). Dienstbare Bauern finden sich am frühesten auf den großen Königsgütern, auf denen »Zeitpächter« saßen, welche zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet wurden [2]). Nach dem Beispiele derselben hatte zunächst auch die Geistlichkeit dergleichen Tagewerke auferlegt und schon um 1250 scheint der Adel harte Bedrückungen dieser Art versucht zu haben [3]). Seitdem ein Jahrhundert später K. Waldemar III. auch die freien Leute zu Hofdiensten heranzog, war »der Weg zur allgemeinen Unterthänigkeit des Landmannes (zunächst in Seeland) gebahnt« [4]).

Der kriegerische Adel, welcher sich gern feste Burgen in der Nähe der See erbaute, die er auch zu Korngeschäften benutzte, drückte die nachbarlichen Bauern, die noch Eigenthümer waren, damit sie sich ihm untergäben. Mit den Hofdiensten, welche dieselben übernehmen mußten, war der erste Grund zur Leibeigenschaft gelegt [5]). Die verunglückten Versuche der Bauern, die verlorene Stellung durch Aufstände wieder zu gewinnen, führten noch härtere Bedrückung herbei, und es kam die Zeit heran, von der man im vollen Sinne sagen konnte: »Mit Ausnahme der Städter hat der gemeine Mann weder Wehr noch Waffen, zum Theil aus dem Grunde, weil er kein Wild schießen darf« [6]).

Wenn es in dieser gewaltsamen Weise »mit dem Stande freier Bauern rückwärts ging«, so ist dabei doch nicht zu übersehen, daß die Geschlossenheit der gleichberechtigten Bauergehöfte sich auch deshalb nicht behaupten konnte, weil mit zunehmender Bevölkerung die Theilung derselben nothwendig geworden war, die in milderen Zeiten selbst auf die Töchter ausgedehnt wurde [7]), woneben das fortdauernde Festhalten an dem alten Gemeinverbande die Fortschritte der Ackercultur hemmte [8]).

Die große Masse der Landbauern befand sich im Norden, wie überall in Europa, am Ende des Mittelalters im Zustande der Gutsunterthänigkeit. Fehlt es uns aber auch hier an statistischen Zahlangaben, so zeigt doch eine tiefere Betrachtung mehrfachen Fortschritt. Jedenfalls war die Volksmenge allmählich außerordentlich vermehrt [9]); dabei aber ist in An-

[1]) Dahlmann III. 76. 80. [2]) daf. 74 fg. [3]) daf. 75. [4]) daf. 76.

[5]) daf. 67 fg. 70.

[6]) Dahin war es allerdings (nach Hvidtfeldt) erst vollends im 17. Jahrh. gekommen; daf. 70 Anm. 4.

[7]) Dies war erst bei Befestigung des inneren Friedens möglich. Vgl. daf. 51. Geijer I. 273.

[8]) Auch Dahlmann (III. 83) gesteht, »daß das zähe Haften an wirthschaftlichen Einrichtungen nicht wenig beigetragen hat, das weitere Sinken des Bauerstandes zu beschleunigen«. Dahin gehört (daf. 81) »die Feldgemeinschaft, die der Adel hinter sich ließ«, und die damit verbundene »Dreifelderwirthschaft«, bei welcher der Acker zum Drittheil brach lag zur Weide für alles Vieh der Dorfgemeinde.

[9]) Nach der »Grundeinrichtung« der dänischen Bevölkerung, wie dieselbe Bd. I. Cap. 8 dargestellt ist, gab es im Reiche etwa 200 Harden von je 120

Digitized by Google

schlag zu bringen, daß jetzt auch unter der ländlichen Bevölkerung ebensowohl die nachgeborenen Söhne des alten Bauerstandes begriffen sind, die ehemals größtentheils als Seeräuber in die Fremde gezogen waren, als auch die niedrigste Classe der Landeinwohner, die ursprünglich in der Sclaverei lebte, während jetzt keiner der persönlichen Freiheit entbehrte. Daneben war in Norwegen wie in Schweden ein nicht unansehnlicher Theil der alten freien Bauern (Edelbauern) erhalten, und selbst in Dänemark bestanden diese theils in dem Marschlande, theils auch vereinzelt in den übrigen Reichslanden fort. Der Adel aber, welcher selbst zum großen Theile aus dem alten Bauerstande hervorgegangen war, dessen geringere Classen er seitdem unterdrückte, förderte einerseits nicht nur seinen eigenen, sondern auch den National-Wohlstand durch ungehemmte Benutzung seines Landbesitzes[1]), andererseits eine höhere geistige Bildung, zu welcher er durch seine Theilnahme an der Reichsverwaltung wie durch seine Gemeinschaft mit der großen christlichen Ritter-Corporation des Abendlandes hinangeführt wurde.

Die Aristokratie der nordischen Reiche konnte vorzüglich deshalb nicht so früh wie in den westlichen Staaten in Schranken gewiesen werden, weil dort das Königthum keinen so kräftigen Bürgerstand zur Stütze hatte. Am frühesten erhob sich dieser in den Städten Dänemarks durch
1200 die Nachbarschaft von Deutschland. Schleswig, das um 1200 ein Stadtrecht erhielt, wurde schon in der vorigen Periode die bedeutendste Stadt
1250 des Reiches, und um 1250 traten mit derselben zugleich die übrigen Städte
1350 in die Reichsstandschaft ein. Kopenhagen wurde seit 1350 eine königliche Stadt und blühete seitdem als dauernder Königssitz und bedeutender Handelsplatz immer höher auf. In Norwegen war Bergen, in Schweden Stockholm Mittelpunkt des Verkehrs; wurde aber auch diesen, wie den dänischen Städten über das Mittelalter hinaus ein selbständiger Handel durch die Hansa erschwert, so wurden sie doch durch den bedeutenden Verkehr mit derselben allmählich emporgehoben[2]). Und auch für die nordischen Städte rückte endlich die Zeit heran, wo sie durch ihren Geldreichthum eine Stütze des Königthums wurden. In Dänemark ward 1660 durch die von Kopenhagen ausgehende Revolution die Königsmacht zur Unumschränktheit erhoben, und erfüllte so zunächst die Aufgabe, das Adelsregiment zu brechen, um allmählich auch dem Bauernstande größere Freiheit zurückzugeben. In Norwegen, wo der Bauerstand, durch das Gebirge geschützt, nur in den

---

Belen, wonach »die Zahl der Vollbauern an 24.000 betrug«, die vermöge der Geschlossenheit der Höfe lange Zeit fortbestand, bis diese bei erweitertem Menschenverkehr allmählich beseitigt werden mußte. Vgl. die lykurgische Staatsverfassung und ähnliche Einrichtungen aus den Zeiten eines geringen Völkerverkehrs. [1]) vgl. o. Anm. 8.

[2]) Schon gegen 1400 war jede Unfreiheit in den dänischen Städten verschwunden. Dahlmann III. 22 ff.

Digitized by Google

kriegerischen Zeiten des Mittelalters vor dem Adel zurückgetreten war, hörte das Uebergewicht des letzteren mit der Befestigung des inneren Friedens unter dänischer Hoheit allmählich auf. Seit der Calmarschen Union hatte Norwegen seine nationale Selbständigkeit aufgegeben, doch nicht zum Schaden volksthümlicher Freiheit. In Schweden wurde Stockholm im Bunde mit dem freien Bauerstande, der sich auch hier wenigstens im Gebirgslande die angestammte Selbständigkeit bewahrt hatte, der Stützpunkt für die Wiederbegründung eines nationalen Staates [1]).

6. Rußland.

Seitdem Rußland von den Mongolen (1224 ff.) unterworfen war, wurde dasselbe durch seine Abhängigkeit von asiatischen Herrschern der Verbindung mit dem übrigen Europa entfremdet. Doch erhielt sich trotz dem Verluste der Selbständigkeit die Nationalität, die wesentlich auf der Gemeinsamkeit der griechischen Kirche beruhete; und seitdem unter manchen Wirren endlich doch Moskau (1328) zum staatlichen Mittelpunkt geworden war, während die Macht der Mongolen allmählich in Verfall gerieth, erstarkte das Vertrauen (besonders seit dem Siege Dmitrij's am Don, 1380), das Joch der Asiaten abzuwerfen. Nicht ohne Erneuerung mannigfacher Zwistigkeiten unter den Theilfürsten, vor Allem mit den das Großfürstenthum beanspruchenden Herrschern von Twer, kam es doch endlich dahin, daß Iwan III. in seiner 43jährigen Regierung Rußland von der Mongolenherrschaft für immer befreiete (1480) und das Reich in bedeutend erweiterten Gränzen unter seinem Scepter vereinte. Seit der Unterwerfung des Freistaats Nowgorod (1478) war auch der unmittelbare Verkehr Rußlands mit den Ostseeländern gesichert. Gleichzeitig hatten sich die russischen Herrscher seit der Festsetzung der Türken in Constantinopel (1453) durch das gemeinsame Interesse gegen die Ungläubigen dem übrigen Europa genähert, obwohl der Gegensatz der morgenländischen und abendländischen Kirche überwiegend blieb. Die Gefahr vor den Türken wie das Bedürfniß friedlicher Ordnung im Innern förderte auch in Rußland am Ende des Mittelalters die Befestigung und Ausdehnung der monarchischen Gewalt.

1328

1380

1480

[1]) Der Freiheitssinn war in dem skandinavischen Norden, wo das germanische Wesen sich reiner als selbst in Deutschland erhalten hatte, fortwährend lebendig geblieben; und es gilt nicht bloß dem Schweden, was diesem in einem Klaggedicht über den Tod Engelbrechts zugerufen wird (Geijer I. 300):

»Gott gab Dir Sinn für Bill und Recht,
Sei lieber frei, als Andrer Knecht,
Dieweil Du kannst Dich rühren!«

Digitized by Google

1328 bis 1340 **Iwan** I. (Johannes I.) von 1328 bis 1340, mit dem Beinamen Kalita (d. i. der Beutel), der seine Freigebigkeit bezeichnet, ward, als der große Khan Usbek (1305—1341) den Fürsten Alexander von Twer verjagt hatte (1328), durch seine schlaue Schmiegsamkeit gegen den mongolischen Oberherrn, als »Großfürst von Rußland« anerkannt und ihm damit der Besitz der Städte Wladimir und Nowgorod überwiesen [1]). Jenes wußte er von seinem Herrschersitze in **Moskau** aus in der Unterwürfigkeit zu erhalten [2]); als Alexander noch einmal nach Twer zurückkehrte, und mit Nowgorod, das durch den Handel mit der Hansa mächtig aufblühte, gegen Iwan I. Verbindungen knüpfte, bewirkte dieser durch seinen Einfluß bei dem Großchan, daß Alexander in dessen Horde gelockt und daselbst hingerichtet wurde [3]). Ehe sich jedoch Iwan I. völlig in Twer festsetzen konnte, starb er 1340 [4]). Moskau war unter ihm nicht nur zur Residenzstadt des Großfürsten, sondern auch zum Sitze des russischen Metropoliten erhoben, nachdem Theognost 1328 durch den Patriarchen in Constantinopel zum Metropoliten von Kiew und von ganz Rußland ernannt war [5]). Iwan I. erbaute daselbst den Kreml und befestigte die Stadt mit hölzernen Mauern.

1340 bis 1353 Obwohl die Concentration der russischen Macht in dem wahren Mittelpunkte des Reichs bereits die Mongolenherrschaft mit Gefahr bedrohte, wußte doch der Sohn Iwan's I., **Simeon** der Stolze (1340—1353) [6]), durch Bestechung die Großfürstenwürde von dem Khan zu erlangen und seine Mitbewerber, die beiden Constantine, die Fürsten von Twer und von Susdal, zurückzudrängen [7]). Durch Kraft und Gewandtheit hielt er die Theilfürsten in der Unterwürfigkeit und deshalb wurde er »der Stolze« genannt; gegen den Oberherrn zeigte er sich schmiegsam, um desto gewisser die künftige Befreiung seines Reichs vom Tatarenjoche vorzubereiten [8]); denn hierzu schien die Gelegenheit unter den Erbstreitigkeiten über das Chanat nach Usbek's Tode schon immer näher zu rücken [9]). Das aufstrebende Nowgorod brachte Simeon durch einen Feldzug zur Unterwürfigkeit, versprach aber, die alten republikanischen Ordnungen der Stadt zu achten (1340) [10]). Wie er zuerst die Einigung des Reichs unter seiner Herrschaft durch den Titel: »Großfürst von ganz Rußland« bezeichnete [11]), so war in derselben Zeit auch Gedimin's Sohn, Olgerd [12]), darauf bedacht, sich zum Alleinherrscher von Litthauen zu erheben, doch wußte Simeon bis zum Tode ein freundschaftliches Verhältniß mit diesem zu bewahren [13]). Der Großfürst starb 1353 an der Pest, nachdem diese (»der schwarze Tod«) sich aus dem Westen her auch nach Rußland verbreitet hatte [14]).

[1]) Strahl's Gesch. v. Rußland II. 115—134.
[2]) daf. 115; vgl. Hdb. II. 2. 358. [3]) Strahl 123. [4]) daf. 125.
[5]) daf. 127; vgl. Spittler-Sartorius II. 459.
[6]) Strahl 134—152. [7]) daf. 134. [8]) daf. 135 fg. 147.
[9]) daf. 137. 163. [10]) daf. 136. [11]) daf. 147.
[12]) Gedimin war um 1320 der Stifter des litthauischen Reichs geworden; Hdb. II. 2. 353. [13]) Strahl 143. [14]) daf. 144 ff.

Digitized by Google

Auf die Fürbitte der Nowgoroder folgte ihm sein Bruder **Iwan II.** (1353—1359)[1], dessen Schwäche diese Republikaner dann benutzten, um, auf seinen Nebenbuhler Constantin von Susdal gestützt, ihm den Gehorsam zu verweigern[2]. Auch Ol'gerd von Litthauen nützte die Zeit, um seine Herrschaft im südlichen Rußland auszubreiten[3]; zugleich erhielten Litthauen und Wolhynien einen eigenen Metropoliten[4]. Iwan II., der den Beinamen der Sanfte (in der That mehr von seiner Schwäche) erhielt, starb schon im 33. Jahre[5]. 1353 bis 1359

Während die Horde von Kaptschak ihre Macht durch blutige Thronzwistigkeiten zersplitterte, ließ sich **Dimitrij III.** (v. 1359 b. 1362)[6], der Sohn Constantin's V. von Susdal, von einem der bestrittenen Chans die Würde des Großfürsten ertheilen[7], doch kam es, sobald ein anderer Chan den zehnjährigen Sohn Iwan's II., **Dimitrij**, als Großfürsten anerkannt hatte[8], zum Bürgerkriege in Rußland. Vor der kräftigen Erhebung der moskowitischen Bojaren mußte der Fürst von Susdal flüchten (1362)[9], und **Dimitrij IV.** (von 1362 bis 1389)[10], später Donskoi genannt, schritt, anfänglich unter Leitung trefflicher Verwandten[11], späterhin mit selbständiger Kraft auf der Bahn fort, welche Iwan I. eröffnet hatte, die Macht Rußlands unter moskowitischer Herrschaft zu vereinigen[12]. Im J. 1367 begann er (nach einer großen Feuersbrunst) Moskau mit steinernen Mauern zu umgeben[13] und so den Mongolen unzugänglich zu machen[14]. Eifersucht auf die Macht des Fürsten von Twer, der sich selbst »Großfürst« nannte[15], verwickelte ihn mit diesem in wiederholte Kämpfe; sein Schwager Ol'gerd von Litthauen gab indeß einen Angriff auf Moskau bald auf († 1377)[16], und als der Khan Mamai jene Zwistigkeiten zu benutzen gedachte, um mit dem Fürsten von Rjäsan verbunden das Großfürstenthum Moskau für immer zu stürzen, rief Dimitrij IV. das Volk in die Waffen und siegte mit den von Begeisterung für das Vaterland wie von Rachewuth beseelten Schaaren in einer großen Schlacht am Don (Sept. 1380) auf der kulikowschen Ebene[17]. Von diesem glorreichen Kampfe erhielt er den Namen »der Donische.« Als indeß die Mongolen noch einmal 1382 vor Moskau erschienen waren, verschafften sie sich durch Verrath den Eingang in die Stadt und verheerten sie auf das Grausamste mit Feuer und Schwert[18]. Da auch der Fürst von Twer sich denselben anschloß, sah sich Dimitrij IV. genöthigt, um Frieden zu bitten, und erkaufte sich von dem Chan die Bestätigung im Großfürstenthum gegen Bewilligung einer harten Steuer 1359 bis 1362 1362 bis 1389 1380

---

[1]) Strahl II. 152—163. [2]) daf. 152. [3]) daf. 155. [4]) daf. 158 fg.
[5]) daf. 160. [6]) daf. 163—166. [7]) daf. 163 ff. [8]) daf. 165.
[9]) daf. 166. [10]) daf. 166—216. [11]) daf. 167 ff. [12]) daf. 166.
[13]) Nicht lange zuvor hatte das reiche Nowgorod seine steinerne Stadtmauer erbauet; daf. 165. [14]) daf. 171. 173. [15]) daf. 174 ff.
[16]) daf. 175. 179. 182. [17]) daf. 190 ff. [18]) daf. 194 ff.

Digitized by Google

(1384)[1]. Die Erinnerung des Sieges am Don hielt indeß in dem russischen Volke das Vertrauen auf endliche Befreiung von dem Tatarenjoche aufrecht[2]. — Die Erhebung Jagello's, der 1381 auf Ol'gerd in Litthauen gefolgt war, zum Könige von Polen (1385) ließ es Dimitrij IV. räthlich erscheinen, dessen Freundschaft zu suchen, um seine Macht desto ungestörter zur Einigung der Theilfürsten gegen die Mongolen zu verwenden[3]. Unter den Sorgen für diese schwierige Aufgabe erlag sein Körper schon im 40. Jahre (1389)[4]. In seinem Testamente sicherte er die Erbfolge in geradliniger Succession, und wie er hierdurch den Staat vor künftigen Wirren bewahrte, so hob er Wohlstand und Bildung durch Aufnahme von Ausländern, insbesondere gelehrter Griechen, in seinem Reiche und durch Begünstigung der Städte, insbesondere des Handels von Nowgorod[5].

1389 bis 1425

Bei Dimitrij's IV. Tode war sein ältester Sohn, **Wasilij II.** (1389 bis 1425) erst 16 Jahre alt, doch folgte er unbestritten, da sein Vater die Regierung während seiner Unmündigkeit einem weise zusammengesetzten Rathe von Bojaren und Priestern zugewiesen hatte[6]. Auch von dem Chan Tochtamysch erhielt er sofort die Anerkennung, und sicherte sich fortwährend dessen Gunst, um seine eigene Macht über die Theilfürsten zu erhöhen[7]. Auch den unruhig aufstrebenden Witowt, dem sein Vater Jagello das Fürstenthum Litthauen überlassen mußte, gewann er, indem er sich (1392) mit dessen Tochter Sophie vermählte[8]. In Groß-Nowgorod setzte er gleich seinen Vorgängern (seit Kalita's Zeit) einen Statthalter ein, und sicherte sich trotz wiederholten Kämpfen die Zahlung eines Tributs[9]. In Asien erhob sich bereits die Macht Timurlenk's, der den Chan Tochtamysch in zwei großen Schlachten besiegte (1391—1395), bald aber auch gegen Rußland heranzog[10]. Zur Sicherung der Hauptstadt Moskau wurde das angeblich vom Evangelisten Lucas gemalte Muttergottesbild von Wladimir dorthin verpflanzt. An demselben Tage, wo dieses zur gemeinsamen Verehrung ausgestellt war, befahl Timur den Zug nach den milderen und reicheren Ländern (Aug. 1395)[11]. Witowt, der sich seit der Schwächung der goldenen Horde durch Timur zur Befreiung Europa's von dem Joche der Tataren berufen glaubte[12], verlor gegen diese eine große Schlacht (1399)[13]. Unter steten Zwistigkeiten im Kaptschak vermochte Witowt jedoch, seine Macht von Neuem zu befestigen[14]; nachdem er in Verbindung mit Wasilij

---

[1]) Strahl II. 199. Die Steuern, welche die über Rußland gebietenden Mongolen-Chans regelmäßig bezogen, ließen sie durch ihren Kriegsbefehlshaber, der zugleich alle im Lande zerstreuten Garnisonen commandirte, erheben. Spittler-Sartorius II. 458.

[2]) Strahl 199. [3]) daf. 206, vgl. 216.

[4]) daf. 207. In demselben Jahre sollen die Feuergewehre aus Deutschland — durch die Hanseaten — nach Rußland gebracht sein (211).

[5]) daf. 216, vgl. 208. [6]) daf. 217. [7]) daf. 218. [8]) daf. 218 fg. 229.

[9]) daf. 221 fg. 231. 239. [10]) daf. 220 ff. [11]) daf. 223 ff. 226 ff.

[12]) daf. 227 ff. 233 ff. [13]) daf. 234. [14]) daf. 237. 246. 252.

Digitized by Google

die goldene Horde zum Frieden gezwungen hatte (1408 fg.)[1], kämpfte er im Vereine mit Jagello bei Tannenberg (1410)[2]. Unter neuen Einfällen der Tataren in Rußland befestigte sich der innere Frieden des Reichs[3]; doch litt es in den späteren Jahren Wasilij's II. durch Hungersnoth wie durch öfters wiederkehrende pestartige Krankheit[4], welcher endlich auch der Großfürst erlag (1425)[5]. 1410

Da er nur einen unmündigen Sohn, Wasilij III., hinterließ, so benutzte dieses der Bruder des Verstorbenen, Jurij, um das Großfürstenthum zu beanspruchen[6]; während die Pest von Neuem herrschte, vermittelte der Patriarch Photius einen Vergleich zu Gunsten **Wasilij's III.** (1425 bis 1462), bis der Chan entschieden haben würde[7]; doch auch, als nach dessen Anordnung Wasilij III. in Moskau die Krönung erhielt (1431) — die seitdem stets hier, nicht mehr, wie früher, in Wladimir erfolgte[8] — hörte der Thronzwist nicht auf. Witowt hatte zwar zu Gunsten seines Enkels die Städte Nowgorod und Pskow zur Unterwerfung gezwungen[9]; nach seinem Tode (1430) aber eignete sich Jurij auf eine Zeitlang den Sitz des Großfürsten in Moskau zu (1433)[10]. Und auch, als er unter Kämpfen darüber starb (1434)[11], warf sich sein Sohn, Wasilij der Schielende zum Großfürsten auf. Gegen diesen erkaufte sich jedoch Wasilij III. den Beistand von dessen eigenen Brüdern durch Einräumung von Fürstenthümern, ließ ihn blenden und befestigte sich auf dem Throne[12]. Dem Chan von Kaptschak scheint er noch lange den gewohnten Tribut gezahlt zu haben; doch führten Thronzwistigkeiten, unter denen der vertriebene Chan Machmet der Erneuerer des bald mächtig aufstrebenden Reiches von Kasan wurde, wiederholte Einfälle der Tataren herbei[13]. 1425 bis 1462 1431

Wichtiger für die gegen Ende des Mittelalters eintretende Entwickelung Rußlands wurde die Ausbreitung der **Türken** gegen Constantinopel; zunächst führte diese zu einem vergeblichen Versuche, eine Vereinigung der gesammten griechischen Kirche mit der römisch-katholischen zu Stande zu bringen[14]. Der russische Metropolit Isidor begab sich zu dem Ende wider den Wunsch des Großfürsten zu dem Concil P. Eugen's IV. nach Ferrara (1437)[15]; als derselbe aber bei seiner Rückkehr (1441) erklärte, daß er die Vereinigung völlig auf Grundlage der römisch-katholischen Kirchenlehre geschlossen habe, berief der Großfürst ein Concil, welches die Einigungsakte verwarf. Isidor wurde »als Verräther« in ein Kloster gesteckt; als er jedoch aus demselben entfloh, ward er in Rom zum Cardinal und Bischof von Rußland ernannt[16]. Dagegen erklärte eine von Wasilij III. veranstaltete Synode zu Moskau seinen Nachfolger Jonas für den Metropoliten von ganz Rußland (1447), und da bald darauf die Türken 1447

[1]) Strahl II. 244. 248. [2]) das. 249. [3]) das. 252. [4]) das. 256.
[5]) das. 257. [6]) das. 267. [7]) das. 268 fg. [8]) das. 276. [9]) das. 270 ff.
[10]) das. 274. 277 ff. [11]) das. 280. [12]) das. 281 ff. [13]) das. 285 ff.
[14]) das. 287 ff. [15]) das. 288 ff. [16]) das. 298 ff.

Digitized by Google

Constantinopel eroberten, so behauptete seit dieser Zeit die griechische Kirche im russischen Reiche ihre Selbständigkeit [1]).

Bereits im J. 1441 hatte sich inzwischen ein Bruder Wasili's des Schielenden, Schemjáka, zum Kampfe erhoben [2]), den er seitdem bei jeder Gelegenheit erneuerte, um den Großfürstenstuhl zu gewinnen. Anfänglich suchte er sich auf Nowgorod zu stützen, welches aber um dieselbe Zeit durch Zwistigkeiten mit der Hansa einen großen Theil seines Handels an seine Nebenbuhlerin Pskow verlor [3]).

Nachdem Rußland mehrmals von dem Chan der goldenen Horde, wie von dem neuen Chan von Kasan heimgesucht war [4]), ließ sich Schemjáka sogar mit dem Fürsten Boris von Twer in eine Verschwörung gegen den Großfürsten ein, nahm diesen verrätherisch gefangen, ließ ihn blenden und legte sich selbst den großfürstlichen Titel bei [5]).

Wasilij III., dem er ein Lehnfürstenthum gegeben hatte, söhnte sich indessen mit Boris von Twer aus, indem er seinen 7jährigen Sohn Iwan III. mit dessen Tochter Maria zu vermählen versprach [6]), und zwang seinen Gegner, ihn wieder als Großfürsten anzuerkennen (1447) [7]). 3 Jahre darauf erklärte er jenen seinen Sohn, um ihm die Erbfolge desto gewisser zu sichern, zum Mitregenten und Großfürsten, den Fürsten von Twer aber für »seinen ihm gleichen Bruder«. Hiermit endeten, nachdem Schemjáka's Versuch auf den Thron noch einmal zurückgewiesen war, die Kämpfe unter den russischen Theilfürsten für immer [8]). Schemjáka wurde, als er sich noch einmal zu erheben gedachte, durch Gift aus dem Wege geräumt [9]). Da derselbe bei Nowgorod Zuflucht gefunden hatte, überzog Wasilij III. dieses mit Krieg und entzog ihm in einem Frieden mehre seiner wichtigsten Vorrechte [10]).

Ueberhaupt trat er, als er seiner Widersacher entledigt war, — obwohl geblendet und davon der Blinde genannt — kräftig für Erhöhung seiner Macht auf. Nach mehrjährigen Kämpfen gelang es ihm, den auf nowgorodische Gesetze 1174 gegründeten Freistaat Wjátka zu einem Tribut zu zwingen (1459) [11]), und obgleich die Tataren noch mehrmals Raubzüge unternahmen, zahlte er doch keinen Tribut mehr an die goldene Horde [12]). Auch Undank und Härte scheuete er nicht, um seine Herrschaft über die Theilfürstenthümer auszubreiten [13]). Als seine Gesundheit wankte, gedachte er, in einem Kloster Ruhe für seine Seele zu finden, gab dieses aber auf die Vorstellung seiner Vertrauten auf und starb als Großfürst, 47 Jahre alt (1462) [14]).

---

[1]) Strahl II. 292. 303. 309. [2]) daf. 293. [3]) daf. 294. [4]) daf. 296 ff.
[5]) daf. 299 fg. [6]) daf. 302. [7]) daf. 303. [8]) daf. 304 fg.
[9]) daf. 306. [10]) daf. 307.
[11]) daf. 309, vgl. 377. Wjátka liegt im NO. von Kasan, SW. von Perm.
[12]) daf. 309. [13]) daf. 307. [14]) daf. 310.

Digitized by Google

Iwan III. oder I. (1462—1505)[1] bestieg 22 J. alt den Thron, zeigte aber schon damals die Umsicht und ruhige Besonnenheit, welche den rechten Augenblick für große Zwecke zu erwarten versteht[2]. Seine erste Sorge war, seine Brüder in den Lehen, die ihnen durch das väterliche Testament überwiesen waren, zu bestätigen[3]; auch den Beherrscher Michael von Twer gewann er, indem er ihn seinen »Bruder und ihm gleichen Großfürsten« nannte[4]. In den ersten Jahren seiner Regierung genoß Rußland des Friedens, während die Tataren in innere Kämpfe verwickelt waren; doch wüthete 1465 ff. mehrmals die Pest und man erwartete den Untergang der Welt, da nach griechischer Berechnung das siebente Jahrtausend derselben ablief[5]. Wie Iwan immer die Unterhandlungen dem Kriege vorzog, jene aber durch Aufstellung großer Heere unterstützte[6], so zwang er auf diese Weise (1467 ff.) das Chanat von Kasan zur Unterwürfigkeit[7]. Als aber Nowgorod diese entfernten Händel des jugendlichen Großfürsten zu benutzen gedachte[8], um mit dem Beistande des Königs Kasimir II. von Polen zur Unabhängigkeit zu gelangen, versuchte er zwar zunächst beruhigende Unterhandlungen[9], bald jedoch, nachdem die Partei der Marfa, der Witwe eines früheren Possadnik[10], offenen Aufruhr angezettelt hatte, sammelte er ungeheure Kriegsschaaren in Moskwa (1471) und zog mit diesen rasch gegen die Stadt heran[11]. Nach einem doppelten Siege, den seine Truppen zu Wasser und zu Lande an demselben Tage erfochten, gestand er Nowgorod den Frieden zu, in welchem sich dieses zur Zahlung der schwarzen Abgabe verstand (1471)[12]. Im fg. J. mußte auch das an Pelzwerk und Silber reiche Perm, dessen Fürsten von Nowgorod abhingen, seine Herrschaft anerkennen[13]. Seine übrigen Feinde wußte er durch Uneinigkeit, die er unter denselben nährte, unschädlich zu machen[14]. Den Tatarenchan schreckte er durch Aufstellung eines großen Heers an der Oka zurück[15]. 1462 bis 1505

Nachdem Iwan's erste Gemahlin, Maria von Twer, früh gestorben war, betrieb der Pabst Pius II. die Vermählung der nach Rom geflüchteten Bruderstochter des letzten paläologischen Kaisers, Sophia, mit dem russischen Herrscher, um auch diesen in eine große Coalition des Abendlandes gegen die in Europa eingedrungenen Türken hineinzuziehen[16]. Iwan

[1] Strahl II. 312—442. [2] daf. 312. 314. 431 fg.
[3] daf. 311 fg.; vgl. 333. 343. Spittler-Sartorius bemerkt (II. 461): Iwan »ließ den apanagirten Herren die Gegenden, aus denen sie ihre Einkünfte bezogen, so zerstreut anweisen, daß man nie mehr eine gefährliche Vereinigung derselben zu besorgen hatte«.
[4] Strahl 312, vgl. 299. [5] daf. 315 fg.
[6] Spittler-Sartorius II. 461 redet mit Unrecht von »einzelnen Schlägen wildüberwindender Tapferkeit«, die Iwan gegen seine Feinde geführt habe.
[7] Strahl 317 ff. Erst Iwan II. (IV.) unterwarf Kasan und Astrakan völlig (1552—1554). [8] daf. 320 ff. [9] daf. 324. [10] daf. 320 ff.
[11] daf. 325. [12] daf. 328. [13] daf. 331. [14] daf. 330. 332. [15] daf. 332.
[16] Diese große politische Idee wurde freilich nicht verwirklicht; doch tritt Rus-

Digitized by Google

ging um so lieber auf die Heirath ein, die im Nov. 1472 vollzogen wurde, da er auf dieselbe ein Anrecht an den griechischen Kaiserthron stützen konnte[1]); zum Zeichen dessen wurde alsbald der doppelte Adler der Griechen
1475 zum russischen Wappen erhoben (1475)[2]). Von jetzt an wandten sich griechische Gelehrten nicht minder nach Rußland, wie sie schon längere Zeit in Italien Zuflucht gefunden hatten, und mit dem aufblühenden Studium der griechischen und lateinischen Sprache »dämmerte das Licht der Aufklärung am geistigen Horizonte Rußlands«[3]). Sogleich nach seiner Vermählung ließ Iwan durch einen italiänischen Baumeister die erste großartige Kathedrale in Moskau erbauen (1475 ff.)[4]).

Als die deutschen Ordensritter von Livland aus das Gebiet von Pskow bedroheten (1475), hielt sie der Großfürst durch Aufstellung eines Heeres im Zaum[5]). Um dieselbe Zeit wußte er durch Unterhandlungen Persien gegen den Chan zu gewinnen[6]). Noch glaubte er aber die Tataren, welche die Forderung des alten Tributs erneuerten, durch reiche Geschenke beschwichtigen zu müssen[7]), bis Nowgorod, wo sich der alte Unabhängigkeitssinn, von der stolzen Marfa genährt, noch einmal regte, zu völliger Unterwürfigkeit gebracht wäre[8]). Als er die Stadt wiederum mit einem ungeheuren Heere bedrohte, erkannte sie den Großfürsten als ihren »unum-
1478 schränkten Herrn und Gebieter« an; 15. Jan. 1478 hörte die Volksversammlung für immer auf; Marfa wurde als Gefangene hinweggeführt[9]). So »verschwand die letzte Macht, die dem russischen Reiche im Innern gefährlich werden konnte«; zugleich aber »gewann der ausländische Handel der Russen, der schon damals eine große Ausdehnung erlangt hatte«, einen bedeutenderen Einfluß auf die Verbreitung europäischer Bildungselemente[10]).

Seit der völligen Unterwerfung Nowgorod's wandte Iwan seine ganze Thätigkeit auf den Sturz der Horde von Kaptschak[11]), um die politische Selbständigkeit des Reiches herzustellen. Schon längst hatte er freilich die Uneinigkeit unter den Tataren genährt; als aber K. Kasimir von Polen, der den Zuwachs der großfürstlichen Macht mit Eifersucht betrachtete, die goldene Horde unter dem Chan Achmet zu einem Einfall in Rußland reizte, schloß Iwan im J. 1480 mit dem Chan der Krim, Mengli Ghirei, (dessen

---

land — das seit der Trennung der griechischen und römischen Kirche dem Abendlande fast völlig entfremdet war (vgl. Hdb. II. 1. 322) — erst in Folge des gemeinsamen Interesse, welches die gesammten christlichen Staaten den Türken gegenüberstellte, mit dem übrigen Europa in nähere Beziehungen — eine Folge der Eroberung Constantinopels, die bisher fast nirgend gehörig gewürdigt zu sein scheint; vgl. auch Gervinus Einl. in die Gesch. des 19. Jahrh. S. 24 ff.

[1]) Strahl II. 333 fg. [2]) daf. 339.
[3]) daf. 339. Allerdings verbreitete sich dasselbe um so langsamer, je weniger hier dazu vorbereitet war; vgl. Rühs M. A. S. 841.
[4]) Strahl 340. [5]) daf. 342. [6]) daf. 345. [7]) daf. 344. [8]) daf. 346 ff.
[9]) daf. 352. [10]) daf. 353 fg. [11]) daf. 356 ff.

Digitized by Google

Vater die Selbständigkeit seiner Horde begründet hatte)[1], ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß gegen den Chan Achmet und den König Kasimir[2]). Während aber der Großfürst den letzteren durch Unterhandlungen hinhielt, begegnete er einem Einfalle Achmet's durch Aufstellung eines großen Heeres an der Oka. Als dieser darauf an die Ugra zog, versuchte der Großfürst lieber Unterhandlungen, während sein Volk, von der Geistlichkeit befeuert, nur in dem Schwerte die Rettung suchte. Da endlich die Ugra überfror, befahl der Großfürst den Rückzug; die Tataren aber, die dieses für eine List hielten, flohen Hals über Kopf[3]). Inzwischen hatte Iwan die krimschen Tataren angewiesen, während der Abwesenheit Achmet's in dessen Horde einzubrechen; nachdem dieser sich gegen sie gewandt hatte, riefen dieselben seinen Feind Iwak aus Sibirien herbei, der ihn in der Nähe des heutigen Asow in der Nacht überfiel und ermordete[4]). Die goldene Horde ward nun zerstört und Rußland von ihrer Herrschaft für immer befreit[5]). Das Volk erkannte darin ein Wunder und feiert zum Preise desselben bis auf den heutigen Tag jährlich am 23. Juni ein Dankfest der gebenedeieten Mutter Gottes in Moskau[6]).

Im Bewußtsein seiner Macht bot Iwan seinem gefährlichen Nachbar Kasimir den Frieden an; da derselbe hierauf nicht einging, schloß der Großfürst einen Bund mit K. Matthias Corvinus von Ungarn gegen ihn (1482); durch diesen erhielt er aber auch auf sein ausdrückliches Verlangen Ingenieurs, Glocken- und Kanonengießer, Berg- und Baumeister, Gold- und Silberarbeiter[7]). — Um dieselbe Zeit schickte er ein Heer gegen die sibirischen Völker, deren Zinspflichtigkeit er als Herrscher von Nowgorod in Anspruch nahm, und zwang die Ostjäken am Ob zur Unterwerfung[8]). Dann aber wandte er sich gegen den Westen, um seinen Schwager, den Großfürsten von Twer zu zwingen, daß er dem Titel eines ihm gleichen Bruders entsage[9]). In ähnlicher Weise, wie früher Nowgorod, schreckte er Twer durch wiederholte Zusammenziehung eines Heers, der Fürst Michael Barissowitsch floh und das letzte der mächtigen Theilfürstenthümer Rußlands fiel[10]). Seitdem genügte ein Wort Iwan's, der den Plan der Alleinherrschaft festen Sinnes verfolgte, die kleineren Lehenfürsten zu völliger Unterwürfigkeit zu bringen (Jaroslaw, Rjäsan ꝛc.)[11]); sein Bruder Andrej aber mußte auf den Verdacht aufrührerischer Bestrebungen im Kerker sterben[12]).

Einen Thronzwist in Kasan benutzte Iwan, um dieses Land, das ehemalige »bulgarische Reich«, zinsbar zu machen (1487)[13]); die übrigen

---

[1]) Strahl II. 311. [2]) daf. 357.
[3]) daf. 358 ff. So verschieden dieser Hergang beurtheilt ist und wird, so ist doch das Verdienst von Iwan's — wenn auch »machiavellistischer« — Politik nicht zu verkennen; vgl. Rühs 840. Spittler-Sartorius II. 461.
[4]) daf. 361. [5]) daf. 361 fg. [6]) daf. 362. [7]) daf. 364 ff.
[8]) daf. 367. [9]) daf. 368 ff. [10]) daf. 370. [11]) daf. 372.
[12]) daf. 385 fg. [13]) daf. 375.

Digitized by Google

Tatarenfürsten wußte er in Abhängigkeit zu erhalten oder mit sich zu befreunden [1]). Als Wjätka sich gegen ihn zu erheben wagte, wurde auch dieses gänzlich unterworfen (1489) [2]).

Wie die Unterjochung Rußlands durch die Tataren im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten einen knechtischen Geist in dem Volke, selbst unter den Bojaren und Fürsten genährt hatte [3]), so war hier auch die Befreiung von der Fremdherrschaft und die Aufrechterhaltung eines festen Staatsverbandes nur durch eine concentrirte Regierungsgewalt möglich. Iwan I. insonderheit konnte sich um seiner großen Zwecke willen um so mehr zu einer despotischen Uebung der Herrschergewalt berechtigt halten, als das russische Reich noch immer von mächtigen Feinden bedroht war. Daß die Gefahr von der kriegerischen Pforte — die damals allein unter allen europäischen Staaten ein stehendes Heer besaß — vor Allem gerade hier mitwirkte, die monarchische Macht emporzutragen, läßt sich selbst ohne besonderen Beweis wohl mit Gewißheit annehmen. Aber auch das Bedürfniß einer Sicherung der fortgeschrittenen friedlichen Beschäftigungen durch eine kräftige Staatsgewalt war bereits in Rußland vorhanden, wenn gleich die Entwickelung des Welthandels seit den Kreuzzügen den inneren Frieden in dem westlichen Europa in weit höherem Maße gefördert hatte, als in diesem halbasiatischen Reiche, wo noch nicht die Zeit für einen freien Bürgerstand gekommen war.

Um den Jahrhunderte lang genährten republikanischen Geist der Nowgoroder zu dämpfen, fand sich Iwan I. nach vielen Hinrichtungen und Einkerkerungen der reichsten Kaufleute bewogen, über 8000 ehrsame Bürger der Stadt nach russischen Städten zu verpflanzen und statt ihrer elende
1488 Sclaven dort anzusiedeln (1488) [4]). So sank Groß-Nowgorod — lange Zeit die Seele des russischen Handels mit nahe an 400,000 Einwohnern — »bis zur Nichtigkeit einer unscheinbaren Landstadt herab«.

Dahingegen suchte Iwan I. durch deutsche Bergleute, Landwirthe und Künstler der abendländischen Cultur nach und nach den Eingang in Rußland zu eröffnen [5]). Zu diesem Zwecke begann er einen diplomatischen Verkehr mit Kaiser Friedrich III. (1489), ja Maximilian I. schloß als römischer König 1490 den ersten, noch urkundlich vorhandenen, Vertrag zwischen Oesterreich und Rußland, in welchem dieses die Thronfolge des neuen Verbündeten in Ungarn zu fördern versprach [6]). Auch andere europäische und asiatische Reiche ehrten in dieser späteren Zeit von Iwan's I. Regierung den mächtigen Großfürsten Rußlands durch Gesandtschaften [7]).

Gegen die Türken sicherte er den russischen Handel durch Unterhandlungen [8]), selbst mittels einer eigenen Gesandtschaft nach Constantinopel, mied aber den Kampf mit dem gefährlichen Nachbar.

[1]) Strahl II. 383 ff. [2]) das. 377, vgl. 309. [3]) das. 311. 313, vgl. 371.
[4]) das. 372 fg. [5]) das. 379 ff. [6]) das. 381 ff. [7]) das. 313. 383. 409.
[8]) Das genuesische Kaffa war freilich schon 1475 von den Türken erobert, wie von dort aus auch ein Tatarenfürst als türkischer Vasall in der Krimm eingesetzt; Schlosser (Weltgesch. ꝛc. IX. 89 fg.)

Digitized by Google

Seitdem nach Kasimir's II. Tode Litthauen unter Fürst Alexander von Polen getrennt war, bewarb sich derselbe um Iwan's Tochter. Doch führte der Abschluß dieser Ehe nur zu größeren Mißhelligkeiten [1]). Ehe es indeß hier zu einem entscheidenden Kampfe kam (1500), führte Iwan den 1500
Todesstreich gegen den hanseatischen Handel in Rußland, indem er auf die Beschuldigung, daß die Hanseaten mit Reval gegen ihn conspirirt hätten, 49 angesehene deutsche Kaufleute (aus Lübeck, Hamburg, Münster, Dortmund ꝛc.) in Nowgorod einkerkern ließ, von denen nur Wenige die Freilassung erlebten.

Vergeblich öffnete Iwan seitdem den St. Peterhof in Nowgorod der deutschen Hansa, deren Verkehr mit Rußland sich vielmehr nach Riga und Dorpat wandte [2]).

Nachdem eine Verschwörung von Iwan's Gemahlin Sophie entdeckt war, die den Zweck hatte, die Nachfolge ihres Sohnes Wasilij gegen Dimitri, den Enkel des Großfürsten aus seiner ersten Ehe, zu sichern, wurde der letztere freilich zum Nachfolger ernannt (1490) [3]), im fg. Jahre aber, als 1490
des Großfürsten Liebe sich wieder zu seiner Gemahlin hinwandte, der 21jährige Wasilij zuerst zum Großfürsten von Nowgorod und Pskow [4]), und nach dem Tode Sophiens (1503) durch ein Testament zum Thronfolger in 1503
Moskau ernannt, während den übrigen Söhnen Landbezirke unter dessen Hoheit überwiesen wurden [5]).

Inzwischen war endlich auch der offene Krieg zwischen Iwan und seinem Eidam, Alexander von Litthauen ausgebrochen, zunächst weil dieser als römischer Katholik die Anhänger der griechischen Kirche verfolgte [6]); die Litthauer erlitten alsbald von den Russen eine Niederlage wie nie zuvor [7]). Seitdem freilich Alexander auch König von Polen geworden war und der tapfere livländische Heermeister von Plettenberg ein Schutz- und Trutzbündniß mit demselben schloß [8]), wurden die Russen von diesem geschlagen (1502) [9]); 1502
und nun verstand sich Iwan, um Ruhe zu haben, zu einem Waffenstillstande, in welchem er einige eroberte Bezirke Litthauens zurückzugeben versprach [10]).

Nach dem Tode der Großfürstin gab sich Iwan religiösen Uebungen hin und, selbst schon schwach, dachte er (nach der testamentarischen Verfügung über die Thronfolge) an eine Vermählung Wasilij's [11]). Nachdem mehrfache Bewerbungen bei den übrigen europäischen Höfen (an der religiösen und nationalen Entfremdung von den Russen) gescheitert waren, wählte er für

---

[1]) Strahl II. 391 ff.

[2]) das. 398 ff. Das Hauptmotiv der gegen Nowgorod und die Hansa gerichteten Politik war offenbar, daß sich die monarchische Entwickelung des damaligen Rußlands nicht mit einem freien städtischen Handelsverkehr vertrug; vgl. die verschiedenen Ansichten S. 399.

[3]) das. 404 ff. [4]) das. 408. [5]) das. 422 ff. [6]) das. 412 ff.

[7]) das. 415. [8]) das. 417. [9]) das. 419 fg. [10]) das. 422.

[11]) das. 422 fg. 427.

Digitized by Google

seinen Sohn die schöne Tochter eines zum Christenthum übergetretenen Tatarenfürsten, mit welcher das für Rußland so verderbliche Geschlecht der Godunow's an den Hof gezogen wurde[1]).

Als die Tataren von Kasan eben noch einmal Rußland mit einem
1505 räuberischen Einfalle heimsuchten, starb Iwan III., 66 J. alt. Vor seinem Geiste und Willen hatte sein Haus und sein Volk gezittert, deshalb gab man ihm den Beinamen des »Furchtbaren«; wegen seiner umfassenden Sorge für die innere Entwickelung wie für die Ausbreitung des russischen Reichs hat er auf den Beinamen des »Großen« Anspruch[2]).

7. Preußen[3]).

Schon seit der Zeit des Königs Mindowe (um 1260)[4]) hatten die am Heidenthum festhaltenden **Litthauer** als östliche Gränznachbaren die Eroberungen des Ordens in Preußen durch Unterstützung seiner Feinde, wiederholte Raubzüge ꝛc. erschwert[5]). Der Landmeister **Konrad von Thierberg** der Jüngere[6]) hielt es deshalb, als eben die Unterwerfung
1283 Preußens vollendet war (1283)[7]), im Geiste und Interesse des Ordens für die nächste Aufgabe[8]), den Kampf gegen jene rohen Feinde zu beginnen.

Unter diesen Verhältnissen war seit dem völligen Verluste des gelobten
1291 Landes (1291) die Verlegung des Ordens nach der **Marienburg** in Preu-
1309 ßen (1309) um so dringender geboten. Von dort aus übten die Hochmeister des Ordens, zumal da die Art des Wahlverfahrens ein Jahrhundert lang in der That die Besten an die Spitze erhob, ein kräftiges und wohlthätiges Regiment im Innern, wie nach Außen. Als aber einerseits mit
1385 Jagello's Thronbesteigung in Polen (1385) auch Litthauen zum Christenthum bekehrt wurde, womit die Kreuzzüge gegen dieses Land aufhörten, während andererseits die Verderbniß der Kirche zugleich den besseren Geist des Or-

[1]) Strahl II. 427 fg. [2]) daf. 431. 314.

[3]) Der hier folgende Auszug aus dem berühmten Werke von J. Voigt »Geschichte Preußens« ꝛc. (von Bd. IV. 1830 bis Bd. VII. 1836, VIII. 1838) — das Werk schließt mit Bd. IX. 1839: »Säcularisation der Ordenslande« —), von dem der Vf. selbst sagen durfte: »Die Wissenschaft bedarf solcher Werke in möglichster Ausführlichkeit,« ist vielleicht für die Zwecke des Handbuchs immer noch etwas zu ausführlich gerathen. Allein einerseits hat J. Voigt seine Absicht, »den Geschichtsfreunden eine Geschichte Preußens in einigen mäßigen Bänden in die Hand zu geben,« nicht selbst ausgeführt, andererseits nimmt die Geschichte des Landes, welches die Grundlage des preußischen Staates geworden ist, auf dem noch immer vor Allem Deutschlands Zukunft beruhet, bis in das Mittelalter zurück auch das Interesse der deutschen Schulen vorzugsweise in Anspruch.

[4]) s. Hdb. II. 2. 373. [5]) Voigt Bd. IV. S. 3. [6]) s. Hdb. II. 2. 376.

[7]) Voigt 11 fg. [8]) vgl. daf. 1 ff. 7.

Digitized by Google

dens (1400 ff.) untergrub, nunmehr aber die aufstrebenden Städte mit den Landesrittern im »preußischen Bunde« (1440) gegen das Ordensregiment, selbst mit Anschluß an die mächtigen Jagellonen, zusammentraten, verlor der Orden im Thorner Frieden 1460 an Polen seine westlichen Länder gänzlich und behielt den Rest nur als polnisches Lehen. Der Ordenssitz wurde seitdem nach Königsberg verlegt; dieses aber (seit 1544 eine Universität) blieb eine Pflanzstätte für die edelste deutsche Bildung. 1400 ff. 1440 1460

Der Angriff auf **Litthauen**, das von unwegsamen Wäldern, vielen unüberbrückten Flüssen, öden Haiden und unzugänglichen Moräſten erfüllt war[1]), bot sehr große Schwierigkeiten[2]), und noch ein Jahrhundert lang konnten Kriegszüge in diesem Lande nur nach den sorgfältigsten Vorbereitungen unternommen werden[3]).

Schon im Beginn des Winters 1283 zog Thierberg der Jüngere selbst, von einigen litthauischen Flüchtlingen veranlaßt, über die gefrorene Memel (Niemen) gegen das zu Litthauen gerechnete Schamaiten[4]), eroberte dort die Burg, welche ein Heiligthum (auch »Romowe« genannt)[5]) beschützte, verlor aber auf dem Rückzuge über die Memel, als deren schwaches Eis brach, einen großen Theil seines Heeres[6]). Doch rückte er im nächsten Jahre von Neuem über die Memel und drang siegreich bis Garthen (Grodno) vor[7]). Die folgenden Jahre wagten die Litthauer keinen Einfall in Preußen, während der Landmeister sie durch freibeuterische Ueberläufer beunruhigen ließ[8]). Diese Zeit benutzte Thierberg d. J., um den Ackerbau in den Ordensgebieten zu fördern, Städte und Burgen zu erbauen und den Frieden im Innern und nach Außen zu sichern[9]). Durch Verträge mit Pommern und Polen wurde der Handel, insbesondere mit Rußland, erweitert[10]). Da inzwischen gleichzeitig Livland von Semgallen und Litthauen bedroht war, so ordnete der Hochmeister Burkard von **Schwenden**, der sich seit 1287 meistens in Deutschland aufhielt[11]), auf einem Ordenscapitel zu Elbing 1288 an, daß Thierberg das Amt des Landmeisters niederlegte, zu welchem Meinhard von Querfurt gewählt wurde, und daß jener vielmehr die Würde des Ordensmarschalls als Kriegsanführer gegen die bedrohten Länder übernahm[12]).

Meinhard, ein schon bejahrter »freundlicher und sittiger Mann, auch

---

[1]) Voigt IV. 8 ff. [2]) daſ. 11.
[3]) daſ. 11 Anm. 1. Nach Berichten der vorausgesandten Kundschafter entstanden die noch vorhandenen wichtigen Wegeverzeichnisse.
[4]) daſ. 12. [5]) vgl. Hdb. II. 2. 365 m. Anm. 8. [6]) Voigt 14.
[7]) daſ. 14 fg. »Garthen« erinnert an das altdeutsche »Gard«, d i. Burg, vgl. Asgard ꝛc.
[8]) daſ. 21. Man nannte einen solchen Streifzug »Struterie«, von »Struter«, i. q. latrunculi.
[9]) daſ. 20. [10]) daſ. 25 fg. [11]) daſ. 29. [12]) daſ. 29.

Digitized by Google

wohl ein ernster Kriegsheld« [1]), trat seine Verwaltung mit dem großen Gedanken an, die meilenweiten Sümpfe an der Nogat auszutrocknen und dauernd gegen Ueberfluthungen zu sichern [2]). Innerhalb 6 Jahren brachte er dieses riesenmäßige Werk zu Stande, die schwierigste und wohlthätigste Arbeit, die von dem Orden ausging; und so verdanken dem Landmeister von Querfurt »die goldenen Auen von Elbing bis Marienburg« ihre Fruchtbarkeit, wie ihren ersten Anbau durch deutsche Ansiedler [3]). Dabei versäumte er den Schutz des Landes nach Außen nicht und erbauete gegen Semgallen zwei Ordensburgen an der Memel, deren östliche später Ragnit, wie die westliche Tilsit genannt wurde [4]). Eine Verschwörung rief ihn in das Innere des Landes zurück, wo er einen gleichzeitigen Einfall der Litthauer zunächst durch die Besatzungen der Burgen abwehren ließ, dann aber den abziehenden Feind in offenem Kampfe besiegte [5]). Da um dieselbe Zeit der Meister von Livland, auf Ragnit und Tilsit gestützt, Semgallen völlig unterwarf [6]), so wurde unter Genehmigung des Hochmeisters durch die Meister von Livland und Preußen verabredet, zur Verbindung ihrer beiderseitigen Gebiete Samaiten zu erobern [7]). Doch verzögerte sich die Ausführung dieses Planes theils durch Erhebung der Litthauer [8]), theils durch die Ereignisse im Morgenlande, welche den völligen Verlust des gelobten Landes herbeiführten [9]). Noch einmal gewann der eifrige Pabst Nicolaus IV. [10]) den Hochmeister von Schwenden zur Theilnahme an einem Kreuzzuge, der mit 4000 Kreuzbrüdern von Venedig aufbrach [11]). In Acco stand noch immer das älteste deutsche Ordenshaus, wo wenigstens ein Statthalter des Hochmeisters zu residiren pflegte und nicht selten große Ordenscapitel gehalten wurden [12]). Hier wurde Burkhard von Schwenden zwar jubelnd empfangen, bald aber bestimmten ihn die in Acco herrschenden Wirren, statt einer vielleicht beabsichtigten Vereinigung der drei geistlichen Ritterorden, seine Hochmeisterwürde niederzulegen und als Ritter in den Orden der Johanniter überzutreten [13]). Einstimmig wählten die in Acco anwesenden Ritter statt seiner den vortrefflichen Konrad von **Feuchtwangen** an die Spitze des Ordens [14]). Wie aber jetzt jeder der drei Ritterorden in dem ihm gehörigen Theile der Stadt sich durch Mauern und Thürme absperrte, so kämpften die verschiedenen Nationen, Deutsche, Italiäner und Franzosen selbst in einzelnen künstlich befestigten Straßen gegen einander [15]). Als nun gar die neuangekommenen Haufen von Kreuzbrüdern den kürzlich mit den Ungläubigen geschlossenen Waffenstillstand durch Ueberfall einer vertrauensvoll heranziehenden Karavane brachen, forderte der Sultan Auslieferung der Frevler; die Meister der drei Ritterorden wollten diese gewähren, fügten sich jedoch dem entgegengesetzten Ausspruche des päbstlichen Legaten [16]). Sofort

[1]) Voigt IV. 32. [2]) daf. 33 fg. [3]) daf. 34 fg. [4]) daf. 38 fg.
[5]) daf. 40 fg. [6]) daf. 41. [7]) daf. 41 ff. [8]) daf. 44 ff.
[9]) daf. 51 ff. [10]) daf. 52 ff. [11]) daf. 55. [12]) daf. 56. [13]) daf. 58.
[14]) daf. 60. [15]) daf. 61. [16]) daf. 62.

Digitized by Google

rüstete der Sultan zum Kriege; — auf eine Botschaft von Acco erließ der Pabst neue Aufforderungen an Fürsten und Völker zur Rettung der Stadt, und auf die gleichzeitige Mahnung der Ordensmeister eilten viele Ritter dorthin [1]). Als aber der Sultan mit einer außerordentlichen Kriegsmacht vor Acco erschien (5. April 1291), war bereits ein großer Theil der Ein- 1291
wohner geflüchtet und die Vertheidigung fast nur den Rittern der drei geistlichen Orden überlassen. Diese waren zwar auch jetzt nicht einmal unter sich einig [2]), bewiesen jedoch nicht selten einen Heldenmuth und eine Entschlossenheit, wie kaum in einer früheren Zeit [3]). Trotzdem ward am 18. Mai die Stadt im Mai
Sturm genommen, wenn auch »der siegreiche Feind vor dem Geiste erschrak«, der noch jetzt die Ritter beseelte [4]). Als die deutschen Ordensritter von ihrem Vorsatze, sich auf Leben und Tod unter die Feinde zu stürzen, nur durch die Vorstellung ihres Meisters zurückgebracht waren: »der Ordensritter muß gern leben, so lange er mit Ehre leben kann! Auf mein Ritterwort! wir rächen noch einst die uns hier angethane Schmach an den Heiden in Preußen [5])«! — wurde in demselben Augenblick ihr altes Ordenshaus wie gleichzeitig das der Templer und Johanniter im Sturm angegriffen und bald zerstört. Die Ritter, so viele ihrer nicht gefallen waren, flüchteten über das Meer [6]). Mit ihnen segelte Konrad von Feuchtwangen, ohne die angebotene Ansiedlung in Cypern anzunehmen, nach **Venedig**, wo man ihn mit Freuden empfing [7]); er erhob das dort vorhandene deutsche Ordenshaus zum Hauptshause des Ordens, damals gewiß noch mit der Hoffnung, von da aus zur Wiedergewinnung des heiligen Landes mitzuwirken [8]). Seitdem aber mit dem Tode des Pabstes Nicolaus' IV. 1292 jede Aussicht auf Erneuerung der Kreuzzüge fehlschlug, sah sich der Orden mit seiner Thätigkeit auf **Preußen** verwiesen; denn nur dort und in Livland »bestanden wegen der Nähe der Heiden noch Verhältnisse, auf welche die erste Bestimmung des Ordens anwendbar war« [9]). Um so eifriger wandte sich derselbe auf den Kampf gegen Litthauen, obgleich seit dem Tode seines Gönners, Rudolfs von Habsburg, auch der neuerwählte König Adolf von Nassau in dem Orden eine Stütze gegen die deutschen Reichsfürsten zu gewinnen suchte [10]).

Schon im J. 1291 hatten sich indeß während eines damaligen Erbstreites in Polen [11]) die Litthauer, gegen welche die preußische Gränze streng

---

[1]) Voigt IV. 63. [2]) daf. 66. [3]) daf. 67. [4]) daf. 68. [5]) daf. 69.

[6]) a. a. O. Nach Wilken (f. Hdb. II. 244) entkamen von Templern und Johannitern nur 17; wie viele vom deutschen Orden?

[7]) Voigt 70 fg. [8]) daf. 71 ff. [9]) daf. 74.

[10]) daf. 76 ff. Damit das bisherige Gelübde der neuaufzunehmenden Ritter, noch vor dem Eintritt in den Orden eine Pilgerreise nach der heiligen Stadt zu unternehmen, auch in Preußen ausgeführt werden könne, legte man hier bei den wichtigsten Ordensburgen heilige Plätze an, die man »Jerusalem« nannte. daf. 74 fg. [11]) daf. 83.

Digitized by Google

bewacht wurde [1]), zunächst gegen jenes Land gewendet [2]). Die polnischen Fürsten riefen in dieser Gefahr den Orden um Hülfe an; hieraus entspannen sich neue Feindseligkeiten der Litthauer gegen Preußen [3]). Mit wechselndem
1294 Glücke dauerten dieselben in den nächsten Jahren fort, bis im J. 1294 der Comthur von Ragnit, Ludwig von Liebenzell, »der muthige und kühne Degen« [4]), das Heiligthum Romowe in Samaiten überfiel und fast ohne Blutvergießen nahm [5]). Und als er gar diesen Sitz des Landes-Griven, wo auch der Schatz verwahrt lag, durch Feuer zerstörte, durchdrang Schrecken das ganze Volk. Der Tapfere benutzte seinen Sieg mit rastloser Thätigkeit, und indem er in 6 Jahre langem Kampfe ganz Samaiten unterwarf, wußte er zugleich durch seine Milde die Edlen wie das Volk für den Orden zu gewinnen, so daß sie ihm den treuesten Beistand im Kampfe gegen den Großfürsten von Litthauen leisteten [6]).

Der Landmeister von Querfurt hatte während dieser Zeit treulich für Sicherung der Gränzen, wie für Förderung des Ackerbaues und Hebung der Städte, vor Allem des vornehmsten Handelsplatzes Elbing gesorgt [7]).

Kaum mochte er in seinem wohlmeinenden Sinne erwarten, daß schon
1295 das Jahr 1295 eine große Verschwörung unter den alten Stammwohnern des Landes gegen den Orden zum Ausbruch bringen werde [8]). Indeß waren es vor Allem die immer wiederholten und doch erfolglosen Kriegszüge in das heidnische Nachbarland, welche die Landesbewohner erbitterten, um so mehr, da die eingewanderten Deutschen mit dem Kriegsdienste jenseit der Gränzen verschont blieben [9]). Als nun gar einem Bunde der Polen und Litthauer gegenüber [10]) ein allgemeines Aufgebot erfolgte [11]), traten zuerst in Natangen einige der angesehensten Männer zusammen und beschlossen, ein Heer aufzustellen, mit dem sie die wichtigsten Ordensburgen erstürmen wollten [12]). Anfangs glaubte man, das Heer solle dem Ordensaufgebote Folge leisten; bald aber, als wilde Haufen verheerend und plündernd, besonders über die Kirchen herfielen [13]), kehrte der schon über die Gränze gezogene Comthur Königsberg's heim und wußte Natangen rasch zum Gehorsam zurückzuführen [14]). In denselben Tagen traf der Hochmeister Feuchtwangen in Preußen ein und dieser erstickte die auch in Samland aus-
1296 brechenden Unruhen im Keime (1296), zumal da die Withinge des Landes die Treue bewahrten [15]). Die Schuldigen wurden gerichtlich bestraft [16]), mehre der treu erfundenen Geschlechter mit neuen Vorrechten belohnt [17]).

---

[1]) Voigt IV. 85. [2]) daf. 86. [3]) daf. 86 ff. [4]) daf. 94.
[5]) daf. 95 fg. [6]) daf. 97. [7]) daf. 100 ff. [8]) daf. 103 (Bap. II.).
[9]) daf. 103 fg. [10]) daf. 104 ff. [11]) daf. 107. [12]) daf. 107 fg.
[13]) daf. 108 fg. [14]) daf. 109 fg.
[15]) daf. 110 ff. Zum Andenken an vier gegen die Aufrührer gefallene Preußen soll die noch jetzt erhaltene »Vierbrüdersäule« — auf dem Wege von Königsberg nach Pillau — errichtet sein; vgl. Beil. I. S. 589 ff.
[16]) Voigt 111 fg. [17]) daf. 115 ff.

Digitized by Google

Alsbald mußte aber der Hochmeister seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf Livland richten; dort, wo der Erzbischof von Riga immer große Vorrechte bewahrt hatte, war es schon seit dem Jahre 1292 zu hartem Streit desselben mit dem Orden gekommen [1]), und da dieser auch die Stadt Riga in ihren Freiheiten zu beeinträchtigen schien [2]), trat die Bürgerschaft daselbst mit dem Erzbischof gemeinsam in ein Bündniß mit den Litthauern [3]). Unter einem neuen Erzbischof kam es im J. 1295 zum offenen Kriege; die 1295
Ordensburg in Riga wurde von den Bürgern überfallen und zerstört, in 18 Monaten kämpfte man in neun blutigen Treffen [4]), bis endlich der Erzbischof sich in der Burg Thoreide als Gefangener ergab. Doch versuchte der Hochmeister von Elbing aus vergebliche Vermittlung; bald darauf starb er an einer Krankheit (zu Anf. 1297) [5]). Auch Bonifaz VIII. schritt nicht 1297
kräftig gegen das Bündniß der Rigaer mit den heidnischen Litthauern ein [6]), obwohl er die Rechte des Ordens anderweitig in Schutz nahm [7]).

Im Mai 1297 wurde die Wahl des neuen Ordensmeisters in dem General-Capitel zu Venedig gehalten; dieselbe fiel auf Graf Gottfried von **Hohenlohe**, einen höchst würdigen, durch vielseitige Erfahrungen gereiften Ritter [8]). Sobald dieser in Preußen angelangt war, »kam die Rache Gottes« über die Rigaer und Litthauer, die, als sie den Erzbischof zu befreien unternahmen, am 29. Juni 1298 eine große Niederlage 1298
erlitten [9]). Da indeß beide Theile vielfache Excesse begangen hatten, schritt der Pabst ein und es kam zum Vergleich zu Neumühlen (1299), dessen 1299
Ausführung jedoch hingezögert wurde, bis die Rigaer Bürger den Landmeister durch Verheerung der Ordensgüter zwangen, den Erzbischof frei zu lassen [10]). Nach dem Tode Meinhard's von Querfurt (1299) [11]), unter welchem der Ackerbau wie das städtische Leben fortwährend gefördert war [12]), starben zwei von dem Hochmeister Gottfried ernannte preußische Landmeister rasch nach einander [13]), und hierdurch scheint zuerst der Gedanke hervorgerufen zu sein, den Ordenssitz von Venedig nach einer der Burgen in Preußen zu verlegen, — den allerdings die unter den kirchlichen und staatlichen Wirren immer mehr schwindende Hoffnung auf Erneuerung der Kreuzzüge als durchaus zeitgemäß erscheinen ließ [14]). Die Ausführung verzögerte sich indeß noch auf ein Jahrzehend (bis 1309) [15]).

Im J. 1300 wurde wegen vermehrter Einwohnerzahl neben der Alt- 1300
stadt Königsberg die Neustadt gegründet. Bald darauf langte der auf einem Generalcapitel neuerwählte Landmeister von Preußen an; es war Helwig von Goldbach, der wegen seiner Mildthätigkeit »Vater der Armen« genannt wurde [16]). Zwar war auch seine Zeit nicht ohne kriege-

---

[1]) Voigt IV. 121 ff. [2]) daf. 123. [3]) daf. 124. [4]) daf. 125.
[5]) daf. 126 fg. [6]) daf. 128 fg. [7]) daf. 140. [8]) daf. 135.
[9]) daf. 143 ff. [10]) daf. 149 fg. [11]) daf. 151 fg. [12]) daf. 136 ff.
[13]) daf. 154 ff. [14]) daf. 156 ff. [15]) daf. 159. [16]) daf. 160 fg.

Digitized by Google

rische Stürme, die von Einfällen der Litthauer und der Parteien in Polen
1301 fg. ausgingen, doch folgten bald zwei ruhige Jahre (1301 fg.)[1], zumal da die Nachgiebigkeit des Ordens auch in Livland einen Vergleich mit der Stadt Riga und dem Erzbischof herbeiführte[2]. Der Landmeister benutzte diese Zeit in Verbindung mit den Landesbischöfen, den Ackerbau zu heben und das Christenthum in einigen noch heidnischen Gegenden zu befestigen[3].
1302 Als indeß im J. 1302 der Großmeister G. v. Hohenlohe erschien und ein strengeres Regiment in dem Orden einzuführen versuchte, was vielleicht mit der beabsichtigten Verlegung des Ordenssitzes nach Preußen zusammenhing, fand er so großen Widerstand, daß er seiner Würde entsagte, worauf auch der Landmeister Goldbach seine Stelle niederlegte[4].

Der in Venedig neugewählte Hochmeister, **Siegfried v. Feuchtwangen**, hatte inzwischen viele Feinde in Deutschland, und dieses führte zu einer Spaltung im Orden, indem der abgetretene Hochmeister G. v. Hohenlohe sich bereden ließ, seine Würde von Neuem in Anspruch zu nehmen[5]. Die drei Landmeister von Deutschland, Preußen und Livland erkannten jedoch Feuchtwangen als einzigen wahren Großmeister an; Preußen blieb von diesem Zwiespalt ganz unberührt und der neue Landmeister Konrad von Sack waltete mit Milde und Thatkraft zum Besten des Landes[6]. In wenigen Jahren erhoben sich unter ihm eine Menge neuer Städte, wie Heilsberg, Deutsch-Eilau u. a., die meistens von deutschen Colonisten bevölkert wurden[7].

Zu derselben Zeit wurde der Grund zu weiterer Ausbreitung der Ordensherrschaft nach Süden gelegt[8], indem unter den fortdauernden Wirren in Polen das Gebiet von Michelau an den Orden verpfändet
1304 (1304) und dadurch in dauernden Besitz desselben gebracht wurde[9]. Bald aber wurde der Orden in die streitigen Verhältnisse Pommerns hinein-
1305 gezogen. Während des polnischen Thronstreites erhob 1305 Wenceslaus von Böhmen von Polen aus auch Ansprüche auf Pommern, und um sich hier den Beistand des Ordens zu sichern, schenkte er demselben mehre an Preußen gränzende Besitzungen[10]. Da aber auch der Markgraf von Brandenburg Rechte auf Pommern geltend machte, so mußte der Orden
1306 selbst mit großer Vorsicht auftreten[11], zumal als im J. 1306 der Großfürst von Litthauen Preußen von Neuem angriff[12]. Nachdem Konrad Sack diesen mit Mühe zurückgewiesen hatte, legte er, durch Kränklichkeit bewogen, sein Amt nieder[13]. Sein Nachfolger starb schon nach einigen Monaten (zu Ende 1306) und erst nach Anfang des J. 1307 kam der neue Landmeister Heinrich von Plotzka in Preußen an[14], welcher die Unterwerfung und Bekehrung von Samaiten mit großem Nachdruck wie-

[1] Voigt IV. 161 ff. [2] das. 164 fg. [3] das. 165 ff. [4] das. 168 ff.
[5] das. 175 ff. [6] das. 179 ff. [7] das. 185 ff. [8] das. 187 fg.
[9] das. 189 ff. [10] das. 193 ff. [11] das. 196 ff. [12] das. 202 fg.
[13] das. 203 ff. [14] das. 206 ff.

Digitized by Google

der aufnahm [1]). Schon im fg. J. gab indeß die Einnahme der Stadt Danzig durch den Markgrafen von Brandenburg Anlaß, daß die Besatzung der dortigen Burg den preußischen Landmeister um Beistand anrief [2]). Und als es diesem in tapferem Kampfe gelang, die Brandenburger aus der Stadt zu vertreiben [3]), entriß er dieselbe auch den Polen, und Danzig wurde Besitzthum des Ordens (1308) [4]). Diese Eroberung aber führte weiter; theils um dieselbe mit dem preußischen Gebiete in Verbindung zu setzen, theils weil die Wirren in Pommern die Ausbreitung daselbst erleichterten, wurde zunächst die Stadt und Burg Dirschau an der Weichsel genommen [5]). 1307 1308

Die Erwerbung Pommerns schien jetzt kaum noch zweifelhaft [6]), und so ging der Orden diesem Ziele mit um so festerem Schritte entgegen [7]). Zunächst wurde, noch im J. 1308, die alte Burg Schwez an einer von Natur festen Stelle der Weichselgränze nach hartem Kampf genommen [8]). Um sich im Besitze der so erworbenen wichtigen Plätze zu sichern, nahm der Orden einerseits strenge Maßregeln gegen die den Polen ergebenen Bewohner derselben, andererseits brachte er die nächstgelegenen Bezirke Pomerellens durch Ankauf in seinen Besitz [9]).

Alsbald nahmen jedoch die Verhältnisse des Ordens in Livland von Neuem eine bedenkliche Gestalt an [10]). Als die Rigaer ihr früheres Bündniß mit den Litthauern wieder angeknüpft hatten, bestärkte sie der neue Erzbischof, der Minorit Friedrich, in der Verbindung mit diesen ihren »natürlichen Schutzverwandten«, während der Orden die Aufhebung des Bundes verlangte [11]). In Folge dessen trat der Erzbischof von Riga 1305 mit einer schrecklichen Klagschrift gegen den Orden bei dem Pabste auf, in welcher derselbe beschuldigt wurde, zur Ausbreitung seiner Macht keine Verletzung menschlicher und göttlicher Gesetze zu scheuen; und dieses erschien um so gefährlicher, da P. Clemens V., wie er überhaupt den Ordensbrüderschaften nicht besonders günstig war, sich willig auf die Verfolgung der Templer in Frankreich einließ [12]). Dasselbe Schicksal wie den Tempelrittern drohte offenbar auch dem deutschen Orden, und Alles drängte diesen zu einem Schritte, der es dem Pabste und dem Erzbischof von Riga unmöglich machen sollte, ihren Plan, die Ritter aus Livland und Preußen zu vertreiben, in Ausführung zu bringen [13]). 1305

Erst seit dem Tode Gottfried's von Hohenlohe (Mitte d. J. 1309) fand der Hochmeister

1. Siegfried von Feuchtwangen, der sich seit seiner Wahl meistens (1302 bis 1311) im Haupthause zu Venedig aufgehalten hatte, allgemeine Anerkennung [14]). Nach allen Verhältnissen mußte ihm die **Verlegung des** bis 1311

---

[1]) Voigt IV. 207 ff. [2]) daſ. 213. [3]) daſ. 215. [4]) daſ. 217.
[5]) daſ. 217 fg. [6]) daſ. 220. [7]) daſ. 221. [8]) daſ. 221 ff.
[9]) daſ. 228 fg. [10]) daſ. 230. [11]) daſ. 235. [12]) daſ. 246.
[13]) daſ. 249. [14]) daſ. 250.

Digitized by Google

Ordens nach Preußen geboten erscheinen[1]); aus Venedig hatte er
1309 sich bereits im Frühling 1309 entfernt, da die Republik wegen der Occupation von Ferrara vom Pabste mit dem Interdict belegt war[2]). Von dort war er nach Marburg gegangen, und wahrscheinlich wurde hier das General-Capitel gehalten, von welchem einstimmig anerkannt wurde, daß das Oberhaupt des Ordens den diesem drohenden Gefahren gegenüber in Preußen seinen Sitz zu nehmen habe[3]).

Die auf dem niedern Ufersberge der Nogat emporragende **Marienburg**, fast an der Gränzscheide Preußens und Pommerns, wurde vom Hochmeister zu seinem Sitze auserkoren[4]). Diese wahrhaft fürstliche Hofburg, vielleicht 1306 begonnen und bis zum Herbst 1309 vollendet, übertraf an Erhaben-
Sept. heit alle Ordensburgen. Zwischen dem 9. und 21. September d. J. hielt der Hochmeister dort seinen Einzug, und seitdem wurde daselbst das oberste Ordenscapitel, wie einst in Acco und zuletzt in Venedig, gehalten[5]); auch ein Groß-Comthur, der den Hochmeister in dessen Abwesenheit vertrat, erhielt auf der Marienburg seinen Sitz, und diese Würde wurde Heinrich von Plotzke zu Theil, womit die Stelle eines »Landmeisters in Preußen« völlig aufgehoben ward[6]). Die von vielen Botschaftern und vornehmen Gästen häufig besuchte Residenz wirkte auch mächtig auf die Hebung der **Stadt Marienburg**[7]). Die Comthure Preußens standen forthin unmittelbar unter dem Hochmeister, der die Landesverhältnisse durch öftere Reisen aus eigener Anschauung kennen lernte und auf die materielle und geistige Hebung des Volkes den vortheilhaftesten Einfluß übte[8]). Selbst auf die gesammte Bildung des Nordens von Europa war die Verlegung des Ordenssitzes nach Marienburg von großer Wirkung; sehr bald brach sich der deutsche Geist in Pommern wie in Polen, in Livland, Curland, Esthland wie in Litthauen offener oder verborgener Bahn[9]).

Zunächst setzte Siegfried von Feuchtwangen auf einer Versammlung von Ordensgebietigern, Prälaten und Bürgern der vornehmsten Städte die s. g. erste Landesordnung fest, d. i. eine Anzahl neuer Landesgesetze, durch welche die Lebensverhältnisse, wie die sittliche und religiöse Ent-
1310 wickelung des Volkes geordnet wurden[10]). Am 12. Juni 1310 wurde endlich auch nach manchen Verhandlungen der Kaufvertrag über Pomerellen einschließlich der Städte und Burgen Danzig, Dirschau und Schwez, mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg völlig zum Abschluß gebracht, worauf Kaiser Heinrich VII. denselben nicht nur bestätigte, sondern dem Orden auch alle neu zu erwerbenden Gebiete in Pommern mit vollkom-

---

[1]) Die Quellen sagen Nichts von den in den Ordensverhältnissen liegenden Ursachen jener Maßregel; Lucas David deutet nur auf eine durch den Argwohn Venedigs gegebene Veranlassung hin; Voigt IV. 252 Anm. 1.
[2]) daf. 253. [3]) daf. 253 fg. [4]) daf. 254. [5]) daf. 255 fg.
[6]) daf. 257. [7]) daf. 259 fg. [8]) daf. 260 fg. [9]) daf. 262.
[10]) daf. 262 fg.

Digitized by Google

menen Hoheitsrechten zusprach [1]). Für jetzt erstreckte sich das Ordensgebiet hier bis zu dem Flüßchen Leba, was westlicher lag, blieb dem Markgrafen von Brandenburg, ohne daß dieser die von Polen erhobenen Ansprüche gelten ließ [2]).

Gegen die Anklagen des Erzbischofs von Riga bei dem päbstlichen Hofe traten die preußischen Landesbischöfe wie die Oberen des Predigerordens in der Provinz Polen als Vertheidiger des Ordens auf [3]); doch erlebte Feuchtwangen das Ende dieser ärgerlichen Händel nicht mehr [4]). Einstimmig wurde nach seinem Tode im J. 1311 1311

2. **Karl von Trier** (bis 1324) zum Hochmeister erwählt, einer der bis 1324
gebildetsten Ritter des Ordens [5]). Er hatte wiederholentlich harte Kämpfe mit den Litthauern zu bestehen, wie schon 1311 [6]), so 1313 ff. [7]), wußte aber inzwischen (1312 fg.) die Gränzen des Ordensgebietes in Pommern nach Westen zu erweitern [8]), und sorgte — auch während einer Hungersnoth 1313 [9]) — für die Besserung der inneren Landesverhältnisse [10]). Indessen führte die Strenge, mit welcher er eingewurzelten Misbräuchen und Vergehungen der Ordensgebietiger entgegentrat [11]), zu einem Zwiespalt, und Karl wurde auf einem Ordenscapitel zu Marienburg 1317 von einer Par- 1317
tei gedrängt, sein Hochmeisteramt niederzulegen [12]). Ruhig ging er nach seiner Vaterstadt Trier, nahm aber das Meistersiegel mit sich dorthin und machte dadurch eine neue Hochmeisterwahl unmöglich. Statt seiner übernahm jedoch Friedrich von Wildenberg als Großcomthur in Marienburg die Leitung des Ordens [13]). Bald traten auch Streitigkeiten mit den polnischen Bischöfen ein [14]), und Pabst Johann XXII., der die päbstlichen Rechte herzustellen unternahm, forderte den einst vom Orden an die römische Kirche gezahlten Zins, »dessen Zahlung aus Nachlässigkeit lange unterblieben sei« [15]). Da zugleich der Erzbischof von Riga seine Anklagen in Rom eifriger betrieb [16]), so erkannten die Parteien des Ordens, daß eine Ausgleichung ihres Zwistes geboten sei; sobald aber Karl von Trier von Neuem als Hochmeister anerkannt war (1318) [17]), so hielt auch der Pabst unter den 1318
Kämpfen in Deutschland zwischen Ludwig d. Bayer und Friedrich von Oesterreich für gerathen, sich auf den deutschen Orden zu stützen, und bestätigte demselben alle seine Gerechtsame und Freiheiten, gleich den früheren Päbsten [18]). Hierauf wurde sogar die zur Sprache gebrachte Erhebung des Peterspfennigs von dem Kulmischen Domcapitel mit Entschlossenheit zurückgewiesen [19]). Nach einer Niederlage der Ritter gegen die Litthauer gebot der Pabst selbst noch einmal in Deutschland eine Kreuzfahrt nach Preußen (1322) [20]), die freilich dem mächtigen Könige Gedimin gegenüber wenig 1322

---

[1]) Voigt IV. 265 fg. [2]) daf. 267 fg. [3]) daf. 270 ff. [4]) daf. 272.
[5]) daf. 274 fg. [6]) daf. 278 ff. [7]) daf. 299 ff. 312 ff. [8]) daf. 286 ff.
[9]) daf. 297 fg. [10]) daf. 293 ff. 311 ff. [11]) daf. 319. [12]) daf. 320 fg.
[13]) daf. 322. [14]) daf. 325 ff. [15]) daf. 322 ff. [16]) daf. 329.
[17]) daf. 331. [18]) daf. 333. [19]) daf. 346 fg. [20]) daf. 356 fg.

Digitized by Google

auszurichten vermochte; vielmehr schloß man mit demselben einen Frieden, als er sich (zum Scheine) bereit erklärte, Glaubensboten und Bischöfe, die der Pabst ihm sende, in seinem Lande aufzunehmen [1]). Als aber Gedimin den Orden bei dem Pabst verdächtigte, daß derselbe die Ausbreitung des Christenthums viel mehr hindere als befördere, und jetzt auch der Erzbischof von Riga in diese Anklagen einstimmte, forderte der Pabst den letzteren wie
1320 den Hochmeister an seinen Hof nach Avignon (1320) [2]), und hier wußte Karl von Trier die Vertheidigung so überzeugend zu führen, daß Johann XXII. sich begnügte, Warnungen und Gebote zu erlassen, der Orden solle seiner Bestimmung eingedenk sein und die Rechte der Rigaer Kirche in keiner Weise beeinträchtigen [3]). Auch von der Verpflichtung zum Peterspfennige »wurde der Orden jetzt völlig freigesprochen« [4]). In Folge der Anstrengungen bei den vielen aufregenden Verhandlungen kehrte indessen
1324 der Hochmeister Karl krank nach Trier zurück, wo er (Febr. 1324) starb [5]), mit dem Ruhme, daß selbst sein bitterster Feind, der Erzbischof von Riga, keinen Flecken auf seinen Wandel zu bringen vermochte [6]).

Noch während der Verhandlungen in Rom waren bis Anfang des J. 1324 zahlreiche Kreuzfahrer, zumal vom Rhein und aus Böhmen in Preußen angekommen, und diese wie kühne Freibeuter (»Struter«), unter denen sich vorzüglich der Ermeländer Prewitte auszeichnete, drangen siegreich in Litthauen ein [7]). Kaum aber war im Juli d. J. auf einem Capitel zu Marienburg der Ordensbruder

1324 bis 1330 **3. Werner von Orseln,** 1324 bis 1330, (aus Mainz) zum Meister erkoren, welcher des Krieges gegen Litthauen eben so kundig war, wie er sich um die Regierung von Preußen schon vielfach verdient gemacht hatte, — als vom päbstlichen Hofe der Frieden mit Litthauen geboten wurde, da man daselbst die Verheißung des Königs Gedimin, die Taufe zu nehmen, für völlig aufrichtig hielt [8]). Während jedoch die Nachbarlande fest auf den durch einen päbstlichen Bannfluch gesicherten Frieden vertrauten [9]), ließ Gedimin zugleich Masovien und Livland durch zwei Heere heimsuchen [10]). Gleich darauf mußte ein Botschafter desselben alle angeblich von ihm an den Pabst erlassenen Briefe verläugnen [11]); und erst nach Jahren klärte es sich auf, daß der unversöhnliche Feind des Ordens, der Erzbischof von Riga, jene Schreiben verfaßt habe. Für jetzt wußte dieser indeß den Pabst zu überreden, daß Gedimin's Benehmen nur auf seinem Wankelmuth beruhe, und zugleich erhob er neue Anklagen gegen den Orden, insbesondere, daß dieser die Bekehrung der Litthauer zu verhindern strebe [12]). Die Herzöge von Masovien, wie die preußischen Bischöfe traten zwar mit der überzeugendsten Rechtfertigung für den Orden auf [13]); dennoch gestalteten sich die

[1]) Voigt IV. 366 ff. [2]) daf. 373 ff. [3]) daf. 375. [4]) daf. 378.
[5]) daf. 379. [6]) daf. 381. [7]) daf. 382 ff. [8]) daf. 384 ff.
[9]) daf. 389 ff. [10]) daf. 390 fg. [11]) daf. 392. [12]) daf. 393 ff.
[13]) daf. 398 ff.

Digitized by Google

Verhältnisse für diesen mit jedem Tage bedenklicher[1]). Denn jetzt schloß auch (1325) der König Wladislav Lokietek von Polen einen Bund mit König Gedimin zum gemeinsamen Kampfe gegen den deutschen Orden[2]). Sofort wurden durch den Hochmeister, wie durch die Bischöfe, die Gränzgebiete gegen Polen und Litthauen mit Befestigungen gesichert und alsbald Bündnisse mit den Herzögen von Pommern und Masovien geschlossen[3]).

Seitdem aber der Orden in dem weitergreifenden Zwiste zwischen dem Pabst und K. Ludwig dem Bayer entschieden auf der Seite des letzteren stand[4]), näherte sich P. Johann XXII. um so mehr dem Könige von Polen, und um eine Sache an dem Orden zu haben, erhob er von Neuem Ansprüche auf den Peterspfennig[5]). Auf einem Generalcapitel zu Marienburg (1326) wurde beschlossen, trotz des päbstlichen Zornes an dem deutschen Könige festzuhalten und sich so zugleich den Beistand seines Sohnes, Ludwig's von Brandenburg, zu sichern[6]). Ein sodann im J. 1327 auf Befehl des Hochmeisters unternommener Einfall in **Polen** entzündete das Kriegsfeuer, welches mit kurzen Unterbrechungen fast zwei Jahrhunderte hindurch fortloderte[7]). 1327 ff.

Als der Krieg schon im nächsten Jahre mit großer Erbitterung geführt wurde, suchte der Pabst, welchem an dem Beistande des Königs von Polen gegen das Haus Luxemburg gelegen war[8]), den Orden wieder auf die Bekehrung der Litthauer hinzuweisen und schrieb zur Unterstützung dieses Zweckes nochmals eine große Kreuzfahrt nach Preußen aus[9]). Mit dem größten Eifer betheiligte sich an dieser der unruhige König Johann von Böhmen, der, mit den Ordensrittern in Preußen vereint, das Drobriner Land an der Drewenz für den Orden eroberte[10]). Um dieselbe Zeit erweiterte dieser seine Besitzungen in Pommern durch ein pfandweises Darlehen[11]) und führte den Krieg mit Polen siegreich fort[12]). Dabei aber versäumte der treffliche Hochmeister Nichts, um den Landbau und das städtische Leben, wie die Bildung des Volks (zunächst der Geistlichen, für welche Stiftsbibliotheken angelegt wurden) zu fördern[13]). Mit umfassendem Blicke wandte er seine Aufmerksamkeit aber auch auf die Verfassung des Ordens, und auf einem allgemeinen Ordenscapitel zu Marienburg im J. 1329 suchte er durch feste Bestimmungen möglichen Misgriffen bei der Wahl des Hochmeisters wie jedem Misbrauche der Gewalt desselben vorzubeugen[14]). Da-

[1]) Voigt IV. 400.
[2]) das. 401. Zum Andenken hieran soll der polnische Orden vom weißen Adler gestiftet sein; das. Anm. 4 nach der hist. des ordres milit.
[3]) das. 402 ff.
[4]) das. 410 fg. Hierher gehört auch das Auftreten des Ordenscomthurs Berthold von Bucheck gegen die Wahl K. Carl's IV. von Frankreich; das. 411, vgl. Hdb. II. 3. 60.
[5]) Voigt 411 ff. [6]) das. 412. 417. 418 fg. [7]) das. 419 fg.
[8]) das. 422 ff. [9]) das. 425 fg. [10]) das. 426 ff., vgl. 434 fg. 459.
[11]) das. 436. [12]) das. 489 ff. [13]) das. 442 ff. [14]) das. 446 ff.

Digitized by Google

bei verstand er sich zu einstweiliger Zahlung des Peterspfennigs für das Kulmer Land und den pommernschen Ordenstheil, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß dieß nicht auf einer dauernden Schuldigkeit beruhe [1]). Im J. 1330 wußte er selbst die Angriffe des mit Ungarn verbündeten polnischen Königs zurückzuweisen [2]), während es einem Ordensheere gelang, nach jähriger Belagerung die Stadt Riga zur Uebergabe zu zwingen [3]). In dem »Sühnebriefe« mußte Riga in den wesentlichsten Stücken seine Abhängigkeit von dem Orden anerkennen und dieser gelangte hier »fast an das Ziel aller seiner Wünsche«, da auch der Erzbischof seine Ansprüche gegen ihn nicht durchzusetzen vermochte [4]).

Die Strenge, mit welcher Werner von Orseln den alten guten Namen der ritterlichen Verbindung durch Gehorsam gegen alle Regeln und Gesetze aufrecht zu erhalten suchte, — dem Grundsatze der Statuten getreu: »Wo man eins der Gelübde des Ordens zerbricht, so sind wohl alle Regeln gebrochen [5])!« — reizte indeß einen verworfenen Ritter, Johann von Endorf, zur Ermordung des Hochmeisters, den er bei seiner Andacht
1330 zur Vesperzeit, 19. Nov. 1330, mit einem großen Messer niederstieß [6]). Unter allen Ständen in Preußen war nur eine Klage und Trauer über das bisher unerhörte Verbrechen, gegen welches das Ordensgesetzbuch so wenig, wie die Alten gegen den Vatermord, eine Bestimmung nöthig gefunden hatte [7]).

In dem Capitel zu Marienburg (Febr. 1331) wurde durch die Stimme der Wahlherren einmüthig

1331 bis 1335 4. Herzog **Lothar von Braunschweig** (v. 1331 b. 1335) zum Hochmeister erkoren. Dieser war ein Sohn H. Albrechts d. Gr., von welchem noch zwei andere Söhne und ein Enkel dem Orden angehörten [8]). Lothar, von hoher ritterlicher Gestalt [9]), lebte schon 50 Jahre früher (1280) als Ordensritter in Preußen und genoß in Folge seiner hohen Bildung und reichen Erfahrung, seiner reinen Sitte, Milde und Frömmigkeit große Achtung und Liebe [10]). In demselben Capitel, welches ihn erwählte, wurde auch beschlossen, das Gericht über den (für wahnsinnig erklärten) Mörder des vorigen Meisters, Johann von Endorf, dem Pabste zu überlassen, von dem bald der Ausspruch erfolgte: »der Verbrecher solle auf Lebenszeit bei Wasser und Brot im Kerker gehalten werden« [11]). Zu gleicher Zeit wurde indeß von dem Bischof Matthias von Cujavien (einem polnischen Gränzbezirk) eine neue Klage erhoben: »der Orden habe sein Bisthum durch Mord und Brand verwüstet [12])«. Dieß deutete auf feindselige Absichten des Königs von Polen, weshalb der Ordensmeister sofort gegen diesen auf das
1331 Sept. Kräftigste rüstete [13]). Am 27. Sept. 1331 kam es zu der großen Schlacht bei Polowcze, in welcher der Orden, freilich mit schwerem Verluste, dem

[1]) Voigt IV. 454. 457. [2]) das. 461 ff. [3]) das. 467 fg. [4]) das. 469.
[5]) das. 469 fg. [6]) das. 472 ff. [7]) das. 475 ff. [8]) das. 478 fg.
[9]) »homo statura procera«, gleich seinem Vater, der hiernach der Große hieß.
[10]) das. 480 fg. [11]) das. 482 fg. [12]) das. 484 fg. [13]) das. 485 ff.

Digitized by Google

Feinde den schon errungenen Sieg entriß [1]). In Folge dessen wurden unter Vermittelung der Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungarn Friedensunterhandlungen angeknüpft, die jedoch nicht sobald zum Ziele führten [2]). Erst der Tod des polnischen Königs Wladislaw's IV. (März 1333), 1333
dem sein friedlicher gesinnter Sohn Kasimir folgte, verschaffte dem Hochmeister, zunächst durch einen Waffenstillstand, die Ruhe, um seiner Neigung gemäß Ackerbau, Handel und Betriebsamkeit zu fördern [3]). Unter fortgesetzten Verhandlungen mit Polen fühlte er jedoch (nach dem Beginn des J. 1335), schon in hohem Alter, eine bedeutende Abnahme seiner Kräfte, wes- 1335
halb er sich zur Erholung und Andachtsübung in der neuerbauten Kathedrale nach Königsberg begab, wo er im April d. J. starb und beigesetzt April
wurde [4]). »Der reine und weise Meister« schied aus dem Leben mit dem einstimmigen Lobe der Gerechtigkeitsliebe und Weisheit. Als besondere Schutzpatronin verehrte er die seiner Familie verwandte heilige Elisabeth [5]); diese, wie die im Orden hochgepriesene h. Barbara, feierte er auch in seinen Dichtungen, von denen freilich keine Ueberbleibsel erhalten sind, die aber zu ihrer Zeit großen Einfluß übten, wie sich damals überhaupt in Preußen eine besondere Vorliebe für Poesie verbreitete [6]). »Unter Lothar von Braunschweig wurde die Marienburg der Aufenthaltsort der ersten Sänger und Dichter, welche im Ordenslande auftraten, und Religion und Landesgeschichte waren die ersten Gegenstände, welche sich damals die Dichtkunst zum Stoff erwählte«. Aber auch der Verbesserung des Unterrichts wandte Lothar seine regste Thätigkeit zu, wie er insbesondere der Begründer der Domschule zu Königsberg wurde [7]).

Am 15. Aug. 1335 erkannte das Capitel zu Marienburg einstimmig den Marschall Burggraf

5. **Dietrich von Altenburg** (v. 1335 b. 1341) des Hochmeister- 1335
amts würdig, der damals wahrscheinlich schon das 80. Lebensjahr erreicht bis 1341
und 37 Jahre lang den Ordensmantel getragen hatte [8]). Da in dem Jahre zuvor P. Johann XXII. gestorben war, der dem Orden seine treue Anhänglichkeit an K. Ludwig d. Bayer nie vergeben hatte, so erwachte die Hoffnung, die Vermittelung seines milderen Nachfolgers, Benedict XII., auch in dem Streite mit Polen zu gewinnen [9]). Wirklich erfolgte noch 1335 durch die Könige von Böhmen und Ungarn als erwählte Schiedsrichter der Friedensspruch zu Wissegrad [10]), der im Wesentlichen bestimmte, daß Dobrin wie Cujavien dem Könige von Polen (mit Anerkennung der in diesen Landschaften gelegenen Besitzthümer des Ordens), das Land Pommern dagegen nach seiner alten Gränze dem Orden zugehöre. Der Frieden kam trotzdem nicht sobald zur Vollziehung, da noch mehre einzelne Streitpunkte blieben [11]); ja der Hochmeister von Altenburg starb noch unter den mehrmals

[1]) Voigt IV. 495 ff. [2]) daf. 500 ff. [3]) daf. 506 ff. [4]) daf. 512 ff.
[5]) daf. 514 ff. [6]) daf. 516 ff. [7]) daf. 518 fg. [8]) daf. 520 ff.
[9]) daf. 523 ff. [10]) daf. 527 ff. [11]) daf. 530 ff.

Digitized by Google

vergeblich erneuerten Verhandlungen hinweg. Inzwischen hatte Dietrich die ruhigeren Zeiten benutzt, um sein Augenmerk auf die stärkere Befestigung der Ordensburgen, insbesondere der Marienburg, zu richten. Auch mehre Städte verdanken ihm ihre Entstehung, wie Wehlau und wahrscheinlich Preußisch Eilau. Zur Förderung des Verkehrs berieth sich der Hochmeister mit den vornehmsten Bürgern der größeren Städte über
1337 Einführung von gleichem Maaß und Gewicht [1]). Im J. 1337 wurde mit Hülfe des K. Johann von Böhmen nochmals ein großer Kriegszug gegen Litthauen unternommen, zu dessen Unterstützung der an der Kreuzfahrt Theil nehmende Herzog Heinrich von Bayern an der Gränze von Samaiten die nach ihm benannte Bayerburg erbauete [2]). Die durch K. Johann wieder aufgenommenen Unterhandlungen mit Polen wurden insbesondere durch neue Verhetzungen des Ordens am päbstlichen Hofe vereitelt [3]). Als aber K. Ludwig d. Bayer im J. 1337 »aus kaiserlicher Machtvollkommenheit dem deutschen Orden das ganze Land Litthauen nebst Samaiten und Rußland (!), so weit es die Heiden inne hätten, zu eignem und ewigem Besitz« überwies [4]), wurde dieß der Anlaß, daß der Pabst auf wiederholte Anklagen gegen den Orden einging, zu deren Untersuchung er zwei Nuntien nach Polen sandte [5]). Als freilich K. Ludwig, auf den Kurverein zu Rense gestützt [6]), der Einmischung des Pabstes in die Angelegenheiten des Ordens entgegentrat, schritten die päbstlichen Nuntien zwar keck vorwärts [7]) und verhängten endlich den Bann gegen den Hochmeister und die übrigen Ordensgebietiger; doch wurde dieser Ausspruch kaum beachtet [8]), und eine Appellation und Protestation gegen das Urtheil der Nuntien that am päbstlichen Hofe um so größere Wirkung, da die Tataren unter dem Chan Usbek von Rußland aus die Ordenslande bedrohten [9]). Einstweilen fand der Hochmeister nochmals Zeit, sich den inneren Verhältnissen zu widmen; ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Ausgleichung eines Zwistes zwischen den Städten Danzig und Elbing über die Abgabe von den in die Weichsel einlaufenden Schiffen, die um diese Zeit um so bedeutender wurde, da der Handel Preußens, in seiner Richtung nach Polen durch Feindseligkeiten, neue Zölle ꝛc. gestört, sich immer mehr seewärts zu den niederländischen Märkten gewandt hatte, so große Schwierigkeiten auch die Seeräuber auf der Nord- und Ostsee diesem Verkehr bereiteten [10]). Zugleich breitete sich indeß der Handel Preußens nach Galizien, ja bis nach Italien aus [11]).

Als der Hochmeister sich noch einmal wegen der Unterhandlungen mit Polen nach Thorn begeben hatte, wurde er, bei seinem hohen Alter schon durch die Reise angegriffen, von einer Krankheit befallen, die seinem Leben
† 1341 in kurzer Zeit ein Ziel setzte (Oct. 1341 [12]).

[1]) Voigt IV. 540 ff. [2]) daf. 544 ff. [3]) daf. 550 ff. [4]) daf. 558.
[5]) daf. 560 ff. [6]) vgl. Hdb. II. 3. 65 ff. [7]) daf. 564 ff. [8]) daf. 571.
[9]) daf. 574 ff. [10]) daf. 579. [11]) daf. 579 fg. [12]) daf. 582.

Digitized by Google

Nach dem Ordensgesetz folgte zunächst die stellvertretende Verwaltung des Großcomthurs

6. **Ludolf König** aus Weizau, der aber in den ersten Tagen d. J. 1342 bis 1345 1342 selbst zum Hochmeister erkoren wurde. Durch ihn ward die Würde des obersten Marschalls dem bisherigen Comthur von Danzig, Winrich von Kniprode, übertragen, dessen später so einflußreiche Laufbahn hierdurch eingeleitet wurde[1]). Die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen wurde durch den Tod Benedict's XI., welchem Clemens VI. folgte, verzögert[2]). Die Zwischenzeit verwandte der Hochmeister auf die Sorge für das Innere des Landes, welches er zu besserer Bekanntschaft bis an die Gränze durchreis'te. Den Handel von Thorn hob er durch Anlage von öffentlichen Lagerhäusern, die bei der Unsicherheit der Wohnhäuser damals sehr nothwendig waren. In Danzig, dessen Handelsblüthe in dieser Zeit in Folge des Verkehrs mit Polen und den Hansastädten begann, wurde der Grund zu der herrlichen Marienkirche gelegt, einer der bedeutendsten im ganzen Norden; dem nahen Kloster Oliva sicherte er seine Freiheiten in Bezug auf Bernsteinfischerei, Heringsfang, Strandrecht ꝛc.[3]).

Mittlerweile mahnte der Pabst zum Frieden, der wegen verwickelter Verhältnisse in Livland und Litthauen dem Orden, und wegen der von Russen und Tataren drohenden Gefahr auch dem Könige von Polen jetzt sehr erwünscht erschien[4]). Bei einer Zusammenkunft in Kalisch kam derselbe rasch zum Abschluß (Juli 1343). König Kasimir entsagte den früher 1343 erhobenen Ansprüchen auf das Kulmer Land wie auf Pommern, und auf des Hochmeisters Verlangen wurde dieser Verzicht auch von den mächtigen Großen Polens anerkannt, wogegen der Orden die von ihm bisher eroberten und besetzten Gebietstheile von Cujavien und Dobrin räumte[5]). Inzwischen war bei dem Tode K. Gedimin's von Litthauen dessen Reich unter seine 7 Söhne getheilt, von denen Olgierd sich nicht minder durch kriegerischen Geist als durch ein rastlos thätiges und mäßiges Leben auszeichnete. Dieser machte alsbald mit seinem Bruder Kynstutte einen Angriff auf Livland[6]). Um dieselbe Zeit kam es in Esthland, welches seit mehr als 100 Jahren Dänemark unterworfen, von diesem aber als Brautschatz an den Markgrafen von Brandenburg überlassen war und 1341 kaufweise dem Orden übertragen wurde, zu einem Volksaufstande gegen die schon längst verhaßten fremden Beamten[7]). Erst nachdem dieser mit Mühe von Livland aus unterdrückt war, konnte der Hochmeister mit Unterstützung deutscher Kreuzfahrer einen Zug gegen Litthauen unternehmen (1344), der 1344 aber ohne Erfolg blieb und durch furchtbare Verheerungen von Livland vergolten wurde[8]). Der Hochmeister, dessen verkehrten Plänen dieses Un-

[1]) Voigt V. 1 fg. [2]) daf. 3. [3]) daf. 4 fg. [4]) daf. 5 ff. [5]) daf. 8 ff.
[6]) daf. 16 ff. Die Schreibart des Namens (Keinstut ꝛc.) ist mehrfach verschieden; vgl. u. Polen.
[7]) daf. 18 ff. [8]) daf. 26 ff.

Digitized by Google

glück beigemessen ward, verfiel darüber in Schwermuth und bald in öfter wiederkehrenden Wahnsinn [1]). Im Sommer 1345 ließ er sich bewegen, auf das Hochmeisterthum zu verzichten und sich mit einer Comthurei zu be-
† 1348 gnügen, (auf der er 1348 starb) [2]). Noch ehe die neue Meisterwahl gehalten werden konnte, fielen die kriegerischen Häupter der Litthauer in das Ordensgebiet ein, und die von diesen drohenden Gefahren lenkten die Wahl auf den tüchtigen

1345 bis 1351 7. Heinrich **Dusmer von Arffberg**, v. 1345 b. 1351, einen pommerschen Ordensritter, der von keinem andern an ritterlichem Muth und Adel der Gesinnung übertroffen wurde [3]). Ihm gegenüber wußten die Gebrüder Olgierd und Kynstutte durch Gewaltsamkeit gegen ihre Verwandten ganz Litthauen unter ihrer Herrschaft zu vereinigen, doch trat er denselben sofort mit einem kräftigen Angriff entgegen [4]). Dabei fand er Zeit genug, auch für das innere Wohl des Landes zu sorgen. Besonders zahlreich sind unter diesem Hochmeister die Verleihungen von ländlichem Besitz, wobei vor Allem die Nachkommen der getreuen Withinge, aber auch geflüchtete Litthauer, die sich zum christlichen Glauben gewandt hatten, berücksichtigt wurden. Eine reiche Zahl neuer Dörfer zeugt von dem in dieser Zeit erfolgenden Aufschwung [5]). Von den Städten wurden besonders Thorn und Elbing gehoben; in Pomesanien schmückte der Bischof Marienwerder mit seinem großartigen Dom [6]). Im J. 1346 wurde der Verkauf von Esthland an den Orden von Seiten des dänischen Königs Waldemar (mit Zustimmung des Markgrafen von Brandenburg) erst völlig zum Abschluß gebracht [7]). Nach wiederholten Einfällen der Litthauer in den nächsten Jahren erkämpfte endlich der Hochmeister mit großer Heeresmacht, von deutschen Kreuzfahrern verstärkt, den blutigen, aber glänzenden Sieg in der Schlacht an der Strebe, einem Flusse, der (im Süden der Wilia) von Osten her
1348 der Memel zuströmt, 2. Febr. 1348 [8]). Unmittelbar darauf zog sich freilich das Ordensheer zurück, und der Hochmeister erbaute in Königsberg das große Kloster der Jungfrau Maria als »heilbringenden Siegerin« [9]); doch wurde zugleich der Zweck, den geschwächten Feind von jetzt an für immer von neuen Einfällen abzuhalten, durch mehrmals wiederholte Angriffe thatkräftig verfolgt [10]).

Der Tod Ludwigs des Bayers, der dem ihm treuergebenen Orden seine Gunst bewahrt hatte, führte trotzdem, daß ihm sein Gegenkönig folgte, keine Wechsel herbei, da auch Karl IV. gerathen fand, dem mächtigen Ritterbunde alle früheren Rechte und Freiheiten zu bestätigen [11]). Pabst Clemens V. zeigte freilich wenig Theilnahme für den Orden, doch hinderte dieses nicht, daß deutsche Kreuzfahrer in großer Zahl zu den bereits zur Sitte

---

[1]) Voigt V. 31 ff. [2]) daf. 34 fg. [3]) daf. 35 ff. [4]) daf. 39 ff.
[5]) daf. 42 fg. [6]) daf. 43 ff. [7]) daf. 49 ff. [8]) daf. 63.
[9]) daf. 64 fg. [10]) daf. 66 ff. [11]) daf. 67 ff.

Digitized by Google

gewordenen »Reisen« gegen die Heiden herbeizogen (die gewöhnlich zwei Male im Jahr, im Febr. um Mariä Reinigung und im August um Mariä Himmelfahrt unternommen wurden)[1]).

In seinen letzten Lebensjahren fand indeß der Hochmeister wieder mehr Muße, durch Verträge mit König Kasimir den Waarenzug von Preußen nach Polen, Schlesien (besonders mit dem regsamen Breslau), Ungarn und Volhynien zu heben. Wie Thorn an der Weichselstraße hauptsächlich durch den Tuchhandel bedeutend war, — um dessetwillen auf dem Lande auch die Schafzucht gehoben wurde, — so Elbing, zwischen den fruchtbaren Werdern gelegen, für den Getraidehandel bis nach England hin[2]). Auch Königsberg fing um diese Zeit an, mit Danzig zu wetteifern[3]). Vor Allem ward das Regiment des Hochmeisters von Arffberg wegen strenger Sorge für Gerechtigkeit gepriesen; doch sollte er noch erleben, daß das unter ihm aufblühende Land durch den auch hier im Jahre 1350 hausenden »schwarzen Tod« und durch die um dieser Landplage willen herrschend werdenden Wanderungen nach Rom entsetzlich entvölkert wurde[4]). Der Kummer hierüber beugte den schon gealterten Mann in dem Maße, daß er vor einem von ihm berufenen Capitel auf der Marienburg seine Würde freiwillig niederlegte, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, worauf er vor Jahresfrist starb († 1351). Er hinterließ den Ruhm eines der treff- † 1351
lichsten Hochmeister, der aber von dem seines Nachfolgers noch überstrahlt werden sollte[5]).

In demselben Capitel, wo Dusmer entsagte, wurde

8. **Winrich von Kniprode** einhällig an seine Stelle gewählt, ein 1351
Mann, dem — selbst seit Hermann v. Salza an — kein anderer Ordensmeister bis 1382
an Tüchtigkeit gleichgekommen ist, der aber auch länger als ein anderer, 31 Jahre lang, und in einer Zeit regierte, in welcher der Bürgerstand in Preußen zu einer völlig selbständigen Stellung gelangte und das Ordensland zu einem Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse, insbesondere des Nordens von Europa, herangereift war[6]). Dennoch weiß die Geschichte Nichts von seinem früheren Leben, bis ihm im J. 1338 das Comthuramt in Danzig übertragen war, worauf er 1343 die Würde des Marschalls und 1346 die des Großcomthurs erhielt, in der er sich als erster Rath des Hochmeisters allgemein anerkannte Verdienste um die Verwaltung des Landes erwarb[7]).

Er selbst war von großer stattlicher Gestalt, besaß alle Eigenschaften eines Helden und Regenten, hatte aber auch einen Kreis von ausgezeichneten Männern in seiner Umgebung[8]).

Bei Antritt seiner Regierung wiesen ihn schwere Heimsuchungen des Landes auf eine um so ernstere Sorge für dasselbe hin. Im J. 1351 wüthete

---

[1]) Voigt V. 70 ff. [2]) daf. 76 fg. [3]) daf. 77 fg. [4]) daf. 80 ff.
[5]) daf. 83 ff. [6]) daf. 86 ff. [7]) daf. 87 ff. [8]) daf. 89.

Digitized by Google

ein furchtbarer Orkan über Danzig, so daß 60 Schiffe in dessen Hafen scheiterten; die noch zwei Jahre wüthende Pest zerrüttete das Familien- und Bürgerleben, wie Gewerbthätigkeit und Handel [1]). Zur Sühne des erzürnten Himmels erhoben sich in Preußen nicht, wie anderswo, Schaaren von Flagellanten, sondern Kriegsheere zur Erneuerung des Bekehrungskampfes
1352 gegen die heidnischen Litthauer. Aber der Angriff d. J. 1352 schlug in Folge eintretenden Thauwetters und starker Regengüsse völlig fehl [2]), und zur Erwiederung desselben wurde Samland von den Fürsten Olgjerd und Kynstutte gräßlich verheert [3]). Seitdem war es des Hochmeisters erstes Bemühen, einerseits den entvölkerten Landstrichen durch mancherlei Begünstigungen aufzuhelfen, andererseits durch neue Ordnungen der Ausbildung der Ritter wie der zu größerer Bedeutung gelangten Städtebürger ein höheres Ziel zu stecken [4]). Vor Allem erkannte er als nothwendig, die Bürger zum Waffendienst heranzuziehen, sowohl zu ihrer eigenen Vertheidigung, als um einen festen Kern für die Kriegsmacht des Landes zu gewinnen. Hiezu führte er in allen Städten die Sitte des Vogel- und Scheibenschießens mit Ehrenpreisen ein [5]). Die Ritter aber hielt er nicht nur durch strenge Zucht zu einem sittlichen Lebenswandel an, sondern sorgte auch dafür, daß dieselben sich in Friedenszeiten die für die höheren Aemter nöthige Bildung aneigneten [6]). So sollte forthin jedes Ordenshaus in Preußen mit zwei gelehrten Ordensbrüdern versehen sein, deren einer in der Theologie, der andere in der Rechtskunde bewandert wäre. Die Pflanzschule für diese höhere Bildung sollte das Haupthaus zu Marienburg sein, wohin deshalb die berühmtesten Gelehrten aus Deutschland und Italien zu Begründung einer Art von Rechtsschule berufen wurden [7]). Bald erstaunte das Ausland über den Erfolg solcher Bestrebungen, und das preußische »Consistorium von rechtserfahrenen Männern« wurde von fremden Fürsten und Städten, besonders auch aus Deutschland, in verwickelten Streitfällen zu Rathe gezogen. Im Lande selbst aber wurde die Gerechtigkeit, überall auf feste Grundsätze gestützt, in einem Maße wie fast nirgend sonst gehandhabt [8]).

1353 Nach einem vorübergehenden Einfalle der Litthauer zu Anfang 1353 setzte der Ordensmeister wegen eines regnigen Jahres seine Sorge für den Anbau des Landes fort, wobei ihm auch die Bischöfe und Domcapitel treulich Beihülfe leisteten [9]). Schon fing man an, manche Hand- und Spanndienste des Landmanns in Geldabgaben zu verwandeln und die allzuschweren Leistungen desselben zu ermäßigen, auch den Wildschäden durch Ertheilung von Jagdberechtigungen auf dem Lande und in den Städten zu steuern [10]).

---

[1]) Voigt V. 90. [2]) daf. 92. [3]) daf. 93 ff. [4]) daf. 96 ff.
[5]) daf. 98 fg. [6]) daf. 99 fg. [7]) daf. 100 fg. [8]) daf. 101 fg.
[9]) daf. 102 ff. [10]) daf. 108.

Digitized by Google

Im J. 1355 wurde unter Anmahnung des Pabstes zwar ein neuer Angriff auf Litthauen unternommen, doch hinderte den Hochmeister im fg. Jahre ein Beinbruch an Wiederholung desselben. Während seines langen Krankenlagers hatte er den Trost, sowohl von dem Kaiser Karl IV., als — in völliger Uebereinstimmung mit diesem — vom Pabst Innocenz VI. bei Aufrechterhaltung der Rechte des Ordens, wie der Zucht in demselben kräftig unterstützt zu werden [1]). Auf Andringen des Königs Kasimir von Polen, dem hiebei vom Kaiser und Pabst Vorschub geleistet wurde, mußte sich zwar der Hochmeister im J. 1357 zu einer neuen Kriegsreise gegen Litthauen verstehen [2]); nachdem aber die zusammengebrachten Heere aus Mangel an Lebensmitteln alsbald zum Rückzuge genöthigt waren, folgten zwei der ruhigsten Jahre für das Ordensland (1358 fg.) [3]). Denn die litthauischen Großfürsten fühlten nach so lange fortgesetzten Kämpfen gegen Rußland wie gegen Polen und Preußen das Bedürfniß der Ruhe, und Olgierd sandte seinen Bruder Kynstutte 1358 nach Nürnberg, um dem Kaiser Karl zu melden, sie seien bereit, mit ihrem ganzen Volke die Taufe zu nehmen [4]). Dieß lief freilich nur auf eine Täuschung hinaus [5]); in Preußen aber benutzte man die Zeit der Ruhe vorzüglich, um den Anbau des Landes zu fördern, was jetzt insbesondere durch Verleihung großer entvölkerter Landstrecken an einen einzigen Besitzer geschah, von dem sodann einzelne Ackertheile gegen Dienste und Leistungen an Kleinbauern ausgegeben wurden, wie auch in dieser Zeit von dem Orden manchen der nachher so wichtigen Adelsfamilien das Schultheißenamt in den Städten überwiesen ward [6]).

1355 ff.

1358 fg.

Der Wiederausbruch der Pest, wie das Vertrauen auf einige ihm eben von Paderborn übersandte Reliquien des h. Liborius ermunterten den Ordensmeister — der in seiner religiösen Bildung keineswegs über seiner Zeit stand [7]) — im J. 1360 zu einem Kriegszuge gegen Litthauen, bei welchem der kühne Ordensmarschall Henning Schindekopf die Anführung erhielt [8]); doch rief diesen der Versuch des Königs Kasimir, an seiner Landesgränze eine Burg (Raigrod) zu erbauen, zum Kampfe gegen den polnischen Nachbar, welcher bald in die Schranken gewiesen wurde [9]). Nach mehren minder bedeutenden Zügen gegen Litthauen gelang es zwar im J. 1361, den Großfürsten Kynstutte durch Ueberfall in Gefangenschaft zu bringen [10]), doch entfloh dieser alsbald und setzte zur Rache den Krieg mit desto größerer Festigkeit fort [11]); und als im J. 1362 die Burg Kauen, eine Feste der Litthauer am Zusammenfluß der Wilia und Memel, genommen war [12]), wodurch die Hauptstadt Wilna ihren stärksten Schutz verlor [13]), nahm der Kampf von beiden Seiten einen immer hartnäckigeren Charakter an [14]).

1360 ff.

[1]) Voigt V. 113 ff. [2]) daf. 120 ff. [3]) daf. 125 ff. [4]) daf. 127. [5]) daf. 128 fg. [6]) daf. 129 fg. [7]) daf. 131 fg. [8]) daf. 133 fg. [9]) daf. 134 ff. [10]) daf. 142 ff. [11]) daf. 146 ff. [12]) daf. 150 ff. [13]) daf. 169. [14]) daf. 167 ff.

Digitized by Google

Jahre lang mußte freilich unter diesen Verhältnissen der Hochmeister seine Sorge für das Innere des Landes hintansetzen[1]); aber bei den Zeitgenossen stieg sein Ruhm wegen des beharrlichen Kampfes gegen die Heiden immer höher[2]); Papst und Kaiser erkannten das »glorreiche« Verdienst des Ordens an, daß er den letzten Rest des Heidenthums in jenem östlichen Winkel Europa's völlig zu vertilgen strebe[3]).

Es war indessen auch trotz dieser Kämpfe der Zustand des Ordenslandes keineswegs so zerrüttet, wie man es voraussetzen möchte[4]), denn es ist unzweifelhaft, daß damals in Preußen neben dem Getreidebau und der Viehzucht Bienenzucht und Weinbau[5]) einen nicht unbedeutenden Ertrag lieferten; auch entzogen die »Kriegsreisen« dem Ackerbau nicht zu viele Hände, da dieselben meistens nur im Winter unternommen und fortwährend durch Zuzüge aus Deutschland unterstützt wurden[6]).

Um den alten Zwistigkeiten des Ordens mit dem Erzbischof von Riga ein Ende zu machen, trat Winrich von Kniprode auf einer Zusammenkunft zu Danzig als Vermittler auf, und bewirkte, daß auf Grundlage eines bereits im J. 1360 erfolgten päbstlichen Spruches die Herrschaft über die Stadt Riga dem Erzbischof überlassen wurde, wogegen die Bürger derselben dem Orden die Heeresfolge gegen die Heiden auch für die Zukunft zusagten[7]).

Um diese Zeit wurde zum Schutze der Gränze gegen Litthauen eine neue Feste »Marienburg« in der Gegend von Kauen aufgeführt[8]). Seitdem aber fand der Hochmeister wieder Muße zur Fürsorge für das Aufblühen der bedeutendsten preußischen Handelsstädte, die jetzt in immer engere Beziehungen zur Hansa traten. Die früheste Spur, daß Elbing der Hansa angehörte, findet sich schon im J. 1278; seitdem schlossen sich allmählich mehre Städte an und der Seehandel Preußens erwachte zu re-
1340 ff. gerer Thätigkeit[9]). Zwar treten erst um 1340 außer Elbing auch Thorn, Kulm, Danzig, Königsberg und Brandenburg urkundlich als Bundesglieder der Hansa hervor, und erscheinen damals (bei der Dreitheilung der Hansa) als zu dem westphälisch-preußischen Drittel gehörig[10]); doch hatten sie wahrscheinlich schon länger einen besondern Verein

---

[1]) Voigt V. 181 fg.
[2]) das. 182. So sagt Wigand: »Sub fratre et Magistro Wynrico in magno honore et digna laude stetit Prussia et sui praeceptores.«
[3]) das. 183. [4]) das. 184 ff.
[5]) Voigt 186 Anm. 3 und 5 bemerkt über diese »schon so oft besprochene Sache: Privatbesitzer in den Städten (z. B. Thorn) und Ordenshäuser hatten zahlreiche Weingärten und kelterten den Wein« (zu ihrem Bedarf).
[6]) das. 186 ff. [7]) das. 189 ff. [8]) das. 192. [9]) das. 193.
[10]) vgl. Hdb. Abth. 3. 264 ff. Die Ursache dieses Anschlusses von Preußen an Westphalen ist zweifelhaft; vielleicht liegt dabei »eine Verbindung kölnischer Erzbischöfe mit dem deutschen Orden« zum Grunde.

Digitized by Google

unter einander gebildet[1]). Insbesondere gewannen die preußischen Städte durch ihre Verbindung mit den niederländischen seit der Mitte des 14. Jahrh. eine immer größere Bedeutung in der Hansa[2]). Während der Händel dieses mächtigen Städtebundes mit Dänemark (1361 ff.)[3]) 1361
suchte der Orden die Neutralität zu bewahren[4]) und nur »die Befriedung der See« zu sichern[5]), wurde aber eben deshalb von beiden kriegführenden Theilen beeinträchtigt[6]). Im J. 1367 ward endlich auf einem Tage zu 1367
Elbing eine Vereinigung aller preußischen Städte gegen die von Dänemark drohenden Uebergriffe geschlossen und diese in demselben Jahre zu der s. g. »kölnischen Conföderation« erweitert[7]), in Folge davon auch durch ein Bündniß mit K. Albrecht von Schweden der Verkehr mit dessen Landen gesichert[8]). Mit England scheint um diese Zeit nur noch Königsberg in Handelsverbindung gestanden zu haben[9]).

Die Kriegsreisen gegen Litthauen nahmen erst im J. 1369 in Folge 1369
fremder Zuzüge wieder eine größere Bedeutung an[10]); nach starken Rüstungen von beiden Seiten aber erfocht der Hochmeister im J. 1370 (Sonntag, 1370
17. Febr.)[11]) den großen Sieg bei Rudau, wo besonders um die Gränzen der Memel gestritten wurde[12]). Hier fiel freilich ein theures Opfer, der tapfre Marschall Schindekopf, zu dessen Gedächtniß Winrich von Kniprode eine noch jetzt erhaltene Säule auf der Stelle seines Todes errichten ließ, wie er zum Danke für den Sieg bei der Stadt Heiligenbeil (im W. von Königsberg) ein Marienkloster des Augustiner-Ordens gründete[13]).

Bei seiner Heimkehr nach der Marienburg fand der Ordensmeister dort einen hohen Gast, K. Waldemar IV. v. Dänemark[14]) als Flüchtling, der, um seine Vermittlung zu gewinnen, den preußischen Seestädten gern eine »Bitte« (d. i. einen Küstenstrich mit eigner Gerichtsbarkeit) auf Schonen einräumte[15]). Nicht lange darauf führte der Tod K. Kasimir's von Polen, welchem dort Ludwig d. Große von Ungarn aus dem Hause Anjou folgte (1370), mancherlei Wirren herbei, unter denen jedoch einzelne Heerzüge des Ordens gegen Litthauen mit Erfolg fortgesetzt wurden[16]).

Hauptsächlich beschäftigte indeß den Hochmeister um diese Zeit ein Zwist mit dem Bischof von Ermeland[17]). In allen Bisthümern mit Ausnahme des ermeländischen, waren längst die Bischofsstühle selbst, wie die Capitel mit Ordensrittern besetzt[18]). Bei dem Aufblühen Ermelands suchte

---

[1]) Voigt V. 194. [2]) das. 195 fg. [3]) Hdb. Abth. 3. 265.
[4]) Voigt 196 fg. [5]) das. 197. 199. [6]) das. 197 ff. [7]) das. 201 fg.
[8]) das. 203 fg. [9]) das. 204. [10]) das. 207 ff. [11]) das. 214 ff.
[12]) In dieser Schlacht soll der Großfürst Kynstutte in Verbindung mit dem Tatarenchan Mamai 70,000 Mann einem Ordensheere von 40,000 Mann gegenübergestellt haben; das. 212 fg. [13]) das. 220 ff.
[14]) vgl. Dänemark o. S. 307. [15]) Voigt 220 ff. [16]) das. 227 ff.
[17]) das. 234 (Cap. IV.). [18]) das. 234 fg., vgl. Hdb. II. 2. 380.

Digitized by Google

der dortige Bischof den Orden in noch engere Schranken zu weisen [1]); seit
1366 ff. dem J. 1366 trat derselbe mit der Forderung auf: »da den früheren Verordnungen gemäß jedem preußischen Bisthum der Landbesitz in einem Drittel seines Sprengels gebühre, so sei wegen erfolgter Uebergriffe des Ordens Ermeland nochmals in drei Theile zu scheiden und dem Bischofsstuhl die Auswahl aus diesen zu überlassen [2])«. Nach verschiedenen Verhandlungen rief der Bischof die Entscheidung des Pabstes gegen die »gewaltsamen Beeinträchtigungen durch den Orden« an (1369) [3]). Der römische Stuhl überwies jedoch die Streitsache, »weil er selbst hier nicht entscheidend eingreifen könne«, dem Erzbischof von Prag [4]). Nach langer Verschleppung des Handels durch die von dem letzteren ernannten Schiedsrichter [5]) wurden endlich im Juli 1374 die Gränzen, welche die Lande des Ordens und des Bisthums forthin scheiden sollten, auf ewige Zeiten bestimmt und diese vom Pabste bestätigt [6]).

Auch während dieses Zwistes war übrigens der Hochmeister für Hebung des Handels und der Gewerbe in den preußischen Städten ernstlich thä-
1370 ff. tig. Den Handel mit England rief er seit d. J. 1370 erst eigentlich in das Leben, wobei ihm K. Eduard III. mit gleichem Eifer entgegenkam; schon 1372 segelten mehre Schiffe unter Geleitsbriefen dieses Königs mit Rüstharnischen, Rheinwein ꝛc. aus England nach Preußen ab, um von da Holz und andere Landeserzeugnisse auszuführen [7]). Noch lebendiger gestaltete sich durch die von K. Ludwig d. Gr. erlangten Begünstigungen der Handel Preußens (besonders der Stadt Thorn) mit Polen (Krakau) wie mit Ungarn und Rußland [8]); der Bernsteinhandel aber war nicht minder über Galizien mit dem Orient, wie zur See mit den Niederlanden von großer Bedeutung [9]).

Wie um diese Zeit schon die von dem Pabste ausgehenden Aufgebote gegen die Türken den Kriegsreisen gegen die Litthauer Abbruch thaten,
1375 so führte die strenge Forderung Georg's XI. (1375), die schwer bedrängte römische Kirche durch einen Zehnten von allen Ordensländern zu unterstützen [10]), zu einer entschiedenen Widersetzlichkeit des Hochmeisters [11]); und als der Bischof Wicbold von Kulm deshalb das vom Pabste ausgesprochene Interdict verkündete, wurde dieser erst von einigen Rittern gefangen genommen und mußte dann eine Zuflucht im Auslande suchen [12]). Der Pabst scheint seine Ansprüche nicht weiter verfolgt zu haben, zumal da der Orden seit 1375 wieder schwere Kämpfe mit den Litthauern zu bestehen hatte [13]), die auch den Herzog Albrecht von Oesterreich im J. 1377 zu einer

[1]) Voigt V. 237. [2]) daf. 236 fg. [3]) daf. 238 fg. [4]) daf. 239 ff.
[5]) daf. 241 ff. [6]) daf. 248 fg. [7]) daf. 249 fg.
[8]) daf. 250 ff. Von einem Handelsverkehr Preußens mit Nowgorod findet sich in dieser Zeit noch keine Spur (254 m. Anm. 1).
[9]) daf. 254. [10]) daf. 255 ff. [11]) daf. 261. [12]) daf. 261 ff.
[13]) daf. 263 ff.

Digitized by Google

Heidenfahrt bestimmten, »da ihn sein Herz trieb, den Ritterschlag zu erwerben [1])«, den er nach Vergießung des ersten Heidenblutes jenseit der schamaitischen Gränze mit den gewohnten Worten: »besser Ritter als Knecht«! empfing [2]). Großen Erfolg hatte indeß auch dieser Kreuzzug nicht [3]); mehr trug es aus, daß in demselben Jahre der hochbejahrte Großfürst Olgierd starb, der mehre Söhne hinterließ [4]). Zwar hatte Olgierd seinen Lieblingssohn Jagal (Jagello) zum »obersten Herzog in Litthauen« bestimmt, und selbst sein Oheim Kynstutte erkannte ihn als solchen an [5]). Aber es fehlte doch seit dieser Zeit das einmüthige Zusammenwirken der litthauischen Fürsten, selbst unter den großen äußeren Gefahren an der Ost- wie an der Westgränze des Landes [6]); und so kam es im J. 1379 zu einem Vertrage 1379
Kynstutte's und Jagal's mit dem Orden, durch welchen ein Theil der gegenseitigen Gebiete auf 10 Jahre befriedet wurde [7]). So räthselhaft dabei Manches bleiben mag, so ist doch bemerkenswerth, »daß man über den Gedanken hinweg war, christliche Ritter dürften mit Heiden und Ungläubigen weder Verträge noch Frieden schließen« [8]).

Schon einige Jahre zuvor hatte Winrich von Kniprode nicht mehr persönlich an Kriegszügen Theil genommen, sondern seine Sorgfalt ungetheilt der friedlichen Verwaltung zugewandt [9]). Wie er die Zucht in dem gesammten Orden stets im Auge behielt, so sorgte er in Preußen für bessere Benutzung des Bodens durch Erleichterung des Landmannes von Abgaben und Diensten, durch Ausrodung von Wäldern, Ableitung von Moräften, Anlage von Dämmen ꝛc., wie auch durch Ansiedlung von Landbauern, Hebung der Vieh- und Bienenzucht [10]). Nicht minder nahm er auf das Aufblühen der Städte Bedacht, ertheilte Danzig das Kulmer Stadtrecht, und Hela (an der Spitze des Pauziger Wieks) durch seine erste Handfeste »Lübeckisches Recht«, wußte aber vor Allem durch das Ansehen, in welchem er stand, den Handel zu heben [11]). Vorzüglich gelang ihm dies in Polen, minder in England und in den Niederlanden. Sein bedeutender Einfluß auf die Städte der Hansa hat dagegen sogar zu der (jetzt widerlegten) Behauptung Anlaß gegeben, »daß der Ordensmeister über jenen Bund eine Art Schirmherrschaft geführt habe« [12]).

Von den sechs Bundesstädten Preußens aber, Thorn, Kulm, Danzig, Elbing, Braunsberg und Königsberg, die schon längst bei allen Angelegenheiten der Hansa eine eingreifende Thätigkeit zeigten, erscheinen um diese Zeit häufig Abgeordnete auf den Berathungstagen zu Lübeck, Stralsund ꝛc. Vorzüglich betrieb man hier die Vertilgung der Seeräuberei auf der Ostsee, der jedoch aus Mangel an kräftigem Zusammenwirken

[1]) Voigt V. 276. [2]) daf. 280 fg., vgl. Hdb. II. 2. 189.
[3]) Voigt 282 fg. [4]) daf. 284 fg. [5]) daf. 286. [6]) daf. 285. 291 fg.
[7]) daf. 293 ff. [8]) daf. 295 fg. [9]) daf. 297. [10]) daf. 297 ff.
[11]) daf. 304 ff.
[12]) daf. 311. Schon Sartorius bestritt dieses gegen Möser u. A. (Anm. 2).

Digitized by Google

noch kein Ziel gesetzt wurde [1]). Mit Dänemark bestanden freilich nach Waldemar's IV. Tode friedlichere Verhältnisse; dort, wie in Norwegen und Schweden, wurden den preußischen Städten ihre Freiheiten bestätigt [2]). Selbst mit Frankreich wurde in Folge der Verbindung mit der Hansa ein unmittelbarer Verkehr preußischer Städte eröffnet, und K. Karl V. sicherte den preußischen Kaufleuten und Seefahrern in seinem ganzen Reiche ungehemmten Verkehr mit allen an sich nicht verbotenen Waaren zu [3]).

In allen diesen Verhältnissen erscheinen die preußischen Städte und der Orden in einer zwiefachen Stellung zu einander; denn einerseits haben jene eine fast selbständige Stellung in der Hansa, andererseits stehen dieselben Communen in Abhängigkeit unter dem Meister als Landesfürsten, der namentlich mit fremden Machthabern ihretwegen verhandelt [4]).

Dabei trieb übrigens auch der Orden selbst wie schon in früheren Zeiten fortwährend eigenen Handel, insbesondere mit Bernstein, Getreide, Honig, Wachs, wogegen er fremde Erzeugnisse zu Rüstung, Kleidung und mancherlei Luxusartikeln für seine Mitglieder aus dem Auslande bezog [5]). Von besonderer Bedeutung war der Handel des Ordens mit den Niederlanden, wo auch die italiänischen Städte ihre Niederlagen, namentlich für levantische Waaren, hatten; derselbe wurde unter Leitung des Hochmeisters selbst wie des Marschalls von zwei sogen. Großschäffern in Marienburg und Königsberg betrieben [6]). Auch der Bernsteinhandel zog sich um diese Zeit hauptsächlich nach Brügge wie nach Lübeck [7]).

Mit gesteigertem Verkehr hatte sich die städtische Verfassung seit einem Jahrhundert allmählich umgestaltet, obgleich die wesentlichen Züge im Ganzen dieselben geblieben waren [8]). Indeß war doch bereits die gesammte Bürgergemeinde, welche früherhin dem größeren Theile nach aus Ackerbürgern und kleinen Gewerbs- und Handelsleuten bestand, namentlich in den größeren Handelsstädten »mehr in einzelne Stände getrennt«. So war der Kaufmannsstand, welcher aus dem Großhandel treibenden Stadtadel oder wohlhabenden Bürgern hervorgegangen war, vorherrschend zum Besitze der Rathsämter gelangt [9]). Auf diese Art bildete sich ein »Gegensatz des adligen Kaufmannsstandes« — der in den bedeutendsten Städten, Thorn, Danzig, Elbing und Königsberg unter dem Namen der »Artusbrüderschaft« zusammentrat [10]), — zu der gewerbständischen Classe oder der sogen. »Gemeine«. Wie jener sich in dem »Kompanhause«, dem »Artus- oder Junkerhofe« versammelte [11]), so die Gewerbtrei-

[1]) Voigt V. 312 fg. [2]) daf. 314 ff. [3]) daf. 316 ff.
[4]) daf. 321 ff. Auch die deutschen Hansastädte standen meistens unter fürstlicher Landeshoheit. [5]) daf. 323 fg. [6]) daf. 324 fg.
[7]) daf. 326 fg. [8]) daf. 328. [9]) daf. 328 fg. [10]) daf. 330 fg.
[11]) Die Satzungen des Hofes zu Danzig und Kulm sind bis auf unsere Zeit erhalten. Das Wesentliche aus denselben s. daf. 334 ff.

Digitized by Google

benden, nachdem sich das Zunftwesen, insbesondere die kriegerische Richtung desselben auszubilden begonnen hatte [1]), in den »Gemeinegärten« [2]).

Schon finden sich allerdings Klagen aus den größeren Städten wegen der Kriegslasten, welche der Orden den sämmtlichen Bewohnern derselben auferlegte, doch kam es in Preußen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch nirgend zu unruhigen Bewegungen, wie sie bereits in den Städten Deutschlands [3]) von den Zünften gegen die aristokratischen Räthe ausgingen [4]). Selbst von einer Unzufriedenheit mit der Besteuerung ist kaum eine einzelne Spur (in Danzig) [5]) nachzuweisen. Das vom Hochmeister treulich geförderte Aufblühen der Städte erstickte jede Widersetzlichkeit [6]).

Das Verhältniß des Ordens zum deutschen Reiche lockerte sich besonders seit K. Karl's IV. Tode unter seinem Nachfolger Wenzel auf, der sich eben so wenig um die inneren Verhältnisse Preußens kümmerte, als er den Landmeister in Deutschland zu Reichsdiensten aufforderte [7]). Bei dem päbstlichen Schisma (1378 ff.) hielt sich der Orden zu dem römi- 1378 ff.
schen Pabste Urban VI., gegenüber Clemens VII. Dieses griff sofort in Streitigkeiten über die Besetzung des Bisthums Dorpat ein, die der Hochmeister jedoch zeitig zu vermitteln wußte [8]).

Seit d. J. 1380 begann Jagal von Litthauen Unterhandlungen 1380
mit dem Hochmeister, welche darauf abzielten, mit Hülfe des Ordens seinen Oheim Kynstutte aus der Herrschaft zu verdrängen und sich zum Alleingebietiger Litthauens zu erheben [9]). Noch in demselben Jahre kam es zum Abschluß eines geheimen Friedens, durch welchen Jagal die ganze Kriegsmacht des Ordens allein gegen Kynstutte hinlenkte [10]). Nachdem der letztere als Verbündeter des Tatarchans Mamai im Kampfe mit den Russen geschwächt war [11]), begannen neue Kriegsfahrten des Ordens gegen Litthauen (1381), wobei Jagal's Verhalten gegen seinen Oheim zu Tage kam und diesen veranlaßte, den treulosen Neffen in Wilna zu überfallen und gefangen zu nehmen [12]). In solcher Bedrängniß schickte Jagal seinen bereits von der Mutter zum Christenthum bekehrten Bruder Skirgal als Gesandten an den Ordensmeister [13]), den er durch das Versprechen, »binnen vier Jahren mit allen ihm untergebenen Landen die Taufe zu empfangen«, für sich gewann [14]).

Sofort entließ nun zwar Kynstutte den gefangenen Jagal, nachdem derselbe seinem Bündniß mit dem Orden eidlich entsagt hatte [15]); da er

---

[1]) Voigt 337 ff. Von der inneren Ordnung und Verfassung dieser Zünfte ist zwar nur Einzelnes bestimmt, doch sind z. B. die s. g. Willküren für die Tuchmacher der Stadt Kulm erhalten.
[2]) das. 332 ff. [3]) vgl. auch Hdb. II. 3. 261. [4]) Voigt 342 ff.
[5]) das. 343 fg. — wegen »Einführung einer doppelten Mahlsteuer«.
[6]) das. 343 ff. [7]) das. 346 ff. [8]) das. 349 ff. [9]) das. 353 ff.
[10]) das. 356 fg. [11]) das. 357 ff. [12]) das. 358 ff. [13]) das. 362 fg.
[14]) das. 364 fg. [15]) das. 366.

Digitized by Google

jedoch dessen Hauptstadt Wilna in Besitz behielt, so wußte sich Jagal im
1382 J. 1382 derselben im Einverständniß mit den vornehmsten Bürgern zu bemächtigen und bald darauf seinen Oheim durch treulose Versprechungen in seine Gefangenschaft zu locken, worauf er ihn in einem finstern Thurme erwürgen, wie auch dessen Gemahlin und mehre Verwandte grausam ermorden ließ [1]). Auf die Vollziehung des von Jagal ertheilten Gelübdes, zum Christenthum überzutreten, harrte Winrich von Kniprode bis zu Ende seines Lebens vergeblich.

Mit zunehmenden Jahren nahm der Hochmeister vor Allem auf Sicherung des Friedens und der Gerechtigkeit im Ordenslande Bedacht [2]). Und hierdurch wurde dem Verkehr der preußischen Städte eine größere Sicherheit gewährt, als damals die deutschen Städte unter den steten Kämpfen mit dem Adel und den Fürsten genossen. In Preußen gab es um diese Zeit kaum ein Faustrecht. Der Handel mit dem Auslande wurde allerdings fortwährend durch mancherlei Hinderniße an einem höheren Aufschwung gehemmt [3]), insbesondere durch die Seeräuber auf der Ostsee, welchen der Hochmeister im Bunde mit der Hansa zwar mit Nachdruck, doch allerdings noch ohne hinreichenden Erfolg zu wehren suchte [4]). Auch die stillere Sorge für Hebung der Bildungsanstalten beschäftigte den Hochmeister bis an seinen Tod [5]). Vorzüglich hob sich indeß unter ihm das Schulwesen in den größeren Handelsstädten, »weil hier die Nothwendigkeit einer geregelten Bildung am Nächsten lag« [6]). Zwischen dem samländischen Domstift und
1376 dem Rathe zu Königsberg kam es 1376 zu einer Vereinbarung über Verbesserung des Schulwesens dieser Stadt [7]); eine ähnliche Schule wie dort soll Winrich auch in Marienburg begründet haben. In besonders hohem Rufe stand in dieser Zeit die Schule zu Elbing; eigentliche Gelehrsamkeit war indessen in Preußen auch jetzt noch wenig zu finden [8]). Eine oft behauptete Hebung der Landschulen durch Winrich von Kniprode läßt sich wenigstens durch keine einzige Urkunde beweisen; vielmehr ist man nach vollständiger Prüfung der Quellen berechtigt, anzunehmen, daß eine Bildung der großen Volksmasse noch keineswegs als ein Bedürfniß erkannt wurde [9]).

---

[1]) Voigt V. 369 ff. [2]) das. 374 ff. [3]) das. 376 ff. [4]) das. 380 ff.

[5]) Es ist zu beachten, daß um eben diese Zeit durch Kasimir d. Gr. die Universität zu Krakau, durch Ludwig d. Gr. die Universität zu Fünfkirchen begründet wurde; s. u. [6]) das. 382 ff.

[7]) Nach der Urkunde (vgl. 383 Anm. 1) sollen »die Knaben der Stadt in bestimmten theils bestehenden, theils noch zu errichtenden Gebäuden in den freien Künsten unterrichtet, und durch reine Sitten und gute Beispiele ausgebildet, — der Rector der Schule durch den Rath gepruft und vom Hochmeister bestätigt werden«; das. 383 fg. [8]) das. 384 ff.

[9]) In keiner der zahlreichen Quellen aus dieser Zeit ist mit Bestimmtheit von einer Förderung des Landschulwesens durch den Hochmeister oder einen Bischof die Rede. Wenn Duellius von Winrich sagt: »ludos literarios

Digitized by Google

Eine nachweisliche Thätigkeit widmete Winrich im Geiste der Frömmigkeit seiner Zeit dem Kirchen- und Klosterwesen[1]). Die Zahl der unter seiner Regierung entstandenen Gotteshäuser ist sehr bedeutend; auf seinen Kriegszügen hielt er streng auf die gottesdienstlichen Uebungen, legte aber insbesondere einen hohen Werth auf das Reliquienwesen[2]). Wie er die älteren Klöster, vorzüglich Oliva und Pelplin, eifrig in Schutz nahm, so entstanden mit seiner und der Bischöfe Unterstützung noch mehre neue Klöster (zu Rudau, Königsberg, Wehlau u. a.)[3]). Vor Allem erstreckte sich indeß seine Fürsorge auf Bedrängte, und mit vollem Rechte wird er von den Zeitgenossen »ein Vater der Witwen und Waisen« genannt. Als er eben eine Berathung über Begründung einer Anstalt für solche Hülfsbedürftige hielt, wurde er plötzlich vom Schlage gerührt und starb am folgenden Tage, 24. Juni 1382[4]). 1382

Nie waren um einen Meister des Ordens so viele Thränen vergossen, als bei Winrich's Tode. Unter den Geschichtsschreibern seiner Zeit ist nur eine Stimme seines Ruhmes; wenn aber diese vor Allem seinen oft mit Grausamkeit geführten Bekehrungskämpfen gegen die Litthauer gilt, so hat ihn die Neuzeit um so mehr als friedlichen Leiter des Ordens und als Landesvater gewürdigt[5]). Denn niemals hatte der Orden in der Meinung der Welt so hoch gestanden, als zu seiner Zeit[6]), und dieses war eben so wohl seiner trefflichen Wahl der Ordensgebietiger wie seiner strengen Ueberwachung der Ordensregel zu danken. Daher das Zeugniß der fremden Kriegsgäste: »daß sie in keinem Lande so viel wohlgestalteter Leute an Alter und Weisheit gesehen hätten, als im Orden zu Preußen«[7]).

Allerdings fiel Winrich's von Kniprode Hochmeisterthum in die Zeit, wo die preußischen Städte durch den Verkehr mit der Hansa erblüheten und dabei doch den Gehorsam gegen den Orden bewahrten; aber dieser Meister würdigte auch die Verhältnisse der Zeit und das haben die Zeitgenossen auf das Freudigste anerkannt[8]).

---

per universam provinciam ordinavit,« so bezieht sich dieses auf die oben erwähnten Bildungsanstalten in den Ordensconventen. — In einigen Urkunden findet sich zwar für die Dorfbewohner die Bestimmung von »sechs Pfennige zu schülerlohn«, doch kann dieses auch auf »Messeschüler« bezogen werden; daf. 386 Anm. 1; vgl. u. E. a. Kirchenwesen.

[1]) Voigt V. 387 fg.

[2]) Seit d. J. 1380 gab die Ausstellung des Holzes vom heiligen Kreuze in der Marienburg Anlaß zur Entstehung des wichtigsten Wallfahrtfestes für das gesammte Preußenland; daf. 389. [3]) daf. 390 ff. [4]) daf. 392 fg.

[5]) Joh. v. Müller sagt: »Man findet so selten bei dem Ruhme des wichtigsten Mannes in der Geschichte auch den Ruhm des besten Mannes.« — bei Winrich aber Beides; daf. 402. [6]) daf. 396. [7]) daf. 401.

[8]) daf. 401 ff. Wie er alle Classen im Lande seiner Beachtung würdigte, sagt Wigand in den Werken: »Wynricus tempore sui magisterii . . tenuit milites atque clientes (Ritter und Erbare Knechte) in justicia per suam prudenciam, cives et rusticos laudabiliter gubernando

Digitized by Google

Bald nach Winrich's Tode traten in den Nachbarländern des Ordens bedeutende Ereigniſſe ein. Tochtamyſch, ein Nachkomme Dſchingiskhans, hatte ſich Moskau's bemächtigt und drohete, ſich noch weiter nach dem Weſten auszubreiten. In Polen, wo nach dem Tode Ludwig's d. Großen
† 1382 († 1382) die Thronfolge ungewiß blieb, weil die polniſchen Großen deſſen Schwiegerſohn, den Luxemburger Sigismund, nicht anerkennen wollten, fand Herzog Ziemovit von Maſovien, ein naher Verwandter des alten Königsſtammes, immer mehr Anhang [1]).

Nachdem 5. Oct. 1382 die Wahl des Ordensmeiſters in Marienburg einſtimmig auf den tapferen und erfahrenen Comthur

1381 bis 1390 9. **Zöllner von Rotenſtein**, v. 1381 b. 1390, (aus dem Bisthum Würzburg gebürtig) gefallen war [2]), wurden alsbald ſowohl von dem luxemburgiſchen Sigismund, der damals in Brandenburg herrſchte, wie von Jagal Verhandlungen mit dem neuen Hochmeiſter eröffnet [3]). Von dem Ergebniß der erſteren iſt Nichts bekannt; Jagal von Litthauen aber fand ſich durch die Gefahr, die ihm von dem aus der Gefangenſchaft entflohenen Sohne Kynſtutte's, Witowd, drohete, zum Abſchluß eines neuen vierjährigen Waffenſtillſtandes mit dem Orden bewogen, wobei er das Verſprechen, binnen dieſer Zeit die Taufe zu nehmen, auf das Feierlichſte wiederholte [4]). Dennoch zeigte ſich derſelbe, ſobald der Orden für Witowd als Vermittler auftrat, von Neuem feindſelig, und deshalb ſandte ihm der Hochmeiſter,
1383 30. Juli 1383, einen förmlichen Abſagebrief, in welchem er ihm den Frieden von Seiten der Livländer wie des ganzen Ordens aufkündigte [5]). In einer öffentlichen Erklärung, welche die fünf oberſten Ordensgebietiger beſtätigten, wurde der Treubruch Jagal's vor aller Welt als Grund des neuen Krieges dargeſtellt [6]).

Nachdem der Ordensmeiſter ſeine Fürſorge für die Landesverwaltung wie für die Zucht im Orden durch einzelne raſche Verfügungen bethätigt hatte [7]), wurde ſchleunig gerüſtet und zu Anf. Aug. 1383 zog eine ſehr bedeutende Streitmacht aus [8]). Um ſich Witowd's völlig zu verſichern, ließ der Hochmeiſter denſelben bei Empfang der Taufe geloben, daß er ſein zu eroberndes väterliches Beſitzthum in Litthauen vom Orden als Lehen

---

(Gebawer und auch Bürger Und ſonderlich den Bawersmann hat er gehalten Lobeſan), viduis et orphanis compatiendo. Und ſo ſchließt der Chroniſt (in der Urſprache) Winrich's Lob:

»Daher ſein Namen weit erſchallen,
Und faſt in alle Welt erhallen,
Das keinem Meiſter nie geſchehen,
Von dem ſo viel Gutes war verjehen.«

[1]) Voigt V. 403 fg., vgl. 434. [2]) daſ. 404 ff. [3]) daſ. 408.
[4]) daſ. 409 ff. [5]) daſ. 418. [6]) daſ. 419 fg. [7]) daſ. 420 fg.
[8]) Hier beginnt das »Kriegsbuch« der Stadt Elbing, welche »3 Mayen, jede zu 11 Pferden, theils aus Wäpnern« (Adligen?), »theils aus Schützen« (letztere meiſtens Handwerker) ſtellte; daſ. 421 Anm. 2.

Digitized by Google

annehmen wolle [1]). Hierauf zog Witowd mit dem Ordensheere die Memel aufwärts, worauf die Burg Traken erobert und bald nachher auch Wilna verbrannt wurde [2]). Während neuer Kriegswechsel in dieser Gegend wußte der Hochmeister zunächst die Verhältnisse in Pommern zu benutzen, um das Gebiet des Ordens über die Stadt Schievelbein bis an die Neumark auszudehnen [3]). Als dann aber der Krieg gegen Litthauen erneuert werden sollte, führte der noch fortdauernde Erbstreit über Polen ganz neue Verhältnisse herbei [4]). Die polnischen Großen warfen, um ihr Wahlrecht geltend zu machen, ihre Augen auf **Ludwig's des Großen** jüngere Tochter Hedwig, und seitdem diese mit Zustimmung ihrer Mutter Elisabeth statt der Gemahlin Sigismund's, Maria, in Krakau gekrönt war, erwachte in Jagal der Gedanke, mit ihrer Hand die polnische Krone für sich zu erwerben [5]). Zu diesem Zwecke glaubte er zunächst seinen Vetter Witowd gewinnen zu müssen, und wußte diesen durch das Erbieten, ihm sein väterliches Besitzthum einzuräumen, von dem Orden zu trennen [6]). Bald belagerte Witowd in Gemeinschaft mit Jagal und seinem Bruder Skirgal die Burg Marienwerder (1384), die sich nach hartnäckiger Vertheidigung, 1384
wie auch die benachbarten Burgen, ergeben mußte [7]).

Jagal brachte jetzt die polnischen Großen durch das Versprechen, er mit allen seinen Verwandten, den Großen und dem Volke Litthauens wolle den katholischen Glauben annehmen und seine gesammten Erblande in Litthauen und Samaiten mit Polen vereinigen, vollends auf seine Seite [8]). Nur die junge Königin, Hedwig, die bereits mit Herzog Wilhelm von Oesterreich verlobt war, sträubte sich noch, bis auch sie endlich im J. 1386 ihm ihre Hand reichte [9]).

Wiefern bis zu dieser Entscheidung der Orden Schritte gegen Jagal's Absichten auf den polnischen Thron gethan hatte, ist nicht zu ermitteln [10]). Eine Kriegsreise gegen Litthauen wurde im J. 1385 schon durch das laue und feuchte Wetter verhindert; der Ordensmeister suchte indeß die Nachbarfürsten, die Herzöge von Pommern, wie den Herzog von Masovien, für sich zu gewinnen [11]). Seine Thätigkeit wurde jedoch in dieser Zeit auch durch Abhülfe für mancherlei Beeinträchtigungen des preußischen Handels mit den entfernteren Ländern in Anspruch genommen [12]).

Schon unter Winrich von Kniprode hatte sich (etwa seit 1370) eine Menge von gegenseitigen Beschwerden englischer und preußischer Seefahrer gegen einander gehäuft. Als nun im J. 1385 K. Richard II. auf die schriftliche Eingabe englischer Kaufleute eine Gesandtschaft an den Hochmeister schickte, berief dieser eine Tagfahrt der vornehmsten Handelsstädte nach Marienburg, welche den von England erhobenen Entschädigungsansprüchen

[1]) Voigt V. 422. [2]) daf. 422 ff. [3]) daf. 428 fg. [4]) daf. 434 fg.
[5]) daf. 435. [6]) daf. 436 fg. [7]) daf. 438 ff. [8]) daf. 444.
[9]) Nach einer Nachricht war sie durch Jagal's Schönheit wie bezaubert; vgl. u. Polen; daf. 444. 479. [10]) daf. 445. [11]) daf. 445 fg. [12]) daf. 446.

Digitized by Google

andere gegenüberstellte. Es erfolgte eine Ausgleichung, nach welcher der englische König den Kaufleuten aus Preußen alle Häfen und Städte seines Reiches zum Handel frei gab[1]). In Frankreich hatte dagegen der preußische Handel schon längere Zeit eine höhere Bedeutung erlangt, da dort einerseits der Handelsneid größerer Städte nicht so störend wirkte, andererseits der König Carl VI. die Schiffe der Preußen, insbesondere gegen die Seeräuber der Normandie und Picardie, kräftig in Schutz nahm[2]). — Der Versuch, einen regeren Verkehr mit Nowgorod durch Einführung polnischer Tücher anzuknüpfen, wurde von dort noch zurückgewiesen, da die deutschen Kaufleute davon eine Beeinträchtigung ihres Absatzes an flandrischen Tüchern besorgten[3]). Ueberhaupt aber wurde der Handel auf der Nord- und Ostsee fortwährend durch Seeräuberei gestört, so wiederholt auch die Hansa in Verbindung mit den preußischen Städten und dem Hochmeister gegen dieselbe einschritt[4]). Den Binnenhandel Preußens wußte dagegen Konrad Zöllner auf mancherlei Weise zu sichern und zu heben, so durch Beschränkung des Zunftwesens, Regelung des Anleihens auf Zinsen ꝛc.[5]). Auch dem Landmann gewährte er kräftigen Schutz seiner Rechte, selbst der Geistlichkeit gegenüber[6]).

1385 Erst im J. 1385, als es mit Sicherheit bekannt wurde, daß die Königin Witwe Elisabeth von Ungarn »für die Wohlfahrt der Polen und zum Besten des Christenthums Jagal's Vermählung mit ihrer Tochter Hedwig« den polnischen Reichsständen empfohlen habe[7]), wurde nochmals eine große Kriegsreise gegen Litthauen mit Hülfe zahlreicher fremder Gäste unternommen, um der Gefahr, »daß des Ordens bitterster Feind zu der Macht Litthauens auch die des Nachbarreichs hinzufüge«, möglichst entgegenzuwirken[8]). Dieses führte zu hartnäckigen Kämpfen an der Memel bei dem Hin- und Zurückmarsche der Ordensheere; der Meister kam freilich nach dreiwöchentlichen Verwüstungen des feindlichen Landes glücklich heim, auch übergab Olgierd's Sohn Andrej sein ganzes Königreich Polotsk dem Orden als Schenkung, um es als dessen Lehen vom Hochmeister für sich und seine Erben zurück zu erhalten[9]): doch konnte dadurch der Zug Jagal's nach Krakau, um dort mit der Taufe die Hand der Königin und die Krone Polens zu empfangen, nicht verhindert werden[10]). Der scheinbar ehrenvollen Einladung Jagals, der Hochmeister möge als Taufpathe und Hochzeitsgast in Krakau erscheinen, leistete dieser keine Folge[11]). Jagal aber erhielt wirklich im Januar 1386 mit den Seinigen die Taufe durch den Erzbischof von Gnesen und nannte sich nunmehr mit dem christlichen Namen Wladislaw, wie sein nochmals getaufter Bruder Witowd seitdem Alexander hieß. Nach wenigen Tagen saß Jagal-Wladislaw als Gemahl der Hedwig auf dem Throne Polens[12]).

[1]) Voigt V. 446—451. [2]) daf. 452 fg. [3]) daf. 455 fg. [4]) daf. 460 fg.
[5]) daf. 462 ff. [6]) daf. 469 ff. [7]) daf. 473. [8]) daf. 473 fg.
[9]) daf. 473 ff. [10]) daf. 476. [11]) daf. 477 fg. 482. [12]) daf. 478 ff.

Digitized by Google

Da jedoch während dieser Ereignisse der Meister von Livland, von dem Fürsten Andrej von Polotsk aufgefordert, verheerend in Litthauen einbrach, wurden sofort Jagal's Schaaren unter Skirgal und Witowd gegen Polotsk gesandt und Andrej von ihnen als Gefangener fortgeführt[1]).

Noch nie aber waren die Ordenslande so großer Gefahr ausgesetzt, als seitdem Jagello bei seiner Vermählung die Vereinigung Litthauens, Samaitens und des ihm zugehörigen Theiles von Rußland mit der Krone Polens vollzogen hatte[2]), wobei er zugleich eidlich gelobte, alle Völker dieser Lande zur Annahme der Taufe zu bewegen. Preußen war jetzt auf drei Seiten (im O., S. und W.) von den Gebieten eines Feindes bedrohet, der gleich den ihm unterworfenen Völkern von dem stärksten Hasse gegen den deutschen Namen erfüllt war[3]).

So lange der Krieg noch ruhete, suchte sich daher der Ordensmeister durch Verbündete zu verstärken. Vor Allem schloß er mit den beiden pommerschen Herzögen von Stettin ein Schutz- und Trutz-Bündniß, welches auch von »den Rittern, Knechten, Mannen und Städten des Landes« bestätigt wurde[4]). Zunächst sicherte er die Verbindung mit dem geldbedürftigen Herzog von Masovien durch ein neues Anlehen an denselben[5]). Um stärkerer Beihülfe aus den Ordensbesitzungen in Deutschland sicher zu sein, wurden die dortigen sehr verschuldeten Balleien mit bedeutenden Geldsummen unterstützt[6]).

Ganz besonders durfte der Orden der neuen Stellung Litthauens und Polens gegenüber auf den Schutz des Kaisers und des Pabstes rechnen. K. Wenzel hatte nicht nur »den Orden als unmittelbar ihm und dem Reiche allein unterthan« erklärt, sondern auch alle dessen Gerechtsame und Freiheiten, welche ihm die Könige von Böhmen verliehen hatten, bestätigt[7]). Auch P. Clemens VI. wußte es dem Orden Dank, daß derselbe niemals seinen Gegner in Avignon anerkannt hatte, und förderte den Zuzug von fremden Kreuzfahrern nach Preußen durch mehrfache Begünstigungen[8]). Wirklich zogen immer noch ansehnliche Streithaufen den Preußen gegen »die Heiden« zu Hülfe (wie 1387 Herzog Wilhelm VI. von Holland u. A.); doch fing man jetzt bald in Polen an, dergleichen Kriegsgäste vielfach zu beunruhigen und am Weiterzuge zu hindern[9]).

Immer aber konnte der Orden in dem Kampfe gegen Litthauen noch vorzugsweise auf die in seinen Landen allgemein verbreitete Bildung und moralische Kraft bauen, wodurch insbesondere die deutschen Einsassen, zumal in den Städten Preußens, die Völker Jagal's weit übertrafen[10]). Wie

---

[1]) Voigt V. 480 fg.
[2]) vgl. u. Polen. Im J. 1401 wurde trotzdem Litthauen nochmals von Polen getrennt.
[3]) daf. 481 fg. [4]) daf. 482 ff. [5]) daf. 485. [6]) daf. 485 fg.
[7]) daf. 486 fg. [8]) daf. 487 fg. [9]) daf. 489 fg. [10]) daf. 490 fg.

Digitized by Google

sehr aber der Hochmeister Zöllner dieses erkannte, geht aus dem von ihm gefaßten Plane hervor, eine Universität in Preußen zu begründen, wie sie fast um dieselbe Zeit in Heidelberg (1387) entstand [1]). Kulm, die alte Hauptstadt des Landes, von ihren Schwesterstädten Thorn, Elbing und Danzig im Handel weit überflügelt [2]), wurde von Konrad Zöllner zum Sitze dieser hohen Schule bestimmt. P. Clemens VI. ertheilte derselben
1386 seine Bestätigung (9. Febr. 1386), indem er ihr in freisinniger und großartiger Weise die hochberühmte Universität Bologna als Muster der Nacheiferung aufstellte [3]). Der Hochmeister wie der Pabst betrachteten die neue Anstalt als »einen befruchtenden Quell«, aus dem alle Bewohner der nordischen Lande höhere Bildung zu schöpfen vermocht hätten [4]). — Und dennoch wurden alle Hoffnungen getäuscht; denn das Gedeihen der Universität wurde schon in der ersten Zeit so gänzlich gestört, daß man nur sehr unsichere Nachrichten über ihr Fortbestehen bis zum J. 1405 kennt, worauf sie sich mit dem verfallenden Wohlstande der Stadt Kulm in ein gewöhnliches Mönchscollegium verwandelte [5]).

Unterdessen hatte der neue König von Polen, Jagello-Wladislaw, bei dem Hochmeister um »beständigen Frieden« nachgesucht, »um seine Völker zur Taufe berufen zu können [6])«; sodann zog er, von dem Erzbischof von Gnesen und dem Bischof von Krakau begleitet, nach Litthauen, wo er selbst von einer Bühne herab seine obwohl sehr beschränkte Kenntniß vom Christenthum dem Volke gepredigt haben soll [7]).

Alles blieb jedoch nur bei Aeußerlichkeiten. Wie auf des Fürsten Geheiß die heiligen Haine ausgehauen, die Opfersteine umgestürzt und die Götzenbilder zertrümmert, die heiligen Schlangen getödtet wurden, so wurden die Litthauer, besonders durch Geschenke von wollenen Röcken statt ihrer bisherigen Leinen- und Pelzgewänder, zu Tausenden zusammengelockt und an den Flußufern haufenweise mit dem geweiheten Wasser besprengt, wobei jedem Haufen ein gemeinsamer Name ertheilt wurde. Zuweilen sollen auf diese Art in wenigen Tagen an 30,000 Menschen die Taufe erhalten haben [8]). Nur hie und da wurden allerdings auch Kirchen erbaut, Bischöfe

---

[1]) vgl. Hdb. II. 3. 283. [2]) Voigt V. 491.

[3]) daf. 492 fg. Die Worte der päbstlichen Bulle: »ut ibidem fides ipsa dilatetur, vigeat ratio, illuminentur mentes et intellectus hominum illustrentur« verdienen noch jetzt Beachtung. Die Gründe für die Wahl des Ortes hatte der Hochmeister wohl dem Pabste supponirt: »in oppido Colmen, — in quo aëris viget temperies, victualium ubertas etc. reperitur;« daf. 491 fg. Anm.

[4]) Nach der Bulle: »Sit ibi scientiarum fons irrigens.« daf. 494 Anm. 1.

[5]) daf. 494 fg.

[6]) So heißt es in einer späteren Klagschrift des Königs selbst: . . . »volentes facere unionem, ut mediante ipsius (Magistri) auxilio commodius gentes nostras potuissemus vocare ad Baptismum.«

[7]) daf. 496 fg. [8]) daf. 496.

Digitized by Google

eingesetzt und geistliche Hirten ausgesandt, zur Gewinnung des Pabstes aber vom Könige verordnet, daß keine Ehe zwischen Bekennern der griechischen und römischen Kirche geschlossen werden sollte, wenn nicht erstere des Pabstes Obergewalt anerkannt hätten [1]).

Alsbald sandte der König den Bischof Dobrogast von Polen an den römischen Hof mit der Botschaft: »ein großes Werk sei für die Kirche in Litthauen vollendet«. Schon zuvor aber hatte auch der durch Jagal verdrängte Bräutigam der Hedwig, Wilhelm von Oesterreich, und der Ordensmeister Klage bei dem Pabste gegen den Neubekehrten erhoben [2]). Der Pabst vermochte unter diesen Verhältnissen nicht leicht zu einem festen Entschlusse zu kommen [3]). Am Ende d. J. 1387 sprach er zwar in einem 1387
Schreiben an die Herzöge von Masovien seine große Freude über Jagal's Bekehrung aus, bezeichnete diesen aber nur als »Großfürsten von Litthauen«, wobei er sich die weitere Entscheidung über die gegen denselben gerichteten Anklagen vorbehielt, ehe er ihn als »König von Polen« anerkenne. Erst im April des fg. J. begrüßte er Wladislaw als »König von Polen« und forderte ihn zum Fortwirken in dem hochverdienstlichen Bekehrungswerke auf [4]). In derselben Zeit (April 1388) wurde auch eine schon län- 1388
ger verhandelte Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Ordensmeister gehalten, welche sich aber auflöst'te, ohne den gewünschten Frieden festzustellen [5]). Um so mehr befestigte der Hochmeister das Bündniß mit den Herzögen der verschiedenen pommernschen Linien, die sich gegen eine Geldsumme zu zehnjährigem Kriegsdienste wider Jagal-Wladislaw und das Königreich Polen verpflichteten. Dieses war das erste Mal, daß der Orden **Soldtruppen** zu seinem Dienste heranzog [6]).

Schon im Sommer desselben Jahres begann nach mehrjähriger Ruhe der Krieg in Folge eines Angriffes, der von den Brüdern Wladislaw's auf Masovien gemacht wurde [7]). Noch schlimmer war es, daß der Orden, wahrscheinlich durch die Umtriebe des polnischen Königs, auch in Misverhältnisse mit den Herzögen von Pommern gerieth (zunächst, als ein pommerscher Dienstmann den nach Preußen ziehenden Herzog Wilhelm von Geldern gefangen nahm) [8]). Als jene Fürsten sich gar in ein Bündniß mit Jagal hineinziehen ließen, glaubte der Hochmeister Verhandlungen mit diesem anknüpfen zu müssen (1389) [9]). Dieselben zerschlugen sich indeß, da der Orden die auf König Mindowe's Schenkungen beruhenden Anrechte an litthauische Gebiete zur Sprache brachte [10]), worauf Jagal's Unterhändler

[1]) Voigt V. 497.
[2]) daf. 497 fg. In der alten preuß. Chronik heißt es nach der preußischen Botschaft: »wy sich czu besorgen were, daz eyn gros val der cristenheit und deme orden würde entsteen davon, wenn Jagals und Wytolds tauffe hatte nicht eyne christliche grund, ... daz keyne ritterschaft dem orden zu hülfe kommen mochte wider dy heiden.«
[3]) daf. 497 ff. [4]) daf. 499 fg. [5]) daf. 501 ff. [6]) daf. 505.
[7]) daf. 506 fg. [8]) daf. 508 ff. [9]) daf. 516. [10]) daf. 516 ff.

Digitized by Google

zornig ausriefen: »Nun sehen wir wohl, daß Ihr mit unserm Herrn, dem Könige, nicht um den Christenglauben, sondern um unseres Landes willen kriegt [1])«! Sofort wandte sich der Hochmeister an den deutschen König Wenzel, welcher bald darauf den polnischen König in einem Schreiben ernstlich aufforderte, »wirksame Maßregeln anzuordnen, daß nicht nur die Litthauer im christlichen Glauben fest beharrten, sondern daß auch der Orden in seinen Rechten und Freiheiten erhalten werde, da er als Reichshaupt dessen Schutz übernommen habe [2])«. Es mag eine Folge dieser ernsten Sprache, die von dem noch immer hochgeehrten Kaiserthron ausging, gewesen sein, daß der Frieden von Seiten Polens wenigstens äußerlich einstweilen erhalten blieb [3]). Der Hochmeister sah sich indeß durch seine Kränklichkeit schon längere Zeit, wie durch eine Theuerung in Folge von Weichsel-
1389 ausbrüchen, insbesondere im J. 1389 auf die Sorge für die inneren Verhältnisse beschränkt [4]). Mit England hatte er nach mehren Verhandlungen im J. 1388 eine Ausgleichung zu Stande gebracht, durch welche der Verkehr mit jenem Lande eine größere Sicherheit erhielt [5]). Mit Frankreich dauerte das gute Vernehmen fort, und in Dänemark war die Königin Margarethe ernstlich bemüht, den Handel zwischen ihrem Reiche und Preußen auf alle Weise zu fördern [6]). Auch mit den Niederlanden wurde der Verkehr durch H. Philipp den Kühnen erleichtert und der Umtausch des Bernsteins gegen die von dort bezogenen Tücher war nicht unbedeutend; selbst nach Rußland und insbesondere Nowgorod war den preußischen Städten der Absatz gesichert, während er den übrigen Hanseaten verboten war [7]).

Nur mit Polen und Litthauen war der Handel seit Jagal's Thronbesteigung fast gänzlich gehemmt. Ein Zerwürfniß Witowd's mit Jagal
1390 eröffnete hier neue Aussichten, und im J. 1390 schloß jener einen Bund mit dem Orden, worauf er den Marschall bei einem Einfall in Litthauen unterstützte [8]). Doch hatte dieses für Witowd den Verlust fast aller seiner Besitzungen zur Folge [9]). Nur Samaiten blieb Witowd getreu und der Orden schloß ein Bündniß mit den Edlen dieses Landes, um ihn im Besitze desselben zu schützen [10]). Noch einmal erschienen Schaaren fremder Kriegsgäste aus Deutschland, Frankreich und England in Preußen, um in dem Kampfe gegen die Litthauer, die man im Auslande noch keineswegs für Christen hielt, ihr ritterliches Schwert zu weihen [11]). Unter diesen glänzte vor allen Graf Heinrich von Derby, Sohn Johann's von Lancaster (der spätere König Heinrich IV.), nächst ihm der weitberühmte französische Ritter Boucicault [12]). Von diesem begleitet drang der Ordensmarschall bis Wilna vor [13]), welches im Herbste d. J. 1390 schwer bedrängt wurde, aber doch nicht zur Ueber-

[1]) Voigt V. 518. [2]) daf. 519. [3]) daf. 520. [4]) daf. 522 fg.
[5]) daf. 529. [6]) daf. 530. [7]) daf. 532. [8]) daf. 532 ff.
[9]) daf. 537. [10]) daf. 539 fg. [11]) daf. 541. [12]) daf. 542.
[13]) daf. 543.

Digitized by Google

gabe gezwungen werden konnte [1]). Die heimkehrenden Gebietiger fanden den Hochmeister nicht mehr am Leben [2]). Die Fortsetzung des Kampfes gegen Litthauen war zwar auch von ihm noch als ein Bedürfniß erkannt, die Thatkraft in den Ordensrittern zu erhalten, doch zog ihn seine eigene Neigung zu friedlicher Thätigkeit hin [3]); auch war es ihm, insonderheit durch die Freundschaft und Achtung, die er bei so vielen Fürsten genoß, meistens gelungen, den Frieden zu sichern, so daß selbst Jagal lange Zeit den Kampf gegen den Orden nur im Stillen vorbereitet hatte. So vermochte er den Landbau und vor Allem den Handel zu heben [4]). Auch die preußischen Bischöfe unterstützten den Hochmeister in der Sorge für das Wohl des Landes [5]). Kurz vor seinem Ende erzeugte das vom Pabste auf das J. 1390 ausgeschriebene Jubiläum eine große Bewegung in Preußen. Schaaren von Reichen und Armen pilgerten nach Rom, so daß Jagello sich zu dem Verbote des Durchzuges durch Polen veranlaßt sah [6]). Konrad Zöllner selbst geleitete die nordische Königin Margarethe auf ihren Wunsch durch das Gebiet des Ordens; wenige Tage nachher erfolgte sein Tod (20. Aug. 1390) [7]). 1390 Aug.

Sieben Monate lang verzögerte sich die neue Großmeisterwahl, und diese Zeit verging unter den schwierigsten Verhältnissen. Zunächst führte während derselben der Großcomthur die Verwaltung, bis die anderen obersten Ordensgebietiger nach ihrer Rückkehr aus Litthauen ihm darin Beistand leisteten [8]). Zunächst drohete ein Krieg von dem polnischen Könige, welcher nicht nur alle Freunde und Anhänger Witowd's in Litthauen verfolgte, sondern zugleich starke Rüstungen betrieb und jetzt auch die Herzöge von Masovien und Pommern auf seine Seite zu ziehen wußte [9]). Die Ordenshäupter, welche als Statthalter nicht entscheidend eingreifen durften, suchten wenigstens Alles zu vermeiden, was den gefährlichen Nachbarkönig reizen konnte [10]). Nur langsam vermochten die Gebietiger zu der Wahl des Hochmeisters heranzuziehen, da Jagal-Wladislaw die Straßen verlegte, wodurch namentlich der Meister von Deutschland in Frankfurt a. O. zur Umkehr bewogen wurde [11]). Endlich am 12. März 1391 (Sonntag vor Palmarum) hatte sich dennoch eine so glänzende Versammlung, wie seit langer Zeit nicht, in Marienburg zusammengefunden. Die Wahlstimmen fielen einhällig auf den bisherigen Statthalter, den Großcomthur. Dieser, 1391

10. **Konrad von Wallenrod**, von 1391 bis 1393, aus einem schon seit Kaiser Otto II. berühmten Geschlechte Frankenlands, war frühzeitig in den deutschen Orden getreten, wie bald darauf seine Brüder, die gleichfalls zu hohen Würden gelangten [12]). Als Kriegsmann selbst im Auslande weit bekannt, ausgezeichnet durch seine Strenge und Milde in der Verwaltung des Landes, indem er die Städte wie das arme Landvolk auch gegen die Ordensritter in Schutz nahm, war keiner so wie er zum Groß- 1391 bis 1393

[1]) Voigt V. 549. [2]) daf. 550. [3]) daf. 551 ff. [4]) daf. 554 ff.
[5]) daf. 557 ff. [6]) daf. 564 fg. [7]) daf. 566. [8]) daf. Cap. VII. 567 fg.
[9]) daf. 568 ff. [10]) daf. 575 ff. [11]) daf. 580 fg. [12]) daf. 581 fg.

Digitized by Google

meiſter unter den damaligen verwickelten Verhältniſſen geeignet [1]). Zu ſeinem Beiſtande ſtellte er ſogleich den umſichtigen und entſchloſſenen Comthur Wilhelm von Helfenſtein als Großcomthur an die Spitze ſeines Gebietigerraths [2]). Schon in den erſten Tagen ſeines Amtes begann er Friedensunterhandlungen mit Polen, und wirklich ward bereits zu Anfange Aprils nicht nur ein Waffenſtillſtand, ſondern auch die Herſtellung des Handelsverkehrs zwiſchen Preußen und Polen verabredet [3]). Sofort trat der Hochmeiſter für die Beſchwerden der preußiſchen Städte gegen England auf. Zwar hatte der engliſche König kürzlich einen Londoner Bürger zum Conſul oder ſ. g. Gubernator beſtellt, um jeweilige Streitigkeiten zwiſchen den engliſchen und hanſeatiſchen Handelsleuten zu ſchlichten; doch waren vielfache Anforderungen preußiſcher Städte wegen früher von den Engländern weggenommener Kaufgüter unerledigt geblieben; auch war den preußiſchen Kaufleuten eine neue Abgabe in England auferlegt, weshalb der Meiſter mit dem Könige nochmals Verhandlungen eröffnete, die auch zum Ziele geführt zu haben ſcheinen [4]).

Mittlerweile war in dem chriſtlichen Abendlande die Nachricht von der Wahl des kriegeriſchen Wallenrod unaufgefordert eine Mahnung geworden, den Kampf gegen die heidniſchen Litthauer von Neuem zu unterſtützen. Und ſobald reiſige Haufen aus Deutſchland, Frankreich, England und Schottland in Preußen eingetroffen waren, erließ der Hochmeiſter ein Aufgebot zu einer Kriegsreiſe in das heidniſche Gebiet von Königsberg aus [5]). Auch Witowd ſchloß ſich der nicht unbedeutenden Streitmacht des Ordens an [6]). Zwar mußte der beabſichtigte Angriff auf Wilna aufgegeben werden, da die Feinde deſſen Umgegend wüſt gelegt hatten, doch gelang es, die Umgebungen von Kauen einzunehmen und durch zwei neuerbaute Burgen (die eine wohl an der Stelle der alten Baierburg) [7]) zu ſichern [8]). Bald mußte der Meiſter jedoch auf Rückkehr denken, da der König von Polen in Abweſenheit deſſelben in das Land Dobrin eingefallen war, um die daſelbſt kurz zuvor von dem Herzoge von Oppeln an den Orden verpfändete Burg Slotorie [9]) als ſein Lehen zurückzufordern. Der Ordensmeiſter wußte freilich hier den von mehren ſeiner Bundesgenoſſen verlaſſenen König in Schranken zu weiſen und erbot ſich, die Sache im Wege Rechtens ſchlichten zu laſſen [10]); doch gelang es nun Jagal-Wladislaw, ſeinen Vetter Witowd noch einmal dem Orden zu entfremden und zu ſeinem Bundesgenoſſen zu gewinnen, indem er ihm an der Stelle ſeines zum Herrſcher ganz unfähigen Bruders Skirgal die Belehnung mit Litthauen und insbeſondere mit Wilna — dem Gegenſtand aller ſeiner Wünſche — verſprach [11]). Nachdem

[1]) Voigt V. 582 fg. [2]) daſ. 583. [3]) daſ. 584 ff. [4]) daſ. 587 ff.
[5]) daſ. 594 ff.
[6]) vgl. 578. Witowd hatte längere Zeit auf der Burg Bartenſtein im Ordenslande Zuflucht gefunden. [7]) ſ. o. S. 364.
[8]) daſ. 599 fg. [9]) vgl. daſ. 590 ff. [10]) daſ. 601 ff. [11]) daſ. 605 ff.

Digitized by Google

Witowd seine Angehörigen, denen bisher in Preußen eine Zuflucht gewährt war, mit Ausnahme seines Bruders Konrad [1]) um sich versammelt hatte [2]), fiel er ganz unerwartet über die ihm vom Orden beigesellten Hülfstruppen her [3]). Jetzt war auch an keinen Frieden mit dem König von Polen zu denken [4]); um so lieber nahm der Hochmeister das Anerbieten des Herzogs von Oppeln an, ihm das ganze (überdies zwischen Polen und Ungarn streitige) [5]) Dobriner Land zu verpfänden [6]). Als die Verhandlung darüber in aller Form Rechtens zum Abschluß gebracht war, eröffnete der Herzog von Oppeln dem Meister einen Plan des Königs Sigismund von Ungarn, das Königreich Polen dem Jagello zu entreißen und unter Preußen, Ungarn und Deutschland zu theilen [7]). Der Ordensmeister ließ sich hierauf nicht weiter ein, als daß er versprach, wenn Sigismund den König von Polen mit Krieg überziehe, ihm dazu Beistand zu leisten [8]). Schon die Besitznahme des Dobriner Landes durch den Orden rief indeß eine förmliche Protestation von Seiten der polnischen Großen hervor, während Jagello in Litthauen abwesend war; doch erklärte der Großmeister mit Entschiedenheit, das Land sei ihm rechtmäßig verpfändet; nach Entrichtung der Pfandsumme werde er es ohne Weigerung räumen [9]). Vor Jagal hatte der Orden um so weniger Besorgniß, da die Herzöge von Stettin sich von demselben immer mehr abwandten, auch fortwährend neue Kriegsgäste zur Bekämpfung der Litthauer in Preußen erschienen [10]). Der strenge Winter am Schlusse des J. 1392 begünstigte einen Heerzug und im Nov. mußte sich die Burg Garthen ergeben und ward zerstört [11]).

Inzwischen war ein päbstlicher Legat in Preußen erschienen, um neue Händel, in welche der Orden mit dem Erzbischof von Riga gerathen war, wie den hiermit verflochtenen Streitpunkt, ob Jagal es mit der Bekehrung seines Volkes zum Christenthum ernstlich meine, zum endlichen Austrag zu bringen [12]). Der König wie der Hochmeister fanden sich zu den desfallsigen Berathungen in Neu-Leslau ein, doch blieben dieselben, da sich Jagal plötzlich entfernte, ohne Erfolg [13]); auch die Streitsache mit dem Erzbischof von Riga wurde vertagt [14]). Um dieselbe Zeit hatte der Herzog von Masovien in der Nähe der Ordensgränze eine neue Burg aufgeführt; deshalb ordnete der Meister einen Kriegszug an, und es gelang, nicht nur diese gefahrdrohende Feste, sondern auch die von den Feinden wieder aufgebauete Burg Garthen von Neuem zu zerstören [15]). Das Heer war noch

---

1) Diesen ließ Witowd, um keinen Verdacht zu erregen, im Haupthause Marienburg, wo er nach des Bruders Abfall in Ketten geschmiedet wurde; Voigt V. 609. 615. 2) daf. 607.
3) daf. 612 ff. 4) daf. 615. 5) daf. 611. 6) daf. 616 fg.
7) daf. 618 fg. Dies ist wohl der erste Plan zur Theilung Polens unter die Nachbarstaaten!
8) daf. 620. 9) daf. 621 fg. 10) daf. 623 fg. 636. 11) daf. 637.
12) daf. 639. 13) daf. 640 fg. 14) daf. 642. 15) daf. 643 fg.

Digitized by Google

nicht in die Heimath zurückgekehrt, als ihm der Tod des Hochmeisters in Folge einer kurzen schweren Krankheit gemeldet wurde; er war am 25. Juli
1393 1393 gestorben [1]).

Sein Regiment ist von einigen Chronisten hart beurtheilt, was sich wohl aus seiner Stellung zur Geistlichkeit erklärt; doch ist dasselbe unverkennbar für Preußen sehr wohlthätig gewesen [2]).

Der Handel war den Zeitverhältnissen gemäß einer der wichtigsten Gegenstände seiner Sorgfalt. Wie er stets bereitwillig den Verkehr der Hansastädte des Landes sicherte und erleichterte [3]), so wirkte er kräftig für die Abhülfe der Beschwerden gegen Beeinträchtigungen des preußischen Handels im Auslande, wie in England und Flandern, so in Rußland [4]) und Dänemark. Den Räubereien der Vitalienbrüder gegenüber — welche das zu dem König Albrecht von Mecklenburg haltende Stockholm mit Lebensmitteln versorgten — verordnete man in Preußen wie anderswo, daß zu einer Fahrt durch den Sund mindestens je zehn Handelsschiffe sich zusammenschaarten; auch suchte der Hochmeister durch sein Ansehen bei der Königin Margarethe den Beschwerden der preußischen Städte möglichst abzuhelfen [5]). — Hinsichtlich der inneren Verwaltung bemerkt der zeitgenössische Chronist Lindenblatt, der Meister Konrad von Wallenrod habe, wie »er den Städten des Landes gütlich gethan und ihnen milde gewesen sei«, so auch »das Landvolk gegen jegliche Unbill geschützt« [6]). Ablösung von Schaarwerken und bäuerlicher Arbeit für die nahen Ordenshäuser war bereits unter diesem Meister in den Ordensgebieten nicht minder, als in den bischöflichen Landestheilen eine sehr häufige Erscheinung, und die meisten neuen Grundverleihungen geschahen ohne die Bedingung von Schaarwerkdiensten, nur mit Ausnahme sowohl des Dammbaues an dem nahen Strome, weil dieser ohne Gefahr für die Umgegend nicht zu erlassen war, wie auch der Pflicht, in einzelnen seltenen Fällen »die Warten mit besetzen zu helfen, dieweil es Noth thut!« [7]) Mit den Bischöfen des Landes stand Konrad von Wallenrod, bis auf den kulmischen wie den Erzbischof von Riga, in dem freundlichsten Einverständniß; von einer Begünstigung des geistlichen Standes und insbesondere des Mönchswesens zeigen sich allerdings keine Spuren [8]), aber eben so wenig solche, welche die Beschuldigung mönchischer Chronisten, er habe die Welt- und Klostergeistlichen gehaßt und verachtet, irgend rechtfertigen; vielmehr erscheint diese Anklage durch den Zusatz, er habe auch das Landvolk bedrückt, die Ketzer beschützt ꝛc., geradezu als verläumderisch. Dieselbe erklärt sich wohl hinreichend dadurch, daß er nur wenige höher gebildete Geistliche in seine Nähe zog und daß er nicht

---

[1]) Voigt V. 645. [2]) a. a. O. [3]) daf. 646 ff.
[4]) daf. 657 fg. In Nowgorod wurden die preußischen Städte den übrigen Hansastädten nach mehren Verhandlungen (1390 ff.) völlig gleichgestellt.
[5]) daf. 653 ff. [6]) daf. 659 fg. [7]) daf. 660 fg. [8]) daf. 662.

Digitized by Google

mehr in der Weise, wie seine Vorgänger, insbesondere der gepriesene Winrich von Kniprode, an den Aeußerlichkeiten des Cultus hing[1]).

Aus eben diesem Grunde ließ ihn auch das wunderbare Leben seiner Zeitgenossin, der heiligen Dorothea, gleichgültig.

Dieses jüngste von sieben Kindern eines Landmannes im Dorfe Montau am Ufer der Nogat war 1336 geboren; von einer frommen Mutter erzogen wandte es sich, als es in seinem 7. Jahre kaum von einer schmerzlichen und lebensgefährlichen Verbrennung mit siedendem Wasser genesen war, einer streng religiösen Richtung zu[2]), besuchte eifrig die Kirche, legte sich harte Entbehrungen an Schlaf und Speise auf und entzog sich trotz der Abmahnungen der Aeltern vom 10. Jahre an allen jugendlichen Vergnügungen, um in der Einsamkeit über die Versunkenheit der Zeit in Weltlust zu trauern[3]). Nach Verheirathung ihrer Schwestern leistete Dorothea der Mutter Beistand im Hauswesen, zeigte aber eine übermäßige Mildthätigkeit gegen Dürftige. Mit jedem Tage steigerte sich ihre Schwärmerei, die sich zu den schmerzhaftesten Selbstpeinigungen verirrte (durch immer wieder aufgerissene Brandwunden ꝛc.), wodurch sie dem Heiland ähnlich zu werden meinte[4]). Nach mehrfachen Bewerbungen verstand auch sie sich in ihrem 17. Jahre zur Heirath mit einem wohlhabenden Handwerker in Danzig, mit dem sie nun über 26 Jahre in Frieden lebte[5]). Erst durch neue schwere Leiden, indem sie binnen 12 Wochen ihre acht Söhne an der Pest verlor (worauf sie die einzige Tochter zur Nonne weihen ließ), wurde sie von Neuem zu schwärmerischen Selbstpeinigungen verleitet, die sich bis zum Wahnsinn steigerten. In dem festen Glauben, daß Christus selbst ihr die Wunden, welche sie sich immer wieder aufriß, beibringe, meinte sie jede Anwandlung, sich zu schonen, als eine Anfechtung des Satans bekämpfen zu müssen[6]). Da sie sich auch durch fromme Werke (Almosensammeln für die Bettler an den Kirchthüren ꝛc.) dem Hauswesen entzog, wurde sie von ihrem Gatten eingesperrt und gezüchtigt, ertrug aber auch dieses wie den Hohn ihrer Nachbarn mit unerschütterlicher Geduld. Vor Allem zeigte sie jetzt eine krankhafte Sehnsucht, sich täglich durch den Genuß des Abendmahls zu stärken[7]). Wahrscheinlich war es die Anwesenheit der heiligen Katharina auf ihrer Rückkehr von Rom, welche endlich in Dorothea und ihrem Gatten den Gedanken einer Pilgerreise nach Aachen hervorrief. Bei der Rückkehr kam sie auf der Elbe bei Harburg, indem das Eis brach, in Todesgefahr; seitdem glaubte sie himmlische Erscheinungen und Offenbarungen zu haben und fing an zu weissagen[8]). Mit Entzücken unternahm sie, während ihr Gatte durch Alter und Kränklichkeit zurückgehalten wurde, die Wanderung nach Rom zu dem Jubeljahr 1390. Hier trieb sie Buß- und Andachtsübungen (im Winter vor Tagesanbruch barfuß, — oft ohne Schlaf und

---

[1]) Voigt V. 663 fg. [2]) daf. 665. [3]) daf. 665 fg. [4]) daf. 666 fg.
[5]) daf. 667. [6]) daf. 668 fg. [7]) daf. 669 fg. [8]) daf. 671 ff.

Digitized by Google

Speise ꝛc.), welche Besorgniß für ihr Leben erweckten; nach einer siebenwöchigen schweren Krankheit verzichtete sie nur ungern auf den Wunsch, in einem römischen Kloster zu bleiben, weil die Pflicht sie zu ihrem Gatten zurückrief[1]). Da sie diesen indeß nicht mehr am Leben traf, wanderte sie nach Marienwerder und erlangte durch viele Bitten die Erlaubniß des Clerus, sich in einer Klause so einmauern zu lassen, daß ihr nur durch eine kleine Oeffnung Speise und Trank gereicht werden konnte[2]). Hier lebte sie nach einer strengen Regel, die ihr der Heiland selbst vorgeschrieben haben soll, ohne mit einem Menschen zu sprechen, fast unausgesetzt Tag und Nacht wachend, nur mit Gebet, Gesang und Betrachtungen beschäftigt, bis sie nach 14 Monaten ihre herannahende Auflösung fühlte, worauf sie sich selbst das Leichengewand bereitete. Jeden Tag empfing sie das heilige Mahl; am letzten Tage verlangte sie es zwei Mal; der Priester vertröstete sie auf die folgende Nacht, fand sie aber, als er wiederkam, entschlafen (26. Juni 1394 — 58 Jahre alt)[3]).

Ihr Leichnam wurde in der Domkirche zu Marienwerder beigesetzt. Nun erst verbreitete sich der Ruf ihres geweiheten Lebens weithin durch die Nachbarländer, während bis dahin eine solche Erscheinung in Preußen unerhört war[4]). Aus allen Gegenden strömten Wallfahrer zu ihrem Grabe und bald geschahen an demselben zahlreiche Wunder[5]). Dennoch konnte die Heiligsprechung, auf welche die preußischen Bischöfe wie Kurd von Wallenrods Nachfolger im Hochmeisterthum antrugen, nicht erwirkt werden, da man es an den in Rom üblichen Geldspenden fehlen ließ. Obgleich dies aber auch in der Folge vergeblich versucht wurde, galt Dorothea doch in ihrem Heimathlande weit und breit für eine wahre Heilige[6]), Vielen ein großartiges Musterbild hoher Tugenden im Geiste ihrer Zeit, in denen mindestens eine gewaltige Kraft der Selbstbeherrschung zu Tage trat[7]).

Die einstweilige Landesverweſung wurde von den obersten Gebietigern einstimmig dem Großcomthur Wilhelm von Helfenstein zuerkannt. In den letzten Tagen des Nov. 1393 ward die Hochmeisterwahl in Marienburg gehalten, welche einstimmig auf den edlen

1393 bis 1407

11. Konrad von Jungingen, von 1393 bis 1407, fiel[8]). Dieser, aus einem seit dem 11. Jahrhundert berühmten schwäbischen Geschlechte, hatte bis dahin nur das schwierige Treßleramt seit einigen Jahren bekleidet, doch rühmten Alle sein frommes und streng sittliches Leben, und schon durch sein Aeußeres gewann er Liebe und Vertrauen[9]). Den Gedanken der Be-

[1]) Voigt V. 673 fg. [2]) daſ. 675. [3]) daſ. 675 ff. [4]) daſ. 677, vgl. 675.
[5]) daſ. 677 fg. [6]) daſ. 679 fg. [7]) daſ. 681, vgl. 674.
[8]) daſ. Bd. VI. S. 1 ff.
[9]) daſ. 3 ff. Die Ordenschronik bei Matthäus sagt von ihm: »So wie hem sach, of mit hem sprack, die hadde gracie ende mynn to hem;« eben so Lucas David (daſ. 5).

Digitized by Google

wahrung des Friedens hielt er sein ganzes Leben hindurch fest. Insbesondere sandte er dem römischen Könige und mehren Fürsten Deutschlands wie dem Könige von Polen sofort Ehrengeschenke[1]; vom Pabste aber empfing er selbst ein Unterpfand der Freundschaft gegen den Orden, indem derselbe nicht nur den neuernannten Erzbischof von Riga, Johannes von Wallenrod, des verstorbenen Hochmeisters Vetter[2], in den deutschen Orden aufnehmen ließ, sondern auch verordnete, daß künftig Niemand zu einem Amte in der Rigaischen Kirche zugelassen werden sollte, der nicht zuvor das Gelübde des deutschen Ordens abgelegt habe. Ehe diese Einrichtung Festigkeit gewann, tauchten indeß die früheren Streitigkeiten, obwohl der neue Erzbischof sie friedlich beizulegen trachtete, noch einmal auf[3]. Auch während Kriegsgäste aus England und Frankreich mit dem Ordensmarschall eine Heerfahrt nach Litthauen unternahmen[4], blieb der Hochmeister daheim seiner Neigung gemäß mit Gegenständen der inneren Verwaltung beschäftigt. Vor allem Anderen sorgte er für die Erweiterung des s. g. Elenden-Hofes zur S. Elisabeth in Danzig durch Vermehrung der Einkünfte und Freiheiten, weil es, wie er sagte, »ein gutes Werk ist, die Elenden, Kranken und Siechen zu Rast und Ruhe zu bringen«[5]. Zugleich betrieb er nach einer furchtbaren Ueberschwemmung persönlich die Befestigung und Sicherung der Weichseldämme[6]. Nicht minder erließ er auf Bitten der Ritter, Bürger und Landbewohner die als Bedürfniß hervortretenden gesetzlichen Anordnungen, durch welche insonderheit dem unordentlichen Lebenswandel der Handwerksknechte und Dienstboten, so wie geschlechtlichen Ausschweifungen aller Standesclassen Schranken angewiesen[7], auch dem Umherstreifen von Bewaffneten und Bettlern polizeilich gesteuert wurde[8]. Solche Gesetze wurden stets mit dem Beirath von Vorständen der wichtigsten Städte und der angesehensten Landesritter erlassen[9]. Zum Beweise, daß man bei fortgeschrittener Ausbildung des städtischen Lebens das Bedürfniß einer festeren Regelung desselben empfand, dient aber auch die Fortbildung und schriftliche Zusammenfassung der »Willküren«, die von den Städten selbst ausgingen[10]. Thorn und Königsberg sind die ersten Städte, von denen aus dieser Zeit vollständige Willküren übrig sind; doch wurden im J. 1394 1394
von dem Hochmeister auch die wichtigsten Städte nach Marienburg berufen, um eine »allgemeine Städteordnung« zu entwerfen, an der noch in den folgenden Jahren weiter gearbeitet wurde[11].

---

[1]) Voigt VI. 6 fg.
[2]) daf. 7. Bd. V. S. 581 wird dieser Johannes — wohl irrthümlich! — des Hochmeisters Konrad »Bruder« genannt.
[3]) daf. 7 ff., vgl. fg. S. [4]) daf. 10 fg. [5]) daf. 11 ff. [6]) daf. 13 fg.
[7]) daf. 14 ff. [8]) daf. 17.
[9]) Daher der Eingang: »Wir sind mit den gebitegern und den Eldisten unser Stete zu Rate worden« ꝛc.; daf. 18 Anm. 1.
[10]) daf. 18 fg. [11]) daf. 19 ff.

Digitized by Google

Auf Anlaß der Ankunft von neuen Kriegsgästen aus Deutschland und
1394 Frankreich unternahm der Hochmeister selbst noch im J. 1394 einen Zug gegen Litthauen, um Witowd durch Bedrängung von Wilna im Schach zu halten; doch mußte die hartnäckige Belagerung dieser Stadt im zweiten Monat aufgegeben werden [1]). Größeren Erfolg hatten die in Gemeinschaft mit der Hansa geführten Verhandlungen zur Herstellung des Handels mit Dänemark und Mecklenburg, und auch die beabsichtigte Loskaufung des
1395 Schwedenkönigs Albrecht von Mecklenburg wurde endlich erreicht (1395) [2]). Dagegen veranlaßten die Herzöge von Pommern und der Bischof von Dorpat eine mehrmalige Erneuerung des Zwistes über das Erzbisthum Riga (seit 1395) [3]), und noch bedenklicher erschien es, daß um dieselbe Zeit der Kaiser Wenzel sich zu einem Bündniß mit dem Könige von Polen herbeiließ und in Folge dessen dem Hochmeister den Befehl ertheilte, einen etwaigen Streit des Ordens mit Polen der Entscheidung des deutschen Reichsoberhauptes anheimzustellen [4]). Trotzdem rüstete der Meister, als der Großfürst Witowd, offenbar von dem polnischen Könige aufgereizt, dem Orden neue Gefahren drohete [5]). Nach wiederholten vergeblichen Unterhandlungen [6]) forderte K. Wenzel den Hochmeister zu einem Tage nach Breslau und dann nach Frankfurt a. M. [7]), um den Frieden mit Polen wie mit Litthauen zu vermitteln. Der Orden, durch zwei seiner Gebietiger vertreten, stellte vor, wie seine Thätigkeit für die Ausbreitung des Glaubens fortwährend durch Jagello gehemmt sei [8]); obwohl aber der Hochmeister von der Ansicht ausging, daß ein Frieden mit Witowd's Landen, die in der That noch dem Heidenthum ergeben seien, nur mit Einstimmung der Kirche und des römischen Reiches geschlossen werden könne [9]), wogegen der König von Polen ein anerkannt christlicher Fürst sei [10]), — so kam doch zunächst mit Witowd ein Frieden des Ordens zu Stande, indem der Großfürst versprach, »den christlichen Glauben in seinen Landen nach allen Kräften auszubreiten [11]),« wogegen mit Polen nur vergebliche Unterhandlungen gepflogen wurden [12]).

Während aller dieser Händel war Konrad von Jungingen seit den 5 Jahren seines Meisteramts für die bessere Gestaltung der Handelsverhältnisse des Landes unermüdlich thätig gewesen. Er hatte in den wichtigsten Verhandlungen mit den skandinavischen Staaten wie mit der Hansa eine Rolle gespielt wie noch keiner seiner Vorgänger. Das Hauptziel aller seiner Bemühungen war aber die Säuberung der See von dem Piratenunwesen, welches durch Festsetzung der Vitalienbrüder auf der Insel Gotland (1395 ff.) und durch den Schutz, welchen diese Räuber bei fast allen Herrschern an den Ostseeküsten fanden, seine Höhe erreicht hatte [13]). Auf des Hochmeisters Betrieb, »eine neue Wehre in die See zu

[1]) Voigt VI. 21—32. [2]) daf. 32 ff. 55. [3]) daf. 36 ff. 41 ff.
[4]) daf. 47 ff. 50. [5]) daf. 65. [6]) daf. 61—76. [7]) daf. 75. 78.
[8]) daf. 79 ff. [9]) daf. 85 fg. [10]) daf. 87. [11]) daf. 99.
[12]) daf. 101 ff. [13]) daf. 101 ff.

Digitized by Google

legen,« wurde von den preußischen Städten in Verbindung mit Lübeck eine neue Anzahl von »Friedeschiffen« ausgesandt [1]).

Mehre Jahre hindurch vermochten diese indeß nur wenig auszurichten. Endlich wurde 1398 auf einem Ordenscapitel und einer Tagfahrt mit den 1398
Städten zu Marienburg die Ausrüstung von mehr als 80 Schiffen beschlossen, welche die Insel Gotland eroberten und den Handel mit Wisby durch einen Friedensvertrag wie eine dort zurückgelassene Besatzung sicherten [2]). Dieses Ereigniß machte weithin in Europa gewaltiges Aufsehen. Ein großer Theil der Flüchtlinge, der sich in Friesland gesammelt hatte, beunruhigte indeß bald die See von Neuem weit und breit. Um so mehr suchte der Hochmeister sich in Gotland festzusetzen und brachte dasselbe 1399 1399
(Mai) gegen eine Pfandsumme an den Orden [3]). Die Königin Margarethe hatte indeß schon den Ueberfall Gotlands nicht so leicht verschmerzen können [4]) und verstand sich erst gegen Anerkennung der 1397 geschlossenen Calmarschen Union im Sommer 1399 zu einem Frieden. Wie der Unionskönig Erich schon in dem Jahre zuvor mit Margarethens Zustimmung den Hansastädten alle ihre in den nordischen Reichen je genossenen Freiheiten und Privilegien bestätigt hatte [5]), so wurde jetzt auch der Handel des Nordens mit Preußen völlig freigegeben [6]).

Während der Hochmeister und die preußischen Städte in allen diesen Angelegenheiten einen großen Einfluß auf den Hansatagen zu Lübeck geübt hatten [7]), war der Verkehr mit Flandern, besonders seit d. J. 1398, 1398
als sich eine große Schaar von Seeräubern in die Nordsee geworfen hatte, vielfach gestört [8]); doch blieb der ansehnliche Bernsteinhandel, dessen Absatz über Lemberg gegen Ende dieses Jahrhunderts aufgehört hatte, ein fortdauerndes Band für den Verkehr mit den Westerlingen [9]). Auch in dem englischen Handel erneuerten sich unter dem schwachen K. Richard II. die alten Klagen, so daß, als alle anderen Maßregeln vergeblich blieben, die Handelsverbindung zwischen Preußen und England seit 1398 auf einige Jahre völlig aufgehoben wurde; bei den Hansastädten wurde jetzt ein strenges Verbot gegen die schon Alles überschwemmende Einfuhr englischer Tuche durchgesetzt [10]).

Der Verkehr mit Rußland und insbesondere mit Nowgorod hatte gleichfalls durch die rings auf der Ostsee verbreiteten Vitalienbrüder vielfache Störungen erlitten; in Folge davon fingen die Russen selbst im
J. 1398 an, sich auf das Meer zu wagen, was in Livland und Preußen 1398
mit Besorgniß betrachtet wurde [11]). Die Feindseligkeiten mit Witowd und Jagal hatten den Verkehr Preußens mit dem südlichen Rußland fast ganz unterbrochen, und seitdem war namentlich der Bernsteinhandel nach Lemberg gänzlich unterdrückt. Die polnische Königin Hedwig stellte indeß

[1]) Voigt VI. 104 ff. [2]) das. 108 ff. [3]) das. 115 ff. [4]) das. 124.
[5]) das. 126. [6]) das. 127. [7]) das. 128 ff. [8]) das. 131 ff.
[9]) das. 134 ff. [10]) das. 137 ff. [11]) das. 141 ff.

Digitized by Google

seit 1398 freundlichere Handelsbeziehungen, insbesondere ihrer Hauptstadt Krakau mit Preußen her [1]).

Für die Hebung des Binnenhandels wurden von dem Hochmeister wie von den Hansastädten Preußens gesetzliche Anordnungen, wie über gleiches Maß und Gewicht, Waarenlager fremder Gäste, die Einsetzung eines Handelsgerichts ꝛc. getroffen [2]). Je mehr sich aber überhaupt das städtische Leben, insbesondere im Bunde mit der Hansa, hob, desto schärfer trat auch hier der Corporationsgeist der Stände in feindseligen Erscheinungen hervor [3]). Nach dem Beispiele Deutschlands bildete sich in Preußen am
1397 21. Sept. 1397 ein Adelsbund, welcher sich nach dem Thierbilde, das er zum Merkzeichen wählte, die Gesellschaft der Eidechse nannte. In ihrer Stiftungsurkunde sagten sich die Mitglieder gegenseitigen Beistand gegen alle Widersacher mit Ausnahme der Landesherrschaft und der nächsten Blutsverwandten zu [4]).

Der Bund sprach sich von Anfang nicht gegen einen bestimmten Stand aus, und obwohl sich vermuthen läßt, daß in seiner s. g. »Heimlichkeit« auch eine Tendenz gegen die Städte nicht fehlte, so tritt diese doch in geschichtlichen Erscheinungen wenig oder gar nicht hervor. Auch standen hierzu einerseits die größeren Handelsstädte schon zu mächtig da, andererseits hielt das Ordensregiment den offenen Kampf der Stände jetzt noch nieder, und die Eidechsen-Gesellschaft, die aus einer geringen Zahl von Landesrittern bestand, verdient für jetzt nur als einer der Keime zu den im folgenden Jahrhundert hervortretenden Umwälzungen bemerkt zu werden [5]).

Schon länger hatte sich indessen der s. g. Landadel als eine besondere Körperschaft dem städtischen Adel, welcher die Magistratsämter und den Großhandel inne hatte, unter dem Namen von »Rittern und Knechten« gegenübergestellt, und wie schon längst die Städte ihre Angelegenheiten auf besondern Tagfahrten und in Gemeinschaft mit dem Hochmeister ordneten, so zog der letztere auch den landsässigen Adel schon vielfach bei Feststellung seiner Standesinteressen oder bei allgemeinen Landesangelegenheiten (z. B. bei dem Frieden mit Witowd) zur Mitwirkung [6]).

Wie der Hochmeister wirkten auch die gleichzeitigen Landesbischöfe, mit Ausnahme des eben deshalb vom Pabste in das Bisthum Kamin versetzten Bischofs von Kulm, mit Erfolg für das Wohl und Gedeihen ihrer Lande [7]); und wo vorübergehende Calamitäten besondere Hülfe forderten, wie eine große Feuersbrunst in Elbing 1396 und die 2 Jahre später mit Hungersnoth und Ueberschwemmung verbundene Pestseuche, da traten, wie der Meister selbst mit seiner persönlichen Gegenwart, nicht minder die Landesbischöfe hülfreich und umsichtig ein [8]).

So hob sich trotz aller drohenden Stürme, die doch fast sämmtlich

---

[1]) Voigt VI. 144 fg. [2]) daf. 145 fg. [3]) daf. 147. [4]) daf. 148 ff.
[5]) daf. 150 fg. [6]) daf. 151 fg. [7]) daf. 153 ff. [8]) daf. 155. 158.

Digitized by Google

glücklich vorübergegangen waren, der Wohlstand Preußens in Stadt und Land von Jahr zu Jahr [1]). Den auswärtigen Feinden gegenüber schien besonders das freundliche Verhältniß mit den deutschen Fürsten die Hoffnung auf einen festen Frieden beim Ablauf des Jahrhunderts zu sichern [2]). Auch der schwankende König Wenzel bewies doch durch mancherlei Begünstigungen, daß ihm die Zuneigung und Ergebenheit des Ordens nicht gleichgültig sei [3]). Insbesondere aber erhöhete sich die Achtung vor dem Orden in Deutschland dadurch, daß hier nach einander zwei Männer als Deutschmeister an der Spitze standen, die durch Umsicht in Weltverhältnissen wie durch treue Sorge für die Einkünfte der Ordensballeien im Reich allgemeines Vertrauen erwarben, Johann von Ketze und seit 1396 dessen Nachfolger Konrad von Eglofstein [4]).

Noch immer galt inzwischen der Glaube, daß man auf Heidenfahrten durch Mord und Raub ein dem Himmel wohlgefälliges Werk verrichte, und so unternahm auch Konrad von Jungingen, so wenig er den Krieg liebte, nachdem der Ordensmarschall Werner v. Tettingen im Febr. 1399 mit fremden Kriegsgästen in Schamaiten eingefallen war, im folgenden Sommer selbst einen Zug dorthin, doch blieb beides ohne großen Erfolg [5]). Bald traten neue bedeutende Verwicklungen ein. Witowd hatte bei den Zwistigkeiten der Tataren (Mongolen) unter einander den großen Plan gefaßt, »über das Schicksal von Batu's Thron zu entscheiden, Tamerlan selbst zu vernichten und Moskau mit seinem Reiche zu vereinigen« [6]). Zu diesem Zwecke sandte ihm selbst der Hochmeister eine auserlesene Schaar von 500 Streitern. Doch Timurlenk's Feldherr, Fürst Edigei, überwältigte Witowd in einer großen Schlacht, aus welcher auch von der preußischen Hülfsschaar nur ein kleiner Theil entrann. Zwar war der Feind alsbald in sein Nomadenlager zurückgekehrt, konnte aber leicht wieder erscheinen [7]). Um dieselbe Zeit (Joh. 1399) war die Königin Hedwig von Polen gestorben, 1399
eine bewährte Freundin des Ordens, und mit ihrem Tode erwachte noch einmal der Gedanke in H. Wilhelm von Oesterreich, den polnischen Thron in Anspruch zu nehmen, wobei er auf die Hülfe des Ordens rechnete [8]). Doch wußte sich der Hochmeister einstweilen die Freundschaft Jagal's und Witowd's zu sichern [9]). Auch bei dem fortwährenden Streitpunkte mit dem König von Polen wegen des Dobriner Landes wie bei den erneuerten Ansprüchen der Königin Margarethe auf die Insel Gotland wurde der Frieden durch Unterhandlungen hingehalten [10]).

---

[1]) Voigt VI. 159. [2]) daf. 160.
[3]) daf. 161 Anm. 1. So ertheilte z. B. Wenzel dem Orden im J. 1397 das Recht, seine Dörfer mit Mauern und Thürmen umgeben zu dürfen, »durch friedes und gemachs willen der Inwoner« ꝛc.
[4]) daf. 163 fg. [5]) daf. 166 fg. [6]) daf. 169 nach Karamsin's Worten.
[7]) daf. 167 ff. [8]) daf. 170 ff. [9]) daf. 173 ff.
[10]) daf. 176 ff., vgl. 206 ff. 327 ff. 357—360. Den Abschluß der letzteren

Inzwischen erhielt der Orden Freundschaftsversicherungen von dem eben zum englischen Thron gelangten K. Heinrich IV. und mehre Begünstigungen; als der Hochmeister mit einer großen Zahl fremder Kriegsgäste einen neuen Zug gegen Schamaiten unternahm, gelang es ihm sogar, mit
1400 Unterstützung Witowd's, im J. 1400 den größten Theil dieses Landes dem Orden zu unterwerfen [1]). Viele Samaiten wurden nach Preußen verpflanzt, diese wie das im Lande zurückbleibende Volk erhielten freigebige Unterstützungen vom Orden. Die ersten Anordnungen zur Verwaltung des Landes erweckten das Vertrauen der zum Christenthum bekehrten Bewohner, die in drei Klassen zerfielen, »Bojaren, Freie und Bauern«, zumal als sie sahen, wie es mit dem Rechte zuging, womit man sie begnadigt hatte, »das ihnen allzumal sehr lieb war [2]).« Dennoch entspann sich bald ein Plan Witowd's, den Orden aus dem Besitze von Samaiten zu verdrängen [3]), und bald nahm auch der König von Polen von Neuem eine drohende Stellung ein [4]). Doch war Jagal einstweilen auf seine neue Heirath mit einer Enkelin des K. Casimir, Gräfin Anna von Cilly, bedacht, durch die er sich auf dem polnischen Thron befestigen wollte [5]). Witowd wurde von Smolensk aus im Schach erhalten [6]); da er indeß immer neue Umtriebe begann, fand sich der Orden zu wiederholten Kriegsreisen nach Litthauen veranlaßt [7]). In demselben Jahre brachte endlich K. Sigismund die Unterhandlungen über den Verkauf der Neumark an den Orden zum Abschluß, indem er in seiner Geldbedürftigkeit dieselbe zugleich dem Könige von Polen angeboten hatte. Den Bewohnern des Landes wurden vom Hochmeister alle Privilegien bestätigt [8]), doch kam es auch dort in der nächsten Zeit zu mancherlei Unruhen [9]).

Der König von Polen wußte auf eine Zeitlang sogar den Pabst auf seine Seite zu bringen, indem er ihm vorstellte, daß der Orden die zum Christenthum bekehrten Litthauer nur aus Habsucht bekriege; da aber der Orden, der deshalb sogar mit dem Bannstrahl bedroht war [10]), diese Verhältnisse in das rechte Licht stellte, so ward in Folge der darüber geführten Verhandlungen endlich ein Friede sowohl mit Jagello als mit Witowd zu Stande gebracht [11]). Der König von Polen erhielt das Dobriner Land gegen Zahlung von 50,000 Gulden zurück; der Großfürst von Lit-

---

nach wiederholtem offenen Kampf sollte selbst K. von Jungingen nicht mehr erleben.

1) Voigt VI. 182 ff.

2) daf. 184 ff. 192. Die Güter sollten dem Eigenthümer gelassen und genau vermessen werden, um hiernach die Dienste und Leistungen zu bestimmen.

3) daf. 193 ff. 4) daf. 200. 5) daf. 206. 216. 6) daf. 206 fg.

7) daf. 215—227. 238 ff. 8) daf. 231—235. 9) daf. 257 ff. 10) daf. 250.

11) daf. 250 ff. 265 ff. Der Frieden wurde auf der Burg Raczans (jenseit Thorn) geschlossen, wo eine Zusammenkunft des Hochmeisters mit dem König und Witowd Statt fand.

Digitized by Google

thauen überließ Samaiten dem Orden zu ungestörtem Besitz [1]). Die Freude über die Herstellung des so lange gestörten Friedens wurde in Thorn in Gemeinschaft mit dem Könige von Polen durch ein dreitägiges Turnier gefeiert [2]).

Wirklich ruheten seitdem eine Zeitlang die Waffen, obgleich sich sofort ein neuer Rechtsstreit erhob, indem es bei Besitznahme der »Neumark« in Frage kam, wie weit der König von Polen auf die so bezeichneten Lande Anspruch habe; insbesondere betraf dieses die Burg und das Gebiet von Driesen an der Netze, worüber einstweilen Unterhandlungen geführt wurden [3]).

Die treue Fürsorge des Hochmeisters für das Gedeihen des Landes, bei der ihn viele Ordensgebietiger, vor Allen der edle Ordensmarschall Werner von Tettingen, unterstützten, hatte indeß den Ackerbau und die gesammte Landwirthschaft zu einer Blüthe geführt, »wie vielleicht noch nie zuvor, und der Ueberfluß des Landes an Getreide machte eine immer freiere Gestaltung des Verkehrs zum Bedürfniß [4]). Der Handel Preußens wie der Hansastädte mit England wurde unter den Gefahren, von denen Heinrich IV. im Innern wie durch Schottland bedrohet war, allmählich gesichert [5]). Mit Flandern blieb die Schifffahrt, trotz mehrer Beeinträchtigungen preußischer Schiffe durch die Westerlinge, im gewöhnlichen Gange, doch glaubten jenen gegenüber seit langer Zeit zum ersten Male die preußischen Hansastädte durch den Hochmeister nicht kräftig genug vertreten zu sein [6]). Um so eifriger war dieser in Verbindung mit der gesammten Hansa bemühet, dem noch immer fortgesetzten Unwesen der Vitalienbrüder, deren Hauptsammelplatz Friesland war, entgegenzutreten [7]). Der durch den Frieden von 1399 gesicherte Verkehr mit dem Norden wurde noch einmal durch einen Zwist über die fortdauernde Verpfändung von Gotland gestört [8]). Dagegen gewann der Handel mit den östlichen Nachbarländern durch den Frieden mit Witowd eine ungleich freiere Bahn [9]). Auch in Polen, Pommern und Schlesien erkannte man immer mehr das Bedürfniß eines ungehemmten Verkehrs mit Preußen, wenn auch die politischen Verhältnisse noch wiederholte Störungen hervorriefen [10]). Um den Beschwerden über Verfälschung der Ausfuhrwaaren abzuhelfen, wurde die Einrichtung getroffen, »daß fortan in den Hafenstädten rechtliche und sachkundige Männer als Waarenprüfer angestellt wurden [11]).« Zur Hebung des Binnenhandels fand man es angemessen, denselben so viel als möglich den Einsassen vorzubehalten, wie insbesondere die Weichselschifffahrt ausschließlich den Städten Preußens gestattet blieb. Einzelne gesetzliche Bestimmungen der Art wurden bald vom

---

[1]) Voigt VI. 267 fg. 272 ff. [2]) das. 271. [3]) das. 276 ff. [4]) das. 284 ff.
[5]) das. 286 ff. 295. [6]) das. 296 ff. [7]) das. 293—303.
[8]) das. 308 ff., s. o. S. 393. [9]) das. 311 fg. [10]) das. 312—318.
[11]) das. 318 fg. Dies ist der Anfang der s. g. »Waaren-Bracker« in Preußen.

Digitized by Google

Hochmeister allein, bald mit seiner Genehmigung von den Städten auf ihren Tagfahrten festgestellt[1]).

1405 Schon im J. 1405 wurde ein neuer Kriegszug erforderlich, weil die Samaiten die im Frieden mit Witowd festgestellte Unterwerfung verweigerten[2]). Und da Witowd die zugesagte Hülfe wirklich leistete, auch der König von Polen den über Dobrin geschlossenen Vertrag in Vollzug setzte, so wurden die Samaiten im Laufe des J. 1405 zur Anerkennung der Unterthänigkeit bewogen[3]). Um dieselbe Zeit nahm indeß der Streit mit dem König von Polen über Driesen an der Gränze der Neumark eine immer bedenklichere Gestalt an, »der einst dem Orden so unbeschreibliches Unglück bringen sollte.« Denn es zeigte sich dabei immer deutlicher, daß der König entschieden darauf hinarbeitete, seine Herrschaft über die Gränzen der Neumark auszubreiten[4]). Der Hochmeister, der bei zunehmendem Alter Nichts mehr als den Ausbruch eines Krieges fürchtete[5]), versuchte immer neue Verhandlungen[6]), doch hatte er zugleich den Kummer, daß der neumärkische Adel die schwankenden Zustände zu wildem Raub- und Fehdewesen benutzte[7]).

1407 Das Jahr 1407, das letzte des Hochmeisters Konrad von Jungingen, begann mit einem großes Aufsehen erregenden Ereignisse. Der Erzbischof Johannes von Sulthanien, einer Stadt Persiens, erschien im Gewande eines Predigermönchs in Marienburg und forderte den Hochmeister auf, im Bunde mit den christlichen Secten des Orients, in Persien und Armenien, eine kirchliche Vereinigung der gesammten Christenheit zu Stande zu bringen. Der Hochmeister ging mit Freuden auf dieses Vorhaben ein und unterstützte den Erzbischof bei demselben durch Briefe nicht nur an den griechischen Kaiser Manuel II., sondern auch an den König von Abyssinien oder »Priester Johann«, von dessen Eifer für die katholisch-apostolische Lehre er durch den Ueberbringer so viel Rühmliches vernommen habe[8]).

Aus solchen Träumen wurde der Hochmeister nach wenigen Tagen durch einen Brief des Königs von Polen aufgeschreckt, in welchem dieser die tiefste Erbitterung über ein die Driesen'sche Streitsache betreffendes Ordensschreiben aussprach, — offenbar nur weil ihn die nachdrückliche Rechtsdeduction in demselben verletzt hatte; — so sog er aus den harmlosesten Ausdrücken Gift, indem er z. B. erklärte, wenn der Hochmeister von des Königs »angeborner Weisheit« gesprochen habe, so zeige sich deutlich genug, daß dieses »angeborne Dummheit« heißen solle[9]). Der Hochmeister erwiederte hierauf in dem Tone eines Mannes, der es fühlt, daß er dem Grabe nahe steht und am spätesten Lebensabend Alles aufbietet, den Unfrieden der Welt zu sühnen[10]). Die schmerzliche Aufregung verschlimmerte indeß seine schon längere Zeit dauernde Kränklichkeit[11]). Als er fühlte, daß seine letz-

[1]) Voigt VI. 320 ff. [2]) daf. 323 fg. [3]) daf. 324—335. 353 ff.
[4]) daf. 339. [5]) daf. 346. [6]) daf. 344—351. [7]) daf. 351.
[8]) daf. 364—367. [9]) daf. 368 fg. [10]) daf. 372 ff. [11]) daf. 375 fg.

Digitized by Google

ten Tage herannaheten, ließ er den Großcomthur und den Ordenstreßler an sein Lager berufen, um sich über die Wahl seines Nachfolgers zu berathen und insbesondere unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen vor der Wahl seines Bruders, des raschen und heftigen Ordensmarschalls Ulrich von Jungingen — so lieb ihm dieser sonst war — zu warnen [1]).

Am 30. März 1407 entschlief der Hochmeister Konrad, allgemein † 1407
betrauert, denn »er war ein guter Herr, gottesfürchtig in allem seinem Leben« [2]). Nicht nur ganz Preußen, sondern selbst der Großfürst Witowd ordnete ihm ein Trauerfest an, und der unversöhnliche Widersacher des Ordens, Jagello, ließ wenigstens für das Seelenheil des verstorbenen Meisters Messe lesen [3]).

Unter keinem seiner Vorgänger hatte das Kriegsschwert so lange geruhet; auch als die Unterwerfung Samaitens durch offene Gewalt nöthig geworden war, suchte er durch alle Mittel der Güte das Volk in friedlichem Gehorsam zu erhalten. Einen Kampf mit Polen vermied er, weil er die von der Zukunft gerechtfertigte Ueberzeugung hegte, daß der ausbrechende Krieg nur unnennbares Elend über Preußen bringen könne; auch der bittere Spott, daß er durch seine Freundschaftsbeweise den Feind nur übermüthiger mache, vermochte ihn nicht zu beirren [4]).

Seine allgemein gepriesene Frömmigkeit zeigte sich wie bei Winrich von Kniprode in strenger Anhänglichkeit an kirchliches Formenwesen, doch ging kein Tag hin, an welchem er nicht vorzugsweise wahrhafte Liebeswerke übte [5]). In der Landesverwaltung hielt er gewissenhaft auf unparteiische Gerechtigkeit, ging aber auch bei Ermittelung des Rechts stets mit der größten Behutsamkeit zu Werke [6]). Bei seinen jährlich mehrmals wiederholten Umzügen im Lande zeigte er die theilnehmendste Fürsorge für alle Bedürfnisse der Unterthanen, die ihm deshalb auch überall mit Beweisen der Liebe und Huldigung entgegen kamen [7]). Den Handel betrachtete er den Verhältnissen des Landes gemäß als die Hauptquelle des Wohlstandes [8]). Aber in allen Zweigen der inneren Landesverwaltung, bei der Gerichtsordnung, der Gesundheitspolizei, dem Schleusen- und Canalbau griff er mit immer neuen Verbesserungen ein [9]). Zur Hebung der Landwirthschaft gewährten die Ordensburgen das Muster und manchfache Erleichterungsmittel; Schaf- und Pferdezucht wie Wein- und Hopfenbau, Baum- und Bienenpflege wurden von dort aus gehoben [10]).

Auch das höhere geistige Leben blieb der Pflege des Hochmeisters

---

[1]) Voigt VI. 376 fg.

[2]) So bei Lindenblatt. Im Suppl. ap. Dusburg. heißt es: per cujus obitum Praelati terrae et Praeceptores cum omni populo turbati erant, timentes de futuro periculo, quod, proh dolor! accidit; Voigt 378 m. Anm.

[3]) daſ. 377 fg. [4]) daſ. 379 ff. [5]) daſ. 382. 386 ff. [6]) daſ. 383 ff.

[7]) daſ. 388. [8]) daſ. 389 ff. [9]) daſ. 391 ff. [10]) daſ. 394 ff.

Digitized by Google

nicht fremd. Die Gelehrsamkeit war freilich den Ordensrittern, deren Thätigkeit ganz auf das Praktische gerichtet war, noch unzugänglich, doch erfreuete sich K. v. Jungingen an guten Büchern, unter denen er die Chronik von Preußen wie die von Livland, und unter den dichterischen Werken z. B. den Roland, den wälschen Gast, den Stricker u. a. liebte [1]). Weit reger war bereits der Sinn für die Kunst, und Jungingen's Hochmeisterthum trug nicht wenig dazu bei, denselben zu fördern. Seine Liebe für Musik, insbesondere zu Hebung des Gottesdienstes, rief fortwährend Künstler, selbst aus fernen Landen wie aus den verschiedensten Theilen Deutschlands, aus Schweden und Mailand, an seinen Hof [2]). Unausgesetzt beschäftigte er auch Maler zur Ausschmückung von Kirchen [3]). Bernstein, Gold und Silber wurde in seinem Auftrage häufig zu künstlichen Ehrengeschenken verarbeitet [4]). Vor Allem waren unter seiner Regierung die Baumeister fast überall in Preußen in beständiger Thätigkeit; häufig wurden neue Kirchen aufgeführt, insbesondere aber in den letzten sechs Jahren seines Lebens die Ordensburgen besser aufgebauet und befestigt [5]).

Auch Späße und Schwänke verschmähete er nicht; wie er der Zeitsitte gemäß, gleich anderen Fürsten und den preußischen Bischöfen, einen Hofnarren hielt, wies er selbst das »Gaffenspiel gehrender (d. i. geldbegehrender) Compagnieen«, der Seiltänzer, Luftspringer, Gaukler u. a. nicht zurück [6]). Ueberhaupt herrschte im Haupthause Marienburg ein sehr bewegliches Leben; Gesandte und Gäste fanden sich hier aus Deutschland wie aus den Fremdländern Italien, Frankreich, Burgund, England, Holland, Dänemark, Schweden, Polen und Rußland, zuweilen selbst vom griechischen Kaiserhofe zusammen, und häufige Festlichkeiten wurden ihnen zu Ehren veranstaltet [7]). In stilleren Stunden ergötzte der Hochmeister sich an seinen Gartenanlagen oder an der Falkenjagd [8]).

Bei den Gebietigern und Rittern des Ordens hatte er eben so viele Achtung als Liebe. Bei den Wahlen der Beamteten ließ er sich stets nur durch feste und edle Rücksichten auf das allgemeine Beste leiten [9]), hielt auch mit gleich strenger Gewissenhaftigkeit auf die gesetzliche und sittliche Zucht des Ordens [10]), insbesondere bei Aufnahme neuer Mitglieder, so sehr ihm auch die Vermehrung ihrer Zahl am Herzen lag [11]).

---

[1]) Voigt VI. 396 ff. [2]) daſ. 398 ff. [3]) daſ. 399. [4]) daſ. 400.
[5]) daſ. 400 fg. [6]) daſ. 401 fg. [7]) daſ. 402 fg. [8]) daſ. 403 fg.
[9]) daſ. 405 fg. [10]) daſ. 406 ff. [11]) daſ. 409 ff.

Digitized by Google

Die inneren Zustände Preußens unter der Ordensherrschaft im 14. und 15. Jahrhundert [1]).

I. Verfassung des Ordens.

»Drei Dinge sind« — so beginnt des Ordens ernste Regel — »die Grundfesten eines jeglichen geistlichen Lebens. Das Eine, das ist Keuschheit ewiglich. Das Andere ist Verzicht eigenes Willens, das ist Gehorsam bis in den Tod. Das Dritte ist Verheißung der Armuth, daß der ohne Eigenthum lebe, der da empfähet diesen Orden.« Und selbst der Hochmeister »hatte nimmer Gewalt, irgend ein Ordenskind von diesen Verpflichtungen zu entbinden« [2]). Die ritterliche Corporation aber, die sich an so strenge Gelübde band, hatte die Herrschaft über ein weites, allmählich zu hohem Wohlstande aufblühendes Landgebiet gewonnen, und die von religiöser Begeisterung getragenen Ordenseinrichtungen traten, zumal unter solchen Verhältnissen, mit dem gesteigerten Bedürfniß freier Entwickelung immer mehr in Widerstreit.

1. Der Hochmeister.

Bei der Wahl des Hochmeisters und seines Stellvertreters (Statthalters) waltete die größte Vorsicht und strengste Gewissenhaftigkeit [3]). Waren nach dem Tode eines Hochmeisters die Meister aus Deutschland und Livland im Ordenshause angelangt, so ernannte zuerst der Statthalter einen s. g. Wahlcomthur nach Rath (Stimmenmehrheit) des versammelten Capitels; der Erwählte erkor mit dem Statthalter einen zweiten Wähler, diese zwei einen dritten, die drei einen vierten und so fort, bis die Zahl 13 war, deren einer ein Priester, 8 Ritterbrüder und 4 dienende Brüder sein mußten, der Majorität nach aber nicht demselben Lande angehören durften [4]). Nach dem eidlichen Gelübde, den Würdigsten zu wählen und den Gewählten anzuerkennen, übte der Wahlcomthur das Recht des Vorschlags; wenn ein Vorgeschlagener die (einfache) Stimmenmehrheit erhielt, war die Wahl vollendet [5]). Dieses wurde sofort durch Glockengeläute weithin im Lande verkündigt und es knüpfte sich daran ein ernstes Freudenfest [6]). Einer päbstlichen oder kaiserlichen Bestätigung bedurfte die Wahl nicht [7]). Wer nicht durch lautere Wahl zum Hochmeisterthum gelangte, konnte zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt werden [8]).

---

[1]) Nach der ausführlichen Darstellung bei Voigt VI. 412—768.
[2]) daf. 412 fg. [3]) daf. 413. [4]) daf. 414 fg. [5]) daf. 415 fg.
[6]) daf. 416 fg.
[7]) Schon Innocenz III. hatte dem Orden die völlig freie Wahl gesichert
[8]) daf. 418.

Digitized by Google

Statt der einfachen Hofhaltung, welche den »Meister« im Morgenlande umgeben hatte, bildete sich in der **Marienburg** um den »Hochmeister«, der nun auch von Fremden oft »Fürst« genannt wurde, ein wirklicher Hofstaat [1]).

In seinen Vorrechten ist zu unterscheiden; was ihm als Oberhaupt des Ordens zustand, und welche Rechte und Pflichten er als Landesfürst hatte [2]).

Als Ordenshaupt hatte er von sämmtlichen Ordensbrüdern den strengsten Gehorsam zu fordern; er selbst aber sollte bei den Brüdern guten Rath suchen, denn »da ist Heil, wo viel Rath ist,« sagt das Ordensgesetz [3]). Sachen von Wichtigkeit konnte er stets nur unter Mitbeschluß des Capitels zur Ausführung bringen, so auch die Besetzung der obersten Gebietigerämter [4]). Von Zeit zu Zeit hatte er s. g. »Visitirer« auszusenden, auf deren Bericht die Amtsverwalter zu strenger Verantwortung gezogen wurden [5]). Von der Verwaltung des Ordensschatzes mußte ihm der Treßler (Schatzmeister) jährlich Rechenschaft geben; später hatte er auch selbst jährlich Rechnung abzulegen. Ordenseigenthum durfte von Niemand ohne Zustimmung des Capitels veräußert werden [6]).

Von einzelnen Regeln und Gesetzen konnte der Hochmeister zwar in besondern Fällen entbinden, aber kein Gesetz ohne das Capitel aufheben. Als Hauptpflicht schrieb die Ordensregel vor: »Der Meister, allen Brüdern ein Vorbild guter Werke, soll tragen mildrathende Barmherzigkeit und rechte geschwinde Züchtigung.« Ward er bei der Ordenszucht zwei oder drei Mal säumig befunden, so konnte er, doch »nur in merklichen Fällen« entsetzt werden [7]).

Seit Werner von Orseln ist der Hochmeister vor Allem der Controle des Deutschmeisters unterworfen, der ihn vor ein Capitel in Deutschland vorladen kann [8]); doch ließ die fast ausnahmsweise treffliche Wahl dieses kaum je in Anwendung kommen [9]).

Wie ihn neben dem hochmeisterlichen Ordenskreuz fürstliche Kleidung von allen Brüdern unterschied, so hatte er auch in seiner Lebensordnung viele Freiheiten eines Fürsten (z. B. Theilnahme an der Falkenjagd ꝛc.) [10]).

2. Das Ordens-Capitel.

Gesetzlich wurde in jedem Ordenshause, wo sich ein Convent befand, an jedem Sonntag ein »Haus-Capitel« gehalten, das General- oder Ordens-Capitel wenigstens alljährlich einmal in Preußen; von diesem war das preußische Land- oder Provincial-Capitel seiner Zusam-

---

[1]) Voigt VI. 419.
[2]) Hier nur über den ersten Punkt, über den zweiten s. u. II.
[3]) daſ. 420. [4]) daſ. 421. [5]) daſ. 422 fg. [6]) daſ. 423 fg.
[7]) daſ. 424 fg. [8]) daſ. 425 fg. [9]) daſ. 427. [10]) ebendaſ.

Digitized by Google

mensetzung nach insofern verschieden, als in letzterem nur die 5 obersten Gebietiger und die vom Hochmeister berufenen Comthure aus Preußen erschienen [1]).

Das große Ordens-Capitel wurde in der Regel nur in dem Haupthause (früher in Acco, dann in Venedig, später in Marienburg) gehalten, seit W. von Orseln aber auch in Deutschland auf Berufung des dortigen Meisters [2]). Dasselbe war das Organ und der Hüter des Ordensgesetzes. Die Gesetze, welche der Hochmeister entwerfen konnte, erlangten erst Geltung durch die Bestätigung des großen Capitels [3]). Und wie dasselbe die wichtigsten Ordensämter verlieh, so übte es auch die oberste Gerichtsbarkeit, selbst über den Hochmeister [4]). Die Versammlung des Capitels wurde mit einer Messe eröffnet und mit Gebet beschlossen [5]). Jedes Mitglied desselben hatte Stimmrecht, und die Mehrheit entschied [6]).

3. Großämter des Ordens.

Die Bezeichnung »oberste Gebietiger« umfaßt bald nur die fünf Verwalter der Großämter, bald auch die zwischen diesen und dem Hochmeister stehenden zwei Landmeister von Deutschland und Livland [7]). Jene fünf Gebietiger haben neben ihrer Obmacht im Orden immer zugleich die Landesverwaltung zu leiten (s. u. II.). Ihr Amt wurde ihnen durch die Wahl des Capitels und die Zustimmung des Hochmeisters auf Jahresfrist übertragen, und sie traten, wenn keine neue Verleihung erfolgte, als einfache Brüder in den Convent zurück [8]). Sie bilden gleichsam das hochmeisterliche Ministerium, und jeder von ihnen hatte sein eigenes Departement; ein besonderes Einkommen war mit ihren Aemtern nicht verbunden [9]). Dem Range nach stand obenan

a. Der Großcomthur. Wie schon im Orient, so war dieser Gebietiger auch in Preußen beständig in des Hochmeisters Umgebung, den er aber auch zeitenweise vertrat [10]). Er war zugleich der eigentliche Comthur des Hauses Marienburg, wo er mit dem Treßler die Oberaufsicht über den Schatz führte; außerdem stand die Versorgung der Burgen und hiermit der ganze Handel und das Schiffswesen unter seiner Oberleitung [11]).

b. Der Oberst-Marschall. Er stand als Comthur dem Ordenshause zu Königsberg vor, hatte aber andererseits die Oberaufsicht und Verwaltung des gesammten Kriegswesens [12]). Wie er für die Rüstungen zu sorgen hatte, so stand er auf Kriegszügen dem Heere als oberster Feldherr vor [13]).

c. Der Oberst-Spittler war ohne Zweifel der Entstehung nach der älteste Beamte, da er die Aufsicht über die Krankenpflege schon im Hospital zu Jerusalem führte, welche der Orden noch oft mit Stolz als die Grund-

[1]) Voigt VI. 428 fg. [2]) daf. 430 fg. [3]) daf. 432. [4]) daf. 433 ff.
[5]) daf. 435. [6]) daf. 436. [7]) daf. 437 m. Anm. 1. [8]) daf. 438 fg.
[9]) daf. 439 fg. [10]) daf. 440 fg. [11]) daf. 442 ff. [12]) daf. 445 fg.
[13]) daf. 446 fg. Ueber die leichte Reiterei befehligte unter ihm der »Turcopolier«; daf. 448 Anm. 3.

Digitized by Google

Tatarenfürsten wußte er in Abhängigkeit zu erhalten oder mit sich zu befreunden [1]). Als Wjätka sich gegen ihn zu erheben wagte, wurde auch dieses gänzlich unterworfen (1489) [2]).

Wie die Unterjochung Rußlands durch die Tataren im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten einen knechtischen Geist in dem Volke, selbst unter den Bojaren und Fürsten genährt hatte [3]), so war hier auch die Befreiung von der Fremdherrschaft und die Aufrechterhaltung eines festen Staatsverbandes nur durch eine concentrirte Regierungsgewalt möglich. Iwan I. insonderheit konnte sich um seiner großen Zwecke willen um so mehr zu einer despotischen Uebung der Herrschergewalt berechtigt halten, als das russische Reich noch immer von mächtigen Feinden bedroht war. Daß die Gefahr von der kriegerischen Pforte — die damals allein unter allen europäischen Staaten ein stehendes Heer besaß — vor Allem gerade hier mitwirkte, die monarchische Macht emporzutragen, läßt sich selbst ohne besonderen Beweis wohl mit Gewißheit annehmen. Aber auch das Bedürfniß einer Sicherung der fortgeschrittenen friedlichen Beschäftigungen durch eine kräftige Staatsgewalt war bereits in Rußland vorhanden, wenn gleich die Entwickelung des Welthandels seit den Kreuzzügen den inneren Frieden in dem westlichen Europa in weit höherem Maße gefördert hatte, als in diesem halbasiatischen Reiche, wo noch nicht die Zeit für einen freien Bürgerstand gekommen war.

Um den Jahrhunderte lang genährten republikanischen Geist der Nowgoroder zu dämpfen, fand sich Iwan I. nach vielen Hinrichtungen und Einkerkerungen der reichsten Kaufleute bewogen, über 8000 ehrsame Bürger der Stadt nach russischen Städten zu verpflanzen und statt ihrer elende
1488 Sclaven dort anzusiedeln (1488) [4]). So sank Groß-Nowgorod — lange Zeit die Seele des russischen Handels mit nahe an 400,000 Einwohnern — »bis zur Nichtigkeit einer unscheinbaren Landstadt herab«.

Dahingegen suchte Iwan I. durch deutsche Bergleute, Landwirthe und Künstler der abendländischen Cultur nach und nach den Eingang in Rußland zu eröffnen [5]). Zu diesem Zwecke begann er einen diplomatischen Verkehr mit Kaiser Friedrich III. (1489), ja Maximilian I. schloß als römischer König 1490 den ersten, noch urkundlich vorhandenen, Vertrag zwischen Oesterreich und Rußland, in welchem dieses die Thronfolge des neuen Verbündeten in Ungarn zu fördern versprach [6]). Auch andere europäische und asiatische Reiche ehrten in dieser späteren Zeit von Iwan's I. Regierung den mächtigen Großfürsten Rußlands durch Gesandtschaften [7]).

Gegen die Türken sicherte er den russischen Handel durch Unterhandlungen [8]), selbst mittels einer eigenen Gesandtschaft nach Constantinopel, mied aber den Kampf mit dem gefährlichen Nachbar.

[1]) Strahl II. 383 ff. [2]) daf. 377, vgl. 309. [3]) daf. 311. 313, vgl. 371.
[4]) daf. 372 fg. [5]) daf. 379 ff. [6]) daf. 381 ff. [7]) daf. 313. 383. 409.
[8]) Das genuesische Kaffa war freilich schon 1475 von den Türken erobert, wie von dort aus auch ein Tatarenfürst als türkischer Vasall in der Krimm eingesetzt; Schlosser (Weltgesch. ꝛc. IX. 89 fg.)

Digitized by Google

Seitdem nach Kasimir's II. Tode Litthauen unter Fürst Alexander von Polen getrennt war, bewarb sich derselbe um Iwan's Tochter. Doch führte der Abschluß dieser Ehe nur zu größeren Mißhelligkeiten [1]). Ehe es indeß hier zu einem entscheidenden Kampfe kam (1500), führte Iwan den 1500
Todesstreich gegen den hanseatischen Handel in Rußland, indem er auf die Beschuldigung, daß die Hanseaten mit Reval gegen ihn conspirirt hätten, 49 angesehene deutsche Kaufleute (aus Lübeck, Hamburg, Münster, Dortmund ꝛc.) in Nowgorod einkerkern ließ, von denen nur Wenige die Freilassung erlebten.

Vergeblich öffnete Iwan seitdem den St. Peterhof in Nowgorod der deutschen Hansa, deren Verkehr mit Rußland sich vielmehr nach Riga und Dorpat wandte [2]).

Nachdem eine Verschwörung von Iwan's Gemahlin Sophie entdeckt war, die den Zweck hatte, die Nachfolge ihres Sohnes Wasilij gegen Dimitri, den Enkel des Großfürsten aus seiner ersten Ehe, zu sichern, wurde der letztere freilich zum Nachfolger ernannt (1490) [3]), im fg. Jahre aber, als 1490
des Großfürsten Liebe sich wieder zu seiner Gemahlin hinwandte, der 21jährige Wasilij zuerst zum Großfürsten von Nowgorod und Pskow [4]), und nach dem Tode Sophiens (1503) durch ein Testament zum Thronfolger in 1503
Moskau ernannt, während den übrigen Söhnen Landbezirke unter dessen Hoheit überwiesen wurden [5]).

Inzwischen war endlich auch der offene Krieg zwischen Iwan und seinem Eidam, Alexander von Litthauen ausgebrochen, zunächst weil dieser als römischer Katholik die Anhänger der griechischen Kirche verfolgte [6]); die Litthauer erlitten alsbald von den Russen eine Niederlage wie nie zuvor [7]). Seitdem freilich Alexander auch König von Polen geworden war und der tapfere livländische Heermeister von Plettenberg ein Schutz- und Trutzbündniß mit demselben schloß [8]), wurden die Russen von diesem geschlagen (1502) [9]); 1502
und nun verstand sich Iwan, um Ruhe zu haben, zu einem Waffenstillstande, in welchem er einige eroberte Bezirke Litthauens zurückzugeben versprach [10]).

Nach dem Tode der Großfürstin gab sich Iwan religiösen Uebungen hin und, selbst schon schwach, dachte er (nach der testamentarischen Verfügung über die Thronfolge) an eine Vermählung Wasilij's [11]). Nachdem mehrfache Bewerbungen bei den übrigen europäischen Höfen (an der religiösen und nationalen Entfremdung von den Russen) gescheitert waren, wählte er für

---

[1]) Strahl II. 391 ff.
[2]) daf. 398 ff. Das Hauptmotiv der gegen Nowgorod und die Hansa gerichteten Politik war offenbar, daß sich die monarchische Entwickelung des damaligen Rußlands nicht mit einem freien städtischen Handelsverkehr vertrug; vgl. die verschiedenen Ansichten S. 399.
[3]) daf. 404 ff. [4]) daf. 408. [5]) daf. 422 ff. [6]) daf. 412 ff.
[7]) daf. 415. [8]) daf. 417. [9]) daf. 419 fg. [10]) daf. 422.
[11]) daf. 422 fg. 427.

Digitized by Google

seinen Sohn die schöne Tochter eines zum Christenthum übergetretenen Tatarenfürsten, mit welcher das für Rußland so verderbliche Geschlecht der Godunow's an den Hof gezogen wurde[1]).

Als die Tataren von Kasan eben noch einmal Rußland mit einem
1505 räuberischen Einfalle heimsuchten, starb Iwan III., 66 J. alt. Vor seinem Geiste und Willen hatte sein Haus und sein Volk gezittert, deshalb gab man ihm den Beinamen des »Furchtbaren«; wegen seiner umfassenden Sorge für die innere Entwickelung wie für die Ausbreitung des russischen Reichs hat er auf den Beinamen des »Großen« Anspruch[2]).

7. Preußen[3]).

Schon seit der Zeit des Königs Mindowe (um 1260)[4]) hatten die am Heidenthum festhaltenden **Litthauer** als östliche Gränznachbaren die Eroberungen des Ordens in Preußen durch Unterstützung seiner Feinde, wiederholte Raubzüge ꝛc. erschwert[5]). Der Landmeister **Konrad von Thierberg** der Jüngere[6]) hielt es deshalb, als eben die Unterwerfung
1283 Preußens vollendet war (1283)[7]), im Geiste und Interesse des Ordens für die nächste Aufgabe[8]), den Kampf gegen jene rohen Feinde zu beginnen.

Unter diesen Verhältnissen war seit dem völligen Verluste des gelobten
1291 Landes (1291) die Verlegung des Ordens nach der **Marienburg** in Preu-
1309 ßen (1309) um so dringender geboten. Von dort aus übten die Hochmeister des Ordens, zumal da die Art des Wahlverfahrens ein Jahrhundert lang in der That die Besten an die Spitze erhob, ein kräftiges und wohlthätiges Regiment im Innern, wie nach Außen. Als aber einerseits mit
1385 Jagello's Thronbesteigung in Polen (1385) auch Litthauen zum Christenthum bekehrt wurde, womit die Kreuzzüge gegen dieses Land aufhörten, während andererseits die Verderbniß der Kirche zugleich den besseren Geist des Or-

[1]) Strahl II. 427 fg. [2]) daf. 431. 314.

[3]) Der hier folgende Auszug aus dem berühmten Werke von J. Voigt »Geschichte Preußens« ꝛc. (von Bd. IV. 1830 bis Bd. VII. 1836, VIII. 1838) — das Werk schließt mit Bd. IX. 1839: »Säcularisation der Ordenslande« —), von dem der Vf. selbst sagen durfte: »Die Wissenschaft bedarf solcher Werke in möglichster Ausführlichkeit,« ist vielleicht für die Zwecke des Handbuchs immer noch etwas zu ausführlich gerathen. Allein einerseits hat J. Voigt seine Absicht, »den Geschichtsfreunden eine Geschichte Preußens in einigen mäßigen Bänden in die Hand zu geben,« nicht selbst ausgeführt, andererseits nimmt die Geschichte des Landes, welches die Grundlage des preußischen Staates geworden ist, auf dem noch immer vor Allem Deutschlands Zukunft beruhet, bis in das Mittelalter zurück auch das Interesse der deutschen Schulen vorzugsweise in Anspruch.

[4]) s. Hdb. II. 2. 373. [5]) Voigt Bd. IV. S. 3. [6]) s. Hdb. II. 2. 376.

[7]) Voigt 11 fg. [8]) vgl. daf. 1 ff. 7.

Digitized by Google

dens (1400 ff.) untergrub, nunmehr aber die aufstrebenden Städte mit den 1400 ff.
Landesrittern im »preußischen Bunde« (1440) gegen das Ordensregi- 1440
ment, selbst mit Anschluß an die mächtigen Jagellonen, zusammentraten,
verlor der Orden im Thorner Frieden 1460 an Polen seine westli- 1460
chen Länder gänzlich und behielt den Rest nur als polnisches Lehen.
Der Ordenssitz wurde seitdem nach Königsberg verlegt; dieses aber (seit
1544 eine Universität) blieb eine Pflanzstätte für die edelste deutsche
Bildung.

Der Angriff auf **Litthauen**, das von unwegsamen Wäldern, vielen unüberbrückten Flüssen, öden Haiden und unzugänglichen Morästen erfüllt war[1]), bot sehr große Schwierigkeiten[2]), und noch ein Jahrhundert lang konnten Kriegszüge in diesem Lande nur nach den sorgfältigsten Vorbereitungen unternommen werden[3]).

Schon im Beginn des Winters 1283 zog Thierberg der Jüngere selbst, von einigen litthauischen Flüchtlingen veranlaßt, über die gefrorene Memel (Niemen) gegen das zu Litthauen gerechnete Schamaiten[4]), eroberte dort die Burg, welche ein Heiligthum (auch »Romowe« genannt)[5]) beschützte, verlor aber auf dem Rückzuge über die Memel, als deren schwaches Eis brach, einen großen Theil seines Heeres[6]). Doch rückte er im nächsten Jahre von Neuem über die Memel und drang siegreich bis Garthen (Grodno) vor[7]). Die folgenden Jahre wagten die Litthauer keinen Einfall in Preußen, während der Landmeister sie durch freibeuterische Ueberläufer beunruhigen ließ[8]). Diese Zeit benutzte Thierberg d. J., um den Ackerbau in den Ordensgebieten zu fördern, Städte und Burgen zu erbauen und den Frieden im Innern und nach Außen zu sichern[9]). Durch Verträge mit Pommern und Polen wurde der Handel, insbesondere mit Rußland, erweitert[10]). Da inzwischen gleichzeitig Livland von Semgallen und Litthauen bedroht war, so ordnete der Hochmeister Burkard von **Schwenden**, der sich seit 1287 meistens in Deutschland aufhielt[11]), auf einem Ordenscapitel zu Elbing 1288 an, daß Thierberg das Amt des Landmeisters niederlegte, zu welchem Meinhard von Querfurt gewählt wurde, und daß jener vielmehr die Würde des Ordensmarschalls als Kriegsanführer gegen die bedrohten Länder übernahm[12]).

Meinhard, ein schon bejahrter »freundlicher und sittiger Mann, auch

---

[1]) Voigt IV. 8 ff. [2]) das. 11.
[3]) das. 11 Anm. 1. Nach Berichten der vorausgesandten Kundschafter entstanden die noch vorhandenen wichtigen Wegeverzeichnisse.
[4]) das. 12. [5]) vgl. Hdb. II. 2. 365 m. Anm. 8. [6]) Voigt 14.
[7]) das. 14 fg. »Garthen« erinnert an das altdeutsche »Gard«, d. i. Burg, vgl. Asgard ꝛc.
[8]) das. 21. Man nannte einen solchen Streifzug »Struterie«, von »Struter«, i. q. latrunculi.
[9]) das. 20. [10]) das. 25 fg. [11]) das. 29. [12]) das. 29.

Digitized by Google

wohl ein ernster Kriegsheld« [1]), trat seine Verwaltung mit dem großen Gedanken an, die meilenweiten Sümpfe an der Nogat auszutrocknen und dauernd gegen Ueberfluthungen zu sichern [2]). Innerhalb 6 Jahren brachte er dieses riesenmäßige Werk zu Stande, die schwierigste und wohlthätigste Arbeit, die von dem Orden ausging; und so verdanken dem Landmeister von Querfurt »die goldenen Auen von Elbing bis Marienburg« ihre Fruchtbarkeit, wie ihren ersten Anbau durch deutsche Ansiedler [3]). Dabei versäumte er den Schutz des Landes nach Außen nicht und erbauete gegen Semgallen zwei Ordensburgen an der Memel, deren östliche später Ragnit, wie die westliche Tilsit genannt wurde [4]). Eine Verschwörung rief ihn in das Innere des Landes zurück, wo er einen gleichzeitigen Einfall der Litthauer zunächst durch die Besatzungen der Burgen abwehren ließ, dann aber den abziehenden Feind in offenem Kampfe besiegte [5]). Da um dieselbe Zeit der Meister von Livland, auf Ragnit und Tilsit gestützt, Semgallen völlig unterwarf [6]), so wurde unter Genehmigung des Hochmeisters durch die Meister von Livland und Preußen verabredet, zur Verbindung ihrer beiderseitigen Gebiete Samaiten zu erobern [7]). Doch verzögerte sich die Ausführung dieses Planes theils durch Erhebung der Litthauer [8]), theils durch die Ereignisse im Morgenlande, welche den völligen Verlust des gelobten Landes herbeiführten [9]). Noch einmal gewann der eifrige Pabst Nicolaus IV. [10]) den Hochmeister von Schwenden zur Theilnahme an einem Kreuzzuge, der mit 4000 Kreuzbrüdern von Venedig aufbrach [11]). In Acco stand noch immer das älteste deutsche Ordenshaus, wo wenigstens ein Statthalter des Hochmeisters zu residiren pflegte und nicht selten große Ordenscapitel gehalten wurden [12]). Hier wurde Burkhard von Schwenden zwar jubelnd empfangen, bald aber bestimmten ihn die in Acco herrschenden Wirren, statt einer vielleicht beabsichtigten Vereinigung der drei geistlichen Ritterorden, seine Hochmeisterwürde niederzulegen und als Ritter in den Orden der Johanniter überzutreten [13]). Einstimmig wählten die in Acco anwesenden Ritter statt seiner den vortrefflichen Konrad von **Feuchtwangen** an die Spitze des Ordens [14]). Wie aber jetzt jeder der drei Ritterorden in dem ihm gehörigen Theile der Stadt sich durch Mauern und Thürme absperrte, so kämpften die verschiedenen Nationen, Deutsche, Italiäner und Franzosen selbst in einzelnen künstlich befestigten Straßen gegen einander [15]). Als nun gar die neuangekommenen Haufen von Kreuzbrüdern den kürzlich mit den Ungläubigen geschlossenen Waffenstillstand durch Ueberfall einer vertrauensvoll heranziehenden Karavane brachen, forderte der Sultan Auslieferung der Frevler; die Meister der drei Ritterorden wollten diese gewähren, fügten sich jedoch dem entgegengesetzten Ausspruche des päbstlichen Legaten [16]). Sofort

[1]) Voigt IV. 32. [2]) daf. 33 fg. [3]) daf. 34 fg. [4]) daf. 38 fg.
[5]) daf. 40 fg. [6]) daf. 41. [7]) daf. 41 ff. [8]) daf. 44 ff.
[9]) daf. 51 ff. [10]) daf. 52 ff. [11]) daf. 55. [12]) daf. 56. [13]) daf. 58.
[14]) daf. 60. [15]) daf. 61. [16]) daf. 62.

Digitized by Google

rüstete der Sultan zum Kriege; — auf eine Botschaft von Acco erließ der Pabst neue Aufforderungen an Fürsten und Völker zur Rettung der Stadt, und auf die gleichzeitige Mahnung der Ordensmeister eilten viele Ritter dorthin [1]). Als aber der Sultan mit einer außerordentlichen Kriegsmacht vor Acco erschien (5. April 1291), war bereits ein großer Theil der Ein- 1291
wohner geflüchtet und die Vertheidigung fast nur den Rittern der drei geistlichen Orden überlassen. Diese waren zwar auch jetzt nicht einmal unter sich einig [2]), bewiesen jedoch nicht selten einen Heldenmuth und eine Entschlossenheit, wie kaum in einer früheren Zeit [3]). Trotzdem ward am 18. Mai die Stadt im Mai
Sturm genommen, wenn auch »der siegreiche Feind vor dem Geiste erschrak«, der noch jetzt die Ritter beseelte [4]). Als die deutschen Ordensritter von ihrem Vorsatze, sich auf Leben und Tod unter die Feinde zu stürzen, nur durch die Vorstellung ihres Meisters zurückgebracht waren: »der Ordensritter muß gern leben, so lange er mit Ehre leben kann! Auf mein Ritterwort! wir rächen noch einst die uns hier angethane Schmach an den Heiden in Preußen [5])«! — wurde in demselben Augenblick ihr altes Ordenshaus wie gleichzeitig das der Templer und Johanniter im Sturm angegriffen und bald zerstört. Die Ritter, so viele ihrer nicht gefallen waren, flüchteten über das Meer [6]). Mit ihnen segelte Konrad von Feuchtwangen, ohne die angebotene Ansiedlung in Cypern anzunehmen, nach **Venedig**, wo man ihn mit Freuden empfing [7]); er erhob das dort vorhandene deutsche Ordenshaus zum Haupthause des Ordens, damals gewiß noch mit der Hoffnung, von da aus zur Wiedergewinnung des heiligen Landes mitzuwirken [8]). Seitdem aber mit dem Tode des Pabstes Nicolaus' IV. 1292 jede Aussicht auf Erneuerung der Kreuzzüge fehlschlug, sah sich der Orden mit seiner Thätigkeit auf **Preußen** verwiesen; denn nur dort und in Livland »bestanden wegen der Nähe der Heiden noch Verhältnisse, auf welche die erste Bestimmung des Ordens anwendbar war« [9]). Um so eifriger wandte sich derselbe auf den Kampf gegen Litthauen, obgleich seit dem Tode seines Gönners, Rudolfs von Habsburg, auch der neuerwählte König Adolf von Nassau in dem Orden eine Stütze gegen die deutschen Reichsfürsten zu gewinnen suchte [10]).

Schon im J. 1291 hatten sich indeß während eines damaligen Erbstreites in Polen [11]) die Litthauer, gegen welche die preußische Gränze streng

---

[1]) Voigt IV. 63. [2]) daf. 66. [3]) daf. 67. [4]) daf. 68. [5]) daf. 69.

[6]) a. a. O. Nach Wilken (f. Hdb. II. 244) entkamen von Templern und Johannitern nur 17; wie viele vom deutschen Orden?

[7]) Voigt 70 fg. [8]) daf. 71 ff. [9]) daf. 74.

[10]) daf. 76 ff. Damit das bisherige Gelübde der neuaufzunehmenden Ritter, noch vor dem Eintritt in den Orden eine Pilgerreise nach der heiligen Stadt zu unternehmen, auch in Preußen ausgeführt werden könne, legte man hier bei den wichtigsten Ordensburgen heilige Plätze an, die man »Jerusalem« nannte. daf. 74 fg. [11]) daf. 83.

Digitized by Google

bewacht wurde[1]), zunächst gegen jenes Land gewendet[2]). Die polnischen Fürsten riefen in dieser Gefahr den Orden um Hülfe an; hieraus entspannen sich neue Feindseligkeiten der Litthauer gegen Preußen[3]). Mit wechselndem
1294 Glücke dauerten dieselben in den nächsten Jahren fort, bis im J. 1294 der Comthur von Ragnit, Ludwig von Liebenzell, »der muthige und kühne Degen«[4]), das Heiligthum Romowe in Samaiten überfiel und fast ohne Blutvergießen nahm[5]). Und als er gar diesen Sitz des Landes-Griven, wo auch der Schatz verwahrt lag, durch Feuer zerstörte, durchdrang Schrecken das ganze Volk. Der Tapfere benutzte seinen Sieg mit rastloser Thätigkeit, und indem er in 6 Jahre langem Kampfe ganz Samaiten unterwarf, wußte er zugleich durch seine Milde die Edlen wie das Volk für den Orden zu gewinnen, so daß sie ihm den treuesten Beistand im Kampfe gegen den Großfürsten von Litthauen leisteten[6]).

Der Landmeister von Querfurt hatte während dieser Zeit treulich für Sicherung der Gränzen, wie für Förderung des Ackerbaues und Hebung der Städte, vor Allem des vornehmsten Handelsplatzes Elbing gesorgt[7]).

Kaum mochte er in seinem wohlmeinenden Sinne erwarten, daß schon
1295 das Jahr 1295 eine große Verschwörung unter den alten Stammwohnern des Landes gegen den Orden zum Ausbruch bringen werde[8]). Indeß waren es vor Allem die immer wiederholten und doch erfolglosen Kriegszüge in das heidnische Nachbarland, welche die Landesbewohner erbitterten, um so mehr, da die eingewanderten Deutschen mit dem Kriegsdienste jenseit der Gränzen verschont blieben[9]). Als nun gar einem Bunde der Polen und Litthauer gegenüber[10]) ein allgemeines Aufgebot erfolgte[11]), traten zuerst in Natangen einige der angesehensten Männer zusammen und beschlossen, ein Heer aufzustellen, mit dem sie die wichtigsten Ordensburgen erstürmen wollten[12]). Anfangs glaubte man, das Heer solle dem Ordensaufgebote Folge leisten; bald aber, als wilde Haufen verheerend und plündernd, besonders über die Kirchen herfielen[13]), kehrte der schon über die Gränze gezogene Comthur Königsberg's heim und wußte Natangen rasch zum Gehorsam zurückzuführen[14]). In denselben Tagen traf der Hochmeister Feuchtwangen in Preußen ein und dieser erstickte die auch in Samland aus-
1296 brechenden Unruhen im Keime (1296), zumal da die Withinge des Landes die Treue bewahrten[15]). Die Schuldigen wurden gerichtlich bestraft[16]), mehre der treu erfundenen Geschlechter mit neuen Vorrechten belohnt[17]).

---

[1]) Voigt IV. 85. [2]) daf. 86. [3]) daf. 86 ff. [4]) daf. 94.
[5]) daf. 95 fg. [6]) daf. 97. [7]) daf. 100 ff. [8]) daf. 103 (Cap. II.).
[9]) daf. 103 fg. [10]) daf. 104 ff. [11]) daf. 107. [12]) daf. 107 fg.
[13]) daf. 108 fg. [14]) daf. 109 fg.
[15]) daf. 110 ff. Zum Andenken an vier gegen die Aufrührer gefallene Preußen soll die noch jetzt erhaltene »Vierbrüdersäule« — auf dem Wege von Königsberg nach Pillau — errichtet sein; vgl. Beil. I. S. 589 ff.
[16]) Voigt 111 fg. [17]) daf. 115 ff.

Digitized by Google

Alsbald mußte aber der Hochmeister seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf Livland richten; dort, wo der Erzbischof von Riga immer große Vorrechte bewahrt hatte, war es schon seit dem Jahre 1292 zu hartem Streit desselben mit dem Orden gekommen [1]), und da dieser auch die Stadt Riga in ihren Freiheiten zu beeinträchtigen schien [2]), trat die Bürgerschaft daselbst mit dem Erzbischof gemeinsam in ein Bündniß mit den Litthauern [3]). Unter einem neuen Erzbischof kam es im J. 1295 zum offenen Kriege; die 1295
Ordensburg in Riga wurde von den Bürgern überfallen und zerstört, in 18 Monaten kämpfte man in neun blutigen Treffen [4]), bis endlich der Erzbischof sich in der Burg Thoreide als Gefangener ergab. Doch versuchte der Hochmeister von Elbing aus vergebliche Vermittlung; bald darauf starb er an einer Krankheit (zu Anf. 1297) [5]). Auch Bonifaz VIII. schritt nicht 1297
kräftig gegen das Bündniß der Rigaer mit den heidnischen Litthauern ein [6]), obwohl er die Rechte des Ordens anderweitig in Schutz nahm [7]).

Im Mai 1297 wurde die Wahl des neuen Ordensmeisters in dem General-Capitel zu Venedig gehalten; dieselbe fiel auf Graf Gottfried von **Hohenlohe**, einen höchst würdigen, durch vielseitige Erfahrungen gereiften Ritter [8]). Sobald dieser in Preußen angelangt war, »kam die Rache Gottes« über die Rigaer und Litthauer, die, als sie den Erzbischof zu befreien unternahmen, am 29. Juni 1298 eine große Niederlage 1298
erlitten [9]). Da indeß beide Theile vielfache Excesse begangen hatten, schritt der Pabst ein und es kam zum Vergleich zu Neumühlen (1299), dessen 1299
Ausführung jedoch hingezögert wurde, bis die Rigaer Bürger den Landmeister durch Verheerung der Ordensgüter zwangen, den Erzbischof frei zu lassen [10]). Nach dem Tode Meinhard's von Querfurt (1299) [11]), unter welchem der Ackerbau wie das städtische Leben fortwährend gefördert war [12]), starben zwei von dem Hochmeister Gottfried ernannte preußische Landmeister rasch nach einander [13]), und hierdurch scheint zuerst der Gedanke hervorgerufen zu sein, den Ordenssitz von Venedig nach einer der Burgen in Preußen zu verlegen, — den allerdings die unter den kirchlichen und staatlichen Wirren immer mehr schwindende Hoffnung auf Erneuerung der Kreuzzüge als durchaus zeitgemäß erscheinen ließ [14]). Die Ausführung verzögerte sich indeß noch auf ein Jahrzehend (bis 1309) [15]).

Im J. 1300 wurde wegen vermehrter Einwohnerzahl neben der Alt- 1300
stadt Königsberg die Neustadt gegründet. Bald darauf langte der auf einem Generalcapitel neuerwählte Landmeister von Preußen an; es war Helwig von Goldbach, der wegen seiner Mildthätigkeit »Vater der Armen« genannt wurde [16]). Zwar war auch seine Zeit nicht ohne kriege-

---

[1]) Voigt IV. 121 ff. [2]) daf. 123. [3]) daf. 124. [4]) daf. 125.
[5]) daf. 126 fg. [6]) daf. 128 fg. [7]) daf. 140. [8]) daf. 135.
[9]) daf. 143 ff. [10]) daf. 149 fg. [11]) daf. 151 fg. [12]) daf. 136 ff.
[13]) daf. 154 ff. [14]) daf. 156 ff. [15]) daf. 159. [16]) daf. 160 fg.

Digitized by Google

rische Stürme, die von Einfällen der Litthauer und der Parteien in Polen
1301 fg. ausgingen, doch folgten bald zwei ruhige Jahre (1301 fg.)[1], zumal da die Nachgiebigkeit des Ordens auch in Livland einen Vergleich mit der Stadt Riga und dem Erzbischof herbeiführte[2]. Der Landmeister benutzte diese Zeit in Verbindung mit den Landesbischöfen, den Ackerbau zu heben und das Christenthum in einigen noch heidnischen Gegenden zu befestigen[3].
1302 Als indeß im J. 1302 der Großmeister G. v. Hohenlohe erschien und ein strengeres Regiment in dem Orden einzuführen versuchte, was vielleicht mit der beabsichtigten Verlegung des Ordenssitzes nach Preußen zusammenhing, fand er so großen Widerstand, daß er seiner Würde entsagte, worauf auch der Landmeister Goldbach seine Stelle niederlegte[4].

Der in Venedig neugewählte Hochmeister, **Siegfried v. Feuchtwangen,** hatte inzwischen viele Feinde in Deutschland, und dieses führte zu einer Spaltung im Orden, indem der abgetretene Hochmeister G. v. Hohenlohe sich bereden ließ, seine Würde von Neuem in Anspruch zu nehmen[5]. Die drei Landmeister von Deutschland, Preußen und Livland erkannten jedoch Feuchtwangen als einzigen wahren Großmeister an; Preußen blieb von diesem Zwiespalt ganz unberührt und der neue Landmeister Konrad von Sack waltete mit Milde und Thatkraft zum Besten des Landes[6]. In wenigen Jahren erhoben sich unter ihm eine Menge neuer Städte, wie Heilsberg, Deutsch-Eilau u. a., die meistens von deutschen Colonisten bevölkert wurden[7].

Zu derselben Zeit wurde der Grund zu weiterer Ausbreitung der Ordensherrschaft nach Süden gelegt[8], indem unter den fortdauernden Wirren in Polen das Gebiet von Michelau an den Orden verpfändet
1304 (1304) und dadurch in dauernden Besitz desselben gebracht wurde[9]. Bald aber wurde der Orden in die streitigen Verhältnisse Pommerns hinein-
1305 gezogen. Während des polnischen Thronstreites erhob 1305 Wenceslaus von Böhmen von Polen aus auch Ansprüche auf Pommern, und um sich hier den Beistand des Ordens zu sichern, schenkte er demselben mehre an Preußen gränzende Besitzungen[10]. Da aber auch der Markgraf von Brandenburg Rechte auf Pommern geltend machte, so mußte der Orden
1306 selbst mit großer Vorsicht auftreten[11], zumal als im J. 1306 der Großfürst von Litthauen Preußen von Neuem angriff[12]. Nachdem Konrad Sack diesen mit Mühe zurückgewiesen hatte, legte er, durch Kränklichkeit bewogen, sein Amt nieder[13]. Sein Nachfolger starb schon nach einigen Monaten (zu Ende 1306) und erst nach Anfang des J. 1307 kam der neue Landmeister Heinrich von Plotzka in Preußen an[14], welcher die Unterwerfung und Bekehrung von Samaiten mit großem Nachdruck wie-

[1]) Voigt IV. 161 ff. [2]) daf. 164 fg. [3]) daf. 165 ff. [4]) daf. 168 ff.
[5]) daf. 175 ff. [6]) daf. 179 ff. [7]) daf. 185 ff. [8]) daf. 187 fg.
[9]) daf. 189 ff. [10]) daf. 193 ff. [11]) daf. 196 ff. [12]) daf. 202 fg.
[13]) daf. 203 ff. [14]) daf. 206 ff.

Digitized by Google

der aufnahm [1]). Schon im fg. J. gab indeß die Einnahme der Stadt Danzig durch den Markgrafen von Brandenburg Anlaß, daß die Besatzung der dortigen Burg den preußischen Landmeister um Beistand anrief [2]). Und als es diesem in tapferem Kampfe gelang, die Brandenburger aus der Stadt zu vertreiben [3]), entriß er dieselbe auch den Polen, und Danzig wurde Besitzthum des Ordens (1308) [4]). Diese Eroberung aber führte weiter; theils um dieselbe mit dem preußischen Gebiete in Verbindung zu setzen, theils weil die Wirren in Pommern die Ausbreitung daselbst erleichterten, wurde zunächst die Stadt und Burg Dirschau an der Weichsel genommen [5]). 1307 1308

Die Erwerbung Pommerns schien jetzt kaum noch zweifelhaft [6]), und so ging der Orden diesem Ziele mit um so festerem Schritte entgegen [7]). Zunächst wurde, noch im J. 1308, die alte Burg Schwez an einer von Natur festen Stelle der Weichselgränze nach hartem Kampf genommen [8]). Um sich im Besitze der so erworbenen wichtigen Plätze zu sichern, nahm der Orden einerseits strenge Maßregeln gegen die den Polen ergebenen Bewohner derselben, andererseits brachte er die nächstgelegenen Bezirke Pomerellens durch Ankauf in seinen Besitz [9]).

Alsbald nahmen jedoch die Verhältnisse des Ordens in Livland von Neuem eine bedenkliche Gestalt an [10]). Als die Rigaer ihr früheres Bündniß mit den Litthauern wieder angeknüpft hatten, bestärkte sie der neue Erzbischof, der Minorit Friedrich, in der Verbindung mit diesen ihren »natürlichen Schutzverwandten«, während der Orden die Aufhebung des Bundes verlangte [11]). In Folge dessen trat der Erzbischof von Riga mit einer schrecklichen Klagschrift gegen den Orden bei dem Papste auf, in welcher derselbe beschuldigt wurde, zur Ausbreitung seiner Macht keine Verletzung menschlicher und göttlicher Gesetze zu scheuen; und dieses erschien um so gefährlicher, da P. Clemens V., wie er überhaupt den Ordensbrüderschaften nicht besonders günstig war, sich willig auf die Verfolgung der Templer in Frankreich einließ [12]). Dasselbe Schicksal wie den Tempelrittern drohte offenbar auch dem deutschen Orden, und Alles drängte diesen zu einem Schritte, der es dem Papste und dem Erzbischof von Riga unmöglich machen sollte, ihren Plan, die Ritter aus Livland und Preußen zu vertreiben, in Ausführung zu bringen [13]). 1305 1305

Erst seit dem Tode Gottfried's von Hohenlohe (Mitte d. J. 1309) fand der Hochmeister

1. Siegfried von Feuchtwangen, der sich seit seiner Wahl meistens (1302 bis 1311) im Haupthause zu Venedig aufgehalten hatte, allgemeine Anerkennung [14]). Nach allen Verhältnissen mußte ihm die **Verlegung des** bis 1311

---

[1]) Voigt IV. 207 ff. [2]) daf. 213. [3]) daf. 215. [4]) daf. 217.
[5]) daf. 217 fg. [6]) daf. 220. [7]) daf. 221. [8]) daf. 221 ff.
[9]) daf. 228 fg. [10]) daf. 230. [11]) daf. 235. [12]) daf. 246.
[13]) daf. 249. [14]) daf. 250.

Digitized by Google

Ordens nach Preußen geboten erscheinen[1]); aus Venedig hatte er
1309 sich bereits im Frühling 1309 entfernt, da die Republik wegen der Occupation von Ferrara vom Pabste mit dem Interdict belegt war[2]). Von dort war er nach Marburg gegangen, und wahrscheinlich wurde hier das General-Capitel gehalten, von welchem einstimmig anerkannt wurde, daß das Oberhaupt des Ordens den diesem drohenden Gefahren gegenüber in Preußen seinen Sitz zu nehmen habe[3]).

Die auf dem niedern Uferberge der Nogat emporragende **Marienburg**, fast an der Gränzscheide Preußens und Pommerns, wurde vom Hochmeister zu seinem Sitze auserkoren[4]). Diese wahrhaft fürstliche Hofburg, vielleicht 1306 begonnen und bis zum Herbst 1309 vollendet, übertraf an Erhaben-
Sept. heit alle Ordensburgen. Zwischen dem 9. und 21. September d. J. hielt der Hochmeister dort seinen Einzug, und seitdem wurde daselbst das oberste Ordenscapitel, wie einst in Acco und zuletzt in Venedig, gehalten[5]); auch ein Groß-Comthur, der den Hochmeister in dessen Abwesenheit vertrat, erhielt auf der Marienburg seinen Sitz, und diese Würde wurde Heinrich von Plotzke zu Theil, womit die Stelle eines »Landmeisters in Preußen« völlig aufgehoben ward[6]). Die von vielen Botschaftern und vornehmen Gästen häufig besuchte Residenz wirkte auch mächtig auf die Hebung der Stadt Marienburg[7]). Die Comthure Preußens standen forthin unmittelbar unter dem Hochmeister, der die Landesverhältnisse durch öftere Reisen aus eigener Anschauung kennen lernte und auf die materielle und geistige Hebung des Volkes den vortheilhaftesten Einfluß übte[8]). Selbst auf die gesammte Bildung des Nordens von Europa war die Verlegung des Ordenssitzes nach Marienburg von großer Wirkung; sehr bald brach sich der deutsche Geist in Pommern wie in Polen, in Livland, Curland, Esthland wie in Litthauen offener oder verborgener Bahn[9]).

Zunächst setzte Siegfried von Feuchtwangen auf einer Versammlung von Ordensgebietigern, Prälaten und Bürgern der vornehmsten Städte die s. g. erste Landesordnung fest, d. i. eine Anzahl neuer Landesgesetze, durch welche die Lebensverhältnisse, wie die sittliche und religiöse Ent-
1310 wickelung des Volkes geordnet wurden[10]). Am 12. Juni 1310 wurde endlich auch nach manchen Verhandlungen der Kaufvertrag über Pomerellen einschließlich der Städte und Burgen Danzig, Dirschau und Schwez, mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg völlig zum Abschluß gebracht, worauf Kaiser Heinrich VII. denselben nicht nur bestätigte, sondern dem Orden auch alle neu zu erwerbenden Gebiete in Pommern mit vollkom-

---

[1]) Die Quellen sagen Nichts von den in den Ordensverhältnissen liegenden Ursachen jener Maßregel; Lucas David deutet nur auf eine durch den Argwohn Venedigs gegebene Veranlassung hin; Voigt IV. 252 Anm. 1.
[2]) daf. 253. [3]) daf. 253 fg. [4]) daf. 254. [5]) daf. 255 fg.
[6]) daf. 257. [7]) daf. 259 fg. [8]) daf. 260 fg. [9]) daf. 262.
[10]) daf. 262 fg.

Digitized by Google

menen Hoheitsrechten zusprach [1]). Für jetzt erstreckte sich das Ordensgebiet hier bis zu dem Flüßchen Leba, was westlicher lag, blieb dem Markgrafen von Brandenburg, ohne daß dieser die von Polen erhobenen Ansprüche gelten ließ [2]).

Gegen die Anklagen des Erzbischofs von Riga bei dem päbstlichen Hofe traten die preußischen Landesbischöfe wie die Oberen des Predigerordens in der Provinz Polen als Vertheidiger des Ordens auf [3]); doch erlebte Feuchtwangen das Ende dieser ärgerlichen Händel nicht mehr [4]). Einstimmig wurde nach seinem Tode im J. 1311 1311

2. **Karl von Trier** (bis 1324) zum Hochmeister erwählt, einer der bis 1324
gebildetsten Ritter des Ordens [5]). Er hatte wiederholentlich harte Kämpfe mit den Litthauern zu bestehen, wie schon 1311 [6]), so 1313 ff. [7]), wußte aber inzwischen (1312 fg.) die Gränzen des Ordensgebietes in Pommern nach Westen zu erweitern [8]), und sorgte — auch während einer Hungersnoth 1313 [9]) — für die Besserung der inneren Landesverhältnisse [10]). Indessen führte die Strenge, mit welcher er eingewurzelten Misbräuchen und Vergehungen der Ordensgebietiger entgegentrat [11]), zu einem Zwiespalt, und Karl wurde auf einem Ordenscapitel zu Marienburg 1317 von einer Par- 1317
tei gedrängt, sein Hochmeisteramt niederzulegen [12]). Ruhig ging er nach seiner Vaterstadt Trier, nahm aber das Meistersiegel mit sich dorthin und machte dadurch eine neue Hochmeisterwahl unmöglich. Statt seiner übernahm jedoch Friedrich von Wildenberg als Großcomthur in Marienburg die Leitung des Ordens [13]). Bald traten auch Streitigkeiten mit den polnischen Bischöfen ein [14]), und Pabst Johann XXII., der die päbstlichen Rechte herzustellen unternahm, forderte den einst vom Orden an die römische Kirche gezahlten Zins, »dessen Zahlung aus Nachlässigkeit lange unterblieben sei« [15]). Da zugleich der Erzbischof von Riga seine Anklagen in Rom eifriger betrieb [16]), so erkannten die Parteien des Ordens, daß eine Ausgleichung ihres Zwistes geboten sei; sobald aber Karl von Trier von Neuem als Hochmeister anerkannt war (1318) [17]), so hielt auch der Pabst unter den 1318
Kämpfen in Deutschland zwischen Ludwig d. Bayer und Friedrich von Oesterreich für gerathen, sich auf den deutschen Orden zu stützen, und bestätigte demselben alle seine Gerechtsame und Freiheiten, gleich den früheren Päbsten [18]). Hierauf wurde sogar die zur Sprache gebrachte Erhebung des Peterspfennigs von dem Kulmischen Domcapitel mit Entschlossenheit zurückgewiesen [19]). Nach einer Niederlage der Ritter gegen die Litthauer gebot der Pabst selbst noch einmal in Deutschland eine Kreuzfahrt nach Preußen (1322) [20]), die freilich dem mächtigen Könige Gedimin gegenüber wenig 1322

[1]) Voigt IV. 265 fg. [2]) daf. 267 fg. [3]) daf. 270 ff. [4]) daf. 272.
[5]) daf. 274 fg. [6]) daf. 278 ff. [7]) daf. 299 ff. 312 ff. [8]) daf. 286 ff.
[9]) daf. 297 fg. [10]) daf. 293 ff. 311 ff. [11]) daf. 319. [12]) daf. 320 fg.
[13]) daf. 322. [14]) daf. 325 ff. [15]) daf. 322 ff. [16]) daf. 329.
[17]) daf. 331. [18]) daf. 333. [19]) daf. 346 fg. [20]) daf. 356 fg.

Digitized by Google

auszurichten vermochte; vielmehr schloß man mit demselben einen Frieden, als er sich (zum Scheine) bereit erklärte, Glaubensboten und Bischöfe, die der Pabst ihm sende, in seinem Lande aufzunehmen [1]). Als aber Gedimin den Orden bei dem Pabst verdächtigte, daß derselbe die Ausbreitung des Christenthums viel mehr hindere als befördere, und jetzt auch der Erzbischof von Riga in diese Anklagen einstimmte, forderte der Pabst den letzteren wie
1320 den Hochmeister an seinen Hof nach Avignon (1320) [2]), und hier wußte Karl von Trier die Vertheidigung so überzeugend zu führen, daß Johann XXII. sich begnügte, Warnungen und Gebote zu erlassen, der Orden solle seiner Bestimmung eingedenk sein und die Rechte der Rigaer Kirche in keiner Weise beeinträchtigen [3]). Auch von der Verpflichtung zum Peterspfennige »wurde der Orden jetzt völlig freigesprochen« [4]). In Folge der Anstrengungen bei den vielen aufregenden Verhandlungen kehrte indessen
1324 der Hochmeister Karl krank nach Trier zurück, wo er (Febr. 1324) starb [5]), mit dem Ruhme, daß selbst sein bitterster Feind, der Erzbischof von Riga, keinen Flecken auf seinen Wandel zu bringen vermochte [6]).

Noch während der Verhandlungen in Rom waren bis Anfang des J. 1324 zahlreiche Kreuzfahrer, zumal vom Rhein und aus Böhmen in Preußen angekommen, und diese wie kühne Freibeuter (»Struter«), unter denen sich vorzüglich der Ermeländer Prewitte auszeichnete, drangen siegreich in Litthauen ein [7]). Kaum aber war im Juli d. J. auf einem Capitel zu Marienburg der Ordensbruder

1324 bis 1330 **3. Werner von Orseln,** 1324 bis 1330, (aus Mainz) zum Meister erkoren, welcher des Krieges gegen Litthauen eben so kundig war, wie er sich um die Regierung von Preußen schon vielfach verdient gemacht hatte, — als vom päbstlichen Hofe der Frieden mit Litthauen geboten wurde, da man daselbst die Verheißung des Königs Gedimin, die Taufe zu nehmen, für völlig aufrichtig hielt [8]). Während jedoch die Nachbarlande fest auf den durch einen päbstlichen Bannfluch gesicherten Frieden vertrauten [9]), ließ Gedimin zugleich Masovien und Livland durch zwei Heere heimsuchen [10]). Gleich darauf mußte ein Botschafter desselben alle angeblich von ihm an den Pabst erlassenen Briefe verläugnen [11]); und erst nach Jahren klärte es sich auf, daß der unversöhnliche Feind des Ordens, der Erzbischof von Riga, jene Schreiben verfaßt habe. Für jetzt wußte dieser indeß den Pabst zu überreden, daß Gedimin's Benehmen nur auf seinem Wankelmuth beruhe, und zugleich erhob er neue Anklagen gegen den Orden, insbesondere, daß dieser die Bekehrung der Litthauer zu verhindern strebe [12]). Die Herzöge von Masovien, wie die preußischen Bischöfe traten zwar mit der überzeugendsten Rechtfertigung für den Orden auf [13]); dennoch gestalteten sich die

[1]) Voigt IV. 366 ff. [2]) daf. 373 ff. [3]) daf. 375. [4]) daf. 378.
[5]) daf. 379. [6]) daf. 381. [7]) daf. 382 ff. [8]) daf. 384 ff.
[9]) daf. 389 ff. [10]) daf. 390 fg. [11]) daf. 392. [12]) daf. 393 ff.
[13]) daf. 398 ff.

Digitized by Google

Verhältnisse für diesen mit jedem Tage bedenklicher[1]). Denn jetzt schloß auch (1325) der König Wladislav Lokietek von Polen einen Bund mit König Gedimin zum gemeinsamen Kampfe gegen den deutschen Orden[2]). Sofort wurden durch den Hochmeister, wie durch die Bischöfe, die Gränzgebiete gegen Polen und Litthauen mit Befestigungen gesichert und alsbald Bündnisse mit den Herzögen von Pommern und Masovien geschlossen[3]).

Seitdem aber der Orden in dem weitergreifenden Zwiste zwischen dem Pabst und K. Ludwig dem Bayer entschieden auf der Seite des letzteren stand[4]), näherte sich P. Johann XXII. um so mehr dem Könige von Polen, und um eine Sache an dem Orden zu haben, erhob er von Neuem Ansprüche auf den Peterspfennig[5]). Auf einem Generalcapitel zu Marienburg (1326) wurde beschlossen, trotz des päbstlichen Zornes an dem deutschen Könige festzuhalten und sich so zugleich den Beistand seines Sohnes, Ludwig's von Brandenburg, zu sichern[6]). Ein sodann im J. 1327 auf Befehl des Hochmeisters unternommener Einfall in **Polen** entzündete das Kriegsfeuer, welches mit kurzen Unterbrechungen fast zwei Jahrhunderte hindurch fortloderte[7]). 1327 ff.

Als der Krieg schon im nächsten Jahre mit großer Erbitterung geführt wurde, suchte der Pabst, welchem an dem Beistande des Königs von Polen gegen das Haus Luxemburg gelegen war[8]), den Orden wieder auf die Bekehrung der Litthauer hinzuweisen und schrieb zur Unterstützung dieses Zweckes nochmals eine große Kreuzfahrt nach Preußen aus[9]). Mit dem größten Eifer betheiligte sich an dieser der unruhige König Johann von Böhmen, der, mit den Ordensrittern in Preußen vereint, das Drobriner Land an der Drewenz für den Orden eroberte[10]). Um dieselbe Zeit erweiterte dieser seine Besitzungen in Pommern durch ein pfandweises Darlehen[11]) und führte den Krieg mit Polen siegreich fort[12]). Dabei aber versäumte der treffliche Hochmeister Nichts, um den Landbau und das städtische Leben, wie die Bildung des Volks (zunächst der Geistlichen, für welche Stiftsbibliotheken angelegt wurden) zu fördern[13]). Mit umfassendem Blicke wandte er seine Aufmerksamkeit aber auch auf die Verfassung des Ordens, und auf einem allgemeinen Ordenscapitel zu Marienburg im J. 1329 suchte er durch feste Bestimmungen möglichen Misgriffen bei der Wahl des Hochmeisters wie jedem Misbrauche der Gewalt desselben vorzubeugen[14]). Da-

[1]) Voigt IV. 400.
[2]) das. 401. Zum Andenken hieran soll der polnische Orden vom weißen Adler gestiftet sein; das. Anm. 4 nach der hist. des ordres milit.
[3]) das. 402 ff.
[4]) das. 410 fg. Hierher gehört auch das Auftreten des Ordenscomthurs Berthold von Bucheck gegen die Wahl K. Carl's IV. von Frankreich; das. 411, vgl. Hbb. II. 3. 60.
[5]) Voigt 411 ff. [6]) das. 412. 417. 418 fg. [7]) das. 419 fg.
[8]) das. 422 ff. [9]) das. 425 fg. [10]) das. 426 ff., vgl. 434 fg. 459.
[11]) das. 436. [12]) das. 489 ff. [13]) das. 442 ff. [14]) das. 446 ff.

Digitized by Google

bei verstand er sich zu einstweiliger Zahlung des Peterspfennigs für das Kulmer Land und den pommernschen Ordenstheil, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß dieß nicht auf einer dauernden Schuldigkeit beruhe [1]). Im J. 1330 wußte er selbst die Angriffe des mit Ungarn verbündeten polnischen Königs zurückzuweisen [2]), während es einem Ordensheere gelang, nach jähriger Belagerung die Stadt Riga zur Uebergabe zu zwingen [3]). In dem »Sühnebriefe« mußte Riga in den wesentlichsten Stücken seine Abhängigkeit von dem Orden anerkennen und dieser gelangte hier »fast an das Ziel aller seiner Wünsche«, da auch der Erzbischof seine Ansprüche gegen ihn nicht durchzusetzen vermochte [4]).

Die Strenge, mit welcher Werner von Orseln den alten guten Namen der ritterlichen Verbindung durch Gehorsam gegen alle Regeln und Gesetze aufrecht zu erhalten suchte, — dem Grundsatze der Statuten getreu: »Wo man eins der Gelübde des Ordens zerbricht, so sind wohl alle Regeln gebrochen [5])!« — reizte indeß einen verworfenen Ritter, Johann von Endorf, zur Ermordung des Hochmeisters, den er bei seiner Andacht
1330 zur Vesperzeit, 19. Nov. 1330, mit einem großen Messer niederstieß [6]). Unter allen Ständen in Preußen war nur eine Klage und Trauer über das bisher unerhörte Verbrechen, gegen welches das Ordensgesetzbuch so wenig, wie die Alten gegen den Vatermord, eine Bestimmung nöthig gefunden hatte [7]).

In dem Capitel zu Marienburg (Febr. 1331) wurde durch die Stimme der Wahlherren einmüthig

1331 4. Herzog **Lothar von Braunschweig** (v. 1331 b. 1335) zum
bis 1335 Hochmeister erkoren. Dieser war ein Sohn H. Albrechts d. Gr., von welchem noch zwei andere Söhne und ein Enkel dem Orden angehörten [8]). Lothar, von hoher ritterlicher Gestalt [9]), lebte schon 50 Jahre früher (1280) als Ordensritter in Preußen und genoß in Folge seiner hohen Bildung und reichen Erfahrung, seiner reinen Sitte, Milde und Frömmigkeit große Achtung und Liebe [10]). In demselben Capitel, welches ihn erwählte, wurde auch beschlossen, das Gericht über den (für wahnsinnig erklärten) Mörder des vorigen Meisters, Johann von Endorf, dem Pabste zu überlassen, von dem bald der Ausspruch erfolgte: »der Verbrecher solle auf Lebenszeit bei Wasser und Brot im Kerker gehalten werden« [11]). Zu gleicher Zeit wurde indeß von dem Bischof Matthias von Cujavien (einem polnischen Gränzbezirk) eine neue Klage erhoben: »der Orden habe sein Bisthum durch Mord und Brand verwüstet [12])«. Dieß deutete auf feindselige Absichten des Königs von Polen, weshalb der Ordensmeister sofort gegen diesen auf das
1331 Kräftigste rüstete [13]). Am 27. Sept. 1331 kam es zu der großen Schlacht
Sept. bei Polowcze, in welcher der Orden, freilich mit schwerem Verluste, dem

[1]) Voigt IV. 454. 457. [2]) das. 461 ff. [3]) das. 467 fg. [4]) das. 469.
[5]) das. 469 fg. [6]) das. 472 ff. [7]) das. 475 ff. [8]) das. 478 fg.
[9]) »homo statura procera«, gleich seinem Vater, der hiernach der Große hieß.
[10]) das. 480 fg. [11]) das. 482 fg. [12]) das. 484 fg. [13]) das. 485 ff.

Digitized by Google

Feinde den schon errungenen Sieg entriß [1]). In Folge dessen wurden unter Vermittelung der Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungarn Friedensunterhandlungen angeknüpft, die jedoch nicht sobald zum Ziele führten [2]). Erst der Tod des polnischen Königs Wladislaw's IV. (März 1333), 1333
dem sein friedlicher gesinnter Sohn Kasimir folgte, verschaffte dem Hochmeister, zunächst durch einen Waffenstillstand, die Ruhe, um seiner Neigung gemäß Ackerbau, Handel und Betriebsamkeit zu fördern [3]). Unter fortgesetzten Verhandlungen mit Polen fühlte er jedoch (nach dem Beginn des J. 1335), schon in hohem Alter, eine bedeutende Abnahme seiner Kräfte, wes- 1335
halb er sich zur Erholung und Andachtsübung in der neuerbauten Kathedrale nach Königsberg begab, wo er im April d. J. starb und beigesetzt April
wurde [4]). »Der reine und weise Meister« schied aus dem Leben mit dem einstimmigen Lobe der Gerechtigkeitsliebe und Weisheit. Als besondere Schutzpatronin verehrte er die seiner Familie verwandte heilige Elisabeth [5]); diese, wie die im Orden hochgepriesene h. Barbara, feierte er auch in seinen Dichtungen, von denen freilich keine Ueberbleibsel erhalten sind, die aber zu ihrer Zeit großen Einfluß übten, wie sich damals überhaupt in Preußen eine besondere Vorliebe für Poesie verbreitete [6]). »Unter Lothar von Braunschweig wurde die Marienburg der Aufenthaltsort der ersten Sänger und Dichter, welche im Ordenslande auftraten, und Religion und Landesgeschichte waren die ersten Gegenstände, welche sich damals die Dichtkunst zum Stoff erwählte«. Aber auch der Verbesserung des Unterrichts wandte Lothar seine regste Thätigkeit zu, wie er insbesondere der Begründer der Domschule zu Königsberg wurde [7]).

Am 15. Aug. 1335 erkannte das Capitel zu Marienburg einstimmig den Marschall Burggraf

5. **Dietrich von Altenburg** (v. 1335 b. 1341) des Hochmeister- 1335
amts würdig, der damals wahrscheinlich schon das 80. Lebensjahr erreicht bis 1341
und 37 Jahre lang den Ordensmantel getragen hatte [8]). Da in dem Jahre zuvor P. Johann XXII. gestorben war, der dem Orden seine treue Anhänglichkeit an K. Ludwig d. Bayer nie vergeben hatte, so erwachte die Hoffnung, die Vermittelung seines milderen Nachfolgers, Benedict XII., auch in dem Streite mit Polen zu gewinnen [9]). Wirklich erfolgte noch 1335 durch die Könige von Böhmen und Ungarn als erwählte Schiedsrichter der Friedensspruch zu Wissegrad [10]), der im Wesentlichen bestimmte, daß Dobrin wie Cujavien dem Könige von Polen (mit Anerkennung der in diesen Landschaften gelegenen Besitzthümer des Ordens), das Land Pommern dagegen nach seiner alten Gränze dem Orden zugehöre. Der Frieden kam trotzdem nicht sobald zur Vollziehung, da noch mehre einzelne Streitpunkte blieben [11]); ja der Hochmeister von Altenburg starb noch unter den mehrmals

[1]) Voigt IV. 495 ff. [2]) daf. 500 ff. [3]) daf. 506 ff. [4]) daf. 512 ff.
[5]) daf. 514 ff. [6]) daf. 516 ff. [7]) daf. 518 fg. [8]) daf. 520 ff.
[9]) daf. 523 ff. [10]) daf. 527 ff. [11]) daf. 530 ff.

Digitized by Google

vergeblich erneuerten Verhandlungen hinweg. Inzwischen hatte Dietrich die ruhigeren Zeiten benutzt, um sein Augenmerk auf die stärkere Befestigung der Ordensburgen, insbesondere der Marienburg, zu richten. Auch mehre Städte verdanken ihm ihre Entstehung, wie Wehlau und wahrscheinlich Preußisch Eilau. Zur Förderung des Verkehrs berieth sich der Hochmeister mit den vornehmsten Bürgern der größeren Städte über
1337 Einführung von gleichem Maaß und Gewicht [1]). Im J. 1337 wurde mit Hülfe des K. Johann von Böhmen nochmals ein großer Kriegszug gegen Litthauen unternommen, zu dessen Unterstützung der an der Kreuzfahrt Theil nehmende Herzog Heinrich von Bayern an der Gränze von Samaiten die nach ihm benannte Bayerburg erbauete [2]). Die durch K. Johann wieder aufgenommenen Unterhandlungen mit Polen wurden insbesondere durch neue Verhetzungen des Ordens am päbstlichen Hofe vereitelt [3]). Als aber K. Ludwig d. Bayer im J. 1337 »aus kaiserlicher Machtvollkommenheit dem deutschen Orden das ganze Land Litthauen nebst Samaiten und Rußland (!), so weit es die Heiden inne hätten, zu eignem und ewigem Besitz« überwies [4]), wurde dieß der Anlaß, daß der Pabst auf wiederholte Anklagen gegen den Orden einging, zu deren Untersuchung er zwei Nuntien nach Polen sandte [5]). Als freilich K. Ludwig, auf den Kurverein zu Reuse gestützt [6]), der Einmischung des Pabstes in die Angelegenheiten des Ordens entgegentrat, schritten die päbstlichen Nuntien zwar keck vorwärts [7]) und verhängten endlich den Bann gegen den Hochmeister und die übrigen Ordensgebietiger; doch wurde dieser Ausspruch kaum beachtet [8]), und eine Appellation und Protestation gegen das Urtheil der Nuntien that am päbstlichen Hofe um so größere Wirkung, da die Tataren unter dem Chan Usbek von Rußland aus die Ordenslande bedrohten [9]). Einstweilen fand der Hochmeister nochmals Zeit, sich den inneren Verhältnissen zu widmen; ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Ausgleichung eines Zwistes zwischen den Städten Danzig und Elbing über die Abgabe von den in die Weichsel einlaufenden Schiffen, die um diese Zeit um so bedeutender wurde, da der Handel Preußens, in seiner Richtung nach Polen durch Feindseligkeiten, neue Zölle ꝛc. gestört, sich immer mehr seewärts zu den niederländischen Märkten gewandt hatte, so große Schwierigkeiten auch die Seeräuber auf der Nord- und Ostsee diesem Verkehr bereiteten [10]). Zugleich breitete sich indeß der Handel Preußens nach Galizien, ja bis nach Italien aus [11]).

Als der Hochmeister sich noch einmal wegen der Unterhandlungen mit Polen nach Thorn begeben hatte, wurde er, bei seinem hohen Alter schon durch die Reise angegriffen, von einer Krankheit befallen, die seinem Leben
† 1341 in kurzer Zeit ein Ziel setzte (Oct. 1341 [12]).

[1]) Voigt IV. 540 ff. [2]) daf. 544 ff. [3]) daf. 550 ff. [4]) daf. 558.
[5]) daf. 560 ff. [6]) vgl. Hdb. II. 3. 65 ff. [7]) daf. 564 ff. [8]) daf. 571.
[9]) daf. 574 ff. [10]) daf. 579. [11]) daf. 579 fg. [12]) daf. 582.

Digitized by Google

Nach dem Ordensgesetz folgte zunächst die stellvertretende Verwaltung des Großcomthurs

6. **Ludolf König** aus Weizau, der aber in den ersten Tagen d. J. 1342 1342 selbst zum Hochmeister erkoren wurde. Durch ihn ward die Würde bis 1345 des obersten Marschalls dem bisherigen Comthur von Danzig, Winrich von Kniprode, übertragen, dessen später so einflußreiche Laufbahn hierdurch eingeleitet wurde[1]). Die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen wurde durch den Tod Benedict's XI., welchem Clemens VI. folgte, verzögert[2]). Die Zwischenzeit verwandte der Hochmeister auf die Sorge für das Innere des Landes, welches er zu besserer Bekanntschaft bis an die Gränze durchreis'te. Den Handel von Thorn hob er durch Anlage von öffentlichen Lagerhäusern, die bei der Unsicherheit der Wohnhäuser damals sehr nothwendig waren. In Danzig, dessen Handelsblüthe in dieser Zeit in Folge des Verkehrs mit Polen und den Hansastädten begann, wurde der Grund zu der herrlichen Marienkirche gelegt, einer der bedeutendsten im ganzen Norden; dem nahen Kloster Oliva sicherte er seine Freiheiten in Bezug auf Bernsteinfischerei, Heringsfang, Strandrecht ꝛc.[3]).

Mittlerweile mahnte der Pabst zum Frieden, der wegen verwickelter Verhältnisse in Livland und Litthauen dem Orden, und wegen der von Russen und Tataren drohenden Gefahr auch dem Könige von Polen jetzt sehr erwünscht erschien[4]). Bei einer Zusammenkunft in **Kalisch** kam derselbe rasch zum Abschluß (Juli 1343). König Kasimir entsagte den früher 1343 erhobenen Ansprüchen auf das Kulmer Land wie auf Pommern, und auf des Hochmeisters Verlangen wurde dieser Verzicht auch von den mächtigen Großen Polens anerkannt, wogegen der Orden die von ihm bisher eroberten und besetzten Gebietstheile von Cujavien und Dobrin räumte[5]). Inzwischen war bei dem Tode K. Gedimin's von Litthauen dessen Reich unter seine 7 Söhne getheilt, von denen Olgierd sich nicht minder durch kriegerischen Geist als durch ein rastlos thätiges und mäßiges Leben auszeichnete. Dieser machte alsbald mit seinem Bruder Kynstutte einen Angriff auf Livland[6]). Um dieselbe Zeit kam es in Esthland, welches seit mehr als 100 Jahren Dänemark unterworfen, von diesem aber als Brautschatz an den Markgrafen von Brandenburg überlassen war und 1341 kaufweise dem Orden übertragen wurde, zu einem Volksaufstande gegen die schon längst verhaßten fremden Beamten[7]). Erst nachdem dieser mit Mühe von Livland aus unterdrückt war, konnte der Hochmeister mit Unterstützung deutscher Kreuzfahrer einen Zug gegen Litthauen unternehmen (1344), der 1344 aber ohne Erfolg blieb und durch furchtbare Verheerungen von Livland vergolten wurde[8]). Der Hochmeister, dessen verkehrten Plänen dieses Un-

---

1) Voigt V. 1 fg. 2) daf. 3. 3) daf. 4 fg. 4) daf. 5 ff. 5) daf. 8 ff.
6) daf. 16 ff. Die Schreibart des Namens (Keinstut ꝛc.) ist mehrfach verschieden; vgl. u. Polen.
7) daf. 18 ff. 8) daf. 26 ff.

Digitized by Google

glück beigemessen ward, verfiel darüber in Schwermuth und bald in öfter wiederkehrenden Wahnsinn [1]). Im Sommer 1345 ließ er sich bewegen, auf das Hochmeisterthum zu verzichten und sich mit einer Comthurei zu be-
† 1348 gnügen, (auf der er 1348 starb) [2]). Noch ehe die neue Meisterwahl gehalten werden konnte, fielen die kriegerischen Häupter der Litthauer in das Ordensgebiet ein, und die von diesen drohenden Gefahren lenkten die Wahl auf den tüchtigen

1345 bis 1351 7. Heinrich **Dusmer von Arffberg**, v. 1345 b. 1351, einen pommerschen Ordensritter, der von keinem andern an ritterlichem Muth und Adel der Gesinnung übertroffen wurde [3]). Ihm gegenüber wußten die Gebrüder Olgierd und Kynstutte durch Gewaltsamkeit gegen ihre Verwandten ganz Litthauen unter ihrer Herrschaft zu vereinigen, doch trat er denselben sofort mit einem kräftigen Angriff entgegen [4]). Dabei fand er Zeit genug, auch für das innere Wohl des Landes zu sorgen. Besonders zahlreich sind unter diesem Hochmeister die Verleihungen von ländlichem Besitz, wobei vor Allem die Nachkommen der getreuen Withinge, aber auch geflüchtete Litthauer, die sich zum christlichen Glauben gewandt hatten, berücksichtigt wurden. Eine reiche Zahl neuer Dörfer zeugt von dem in dieser Zeit erfolgenden Aufschwung [5]). Von den Städten wurden besonders Thorn und Elbing gehoben; in Pomesanien schmückte der Bischof Marienwerder mit seinem großartigen Dom [6]). Im J. 1346 wurde der Verkauf von Esthland an den Orden von Seiten des dänischen Königs Waldemar (mit Zustimmung des Markgrafen von Brandenburg) erst völlig zum Abschluß gebracht [7]). Nach wiederholten Einfällen der Litthauer in den nächsten Jahren erkämpfte endlich der Hochmeister mit großer Heeresmacht, von deutschen Kreuzfahrern verstärkt, den blutigen, aber glänzenden Sieg in der Schlacht an der Strebe, einem Flusse, der (im Süden der Wilia) von Osten her
1348 der Memel zuströmt, 2. Febr. 1348 [8]). Unmittelbar darauf zog sich freilich das Ordensheer zurück, und der Hochmeister erbaute in Königsberg das große Kloster der Jungfrau Maria als »heilbringenden Siegerin« [9]); doch wurde zugleich der Zweck, den geschwächten Feind von jetzt an für immer von neuen Einfällen abzuhalten, durch mehrmals wiederholte Angriffe thatkräftig verfolgt [10]).

Der Tod Ludwigs des Bayers, der dem ihm treuergebenen Orden seine Gunst bewahrt hatte, führte trotzdem, daß ihm sein Gegenkönig folgte, keine Wechsel herbei, da auch Karl IV. gerathen fand, dem mächtigen Ritterbunde alle früheren Rechte und Freiheiten zu bestätigen [11]). Pabst Clemens V. zeigte freilich wenig Theilnahme für den Orden, doch hinderte dieses nicht, daß deutsche Kreuzfahrer in großer Zahl zu den bereits zur Sitte

---

[1]) Voigt V. 31 ff. [2]) daf. 34 fg. [3]) daf. 35 ff. [4]) daf. 39 ff.
[5]) daf. 42 fg. [6]) daf. 43 ff. [7]) daf. 49 ff. [8]) daf. 63.
[9]) daf. 64 fg. [10]) daf. 66 ff. [11]) daf. 67 ff.

Digitized by Google

gewordenen »Reisen« gegen die Heiden herbeizogen (die gewöhnlich zwei Male im Jahr, im Febr. um Mariä Reinigung und im August um Mariä Himmelfahrt unternommen wurden)[1]).

In seinen letzten Lebensjahren fand indeß der Hochmeister wieder mehr Muße, durch Verträge mit König Kasimir den Waarenzug von Preußen nach Polen, Schlesien (besonders mit dem regsamen Breslau), Ungarn und Volhynien zu heben. Wie Thorn an der Weichselstraße hauptsächlich durch den Tuchhandel bedeutend war, — um dessetwillen auf dem Lande auch die Schafzucht gehoben wurde, — so Elbing, zwischen den fruchtbaren Werdern gelegen, für den Getraidehandel bis nach England hin[2]). Auch Königsberg fing um diese Zeit an, mit Danzig zu wetteifern[3]). Vor Allem ward das Regiment des Hochmeisters von Arffberg wegen strenger Sorge für Gerechtigkeit gepriesen; doch sollte er noch erleben, daß das unter ihm aufblühende Land durch den auch hier im Jahre 1350 hausenden »schwarzen Tod« und durch die um dieser Landplage willen herrschend werdenden Wanderungen nach Rom entsetzlich entvölkert wurde[4]). Der Kummer hierüber beugte den schon gealterten Mann in dem Maße, daß er vor einem von ihm berufenen Capitel auf der Marienburg seine Würde freiwillig niederlegte, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, worauf er vor Jahresfrist starb († 1351). Er hinterließ den Ruhm eines der treff- † 1351
lichsten Hochmeister, der aber von dem seines Nachfolgers noch überstrahlt werden sollte[5]).

In demselben Capitel, wo Dusmer entsagte, wurde

8. **Winrich von Kniprode** einhällig an seine Stelle gewählt, ein 1351
Mann, dem — selbst seit Hermann v. Salza an — kein anderer Ordensmeister bis 1382
an Tüchtigkeit gleichgekommen ist, der aber auch länger als ein anderer, 31 Jahre lang, und in einer Zeit regierte, in welcher der Bürgerstand in Preußen zu einer völlig selbständigen Stellung gelangte und das Ordensland zu einem Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse, insbesondere des Nordens von Europa, herangereift war[6]). Dennoch weiß die Geschichte Nichts von seinem früheren Leben, bis ihm im J. 1338 das Comthuramt in Danzig übertragen war, worauf er 1343 die Würde des Marschalls und 1346 die des Großcomthurs erhielt, in der er sich als erster Rath des Hochmeisters allgemein anerkannte Verdienste um die Verwaltung des Landes erwarb[7]).

Er selbst war von großer stattlicher Gestalt, besaß alle Eigenschaften eines Helden und Regenten, hatte aber auch einen Kreis von ausgezeichneten Männern in seiner Umgebung[8]).

Bei Antritt seiner Regierung wiesen ihn schwere Heimsuchungen des Landes auf eine um so ernstere Sorge für dasselbe hin. Im J. 1351 wüthete

[1]) Voigt V. 70 ff. [2]) daf. 76 fg. [3]) daf. 77 fg. [4]) daf. 80 ff.
[5]) daf. 83 ff. [6]) daf. 86 ff. [7]) daf. 87 ff. [8]) daf. 89.

Digitized by Google

ein furchtbarer Orkan über Danzig, so daß 60 Schiffe in dessen Hafen scheiterten; die noch zwei Jahre wüthende Pest zerrüttete das Familien- und Bürgerleben, wie Gewerbthätigkeit und Handel [1]). Zur Sühne des erzürnten Himmels erhoben sich in Preußen nicht, wie anderswo, Schaaren von Flagellanten, sondern Kriegsheere zur Erneuerung des Bekehrungskampfes
1352 gegen die heidnischen Litthauer. Aber der Angriff d. J. 1352 schlug in Folge eintretenden Thauwetters und starker Regengüsse völlig fehl [2]), und zur Erwiederung desselben wurde Samland von den Fürsten Olgjerd und Kynstutte gräßlich verheert [3]). Seitdem war es des Hochmeisters erstes Bemühen, einerseits den entvölkerten Landstrichen durch mancherlei Begünstigungen aufzuhelfen, andererseits durch neue Ordnungen der Ausbildung der Ritter wie der zu größerer Bedeutung gelangten Städtebürger ein höheres Ziel zu stecken [4]). Vor Allem erkannte er als nothwendig, die Bürger zum Waffendienst heranzuziehen, sowohl zu ihrer eigenen Vertheidigung, als um einen festen Kern für die Kriegsmacht des Landes zu gewinnen. Hiezu führte er in allen Städten die Sitte des Vogel- und Scheibenschießens mit Ehrenpreisen ein [5]). Die Ritter aber hielt er nicht nur durch strenge Zucht zu einem sittlichen Lebenswandel an, sondern sorgte auch dafür, daß dieselben sich in Friedenszeiten die für die höheren Aemter nöthige Bildung aneigneten [6]). So sollte forthin jedes Ordenshaus in Preußen mit zwei gelehrten Ordensbrüdern versehen sein, deren einer in der Theologie, der andere in der Rechtskunde bewandert wäre. Die Pflanzschule für diese höhere Bildung sollte das Haupthaus zu Marienburg sein, wohin deshalb die berühmtesten Gelehrten aus Deutschland und Italien zu Begründung einer Art von Rechtsschule berufen wurden [7]). Bald erstaunte das Ausland über den Erfolg solcher Bestrebungen, und das preußische »Consistorium von rechtserfahrenen Männern« wurde von fremden Fürsten und Städten, besonders auch aus Deutschland, in verwickelten Streitfällen zu Rathe gezogen. Im Lande selbst aber wurde die Gerechtigkeit, überall auf feste Grundsätze gestützt, in einem Maße wie fast nirgend sonst gehandhabt [8]).

1353 Nach einem vorübergehenden Einfalle der Litthauer zu Anfang 1353 setzte der Ordensmeister wegen eines regnigen Jahres seine Sorge für den Anbau des Landes fort, wobei ihm auch die Bischöfe und Domcapitel treulich Beihülfe leisteten [9]). Schon fing man an, manche Hand- und Spanndienste des Landmanns in Geldabgaben zu verwandeln und die allzuschweren Leistungen desselben zu ermäßigen, auch den Wildschäden durch Ertheilung von Jagdberechtigungen auf dem Lande und in den Städten zu steuern [10]).

---

[1]) Voigt V. 90. [2]) daf. 92. [3]) daf. 93 ff. [4]) daf. 96 ff.
[5]) daf. 98 fg. [6]) daf. 99 fg. [7]) daf. 100 fg. [8]) daf. 101 fg.
[9]) daf. 102 ff. [10]) daf. 108.

Digitized by Google

Im J. 1355 wurde unter Anmahnung des Pabstes zwar ein neuer Angriff auf Litthauen unternommen, doch hinderte den Hochmeister im fg. Jahre ein Beinbruch an Wiederholung desselben. Während seines langen Krankenlagers hatte er den Trost, sowohl von dem Kaiser Karl IV., als — in völliger Uebereinstimmung mit diesem — vom Pabst Innocenz VI. bei Aufrechterhaltung der Rechte des Ordens, wie der Zucht in demselben kräftig unterstützt zu werden [1]). Auf Andringen des Königs Kasimir von Polen, dem hiebei vom Kaiser und Pabst Vorschub geleistet wurde, mußte sich zwar der Hochmeister im J. 1357 zu einer neuen Kriegsreise gegen Litthauen verstehen [2]); nachdem aber die zusammengebrachten Heere aus Mangel an Lebensmitteln alsbald zum Rückzuge genöthigt waren, folgten zwei der ruhigsten Jahre für das Ordensland (1358 fg.) [3]). Denn die litthauischen Großfürsten fühlten nach so lange fortgesetzten Kämpfen gegen Rußland wie gegen Polen und Preußen das Bedürfniß der Ruhe, und Olgierd sandte seinen Bruder Kynstutte 1358 nach Nürnberg, um dem Kaiser Karl zu melden, sie seien bereit, mit ihrem ganzen Volke die Taufe zu nehmen [4]). Dieß lief freilich nur auf eine Täuschung hinaus [5]); in Preußen aber benutzte man die Zeit der Ruhe vorzüglich, um den Anbau des Landes zu fördern, was jetzt insbesondere durch Verleihung großer entvölkerter Landstrecken an einen einzigen Besitzer geschah, von dem sodann einzelne Ackertheile gegen Dienste und Leistungen an Kleinbauern ausgegeben wurden, wie auch in dieser Zeit von dem Orden manchen der nachher so wichtigen Adelsfamilien das Schultheißenamt in den Städten überwiesen ward [6]).

1355 ff.

1358 fg.

Der Wiederausbruch der Pest, wie das Vertrauen auf einige ihm eben von Paderborn übersandte Reliquien des h. Liborius ermunterten den Ordensmeister — der in seiner religiösen Bildung keineswegs über seiner Zeit stand [7]) — im J. 1360 zu einem Kriegszuge gegen Litthauen, bei welchem der kühne Ordensmarschall Henning Schindekopf die Anführung erhielt [8]); doch rief diesen der Versuch des Königs Kasimir, an seiner Landesgränze eine Burg (Raigrod) zu erbauen, zum Kampfe gegen den polnischen Nachbar, welcher bald in die Schranken gewiesen wurde [9]). Nach mehren minder bedeutenden Zügen gegen Litthauen gelang es zwar im J. 1361, den Großfürsten Kynstutte durch Ueberfall in Gefangenschaft zu bringen [10]), doch entfloh dieser alsbald und setzte zur Rache den Krieg mit desto größerer Festigkeit fort [11]); und als im J. 1362 die Burg Kauen, eine Feste der Litthauer am Zusammenfluß der Wilia und Memel, genommen war [12]), wodurch die Hauptstadt Wilna ihren stärksten Schutz verlor [13]), nahm der Kampf von beiden Seiten einen immer hartnäckigeren Charakter an [14]).

1360 ff.

[1]) Voigt V. 113 ff. [2]) daf. 120 ff. [3]) daf. 125 ff. [4]) daf. 127.
[5]) daf. 128 fg. [6]) daf. 129 fg. [7]) daf. 131 fg. [8]) daf. 133 fg. [9]) daf. 134 ff.
[10]) daf. 142 ff. [11]) daf. 146 ff. [12]) daf. 150 ff. [13]) daf. 169. [14]) daf. 167 ff.

Digitized by Google

Jahre lang mußte freilich unter diesen Verhältnissen der Hochmeister seine Sorge für das Innere des Landes hintansetzen[1]); aber bei den Zeitgenossen stieg sein Ruhm wegen des beharrlichen Kampfes gegen die Heiden immer höher[2]); Pabst und Kaiser erkannten das »glorreiche« Verdienst des Ordens an, daß er den letzten Rest des Heidenthums in jenem östlichen Winkel Europa's völlig zu vertilgen strebe[3]).

Es war indessen auch trotz dieser Kämpfe der Zustand des Ordenslandes keineswegs so zerrüttet, wie man es voraussetzen möchte[4]), denn es ist unzweifelhaft, daß damals in Preußen neben dem Getreidebau und der Viehzucht Bienenzucht und Weinbau[5]) einen nicht unbedeutenden Ertrag lieferten; auch entzogen die »Kriegsreisen« dem Ackerbau nicht zu viele Hände, da dieselben meistens nur im Winter unternommen und fortwährend durch Zuzüge aus Deutschland unterstützt wurden[6]).

Um den alten Zwistigkeiten des Ordens mit dem Erzbischof von Riga ein Ende zu machen, trat Winrich von Kniprode auf einer Zusammenkunft zu Danzig als Vermittler auf, und bewirkte, daß auf Grundlage eines bereits im J. 1360 erfolgten päbstlichen Spruches die Herrschaft über die Stadt Riga dem Erzbischof überlassen wurde, wogegen die Bürger derselben dem Orden die Heeresfolge gegen die Heiden auch für die Zukunft zusagten[7]).

Um diese Zeit wurde zum Schutze der Gränze gegen Litthauen eine neue Feste »Marienburg« in der Gegend von Kauen aufgeführt[8]). Seitdem aber fand der Hochmeister wieder Muße zur Fürsorge für das Aufblühen der bedeutendsten preußischen Handelsstädte, die jetzt in immer engere Beziehungen zur Hansa traten. Die früheste Spur, daß Elbing der Hansa angehörte, findet sich schon im J. 1278; seitdem schlossen sich allmählich mehre Städte an und der Seehandel Preußens erwachte zu re-
1340 ff. gerer Thätigkeit[9]). Zwar treten erst um 1340 außer Elbing auch Thorn, Kulm, Danzig, Königsberg und Brandenburg urkundlich als Bundesglieder der Hansa hervor, und erscheinen damals (bei der Dreitheilung der Hansa) als zu dem westphälisch-preußischen Drittel gehörig[10]); doch hatten sie wahrscheinlich schon länger einen besondern Verein

---

[1]) Voigt V. 181 fg.

[2]) das. 182. So sagt Wigand: »Sub fratre et Magistro Wynrico in magno honore et digna laude stetit Prussia et sui praeceptores.«

[3]) das. 183. [4]) das. 184 ff.

[5]) Voigt 186 Anm. 3 und 5 bemerkt über diese »schon so oft besprochene Sache: Privatbesitzer in den Städten (z. B. Thorn) und Ordenshäuser hatten zahlreiche Weingärten und kelterten den Wein« (zu ihrem Bedarf).

[6]) das. 186 ff. [7]) das. 189 ff. [8]) das. 192. [9]) das. 193.

[10]) vgl. Hdb. Abth. 3. 264 ff. Die Ursache dieses Anschlusses von Preußen an Westphalen ist zweifelhaft; vielleicht liegt dabei »eine Verbindung kölnischer Erzbischöfe mit dem deutschen Orden« zum Grunde.

Digitized by Google

unter einander gebildet[1]). Insbesondere gewannen die preußischen Städte durch ihre Verbindung mit den niederländischen seit der Mitte des 14. Jahrh. eine immer größere Bedeutung in der Hansa[2]). Während der Händel dieses mächtigen Städtebundes mit Dänemark (1361 ff.)[3]) 1361 ff. suchte der Orden die Neutralität zu bewahren[4]) und nur »die Befriedung der See« zu sichern[5]), wurde aber eben deshalb von beiden kriegführenden Theilen beeinträchtigt[6]). Im J. 1367 ward endlich auf einem Tage zu 1367
Elbing eine Vereinigung aller preußischen Städte gegen die von Dänemark drohenden Uebergriffe geschlossen und diese in demselben Jahre zu der s. g. »kölnischen Conföderation« erweitert[7]), in Folge davon auch durch ein Bündniß mit K. Albrecht von Schweden der Verkehr mit dessen Landen gesichert[8]). Mit England scheint um diese Zeit nur noch Königsberg in Handelsverbindung gestanden zu haben[9]).

Die Kriegsreisen gegen Litthauen nahmen erst im J. 1369 in Folge 1369
fremder Zuzüge wieder eine größere Bedeutung an[10]); nach starken Rüstungen von beiden Seiten aber erfocht der Hochmeister im J. 1370 (Sonntag, 1370
17. Febr.)[11]) den großen Sieg bei Rudau, wo besonders um die Gränzen der Memel gestritten wurde[12]). Hier fiel freilich ein theures Opfer, der tapfre Marschall Schindekopf, zu dessen Gedächtniß Winrich von Kniprode eine noch jetzt erhaltene Säule auf der Stelle seines Todes errichten ließ, wie er zum Danke für den Sieg bei der Stadt Heiligenbeil (im W. von Königsberg) ein Marienkloster des Augustiner-Ordens gründete[13]).

Bei seiner Heimkehr nach der Marienburg fand der Ordensmeister dort einen hohen Gast, K. Waldemar IV. v. Dänemark[14]) als Flüchtling, der, um seine Vermittlung zu gewinnen, den preußischen Seestädten gern eine »Bitte« (d. i. einen Küstenstrich mit eigner Gerichtsbarkeit) auf Schonen einräumte[15]). Nicht lange darauf führte der Tod K. Kasimir's von Polen, welchem dort Ludwig d. Große von Ungarn aus dem Hause Anjou folgte (1370), mancherlei Wirren herbei, unter denen jedoch einzelne Heerzüge des Ordens gegen Litthauen mit Erfolg fortgesetzt wurden[16]).

Hauptsächlich beschäftigte indeß den Hochmeister um diese Zeit ein Zwist mit dem Bischof von Ermeland[17]). In allen Bisthümern mit Ausnahme des ermeländischen, waren längst die Bischofsstühle selbst, wie die Capitel mit Ordensrittern besetzt[18]). Bei dem Aufblühen Ermelands suchte

---

[1]) Voigt V. 194. [2]) daf. 195 fg. [3]) Hdb. Abth. 3. 265.
[4]) Voigt 196 fg. [5]) daf. 197. 199. [6]) daf. 197 ff. [7]) daf. 201 fg.
[8]) daf. 203 fg. [9]) daf. 204. [10]) daf. 207 ff. [11]) daf. 214 ff.
[12]) In dieser Schlacht soll der Großfürst Kynstutte in Verbindung mit dem Tatarenchan Mamai 70,000 Mann einem Ordensheere von 40,000 Mann gegenübergestellt haben; daf. 212 fg. [13]) daf. 220 ff.
[14]) vgl. Dänemark o. S. 307. [15]) Voigt 220 ff. [16]) daf. 227 ff.
[17]) daf. 234 (Cap. IV.). [18]) daf. 234 fg., vgl. Hdb. II. 2. 380.

Digitized by Google

der dortige Bischof den Orden in noch engere Schranken zu weisen [1]); seit
1366 ff. dem J. 1366 trat derselbe mit der Forderung auf: »da den früheren Verordnungen gemäß jedem preußischen Bisthum der Landbesitz in einem Drittel seines Sprengels gebühre, so sei wegen erfolgter Uebergriffe des Ordens Ermeland nochmals in drei Theile zu scheiden und dem Bischofsstuhl die Auswahl aus diesen zu überlassen [2])«. Nach verschiedenen Verhandlungen rief der Bischof die Entscheidung des Pabstes gegen die »gewaltsamen Beeinträchtigungen durch den Orden« an (1369) [3]). Der römische Stuhl überwies jedoch die Streitsache, »weil er selbst hier nicht entscheidend eingreifen könne«, dem Erzbischof von Prag [4]). Nach langer Verschleppung des Handels durch die von dem letzteren ernannten Schiedsrichter [5]) wurden endlich im Juli 1374 die Gränzen, welche die Lande des Ordens und des Bisthums forthin scheiden sollten, auf ewige Zeiten bestimmt und diese vom Pabste bestätigt [6]).

Auch während dieses Zwistes war übrigens der Hochmeister für Hebung des Handels und der Gewerbe in den preußischen Städten ernstlich thä-
1370 ff. tig. Den Handel mit England rief er seit d. J. 1370 erst eigentlich in das Leben, wobei ihm K. Eduard III. mit gleichem Eifer entgegenkam; schon 1372 segelten mehre Schiffe unter Geleitsbriefen dieses Königs mit Rüsthar nischen, Rheinwein ꝛc. aus England nach Preußen ab, um von da Holz und andere Landeserzeugnisse auszuführen [7]). Noch lebendiger gestaltete sich durch die von K. Ludwig d. Gr. erlangten Begünstigungen der Handel Preußens (besonders der Stadt Thorn) mit Polen (Krakau) wie mit Ungarn und Rußland [8]); der Bernsteinhandel aber war nicht minder über Galizien mit dem Orient, wie zur See mit den Niederlanden von großer Bedeutung [9]).

Wie um diese Zeit schon die von dem Pabste ausgehenden Aufgebote gegen die Türken den Kriegsreisen gegen die Litthauer Abbruch thaten,
1375 so führte die strenge Forderung Georg's XI. (1375), die schwer bedrängte römische Kirche durch einen Zehnten von allen Ordensländern zu unterstützen [10]), zu einer entschiedenen Widersetzlichkeit des Hochmeisters [11]); und als der Bischof Wiebold von Kulm deshalb das vom Pabste ausgesprochene Interdict verkündete, wurde dieser erst von einigen Rittern gefangen genommen und mußte dann eine Zuflucht im Auslande suchen [12]). Der Pabst scheint seine Ansprüche nicht weiter verfolgt zu haben, zumal da der Orden seit 1375 wieder schwere Kämpfe mit den Litthauern zu bestehen hatte [13]), die auch den Herzog Albrecht von Oesterreich im J. 1377 zu einer

[1]) Voigt V. 237. [2]) daf. 236 fg. [3]) daf. 238 fg. [4]) daf. 239 ff.
[5]) daf. 241 ff. [6]) daf. 248 fg. [7]) daf. 249 fg.
[8]) daf. 250 ff. Von einem Handelsverkehr Preußens mit Nowgorod findet sich in dieser Zeit noch keine Spur (254 m. Anm. 1).
[9]) daf. 254. [10]) daf. 255 ff. [11]) daf. 261. [12]) daf. 261 ff.
[13]) daf. 263 ff.

Digitized by Google

Heidenfahrt bestimmten, »da ihn sein Herz trieb, den Ritterschlag zu erwerben [1])«, den er nach Vergießung des ersten Heidenblutes jenseit der schamaitischen Gränze mit den gewohnten Worten: »besser Ritter als Knecht«! empfing [2]). Großen Erfolg hatte indeß auch dieser Kreuzzug nicht [3]); mehr trug es aus, daß in demselben Jahre der hochbejahrte Großfürst Olgierd starb, der mehre Söhne hinterließ [4]). Zwar hatte Olgierd seinen Lieblingssohn Jagal (Jagello) zum »obersten Herzog in Litthauen« bestimmt, und selbst sein Oheim Kynstutte erkannte ihn als solchen an [5]). Aber es fehlte doch seit dieser Zeit das einmüthige Zusammenwirken der litthauischen Fürsten, selbst unter den großen äußeren Gefahren an der Ost- wie an der Westgränze des Landes [6]); und so kam es im J. 1379 zu einem Vertrage 1379
Kynstutte's und Jagal's mit dem Orden, durch welchen ein Theil der gegenseitigen Gebiete auf 10 Jahre befriedet wurde [7]). So räthselhaft dabei Manches bleiben mag, so ist doch bemerkenswerth, »daß man über den Gedanken hinweg war, christliche Ritter dürften mit Heiden und Ungläubigen weder Verträge noch Frieden schließen« [8]).

Schon einige Jahre zuvor hatte Winrich von Kniprode nicht mehr persönlich an Kriegszügen Theil genommen, sondern seine Sorgfalt ungetheilt der friedlichen Verwaltung zugewandt [9]). Wie er die Zucht in dem gesammten Orden stets im Auge behielt, so sorgte er in Preußen für bessere Benutzung des Bodens durch Erleichterung des Landmannes von Abgaben und Diensten, durch Ausrodung von Wäldern, Ableitung von Moräften, Anlage von Dämmen ꝛc., wie auch durch Ansiedlung von Landbauern, Hebung der Vieh- und Bienenzucht [10]). Nicht minder nahm er auf das Aufblühen der Städte Bedacht, ertheilte Danzig das Kulmer Stadtrecht, und Hela (an der Spitze des Pauziger Wieks) durch seine erste Handfeste »Lübeckisches Recht«, wußte aber vor Allem durch das Ansehen, in welchem er stand, den Handel zu heben [11]). Vorzüglich gelang ihm dies in Polen, minder in England und in den Niederlanden. Sein bedeutender Einfluß auf die Städte der Hansa hat dagegen sogar zu der (jetzt widerlegten) Behauptung Anlaß gegeben, »daß der Ordensmeister über jenen Bund eine Art Schirmherrschaft geführt habe« [12]).

Von den sechs Bundesstädten Preußens aber, Thorn, Kulm, Danzig, Elbing, Braunsberg und Königsberg, die schon längst bei allen Angelegenheiten der Hansa eine eingreifende Thätigkeit zeigten, erscheinen um diese Zeit häufig Abgeordnete auf den Berathungstagen zu Lübeck, Stralsund ꝛc. Vorzüglich betrieb man hier die Vertilgung der Seeräuberei auf der Ostsee, der jedoch aus Mangel an kräftigem Zusammenwirken

[1]) Voigt V. 276. [2]) daf. 280 fg., vgl. Hdb. II. 2. 189.
[3]) Voigt 282 fg. [4]) daf. 284 fg. [5]) daf. 286. [6]) daf. 285. 291 fg.
[7]) daf. 293 ff. [8]) daf. 295 fg. [9]) daf. 297. [10]) daf. 297 ff.
[11]) daf. 304 ff.
[12]) daf. 311. Schon Sartorius bestritt dieses gegen Möser u. A. (Anm. 2).

Digitized by Google

noch kein Ziel gesetzt wurde [1]). Mit Dänemark bestanden freilich nach Waldemar's IV. Tode friedlichere Verhältnisse; dort, wie in Norwegen und Schweden, wurden den preußischen Städten ihre Freiheiten bestätigt [2]). Selbst mit Frankreich wurde in Folge der Verbindung mit der Hansa ein unmittelbarer Verkehr preußischer Städte eröffnet, und K. Karl V. sicherte den preußischen Kaufleuten und Seefahrern in seinem ganzen Reiche ungehemmten Verkehr mit allen an sich nicht verbotenen Waaren zu [3]).

In allen diesen Verhältnissen erscheinen die preußischen Städte und der Orden in einer zwiefachen Stellung zu einander; denn einerseits haben jene eine fast selbständige Stellung in der Hansa, andererseits stehen dieselben Communen in Abhängigkeit unter dem Meister als Landesfürsten, der namentlich mit fremden Machthabern ihretwegen verhandelt [4]).

Dabei trieb übrigens auch der Orden selbst wie schon in früheren Zeiten fortwährend eigenen Handel, insbesondere mit Bernstein, Getreide, Honig, Wachs, wogegen er fremde Erzeugnisse zu Rüstung, Kleidung und mancherlei Luxusartikeln für seine Mitglieder aus dem Auslande bezog [5]). Von besonderer Bedeutung war der Handel des Ordens mit den Niederlanden, wo auch die italiänischen Städte ihre Niederlagen, namentlich für levantische Waaren, hatten; derselbe wurde unter Leitung des Hochmeisters selbst wie des Marschalls von zwei sogen. Großschäffern in Marienburg und Königsberg betrieben [6]). Auch der Bernsteinhandel zog sich um diese Zeit hauptsächlich nach Brügge wie nach Lübeck [7]).

Mit gesteigertem Verkehr hatte sich die städtische Verfassung seit einem Jahrhundert allmählich umgestaltet, obgleich die wesentlichen Züge im Ganzen dieselben geblieben waren [8]). Indeß war doch bereits die gesammte Bürgergemeinde, welche früherhin dem größeren Theile nach aus Ackerbürgern und kleinen Gewerbs- und Handelsleuten bestand, namentlich in den größeren Handelsstädten »mehr in einzelne Stände getrennt«. So war der Kaufmannsstand, welcher aus dem Großhandel treibenden Stadtadel oder wohlhabenden Bürgern hervorgegangen war, vorherrschend zum Besitze der Rathsämter gelangt [9]). Auf diese Art bildete sich ein »Gegensatz des adligen Kaufmannsstandes« — der in den bedeutendsten Städten, Thorn, Danzig, Elbing und Königsberg unter dem Namen der »Artusbrüderschaft« zusammentrat [10]), — zu der gewerbständischen Classe oder der sogen. »Gemeine«. Wie jener sich in dem »Kompanhause«, dem »Artus- oder Junkerhofe« versammelte [11]), so die Gewerbtrei-

[1]) Voigt V. 312 fg. [2]) daf. 314 ff. [3]) daf. 316 ff.
[4]) daf. 321 ff. Auch die deutschen Hansastädte standen meistens unter fürstlicher Landeshoheit. [5]) daf. 323 fg. [6]) daf. 324 fg.
[7]) daf. 326 fg. [8]) daf. 328. [9]) daf. 328 fg. [10]) daf. 330 fg.
[11]) Die Satzungen des Hofes zu Danzig und Kulm sind bis auf unsere Zeit erhalten. Das Wesentliche aus denselben s. daf. 334 ff.

Digitized by Google

benden, nachdem sich das Zunftwesen, insbesondere die kriegerische Richtung desselben auszubilden begonnen hatte [1]), in den »Gemeinegärten« [2]).

Schon finden sich allerdings Klagen aus den größeren Städten wegen der Kriegslasten, welche der Orden den sämmtlichen Bewohnern derselben auferlegte, doch kam es in Preußen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch nirgend zu unruhigen Bewegungen, wie sie bereits in den Städten Deutschlands [3]) von den Zünften gegen die aristokratischen Räthe ausgingen [4]). Selbst von einer Unzufriedenheit mit der Besteuerung ist kaum eine einzelne Spur (in Danzig) [5]) nachzuweisen. Das vom Hochmeister treulich geförderte Aufblühen der Städte erstickte jede Widersetzlichkeit [6]).

Das Verhältniß des Ordens zum deutschen Reiche lockerte sich besonders seit K. Karl's IV. Tode unter seinem Nachfolger Wenzel auf, der sich eben so wenig um die inneren Verhältnisse Preußens kümmerte, als er den Landmeister in Deutschland zu Reichsdiensten aufforderte [7]). Bei dem päbstlichen Schisma (1378 ff.) hielt sich der Orden zu dem römi- 1378 ff.
schen Pabste Urban VI., gegenüber Clemens VII. Dieses griff sofort in Streitigkeiten über die Besetzung des Bisthums Dorpat ein, die der Hochmeister jedoch zeitig zu vermitteln wußte [8]).

Seit d. J. 1380 begann Jagal von Litthauen Unterhandlungen 1380
mit dem Hochmeister, welche darauf abzielten, mit Hülfe des Ordens seinen Oheim Kynstutte aus der Herrschaft zu verdrängen und sich zum Alleingebietiger Litthauens zu erheben [9]). Noch in demselben Jahre kam es zum Abschluß eines geheimen Friedens, durch welchen Jagal die ganze Kriegsmacht des Ordens allein gegen Kynstutte hinlenkte [10]). Nachdem der letztere als Verbündeter des Tatarchans Mamai im Kampfe mit den Russen geschwächt war [11]), begannen neue Kriegsfahrten des Ordens gegen Litthauen (1381), wobei Jagal's Verhalten gegen seinen Oheim zu Tage kam und diesen veranlaßte, den treulosen Neffen in Wilna zu überfallen und gefangen zu nehmen [12]). In solcher Bedrängniß schickte Jagal seinen bereits von der Mutter zum Christenthum bekehrten Bruder Skirgal als Gesandten an den Ordensmeister [13]), den er durch das Versprechen, »binnen vier Jahren mit allen ihm untergebenen Landen die Taufe zu empfangen«, für sich gewann [14]).

Sofort entließ nun zwar Kynstutte den gefangenen Jagal, nachdem derselbe seinem Bündniß mit dem Orden eidlich entsagt hatte [15]); da er

---

[1]) Voigt 337 ff. Von der inneren Ordnung und Verfassung dieser Zünfte ist zwar nur Einzelnes bestimmt, doch sind z. B. die s. g. Willküren für die Tuchmacher der Stadt Kulm erhalten.
[2]) das. 332 ff. [3]) vgl. auch Hbb. II. 3. 261. [4]) Voigt 342 ff.
[5]) das. 343 fg. — wegen »Einführung einer doppelten Mahlsteuer«.
[6]) das. 343 ff. [7]) das. 346 ff. [8]) das. 349 ff. [9]) das. 353 ff.
[10]) das. 356 fg. [11]) das. 357 ff. [12]) das. 358 ff. [13]) das. 362 fg.
[14]) das. 364 fg. [15]) das. 366.

Digitized by Google

jedoch deſſen Hauptſtadt Wilna in Beſitz behielt, ſo wußte ſich Jagal im
1382 J. 1382 derſelben im Einverſtändniß mit den vornehmſten Bürgern zu bemächtigen und bald darauf ſeinen Oheim durch treuloſe Verſprechungen in ſeine Gefangenſchaft zu locken, worauf er ihn in einem finſtern Thurme erwürgen, wie auch deſſen Gemahlin und mehre Verwandte grauſam ermorden ließ[1]). Auf die Vollziehung des von Jagal ertheilten Gelübdes, zum Chriſtenthum überzutreten, harrte Winrich von Kniprode bis zu Ende ſeines Lebens vergeblich.

Mit zunehmenden Jahren nahm der Hochmeiſter vor Allem auf Sicherung des Friedens und der Gerechtigkeit im Ordenslande Bedacht[2]). Und hierdurch wurde dem Verkehr der preußiſchen Städte eine größere Sicherheit gewährt, als damals die deutſchen Städte unter den ſteten Kämpfen mit dem Adel und den Fürſten genoſſen. In Preußen gab es um dieſe Zeit kaum ein Fauſtrecht. Der Handel mit dem Auslande wurde allerdings fortwährend durch mancherlei Hinderniſſe an einem höheren Aufſchwung gehemmt[3]), insbeſondere durch die Seeräuber auf der Oſtſee, welchen der Hochmeiſter im Bunde mit der Hanſa zwar mit Nachdruck, doch allerdings noch ohne hinreichenden Erfolg zu wehren ſuchte[4]). Auch die ſtillere Sorge für Hebung der Bildungsanſtalten beſchäftigte den Hochmeiſter bis an ſeinen Tod[5]). Vorzüglich hob ſich indeß unter ihm das Schulweſen in den größeren Handelsſtädten, »weil hier die Nothwendigkeit einer geregelten Bildung am Nächſten lag« [6]). Zwiſchen dem ſamländiſchen Domſtift und
1376 dem Rathe zu Königsberg kam es 1376 zu einer Vereinbarung über Verbeſſerung des Schulweſens dieſer Stadt[7]); eine ähnliche Schule wie dort ſoll Winrich auch in Marienburg begründet haben. In beſonders hohem Rufe ſtand in dieſer Zeit die Schule zu Elbing; eigentliche Gelehrſamkeit war indeſſen in Preußen auch jetzt noch wenig zu finden[8]). Eine oft behauptete Hebung der Landſchulen durch Winrich von Kniprode läßt ſich wenigſtens durch keine einzige Urkunde beweiſen; vielmehr iſt man nach vollſtändiger Prüfung der Quellen berechtigt, anzunehmen, daß eine Bildung der großen Volksmaſſe noch keineswegs als ein Bedürfniß erkannt wurde[9]).

---

[1]) Voigt V. 369 ff. [2]) daſ. 374 ff. [3]) daſ. 376 ff. [4]) daſ. 380 ff.

[5]) Es iſt zu beachten, daß um eben dieſe Zeit durch Kaſimir d. Gr. die Univerſität zu Krakau, durch Ludwig d. Gr. die Univerſität zu Fünfkirchen begründet wurde; ſ. u. [6]) daſ. 382 ff.

[7]) Nach der Urkunde (vgl. 383 Anm. 1) ſollen »die Knaben der Stadt in beſtimmten theils beſtehenden, theils noch zu errichtenden Gebäuden in den freien Künſten unterrichtet, und durch reine Sitten und gute Beiſpiele ausgebildet, — der Rector der Schule durch den Rath geprüft und vom Hochmeiſter beſtätigt werden«; daſ. 383 fg. [8]) daſ. 384 ff.

[9]) In keiner der zahlreichen Quellen aus dieſer Zeit iſt mit Beſtimmtheit von einer Förderung des Landſchulweſens durch den Hochmeiſter oder einen Biſchof die Rede. Wenn Duellius von Winrich ſagt: »ludos literarios

Digitized by Google

Eine nachweisliche Thätigkeit widmete Winrich im Geiste der Frömmigkeit seiner Zeit dem Kirchen- und Klosterwesen[1]). Die Zahl der unter seiner Regierung entstandenen Gotteshäuser ist sehr bedeutend; auf seinen Kriegszügen hielt er streng auf die gottesdienstlichen Uebungen, legte aber insbesondere einen hohen Werth auf das Reliquienwesen[2]). Wie er die älteren Klöster, vorzüglich Oliva und Pelplin, eifrig in Schutz nahm, so entstanden mit seiner und der Bischöfe Unterstützung noch mehre neue Klöster (zu Rudau, Königsberg, Wehlau u. a.)[3]). Vor Allem erstreckte sich indeß seine Fürsorge auf Bedrängte, und mit vollem Rechte wird er von den Zeitgenossen »ein Vater der Witwen und Waisen« genannt. Als er eben eine Berathung über Begründung einer Anstalt für solche Hülfsbedürftige hielt, wurde er plötzlich vom Schlage gerührt und starb am folgenden Tage, 24. Juni 1382[4]). 1382

Nie waren um einen Meister des Ordens so viele Thränen vergossen, als bei Winrich's Tode. Unter den Geschichtsschreibern seiner Zeit ist nur eine Stimme seines Ruhmes; wenn aber diese vor Allem seinen oft mit Grausamkeit geführten Bekehrungskämpfen gegen die Litthauer gilt, so hat ihn die Neuzeit um so mehr als friedlichen Leiter des Ordens und als Landesvater gewürdigt[5]). Denn niemals hatte der Orden in der Meinung der Welt so hoch gestanden, als zu seiner Zeit[6]), und dieses war eben so wohl seiner trefflichen Wahl der Ordensgebietiger wie seiner strengen Ueberwachung der Ordensregel zu danken. Daher das Zeugniß der fremden Kriegsgäste: »daß sie in keinem Lande so viel wohlgestalteter Leute an Alter und Weisheit gesehen hätten, als im Orden zu Preußen«[7]).

Allerdings fiel Winrich's von Kniprode Hochmeisterthum in die Zeit, wo die preußischen Städte durch den Verkehr mit der Hansa erblüheten und dabei doch den Gehorsam gegen den Orden bewahrten; aber dieser Meister würdigte auch die Verhältnisse der Zeit und das haben die Zeitgenossen auf das Freudigste anerkannt[8]).

---

per universam provinciam ordinavit,« so bezieht sich dieses auf die oben erwähnten Bildungsanstalten in den Ordensconventen. — In einigen Urkunden findet sich zwar für die Dorfbewohner die Bestimmung von »sechs Pfennige zu schülerlohn«, doch kann dieses auch auf »Messeschüler« bezogen werden; das. 386 Anm. 1; vgl. u. E. a. Kirchenwesen.

[1]) Voigt V. 387 fg.

[2]) Seit d. J. 1380 gab die Ausstellung des Holzes vom heiligen Kreuze in der Marienburg Anlaß zur Entstehung des wichtigsten Wallfahrtfestes für das gesammte Preußenland; das. 389. [3]) das. 390 ff. [4]) das. 392 fg.

[5]) Joh. v. Müller sagt: »Man findet so selten bei dem Ruhme des wichtigsten Mannes in der Geschichte auch den Ruhm des besten Mannes.« — bei Winrich aber Beides; das. 402. [6]) das. 396. [7]) das. 401.

[8]) das. 401 ff. Wie er alle Classen im Lande seiner Beachtung würdigte, sagt Wigand in den Worten: »Wynricus tempore sui magisterii . . tenuit milites atque clientes (Ritter und Erbare Knechte) in justicia per suam prudenciam, cives et rusticos laudabiliter gubernando

Bald nach Winrich's Tode traten in den Nachbarländern des Ordens bedeutende Ereigniſſe ein. Tochtamyſch, ein Nachkomme Dſchingiskhans, hatte ſich Moskau's bemächtigt und drohete, ſich noch weiter nach dem Weſten auszubreiten. In Polen, wo nach dem Tode Ludwig's d. Großen
† 1382 († 1382) die Thronfolge ungewiß blieb, weil die polniſchen Großen deſſen Schwiegerſohn, den Luxemburger Sigismund, nicht anerkennen wollten, fand Herzog Ziemovit von Maſovien, ein naher Verwandter des alten Königsſtammes, immer mehr Anhang [1]).

Nachdem 5. Oct. 1382 die Wahl des Ordensmeiſters in Marienburg einſtimmig auf den tapferen und erfahrenen Comthur

1381 bis 1390 9. **Zöllner von Rotenſtein**, v. 1381 b. 1390, (aus dem Bisthum Würzburg gebürtig) gefallen war [2]), wurden alsbald ſowohl von dem luxemburgiſchen Sigismund, der damals in Brandenburg herrſchte, wie von Jagal Verhandlungen mit dem neuen Hochmeiſter eröffnet [3]). Von dem Ergebniß der erſteren iſt Nichts bekannt; Jagal von Litthauen aber fand ſich durch die Gefahr, die ihm von dem aus der Gefangenſchaft entflohenen Sohne Kynſtutte's, Witowd, drohete, zum Abſchluß eines neuen vierjährigen Waffenſtillſtandes mit dem Orden bewogen, wobei er das Verſprechen, binnen dieſer Zeit die Taufe zu nehmen, auf das Feierlichſte wiederholte [4]). Dennoch zeigte ſich derſelbe, ſobald der Orden für Witowd als Vermittler auftrat, von Neuem feindſelig, und deshalb ſandte ihm der Hochmeiſter,
1383 30. Juli 1383, einen förmlichen Abſagebrief, in welchem er ihm den Frieden von Seiten der Livländer wie des ganzen Ordens aufkündigte [5]). In einer öffentlichen Erklärung, welche die fünf oberſten Ordensgebietiger beſtätigten, wurde der Treubruch Jagal's vor aller Welt als Grund des neuen Krieges dargeſtellt [6]).

Nachdem der Ordensmeiſter ſeine Fürſorge für die Landesverwaltung wie für die Zucht im Orden durch einzelne raſche Verfügungen bethätigt hatte [7]), wurde ſchleunig gerüſtet und zu Anf. Aug. 1383 zog eine ſehr bedeutende Streitmacht aus [8]). Um ſich Witowd's völlig zu verſichern, ließ der Hochmeiſter denſelben bei Empfang der Taufe geloben, daß er ſein zu eroberndes väterliches Beſitzthum in Litthauen vom Orden als Lehen

---

(Gebawer und auch Bürger Und ſonderlich den Bawersmann hat er gehalten Lobeſan), viduis et orphanis compatiendo. Und ſo ſchließt der Chroniſt (in der Urſprache) Winrich's Lob:

»Daher ſein Namen weit erſchallen,
Und faſt in alle Welt erhallen,
Das keinem Meiſter nie geſchehen,
Von dem ſo viel Gutes war verjehen.«

[1]) Voigt V. 403 fg., vgl. 434. [2]) daſ. 404 ff. [3]) daſ. 408.
[4]) daſ. 409 ff. [5]) daſ. 418. [6]) daſ. 419 fg. [7]) daſ. 420 fg.
[8]) Hier beginnt das »Kriegsbuch« der Stadt Elbing, welche »3 Mayen, jede zu 11 Pferden, theils aus Wäpnern« (Adligen?), »theils aus Schützen« (letztere meiſtens Handwerker) ſtellte; daſ. 421 Anm. 2.

Digitized by Google

annehmen wolle [1]). Hierauf zog Witowd mit dem Ordensheere die Memel aufwärts, worauf die Burg Traken erobert und bald nachher auch Wilna verbrannt wurde [2]). Während neuer Kriegswechsel in dieser Gegend wußte der Hochmeister zunächst die Verhältnisse in Pommern zu benutzen, um das Gebiet des Ordens über die Stadt Schievelbein bis an die Neumark auszudehnen [3]). Als dann aber der Krieg gegen Litthauen erneuert werden sollte, führte der noch fortdauernde Erbstreit über Polen ganz neue Verhältnisse herbei [4]). Die polnischen Großen warfen, um ihr Wahlrecht geltend zu machen, ihre Augen auf **Ludwig's des Großen** jüngere Tochter Hedwig, und seitdem diese mit Zustimmung ihrer Mutter Elisabeth statt der Gemahlin Sigismund's, Maria, in Krakau gekrönt war, erwachte in Jagal der Gedanke, mit ihrer Hand die polnische Krone für sich zu erwerben [5]). Zu diesem Zwecke glaubte er zunächst seinen Vetter Witowd gewinnen zu müssen, und wußte diesen durch das Erbieten, ihm sein väterliches Besitzthum einzuräumen, von dem Orden zu trennen [6]). Bald belagerte Witowd in Gemeinschaft mit Jagal und seinem Bruder Skirgal die Burg Marienwerder (1384), die sich nach hartnäckiger Vertheidigung, 1384
wie auch die benachbarten Burgen, ergeben mußte [7]).

Jagal brachte jetzt die polnischen Großen durch das Versprechen, er mit allen seinen Verwandten, den Großen und dem Volke Litthauens wolle den katholischen Glauben annehmen und seine gesammten Erblande in Litthauen und Samaiten mit Polen vereinigen, vollends auf seine Seite [8]). Nur die junge Königin, Hedwig, die bereits mit Herzog Wilhelm von Oesterreich verlobt war, sträubte sich noch, bis auch sie endlich im J. 1386 ihm ihre Hand reichte [9]).

Wiefern bis zu dieser Entscheidung der Orden Schritte gegen Jagal's Absichten auf den polnischen Thron gethan hatte, ist nicht zu ermitteln [10]). Eine Kriegsreise gegen Litthauen wurde im J. 1385 schon durch das laue und feuchte Wetter verhindert; der Ordensmeister suchte indeß die Nachbarfürsten, die Herzöge von Pommern, wie den Herzog von Masovien, für sich zu gewinnen [11]). Seine Thätigkeit wurde jedoch in dieser Zeit auch durch Abhülfe für mancherlei Beeinträchtigungen des preußischen Handels mit den entfernteren Ländern in Anspruch genommen [12]).

Schon unter Winrich von Kniprode hatte sich (etwa seit 1370) eine Menge von gegenseitigen Beschwerden englischer und preußischer Seefahrer gegen einander gehäuft. Als nun im J. 1385 K. Richard II. auf die schriftliche Eingabe englischer Kaufleute eine Gesandtschaft an den Hochmeister schickte, berief dieser eine Tagfahrt der vornehmsten Handelsstädte nach Marienburg, welche den von England erhobenen Entschädigungsansprüchen

[1]) Voigt V. 422. [2]) daf. 422 ff. [3]) daf. 428 fg. [4]) daf. 434 fg.
[5]) daf. 435. [6]) daf. 436 fg. [7]) daf. 438 ff. [8]) daf. 444.
[9]) Nach einer Nachricht war sie durch Jagal's Schönheit wie bezaubert; vgl. u. Polen; daf. 444. 479. [10]) daf. 445. [11]) daf. 445 fg. [12]) daf. 446.

Digitized by Google

andere gegenüberstellte. Es erfolgte eine Ausgleichung, nach welcher der englische König den Kaufleuten aus Preußen alle Häfen und Städte seines Reiches zum Handel frei gab[1]). In Frankreich hatte dagegen der preußische Handel schon längere Zeit eine höhere Bedeutung erlangt, da dort einerseits der Handelsneid größerer Städte nicht so störend wirkte, andererseits der König Carl VI. die Schiffe der Preußen, insbesondere gegen die Seeräuber der Normandie und Picardie, kräftig in Schutz nahm[2]). — Der Versuch, einen regeren Verkehr mit Nowgorod durch Einführung polnischer Tücher anzuknüpfen, wurde von dort noch zurückgewiesen, da die deutschen Kaufleute davon eine Beeinträchtigung ihres Absatzes an flandrischen Tüchern besorgten[3]). Ueberhaupt aber wurde der Handel auf der Nord- und Ostsee fortwährend durch Seeräuberei gestört, so wiederholt auch die Hansa in Verbindung mit den preußischen Städten und dem Hochmeister gegen dieselbe einschritt[4]). Den Binnenhandel Preußens wußte dagegen Konrad Zöllner auf mancherlei Weise zu sichern und zu heben, so durch Beschränkung des Zunftwesens, Regelung des Anleihens auf Zinsen ꝛc.[5]). Auch dem Landmann gewährte er kräftigen Schutz seiner Rechte, selbst der Geistlichkeit gegenüber[6]).

1385 Erst im J. 1385, als es mit Sicherheit bekannt wurde, daß die Königin Witwe Elisabeth von Ungarn »für die Wohlfahrt der Polen und zum Besten des Christenthums Jagal's Vermählung mit ihrer Tochter Hedwig« den polnischen Reichsständen empfohlen habe[7]), wurde nochmals eine große Kriegsreise gegen Litthauen mit Hülfe zahlreicher fremder Gäste unternommen, um der Gefahr, »daß des Ordens bitterster Feind zu der Macht Litthauens auch die des Nachbarreichs hinzufüge«, möglichst entgegenzuwirken[8]). Dieses führte zu hartnäckigen Kämpfen an der Memel bei dem Hin- und Zurückmarsche der Ordensheere; der Meister kam freilich nach dreiwöchentlichen Verwüstungen des feindlichen Landes glücklich heim, auch übergab Olgjerd's Sohn Andrej sein ganzes Königreich Polotsk dem Orden als Schenkung, um es als dessen Lehen vom Hochmeister für sich und seine Erben zurück zu erhalten[9]): doch konnte dadurch der Zug Jagal's nach Krakau, um dort mit der Taufe die Hand der Königin und die Krone Polens zu empfangen, nicht verhindert werden[10]). Der scheinbar ehrenvollen Einladung Jagals, der Hochmeister möge als Taufpathe und Hochzeitsgast in Krakau erscheinen, leistete dieser keine Folge[11]). Jagal aber erhielt wirklich im Januar 1386 mit den Seinigen die Taufe durch den Erzbischof von Gnesen und nannte sich nunmehr mit dem christlichen Namen Wladislaw, wie sein nochmals getaufter Bruder Witowd seitdem Alexander hieß. Nach wenigen Tagen saß Jagal-Wladislaw als Gemahl der Hedwig auf dem Throne Polens[12]).

[1]) Voigt V. 446—451. [2]) daf. 452 fg. [3]) daf. 455 fg. [4]) daf. 460 fg.
[5]) daf. 462 ff. [6]) daf. 469 ff. [7]) daf. 473. [8]) daf. 473 fg.
[9]) daf. 473 ff. [10]) daf. 476. [11]) daf. 477 fg. 482. [12]) daf. 478 ff.

Digitized by Google

Da jedoch während dieser Ereignisse der Meister von Livland, von dem Fürsten Andrej von Polotsk aufgefordert, verheerend in Litthauen einbrach, wurden sofort Jagal's Schaaren unter Skirgal und Witowd gegen Polotsk gesandt und Andrej von ihnen als Gefangener fortgeführt[1]).

Noch nie aber waren die Ordenslande so großer Gefahr ausgesetzt, als seitdem Jagello bei seiner Vermählung die Vereinigung Litthauens, Samaitens und des ihm zugehörigen Theiles von Rußland mit der Krone Polens vollzogen hatte[2]), wobei er zugleich eidlich gelobte, alle Völker dieser Lande zur Annahme der Taufe zu bewegen. Preußen war jetzt auf drei Seiten (im O., S. und W.) von den Gebieten eines Feindes bedrohet, der gleich den ihm unterworfenen Völkern von dem stärksten Hasse gegen den deutschen Namen erfüllt war[3]).

So lange der Krieg noch ruhete, suchte sich daher der Ordensmeister durch Verbündete zu verstärken. Vor Allem schloß er mit den beiden pommerschen Herzögen von Stettin ein Schutz- und Trutz-Bündniß, welches auch von »den Rittern, Knechten, Mannen und Städten des Landes« bestätigt wurde[4]). Zunächst sicherte er die Verbindung mit dem geldbedürftigen Herzog von Masovien durch ein neues Anlehen an denselben[5]). Um stärkerer Beihülfe aus den Ordensbesitzungen in Deutschland sicher zu sein, wurden die dortigen sehr verschuldeten Balleien mit bedeutenden Geldsummen unterstützt[6]).

Ganz besonders durfte der Orden der neuen Stellung Litthauens und Polens gegenüber auf den Schutz des Kaisers und des Pabstes rechnen. K. Wenzel hatte nicht nur »den Orden als unmittelbar ihm und dem Reiche allein unterthan« erklärt, sondern auch alle dessen Gerechtsame und Freiheiten, welche ihm die Könige von Böhmen verliehen hatten, bestätigt[7]). Auch P. Clemens VI. wußte es dem Orden Dank, daß derselbe niemals seinen Gegner in Avignon anerkannt hatte, und förderte den Zuzug von fremden Kreuzfahrern nach Preußen durch mehrfache Begünstigungen[8]). Wirklich zogen immer noch ansehnliche Streithaufen den Preußen gegen »die Heiden« zu Hülfe (wie 1387 Herzog Wilhelm VI. von Holland u. A.); doch fing man jetzt bald in Polen an, dergleichen Kriegsgäste vielfach zu beunruhigen und am Weiterzuge zu hindern[9]).

Immer aber konnte der Orden in dem Kampfe gegen Litthauen noch vorzugsweise auf die in seinen Landen allgemein verbreitete Bildung und moralische Kraft bauen, wodurch insbesondere die deutschen Einsassen, zumal in den Städten Preußens, die Völker Jagal's weit übertrafen[10]). Wie

---

[1]) Voigt V. 480 fg.
[2]) vgl. u. Polen. Im J. 1401 wurde trotzdem Litthauen nochmals von Polen getrennt.
[3]) daf. 481 fg. [4]) daf. 482 ff. [5]) daf. 485. [6]) daf. 485 fg.
[7]) daf. 486 fg. [8]) daf. 487 fg. [9]) daf. 489 fg. [10]) daf. 490 fg.

Digitized by Google

sehr aber der Hochmeister Zöllner dieses erkannte, geht aus dem von ihm gefaßten Plane hervor, eine Universität in Preußen zu begründen, wie sie fast um dieselbe Zeit in Heidelberg (1387) entstand [1]). Kulm, die alte Hauptstadt des Landes, von ihren Schwesterstädten Thorn, Elbing und Danzig im Handel weit überflügelt [2]), wurde von Konrad Zöllner zum Sitze dieser hohen Schule bestimmt. P. Clemens VI. ertheilte derselben
1386 seine Bestätigung (9. Febr. 1386), indem er ihr in freisinniger und großartiger Weise die hochberühmte Universität Bologna als Muster der Nacheiferung aufstellte [3]). Der Hochmeister wie der Pabst betrachteten die neue Anstalt als »einen befruchtenden Quell«, aus dem alle Bewohner der nordischen Lande höhere Bildung zu schöpfen vermocht hätten [4]). — Und dennoch wurden alle Hoffnungen getäuscht; denn das Gedeihen der Universität wurde schon in der ersten Zeit so gänzlich gestört, daß man nur sehr unsichere Nachrichten über ihr Fortbestehen bis zum J. 1405 kennt, worauf sie sich mit dem verfallenden Wohlstande der Stadt Kulm in ein gewöhnliches Mönchscollegium verwandelte [5]).

Unterdessen hatte der neue König von Polen, Jagello-Wladislaw, bei dem Hochmeister um »beständigen Frieden« nachgesucht, »um seine Völker zur Taufe berufen zu können [6])«; sodann zog er, von dem Erzbischof von Gnesen und dem Bischof von Krakau begleitet, nach Litthauen, wo er selbst von einer Bühne herab seine obwohl sehr beschränkte Kenntniß vom Christenthum dem Volke gepredigt haben soll [7]).

Alles blieb jedoch nur bei Aeußerlichkeiten. Wie auf des Fürsten Geheiß die heiligen Haine ausgehauen, die Opfersteine umgestürzt und die Götzenbilder zertrümmert, die heiligen Schlangen getödtet wurden, so wurden die Litthauer, besonders durch Geschenke von wollenen Röcken statt ihrer bisherigen Leinen- und Pelzgewänder, zu Tausenden zusammengelockt und an den Flußufern haufenweise mit dem geweiheten Wasser besprengt, wobei jedem Haufen ein gemeinsamer Name ertheilt wurde. Zuweilen sollen auf diese Art in wenigen Tagen an 30,000 Menschen die Taufe erhalten haben [8]). Nur hie und da wurden allerdings auch Kirchen erbaut, Bischöfe

---

[1]) vgl. Hdb. II. 3. 283. [2]) Voigt V. 491.

[3]) daf. 492 fg. Die Worte der päbstlichen Bulle: »ut ibidem fides ipsa dilatetur, vigeat ratio, illuminentur mentes et intellectus hominum illustrentur« verdienen noch jetzt Beachtung. Die Gründe für die Wahl des Ortes hatte der Hochmeister wohl dem Pabste supponirt: »in oppido Colmen, — in quo aëris viget temperies, victualium ubertas etc. reperitur;« daf. 491 fg. Anm.

[4]) Nach der Bulle: »Sit ibi scientiarum fons irrigens.« daf. 494 Anm. 1.

[5]) daf. 494 fg.

[6]) So heißt es in einer späteren Klagschrift des Königs selbst: . . . »volentes facere unionem, ut mediante ipsius (Magistri) auxilio commodius gentes nostras potuissemus vocare ad Baptismum.«

[7]) daf. 496 fg. [8]) daf. 496.

Digitized by Google

eingesetzt und geistliche Hirten ausgesandt, zur Gewinnung des Pabstes aber vom Könige verordnet, daß keine Ehe zwischen Bekennern der griechischen und römischen Kirche geschlossen werden sollte, wenn nicht erstere des Pabstes Obergewalt anerkannt hätten [1]).

Alsbald sandte der König den Bischof Dobrogast von Polen an den römischen Hof mit der Botschaft: »ein großes Werk sei für die Kirche in Litthauen vollendet«. Schon zuvor aber hatte auch der durch Jagal verdrängte Bräutigam der Hedwig, Wilhelm von Oesterreich, und der Ordensmeister Klage bei dem Pabste gegen den Neubekehrten erhoben [2]). Der Pabst vermochte unter diesen Verhältnissen nicht leicht zu einem festen Entschlusse zu kommen [3]). Am Ende d. J. 1387 sprach er zwar in einem 1387
Schreiben an die Herzöge von Masovien seine große Freude über Jagal's Bekehrung aus, bezeichnete diesen aber nur als »Großfürsten von Litthauen«, wobei er sich die weitere Entscheidung über die gegen denselben gerichteten Anklagen vorbehielt, ehe er ihn als »König von Polen« anerkenne. Erst im April des fg. J. begrüßte er Wladislaw als »König von Polen« und forderte ihn zum Fortwirken in dem hochverdienstlichen Bekehrungswerke auf [4]). In derselben Zeit (April 1388) wurde auch eine schon län- 1388
ger verhandelte Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Ordensmeister gehalten, welche sich aber auflöst'te, ohne den gewünschten Frieden festzustellen [5]). Um so mehr befestigte der Hochmeister das Bündniß mit den Herzögen der verschiedenen pommernschen Linien, die sich gegen eine Geldsumme zu zehnjährigem Kriegsdienste wider Jagal-Wladislaw und das Königreich Polen verpflichteten. Dieses war das erste Mal, daß der Orden **Soldtruppen** zu seinem Dienste heranzog [6]).

Schon im Sommer desselben Jahres begann nach mehrjähriger Ruhe der Krieg in Folge eines Angriffes, der von den Brüdern Wladislaw's auf Masovien gemacht wurde [7]). Noch schlimmer war es, daß der Orden, wahrscheinlich durch die Umtriebe des polnischen Königs, auch in Misverhältnisse mit den Herzögen von Pommern gerieth (zunächst, als ein pommerscher Dienstmann den nach Preußen ziehenden Herzog Wilhelm von Geldern gefangen nahm) [8]). Als jene Fürsten sich gar in ein Bündniß mit Jagal hineinziehen ließen, glaubte der Hochmeister Verhandlungen mit diesem anknüpfen zu müssen (1389) [9]). Dieselben zerschlugen sich indeß, da der Orden die auf König Mindowe's Schenkungen beruhenden Anrechte an litthauische Gebiete zur Sprache brachte [10]), worauf Jagal's Unterhändler

[1]) Voigt V. 497.
[2]) daf. 497 fg. In der alten preuß. Chronik heißt es nach der preußischen Botschaft: »wy sich czu besorgen were, daz eyn gros val der cristenheit und deme orden würde entsteen davon, wenn Jagals und Wytolds tauffe hatte nicht eyne christliche grund, ... daz keyne ritterschaft dem orden zu hülfe kommen mochte wider dy heiden.«
[3]) daf. 497 ff. [4]) daf. 499 fg. [5]) daf. 501 ff. [6]) daf. 505.
[7]) daf. 506 fg. [8]) daf. 508 ff. [9]) daf. 516. [10]) daf. 516 ff.

Digitized by Google

zornig ausriefen: »Nun sehen wir wohl, daß Ihr mit unserm Herrn, dem Könige, nicht um den Christenglauben, sondern um unseres Landes willen kriegt [1])«! Sofort wandte sich der Hochmeister an den deutschen König Wenzel, welcher bald darauf den polnischen König in einem Schreiben ernstlich aufforderte, »wirksame Maßregeln anzuordnen, daß nicht nur die Litthauer im christlichen Glauben fest beharrten, sondern daß auch der Orden in seinen Rechten und Freiheiten erhalten werde, da er als Reichshaupt dessen Schutz übernommen habe [2])«. Es mag eine Folge dieser ernsten Sprache, die von dem noch immer hochgeehrten Kaiserthron ausging, gewesen sein, daß der Frieden von Seiten Polens wenigstens äußerlich einstweilen erhalten blieb [3]). Der Hochmeister sah sich indeß durch seine Kränklichkeit schon längere Zeit, wie durch eine Theuerung in Folge von Weichsel-
1389 ausbrüchen, insbesondere im J. 1389 auf die Sorge für die inneren Verhältnisse beschränkt [4]). Mit England hatte er nach mehren Verhandlungen im J. 1388 eine Ausgleichung zu Stande gebracht, durch welche der Verkehr mit jenem Lande eine größere Sicherheit erhielt [5]). Mit Frankreich dauerte das gute Vernehmen fort, und in Dänemark war die Königin Margarethe ernstlich bemüht, den Handel zwischen ihrem Reiche und Preußen auf alle Weise zu fördern [6]). Auch mit den Niederlanden wurde der Verkehr durch H. Philipp den Kühnen erleichtert und der Umtausch des Bernsteins gegen die von dort bezogenen Tücher war nicht unbedeutend; selbst nach Rußland und insbesondere Nowgorod war den preußischen Städten der Absatz gesichert, während er den übrigen Hanseaten verboten war [7]).

Nur mit Polen und Litthauen war der Handel seit Jagal's Thronbesteigung fast gänzlich gehemmt. Ein Zerwürfniß Witowd's mit Jagal
1390 eröffnete hier neue Aussichten, und im J. 1390 schloß jener einen Bund mit dem Orden, worauf er den Marschall bei einem Einfall in Litthauen unterstützte [8]). Doch hatte dieses für Witowd den Verlust fast aller seiner Besitzungen zur Folge [9]). Nur Samaiten blieb Witowd getreu und der Orden schloß ein Bündniß mit den Edlen dieses Landes, um ihn im Besitze desselben zu schützen [10]). Noch einmal erschienen Schaaren fremder Kriegsgäste aus Deutschland, Frankreich und England in Preußen, um in dem Kampfe gegen die Litthauer, die man im Auslande noch keineswegs für Christen hielt, ihr ritterliches Schwert zu weihen [11]). Unter diesen glänzte vor allen Graf Heinrich von Derby, Sohn Johann's von Lancaster (der spätere König Heinrich IV.), nächst ihm der weitberühmte französische Ritter Boucicault [12]). Von diesem begleitet drang der Ordensmarschall bis Wilna vor [13]), welches im Herbste d. J. 1390 schwer bedrängt wurde, aber doch nicht zur Ueber-

[1]) Voigt V. 518. [2]) daf. 519. [3]) daf. 520. [4]) daf. 522 fg.
[5]) daf. 529. [6]) daf. 530. [7]) daf. 532. [8]) daf. 532 ff.
[9]) daf. 537. [10]) daf. 539 fg. [11]) daf. 541. [12]) daf. 542.
[13]) daf. 543.

Digitized by Google

gabe gezwungen werden konnte [1]). Die heimkehrenden Gebietiger fanden den Hochmeister nicht mehr am Leben [2]). Die Fortsetzung des Kampfes gegen Litthauen war zwar auch von ihm noch als ein Bedürfniß erkannt, die Thatkraft in den Ordensrittern zu erhalten, doch zog ihn seine eigene Neigung zu friedlicher Thätigkeit hin [3]); auch war es ihm, insonderheit durch die Freundschaft und Achtung, die er bei so vielen Fürsten genoß, meistens gelungen, den Frieden zu sichern, so daß selbst Jagal lange Zeit den Kampf gegen den Orden nur im Stillen vorbereitet hatte. So vermochte er den Landbau und vor Allem den Handel zu heben [4]). Auch die preußischen Bischöfe unterstützten den Hochmeister in der Sorge für das Wohl des Landes [5]). Kurz vor seinem Ende erzeugte das vom Pabste auf das J. 1390 ausgeschriebene Jubiläum eine große Bewegung in Preußen. Schaaren von Reichen und Armen pilgerten nach Rom, so daß Jagello sich zu dem Verbote des Durchzuges durch Polen veranlaßt sah [6]). Konrad Zöllner selbst geleitete die nordische Königin Margarethe auf ihren Wunsch durch das Gebiet des Ordens; wenige Tage nachher erfolgte sein Tod (20. Aug. 1390) [7]). 1390 Aug.

Sieben Monate lang verzögerte sich die neue Großmeisterwahl, und diese Zeit verging unter den schwierigsten Verhältnissen. Zunächst führte während derselben der Großcomthur die Verwaltung, bis die anderen obersten Ordensgebietiger nach ihrer Rückkehr aus Litthauen ihm darin Beistand leisteten [8]). Zunächst drohete ein Krieg von dem polnischen Könige, welcher nicht nur alle Freunde und Anhänger Witowd's in Litthauen verfolgte, sondern zugleich starke Rüstungen betrieb und jetzt auch die Herzöge von Masovien und Pommern auf seine Seite zu ziehen wußte [9]). Die Ordenshäupter, welche als Statthalter nicht entscheidend eingreifen durften, suchten wenigstens Alles zu vermeiden, was den gefährlichen Nachbarkönig reizen konnte [10]). Nur langsam vermochten die Gebietiger zu der Wahl des Hochmeisters heranzuziehen, da Jagal-Wladislaw die Straßen verlegte, wodurch namentlich der Meister von Deutschland in Frankfurt a. O. zur Umkehr bewogen wurde [11]). Endlich am 12. März 1391 (Sonntag vor Palmarum) hatte sich dennoch eine so glänzende Versammlung, wie seit langer Zeit nicht, in Marienburg zusammengefunden. Die Wahlstimmen fielen einhällig auf den bisherigen Statthalter, den Großcomthur. Dieser, 1391

10. Konrad von Wallenrod, von 1391 bis 1393, aus einem schon seit Kaiser Otto II. berühmten Geschlechte Frankenlands, war früh- 1391 bis 1393
zeitig in den deutschen Orden getreten, wie bald darauf seine Brüder, die gleichfalls zu hohen Würden gelangten [12]). Als Kriegsmann selbst im Auslande weit bekannt, ausgezeichnet durch seine Strenge und Milde in der Verwaltung des Landes, indem er die Städte wie das arme Landvolk auch gegen die Ordensritter in Schutz nahm, war keiner so wie er zum Groß-

[1]) Voigt V. 549. [2]) daſ. 550. [3]) daſ. 551 ff. [4]) daſ. 554 ff.
[5]) daſ. 557 ff. [6]) daſ. 564 fg. [7]) daſ. 566. [8]) daſ. Cap. VII. 567 fg.
[9]) daſ. 568 ff. [10]) daſ. 575 ff. [11]) daſ. 580 fg. [12]) daſ. 581 fg.

Digitized by Google

meiſter unter den damaligen verwickelten Verhältniſſen geeignet [1]). Zu ſeinem Beiſtande ſtellte er ſogleich den umſichtigen und entſchloſſenen Comthur Wilhelm von Helfenſtein als Großcomthur an die Spitze ſeines Gebietigerraths [2]). Schon in den erſten Tagen ſeines Amtes begann er Friedensunterhandlungen mit Polen, und wirklich ward bereits zu Anfange Aprils nicht nur ein Waffenſtillſtand, ſondern auch die Herſtellung des Handelsverkehrs zwiſchen Preußen und Polen verabredet [3]). Sofort trat der Hochmeiſter für die Beſchwerden der preußiſchen Städte gegen England auf. Zwar hatte der engliſche König kürzlich einen Londoner Bürger zum Conſul oder ſ. g. Gubernator beſtellt, um jeweilige Streitigkeiten zwiſchen den engliſchen und hanſeatiſchen Handelsleuten zu ſchlichten; doch waren vielfache Anforderungen preußiſcher Städte wegen früher von den Engländern weggenommener Kaufgüter unerledigt geblieben; auch war den preußiſchen Kaufleuten eine neue Abgabe in England auferlegt, weshalb der Meiſter mit dem Könige nochmals Verhandlungen eröffnete, die auch zum Ziele geführt zu haben ſcheinen [4]).

Mittlerweile war in dem chriſtlichen Abendlande die Nachricht von der Wahl des kriegeriſchen Wallenrod unaufgefordert eine Mahnung geworden, den Kampf gegen die heidniſchen Litthauer von Neuem zu unterſtützen. Und ſobald reiſige Haufen aus Deutſchland, Frankreich, England und Schottland in Preußen eingetroffen waren, erließ der Hochmeiſter ein Aufgebot zu einer Kriegsreiſe in das heidniſche Gebiet von Königsberg aus [5]). Auch Witowd ſchloß ſich der nicht unbedeutenden Streitmacht des Ordens an [6]). Zwar mußte der beabſichtigte Angriff auf Wilna aufgegeben werden, da die Feinde deſſen Umgegend wüſt gelegt hatten, doch gelang es, die Umgebungen von Kauen einzunehmen und durch zwei neuerbaute Burgen (die eine wohl an der Stelle der alten Baierburg) [7]) zu ſichern [8]). Bald mußte der Meiſter jedoch auf Rückkehr denken, da der König von Polen in Abweſenheit deſſelben in das Land Dobrin eingefallen war, um die daſelbſt kurz zuvor von dem Herzoge von Oppeln an den Orden verpfändete Burg Slotorie [9]) als ſein Lehen zurückzufordern. Der Ordensmeiſter wußte freilich hier den von mehren ſeiner Bundesgenoſſen verlaſſenen König in Schranken zu weiſen und erbot ſich, die Sache im Wege Rechtens ſchlichten zu laſſen [10]); doch gelang es nun Jagal-Wladislaw, ſeinen Vetter Witowd noch einmal dem Orden zu entfremden und zu ſeinem Bundesgenoſſen zu gewinnen, indem er ihm an der Stelle ſeines zum Herrſcher ganz unfähigen Bruders Skirgal die Belehnung mit Litthauen und insbeſondere mit Wilna — dem Gegenſtand aller ſeiner Wünſche — verſprach [11]). Nachdem

[1]) Voigt V. 582 fg. [2]) daſ. 583. [3]) daſ. 584 ff. [4]) daſ. 587 ff.
[5]) daſ. 594 ff.
[6]) vgl. 578. Witowd hatte längere Zeit auf der Burg Bartenſtein im Ordenslande Zuflucht gefunden. [7]) ſ. o. S. 364.
[8]) daſ. 599 fg. [9]) vgl. daſ. 590 ff. [10]) daſ. 601 ff. [11]) daſ. 605 ff.

Digitized by Google

Witowd seine Angehörigen, denen bisher in Preußen eine Zuflucht gewährt war, mit Ausnahme seines Bruders Konrad [1]) um sich versammelt hatte [2]), fiel er ganz unerwartet über die ihm vom Orden beigesellten Hülfstruppen her [3]). Jetzt war auch an keinen Frieden mit dem König von Polen zu denken [4]); um so lieber nahm der Hochmeister das Anerbieten des Herzogs von Oppeln an, ihm das ganze (überdies zwischen Polen und Ungarn streitige) [5]) Dobriner Land zu verpfänden [6]). Als die Verhandlung darüber in aller Form Rechtens zum Abschluß gebracht war, eröffnete der Herzog von Oppeln dem Meister einen Plan des Königs Sigismund von Ungarn, das Königreich Polen dem Jagello zu entreißen und unter Preußen, Ungarn und Deutschland zu theilen [7]). Der Ordensmeister ließ sich hierauf nicht weiter ein, als daß er versprach, wenn Sigismund den König von Polen mit Krieg überziehe, ihm dazu Beistand zu leisten [8]). Schon die Besitznahme des Dobriner Landes durch den Orden rief indeß eine förmliche Protestation von Seiten der polnischen Großen hervor, während Jagello in Litthauen abwesend war; doch erklärte der Großmeister mit Entschiedenheit, das Land sei ihm rechtmäßig verpfändet; nach Entrichtung der Pfandsumme werde er es ohne Weigerung räumen [9]). Vor Jagal hatte der Orden um so weniger Besorgniß, da die Herzöge von Stettin sich von demselben immer mehr abwandten, auch fortwährend neue Kriegsgäste zur Bekämpfung der Litthauer in Preußen erschienen [10]). Der strenge Winter am Schlusse des J. 1392 begünstigte einen Heerzug und im Nov. mußte sich die Burg Garthen ergeben und ward zerstört [11]).

Inzwischen war ein päbstlicher Legat in Preußen erschienen, um neue Händel, in welche der Orden mit dem Erzbischof von Riga gerathen war, wie den hiermit verflochtenen Streitpunkt, ob Jagal es mit der Bekehrung seines Volkes zum Christenthum ernstlich meine, zum endlichen Austrag zu bringen [12]). Der König wie der Hochmeister fanden sich zu den desfallsigen Berathungen in Neu-Leslau ein, doch blieben dieselben, da sich Jagal plötzlich entfernte, ohne Erfolg [13]); auch die Streitsache mit dem Erzbischof von Riga wurde vertagt [14]). Um dieselbe Zeit hatte der Herzog von Masovien in der Nähe der Ordensgränze eine neue Burg aufgeführt; deshalb ordnete der Meister einen Kriegszug an, und es gelang, nicht nur diese gefahrdrohende Feste, sondern auch die von den Feinden wieder aufgebauete Burg Garthen von Neuem zu zerstören [15]). Das Heer war noch

---

[1]) Diesen ließ Witowd, um keinen Verdacht zu erregen, im Haupthause Marienburg, wo er nach des Bruders Abfall in Ketten geschmiedet wurde; Voigt V. 609. 615. [2]) daf. 607.
[3]) daf. 612 ff. [4]) daf. 615. [5]) daf. 611. [6]) daf. 616 fg.
[7]) daf. 618 fg. Dies ist wohl der erste Plan zur Theilung Polens unter die Nachbarstaaten!
[8]) daf. 620. [9]) daf. 621 fg. [10]) daf. 623 fg. 636. [11]) daf. 637.
[12]) daf. 639. [13]) daf. 640 fg. [14]) daf. 642. [15]) daf. 643 fg.

Digitized by Google

nicht in die Heimath zurückgekehrt, als ihm der Tod des Hochmeisters in Folge einer kurzen schweren Krankheit gemeldet wurde; er war am 25. Juli
1393 1393 gestorben [1]).

Sein Regiment ist von einigen Chronisten hart beurtheilt, was sich wohl aus seiner Stellung zur Geistlichkeit erklärt; doch ist dasselbe unverkennbar für Preußen sehr wohlthätig gewesen [2]).

Der Handel war den Zeitverhältnissen gemäß einer der wichtigsten Gegenstände seiner Sorgfalt. Wie er stets bereitwillig den Verkehr der Hansastädte des Landes sicherte und erleichterte [3]), so wirkte er kräftig für die Abhülfe der Beschwerden gegen Beeinträchtigungen des preußischen Handels im Auslande, wie in England und Flandern, so in Rußland [4]) und Dänemark. Den Räubereien der Vitalienbrüder gegenüber — welche das zu dem König Albrecht von Mecklenburg haltende Stockholm mit Lebensmitteln versorgten — verordnete man in Preußen wie anderswo, daß zu einer Fahrt durch den Sund mindestens je zehn Handelsschiffe sich zusammenschaarten; auch suchte der Hochmeister durch sein Ansehen bei der Königin Margarethe den Beschwerden der preußischen Städte möglichst abzuhelfen [5]). — Hinsichtlich der inneren Verwaltung bemerkt der zeitgenössische Chronist Lindenblatt, der Meister Konrad von Wallenrod habe, wie »er den Städten des Landes gütlich gethan und ihnen milde gewesen sei«, so auch »das Landvolk gegen jegliche Unbill geschützt« [6]). Ablösung von Schaarwerken und bäuerlicher Arbeit für die nahen Ordenshäuser war bereits unter diesem Meister in den Ordensgebieten nicht minder, als in den bischöflichen Landestheilen eine sehr häufige Erscheinung, und die meisten neuen Grundverleihungen geschahen ohne die Bedingung von Schaarwerkdiensten, nur mit Ausnahme sowohl des Dammbaues an dem nahen Strome, weil dieser ohne Gefahr für die Umgegend nicht zu erlassen war, wie auch der Pflicht, in einzelnen seltenen Fällen »die Warten mit besetzen zu helfen, dieweil es Noth thut!« [7]) Mit den Bischöfen des Landes stand Konrad von Wallenrod, bis auf den kulmischen wie den Erzbischof von Riga, in dem freundlichsten Einverständniß; von einer Begünstigung des geistlichen Standes und insbesondere des Mönchswesens zeigen sich allerdings keine Spuren [8]), aber eben so wenig solche, welche die Beschuldigung mönchischer Chronisten, er habe die Welt- und Klostergeistlichen gehaßt und verachtet, irgend rechtfertigen; vielmehr erscheint diese Anklage durch den Zusatz, er habe auch das Landvolk bedrückt, die Ketzer beschützt ꝛc., geradezu als verläumderisch. Dieselbe erklärt sich wohl hinreichend dadurch, daß er nur wenige höher gebildete Geistliche in seine Nähe zog und daß er nicht

---

[1]) Voigt V. 645. [2]) a. a. O. [3]) daf. 646 ff.
[4]) daf. 657 fg. In Nowgorod wurden die preußischen Städte den übrigen Hansastädten nach mehren Verhandlungen (1390 ff.) völlig gleichgestellt.
[5]) daf. 653 ff. [6]) daf. 659 fg. [7]) daf. 660 fg. [8]) daf. 662.

Digitized by Google

mehr in der Weise, wie seine Vorgänger, insbesondere der gepriesene Winrich von Kniprode, an den Aeußerlichkeiten des Cultus hing[1]).

Aus eben diesem Grunde ließ ihn auch das wunderbare Leben seiner Zeitgenossin, der heiligen Dorothea, gleichgültig.

Dieses jüngste von sieben Kindern eines Landmannes im Dorfe Montau am Ufer der Nogat war 1336 geboren; von einer frommen Mutter erzogen wandte es sich, als es in seinem 7. Jahre kaum von einer schmerzlichen und lebensgefährlichen Verbrennung mit siedendem Wasser genesen war, einer streng religiösen Richtung zu[2]), besuchte eifrig die Kirche, legte sich harte Entbehrungen an Schlaf und Speise auf und entzog sich trotz der Abmahnungen der Aeltern vom 10. Jahre an allen jugendlichen Vergnügungen, um in der Einsamkeit über die Versunkenheit der Zeit in Weltlust zu trauern[3]). Nach Verheirathung ihrer Schwestern leistete Dorothea der Mutter Beistand im Hauswesen, zeigte aber eine übermäßige Mildthätigkeit gegen Dürftige. Mit jedem Tage steigerte sich ihre Schwärmerei, die sich zu den schmerzhaftesten Selbstpeinigungen verirrte (durch immer wieder aufgerissene Brandwunden ꝛc.), wodurch sie dem Heiland ähnlich zu werden meinte[4]). Nach mehrfachen Bewerbungen verstand auch sie sich in ihrem 17. Jahre zur Heirath mit einem wohlhabenden Handwerker in Danzig, mit dem sie nun über 26 Jahre in Frieden lebte[5]). Erst durch neue schwere Leiden, indem sie binnen 12 Wochen ihre acht Söhne an der Pest verlor (worauf sie die einzige Tochter zur Nonne weihen ließ), wurde sie von Neuem zu schwärmerischen Selbstpeinigungen verleitet, die sich bis zum Wahnsinn steigerten. In dem festen Glauben, daß Christus selbst ihr die Wunden, welche sie sich immer wieder aufriß, beibringe, meinte sie jede Anwandlung, sich zu schonen, als eine Anfechtung des Satans bekämpfen zu müssen[6]). Da sie sich auch durch fromme Werke (Almosensammeln für die Bettler an den Kirchthüren ꝛc.) dem Hauswesen entzog, wurde sie von ihrem Gatten eingesperrt und gezüchtigt, ertrug aber auch dieses wie den Hohn ihrer Nachbarn mit unerschütterlicher Geduld. Vor Allem zeigte sie jetzt eine krankhafte Sehnsucht, sich täglich durch den Genuß des Abendmahls zu stärken[7]). Wahrscheinlich war es die Anwesenheit der heiligen Katharina auf ihrer Rückkehr von Rom, welche endlich in Dorothea und ihrem Gatten den Gedanken einer Pilgerreise nach Aachen hervorrief. Bei der Rückkehr kam sie auf der Elbe bei Harburg, indem das Eis brach, in Todesgefahr; seitdem glaubte sie himmlische Erscheinungen und Offenbarungen zu haben und fing an zu weissagen[8]). Mit Entzücken unternahm sie, während ihr Gatte durch Alter und Kränklichkeit zurückgehalten wurde, die Wanderung nach Rom zu dem Jubeljahr 1390. Hier trieb sie Buß- und Andachtsübungen (im Winter vor Tagesanbruch barfuß, — oft ohne Schlaf und

[1]) Voigt V. 663 fg. [2]) daſ. 665. [3]) daſ. 665 fg. [4]) daſ. 666 fg.
[5]) daſ. 667. [6]) daſ. 668 fg. [7]) daſ. 669 fg. [8]) daſ. 671 ff.

Digitized by Google

Speise ꝛc.), welche Besorgniß für ihr Leben erweckten; nach einer siebenwöchigen schweren Krankheit verzichtete sie nur ungern auf den Wunsch, in einem römischen Kloster zu bleiben, weil die Pflicht sie zu ihrem Gatten zurückrief[1]). Da sie diesen indeß nicht mehr am Leben traf, wanderte sie nach Marienwerder und erlangte durch viele Bitten die Erlaubniß des Clerus, sich in einer Klause so einmauern zu lassen, daß ihr nur durch eine kleine Oeffnung Speise und Trank gereicht werden konnte[2]). Hier lebte sie nach einer strengen Regel, die ihr der Heiland selbst vorgeschrieben haben soll, ohne mit einem Menschen zu sprechen, fast unausgesetzt Tag und Nacht wachend, nur mit Gebet, Gesang und Betrachtungen beschäftigt, bis sie nach 14 Monaten ihre herannahende Auflösung fühlte, worauf sie sich selbst das Leichengewand bereitete. Jeden Tag empfing sie das heilige Mahl; am letzten Tage verlangte sie es zwei Mal; der Priester vertröstete sie auf die folgende Nacht, fand sie aber, als er wiederkam, entschlafen (26. Juni 1394 — 58 Jahre alt)[3]).

Ihr Leichnam wurde in der Domkirche zu Marienwerder beigesetzt. Nun erst verbreitete sich der Ruf ihres geweiheten Lebens weithin durch die Nachbarländer, während bis dahin eine solche Erscheinung in Preußen unerhört war[4]). Aus allen Gegenden strömten Wallfahrer zu ihrem Grabe und bald geschahen an demselben zahlreiche Wunder[5]). Dennoch konnte die Heiligsprechung, auf welche die preußischen Bischöfe wie Kurd von Wallenrods Nachfolger im Hochmeisterthum antrugen, nicht erwirkt werden, da man es an den in Rom üblichen Geldspenden fehlen ließ. Obgleich dies aber auch in der Folge vergeblich versucht wurde, galt Dorothea doch in ihrem Heimathlande weit und breit für eine wahre Heilige[6]), Vielen ein großartiges Musterbild hoher Tugenden im Geiste ihrer Zeit, in denen mindestens eine gewaltige Kraft der Selbstbeherrschung zu Tage trat[7]).

Die einstweilige Landesverwesung wurde von den obersten Gebietigern einstimmig dem Großcomthur Wilhelm von Helfenstein zuerkannt. In den letzten Tagen des Nov. 1393 ward die Hochmeisterwahl in Marienburg gehalten, welche einstimmig auf den edlen

1393 bis 1407 **11. Konrad von Jungingen**, von 1393 bis 1407, fiel[8]). Dieser, aus einem seit dem 11. Jahrhundert berühmten schwäbischen Geschlechte, hatte bis dahin nur das schwierige Treßleramt seit einigen Jahren bekleidet, doch rühmten Alle sein frommes und streng sittliches Leben, und schon durch sein Aeußeres gewann er Liebe und Vertrauen[9]). Den Gedanken der Be-

---

[1]) Voigt V. 673 fg. [2]) daf. 675. [3]) daf. 675 ff. [4]) daf. 677, vgl. 675.
[5]) daf. 677 fg. [6]) daf. 679 fg. [7]) daf. 681, vgl. 674.
[8]) daf. Bd. VI. S. 1 ff.
[9]) daf. 3 ff. Die Ordenschronik bei Matthäus sagt von ihm: »So wie hem sach, of mit hem sprack, die hadde gracie ende mynn to hem;« eben so Lucas David (daf. 5).

Digitized by Google

wahrung des Friedens hielt er sein ganzes Leben hindurch fest. Insbesondere sandte er dem römischen Könige und mehren Fürsten Deutschlands wie dem Könige von Polen sofort Ehrengeschenke[1]; vom Pabste aber empfing er selbst ein Unterpfand der Freundschaft gegen den Orden, indem derselbe nicht nur den neuernannten Erzbischof von Riga, Johannes von Wallenrod, des verstorbenen Hochmeisters Vetter[2], in den deutschen Orden aufnehmen ließ, sondern auch verordnete, daß künftig Niemand zu einem Amte in der Rigaischen Kirche zugelassen werden sollte, der nicht zuvor das Gelübde des deutschen Ordens abgelegt habe. Ehe diese Einrichtung Festigkeit gewann, tauchten indeß die früheren Streitigkeiten, obwohl der neue Erzbischof sie friedlich beizulegen trachtete, noch einmal auf[3]. Auch während Kriegsgäste aus England und Frankreich mit dem Ordensmarschall eine Heerfahrt nach Litthauen unternahmen[4], blieb der Hochmeister daheim seiner Neigung gemäß mit Gegenständen der inneren Verwaltung beschäftigt. Vor allem Anderen sorgte er für die Erweiterung des s. g. Elenden-Hofes zur S. Elisabeth in Danzig durch Vermehrung der Einkünfte und Freiheiten, weil es, wie er sagte, »ein gutes Werk ist, die Elenden, Kranken und Siechen zu Rast und Ruhe zu bringen«[5]. Zugleich betrieb er nach einer furchtbaren Ueberschwemmung persönlich die Befestigung und Sicherung der Weichseldämme[6]. Nicht minder erließ er auf Bitten der Ritter, Bürger und Landbewohner die als Bedürfniß hervortretenden gesetzlichen Anordnungen, durch welche insonderheit dem unordentlichen Lebenswandel der Handwerksknechte und Dienstboten, so wie geschlechtlichen Ausschweifungen aller Standesclassen Schranken angewiesen[7], auch dem Umherstreifen von Bewaffneten und Bettlern polizeilich gesteuert wurde[8]. Solche Gesetze wurden stets mit dem Beirath von Vorständen der wichtigsten Städte und der angesehensten Landesritter erlassen[9]. Zum Beweise, daß man bei fortgeschrittener Ausbildung des städtischen Lebens das Bedürfniß einer festeren Regelung desselben empfand, dient aber auch die Fortbildung und schriftliche Zusammenfassung der »Willküren«, die von den Städten selbst ausgingen[10]. Thorn und Königsberg sind die ersten Städte, von denen aus dieser Zeit vollständige Willküren übrig sind; doch wurden im J. 1394 1394
von dem Hochmeister auch die wichtigsten Städte nach Marienburg berufen, um eine »allgemeine Städteordnung« zu entwerfen, an der noch in den folgenden Jahren weiter gearbeitet wurde[11].

---

[1]) Voigt VI. 6 fg.
[2]) daf. 7. Bd. V. S. 581 wird dieser Johannes — wohl irrthümlich! — des Hochmeisters Konrad »Bruder« genannt.
[3]) daf. 7 ff., vgl. fg. S. [4]) daf. 10 fg. [5]) daf. 11 ff. [6]) daf. 13 fg.
[7]) daf. 14 ff. [8]) daf. 17.
[9]) Daher der Eingang: »Wir sind mit den gebitegern und den Eldisten unser Stete zu Rate worden« ꝛc.; daf. 18 Anm. 1.
[10]) daf. 18 fg. [11]) daf. 19 ff.

Digitized by Google

Auf Anlaß der Ankunft von neuen Kriegsgästen aus Deutschland und
1394 Frankreich unternahm der Hochmeister selbst noch im J. 1394 einen Zug gegen Litthauen, um Witowd durch Bedrängung von Wilna im Schach zu halten; doch mußte die hartnäckige Belagerung dieser Stadt im zweiten Monat aufgegeben werden [1]). Größeren Erfolg hatten die in Gemeinschaft mit der Hansa geführten Verhandlungen zur Herstellung des Handels mit Dänemark und Mecklenburg, und auch die beabsichtigte Loskaufung des
1395 Schwedenkönigs Albrecht von Mecklenburg wurde endlich erreicht (1395) [2]). Dagegen veranlaßten die Herzöge von Pommern und der Bischof von Dorpat eine mehrmalige Erneuerung des Zwistes über das Erzbisthum Riga (seit 1395) [3]), und noch bedenklicher erschien es, daß um dieselbe Zeit der Kaiser Wenzel sich zu einem Bündniß mit dem Könige von Polen herbeiließ und in Folge dessen dem Hochmeister den Befehl ertheilte, einen etwaigen Streit des Ordens mit Polen der Entscheidung des deutschen Reichsoberhauptes anheimzustellen [4]). Trotzdem rüstete der Meister, als der Großfürst Witowd, offenbar von dem polnischen Könige aufgereizt, dem Orden neue Gefahren drohete [5]). Nach wiederholten vergeblichen Unterhandlungen [6]) forderte K. Wenzel den Hochmeister zu einem Tage nach Breslau und dann nach Frankfurt a. M. [7]), um den Frieden mit Polen wie mit Litthauen zu vermitteln. Der Orden, durch zwei seiner Gebietiger vertreten, stellte vor, wie seine Thätigkeit für die Ausbreitung des Glaubens fortwährend durch Jagello gehemmt sei [8]); obwohl aber der Hochmeister von der Ansicht ausging, daß ein Frieden mit Witowd's Landen, die in der That noch dem Heidenthum ergeben seien, nur mit Einstimmung der Kirche und des römischen Reiches geschlossen werden könne [9]), wogegen der König von Polen ein anerkannt christlicher Fürst sei [10]), — so kam doch zunächst mit Witowd ein Frieden des Ordens zu Stande, indem der Großfürst versprach, »den christlichen Glauben in seinen Landen nach allen Kräften auszubreiten [11]),« wogegen mit Polen nur vergebliche Unterhandlungen gepflogen wurden [12]).

Während aller dieser Händel war Konrad von Jungingen seit den 5 Jahren seines Meisteramts für die bessere Gestaltung der Handelsverhältnisse des Landes unermüdlich thätig gewesen. Er hatte in den wichtigsten Verhandlungen mit den skandinavischen Staaten wie mit der Hansa eine Rolle gespielt wie noch keiner seiner Vorgänger. Das Hauptziel aller seiner Bemühungen war aber die Säuberung der See von dem Piratenunwesen, welches durch Festsetzung der Vitalienbrüder auf der Insel Gotland (1395 ff.) und durch den Schutz, welchen diese Räuber bei fast allen Herrschern an den Ostseeküsten fanden, seine Höhe erreicht hatte [13]). Auf des Hochmeisters Betrieb, »eine neue Wehre in die See zu

[1]) Voigt VI. 21—32. [2]) daf. 32 ff. 55. [3]) daf. 36 ff. 41 ff.
[4]) daf. 47 ff. 50. [5]) daf. 65. [6]) daf. 61—76. [7]) daf. 75. 78.
[8]) daf. 79 ff. [9]) daf. 85 fg. [10]) daf. 87. [11]) daf. 99.
[12]) daf. 101 ff. [13]) daf. 101 ff.

Digitized by Google

legen,« wurde von den preußischen Städten in Verbindung mit Lübeck eine neue Anzahl von »Friedeschiffen« ausgesandt [1]).

Mehre Jahre hindurch vermochten diese indeß nur wenig auszurichten. Endlich wurde 1398 auf einem Ordenscapitel und einer Tagfahrt mit den 1398
Städten zu Marienburg die Ausrüstung von mehr als 80 Schiffen beschlossen, welche die Insel Gotland eroberten und den Handel mit Wisby durch einen Friedensvertrag wie eine dort zurückgelassene Besatzung sicherten [2]). Dieses Ereigniß machte weithin in Europa gewaltiges Aufsehen. Ein großer Theil der Flüchtlinge, der sich in Friesland gesammelt hatte, beunruhigte indeß bald die See von Neuem weit und breit. Um so mehr suchte der Hochmeister sich in Gotland festzusetzen und brachte dasselbe 1399 1399
(Mai) gegen eine Pfandsumme an den Orden [3]). Die Königin Margarethe hatte indeß schon den Ueberfall Gotlands nicht so leicht verschmerzen können [4]) und verstand sich erst gegen Anerkennung der 1397 geschlossenen Calmarschen Union im Sommer 1399 zu einem Frieden. Wie der Unionskönig Erich schon in dem Jahre zuvor mit Margarethens Zustimmung den Hansastädten alle ihre in den nordischen Reichen je genossenen Freiheiten und Privilegien bestätigt hatte [5]), so wurde jetzt auch der Handel des Nordens mit Preußen völlig freigegeben [6]).

Während der Hochmeister und die preußischen Städte in allen diesen Angelegenheiten einen großen Einfluß auf den Hansatagen zu Lübeck geübt hatten [7]), war der Verkehr mit Flandern, besonders seit d. J. 1398, 1398
als sich eine große Schaar von Seeräubern in die Nordsee geworfen hatte, vielfach gestört [8]); doch blieb der ansehnliche Bernsteinhandel, dessen Absatz über Lemberg gegen Ende dieses Jahrhunderts aufgehört hatte, ein fortdauerndes Band für den Verkehr mit den Westerlingen [9]). Auch in dem englischen Handel erneuerten sich unter dem schwachen K. Richard II. die alten Klagen, so daß, als alle anderen Maßregeln vergeblich blieben, die Handelsverbindung zwischen Preußen und England seit 1398 auf einige Jahre völlig aufgehoben wurde; bei den Hansastädten wurde jetzt ein strenges Verbot gegen die schon Alles überschwemmende Einfuhr englischer Tuche durchgesetzt [10]).

Der Verkehr mit Rußland und insbesondere mit Nowgorod hatte gleichfalls durch die rings auf der Ostsee verbreiteten Vitalienbrüder vielfache Störungen erlitten; in Folge davon fingen die Russen selbst im
J. 1398 an, sich auf das Meer zu wagen, was in Livland und Preußen 1398
mit Besorgniß betrachtet wurde [11]). Die Feindseligkeiten mit Witowd und Jagal hatten den Verkehr Preußens mit dem südlichen Rußland fast ganz unterbrochen, und seitdem war namentlich der Bernsteinhandel nach Lemberg gänzlich unterdrückt. Die polnische Königin Hedwig stellte indeß

[1]) Voigt VI. 104 ff. [2]) das. 108 ff. [3]) das. 115 ff. [4]) das. 124.
[5]) das. 126. [6]) das. 127. [7]) das. 128 ff. [8]) das. 131 ff.
[9]) das. 134 ff. [10]) das. 137 ff. [11]) das. 141 ff.

Digitized by Google

seit 1398 freundlichere Handelsbeziehungen, insbesondere ihrer Hauptstadt Krakau mit Preußen her [1]).

Für die Hebung des Binnenhandels wurden von dem Hochmeister wie von den Hansastädten Preußens gesetzliche Anordnungen, wie über gleiches Maß und Gewicht, Waarenlager fremder Gäste, die Einsetzung eines Handelsgerichts ꝛc. getroffen [2]). Je mehr sich aber überhaupt das städtische Leben, insbesondere im Bunde mit der Hansa, hob, desto schärfer trat auch hier der Corporationsgeist der Stände in feindseligen Erscheinungen hervor [3]). Nach dem Beispiele Deutschlands bildete sich in Preußen am
1397 21. Sept. 1397 ein Adelsbund, welcher sich nach dem Thierbilde, das er zum Merkzeichen wählte, die Gesellschaft der Eidechse nannte. In ihrer Stiftungsurkunde sagten sich die Mitglieder gegenseitigen Beistand gegen alle Widersacher mit Ausnahme der Landesherrschaft und der nächsten Blutsverwandten zu [4]).

Der Bund sprach sich von Anfang nicht gegen einen bestimmten Stand aus, und obwohl sich vermuthen läßt, daß in seiner s. g. »Heimlichkeit« auch eine Tendenz gegen die Städte nicht fehlte, so tritt diese doch in geschichtlichen Erscheinungen wenig oder gar nicht hervor. Auch standen hierzu einerseits die größeren Handelsstädte schon zu mächtig da, andererseits hielt das Ordensregiment den offenen Kampf der Stände jetzt noch nieder, und die Eidechsen-Gesellschaft, die aus einer geringen Zahl von Landesrittern bestand, verdient für jetzt nur als einer der Keime zu den im folgenden Jahrhundert hervortretenden Umwälzungen bemerkt zu werden [5]).

Schon länger hatte sich indessen der s. g. Landadel als eine besondere Körperschaft dem städtischen Adel, welcher die Magistratsämter und den Großhandel inne hatte, unter dem Namen von »Rittern und Knechten« gegenübergestellt, und wie schon längst die Städte ihre Angelegenheiten auf besondern Tagfahrten und in Gemeinschaft mit dem Hochmeister ordneten, so zog der letztere auch den landsässigen Adel schon vielfach bei Feststellung seiner Standesinteressen oder bei allgemeinen Landesangelegenheiten (z. B. bei dem Frieden mit Witowd) zur Mitwirkung [6]).

Wie der Hochmeister wirkten auch die gleichzeitigen Landesbischöfe, mit Ausnahme des eben deshalb vom Pabste in das Bisthum Kamin versetzten Bischofs von Kulm, mit Erfolg für das Wohl und Gedeihen ihrer Lande [7]); und wo vorübergehende Calamitäten besondere Hülfe forderten, wie eine große Feuersbrunst in Elbing 1396 und die 2 Jahre später mit Hungersnoth und Ueberschwemmung verbundene Pestseuche, da traten, wie der Meister selbst mit seiner persönlichen Gegenwart, nicht minder die Landesbischöfe hülfreich und umsichtig ein [8]).

So hob sich trotz aller drohenden Stürme, die doch fast sämmtlich

---

[1]) Voigt VI. 144 fg. [2]) daf. 145 fg. [3]) daf. 147. [4]) daf. 148 ff.
[5]) daf. 150 fg. [6]) daf. 151 fg. [7]) daf. 153 ff. [8]) daf. 155. 158.

Digitized by Google

glücklich vorübergegangen waren, der Wohlstand Preußens in Stadt und Land von Jahr zu Jahr [1]). Den auswärtigen Feinden gegenüber schien besonders das freundliche Verhältniß mit den deutschen Fürsten die Hoffnung auf einen festen Frieden beim Ablauf des Jahrhunderts zu sichern [2]). Auch der schwankende König Wenzel bewies doch durch mancherlei Begünstigungen, daß ihm die Zuneigung und Ergebenheit des Ordens nicht gleichgültig sei [3]). Insbesondere aber erhöhete sich die Achtung vor dem Orden in Deutschland dadurch, daß hier nach einander zwei Männer als Deutschmeister an der Spitze standen, die durch Umsicht in Weltverhältnissen wie durch treue Sorge für die Einkünfte der Ordensballeien im Reich allgemeines Vertrauen erwarben, Johann von Ketze und seit 1396 dessen Nachfolger Konrad von Eglofstein [4]).

Noch immer galt inzwischen der Glaube, daß man auf Heidenfahrten durch Mord und Raub ein dem Himmel wohlgefälliges Werk verrichte, und so unternahm auch Konrad von Jungingen, so wenig er den Krieg liebte, nachdem der Ordensmarschall Werner v. Tettingen im Febr. 1399 mit fremden Kriegsgästen in Schamaiten eingefallen war, im folgenden Sommer selbst einen Zug dorthin, doch blieb beides ohne großen Erfolg [5]). Bald traten neue bedeutende Verwicklungen ein. Witowd hatte bei den Zwistigkeiten der Tataren (Mongolen) unter einander den großen Plan gefaßt, »über das Schicksal von Batu's Thron zu entscheiden, Tamerlan selbst zu vernichten und Moskau mit seinem Reiche zu vereinigen« [6]). Zu diesem Zwecke sandte ihm selbst der Hochmeister eine auserlesene Schaar von 500 Streitern. Doch Timurlenk's Feldherr, Fürst Edigei, überwältigte Witowd in einer großen Schlacht, aus welcher auch von der preußischen Hülfsschaar nur ein kleiner Theil entrann. Zwar war der Feind alsbald in sein Nomadenlager zurückgekehrt, konnte aber leicht wieder erscheinen [7]). Um dieselbe Zeit (Joh. 1399) war die Königin Hedwig von Polen gestorben, 1399
eine bewährte Freundin des Ordens, und mit ihrem Tode erwachte noch einmal der Gedanke in H. Wilhelm von Oesterreich, den polnischen Thron in Anspruch zu nehmen, wobei er auf die Hülfe des Ordens rechnete [8]). Doch wußte sich der Hochmeister einstweilen die Freundschaft Jagal's und Witowd's zu sichern [9]). Auch bei dem fortwährenden Streitpunkte mit dem König von Polen wegen des Dobriner Landes wie bei den erneuerten Ansprüchen der Königin Margarethe auf die Insel Gotland wurde der Frieden durch Unterhandlungen hingehalten [10]).

---

[1]) Voigt VI. 159. [2]) daf. 160.

[3]) daf. 161 Anm. 1. So ertheilte z. B. Wenzel dem Orden im J. 1397 das Recht, seine Dörfer mit Mauern und Thürmen umgeben zu dürfen, »durch friedes und gemachs willen der Inwoner« ꝛc.

[4]) daf. 163 fg. [5]) daf. 166 fg. [6]) daf. 169 nach Karamsin's Worten.

[7]) daf. 167 ff. [8]) daf. 170 ff. [9]) daf. 173 ff.

[10]) daf. 176 ff., vgl. 206 ff. 327 ff. 357—360. Den Abschluß der letzteren

Inzwischen erhielt der Orden Freundschaftsversicherungen von dem eben zum englischen Thron gelangten K. Heinrich IV. und mehre Begünstigungen; als der Hochmeister mit einer großen Zahl fremder Kriegsgäste einen neuen Zug gegen Schamaiten unternahm, gelang es ihm sogar, mit
1400 Unterstützung Witowd's, im J. 1400 den größten Theil dieses Landes dem Orden zu unterwerfen[1]). Viele Samaiten wurden nach Preußen verpflanzt, diese wie das im Lande zurückbleibende Volk erhielten freigebige Unterstützungen vom Orden. Die ersten Anordnungen zur Verwaltung des Landes erweckten das Vertrauen der zum Christenthum bekehrten Bewohner, die in drei Klassen zerfielen, »Bojaren, Freie und Bauern«, zumal als sie sahen, wie es mit dem Rechte zuging, womit man sie begnadigt hatte, »das ihnen allzumal sehr lieb war[2]).« Dennoch entspann sich bald ein Plan Witowd's, den Orden aus dem Besitze von Samaiten zu verdrängen[3]), und bald nahm auch der König von Polen von Neuem eine drohende Stellung ein[4]). Doch war Jagal einstweilen auf seine neue Heirath mit einer Enkelin des K. Casimir, Gräfin Anna von Cilly, bedacht, durch die er sich auf dem polnischen Thron befestigen wollte[5]). Witowd wurde von Smolensk aus im Schach erhalten[6]); da er indeß immer neue Umtriebe begann, fand sich der Orden zu wiederholten Kriegsreisen nach Litthauen veranlaßt[7]). In demselben Jahre brachte endlich K. Sigismund die Unterhandlungen über den Verkauf der Neumark an den Orden zum Abschluß, indem er in seiner Geldbedürftigkeit dieselbe zugleich dem Könige von Polen angeboten hatte. Den Bewohnern des Landes wurden vom Hochmeister alle Privilegien bestätigt[8]), doch kam es auch dort in der nächsten Zeit zu mancherlei Unruhen[9]).

Der König von Polen wußte auf eine Zeitlang sogar den Pabst auf seine Seite zu bringen, indem er ihm vorstellte, daß der Orden die zum Christenthum bekehrten Litthauer nur aus Habsucht bekriege; da aber der Orden, der deshalb sogar mit dem Bannstrahl bedroht war[10]), diese Verhältnisse in das rechte Licht stellte, so ward in Folge der darüber geführten Verhandlungen endlich ein Friede sowohl mit Jagello als mit Witowd zu Stande gebracht[11]). Der König von Polen erhielt das Dobriner Land gegen Zahlung von 50,000 Gulden zurück; der Großfürst von Lit-

---

nach wiederholtem offenen Kampf sollte selbst K. von Jungingen nicht mehr erleben.

[1]) Voigt VI. 182 ff.

[2]) daf. 184 ff. 192. Die Güter sollten dem Eigenthümer gelassen und genau vermessen werden, um hiernach die Dienste und Leistungen zu bestimmen.

[3]) daf. 193 ff. [4]) daf. 200. [5]) daf. 206. 216. [6]) daf. 206 fg.

[7]) daf. 215—227. 238 ff. [8]) daf. 231—235. [9]) daf. 257 ff. [10]) daf. 250.

[11]) daf. 250 ff. 265 ff. Der Frieden wurde auf der Burg Raczans (jenseit Thorn) geschlossen, wo eine Zusammenkunft des Hochmeisters mit dem König und Witowd Statt fand.

Digitized by Google

thauen überließ Samaiten dem Orden zu ungestörtem Besitz [1]). Die Freude über die Herstellung des so lange gestörten Friedens wurde in Thorn in Gemeinschaft mit dem Könige von Polen durch ein dreitägiges Turnier gefeiert [2]).

Wirklich ruheten seitdem eine Zeitlang die Waffen, obgleich sich sofort ein neuer Rechtsstreit erhob, indem es bei Besitznahme der »Neumark« in Frage kam, wie weit der König von Polen auf die so bezeichneten Lande Anspruch habe; insbesondere betraf dieses die Burg und das Gebiet von Driesen an der Netze, worüber einstweilen Unterhandlungen geführt wurden [3]).

Die treue Fürsorge des Hochmeisters für das Gedeihen des Landes, bei der ihn viele Ordensgebietiger, vor Allen der edle Ordensmarschall Werner von Tettingen, unterstützten, hatte indeß den Ackerbau und die gesammte Landwirthschaft zu einer Blüthe geführt, »wie vielleicht noch nie« zuvor, und der Ueberfluß des Landes an Getreide machte eine immer freiere Gestaltung des Verkehrs zum Bedürfniß [4]). Der Handel Preußens wie der Hansastädte mit England wurde unter den Gefahren, von denen Heinrich IV. im Innern wie durch Schottland bedrohet war, allmählich gesichert [5]). Mit Flandern blieb die Schifffahrt, trotz mehrer Beeinträchtigungen preußischer Schiffe durch die Westerlinge, im gewöhnlichen Gange, doch glaubten jenen gegenüber seit langer Zeit zum ersten Male die preußischen Hansastädte durch den Hochmeister nicht kräftig genug vertreten zu sein [6]). Um so eifriger war dieser in Verbindung mit der gesammten Hansa bemühet, dem noch immer fortgesetzten Unwesen der Vitalienbrüder, deren Hauptsammelplatz Friesland war, entgegenzutreten [7]). Der durch den Frieden von 1399 gesicherte Verkehr mit dem Norden wurde noch einmal durch einen Zwist über die fortdauernde Verpfändung von Gotland gestört [8]). Dagegen gewann der Handel mit den östlichen Nachbarländern durch den Frieden mit Witowd eine ungleich freiere Bahn [9]). Auch in Polen, Pommern und Schlesien erkannte man immer mehr das Bedürfniß eines ungehemmten Verkehrs mit Preußen, wenn auch die politischen Verhältnisse noch wiederholte Störungen hervorriefen [10]). Um den Beschwerden über Verfälschung der Ausfuhrwaaren abzuhelfen, wurde die Einrichtung getroffen, »daß fortan in den Hafenstädten rechtliche und sachkundige Männer als Waarenprüfer angestellt wurden [11]).« Zur Hebung des Binnenhandels fand man es angemessen, denselben so viel als möglich den Einsassen vorzubehalten, wie insbesondere die Weichselschifffahrt ausschließlich den Städten Preußens gestattet blieb. Einzelne gesetzliche Bestimmungen der Art wurden bald vom

---

[1]) Voigt VI. 267 fg. 272 ff. [2]) daf. 271. [3]) daf. 276 ff. [4]) daf. 284 ff.
[5]) daf. 286 ff. 295. [6]) daf. 296 ff. [7]) daf. 298—308.
[8]) daf. 308 ff., f. o. S. 393. [9]) daf. 311 fg. [10]) daf. 312—318.
[11]) daf. 318 fg. Dies ist der Anfang der f. g. »Waaren-Bracker« in Preußen.

Digitized by Google

Hochmeister allein, bald mit seiner Genehmigung von den Städten auf ihren Tagfahrten festgestellt[1]).

1405 Schon im J. 1405 wurde ein neuer Kriegszug erforderlich, weil die Samaiten die im Frieden mit Witowd festgestellte Unterwerfung verweigerten[2]). Und da Witowd die zugesagte Hülfe wirklich leistete, auch der König von Polen den über Dobrin geschlossenen Vertrag in Vollzug setzte, so wurden die Samaiten im Laufe des J. 1405 zur Anerkennung der Unterthänigkeit bewogen[3]). Um dieselbe Zeit nahm indeß der Streit mit dem König von Polen über Driesen an der Gränze der Neumark eine immer bedenklichere Gestalt an, »der einst dem Orden so unbeschreibliches Unglück bringen sollte.« Denn es zeigte sich dabei immer deutlicher, daß der König entschieden darauf hinarbeitete, seine Herrschaft über die Gränzen der Neumark auszubreiten[4]). Der Hochmeister, der bei zunehmendem Alter Nichts mehr als den Ausbruch eines Krieges fürchtete[5]), versuchte immer neue Verhandlungen[6]), doch hatte er zugleich den Kummer, daß der neumärkische Adel die schwankenden Zustände zu wildem Raub- und Fehdewesen benutzte[7]).

1407 Das Jahr 1407, das letzte des Hochmeisters Konrad von Jungingen, begann mit einem großes Aufsehen erregenden Ereignisse. Der Erzbischof Johannes von Sulthanien, einer Stadt Persiens, erschien im Gewande eines Predigermönchs in Marienburg und forderte den Hochmeister auf, im Bunde mit den christlichen Secten des Orients, in Persien und Armenien, eine kirchliche Vereinigung der gesammten Christenheit zu Stande zu bringen. Der Hochmeister ging mit Freuden auf dieses Vorhaben ein und unterstützte den Erzbischof bei demselben durch Briefe nicht nur an den griechischen Kaiser Manuel II., sondern auch an den König von Abyssinien oder »Priester Johann«, von dessen Eifer für die katholisch-apostolische Lehre er durch den Ueberbringer so viel Rühmliches vernommen habe[8]).

Aus solchen Träumen wurde der Hochmeister nach wenigen Tagen durch einen Brief des Königs von Polen aufgeschreckt, in welchem dieser die tiefste Erbitterung über ein die Driesen'sche Streitsache betreffendes Ordensschreiben aussprach, — offenbar nur weil ihn die nachdrückliche Rechtsdeduction in demselben verletzt hatte; — so sog er aus den harmlosesten Ausdrücken Gift, indem er z. B. erklärte, wenn der Hochmeister von des Königs »angeborner Weisheit« gesprochen habe, so zeige sich deutlich genug, daß dieses »angeborne Dummheit« heißen solle[9]). Der Hochmeister erwiederte hierauf in dem Tone eines Mannes, der es fühlt, daß er dem Grabe nahe steht und am spätesten Lebensabend Alles aufbietet, den Unfrieden der Welt zu sühnen[10]). Die schmerzliche Aufregung verschlimmerte indeß seine schon längere Zeit dauernde Kränklichkeit[11]). Als er fühlte, daß seine letz-

[1]) Voigt VI. 320 ff. [2]) daf. 323 fg. [3]) daf. 324—335. 353 ff.
[4]) daf. 339. [5]) daf. 346. [6]) daf. 344—351. [7]) daf. 351.
[8]) daf. 364—367. [9]) daf. 368 fg. [10]) daf. 372 ff. [11]) daf. 375 fg.

Digitized by Google

ten Tage herannaheten, ließ er den Großcomthur und den Ordenstreßler an sein Lager berufen, um sich über die Wahl seines Nachfolgers zu berathen und insbesondere unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen vor der Wahl seines Bruders, des raschen und heftigen Ordensmarschalls Ulrich von Jungingen — so lieb ihm dieser sonst war — zu warnen [1]).

Am 30. März 1407 entschlief der Hochmeister Konrad, allgemein † 1407 betrauert, denn »er war ein guter Herr, gottesfürchtig in allem seinem Leben« [2]). Nicht nur ganz Preußen, sondern selbst der Großfürst Witowd ordnete ihm ein Trauerfest an, und der unversöhnliche Widersacher des Ordens, Jagello, ließ wenigstens für das Seelenheil des verstorbenen Meisters Messe lesen [3]).

Unter keinem seiner Vorgänger hatte das Kriegsschwert so lange geruhet; auch als die Unterwerfung Samaitens durch offene Gewalt nöthig geworden war, suchte er durch alle Mittel der Güte das Volk in friedlichem Gehorsam zu erhalten. Einen Kampf mit Polen vermied er, weil er die von der Zukunft gerechtfertigte Ueberzeugung hegte, daß der ausbrechende Krieg nur unnennbares Elend über Preußen bringen könne; auch der bittere Spott, daß er durch seine Freundschaftsbeweise den Feind nur übermüthiger mache, vermochte ihn nicht zu beirren [4]).

Seine allgemein gepriesene Frömmigkeit zeigte sich wie bei Winrich von Kniprode in strenger Anhänglichkeit an kirchliches Formenwesen, doch ging kein Tag hin, an welchem er nicht vorzugsweise wahrhafte Liebeswerke übte [5]). In der Landesverwaltung hielt er gewissenhaft auf unparteiische Gerechtigkeit, ging aber auch bei Ermittelung des Rechts stets mit der größten Behutsamkeit zu Werke [6]). Bei seinen jährlich mehrmals wiederholten Umzügen im Lande zeigte er die theilnehmendste Fürsorge für alle Bedürfnisse der Unterthanen, die ihm deshalb auch überall mit Beweisen der Liebe und Huldigung entgegen kamen [7]). Den Handel betrachtete er den Verhältnissen des Landes gemäß als die Hauptquelle des Wohlstandes [8]). Aber in allen Zweigen der inneren Landesverwaltung, bei der Gerichtsordnung, der Gesundheitspolizei, dem Schleusen- und Canalbau griff er mit immer neuen Verbesserungen ein [9]). Zur Hebung der Landwirthschaft gewährten die Ordensburgen das Muster und manchfache Erleichterungsmittel; Schaf- und Pferdezucht wie Wein- und Hopfenbau, Baum- und Bienenpflege wurden von dort aus gehoben [10]).

Auch das höhere geistige Leben blieb der Pflege des Hochmeisters

---

[1]) Voigt VI. 376 fg.

[2]) So bei Lindenblatt. Im Suppl. ap. Dusburg. heißt es: per cujus obitum Praelati terrae et Praeceptores cum omni populo turbati erant, timentes de futuro periculo, quod, proh dolor! accidit; Voigt 378 m. Anm.

[3]) daſ. 377 fg. [4]) daſ. 379 ff. [5]) daſ. 382. 386 ff. [6]) daſ. 383 ff.

[7]) daſ. 388. [8]) daſ. 389 ff. [9]) daſ. 391 ff. [10]) daſ. 394 ff.

Digitized by Google

nicht fremd. Die Gelehrsamkeit war freilich den Ordensrittern, deren Thätigkeit ganz auf das Praktische gerichtet war, noch unzugänglich, doch erfreuete sich K. v. Jungingen an guten Büchern, unter denen er die Chronik von Preußen wie die von Livland, und unter den dichterischen Werken z. B. den Roland, den wälschen Gast, den Stricker u. a. liebte [1]). Weit reger war bereits der Sinn für die Kunst, und Jungingen's Hochmeisterthum trug nicht wenig dazu bei, denselben zu fördern. Seine Liebe für Musik, insbesondere zu Hebung des Gottesdienstes, rief fortwährend Künstler, selbst aus fernen Landen wie aus den verschiedensten Theilen Deutschlands, aus Schweden und Mailand, an seinen Hof [2]). Unausgesetzt beschäftigte er auch Maler zur Ausschmückung von Kirchen [3]). Bernstein, Gold und Silber wurde in seinem Auftrage häufig zu künstlichen Ehrengeschenken verarbeitet [4]). Vor Allem waren unter seiner Regierung die Baumeister fast überall in Preußen in beständiger Thätigkeit; häufig wurden neue Kirchen aufgeführt, insbesondere aber in den letzten sechs Jahren seines Lebens die Ordensburgen besser aufgebauet und befestigt [5]).

Auch Späße und Schwänke verschmähete er nicht; wie er der Zeitsitte gemäß, gleich anderen Fürsten und den preußischen Bischöfen, einen Hofnarren hielt, wies er selbst das »Gaffenspiel gehrender (d. i. geldbegehrender) Compagnieen«, der Seiltänzer, Luftspringer, Gaukler u. a. nicht zurück [6]). Ueberhaupt herrschte im Haupthause Marienburg ein sehr bewegliches Leben; Gesandte und Gäste fanden sich hier aus Deutschland wie aus den Fremdländern Italien, Frankreich, Burgund, England, Holland, Dänemark, Schweden, Polen und Rußland, zuweilen selbst vom griechischen Kaiserhofe zusammen, und häufige Festlichkeiten wurden ihnen zu Ehren veranstaltet [7]). In stilleren Stunden ergötzte der Hochmeister sich an seinen Gartenanlagen oder an der Falkenjagd [8]).

Bei den Gebietigern und Rittern des Ordens hatte er eben so viele Achtung als Liebe. Bei den Wahlen der Beamteten ließ er sich stets nur durch feste und edle Rücksichten auf das allgemeine Beste leiten [9]), hielt auch mit gleich strenger Gewissenhaftigkeit auf die gesetzliche und sittliche Zucht des Ordens [10]), insbesondere bei Aufnahme neuer Mitglieder, so sehr ihm auch die Vermehrung ihrer Zahl am Herzen lag [11]).

---

[1]) Voigt VI. 396 ff. [2]) daſ. 398 ff. [3]) daſ. 399. [4]) daſ. 400.
[5]) daſ. 400 fg. [6]) daſ. 401 fg. [7]) daſ. 402 fg. [8]) daſ. 403 fg.
[9]) daſ. 405 fg. [10]) daſ. 406 ff. [11]) daſ. 409 ff.

Digitized by Google

Die inneren Zustände Preußens unter der Ordensherrschaft im 14. und 15. Jahrhundert[1]).

I. Verfassung des Ordens.

»Drei Dinge sind« — so beginnt des Ordens ernste Regel — »die Grundfesten eines jeglichen geistlichen Lebens. Das Eine, das ist Keuschheit ewiglich. Das Andere ist Verzicht eigenes Willens, das ist Gehorsam bis in den Tod. Das Dritte ist Verheißung der Armuth, daß der ohne Eigenthum lebe, der da empfähet diesen Orden.« Und selbst der Hochmeister »hatte nimmer Gewalt, irgend ein Ordenskind von diesen Verpflichtungen zu entbinden«[2]). Die ritterliche Corporation aber, die sich an so strenge Gelübde band, hatte die Herrschaft über ein weites, allmählich zu hohem Wohlstande aufblühendes Landgebiet gewonnen, und die von religiöser Begeisterung getragenen Ordenseinrichtungen traten, zumal unter solchen Verhältnissen, mit dem gesteigerten Bedürfniß freier Entwickelung immer mehr in Widerstreit.

1. Der Hochmeister.

Bei der Wahl des Hochmeisters und seines Stellvertreters (Statthalters) waltete die größte Vorsicht und strengste Gewissenhaftigkeit[3]). Waren nach dem Tode eines Hochmeisters die Meister aus Deutschland und Livland im Ordenshause angelangt, so ernannte zuerst der Statthalter einen s. g. Wahlcomthur nach Rath (Stimmenmehrheit) des versammelten Capitels; der Erwählte erkor mit dem Statthalter einen zweiten Wähler, diese zwei einen dritten, die drei einen vierten und so fort, bis die Zahl 13 war, deren einer ein Priester, 8 Ritterbrüder und 4 dienende Brüder sein mußten, der Majorität nach aber nicht demselben Lande angehören durften[4]). Nach dem eidlichen Gelübde, den Würdigsten zu wählen und den Gewählten anzuerkennen, übte der Wahlcomthur das Recht des Vorschlags; wenn ein Vorgeschlagener die (einfache) Stimmenmehrheit erhielt, war die Wahl vollendet[5]). Dieses wurde sofort durch Glockengeläute weithin im Lande verkündigt und es knüpfte sich daran ein ernstes Freudenfest[6]). Einer päbstlichen oder kaiserlichen Bestätigung bedurfte die Wahl nicht[7]). Wer nicht durch lautere Wahl zum Hochmeisterthum gelangte, konnte zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt werden[8]).

---

[1]) Nach der ausführlichen Darstellung bei Voigt VI. 412—768.
[2]) daf. 412 fg. [3]) daf. 413. [4]) daf. 414 fg. [5]) daf. 415 fg.
[6]) daf. 416 fg.
[7]) Schon Innocenz III. hatte dem Orden die völlig freie Wahl gesichert.
[8]) daf. 418.

Digitized by Google

Statt der einfachen Hofhaltung, welche den »Meister« im Morgenlande umgeben hatte, bildete sich in der **Marienburg** um den »Hochmeister«, der nun auch von Fremden oft »Fürst« genannt wurde, ein wirklicher Hofstaat [1]).

In seinen Vorrechten ist zu unterscheiden; was ihm als Oberhaupt des Ordens zustand, und welche Rechte und Pflichten er als Landesfürst hatte [2]).

Als Ordenshaupt hatte er von sämmtlichen Ordensbrüdern den strengsten Gehorsam zu fordern; er selbst aber sollte bei den Brüdern guten Rath suchen, denn »da ist Heil, wo viel Rath ist,« sagt das Ordensgesetz [3]). Sachen von Wichtigkeit konnte er stets nur unter Mitbeschluß des Capitels zur Ausführung bringen, so auch die Besetzung der obersten Gebietigerämter [4]). Von Zeit zu Zeit hatte er s. g. »Visitirer« auszusenden, auf deren Bericht die Amtsverwalter zu strenger Verantwortung gezogen wurden [5]). Von der Verwaltung des Ordensschatzes mußte ihm der Treßler (Schatzmeister) jährlich Rechenschaft geben; später hatte er auch selbst jährlich Rechnung abzulegen. Ordenseigenthum durfte von Niemand ohne Zustimmung des Capitels veräußert werden [6]).

Von einzelnen Regeln und Gesetzen konnte der Hochmeister zwar in besondern Fällen entbinden, aber kein Gesetz ohne das Capitel aufheben. Als Hauptpflicht schrieb die Ordensregel vor: »Der Meister, allen Brüdern ein Vorbild guter Werke, soll tragen mildrathende Barmherzigkeit und rechte geschwinde Züchtigung.« Ward er bei der Ordenszucht zwei oder drei Mal säumig befunden, so konnte er, doch »nur in merklichen Fällen« entsetzt werden [7]).

Seit Werner von Orseln ist der Hochmeister vor Allem der Controle des Deutschmeisters unterworfen, der ihn vor ein Capitel in Deutschland vorladen kann [8]); doch ließ die fast ausnahmsweise treffliche Wahl dieses kaum je in Anwendung kommen [9]).

Wie ihn neben dem hochmeisterlichen Ordenskreuz fürstliche Kleidung von allen Brüdern unterschied, so hatte er auch in seiner Lebensordnung viele Freiheiten eines Fürsten (z. B. Theilnahme an der Falkenjagd ꝛc.) [10]).

2. Das Ordens-Capitel.

Gesetzlich wurde in jedem Ordenshause, wo sich ein Convent befand, an jedem Sonntag ein »Haus-Capitel« gehalten, das General- oder Ordens-Capitel wenigstens alljährlich einmal in Preußen; von diesem war das preußische Land- oder Provincial-Capitel seiner Zusam-

---

[1]) Voigt VI. 419.
[2]) Hier nur über den ersten Punkt, über den zweiten s. u. II.
[3]) daf. 420. [4]) daf. 421. [5]) daf. 422 fg. [6]) daf. 423 fg.
[7]) daf. 424 fg. [8]) daf. 425 fg. [9]) daf. 427. [10]) ebendaf.

Digitized by Google

menſetzung nach inſofern verſchieden, als in letzterem nur die 5 oberſten Gebietiger und die vom Hochmeiſter berufenen Comthure aus Preußen erſchienen [1]).

Das große Ordens-Capitel wurde in der Regel nur in dem Haupthauſe (früher in Acco, dann in Venedig, ſpäter in Marienburg) gehalten, ſeit W. von Orſeln aber auch in Deutſchland auf Berufung des dortigen Meiſters [2]). Daſſelbe war das Organ und der Hüter des Ordensgeſetzes. Die Geſetze, welche der Hochmeiſter entwerfen konnte, erlangten erſt Geltung durch die Beſtätigung des großen Capitels [3]). Und wie daſſelbe die wichtigſten Ordensämter verlieh, ſo übte es auch die oberſte Gerichtsbarkeit, ſelbſt über den Hochmeiſter [4]). Die Verſammlung des Capitels wurde mit einer Meſſe eröffnet und mit Gebet beſchloſſen [5]). Jedes Mitglied deſſelben hatte Stimmrecht, und die Mehrheit entſchied [6]).

3. Großämter des Ordens.

Die Bezeichnung »oberſte Gebietiger« umfaßt bald nur die fünf Verwalter der Großämter, bald auch die zwiſchen dieſen und dem Hochmeiſter ſtehenden zwei Landmeiſter von Deutſchland und Livland [7]). Jene fünf Gebietiger haben neben ihrer Obmacht im Orden immer zugleich die Landesverwaltung zu leiten (ſ. u. II.). Ihr Amt wurde ihnen durch die Wahl des Capitels und die Zuſtimmung des Hochmeiſters auf Jahresfriſt übertragen, und ſie traten, wenn keine neue Verleihung erfolgte, als einfache Brüder in den Convent zurück [8]). Sie bilden gleichſam das hochmeiſterliche Miniſterium, und jeder von ihnen hatte ſein eigenes Departement; ein beſonderes Einkommen war mit ihren Aemtern nicht verbunden [9]). Dem Range nach ſtand obenan

a. Der Großcomthur. Wie ſchon im Orient, ſo war dieſer Gebietiger auch in Preußen beſtändig in des Hochmeiſters Umgebung, den er aber auch zeitenweiſe vertrat [10]). Er war zugleich der eigentliche Comthur des Hauſes Marienburg, wo er mit dem Treßler die Oberaufſicht über den Schatz führte; außerdem ſtand die Verſorgung der Burgen und hiermit der ganze Handel und das Schiffsweſen unter ſeiner Oberleitung [11]).

b. Der Oberſt-Marſchall. Er ſtand als Comthur dem Ordenshauſe zu Königsberg vor, hatte aber andererſeits die Oberaufſicht und Verwaltung des geſammten Kriegsweſens [12]). Wie er für die Rüſtungen zu ſorgen hatte, ſo ſtand er auf Kriegszügen dem Heere als oberſter Feldherr vor [13]).

c. Der Oberſt-Spittler war ohne Zweifel der Entſtehung nach der älteſte Beamte, da er die Aufſicht über die Krankenpflege ſchon im Hoſpital zu Jeruſalem führte, welche der Orden noch oft mit Stolz als die Grund-

[1]) Voigt VI. 428 fg. [2]) daſ. 430 fg. [3]) daſ. 432. [4]) daſ. 433 ff.
[5]) daſ. 435. [6]) daſ. 436. [7]) daſ. 437 m. Anm. 1. [8]) daſ. 438 fg.
[9]) daſ. 439 fg. [10]) daſ. 440 fg. [11]) daſ. 442 ff. [12]) daſ. 445 fg.
[13]) daſ. 446 fg. Ueber die leichte Reiterei befehligte unter ihm der »Turcopolier«; daſ. 448 Anm. 3.

Digitized by Google

lage seiner Verbindung rühmte. Fortwährend bestand auch in den meisten Ordenshäusern, wo der Sitz eines Convents war, zugleich ein Spital für Kranke [1]), deren Pflege auf das Sorgfältigste überwacht wurde. Die Oberaufsicht über das gesammte Spitalwesen lag dem Oberst-Spittler ob, der zugleich Comthur in Elbing war, wo das Haupthospital unmittelbar unter ihm stand. Seine Amtspflicht forderte aber auch, daß er durch Reisen die sämmtlichen Ordensspitäler beaufsichtigte [2]).

d. Der Oberst-Trappier, der zugleich Comthur zu Christburg oder zu Mewe war [3]), hatte seinem fremdländischen Titel gemäß (Drappus s. Trappus von drap, Tuch) die Besorgung aller Zeugstoffe für den Orden in Krieg und Frieden. Unter ihm standen die s. g. Trapperien, deren eine in jedem Ordenshause zur Austheilung der Kleidung (des Tuchs, Leinenzeugs ꝛc.) vorhanden war [4]).

e. Der Ordens-Treßler, der zwar im Range den übrigen obersten Gebietigern nachstand, aber mit dem Großcomthur das wichtige Amt der Verwaltung des Ordensschatzes (des »Tressels«, vgl. trésor) übte, hatte außerdem kein anderes Amt [5]). Er führte ein dreifaches Rechnungsbuch, über die Casse des Staats, des Hochmeisters und des Haupthauses, und mußte für sich namentlich dem Hochmeister, wie Namens desselben jährlich dem Rathe der Gebietiger, Rechnung ablegen [6]). — Zu seiner Amtsverwaltung stand ihm eine Menge von Schreibern, Kämmerern, Knechten ꝛc. zu Gebote [7]).

4. Die Großschäffer.

Wie der Meister schon in den frühesten Zeiten dienende Brüder zu »Schäffern« hatte, die seinen Lebensunterhalt besorgten, so entstanden in Folge der großartigen Verhältnisse der Ordensverwaltung in Preußen zwei s. g. Großschäffer, welche den Verkauf und Einkauf für den Orden besorgten [8]). Beide waren Ordensbrüder, deren einer seinen Sitz im Haupthause zu Marienburg, der andere in Königsberg hatte [9]). Der letztere hatte besonders die Ausfuhr des Bernsteins, der erstere den Getreidehandel nach dem Westen und Norden zu leiten [10]). Beide besorgten aber auch die Einkäufe für den Orden im Auslande (von englischen und holländischen Tüchern, westphälischer Leinwand, Waffen, — Salz, Zucker, Ingwer, Nelken, Reis ꝛc.). Hiermit war die Aufsicht über alle Schiffe verbunden, mit denen der Orden seinen Handel trieb. Außerdem standen sie in Handelsgeschäften mit den Städten des Landes, denen sie Waaren auf Credit verabfolgen ließen [11]).

---

[1]) Voigt VI. 449 fg.
[2]) daf. 450 fg. Späterhin kam eine Zeit, wo der Oberst-Spittler das Steuer der Landesregierung größtentheils allein in Händen hielt (daf. 452).
[3]) daf. 452, vgl. 454. [4]) daf. 452 fg. [5]) daf. 454. [6]) daf. 454 ff.
[7]) daf. 457. [8]) daf. 457 fg. [9]) daf. 458. [10]) daf. 459 fg. [11]) daf. 461 fg.

Digitized by Google

Jährlich mußten sie Rechnung ablegen; wegen Ausdehnung ihrer Geschäfte war jedem ein Unterschäffer zugeordnet [1]).

5. Die Convente.

a. Die Comthure.

Nach den alten Gesetzen bestand ein »Convent« aus »12 Brüdern und einem Comthur, zu der Zahl der Jünger unseres Herrn Jesu Christi« [2]). Bei Erweiterung des Ordens bildeten »alle in einem Ordenshause zusammenlebenden oder sonst zu diesem gehörigen Ordensbrüder in verschiedener Zahl (10 bis zu 70) einen Convent« [3]). Obenan standen fortwährend die Comthure, häufig aber auch »Gebietiger« genannt; sie waren unmittelbar dem Hochmeister und Generalcapitel untergeordnet [4]). Alle Brüder des Convents waren dem Comthur untergeben, doch sollte er in wichtigen Dingen auf ihren Rath hören und sie überhaupt mit Milde behandeln (»mehr als Diener, denn als Herr,« Ordens-Statut Nr. 9); Klagen gegen ihn konnten dieselben an den Meister bringen [5]). Er hatte vor Allem die Hausordnung aufrecht zu halten, aber auch den sittlichen Wandel und das Seelenheil seiner Conventsbrüder zu überwachen [6]). Zu Besorgung der Correspondenz mit dem Hochmeister und den übrigen Gebietigern hatte er eine Anzahl von »Briefjungen« [7]) und Postpferde, s. g. »Briefschweiken«, in beständiger Bereitschaft [8]). Den Visitirern des Hochmeisters durfte jeder Conventsbruder sagen, wo er irgend Schaden oder Gebrechen erkannt habe [9]).

Wegen der Menge und Mannigfaltigkeit der Geschäfte stand dem Comthur ein s. g. »Haus-Comthur« zur Seite, welcher seine Stelle vertrat, insbesondere aber die eigentliche Hauswirthschaft für den Convent besorgte [10]). Ihm waren deshalb mehre Ritter zugeordnet, welchen die Hausämter übertragen waren, wie der Kellermeister (unter diesem der Braumeister, der Methbrauer ꝛc.), der Küchenmeister, Backmeister ꝛc., der Spittler, Trappier, Schuhmeister, Zimmermeister, Schmiedemeister, der Gartenmeister, Waldmeister ꝛc. [11]). — Außer diesen Hausbeamten gehörten zum Convent auch die Vögte und Pfleger, welche in nahe gelegenen kleineren Ordensburgen wohnten und dort die Wirthschaft zu leiten hatten [12]). Endlich blieb noch eine Zahl von gewöhnlichen Conventsbrüdern. Die erforderlichen Haus- und Hofdiener, welche nicht Ordensglieder waren, empfingen vom Convent ihren Unterhalt [13]).

b. Geistliche Conventsbrüder.

Geistliche Brüder gehörten zwar schon von früher Zeit her zum Convente eines Ordenshauses, doch war ihre Zahl verschieden. In vielen

[1]) Voigt VI. 462 fg. [2]) daf. 463. [3]) daf. 463 fg. [4]) daf. 464 ff.
[5]) daf. 466. [6]) daf. 466 ff.
[7]) Diesen gab man in Danzig »czu sommergewande rot und blo« ꝛc. daf. 471 Anm. 4. [8]) daf. 471. [9]) daf. 471 fg. [10]) daf. 472 fg.
[11]) daf. 473—479. [12]) daf. 480. [13]) daf. 464.

Digitized by Google

Häusern waren nur zwei, zuweilen nur ein Kaplan nebst einem Glöckner, und es ist nur von den Ordenshäusern in Deutschland wahr, daß die Pfaffenbrüder »sehr zahlreich« waren [1]). Nach dem Gesetzbuche sollen dieselben »in der Zeit des Friedens zu strenger Haltung der Regel ermahnen, im Kriege zum Streit stärken« ꝛc. [2]). Sie waren nicht den Bischöfen des Landes, sondern nur den Ordensbeamten untergeben. Der Gottesdienst war ihr tägliches Geschäft [3]); die Priesterbrüder — welche die Weihe hatten — hielten die Messe und übten die Seelsorge; die Pfaffenbrüder dienten ihnen zum Beistande [4]). Die geistlichen Conventsbrüder trugen das Ordenskleid, doch mußte dasselbe vorn geschlossen sein, statt des Ordensmantels aber eine Art von Talar [5]). Im Capitel stimmten sie bei weltlichen Angelegenheiten nur in wichtigen Fragen; in kirchlichen Dingen übten sie den Laienbrüdern gegenüber eine Art von Polizei [6]). Die Kaplane pflegten nur auf Lohn angenommen zu werden; der Kaplan des Hochmeisters war gewöhnlich ein Ordensbruder und oft von großem Einfluß. Im Ganzen bestimmte das Gesetzbuch über die Geistlichen des Ordens: »Die ungelehrten sollten ohne Urlaub nicht lernen; die Gelehrten möchten das Gelernte üben, wenn sie wollten [7]).«

6. Lebensweise und Hausordnung der Ordensbrüder [8]).

Die Aufnahme in den Orden wurde gemeinhin nur »Solchen deutscher Geburt, nicht unter dem 14. Lebensjahre« zu Theil, welche »gesund, rittermäßig und zu den Wappen geboren, unbefleckt in Sitten und unberüchtigt an ihrem Namen« waren [9]). Bedurfte der Orden in Preußen neuer Brüder, so sandte der Meister einen gewandten Ordensbeamten deshalb nach Deutschland. Wer die Aufnahme verlangte, wurde in das Ordenshaus beschieden. Gab er die Erklärung ab: er sei 1) keinem andern Orden verlobt, 2) an kein Weib gebunden, 3) keinem Andern zum Schaden des Ordens verpflichtet, 4) mit keiner heimlichen Krankheit behaftet, so wurden ihm die Gelübde vorgelegt: 1) Kranke zu pflegen und die Kirche zu beschirmen, 2) des Capitels und des Meisters heimlichen Rath nie zu offenbaren, 3) die Regel des Ordens halten und nie ohne Erlaub aus demselben treten zu wollen [10]). — Wer erst eine »Probation« (Prüfungszeit) verlangte, um die Ordensregel in ihrer Anwendung kennen zu lernen, dem wurde dies gewährt. Sonst erfolgte sofort nach Ablegung der Gelübde die Aufnahme in den Orden [11]). Die Hand auf das Evangelium Johannis gelegt, sprach der Aufzunehmende den Eid: »Ich verheiße und gelobe Keuschheit meines Lebens, ohne Eigenthum zu sein und Gehorsam Gott, Sankt Marien und Euch, dem Meister des Ordens des deutschen Hauses, daß ich gehorsam

[1]) de Wal sagt dieses mit Unrecht von dem gesammten Orden; Voigt VI. 481 Anm. 5. [2]) das. 482. [3]) das. 482 fg. [4]) das. 483 fg.
[5]) das. 484 fg. [6]) das. 485. [7]) das. 486 fg. [8]) das. 487 ff. Abschn. VII.
[9]) das. 487 fg. [10]) das. 488 fg. [11]) das. 489 fg.

Digitized by Google

sein will bis an meinen Tod.« Dann wurde unter priesterlichem Gebet und Festgesang das Ritterschwert, das Ordenskleid und der mit dem Kreuz verzierte Mantel geweihet [1]); gewöhnlich empfing der junge Ritter noch an demselben Tage das Abendmahl. Nun wurde er sofort als Bruder einem Convent zugewiesen [2]).

Die gemeinsame Tagesordnung verpflichtete alle Brüder gleichmäßig [3]). Der Tag begann mit der Mette und theilte sich durch die Stunden des Gottesdienstes, der auch in der Nacht fortgesetzt wurde, in die Prime, Tertie, Sexte, None, Vesper und Complete [4]). Jeder Bruder mußte dabei den Glauben und das Paternoster sprechen können. — Außer diesen täglichen Andachtsübungen war das Jahr hindurch eine große Zahl von Fast- und Feiertagen angeordnet; so ward z. B. für jeden im Convent gestorbenen Ordensbruder ein Todtenamt gehalten [5]). Auch außerhalb der Kirche waren alle Brüder im Hause zu gleicher Lebensordnung verpflichtet und keinem stand dabei eine Ausnahme zu, wenn sie nicht auf seinem Amte beruhete [6]).

Das schwarze Kreuz auf dem weißen Mantel, an der Kappe und am Wappenrock bezeichnete alle als Glieder des Ordens; auch ein abweichender Kleiderschnitt war verboten [7]); Pelzwerk durfte nur von Ziegen- oder Schaffell sein ꝛc. [8]).

Einfach wie die Kleidung war auch der Tisch. Alle aßen gemeinsam in dem Remter (Speisesaal) des Convents dieselbe Speise, die ihnen in genügendem Maße gereicht wurde, gute Hausmannskost mit Bier (an hohen Festen Meth). Im Haupthause fand sich zuweilen der Hochmeister an der Conventstafel ein, welcher viermal so viel Speisen erhielt, als ein anderer Bruder, zu mildthätiger Vertheilung [9]). Gewöhnlich aß man an drei Tafeln, an dem »Herrentisch« der Comthur mit den Brüdern, an dem »Withingstisch« die Diener, an dem »Jungentisch« die Knechte. An der »Firmarientafel« wurden den Siechen und Alten bessere Speisen gereicht. In der Regel mußte bei Tische Schweigen herrschen und besoldete Tischleser hielten »Lectionen nach Gottes Wort« [10]). — Mußten Brüder in anderen Häusern essen oder trinken, so sollte es mit Maß geschehen [11]).

Auch das Schlafgemach war gemeinsam; das Lager bestand aus einem Bettsack, Kopfkissen, Betttuch und einer leinenen oder wollenen Decke [12]). — Keiner durfte im Hause etwas unter Verschluß halten, insbesondere kein Geld haben; Briefe durfte kein Conventsglied ohne Vorwissen des Obersten empfangen oder absenden [13]). — Im häuslichen Zusammenleben waren mancherlei Spiele erlaubt, z. B. das Schachspiel, wogegen Würfelspiel verboten war. Häufig wurden wandernde Musikanten, Luftspringer, Thierführer und Lustigmacher zugelassen. Hunde durfte kein Ordensbruder halten; selbst bei der Jagd

[1]) Voigt VI. 490. [2]) daf. 491 fg. [3]) daf. 492 fg. [4]) daf. 493.
[5]) daf. 494 fg. [6]) daf. 496. [7]) daf. 496 fg. [8]) daf. 497 fg.
[9]) daf. 498 fg. [10]) daf. 499 fg. [11]) daf. 500 fg. [12]) daf. 501 fg.
[13]) daf. 502 fg.

Digitized by Google

auf reißende Thiere zum gemeinen Nutzen waren dieselben nicht zulässig [1]). Jedes Jagdvergnügen war nur dem Hochmeister und den Gebietigern gestattet [2]).

Im geselligen Beisammensein der Ordensbrüder empfahl das Gesetz Liebe und Friedlichkeit; kein Streitwort oder eitles Gerede soll aus ihrem Munde gehen [3]). Jeder Bruder soll dem andern, wie fremden Menschen, ein Muster sein in Zucht und Rechtschaffenheit [4]). Jedem langen und zu nahen Umgang mit weltlichen Leuten suchte das Gesetz entgegenzuwirken [5]). Ein junger Ordensbruder durfte stets nur in Begleitung eines älteren, den der Comthur ihm beigab, spazieren reiten ꝛc. [6]). — Selbst auf das, was der Conventsbruder gewissermaßen als das Seinige besaß, hatte er keineswegs freies Anrecht; sogar die alten Kleider mußte er, wenn er neue erhielt, ohne selbst darüber zu verfügen, dem Trappier geben, der sie unter die Knechte oder Armen vertheilte [7]). Pflege der Dürftigen und Kranken war aber Allen als erste Pflicht vorgeschrieben [8]). Auch die alten und kranken Ordensbrüder erhielten in jedem Ordenshause in der Firmarie die beste Pflege [9]). — Im Kriegsfelde war der Ordensritter an die strengste Zucht und Ordnung gebunden; wer feig die Fahne verließ, büßte dies als schwerste Schuld [10]).

7. Haus-Capitel und Strafgesetze [11]).

Ein wesentlicher Zweck der an jedem Sonntag mit religiöser Feierlichkeit gehaltenen Haus-Capitel war die beständige Erinnerung an die Ordensregeln, weshalb dabei jedes Mal gewisse Abschnitte derselben vorgelesen wurden [12]). Zugleich wurden aber im Haus-Capitel auch Berathungen über die Verwaltung des Hausbezirks gepflogen, und endlich bildeten dieselben eine Art Gerichts- und Disciplinar-Hof. Hier erfolgte der Empfang der »Juste«, einer Art körperlicher Züchtigung, die jeder Ordensbruder ohne Unterschied an jedem Freitag, ja in gewissen Zeiten des Jahres dreimal wöchentlich erhielt, die aber auch als Strafe für bestimmte Vergehungen auferlegt wurde [13]). Die Strafen sind nach vier Graden unterschieden. Die geringeren Vergehungen wurden mit Buße von 2 bis 3 Tagen und einer Juste am Sonntag bestraft, eine schwere Schuld mit Verlust des Ordenskreuzes bis auf ein Jahr, eine schwerere mit der Jahrbuße, während deren der Schuldige mit einer Kappe ohne Kreuz unter den Knechten des Hauses leben muß; die schwersten Vergehungen, z. B. Ungehorsam gegen die Gebote der Obersten, Simonie, Uebertritt zu den Heiden oder Sodomiterei können Ausstoßung aus dem Orden zur Folge haben [14]). — Die geistlichen Brüder erhalten nie öffentlich die Juste, um den geistlichen Stand vor den Augen des Volkes zu schonen [15]).

[1]) Voigt VI. 504. [2]) daſ. 504 fg. [3]) daſ. 505. [4]) daſ. 506 fg.
[5]) daſ. 507. [6]) daſ. 508. [7]) daſ. 509 ff. [8]) daſ. 512 ff.
[9]) daſ. 514 ff. [10]) daſ. 510 ff. [11]) daſ. 517 ff. Abſchn. VIII.
[12]) daſ. 517. [13]) daſ. 517 fg. [14]) daſ. 518 ff. [15]) daſ. 522.

Digitized by Google

8. Affiliirte des Ordens.

Wie bei allen anderen religiösen und militärischen Orden gab es auch bei den deutschen Rittern Affiliirte verschiedener Grade [1]). Wer das Gelübde leistete, sein Erbtheil ganz oder doch zur Hälfte dem Orden als Eigenthum zu verleihen, wurde in der nämlichen Weise wie die anderen Brüder, jedoch ohne Erhebung zum Ritter, in den Orden aufgenommen, und er trug das halbe Kreuz [2]). Die Hauptbedingung war ein ehrbarer Lebenswandel; andere Verpflichtungen waren für die s. g. Mitbrüder und Halbbrüder verschieden. Die Mitbrüder konnten verehelicht sein und bleiben [3]) und dienten dem Orden, wo und wie sie vermochten. Zur Zahl derselben gehörten insbesondere deutsche und ausländische Fürsten, selbst Könige, z. B. der römische König Sigismund und K. Alfons V. von Aragonien, auch Gelehrte und mildthätige Männer, welche Gaben der Liebe für den Orden einsammelten [4]). Die Halbbrüder — eine zweite Ordnung —, welche die Ordensgelübde ablegten, traten sogleich nach der Aufnahme in ein Ordenshaus ein [5]), und wahrscheinlich wurden sie auch mit Aemtern im Dienste des Ordens beliehen, weshalb sie am Withingstische aßen [6]). Noch verschieden von ihnen sind die »dienenden Brüder« von zwei Classen, die »Turkopelen« (leichte Truppen zu Pferde und zu Fuß) und die »Sarjant-Brüder« (Graumäntler bürgerlicher Geburt), deren Beschäftigung völlig ungewiß ist, von denen aber einige stets im Felde an der Seite des Hochmeisters dienten und sogar bei der Hochmeisterwahl eine Stimme hatten [7]).

Selbst Frauen in den Orden aufzunehmen, war durch das Ordensgesetz erlaubt. Sie dienten als »Halbschwestern« in den Hospitälern zur Pflege der Kranken wie auch zur Wartung des Viehes. Sie mußten bei der Aufnahme ihre Männer verlassen und Keuschheit geloben. Da das Gesetz verbot, Frauen »in des Ordens volle Gesellschaft« aufzunehmen, so kommen, wenigstens in Preußen, keine Convente derselben vor, obgleich in Deutschland Beispiele vorhanden sind, daß lediglich »Schwestern des deutschen Ordens« zu bestimmten Zwecken beisammen wohnten [8]).

II. Landesverfassung und Landesverwaltung.

A. Die Regierenden.

Der Hochmeister wie die Gebietiger hatten neben der Stellung, welche ihnen durch die innere Verfassung des Ordens zugewiesen ist, auch die Landesverwaltung in ihren Händen, und sie sind deshalb hier noch in ihrem Verhältniß zu den Unterthanen des Ordens zu betrachten [9]).

[1]) Voigt VI. 524. [2]) daf. 525 fg. [3]) ebendaf. [4]) daf. 527 fg.
[5]) daf. 526. 529. [6]) daf. 529 ff. [7]) daf. 531 fg. [8]) daf. 533 fg. [9]) daf. 534 fg.

Digitized by Google

1. Der Hochmeister als Landesfürst.

Sobald der Hochmeister im Wahlcapitel zum Ordensoberhaupt erkoren war, wurde ihm sofort auch als Landesherrn die Huldigung geleistet[1]). In diesem Verhältniß aber konnte der Hochmeister immer nur als der Vollstrecker des Gesammtwillens des Ordens gelten. Jede dem Ordensgesetze widersprechende Willkür hatte der Meister vor dem Capitel zu verantworten[2]). Da nicht er, sondern der Orden »Herr des Landes« war, so konnte er ohne Zustimmung des Capitels oder der obersten Gebietiger Nichts in der festgestellten Landesverwaltung ändern[3]). Nicht minder war er in dem Verhältniß zum Auslande an die Beistimmung der Gebietiger gebunden; ohne sie konnte er nicht über Krieg und Frieden beschließen, keine Verträge eingehen ꝛc. — Wie sein Verhältniß gegen den Orden, so stand auch seine Landesverwaltung unter der Aufsicht der Gebietiger, die ihn ermahnen und warnen, oder, wenn dieses nicht half, bei dem Ordenscapitel verklagen durften. Denn es hieß im Gesetze nicht: was der Meister will, sondern: »was die Obersten gebieten oder heißen, das soll haben Gebotes Kraft«[4]).

Obgleich aber in Allem dem Capitel verantwortlich, stand er doch als oberster Leiter der Regierung da[5]). Auch die Comthure blieben in ihrer ganzen Landesverwaltung zunächst dem Hochmeister untergeben. Sofern er durch Geist und Willenskraft im Sinne des Gesetzes das Capitel zu leiten vermochte, war er in der That die Seele der gesammten Verwaltung[6]).

2. Die obersten Gebietiger als Verwaltungsräthe.

Die fünf obersten Gebietiger hatten neben den Großämtern im Orden auch die vornehmsten Rathsämter in der Landesverwaltung. Sie waren gleichsam das Ministerium, oder ein engerer Ausschuß des großen Capitels. Ueber ihre Stellung zum Landesfürsten war gesetzlich wenig oder Nichts bestimmt; dieselbe hatte sich offenbar geschichtlich gebildet, zumal seitdem sich durch die Herrschaft über Preußen der Wirkungskreis des Ordens so sehr erweiterte[7]). Eben deshalb wurden auch zu den Aemtern der Gebietiger, zumal zu dem einflußreichsten des Großcomthurs, die umsichtigsten und erfahrensten Ordensritter von dem Capitel gewählt[8]).

3. Die Comthure als Bezirksverwalter.

Der Comthurbezirke eines Ordenshauses gab es nach der Bedeutung der Burgen große, mittlere und kleine Häuser. Zu den großen, die meistens den obersten Gebietigern untergeben waren, gehörten Marienburg, Elbing, Christburg, Balga, Königsberg, Danzig. Auch die mittleren, z. B. Brandenburg, Osterode, Graudenz ꝛc., hatten beständige Com-

[1]) Voigt VI. 534 fg. [2]) daf. 536. [3]) daf. 537 fg. [4]) daf. 539 fg.
[5]) daf. 540 fg. [6]) daf. 542 fg. [7]) daf. 544 fg. [8]) daf. 543 fg.

Digitized by Google

thursitze. Die kleinen standen entweder unter Comthuren oder unter Vögten, die von solchen abhängig waren. Auch innerhalb eines Comthurkreises waren kleine Burgen mit den dazu gehörigen Bezirken Vögten oder Pflegern überwiesen [1]), wie einzelne Bezirke desselben von Kämmerern verwaltet wurden [2]).

Auch die Comthure waren, ähnlich wie die Hochmeister, bei der Verwaltung ihrer Gebiete an die Zustimmung ihrer Hauscapitel gebunden [3]). Die Gesetze geboten gerechte und milde Verwaltung, und so lange überhaupt Achtung vor den Gesetzen herrschte, wurde diese auch von den Comthuren geübt [4]).

Zu dem Wirkungskreise der Comthure gehörten insbesondere: 1) Landverleihungen, meistens nur unter Zustimmung des Hochmeisters [5]), 2) Sorge für das Ordenseinkommen [6]), 3) Beihülfe für die Landesunterthanen in Nothfällen, 4) Oberaufsicht über Benutzung der Forsten und Fischereien [7]), 5) Oberste Gerichtsbarkeit und Aufsicht über die Untergerichte [8]), 6) Oberaufsicht über die Leitung des Städtewesens [9]), 8) Bekanntmachung und Ausführung der Verwaltungsmaßregeln, 8) Vertretung des Bezirks in den Landes- und Ordenscapiteln [10]), 9) die beständige Verweserschaft des Kriegswesens für die betreffende Landschaft, wozu auch die Befestigung der Städte gehörte [11]).

Somit erscheint der Comthur als die oberste Civil- und Militärbehörde und als Stellvertreter in der ihm überwiesenen Landschaft [12]).

B. Die Unterthanen des Ordens.

1. Der Stand des Adels. Landesritter.

Es ist durch sichere Zeugnisse gewiß, daß schon seit der Eroberung Preußens deutsche Adlige sich in diesem Lande niederließen, die theils während der wiederholten Kämpfe Zuflucht in den Städten fanden, theils sich Burgen erbaueten, so daß bereits im 13. Jahrhundert ein städtischer Adel (später »Patricier« genannt) und ein Landadel neben einander erschienen [13]).

Der Landadel (Edle von freier Geburt, die in Ritter und Knechte, d. i. Knappen, zerfielen) [14]) hat für seinen Territorialbesitz manche besondere Vorrechte. Die adligen Güter, deren Größe von 70 bis an 400 Hufen beträgt, waren nach kulmischem oder Magdeburger-Recht dem Orden zu Diensten verpflichtet, doch wurde von denselben im Kriege lediglich Roß-

1) Voigt VI. 546 fg. 2) das. 547. 3) das. 548 fg. 4) das. 550.
5) das. 551 fg. 6) das. 552. 7) das. 553. 8) das. 554.
9) das. 555. 10) das. 556. 11) das. 557. 12) das. 558.
13) das. 559 fg. 14) das. 560 ff.

Digitized by Google

dienst gefordert, nach kulmischem Recht nur zur Vertheidigung des Landes (Landwehr)[1]). Dabei hatte der Landadel hohe und niedere Gerichtsbarkeit über seine Dorf- und Guts-Einsassen, während er selbst unmittelbar unter der Ordensgerichtsbarkeit stand (unter einem Rittergericht). Außer dem Recht, Burgen zu erbauen, stand ihm gewöhnlich auch das Präsentationsrecht für seine Dorfpfarre, die Anstellung des Dorfschultheißen ꝛc. zu, öfters auch freie Jagd, Mühlenrecht ꝛc.[2]).

Auf seinen zerstreut liegenden Gütern mit dem Ackerbau beschäftigt, blieb der Adel Anfangs ohne Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, bis gegen den Beginn des 15. Jahrhunderts der Corporationsgeist, der zumal in den Städten erwacht war, Verbindungen des Adels (z. B. die Eidechsengesellschaft) hervorrief und derselbe, auch mit den Hansastädten in Gemeinschaft, Anträge über Landesbedürfnisse bei dem Hochmeister stellte[3]). — Heinrich von Plauen mußte es bereits an der Zeit halten (s. o.), den Adel wie den Bürgerstand auf gesetzlichem Wege zur Theilnahme an der Landesverwaltung heranzuziehen[4]). So entstand im J. 1412 der Landesrath, von welchem alsbald die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten abhängig wurden[5]).

2. Die Stände der kleinen ländlichen Grundbesitzer.

a. Der Stand der Kölmer umfaßte ursprünglich nur deutsche Einzöglinge, doch wurden zu demselben im 13. und 14. Jahrhunderte immer mehr eingeborne Preußen zugelassen, die auf diese Weise durch die »gemessene Kriegsfolge« in günstigere Verhältnisse kamen. Indeß fanden es eben deshalb später die Hochmeister nöthig, sich selbst die Bestätigung solcher Aufnahme zu kölmischem Recht vorzubehalten[6]). Es gab Kölmer auf einzelnen Höfen (adligen und bürgerlichen Standes, zum Theil selbst als Besitzer kölmischer Dörfer), wie in ganzen Dorfverbänden; jene hatten in der Regel zugleich die Jurisdiction über ihre Leute, standen aber selbst unter der Gerichtsbarkeit des Bezirksconvents, wogegen die Kölmer einer Dorfgemeinde unter dem Schultheißen derselben standen[7]).

b. Freilehnsleute waren fortwährend nur solche einzelne Preußen, die von Zehnten und Bauerdiensten befreiet waren, indem sie ihre Besitzungen vom Orden als Lehen mit ungemessenem Kriegsdienst annahmen. Sie wurden im 14. Jahrh. gewöhnlich »Freie«, ihre Güter »Freihuben« genannt, hatten meistens Grundbesitz von etwas größerem Umfang, als die eigentlichen Bauern, und wohnten meist zerstreut auf einzelnen Höfen, bis im 14. Jahrh. hie und da Dörfer entstanden, in denen Freie zusammenwohnten[8]).

---

[1]) Voigt VI. 562 fg. [2]) daf. 564 fg. [3]) daf. 565 fg.
[4]) daf. 566 fg. [5]) daf. 567 fg., s. u. 2. [6]) daf. 569 fg.
[7]) daf. 570 fg. [8]) daf. 572 ff.

Digitized by Google

c. Bauern. Auch in den Verhältnissen des Standes der Bauern, welche gemeinhin »Leute« oder »Untersassen« hießen [1]), hatte sich seit der Feststellung im 13. Jahrh. im Wesentlichen Nichts verändert, wie insbesondere der Unterschied zwischen deutschen und preußischen Dörfern im Ganzen fortdauerte. Jene standen unter der Gerichtsbarkeit des Dorfschultheißen, diese des Comthurs oder seines Vogts [2]). — Die zu einer Dorfgemeinde gehörigen Bauern hatten erblichen Grundbesitz (von mehren Huben oder 6 bis 8 Haken) [3]), waren aber — meistens mit Ausnahme der Deutschen — zu Schaarwerkdiensten (»Prüsche erbeit«) verpflichtet; neben ihnen gehörten oft auch Freie zu der Gemeinde [4]). — Die eigentlichen Hintersassen, die auf den Gütern der Freilehnsleute oder einer anderen Grundherrschaft (des Ordens, der Bischöfe ꝛc.) saßen — mit Grundbesitz von 1 bis 3 Haken — waren zwar nicht leibeigen, hatten aber weder frei veräußerliches Eigenthum, noch standen sie im Gemeindeverbande des Dorfes [5]).

d. Gärtner sind eine Art von Hintersassen, entweder des Ordens oder eines Dorfverbandes oder eines Freilehnsmannes, welche einen »Garten« (d. i. bald eingefriedigtes, bald frei liegendes Ackerland) gegen Zins und Dienst besaßen und denselben ohne Weiteres räumen mußten, wenn sie mit ihren Leistungen zurückblieben [6]). Ganze Dörfer, die mit solchen besetzt waren, hießen »Gartendörfer«.

Beutener, von »Beute« (d. i. ein hölzener Bienenstock) benannt, saßen theils auf vereinzelten kleinen Landstücken (von 2 bis 3 Huben), theils in Dörfern, welche oft ausschließlich von ihnen bewohnt wurden, und erhielten für die Pflege der Bienen, die übrigens vom Orden als eine Art Regal betrachtet wurden, einen bestimmten Theil vom Ertrage des Honigs [7]).

3. Der Stand der Bürger.

Weil alle Städte Preußens ihre Gründung entweder dem Orden oder den Landesbischöfen verdankten und im 13. Jahrh. nur unter dem Schutze der Ordenswaffen gedeihen konnten, so blieben sie lange in Abhängigkeit [8]). Erst mit dem Eintritte in die Hansa erwachte allmählich ein Streben nach Unabhängigkeit in denselben; doch entwickelte sich ein selbständiger Bürgerstand mit politischem Gewicht hier erst seit der Mitte des 14. Jahrh., und nur in Folge des zunehmenden Wohlstandes (besonders seit Winrich von Kniprode) wurde ihnen eine einflußreichere Stellung dem Orden und dem Auslande gegenüber zu Theil, bis sie endlich 1412 im Landesrathe Vertre-

[1]) Die Benennung »Hörige« kommt in preußischen Urkunden nie vor, wohl aber wechseln die Ausdrücke: »rustici (Bauern oder Gebuwer), homines (Leute) et subditi (Untersassen)« als völlig gleichbedeutend. Voigt VI. 575 Anm. 1. 577 Anm. 1.
[2]) das. 575. [3]) das. 578. [4]) das. 575 fg. [5]) das. 577 fg.
[6]) das. 579 fg. [7]) das. 580 fg. [8]) das. 583.

Digitized by Google

tung erlangten. Diese Erhebung der Städte in Preußen erfolgte aber keineswegs unter so großen Kämpfen, wie sie in Deutschland gegen Fürsten und Adel zu bestehen waren, sondern weit mehr in Folge einer gleichmäßig fortschreitenden friedlichen Entwickelung [1]).

C. Rechtsverfassung des Landes.

Das aus verschiedenen Ländern auf Preußen übertragene Recht ist früher sehr unklar aufgefaßt [2]). Nach urkundlichen Quellen sind das kulmische oder deutsche, das magdeburgische, das s. g. Freilehnsrecht (preußische), das polnische und das lübeckische Recht (letzteres nur als Stadtrecht) als die wichtigsten im Lande geltenden Rechte zu unterscheiden [3]).

1. Das kulmische Recht wird häufig auch das deutsche genannt, weil es der Orden den Bewohnern seiner ersten Städte, deutschen Bürgern, ihren von Deutschland aus gewohnten Verhältnissen gemäß, ertheilte. Da insbesondere die Bürger der Städte Kulm und Thorn aus sehr verschiedenen Gegenden Deutschlands stammten, so wurden verschiedene deutsche Stadtrechte, namentlich in der »Kulmer Handfeste« in Bergwerkssachen das schlesische Goldrecht und das Freiberger Silberrecht, das magdeburgische und flämische Recht den neuen Verhältnissen gemäß verbunden [4]).

Dieses »kulmische Recht« blieb eines Theils in Preußen das gewöhnliche Stadtrecht (mit Ausnahme der wenigen, bei ihrer Gründung mit lübeckischem Recht bewidmeten Städte), anderntheils wurde es, auf Dorf und Land übertragen, ein weitverbreitetes Landrecht [5]).

Den Namen des deutschen führt es hauptsächlich deshalb, um den Gegensatz gegen alles Undeutsche, insbesondere die Befreiung von den Lasten des polnischen Rechts zu bezeichnen [6]).

Für richtige Anwendung des Kulmer Rechts galt vor Allem der Schöppenstuhl zu Kulm als maßgebend [7]), und dieses gab den Anlaß zur Abfassung des berühmten Rechtsbuches, welches »der alte Kulm« genannt wird; demselben liegen namentlich Rescripte des Schöppenstuhls zu Magdeburg auf Anfragen von Kulm und Thorn zu Grunde [8]). Dieses »alte Kulmische Recht« ist sicher erst nach dem Jahre 1321 gesammelt, und zwar nicht unter öffentlicher Autorität, sondern durch einzelne Richter oder Schöppen [9]).

2. Das Magdeburger Recht ist hier im Gegensatz zu dem zu verstehen, was schon in das Kulmische Recht aus dem magdeburgischen über-

[1]) Voigt VI. 584 ff.

[2]) Das Fg. ist nur ein Auszug aus einer Abhandlung des Vf. in Bobrik's und Jakobsen's Zeitschrift für Theorie u. Praxis des preußischen Rechts; das. 587 Anm. 2. [3]) das. 586 fg. [4]) das. 587 ff. [5]) das. 589.

[6]) das. 590 fg. [7]) das 592 ff. [8]) das. 594 fg. [9]) das. 595.

Digitized by Google

gegangen war und sich meistens auf die Jurisdiction erstreckte[1]). Erst seit der Schlacht bei Tannenberg, als die Blüthe des Ordens dahinschwand, wurde das Magdeburger Recht als Lehenrecht im Landbesitze eingeführt, das, zumal in seiner frühesten Gestalt (bis 1400), nur den Söhnen ein Erbrecht zugestand. Hierdurch fand der Orden in demselben ein viel besseres Mittel zur Ergänzung seiner Kriegsmacht, als in dem kulmischen Recht, welches die Erbfolge beider Geschlechter bestimmte[2]). — Statt jenes s. g. »schlechtweg Magdeburger Rechts« fing man freilich im 15. Jahrh. mehr und mehr an, auch das spätere Magdeb. Recht »zu beiden Kunnen« oder zur Erbfolge der Kinder beides Geschlechts in Preußen einzuführen; doch traten auch dabei mehre Beschränkungen ein, die das alte Kulmer Recht nicht kannte[3]). Städten und Dörfern wurde natürlich dieses Lehenrecht nie verliehen.

3. Preußisches Recht. Kulmer und Magdeburger Recht wurde an Preußen nicht minder, als an deutsche Einsassen verliehen; dagegen gab es verschiedene Rechte, mit denen ausschließlich Preußen bewidmet wurden. Das preußische Recht findet sich indessen in sehr verschiedener Gestalt nach der Verschiedenheit des Grundbesitzes[4]). Bei genauerer Betrachtung erscheint es nämlich zunächst 1) als ein eigenthümliches preußisches Erbfolgerecht für Freilehen (in Freilehenverschreibungen häufig als »Jus hereditarium Pruthenicale«), jedoch in doppelter Gestalt, so daß dabei einerseits das s. g. »ununterbrochene Erbrecht« eintritt, nach welchem das Freilehen in gerader Linie bis auf den letzten männlichen Erben fällt, andererseits aber Töchter in den Besitz desselben eintreten können[5]). Schon im 13. Jahrh. hatte man preußischen Eingebornen, um sie für ihre Verdienste zu belohnen oder für den Orden zu gewinnen, mancherlei Vergünstigungen gewährt, ja jenes Erbrecht an ganze mit Preußen besetzte Dörfer verliehen[6]). — Das preußische Recht erstreckt sich indessen auch 2) auf die Feststellung gewisser Abgaben und Dienste, wohin namentlich der eigenthümliche Kriegsdienst der Freilehenbesitzer mit s. g. »preußischen Waffen« und »auf ungemessene Zeit« gehört; so wie 3) auf die Gerichtsbarkeit, indem der Orden dieselbe in Bezug auf die Preußen (im Gegensatz gegen die Inhaber des kulmischen Rechts) sich vorbehielt[7]).

Burglehen, die nur in bischöflichen Gebieten vorkommen, gab es theils nach kulmischem, theils nach Freilehenrecht[8]).

4. Das polnische Recht war ohne Zweifel schon vor des Ordens Ankunft in einigen seiner späteren Besitzungen (z. B. in Pommern wie in dem Kulmer Lande) seit längerer Zeit eingeführt, dasselbe blieb aber auch im 14. und 15. Jahrh. neben dem preußischen, besonders in Jurisdictionsverhältnissen, üblich[9]).

---

[1]) Voigt VI. 595 ff. [2]) das. 598. [3]) das. 600 fg. [4]) das. 601 fg.
[5]) das. 603. [6]) das. 603 fg. [7]) das. 604 fg. [8]) das. 606 ff. [9]) das. 608 ff.

Digitized by Google

5. Das lübeckische Recht war nur Stadtrecht, und es gab in Preußen für die Städte nur entweder kulmisches oder lübeckisches Recht[1]). Das letztere findet sich namentlich in fünf Städten Preußens: Elbing, Frauenburg, Braunsberg, Memel und Hela. Die meistens aus Lübeck stammenden Bürger von Elbing hatten das Recht ihrer Vaterstadt zuerst, obgleich mit manchen Modificationen und hauptsächlich nur in Bezug auf Jurisdiction, eingeführt. In ähnlicher Weise bestand es in Memel, in weiterem Umfange in den bischöflichen Städten Frauenburg und Braunsberg, mit den meisten Beschränkungen und erst seit 1378 in Hela auf der Landzunge am Putziger Wyck[2]).

D. Oberhoheitliche Rechte des Ordens und Finanzverwaltung[3]).

Der Hochmeister oder vielmehr der Orden hatte schon durch die bekannte Vergleichsurkunde Kaiser Friedrich's II. gewisse Oberhoheitsrechte erlangt, welche theils s. g. »Regalien« sind, theils eine Menge von Befugnissen, den sämmtlichen Unterthanen des Ordens gegenüber, begreifen[4]).

a. Regalien.

Regalien des Ordens sind: 1. Die oberste Gerichtsbarkeit, 2. das Bergwerksrecht (nebst dem Bernstein-Monopol), 3. das Münzrecht, 4. das Regal der Gewässer, 5. das Forst- und Jagdrecht wie Bienenzucht, 6. das Markt- und Handelsrecht.

ad 1. Der Hochmeister übte das dem Orden zustehende Recht der höchsten Gerichtsbarkeit entweder selbst aus oder übertrug dasselbe (nebst den daraus fließenden Gefällen) auf Andere. So war schon in der kulmischen Handfeste den Bürgern das Recht, ihre Richter zu wählen, zugestanden; auf dem Lande aber war die Gerichtsbarkeit theils Landrichtern (Landdingen) und Rittergerichten, theils aber (in beschränkterem Maße) den Grundbesitzern und Dorfschultheißen übertragen[5]).

ad 2. Das Bergwerksrecht fand der Natur des Landes gemäß auf Metalle und selbst auf Salz nur geringe Anwendung; sehr wichtig aber war das dazu gerechnete Bernstein-Monopol, welches der Orden deshalb bis auf die letzten Zeiten wahrte[6]).

ad 3. Das Münzrecht wurde zwar von dem Orden ähnlich wie das Recht der Gerichtsbarkeit einigen Städten des Landes überwiesen, doch behielt er sich immer die Oberleitung vor, und die Städte Preußens waren stets nur Münzstätten, und keine an sich münzberechtigt[7]).

---

[1]) Voigt VI. 611 fg. [2]) daf. 613 ff. [3]) daf. Cap. VI. S. 619—698.
[4]) daf. 619 fg. [5]) daf. 620. Das Nähere S. 621—629.
[6]) daf. 629 ff. [7]) daf. 632 ff.

Digitized by Google

ad 4. Ueber die zahlreichen (später zum Theil trockengelegten) Gewässer (Teiche, Seen ꝛc.), einschließlich der beiden Haffe und eines großen Theils der Ostsee behauptete der Orden nebst den Landesbischöfen das Hoheitsrecht, überließ aber die Benutzung von vielen derselben zu Fischerei, Mühlen ꝛc. den Unterthanen gegen gewisse Abgaben und Leistungen [1]).

ad 5. Bei der großen Ausdehnung der Waldungen in den eroberten Gebieten wurde gewöhnlich die benachbarte Holzung einem Gute, einem Dorfe oder einer Stadt zugewiesen, doch mußte deren Benutzung immer besonders verzinset werden. Auch die Jagd wurde unter bestimmten Bedingungen vielfach vergabt. Bienenstände durften bei der großen Bedeutung dieses Zweiges der Landwirthschaft von ländlichen Besitzern nur unter landesherrlicher Erlaubniß angelegt werden [2]).

ad 6. In allen eigentlichen Ordensländern hatte der Orden, in den bischöflichen der Bischof und in den Stiftslanden das Dom-Capitel das ausschließliche Recht, Städte zu begründen, ihre Verfassung zu bestimmen und sie mit Marktrecht wie mit andern Begünstigungen für den Handel zu begaben [3]). Von dem täglichen städtischen Handelsverkehr, der in Lauben, Buden, Bänken oder Kaufhäusern betrieben wurde, bezog der Landesherr Abgaben; der Verkehr auf den Wochenmärkten war frei [4]). Auch der Kleinhandel auf den Dörfern wurde von dem Orden oder dem Bischof gegen Zins und Abgaben bestimmten Personen, meistens den Dorfschultheißen, zugewiesen. — Uebrigens war der gesammte Handel in den Händen von Christen; — Juden wurden, wie es scheint, in dem Ordenslande nicht geduldet [5]).

b. Andere Oberhoheitsrechte des Ordens.

Das Recht, Abgaben und Dienste von seinen Unterthanen zu fordern, hatte der Hochmeister theils vom Kaiser erhalten, theils war nach der Ansicht der Zeit durch die Eroberung das ganze Land sein Eigenthum geworden, und er verlieh Grund und Boden durch s. g. »Verschreibungen« gegen bestimmte Leistungen [6]).

1. Zu den Geldabgaben, die in Folge späterer Verträge (vgl. u. 2. a.) wie dem Orden so auch den Bischöfen zu leisten waren, gehört:

a. Der s. g. kulmische Pfennig, ein Zins von verschiedenem, aber geringem Betrage, der schon nach der kulmischen Handfeste von allen Denen gefordert wurde, die ein Erbe kulmischer Güter vom Orden hatten [7]).

b. Der Hubenzins, gleichfalls ein Grundzins, dessen Betrag aber nach der Beschaffenheit des Bodens weit mehr als der des kulmischen Pfennigs wechselte [8]).

c. Auch der Arealzins oder die s. g. »Hofsteuer« wurde in den Städten von jedem Wohnungsplatze wie der kulmische Pfennig zur Anerkennung

[1]) Voigt VI. 635 ff. [2]) das. 641 ff. [3]) das. 646 fg. [4]) das. 647 fg. [5]) das. 649. [6]) das. 649 fg. [7]) das. 650 fg. [8]) das. 651 ff.

Digitized by Google

der Oberherrlichkeit des Ordens oder des Bischofs bezahlt. Keine Stadt war frei von diesem Worthzins und derselbe bildete für den Orden von jeher eine sehr einträgliche Finanzquelle [1]).

d. Der Krugzins oder Kretzemszins war eine Art von Gewerbesteuer, die in ähnlicher Weise auch von Handwerkern im Dorfe erhoben wurde [2]).

e. Der Mahlpfennig wurde von allem in Ordensmühlen gemahlenem Getreide erhoben, wogegen

f. der Mühlenzins für die vom Orden verkauften oder ausgewiesenen Mühlen bezahlt wurde [3]).

Alle diese Abgaben nahm der Comthur in seinem Bezirk für den Orden ein, sofern sie nicht dem Bischof zustanden; der s. g. Pfarrerzins wurde an den Pfarrer als Abkauf für den Natural-Zehnten entrichtet [4]).

2. Zu den Naturallieferungen, welche der Orden nach dem Rechte der Eroberung forderte [5]), gehörten:

a. Das kulmische Pflugkorn und der kulmische Bischofsscheffel. Dieses ist eine Abgabe an Korn (auch der Zehnten genannt, doch von verschiedenem Betrage), die anfänglich nach der Kulmischen Handfeste Bürger von Kulm und Thorn an den Bischof zu zahlen hatten. Seitdem das Kulmische Stadtrecht als Landrecht weiter verbreitet wurde, und zumal als die Bischöfe nach den Verträgen mit dem Orden selbst Landesherren wurden, behielt sich der Orden in den ihm verbleibenden Gebieten alle Einkünfte vor [6]).

b. Das schalauische Korn, wahrscheinlich eine Abgabe an Korn in verschiedenem Betrage, war nicht etwa den Schalauern auferlegt, sondern wurde vielmehr Anfangs zum Unterhalt der an den schalauischen Gränzen dienenden Wehr- und Wartleute, später zur Versorgung der schalauischen Ordensburgen verwandt. (Zu einem ähnlichen Zwecke diente auch das in verschiedenen Gegenden erhobene Wartgeld) [7]).

c. Lieferung von Wachs war schon durch die kulmische Handfeste jedem Besitzer kulmischer Güter zur Anerkennung der Oberherrlichkeit auferlegt [8]).

d. Lieferungen anderer, sehr verschiedenartiger Naturalien wurden theils nur in gewissen Gegenden, theils selbst nur von einzelnen Gütern erhoben. Auffallend ist besonders die Verpflichtung einiger Dörfer in den Danziger und Marienburger Niederungen, Pfeffer für die nahen Ordensburgen zu liefern [9]). Federvieh, Flachs, Butter, Eier ꝛc. wurden hauptsächlich von den fruchtbaren Niederungen in der Nähe von Marienburg erhoben [10]).

Allgemeine Landessteuern fanden in den beiden ersten Jahrhunderten der Ordensherrschaft in Preußen fast noch gar nicht Statt [11]). Gegen sonstige

[1]) Voigt VI. 655 (Worth = area). [2]) das. 656. [3]) ebendas. [4]) das. 656 ff.
[5]) das. 658 fg. [6]) das. 659 ff. [7]) das. 662, vgl. 553 ff.
[8]) das. 667. [9]) das. 663 fg. [10]) das. 664 fg. [11]) das. 665.

Digitized by Google

Belastungen, durch Einquartierung, Zölle, wie sie in Deutschland in drückender Menge bestanden, ꝛc., hatte der Orden schon in der Kulmischen Handfeste Stadt und Land ausdrücklich gesichert. Erst nach der Schlacht bei Tannenberg wurde eine allgemeine Landsteuer (»Geschoß«) 1411 und 1412 aufgelegt. An Kaufmannsabgaben wurde langehin nur ein Pfundgeld und der Durchgangszoll von fremden Kaufleuten erhoben [1]).

3. Die Dienstverpflichtungen beruhen unstreitig gleichfalls auf vertragsmäßiger Ueberlassung von Land in der Weise von Lehen [2]), und es gehören dahin insbesondere:

a. Der Dienst beim Burgenbau, der fast auf alle Classen von Landbesitzern in den Ordens- und bischöflichen Landen ausgedehnt war. Lästig war derselbe besonders nur in den früheren Zeiten bei der ersten Erbauung von Burgen und Befestigung der Städte; später ward derselbe schon an sich unbedeutender und außerdem wurden dem Landmann ausdrücklich vielfache Erleichterungen dabei gewährt [3]).

b. Die s. g. bäuerliche Arbeit (opera et servitia rusticalia) oder Schaarwerk und Frohndienst d. i. allerlei Hand- und Spanndienst — bestand in der Regel aus s. g. gemessenen Diensten und war fast überall in milder Weise beschränkt (meistens nur 6 Tage im Jahr), wie seit der Mitte des 14. Jahrh. auch die Ablösung derselben zugestanden war. Der deutsche Bauer ward freilich eben im 14. Jahrh. zu den Schaarwerkdiensten, von welchen er früher befreiet war, herangezogen [4]).

c. Die Dammarbeit war zum eigenen Wohle der Dorfbewohner in den Nogat- und Weichselgegenden seit den von Meinhard von Querfurt dort unternommenen Riesendämmen nothwendig geworden. Auch das Kloster Oliva war von denselben nicht befreit [5]).

d. Wegebesserung lag dem Dorfbewohner oder Gutsbesitzer auf allen Wegen ob, die der Orden oder Bischof einzurichten für gut fand [6]).

e. Jagddienst, Briefbeförderung ꝛc. war nur einzelnen Besitzern hie und da auferlegt [7]).

4. Verpflichtung der Unterthanen zum Kriegsdienst wurde selbst neben den Heeren von Kreuzfahrern nothwendig. Zum Schutze der Eroberung wurde der Lehnkriegsdienst eingeführt und nach der Größe der Lehen der schwere oder Roßdienst von dem leichten oder Platendienst unterschieden [8]). Der Roßdienst, der nur den Reichsten (meistens dem Landesadel) oblag, war hier nie von großer Bedeutung. Der Platendienst (nach der Plate d. i. dem Bruststücke des Harnischs benannt) wurde freilich auch zu Pferde, aber mit leichten Rossen geleistet [9]). Derselbe lag besonders den Deutschen nach kulmischem Rechte ob, während Preußen (namentlich die Freilehnsleute) in ähnlicher Weise zu Pferde, aber mit einer andern Art

[1]) Voigt VI. 665 fg. [2]) das. 666 fg. [3]) das. 667 ff. [4]) das. 669 ff.
[5]) das. 672 fg. [6]) das. 673. [7]) das. 673 fg. [8]) das. 674. [9]) das. 675 fg.

Digitized by Google

von Brustharnisch, der brunia, dienten[1]). — Unter den Bauern waren in der Regel nur die preußischen zur Heeresfolge und zwar zum Fußdienst verpflichtet, die deutschen von der Kriegsfolge in der Regel frei, jedoch mit Ausnahme des Schultheißen und des allgemeinen Aufgebots in außerordentlichen Fällen[2]).

Der Kriegsdienst hieß »gemessen«, wenn er sich nur auf bestimmte Zeiten und Gränzgegenden erstreckte, und man unterschied hiebei schon nach der Kulmer Handfeste Heerfahrt und Landwehr[3]). Als nach der Eroberung Preußens der Krieg mit den Nachbarländern begann, wurden die verschiedenen Verpflichtungen zum Kriegsdienst ausgedehnter[4]). Ungemessenen Dienst leisteten indeß hauptsächlich nur die Preußen, sowohl die Freilehnsleute, als die Bauern[5]), und dieselben gehörten zu den drückendsten Lasten für die Unterthanen[6]). Vom Kriegsdienst, welchen die Bürger dem Orden leisteten, ist früher geredet[7]).

Finanzverwaltung.

Die Einkünfte des Ordens, die im Ganzen von großer Bedeutung sein mußten, wurden zum Theil sofort von den Comthuren für die Ordensbedürfnisse in ihren Bezirken verwandt, ein ansehnlicher Theil aber floß in den Ordens-Hauptschatz im Haupthause Marienburg. Der Ordenstreßler, der an der Spitze der gesammten Finanzverwaltung stand, war durch das Gesetz zur größten Geheimhaltung derselben verpflichtet[8]). In den Hauptschatz flossen hauptsächlich die Ueberschüsse der untergeordneten Ordenshäuser, wie der Nachlaß aller Ordensbrüder ꝛc. Wie der Treßler dem Hochmeister (nach den drei verschiedenen Rechnungsbüchern s. o.)[9]) am Ende jedes Monats, so mußte jenem wieder jeder Gebietiger und Comthur alljährlich von seiner Verwaltung Rechnung ablegen[10]). Aus Allem wird ersichtlich, daß das Finanzwesen und die Cassenverwaltung gut geregelt war und die gesetzliche Ordnung pünctlich beobachtet wurde. Nirgend findet sich, bei den genauesten Nachweisungen, eine Spur von Unterschleifen oder sonstigen Veruntreuungen. Für den Hochmeister selbst wurde erst seit Konrad von Erlichshausen eine Verantwortung vorgeschrieben, indem er jährlich vor seinen Rathsgebietigern nachzuweisen hatte, ob er Geld und Gut mit ihrem Wissen auch immer zum Besten des Ordens verwandt habe[11]).

D. Gemeinde-Verfassung.

a. Städtisches Gemeinwesen[12]).

Der frühere in der Entstehungsart begründete dörfliche Character der Städte war allmählich in den des städtischen Gemeinwesens umge-

[1]) Voigt VI. 676 ff. [2]) daf. 679. [3]) daf. 680 fg. [4]) daf. 681.
[5]) daf. 682 — »uf ere eygen kost und schaden«, 683 Anm. 1.
[6]) daf. 683. [7]) daf. 680, vgl. Bd. V. S. 341. [8]) daf. 684 fg.
[9]) daf. 685 ff. [10]) daf. 695. [11]) daf. 696. [12]) daf. Cap. VII. 699—732.

Digitized by Google

wandelt. Auch in den Stadtgemeinden traten die eigentlichen Bürger mit Ansässigkeit und städtischen Rechten — dem Stande nach entweder Beamte, Kaufleute oder Ackerbürger und Handwerker — den Einwohnern ohne Grundbesitz gegenüber[1]), die nicht gleich jenen das Bürgerrecht hatten, welches als ein Ehrenrecht galt. In vielen, vielleicht allen Städten waren die Preußen von dem Bürgerrecht ausgeschlossen[2]).

Die Stadtverwaltung führte der Rath (Magistrat). An seiner Spitze stand in vielen (insbesondere den ältesten, kleineren) Städten der erbliche Schultheiß als oberste richtende und verwaltende Behörde. In mehreren, namentlich den größeren Städten war Gerichtsbarkeit und Verwaltung durchweg getrennt. Jener stand ein (erblicher) Schultheiß mit 8 bis 10 Schöppen, dieser ein Bürgermeister mit den städtischen Rathmännern vor[3]).

In der Regel wurden Bürgermeister und Rathmannen (8, 10 oder 12) jährlich von der Bürgerschaft gewählt[4]). Bei dem ziemlich weit ausgedehnten Geschäftskreise des Raths[5]) mußte demselben auch ein Erkenntniß- und Straf-Recht zustehen[6]), indessen griff er nur so weit in das Gerichtswesen ein, als es mit der Verwaltung und Polizei zusammenhing. Dagegen bestand das eigentliche Stadtgericht aus dem Schultheißen oder Erbrichter, dem Stadtrichter und einer Anzahl Schöppen, deren einer der Schöppenmeister hieß[7]). In den Städten mit lübeckischem Recht fand eine Wahl der Schultheißen, Richter und Schöppen Statt; die Letzteren erhielten ihr Amt gewöhnlich auf Lebenszeit und mittels Selbstergänzung[8]). Es lag inzwischen in der damaligen Stellung der städtischen Verhältnisse, daß sich die Wirkungskreise des Rathes und Schöppenstuhles vielfach berührten; dann traten beide in ihren Verhandlungen zusammen[9]).

b. Dörfliches Gemeinwesen[10]).

An der Spitze einer deutschen Dorfgemeinde stand der Regel nach ein Schultheiß, in den ersten Zeiten gewöhnlich der Gründer des Dorfes, der mit seinem Amte 3—5 Huben Freiland zu erhalten pflegte und dafür die Verpflichtung hatte, die Dorfhuben in der ihm überwiesenen Feldmark mit Bauern zu besetzen. Diese mit bald größerem bald geringerem Grundbesitze ausgestattet, bildeten die Dorfgemeinde, neben welcher »Gärtner« als Eingesessene vorkommen[11]). Das Amt des Schultheißen war meistens von Anfang an erblich, ward aber bei dem Erlöschen seiner Familie entweder verkauft oder die Besetzung desselben für die Zukunft der freien Wahl der dörflichen Gemeinde überlassen[12]). In vielen, besonders größeren Dörfern,

[1]) Voigt VI. 699. [2]) daf. 700. [3]) daf. 701 fg. [4]) daf. 702.
[5]) daf. 703 ff. [6]) daf. 706 ff. [7]) daf. 708. [8]) daf. 709.
[9]) daf. 712 fg. Was S. 719—731 über das »Gildewesen« folgt, darf für unsern Zweck übergangen werden.
[10]) daf. 732—739. [11]) daf. 732 fg. [12]) daf. 733 fg.

Digitized by Google

ſtanden neben dem Schultheißen auch noch Rathleute und Dorfälteſte zur Mitverwaltung des dörflichen Gemeinweſens [1]).

Der Dorfſchultheiß hatte für die Anforderungen der Herrſchaft rückſichtlich aller ſchuldigen Leiſtungen der Dorfbewohner einzuſtehen, übte die Gerichtsbarkeit (mit den Rathmannen), die Polizei (hie und da nach den ſ. g. Willküren) wie er andererſeits das Dorf in ſeinem Rechte gegen die Nachbardörfer und bei der Landesherrſchaft vertrat [2]). Sein Amt war mit mancherlei Vorrechten und Einkünften verbunden [3]). — In den preußiſchen Dörfern — in denen es keine Schultheißen gab — hatte der Comthur oder der Vogt des Biſchofs die Gerichtsbarkeit; die Einkünfte erhob in denſelben ein Kämmerer, meiſtens ein Preuße [4]).

E. Kirchen- und Kloſterweſen.

a. Kirchenweſen [5]).

Die erſten Kirchen in Preußen finden ſich in Kulm und Thorn, deren jede der Hochmeiſter in dem kulmiſchen Privilegium mit 4 Huben Landes ausſtattete [6]). Das Patronatrecht über dieſelben wurde dem Orden vorbehalten; dieß beruhete auf päbſtlicher Verleihung durch die Bulle Urbans IV. v. J. 1261 [7]). Bei der Eintheilung Preußens in Bisthümer und bei der Landestheilung mit den Biſchöfen traten dieſe zwar in Beziehung auf das Kirchenweſen in alle hoheitlichen Rechte ein; in den dem Orden verbleibenden Ländern aber wurde dieſer fortwährend als oberſter Kirchenpatron betrachtet. Dies blieb zwar auch in den nachfolgenden Zeiten rechtsbeſtändig, doch verliehen die Biſchöfe wie der Orden das Patronatrecht öfters an vornehme Gutsbeſitzer [8]). Die Einkünfte der Pfarren beruheten auf dem Decem wie auf allerlei Gerechtigkeiten und Stiftungen ꝛc. [9]). Zu reichem Beſitz an unbeweglichen Gütern konnte indeß die Kirche in Preußen niemals gelangen, da der Orden der Erweiterung deſſelben von Anfang her entgegentrat. Ueber das Innere des Kirchenweſens führten auch in den Ordensgebieten die Biſchöfe die nöthige Aufſicht, welche ſie durch Viſitationen übten [10]). So zweckmäßig dieſe aber auch im Ganzen waren, ſo herrſchte doch fortwährend, vorzüglich unter den Preußen, die größte Unwiſſenheit in religiöſen Dingen neben dem noch immer nicht vergeſſenen alten Götzendienſt und mehreren heidniſchen Gebräuchen [11]). Unter allen Verordnungen der Geiſtlichen und Biſchöfe ſpricht übrigens keine einzige über das Landſchulweſen und über Jugendunterricht auf dem Lande, deſſen Vernachläſſigung die Haupturſache des Mangels an chriſtlicher Bildung blieb [12]).

---

[1]) Voigt VI. 735. [2]) daſ. 735 fg. [3]) daſ. 737 fg. [4]) daſ. 739.
[5]) daſ. 740—756. [6]) daſ. 740. [7]) daſ. 741 Anm. 2. [8]) daſ. 741 fg.
[9]) daſ. 743 ff. [10]) daſ. 747 ff. [11]) daſ. 753 fg. [12]) daſ. 755 fg., vgl. o. S. 376.

Digitized by Google

b. Klosterwesen[1]).

Das Mönchthum hat in Preußen nie in dem Maße wie anderwärts gedeihen können, da ohne des Ordens oder eines Bischofs ausdrückliche Genehmigung nirgend ein neues Kloster erbauet oder demselben ein Grundstück geschenkt oder verkauft werden durfte[2]). Dazu kam, daß die Klöster von dem Orden immer unter strenger Aufsicht gehalten wurden. So gab es keine preußische Klöster mit bedeutendem Reichthum außer Oliva und Pelplin, die bereits unter der Herrschaft der Herzöge von Pommern mit großem Landbesitze ausgestattet waren[3]). Schon in der ersten Zeit waren es besonders Dominicaner, die sich sogleich in den verschiedenen Städten ansiedelten, und diese trugen durch ihre Kreuzpredigten zur Unterwerfung, wie zur Bekehrung der Eingebornen wesentlich bei[4]); in ähnlicher Weise geschah dieses auch von Franziskanern. Beide Orden wurden deshalb von den Hochmeistern vielfach begünstigt (vgl. Winrich von Kniprode). Sie bereicherten sich größtentheils durch Betteln von Haus zu Haus, wogegen die Städte zuweilen kräftig einschritten, theils auch durch Vermächtnisse und andere Stiftungen[5]). Noch andere Bettelorden finden sich in verschiedenen Städten vor, hauptsächlich in Danzig, das überhaupt die meisten Mönchs- und Nonnenklöster hatte[6]). — Unter den Mönchen waren die Cistercienser von besonderer Bedeutung, theils weil sie im Besitz der reichen Klöster von Pelplin und Oliva waren, theils weil sie allein Aebte hatten, die unmittelbar unter dem römischen Stuhle standen. Obgleich sie aber in Folge ihres wissenschaftlichen Strebens Bibliotheken von einigem Belange hatten, so findet sich doch auch bei ihnen nirgend eine Spur von einer Klosterschule. Benedictiner kommen in Preußen gar nicht vor, und die Bettelorden blieben der Wissenschaft fremd[7]).

Ein Nonnenkloster, dessen Schwestern sich der Krankenpflege widmeten, findet sich schon früh in Thorn[8]). In Danzig lebten im Brigittenkloster Witwen und Jungfrauen des Augustinerordens als Büßerinnen, hauptsächlich von Almosen[9]). Ueberhaupt gab es in Preußen nur wenig Nonnenklöster[10]).

Nach dem Tode Konrads v. Jungingen (1406) wurde die Stellvertretung nicht dem — wahrscheinlich kränklichen — Großcomthur, sondern dem Oberstspittler Werner von Tettingen übertragen. Einstweilen dauerte der Geist friedlicher Ausgleichung fort, die unter den von den Polen drohenden Gefahren als nothwendig erkannt war[11]). Witowd hielt sich noch zu dem Orden und versuchte den arglistigen Jagal in Schranken zu halten[12]). Dieser ließ fortwährend seine Absichten auf die Neumark durchblicken und nicht ohne hinreichende Gründe mahnten die Ordensgebietiger den neu- 1406

[1]) Voigt VI. 756—768. [2]) daf. 756. [3]) daf. 757 fg. [4]) daf. 758 fg.
[5]) daf. 759 fg. [6]) daf. 761. [7]) daf. 762 ff. [8]) daf. 764.
[9]) daf. 766. [10]) daf. 764. [11]) daf. Bd. VII. S. 1 fg. [12]) daf. 2 ff.

Digitized by Google

märkischen Adel an die schuldige Treue, fügten aber klüglich hinzu: »von dem Könige von Polen versehe man sich nichts Anderes als Gutes [1]).«

1407 Nach Johannis 1407 versammelte sich das Capitel zur Meisterwahl auf der Marienburg. Lange war keine Wahl so bedenklich gewesen. Schon konnte man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Konrad's friedliche Politik den versteckten Haß Jagello's nicht zu beseitigen vermocht habe und daß ein Kampf unvermeidlich bevorstehe. Deshalb wurde trotz der vorausgegangenen Abmahnung des verstorbenen Meisters, dessen Bruder

12. **Ulrich von Jungingen** einstimmig an seiner Statt erkoren [2]). Dieser hatte sich bis dahin in verschiedenen Ordensämtern die rühmlichsten Verdienste um Landescultur wie im Kriege erworben. Seine Wahl erregte große Freude, und erst nach dem Ausgange seines Strebens ist er oft ungünstig beurtheilt [3]). War er auch leidenschaftlicher als sein Vorgänger, so fehlte es ihm doch neben kühner Thatkraft auch nicht an planmäßiger Besonnenheit [4]). »Den König von Polen hatte er längst durchschaut;« jedoch entschlossen, den Frieden so lange als möglich aufrecht zu halten, sandte er ihm eine freundliche Botschaft mit Ehrengeschenken, obwohl er zugleich den Besitz von Driesen zu sichern suchte [5]). Da um dieselbe Zeit ein Vertrag mit Dänemark zu Stande gebracht wurde, nach welchem der Orden die Insel Gotland gegen eine Entschädigung räumte (nachdem K. Albrecht dieselbe an K. Erich unkündlich abgetreten hatte) [6]), so versuchte der Hochmeister auch nochmals eine Unterhandlung mit dem Könige von Polen unter Witowd's Vermittlung. Bei einer persönlichen Zusammenkunft

1408 des Hochmeisters mit den beiden Fürsten (Jan. 1408) gab Witowd die Erklärung ab, »daß ihm Polens Ansprüche an das Haus Driesen näher dünkten, als die des Ordens;« doch wurde Nichts entschieden [7]). Einstweilen wurde Witowd durch Zwistigkeiten in Rußland beschäftigt, Jagello aber um so mehr vom offenen Kampfe gegen den Orden zurückgehalten, da das Gerücht sagte, der Hochmeister habe ein Bündniß mit Sigismund von Ungarn geschlossen [8]).

Die Zeit der Ruhe benutzte Ulrich von Jungingen auf's Beste zur Sorge, sowohl für die äußere Sicherheit [9]) als für das innere Wohl seiner Lande [10]). Unter Anderem wurde auf Antrag der Städte als nothwendig erkannt, jede Getreideausfuhr zu verbieten, was sich bei den folgenden Kriegsstürmen als heilsam bewährte [11]). Im Uebrigen wurde durch

1409 einen Vertrag mit England im J. 1409 die Handelsfreiheit gesichert und dem Unwesen der Vitalienbrüder in Ostfriesland kräftig gewehrt [12]). Die Unterthanen des Ordens wurden in Nothfällen freigebig unterstützt,

---

[1]) Voigt VII. 7. [2]) daf. 7 fg. [3]) daf. 8 fg. [4]) daf. 9 fg.
[5]) daf. 10 ff. [6]) daf. 12 ff. [7]) daf. 15 ff. [8]) daf. 19 ff.
[9]) daf. 21 ff. [10]) daf. 23 ff. [11]) daf. 24 ff. [12]) daf. 27 ff.

Digitized by Google

und den gewerbtreibenden Klassen fehlte es, zumal bei dem fortgesetzten Burgenbau und der Vermehrung des schweren Geschützes in bisher unbekanntem Maße, niemals an Arbeit [1]).

Der Hochmeister erkannte unzweifelhaft, daß die Entscheidung über Driesen näher herbeikam. Während er selbst sich im Besitze dieses Landes zu befestigen suchte [2]), zeigte Witowd durch seine Unterstützung von Umtrieben in Schamaiten, daß er von dem polnischen König beeinflußt werde [3]), und als es in jener Landschaft zu einem Aufstande kam [4]), hielt der Hochmeister an der Zeit, von dem König von Polen eine offene Antwort zu fordern, »ob er dort für oder gegen den Orden auftreten werde?« [5]). Jagello vertagte freilich die Entscheidung bis zur Berathung mit seinen Reichsräthen, doch sprach er öffentlich aus: »Lieber wolle er nicht mehr König von Polen heißen, wenn er nicht Driesen mit seinem Reiche vereinigen könne« [6]). Nicht lange darauf überbrachte auch eine Gesandtschaft dem Meister die Entscheidung: »bei einem Kriege des Ordens gegen Litthauen werde der König seinem Verwandten Witowd Beistand leisten« [7]).

So übersandte ihm der Hochmeister am 6. Aug. 1409 den Fehde- 1409
brief und brach, durch deutsche Söldner verstärkt, zehn Tage darauf in die Gränzen des Dobriner Landes ein [8]). Nachdem die Burgen Bebern und Flotorin rasch erstürmt [9]), auch die polnischen Gränzlande anderweit verheert waren [10]), wurde durch den Erzbischof von Gnesen noch einmal ein Friede verabredet, den aber der König nicht genehmigt zu haben scheint [11]). Witowd erhob inzwischen den Krieg in Samaiten; als jedoch der Hochmeister dem polnischen König bis in die Nähe von Schwez und Bromberg entgegengerückt war [12]), kam es nach fünftägigen Unterhandlungen zu einem Waffenstillstande bis zum folgenden Johannistage; während desselben sollte der schiedsrichterliche Spruch des Königs Wenzel von Böhmen über Driesen eingeholt werden, ohne daß von Witowd die Rede war [13]). Da inzwischen der König von Polen den Orden überall zu verlästern suchte, so hielt es der Hochmeister gerathen, noch vor Ende d. J. 1409 ein Bündniß mit K. Sigismund von Ungarn zu schließen [14]). Im Anfange d. J. 1410 1410
aber fällte K. Wenzel zu Prag seinen Spruch: »Das Land Dobrin sei dem König von Polen zurückzugeben, Samaiten dagegen verbleibe dem Orden, Driesen gehöre dem König von Ungarn [15]). Jagello versuchte, da er noch immer nicht hinreichend gerüstet war, nochmals Zeit zu gewinnen und fing Unterhandlungen mit dem Könige von Ungarn an [16]). Da er aber zugleich bei einem neuen Kriegszuge des Ordensmarschalls gegen Litthauen Witowd aufreizte [17]), so erging bereits ein allgemeines Auf-

[1]) Voigt VII. 29 ff. [2]) daf. 33 ff. [3]) daf. 37 ff. [4]) daf. 38 ff. 43 fg. [5]) daf. 44. [6]) daf. 44 fg. [7]) daf. 45 ff. [8]) daf. 45 fg. 48 ff. [9]) daf. 49 fg. [10]) daf. 50 fg. [11]) daf. 51. [12]) daf. 52 fg. [13]) daf. 53 ff. [14]) daf. 57. [15]) daf. 58 fg. [16]) daf. 60 ff. [17]) daf. 64.

Digitized by Google

gebot durch das Ordensgebiet, »daß Jeder bereit sei, auf den ersten Be-
1410 fehl zuzujagen« (um Pfingsten 1410)[1], während die Fürsten überall in Deutschland nicht vergeblich gebeten wurden, Söldnerhaufen zu Hülfe zu senden[2]. Nachdem der König von Böhmen noch einmal öffentlich bezeugt hatte, »daß der Orden den von ihm gefällten Spruch unverbrüchlich gehalten, der polnische König aber denselben nicht vollzogen habe«[3], versuchte der Hochmeister wiederum friedliche Verhandlungen, besetzte aber zugleich, da schon ein Angriff von Polen zu drohen schien, die Landesgränzen[4].

Als das Ende des Waffenstillstandes nahete, ließ der Hochmeister seine Heerhaufen über Schwez an die feindliche Gränze rücken, zog jedoch fortwährend, wie auch der König von Polen in seinem Lager bei Plozk, neue Streitkräfte an sich[5]. Die gesammte polnische Streitmacht, einschließlich der Litthauer, Tataren ꝛc., wurde auf 163,000 M. (unter denen 66,000 Reiter) angegeben[6]; das Ordensheer, welches endlich bei Kauernick am Ufer der Drewenz ein Lager bezog, zählte neben 50,000 Mann aus dem preußischen Lande etwa 33,000 Söldner, meistens aus Deutschland, also nicht die Hälfte der Feinde (an Reitern 26000), war indeß am Feldgeschütz bedeutend überlegen.

Am 1. Juli 1410 zog der König von Plock gen Norden der preußischen Gränze zu, die er nach wenigen Tagen bei Soldau überschritt[7]. Die jetzt erfolgende Kriegserklärung des Königs von Ungarn hielt ihn nicht auf. Da Witowds Heer in dem rascherstürmten Gilgenburg furchtbar wüthete[8], rief das Ordensheer laut nach Rache[9]. Noch an demselben Tage (13. Juli) zog der Hochmeister von Kauernick eilends an der Drewenz hinauf bis nach Löbau (nordöstlich). Nach einem schrecklichen Ungewitter während der Nacht, brach das Ordensheer am 15. Juli mit Tagesanbruch gegen den Feind auf und nach einem Marsche von 3 Meilen erspähete es die Vorhut Witowds[10].

Der Hochmeister stellte das Heer so auf, daß es sich mit dem linken (nordöstlichen) Flügel an das Dorf **Tannenberg** bei Osterode lehnte;
14. Juli auch der polnische König, der am 14. Juli dem Feinde entgegengerückt war, ordnete nun sein Heer, zögerte jedoch aus Zaghaftigkeit, während Witowd kühn den Angriff forderte[11]. Um die Mittagsstunde, als statt des Sturmwindes eine ungewöhnliche Sonnenhitze eintrat[12], begann Witowd mit seinem rechten Flügel den Kampf, aber nicht nur dieser ward fast völlig geworfen, sondern auch die Polen auf dem linken Flügel wichen nach einem nicht minder hartnäckigen Widerstande zurück[13]. Schon erschallt auf der ganzen Linie des Ordensheeres der Siegesgesang: »Christ ist erstanden!« — als der linke preußische Flügel sich bei der Verfolgung des Feindes zu weit vorwagt, während Witowd den König, der noch im

[1]) Voigt VII. 67. [2]) daf. 68, vgl. 71. [3]) daf. 68. [4]) daf. 69 ff.
[5]) daf. 73 ff. [6]) daf. 75. [7]) daf. 77. [8]) daf. 78 fg. [9]) daf. 79.
[10]) daf. 81 fg. [11]) daf. 86. [12]) daf. 87. [13]) daf. 87 ff.

Digitized by Google

Hinterhalte stand, ermuthigt, mit der ganzen Macht des Centrums und der wieder gesammelten Flügel auf den geschwächten rechten des Gegners zu fallen [1]). Vergeblich suchten die mit Beute beladenen Ordenshaufen, die von der Verfolgung zurückkehrten, die Schlacht herzustellen [2]). Als es Witowd gelang, das Dorf Tannenberg zu gewinnen, wurde die noch fortkämpfende Streitmacht des Ordens auf beiden Seiten umfaßt und gegen die in ihrem Rücken liegenden Sümpfe gedrängt [3]). Jetzt riethen mehrere Gebietiger zum Rückzuge, um das Heer in die Burgen zu retten. »Das soll, will's Gott, nicht geschehen,« rief der Meister, »daß ich aus dem Felde reite!« [4]). So rückte er mit 16 Fähnlein noch frischen Volkes vor, aber unter diesen kehrten einige alsbald dem Feinde den Rücken (unter ihnen der Häuptling des Eidechsenbundes) [5]). Vergeblich ruft ein ritterlicher Held auf weißem Rosse: »Herum! herum!« Es ist der Hochmeister selbst; dieser tödtet mit seinem Wurfspieß das Pferd eines kühn daher sprengenden polnischen Ritters; aber alsbald beginnt hier ein furchtbares Mordgewühl, in welchem endlich auch der Hochmeister fällt [6]). Um ihn her lag die ganze Blüthe des Ordens, von allen Gebietigern und Comthuren, die im Kampfe gestanden hatten, entrannen nur drei, unter ihnen der Oberst-Spittler von Tettingen [7]). Mehr als 100,000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld, 60,000 der Feinde, 40,000 der Preußen, unter ihnen die von 200 Ordensrittern [8]); dazu waren 15,000 Mann vom Ordensheere in Gefangenschaft gekommen, fast alles schwere Geschütz und der Troß fiel in die Hände der Feinde. Der Ueberrest des Ordensheeres zog sich am späten Abend, vom Feinde gedrängt, und Schritt vor Schritt weichend, in das Lager zurück, löste sich aber, auch hier angegriffen, bei der endlichen Flucht völlig auf [9]). Der Tag des höchsten Ruhmes ritterlicher Tapferkeit, der 15. Juli 1410, war zugleich der letzte Blüthetag für den Orden, für das Glück seines Landes, den Wohlstand seiner Unterthanen [10]).

Zwei Tage verweilte König Jagello auf der Wahlstatt, um sein Heer zu sammeln; der auf seinen Befehl aufgesuchte Leichnam des Hochmeisters lag mittlerweile »allem Volk zur Schmach« vor des Königs Zelt, der ihn jedoch zur Beisetzung in der Marienburg auslieferte [11]). Durch das ganze Land aber verbreitete die schreckliche Niederlage Bangigkeit und Muthlosigkeit, und da die Häupter des Ordens gefallen, die Burgen und Städte aber fast sämmtlich nicht mit Geschütz und Lebensmitteln versehen waren, so verlor Alles Haltung und Besonnenheit. So hielt der Sieger das ganze Land für eine leichte Beute und forderte zunächst von Thorn und den übrigen Städten des Landes die Huldigung [12]). Am dritten Tage brach Jagal über

[1]) Voigt VII. 90. [2]) daf. 91.
[3]) daf. 91 fg. Es ist dieses ein Bruch nebst den sumpfigen Wiesen bei Grünfeld; f. den trefflichen Schlachtplan hinter J. Voigt's Bd. VII.
[4]) daf. 93. [5]) daf. 93 fg. [6]) daf. 94 fg. [7]) daf. 95 ff. [8]) daf. 97.
[9]) daf. 98 fg. [10]) daf. 99. [11]) daf. (Cap. II.) 100. [12]) daf. 101.

Digitized by Google

Osterode gegen das Haupthaus auf; Gräuel der Verwüstung gingen von dem Heere, insbesondere den Tataren, aus. Wohin der König kam, unterwarf sich Stadt und Land ohne Weiteres; die Ordensburgen fielen, theils durch Verrätherei, theils von den Städten und dem Adel gezwungen; viele Ordensbrüder entflohen mit den zusammengerafften Schätzen und suchten in Deutschland ihre eigene Rettung [1]).

Eine Befreiung des Landes erschien den Meisten für immer unmöglich; — »es ward« — wie der gleichzeitige Chronist Lindenblatt sagt — »nie dergleichen gehört in irgend einem Lande von so großer Untreue und so schneller Wandlung« [2]).

Doch ein wahrer Held in der Noth trat zur Rettung der Ordensresidenz und zur Aufrechthaltung der Ordensherrschaft auf. Es war Graf Heinrich (Reuß) von Plauen, aus dem erlauchten voigtländischen Geschlechte dieses Namens, damals Comthur von Schwez, — der, mit einer Heerschaar nach Pommern entsandt, von dort aus der Streitmacht bei Tannenberg zu Hülfe zog. Unterwegs erfuhr er die Niederlage, warf sich aber nun in die Marienburg und berieth hier mit wenigen Rittern, wie diese gegen den Feind zu sichern sei [3]).

---

[1]) Das plötzliche Zusammenbrechen des Ordensstaates nach der Schlacht bei Tannenberg — welches nur allzusehr an das Schicksal der preußischen Monarchie nach dem Unglückstage bei Jena und Auerstädt erinnert! — hatte doch gleich diesem unstreitig die tiefere Ursache in dem ganzen politischen Zustande. Der Schutz des Landes ruhete auch damals fast gänzlich auf dem Heere, das vorzüglich aus den Mitgliedern des regierenden Ordens bestand. Aber schon hatte auch das Ordensregiment selbst begonnen, sich zu überleben. Adel und Städte des Landes waren zu freierer Selbstverwaltung herangereift und vermochten sich nicht für die Aufrechthaltung der exclusiven Herrschaft einer geistlichen Adelscorporation zu begeistern, wie die Bischöfe gern in dem siegreichen christlichen Nachbarkönige einen Beschützer gegen das Ordenscapitel fanden.

Die Zeugnisse hierfür liegen deutlich genug in der folgenden Darstellung J. Voigt's, obwohl dieser den gesammten Verfall des Ordensstaates nur aus der einen Niederlage bei Tannenberg herleitet!

[2]) Ueber die Quellen ist hier Fg. zu bemerken: Während für die frühere Geschichte Preußens der Ordenspriester Peter von Dusburg, wie der vielseitige Chronist Johannes von der Pusilie, gewöhnlich Lindenblatt benannt, reichhaltige Quellen waren, tritt mit dem J. 1419 nun auch dieser letzte zurück. Wenn dieser sich selbst glücklich pries, die schöne Blüthezeit des deutschen Ordens in Preußen erlebt zu haben, so »erwachte in der krankhaften und unheilvollen Zeit nach 1410 bei keinem Menschen der Gedanke, den künftigen Geschlechtern eine Schilderung des immer tiefer einwurzelnden Verderbnisses, des immer höher steigenden Elends im ganzen Lande zu übergeben.« Dagegen ist »durch die musterhafte Sorgsamkeit der Hochmeister im Ordens-Hauptarchiv eine außerordentliche Menge von Documenten jeglicher Art bis auf unsere Zeit erhalten«, aus denen der größte Theil der fg. Darstellung geschöpft ist. J. Voigt Gesch. Preußens Bd. VII. Vorrede S. V ff. [3]) das. 101 fg.

Digitized by Google

Weil die Stadt nicht zu halten war, übergab er dieselbe, nachdem die 1410
Bürger und die Vorräthe auf die Burg geschafft waren, den Flammen [1]).
Die Ritter in seiner Umgebung erwählten sofort den entschlossenen Führer
zum »Statthalter des Meisters« [2]). Bei ihm sammelten sich allmählich
4—5000 Krieger, die dem Feinde entronnen waren [3]). So kam der König
am 20. Juli zu spät vor dem Haupthause an. Denn obwohl die Unterwer- Juli
fung der Bischöfe, Städte und Burgen bis auf die östlichsten, von Dan-
zig bis Königsberg, fast allgemein war [4]), widerstand doch die Marien-
burg der hartnäckigen Belagerung [5]), selbst als die Städte, Thorn und
Elbing voran, die Belagerer mit Lebensmitteln und Munition unterstütz-
ten, wie auch vor Allen der treubrüchige Bischof Johann von Kujavien dem
Feinde selbst zu Ausplünderung der reichen Kirchen des Landes Vorschub
leistete [6]). Bei dem zunehmenden Abfall der Städte und Burgen hielt zwar
selbst der Statthalter für gerathen, im Lager des Königs persönlich um
Frieden zu bitten; als aber dieser statt der ihm angetragenen Landesabtre-
tungen auch die Räumung der Marienburg forderte, »kehrte der Statt-
halter muthig entschlossen in die Burg zurück und seitdem ward Alles an-
ders [7])!« Während mancherlei Misgeschick, Mangel und Seuchen die Be-
lagerer heimsuchten, führte der Statthalter die Besatzung der Burg zu er-
folgreichen Ausfällen, so daß der König einst ausrief: »Wahrlich! wir sind
die Belagerten [8])!« Auch durfte der Orden auf Zuzug aus Livland, Deutsch-
land und Ungarn hoffen [9]). Der König suchte jetzt durch Verrath die Ma-
rienburg zu gewinnen. Nach einem Schreiben des Statthalters an den Kö-
nig von Böhmen hatte hierzu unzweifelhaft der ermländische Domherr Bar-
tholomäus, den ersterer selbst aus der Burg nach Danzig entsandte,
die Hand geboten; von ihm wußte vielleicht auch der König, daß der Statt-
halter zu Zeiten die Ordensritter »in dem großen Remter« um sich versam-
mele, »welches nach der Nogat hin gelegen sein hohes Gewölbe auf einem
einzigen mächtigen Granitpfeiler trägt.« Ein geschickter Büchsenmeister
stellte deshalb jenseit der Nogat eine Donnerbüchse auf, und als ein feiler
Diener des Statthalters durch eine rothe Mütze am Fenster das Zeichen
gab, erfolgte der Schuß, der jedoch den Pfeiler verfehlend in die gegenüber-
stehende Wand schlug, wo die große Steinkugel noch bis heute eingemauert
ist [10]). Der König suchte sich jetzt durch Gunstbezeigungen der nächstgele-
genen Städte, insbesondere Elbings, und der Landesritter zu versichern;

---

[1]) Voigt VII. 104. [2]) daf. 104 fg. [3]) daf. 105. [4]) daf. 106 fg.
[5]) daf. 107 ff. [6]) daf. 109 ff. [7]) daf. 111 fg. [8]) daf. 112 fg. [9]) daf. 113.
[10]) daf. 114 fg. Auffallender Weise schweigt Lindenblatt über diesen Schuß
gänzlich. Die spätere Inschrift unter der Kugel heißt:

»Als man zelet MCCCC. X Jar
Dieß sag ich euch allen fürwar
Der stein wart geschossen in die want
Hie soll er bleiben zu einem ewigen pfant.«

Digitized by Google

vergeblich bot er bald selbst Frieden auf die Bedingungen an, die er früher zurückgewiesen hatte [1]). Als aber Witowd wegen der Ruhr in seinem Heere mit diesem abziehen mußte, auch die Nachricht von dem Anrücken des Königs von Ungarn erscholl, steckte Jagal sein Lager in Brand und zog 19. Sept.
1410 1410 nach achtwöchiger Belagerung von der Marienburg ab [2]). Auf dem
Sept. Rückwege verheerte er das platte Land und verstärkte die Besatzungen in den ihm zugefallenen Städten und Burgen, mußte aber den Rest seines Heeres entlassen, um in Polen neue Kräfte zu sammeln [3]).

Inzwischen hatte der Marschall von Livland nebst den Ordensgebietigern in Preußen, die sich ihm anschlossen, fast alle Burgen und Städte in Westpreußen wiedergewonnen [4]); als in Elbing auch die Bürgerschaft sich dem Orden wieder zuwandte, mußte die polnische Besatzung aus der Stadt abziehen und der Rath entschuldigte sich, daß er die Stadt »aus Noth« dem Feinde übergeben habe. Da die Stadt Danzig sich dem Orden nicht sofort wieder ergab, wurde sie durch eine starke Besatzung im Zaum gehalten [5]). Die Wiedergewinnung von Thorn wurde durch die Theuerung der Lebensmittel und den Mangel an Truppen noch verzögert, als bereits neue Rüstungen in Polen und Litthauen gemeldet wurden [6]).

In solchen Gefahren erschien der Deutschmeister Konrad von Eglofstein, während der Meister von Livland durch Krankheit zurückgehalten war, auf der Marienburg, und das Capitel wählte hier einmüthig am
Nov. 9. Nov. 1410 den Erretter des Haupthauses,

13. Graf Heinrich v. **Plauen** zum Hochmeister [7]), 1410 b. 1413. Sofort stellte der größte Theil des Landes und der Städte dem tüchtigen Fürsten seine Mannschaften zum Kriege; nur das Kulmerland und selbst Thorn hielten sich noch verrätherischer Weise zu dem polnischen Könige [8]). Zwar fand sich dieser schon im Dec. d. J. zu Abschließung eines Waffenstillstandes bewogen, doch schien er denselben nur zu Verstärkung seiner Kriegsmacht benutzen zu wollen [9]); erst neue Zuzüge, welche der Orden aus Deutschland erhielt, gaben den Anstoß, den **Frieden** zu **Thorn** (um Mariä Reini-
1411 gung) im J. 1411 unter den folgenden Hauptbedingungen zum Abschluß zu bringen [10]): »Die eroberten Städte und Burgen werden zurückgegeben; nur Samaiten behalten der König und der Großfürst für ihre Lebenszeit in Besitz; der Streit über Driesen wird schiedsrichterlichem Ausspruche, in letzter Instanz dem Pabste, überlassen. Der König und der Großfürst verpflichten sich, unter ihren Unterthanen und bei den Nachbaren die Verbreitung des Christenthums treulich zu fördern.« Nach kaum erfolgtem Friedensschlusse empfing der Hochmeister ein Schreiben vom Könige von Ungarn, der, soeben durch den Tod seines Vetters Jost zum Besitze der Marken gelangt, zur kräftigen Fortsetzung des Krieges gegen Polen aufforderte [11]).

[1]) Voigt VII. 116. [2]) daf. 117 fg. [3]) daf. 118 fg. [4]) daf. 119.
[5]) daf. 120 fg. [6]) daf. 122 ff. [7]) daf. 126 fg. [8]) daf. 128 ff.
[9]) daf. 130 ff. [10]) daf. 133 fg., vgl. 135 Anm. 1. [11]) daf. 136 fg.

Digitized by Google

Der Frieden selbst hatte zwar die Ordensherrschaft vom Untergange gerettet; doch wurde das Land noch langehin von räuberischen Söldnern heimgesucht, und vor Allem fehlte es dem Orden an Geldmitteln, selbst zur Auslösung der zahlreichen Gefangenen, weshalb der Hochmeister sich genöthigt sah — zum ersten Male —, »einen allgemeinen Schoß« auszuschreiben, der von jedem Ordensunterthan, Welt- und Klostergeistliche nicht ausgeschlossen, gefordert wurde [1]). Das ganze Land zeigte sich zur Uebernahme dieser nothwendig gewordenen Last bereit; die Stadt Thorn trat sogar zu Bezeugung ihrer Reue voran; nur Danzig, welches ohne alle Noth dem Orden die Treue gebrochen hatte, leistete trotzigen Widerstand [2]). Der Rath ließ sogar die Stadt eilig befestigen, und als der Hochmeister die Wasserstraße derselben sperrte, begann man zwar Unterhandlungen, suchte aber für die Zukunft alle Einwirkung des Ordens auf die städtische Verwaltung zu beseitigen [3]). Selbst auf einer Versammlung der Städteboten zu Osterode in Gegenwart des Hochmeisters verweigerte allein der Rath von Danzig die geforderte Beisteuer und beharrte auch, als der Hochmeister ihn in einem sehr gnädigen Schreiben bittweise um Mithülfe bei der Landesnoth ansprach, in seinem Trotz. Erst als der Hochmeister die Drohungen des Raths mit der Gefangennahme und Hinrichtung der Abgesandten desselben beantwortete, suchte die Stadt seine Gnade und die Bürgerschaft übernahm es, einen Schoß von 14,000 Schock Groschen zu zahlen. Der alte Rath wurde nun abgesetzt, der Meister besetzte den neuen »mit tauglichen und redlichen Leuten aus allen Handwerken«, und wie er selbst den neuen Bürgermeister ernannte, wurde zugleich bestimmt, »daß die Stadt einen solchen nie wieder wählen solle ohne Einwilligung der Herrschaft [4])."

Schon erfuhr man aber, daß die Könige von Böhmen und Ungarn grollten, weil der Friede mit Polen ohne ihr Mitwissen abgeschlossen sei [5]); und unerwartet enthüllte um dieselbe Zeit ein Ritter aus dem Kulmer Lande den Plan einer Verschwörung, der, von dem Eidechsenbunde ausgegangen, die Misstimmung jener Nachbarkönige wie die Widerspänstigkeit Danzigs zum Stützpunkt nahm, um so die Ordensburgen zu Fall zu bringen und den Meister zu vergiften [6]). Unter den Hauptanstiftern wurde Nicolaus von Renys enthauptet, der Comthur von Wirsberg zu ewigem Gefängniß verurtheilt und erst 1429 begnadigt, obschon der König von Böhmen die Aufhebung der Strafe verlangte, wie auch der König von Polen die anderen geächteten Mitglieder der Verschwörung in Schutz nahm [7]).

Noch immer hatten auch Jagal und Witowd die Auslieferung der Gefangenen trotz der gezahlten Geldsummen verzögert, und indem ihre feindselige Gesinnung immer deutlicher hervortrat, suchte der Hochmeister bei mehren deutschen Fürsten, namentlich bei Oesterreich, Hülfe [8]), und breitete seine

---

[1]) Voigt VII. 137 fg. [2]) das. 138 ff. [3]) das. 140 fg. [4]) das. 141 ff.
[5]) das. 145. [6]) das. 145 ff. [7]) das. 148 fg. [8]) das. 149 fg.

Digitized by Google

Werbungen über die Hansastädte bis nach England aus[1]). Bei strengen Anforderungen um Beihülfe that selbst der Meister von Livland Einrede, während widerspänstige Bischöfe sich dem Könige von Polen anschlossen[2]); die Städte und Ordensballeien erklärten sich außer Stande zu den verlangten Zuschüssen, und selbst auf einem Ordenscapitel, welches der Deutschmeister zu Frankfurt hielt, wurde erkannt, daß die Ordensgüter durch Verschuldung, Ansprüche der Fürsten ꝛc. in Armuth und Bedrängniß gerathen seien[3]). So wandte sich der Hochmeister an die Könige von England und Frankreich, wie an die Städte London, Paris, die Westerlinge und Osterlinge ꝛc. um Beistand, sei es auch nur durch Anlehen[4]); und in der That schickten nicht nur mehre Hansastädte (Lübeck, Rostock ꝛc.) Hülfstruppen[5]), sondern, während der Pabst sich bemühete, den Frieden zu sichern[6]), wandten sich auch die Könige von Böhmen und Ungarn wieder entschieden dem Orden zu[7]); ja der nunmehrige römische König Sigismund ließ dem Könige von Polen erklären, er werde kein Unrecht gegen den Orden, »diesen Schild der ganzen Christenheit«, dulden. So verstand sich Jagal bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Sigismund zu dem Versprechen, alle seine Zwistigkeiten mit dem Orden zur Entscheidung des römischen Königs und der Kurfürsten zu verstellen[8]). Trotzdem brach freilich Witowd wie Jagal selbst bereits in die Ordenslande ein[9]), und bald zeigte sich bei einem Tage in Ofen, daß Sigismund sein Schiedsrichteramt zu benutzen gedachte, um von beiden Theilen Geldspenden in Anspruch zu nehmen[10]). Zwar bestätigte er hier den Thorner Frieden, doch stellte er zugleich fest, daß der Orden dem Könige die noch rückständigen Geldzahlungen in bestimmten Fristen leiste, widrigenfalls aber diesem die Neumark mit dem Hause Driesen als Pfand einräume[11]). Um das Letztere zu vermeiden, scheute der Hochmeister kein Mittel, Geld herbeizuschaffen. Im Ordensgebiete wurde nicht bloß ein neuer Schoß ausgeschrieben, sondern von allen Ordensrittern und Einwohnern in Stadt und Land die Auslieferung alles Silbergeschirrs, einschließlich des irgend entbehrlichen Kirchengeräthes, gefordert[12]). Zugleich suchte der Meister indeß den Geist im Orden, insbesondere durch Sorgsamkeit bei Aufnahme neuer Mitglieder, zu heben[13]). Da aber die Noth fortwährend drängte und insbesondere der König von Polen offenbar beabsichtigte, die Neumark als Pfand an sich zu bringen, so hielt der Hochmeister mit Recht eine Veränderung in der Landesverwaltung für geboten[14]), um einen innigen Anschluß des Ordens an die Stände des Landes zur Sicherung des gemeinen Wohls zu begründen. Demgemäß wurde auf einem Tage zu Elbing mit Rath und Zustimmung der Gebie-

[1]) Voigt VII. 151. [2]) daſ. 151 ff. [3]) daſ. 156 ff. [4]) daſ. 157.
[5]) daſ. 163. [6]) daſ. 159. [7]) daſ. 163. [8]) daſ. 164 ff.
[9]) daſ. 174. [10]) daſ. 172. 176 ff. 181. [11]) daſ. 179. [12]) daſ. 181 fg.
[13]) daſ. 184. [14]) daſ. 187.

Digitized by Google

tiger die Einsetzung des **Landesraths** beschlossen, indem am 28. Oct. 1412 bestimmt ward, »daß forthin 20 der Vornehmsten vom Adel und 27 Bürger, je 2 aus jeder irgend bedeutenden Stadt, in den Rath des Ordens zur Mitwissenschaft aller wichtigen Landesangelegenheiten aufgenommen werden sollen«[1]. Wie weit schon damals dem Landesrathe die Rechte eigentlicher Vertreter zugestanden wurden, läßt sich nicht ermitteln[2]). 1412 Oct.

Obgleich der Hochmeister aber auch Alles that, um dem Ausspruche des römischen Königs zur Aufrechthaltung des Friedens nachzukommen[3]), so war doch der Krieg nicht länger zu vermeiden, und da auch K. Sigismund fortwährend eine zweideutige Rolle spielte[4]), so sah sich der Hochmeister auf das Schwert verwiesen, wenn er nicht die Ehre des Ordens selbst Preis geben wollte[5]). Aber Krieg war nicht der Wille der Gebietiger — die sich überhaupt seit Errichtung des Landesrathes in ihrem Einflusse beeinträchtigt fanden —, noch weniger der der Städte und des verarmten Landes[6]). Schon hatte der Ordensmarschall Sternberg offene Widersetzlichkeit bei dem Aufgebote gezeigt, und als der Meister ein Capitel nach Marienburg auf 14. Oct. 1413 berief, wahrscheinlich um den Marschall seines Amtes zu entsetzen, faßte dieser vielmehr in Verbindung mit den unzufriedenen Meistern von Deutschland und Livland den Plan, sich nach Absetzung des Hochmeisters an dessen Stelle wählen zu lassen[7]). In den hierzu aufgesetzten Klagartikeln hieß es: »Der Hochmeister verschmähet den Rath der obersten Gebietiger und folgt dem eigenen Willen oder fremdem Rathe; das streitet wider das Ordensgesetz. Das ganze Land klagt über den harten Schoß: diesen habe man zur Aufrechthaltung des Friedens willig gezahlt, der Meister aber trachte nach Krieg« ꝛc.[8]). In Folge dessen willigte der Convent des Hauses in die Absetzung des Hochmeisters, und da die übrigen obersten Gebietiger sämmtlich hochbejahrt waren, so durfte der Marschall gewärtigen, seinen Platz einzunehmen, zumal da der größte Theil der Ordensritter, der Blüthezeit des Ordens fremd, in der Noth der Zeit um jeden Preis den Frieden wollte, wie bei Auflösung der Ordenszucht bereits eine bedeutende Partei die Macht des Hochmeisters zu beschränken gedachte[9]). 1413 Oct.

So mußte Heinrich von Plauen sich in die dürftige Comthurei auf der Engelsburg zurückziehen. Die Geschichte ertheilt ihm den Ruhm, die Herrschaft des Ordens nach der entscheidenden Niederlage bei Tannenberg gerettet zu haben, wenn er auch, um einen ehrenvollen Frieden sichern zu können, nicht vermochte, die Wunden des Landes sofort zu heilen[10]).

[1]) Voigt VII. 187 fg.
[2]) daf. 189. Nach einer alten Urkunde im Ordensarchiv ohne Jahreszahl, aber den Schriftzügen nach aus dieser Zeit, heißt es u. A.: »Wer seine Privilegien verkürzt glaubt, soll seine Klage in der gemeinsamen Versammlung, die jährlich einmal zu Elbing Statt findet, vorbringen« ꝛc.
[3]) daf. 195. [4]) daf. 209. [5]) daf. 213. [6]) daf. 213 ff.
[7]) daf. 216. [8]) daf. 216 fg. [9]) daf. 221. [10]) daf. 221 fg.

Sofort nach der Absetzung Heinrich's von Plauen richteten die obersten Gebietiger ein demüthiges Schreiben an den König von Polen, daß der Meister, »ein in seinem Eigensinn verhärteter Mann«, allen ihren Mahnungen zum Frieden kein Gehör gegeben habe, und erboten sich zu einem Verhandlungstage. Jagello antwortete kalt, er habe einstweilen an den Gränzen Frieden geboten; auf den Vorschlag zu Unterhandlungen war er nicht eingegangen, weshalb erst unter Vermittelung Witowd's ein Tag für dieselben zu Ostern des fg. J. angesetzt wurde [1]).

Im Jan. 1414 trat ein Ordenscapitel in Marienburg zusammen. Hier wurde zunächst der abgesetzte Hochmeister vorgeladen, der auf die ihm nochmals vorgehaltenen Anklagepunkte mit ruhiger Würde erwiederte, dann aber freiwillig seinem Amte entsagte. Die Wahl des neuen Meisters fiel 9. Jan. 1414 einstimmig auf den Ordensmarschall

1414 bis 1422 14. Michael **Küchmeister** v. **Sternberg** [2]), v. 1414 b. 1422. Dieser, aus einem fränkischen Geschlechte, war nicht ohne reiche Erfahrungen, scheint aber den Charakter des Königs von Polen völlig verkannt zu haben; denn er richtete an denselben ein ganz vergebliches Friedensgesuch, während der König es durch verläumderische Anklagen des Ordens (wegen angeblichen Friedensbruchs) bei dem Pabste dahin brachte, daß der römische König den

1414 Hochmeister auf 10. April zu einem Tage nach Ofen forderte [3]). Die Zeit bis dahin widmete der Meister der Sorge für das Innere und für die äußere Sicherheit seiner Lande. Er bestätigte die Freiheiten der Städte, beschloß in Gemeinschaft mit dem Landesrath die Einführung von gleichem Maß und Gewicht in ganz Preußen und glich mehre Irrungen an den Gränzen (in der Neumark und Pommern) aus [4]). Zunächst wurden dann die Verhandlungen mit dem polnischen Könige in dem Städtchen Grabau (südl. von Kalisch) eröffnet [5]); hier aber trat der Gegner mit den ungemessensten Forderungen, Abtretung des Kulmerlandes, Driesens ꝛc. ꝛc. hervor [6]). Und erst als der Hochmeister in einem ernsten Schreiben erklärte: »einen solchen Uebermuth vermöge man nicht länger zu dulden!« gab er heuchlerische Friedensversicherungen, während man zugleich auf das Bestimmteste seine Vorbereitungen zu einem furchtbaren Angriffe erfuhr. Jetzt sah sich der Meister genöthigt, zum Kriege zu rüsten, und richtete zugleich an den römischen König die dringende Bitte, »den Orden vom Untergange zu retten« [7]). Die Lage des Ordens verschlimmerte sich aber noch, indem Heinrich von Plauen, wahrscheinlich von Rachsucht getrieben, mit dem Könige von Polen in Einverständniß trat; und als man ihn deshalb seiner Comthurei entsetzte und zu Brandenburg in einsamer Haft hielt, sein Bruder aber, der Pfleger zu Lochstädt, bei Jagal Zuflucht fand, traten die zahlreichen Verwandten des Plauenschen Geschlechts in Deutschland mit den

[1]) Voigt VII. Cap. III. 223 ff. [2]) daf. 226. [3]) daf. 227 ff.
[4]) daf. 229 fg. [5]) daf. 231 ff. [6]) daf. 233 ff. [7]) daf. 236 ff.

Digitized by Google

härtesten Beschuldigungen gegen den Orden auf, die vorzüglich von den 1414
Fürsten und Rittern, denen der Sold für die Kriegsdienste in Preußen nicht gehörig gezahlt war, unterstützt wurden[1]). Als der Hochmeister auf die fortwährenden Drohungen des Königs von Polen endlich die Frage an ihn richtete: »ob man sich Krieges oder Friedens von ihm zu versehen habe?« eröffnete dieser sofort die Feindseligkeiten. Ein Anerbieten des Ordens, ihm einige Güter abzutreten, wies er ohne Weiteres zurück[2]). So drang er, Alles furchtbar verheerend, bis Allenstein und fand erst in Heilsberg tapferen Widerstand. Nun wandten sich nach neuem vergeblichen Friedensantrage die Ordensheere zum offenen Angriffe auf des Königs Lande[3]). Er verließ jetzt zwar die Alle, verheerte aber weithin das Küstenland und zog endlich mit seiner Hauptmacht vor Straßburg an der Südostgränze Preußens, das ihm jedoch tapferen Widerstand leistete[4]). Da erschien eine Mahnung des römischen Königs, der Hochmeister und der König sollten ihre Streitsache dem Concil zu Costnitz zur Entscheidung überlassen[5]). Zugleich vermittelte ein päbstlicher Legat einen Waffenstillstand[6]). Der Hochmeister suchte vor Allem, um die Ehre des Ordens vor Fürsten und Völkern aufrecht zu erhalten, die Söldner zu befriedigen, weshalb er selbst sein eigenes Silbergeschirr einschmelzen ließ und bedeutende Anlehen von den Städten Thorn und Danzig aufnahm[7]). Doch war die Achtung des Ordens im Auslande schon zu sehr gesunken, und da die Entscheidung des Costnitzer Concils durch die schwierigen Verhältnisse der Kirche verzögert wurde[8]), so rüstete der polnische König mit Macht von Neuem und zog auch Witowd wieder zum Bündniß[9]), während der Orden aus Deutschland vergeblich Zuzug erwartete und die Kräfte Preußens durch Ueberschwemmungen und Miswachs im J. 1415 und durch eine furchtbare Pest im fg. Jahre 1415
gelähmt wurden[10]). In Folge der Münzverschlechterungen, welche allmählich durch die Finanznoth herbeigeführt waren, brach auch im J. 1416 ein 1416
förmlicher Aufruhr gegen den Rath in Danzig aus, der erst nach 8 Wochen durch den Richterspruch des Hochmeisters gedämpft wurde[11]). Glücklicher Weise sah sich um diese Zeit der König von Polen durch die Wünsche Witowd's, der seinen Vortheil im Frieden mit Preußen fand, zur Verlängerung des Waffenstillstandes bewogen[12]); ja, da die Entscheidung des Concils noch immer vertagt war[13]), kam es sogar auf Witowd's Vorschlag zu einer neuen Friedensverhandlung in Welun a. d. Memel (Mich. 1416), und wenn sich auch diese wieder zerschlug[14]), so hörte doch mit dem J. 1417 1417

[1]) Voigt VII. 238 ff. Schon nannte Herzog Johann von Münsterberg die Ordensritter »falsche Schelme, die ihn mit losen Worten belogen und betrogen«. (daf. 241.)
[2]) daf. 242 ff. [3]) daf. 246 ff. [4]) daf. 251. 255. [5]) daf. 253 fg.
[6]) daf. 254. [7]) daf. 255. [8]) daf. 256 ff. 267 fg. 273 ff. [9]) daf. 259 ff.
[10]) daf. 264 ff. 277 fg. [11]) daf. 279 ff. [12]) daf. 283 ff. 290.
[13]) daf. 290 ff. 294 fg. [14]) daf. 293.

Digitized by Google

1417 in dem Ordenslande Pest und Theuerung auf[1]), und, während Jagal in Zerwürfnisse mit seinen eigenen Unterthanen gerieth[2]), gelang es dem Hochmeister, mehre Zwistigkeiten mit den Nachbarfürsten, insbesondere den schon länger grollenden Herzögen von Pommern, auszugleichen. Bald wurde auch, als die Sache des Ordens endlich auf dem Concil zu Costnitz zur Verhandlung kam[3]), öffentlich anerkannt, daß derselbe es mit dem Frieden redlich meine, und da Alles auf die Entscheidung des künftigen Pabstes verstellt blieb, so scheuete der Meister nach der Wahl Martin's V. keine Kosten, um denselben durch ein stattliches Ehrengeschenk günstig zu stimmen[4]). Der Pabst bedrohete jetzt wenigstens den Friedensbruch gegen den Orden mit Bann und Interdict und es gelang ihm wirklich, da sich gleichzeitig Witowd durch den lange verschollenen Switrigal bedrohet sah[5]), eine nochmalige Verlängerung des Beifriedens zwischen Polen und dem Orden auf ein Jahr zu Stande zu bringen[6]). Das Concil zu Costnitz wurde
1418 um dieselbe Zeit (1418) geschlossen; war aber durch dasselbe auch kein definitiver Friede für Preußen zu Stande gebracht, so war doch die öffentliche Meinung für den Orden gewonnen und der Lug und Trug der Gegner allgemein anerkannt[7]). Diese versuchten zwar nochmals eine Verhandlung zu Welun (Herbst 1418)[8]); da sie aber nur den römischen König als Schiedsrichter anerkennen wollten, während der Orden mit Festigkeit Alles auf des Pabstes Entscheidung stellte[9]), so zerschlug sich auch dieser Friedensversuch; ja K. Sigismund, der sich verletzt fühlte und dem Orden vorwarf, »daß er meine, nicht unter Uns und das heilige römische Reich zu gehören,« leistete seitdem einem Plane Jagello's, den Orden ganz aus Preußen zu verdrängen und nach Cypern zu verpflanzen, Vorschub[10]). Der Hochmeister sah sich deshalb von Neuem gemüssigt, alle Maßregeln zur Sicherheit des Ordens zu ergreifen[11]). Und wie er für Geld und Truppen durch Anlehen und Werbungen sorgte, so eiferte er mit nachdrücklichem Ernst gegen den

---

[1]) Voigt VII. 299. [2]) daf. 303 fg. [3]) daf. 309 fg. [4]) daf. 312 fg.
[5]) daf. 317 fg. [6]) daf. 319 fg.
[7]) daf. 325. Allerdings war auch der König von Polen vor dem Concil als Ankläger wegen einer groben Verunglimpfung aufgetreten, die er dem Orden zur Last legte. Denn eine Schmähschrift, in welcher Jagello als götzendienerischer Verführer seines Volks und die Polen als »eine Ketzerrotte« dargestellt wurden, welche gleich jenem nach Gottes Willen vertilgt werden müßten, war von einem Dominikaner Falkenberg aus Pommern in Preußen geschrieben. Auf Anlaß des Erzbischofs von Gnesen wurde der in Costnitz anwesende Verfasser verhaftet 1417. Der Hochmeister wies indessen nach, daß er seine Zustimmung zu Veröffentlichung der Schrift, weil dieselbe zum Theil »skandalös«, zum Theil »injuriös« sei, ausdrücklich verweigert habe. Nach längerem Zwist auf dem Concil wurde das Büchlein als »Lästerschrift« verdammt und mit Füßen getreten, aber nicht verbrannt, weil es Nichts gegen den Glauben enthalte. Falkenberg blieb gefangen, bis er die Schrift widerrufen hatte; daf. 301 fg. 320—323.
[8]) daf. 326 ff. [9]) daf. 330. [10]) daf. 331 ff. [11]) daf. 334 ff.

Digitized by Google

Misbrauch, so viele Priesterbrüder in den Orden aufzunehmen, die ihm weder Nutzen noch Ehre brachten[1]), und war nicht minder darauf bedacht, Gewerbe und Handel seines Landes durch strengere Ordnungen zu heben[2]). Insbesondere erleichterte er die Fahrt durch die Deime in das curische Haff durch Ziehung eines mehre Meilen langen Grabens, eine Arbeit, die sich Jahrhunderte lang erhalten und vielfach belohnt hat, das dauerhafteste Denkmal, welches der Hochmeister Küchmeister hinterließ. Zur Bestreitung der Kosten dieses großen Werkes wurde auch eine sorgsame Regelung des Pfundzolles bei der Aus- und Einfuhr vorgenommen, welche selbst für die Zukunft dem Ordensschatze zum größten Gewinne gereichte[3]). 1418

Bisher hatte bei den feindlichen Plänen Jagello's Witowd noch immer an dem Frieden mit dem Orden gearbeitet. Mit dem J. 1419 suchte aber auch dieser, offenbar durch jenen beeinflußt, allerlei Hader[4]). Jetzt stellten indeß die deutschen Fürsten, durch den Deutschmeister gewonnen, dem römischen Könige, und, durch den Hochmeister bewogen, auch der Pabst demselben vor[5]), wie nöthig es sei, »den Orden vom Verderben zu retten«[6]). Päbstlichen Legaten gelang es dann zwar, einen Verhandlungstag zu Gnebkau in Kujavien zu veranstalten (1419), doch scheiterte hier wieder Alles daran, daß der König von Polen sich nur dem alleinigen Ausspruch des römischen Königs, der Orden sich demselben nur in Verbindung mit dem Pabste unterwerfen wollte[7]). Da Sigismund deshalb androhete, mit dem polnischen König in ein Bündniß zu treten[8]), so schien der Krieg unvermeidlich, als es dem Pabste noch einmal gelang, den Waffenstillstand zu verlängern[9]). Die bereits an den Gränzen aufgestellten Heere beider Theile zogen nun zurück, doch wurde zum Bezahlen der Söldner in Preußen die nochmalige Erhebung eines Schosses erforderlich, der überall willig entrichtet wurde[10]). Inzwischen konnte K. Sigismund die öffentliche Stimme nicht überhören, welche laut forderte, sich des Ordens, »der so lange schon der ganzen Christenheit ein fester Friedensschirm gewesen,« anzunehmen[11]), und auf einem Tage zu Breslau (1420) erklärte er: »der Frieden zu Thorn müsse aufrecht erhalten werden[12]).« Jagello und Witowd, die sich »eher des Todes versehen hätten, als einer solchen Erklärung«[13]), versuchten auf alle Weise, auch durch Einwirkungen auf den Pabst[14]), den Spruch umzustoßen, und wenn dieses auch nicht gelang, so wurde doch jedes kräftige Einschreiten zur Vollziehung desselben, vor Allem durch die hussitischen Wirren, die Sigismund in den Weg traten, in den nächsten Jahren verhindert[15]). Der römische König schien zeitweise selbst zu wünschen, daß ein Krieg des Ordens gegen den König von Polen diesen verhindere, den Hus- 1419 1420

---

1) Voigt VII. 335 fg. 2) daf. 336 fg. 3) daf. 338. 4) daf. Cap. IV. 339 ff.
5) daf. 341 ff. 6) daf. 343. 7) daf. 343—349. 8) daf. 350 fg.
9) daf. 352 ff. 10) daf. 355 fg. 11) daf. 361. 12) daf. 365 ff.
13) daf. 369. 14) daf. 385. 15) vgl. daf. 371—402.

Digitized by Google

sten Beistand zu leisten [1]). Der Hochmeister zeigte auch in der That den größten Eifer gegen die hussitische Ketzerei, der er schon bei dem ersten Eindringen derselben in Preußen sorgsam zu wehren gesucht hatte (1420) [2]).
1420
1422 Als aber dem polnischen Kriege nach Beginn des J. 1422 kaum noch auszuweichen schien [3]), fühlte der Hochmeister, durch Alter, Krankheit und Kummer gebeugt, sich nicht mehr im Stande, in seinem Amte zu bleiben [4]). Noch vor dem Osterfeste des J. 1422 erklärte er, seit Monaten von der Steinplage aufs Aeußerste angegriffen, dem versammelten Capitel, er sehe sich gedrungen, seine Meisterwürde niederzulegen; auf seinen Wunsch ward
1424 ihm das Comthuramt zu Danzig übertragen, wo er bereits im Dec. 1424 starb. Im März 1422 war statt seiner der Ordens-Trappier Paul von **Nußdorf** zum Hochmeister erwählt [5]).

Michael Küchmeister hatte während seiner hochmeisterlichen Laufbahn, wie er selbst in seinen Briefen bezeugt, fortwährend mit Sorgen und Bedrängnissen zu kämpfen gehabt [6]). Und die Opfer, die er brachte, um den Frieden hinzuhalten, hatten immer mehr die besten Kräfte des Landes verzehrt. Dabei wurde der Handelsverkehr durch Raubgesindel (entlassene Söldner?) auf allen Landstraßen gestört. In dem sonst so reichen Elbing, dessen Mauern bisher immer erweitert waren, mußte verordnet werden, daß Niemand mehr ein Haus abbreche, ohne die Stelle wieder zu bebauen. Danzig allein erfreuete sich eines ziemlich ausgedehnten Handels, mit Salz und Holz [7]). An zeitgemäßen Beschlüssen zur Förderung des Handels wie zur Sicherung größerer städtischer Selbständigkeit ließ man es nicht fehlen. Die Städte hatten es bereits errungen, daß nach jeder Meisterwahl bei der Huldigung ihre Privilegien erweitert wurden; schon war ihnen die freie Wahl ihrer Bürgermeister und Rathsmannen ohne Einmischung der Herrschaft gesichert, das Recht eingeräumt, sich mit Rath ihrer Herren zu befestigen ꝛc. Wie dem (Landes-) Adel die Gerichtsbarkeit auf seinen Gütern zugestanden ward, so sollte auch kein Abgeordneter wegen seiner Meinungsäußerung auf Berathungstagen irgend welchen Schaden erleiden, weil »Hinderung freier Sprache dem Orden und Lande zum Nachtheil gereiche« [8]). Dagegen litt aber der Handel durch die in Folge der Finanznoth herbeigeführte Fortdauer sowohl der Münzverschlechterung wie des Pfundzolles, bis die Abschaffung des letzteren auf das wiederholte Andringen der Hansastädte endlich zugesichert ward (1421). Bei den Verhandlungen hierüber zeigte sich auch bereits, daß der Einfluß der preußischen Städte in der Hansa bedeutend gesunken war, doch schloß der Hochmeister jetzt nochmals ein Schutz- und Trutzbündniß mit derselben [9]). Auch der auswärtige Handel litt noch immer durch das Unwesen der Vitalienbrüder in Friesland und die Hansastädte riefen vergeblich die Hülfe des römischen Königs gegen sie an [10]).

[1]) Voigt VII. 402. [2]) das. 375. [3]) das. 400. [4]) das. 402 fg.
[5]) das. 403. [6]) das. 404. [7]) das. 404 fg. [8]) das. 406 ff.
[9]) das. 409 ff. [10]) das. 412 ff.

Digitized by Google

So konnte der Handel Preußens mit keinem Lande recht gedeihen. Die Beeinträchtigungen preußischer Kaufleute in England wurden immer noch nicht abgestellt und man suchte sich wiederholt durch gegenseitige Repressalien zu schützen [1]); mit Flandern kam es selbst über den Preis des Bernsteins zu Mißhelligkeiten und die Räubereien an den dortigen Küsten wurden trotz allen Verhandlungen mit Holland und Burgund nicht abgestellt [2]). Der Handel mit Schweden war überhaupt noch unbedeutend, mit Dänemark kam es über die dortige Münzverschlechterung wie über Beschränkung des Heringsfanges ꝛc. zu mehren Mißhelligkeiten [3]). In Polen wurden nicht ohne Grund die preußischen Kaufleute als Ausspäher der Landesverhältnisse verdächtigt und vielfach bedrängt, in Kriegszeiten fast gänzlich zurückgewiesen [4]). Der Handel mit Litthauen, aus welchem Danzig vorzüglich das Holz bezog, erlitt wenigstens zeitweise Störungen; von Rußland aber wußten die livländischen Städte die preußischen auszuschließen [5]).

15. Paul v. **Rußdorf**, v. 1422 b. 1441, der einstimmig, nicht, wie es allein ein mönchischer Chronist erzählt [6]), nach heftigen Parteistreitigkeiten zum Hochmeister erkoren wurde, stammte aus einem niederrheinischen Geschlechte und hatte, obgleich noch im kräftigsten Mannesalter, bereits reiche Erfahrungen in mehren Ordensämtern gesammelt. Nach glaubhaften Zeugnissen war er ein Mann »von hohem witzigen Verstande«, der selbst bei den Polen große Achtung genoß; aber schon herrschte im Orden ein Zwiespalt der Parteien, die insbesondere in dem Verhältniß zu Polen die widersprechendsten Bestrebungen verfolgten; und trotz dem, daß diese sich eben zu seiner Wahl vereinigt hatten, vermochte er in seinem Hochmeisterthum weder nach Außen noch im Innern seine schwere Aufgabe zu erfüllen [7]). Seine erste edle Handlung war die Befreiung des alten Hochmeisters Heinrich von Plauen, zu der sich der eben verstorbene Meister niemals zu entschließen vermocht hatte [8]). Es wurde ihm die Burg Lochstädt am frischen Haff mit einem angemessenen Jahrgehalte eingeräumt, wo er in stiller Zurückgezogenheit noch bis gegen Ende des J. 1424 lebte [9]). Ueberhaupt suchte der neue Hochmeister in † 1424
mildem Sinne vor Allem durch Aufrechthaltung des Friedens den Wohlstand des Landes herzustellen. Auf einer Tagfahrt zu Marienburg berieth er sich mit den Städten über Sicherung der inneren Ruhe und Ordnung [10]). Am schwierigsten waren noch immer die Verhältnisse mit Polen [11]). Vergeblich versuchte der päbstliche Nuntius den Frieden zu vermitteln, indem

1422 bis 1441

---

[1]) Voigt VII. 414 ff. [2]) daf. 416 ff. [3]) daf. 419 ff. [4]) daf. 421 fg.
[5]) daf. 422 fg.
[6]) Simon Grunau, und nach ihm Kotzebue in f. preuß. Gesch. Bd. III. S. 205; daf. 424 m. Anm. 1.
[7]) daf. 424 ff. [8]) daf. 404. [9]) daf. 426 fg.
[10]) daf. 427. Darum aber erklärte ihn ein Theil der Ritter für »eynen blode veygen und vorzagten man«, daf. 425 Anm. 3; vgl. auch unten zu 440 ff. 447 ff. 459 ff. [11]) daf. 427 ff.

Digitized by Google

1422 sich der römische König durch dessen Einschreiten beeinträchtigt fand [1]). Da der König von Polen sich immer mehr zum Beschützer der Hussiten aufwarf, erklärten endlich die Städte Preußens auf einem Tage zu Marienburg einmüthiglich: »Wir wollen, da der Krieg nicht zu vermeiden ist, Leib, Leben und Gut mit dem Orden daran setzen, um des Glaubens und Christenthums willen!« Schon sammelten Jagal und Witowd eine ungeheure Heeresmacht und man erwartete täglich einen Angriff derselben, als der Hochmei-
Juli ster in Deutsch-Eilau (Ende Juli 1422) einen Kriegsrath hielt und von hier aus ins Kulmer Land gegen die polnischen Gränzen zog [2]).

Da brach plötzlich in den letzten Tagen des Juli ein Feindesheer von 100,000 Mann, fast auf demselben Wege wie vor der Schlacht bei Tannenberg, in das Gebiet des Ordens ein [3]). Der Meister wich Anfangs vor der Uebermacht zurück, weil er noch Zuzug aus Livland und Deutschland erwartete; als hierauf K. Sigismund auf einem Reichstage zu Nürnberg neue Hülfe verhieß, »um den Orden zu retten,« wurde ein Friedensantrag der Feinde zurückgewiesen [4]); da aber diese das Land in immer größere Bedrängniß brachten, ohne daß der römische König einschritt [5]), so mußte sich der Hochmeister nach Berathung mit den Ständen des Landes zu dem Frieden am Melno-See (1422) verstehen, durch welchen der Orden das Gebiet von Nassau zugleich mit der Hälfte der Weichsel, ihren Inseln und Zöllen vom Einfluß der Drewenz bis hinunter an die alte Gränze von Pommern und Polen abtreten, Samaiten und Sudauen dem Könige und Großfürsten überlassen mußte [6]). Noch nie war ein so schmachvoller Frieden von dem Orden geschlossen, doch fällt derselbe nicht dem Hochmeister zur Last, da das Land mit dem Abfalle drohete, wenn der unheilvolle Krieg fortgesetzt werde, auch die Kriegsmacht und der Schatz des Ordens völlig erschöpft waren und auswärtige Hülfe fehlte [7]). Als der Meister dem Elende, das die Verheerungen des Krieges im Gefolge hatten, nicht abhelfen konnte, gedachte er seinem Amte zu entsagen, doch hatte er erst die schwerere Aufgabe zu erfüllen, den Frieden selbst zu sichern [8]). Denn jetzt erschienen wirklich neue Zuzüge aus Deutschland, und diese erwarteten nicht nur, hier Unterhalt zu finden [9]), sondern reizten auch den Orden an, die Friedensbedingungen günstiger zu gestalten, was natürlich nur neue Feindseligkeiten hervorrief. Deshalb mußte sich der Hochmeister beeilen, den abgeschlossenen Frieden in Vollzug zu setzen [10]). Nun aber wurde er deshalb nicht nur vielfach verunglimpft, sondern auch von den abziehenden Hülfsvölkern um unerschwingliche Soldzahlungen gedrängt. Insbesondere verweigerte der Deutschmeister aus diesen Gründen die Besiegelung des Friedens [11]).

---

[1]) Voigt VII. 429. [2]) das. 434 ff. [3]) das. 436 fg. [4]) das. 440.
[5]) das. 446. [6]) das. 447 fg. [7]) das. 449 fg. [8]) das. 450 fg.
[9]) das. 451 ff. [10]) das. 459 ff. [11]) das. 462 fg.

Digitized by Google

Inzwischen zeigte Witowd, daß er von der redlichen Absicht des Hochmeisters, den Frieden zu halten, überzeugt sei[1]), und er war es, der auf einer Zusammenkunft zu Nessau (Thorn gegenüber) eine Ausgleichung mit dem polnischen Könige über die noch ungewissen Gränzbestimmungen herbeiführte[2]). Während dieser Verhandlungen hatte der Hochmeister seine Sorge auch auf die inneren Landesverhältnisse gewandt, und insonderheit nach einem furchtbaren Sturme durch große Wasserbauten weiteren Verheerungen der Küsten gewehrt[3]). Auch zur Förderung der Industrie und des Verkehrs im Lande traf er mehre zweckmäßige Anordnungen[4]), wie er namentlich nach vielen Verhandlungen auf einem Tage zu Elbing 1426 durchsetzte, daß, um die alten Schillinge zu beseitigen, die Auswechselung derselben durch Erhebung eines neuen Schosses erzielt werden sollte[5]). 1426

In den auswärtigen Verhältnissen kam dem Orden vor Allem zu Statten, daß Witowd zu der vollen Einsicht gelangt war, der König von Polen dürfe nicht zu sicher gestellt werden, weil sonst dessen Macht auch über ihn selbst emporwachsen werde[6]). Denn seit dieser Zeit wußte er durch seine Vermittelung auch Jagello zu größerer Nachgiebigkeit gegen den Orden zu bestimmen[7]).

Dagegen wurden gerade jetzt die Kräfte des Ordens mehrfach nach Außen hin in Anspruch genommen[8]). Einer bedeutenden Beihülfe, wie sie der römische König wiederholentlich in den Hussitenkriegen forderte, vermochte sich der Orden schon 1426 nicht zu entziehen; die sogleich nachher folgende Anforderung, auch Hülfe gegen die Türken zu gewähren, wurde indeß vertagt, bis Sigismund durch seine Vermittelung die Gränzzwistigkeiten mit Polen völlig beigelegt haben würde[9]). Zunächst traten freilich im J. 1427 auch innere Unglücksfälle dazwischen, große Deichbrüche und 1427
ansteckende Seuchen; und schon erschien eine strengere Gesetzgebung sowohl für die dienende Classe im Lande als für den Orden selbst erforderlich, ja es mußte sogar den Prügeleien unter den Ritterbrüdern einzelner Convente gesteuert werden[10]). Im folgenden Jahre (1428) wurde Preußen in die 1428
Händel der Holsteiner und Hansastädte mit K. Erich von Dänemark hineingezogen, unter denen der preußische Handel vielfach gehemmt wurde[11]).

Trotzdem forderte bei der immer dringender werdenden Hussitengefahr der römische König »wie von allen Reichsständen, so auch von dem Hochmeister« in Preußen[12]) angestrengte Mitwirkung; auch mußte der Or-

---

[1]) Voigt VII. 466 ff. [2]) daſ. 469 fg. 475 ff. [3]) daſ. 472 fg.
[4]) daſ. 481 ff. [5]) daſ. 482. [6]) daſ. 482 ff. [7]) daſ. 484 fg. 492 ff. 496.
[8]) daſ. 489 ff. 502 ff., vgl. 516. 531. 540. [9]) daſ. 503. [10]) daſ. 504 ff.
[11]) daſ. 512 ff. 535 fg.
[12]) daſ. 517. Preußen wird in dieſer Zeit von K. Sigismund mehrfach als ein zum deutſchen Reiche gehöriges Land bezeichnet; vgl. auch unter Albrecht II. S. 723.

Digitized by Google

1429 den endlich (1429) den Gedanken Sigismund's zur Ausführung bringen, eine Colonie seiner Ritter in den Donaugegenden zum Schutze gegen die Türken zu begründen[1]).

Nicht lange nachher zeigten sich übrigens bereits unverkennbare Wirkungen der hussitischen Bewegung auf die Denkart des Volkes auch in den preußischen Landen, am meisten in Thorn[2]). Hier trat im J.
1430 1430 ein Dominikaner Peter Wichmann in Predigten mit der Behauptung auf, das Volk habe seinen Priestern keine Abgaben mehr zu entrichten, da die meisten offenbar selbst Ketzer seien[3]). Schon wandte sich ein großer Theil der Thorner Bürgerschaft dieser Lehre zu, aber auch nach Vertreibung Wichmann's dauerte die Parteiung fort[4]), so daß trotz des strengen Einschreitens von Seiten des Hochmeisters »in Thorn mehre Jahre fast alle kirchliche Ordnung aufgelöst blieb«[5]).

Die Verhandlungen mit Polen nahmen inzwischen dadurch eine günstigere Wendung, daß Witowd den vom römischen Könige begünstigten Plan verfolgte, sich in Litthauen zum »König« krönen zu lassen[6]). Zur Erreichung dieses Wunsches hielt er sich immer enger an den Orden[7]), denn diesem konnte ja »Nichts' erwünschter« sein, als durch jene Krönung »eine gänzliche Trennung Litthauens und Polens bewirkt zu sehen«[8]). Der König von Polen spielte auch bei diesen Verhandlungen eine höchst zweideutige Rolle[9]); als aber endlich schon alle Anstalten zu Witowd's Krönung

---

[1]) Voigt VII. 523. 534 m. Anm. 5. Es gingen übrigens nur sieben Ordensritter dorthin, obgleich Sigismund, der eine Vergrößerung der Stiftung erwartete, schon darauf dachte, einen Ordensmeister in Ungarn ernennen zu lassen. [2]) das. 555 fg. [3]) das. 556. [4]) das. 557 fg.

[5]) das. 558 fg. Von einer Umgestaltung des Landesraths, die um diese Zeit auf einem Tage zu Elbing eingeführt sein soll, findet sich auffallender Weise im Ordensarchiv keine Spur. Doch ist dieselbe, zumal da sie wahrscheinlich auf einer alten Nachricht beruhet, merkwürdig genug. Es wurde angeblich bestimmt, »der große Landesrath bestehe forthin aus dem Meister, 6 Gebietigern, 6 Prälaten, 6 aus der Landesritterschaft und 6 aus den Städten, Alles redlichen und erfahrenen Männern, vom Hochmeister aus dem Lande gewählt, ohne deren Beirath und Zustimmung keine wichtige Landesangelegenheit beschlossen, insbesondere keine Steuer auferlegt werden soll« ꝛc. Was Kotzebue über die Gründe dieser Einrichtung behauptet, ist nur Vermuthung; auch ist offenbar seit dieser Zeit die Landesverwaltung nicht verändert und »der Hochmeister in seinen landesherrlichen Rechten auf keine Weise mehr beschränkt als er es bisher schon war« (wie dieses von Baczko III. 170 und Kotzebue III. 222 behauptet wurde); das. 559 ff. m. d. Anm.

[6]) das. 525 fg. 529 ff. 543 ff. [7]) das. 527. 543. [8]) das. 527.

[9]) Die Verhandlungen begannen auf einem Tage zu Luczk, der Hauptstadt Volhyniens (das. 511), welchen Witowd zur Ausgleichung Jagal's mit dem Orden veranstaltet hatte. Der polnische König zeigte sich Anfangs dem Plane geneigt, gegen den aber seine Großen sofort Einsage thaten; das. 523 ff., vgl. 528 fg. 543–550.

Digitized by Google

getroffen wurden (1430), stürzte dieser auf einer damit verknüpften Reise 1430
auf dem Wege von Wilna nach Traken mit dem Pferde (15. Oct.) und
starb 14 Tage später an dem letzteren Orte als ein Greis von 80 Jahren,
nachdem er in der Geschichte des östlichen Europa über ein halbes Jahr-
hundert »als einer der größten und mächtigsten Fürsten dagestanden hatte« [1]).

Da Witowd ohne Nachkommen starb, so war die Erbfolge streitig [2]).
Die Großen Litthauens erkannten indeß auf einer Versammlung den Herzog
Switrigal als Herrn ihres Landes. Dieser suchte sich gegen seinen Bru-
der Jagal sowohl auf die Freundschaft des Ordens wie des römischen Kö-
nigs zu stützen und empfing von dem letzteren das Versprechen der Königs-
krone [3]). Unter den inzwischen auch mit Jagello geführten Unterhand-
lungen zeigte sich dieser wieder sehr zweideutig [4]). Dann griff er zuerst
seinen Bruder Switrigal an [5]), worauf der Hochmeister als dessen Bun-
desgenosse einen Einfall in Polen unternahm [6]). Hierdurch wurde Ja-
gal bewogen, einen Waffenstillstand (1431) zu schließen, um Zeit zu krie- 1431
gerischen Rüstungen [7]) wie zu einer neuen Anklage des Ordens bei dem
päbstlichen Stuhle zu gewinnen [8]). Plötzlich wurde der Großfürst Swi-
trigal von einem nachgelassenen Bruder Witowd's, dem Fürsten Sigis-
mund von Starodub, überfallen (1432), so daß er nur mit genauer Noth 1432
in die Burg Polocz an der livländischen Gränze entkam, und statt seiner
ließ sich Sigismund selbst von den Großen Litthauens zum Herrn dieses
Landes ausrufen [9]). Als dieser aber eben auch mit Jagello ein Bündniß
geschlossen hatte [10]), traf ein Schreiben der Hussitenhäuptlinge bei dem
Hochmeister ein, in welchem dieselben dem Orden den Frieden aufkündigten,
weil dieser den König von Polen bekämpfe, der jetzt zum ersten Male öffent-
lich »der Beschützer und Gönner der Hussiten« genannt wurde [11]). Mittler-
weile hatte Switrigal in Verbindung mit dem Meister von Livland den
Krieg in Litthauen begonnen [12]) und bewog auch den Hochmeister, durch
Abtretung von Polangen sich mit ihm zu verbünden [13]).

»Unter solchen Verhältnissen begann das Jahr 1433, eines der ver- 1433
hängnißvollsten für den Orden.« Der Meister hatte seine Aufmerksamkeit
theils auf den Krieg im Nordosten des Landes [14]), wo nur ein schneereicher
Winter neue Angriffe verzögerte, theils auf die bedrohete Neumark zu rich-
ten [15]). Gegen Anfang des Sommers sammelte Jagello eine bedeutende
Heeresmacht bei Ploczk [16]), während zugleich die Hussiten in die Gränzen
der Neumark einbrachen (Anfang Juni) [17]). Unter furchtbaren Verheerungen,
denen bei Mangel an Geld und Truppen kaum gewehrt werden konnte [18]),
drangen die Hussiten fast ungehindert bis vor Konitz [19]), welches freilich

[1]) Voigt VII. 551 fg. [2]) daf. Cayr. VI. S. 562. [3]) daf. 562 fg.
[4]) daf. 563 ff. [5]) daf. 568. [6]) daf. 571 ff. [7]) daf. 580.
[8]) daf. 581 ff. 592. [9]) daf. 598. [10]) daf. 599 fg. [11]) daf. 601.
[12]) daf. 601 ff. [13]) daf. 603. [14]) daf. 605 ff. [15]) daf. 609.
[16]) daf. 615 fg. [17]) daf. 616. [18]) daf. 619 ff. [19]) daf. 621 ff.

Digitized by Google

von ihrem Hauptmann Czapko sechs Wochen lang vergeblich belagert wurde[1]), dieser aber zog plündernd auch bis Dirschau und Danzig und rühmte sich, als er bis Weichselmünde gelangt war, »nur das Meer am Ende der Erde habe seinen Eroberungen ein Ziel gesetzt« [2]). Erst auf
1433 dem Rückmarsche verstanden sich die Hussiten (Sept. 1433) zu einem Waffen-
Sept. stillstande bis gegen Ende d. J. 1433[3]). Daß diesen Raubschaaren nirgend ein kräftiger Widerstand begegnete, wurde vorzüglich durch die fortwährende Bedrohung der Ostgränzen Preußens herbeigeführt, zumal da Switrigal hier völlig unthätig blieb[4]). Auch traten der Landadel und die Abgeordneten der größeren Städte allen Anforderungen des Hochmeisters zu kräftiger Kriegsführung widerstrebend entgegen[5]). Da die Hussiten übrigens auch Polen bei ihrem Durchzuge keineswegs geschont hatten, so schloß Jagello mit dem Orden gegen Ende Novembers 1433 den Waffenstillstand von Brzesc auf zwölf Jahre[6]). Um dieselbe Zeit war ferner nicht nur auf dem Concil zu Basel eine günstige Stimmung für den Orden hervorgetreten, sondern nachdem Sigismund die Kaiserkrönung erlangt hatte, wirkte dieser auch bei dem Pabste zu seinen Gunsten[7]). Der Kaiser aber war keineswegs mit dem Abschluß des Waffenstillstandes zufrieden, da man seinem Willen entgegen den Herzog Switrigal bei demselben ganz aufgegeben hatte[8]). Da wurde endlich Jagello auf das Härteste gedemüthigt, als bei Abordnung einer Gesandtschaft, die ihn vor dem Concil zu Basel wegen seiner Verbindung mit den Hussiten rechtfertigen sollte, der Bischof von Krakau ihm in Gegenwart der Großen nachdrucksvoll alle seine Sünden und Laster vorhielt und die Versammlung demselben einmüthig beistimmte[9]). Tief ergriffen verließ er den Reichstag und stellte nicht nur manche Gebrechen im Reiche ab, sondern begab sich auch nach Krakau, um auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Hochmeister den endlichen Frieden zu berathen. Jetzt befiel ihn, nachdem er sich auf einem Landgute in feuchter Abendluft zu lange am Gesange einer Nachtigall ergötzt hatte, ein Fieber, welches
1434 seinem Leben am 31. Mai 1434 ein Ende machte[10]).
Mai

Mit ungebändigter Kriegslust hatte er über ein halbes Jahrhundert lang den Orden und dessen Bundesgenossen bekämpft und dadurch auch sein eigenes Reich in Verarmung gestürzt. Für dieses und in noch höherem Maße für Preußen war deshalb sein Tod ein Glück. Der Hochmeister fand wenigstens in der nächsten Zeit Ruhe, die schweren Wunden seiner Lande zu heilen, und hiezu ließ er es nicht an eifriger Thätigkeit fehlen[11]). Die von den Hussiten verheerten Gegenden (insbesondere Pomerellen, wo z. B. dem Kloster Peplin kaum der tägliche Unterhalt geblieben war)[12]) konnten indeß nur mit Mühe zu einem besseren Zustand gebracht werden, zumal da

---

[1]) Voigt VII. 631. [2]) daf. 636 fg. [3]) daf. 637 fg. [4]) daf. 639 ff.
[5]) daf. 642 ff. [6]) daf. 646. 664. [7]) daf. 648. [8]) daf. 650 fg.
[9]) daf. 653 fg. [10]) daf. 654 fg. [11]) daf. 655 fg. [12]) daf. 656.

Digitized by Google

im J. 1434 in Folge eines ungünstigen Frühlings Theuerung und Seuchen eintraten [1]). Den Beschlüssen der Stände auf einer Tagfahrt zu Elbing gemäß ordnete der Hochmeister zur Abwendung des himmlischen Zornes größere Heilighaltung des Gottesdienstes, Verbot des Handels bei Kirchen ꝛc. an [2]). Ein fester Frieden mit Polen wurde indessen noch durch die inneren Zerwürfnisse über die Thronfolge des neuen Königs Wladislav III. verzögert [3]); auch hatte der Meister von Livland den Beifrieden von Brzesc keineswegs gehalten und den H. Switrigal fortwährend unterstützt [4]). Doch schien es von wesentlicher Bedeutung, daß der Kaiser Sigismund sich mit dem Hochmeister über das gemeinsame Interesse gegen Polen verständigt hatte [5]). Als der Krieg von Neuem auszubrechen drohete, traten auch die Stände Preußens mit heftigem Widerstande gegen jeden Bruch des Waffenstillstandes auf, vor Allem das Kulmer Land durch seinen Vertreter, den Bürgermeister der Stadt Kulm, Johann Sterß [6]), der so kräftig von der öffentlichen Meinung unterstützt wurde, daß der Hochmeister jeden Gedanken an Erneuerung des Kampfes aufgeben mußte [7]). Als Herzog Switrigal bei einem Einfalle in Litthauen eine völlige Niederlage erlitt (im August 1435) und darüber nochmals ein Angriff von Polen drohete, benutzten die preußischen Städte die Noth der Zeit zu der Erklärung: »sie könnten die vom Hochmeister ernannten Sendboten nicht anerkennen, sondern besäßen selbst das Recht, ihre Bevollmächtigten zu Verhandlungen aus ihrer eigenen Mitte zu wählen« — wiewohl keinem Gebietiger ein solches Recht irgendwoher bekannt war [8]). Gleichzeitig wurde auch in der Neumark jeder Gehorsam gegen den Orden mehr und mehr zweifelhaft [9]). Jetzt entschloß sich der Hochmeister, zumal da die immer erneueten Versprechungen des Kaisers ohne Erfolg blieben, den Frieden selbst abzuschließen und hiezu jedes mit der Ehre des Ordens und der Pflicht seines Amtes verträgliche Opfer zu bringen [10]). So sandte er (Anfang Decbr. 1435) eine Zahl seiner Gebietiger, Prälaten und Städteboten mit hinlänglicher Vollmacht zu einem neuen Verhandlungstage nach **Brzesc**, wo endlich am Neujahrstage 1436 ein »ewiger Friede« auf folgende Hauptbedingungen festgestellt wurde [11]): »Der Orden giebt die Unterstützung Switrigal's wie eines jeden anderen, nicht vom Könige von Polen eingesetzten Großfürsten von Litthauen auf. Die Gränzen an der Drewenz werden nach einem früheren Friedensschlusse [12]) näher bestimmt. Samaiten und Sudauen bleiben auf ewige Zeiten der Krone Polen, Pomerellen wie das Kulmerland, auch die Neumark dem Orden. Handel und Wandel der beiderseitigen Lande sollen frei und ungehindert sein [13]);

1434

1435 Aug.

Dec.

1436 1. Jan.

---

[1]) Voigt VII. 656 fg. [2]) daſ. 657 fg. [3]) daſ. 660 fg. [4]) daſ. 661.
[5]) daſ. 662. [6]) daſ. 664 ff. [7]) daſ. 667. [8]) daſ. 670.
[9]) daſ. 670 fg. [10]) daſ. 671 fg. [11]) daſ. 672 ff.
[12]) Unter dem Hochmeister Dusmer von Arfberg. [13]) daſ. 674.

Digitized by Google

der König verpflichtet sich, keine neue Zölle anzulegen und die seit dem Frieden am Melnosee neueingeführten abzustellen [1]). Wenn der Deutschmeister den Frieden nicht in Jahresfrist besiegelt, soll ihm der Orden in Preußen und Livland keinen Beistand leisten. Alle zehn Jahre sollen die beiderseitigen Großen den Frieden durch einen Eid neu bekräftigen« [2]).

Viele preußische und livländische Ritter weigerten sich indeß, den Frieden anzuerkennen, weil der ewige Bund mit Switrigal durch denselben gebrochen sei [3]). Die polnischen Häuptlinge, seit langer Zeit an Räubereien auf den Gränzen gewöhnt, ließen sich keineswegs sofort in die Schranken weisen [4]). Außerdem konnten die in dem Frieden festgestellten Geldzahlungen an Polen wie die den Miethtruppen schuldigen Summen von Preußen nur mit Mühe aufgebracht werden [5]); insbesondere fand der ausgeschriebene Schoß bei dem Landesadel großen Widerstand [6]).

Die Hauptschwierigkeit, die sich an den Friedensschluß knüpfte, war aber die Aufgabe, den Kaiser wie das Baseler Concil und insbesondere den Deutschmeister von der Nothwendigkeit desselben zu überzeugen. Der Kaiser hatte den Sendboten, welche ihm zuerst die Friedensbedingungen mittheilten, entgegengerufen: »Habt Ihr deß Macht gehabt? Nein, Ihr habt deß keine Macht!« [7]) Den Ordensgebietigern in Deutschland aber war kaum der Inhalt des Friedens bekannt geworden, als auf einem Capitel zu Frankfurt a/M. ein Protest gegen denselben erlassen wurde, wobei der Deutschmeister seine Meinung noch zurückhielt [8]). Der Hochmeister erwiederte hierauf mit einem Rechenschaftsbericht [9]). Um dieselbe Zeit weigerten sich auch der Meister und die Ritterschaft in Livland, den Frieden anzuerkennen [10]). Der Deutschmeister aber forderte alsbald in Kraft der Statuten Werners von Orseln [11]) den Hochmeister vor ein Ordenscapitel zu Mergentheim, indem demselben Unredlichkeit in der Verwaltung vorgeworfen werde [12]). Der Hochmeister suchte zunächst die unsittliche Lebensweise mancher Ordensbrüder abzustellen und schärfte die gebührende Strenge bei der Aufnahme von Rittern ein [13]); auch in der Landesverwaltung wurden mehrere löbliche Anordnungen getroffen, z. B. die Schulen verbessert, dem Ackerbau und den Gewerben Vorschub geleistet ꝛc. [14]). Da traf gegen Ende d. J. 1437 die Nachricht vom Tode des Kaisers Sigismund ein; diese erfüllte den Hochmeister weniger mit Trauer, als mit Hoffnung, zumal als sofort Albrecht II., ein Gönner des Ordens, zum Könige von Ungarn erwählt wurde [15]). Für jetzt schlugen jedoch alle Versuche, den Streit mit den Rittern in Deutschland beizulegen, fehl, auch als die Rit-

[1]) Voigt VII. 675. [2]) daf. 675 fg. [3]) daf. 677 fg. [4]) daf. 678 fg. [5]) daf. Cap. VII. 680. [6]) daf. 688 ff. [7]) daf. 681 fg. [8]) daf. 682 ff. [9]) daf. 684 ff. [10]) daf. 687 fg.
[11]) daf. 697 fg. Bei dem Streite hierüber kam nicht nur die Gültigkeit, sondern eine Zeitlang selbst die Existenz dieser Statuten in Frage; vgl. 705 fg. [12]) daf. 699 fg. [13]) daf. 701 fg. [14]) daf. 702 ff. [15]) daf. 704.

Digitized by Google

ter in Livland, nach dem Tode des dortigen Meisters, vermittelnd aufzutreten versuchten [1]); ja alsbald brachen vielmehr auch unter den livländischen Gebietigern selbst Parteiungen aus [2]). Inzwischen hatte der Hochmeister sogar die Entsetzung des Deutschmeisters durch ein Ordenscapitel in Marienburg aussprechen lassen [3]). Als aber auch Albrecht II., nachdem er zum römischen König erwählt war, von dem Hochmeister forderte, »der Orden als ein merkliches Glied des Römischen Reiches habe trotz dem Frieden zu Brzesc, der nicht vom Kaiser bestätigt sei, ihn in einem Kriege gegen Polen zu unterstützen« [4]), so verabredeten der Hoch- und Deutschmeister, die Beilegung ihres Zwistes auf einem Tage zum Sunde zu versuchen [5]). Doch hatte dieses nur zur Folge, daß der Deutschmeister nach vergeblicher Unterredung auch die Absetzung des Hochmeisters aussprach [6]). Der Verwirrung im Orden ein Ziel zu setzen, lud das Concil zu Basel die Gebietiger aus Deutschland und Livland vor seine Schranken, während es zugleich den Hochmeister zum Friedenswerke ermahnte [7]). Auch dies blieb jedoch ohne Wirkung; vielmehr wurde der Streit durch die von einer Partei ausgegangene Wahl eines neuen Meisters in Livland [8]) nur noch verwickelter [9]).

Und jetzt trat auch in Preußen, indem zugleich ein Weichseldurchbruch und eine schreckliche Pestseuche die Noth im Lande steigerte, immer mehr Unzufriedenheit und Widerspänstigkeit gegen die Befehle des Hochmeisters hervor [10]). Zunächst kamen die Städte, deren Blüthe längst zu schwinden begonnen hatte, im Sommer 1439 auf einer Tagfahrt in Elbing zusammen, 1439
wo sie vielfache Beschwerden erhoben [11]); und als diese nicht sofort abgestellt wurden, erklärte daselbst auch ein Theil des Landadels, besonders im Kulmerlande [12]), sie würden »forthin den Städten in allen Sachen gegen den Hochmeister getreulich beiständig sein« [13]). Auf einem neuen Tage zu Kulm, wo die Unzufriedenen aus der Ritterschaft und mehre Städte zusammentraten, erschollen bittere Klagen »über das unheilvolle Zerwürfniß im Orden« und über »die muthwillige und tyrannische Herrschaft desselben« im Lande. »Die alten Hochmeister«, hieß es, »Heinrich Dusmer, Winrich von Kniprode und andere fromme Regenten meinten das Land mit Treue, baueten es an und schirmten die Städte, und wo ein armer Mann war, dem halfen sie. Diese neuen Schwaben aber, diese Bayern und Franken vergessen alle Gottesfurcht und sprechen keck: wir Preußen seien nur ihre Leibeigenen, mit dem Schwerte gewonnen« [14]). Unter wiederholten Tagfahrten seit Beginn des Jahres 1440 erwachte der Gedanke eines **preußischen Bundes**, und

[1]) Voigt VII. 705 ff. [2]) daf. 708 ff. 714 ff. [3]) daf. 707 fg.
[4]) daf. 723 fg. [5]) daf. 730.
[6]) daf. 735 fg. »nach der ihm in den Statuten Werners von Orseln zugestandenen Gewalt.«
[7]) daf. 737. [8]) daf. 740. [9]) daf. 741. [10]) daf. 743 fg.
[11]) daf. 744 fg. [12]) daf. 745. [13]) daf. 746. [14]) daf. 747.

Digitized by Google

als der Hochmeister derartige Versammlungen untersagte, ging von einer Tagfahrt zu Elbing die Erklärung aus: »Man wolle den Meister bitten, das Verbot zurückzunehmen; es solle ein Bund geschlossen werden zur Abwehr alles Unrechts, alles Druckes und aller Gewalt, die von den Herren des Landes an den Städten und Landesbewohnern verübt worden. Das Weitere soll zunächst der Rath jeglicher Stadt mit seiner Gemeine berathen« [1]). Der Hochmeister hatte zwar inzwischen auf der Stände Bitten einen allgemeinen Verhandlungstag zugesagt; als er aber die vorläufig eingegebenen Beschwerden, insbesondere über den Pfundzoll — »weil er das Meisteramt nicht halten könne ohne solche Hülfe« zurückwies, erklärten die Städte: »da sie sähen, daß der Meister ihnen ihre Freiheit nicht halten wolle, müßten sie sich aus eigner Macht einen Tag setzen« [2]).

Schon schloß sich der Deutschmeister an die Ritterschaft und die Städte des Kulmerlandes; zugleich aber trat immer mehr innerer Zwiespalt unter den Gebietigern und Rittern des Ordens in Preußen hervor [3]). Der Grund hievon lag zunächst in der Leichtfertigkeit, mit welcher man in der letzteren Zeit viele junge, unerfahrene, weltlustige Menschen, »die in dem Orden nur ihren Unterhalt suchten« [4]), besonders aus Schwaben, Bayern und Franken aufgenommen hatte [5]). Seit dem jüngsten Schisma im Orden selbst hatte aber auch der noch dazu durch das Alter gebeugte Meister, um seinen Anhang zu vermehren, allzugroße Nachgiebigkeit gegen die Gebietiger in Preußen bewiesen, und so war fast in allen Conventen Parteiung eingerissen [6]). Die Widerspänstigkeit einzelner Convente, vor allen zu Königsberg, Balga und Brandenburg, bewirkte endlich, daß dieselben vom Hochmeister verlangten, »er solle in Marienburg ein Ordenscapitel halten, um da nach den Forderungen der Convente und Gebietiger Beschlüsse zu fassen« [7]). Hiedurch ermuthigt, verfolgten auch die Stände des Landes ihre Bahn weiter; nach mehreren Vorberathungen des Adels und der Städte strömten endlich Ritter und Knechte, Sendboten und Bevollmächtigte aus den Städten aller Landschaften (nur die aus Pomerellen hatten sich geradezu geweigert) in Elbing auf den Sonntag Reminiscere zusammen [8]). Hier ließ Jeder dem Unmuth freien Lauf; man häufte Klagen auf Klagen, auch über längst Vergangenes wie über fortwährende Verletzung nie anerkannter Rechte; es hieß: »die armen Leute würden geschunden und aufgerieben wie Schafe von reißenden Wölfen, daß sie weder Wolle noch Haut behielten« [9]). Zu Abwehr solcher Gewalt und Unbill ward von

---

[1]) Voigt VII. 748 fg. [2]) daf. 749 fg. [3]) daf. 750 fg.

[4]) So war der Orden, der früher eine hohe Aufgabe im würdigsten Sinne erfaßte, zu einer Versorgungsanstalt herabgesunken.

[5]) Früher hatte sich der Orden nach voraus angestellter sorgfältiger Prüfung vorzüglich aus Deutschland (Westfalen, Sachsen, dem Braunschweigischen und den Rheingegenden) ergänzt.

[6]) daf. 752 ff. [7]) daf. 756 fg. [8]) daf. 758. [9]) daf. 759.

Digitized by Google

Neuem beschlossen, in einen Bund zusammentreten. Endlich erhob sich der edle Ritter Hans von Baisen, einer der angesehensten im Lande, mit der Erklärung: »er sei in des Hochmeisters Rath; werde aber dieser das Land verunrechten, so werde er treu und fest bei dem Lande stehen« [1]!

Offen und frei traten jetzt die Stände mit ihrem Bunde dem Landesherrn entgegen. Ueberall im Lande wurden Versammlungen veranstaltet zur Sendung von Bevollmächtigten auf eine Tagfahrt zu Marienwerder[2], die man auf so kurze Frist verabredet hatte, daß den Ordensgebietigern wenig Zeit blieb, mit Erfolg entgegenzuwirken[3]. Die Verhandlungen daselbst am Sonntage Judica 14. März 1440 waren in kurzer Zeit beendigt, der 1440
Bundesbrief entworfen und besiegelt. Die wesentlichsten Bestimmungen waren: »Wie jeder Unterthan des Hochmeisters oder der Prälaten seinem Herrn thun soll, was er ihm nach Ausweis derer Privilegien schuldig ist, so sollen auch die Herren die Rechte und Freiheiten eines Jeglichen unbeschränkt lassen. Wo Klagen bei dem Hochmeister und vor dem Landgerichte nicht helfen, da soll eine Tagfahrt der Ritterschaft und Städte entscheiden und ihr Beschluß von allen treu gehalten werden« [4].

So war der **preußische Bund** gegründet; aber gefährlicher noch für den Orden war es, daß der Deutschmeister und die 3 widerspänstigen Conventе sich dem Bunde näherten [5]. Diese klagten über »das unordentliche Regiment«, bei dem »die Hauptmutter des Ordens, die Regel, nicht beachtet werde, und verlangten die Mitwirkung der Stände zu Feststellung eines Richttages[6]. So von den Ständen mit den widerspänstigen Conventen und zugleich von den Meistern in Deutschland und Livland bedroht, suchte der Hochmeister für sich eine Stütze in dem Bunde zu gewinnen und faßte in Gemeinschaft mit den meisten Gebietigern den Entschluß, den Bund von Seiten des Ordens zu bestätigen [7]. Dennoch mußte er den so oft von den Ständen und den Conventen geforderten Tag zu Elbing auf Himmelfahrt bewilligen [8]. Und hier wurde eine neue feste Grundlage für den Bund gewonnen [9], auf der schon in der nächsten Zeit weiter fortgebauet wurde, so daß die Bundesstände immer mehr als mitleitende und mitregierende Landesbehörde, als Volksrepräsentanten neben dem Orden auftraten« [10].

Der Kaiser und der Pabst wie das Concil zu Basel blieben bei dieser Neugestaltung in Preußen ohne alle Theilnahme [11]. Auch Polen wurde unter Adelswirren wie Litthauen durch die eben erfolgte Ermordung des Großfürsten Sigmund von einer Einmischung in die Verhältnisse Preußens zurückgehalten [12]. Der Deutschmeister beharrete noch immer im Streite mit dem Hochmeister, da jener die volle Geltung der Orselnschen Statuten behauptete, welche dieser nicht anerkannte [13]. Der Ordens-

[1] Voigt VII. 760. [2] daf. 759 ff. [3] daf. 763. [4] daf. 763 fg.
[5] daf. 765 fg. [6] daf. 768 fg. [7] daf. 770 fg. [8] daf. 771. [9] daf. 771 ff.
[10] daf. 777 fg. [11] daf. 779. [12] daf. 780 fg. [13] daf. 781 ff.

Digitized by Google

meiſter, durch Alter und Krankheit geſchwächt, durch den vielfachen Widerſtand, den er in den letzten Jahren erfahren hatte, niedergebeugt, bat bei einem Capitel zu Marienburg, ihn von ſeinem ſchweren Amte zu entbinden. Man mußte ſeine Beweggründe anerkennen, und geſtand ihm auf ſeinen Wunſch das Pflegamt zu Raſtenburg zu. Noch ehe er ſich aber dorthin in die Stille zurückziehen konnte, überraſchte ihn eine Krankheit und nach
1441 wenigen Tagen der Tod, 9. Januar 1441.

Jan. Bei Paul von Rußdorf's Tode ſtand »Alles im Lande in wildem Zerwürfniſſe da« [1]. Auf den Antrag der Städte Kulm und Thorn erfolgte von K. Friedrich III. eine förmliche Beſtätigung des preußiſchen Bundes [2]; ſeitdem begann man auch in Oſtpreußen, ſich demſelben anzuſchließen [3]. Es bedurfte jetzt vor Allem eines tüchtigen Hochmeiſters und deshalb fiel die Wahl einſtimmig auf

1441 bis 1449 **16. Konrad von Erlichshauſen**, 1441 bis 1449, aus einem altfränkiſchen Adelsgeſchlecht [4], einen Mann von ebenſo großer Entſchiedenheit und Kraft, als Klugheit und Mäßigung [5]. Dieſer hielt es für ſeine nächſte Aufgabe, den Frieden im Orden ſelbſt herzuſtellen, deshalb erklärte er ſich für die »Statuten Werner's von Orſeln« und glich ſo den Zwieſpalt mit den Meiſtern von Deutſchland und Livland aus [6]. Schwieriger erſchien es, auch den Oppoſitionsgeiſt in den Unterthanen zu dämpfen. Als aber der Hochmeiſter mit Ruhe und Feſtigkeit verkündete: »Neuerungen werde er nicht dulden, dagegen alle herkömmlichen Freiheiten ſichern«, erlangte er ſofort die Huldigung [7]. Dennoch kam es auf einer
Juni Tagfahrt der Stände in Elbing (Juni 1441) zu mehrfachen Streitigkeiten [8]; alsbald auch zum Aufruhr der Bauern in Ermeland, welche dem Orden die Schaarwerkdienſte verweigerten [9] und die nur durch den Biſchof daſelbſt beſchwichtigt wurden [10]. Durch die weiſeſte Nachgiebigkeit, durch Gunſtbezeigungen gegen Städte und Lande wußte der Hochmeiſter die Ordensunterthanen zu gewinnen [11]. Auch mit den Nachbarfürſten ſicherte er den Frieden durch kluge Verhandlungen [12]. Auf einer neuen Tagfahrt zu El-
Nov. bing (Nov. 1441) verſprach der Hochmeiſter, die läſtigen Eingriffe der weſtphäliſchen Freigerichte (der Fehme) [13] abzuwenden, (was ihm auch gelang) [14]. Dann erklärte er in herzlicher Rede, die Unterthanen dürften auf ſeine und des Ordens redliche Abſichten vertrauen, was den vortheilhafteſten Eindruck machte [15]. Er that aber wirklich Alles, um das Vertrauen der Unterthanen zu befeſtigen [16]. Am Wenigſten gelang ihm dies bei den großen Städten. Als er wie in anderen Ländern damaliger Zeit einen

[1]) Voigt Bd. VIII. S. 1. [2]) daſ. 1 fg. [3]) daſ. 3 fg.
[4]) daſ. 5 Anm. 1. Die noch jetzt beſtehende Familie ſchreibt ſich, wie ſchon in alten Urkunden abwechſelnd vorkommt, »Elrichshauſen«.
[5]) daſ. 4 fg. [6]) daſ. 6 ff. [7]) daſ. 8 fg. [8]) daſ. 10 ff. [9]) daſ. 13 ff.
[10]) daſ. 17 fg. [11]) daſ. 19 ff. [12]) daſ. 23 ff. 47 ff.
[13]) vgl. Hdb. II. 3. 243 ff. [14]) daſ. 30 fg. 193. [15]) daſ. 31 ff.
[16]) daſ. 35 ff.

Digitized by Google

Pfundzoll ansetzte und die Rechtsentscheidung des römischen Königs hierüber einholen zu wollen erklärte, fanden die großen Städte dieses außer der Ordnung [1]). Auf die kleinen Städte und die Ritterschaft gestützt, blieb indeß der Hochmeister bei seinem Willen und setzte nur die Erhebung des Pfundzolles auf einige Zeit hinaus »unbeschadet seinem Rechte« [2]). Endlich fügten sich die großen Städte, indem urkundlich festgestellt wurde, daß der Pfundzoll wie zur Zeit Paul's von Rußdorf erhoben werden solle [3]). Der Hochmeister hoffte seit dieser Zeit, die kleinen Städte auch zum Austritt aus dem Bunde zu bewegen und so diese gefährliche Einung aufzulösen [4]). Doch erkannte er bald, daß derartige Bestrebungen den Bund noch mehr befestigen möchten [5]); und da der Orden sich in Folge der Kirchenspaltung weder auf den Papst, noch auf den römischen König zu stützen vermochte [6]), so hielt er sich an den Rath des Ritters Hans von Baisen »vorsichtig zu verfahren, damit er Glauben behalte« [7]).

Nach verschiedenen Verhandlungen [8]) erlangte der Hochmeister endlich auch von dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg im J. 1443 die 1443
Anerkennung, daß »die Veräußerung der Neumark an den Orden durch Kaiser Sigismund rechtmäßig erfolgt sei« [9]). Doch suchte der Kurfürst auch fernerhin mancherlei neue Händel, wodurch das Vertrauen des Hochmeisters zu demselben bis zu seinem Tode hin um so mehr erschüttert wurde, da selbst die verheißene Bestätigung wegen der Neumark nicht erwirkt werden konnte [10]).

Bei der Erledigung des polnischen Thrones nach der Schlacht von Varna (1444) benahm sich der Hochmeister um so vorsichtiger, da bei der Königswahl eine Zeitlang Friedrich von Brandenburg vorzugsweise in das Auge gefaßt wurde [11]). Als jedoch der Großfürst Kasimir von Litthauen ihm anzeigte, daß er zur Uebernahme der Königskrone in Polen entschlossen sei, ließ Konrad von Erlichshausen durch eine Gesandtschaft seine große Freude darüber bezeugen [12]). Auch späterhin wußte er sich die Freundschaft des polnischen Königs zu bewahren [13]).

Zur Hebung des Wohlstandes von Preußen nahm der Hochmeister vorzüglich darauf Bedacht, dem Handel mit dem Auslande durch Beseitigung der vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse regeres Leben zu verschaffen; und indem er zugleich der Landesverwaltung die sorgsamste Thätigkeit widmete, beschwichtigte er den Parteigeist in dem Maße, daß er im J. 1447 1447
mit Wahrheit nach Deutschland melden durfte: »er habe zwar die Verbündeten nicht bewegen können, den Bund gänzlich aufzugeben, aber er und der Orden ständen in Friede und Freundschaft mit ihren Landen« [14]).

---

[1]) Voigt VIII. 36 ff. [2]) daf. 43 ff.
[3]) daf. 53. Derselbe belief sich für Danzig bei dessen bedeutendem Handel in einem Jahre auf 4200 Mark; daf. 56.
[4]) daf. 65. [5]) daf. 87 ff. 98 ff. 107. [6]) daf. 107 ff. [7]) daf. 105.
[8]) daf. 25 fg. 46 fg. 57 fg. [9]) daf. 61. [10]) daf. 73. 83 ff. 95 ff. 131 ff. 175 fg.
[11]) daf. 91 fg. [12]) daf. 93 fg. [13]) daf. 136. 145. 173. [14]) daf. 121 fg.

Digitized by Google

Schon nahete indeß der Abend seines Lebens. Doch konnte er, ob-
1449 wohl ihn nach längerer Krankheit im Herbste d. J. 1449 der Schlag gerührt hatte, nicht bewogen werden, seine jährliche Umreise des Landes auszusetzen [1]). Bald mußte er sich jedoch nach der Marienburg zurückziehen. Hier versammelten sich die vornehmsten Gebietiger, um seinen Rath wegen eines Nachfolgers einzuholen. Konrad erklärte: »Es sind vor Anderen zwei unter Euch, die nach der Ehre des Meisteramtes streben. Nehmt Ihr Heinrich Reuß von Plauen, so habt Ihr einen Aufstand der Unterthanen. Wählt Ihr meinen Vetter Ludwig, so muß dieser thun, was Ihr und Andere wollet. Was nützt es, daß ich Euch rathe? Ich weiß wohl, daß die meisten Gebietiger jüngsthin zu Mewe beschlossen haben: wer zum Hochmeister erkoren würde, solle den Bund vernichten, ob man auch das Land darüber verliere. Uns steht großes Uebel bevor um unsrer Sünde willen!« [2])

Nov. Wenige Tage nachher, 7. Nov. 1449, verschied er ruhig, der letzte Meister, der seine Grabstätte in der Marienburg fand. Die Gebietiger gestanden: »nur Eine gemeinsame Liebe des Volkes folge dem Meister in das Grab nach« [3])!

Konrad von Erlichshausen »steht als Mensch wie als Ordensmeister und Landesfürst gleich ehrwürdig und hochachtungswerth da« [4]). In seinen brieflichen Mittheilungen prägt sich vor Allem sein frommes Gemüth aus; überall, wo menschliches Leiden zu lindern war, zeigt sich seine väterliche Sorgfalt, selbst bei dem geringsten seiner Unterthanen [5]). Als Oberhaupt des Ordens suchte er der fortschreitenden Auflösung desselben möglichst entgegenzuwirken [6]). Er erkannte, daß dem Andrange leichtfertiger deutscher Jünglinge durch strenge Vorschriften bei der Aufnahme in den Orden gewehrt werden müsse [7]), und in der richtigen Ansicht, »daß der Orden nur durch Bildung und Intelligenz seiner Mitglieder aus seiner Gesunkenheit wieder emporgehoben werden könne«, ordnete er an, daß die Aufgenommenen auch nach Ablegung des Gelübdes mehrere Jahre in weltlichen Kleidern bleiben und diese Zeit über auf Universitäten ausgebildet werden sollten [8]). Als Landesfürst suchte er der besonders in den Städten eingerissenen Schwelgerei, die — zumal in Marienburg — zu den größten Ausschweifungen und Verbrechen führte, durch immer wiederholte gesetzliche Verfügungen zu steuern. Doch »warf er seinen Samen in einer Zeit aus, in welcher unter den nachfolgenden wilden Stürmen aus ihm keine gedeihliche Frucht hervorgehen konnte« [9]).

Nachdem Heinrich von Richtenberg zum Statthalter erkoren war, wurde von den Gebietigern des Ordens eine Wahl-Capitulation aufgestellt, deren Bestimmungen meistens darauf berechnet waren, nicht nur die herkömm-

[1]) Voigt VIII. 188 fg. [2]) daf. 190. [3]) daf. 190 fg. [4]) daf. 191.
[5]) daf. 191 fg. [6]) daf. 192 fg. [7]) daf. 193 ff. [8]) daf. 195 fg.
[9]) daf. 198.

Digitized by Google

lichen Rechte des Ordens zu sichern, sondern die Gebietiger dem Hochmeister gegenüber »freier zu stellen« [1]). Der Wahltag wurde auf 21. März 1449 angesetzt und fiel trotz der Warnung des verstorbenen Hochmeisters einstimmig auf dessen Vetter 1449

17. Ludwig von Erlichshausen, 1447 bis 1467, vielleicht weil dieser als der Fügsamste erschien [2]); wenigstens hatte er sich bis dahin für keine ausgebreitete Geschäftsverwaltung tüchtig gezeigt [3]). Alsbald traten die Parteiungen wieder schärfer hervor; die Ritterschaft des Landes und die großen Städte setzten die Neuerung durch, daß auch die kleinen Städte zu der ersten Tagfahrt in Elbing geladen wurden. Der Meister bewog sofort die Stadt Marienburg, aus dem Bunde auszutreten [4]). Der Deutschmeister nährte, um größeren Einfluß zu gewinnen, die Zwistigkeiten des Hochmeisters mit den Ständen [5]). Auf der Tagfahrt zu Elbing mußte der Hochmeister erst die Abstellung mehrerer Gebrechen geloben, ehe die Stände sich zur Huldigung verstanden (1450) [6]); da sie aber auch diese nur in einer vorgezeichneten Form leisteten, verließ der Deutschmeister zornig die Tagfahrt, auf der er durch sein heftiges und zweideutiges Benehmen das Vertrauen aller Parteien verscherzt hatte [7]). Gleichzeitig war durch das Jubeljahr 1450, da der Hochmeister anfänglich den übermäßig anwachsenden Pilgerfahrten Hindernisse entgegenstellte [8]), eine Verstimmung des Pabstes hervorgerufen [9]). So schickte derselbe einen Legaten zur Untersuchung »etlicher Artikel, die wider den Glauben stritten«. Da dieser jedoch auch verlangte, man solle ihm das Erkenntniß über die Rechtmäßigkeit des Bundes anheimstellen, so mußte er ohne Erfolg das Land räumen [10]). Der Kaiser Friedrich, welcher zuvor erklärt hatte, er werde sich nicht in die Streithändel in Preußen mischen [11]), versprach einer Gesandtschaft des Hochmeisters, dem Orden fortwährend Schutz und Schirm zu gewähren [12]). Als er sodann in Uebereinstimmung mit dem Legaten zur Auflösung des Bundes aufforderte [13]), führte dieses zwar Anfangs zu einer Spaltung in diesem [14]), bald aber schloß sich derselbe, zumal unter dem zunehmenden Einfluß der Eidechsenritter [15]), nur um so fester zusammen. Schon leisteten die Bundesverwandten den Ordensbeamten nirgend mehr Folge [16]) und die Gährung im Lande nahm fortwährend zu [17]). 1447 bis 1467

1450

»Wohl mochte um diese Zeit auch der König von Polen die Wirren in Preußen klar erkannt und hierauf mancherlei Hoffnungen für die Zukunft entnommen haben« [18]); und alsbald richteten zuerst die Eidechsenritter die Bitte an denselben, er möge die Bundesverwandten in Preußen in seinen Schutz nehmen [19]). Jeder Tag ließ bereits einen Ausbruch des

---

[1]) Voigt VIII. Cap. II. 199 ff. [2]) daf. 203 fg. [3]) daf. 204 fg.
[4]) daf. 205 fg. [5]) daf. 206 fg. [6]) daf. 205 ff. [7]) daf. 208 ff.
[8]) daf. 207. [9]) daf. 223. [10]) daf. 223—233. [11]) daf. 221.
[12]) daf. 233. [13]) daf. 237 ff. [14]) daf. 239 ff. [15]) daf. 235. 256 ff.
[16]) daf. 253. [17]) daf. 253—269. [18]) daf. 260. [19]) daf. 267 ff.

Digitized by Google

offenen Kampfes erwarten [1]). Unter diesen Verhältnissen war freilich Hans von Baisen unermüdlich thätig, den Frieden zu erhalten [2]); doch konnte er nicht verhindern, daß der Bund zunächst eine Klage gegen den Orden
1452 bei dem Kaiser erhob (Oct. 1452), zugleich aber den Schutz des Königs
Oct. von Polen anrief [3]). K. Friedrich hatte zwar so eben noch »aus kaiserlicher Macht befohlen, den Bund sofort abzuthun« [4]), ließ sich aber sogleich nach Ankunft des Gesandten von den preußischen Ständen bestimmen, »die Rechte der Verbündeten« in Schutz zu nehmen [5]). So ward durch die Rückkehr der Gesandtschaft der Trotz der Stände auf's Aeußerste gesteigert [6]), und auf einer Tagfahrt der Bundesobersten und namentlich der Eidechsenritter wurde auf den Vorschlag Gabriels von Baisen eine Botschaft nach Polen gesandt, um nähere Verbindungen mit dem Könige oder den Großen daselbst anzuknüpfen [7]). Schon längst ging das Gerücht: »falle des Kaisers Spruch nicht günstig, so wolle sich der Bund den Polen in die Arme werfen« [8]). Dabei ließen die Bundeshäupter kein Mittel unversucht, um den Geist des Widerstandes unter allem Volke zu verbreiten [9]). Schon kam es im Kulmer Lande, vor Allem in Thorn auf Anlaß einer Feuersbrunst, zu wilden Ausbrüchen der Parteienwuth. Um diese Zeit aber trat auch Hans von Baisen entschieden an die Spitze des Bundes [10]). Der Kaiser hatte freilich fortwährend versprochen, als Vermittler aufzutreten, doch fand er nirgend Vertrauen [11]); endlich schrieb er auf
1453 29. Octbr. 1453 einen »Richttag« aus [12]), und als hier beide Theile auf
Oct. ihren Ansichten beharreten, erfolgte endlich 1. Dec. das Urtheil:

»daß der Bund (der Ritterschaft, Mannschaft und Städte) in Preußen von Unwürden, Unkräften, ab und vernichtet ist [13]).

Der Bund protestirte gegen diese Entscheidung [14]); von Thorn aus aber ging die Bewegung unter Hans von Baisen's Leitung immer wilder durch das ganze Land [15]). Schon im Oct. d. J. hatte inzwischen Gabriel von Baisen wie die polnische Reichsversammlung erklärt: »die Herrschaft der Kreuziger in Preußen sei aus der Krone Polens ausgegangen; jetzt hätten alle Lande und Städte Preußens gegen Gewalt und Unrecht des Ordens den König von Polen zu ihrem rechten Herrn erkoren«. Eine zur Begutachtung eingesetzte königliche Rathsversammlung entschied: »Der König (von Polen) habe zum Lande Preußen vollkommenes Recht [16]).«

Noch einmal versuchte der Ordensmeister auf einer Tagfahrt der kleinen
1454 Städte in Marienburg (1454), den Frieden herzustellen, und diese versprachen, dem Orden Beistand zu leisten mit Leib und Gut« [17]). Aber die

[1]) Voigt VIII. 272. [2]) das. 270. [3]) das. 271. [4]) das. 277.
[5]) das. 278 fg. [6]) das. 283 ff. [7]) das. 292 fg. [8]) das. 293.
[9]) das. 295. 299. [10]) das. 321. [11]) das. 307 ff. [12]) das. 327.
[13]) das. 340. [14]) das. 339. 342. [15]) das. 342. [16]) das. 343 fg.
[17]) das. 351 ff.

Digitized by Google

Aufregung in den größeren Städten war nicht mehr zu beschwichtigen [1]); Thorn, Danzig und Elbing waren bereits hinlänglich mit Mannschaft und Kriegsmitteln, besonders von Polen aus, versorgt. Das Gerücht, daß Markgraf Albrecht von Brandenburg nächstens eine ansehnliche Schaar von Söldnern dem Orden zu Hülfe führen werde, beschleunigte die Beschlüsse der Bundeshäupter [2]). In schlauer Berechnung ließ der Bundesrath zu Thorn noch einmal bei dem Hochmeister auf Versöhnung antragen [3]) und als deshalb der Tag der Verhandlungen auf 6. Febr. 1454 angesetzt war, wurden 1454
eben an diesem Tage mehrere Gebietiger, denen freies Geleit zugesagt war, Febr.
von einem böhmischen Söldnerhaufen überfallen und als Gefangene nach Thorn geschleppt [4]); gleichzeitig hatte der Bundesrath die Burg zu Thorn durch Ueberfall in seine Gewalt gebracht und von Grund aus zerstören lassen [5]). So begann der Krieg, durch welchen alsbald auch die meisten Ordensburgen von den Verbündeten eingenommen wurden, während der Orden, »dem aus eigener Kraft keine Rettung möglich war« [6]), noch ohne auswärtige Hülfe blieb [7]). Vergeblich wandte sich der Hochmeister in seiner Bedrängniß an die Könige von Dänemark und Schweden, die Herzöge von Schlesien und Pommern, die Kurfürsten und Reichsstände in Deutschland, an die Hansastädte wie an die beiden Landmeister von Deutschland und Livland [8]). Auch der Kurfürst von Brandenburg dachte jetzt nochmals nur an die Gewinnung der Neumark [9]), und wirklich sah sich der Orden genöthigt, ihm dieselbe durch einen Vertrag wiederkäuflich zu überlassen [10]). An demselben Tage aber — 22. Febr. 1454 — erließ 22. Febr
bereits der König von Polen eine Kriegserklärung gegen den Orden [11]).

Der Krieg, der von nun an bis in das 13. Jahr dauerte, war nicht ohne bedeutende Wechselfälle, doch mußte der innere Zwiespalt im preußischen Lande, bei dem es auch an einer volksthümlichen Heerverfassung fehlte, dem damals kräftig consolidirten Polen endlich den Sieg verleihen.

Eine Gesandtschaft, Hans von Baisen an der Spitze, hatte dem Könige von Polen am 18. Febr. in Krakau förmlich die »Oberherrlichkeit der Lande und Städte Preußens« angetragen, und alsbald erhob der König »den lahmen Basilisk« (wie Hans von Baisen damals im Orden genannt wurde) zum »Gubernator der Lande Preußen« [12]). Schon damals wurde (seit 27. Febr. 1454) die Marienburg belagert; auch der König von Polen selbst erschien in Preußen und empfing (nach Pfingsten) in Elbing die Huldigung fast des gesammten Landes [13]). Vor Allem wurden die Danziger von ihm mit Freiheiten begnadigt [14]), und diese leisteten den Polen bei der Belagerung der Marienburg den größten Vorschub [15]). Dennoch

---

[1]) Voigt VIII. 353. [2]) daf. 357. [3]) daf. 358. [4]) daf. 360 ff.
[5]) daf. 362 ff. [6]) daf. 372. [7]) daf. 367 ff. [8]) daf. 372.
[9]) daf. 373. [10]) daf. 373 fg. [11]) daf. 374 ff. [12]) daf. 383.
[13]) daf. 390 ff. [14]) daf. 392. [15]) daf. 399 ff.

Digitized by Google

1454 zwang der Orden bei einem Ausfalle in der Schlacht bei Konitz (Sept.
Sept. 1454)[1]) den König zum Rückzug aus Preußen. Auch nach einem neuen
1455 Einfall[2]) sah sich der König im J. 1455 wiederum genöthigt, umzukehren[3]). Trotz vielfacher Bedrängnisse, welche von den fremden Söldnern (Böhmen) ausgingen[4]), brachte der Orden Königsberg und einen großen Theil des Niederlandes wiederum in seine Gewalt[5]), zumal seitdem (März 1455) die Reichsacht über die Verbündeten ausgesprochen war[6]). Die immer wiederholten Drangsale, welche die Kosten der Söldner dem Orden und der Unfug dieser fremden Gäste dem Lande bereiteten[7]), steigerten indessen Noth und Elend immer höher[8]), und bei den Fortschritten des Königs von Polen auf einem neuen Kriegszuge (Herbst 1455) traten die Söldner mit diesem in Unterhandlung, ihm das preußische Land zu verkaufen[9]).
1456 Wirklich wurde am 15. Aug. 1456 der Verkaufsvertrag förmlich abgeschlossen[10]),
Aug. nach welchem der größte Theil Preußens mit dem Haupthause Marienburg von den Söldnern dem Könige von Polen überliefert werden sollte[11]). Und so sah sich bei dem Einrücken des Königs Kasimir IV. (II.) in das Land[12]) der Hochmeister genöthigt, die alte Marienburg zu räumen[13]),
1457 in welche der König am folgenden Tage, 7. Juni 1457, seinen Einzug
Juni hielt[14]).

Die Stadt Marienburg wurde freilich alsbald von dem Orden durch Ueberfall wiedergewonnen[15]), darüber kam es aber zu hartnäckigen Kämpfen mit den Polen in der Burg[16]). Der König von Polen selbst belagerte
1458 ff. die Stadt im J. 1458, doch führte die hartnäckige Vertheidigung derselben zu einem Waffenstillstande (im Herbst d. J.)[17]) und zu Friedensverhandlungen (nach Anfang d. J. 1459)[18]). Seit Erneuerung der Feindseligkeiten wurde der Krieg wegen beiderseitiger Erschöpfung nur »laulich« geführt[19]), bis endlich Hunger und Seuchen die Stadt Marienburg nach 20 Wochen
1460 ff. ernstlicher Belagerung zur Uebergabe an den König zwangen (Aug. 1460)[20]), wogegen Wehlau im Herbste d. J. noch einmal vom Orden gewonnen wurde[21]). In den Jahren 1460 und 1461 dauerten übrigens auf beiden Seiten »Raubfehden[22]) und »planloses Kriegsgetümmel« fort[23]). Im Sept. 1462 kam es in Pommern zu der Schlacht bei Zarnowitz[24]), durch welche der Orden fast ganz Pomerellen einbüßte[25]).

Die immer weiter greifende Zerrüttung in Preußen führte indeß
1464 (1464) zu einem Versuche der Hansastädte, dem für den ganzen nordischen Handel verderblichen Kriege ein Ziel zu setzen[26]). Auf einem Tage zu Thorn

---

[1]) Voigt VIII. 402 ff. [2]) das. 413 ff. [3]) das. 429 ff.
[4]) das. 411 fg. 431 ff. [5]) das. 437 ff. [6]) das. 447 ff. [7]) das. 464 ff.
[8]) das. 474 ff. [9]) das. 480 ff. 496 ff. [10]) das. 499 ff. [11]) das. 501 ff.
[12]) das. 526 ff. [13]) das. 533 fg. [14]) das. 534. [15]) das. 542 (Cap. IV.).
[16]) das. 545 ff. [17]) das. 561 ff. [18]) das. 571 ff. [19]) das. 581 ff.
[20]) das. 589—598. [21]) das. 599 ff. [22]) das. 601 ff. [23]) das. 605 ff.
[24]) das. 629 ff. [25]) das. 633. [26]) das. 654 ff.

Digitized by Google

begannen die Verhandlungen (gegen d. Sommer 1464), die auf neuen Tagfahrten auf der frischen Nehrung im folgenden Jahre fortgesetzt wurden [1]); doch bedurfte es erst noch anderer unglücklicher Ereignisse, wie eines fürchterlichen Orkans (Nov. 1465), anhaltender Seuchen (1466) und der fortdauernden Verheerung des Landes durch die Söldner, bis es dem Orden »unmöglich wurde, den Krieg weiter zu führen« [2]) und völlige Schwäche und Muthlosigkeit den Hochmeister zum Abschlusse des Friedens drängte [3]). 1464 ff.

Bei einer persönlichen Zusammenkunft des Königs von Polen und des Ordensmeisters in Thorn (Sept. 1466) erschien, von Pabst Paul II. gesandt, ein Legat, der »an Gesinnung und Charakter« höchst achtbare Bischof Rudolf von Lavant, um den Frieden zu vermitteln [4]). Als die königlichen Bevollmächtigten von den »Rechten ihres Herrn an Preußen« zu reden begannen, unterbrach ihn der Legat: »es möge hier nicht von Rechten geredet werden«, der König möge sich auf Bitten des Pabstes billig finden lassen [5]). Der König bestand vor Allem auf dem Besitz von Marienburg, den der Hochmeister endlich mit schwerem Herzen zugestand [6]). 1466 Sept.

So kam 19. Oct. 1466 der Frieden zu Thorn unter folgenden Hauptbedingungen zu Stande [7]): 19. Oct.

> »Der König von **Polen** erhält das ganze Kulmer Land mit Thorn ꝛc., ferner das ganze Michelauer Gebiet und Pomerellen mit Danzig ꝛc., endlich auch Schloß und Stadt Marienburg mit den anliegenden Gegenden, — auf welches Alles der Orden für ewige Zeiten verzichtet. — Das gesammte übrige Land Preußen (den Osten) — d. i. Samland, das Niederland und Hinterland — behält der **Orden** in ungestörtem Besitz, der Hochmeister und alle seine Nachfolger leisten aber dem Könige von Polen für die Gebietiger und Lande des Ordens den Eid pflichtiger Treue (Lehnseid) und der Orden erkennt außer dem Papst nur den König von Polen und keinen Anderen als sein Haupt und seinen Obersten an [8])«.

Der Legat lehnte die ihm vom König Kasimir angebotenen Geschenke mit Höflichkeit ab, der Hochmeister wie die Gebietiger und Söldner empfingen mancherlei Gaben, welche »drückende Armuth« sie anzunehmen zwang [9]). Aber nur unter Gefühlen des tiefsten Jammers konnte Ludwig von Erlichshausen das von langem Kriege verwüstete Land von Thorn bis Königsberg durchziehen [10]). Nach Königsberg — »dem nunmehr fest bestimmten hochmeisterlichen Aufenthalt« — zurückgekehrt, überlebte er in tiefer Schwermuth

[1]) Voigt VIII, 667 ff. [2]) daf. 692. [3]) daf. 686 ff. [4]) daf. 692 fg.
[5]) daf. 694. [6]) daf. 695 fg. [7]) daf. 697 ff.
[8]) So wurde durch den Frieden zu Thorn Preußen der Oberhoheit des deutschen Reiches völlig entzogen.
[9]) daf. 704.
[10]) Von 21,000 früheren Dörfern sah man jetzt nur noch 3013, und diese gänzlich verarmt und entvölkert; daf. 705 ff.

Digitized by Google

1467 April den Friedensschluß nicht lange. Am 4. April 1467 erlag Ludwig v. Erlichshausen seinem Leiden. Er ist der erste Hochmeister, der in Königsberg residirt und sein Grab gefunden hat[1]).

Daß Preußen unter ihm »bis an den Rand des Unterganges gebracht ward, wo der schimpflichste Friede das einzige Mittel seiner Erhaltung war«, geschah gewiß nicht ohne seine Schuld[2]). »Es fehlte ihm feste Willenskraft und männlicher Muth, aber — sie fehlten nicht bloß in ihm, sie fehlten im ganzen Orden«[3]).

8. und 9. Polen und Ungarn.

A. Vor der Vereinigung im J. 1370.

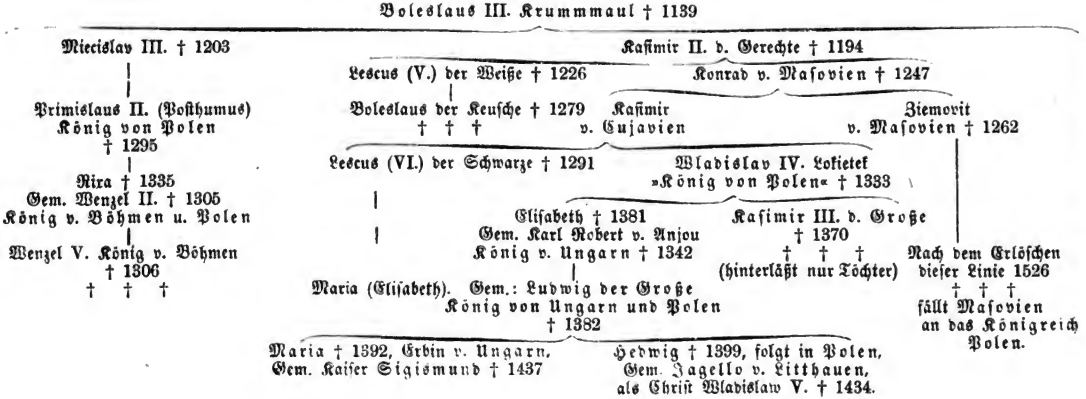
a. Polen von 1300 bis 1370.

Die Verfügung Boleslaus' III. (Krummmaul — † 1139)[4]), »daß stets der Aelteste des Piasten-Hauses — als »Großherzog« — von Krakau aus die Einheit des Reiches aufrecht erhalten solle,« hatte nur allmählich unter Kämpfen in die Wirklichkeit geführt werden können. Es folgte ein Jahrhundert von Bürgerkriegen, unter denen die Theilfürsten sich gegenseitig bekämpften, wodurch die nationale Gestaltung des Reiches gehemmt wurde. Deshalb konnte weder das auf eine Zeitlang unterworfene Pommern noch Galizien behauptet werden; nicht minder wurde Preußen durch den deutschen Orden und Schlesien durch friedliche deutsche Colonisation dem Slaventhum entzogen. In den Wirren dieser Zeiten hatte sich in Polen die Macht des Adels und der Geistlichkeit allmählich immer höher erhoben; unter dem gleichzeitigen Einflusse der Kreuzzüge war es aber auch den Päbsten gelungen, die Grundlage ihrer Macht in diesem östlichen Gränzlande der abendländischen Kirche zu sichern[5]). Seit der noch glücklich genug von Deutschland aus erfolgten Zurückweisung der Mongolenherrschaft kam es — zur Zeit des großen Interregnums in Deutschland — nach dem Tode Konrad's von Masovien († 1247)[6]) zu neuen Wirren: bei den Erbzwistigkeiten der cujavischen (und masovischen) Linie mit den Nachkommen Boleslaus' III. von dem älteren — krakau-schlesischen — Zweige der Piasten[7]) breiteten sich die beiden deutschen Nachbarlande —

[1]) Voigt VIII. 708.
[2]) das. 714. Der Ausdruck: »Davon trägt er allerdings gewiß die größte Schuld« ist nach Voigt's eigenen folgenden Worten doch offenbar zu stark.
[3]) das. 175.
[4]) vgl. Hdb. II. 2. 361. [5]) das. 358. [6]) das. 361.
[7]) Aus der Senioratslinie stammte Primislaus II., dem gegenüber Wenzel, der Sohn K. Ottokar's von Böhmen, die polnische Krone empfing; s. Hdb. II. 2. 360 fg. — Zur Uebersicht dient fg. Stammbaum:

Digitized by Google

Stammbaum der Piasten von 1139 bis 1370 (1399).



Pommern und Brandenburg — immer weiter über die polnischen Gränzen aus; unter den Kämpfen gegen das eindringende Christenthum brachten die heidnischen Preußen in Verbindung mit den stammverwandten Litthauern auch Polen neue Gefahren, und unter diesen erstarkte das Bedürfniß der **nationalen Einheit** des Staats durch Wiederherstellung des **Königthums**, zu welcher der Einfluß des Adels und der Geistlichkeit (insbesondere des Primas zu Gnesen) mit dem des Pabstes zusammenwirkte [1]).

Die Versuche zur Herstellung des Königthums in Polen und zur Begründung voller Einheit und Selbständigkeit des Landes konnten nur allmählich gelingen [2]). Während (1293) die Klein-Polen (im Süden, an der oberen Weichsel) Wenzeslaus II. (IV.) von Böhmen (den Sohn des berühmten Königs Ottokar) zu ihrem Herzog beriefen, ließ sich Przemyslav II. von Groß-Polen (im Norden, a. d. Wartha, im Odergebiet) mit Zustimmung des Pabstes durch den Erzbischof von Gnesen zum »König von Polen« salben und krönen [3]). Bei dessen plötzlichem Tode († 1295) wurde zwar anfänglich Wladislav IV. (Lokietek) aus der cujavischen Linie durch den Adel Polens und Pommerns auf den Thron berufen [4]), doch neigte sich ein Theil

---

[1]) Endlich hat sich zu Röpell's seit länger als 20 Jahren unterbrochener »Geschichte von Polen. Th. I. Hamburg 1840« ein Fortsetzer gefunden, und mit Freuden begrüßen wir den zweiten Theil derselben von Dr. Jakob Caro (Gotha 1863), der bis zum Jahre 1386 reicht.

Für die fg. Darstellung, die bis in den Anfang des 16. Jahrh. fortzuführen war, hatten inzwischen andere Hülfsmittel benutzt werden müssen, und es ist dabei hauptsächlich die berühmte Histoire de Pologne par Joachim Lelewel (Paris et Lille 1844), jedoch mit Vergleichung der Hauptquellen (Dlugoss u. Cromer) zu Grunde gelegt.

Die zugänglichste, mit Recht von allen Neueren benutzte Quellenschrift (vom J. 1548) ist: Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum ll. XXX. Die zweite Dekade beginnt (zu Ende des 13. Jahrh.): Pertaesi malorum Poloni proceres . . . respicere ad regnum et unius dominatum coepere.

[2]) vgl. Hdb. II. 2. 361 fg. Spittler-Sart. II. 391.

[3]) Die Begeisterung für ein nationales Polen, welche Lelewel's ganzes Werk durchzieht, tritt auch schon bei Cromer unter der glänzenden Herrschaft der Jagellonen hervor. Beide preisen schon Przemislav II. als wahren Wiederhersteller des polnischen Königthums. So heißt es bei Cromer (Basileae per Jo. Oporinum): Praemislus . . . rex creatur; . . . mox cogitationes suas omnes eo coepit intendere, ut Poloniam universam pacaret et in concordiam pristinam unumque corpus redigeret. Lelewel sagt in einer Anm. S. 63: Przemislav ressuscitant le titre royal donna aussi l'origine des armoiries pour l'Etat en entier; auf dem Reichssiegel erscheint er selbst mit Krone und Reichsapfel nebst dem Adler (auf dem contre-sceau). Der weiße Adler in rothem Schilde ist seit König Wladislaw Lokietek für die Dauer als Reichswappen beibehalten.

[4]) Cromer S. 264 stellt auch hier das Nationalstreben stark hervor: Cum

der Schlesier ihm gegenüber zu Böhmen hin[1]); und als er nach einem glücklichen Zuge gegen dieselben sich übermüthig und nachlässig zeigte[2]), fielen auch seine bisherigen Anhänger von ihm ab und wählten **Wenceslaus** II. von Böhmen zum »Könige von Polen«, der alsbald von dem Erzbischof von Gnesen die Krönung erhielt (1300). Die Erhebung des 1300
Ausländers ward unter den damaligen Verhältnissen »mit Freuden begrüßt«; denn »die böhmische Macht, gefürchtet von Kaiser und Reich, begehrt von dem päbstlichen Stuhl«, verhieß »für ganz Polen eine einheitliche starke Gewalt«[3]). »Die Landesgesetze wurden aufrecht erhalten«[4]); auch sicherte sich Wenzel durch Verheirathung mit der Erbtochter Przemyslav's II., Richsa, das Recht auf den polnischen Thron[5]); übrigens wandte sich unter ihm Schlesien näher zu Böhmen und somit zu dem deutschen Reiche[6]). Wenzel starb aber schon Juli 1305. 1305

Inzwischen war **Wladislav** IV. **Lokietek** (d. i. der Ellenlange, — »der Zwerg,« französ. le Bref)[7]) wie ein Pilger mit dem Stabe in der Hand zu dem von P. Bonifaz VIII. ausgeschriebenen Jubeljahre nach Rom gewandert, und kehrte mit völliger Sinnesänderung kurz vor dem Tode Wenzel's (1305) in sein Vaterland zurück[8]). P. Bonifaz VIII. begünstigte Wladislav IV. gegen Wenzel II., den er vor seinen Richterstuhl berief, weil er sich »König von Polen« zu nennen wage; und als sich auch K. Albrecht I. gegen diesen erhob, benutzte dieses Wladislav, um sich zunächst im Osten Polens festzusetzen[9]). Nach Wenzel's II. Tode suchte sich freilich dessen gleichnamiger Sohn auf den deutschen Orden zu stützen, um sich in Polen zu behaupten; schon im Jahre nachher aber wurde auch dieser Wenzel III. (V.) Aug. 1306 unter inneren Wirren in Böhmen ermordet. Sofort wurde 1306
Wladislav IV. feierlich für den »Erben des polnischen Reichs« erklärt Aug.
(1. Sept.)[10]). Zunächst vermochte er sich freilich nur von Krakau aus im Sept.
Süden Polens zu behaupten, und nachdem sich der Markgraf von Brandenburg Danzig's bemächtigt hatte, verkaufte derselbe sogar seine Rechte auf

---

per eum maxime Polonia rursus in unum corpus coalescere . . . videtur, magno consensu eum regem creant (proceres).

[1]) Cromer 267: Favebant Silesii ferme Boëmis.

[2]) ib.: quieti se et ocio voluptatibusque dedit. Quae res ei perniciosa fuit etc.

[3]) Dies ist die Auffassung Caro's (S. 1—3); Lelewel dagegen meint: »Ce fut une dure leçon pour la Pologne que ce court règne de Venceslav (IV.)« und bezeichnet demgemäß »Wladislav-lokéték« als »le sauveur de la Pologne«.

[4]) Caro S. 3. [5]) daf. 7 fg.

[6]) daf. 9 fg. Nach Schlosser (Weltgesch. VII. 449) erkannte Wenzel II. Böhmen und Polen als ein Lehen K. Albrecht's an; vgl. daf. 451. VIII. 86.

[7]) Cromer 397 nennt ihn: statura perbrevi. Vgl. Schlosser VII. 451.

[8]) Lelewel 64. Caro 11 fg. [9]) daf. 13 ff. [10]) daf. 30.

Digitized by Google

Pommern an den deutschen Orden [1]). Eben jetzt aber, wo das Aufstreben des Ordenslandes Preußen zu einem »nordischen Staate« beginnt, trat auch in Polen der Gedanke einer nationalen Einheit immer mächtiger hervor [2]). Wladislaw Lokietek hatte inzwischen noch einen Aufstand in
1311 Krakau selbst niederzuwerfen (1311) [3]), und erst als ihm dieses gelungen war, beginnt die Neubildung des polnischen Staats. Die Krone von Polen und der Besitz von Pommern wurden das Ziel von Lokietek's Leben; durch seine Erfahrungen belehrt, suchte er mehr durch Unterhandlungen als voreilige Kämpfe zu erreichen [4]). In Groß-Polen hatte er schon länger die
1317 Geistlichkeit vielfach begünstigt. Endlich (im J. 1317) wandten sich die Prälaten, der Landesadel, die Bürgerschaften und Burg-Insassen von ganz Polen [5]) mit einer Petition an den Pabst: »Da das Land, welches jährlich dem römischen Stuhl den Peterspfennig zahle, in der höchsten Gefahr stehe, durch innere Unruhen, durch unausgesetzte Einfälle der Tataren, Litthauer und anderer heidnischen Völker gänzlich der Christenheit entfremdet zu werden [6]), bedürfe es einer starken inneren Gewalt; Keiner sei besser für diese geeignet, als Wladislav, der Herzog von Krakau ꝛc., Polens und Pommerns Fürst und Erbe; ihm möge der päbstliche Oberherr die Krone des Reichs verleihen« [7]).

Der Einspruch böhmischer Gesandten verzögerte allerdings die Ent-
1319 scheidung; 20. Aug. 1319 erklärte indeß der Pabst in einem Schreiben, er wolle die Rechtsansprüche beider Bewerber auf den polnischen Thron zur Untersuchung ziehen, nannte aber zugleich Wladislaw »des Landes Pommern Fürsten und Erben« und scheint sich insgeheim mit der Krönung desselben einverstanden erklärt zu haben [8]). Denn diese ließ Wladislaw IV.
1320 schon im Jan. 1320 durch den Erzbischof von Gnesen an sich und seiner Jan. Gemahlin Hedwig vollziehen, damals zuerst in Krakau, welches auch forthin sowohl wegen seiner Lage als wegen des aufblühenden Handels die Haupt- und Krönungsstadt blieb [9]).

---

[1]) Caro 52 (1309 Vertrag zu Soldin, bestätigt 1310), vgl. o. S. 358.

[2]) das. 61. Gewiß wirkten hier viele Umstände zusammen; aber Caro (vgl. S. 71) scheint doch die Bedeutung der Verlegung des Ordenssitzes nach der Marienburg mit allen ihren Ursachen und Wirkungen für das nationale Aufstreben Polens nicht hinreichend in Anschlag zu bringen.

[3]) das. 57. [4]) das. 77. [5]) das. 79: »per regnum Poloniae« etc.

[6]) In einem Schreiben an den Pabst durfte natürlich das Interesse gegen den deutschen Orden nicht hervorgehoben werden!

[7]) das. 79. Der Zusatz — »welche seit dem Tode Przemyslav's keinen Träger gehabt,« war doch wohl von dem Nationalgefühl gegen die böhmischen Könige Polens eingegeben.

[8]) das. 84 ff. Die Anerkennung durch den Pabst erfolgte auch bereits Sept. 1321; das. 91 Anm. 1. Lelewel I. 66 setzt irrig das J. 1319 für die Krönung selbst an; vgl. Spittler II. 391. Rühs 826.

[9]) Caro 86.

Digitized by Google

Die Einigung Polens, das sich so gern die »Vor- und Schutzmauer christlicher Gesittung gegen die Barbarei der östlichen Völker« nannte, war durch den festen Kern, den hier das Slaventhum bereits gewonnen hatte, gesichert; doch blieben die westlichen wie die östlichen Gränzlande, jene unter deutschem, diese unter russischem Einfluß vom Hauptkörper getrennt[1]). Eine kräftige nationale Entwicklung unter einem starken Königthum ward fortwährend dadurch gehemmt, »daß das Bürgerthum in Polen zu allen Zeiten bei den kümmerlichsten Anläufen stehen« blieb[2]).

Im Mai 1320 ward zwar der Prozeß wegen Pommern durch ein 1320
vom Pabste niedergesetztes Schiedsgericht zu Gunsten Polens entschieden[3]), doch wurde das Urtheil in Folge einer Protestation des deutschen Ordens nicht in Vollzug gesetzt, ja später (1323) stieß der Pabst dasselbe wieder 1323
um[4]). Wladislaw IV. suchte inzwischen seine Macht zunächst durch Heranziehung der Landesbarone wie der höheren Geistlichkeit bei den Staatsangelegenheiten zu befestigen[5]); zur Verstärkung durch Bündnisse schloß er sich zunächst an K. Karl Robert von Ungarn, dem er seine Tochter Elisabeth zur zweiten Ehe gab[6]). Entscheidender ward — insbesondere dem Deutschorden gegenüber — sein Anschluß an den litthauischen Usurpator Gedimin[7]), der sein weit ausgebreitetes Reich auf Einführung des Lehenwesens stützte[8]), zugleich aber durch Gründung mehrer Städte, in die er deutsche Colonisten aufnahm, die künftige Civilisation seines Volkes vorbereitete[9]). Ja indem Wladislav IV. seinen Sohn und Erben Kasimir (d. Großen) mit Gedimin's Tochter Aldone vermählte und diese das Christenthum annahm (seitdem Anna genannt), wurde bereits die Aussicht zu einer dauernden Annäherung der beiden Nachbarreiche eröffnet, die schon vor Ablauf des Jahrhunderts (1386) zur Erhebung litthauischer Fürsten auf den Thron Polens führen sollte[10]).

Der Pabst billigte das Bündniß mit Gedimin, der Hoffnung zu seiner Bekehrung gab; wenn er aber zugleich Absolution für alle Kämpfer gegen die Ungläubigen verkündigte, so galt dieses offenbar vor Allem gegen seinen deutschen Widersacher, K. Ludwig den Bayer[11]). Unter den nun

---

[1]) Caro 88 ff. [2]) das. 89. [3]) das. 98 ff. [4]) das. 101 ff. 109.
[5]) das. 103. [6]) das. 104. vgl. 144.
[7]) Lelewel 71. Vladislav chercha des alliances. La Lituanie, opprimée par les mêmes chevaliers, lui offrit une alliance d'autant plus naturelle, qu'elle était sa voisine la plus proche. Vgl. Schlosser VIII. 87.
[8]) Lelewel 72. Spittler II. 393 macht die Bemerkung: »Feudalverfassung war damals so wenig in Polen wie in Ungarn.«
[9]) Schlosser VIII. 87.
[10]) Wer konnte freilich damals schon ahnen, daß auf Gedimin in dessen rasch zusammengebrachtem und wieder getheilten Reiche sein Sohn Olgerd als Alleinherrscher folgen, oder gar, daß dessen Sohn Jagello der Stammvater eines polnischen Königshauses werden sollte?! Vgl. Caro 111.
[11]) das. 113. Schlosser VIII. 87.

Digitized by Google

folgenden Kämpfen hielt sich indeß Schlesien völlig zum deutschen Reich und
1327 ging um so gewisser für Polen verloren [1]). — Im J. 1327 begann endlich
der deutsche Orden offenen Kampf gegen Polen, doch ohne Entscheidung [2]).
1331 Einen Waffenstillstand (1331) benutzte Wladislaw IV., um die Großen an
sich zu fesseln; die Anordnungen auf dem »colloquium« zu Chenczyn wa-
ren indeß wohl nur militairischer Natur (s. u.). Bei Erneuerung des Krie-
ges führte der Ueberfall bei Plowcze zu einem furchtbaren Gemetzel unter
1332 den Ordensrittern, doch ohne große Folgen [3]). Im fg. J. (1332) trat
der Pabst als Vermittler auf. Der polnische König konnte seine Pläne
wie seinen Haß gegen den Orden nicht aufgeben [4]). Schon lagerten die
Heere einander gegenüber an der Drewenz, als »fromme Männer« den
Kampf mittels eines vorläufigen Vertrages vertagten [5]). Noch war Nichts
† 1333 entschieden, als Wladislaw Lokietek im März 1333, 73 Jahre alt, starb [6]).

Innere Verhältnisse [7]). Polen hob sich seit dieser Zeit [8]), ob-
wohl es noch an einer festen Ordnung fehlte, durch Zunahme der Be-
völkerung und des Wohlstandes. In den freilich nur langsam vermehrten
Städten wurden immer mehr Kirchen und Klöster wie selbst Privathäuser
aus Stein aufgeführt. Mit vergrößertem Luxus breitete sich der Handel
aus, der indeß noch fast gänzlich in den Händen der besonders wegen der
Verfolgungen in den Kreuzzugszeiten aus Deutschland eingewanderten
Juden und anderer deutschen Ansiedler blieb. Der auswärtige Handel
führte Pelzwerk aus Rußland, Seide und Wein wie die Waaren des Orients
aus Ungarn, Griechenland und Italien, Fische und niederländische Tücher
durch Vermittelung von Lübeck ein. Schon schlossen sich Krakau und
Danzig der Hansa an. Durch die Schifffahrt auf der Weichsel erblühe-
ten immer mehr Städte an diesem Strome, unter denen sich bereits War-
schau erhebt. Das Bedürfniß, den Unterlauf der Weichsel dem deutschen
Orden zu entreißen, wurde unter diesen Fortschritten immer fühlbarer. Wie
Wladislaw die allmählich weiter ausgebreiteten Landstraßen von Räubern
reinigte [9]), hielt er überhaupt streng auf die Handhabung der Gerechtigkeit.
Er suchte die alte polnische Gesetzgebung für den Adel (les slachcic) und
die Bauern (les cmetons) aufrecht zu erhalten; das deutsche Gesetz blieb
für die Bürger und diejenigen Privilegirten, die dasselbe vorzogen, in Kraft.

---

[1]) Caro 119 ff. Um so weniger kann man sagen, »Wladislaw habe das Reich der Boleslaven hergestellt;« das. 123. [2]) das. 128 ff.
[3]) vgl. o. S. 362 (nach J. Voigt). Die Uebertreibungen des Dugloß würdigt Caro 162 m. Anm.
[4]) das. 169 fg. [5]) das. 170. [6]) das. 171 fg.
[7]) Das Fg. nach Lelewel 67 ff.
[8]) Mag auch die neuere Kritik »die gesetzgeberische Thätigkeit« Wladislaw's (insbesondere auf dem Reichstage von Chenczyn) in Frage stellen: im Allgemeinen hat doch Lelewel die Zustände dieser Zeit offenbar richtig gezeichnet.
[9]) das. 69 fg.

Digitized by Google

Der König selbst erschien in den Provinzialversammlungen (viéca) und als Vorsitzender bei den Gerichten in allen Herzogthümern (duchés) [1]). Die höchste Instanz auch bei den Municipalitäten war der König, der aber hier nach deutschem Rechte entschied. Privilegien, welche den Reichsgesetzen widersprachen, hob er durch eigenhändige Zerstörung der Urkunden (Siegel) auf. Zu Auflagen zog er Adel wie Bauern, Bürger wie Geistliche heran; von der Grundsteuer waren die Geistlichen befreiet, doch boten sie in Nothfällen freiwillig bedeutende Summen dar, insbesondere zu den Kriegen gegen den übermächtigen deutschen Orden [2]). 1331 soll Wladislav, um diese nationalen Kämpfe kräftig fortsetzen zu können, den ersten Reichstag (die »große viéca«, den »ziem« oder »seim«) gehalten haben, bei dem unter seinem Vorsitze zum ersten Male außer den Senatsmitgliedern auch die Prälaten und der niedere Adel genannt werden [3]). Allmählich verschwand seit dieser Zeit der Unterschied zwischen dem höhen und mittleren Adel, und es gab forthin nur einen privilegirten Stand, so daß Polen in der folgenden Zeit eine demokratische Adelsrepublik bildete [4]). Alle Adligen dienten im Kriege zu Pferde ohne Harnisch (wegen der leichten Pferde?) [5]); Bauern und Bürger mußten sich gerüstet halten, wurden aber nur im Nothfalle zum Kriege herangezogen. Das allgemeine Aufgebot durch den König hieß pospolité; nur jenseit der Gränze wurde ein Sold gezahlt. Der König hatte auch eine kleine Schaar von fremden Söldnern im Dienst [6]).

Kasimir III. der Große, 1333 bis 1370.

Bei Wladislav's IV. Tode war Polen nur noch »ein locker in der Person des Königs zusammenhangender Complex von Provinzen« [7]). Der noch unerledigte Kampf mit dem deutschen Orden hatte durch wiederholte Raubzüge von beiden Seiten die ruhige Entwickelung des Staates gehemmt [8]). Kasimir, der als einziger Sohn des Verstorbenen, 23 Jahre alt, ohne Widerstreben vom Erzbischof von Gnesen zu Krakau die Krönung empfing [9]), suchte forthin durch möglichste Aufrechthaltung des Friedens den inneren Ausbau des Staates und den Wohlstand seiner Unterthanen zu heben [10]). Vor Allem erschien, da das Haus Anjou-Neapel durch Erwerbung des un-

[1]) Lelewel 70. [2]) daf. 71.

[3]) daf. 73 (Diète de Chenciny). Lelewel baut offenbar zu viel auf Dugloß; vgl. Caro 151 ff. Cromer 290 hat nur eine unbestimmte Angabe: Ad renovandum in sequentem annum, qui fuit 1331, bellum impulsi sunt. Comitia Vladislaus rex aestatis initio apud Chencinos habuit. In his cum alia nonnulla de republica salubriter de amplissimi consilii sententia constituit etc.

[4]) Lelewel 74 fg., vgl. 78: C'était une république nobiliaire, une démocratie nobiliaire, elle correspond au règne de la plupart des Jagellons.

[5]) vgl. Hdb. II. 1. 308 m. Anm. 6. [6]) Lelewel 75 fg.

[7]) Caro 356. [8]) daf. 173 fg. [9]) daf. 174 fg. [10]) daf. 173 fg.

Digitized by Google

garischen Throns und das Haus Luxemburg durch den Besitz von Böhmen wie später auch des Kaiserthrons übermächtig waren, in der Mitte dieser gefährlichen Nachbaren eine friedliche Politik geboten [1]). Allerdings war dem jungen Könige von seinem Vater auf dem Todbette zur Pflicht gemacht, »dem deutschen Orden die den Polen entrissenen Länder wieder abzunehmen und sich lieber unter den Trümmern seines Thrones zu begraben« [2]). Statt dessen wurde der Waffenstillstand wiederholentlich verlängert, bis endlich im
1343 J. 1343 nach vielen vergeblichen Verhandlungen durch Vermittlung des Pabstes der Frieden zu Kalisch zum Abschluß kam. Durch diesen wurde Cujavien vom Orden an Polen herausgegeben; dagegen leistete der König auf Pommern Verzicht und seitdem blieb Pomerellen mit Danzig unter dem Namen (West-) Preußen dem Orden unterthan [3]). Auch auf Schlesien scheint Kasimir nach einem vergeblichen Kriegszuge zu Gunsten des Königs Johann von Böhmen verzichtet zu haben, der dafür den angemaßten Titel eines Königs von Polen aufgab [4]).

Während Kasimir so im Westen vor dem eindringenden deutschen Wesen zurückwich [5]), suchte er die Verbindung mit Ungarn (unter seinem Schwager Karl Robert) zur Ausbreitung seiner Macht nach dem Südosten zu nutzen. Nach der Ermordung Boleslav's in einem Aufstande überfiel er
1340 1340 das von diesem beherrschte Halitscher Land, »Russinien« oder »Rothrußland« (später in weiterer Ausdehnung: Galizien d. i. Salzland), damals wohl nur mit geringem Erfolge; zwar wurde ihm von den Bojaren eine Art Oberhoheit zugestanden, noch lange aber sträubten sich die Einwohner als griechische Christen gegen die polnische Herrschaft [6]). Erst als die Streitigkeiten, welche zwischen den litthauischen Theilfürsten ausgebrochen waren, Kasimir die Gelegenheit boten, Volynien an sich zu reißen [7]), wurde von hier aus auch Galizien und insbesondere das damals
1350 aufstrebende Lemberg völlig unterworfen (1350) [8]). Um dieselbe Zeit aber breiteten Gedimin's Söhne, Olgerd und der als Held berühmte Keinstut, wie späterhin deren Söhne, Jagello und Witowd, das litthauische Reich bis in die Nähe von Moskau aus [9]).

Den Beinamen »der Große« verdankt Kasimir vorzüglich seinen

---

[1]) Lelewel 79 Anm. 30: Diplomatie de Kasimir. [2]) das. a. a. O.

[3]) das. 80, vgl. Schlosser VIII. 88 fg.; ausführlich bei Caro 247 ff., insbes. 251. 259.

[4]) Caro 268 redet nur von einem Waffenstillstande im J. 1345; die Bedingungen des Friedens v. J. 1346 sind nach ihm unbekannt (das. 273).

[5]) das. 218. Schlosser VIII. 91. Lelewel 83 sagt übertreibend mit Bitterkeit: »Il dépouilla très-pacifiquement la Pologne de deux-tiers de son étendue.« Schlesien war ja auch schon länger verloren.

[6]) das. 83. Caro widerlegt die Uebertreibungen von der sofortigen Eroberung des Landes S. 229 ff. [7]) Lelewel a. a. O. [8]) Caro 286, vgl. 345.

[9]) Lelewel 83: »jusqu'à Mozaisk.« Irrthümlich wird hier »Vitovd«, der Sohn Keinstut's, ein Bruder Jagello's genannt.

Digitized by Google

angeſtrengten Bemühungen um die Verbeſſerung der Geſetzgebung, der Verwaltung und Gerichtsverfaſſung ſeines Reichs[1]), wobei er die deutſchen Einrichtungen zum Vorbilde nahm[2]). Bis dahin fehlte es in Polen an gleichen Rechtsordnungen wie an einer durchgreifenden geſetzgebenden Gewalt, denn noch hatte »jede Provinz ihre Stände« wie ihr meiſtens ungeſchriebenes Gewohnheitsrecht[3]). Kirche und Staat begegneten ſich indeß in dem Bedürfniß der Einheit, und in Uebereinſtimmung mit der hohen Geiſtlichkeit ließ K. Kaſimir zuerſt im J. 1347 von erfahrenen Rechtsgelehrten 1347
einen Entwurf ausarbeiten, welcher gleichzeitig den Ständen Großpolens in Piotrkow wie denen Kleinpolens zu Wislica vorgelegt wurde und die Grundlage des erſten polniſchen Geſetzbuches, »des Statuts von Wislica« geworden iſt. Nach fortwährender Erweiterung deſſelben berief der König endlich im J. 1368 eine gemeinſame Verſammlung der geiſtlichen und welt- 1368
lichen Würdenträger nach Wislica, um hier ein allgemeines Geſetzbuch beſchließen zu laſſen, »da« — wie die Einleitung ſagt — »unter einem Fürſten ein und daſſelbe Land nicht verſchiedenartiges Recht haben darf«[4]). Auf den Ständetagen erlangte der Adel allmählich ein Uebergewicht; auch förderte Kaſimir ſelbſt (ſtatt der von Alters her ſtammenden Gleichberechtigung) eine feudale Gliederung des Adels, war aber zugleich darauf bedacht, demſelben durch Hebung des Bürger- und Bauerſtandes ein Gegengewicht zu geben. Mit Recht wird er ſowohl »der Gründer der polniſchen Städte« wie »der Bauernkönig« genannt[5]). Er legte mehre Städte an und verſah die offenen Oerter mit Mauern[6]); zur Hebung des Verkehrs in dem von den großen Handelswegen abgelegenen Lande zog er deutſche Handwerker heran und begünſtigte die Einwanderung der damals noch faſt überall bedrückten und verfolgten Juden, zunächſt in Galizien[7]). Dieſe bemächtigten ſich, da der Bürgerſtand in Polen verhältnißmäßig wenig zahlreich blieb[8]), immer mehr des Handels und der einträglichen Gewerbe. Sie zeichneten ſich durch ſtillen Fleiß und Mäßigkeit aus, brachten aber auch allmählich (beſonders ſpäterhin, als das Branntweintrinken unter

---

[1]) Schon Cromer ſagt (318): »pacis quam belli artibus clarior, unde etiam magni cognomentum solus hic inter Polonorum principes non tam virtute bellica meruisse videtur, quam operibus magnificis« etc. Caro 275.

[2]) Schloſſer VIII. 91 fg.; vgl. Spittler II. 391.

[3]) Caro 276 ff. [4]) daſ. 348. Lelewel 82 fg. Spittler II. 391.

[5]) Schloſſer VIII. 92; vgl. Cromer 318.

[6]) Cromer l. c. . . operibus magnificis, et plurimarum arcium et oppidorum munitione. Es wird ihm die Anlage oder der Umbau von mehr als 40 Burgen und Städten zugeſchrieben. Caro 359.

[7]) Schloſſer VIII. 93.

[8]) Spittler II. 391: »Da ſonſt Alles unter dem Drucke des Adels erlag, erhuben ſich die Bürgerſchaften (in den von Kaſimir befeſtigten Städten) doch endlich zu einigem Flor!«

Digitized by Google

den Bauern überhand nahm)[1], durch Darlehen faſt alles baare Geld von den Bauern an ſich, und während dieſe immer mehr in Schmutz verkamen, boten die Wirthshäuſer der Juden den Fremden die einzige bequeme Zuflucht[2]. Kaſimir d. Gr. nahm zwar die Bauern gegen den Druck und die Räubereien des Adels in Schutz; da ihm aber auch hierbei die Unterſtützung durch einen kräftigen Bürgerſtand fehlte, blieben ſeine Bemühungen ohne großen Erfolg. Den Anmaßungen des Clerus trat Kaſimir mit Feſtigkeit entgegen. Und wie er neben den klöſterlichen Inſtituten andere öffentliche Verpflegungsanſtalten für Arme und Kranke begründete, ſo ſuchte er auch Gelehrte zur Betreibung der neuen von Italien und Deutſchland aus verbreiteten Studien durch Geld und Gunſt zu gewinnen[3]. Im J.
1364 1364 legte er den erſten Grund zur Univerſität Krakau (die im J. 1400 durch Jagello eine feſtere Geſtalt erhielt)[4].

Kaſimir's Reichthum wurde indeß ſchon früh eine Verſuchung zur Ueppigkeit; der damals in Polen beginnende Geſchmack an den Tafelfreuden wie die Liebe zu den Weibern verführten ihn zu mancherlei Ausſchweifungen[5]. Der Glanz ſeines Hofes hat dieſem »Salomo Polens« nicht minder als
1325 ff. ſeine Verdienſte den Beinamen des »Großen« verſchafft[6]. Schon 1325 war er mit der Tochter Gedimin's, Anna verheirathet, entfremdete ſich aber derſelben, indem er bei einem Beſuche in Ungarn eine Hofdame ſeiner Schweſter Eliſabeth, die K. Karl Robert's Gemahlin war, entführte. Nach dem Tode der Anna vermählte er ſich mit Adelheid, der Tochter eines Landgrafen von Heſſen, ergab ſich aber immer mehr einer ſchönen Jüdin, Eſther, deren Einfluß die übermäßige Begünſtigung der Juden in Polen zugeſchrieben ward[7].

Kaſimir d. Große ſtarb ohne männliche Leibeserben[8]. Schon früh hatte er für ſeiner Schweſter Sohn, Ludwig den Großen, die Nachfolge
1339 in Polen beſtimmt[9], und dieſelbe auf dem Reichstage zu Krakau 1339 beſtätigen laſſen, obwohl die cujaviſche Linie der Piaſten ein näheres

---

[1] vgl. Schloſſer VIII. 93. Dies geſchah doch wohl kaum vor Anfang des 17. Jahrhunderts. [2] daſ. a. a. O. [3] daſ. a. a. O.

[4] Lelewel 83. Cromer 314: Academiae coeptum opus ... ad finem tunc perductum non est etc. (In Prag war bekanntlich 1348 die Univerſität eingerichtet.)

[5] Lelewel 85. [6] daſ. 84.

[7] Die Stellung der Juden in Polen beruht indeß auf tieferen Gründen (ſ. o.). Cromer 320 bemerkt: Hujus Hester opera gens Judaica magnas praerogativas in Polonia a rege adepta est, cum novas, tum quas ipsis olim Boleslaus dux Calissiensis in sua ditione concesserat.

[8] Nach Cromer 320: Justa poena (wegen ſeiner libido) divinitus affectus esse videtur Cazimirus, quod nullos post se mares liberos reliquit.

[9] Lelewel 81. Cromer ſagt 318 ganz kurz: Ludovicus rex Ungarorum, quem Cazimirus multo ante successorem sibi designarat.

Digitized by Google

Erbrecht hatte. 1355 versprach **Ludwig, König von Ungarn**, in Buda (Ofen) der polnischen Nation aus freier Bewegung, sie nicht weiter mit Auflagen zu belasten [1]). Kasimir d. Große starb 1370.

b. Ungarn [2])
unter Karl Robert († 1342) und Ludwig dem Großen († 1382), von 1309 bis 1370.

Bei dem Erlöschen des arpadischen Mannsstammes (1301) [3]) war nach 1301
dem Verlangen einer Partei ein weiblicher Abkömmling desselben, **Karl Robert** von Anjou-Neapel, vom Papste Bonifaz VIII. zur Thronfolge berufen. Die Eifersucht der Nation auf das herkömmliche Recht einer Mitwirkung bei der Königswahl fand es unleidlich, durch die Verfügung des Papstes den König zu empfangen [4]). Deshalb erklärte sich eine Partei unter dem mächtigen Grafen Trencsin für den König von Böhmen, der seinen gleichnamigen Sohn Wenzel III. (V.) empfahl. Gegen diesen trat aber Kaiser Albrecht I. im Bunde mit dem Papst in die Waffen, und endlich wurde, nachdem die Ungarn das Recht der Wahlfreiheit gegen den Pabst in einer eigenen Urkunde verwahrt hatten, Karl Robert auf einem Reichstage zu Pesth als König anerkannt und alsbald mit einer neu verfertigten Krone gekrönt 1309 [5]). Dennoch kam es alsbald zu neuen Unruhen, unter 1309
denen sich Dalmatien an Venedig schloß, was Karl, weil er die zerrütteten Kriegseinrichtungen nicht sofort herzustellen vermochte, geschehen lassen mußte [6]).

Wie das Haus Anjou in Neapel vorzugsweise seine dynastischen Interessen im Auge hatte [7]), so beginnt eine gleiche Politik mit Karl Robert auch in Ungarn, wo unter dem Hause Arpad vorzugsweise die nationale

---

[1]) Wenn Lelewel hinzufügt: Depuis lors on a regardé la couronne de Pologne comme élective, so müssen wir hier darauf verweisen, daß — auch im Gegensatz zu der bei uns herkömmlichen Ansicht — Polen allerdings schon vor den Jagellonen eine Wahl der Könige kannte, und daß der Uebergang zum Wahlreich hier wie in Deutschland nur allmählich erfolgt war; vgl. die frühere Darstellung im Text.

[2]) Für die Geschichte dieses Landes ist neben Mailáth's Gesch. des österr. Kaiserstaats (v. Heeren u. Ukert — Bd. I. Hamburg 1834), vorzüglich die tiefer eingehende und den nationalen Standpunkt festhaltende »Geschichte der Ungarn« von Michael Horváth (Bd. I. Pesth 1851) benutzt.

[3]) Bis auf den heutigen Tag leitet übrigens ein in Frankreich lebender Prinz, Crouy-Chanel, seine Abstammung auf Felix Crouy, den Sohn K. Andreas' III., zurück; vgl. Das legitime Erbrecht der Arpaden ꝛc. Chur 1863. [4]) Mailáth I. 467 fg.

[5]) vgl. die ungenaue Angabe Hdb. II. 2. 385, die nach Mailáth 469 u. nach Horváth I. 173 fg. zu berichtigen ist.

[6]) Horváth I. 177 fg. Mit Unrecht leitet Mailáth (470) Karl Robert's ganze Politik aus Friedensliebe her. [7]) Hdb. II. 3. 340.

Digitized by Google

Entwickelung gefördert war[1]). Unter der zwiespaltigen Kaiserwahl in Deutsch-
1314 ff. land hielt der Ungarkönig zu Friedrich von Oesterreich (1314 ff.)[2]). In den Zwistigkeiten Polens mit Böhmen und dem deutschen Orden (1314 ff.) ward er als Schiedsrichter anerkannt[3]). Zur Erhöhung seines Hauses suchte er seinem jüngeren Sohne Andreas durch Vermählung mit der berüchtigten
1331 Johanna I. den Thron von Neapel zu verschaffen (1331), was aber nur unglückselige Verwirrungen herbeiführte[4]). Seinem älteren Sohne Ludwig bestimmte er die Nachfolge in Ungarn, und eröffnete demselben durch den kinderlosen Bruder seiner Gemahlin Elisabeth, Kasimir d. Gr.,
1339 auch die Aussicht auf den polnischen Thron (1339)[5]). Im Inneren sorgte er für Erhaltung friedlicher Ordnung; seine Liebe zur Gerechtigkeit bewog ihn, bei Aufhebung des Templerordens dessen Güter anderen geistlichen Ritterorden, meistens den Johannitern, zu überlassen[6]). Ueberhaupt besaß er hohe Herrschergaben und wußte den Adel zu Kriegsdiensten wie die Geistlichkeit zu Steuern (für die Krone wie für den Pabst) heranzuziehen[7]). Seitdem er sich in der Regierung hinreichend befestigt fand (1319), hielt er, nur auf die Interessen seines Hauses bedacht, keinen Reichstag mehr[8]).

Ludwig der Große (1342 bis 1382).

1342 Sechs Tage nach der Beerdigung seines Vaters empfing der 17jährige Ludwig unter großem Jubel des Volkes die Krone von Ungarn. Seine erste Regierungshandlung war, das neue von Karl Robert kurz vor seinem Tode aufgestellte Steuersystem in das Leben zu führen und die in fremden Händen befindlichen königlichen Einkünfte zurückzufordern[9]).

1343 ff. Schon seit dem J. 1343 wurde er in die Verhältnisse Neapels hineingezogen, wo er bis 1351 wiederholentlich zu kämpfen hatte[10]). Unter diesen Streitigkeiten war ihm der Besitz Dalmatiens von Wichtigkeit; trotz dem Verluste der Stadt Jndra an die Venetianer (1346), wußte er von diesen die Abtretung jenes Küstenlandes zu erlangen (1358)[11]).

1351 Im J. 1351 zwang er den Litauer Fürsten Keinstut, welcher inzwischen Galizien erobert hatte, dasselbe herauszugeben[12]).

---

[1]) Diesen Gesichtspunkt hebt erst Horváth hervor. Er sagt u. A. I. 183: »Die Politik der Könige aus dem H. Arpád war einzig und allein den Interessen der Nation zugewendet; . . . aber mit K. Karl beginnt die Geschichte des königlichen Hauses sich von der der Nation abzusondern.«

[2]) Mailáth 470. Horváth 183 ff. [3]) Mailáth 471. Horváth 190 fg.

[4]) Hdb. II. 3. 345. [5]) Mailáth 471 fg. Horváth 192.

[6]) Mailáth 472. [7]) Horváth 185 fg.

[8]) Schon Spittler II. 336 bezeichnet dieses als »große Krisis der National-Freiheit«; vgl. Rühs 861. Mailáth übergeht es. Horváth erwähnt es beiläufig I. 193, vgl. 222.

[9]) Horváth 196. [10]) Hdb. II. 3. 345. Horváth 197 ff.

[11]) das. 199. 207 ff. Mailáth 475 setzt ungenau das J. 1355.

[12]) Horváth 202, vgl. Spittler 337.

Digitized by Google

Während seiner öfteren Abwesenheit aus dem Reiche begann die Erhebung der Magnaten über den niederen Adel, und seitdem blieb die Oligarchie des hohen Adels der Charakter der ungarischen Staatsverfassung [1]). Vergeblich suchte K. Ludwig der Uebermacht der Großen, wie auf dem Reichstage 1351, so später, als er keine Reichstage mehr hielt, 1351
durch persönliches Eingreifen zu steuern [2]); das Streben nach Einfluß in auswärtigen Angelegenheiten, das auch er in dynastischem Interesse zur Richtschnur seiner Politik erhob, machte ihm die Kriegsdienste des Adels zum Bedürfniß und er führte statt des bisherigen freien Besitzstandes des Adels eine Art Lehenseinrichtungen in Ungarn ein, wie er auch den Bauernstand durch die Gesetzgebung selbst niederdrückte [3]).

Ein Bündniß K. Ludwig's mit Oesterreich erfüllte Kaiser Karl IV. mit Argwohn (1360 ff.); doch kam es unter Vermittelung des Pabstes in Brünn 1360
zu einem Vergleich, indem durch eine Erbverbrüderung bestimmt wurde, daß Böhmen und Mähren nach dem Aussterben der Luxemburger dem Hause Oesterreich zufallen; daß aber, wenn dieses früher erlösche, die österreichischen Provinzen zuerst auf das ungarische Königshaus und erst, wenn auch dessen Mannsstamm aussterbe, auf das Haus Luxemburg übergehen [4]). Der Papst wie Ludwig d. Große hatte bei dieser Vereinigung schon den Schutz gegen die immer gesteigerte Gefahr von den Türken vor Augen [5]); obgleich aber Ludwig bereits 1359 den Fürsten Serbiens wie 1359
den walachischen Herrscher in der Marmarosch zur Anerkennung seiner Oberherrlichkeit gezwungen hatte [6]) und 1365 den Bulgaren das ganze Land 1365
auf dem linken Donauufer abnahm [7]), so wurde doch ein beabsichtigter Feldzug gegen die Türken durch seine Besitznahme des polnischen Thrones vereitelt.

---

[1]) Horváth 203. 223. [2]) daf. 205 fg. 224.

[3]) Spittler (II. 336), der überhaupt die Verdienste Ludwig's d. Gr. zu überschätzen scheint, rühmt insbesondere von ihm die Erhebung des niederen Adels und selbst des Bauernstandes. Erst Horváth's gründliche Erörterung seiner gesetzgeberischen Thätigkeit stellt dieses in das rechte Licht. Allerdings nahm er die zum Kriegsdienst verpflichteten königlichen Leibeigenen in den Adel auf, doch ließ er dabei die Oligarchie erstarken (Horváth 223 fg.). Und wenn er die Abgaben der Bauern »regulirte«, so legte er eben dabei denselben »die noch bis heute bestehende Abgabe des Neunten« auf; indem er aber zugleich die Patrimonialgerichtsbarkeit begründete und »das 1298 eingeführte Uebersiedelungsrecht der Bauern von der Erlaubniß der Herren abhängig machte«, wurde jener Stand »gänzlich in das tyrannische Joch der Gutsherren gepreßt — bis in die neueste Zeit«. Horváth 205. [4]) daf. 211.

[5]) Spittler II. 338 scheint dieses übersehen zu haben.

[6]) Horváth 209 fg. [7]) daf. 211.

Digitized by Google

B. Vereinigung der beiden Reiche.

Ungarn und Polen unter Ludwig dem Großen, 1370 bis 1382.

1370 Sofort auf die Nachricht von K. Kasimir's d. Gr. Tode (1370) zog **Ludwig** zur Krönung nach Krakau; im Winter brachte er dort zu, dann aber ernannte er seine Mutter, die Schwester des K. Kasimir, Elisabeth, zur Regentin von Polen [1]). Seit seiner Rückkehr nach Ungarn beschäftigten ihn neue Ansprüche auf den Thron von Neapel [2]).

Da er aber in **Polen** eine von Kasimir aufgehobene Grundsteuer wieder eingeführt hatte und seine Mutter das nationale Interesse des ihr anvertrauten Landes nicht genug in das Auge faßte [3]), kam es zu einem Aufstande, wor-
1374 auf die Tagfahrt zu Kaschau im J. 1374 die Herabsetzung jener Steuer erlangte, indem dieselbe Ludwig das »Erbrecht der Tochter« auf den polnischen Thron zugestand [4]). Bald folgten indeß neue Unruhen in Polen, unter denen Wladislav von Cujavien, der seinem Herzogthum entsagt hatte, aus einem Kloster in Avignon zurückkehrte und sich gegen die Königin-Mutter auf-
1377 ff. lehnte [5]). Erst als Elisabeth sich völlig aus Polen zurückzog (1377 oder erst kurz vor ihrem Tode 1380) [6]), vermochte Ludwig d. Große die Ruhe dort allmählich herzustellen, suchte aber Galizien mit Ungarn zu vereinigen [7]). In demselben Jahre vermählte er seine älteste Tochter Maria mit Sigismund, dem Sohne K. Karl's IV., und dachte diesem Paare die Nachfolge in Ungarn und Polen zu [8]). Die Ungarn willigten gern darein; wegen Polens aber hatte K. Ludwig in seinen letzten Lebensjahren, wo seine Kraft durch Krankheiten immer mehr dahinschwand, noch schwere Sorgen. Hier trat sogar der Herzog-Mönch Wladislav von Cujavien mit dem

---

[1]) Horváth 214. Caro 362. 372 fg. [2]) Horváth 215. Hdb. II. 3. 345.

[3]) Lelewel 87 sagt von Ludwig einfach: »Il négligea la Pologne.« Nach Caro wußten Elisabeth wie Ludwig die Kleinpolen für ihr dynastisches Interesse zu gewinnen und weckten dadurch zunächst die großpolnische Opposition, das. 382 ff., vgl. 432 ff.

[4]) Horváth 215. Auf der »ersten Tagfahrt zu Kaschau« (1373) war der ältesten Tochter Ludwig's, Catharina, die Nachfolge zugestanden, die aber bald darauf starb. Caro 386. 390. Caro nennt das Resultat der zweiten »Tagfahrt von Kaschau« (v. J. 1374) die »ersten pacta conventa« — die der Adel ohne die Städte feststellte, das. 393.

[5]) Horváth 216 fg. Caro behandelt diese »Episode« ausführlich Bd. IV. Cap. 2 S. 393 ff. [6]) das. 404 fg.

[7]) Nach Lelewel 87 entfremdete er sich hierdurch die Polen völlig. Nach Caro bildete sich in Galizien unter Wladislav von Oppeln, der in deutschem Sinne waltete, ein Lehnsfürstenthum, das eine Zeitlang ein Sonderstaat werden zu sollen schien. (das. 379. 397. 411.) [8]) Horváth 217.

Digitized by Google

vom Pabst Clemens VII. erlangten Titel eines Königs von Polen gegen ihn auf[1]). Kurz vor seinem Tode gelang es Ludwig allerdings, von einer Anzahl polnischer Magnaten in Altsohl die Huldigung für Maria und Sigismund zu erhalten 1382[2]). 1382

Sein Hauptverdienst hat sich Ludwig in **Ungarn** erworben. »Italiänische Cultur und Magyarenkraft schienen in ihm« — dem in Ungarn gebornen Sprößling des Hauses Anjou und Neapel — »vereinigt zu sein«[3]). So steht er auf der Gränze zweier Zeitalter und sein überlegener Geist wußte die Aufgabe der Zukunft für Ungarn zu würdigen und in das Leben zu führen. Eben deshalb verdiente er sich hier den Beinamen des Großen[4]). Wenn ihm auch seine dynastische Politik die nationale Gestaltung des Staats aus den Augen rückte, so hat er dafür das noch sehr isolirte Magyarenreich mit dem übrigen Europa in nähere Beziehung gebracht[5]). In seinem Charakter spiegelt sich noch einmal die zu seiner Zeit schon selten gewordene Ritterlichkeit[6]). Seine Tapferkeit bezeigte er nicht in Spielen, sondern auf dem Felde der Gefahr; sein religiöser Eifer gab sich in der endlich unter ihm erreichten Bekehrung der Cumanen[7]), wie in seinen wiederholten Versuchen zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche, andererseits aber auch in der Vertreibung der Juden (aus Ungarn) kund[8]); seine Verehrung des weiblichen Geschlechts zeigte sich in seinem oft allzu nachgiebigen Verhalten gegen seine Gattin wie gegen seine Mutter, dabei aber hielt er sich frei von dem flatterhaften Leichtsinn seines Vaters.

»Sein Reich erstreckte sich zuletzt über alle die Königreiche und Länder, die sich vom Ausflusse der Weichsel und von den Westküsten des schwarzen Meeres bis zur adriatischen See erstreckten«[9]); — aber »er verstand es

---

[1]) Horváth 219. Caro 428.

[2]) Jedoch ging dieses nach Caro (426) nur von »Kronbeamten — lauter Günstlingen des ungarischen Hofes« — aus.

[3]) So sagt treffend Spittler II. 337. Caro betrachtet Ludwig nur in Bezug auf Polen und spricht das harte Urtheil (394): »In seinem Gefolge kam magyarische Wildheit und anjouische Politesse.«

[4]) Lelewel 86 sagt: Il mérite ce titre, que les Hongrois lui décernèrent, car il se voua tout entier à leur pays.

[5]) Dies Letztere übersieht Horváth, welcher einseitig den nationalen Standpunkt ins Auge faßt; I. 221 fg.

[6]) Horváth 220. Einseitig erscheint es indeß, wenn Horváth hieraus hauptsächlich seinen »europäischen Ruf« herleitet.

[7]) Mailáth 470. Horváth 230. [8]) Rühs 861. Horváth 231.

[9]) Spittler (II. 337), der hinzufügt: »man weiß nicht, ob der Kriegsheld oder der Regent höhere Bewunderung verdient« — übersieht, was Horváth (I. 222) allzu einseitig rügt, daß er »versäumte, die Interessen der Provinzen und des Mutterlandes zu verschmelzen;« ja (insbesondere durch seinen »Bekehrungseifer«) »Abneigung und Empörungen gegen den ungarischen Stamm« hervorrief.

Digitized by Google

besser, zu erobern, als zu behaupten« [1]); denn sein Reich ruhete nur auf Personal-Union. Dauernder, doch auch nicht allseitig war seine Wirksamkeit für Ungarn im Inneren. Dem Königthum, das schon seit den letzten Arpaden an Ansehen eingebüßt hatte, verlieh er von Neuem Glanz und Kraft [2]). Reichstage aber hielt er nicht, sondern pflegte durch einen Reichsrath aus Magnaten, die er in sein Interesse zog, die wichtigen Angelegenheiten zu ordnen. Eben hierdurch aber beförderte er die Ausbildung der Magnaten-Oligarchie [3]). »Ein gesetz- und rechtmäßiges Verfahren in der Rechtspflege und Verwaltung war immer eine der Hauptsorgen Ludwigs und er griff dabei (oft selbst in Verkleidung) persönlich kräftig ein« [4]). Den ungarischen Städten verlieh er wie schon sein Vater mancherlei Begünstigungen, trieb sie aber durch willkürliche Besteuerung öfters zu ernstem Widerstande [5]). Den Handel hoben beide Könige Ungarns aus dem Hause Anjou, doch hauptsächlich, um denselben für ihren Schatz auszubeuten [6]). Cultur und Sitten erfuhren unter ihnen einen mächtigen Umschwung durch die Verbindung mit Italien. Die neuen Studien drangen, wie unter Kasimir d. Großen in Polen zunächst von Deutschland aus, so unter Ludwig dem Großen in Ungarn unmittelbar von Italien ein; und wie jener die Hochschule Krakau, so begründete dieser eine Universität zu Fünfkirchen (erst in seinem Todesjahre 1382) [7]). Sein Hof, den Ludwig von Vissegrad nach dem von ihm neuerbauten großartigen Palast auf dem Hügel Neu-Ofens verlegte, war durch Pracht und Bildung weithin berühmt [8]).

Ludwig starb im 56. Lebensjahre zu Tyrnau, »von seinem Volke
† 1382 aufrichtig betrauert«, am 11. Sept. 1382 [9]).

C. Neue Trennung der beiden Reiche.

a. Polen.

Das **Interregnum** [10]) 1382 ff. und die **Jagellonen**, 1386 (b. 1572).

1. Das Interregnum. — **Jagal-Wladislav II.** (V.), 1386 b. 1434.

Während sich Ungarn nach dem Tode Ludwig's d. Großen wegen innerer und äußerer Gefahren zu den mächtigen deutschen Nachbaren hielt

---

[1]) Horváth 222. [2]) daf. 223. [3]) daf. 223 fg. [4]) daf. 225 fg.
[5]) daf. 226 fg. [6]) daf. 228.
[7]) Spittler überschätzt auch die Verdienste Ludwig's um »Cultur« wie »Verfassung« (II. 339: »Die ungarische Nation wird mit ewiger Dankbarkeit seinen Namen nennen« ꝛc.). Horváth schmälert ihn (231): »In die noch immer morgenländischen Sitten des Ungars wurden einige Blumen italienischer Civilisation eingepfropft« ꝛc. [8]) Horváth 231. [9]) daf. 219.
[10]) Die Zeit von Ludwig's d. Gr. Tode (Sept. 1382) bis zur Krönung Hedwig's (Oct. 1384) heißt das Interregnum. Cromer l. XIV. Lelewel Cap. 95.

Digitized by Google

und eben deshalb dort die zugesagte Thronfolge des luxemburgischen Prinzen Sigismund gesichert wurde, wandte sich Polen, dem die größte Gefahr von dem Staate des deutschen Ordens in Preußen drohete, von den Deutschen ab. Auch war in Polen das Nationalgefühl bereits hinreichend erstarkt, um die Forderung hervorzurufen, »daß der König beständig im Reiche bliebe« [1]). Nach Ludwigs Ableben verlangten zunächst die polnischen Großen mit einer Menge Adliger von Sigismund, der bereits als Nachfolger betrachtet wurde, die Entfernung des Statthalters von Großpolen Domaratus [2]). Da Sigismund dieses verweigerte, auch alsbald ein polnisches Bisthum einem Böhmen verlieh [3]), entfremdete er sich die Gemüther, und während er selbst nach Cujavien zog, wurden die Kleinpolen von den Großpolen zu einer Zusammenkunft auf 25. Nov. 1382 nach Radomsk eingeladen [4]). Fanden sich aber auch in dieser großpolnischen Stadt die Kleinpolen in geringer Zahl ein, so wurde hier doch durch einen gemäßigten, streng auf das Recht (insbesondere die Kaschauer Pacten v. J. 1374) gestützten Beschluß der Grund zu der »Conföderation von Radomsk« gelegt [5]), deren Mitglieder sich zu »Treue und Gehorsam gegen diejenige Tochter Ludwigs« erklärten, »welche ihnen, **um in Polen zu bleiben**, gegeben werde« [6]). Nach diesem Beschlusse in wahrhaft nationalem Sinne konnte, da Maria bereits zur Königin von Ungarn gekrönt war, weder ihr noch ihrem Gemahle Sigismund die polnische Krone zu Theil werden. Sigmund schrieb zwar eine Tagfahrt der Kleinpolen nach Wislica auf 6. Dec. 1382 aus; diese gestaltete sich aber durch Theilnahme von Delegirten aus allen Landestheilen [7]) zu einem wahren

1382 Nov.

Dec.

---

[1]) Cromer, in dessen ganzer Darstellung das Nationalgefühl kräftig hervortritt, sagt bei den Wahlberathungen (337 fg.): »Tandem ita decretum est, ut . . . eum de generis (Schwiegersöhnen) Ludovici regem crearent, qui in Polonia praesens per se ipsum regnum administraturus esset;« vgl. das. 348: non placebat Polonis etc. Schlosser VIII. 478. — vgl. Caro 408. 430 ff.

[2]) Nach Caro's trefflicher Darstellung (die sich auf den Geschichtschreiber Janko aus dem Geschlechte der Naleez stützt) von den verwickelten Parteikämpfen während des »Interregnums (1382 ff.)« rief Domaratus als Klein-Pole aus dem Geschlecht Grzymala zunächst die Opposition der Großpolen unter dem Geschlechte der Naleez hervor, s. bes. S. 387. 418 ff. Charakteristisch sind in Polen die »Brüderschaften« des Adels, dessen Gleichberechtigung (im Gegensatz gegen das deutsche Feudalwesen) auf der Abstammung (Wappen, herb) beruhete, während der Grundbesitz durch seine Theilbarkeit vielen Adligen völlig verloren ging; vgl. bes. S. 416 ff. 512 ff.

[3]) Cromer 338. Tum propter Domaratum, tum . . . quod sacerdotium quoddam in Polonia, repudiatis procerum precibus, Boemo contulerat etc. [4]) Caro 433. [5]) das. 434 ff.

[6]) das. 435, nach den Worten der Urkunde: »quae nobis pro haerede legitimo in regnum Poloniae ad manendum dabitur.«

[7]) Caro 437 »nuncios universarum terrarum regni Polonie.«

Digitized by Google

Reichstage, und eben darum siegte hier das Nationalprincip, weshalb Sigismund »traurig« nach Ungarn zurückkehrte [1]). Als nun vollends Domaratus das Land mit einem Heere bedrohte, einigten sich sofort die Parteien in Polen zu offenem Kriege [2]); unter den Wechselfällen desselben [3]) versuchte freilich eine Fraction, die Krone dem piastischen Herzog Zimovit von Masovien mittels einer Heirath desselben mit Ludwigs des Großen jüngerer Tochter Hedwig zuzuwenden [4]); da jedoch Hedwig, die schon ihr Vater mit Herzog Wilhelm von Oesterreich verlobt und gemeinschaftlich erzogen hatte, Zimovit's Hand verschmähete, wurden diesem, bei einem
1384 Versuche, sie gewaltsam zu entführen, die Thore Krakau's gesperrt [5]) und
Oct. **Hedwig** empfing daselbst die Krone (Oct. 1384) [6]). Während die Polen, die kein Heil für sich von dem österreichischen Wilhelm erwarteten [7]), jetzt auf eine anderweitige Vermählung der jungen Thronerbin bedacht waren, erschien eine Gesandtschaft von Jagello, dem Großherzog von Litthauen, welche für diesen um die Hand der Hedwig warb und seine und seines Volkes Bekehrung zum Christenthum wie die Vereinigung Polens und Litthauens verhieß [8]). Hedwig, die sich Anfangs sträubte, statt ihres Jugendgenossen Wilhelm, den sie liebte, den 40jährigen häßlichen Barbarenfürsten zu heirathen [9]), gab endlich den Vorstellungen der Großen nach, »die Vergrößerung des Reichs und die Ausbreitung des Christenthums durch ihre
1386 Vermählung zu befördern« [10]). So empfing **Jagello** 14. Febr. 1386 die
Febr. Taufe, in der er den Namen **Wladislav** annahm, und alsbald die Hand der **Hedwig** [11]), worauf er Litthauen nebst Samogitien und den Theil Rußlands, den er in seine Gewalt gebracht hatte, »auf ewige Zeiten« durch ein eidliches Versprechen mit Polen vereinigte [12]). Der Erzbischof von Gne-

---

[1]) Cromer 338 sagt geradezu: (Sigism.) repulsam passus Vislicia discedens.
[2]) Caro 439.
[3]) Der Bürgerkrieg, unter dem sich die Parteien und ihre Fractionen nur allmählich einigten, endete erst mit Jagello's Anerkennung 1386, vgl. das. 458 ff.
[4]) das. 450 ff. [5]) Cromer 545.
[6]) ib. 348. Wodurch, nach vielen Verhandlungen, Ludwig's d. Gr. Witwe Elisabeth (die Jüngere) bewogen war, Hedwig nach Polen zu entsenden, liegt im Dunkeln, da die Darstellung des Geschichtschreibers Janko hier abbricht. Caro 464, vgl. 576 ff.
[7]) Cromer l. c. qui . . . longius aliquando a regno abfuturus esset etc.
[8]) ib. 349. 351. Bei dem Fg. vgl. Caro's ausführliche Darstellung: Cap. 5 (S. 466 ff.) Litthauische Geschichte; Cap. 6 (S. 488 ff.) Die Werbung Jagiello's ꝛc.
[9]) Cromer 352. Sed ei Hedwigis nupturam se non esse prae se ferebat, Vilelmi amore capta; . . . quod eum (Jag.) brevi statura, deformem, et barbarum barbaris moribus esse accepisset (vgl. o. S. 379 Anm. 9).
[10]) l. c. ut majorem reip. et sanctissimae religionis propagandae quam suarum voluptatum rationem duceret. [11]) ib. 353.
[12]) l. c. Poloniae jure sempiterno adjunxit et in unum corpus redegit, jurejurando interposito.

Digitized by Google

sen salbte und krönte ihn mit einer neuverfertigten Krone, da Ludwig die alte Krone von Ungarn entführt hatte 1386 [1]).

Schon die Aussicht auf das Emporstreben des jagellonischen Nachbarreiches rief natürlich die Eifersucht des deutschen Ordens in Preußen hervor, und alsbald begann eine Reihe großer Kriege, die endlich zur Unterwerfung des Ordenslandes unter polnische Herrschaft führten (1466) [2]). Noch bis gegen das Ende der Jagellonenzeit (1569) sträubte sich indeß Litthauen gegen eine völlige Vereinigung mit dem Königreich Polen [3]). Jagello mußte demselben in Widerspruch mit seinem den Polen geleisteten Eide eine gewisse Selbständigkeit unter eignen Großherzögen zugestehen, und diese hatten vielfach mit den widerspänstigen Großen zu kämpfen; ja sie ließen sich aus Haß gegen die polnische Herrschaft noch öfters in Bündnisse mit dem deutschen Orden gegen die Könige von Polen ein [4]). Hedwig starb im J. 1399, wenige Tage nach der Geburt ihrer 1399
einzigen Tochter; sie liebte die polnische Sprache und Nation; ihre Frömmigkeit und Freigebigkeit verschafften ihr die Liebe des Volks und die Aufnahme unter die Heiligen. Ihr Eifer, das Christenthum unter den Litthauern zu verbreiten, bewog sie zu einer Stiftung in Prag für Litthauer, welche die dortige Universität besuchten [5]). Ihrem Testamente gemäß wurde auch die Akademie zu Krakau reichlich ausgestattet und mit Lehrern aus Prag besetzt [6]). Sie wußte die Parteiungen in Polen, die während »des Interregnums« in Polen überhand genommen hatten, beizulegen, und vertrieb die Ungarn aus Galizien [7]).

Jagello-Wladislav (II.), der wohl wußte, daß er sein Thronrecht nur seiner Gemahlin verdanke, soll nach ihrem Tode an eine Verzichtleistung auf Polen gedacht haben [8]). Doch riethen ihm die polnischen Großen selbst, welche die Vortheile einer Verbindung Polens mit Litthauen zu würdigen wußten [9]), Anna von Cilly, eine Enkelin Kasimir's d. Gr., zu heirathen (mit deren Schwester sich Sigismund nach dem schon früher erfolgten Tod der Maria vermählt hatte), um sich ein neues Anrecht auf den polnischen Thron zu erwerben [10]). Da Anna nur die deutsche Sprache

---

[1]) Cromer 354. . . . nondum reportata etc.
[2]) Die einzelnen Ereignisse s. o. Preußen S. 380 ff. 405 ff.
[3]) Spittler 395: »Erst 1569 wurde es wahre, volle Union zu einem Reich.«
[4]) Lelewel 93 fg. Auch diese Verhältnisse sind bei der Geschichte Preußens nach Voigt genauer erörtert; s. o. a. a. O.
[5]) Cromer 368 sq. Lelewel 89. [6]) Cromer 370, vgl. Lelewel a. a. O.
[7]) daf. 89.
[8]) Cromer 369: non ignorabat, se externum uxoris nomine apud liberrimam gentem eo usque regnasset; cogitabat ultro regno se abdicare. [9]) Lelewel 89.
[10]) Cromer 360: Eam enim justam regni haeredem esse, propterea quod Cazimiri regis neptis esset.

Digitized by Google

verstand, wurde sie zunächst acht Monate im Polnischen unterrichtet und dann erst die Vermählung vollzogen. Inzwischen hatte Jagello seinem früher vertriebenen Vetter Witowd Litthauen als Großfürstenthum über-
1401 lassen müssen, schloß aber mit demselben im J. 1401 eine Erbverbrüderung[1]). Als jedoch Jagello den Orden in der Schlacht bei Grünewald (Tannenberg) 1410 geschlagen hatte, wurde Witowd eifersüchtig auf die wachsende Macht seines Vetters und entzog ihm seinen Beistand[2]). Jagello berief deshalb einen Reichstag der Polen und Litthauer nach Horodlo 1413, wo er den letzteren, sofern sie sich zum katholischen Christenthum bekannten, ähnliche Rechte verlieh, wie sie der polnische Adel besaß; doch wußte Witowd in Verbindung mit den litthauischen Großen die Vollziehung dieser Zugeständnisse zu hintertreiben[3]). In Polen gelang es Wladislav II. allmählich, die Ordnung zu befestigen; der Adel versäumte freilich nicht, sich seine (während des Interregnum's erweiterten) Privilegien bestätigen zu lassen, doch wurden Kasimir's d. Gr. Statuten von Bislica, die allmählich in Vergessenheit gekommen waren, auf dem Reichstage von Czervinsk
1422 im J. 1422 erneuert und bestätigt und im fg. Jahre zu Varta ergänzt und verbessert[4]). Dem Aufschwunge des polnisch-litthauischen Reichs trat
1429 auch der Kaiser Sigismund entgegen. Im J. 1429 veranstaltete er mit Jagello einen Congreß zu Luck, um gemeinsame Maßregeln gegen die Ausbreitung der Türken zu verabreden; doch wurde dieser benutzt, Witowds Ansprüche auf die Unabhängigkeit Litthauens zu begünstigen. Die Wachsamkeit der polnischen Großen verhinderte dieses allerdings und Witowd
1430 starb sogleich darauf (1430); doch kam es auch zu keinem Unternehmen gegen die Türken[5]).

Seinem Charakter nach erscheint Jagello bei den polnischen Geschichtschreibern keineswegs als ein roher Barbar, sondern vorzugsweise gutmüthig bis zur Schwäche[6]). Die Feinde erklären ihn für arglistig und
1434 treulos[7]). Kurz vor seinem Tode (1434) nahm der Bischof von Krakau Sbigneus im versammelten Staatsrathe freimüthig gegen ihn das Wort[8]):

---

[1]) vgl. Preußen S. 396 fg. u. 466 Anm. 9. [2]) Lelewel 90 fg.

[3]) daf. 91. Cromer 405. Apud Grodlum, supra Bugum amnem, Polonorum et Lituanorum conventum habuit. Ibi foedera inter has duas nationes renovata; concessumque jus nobilitatis Lituanis, iis duntaxat, qui ritus Ecclesiae Romanae et catholicae servarent, iisdem ut praerogativis, quibus Polona nobilitas, uterentur (praeterquam . . etc.). [4]) Lelewel 94. [5]) daf. 92.

[6]) Lelewel 93 sagt kurz: Vladislav-Jagello fut un très-bon roi, mais d'un caractère trop faible; brave sur un champ de bataille, la superstition le rendait timide.

[7]) So bei den preußischen Geschichtschreibern nach Voigt, vgl. oben S. 444. Caro scheint ihn (von seinem eigenthümlichen Standpunkte aus) allzu ungünstig zu beurtheilen und Kynstutte als Unterdrückten ihm gegenüber zu idealisiren; vgl. beſ. S. 476 ff.

[8]) Das Fg. ist hier in fast wörtlichem Auszuge nach Cromer's trefflicher Dar-

Digitized by Google

»Der König glänze durch viele eines guten Fürsten würdige Tugenden doch würden diese auch durch manche Fehler verdunkelt; dahin gehöre, daß auf seinen Befehl oder doch mit seiner Zulassung Vielen nach einer zu harten Auslegung des Rechts ihre Güter genommen würden; daß die Klagen der Unterdrückten gegen die Mächtigen kein Gehör fänden; daß er selbst bis tief in die Nacht Gelage halte und dann einen großen Theil des Tages verschlafe; daß er auf seinen Reisen den Geistlichen und Adligen (durch Einlager), Städtern und Landleuten durch Räubereien und Ausschweifungen seines Gefolges beschwerlich falle, die Münze (durch Verleihung des Münzrechts an Weiber ꝛc.) verschlechtert habe und manchen Aberglauben aus dem Heidenthum beibehalte. Dieß Alles habe der Bischof öfters auf gelinde Weise gerügt, jetzt aber müsse er es öffentlich zur Sprache bringen, denn so fordere es seine Pflicht, die ihm höher gelte, als des Königs Gunst.« Als der König sich dabei nicht enthalten konnte, murrend und weinend [1]) dem Bischof vorzuwerfen, er allein maße sich an, solche Vorwürfe zu erheben, trat der ganze Senat auf des Bischofs Seite [2]); dieß erbitterte zwar Anfangs den König noch mehr, doch kehrte er bald zur Ruhe zurück und bemühete sich forthin, sich in allen Stücken zu bessern [3]). Wie er oft in gemüthlicher Weise das Christenthum, dessen Förderung ihm ernstlich am Herzen lag, durch persönliches Auftreten zu verbreiten suchte, so zeigt seine Sinnesart nach manchen Seiten eine große Weichheit bis zur Sentimentalität. Als er auf seiner letzten Reise von Litthauen nach Rußland in Grodeck (Grodecum) angelangt war, wurde er beim Frühstück von einem Fieber befallen, das er sich dadurch zugezogen haben soll, daß er nach seiner Weise dem Gesange der Nachtigall im Walde bis tief in die Nacht bei ungewöhnlicher Kälte gelauscht hatte. Als er merkte, daß sein Ende nahe sei, verlangte er nach den Sterbesacramenten, vergab seinen Beleidigern und bat, ihm sein Unrecht zu vergeben, verordnete in seinem Testamente Wiedererstattung für Alle, an denen er Unrecht gethan habe, und vermachte dem Sbigneus den Trauring der Königin Hedwig, der ihm trotz viermaliger Ehe das liebste von allen seinen Besitzthümern geblieben war. — Seine Freigebigkeit war so groß, daß er bei seinen Lebzeiten nicht nur seinen Schatz durch Schenkungen an die Genossen seiner Vergnügungen, insbesondere der Jagd, erschöpfte, sondern auch einen großen Theil der königlichen Güter an sie vergabte. Kirchen und Klöster erbauete er an verschiedenen Orten; neue Städte und Burgen sind nicht von ihm begründet, ja die alten

---

stellung 451 ff. zu weiterer Prüfung wiedergegeben, da eine Charakteristik Jagello's bei den Neueren fast völlig fehlt, z. B. in Schlosser's Weltgesch. ꝛc. wie auch in der neuen Ausgabe von Becker's Weltgesch.

[1]) fremens atque lachrymans.

[2]) assurgens cunctus senatus, »eandem omnium esse sententiam«.

[3]) cito ad se reversus impensius Sbigneum postea coluit et corrigere ea, quae ille reprehenderat, studuit.

Digitized by Google

vernachlässigt [1]). Die Jagd trieb er mit der größten Leidenschaft; das in übergroßer Zahl erlegte Wild verschenkte er, insbesondere an Geistliche und die Häupter der Stadt Krakau [2]). Freundlich nahm er Geschenke an, selbst die kleinsten, und entließ die Geber nie unbeschenkt. Da er Bittenden die Hälfte des Gebotenen zu geben pflegte, gewöhnte man sich bald, das Doppelte des Gewünschten zu fordern. Beleidigungen vergaß er leicht [3]). Todesurtheile bestätigte er nur ungern; Schmeichlern und Verläumdern lieh er allzuwillig sein Ohr. Die gottesdienstlichen Gebräuche beobachtete er streng; an Festtagen genoß er fast nur Brot und Wasser. Einer der abergläubischen Gebräuche, die er aus seiner Jugend bis zu seinem Tode beibehielt, war der, daß er sich täglich, ehe er ausging, drei Mal umdrehte und ein Rohr [4]) dreimal zerknickt auf die Erde warf. Sein ganzes Leben hindurch trank er nur Wasser [5]); im Essen dagegen war er unmäßig. Seine Tracht war einfach, ja nachlässig, und er legte nie andere Kleider, als aus Wolle und Lammfellen an. Er war von mittler Statur, sein Gesicht länglich und schmal mit kleinen unstäten schwarzen Augen. Sein Leichnam wurde in Krakau mit großem Pomp beigesetzt und ihm ein prächtiges Denkmal errichtet.

2. Wladislav III. (VI.), 1434 bis 1444.

1432 Schon zwei Jahre vor Jagello's Tode war auf einem Reichstage sein ältester Sohn Wladislav als Nachfolger anerkannt [6]). Obgleich derselbe aber jetzt erst 10 Jahr alt war [7]), kamen doch die Großen und Adligen von Groß-Polen auf einer Versammlung zu Posen nach dem Vorschlage des hochangesehenen Bischofs Sbigneus überein, ihm das Reich zu übertragen, und forderten den damaligen Großherzog von Litthauen, Witowds Bruder Sigismund, zur Anerkennung desselben auf [8]). Die Kleinpolen fügten sich, obgleich nicht ohne Widerstreben, jenem Beschlusse, doch hielten einige widerspänstige Ritter eine Gegenversammlung (Opatoviae), weil es

---

[1]) Cromer l. c. Arces et urbes neque novas condidit et vetustas neglexit.

[2]) Venationum sine ullo modo avidus fuit etc.

[3]) Offensarum immemor. . . . [4]) stipula.

[5]) Abstemius in omni vita sua etc. nec nisi aquae potu usus.

[6]) Bei Cromer 442 heißt es v. J. 1432: Siradiae comitia habuit. Ibi Vuladislaus major natu regis filius regni successor a patre designatus totiusque conventus suffragiis approbatus est. Die ungenaue Angabe bei Spittler 396 beruhet wohl auf der Nachricht (Cromer 432) von dem früheren vergeblichen Versuche Jagello's, die Nachfolge seines Sohnes zu erlangen. Was Spittler 397 über das Schwanken zwischen Wahl- und Erbreich in Polen bemerkt, ist nach der oben gegebenen Darstellung zu berichtigen.

[7]) Spittler 397. Nach Cromer 423 scheint er 1425 geboren zu sein.

[8]) Cromer 454 sq. Conveniunt mox Posnaniam frequentes proceres et nobilitas majoris Poloniae etc.

Digitized by Google

nicht wohlgethan sei, ein Kind auf den Thron zu erheben, dessen Unmündigkeit die Königin Mutter Sophie und die Großen zur Unterdrückung der Freiheit misbrauchen könnten [1]). Endlich überwogen auch bei dieser Partei die Gegenvorstellungen des Bischofs von Krakau, und indem man den Krönungseid bis zur Mündigkeit des jungen Königs aussetzte, bis dahin aber seine Mutter Sophie und die geistlichen und weltlichen Großen demselben gemäß zu regieren gelobten, erfolgte sofort die Krönung [2]). Nach einem Versprechen Jagello's gestand die neue Regierung den russischen und podolischen Adligen dieselben Rechte zu, welche die polnischen besaßen [3]). Nach polnischem Herkommen wurde der König mit dem 15. Lebensjahre [4]) 1439
(zu Petrikau) für mündig erklärt und übernahm nach geleistetem Krönungseide selbst die Regierung. Da er sich schon als Jüngling tapfer zeigte [5]), wurde ihm nach dem Tode des Kaisers Albrecht II., vorzüglich auf Betrieb Johanns von Hunyad [6]) (eines Mitvormundes), die Hand von dessen Witwe Elisabeth zugleich mit der Krone von Ungarn angeboten. Im polnischen Senat überwog die Ansicht: »Polen möge sich der Türkengefahr wegen auf Ungarn als Vormauer stützen und der König sich so durch Annahme der ungarischen Krone ein Verdienst um die ganze Christenheit erwerben« [7]). Der König willigte, obwohl mit Widerstreben, in die Verbindung mit der alternden häßlichen Witwe [8]); doch kam die Heirath nicht zu Stande. Kaum hatte die Gesandtschaft Ungarn verlassen, als Elisabeth bei offenen Thüren einen Sohn gebar, der den Namen Ladislaus posthumus erhielt [9]). Seitdem traten in Ungarn hartnäckige Parteikämpfe zwischen Wladislav und den Anhängern der Elisabeth ein [10]). Inzwischen ernannte Wladislav III. den tapferen J. Hunyad wegen seiner Verdienste im Kriege gegen die Türken zum Woiwoden von Siebenbürgen 1441, und bald wurde derselbe in ganz 1441
Europa als Schutzengel gegen die Türken auf allen Kanzeln und in Liedern gepriesen [11]). Nach dem Tode der Elisabeth († 1442) gelang es dem päbstlichen 1442
Legaten, Cardinal Julian, die Zwistigkeiten in Ungarn so weit beizulegen, daß der König Wladislav III. an der Spitze der ungarischen Kriegsmacht dem Sultan entgegenziehen konnte [12]).

---

[1]) Cromer 454. male tantum regnum puero committi, . . . in discrimen adduci libertatem.
[2]) ib. 455 sq. [3]) ib. 456, vgl. Lelewel 94 Cap. 100 fg.
[4]) Cromer 464: qui (annus) apud nos finiendae tutelae legitimus est.
[5]) ib. 462. [6]) Schlosser IX. 86. [7]) Cromer 467. [8]) ibid.
[9]) Schlosser IX. 86.
[10]) Schlosser ebendas. ist ungenau; — woher hat er die Nachricht (S. 90): »Ladislaus war gleich anfangs vom polnisch-ungarischen König als Erbe des Reichs anerkannt«? Dieses stimmt weder mit Dugloss' noch mit Cromer's Erzählung überein; s. u. Ungarn.
[11]) Schlosser IX. 88 fg. Uebrigens ist die Zeitfolge seiner Thaten im Türkenkriege in d. J. 1441 fg. selbst »nach den neuesten Forschern« unsicher.
[12]) das. 90.

Digitized by Google

Hunyad bahnte ihm den Weg durch die Päſſe des Balkan (Decbr.
1443 1443)[1]). Neue Parteiungen in Ungarn bewogen indeß den König wie
1444 J. Hunyad, im Juli 1444 einen 10jährigen Waffenſtillſtand mit den Türken zu ſchließen; als dieſer aber auf Ermächtigung des päpſtlichen Legaten ſchmählich gebrochen wurde[2]), erlebten die Chriſten die furchtbare Niederlage bei Varna, wo der König Wladislav III. ſelbſt, der ſich in das dichteſte Getümmel gewagt hatte, ſeinen Tod fand[3]).

In Ungarn wurde damals auf Betrieb Hunyads der junge Ladislaus posthumus als König auf Lebenszeit anerkannt[4]); in Polen erhoben ſich neue Unruhen. Der Tod des Königs blieb noch langehin ungewiß. Doch wurde der Reichstag zu einer Königswahl verſammelt[5]) und hier auf Antrieb des Cardinals Sbigneus von der Mehrzahl beſchloſſen, dem Bruder des Wladislav, **Kaſimir**, welcher damals als Großfürſt in Litthauen herrſchte, die Krone zu übertragen[6]). Erſt nach mehrjährigen Verhandlungen ver-
1447 ſtand ſich dieſer indeß dazu, die Königswürde anzunehmen (1447)[7]).

3. Kaſimir (II.) IV., 1447 bis 1492[8]).

Juni Obgleich Kaſimir 25. Juni 1447 zu Krakau feierlich gekrönt wurde, wich er doch noch langehin dem Krönungseide aus, indem er erklärte, daß dieſer mit dem früher den Litthauern geleiſteten Eide in Widerſpruch ſtehe[9]). Endlich ſah er ſich durch eine Conföderation[10]) gezwungen, den herkömmlichen
1453 Eid zu leiſten 1453[11]). Dennoch zeigte Kaſimir fortwährend eine entſchiedene Vorliebe für Litthauen und hielt ſich meiſtens in dieſem Lande auf[12]). Die Litthauer verlangten, auf das Verſprechen des Königs, ihre Gränzen nicht zu ſchmälern, geſtützt, eine Vereinigung Podoliens und Volyniens mit ihrem Großfürſtenthum[13]). Hierüber wurde die Unzufriedenheit des

[1]) Schloſſer IX. 91. [2]) daſ. 95. [3]) daſ. 97. Cromer 481.
[4]) Schloſſer 97. Cromer 484.
[5]) Cromer l. c. Siradiae comitia de rege creando.
[6]) ib. Facilime et aequo animo fratrem fratri cessurum, si is vel post aliquot annos reverteret.
[7]) Auch die Zeit von 1444 bis 1447 heißt bei Cromer l. XXII p. 481—487 »Interregnum«.
[8]) Bei Cromer 488 sqq. »Cazimirus tertius«.
[9]) ib. 503: non licere sibi adversum priori jurijurando, quod Lituanis dedisset, jusjurandum dare.
[10]) ib. proceres data et accepta fide se constrinxerunt, neutiquam defuturos esse patriae reipublicae.
[11]) ib. tandem tam importunis postulatis atque etiam minis motus Cazimirus, jusjurandum, quale petebatur, dedit; vgl. Lelewel 94 fg.
[12]) cf. Cromer 489 etc. . . in Lituania venationibus assiduis vacante et neutiquam curante res Polonicas.
[13]) So ſchon auf einem Reichstage zu Parſau (Parsoviae, 1452) nach Cromer 501: Lituani proceres . . . legationem modo misere, quae usitatam illam . . . de reddenda Podolia et Volynia cantilenam occineret; vgl. Lelewel 101 fg.

Digitized by Google

polnischen Adels immer größer, und auf einem Reichstage zu Petrikow im J. 1459, wo der König (unerhörter Weise) von einer Schaar Bewaffneter umgeben erschien [1]), erhob der Staroſt Ritvianskỳ große Beſchwerden [2]), vor Allem, daß Podolien, welches ein Theil Galiziens ſei, zu Litthauen gezogen werde, daß der litthauiſche Adel große Landbeſitzungen erhalte und dennoch keinen Beiſtand im Kriege gegen den deutſchen Orden leiſte, daß in Polen Münzverſchlechterung und Räuberei geduldet und keine unparteiiſche Rechtspflege gehandhabt werde. »Wenn der König«, ſo ſchloß die Rede, »den Beſchwerden nicht abhelfe, ſo würden demſelben weder Steuern noch Kriegshülfe zugeſtanden werden« [3]). Kaſimir zeigte ſich nachgiebig [4]), und in der That vermochte er in Litthauen wie in Polen nicht durch Gewalt, ſondern nur durch kluge Schonung der herkömmlichen Freiheiten ſeine Herrſchaft zu ſichern [5]). Als jedoch die litthauiſchen Großen, weil er den niederen Adel zu ſehr begünſtigte, einen ſtellvertretenden Fürſten forderten, ja ſelbſt einen ſolchen erwählten, widerſetzte er ſich dieſer Anmaßung mit Erfolg [6]). 1459

Trotzdem daß Kaſimir Polen vernachläſſigte [7]), erweiterte daſſelbe unter ſeiner Regierung ſeine Gränzen. Länder, die längere Zeit getrennt waren, wandten ſich aus freien Stücken dem Reiche wieder zu; vor Allem führte der Druck, den die Ordensritter gegen ihre Unterthanen in Preußen übten, Pomerellen zu dem Entſchluſſe, den König von Polen zum Schutzherrn zu wählen 1454 [8]). Endlich kam es zu einem hartnäckigen Kriege 1454
gegen den deutſchen Orden, der von Polen beſonders wegen der Zwiſtigkeiten mit Litthauen lange Zeit nicht mit der nöthigen Kraft geführt werden konnte; Kaſimir bediente ſich bereits der Söldner, wie auf beiden Seiten ſchon ſchweres Geſchütz gebraucht wurde [9]). Der Krieg wurde vorzüglich um die Einnahme feſter Plätze geführt und war mit den größten Verheerungen für Preußen verbunden; bis endlich durch den Frieden zu Thorn 1466 der Orden Pomerellen mit Danzig für immer an Polen abtrat und 1466
den Reſt ſeiner preußiſchen Lande als ein polniſches Lehen erkannte [10]).

[1]) Cromer 529: Acceperant, regem aulicum suum et procerum quorundam, quibus fidebat, comitatum in armis esse jussisse. Knüpft ſich hieran die Bemerkung: »Erat res nova et inaudita«?

[2]) Lelewel 102 nach Dugloss — vgl. Cromer 529 sq.: »Rithuanii oratio ad regem.«

[3]) Cromer 530: Ita tibi persuadeas, neque nos in Prussia tibi sine legitimo stipendio militaturos esse neque pecuniae quicquam collaturos conferrive passuros. Ita ferme Rithuianius.

[4]) ib. Modeste ad haec a rege, culpam a se movente, responsum est etc.

[5]) Lelewel 101: Kazimir . . n'eut jamais recours à des moyens sévères.

[6]) daſ. 105: Cette fois Kazimir s'opposa vigoureusement à cette témérité et imposa silence aux turbulents.

[7]) daſ. 95: »il négligeait la Pologne.«

[8]) ebendaſ.

[9]) daſ. 96: l'on se servait de l'artillerie.

[10]) Lelewel 96. Spittler 398; vgl. o. Preußen S. 457.

Digitized by Google

Die Besteuerung, welche die langedauernden Kriege nothwendig machten, führte zur Ausbildung der Reichstagseinrichtungen[1]). Der Mangel an festen Bestimmungen über die Vertheilung der Steuern veranlaßte Mißverständnisse und Unzufriedenheit zwischen den verschiedenen Provinzen; auch über die Vertretung auf dem Reichstage fehlte es noch an
1468 festen Bestimmungen[2]). Im J. 1468 wurde deshalb für alle Bezirke[3]) eine Wahl von Landboten (nuncii d. i. Abgeordneten) zu dem Reichstage von Neu-Korczin beschlossen[4]). Doch war die Zahl derselben der Willkür überlassen, wie auch allen einzelnen Edelleuten »ihr Recht unbenommen blieb«, persönlich auf dem Reichstage zu erscheinen[5]). »Kaum ein volles Menschenalter« nachher ward es zum Gesetz, daß ohne ihre Einwilligung Nichts in der Verfassung des Reichs geändert werden dürfe«, d. i. weder Steuern noch Gesetze beschlossen werden konnten[6]). »Diese Landboten waren eigentlich eine vollständige National-Repräsentation, denn der ganze Adel hatte sie gewählt, und der Adel allein machte« — in staatsrechtlichem Sinne — »die Nation aus«[7]).

Obgleich es aber in Polen nicht (wie anderswo, namentlich in England) einen hohen Adel gab, dem das persönliche Recht zustand, auf dem Reichstage zu erscheinen, so bildete sich doch auf anderem Wege auch hier eine erste Kammer. Denn bei dem Reichstage erschienen schon längst gleich einem Staatsrathe die höchsten geistlichen und weltlichen Beamten, sämmtliche Erzbischöfe

[1]) Spittler 398 Nr. 7. Lelewel 100: Les diètes . . . se tenaient la plupart à Piotrkov. On y décrétait différentes lois. . . On se réunissait aussi en diète pour fixer les impôts.

[2]) Lelewel a. a. O. La fixation des impôts mal distribués occasionna des mésintelligences entre les provinces. Pour y remédier à l'avenir il était évident qu'il fallait corriger l'organisation de la diète, qui n'était nullement déterminée.

[3]) Lelewel 100: tous les districts élurent leurs nonces. Spittler 398: »sie (die Adligen) wählten seit dieser Zeit auf ihren Provinzial-Conventen, die sie schon seit langem her in einzelnen Woiwodschaften hielten, bald mehrere, bald wenigere Deputirten (nuncii, Landboten)« ꝛc. Dugloss II. 434 sagt freilich mit Bestimmtheit: Ex omnibus Districtibus duos legunt nuntios etc. und eben so Cromer 882: placuit binos e satrapiis seu palatinatibus legatos ad comitia Petricoviensia mitti, wobei er hinzufügt: Hoc tunc primum fieri coeptum.

[4]) Lelewel a. a. O. sagt geradezu: pour la diète à Korczin-la-nouvelle. Woher ist aber diese Angabe, da Dugloß II. 431 und eben so Cromer l. c. die Wahl der ersten nuncii für einen Reichstag in Petrikau (in Diaetam generalem Piotrcoviensem) geschehen lassen?

[5]) Dies sagt Spittler a. a. O. ausdrücklich.

[6]) a. a. O. Cromer 582 sagt: Sic inolevit, ut sine iis legatis seu nunciis terrarum (sic enim vocantur) nulla comitia legitima haberentur, neque tributum decerni ac ne lex quidem ulla ferri posse videatur. Von seiner Zeit aber sagt er: Ad extremum crescente indies insolentia . . . non accipere, sed ferre leges aggressi; Sigismundi Augusti regis, quo regnante haec scribebamus, sapientia et autoritate repressi tamen sunt aliquantisper. [7]) Spittler 399.

Digitized by Google

und Bischöfe, Woiwoden und Castellane. Sie hießen der Senat, und wer zu diesem »gehörte, gehörte nicht deswegen zu demselben, weil er ein großer Proprietär oder Baron war, sondern weil ihm der König ein hohes Amt gegeben hatte« [1]). »Von einem dritten Stande war hier wegen der geringen Bedeutung der Städte nie die Rede«; nur ausnahmsweise wurden einige städtische Abgeordnete auf den Reichstag berufen und »es blieb unerschüttert Grundsatz des polnischen Staatsrechts: allein der Edelmann ist Staatsbürger«. Der Reichstag theilte die Gesetzgebung vollständig mit dem Könige; nur was von beiden Kammern als Gesetz ausgesprochen war, konnte vom Könige sanctionirt werden [2]).

In Litthauen [3]) bestand dagegen eine Oligarchie der Großen, deren Vasallen die Adligen waren, über welche sie wie über das in Sklaverei versunkene Volk immer mehr Vorrechte zu erlangen suchten. Jene Großen allein — mit den Titeln Herzog, Fürst, Kniaz — bildeten den Senat und Reichstag, von dem »der Adel« ausgeschlossen war. Eben deshalb waren jene einer Vereinigung mit Polen, wo allein der Bischof von Krakau, aber nicht ein weltlicher Großer den Herzogstitel führen durfte, völlig zuwider; der litthauische »Adel« suchte dagegen die Privilegien von Horadlo zur Geltung zu bringen, durch welche ihm ganz ähnliche Freiheiten wie dem polnischen Adel zugestanden waren. Hierüber kam es zu fortwährenden Parteiungen, welche die Entwickelung des litthauischen Landes hemmten [4]). Bei den wiederholten Rechtsverletzungen aber, die auch Polen von Litthauen erfuhr, versagte jenes dem von verschiedenen Seiten bedroheten Nachbarlande seinen Beistand, und so wurden die Gränzen Litthauens, namentlich unter K. Kasimir IV. mehrfach geschmälert [5]). Indem sich die Tataren von Perekop 1475 der türkischen Herrschaft unterwarfen, verlor aber auch Polen zwei moldauische Häfen am schwarzen Meere, Kilia und Bialygrod, an die Ungläubigen. 1460 kam Groß-Nowgorod und 1490 das Herzogthum Severien an die Großfürsten von Moskau. Als bei dem Tode Kasimir's († 1492) sein älterer Sohn Johann Albrecht den polnischen Thron bestieg und die Großen Litthauens, welche die Trennung von Polen verlangten, dessen Bruder Alexander zu ihrem Großfürsten erhoben, büßte Litthauen neue Gränzstriche an Rußland ein [6]). Endlich

---

[1]) Spittler 399 fg. Lelewel 100: Le sénat occupait la première salle et les nonces la seconde.

[2]) Wenn Lelewel a. a. O. richtig sagt: La loi, approuvée des deux chambres, était acceptée par le roi; — so ist der fg. Satz ungenau: Toute la force des libertés et du pouvoir de la noblesse résidait dans la chambre des nonces où l'on admettait aussi les représentants des villes.

[3]) Das Fg. nach Lelewel Cap. 109 S. 101.

[4]) Lelewel Cap. 112 S. 105: La Litvanie, agitée de tant de dissensions, ruina sa force etc.

[5]) Das Fg. nach Lelewel Cap. 112: »La Litvanie affaiblie — Ses pertes.«

[6]) a. a. O.

Digitized by Google

erkannte so der Senat der Litthauer das Bedürfniß einer engeren Vereinigung mit Polen, und bei der (falschen) Nachricht vom Tode Johann Albrecht's (1499) erneuerte derselbe zu Wilna die schon von Jagello festgestellte Union der beiden Reiche, welche forthin unter demselben Herrscher mit dem Titel »König von Polen und Großherzog von Litthauen« verbunden bleiben sollten [1]).

Auf Kasimir II. (IV.) folgten nach einander drei seiner Söhne:

4. **Johann Albrecht,** von 1492 bis 1501,

5. **Alexander,** von 1501 bis 1506,

und 6. **Sigismund,** von 1506 bis 1548,

welcher seinen Sohn (7.) Sigismund August, den letzten der Jagellonen, zum Nachfolger hatte († 1572). Erst bei dem Aussterben dieses Geschlechts wurde Polen ein Wahlreich in vollem Sinne des Wortes, was freilich längst im Werke war, und der unter sich zerfallene Adel berief meistens Ausländer auf den Thron.

So kurz auch die Regierungen der beiden nächsten Nachfolger Kasimir's II. waren, so wurden sie doch für die Entwickelung der Verfassung sehr einflußreich [2]). Schon bei der Königswahl, die längere Zeit zwischen den Söhnen Kasimir's schwankte, entschied endlich die Masse des Adels für den ältesten, **Johann Albrecht** [3]). Offenbar war jetzt die Zeit gekommen, wo sich entscheiden mußte, ob das Königthum oder der Adel zum Uebergewicht gelangen werde. Ein Flüchtling aus Italien, Buonacorsi, genannt Kallimachus, früher der Lehrer Johann Albrecht's, dann sein Günstling, rieth ihm, die Macht des Adels zu beschränken [4]). Doch führte dieses zu hartnäckigem Widerstande des Adels und so zu weiterer Entwickelung seiner Freiheiten. Da um dieselbe Zeit ein polnisches Heer in der Bukowina (1497) in einem Waldverhau eine große Niederlage erlitt, schrieb man diese sogar einer verrätherischen Anstiftung des Königs nach dem Rathe des Kallimachus zu, und hiedurch steigerte sich die Opposition [5]). Schon
1494 1494 hatte indeß der Adel den Bauern (Kmetons) alle eigene Gerichtsbarkeit genommen und sie völlig seiner Willkür unterworfen [6]); sodann nahm die Gesetzgebung den Bauern und Bürgern auch das Recht, Grundbesitz zu erwerben und die Prälaturen zu bekleiden, mit Ausnahme einer kleinen

---

[1]) Lelewel 106, vgl. aber das Fg.

[2]) Cromer l. XXX in. 642 sq. Joannes Albertus rex renunciatus est, non magis procerum suffragiis, quam populi (d. h. des Adels) foris circum comitia stantis clamore adjutus. [3]) Lelewel a. a. O.

[4]) So Lelewel a. a. O. Cromer 645 enthält sich eines entscheidenden Urtheils: Ad tyrannidem invitare regem . . . sive creditus, sive insimulatus est. . . Ingentem sibi invidiam apud Polonos Callimachus conflavit.

[5]) Lelewel a. a. O.

[6]) Wie die alte Freiheit der polnischen Bauern (Kmetons) allmählich schon unter den letzten Piasten durch die steigende Macht des Adels unterdrückt ward, ist bei Caro 532 ff. nachzulesen.

Digitized by Google

Zahl von Stellen, zu deren Erwerbung der Grad eines akademischen Doctors erforderlich war. Endlich wurde in das alte Statut von Nieszava ein Artikel eingeschwärzt, nach welchem kein Gesetz, ja keine Kriegserklärung ohne Genehmigung des Reichstags gültig sein sollte[1]). Bei Johann Albrechts Tode († 1501) wurde 1501

Alexander, der Großfürst in Litthauen, erst zum König von Polen erwählt, nachdem in einem Vertrage des polnischen Senats mit den litthauischen Großen die Vereinigung beider Länder unter einem gemeinschaftlich in Polen zu erwählenden Könige festgestellt war[2]). Unter seiner Regierung wurde 1505 der Beschluß gefaßt, daß der König in allen Stücken an die Zustimmung des Senats und der Landbotenkammer gebunden sei; insbesondere durfte er nicht einseitig die Domänen verpfänden oder verkaufen[3]). Im J. 1506 wurden die Statuten von Bislica, Varta 1506 und Nieszava nebst mehreren älteren durch den Kanzler Laski zu einem allgemeinen Gesetzbuche vereinigt und dieses sofort dem Druck übergeben.

Die unter Johann Albrecht und Alexander getroffenen Veränderungen der Verfassung sicherten vollends dem Adel eine übermäßige Bevorrechtung, und Bürger- und Bauernstand vermochten nicht, sich frei zu entwickeln[4]). Die Adligen hielten fortwährend auf völlige Gleichheit unter einander; keiner durfte einen höheren Titel (Graf, Comes etc.) führen; jeder freie Grundbesitzer konnte sich ein Wappen (herb) und einen Familiennamen wählen, welche seit dieser Zeit dauernd fortgepflanzt wurden[5]).

Sitten, Bildung, Literatur
unter Kasimir II. (IV.) und seinen Söhnen.

Seit dem Thorner Frieden (1466) gelangte Polen zu seiner höchsten Blüthe[6]). Der Handel hob sich, insbesondere durch Ausfuhr des Ge- 1466
treides auf der Weichsel wie auf der Donau, an deren Mündungen Danzig und Bialigrod die Haupthäfen an der Ostsee und dem schwarzen Meere waren. Das Privateigenthum war hinreichend gesichert und der Wohlstand aller Classen war im Zunehmen. Der Adel ergab sich immer

---

[1]) Lelewel 107.

[2]) Cromer 658 sq. Extat diploma etc.: — e Polonis et Lituanis unus deinceps debet esse populus sub uno rege; rex autem in Polonia creatur, Lituanis etiam proceribus suis locis in eo conventu suffragia ferentibus.

[3]) Lelewel 107: qu'à l'avenir le roi ne pourrait rien statuer de nouveau sans le consentement du sénat et des nonces terrestres etc.

[4]) Lelewel 107 nennt jene Verfügungen deshalb »injustes.«

[5]) Lelewel 99 (Nr. 106). — Spittler 402 sagt vom 16. Jahrhundert: »Die Staatsbürger, d. h. die Edelleute, sind einander völlig gleich.« Dies war aber altes Herkommen, vgl. die vortreffliche Darstellung bei Caro Bd. IV. Cap. 1. »Das Königthum — der Adel« (S. 514 bis 525).

[6]) Das Fg. nach Lelewel 97: la plus grande félicité.

Digitized by Google

mehr dem Luxus und der Weichlichkeit. Eigenthümlich war die Haartracht mit langen Locken an den Seiten und am Hinterhaupte. Die Kleidung war reich, von kostbarem Pelzwerk (Zobel) mit Gold- und Silbertressen. Die Juden[1]) kleideten sich eben so wie die Adligen. Die Moden wechselten öfters und wurden vorzüglich den Italiänern nachgeahmt, so wenig auch dieselben, z. B. leichte Mäntel und Unterkleider (zupans, joupane) mit offener Brust, für das rauhe Klima paßten. Die Frauen gaben immer mehr die bis dahin übliche Männertracht auf. Auch in den unteren Classen, dem ärmeren Adel, welcher selbst das Feld bauete, den Bürgern und Bauern, verbreitete sich größerer Lebensgenuß[2]). Schon erhielten die ländlichen Hütten Fenster aus einheimischem Glase und Oefen mit Kaminen, wodurch die Reinlichlichkeit gewann. Nur einzelne (abgelegene) Gegenden widersetzten sich aus Anhänglichkeit an die alte Gewohnheit diesen Fortschritten. Zu Kleidungsstoffen wurde bereits feines Tuch, Baumwolle und Seide häufiger benutzt. Fleischnahrung fehlte selbst dem Bauer nicht; der Genuß des Branntweins, dessen man sich anfänglich als Arzneimittels bediente, wurde unter den niederen Classen zur Stärkung immer weiter verbreitet. Der zunehmende Weizenbau verschaffte Allen ein billiges und besseres Brot.

Die persönliche Freiheit, die noch allen Classen gemein war, brachte den Werth des Unterrichts zur Anerkennung[3]). Auch die Aermeren vom Adel-, Bürger- und Bauernstande besuchten die Schulen, wo Polnisch und Latein gelehrt wurde, und wandten sich höheren Studien zu, so daß ausgezeichnete Männer aus denselben hervorgingen. Janicki, der durch seine lateinischen Dichtungen bekannt wurde, war ein einfacher Bauer, Dantisk, Sohn eines Seilers, war eben so berühmt als Dichter wie als Staatsmann, da er als Bischof im Senate glänzte. Joh. Dugloß, der Erzieher von Kasimir's II. Söhnen, setzte seine ausführliche polnische Chronik bis in sein Todesjahr († 1480) fort und starb, als er eben zum Erzbischof ernannt war[4]). Martin Kromer, von dunkler Herkunft, wurde Bischof von Varmie und ist der größte Geschichtschreiber Polens, der die polnische Sprache ebenso gut schrieb, wie sein den Classikern nachgeahmtes Latein[5]).

Die polnische Freiheit artete übrigens noch oft in Zügellosigkeit aus[6]). In Wäldern und auf Bergschlössern sammelten Adlige, selbst Frauen, Räuberbanden, welche die Reisenden ausplünderten. Das zunehmende Bedürfniß

---

[1]) Caro (über »die Juden« S. 535 bis 543) sagt: »Als ihre christlichen Mitbürger (?) den Einwirkungen westlicher Moden folgten, wurde deren Tracht von den Juden bis auf den heutigen Tag mit derselben Zähigkeit wie die deutsche Sprache festgehalten«; S. 536. 540.

[2]) Lelewel 98 Nr. 104. [3]) daf. Nr. 105 »Instruction«.

[4]) Jo. Duglossi seu Longini Hist. Polonicae t. II. (Lips. 1712). Praef. p. 5, cf. Cromer p. 582.

[5]) Lelewel 99. [6]) daf. Nr. 106 »Brigandage«.

Digitized by Google

der Sicherheit und Ordnung führte zu Verfolgung derselben; Rusinowska, ein Weib, welches Männertracht angenommen hatte, wurde in dieser gehenkt[1]).

b. Ungarn[2]).

Die Ansprüche des Hauses Anjou und das Wahlreich, 1382 ff.

Bei dem Tode Ludwig's d. Großen († 1382) war das Erbrecht 1382
seiner ältesten Tochter **Maria** an Ungarn unbestritten[3]); und dieselbe wurde, erst 12 (vielleicht 16) Jahr alt, sofort »zum König« gekrönt. Obwohl aber deren Gemahl, der erst 14jährige Sigismund[4]), als »Stütze des Reichs« bezeichnet wurde, erhielt doch Ludwig's nachgelassene Witwe Elisabeth die Regierung bis zur Volljährigkeit der Maria; sie aber ließ sich gänzlich von einem aus niederem Loose zu einem der ersten Magnaten erhobenen Palatin Niclas Gara leiten[5]). Diesem trat alsbald in Dalmatien der Ban Horvathy in offenem Aufstande gegenüber[6]), und seine Partei dachte, während sich Polen der zweiten Tochter Ludwigs d. Gr., Hedwig, zuwandte[7]), auch in Ungarn auf eine andere Besetzung des Throns; unter dem Vorwande, die junge Königin Maria habe auf die Krone verzichtet[8]), wurde (als nächster Erbe) Karl II. der Kleine, K. von Neapel, herbeigerufen. Sobald dieser aber die Königin Mutter und Tochter gefangen mit sich führte, regte sich das Mitleid für sie, und als der Erzbischof (von Gran? vgl. S. 244) bei der Krönung dem Herkommen gemäß die Versammlung fragte: »ob man Karl zum König zu haben wünsche?« ließ sich nur ein dumpfes Gemurmel hören; ja alsbald verlockte Gara den eben Gekrönten zu einer Unterredung mit der Elisabeth, bei der er ihn meuchlings ermorden ließ[9]). Dagegen überfielen nun die rebellischen Horvathi's die beiden Königinnen auf einer Reise und nachdem hiebei Gara umgekommen war, wurde Elisabeth gefangen und ermordet[10]); doch kam jetzt (1387) der 19jährige K. Sigismund zur Rettung seiner Gemahlin 1387
herbei und erlangte unter Fürsprache der Venetianer auf einem Reichstage seine Wahl zum König von Ungarn an der Seite der Maria[11]). Die Horvath's verharreten indeß im Aufstande, und hierüber büßte Ungarn Galizien an Polen ein[12]). Endlich gelang es zwar Sigismund, den

[1]) Lelewel nach Cromer 665: Rusinovia foemina cum cultu corporis virili, ut erat prehensa, suspendio necata est.
[2]) Das Fg. nach Horváth S. 233 ff.
[3]) So heißt es urkundlich (im J. 1383): Nobis jure successorio et ordine geniturae coronam et solium dicti regni Ungariae . . . feliciter adeptis; ähnlich im J. 1386. Horváth 233 Anm. 1.
[4]) Sigmund war 1368 geboren. Hbb. II. 3. 97.
[5]) Horváth 233. [6]) daf. 234. [7]) s. o.
[8]) Auch hierin liegt doch offenbar eine Anerkennung ihres Erbrechts; vgl. u.
[9]) Horváth 238 fg. [10]) daf. 239 fg.
[11]) Auch diese Wahl schließt sich doch an das Erbrecht der Gemahlin.
[12]) Horváth 241 fg.

Digitized by Google

Rädelsführer Johann Horvathi hinrichten zu lassen; doch verdarb er es seitdem durch Begünstigung der Deutschen mit den Ungarn [1]), und als die
1395 schon lange kränkelnde Marie 1395 starb [2]), wandte sich ein Theil der Unzufriedenen zu K. Jagello von Polen, ein anderer zu Karl's II. d. Kl. Sohn, Ladislaus von Neapel. Während Jagello auf seine Ansprüche an Ungarn verzichtete, erstickte Sigmund die neapolitanischen Umtriebe durch die Hinrichtung von 32 Rädelsführern (1395) [3]).

K. Sigismund, seit 1395 bis 1437 [4]).

Sigismund's leidenschaftliches Verfahren erbitterte seine Gegner; noch mehr erhoben sie sich, als er in einer besondern Urkunde, in welcher »Ungarn zum deutschen Reiche« gerechnet wurde, sich durch K. Wenzel zum Reichsregenten ernennen ließ [5]). Und nachdem er im folgenden Jahre bei Nikopolis von Bajazeth geschlagen wurde, worauf er selbst bis zu Anfange des fg. Jahres (6 Monate lang) flüchtig umherirrte [6]), hatte er mit immer neuen Unruhen zu kämpfen [7]), unter denen es endlich zu einer Verschwörung der weltlichen und geistlichen Großen kam [8]), die ihn in Ofen überfielen und 18 Wochen hindurch eingesperrt hielten [9]). Da sie sich indeß über eine neue Königswahl nicht zu einigen vermochten [10]), ließ man ihn gegen das

[1]) Horváth 243. [2]) daf. 244.

[3]) daf. 244 fg. — Während Feßler wie Engler ein »weibliches Erbfolgerecht« an die Krone Ungarns behaupten, sagt Graf Johann Mailáth (Gesch. d. Magyaren Bd. 1. 2.): »Die Frauen hatten kein Thronrecht.« Horváth meint: »Der kriegerische Geist der Magyaren konnte sich von keinem Weibe regiert denken, und wenn sie auch bei der Wahl auf die weiblichen Nachkommen Rücksicht nahmen, so waren es doch immer die Gatten derselben, die dann selbständig regierten.« Hiernach glaubt er zufolge des alten Urvertrags der Nation mit den Arpáds (»daß der Fürst immer aus der Familie des Almos gewählt werde«) das Recht Sigismund's auf den Thron daraus herleiten zu müssen, weil »mit dem Erlöschen des Mannsstammes das Erbrecht des Stammes (überhaupt) aufhört und das freie Wahlrecht der Nation beginnt.« — Auch die folgenden Könige werden aber wenigstens mit steter Rücksicht auf die Abstammung aus dem Hause Anjou auf den Thron erhoben, und in Ungarn erscheint das Erbrecht bis auf die Erwählung des Matthias Corvinus (mit der »der Zeitraum der nationalen Reaction« beginnt) mindestens vorwaltend; vgl. o. Polen S. 469 Anm. 1.

[4]) Horváth, der den Abschnitt vom Aussterben der Arpád's bis zum Tode der Maria (1301 bis 1395) als »Zeitraum des Hauses Anjou und des italienischen Einflusses« bezeichnet, nennt den fg. Abschnitt, die Regierung Sigismund's v. J. 1395 bis zum Tode Ladislaus' 1444, den »Zeitraum des deutsch-slavischen Einflusses«. Erst dann folgt die »Epoche der Hunyady« als »Zeitraum der nationalen Reaction.«

[5]) daf. 247. [6]) daf. 248. [7]) daf. 248 ff.

[8]) Spittler 340: »Die Horvather Fraction.« [9]) Horváth 250.

[10]) Selbst jetzt aber hielt ein Theil zu Ladislaus von Anjou-Neapel, ein anderer zu Jagello, dem Gemahl der Hedwig von Anjou; ein dritter Theil verlangte den nachbarlichen Albrecht von Oesterreich, doch gleichfalls nach Erbrecht.

Digitized by Google

eidliche Versprechen einer Amnestie frei [1]), ja während Dalmatien fortwährend zu Ladislaus hielt, erreichte Sigismund, obwohl nicht ohne Zwang, auf einem Tage zu Preßburg 1402 die Zustimmung von 110 geistlichen und 1402
weltlichen Herren wie der Abgeordneten der Städte Preßburg und Oedenburg: »daß im Fall seines Todes das Erbrecht des Reiches auf H. Albrecht von Oesterreich [2]) übergehe«. Alsbald wurde freilich dieser Vertrag, der »das freie Wahlrecht der Nation verletze«, für ungültig erklärt, und überhaupt vermochte Sigmund, so lange seine Pläne auf die Nachfolge in Deutschland und Böhmen gerichtet waren, seine Macht in Ungarn nicht zu befestigen [3]). Bei seiner endlichen Rückkehr aus Böhmen 1403 stellte er 1403
jedoch dem ungarischen Adel die Versicherung aus, »daß er die Regierung fortan gesetzmäßiger führen werde«; und als nunmehr Ladislaus entmuthigt die Kämpfe in Ungarn aufgab, widmete sich Sigismund, jetzt 35 Jahre alt, durch die bisherigen Erfahrungen gewarnt, auf wiederholten Reichsversammlungen »mehrere Jahre fast ausschließlich den Landeseinrichtungen Ungarns« [4]).

So ordnete er zu Ofen 1404 das unter den Parteikämpfen ver- 1404
wirrete Besitzrecht durch ein besonderes Gesetzbuch [5]), auf einem zweiten Reichstage desselben Jahres auch die Gerichtsbarkeit [6]). Bei seinem Streben, die Königsmacht wider die seit Ludwig d. Gr. entwickelte Uebermacht der Magnaten durch neue Stützen zu sichern, schwebten ihm zwei richtige Grundsätze vor: den Einfluß sowohl der niederen Aristokratie als auch der Städte auf die Gesetzgebung zu heben. Doch ließ sich Beides nicht so leicht durchführen [7]); und indem Sigismund nicht vermochte, die großentheils deutsche Einwohnerschaft der Städte mit dem Körper der Nation zu verschmelzen, so blieben die Städte getrennte Körperschaften; auf der anderen Seite förderte der neue Gebrauch, auf den Reichstag oft nur die Vornehmsten zu berufen, den niederen Adel aber in besonderen Comitatversammlungen zur Annahme der Gesetze zu bestimmen, die Ausbildung der Oligarchie, obwohl daneben die Selbstverwaltung der Comitate erstarkte [8]). Auf den größeren »National-Conventen« erschienen freilich auch Abgeordnete der Städte, wie zugleich von den Comitaten solche in willkürlich wechselnder Zahl gesandt wurden; obschon aber diese Städte- und Adels-Deputirten »die wahre National-Repräsentation« bildeten, und

[1]) Horváth 250 fg.
[2]) das. 251, vgl. 255. Dieses ist Albrecht IV. († 1404), der Vater von Sigismund's nachherigem Eidam, Kaiser Albrecht II. Die für jenen bestimmte Erbfolge beruhet wohl auf der Erbverbrüderung der Luxemburger mit den Habsburgern? vgl. Hbb. II. 3. 96. [3]) Horváth 252.
[4]) das. 253. Auch Spittler sagt (341): »seine Regierung ward seitdem viel besser.« [5]) Horváth 255. [6]) das. 256.
[7]) Horváth sucht die Ursache des Mislingens wohl zu sehr in Sigismund's Persönlichkeit (Mangel an »Charakterstärke«); sie lag doch hauptsächlich in den Verhältnissen. [8]) das. 258 fg.

Digitized by Google

wirklich zusammen als »die Stände« bezeichnet werden, so entstand doch keine feste Form für das Zusammenwirken und die Abstimmung derselben; und ihnen gegenüber bildeten die vornehmsten Beamten der Kirche und des Staats (als solche, nicht als große Grundbesitzer) die zusammengehörige Körperschaft der Magnaten[1]).

Zur Herstellung des königlichen Ansehens in den Landen südlich von
1406 der Drau unternahm Sigismund gegen Ende d. J. 1406 einen Feldzug dorthin, und nachdem er die wichtigsten Festungen gewonnen hatte, wurde die Oberherrlichkeit Ungarns selbst in den dalmatischen Städten anerkannt, mit Ausnahme von Jadra, welches Ladislaus von Neapel um 100,000 Ducaten an die Venetianer verkauft hatte. Zur Belohnung für die in diesem Kriege erworbenen Verdienste stiftete Sigismund bei Gelegenheit seiner zweiten Vermählung mit Barbara Cilly den Drachenorden[2]).

Die Wahl Sigismund's zum römischen König nach dem Tode Ru-
precht's v. d. Pfalz sahen auch die ungarischen Herren gern; noch in dem-
1410 selben Jahre (1410) erkannten sie auf einer Versammlung zu Preßburg seine Tochter Elisabeth — sofern ihm kein Sohn geboren würde — als »Erbin der Krone« an; im fg. J. wurde die Verheirathung der Elisabeth mit dem jungen Albrecht (V.) von Oesterreich verabredet[3]). Unter neuen Kämpfen mit Venedig in Dalmatien, welche erst 1413 mit einem Waffenstillstande endeten, verpfändete Sigismund die 13 Zipserstädte
1414 an den König von Polen[4]). Seit seiner Kaiserkrönung 1414 beschäftigte ihn vor Allem die Beilegung der Kirchenspaltung; die Regierung in Ungarn übergab er deshalb seiner Gemahlin Barbara[5]); da diese aber während der 6jährigen Dauer seiner Abwesenheit nur ihren Lüsten lebte, wurde Ungarn durch die übermächtige Oligarchie »von Gesetz- und Recht-
1419 losigkeit zerrissen«[6]). Nach seiner Rückkehr im J. 1419 strafte Sigismund seine Gemahlin durch Einsperrung[7]). Mit den Türken, welche wiederholent-
1421 lich in Siebenbürgen und das Banat einfielen, schloß er 1421 einen Waffen-
1426 stillstand, als ihn die hussitischen Unruhen nach Böhmen riefen[8]); 1426 zog er zwar nach einem Vertrage mit dem Fürsten von Serbien nochmals
1428 gegen die Türken, doch kam er bei dem Rückzuge vor Amurath's Heer 1428 auf der Donau selbst in Lebensgefahr[9]). Die Verheerungen der Türken
1432 gaben Veranlassung, daß die drei Nationen in Siebenbürgen i. J. 1432 eine Vereinigung schlossen[10]). Unter den erneuerten Kämpfen der Hussiten, die jetzt selbst mehrmals in Ungarn eindrangen, und während Sigismund

[1]) So stellt Spittler 341 ff. die Entwickelung des ungarischen Reichstages unter K. Sigismund dar, — was zur Ergänzung der Darstellung Horváth's wohl beachtet zu werden verdient.

[2]) Horváth 260. [3]) daf. 261. [4]) daf. 263, vgl. Spittler 341.

[5]) Im J. 1417 waren die Zigeuner über Kleinasien durch Thrazien nach Ungarn gekommen, wo sie noch immer ganze Gemeinden bilden; daf. 265 Anm. d. Ueberf. [6]) daf. 264. 265. [7]) daf. 264.

[8]) daf. 266. [9]) daf. 267 fg. [10]) daf. 268.

Digitized by Google

durch die Kirchenversammlung zu Basel beschäftigt war, wußte Venedig (»hinterlistig«) die dalmatischen Städte einzeln in seine Gewalt zu bringen [1]).

Unter allen diesen feindlichen Angriffen wurde das Bedürfniß, die Landesvertheidigung neu zu ordnen, fühlbar [2]). Die geistlichen und weltlichen Großen, die sich in Ofen versammelten, baten den König, deshalb einen großen Reichstag zu versammeln. Er richtete zunächst von Siena aus seine Vorschläge an die Gespanschaften [3]). Erst als er auf vieles Drängen nach neuer vierjähriger Abwesenheit in das Reich kam, hielt er einen Reichstag zu Preßburg 1435, auf welchem zwei Gesetzbücher zur 1435
Sicherung des inneren und äußeren Friedens abgefaßt wurden, deren eines dem Faustrechte der zügellosen Oligarchie durch bessere Rechtspflege entgegenwirkte, wie das andere das System der Landesvertheidigung feststellte [4]). Die neue Heeresordnung (regestrum), »die in späterer Zeit eine so große Wichtigkeit erlangte«, läuft in ihren Hauptpuncten darauf hinaus, daß 1) der hohe Adel sein »Banderium« »aus seinen Söldnern und den sein Grundeigenthum besitzenden Soldaten« aufstellt [5]); 2) »der ärmere Adel« statt des allgemeinen Aufgebots, das wegen schlechter Ausrüstung fast nutzlos geworden war, aus seiner Mitte eine bestimmte Anzahl gut bewaffneter Reiter sendet; daß 3) der Adel auch aus seinen Gutsunterthanen eine Anzahl Streiter unter die Comitatsfahnen zu stellen hat, die s. g. »Sessionsmiliz«, wodurch »auch der persönliche Freiheit und Besitzrecht entbehrende Bauerstand gesetzmäßig in das System der Landesvertheidigung aufgenommen« ward [6]); endlich 4) daß das Gesammtheer nicht nach dem bisherigen Gebrauch nur 15 Tage, sondern so lange innerhalb der Reichsgränzen zu Felde zu ziehen gehalten sei, als es der König nöthig finde [7]). — Der König erkannte dagegen als seine Pflicht an, die Gränzfestungen, ja so weit es in seinen Kräften stehe, das ganze Reich mit seinem eigenen Heere auf seine Kosten zu schützen [8]); zunächst wurden sodann die Magnaten zum Kriege aufgeboten, und nur bei größerer Gefahr die Sessionsmiliz [9]).

Nachdem Sigismund's Gemahlin Barbara zur Königin von Böhmen gekrönt war [10]), suchte sie sich diese Würde auch für die Zeit nach seinem Tode mit Ausschluß von dessen Tochter Elisabeth zu sichern. Schon er-

[1]) Horváth 269. Spittler 341: »Dalmatien geht an die Venetianer verloren.«
[2]) Vgl. Deutschland in der Zeit der Hussitenkriege. [3]) Horváth 271.
[4]) das. 273, vgl. Spittler 341. [5]) Horváth 271 fg. Anm. 4.
[6]) das. 274 fg. Uebrigens war diese Veränderung auch dadurch bedingt, daß bereits viele ehemals zum Kriegsdienst verpflichtete Freie (Adlige) bei Veräußerung der Königsgüter an die Magnaten (s. u.), ähnlich wie die ackerbauenden Unterthanen in Dienstbarkeit gefallen waren. Von je 33 Unterthanen wurde forthin ein Sessionssoldat gestellt. [7]) das. 271.
[8]) das. 273. [9]) das. 275. [10]) ebendas.

Digitized by Google

krankt eilte der alte König nach Ungarn, um wenigstens hier etwaigen Plänen der ränkevollen Königin zuvorzukommen, gelangte aber nur bis Znaym, wo er die ungarischen Stände um sich versammelte, welche ihm (von Neuem) die Zusage ertheilten, »keinen anderen König, als seine Tochter Elisabeth und deren Gemahl Albrecht von Oesterreich anzuerkennen« [1]).

Die Zersplitterung der Thätigkeit Sigismunds führte für Ungarn den Verlust von Galizien an Polen, von Dalmatien an Venedig, wie der südlichen Nachbarländer an die Türken herbei [2]). Daß sich im Inneren »die Oligarchie zu einer überwiegenden Macht erhob«, war allerdings in dem früheren Entwickelungsgange des Reichs begründet, doch wurde es unter Sigismund insbesondere auch dadurch befördert, daß er aus Geldverlegenheit viele Königsgüter an die Großen verpfändete [3]). Um die Selbstverwaltung der Comitate (des niederen Adels) zu heben, vermehrte Sigismund die Zahl der Adligen, selbst durch Ertheilung des Adels an Güterlose (durch Adelsbriefe an die hiernach s. g. »Armalisten«) [4]). Die Rechtspflege sicherte er zwar durch Einführung der nach dem Gesetzbuche v. J. 1435 »ausgerufenen Versammlungen (congregationes proclamatae)« in welchen der gesammte Adel des Comitats über Friedensbrüche (der Großen ꝛc.) Zeugniß abzulegen hatte und auf Grundlage desselben der König sofort das Urtheil fällen sollte; dennoch wuchs die Zahl der Raubburgen der Großen mächtig an [5]). Die von Ludwig d. Gr. begründete Gerichtsbarkeit des Adels wurde durch Sigismund für alle Mitglieder desselben gesetzlich, und 1405 auch auf die Criminalgerichtsbarkeit ausgedehnt [6]). Sigismund vermehrte zwar auch die Privilegien vieler Städte, wie aus zahlreichen Urkunden hervorgeht, doch wurde der von ihm begünstigte Binnenhandel vielfach durch die Räubereien der Großen gestört; der Handel mit dem Orient aber sank in Folge der Ausbreitung der Türken [7]). Den Verkehr mit Wien, Prag, Breslau und Nürnberg begünstigte Sigismund durch Handelsfreiheiten für diese Städte. Das Gewerbwesen hob sich nur langsam; doch begann Ungarn bereits, Schießpulver und Gewehre zu erzeugen. Glasfenster waren schon allgemein. Bildhauerei und Malerei wurden noch zünftig betrieben, jedoch allmählich durch den Hof und die Großen gehoben. Die Wissenschaften pflegte Sigmund auch in Ungarn, der (ähnlich wie Heinrich VIII. von England über Holbein) sagte: »er könne Tausende in einem Tage zu Rittern machen, aber keinen Gelehrten.« Die Männer der Wissenschaft, die er nach Ofen zog, waren Ausländer; die (magyarische) Nationalsprache wurde immer mehr aus dem Leben verdrängt [8]).

[1]) Horváth 277, vgl. Hbb. II. 3. 178. [2]) Horváth 279, vgl. o. S. 489. 393.
[3]) Horváth 279. Andere Güter verschenkte er wie Ludwig d. Große, um die Magnaten zu Stellung stärkerer Banderien heranzuziehen, daf. 270.
[4]) ebendaf. m. Anm. 3. [5]) daf. 280. 279. [6]) daf. 280.
[7]) Die Bemerkung Horváth's (281), daß »der morgenländische Handel seinen Weg nach und nach (!) über das Vorgebirge der guten Hoffnung zu nehmen begann«, kommt doch unter Sigismund zu früh. [8]) daf. 281.

Digitized by Google

Albrecht (II.), 1437 bis 1439.

Hatten auch die um Sigismund kurz vor seinem Tode versammelten 1437
ungarischen Stände das Versprechen ertheilt, neben Elisabeth deren Gemahl Albrecht von Oesterreich die Nachfolge zuzuerkennen, so war dieses doch nicht durch einen Reichstag in Ungarn geschehen; und, mußte auch Albrecht nicht erst zum König gewählt werden [1]), so kam es doch durch den Einfluß der mächtigen Oligarchie zu einer Art Wahlcapitulation, nach welcher Albrecht gelobte, »daß er seine Zeit gänzlich auf Ungarns Interessen verwenden und deshalb die (ihm zugedachte) deutsche Kaiserkrone nicht ohne Einwilligung der ungarischen Stände annehmen werde«, — wogegen ihm versprochen wurde, daß, »wenn er früher als Elisabeth sterbe, diese und ihr etwaiger Sohn das Reich als Erbe besitzen solle« [2]).

Hierauf erfolgte die Krönung Albrecht's und der Elisabeth, und die ganze Regierung beider zeigt, daß sie ihre Macht vorzugsweise auf Ungarn als ihr Erbreich zu stützen suchten. So nahm Albrecht nicht nur seinem Versprechen gemäß die deutsche Krone erst an, als die ungarischen Stände ihre Einwilligung dazu gegeben hatten [3]), sondern er ließ sich auch von den deutschen Ständen das Zugeständniß ertheilen, daß er in den nächsten Jahren nicht in das Reich komme [4]). Inzwischen suchte er doch in Deutschland durch sein Ansehen und seine Thatkraft den Frieden in Reich und Kirche zu sichern, und insbesondere sich auf dem Throne in Böhmen gegen seine dortigen Widersacher zu befestigen [5]). Sobald aber die Nachricht erscholl, daß Ungarn von den Türken bedrohet sei, kehrte er zu Anfang des J. 1439 dorthin zurück und berief, um Amurath's Angriff ent- 1439
gegenzutreten, einen Reichstag nach Ofen. Hier erließ er ein Gesetzbuch, welches eines der wichtigsten für die ungarische Verfassungsentwickelung ist [6]), indem er unter den Gefahren des türkischen und böhmischen wie des polnischen Krieges »der überwiegenden Macht der Aristokratie« neue große Zugeständnisse zu machen genöthigt war. Die Hauptpunkte sind die folgenden [7]): »Bei Verheirathungen der Töchter des Königs — Albrecht hatte deren zwei — sollten die Reichsstände zu Rathe gezogen werden« (was doch wohl auf ein weibliches Erbfolgerecht hinweiset). »Der Palatin, der gleichsam zwischen dem König und der Nation die Vermittlung bildet« (als Richter?), »soll durch die geistlichen Herren und durch den Adel, doch unter dem Einflusse des Königs, gewählt werden; die übrigen weltlichen Würden darf der König nur an Eingeborne vergeben, die Bisthü-

[1]) Horváth (282) meint freilich: Da Sigismund versäumt (?!) habe, »das Erbrecht des Hauses Anjou für seine Tochter Elisabeth und durch sie für seinen Eidam ꝛc. anerkennen zu lassen«, so »mußte doch Albrecht auch zum König gewählt werden.«
[2]) daf. 282. [3]) daf. 283. [4]) Hdb. II. 3. 180. [5]) daf. 182 ff.
[6]) Horváth 284. [7]) daf. 284 fg.

Digitized by Google

mer soll er alsbald nach der Erledigung besetzen (nur mit Geistlichen). Ueber Landesvertheidigung und Gränzbestimmungen wie über den Münzfuß darf er nur mit dem Rathe der Reichsstände beschließen. Die Steuer soll auf den unter Ludwig d. Großen gebräuchlichen Fuß zurückgeführt werden. Den königlichen und Beamten-Banderien hat der König einen Sold zu zahlen, damit sie nicht zu Räubereien genöthigt sind; der (niedere) Adel dient nach seinem alten Privilegium nur innerhalb der Reichsgränzen« ꝛc.

Als Sultan Amurath Semendria erobert hatte und Ungarn mit
1439 einem Einbruch bedrohete, rief Albrecht zu Ende Juni 1439 das Gesammtheer in die Waffen; da der Adel aber saumselig war, konnte der König im Sept. nur etwa 24,000 Mann an die Donau führen. Nach einigen kleinen Gefechten brach die Ruhr im Heere aus, an welcher auch Albrecht (nach unvorsichtigem Genuß von Melonen) starb. Während der Friedensverhandlungen kam er auf der Reise gen Wien nur bis Naßmiel, wo er »für den Fall, daß seine Gemahlin einen Sohn gebäre«, die Regenten für das diesem zufallende Reich (Ungarn) bestimmte und nach ein Paar Tagen verschied [1]).

Wladislav von Polen, 1439 bis 1444.

Die schon hinreichend erstarkte Magyaren-Oligarchie schien das Regiment eines Unmündigen, noch dazu wenn er im Reiche selbst erzogen werden sollte, zu ihrem Vortheil benutzen zu können; doch überwog die Rücksicht auf die äußeren Gefahren des Reichs. Insbesondere hatte der Ban von Sevrin, Johann **Hunyady** [2]), mit Begeisterung das Ziel in das Auge gefaßt, dem Vordringen der Türken, des Hauptfeindes der Christenheit, über die unmittelbar von demselben bedroheten Gränzen Ungarns einen Damm entgegenzustellen; und schon war er durch seinen ersten großartigen Triumph in der Gegend von Belgrad (1437), wo 40,000 Türken vor ihm gefallen waren, zu neuen Thaten ermuthigt [3]). Er und alle diejenigen, welche eine Wiederholung der inneren Wirren, wie sie unter der Regierung der Maria das Land zerrüttet hatten, vermeiden wollten und auf Herstellung der früheren Reichsgränzen wie vor Allem auf Bezwingung der Türken bedacht waren, wünschten, ohne das Erbrecht der Königin Witwe anzutasten, durch die Vermählung derselben das Regiment in die Hände eines mächtigen Nachbarfürsten zu bringen, und hierzu erschien ihnen Keiner geeigneter, als der 17jährige König [4]) des mächtig aufstrebenden Polens, Jagello's seit zwei Jahren zur Mündigkeit gelangter Sohn **Wladislav III.** [5]). Die 30jährige Elisabeth forderte vergeblich, man möge ihre Entbindung abwarten. Auch als sie einen Monat nach der Abreise der Gesandten an

[1]) Horváth 285 fg., vgl. Hdb. II. 3. 184 fg.
[2]) Horváth 289. [3]) daf. 276.
[4]) vgl. Hdb. II. 3. 188 (Spittler 397).
[5]) Für diesen sprach ja auch das Erbrecht, da er durch seine Mutter vom Hause Anjou stammte. Vgl. o. S. 480 fg.

Digitized by Google

Wladislav (bei offenen Thüren) eines Sohnes genas, schlossen dieselben wider ihren Willen einen Vertrag mit dem polnischen König, der die Krone von Ungarn unter folgenden Bedingungen annahm: 1) daß er die Rechte der Reichsstände bestätige; 2) Ungarn auch mit einem polnischen Heere gegen die Türken schütze; 3) über den Besitz Galiziens durch ungarische und polnische Bevollmächtigte eine neue Untersuchung anstelle; 4) die Zipser Städte ohne Lösegeld an Ungarn herausgebe. Nur Dlugoß erzählt, daß auch jetzt wieder die Vermählung des Wladislav mit der Elisabeth verabredet sei mit der Bestimmung, daß die Krone Ungarns auf den aus der neuen Heirath hervorgehenden Sohn, und nur in Ermangelung eines solchen auf Albrechts Sohn übergehen solle[1]). Die Heirath kam indeß nicht zu Stande, da Elisabeth hartnäckig das Erbrecht ihres Sohnes vertheidigte, und ihre Partei, an der Spitze der Erzbischof von Gran nebst Ladislaus Gara, an dem königlichen Säugling Ladislaus zu Stuhlweissenburg die Krönung vollzog (1440 im März?)[2]). 1440

Inzwischen wurde Wladislav von dem erbittertsten Feinde der Königin Mutter, dem Bischof von Erlau, nach Ofen geführt, wohin er die Stände berief; und als hier der gefeierte Johann Hunyady dem Polenkönige huldigte, wandten sich viele Magnaten von der Partei der Elisabeth ab, und die Stände erklärten die Krönung des unmündigen Ladislaus für ungültig[3]). Als Wladislav sich mit Waffengewalt die Krönung in Ofen gesichert hatte[4]), suchte Elisabeth Beistand bei Kaiser Friedrich III. und übergab ihren Sohn diesem als Vormund (1440)[5]). Nach blutigen, mit abwechselndem Glücke geführten Kämpfen wurde zwar unter Vermittelung des Pabstes der Versuch zu einem Friedensschlusse gemacht (1441)[6]), doch kam dieser erst gegen Ende des Jahres 1442 unter unbekannten Bedingungen 1442
zu Stande, und wenige Tage darauf erfolgte der Tod der Elisabeth (19. Dec.)[7]).

Während dieser inneren Wirren gewann Hunyady neue Lorbeeren gegen die Türken, die er über die siebenbürgischen Alpen und an dem eisernen Thore zurücktrieb[8]). Auf den Rath dieses Helden und auf das Andringen des päbstlichen Legaten Cardinal Julian schrieb nun Wladislav

---

[1]) Horváth 288 m. Anm. 3. Dlugoss sagt dieses (ad a. 1440) ausdrücklich (I. 722): Tertia (conditio): ut filii Wladislai Regis, quos ex Elisabeth susceperit, Regni Ungariae sint haeredes, quibus non extantibus, Wladislav mortuo, filius Alberti posthumus Ladislaus in Regnum Ungariae succedat.

[2]) Horváth 288. Hdb. II. 3. 188. [3]) Horváth 289.

[4]) Man nahm dazu die Krone vom Grabe des h. Stephan. daſ. 289 fg.; vgl. Hdb. II. 3. 188. [5]) Horváth 290. Hdb. II. 3. 187. 188.

[6]) daſ. 290.

[7]) daſ. 293. Doch sagt Dlugoss (I. 771) ad a. 1442 über die Absicht der Elisabeth: »velle illi de Regni Ungariae favere solio, — filia seniori data in uxorem etc. [8]) Horváth 292.

Digitized by Google

1443 im Sommer 1443 einen Reichstag nach Ofen aus, um einen neuen Zug gegen die Türken zu Stande zu bringen; zu welchem als zu einem Kreuzzuge 40,000 polnische, deutsche, böhmische, serbische, walachische und ungarische Krieger zusammenströmten [1]). Der im Juli beginnende Feldzug führte Hunyady's Ruhm auf den Gipfel. Der Cardinal Julian forderte im
1444 März 1444 auf einem neuen Reichstage in Ofen »gänzliche Vertreibung der Türken aus Europa« [2]). Hunyady's Hoffnungen verstiegen sich nicht so hoch, und auf seinen Rath wurde, als die Zuzüge anderer Völker ausblieben, der von Amurath angebotene vortheilhafte Friede auf 10 Jahre angenommen [3]). Obgleich aber Wladislav diesen mit einem Eide bestätigt hatte, so ließ er sich doch, als eine italiänische Flotte und der Kaiser gegen die Türken zu Hülfe kam, von dem Cardinal Julian unter Beistimmung der ungarischen Stände, denen sich endlich mit Widerstreben auch Hunyady anschloß, zum Bruche des Friedens verleiten [4]). Nun aber folgte die Schlacht
Nov. bei Varna (Nov. 1444), in welcher Wladislav fiel, und nach deren Verluste Hunyady in die Gefangenschaft des Woiwoden Drakul gerieth, doch ruhten die Magnaten nicht, bis der Vorkämpfer des Vaterlandes gegen die Ungläubigen frei gelassen wurde [5]).

1444 bis 1457 Ladislaus V., 1444 bis 1457.

Obgleich die Verwirrung, welche die erlittene Niederlage und die längere Zeit dauernde Ungewißheit über den Tod des Wladislav erzeugte, eine freie Königswahl begünstigte, machte sich doch die herkömmliche Hinneigung zur Erblichkeit in Ungarn geltend.

Lorenz Hedervary durch die Würde des Palatin, wie Johann Hunyady durch seinen Kriegsruhm von hervorragendem Ansehen, beriefen
1445 zu Anfang des Jahres 1445 die Stände nach Stuhlweissenburg [6]). Beide Männer nebst fünf anderen Großen wurden, da man die Rückkehr des verschollenen Königs als möglich ansah, zu »Capitänen« ernannt, auf den achten Tag nach Ostern aber eine neue Reichsversammlung angesetzt. Zu dieser kamen die Stände in großer Zahl nach Pesth, während Hedervary Ofen besetzt hielt, um sich möglichst lange im Besitze der Regierung zu behaupten. Doch beschloß die Mehrheit der Stände auf den Fall, daß sich der Tod des Königs Wladislav bestätige, den schon nach dem alten Brauch gekrönten Ladislaus als König anzuerkennen; Hedervary vermochte nur den Zusatz zu erwirken, »daß Kaiser Friedrich III. aufzufordern sei, den Königsknaben nebst der in seinen Händen befindlichen Reichskrone auszuliefern, widrigenfalls die Stände frei zur Wahl eines Königs schreiten möchten [7]).« Die Capitäne theilten das Reich bezirksweise unter sich und erhielten den Auftrag, den Landfrieden durch Zerstörung der Raubburgen zu sichern. Friedrichs Antwort war ausweichend; trotzdem setzte Hunyady

[1]) Horváth 293. [2]) daf. 294. [3]) daf. 292 fg. [4]) daf. 295.
[5]) daf. 296 fg. [6]) daf. 298. [7]) daf. 299.

Digitized by Google

auf einem neuen Reichstage zu Stuhlweissenburg durch, daß die von Hedervary festgestellte Clausel aufgehoben und Ladislaus ferner als »König« anerkannt wurde[1]), nur mit dem Zusatz, daß auf einem neuen zu Pfingsten 1446 ausgeschriebenen Reichstag ein Reichsverweser ge- 1446
wählt werde. So wurde bei Pesth auf dem Rákoser Felde von den zahlreich versammelten Ständen mit einstimmiger Begeisterung unter jubelndem Zuruf der Menge

Johann Hunyady als Reichsverweser

ausgerufen, zu seinem Stellvertreter aber Niclas Ujlaky ernannt[2]). Dem Reichsverweser ward königliche Macht übertragen; er darf im Fall der Noth das Gesammtheer aufbieten, doch soll er die Aussprüche des Reichstags nicht abändern und die königlichen Güter zusammenhalten[3]). Bei einer neuen Besetzung der Reichsämter wurde Lorenz Hedervary wieder zum Palatin erhoben, Niclas Ujlaky zum Woiwoden von Siebenbürgen, Ladislaus Gara zum Ban von Croatien und Slavonien. Schließlich bewilligten die Stände noch eine Türkensteuer, da Drakul sich mit dem Sultan in einen Bund eingelassen hatte[4]).

Nachdem Hunyady sofort Drakul aus der Walachei vertrieben hatte, kehrte er im Herbst 1446 zurück, um den Kaiser, der noch immer den Ladislaus nicht ausliefern wollte, in Wien zu bedrängen. Doch führte weder dieses noch die darauf folgenden Unterhandlungen zum Ziel[5]). Auf einem Reichstage im Jahre 1447 wurde zwar Ladislaus' Königthum 1447
nochmals bestätigt, doch setzte die Aristokratie zugleich folgende Bestimmungen fest: »die Königswahlen sollen hinfort nicht bloß im Rathe der hohen Stände, sondern auch auf den vom Adel besuchten Reichsversammlungen Statt finden; jährlich um Pfingsten soll ein Reichstag gehalten werden, auf welchem alle Reichsbeamten sich einer neuen Wahl zu unterwerfen haben.« Noch in demselben Jahre starb der Palatin Hedervary und auf einem neuen Reichstage wurde Ladislaus Gara an seine Stelle gewählt[6]).

So eifrig seitdem Johann Hunyady auf einen Türkenkrieg Bedacht nahm, so vermochte er doch nur ein Heer von 24,000 Mann in die Waffen zu bringen[7]); trotzdem zog er Amurath, der mit 150,000 Mann heranrückte, entgegen und schlug auf dem Amselfelde, wo Servien und Bulgarien zusammengränzen, ein Lager auf. Hier lieferte er am 18. Oct. 1448 »eine 1448
der denkwürdigsten Schlachten der ungarischen Geschichte[8]).« Verrath der Wlachen im ungarischen Heere entschied den Sieg der Ungläubigen[9]). Hunyady irrte auf der Flucht unter abenteuerlichen Gefahren umher, wurde aber in Szegedin mit großen Ehren von dem Adel empfangen, und indem er in der Niederlage »ein Strafgericht Gottes« erkannte, dachte er auf neue

[1]) Horváth 300 fg. [2]) daf. 302. [3]) daf. 303. [4]) a. a. O.
[5]) daf. 304 fg. [6]) daf. 305 fg. [7]) daf. 307. [8]) daf. 308.
[9]) daf. 308 fg.

Digitized by Google

Thaten[1]). Die Reichsstände unterstützten ihn zur Herstellung des inneren Friedens; doch sah er sich genöthigt, um den von der Oligarchie ausgehenden Wirren ein Ziel zu setzen, seinen Sohn Matthias mit der Tochter des mächtigen Ulrich Cilley zu verloben, worauf (durch Brankowics' Vermittlung) ein dreijähriger Waffenstillstand mit Amurath's Nachfolger Mohammed zu
1451 Stande gebracht wurde (1451)[2]).

Noch vor dem Schlusse des Jahres 1450 war auch eine Vereinigung mit Kaiser Friedrich III. zu Stande gebracht. Derselbe erkannte Johann Hunyady in der Würde des Reichsverwesers an, indem dieser darein willigte, den König Ladislaus noch bis zu seinem 18. Lebensjahre unter der Vormundschaft des Kaisers zu belassen[3]). Da aber Friedrich III. den Ladislaus auf seiner Reise zur Kaiserkrönung mit sich führte, kam es auf
1452 einer Versammlung in Wien 1452 zu einem »Bunde der 4 Nationen,« der Oesterreicher, Böhmen, Mähren und Ungarn, der endlich durch Belagerung des Kaisers in Wienerisch-Neustadt die Auslieferung des jungen Königs erzwang[4]). Zwar erklärte jetzt auch dieser, er werde »dem letzten Willen seines Vaters gemäß und da er selbst von Geburt ein Ungar sei, in Ungarn seinen Wohnsitz nehmen;« in Folge dessen aber kam es nur zu neuen Wirren, da Ulrich Cilley hier einen gefährlichen Einfluß über den jetzt zwölfjährigen König gewann und dieses benutzte, um ihn durch Verführung zu einem ausschweifenden Leben[5]) zu einem Schattenkönig zu erziehen. Zugleich wußte er Hunyady bei Ladislaus zu verläumden; doch war dieser rücksichtsvoll genug, um dem vom Volke gefeierten Helden bei Niederlegung der Reichsverweserwürde das verdiente Lob zu spenden[6]).

Ladislaus V.,

der nicht gekrönt werden konnte, weil Friedrich III. die Krone noch immer nicht herausgegeben hatte, leistete wenigstens den Eid, die Freiheiten des Reichs aufrecht erhalten zu wollen; eben so verpflichteten sich ihm die Stände eidlich zum Gehorsam — die erste Spur eines ständischen Huldigungseides in Ungarn[7]). Trotz Cilley's fortgesetzten Ränken wurde Hunyady auf Antrag der Stände mit Gütern wie mit der Erbgrafenwürde (»von Bistritz«) und dem Titel eines »Ober-Capitäns« belehnt, sein Sohn Ladislaus aber zum Ban von Kroatien eingesetzt[8]). Ueber den König gewann indeß Cilley bereits solchen Einfluß, daß derselbe seinem früheren Versprechen zuwider von Preßburg nach Wien ging; doch wurde hier Cilley wegen seiner Willkür alsbald von den österreichischen Ständen seiner Würde beraubt[9]);

---

[1]) Horváth 309 fg.
[2]) das. 311. Die verabredete Heirath des Matthias (Corvinus) kam indeß nicht zu Stande, da seine Verlobte Elisabeth Cilley im Jahre 1453 starb; das. 316. [3]) das. 311 fg. [4]) das. 312 fg., vgl. Hdb. II. 3. 197.
[5]) das. 313 fg. nach Aen. Sylv. [6]) das. 314 fg. [7]) das. 315 m. Anm. 2.
[8]) a. a. O. [9]) das. 316.

Digitized by Google

und da zugleich Mohammed nach der Eroberung von Constantinopel (1453) Ungarn mit einem Einfall bedrohte, so wurde auf dem Reichstage zu Anfang 1454 Hunyady als Ober-Capitän an die Spitze der Regierung gestellt und zugleich ein allgemeines Aufgebot angeordnet[1]. Doch wußte Cilley ihn von Neuem als geheimen Türkenfreund zu verdächtigen, ja er unternahm mehrmals Mordanschläge gegen ihn[2], worüber sich ein solcher Unwille erhob, daß ein Bürgerkrieg zu drohen schien[3]. Neue Verheerungen der Türken bewogen indeß Hunyady, seine persönlichen Kränkungen hintanzusetzen, und auf einem Reichstage zu Ofen (Anfang 1455) versprach er, auf eigne Kosten ein Heer von 10,000 Mann zu stellen; ja im Vertrauen auf den schon zugesagten Beistand Carls des Kühnen von Burgund und des deutschen Reichs wie auf einen vom Pabst in Aussicht gestellten großen Kreuzzug, zu welchem der begeisterte Mönch Capistrano und der heldenmüthige Iskanderbeg von Epirus die Hand boten, ermuthigte er noch einmal zu der Hoffnung, die Türken könnten aus Europa verjagt werden[4]. Während Cilley mit dem Könige die Flucht nahm, zog Hunyady dem vor Belgrad gelagerten Türkenheer von 150,000 Mann nebst 300 Kanonen entgegen[5], konnte aber, durch Cilley's Einfluß auf die Magnaten gelähmt, nur ein schlechtbewaffnetes Heer von 60,000 Kreuzfahrern zusammenbringen. Von Capistrano kräftig unterstützt trieb er zunächst in einem blutigen Treffen die türkische Flotte auf der Donau zurück, warf sich dann in das feste Belgrad, und während Capistrano die Kreuzfahne in der Hand voranstürmt, schlägt Hunyady bei einem Ausfall nicht nur die Belagerer zurück, sondern treibt sie nach Verwundung Mohammed's in wilder Flucht bis Sophia vor sich her[6]. Aber 20 Tage nach dem glänzenden Siege fällt Hunyady selbst einer Seuche zum Opfer im 56. Lebensjahre[7]. »Er ist in Ungarns Geschichte einer der größten Helden, der großartigste und reinste Charakter[8].« Ohne hohe Bildung zeigt er überall ein gesundes Urtheil, und ist von wahrer Religiosität ohne übertriebenen Eifer wie von begeisterter Liebe zum Vaterlande und zur Christenheit beseelt. Auch sein Privatleben war tadellos, und der eine Gedanke »der Kampf zur Vertreibung der Türken aus Europa,« machte ihn für jede Versuchung unempfänglich[9].« »Und doch« — sagt ein ungarischer Geschichtschreiber (Pezely), »ist kein Denkmal vorhanden als Erinnerung für den Befreier des Glaubens, für den großen Sohn des Landes, nicht einmal ein Zeichen der Ruhestätte seiner heiligen Asche[10]!«

1453

---

[1]) Horváth 317. [2]) daf. 318 fg. [3]) daf. 319 fg. [4]) daf. 320 fg.
[5]) daf. 323. [6]) daf. 323 ff.
[7]) Feßler behauptet, er sei fast 80 J. alt gewesen; daf. 325 Anm. 2.
[8]) daf. 325.
[9]) daf. 326 Anm. 1: (Bonfin) In miseros, supplices ceterosque virum adeuntes pius admodum et popularis: nec officio ab amicis, nec ab inimicis maleficio se facile vinci patiebatur.
[10]) daf. 326.

Digitized by Google

Mohammed soll bei der Nachricht von Hunyady's Tode in die Worte ausgebrochen sein: »Mit ihm ging der seltenste Mann der Erde unter!« Aber Cilley rief mitten in der allgemeinen Trauer des Vaterlandes: »er werde nicht ruhen, bis das ganze Hundegeschlecht (der Hunyady) vertilgt sei!« Auf einem neuen Reichstage (in Futak) empfing der König einen wiederholten Huldigungseid von den Ständen und ernannte Cilley zum Statthalter, Ujlaky zum Ober-Capitän; hierauf folgte eine heuchlerische Aussöhnung zwischen Cilley und der Familie der Hunyady[1]). Bald schmiedete jener neue Mordpläne; bei einem leidenschaftlichen Gespräch mit Ladislaus Hunyady kam es zum offenen Kampf, bei welchem Cilley von den Freunden der Hunyady in Stücke gehauen wurde[2]). Der König gewährte Anfangs den Mördern Verzeihung; bald aber ließ er sich bereden, auch sein eigenes Leben sei bedroht, plötzlich wurde Ladislaus Hunyady in Ofen verhaftet und ohne alle Rechtsformen schmählich enthauptet[3]). Das Volk gerieth über diese That in Gährung und zur Beschwichtigung der Gemüther kündigte der König einen Reichsrath zur Berathung eines Türkenkrieges an[4]). Auf der Versammlung erschienen kaum einige Edelleute; dagegen schaarten sie sich zahlreich um die Mutter der Hunyady, die zur Rache für die Ermordung ihres Gatten aufrief. König Ladislaus flüchtete, nahm aber Matthias, einen Sohn Johann Hunyady's, der schon länger als Geistlicher unter seine Pagen aufgenommen war[5]), mit sich, erst nach Wien, dann nach Prag. Während er an letzterem Orte die Ankunft seiner Verlobten Margarethe, der Tochter Carls VII. von Frankreich, erwartete, starb er plötzlich zu Ende November 1457, »von dem Statthalter Podiebrad und dem hussitischen Erzbischof Rokiczana vergiftet.« Als ein schwacher Charakter war er stets in den Händen seiner Umgebungen[6]).

1458 bis 1490

Matthias Corvinus, 1458 bis 1490.

Auf die Nachricht vom Tode des Königs Ladislaus V. kündigten mehrere geistliche und weltliche Magnaten, die sich in Ofen versammelten, auf Neujahr 1458 einen eben daselbst zu haltenden Reichstag zur Königswahl an[7]). Der Bruder von Johann Hunyady's Witwe, Michael Szilágy, auf den mächtigen Anhang der Hunyady's gestützt, ging bereits mit dem Gedanken um, den noch in Böhmen von Podiebrad gefangen gehaltenen 15jährigen[8]) Matthias auf den Thron erheben zu lassen. Er wußte den Reichstag eine Zeitlang hinzuzögern und schloß inzwischen einen Vertrag mit dem Palatin Ladislaus Gara, nach welchem dieser dem Matthias seine Tochter zur Ehe geben und dessen Wahl zum König unterstützen sollte[9]). Inzwischen

---

[1]) Horváth 327. [2]) daf. 328. [3]) daf. 329 fg. [4]) daf. 330.
[5]) daf. 321. 331. [6]) daf. 331. [7]) daf. 332. [8]) daf. 334.
[9]) daf. 332 fg. Dieser Vertrag ist zuerst durch einen Auszug aus der noch vorhandenen Urkunde mitgetheilt von Horváth S. 333 Anm. 1, und hierdurch das von Dlugoß (dem Krakauer Domherrn) und nach ihm von

Digitized by Google

erschien Szilágy allerdings mit einem Heere von etwa 20,000 Mann, das durch den Anhang der Hunyady bis auf 40,000 anwuchs, auf dem Reichstage zu Pesth. Die Parteigänger der Gara-Ujlaky's, die sich zu Ofen versammelten, verlangten zuvörderst, daß die Erbansprüche aller Thronbewerber — unter denen vor allen Kaiser Friedrich III. war, — geprüft würden [1]). Auf Szilágy's Antrag aber kamen dieselben auf der überfrorenen Donau, auf der, »um die freie Berathung zu sichern,« das Heer aufgestellt war, nach Pesth herüber. Nach mehrtägigen Zwistigkeiten rief endlich das Heer und die aus der Stadt herzuströmende Menge, die »in der grimmigen Kälte die Geduld verloren« (!) »mit Ungestüm« den jungen Matthias zum König aus [2]) und rissen so die Partei Gara-Ujlaky zur Einwilligung fort [3]). Doch wurde bis zu Matthias 20. Lebensjahr Michael Szilágy zum Reichsverweser unter folgenden Bedingungen erwählt: 1) daß der König so viel möglich das Reich auf eigene Kosten vertheidige, 2) den Räubereien ein Ziel gesetzt, 3) den Edelleuten und ihren Unterthanen keine außerordentliche Abgabe auferlegt werde; 4) jährlich zu Pfingsten ein Reichstag zu halten sei [4]). Nach dieser Versammlung reisete Szilágy mit seiner Schwester an die Gränze des Reichs, wo ihm Podiebrad den Matthias auslieferte, jedoch mit der Bedingung, daß sich dieser mit seiner Tochter Katharina vermählte. Indem Podiebrad hiemit die »nationale Reaction« in Ungarn anerkannte, nahm er selbst noch in demselben Jahre in gleichem Sinne den Königstitel in Böhmen an [5]).

Bonfin verbreitete »Märchen« widerlegt, daß Szilágy zur Sicherung der Wahl Galgen und Schafote am Ufer der Donau errichten ließ; das. Anm. 2. Das Fg. zeigt indeß, daß es doch nicht ohne Gewaltdrohung zuging.

[1]) Horváth 333. Derselbe spricht nur von »Thronprätendenten«; doch versteht sich von selbst, daß sie Erbansprüche erhoben.

[2]) Es stimmt völlig zu den Verhältnissen, daß der Sohn des volksthümlichen Helden J. Hunyady gerade von dem Heere und der Volksmenge zum König erwählt wurde.

[3]) das. 334. [4]) das. 334 fg.

[5]) das. 335. Die von Feßler wie von späteren österreichischen Hofschriftstellern aufgestellte Ansicht »von dem Irrthum der (ungarischen) Aristokraten und Oligarchen, daß Ungarn nicht ein Erb-, sondern Wahlreich sei,« bekämpft Horváth mit dem Satze, daß »das Erbrecht der königlichen Familie immer nur bis zum Erlöschen des Mannsstammes dauert.« Die (obige) Geschichte seit dem Aussterben des Hauses Árpád bis auf die Wahl des Matthias beweiset indeß, daß in Ungarn das Erbrecht (auch der weiblichen Descendenten) in dieser ganzen Zeit vorwaltete, allmählich aber unter dem Drange der Umstände das von jeher bestehende (beschränkte) Wahlrecht der Nation immer freier zur Geltung kam, bis nach der Unmündigkeit und der dann folgenden erbärmlichen Regierung Ladislaus' V., der ohne nahe Verwandte starb, der Sohn des hochverdienten Reichsverwesers, welcher das Reich von der Türkengefahr gerettet hatte, als Hauptstütze des Staates von seinem mächtigen Anhange auch zum Throne berufen wurde. — Der ganze Streit erledigt sich dadurch, daß Erb- und Wahl-

Digitized by Google

Matthias trachtete jetzt vor Allem, sich das legitime Zeichen des Königthums, die ungarische **Reichskrone**, ausliefern zu lassen. Aber **Friedrich III.**, der streng auf seinem Erbrecht bestand, zeigte sich um so weniger willfährig, da Gara und Ujlaky — trotz ihres dem Matthias gegebenen Wortes — sich heimlich mit ihm verbanden[1]). Andrerseits fand auch der Polenkönig **Kasimir** einen Anhang, der ihn (in Folge seines Erbrechts?) auf den ungarischen Thron erheben wollte. Bei dieser Lage der Dinge gab offenbar die fortwährend drohende **Türkengefahr** den Ausschlag[2]). Sogleich nach **Matthias'** Erwählung drängte ihn der Pabst zu einem Feldzuge gegen die **Türken**[3]). Doch hielt der mit jugendlicher Kraft aufstrebende Herrscher, der sich der bald ängstlichen bald gewaltsamen Leitung des Reichsverwesers sofort zu entziehen wußte[4]), die Herstellung der inneren Ordnung mit Recht für die erste Aufgabe, und während er durch seine Feldherren die im Reiche umherziehenden (böhmischen) Raubhorden zu
1458 Paaren treiben ließ, hielt er selbst schon um Pfingsten 1458 einen **Reichstag** in **Pesth**[5]), auf welchem er dem Königthum eine freiere Wirksamkeit zur Herstellung des inneren Friedens wie zum Kampfe gegen den Reichsfeind zu sichern wußte. Indem er **jährliche Reichstage** auch für die Zukunft zusagte, wurde die **Besetzung der geistlichen und weltlichen Würden** ausschließlich dem Könige zugestanden[6]). Und da bald darauf sein Oheim selbst durch rohe Gewaltthat die Sachsen in Siebenbürgen zu einem Aufstand reizte, ließ er denselben sofort verhaften und nahm ihm das Amt des Reichsverwesers[7]). **Matthias'** Strenge in diesem Falle bewog indeß die Feinde des Hauses Hunyady noch einmal zu dem Versuch, den Kaiser Friedrich zum Herrscher zu erheben. Matthias verfügte rasch die Entsetzung der Rädelsführer (der Gara's, Ujlaky's ꝛc.) von den Reichswürden, und noch vor dem Ende d. J. 1458 stellte er das unter den anarchischen Wirren zusammengestürzte Wehrsystem wieder her, zunächst um die Auslieferung der Krone von K. Friedrich selbst mit den Waffen erzwingen zu können[8]). Sodann meldete er dem Pabst **Pius II.**, der ihn zu einem Feldzuge gegen die Türken mahnte, »daß er wegen der vom Kaiser genährten Empörung der Sache der Gottheit nicht zu dienen vermöge;« als er inzwischen gegen 48 um ihn in Ofen versammelte Magnaten sich bereit

---

reich in der Geschichte (Ungarns wie anderer Länder) nicht nach strenger **Begriffs**-Bestimmung abzugränzen sind; und da das historische Recht sich immer durch die Macht der Verhältnisse umgestaltet, so darf allerdings die Erhebung des Matthias nicht als »unrechtmäßig« betrachtet werden.

[1]) Horváth 335.

[2]) Dies ergiebt sich aus der von Horváth 336 ff. gelieferten Darstellung der Thatsachen deutlich genug.

[3]) daf. 336. [4]) daf. 337. [5]) daf. 336. [6]) daf. 336 fg.

[7]) daf. 337 fg. **Szilágy** wurde später (1460) auf einem Zuge nach Bulgarien von den Türken gefangen genommen und in Constantinopel enthauptet; daf. 343. [8]) daf. 339.

Digitized by Google

erklärte, auf die Königswürde zu verzichten, empfing er vielmehr eine neue Huldigung derselben, indem er versprach, keine Aenderungen im Reiche ohne ihre Zustimmung vorzunehmen [1]). Der Pabst ermahnte jetzt den Kaiser, den Türkenkrieg nicht zu hemmen; obwohl er aber auch den Bannfluch gegen die Rebellen schleuderte, krönten diese doch Friedrich III. im März 1459 zum König von Ungarn [2]). Bald kam es zum offenen Kriege, und da der tüchtige Matthias rasch einige Vortheile über den unentschlossenen Friedrich gewann, wurde dieser von seinen Anhängern verlassen [3]); da auch der Pabst vor Allem auf den Beginn des Türkenkrieges drang [4]), so verstand sich der Kaiser 1459 zu einem Waffenstillstande und nach wiederholten Verhandlungen 1461 zum Frieden, nach welchem Friedrich die 1461
Krone (nebst der Stadt Oedenburg) gegen ein Lösegeld von 60,000 Ducaten zurückgab, sich aber nicht nur den Königstitel nebst mehren ungarischen Plätzen auf Lebenszeit vorbehielt, sondern auch — sofern Matthias erblos sterbe — sich und seine Söhne als Erben des ungarischen Thrones anerkennen ließ [5]). Auf den Frühling 1462 berief Matthias eine Reichs- 1462
versammlung nach Ofen, die nicht nur jenen Frieden bestätigte, sondern auch die Königsmacht zu dauernder Sicherung des inneren und äußeren Friedens kräftigte [6]).

Seit diesem Reichstage beschäftigte sich Matthias vorzugsweise mit Kriegszügen gegen die Türken [7]); und um dem großen Uebelstande abzuhelfen, daß das Fußvolk größtentheils erst beim Ausrücken gegen den Feind aus dem Bauernstande gesammelt werden mußte, errichtete er 1463 aus 1463
umherstreifenden böhmischen Kriegern ein stehendes Heer zu Fuß, welches den Grund zu der mit der Zeit so nützlich und berühmt gewordenen »schwarzen Schaar« legte. In demselben Jahre ließ er auch in Siebenbürgen auf einer Versammlung der drei Nationen die dortige Heeresordnung feststellen [8]). Schon im Frühling 1463 hatte sich Mohammed mit einem Heere von 150,000 Mann gegen die untere Donau in Bewegung gesetzt und den König von Bosnien vertrieben; nachdem Matthias endlich die Auslieferung der Reichskrone von Friedrich III. erlangt hatte, verjagte er die Türken wieder aus Bosnien und kehrte zu Anfang 1464 1464
im Triumph nach Ofen zurück [9]). Kurz vor seiner Ankunft war seine Gemahlin Katharina gestorben [10]). Einige Wochen darauf versammelten sich die Stände des Reichs zu Stuhlweißenburg und der junge ruhmgekrönte König wurde hier von dem greisen Cardinal Erzbischof Szácsy unter lautem Volksjubel gekrönt. In der Krönungsurkunde bestätigte er die Krönungsurkunden Ludwig's d. Gr. und Sigismund's [11]).

Zornentbrannt über den Verlust Bosniens begann Mohammed im Frühling 1464 die Belagerung der Hauptstadt Jaicza mit vielem Geschütz.

[1]) Horváth 340 fg. [2]) daf. 341. [3]) daf. 341 fg. [4]) daf. 342 ff.
[5]) daf. 344. [6]) daf. 345. [7]) daf. 346. [8]) daf. 347. [9]) daf. 348 fg.
[10]) daf. 349. [11]) daf. 349 fg.

Digitized by Google

Unverhofft erschien Matthias zum Entsatz, und der Sultan zog sich eiligst mit Zurücklassung vieles Geschützes und Gepäckes zurück[1]). Erst 1466 zeigte sich Mohammed wieder vor Sophia und bedrohete von dort aus Belgrad[2]). Matthias bot die gesammte Kriegsmacht Ungarns gegen ihn auf. Um dieselbe Zeit erging aber an ihn die Aufforderung des Pabstes Paul II.,
1465 den im J. 1465 gebannten calixtinischen König Podiebrad von Böhmen in Gemeinschaft mit dem Kaiser und dem König von Polen anzugreifen[3]). Um dem böhmischen und türkischen Kriege gewachsen zu sein, dachte Matthias auf Vermehrung seines Schatzes, und berief einen Reichstag nach
1467 Ofen zu Anfang des J. 1467, der für die Geschichte der ungarischen Verfassung von Wichtigkeit wurde[4]). Aus den sonst ungenügenden Nachrichten leuchtet wenigstens hervor, daß er ein neues Steuersystem einführte, bei welchem 1) ein Kronzoll von geringerem Betrage als die frühere »Dreißigst-Abgabe« festgestellt, nunmehr aber auf alle In- und Ausländer mit Ausnahme des Adels ausgedehnt wurde; 2) das tributum fisci regalis statt des bisherigen »Kammergewinnstes« von allen liegenden Gütern mit Ausnahme derer der Reichsedelleute erhoben werden sollte[5]). Ein über diese Aenderungen ausbrechender Aufstand in Siebenbürgen wurde rasch gedämpft und in Folge dieses Sieges auch der Woiwode der Moldau zu der lange versäumten Huldigung gezwungen[6]).

Als Podiebrad, vom Pabste gebannt, dem Kaiser den Krieg erklärte und Oesterreich angriff, zugleich aber die katholischen Böhmen sich gegen ihn erhoben, drängte der Pabst auch Matthias, der eben aus Siebenbürgen zurückkehrte, sein früher gegebenes Wort zu lösen und verhieß ihm dafür die Krone von Böhmen[7]). Auch der Kaiser versprach, ihn mit dieser zu belehnen. Um dieselbe Zeit trug der türkische Sultan ihm Frieden an. Matthias berief einen Reichstag, wo der letztere Antrag einstimmig angenommen und von der Mehrheit der Krieg gegen Podiebrad beschlossen wurde[8]). Matthias erklärte vor Europa, daß er lediglich zum Schutze der Kirche den Krieg beginne, trieb zunächst Podiebrad's Sohn Victorin aus Oesterreich, und fiel von da aus in Mähren ein, wo er Brünn und Olmütz nahm[9]). Als Podiebrad sich um Hülfe an K. Kasimir von Polen wandte, warb Matthias um eine Tochter des letzteren mit der Bedingung, daß, wenn er ohne Nachkommen sterbe, das Erbrecht an Ungarn auf seine Witwe

[1]) Horváth 350 fg. [2]) daf. 352. [3]) daf. 352 fg. [4]) daf. 353.
[5]) daf. 354 fg.
[6]) daf. 355 fg. Nach Horváth beginnt hier ein neuer Zeitraum von Matthias' Regierung, mit welchem die Zeit seines »reinsten Ruhmes« vor einer »öfters durch Leidenschaft bestimmten Handlungsweise« zurücktritt.
[7]) daf. 357 fg.
[8]) Das Verhältniß zu dem Pabst wie der Wunsch, die Krone Ungarns mit der böhmischen zu vereinigen, waren wohl Hauptmotive des Krieges, darüber setzte er den Türkenkrieg hintan. (daf. 358 fg.).
[9]) daf. 359 fg.

Digitized by Google

übergehe[1]); Kasimir ging indeß hierauf nicht ein und wurde Podiebrad's Bundesgenosse. Bei Matthias' Vorrücken gegen Böhmen 1469 folgten 1469
mancherlei Unterhandlungen[2]), bis nach Podiebrad's Tode (März 1471) die Misvergnügten in Ungarn die böhmischen Stände warnen ließen: »sie möchten sich hüten, einen König zu wählen, der wegen seiner willkürlichen Herrschaft im eigenen Lande gehaßt sei.« Dieses erleichterte der polnischen Partei den Sieg; Kasimir's Sohn Wladislav ward zum König in Böhmen gewählt und empfing dort die Krönung[3]).

Während Matthias die Krone Böhmens zu gewinnen suchte und darüber den Türkenkrieg vernachlässigte, hätte er bald sein eigenes Reich eingebüßt. Der Böhmenkrieg hatte schwere Kosten verursacht; die zugesagte päbstliche Hülfe erfolgte nur spärlich. Matthias hatte daher öfters mit Erlaubniß des Pabstes die Jahreseinkünfte der Prälaten besteuert. Wohl kannte der König die daraus entsprungene Gährung, ja er wußte, daß mehre geistliche und weltliche Herren des polnischen Kasimir gleichnamigen Sohn heimlich zum König von Ungarn gewählt hatten. Doch verachtete er diese Umtriebe und berief einen Reichstag nach Ofen, wohin er auch die ihm bekannten Verschworenen beschied, als wisse er Nichts von ihren Plänen[4]). Unerwartet erschien er, um den Reichstag zu eröffnen, gewährte die von den Ständen geäußerten Wünsche, jedoch mit sorgfältiger Wahrung der Königsmacht[5]), versprach, die hohe Geistlichkeit nicht mit Steuern zu beschweren, wenn dieselbe nur gesetzmäßig ihre Banderien stelle, und indem er alle Palatinat-Gerichtstühle gegen die Herren, welche die Steuereinsammlung verweigerten, aufhob, wußte er die Bewilligung einer Sessionssteuer von dem Adel zu erlangen[6]).

Einen Monat nach diesem Reichstage rückte der polnische Prinz Kasimir, der schon vorher eine Kriegserklärung erlassen hatte, gegen Pesth heran[7]) und war erstaunt, Matthias mit 16000 Mann auf dem Rákos zu finden. Dieser zwang ihn zur Umkehr, und indem der neue Pabst Sixt IV. den Polenkönig ernstlich ermahnte, von der Beschützung der böhmischen Ketzer abzulassen, damit die Ungarn mit ganzer Macht die Türken bekämpfen könnten, kam es 1474 zu einem dreijährigen Waffenstillstand[8]). 1474
Kaum aber wandte sich nun Matthias gegen die Türken, welche die Gegenden der Save und Drau verheert hatten, als K. Kasimir mit K. Friedrich III. ein Bündniß gegen ihn schloß. Nur jener zog indeß mit einem polnischen Heere von 60,000 Mann gegen ihn nach Schlesien; Matthias, der als Bauer verkleidet erspähete, daß dasselbe bald aus Mangel an Unterhalt zurückweichen müsse, hielt sich in einem Lager und erreichte es, als strenge Winterkälte eintrat, daß Kasimir demüthig bittend vor ihm erscheinen mußte, um Lebensmittel und Waffenstillstand zu erlangen[9]). Ja der

---

[1]) Horváth 360 fg. [2]) daf. 361 fg. [3]) daf. 362 fg. [4]) daf. 364 fg.
[5]) daf. 365 fg. [6]) daf. 366 fg. [7]) daf. 367. [8]) daf. 368 fg. [9]) daf. 369 fg.

Digitized by Google

Polenkönig, der ihm bei früheren Verhandlungen aus Stolz die Hand seiner Tochter verweigert hatte, erhielt nebst Friedrich III., der in gleichem Falle war, zum Hohne eine Einladung von Matthias, der Feier seiner Vermählung mit Beatrix, der Tochter des Königs von Neapel, beizuwohnen[1]).

1477 Im J. 1477 führte Matthias nach offener Kriegserklärung sein Heer nach Oesterreich[2]), belagerte Wien, aus dem Friedrich nach Linz entflohen war, und zwang diesen zu einem Frieden, in welchem er endlich allen Ansprüchen auf Ungarn entsagte, Matthias mit Böhmen belehnte und 100,000 Ducaten Kriegskosten zu bezahlen versprach[3]). Mit Wladislav wurde durch Unterhandlungen ein Frieden erreicht, nach welchem beide Könige sich den böhmischen Königstitel zugestehen, Matthias Mähren und Schlesien, Wladislaus Böhmen behält, der den Andern Ueberlebende aber zu dessen Nachfolger erklärt wird[4]). Nach mehren minder bedeutenden Kämpfen mit den Türken kam es zu der furchtbaren Schlacht auf dem Brotfelde in der Nähe von Karlsburg, in welcher der siebenbürgische Fürst Stephan Báthory nach lange unentschiedenem Kampfe den Sieg gewann. Bei dem Triumphfeste auf dem Schlachtfelde dienten die Leichen der Türken zu Tischen; später wurde bei den Gräbern der gefallenen Christen eine Kapelle errichtet, deren Trümmer noch heute als Denkmal des Sieges dastehen[5]).

Inzwischen hatte König Friedrich die zugesagten Kriegskosten nicht bezahlt, und so sandte ihm Matthias wiederum 1480 eine Kriegserklärung[6]); doch beschäftigten ihn zunächst neue Zwistigkeiten mit den Türken wie ein Angriff der vom Pabst angestifteten Venetianer gegen den König von Nea-

1484 pel[7]). Erst nach Abschluß eines fünfjährigen Friedens mit Bajezid 1484 konnte er Wien von Neuem umlagern; jetzt brachte er dasselbe durch Absperrung der Donau mit Ketten in Hungersnoth, so daß die Stadt sich

1485 endlich (am Schlusse des Mai 1485) ergab und Matthias 1. Juni mit großer Pracht in dieselbe einzog[8]).

Matthias, der nie den Plan aus dem Auge verloren hatte, die Krone Ungarns auf sein Geschlecht zu vererben, fand die größte Schwierigkeit hiebei in der ungesetzlichen Abkunft seines — noch minderjährigen — Sohns Johann Corvin[9]). Allmählich hatte er diesem immer höhere Würden und reiche Besitzungen verliehen, ihm auch das erst zu erobernde Oesterreich bestimmt, und glaubte jetzt, im Besitze von Wien, die Erbfolge sichern zu können. Deshalb berief er gegen Ende des Jahres 1485 einen Reichstag, »welcher in Bezug auf das allgemeine Recht einer der bedeutungsvollsten wurde.« Vor Allem wurde über die Würde des Palatinus festgestellt: Wenn der König ohne gesetzmäßige Erben stirbt, so hat der Palatin bei der Königswahl die erste Stimme; bei Minderjährigkeit des

[1]) Horváth 371 fg. [2]) daf. 372 §. 6. »Erster österreichischer Krieg.«
[3]) daf. 373. [4]) daf. 373 fg. [5]) daf. 374 fg.
[6]) daf. 375 ff. §. 7. »Zweiter österreichischer Krieg.«
[7]) daf. 376 ff. [8]) daf. 379 fg. [9]) daf. 380 fg.

Digitized by Google

Thronerben ist er dessen Vormund und Reichsstatthalter; zwischen dem 1485
Könige und der Nation hat er als Friedensrichter zu vermitteln; er ist
nach dem Könige der oberste Richter des Reichs ꝛc.[1]). — Sodann ernannte
Matthias mit Einwilligung der Stände zum Palatinus Emrich Szapolya,
den er selbst aus niedrigem Stande erhoben hatte. Der Reichstag dauerte
bis in das Jahr 1486 und regelte durch 77 Gesetzesartikel die Ordnung 1486
der Rechtspflege[2]). Nach Beendigung desselben dachte der König auf
völlige Unterwerfung Oesterreichs wie auf die Sicherung der Nachfolge seines
Sohnes. So oft er öffentlich erschien, war sein Sohn immer an seiner
Seite, ja öfters übertrug er ihm bei Staatsangelegenheiten den Vorsitz oder
die Vermittlung[3]). Als um dieselbe Zeit Max auf dem Reichstage zum
römischen König erwählt war, erhoben sich die Oesterreicher zu kräftigem
Widerstande gegen Matthias, doch brachte dieser mit der Einnahme von
(Wienerisch-)Neustadt fast das ganze Land in seine Gewalt, worauf eine
Waffenruhe unter der Bedingung geschlossen wurde, daß der Pabst das
Schiedsrichteramt übernehme[4]). Im Jahre 1487 verlobte Matthias seinen 1487
Sohn mit Bianca Galeazzo (Sforza), der Schwester des Herzogs von
Mailand, der freilich als Bedingung forderte, daß Johann Corvin auch
zum Erben der ungarischen Krone ernannt werde[5]). Dieses vermochte
Matthias indeß um so weniger durchzusetzen, da die Königin Beatrix, die
bei zunehmender Kränklichkeit des Gemahls darauf dachte, einem künftigen
Gatten die Krone zuzuwenden, an die Spitze einer Gegenpartei trat. Der
Kummer hierüber vermehrte seine Körperschwäche[6]). So ließ er sich zu
Schiffe von Wien nach Ofen bringen; hier beschied er die geistlichen und
weltlichen Großen einzeln zu sich, und nachdem er viele derselben gewonnen
hatte, gelang es ihm auf einem Reichstage von den versammelten Ständen
den Eid zu erhalten, sein Sohn Johann solle nach seinem Tode zum Nach-
folger erwählt werden; der Antrag, ihn sogleich zum Thronerben zu
ernennen, wurde durch die Partei der Königin zurückgewiesen, welche durch
Bitten und Zanken unter Thränen[7]), obwohl vergeblich, durchzusetzen suchte,
daß der König ihr die Nachfolge bestimme[8]). Um Friedrich III. für seinen
Plan zu gewinnen, unterhandelte Matthias mit diesem über die Zurückgabe
Oesterreichs gegen eine Geldsumme; als er aber, einigermaßen hergestellt,
zu jenem Zwecke Anfangs 1490 nach Wien gereiset war, wo er auch auf 1490
die Vollziehung der Heirath Johanns mit Bianca dachte, wurde er plötzlich

[1]) Horváth 381 fg. [2]) daf. 382 fg. [3]) daf. 383. [4]) daf. 384 fg.
[5]) daf. 384. 385.
[6]) daf. 385 fg. Anm. 3: Deplorabat secum pueri fortunam, cui quicquid natura largius indulserat, a severa nonnullorum censura opinioneque post mortem suam ademtum iri praevidebat. Bonfin.
[7]) daf. 386 Anm. 3: A nobis non petiit tantum, sed continuis suspiriis, jurgiis et lacrimis exigere conatur. Instructio Legati etc.
[8]) daf. 386.

Digitized by Google

von einer ungewöhnlichen Erschöpfung befallen, und nach zweitägigem Todes-
1490 kampfe starb er am 6. des Ostermonds 1490, im 47. Lebensjahre. Sein Leichnam wurde zu Stuhlweißenburg beigesetzt [1]).

Matthias, der seiner eigenen Versicherung nach seine Nation vollkommen kannte, wußte, »wie eifersüchtig sie auf ihre Freiheit ist.« Deshalb hielt er so viele Reichstage, daß die Stände ihn endlich selbst baten, sie seltener zu berufen [2]). Mit Gewandtheit wußte er aber auch durch die Stände selbst die Königsmacht zu befestigen, um die Forderung der Zeit, Befestigung des inneren und äußeren Friedens, zu sichern. Indem er stets anerkannte, daß er dem Lande keine Steuern ohne Bewilligung der Stände auferlegen dürfe, verschaffte er sich stets die hinreichenden Bewilligungen, um dem äußeren Feinde gewachsen zu sein [3]). So erhob er Ungarn zu einer gebietenden Macht in Europa [4]), und wenn auch der Gedanke seines Vaters, die Türken aus Europa zu vertreiben, seit ihrer Festsetzung in Constantinopel allmählich zurücktreten mußte [5]), so begründete doch Matthias ein neues System zum Schutze der Gränzen, wie die fortdauernde Gefahr von dem mächtigen Nachbar es forderte. Dem Zeitbedürfniß gemäß schuf er ein stehendes Heer wie eine bessere Art der Kriegführung. Da er jedoch in Angriffskriegen, wie er sie führte, das nur zur Vertheidigung bestimmte Nationalheer nicht benutzen konnte, ließ er den Kriegsdienst häufig durch eine Steuer ablösen; und indem er seine Truppenmacht lieber aus dem Bauerstande nahm, als aus dem minder fügsamen Adel, so ließ er in diesem Stande den Heldengeist erschlaffen [6]).

Selbst dem Pabste gegenüber behauptete er die Selbständigkeit des nationalen Königthums [7]). Um die Uebermacht der Oligarchie zu bändigen, setzte er allerdings in einzelnen Fällen die gesetzlichen Formen bei Seite; indem er aber durch seine Festigkeit die widerspänstigen Großen zu beugen wußte, pries das Volk seine Gerechtigkeitsliebe [8]). Noch heute lebt das Sprichwort: »König Matthias ist dahin und mit ihm die Gerechtigkeit [9])!« Indessen bedurfte er namentlich für seinen Plan, die Erblichkeit seines Hauses zu begründen, der Großen zu sehr, als daß er die Oligarchie durch dauernde Einrichtungen in Schranken zu weisen vermochte [10]).

---

[1]) Horváth 387. Er nennt ihn: »den größten König seiner Nation und seiner Zeit.« [2]) daf. 388. [3]) daf. 388 fg.

[4]) So heißt es in seiner Grabschrift (daf. 391): »Terror eram mundo, metuit me Caesar uterque.«

[5]) Dieses beachtet Horváth auch bei Beurtheilung des Matthias wohl nicht gehörig.

[6]) Horváth S. 391 nennt dieses allerdings »einen seiner schwersten Regierungsfehler«.

[7]) So sagt er u. A.: Nolumus omnino in temporalibus a Sede Apostolica judicari, non modo super civitatibus et castris, sed nec super uno fundo vel una vinea.

[8]) daf. 389. [9]) daf. 391. [10]) daf. 389.

Digitized by Google

Die regellose Mannigfaltigkeit der Herrenstühle blieb bestehen, auf denen die Tyrannen des Volkes selbst das Recht handhabten [1]). Hierüber versäumte er wohl die Ausbildung der Selbstverwaltung (Municipalitäten) in den Gespanschaften (Comitaten) zu fördern, die doch das wirksamste Gegengewicht der Oligarchie und zugleich das sicherste Mittel zur Erhebung des nationalen Lebens gewesen sein würde [2]).

Die noch immer fortdauernde Unsicherheit im Innern wie die wiederholten Kriege ließen Ackerbau, Gewerbe und Handel in Ungarn nicht recht gedeihen [3]). Der ackerbauenden Classe gewährte er zwar seinen Schutz, doch vermochte er den Druck des Adels nicht zu beseitigen (z. B. das freie Zugrecht nicht zu sichern). Der Zwischenhandel mit dem Morgenlande hatte durch die Festsetzung der Türken in Constantinopel wie am schwarzen Meere eine unüberwindliche Störung erlitten. Die Handelsfreiheiten, welche Matthias Ausländern, insbesondere den Florentinern und Breslauern gewährte, konnten dafür keinen Ersatz geben [4]). Die Gewerbe und Künste hob Matthias so viel als möglich durch Ausbildung des Zunftwesens (1466. 1482), durch Heranziehung von Handwerkern aus Deutschland und Italien wie durch Unternehmung großartiger Bauten, bei denen auch Bildhauer und Maler durch den König wie durch die Großen beschäftigt wurden [5]).

Wie Matthias selbst die Wissenschaften liebte, so hob er sie auch in seinem Reiche. Da die von Sigismund gegründete Universität von Ofen wieder eingegangen war, die zu Fünfkirchen von Ludwig dem Großen gestiftete aber sich nicht auf alle Wissenschaften erstreckte, so errichtete Matthias eine neue Universität zu Preßburg, welche alle Rechte der Universität zu Bologna erhielt, und mit der er eine Bibliothek von 50,000 theils geschriebenen, theils gedruckten Büchern verband; im Jahre 1470 ließ er daselbst auch die erste Buchdruckerei einführen [6]). Dem Beispiele des Königs folgten mehrere Bischöfe, die in den verschiedenen Städten Schulen einrichteten. Die Wissenschaft war indeß am Hofe wie in den Schulen nur eine exotische Pflanze, welche im Volksleben keine Wurzel schlug. Wie in der Wissenschaft herrschte auch in der Dichtung noch die lateinische Sprache (so in den Werken des Janus Pannonius [Czezinge] Bischof von Fünfkirchen). Die Ausbildung der Volkssprache unterblieb, hohe Würdenträger verstanden weder zu lesen noch zu schreiben.

Der Glanz am Hofe des Matthias übertraf nach dem Zeugniß eines Zeitgenossen alle übrigen Höfe Europa's, besonders seit seiner Vermählung mit der neapolitanischen Beatrix. Die Großen ahmten mehr den Luxus desselben nach, als das Streben, die Bildung weiter auszubreiten, und das Volk blieb im Zustande der Barbarei [7]).

[1]) Horváth 391 fg. [2]) daf. 392. [3]) daf. 392 fg. [4]) daf. 393.
[5]) ebendaf. [6]) ebendaf.
[7]) daf. 394 fg. Es ist offenbar ungerecht, wenn Horváth (S. 395) dieses dem

Digitized by Google

Wladislav II., 1490 bis 1516.

Bei der allgemeinen Trauer über den Tod des Matthias verhehlte die Oligarchie nicht, daß sie nunmehr auf Herstellung »der Freiheit« d. h. ihrer Uebermacht Bedacht nehmen wollte[1]). Johann Corvin, ein etwa 20jähriger Jüngling von sanfter Sinnesweise, suchte neben der Leiche seines Vaters fußfällig Schutz für sein Thronrecht bei der Königin Witwe. Sie versprach ihm mit einem Kuß ihre mütterliche Liebe; alsbald nach dem Leichenbegängniß ihres Gemahls berief sie mit dem Bischof Doczy von Erlau die Stände auf 15. Mai zur Königswahl auf den Rákos[2]). Das Reich theilte sich in Parteien. Johann Corvin, im Besitze der Krone, des Schatzes und der wichtigsten Festungen, zweifelte nicht, daß er dem früheren Versprechen vieler Magnaten und selbst der Reichsstände gemäß die Wahl erlange. Noch vor Eröffnung des Reichstags zeigte sich aber, daß die mächtigsten der Oligarchen einen Schattenkönig wünschten, den sie — wie der Woiwode Stephan Báthory sagte — »immer beim Schopfe halten könnten«[3]). Am Meisten schien hierzu der Sohn Kasimir's IV. von Polen, Wladislaus, geeignet der bereits als König von Böhmen durch seine Schwäche in Verachtung gerathen war. Mit diesem schloß Stephan Szapolya, welchen Matthias zum Statthalter von Oesterreich eingesetzt hatte, schon 8. Mai einen Vertrag ab, nach welchem er demselben gegen persönliche Begünstigungen die Krone verhieß[4]). Báthory dagegen wandte sich dem Bruder des Wladislaus, dem polnischen Prinzen Albrecht, zu. Eine vierte Partei bildete die der Beatrix, welche den römischen König Max mit deren Hand und durch sie mit der Krone beschenken wollte; doch wandte sich die Fürstin selbst, als Max sie in einem Antwortschreiben »Mutter« benannte, mit gleicher Absicht zu Wladislaus[5]).

Der Reichstag vernahm zunächst die Abgeordneten der Thronprätendenten. Die Anhänger des Wladislaus zögerten absichtlich die Wahlhandlung hin, und sie erreichten ihren Zweck dadurch, daß der Adel, des kostspilligen Wartens überdrüssig, auseinanderging[6]). Dann gewannen sie die Beatrix durch die Hoffnung, ihre Vermählung mit Wladislaus zu befördern und bewogen Johann Corvinus, nachdem derselbe in den niederungarischen Ebenen vergeblich das Kriegsglück versucht hatte, sich mit der Königswürde von Bosnien zu begnügen. Da auch Ujlaki, früher seine Hauptstütze, von ihm zu Wladislaus abgefallen war, wurde nunmehr dieser 15. Juli

---

Matthias zur Schuld anrechnet. Unter dem Drucke der noch wenig gebildeten Großen konnte das Volksrecht und die Volkssprache sich nicht ausbilden. Es erinnert an die Zeit Karl's d. Gr., wenn Matthias an seinem Hofe eine gelehrte Gesellschaft hatte, in der Alle sich mit den Namen griechischer Helden bezeichneten (er selbst »Achilles« ꝛc.). daf. 394 Anm. 4.

[1]) Horváth 391. [2]) daf. 396 fg.

[3]) daf. 397 Anm. 2: »Cujus crines continuo in manibus tenere possent.«

[4]) daf. 397 fg. [5]) daf. 398. [6]) daf. 398 fg.

Digitized by Google

1490 auf einer Versammlung vom Bischof Doczy zum König ausgerufen [1]). Mit seinem Bruder Albrecht schloß derselbe alsbald einen Waffenstillstand, während dessen König Kasimir den Thronzwist seiner Söhne entscheiden sollte [2]). Maximilian von Oesterreich wies dagegen die an ihn gesandten Friedensboten zurück; um so mehr ging Wladislaus auf die unter Szapolya's Einfluß festgestellten Krönungsbedingungen ein, durch welche die Königsmacht wesentliche Einschränkungen erfuhr, und ließ sich 18. September 1490 zu Stuhlweissenburg krönen, wobei Johann Corvinus 1490
selbst die von ihm ausgelieferte Krone einhertrug [3]).

Im nächsten Jahre hielt Wladislaus die Königin Beatrix mit Eheversprechungen hin; sein Bruder Albrecht, den die eigne Mutter gegen ihn aufreizte, ließ sich endlich durch Abtretung der Herzogthümer Glogau und Sagan abfinden; Maximilian begnügte sich in einem Vertrage (October 1491) mit Anerkennung seines Erbrechts an Ungarn für den 1491
Fall, daß Wladislaus (oder dessen etwaiger Sohn) ohne Erben stürbe [4]). Die Stände, die alsbald versammelt wurden [5]), tobten gegen die Verletzung ihres Wahlrechts durch den Vertrag mit Oesterreich, doch wußte Wladislaus nach und nach die einzelnen Magnaten für dieses Abkommen zu gewinnen [6]). Auf demselben Reichstage wurde inzwischen die Königsmacht noch mehr beschränkt, zugleich aber zu Gunsten des (niederen) Adels, der die Kosten einer längeren Säumniß nicht zu tragen vermochte, festgestellt, daß auf Niemand, auch von den Magnaten, länger als vier Tage mit der Beschlußnahme gewartet werden solle. Die Heirath des Königs mit Beatrix wurde durch die Weigerung der Stände, sie zu genehmigen, rückgängig [7]). Als bei einem bald darauf erfolgenden Einfalle der Türken in das Banat die schwarze Schaar den Sieg erfocht, dann aber wegen des rückständigen Soldes das ungarische Gebiet verheerte, wurde dieselbe durch ein königliches Edict aufgelöst (Januar 1493) [8]). 1493

Nach dem Tode Doczy's (1493) versuchte Thomas Bakacs als Bischof von Erlau, die Gewalt des Königs zu erhöhen, um in dessen Namen zu herrschen [9]); doch trat ihm hiebei Stephan Szapolya, der nicht lange zuvor zum Palatin ernannt war [10]), entgegen; und da die hieraus entstehenden inneren Wirren das Reich den Türken bloßstellten, so drängte endlich der Adel den König im Jahre 1498, eine Ständeversammlung zu 1498
berufen, auf welcher beschlossen wurde, daß in den nächsten vier Jahren jährlich ein Reichstag von 14 Tagen gehalten werden solle; »auf welchem

---

[1]) Horváth 399 ff. [2]) daf. 402. [3]) daf. 401 fg. [4]) daf. 403 ff.
[5]) daf. 406 fg. [6]) daf. 407 ff. [7]) daf. 410.
[8]) daf. 411 fg. Der Ueberf. Horváth's urtheilt: »Wohl war unter den damaligen Umständen die Auflösung von Matthias' tüchtigem Heere zu beklagen; aber eben daß dieses zu beklagen war, ist ein trauriges Zeichen von dem damaligen Verfall des Reiches und des Nationalgeistes.«
[9]) daf. 413 ff. [10]) daf. 410.

Digitized by Google

immer der gesammte Adel erscheine[1].« Diese Bestimmung war das Werk Szapolya's, der sich immer mehr im nationalen Sinne auf den Adel zu stützen begann[2]. Derselbe setzte — gegen die Ansprüche Maximilian's — durch, daß die Nation, wenn der König ohne Erben stürbe, ihr Wahlrecht frei zu üben habe.

Die »Reaction des Adels gegen die Hofpartei und die Oligarchie«
1499 wurde im folgenden Jahre (1499), nach dem Tode Szapolya's, um den Adel für einen Türkenkrieg zu gewinnen, noch weiter geführt, indem bestimmt wurde, »daß hinfort im Reichsrath« — den der König in der letzten Zeit oft in wichtigen Angelegenheiten statt des Reichstages entscheiden ließ[3] — »neben vier geistlichen und weltlichen Herren sechszehn aus den (vier) Districten zu wählende Edelleute Sitz und Stimme haben[4]. Als aber der König wiederholentlich in großer Finanznoth eine Steuereinsamm-
1504 lung vor der Bewilligung betrieb, wurde 1504 von dem Reichstage beschlossen, daß »die Comitaten ehrlos seien, welche eine nicht von den Ständen bewilligte Steuer bezahlten[5].«

Nach dem Tode Johann Corvin's († 1504, im 35. Lebensjahre) wußte Johann Szapolya durch eine Heirath seines Verwandten Georg Szapolya mit dessen Erbtochter die dieser zufallenden Güter an seine schon übermächtige Familie zu bringen[6]; ja dieser aufstrebende Magnat dachte durch Verheirathung mit der Tochter des Königs sich selbst den Weg zum Throne zu bahnen[7]. Als Haupt »des kleinen Adels«[8] wußte er auch die noch von Bakacs geleitete Hofpartei und die Oligarchie zur Einwilligung in seine Pläne zu bestimmen. Hierüber aber erhob sich Maximilian noch einmal zum Kriege[9], und der König sah sich zu dem geheimen Vertrage gedrängt, »seine Tochter Anna mit Max's Enkel Ferdinand zu verloben,« was er auch, nachdem ihm sein Sohn Ludwig geboren war, bestätigte[10]. Und trotz aller späteren Umtriebe der Szapolya's, den König von der österreichischen Partei abzuziehen, gelang dieses fernerhin nicht mehr.

Inzwischen versuchte Bakacs, der, zum Cardinal erhoben, sein Kanzleramt dem fünfkirchner Bischof Szathmáry überlassen hatte[11], in der Würde eines päbstlichen Legaten einen großen Kreuzzug gegen die Türken
1514 zu Stande zu bringen 1514[12]. Dieses Unternehmen gedachten auch die

---

[1]) Auf einem Reichstage im J. 1495 war bereits beschlossen, daß »auf die Reichstage in Zukunft nicht bloß einige Abgeordnete, sondern der gesammte Adel berufen werde,« auch die Verhandlungen zu dessen Gunsten zu beschleunigen seien; Horváth 419. [2]) daf. 423.
[3]) daf. 421. [4]) daf. 425. [5]) daf. 428. [6]) daf. 429.
[7]) daf. 430. Zapolya nondum nato Ludovico per Annae puellae nuptias in regiam aditum tentavit. [8]) Spittler 352 fg.
[9]) Horváth 431. [10]) a. a. O. [11]) daf. 430. 438.
[12]) daf. 438.

Digitized by Google

Magnaten zu ihrem Vortheil auszubeuten [1]). Ein Theil derselben, welcher tiefer sah, unter diesen der Schatzmeister Telegdy, erkannte freilich, daß »der seit Matthias' Tode von der Aristokratie immer tiefer zu Boden getretene Bauernstand die ihm gegen die Türken anvertrauten Waffen leicht gegen seine Unterdrücker wenden möchte;« doch hörte man auf diese Warnung nicht, und nur zu bald ging dieselbe in Erfüllung [2]). Die in großen Schaaren zusammentretenden »Kuruzen« [3]) (70—80,000) wurden von Geistlichen und Mönchen der niederen Classe um so mehr gegen den Adel aufgereizt, als dieser die der Erntearbeit entlaufenden Bauern mit Gewalt zurückzuhalten suchte [4]). Der tapfere Szeklerführer Georg Dozsa, der von Bakacs selbst zum Anführer ernannt war, nahm bald den Titel eines »Fürsten der Kreuzfahrer« an und ging darauf aus, den Adel und die hohe Geistlichkeit auszurotten [5]). Die schrecklichsten Grausamkeiten wurden von beiden Seiten verübt; das Ende der Empörung aber war, daß der Bauernstand erst jetzt — durch ein Gesetz vom Jahr 1514 — völlig des 1514
freien Zugrechts, ja aller staatsbürgerlichen Rechte beraubt wurde und in das unbedingte Eigenthum (res) der Grundherren überging [6]), zu derselben Zeit, »wo die staatsbürgerlichen Pflichten und Lasten, insbesondere der Landesvertheidigung immer mehr auf die Bauern gewälzt wurden [7]).«

Keiner hatte sich in dem Kuruzenkriege größere Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, als die Szapolyaner an der Spitze des niederen Adels [8]). Dieselben wurden auch, nach Beilegung jener Kämpfe, beschuldigt, ein Attentat auf des Königs Leben angestiftet zu haben [9]). Der schwache König suchte sich gegen diese mächtige Partei nur auf Maximilian zu stützen [10]); und indem die Verlobung der jetzt 12jährigen Anna »entweder mit Ferdinand oder dessen Bruder Carl« [11]) verabredet wurde, stellte ein geheimer Vertrag zu Wien 1515 »die Erbfolge der beiden Häuser in Ungarn, 1515

[1]) Horváth 439.

[2]) daf. 440: »Die Annalen liefern zahlreiche Beispiele, wie die besitzende Classe, weil sie viel mehr Geld als Unterthanenarbeit nöthig hatte, schonungslos in ihren Ausbeutungen war.«

[3]) »Der Bauernaufstand« (daf. §. 7 S. 437—445) hat den Namen »Kuruzenkrieg« von dem Kreuz (crux), mit dem sich die Aufständischen bezeichneten, daf. 441 Anm. [4]) daf. 441.

[5]) Wegen des überwiegenden Einflusses von Bakacs und Szathmary hatte auch der Adel schon länger die hohe Geistlichkeit in Schranken zu weisen gesucht; die zu diesem Zwecke auf dem Reichstage beschlossenen Gesetze kamen aber nie zur Ausführung. Horváth 430. Spittler 351 fg. Nicht minder stand der kleine Adel dem größeren gegenüber, doch vermochte er mindestens nicht, die Macht der Magnaten-Oligarchie zu brechen (Spittler 352), obwohl er allmählich größeren Einfluß auf dem Reichstage gewann (s. o.).

[6]) daf. 445 nach den Worten des Gesetzes: »mera et perpetua rusticitate.« Aus welcher Zeit stammt der bekannte Ausdruck: »misera contribuens plebs?« [7]) a. a. O. [8]) daf. 443. [9]) daf. 446. [10]) daf. 447.

[11]) event. sogar mit dem damals 56jährigen Max selbst.

Digitized by Google

Böhmen und Oesterreich« fest[1]). Vergeblich lehnte sich der nationale Anhang Szapolya's gegen solche Verfügungen auf. Die Erbitterung der Parteien aber lähmte auch die Vertheidigung des Landes gegen den National- und Glaubensfeind. Die Hoffnung hierauf trieb wohl nach dem Tode des
1516 schwachen Wladislaus († März 1516 im 61. Lebensjahre) den kriegerischen Sultan Suleiman II. um so mehr zum Angriff[2]). In der Schlacht
1526 bei Mohacz 1526 fand der junge König Ludwig selbst seinen Tod, und die dringende Türkengefahr führte Ungarn um so gewisser zu der von der Hofpartei schon gesicherten Unterwerfung unter das benachbarte mächtige Oesterreich.

10. Die letzten Zeiten des griechischen Reichs — die Türken und die Mongolen.

Seit den Erschütterungen, welche das **byzantinische Reich** durch die Kreuzzüge und insbesondere durch die Eroberung Constantinopels von Sei-
1204 ten der Abendländer (1204) erlitten hatte, vermochte dasselbe nicht wieder zu erstarken und eilte unrettbar seinem Untergange entgegen. Aber auch die engere Verbindung mit dem Abendlande, welche, zumal unter der halbhundertjährigen Herrschaft der lateinischen Dynastie in Constantinopel, geknüpft war, dauerte nicht nur fort, sondern wurde unter den Gefahren, mit denen das sinkende Reich vor Allem von den Türken bedrohet wurde, immer mehr gefördert. Die wiederholten Versuche zur Vereinigung der griechisch- und römisch-katholischen Kirche blieben zwar ohne den beabsichtigten Erfolg, doch bildete sich unter den Verhandlungen selbst ein geistiger Verkehr, durch welchen insbesondere bei den Gelehrten Italiens der Sinn für griechische Wissenschaft genährt wurde. Je mehr das byzantinische Reich verfiel, desto mehr verpflanzten die von dort auswandernden Schaaren den Sinn für griechische Bildung in andere Länder (nach Rußland wie nach Italien), und die schon längst in Italien erwachte Begeisterung für die altklassische Literatur sicherte endlich bei der Eroberung Constantinopels durch
1453 die Türken (1453) den dorthin flüchtenden griechischen Gelehrten einen bereitwilligen Empfang. So nahm die von Dante begründete moderne Literatur einen immer lebendigeren Aufschwung, und um die Zeit der Zerstörung des byzantinischen Reichs beginnt das Wiederaufleben der klassischen Studien im Abendlande.

Die **Türken**, die sich allmählich aus dem östlichen Hochasien nach Westen gewandt hatten, gründeten auf den Trümmern des Seldschukenreiches

---

[1]) Horváth 448. [2]) daſ. 449, vgl. Spittler 253.

Digitized by Google

von Ikonium (ca. 1300) die kräftig aufstrebende Dynastie der Osmanen. 1300
Diesen wurden zunächst die asiatischen Küstenländer des Mittelmeeres zur Beute, die das verfallende griechische Reich nicht zu behaupten vermochte. Dann setzten sie sich, — auf ein stehendes Heer, wie es damals nirgend im Abendlande bestand, gestützt (die Janitscharen, seit 1350), — auch in Eu- 1350
ropa fest (1355); ja, obwohl ihre Versuche zur Gewinnung von Constan- 1355
tinopel mehrmals fehlschlugen, und ihre Macht (unter Bajesid, um 1400) 1400
durch das Dazwischentreten der Mongolen (unter Timurlenk) eine Zeitlang gelähmt wurde, so gelang es ihnen doch endlich, Constantinopel zum Sitze des osmanischen Reiches zu erheben, das von dort aus die Länder im Osten und Süden des Mittelmeers in Unterthänigkeit hielt. Die Gefahren, mit welchen der Islam seitdem die sämmtlichen christlichen Staaten Europas bedrohete, führten nicht nur eine bleibende Annäherung zwischen dem bisher nur Asien zugewandten russischen Reiche und den Abendländern herbei, sondern gaben auch einen Hauptimpuls zur Kräftigung der monarchischen Gewalt vom Westen bis zum Osten Europas und zur demnächstigen Begründung des europäischen Staatensystems [1]).

Der nochmalige Weltsturm, zu welchem sich die **Mongolen** gegen Ende des 14. Jahrh. erhoben, wurde freilich zunächst durch die Zerrüttung der in Asien bestehenden Reiche hervorgerufen, führte aber dort auch manchfaltigen Völkerverkehr und eine neue Ordnung herbei. Der Eroberer Timurlenk war bereits Träger mohammedanischer Cultur. Für die Verwüstungen, mit welchen die Ausbreitung seiner Herrschaft in Asien verknüpft war, hat der Occident keinen Maßstab, doch hatten die 30jährigen Kriegszüge des noch nicht hinreichend gewürdigten mongolischen Weltstürmers große und heilsame Ereignisse im Gefolge. Das Reich zerfiel zwar alsbald nach dem Tode seines Stifters, doch war ein größerer Völkerverkehr weithin durch Asien begründet, insbesondere aber wurde durch die Erschütterungen, mit denen Timur das Kaptschak heimgesucht hatte, die Befreiung Rußlands von dem mongolischen Joche vorbereitet, und ein Nachkomme Timurlenk's, Babur, war es, welcher mit dem Reiche des Großmogul mongolisch-mohammedanische Herrschaft weithin über Vorder-Indien verbreitete.

---

[1]) Gervinus (Einl. in die Gesch. des neunzehnten Jahrhunderts, S. 24 ff.) überschätzt allerdings wohl die Wirkung des »plötzlichen Stoßes«, welche die Eroberung Constantinopels durch die Türken auf die Umgestaltung der europäischen Staaten am Ende des Mittelalters hervorrief, da diese durch viele andere Ursachen vorbereitet war. Doch sagt er nicht ohne Grund: »Dieses bestürzende Ereigniß schien die europäische Gesammtheit über die Schwäche ihrer staatlichen Verbände zu belehren.« — »Es knüpften sich Verbindungen zwischen den Fürsten und Staaten, und eine bewußte Staatskunst begann sich jetzt erst zu bilden.«

Digitized by Google

A. Das griechische Reich[1]).

1261 ff. Obwohl die Paläologen (1261) ein griechisches Kaiserthum in Constantinopel hergestellt hatten, konnte dieses doch die unter der lateinischen Dynastie angesiedelten zahlreichen Abendländer und den Einfluß derselben nicht wieder zurückdrängen.

Schon der Begründer der neuen Dynastie, Michael Paläologus[2]), sah sich — zunächst wohl um der verdrängten lateinischen Dynastie die Unterstützung des Pabstes zu entziehen[3]) — zu dem Versuche gedrängt, eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen zu Stande zu bringen; doch wurde er, als er diese gegen die Geistlichkeit und das Volk seines Reiches nicht durchzuführen vermochte, sowohl von dem Pabste wie von dem griechischen Patriarchen mit dem Banne belegt[4]). Sein
1282 Sohn **Andronikus** d. Aeltere (1282 bis 1328; † 1332)[5]) stellte nun zwar sogleich den griechischen Ritus völlig her; trotzdem aber dauerten die kirchlichen Streitigkeiten fort. Gegen die damals nur noch Kleinasien bedrängenden Einfälle der Türken nahm Andronikus abendländische Söldner (Catalonier) in Dienst, die aber um so mehr auch der Schrecken Griechenlands wurden, da wiederholte Thronzwiste das Reich zerrütteten. Nachdem sein Sohn Michael (1320) gestorben war[6]), fürchtete dessen Sohn, der ausschweifende Andronikus (d. J.), einem unächten Vetter (Michael Katharus) bei der Thronfolge nachstehen zu sollen, und stützte sich deshalb auf den entschlossenen und schlauen Johann Kantakuzenus aus einer hochgestellten Familie[7]). Dieser vermittelte eine Theilung des Reichs zwischen dem Großvater und Enkel, bei welcher er seinen eigenen Einfluß sicherte, den Türken aber die Ausbreitung ihrer Macht über Bithynien ermöglicht wurde, wo sie bereits in Prusa ihren Sitz nahmen (1326)[8]). Nach
1328 neuen Zwistigkeiten entthronte **Andronikus** (III.) der Jüngere seinen Großvater (1328), welcher im vierten Jahre darauf in einem Kloster starb. Der junge Kaiser überließ die Regierung völlig seinem Günstling Johann Kantakuzenus, der sich in allen Stücken den Schein der Milde zu sichern wußte und diese in seinen Memoiren noch der Nachwelt als Wahrheit darzustellen versucht hat[9]). Bei dem Tode des K. Andronikus d. J. erhielt Kantakuzenus auch die Vormundschaft über dessen Söhne Johann V. und Manuel, und als die Kaiserin Mutter Anna, eine Prinzeß von Savoyen,

---

[1]) Vgl. bei diesem Abschn. Gibbon's history of the decline and fall of the Roman empire (Basil 1789), vol. XI, p. 132 sqq. — Rühs' Hdb. der Gesch. des Mittelalters (Berlin 1816), S. 110—131. Schlosser's Weltgesch. f. d. deutsche Volk,

[2]) vgl Hdb. II. 2. 395 fg. [3]) Gibbon a. a. O. 141.

[4]) Schlosser IX. 13; vgl. Rühs 113. [5]) das. 114. [6]) das. 115.

[7]) vgl. Gibbon XI. 169. 174. [8]) Rühs 116. Schlosser VIII. 14 ff. 18.

[9]) Rühs 119. Schlosser 15 ff.

Digitized by Google

ihn verdrängen wollte, nahm er selbst den Purpur, indem er sich auf abendländische Söldner stützte [1]). Da er aber aus Constantinopel weichen mußte, wo **Johann V.** die Krönung empfing (1341), scheuete sich der ränkevolle 1341
Kantakuzenus nicht, bei den Türken Beistand zu suchen, und schloß ein Bündniß mit dem Sultan Orchan, den er 4 Jahre später sogar mit seiner Tochter Theodora vermählte [2]). Nachdem er selbst in Adrianopel gekrönt war, brachte er einen Vergleich mit der Kaiserin Mutter zu Stande, nach welchem er neben Johann V. als Kaiser anerkannt wurde, für die nächsten 10 Jahre aber die alleinige Leitung der Regierung behielt (1347 ff.). 1347 ff.
Dann vermählte er seine zweite Tochter Helena mit seinem Mitkaiser, reizte aber alsbald abwechselnd den einen seiner Schwiegersöhne gegen den anderen an [3]). Als er später seinem Sohne Matthias die Nachfolge zu sichern suchte, gelang es den Türken, sich des ersten festen Punktes in Europa, der Burg Tzympe, zu bemächtigen [4]), von wo aus sie schon im fg. Jahre (1357) Gallipoli besetzten; doch mußte er selbst, da die Krönung seines Sohnes die Geistlichkeit wie das Volk erbitterte, die Krone niederlegen und sich in ein Kloster zurückziehen (1356) [5]). 1356

Johann V. (bis 1391) suchte sich gegen die immer größer werdende bis 1391
Gefahr von den Türken die Hülfe des Abendlandes dadurch zu sichern, daß er in Rom selbst (1369) den griechischen Ritus abschwor und sich zu den unterscheidenden Glaubenssätzen der römisch-katholischen Kirche bekannte: »der heilige Geist gehe vom Vater und dem Sohne (filioque) aus, es sei erlaubt, zum Abendmahle ungesäuertes Brot zu nehmen, und der römische Bischof habe die oberste Entscheidung in allen Glaubenssachen« [6]). Während dieses aber in Griechenland selbst ohne Folgen blieb, wandte sich der Kaiser vergeblich mit Empfehlungsbriefen des Pabstes bittweise an die abendländischen Herrscher um Unterstützung. Ja, da er das zu diesen Reisen von den Venetianern geliehene Geld nicht zurückzahlen konnte, wurde er in Venedig festgehalten, und nachdem er endlich, durch seinen jüngeren Sohn gelöset, in sein Reich zurückkehrte, mußte er den Frieden von dem türkischen Sultan Murad I. durch das Versprechen eines Tributs erkaufen (1370) [7]). Bald erhob sich sein Sohn Andronikus gegen ihn mit dem Beistande von Murad's Sohn Sandschi und hielt Johann V. eine Zeitlang gefangen, bis dieser und sein jüngerer Sohn Manuel den Sultan Bajesid für sich gewannen [8]). Nach dem baldigen Tode des Vaters erhielt **Manuel** (1391 bis 1423) den griechischen Kaiserthron wie ein Vasall Baje- 1391
sid's, konnte aber dadurch nicht verhindern, daß dieser Constantinopel mehrere Jahre nach einander belagerte [9]). Als Bajesid nach der siegreichen bis 1423

---

[1]) Rühs 117. Schlosser 21. [2]) Rühs 117. Schlosser 23.
[3]) Rühs 118. Schlosser 24. [4]) Das Nähere bei Zinkeisen I. 208 (s. Türkei).
[5]) Rühs 119. Schlosser 25. [6]) Rühs 119. Schlosser 29.
[7]) Schlosser 30, vgl. Rühs 120. [8]) Schlosser 33 fg. 38 fg., vgl. Rühs 120.
[9]) Schlosser 41.

Digitized by Google

1396 Schlacht bei Nikopolis (1396) die Räumung von Constantinopel forderte, sah sich Manuel veranlaßt, die Verwaltung des Reiches dem Sohne seines älteren Bruders Andronikus, Johann, zu übertragen und auf einer Reise im Abendlande Hülfe zu suchen (1400). Bajesid's Niederlage bei Angora
1402 (1402) rettete ihn, doch benutzte er diese nur, um seinen Neffen von der Regierung zu entfernen [1]). Kurz vor seinem Tode († 1423) schloß er einen Frieden mit den wieder vor Constantinopel erschienenen Türken, dessen Be-
1423 ff. stätigung sein Sohn Johann VI. durch neue Opfer (sogar einen Tribut) erkaufen mußte [2]). Diesem schien die Rettung des Reiches nur durch eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen möglich [3]). Pabst Eugen IV. bot im Widerspruch mit dem Concil zu Basel dazu die Hand; als aber Johann VI. selbst in Ferrara erschien (1438), sah er sich in der Hoffnung, hier die mächtigsten Herrscher Europas versammelt zu finden, getäuscht [4]). Die Vereinigung der Kirchen ward freilich zu Florenz feierlich erklärt (6. Juli 1438) [5]), und der Pabst entließ den Kaiser reich beschenkt; doch wagte dieser die Urkunde nicht einmal bekannt zu machen. Auf die Aufforderung des Pabstes traten zwar mehrere christliche Fürsten zusammen, allein nach der Niederlage derselben bei Varna (1444) verdoppelte sich das Geschrei der Griechen gegen die Union, und eine Synode der angesehensten byzantinischen Geistlichen verdammte den römisch-katholischen Glauben [6]). Johann's VI. Bruder [7]).

1448 bis 1453 **Constantin IX.** mit dem Beinamen Dragases (1448 bis 1453) vermochte sich den Thron nur durch Murad's II. Genehmigung zu sichern. Seitdem aber dessen Sohn Mohammed II. die Osmanen beherrschte, war die Zeit zum gänzlichen Sturze des griechischen Reiches gekommen. Der Kaiser selbst fiel bei der Erstürmung Constantinopels durch die Türken unter Mohammed II. 29. Mai 1453 [8]).

---

[1]) Rühs 121.

[2]) das. 122. Nach Rühs 120 wie nach Gibbon XI. 248. 299 stirbt zwar Manuel erst 1425; doch ist nach Schlosser IX. 74 wie nach Zinkeisen (Gesch. d. osman. Reichs I. 533) das J. 1423 das richtige Todesjahr. — Manuel's Sohn wird auch wohl als Johann VII. bezeichnet, wenn Kantakuzenus als Johann VI. gezählt wird.

[3]) Auch K. Manuel hatte über eine solche wiederholentlich verhandelt, doch nur, »um dadurch die Türken in Schrecken zu setzen;« vgl. Gibbon XI. 325.

[4]) Rühs 123. [5]) Gibbon XI. 344 fg. Rühs a. a. O. [6]) das. 123.

[7]) vgl. Zinkeisen I. 736. 744 fg. 849.

Manuel † 1423

Johann VI. † 1448	Theodor	Thomas	Constantin IX. (Dragases) † 1453	Demetrios

[8]) s. u. das Nähere.

Digitized by Google

B. Die Türken und Mongolen.

a. Die Ausbreitung der türkischen Macht bis auf das Zusammentreffen mit den Mongolen (1402).

Die **Türken**, mit Unrecht zu den »Tataren« oder gar »Mongolen« gerechnet [1]), sollen schon 1200 v. Chr. unter dem Gesammtnamen **Hiungnu** eine Vereinigung mehrer verwandten Stämme um die Gegend des Baikalsees gebildet haben [2]). Um 200 v. Chr. waren die Hiungnu — die oft fälschlich mit den Hunnen identificirt sind — die gefährlichsten Feinde des chinesischen Reichs [3]). Um 460 n. Chr. aber findet der Name der Hiungnu in dem Völkergedränge Mittel-Asiens seinen Untergang, und etwa um dieselbe Zeit kommt der Name der **Türken** zuerst als Bezeichnung für eine kleine Horde vor (chines. Thukiu d. i. Helm) [4]). Um 552 n. Chr. erhob sich ein türkisches Reich am Irtisch [5]), welches bald ganz Turan umfaßte [6]), aber schon vor Ende des Jahrh. getheilt wurde und seine Bedeutung verlor [7]). Um 700 erneuerte ein Zweig der verschollenen Hiungnu, der vom Baikalsee nach Westen vorrückte, die **Hoeihe** [8]), das türkische Reich in Turan, wo sie den **Islam** und die Benennung »**Turkmanen**« (vielleicht Zusammenziehung aus »Türk« und »Imam« d. i. Glaube) annahmen [9]). Ein anderer Zweig der **Hoeihe** sind die **Seldschuken** [10]). Bei dem Verfall des (westl.) Seldschukenreichs von Rum oder Iconium unter den Angriffen der Kreuzfahrer, Chowaresmier und Mongolen zeigt sich eine Menge von kleinen Herrschaften in Vorderasien, von denen jedoch nur die der **Osmanen** eine dauernde Bedeutung erlangt [11]).

1200 v. C. — 460 n. C. — 552 n. C. — 700 n. C.

Ertoghrul, Sohn des Suleiman und Vater Osman's [12]), trat bei dem Seldschuken-Sultan Alaeddin mit 4—500 Reitern in Dienst, wofür ihm dieser ein Landgebiet westlich von (dem galatischen) Angora [13]) — an der Straße der Pilger-Caravanen von Constantinopel nach Mekka [14]) — einräumte und ihn nach einem Siege desselben über Griechen und Mongolen, als **Lehnsmann** zur Gränzvertheidigung annahm [15]). 1289

---

[1]) vgl. Hbb. II. 2. 398 ff. Sorgfältige Untersuchungen über die Urgeschichte der **Osmanen**, eines Zweiges der Türken, finden sich bei **Zinkeisen** (Gesch. d. osman. Reichs — herausg. v. Heeren u. Ukert (Hamb. 1840) — Bd. I. S. 9—57), die im Wesentlichen die Forschungen Jos. v. **Hammers** (Gesch. des osman. Reichs, Pesth 1827, Bd. I. S. 1—40) bestätigen, aber auch erweitern. — Beide sagen übrigens auffallender Weise Nichts über den **Race**-Unterschied der Mongolen und (kaukasischen) Türken.

[2]) Zinkeisen I. 11.

[3]) ebendas., vgl. auch Hammer I. 3, der für die »Hunniu« der Chinesen auch den Namen »Uiguren« hat. [4]) Zinkeisen 13. [5]) das. 14.

[6]) das. 15. [7]) das. 16 fg. [8]) das. 18. [9]) das. 26.

[10]) das. 28; vgl. Hbb. II. 1. 334 ff. [11]) Zinkeisen 55. [12]) das. 58 ff. Hammer 41 ff.

[13]) Zinkeisen 61 fg. Hammer 44 fg. [14]) das. 45. [15]) das. 43 fg.

Digitized by Google

Sein Sohn **Osman** erlangte von dem Sultan Alaeddin für neue Siege über die Griechen die Ehrenzeichen fürstlicher Würde, Fahne, Pauke
1289 und Roßschweif (1289)[1]. Seitdem mit Alaeddins Tode das Reich von Rum völlig verfiel, trat Osman als unabhängiger Herr mit dem Titel
1299 Sultan auf (1299)[2]; um dieselbe Zeit hatte er bereits durch Einnahme von 3 Burgen auf der Straße von Kutahia und Bursa einen festen Grund für seine Herrschermacht gelegt[3]. Die rasche Ausbreitung seiner Macht erklärt sich eben sowohl aus seinem kühnen Emporstreben wie aus dem Verfall des griechischen Kaiserthums, das sich seit der Wiederherstellung durch die Paläologen bereits mehr die Befestigung der Herrschaft in Europa, als in Asien zum Ziele setzte[4]. Die festen Schlösser (wie die Pässe des Olymp) wurden von Besatzungen entblößt[5]. Als Osman ein Schloß in der Nähe seiner Residenz Janischehr (d. i. Neustadt) einzunehmen beschloß, büßte sein Oheim Dindar die Mahnung, die Feinde nicht durch diesen Angriff zu reizen, mit seinem Tode durch einen Pfeilschuß Osman's[6], — eine That, welche »in die lange Galerie der Morde von Blutsverwandten der osmanischen Herrscher als blutige Schwelle einführt«[7]. Nach einem blutigen Treffen in der Ebene von Nikomedien (1301) strömten Osman beutelustige Schaaren aus Kleinasien von allen Seiten zu[8]. Nach einigen Jahren suchten schon türkische Seeräuberschiffe die Insel Chios heim (1307)[9]. Vergebens berannte Osman mehrmals Nicäa, die wichtigste Gränzfestung des byzantinischen Reichs[10]; noch auf seinem Todbette aber erfuhr er, daß das schon längst umlagerte Brusa (die alte Hauptstadt Bithyniens) sich seinem Sohne Urchan ohne Widerstand ergeben habe[11].

1326 **Urchan** (1326 bis 1359), der ihm folgte, eroberte noch in demselben
bis 1359 Jahre Nikomedien[12] und 4 Jahre später das wichtige Nicäa[13], wo er neben einer Moschee eine hohe Schule des Islam begründete. Bald nahmen auch türkische Derwische die Stelle der christlichen Einsiedler und Mönche am Olympos ein und auf den Höhen desselben erblühete mohammedanische Wissenschaft und Dichtkunst[14]. Eine mächtige Stütze für seine Herrschaft fand Urchan an seinem Bruder Alaeddin, dem er zuerst die Würde des Wesirs verlieh[15]. Dieser entwarf die von Urchan eingeführten Staatseinrichtungen der Osmanen (nach dem griech. Kanon »Kanun-name« d. i. Vorschriftsbuch benannt), durch welche die Souveränetät des Herrschers, obgleich nur noch unter dem Titel Emir festgestellt[16], zugleich aber nach dem Rathe des Heeresrichters Kara Chalil ein stehendes Fußvolk aus

[1]) Hammer 55; nach Zinkeisen im J. 1288. [2]) daſ. 75, vgl. Hammer 59.
[3]) Zinkeisen 73 ff. Hammer 59. [4]) Zinkeisen 79 ff.
[5]) Hammer 67. Zinkeisen 80, vgl. Gibbon XI. 227.
[6]) Zinkeisen 81. Hammer 65. [7]) daſ. 66. [8]) daſ. 67. Zinkeisen 82.
[9]) Hammer 69. [10]) daſ. 75. Zinkeisen 84. [11]) Zinkeisen 95. Hammer 77.
[12]) Zinkeisen 103. Hammer 84. Beide schreiben Urchan, nicht Orchan.
[13]) Hammer 102. Zinkeisen 110. [14]) Hammer 105. 117.
[15]) Hammer 81. Zinkeisen 120. [16]) daſ. 119. Hammer 86.

Digitized by Google

gefangenen Christenkindern errichtet wurde [1]). So entstanden die **Janitscharen** (d. i. neue Soldaten), die alsbald — schon seit Urchan's Nachfolger — an Zahl vermehrt und durch fanatische Tapferkeit berüchtigt wurden [2]). Sie erhielten übrigens von Anfang an einen festen Sold; neben ihnen aber richtete Urchan eine Lehensmiliz, theils zu Fuß, die Piade [3]), theils zu Pferde, die Sipahi's [4]), ein, — und »der militärische Lehensverband wurde die Grundlage osmanischer Staatsverfassung« [5]). Die inneren Zwistigkeiten im griechischen Reiche hatten türkischen Schaaren bereits seit 1263 den Weg nach Europa gebahnt und seit dem J. 1307 folgten noch 19 andere Uebergänge der Osmanen [6]), bis sie endlich nach Einnahme des festen Schlosses Tzympe [7]) das benachbarte — eben von einem Erdbeben zerstörte — Gallipoli besetzten (1357) [8]). Hiermit war »der Schlüssel zu Europa« in ihren Händen [9]), wo ihre Macht fortan unaufhaltsam weiter schritt und sie Constantinopel nur verschonten, bis dasselbe auf der europäischen wie auf der asiatischen Seite völlig von ihren Eroberungen eingeschlossen war [10]). Urchan erlebte noch den Tod seines tapfern Sohnes Suleiman (an einem Pferdesturz), dem er die erste Eroberung in Europa zu danken hatte (1358) [11]); er selbst starb 2 Monate nachher, 75 Jahre alt, ein gerechter Herrscher, der das Reich ausbreitete und ordnete, ohne seine Regierung mit Gräueln zu beflecken [12]). Ihm folgte sein jüngerer Sohn

1263 ff. 1307 1357

Murad I. (1359 bis 1389). Sobald dieser einen Aufstand in Kleinasien durch Unterwerfung Angur's gedämpft hatte [13]), betrat er 1361 mit großen Eroberungsplänen den europäischen Boden, durch deren Ausführung seine 30jährige Regierung zu hohem Glanze gelangte [14]). Schon in demselben Jahre ergab sich ihm Adrianopel nach einer blutigen Schlacht vor den Mauern der Stadt [15]). Seitdem nahm Murad I. seine Residenz in Europa, zuerst in Didymotichon (Demotika), wo auch Kantakuzenus seinen Sitz gehabt hatte, erst seit 1375 in Adrianopel selbst [16]). Ohne gelehrte Bildung [17]) blieb dieser Sultan nur auf Erweiterung seines Reiches, sowohl im Frieden (durch Heirathen, Kauf ꝛc.), wie durch Eroberungskriege be-

1359 bis 1381 1361 1375

[1]) Hammer 91. Zinkeisen 125 ff. [2]) s. u.; vgl. Rühs 333. Gibbon XI. 238.
[3]) Zinkeisen 125 fg. Hammer 94. [4]) Zinkeisen 131. Hammer 95.
[5]) Zinkeisen 859, vgl. Hdb. II. 1. [6]) Hammer 121 ff., vgl. Zinkeisen 185 ff.
[7]) Hammer 144 ff. Zinkeisen 206 fg.
[8]) Hammer 146, vgl. Zinkeisen 209. Zinkeisen glaubt, dem Erdbeben, von dem nur Kantakuzenus wie zur Entschuldigung der Griechen erzählt, keinen so großen Einfluß auf die Festsetzung der Türken in Europa zuschreiben zu dürfen, wie noch J. v. Hammer (vgl. Gibbon XI. 236). Urchan's Vermählung mit der Tochter des J. Kantakuzenus (s. o. S. 519) setzt Zinkeisen in das J. 1346 (I. 197—201).
[9]) Hammer 148 fg. Zinkeisen 211 ff. [10]) Gibbon XI. 237.
[11]) Hammer 149. Zinkeisen 215. [12]) Hammer 158. Zinkeisen 216.
[13]) Hammer 159, vgl. Zinkeisen 217. [14]) das. 217 fg. Hammer 163 ff.
[15]) Zinkeisen 220. Hammer 164.
[16]) das. 163. 181 — auch seitdem aber noch abwechselnd in dem asiatischen (?) Brusa. Zinkeisen 233. [17]) Hammer 173. Zinkeisen 268.

Digitized by Google

dacht [1]). In Europa traten freilich nach dem Falle von Adrianopel und
1362 Philippopel (1362) [2]) zum ersten Male die Völker im Süden der unteren Donau gegen das Fortschreiten der Osmanen zusammen, doch führte dieses nur zu den ersten Eroberungen derselben in Servien und Bulgarien [3]). Bei der ungeheuren Menge von Kriegsgefangenen, insbesondere aus jenen (slavischen) Stämmen, nahm Murad I. mit großer Strenge $^1/_5$ des Kaufpreises derselben für seinen Schatz in Anspruch [4]), benutzte dieses Recht aber auch, um die kräftigsten und schönsten unter den Christensklaven im Islam erziehen zu lassen und durch diese das Heer der Janitscharen zu verstärken [5]). Es ist unbestreitbar ein Zeichen der Zerfahrenheit in den kirchlichen und Staatsverhältnissen im südöstlichen Europa wie gegentheils des kräftigen Aufstrebens der osmanischen Moslemim, daß die Christensklaven ihr Vaterland und ihre Religion so leicht vergaßen, ja mit Renegaten-Fanatismus zu den gefährlichsten Werkzeugen ihrer Besieger wurden [6]). Der Lehensmiliz gab Murad I. eine festere Einrichtung [7]). Seine Strenge gegen die Plünderungen servischer Hülfstruppen in Asien führte zu einem Aufstande Serviens, der von den benachbarten Fürsten Bosniens und Albaniens, wie durch viele Kreuzfahrer aus Ungarn und Polen unterstützt wurde [8]). So hatte
1389 Murad I. Juni 1389 auf dem Amselfelde bei Kossowa (im südlichsten Theile von Servien am Flüßchen Schitnitza, das durch den Ibar zur westlichen Morava strömt) gegen einen übermächtigen Feind zu kämpfen; doch errang der Fanatismus der Moslemim, vor Allem durch die Tapferkeit des Thronfolgers Bajesid, den Sieg, obgleich Murad I. (vielleicht durch Meuchelmord vor der Schlacht) von der Hand eines Serviers fiel [9]). Die Regierung

1389 bis 1402 **Bajesid's I.** (1389 bis 1402), mit dem Beinamen Ildirim (d. i. Blitz, Wetterstrahl — von der Raschheit seiner Siege), beginnt mit der Hinrichtung seines einzigen noch übrigen Bruders Jakub. Nach dem Ausspruche des Koran, daß »Unruhen ärger, als Hinrichtung«, hielt Bajesid gerathen, einer Nebenbuhlerschaft des Bruders vorzubeugen, um so »das Beispiel Gottes nachzuahmen, der allein und ohne Nebenbuhler sei«; ja diese Poli-

[1]) Hammer 182; vgl. Zinkeisen 223 ff. [2]) das. 221. Hammer 167.
[3]) Zinkeisen 223—232; vgl. Hammer 169—174 ff.
[4]) das. 167. Zinkeisen 265.
[5]) Gibbon XI. 238. Doch wurde die Zahl der Janitscharen erst unter Mohammed II. auf 12,000 Köpfe festgesetzt und dieselben erhielten auch erst damals ihre feste Organisation. Zinkeisen 129 fg.
[6]) Aehnlich urtheilt auch Zinkeisen 129 fg., während Hammer (92) nur gegen »die schwarze Erfindung des schwarzen Chalil« eifert, den er um eines Wortspiels willen mit Berthold Schwarz zusammenstellt.
[7]) Hammer 181. Zinkeisen 266.
[8]) Hammer 200. 208 fg. Zinkeisen 255 spricht nur von »ungarischen Hülfstruppen«.
[9]) Hammer 210 ff. Der Tod Murad's I. ist auch nach Zinkeisen 262 »ein nie ganz aufzuklärender Punkt«.

Digitized by Google

tik wurde von seinen Nachfolgern nicht nur nachgeahmt, sondern durch Sultan Mohammed II. ward der Brudermord bei jeder Thronbesteigung förmliches Reichsgesetz [1]). Nachdem Bajesid Unruhen in Asien gedämpft hatte, wandte er sich mit seiner ganzen Macht gegen Europa [2]). Bei K. Manuel's Thronbesteigung forderte er die Einsetzung eines moslemischen Richters (Kadi) für die in Constantinopel angesiedelten oder zeitweilig sich aufhaltenden Osmanen [3]), und wollte diese durch die erste Belagerung oder vielmehr Einschließung der Stadt erzwingen [4]). Während derselben Zeit unterwarf Bajesid aber auch das Reich der Karamanen in Kleinasien, welches den Türken seit Murad I. gefährlich gegenübergetreten war [5]). Uebermüthig durch seine Siege begann Bajesid, sich der Ueppigkeit hinzugeben, der erste osmanische Fürst, der wider die Satzung des Islam Wein trank und widernatürlichen Ausschweifungen in seiner Umgebung nachsah [6]). Der Bestechlichkeit des Richterstandes suchte Bajesid durch Einführung bestimmter Gerichtstaxen abzuhelfen [7]); das Heer wurde durch strenge Kriegszucht in Schranken gehalten [8]). Die Ausbreitung der osmanischen Macht rief inzwischen Besorgnisse des Kaisers Sigismund, der auch Beherrscher von Ungarn war, hervor, und dieser verlangte selbst den Beistand von einem Kreuzheere französischer Ritter [9]). Bajesid hob die Belagerung von Constantinopel auf [10]), zog gegen die Donau heran und siegte hier in der großen Schlacht bei Nikopolis 1394 [11]). Aus Wuth, daß 60,000 seines 1394
Heeres theils in der Schlacht, theils durch den Mord der Gefangenen im französischen Lager getödtet waren, befahl der Sieger, die christlichen Gefangenen, die nicht unter 20 Jahr alt seien, zu köpfen und mit Keulen zu erschlagen [12]). Nach der gewöhnlichen Angabe fielen so 10,000 Gefangene [13]), nach französischen Berichten 3000 oder gar nur (nach Froissart) 300; vielen anderen Gefangenen gab Bajesid gegen 200,000 Dukaten die Freiheit [14]).

Nach der ersten Belagerung von Constantinopel ließ Bajesid durch seine Feldherren das Reich in Kleinasien bis zum Euphrat und gegen das

[1]) Hammer 216. Zinkeisen 270.
[2]) Hammer 222. Zinkeisen 270 hat Nichts von asiatischen Unruhen, erwähnt aber später (277), daß Bajesid »unter den Fortschritten seiner Waffen in Asien die europäischen Verhältnisse nie aus den Augen verlor«; vgl. Hammer 225 ff. [3]) das. 223. Zinkeisen 280.
[4]) Hammer 223 läßt die Einschließung im J. 1391 beginnen, nennt sie aber eine »siebenjährige«, obgleich sie nur »fünf Jahre lang« dauerte, da sie 1396 aufgehoben wurde. vgl. das. 245; Zinkeisen 280. 283. 300.
[5]) Hammer 195 ff. 225. Zinkeisen 349 ff.
[6]) Hammer 230 fg. Zinkeisen 380 fg. 384 fg.
[7]) Hammer 233 fg. Zinkeisen 381 ff. [8]) Hammer 233.
[9]) das. 236 ff. Zinkeisen 287 ff. [10]) das. 299 ff.
[11]) das. 300 ff. Hammer 240 fg. [12]) das. 242.
[13]) Noch Hammer folgt dieser Angabe nach der Erzählung des wegen seiner Jugend verschonten bayerischen Knappen Schiltberger; Zinkeisen 309 hält dieselbe für »eine leicht erklärliche Uebertreibung«.
[14]) Hammer 243. Zinkeisen 312.

Digitized by Google

schwarze Meer hin (in Paphlagonien) ausbreiten [1]), während er selbst in Griechenland nach Süden und Westen vordrang. Durch Thessalien und
1397 Hellas zog er bereits über Athen [2]), welches er 1397 eroberte, bis vor Argos [3]).

Aus dem Schoße der Weichlichkeit, der er sich sodann mehrere Jahre in Brusa überließ, begab er sich noch einmal nach Adrianopel und forderte von hier aus, während K. Manuel vor ihm geflüchtet war, dessen Sohn Johannes auf, ihm sein Reich zu überlassen und sich mit einer Statthalterschaft zu begnügen. Von der zweiten deshalb »mehr angedroheten, als ausgeführten« Belagerung Constantinopels riefen ihn Timurlenk's Fortschritte in Asien ab [4]).

b. Die mohammedanische Mongolenherrschaft unter Timurlenk [5]).

Timur beg (d. i. Eisenfürst), von einer Verwundung bald nach dem Beginne seiner Herrschaft Timur lenk (der Lahme) genannt [6]), gehört durch seinen Geist wie durch seine Willenskraft zu den ausgezeichnetsten Welteroberern. Bei der Zerrüttung der gleichzeitigen asiatischen Reiche durfte er sich berufen halten [7]), einen großen Völkerverein durch eine feste Staatsordnung zu begründen, und als ein Führer kräftiger Mongolenschaaren, der auf der Höhe der damaligen islamitischen (persischen) Bildung stand, gab er einen neuen Anstoß zur Wiederaufraffung und weiteren Ausbreitung des Mohammedanismus.

---

[1]) Hammer 248. [2]) daf. 252. [3]) Zinkeisen 337.

[4]) Hammer 256, vgl. Zinkeisen 341 ff.

[5]) Schlosser IX. 48 ff. verzichtet darauf, »Timur's Geschichte kritisch zu beleuchten,« gesteht aber doch, daß derselbe seinem Reiche »eine Verfassung und Gesetze gab, welche eine Weisheit athmen, die mit den unerhörten Gräueln, die auf seinen Befehl verübt wurden, einen auffallenden Contrast bilden«. (Bald darauf erklärt er freilich: »Was von Timur's Staatsweisheit erzählt wird, scheint uns kaum der Beachtung werth.«) Auch Gibbon aber, dessen tüchtige Quellenforschung unbestritten ist, leitet Timur's Politik — wenngleich er über edle Absichten desselben zweifelhaft war — aus »Weisheit« her (XI. 286). Zu Timur's Charakteristik erscheint uns Hammer's ausführliche Darstellung (I. 257—338) am Meisten geeignet, während Zinkeisen (I. 356—359) nur eine dürftige Skizze seiner Eroberungszüge giebt.

[6]) vgl. Gibbon XIII. 373 und XI. 285, wonach Timur an einer Hand und einem Fuße gelähmt war (a natural or perhaps an honourable infirmity), und Hammer 260.

[7]) Der damalige Zustand Asiens ist bei Darstellung Timur's bisher zu wenig beachtet; Gibbon XI. 287, vgl. 252. 256 deutet wenigstens an: Timour might boast, that at his accession to the throne Asia was the prey of anarchy and rapine und findet in his reformation a title to universal dominion.

Digitized by Google

Als er eben 25 Jahr alt war (1361), leistete er einem Nachkommen 1361
Dschingischans, Husein, dem Beherrscher des gesunkenen Reiches von Dschagatai (in Turan) als Führer von Miethtruppen wichtige Dienste im Kampfe mit dem benachbarten Turkestan; einige Jahre später, als Husein durch aufrührerische Unterthanen gefallen war, erhob er sich [2]), mit Zustimmung der Reichsversammlung (des Kurultai) auf den erledigten Thron [3]) und nannte sich schon damals einer Weissagung zufolge: »Eroberer der Welt« [4]). In seinem Siegel führte er den Wahlspruch: »Rechtlichkeit Rettung« [5]). Ernst und finster, der Lüge feind — der er, so angenehm sie klang, die herbste Wahrheit vorzog — liebte er weder Dichter noch Possenreißer, ehrte aber Aerzte und Gesetzgelehrte [6]); bei einem ungeheuren Gedächtniß wählte er zur Unterhaltung — abwechselnd mit dem Schachspiel — das Lesen von Lebensbeschreibungen großer Helden und Kriegsgeschichten. Neben dem Mongolischen redete er das Persische und Türkische [7]). Im Koran wie in den streitigen Lehren des Islam wohlbewandert, war er eifrig auf Sicherung und Ausbreitung des wahren Glaubens bedacht [8]). Sein Sinn war weit in die Welt hinaus gerichtet; durch Reisende ließ er die Reiche Asiens auskundschaften und Karten wie Tabellen über ihre Ausdehnung und Macht aufstellen, die beständig unter seinen Augen waren [9]). Timur's Sorge für sein Reich erstreckte sich vor Allem auf Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen; er hielt sich an das Yassa (Tora) des großen Dschingischan, das er selbst den Vorschriften des Koran vorzog, vervollkommnete es aber auch durch ein eigenes Gesetzbuch, welches wegen seiner »tiefdurchdachten Lehren militärischer Regierungskunst und wohlgeordneter Staatseinrichtungen ein Vorbild für die beiden ausgezeichnetsten Großmoguls wurde (Baber im 16. und Akbar im 17. Jahrh.)[10]). Timur verstand, nach dem gewöhnlichen Ausdruck persischer und türkischer Geschichtschreiber, nicht nur die Welt zu »ergreifen« (d. i. zu erobern), sondern auch zu »halten« (zu beherrschen); sein Reich erhielt sich nicht nur unter seinen Nachkommen ein Jahrhundert lang aufrecht, sondern auch nach dieser Zeit herrschte ein Zweig derselben über zwei Jahrhunderte in dem großen Mongolenreiche Vorderindiens [11]). Durch treffliche Heereseinrichtungen sicherte er seinem Volke das Uebergewicht über alle asiatischen Staaten; des Heeres Liebe und Anhänglichkeit zu ihm war unbegränzt [12]). Die wilden Grausamkeiten seiner rohen Kriegshorden suchte

[1]) Hammer 262 sagt: »27 Jahre;« richtiger wohl Gibbon XI. 253. Zinkeisen giebt mit Bestimmtheit 1335 als das Geburtsjahr Timur's an (356).
[2]) Auch er war, sofern er nicht zu Dschingischans Hause gehörte, »doubtless a rebel subject.« Gibbon XI. 252.
[3]) Nach Hammer 262: 1369; nach Gibbon XI. 255: 1370.
[4]) Hammer 263, vgl. Gibbon 253. [5]) Hammer 263. [6]) daf. 260.
[7]) daf. 260 fg. [8]) vgl. Gibbon 257. Hammer 298.
[9]) Hammer 261. Schlosser IX. 51 setzt diese großartigen Bestrebungen durch die verächtliche Bezeichnung »Spionirsystem« in ein ganz schiefes Licht.
[10]) Hammer 261, vgl. Hdb. II. 2. 401. [11]) daf. 258 fg. [12]) daf. 261 fg.

Digitized by Google

er durch Dichter und Musiker zu mildern, die sein Heer in ganzen Schaaren begleiteten [1]). Er selbst war nicht ohne Großmuth und sanftere menschliche Empfindungen [2]). Für die gräßlichen Metzeleien, die er selbst veranstaltete, hat freilich der Occident keinen Maßstab; doch zeigt sich bei näherer Erwägung auch hier keine zwecklose Grausamkeit. Wo er zur Strafe für Treulosigkeit und insbesondere Verletzung des ihm heiligen Gesandtschaftsrechts, oder um von Auflehnung gegen seine Obmacht zurückzuschrecken, oder sich gegen drohende Gefahren zu sichern, Tausende einem oft martervollen Tode opferte, ist die Leidenschaft und der Fanatismus, dem er fröhnte, offenbar durch dieselben Eigenschaften seiner Feinde hervorgerufen, die bei den heißblütigen Orientalen nur durch die stärksten Eindrücke in Schranken gewiesen werden können [3]).

In 35 Regierungsjahren, vom 35. bis zum 70. Lebensjahre breitete Timur in unermüdlicher kriegerischer Thätigkeit sein Reich von dem Irtisch und der Wolga bis zu dem persischen Meerbusen und von dem Archipelagus bis zu dem Ganges aus [4]).

Zuerst unterwarf er die zerfallenen Reiche von **Turan.** Nachdem er Husein's Residenz Balk zerstört hatte, wählte er seinen Herrschersitz zu Samarkand [5]); wie Dschagatai bezwang er auch die benachbarten Dynastieen der Geten und Chowaresmier, 1373 ff. [6]). Als die Hauptstadt Chowaresm wegen Verletzung des Gesandtschaftrechts zerstört war, verpflanzte Timur alle Gelehrten, Künstler und Handwerker aus derselben nach seiner Vaterstadt Kesch, die er seitdem »Dom der Wissenschaft und Bildung« nannte [7]). Dann zog er gegen **Ost-Iran** (1379 ff.), das unter mehrere Herrscher getheilt war. Tus, auch Meschhed d. i. Grabstätte genannt, wo die Gräber des gefeierten Khalifen Harun al Raschid wie des großen persischen Dichters Ferdusi gezeigt werden, ergab sich friedlich [8]); die Empörung der Stadt Sebsewar zu dämpfen, wurden 2000 Bewohner lebendig über einander geschichtet und durch Lehm und Kalk zu einem Thurm verbunden (?!) [9]). Nach Unterwerfung Khorasans und des Landes der Afghanen wandte sich Timur 1386 gegen **West-Iran,** wo gleichfalls zwei Dynastieen einander entgegenstanden [10]). Nachdem sich die Felsenfestung Kars ergeben hatte, wagte auch **Georgien** mit seiner Hauptstadt Tiflis keinen Widerstand; bald unterwarf sich Schirwan am kaspischen Meere, und nach Zerstörung der uralten Felsenbauten von Wan auch **Armenien** [11]). Isfahan büßte seine Empörung durch 70,000 Köpfe der Bewohner; jeder Soldat mußte eine Anzahl von Schädeln liefern und es wurde Sitte, daß diese bei der Nachzählung auf den öffentlichen Plätzen pyramidenartig aufgeschich-

[1]) Hammer 262. [2]) daf. 315. 335. 266.
[3]) f. u. das Einzelne. Vgl. Gibbon XI. 255: for every war a motive ect.
[4]) daf. 280, vgl. Hammer 264 (Schlosser IX. 49). [5]) Hammer 263.
[6]) daf. 265. [7]) daf. 266. [8]) daf. 267 fg. [9]) daf. 268.
[10]) daf. 269. [11]) daf. 269 ff.

Digitized by Google

tet wurden [1]). Dennoch schonte Timur das Quartier der Gelehrten [2]). Nach dieser blutigen Bestrafung unterwarf sich Schiras friedlich; für eine spätere Auflehnung mußte dasselbe mit schwerem Gelde die Lösung erkaufen [3]). Als Chowaresm sich empörte, wurde die Hauptstadt bis auf den Grund zerstört und die Einwohner derselben nach Samarkand verpflanzt (1388) [4]). Da 1388
Tokatmisch, der Chan von **Kaptschak**, den Aufwieglern Aufnahme gewährt hatte, zog Timur gegen diesen und verfolgte ihn nach einer großen Schlacht auf der Ostseite des kaspischen Meeres bis an die Wolga (1390) [5]). Dann 1390
wandte sich der Sieger gegen den Süden von **West-Iran**, und nach dessen Unterwerfung durch Kurdistan gegen **Bagdad** [6]), das seine Thore ohne Widerstand öffnete; auch die Gelehrten und Künstler dieser Stadt verpflanzte Timur nach Samarkand; um das Heer von Schwelgerei zurückzuhalten, ließ er allen erbeuteten Wein in den Tigris werfen [7]). Als er noch einmal Armenien und Georgien zu bekriegen hatte, sandte Tokatmisch ein Heer durch den Kaukasus gegen ihn heran [8]); Timur schlug dieses am Terek (1394), setzte statt Tokatmisch einen andern Herrscher im Kapt- 1394
schak ein und zog über (Wolga), Don und Dnepr bis vor Moskau, das er (angeblich) plündern ließ [9]).

Nach diesen Feldzügen feierte er in Samarkand prächtige Feste (1396) [10]). Zwei Jahre später aber brach er zur Eroberung **Indiens** auf (1398), wohin ihn Thronzwistigkeiten riefen, welche die Macht des Landes 1398
gebrochen hatten [11]). Timur zog gleich Alexander bei Attok über den Indus und durch das Penjab, kam aber über dessen Gränze hinaus zur Jumnah, ja zum Ganges [12]). Ehe es zur Hauptschlacht kam, hatte sein Heer mehr als 100,000 indische Gefangene — meistens Gebern, Feueranbeter — zusammengeschleppt [13]). Als eine bevorstehende Schlacht Gefahr von denselben für Timur's Heer besorgen ließ, gab er den schrecklichen Befehl, sie alle zu ermorden. Die Mahnung der Wahrsager, den Marsch jetzt nicht weiter fortzusetzen, verachtete Timur: denn nicht von den Gestirnen, sondern von Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, hange Glück und Unglück der Menschen ab [14]). Nach einem glänzenden Siege eroberte er **Delhi**; da diese Stadt aber eine der festesten war und die dortigen Gebern eine verzweifelte Gegenwehr gewagt hatten, wurde sie in Asche und Staub verwandelt [15]). Die Beute war unermeßlich; mehre Tausende von Künstlern und

---

[1]) Hammer 272, vgl. 333. [2]) daf. 271 fg. [3]) daf. 272. 278.
[4]) daf. 272 fg. [5]) daf. 274 ff., vgl. Zinkeisen 357.
[6]) Hammer 277 ff., vgl. Zinkeisen 357. [7]) Hammer 280. [8]) daf. 281 fg.
[9]) daf. 282 fg. Zinkeisen 358. Wie konnte aber Timur nach einem Siege am Terek über die Wolga ziehen, um nach Moskau zu gelangen?! — Auch wurde dieses nach den russischen Geschichtschreibern durch das wunderthätige Marienbild vor Plünderung bewahrt, s. o. Rußland.
[10]) Hammer 284. Zinkeisen 358. [11]) Hammer 285 ff. Zinkeisen 358.
[12]) Gibbon 261 fg. [13]) Hammer 286. [14]) ebendaf. [15]) daf. 287.

Digitized by Google

Werkmeistern wurden zum Bau einer großen Moschee nach Samarkand geführt. Inzwischen hatte Timur's Abwesenheit im fernen Osten Aufstände in **West-Iran** hervorgerufen; als er zur Dämpfung derselben von Samarkand über Balk und Herat heranzog, vernahm er, daß durch den Tod der Beherrscher von Aegypten und von Siwas (in der Nähe des Pontus) große Verwirrung in ihren Reichen eingetreten sei [1]). Ein Turkmanenfürst vom Stamme »des weißen Hammels« wurde der Führer Timur's nach **Kleinasien** gegen die mit ihm verfeindete Dynastie »des schwarzen Hammels« und gegen die feste Stadt Siwas, die sich unter den Schutz des türkischen **Bajesid** begab [2]). Hierüber sandte Timur an diesen ein herausforderndes Schreiben und als er eine trotzige Antwort erhalten hatte, rückte er vor die Stadt [3]). Während Bajesid vor Constantinopel lag, nahm er Siwas nach 18tägiger Belagerung ein, verschonte die mohammedanischen Einwohner, die gefangenen Christen aber ließ er lebendig begraben [4]). Der gefangene Sohn Bajesid's wurde hingerichtet; deshalb zog der Vater zur Rache heran [5]). Schon hatte sich inzwischen Timur gegen **Aegypten** gewandt, dessen Sultan mehre seiner Botschafter wider den Grundsatz des Orients, »daß Gesandten unverderblich seien,« eingekerkert, ja der Hinrichtung überliefert hatte [6]). Nach einem großen Siege bei Haleb wurde diese Stadt geplündert. Ueber das damals noch blühende Baalbek wandte sich Timur nach Damask, das trotz friedlicher Uebergabe furchtbar verwüstet wurde, weil er in heiligem Eifer für Ali die Nachkommen Morwijahs bestrafen zu müssen glaubte [7]). Nach Winterquartieren in Karabagh, dem fruchtbaren Landstrich zwischen Kur und Aras, rückte er, unter vergeblichen Verhandlungen mit Bajesid, diesem über Siwas entgegen [8]). Im Zorne über ein beschimpfendes Schreiben des türkischen Sultans erklärte er doch dem Ueberbringer: »der Gesandte sei unverletzlich, sonst würde er ihm den Kopf vor die Füße legen lassen; Bajesid aber möge den Kampf erwarten« [9]). Bei **Angur** kam es zu der berühmten Entscheidungsschlacht, 20. Juli
1402 1402 [10]); Bajesid ward geschlagen und selbst gefangen, von dem Sieger aber, nach persischen wie türkischen Berichten, huldreich empfangen [11]). Die Nachricht eines byzantinischen Schriftstellers, daß Timur ihn wie ein wildes Thier in einen Käfig sperren ließ, ist seit Gibbon, der sie noch in Schutz nimmt [12]), durch sorgfältige Forschung (J. v. Hammer's) dahin berichtigt,

---

[1]) Hammer 288 ff. [2]) daf. 293. [3]) daf. 294.
[4]) daf. 295. etwas abweichend bei Zinkeisen 359 fg.
[5]) Hammer 296. Zinkeisen 360 fg. [6]) Hammer 296, vgl. 294. Zinkeisen 361.
[7]) Hammer 302. Gibbon XI. 270 (vgl. auch die Unterredung Timur's mit den Gesetzgelehrten in Haleb). Hammer 298 ff. Gibbon 267.
[8]) Hammer 307 fg. [9]) daf. 308.
[10]) ausführlich bei Hammer 308—316; bei Zinkeisen 368—374.
[11]) Hammer 315. Zinkeisen 375 ff.
[12]) Auch Gibbon XI. 279 bemerkt doch, daß, erst nach dem Fluchtversuche, »an

Digitized by Google

daß Bajesid, nachdem er die Flucht versucht hatte, in einer »vergitterten Sänfte« hinter dem Heere hergeführt wurde[1]). Drei große osmanische Gelehrte, die an Bajesid's Hofe gelebt hatten, lud Timur zur Uebersiedelung nach Samarkand ein, und als nur einer diese annahm, ehrte er die anderen mit großen Geschenken[2]). Siegreich zog der Mongolenherrscher weiter gegen Smyrna, das die Rhodiser Ritter vergeblich vertheidigten[3]). Auf dem Marsche nach Ikonium starb Bajesid, vom Schlage gerührt, 8. März 1403. Bei der Nachricht von seinem Tode sprach Timur nur die Worte 1403
des Koran: »Wir sind Gottes und wir kehren zu ihm zurück!« Mit eben diesem Ausspruche tröstete er sich über den bald darauf erfolgten Tod eines geliebten Enkels[4]). Timur soll an den Uebergang über den Bosporus zur Unterwerfung des christlichen Europa gedacht haben, doch hatte er keine Flotte[5]). Ein neuer Zug gegen Aegypten unterblieb, da der Sultan seine Oberhoheit anerkannte[6]). Aber die Ehre seines Volkes und Religionseifer riefen ihn nach **China**, aus dem inzwischen die Nachkommen Dschingischans vertrieben waren; auch ließ hier die Verwirrung des Reiches eine leichte Eroberung, ja Bekehrung des Landes zum Islam erwarten. Bei einem großen Triumphe in Samarkand empfing Timur Gesandte aus Aegypten, Arabien, Indien, Rußland und Spanien. Es ist noch nicht genug beachtet, wie auch Timur's Eroberungen gleich anderen Weltreichen, die weit geringer an Umfang waren, den Völkerverkehr gefördert haben, es dürfte sich der Untersuchung lohnen, wie weit eben dieses zu den Absichten Timur's gehören mochte[7])? 70 Jahr alt, brach der Welteroberer mit 200,000 Mann gegen China auf; starb aber auf dem Marsche dahin (1405)[8]). 1405

---

iron cage on a waggon might be invented, not as a wanton insult, but as a rigorous precaution.«

[1]) Auf Hammer's genaues Zeugenverhör (317—323) beruft sich auch Zinkeisen 378 Anm. 2. [2]) Hammer 362 fg.

[3]) das. 332 fg. Zinkeisen 397 ff. — Tausend geflüchtete christliche Einwohner von Smyrna, die man einholte, wurden auf Timur's Befehl niedergehauen. — Eine der empörendsten Grausamkeiten Timur's ist, daß er die Kinder einer kleinasiatischen Stadt, die ihm mit dem Koran in den Händen flehend entgegenkamen, von seiner Reiterei niederstampfen ließ. Das Motiv aber ist hier nicht zu erkennen. Waren die Kinder vielleicht Christen, deren Hände den Koran entweiheten? Nach Timur's sonstigem Charakter scheint auch hier ein Motiv des Fanatismus vorausgesetzt werden zu dürfen; vgl. auch Schlosser IX. 52. [4]) Hammer 335.

[5]) Gibbon XI. 280 fg.

[6]) Gibbon 270. 281.

[7]) Gibbon 267 erinnert hieran in orientalischer Ausdrucksweise: »Timour might boast, that ... under his prosperous monarchy a child, fearless and unhurt, might carry a purse of gold from the East to the West.« Wer mag aber mit ihm nachrechnen, ob »the Mogul emperor was rather the scourge (Geißel), than the benefactor of mankind«?! Sicher war er Beides.

[8]) Nach Hammer 338: 19. Febr. 1405; nach Gibbon 284: 1. April 1405.

Digitized by Google

c. Die Türken seit der Niederlage bei Angur (1402) bis zur Eroberung von Constantinopel im J. 1453.

Timur's Politik suchte Kleinasien (gleich Persien) durch Theilung in Unterwürfigkeit zu erhalten[1]). Mehreren der von Bajesid vertriebenen Fürsten gab er ihre Länder als Lehen zurück[2]); dem ältesten Sohn Bajesid's, Suleiman, der sich alsbald zur Huldigung erbot, ertheilte er die förmliche Belehnung mit dem europäischen Theile des osmanischen Reichs[3]). Bald sollte Bajesid's sechster Sohn, Mohammed I., »der junge Ringer« wegen seiner Geschicklichkeit in Leibesübungen (ja dem Ringen nach vielseitiger Bildung) benannt[4]), die Hauptrolle spielen[5]). Dieser war anfangs als kaum 12jähriger Knabe unter weiser Leitung nach Tokat (unweit Siwas) gerettet[6]); nach Abzug der Mongolen erweiterten seine Rathgeber, zwei alte Weseire, die ihn trefflich erzogen, von dort aus seine Herrschaft über die Gegenden, in welchen sich seine entarteten Brüder festgesetzt hatten[7]). Nachdem
1410 Suleiman zuerst vor seinem Bruder Musa erlegen war (1410)[8]), rief der griechische Kaiser Manuel gegen diesen den aufstrebenden **Mohammed I.** zu Hülfe, dem es so gelang, das ganze osmanische Reich wieder zu vereinigen, in dessen Besitz er durch den Tod des besiegten Musa befestigt wurde[9]). Bis an seinen Tod blieb Mohammed I., der sich durch seine geistige Bildung den Griechen zuwandte[10]), im Bunde mit dem griechischen Kaiser[11]), und wußte seine Herrschaft inzwischen gegen die Auflehnung des Fürsten Dschuneid von Smyrna wie gegen einen Thronbewerber, seinen angeblichen Bruder Mustapha, zu behaupten[12]). Als Mohammed I., nach einem Pferdesturze auf der Jagd[13]), 30 Jahre alt starb (1421), ließen die alten Weseire seinen 18jährigen Sohn

---

[1]) Hammer 336 (Schlosser IX. 58). Zinkeisen bezweifelt diese Politik — obwohl dieselbe bereits von »osmanischen Chronisten anerkannt« wurde —, weil er in Timur nur einen »zwecklosen Weltstürmer« erblickt (388 ff.).

[2]) Hammer 331. Zinkeisen 393. [3]) Hammer 330 fg. Zinkeisen 394. Schlosser 58 fg. [4]) Hammer 338. [5]) vgl. Zinkeisen 394 ff. [6]) Hammer 331.

[7]) Schlosser 59 ff. — ausführlich Hammer 338—358. Zinkeisen 402—444.

[8]) Hammer 348 ff. Zinkeisen 430 ff.

[9]) Schlosser 64 sagt in Uebereinstimmung mit Zinkeisen 442, daß er auf Mohammed's Befehl nach der Schlacht erdrosselt sei; nach Hammer 358 wurde er von den ihn verfolgenden Reitern »todt gefunden, vielleicht erdrosselt«.

[10]) Hammer 384 (vgl. 362. 396 ff.).

[11]) Hammer 384 ff. Schlosser 62; nach Zinkeisen, der überhaupt weniger günstig über Mohammed I. urtheilt (494 ff.), trat, »wie es scheint« (488), »gegen das Ende seiner Regierung ein ziemlich gespanntes Verhältniß (zu den Griechen)« ein, vgl. aber 493.

[12]) Hammer 381 ff. Zinkeisen 482 ff. sagt: »Mustapha, gleich viel, ob ächt oder unächt« ꝛc.

[13]) nur wenig verschieden Hammer 385. Zinkeisen 491. Schlosser 69.

Digitized by Google

Murad II. in Tokat zum Nachfolger ausrufen [1]). Da der Kaiser 1421 ff.
Manuel nach einer Verfügung Mohammed's I. [2]) die Vormundschaft über
dessen beide jüngere Söhne von Murad II. forderte, begann dieser Krieg
gegen denselben [3]). Im Juni 1422 erschien er vor Constantinopel,
»erpicht auf die Eroberung der Stadt« [4]), mußte jedoch nach vergeblichem
Sturm wegen neuer Unruhen in Kleinasien die Belagerung nach einigen
Monaten aufheben [5]). Um diese Zeit starb der alte Kaiser Manuel; Jo-
hann III., der ihm auf dem Throne folgte, mußte sich alsbald zu einem
Tribut an den osmanischen Sultan verstehen [6]). Schon länger breiteten sich
die Venetianer nicht minder, als die Türken, auf Kosten des byzantinischen
Reiches aus [7]); als dieselben jetzt auch (1423) Salonichi in ihre Gewalt
brachten [8]), begann Murad II. offenen Krieg gegen dieselben, was die Ge-
nueser aus Eifersucht gegen Venedig mindestens gern sahen [9]). Nach mehr-
jährigem Kampfe zerstörte er Salonichi im J. 1430 [10]), das nach einem 1430
Frieden mit Venedig in seinen Händen blieb [11]). Die Griechen besorgten
seitdem einen raschen Angriff auf Constantinopel, doch hielt Murad I. gera-
then, sich zunächst gegen die kräftigeren Völker im Norden seiner europäi-
schen Besitzungen zu wenden [12]). Hier aber trat unter dem Epiroten Georg
Kastriota — Skanderbeg (d. i. Fürst Alexander) genannt und wegen sei-
ner Thaten mit Alexander d. Gr. verglichen [13]) — wie in Ungarn Johann
Hunyad als Vorkämpfer gegen den Islam auf [14]).

J. Hunyad war, als die Türken ganz Servien in Abhängigkeit ge-
bracht, Belgrad bereits einmal, obwohl vergeblich, belagert hatten [15]), und
von dort aus sowohl Siebenbürgen wie Albanien verheerten, mehrmals
siegreich gegen Murad II. (1442). Als dieser, um die Niederlage eines 1442
Pascha in der Nähe von Hermannstadt zu rächen, ein Heer von 80,000
Mann über die Donau sandte, schlug Hunyad dieses an der Spitze von
15,000 Mann bei Vasag völlig in die Flucht [16]). Auch im fg. Jahre
siegte ein Heer des polnischen Königs Wladislav von Ungarn unter Anfüh-
rung Hunyad's mit Hülfe von Kreuzfahrern aus verschiedenen Nachbarlän-
dern zuerst bei Nissa 3. Nov. 1443 [17]) und auf den eisigen Höhen des 1443
Balkan am Christtage d. J. [18]); hier aber mußte man vor den unwegsa-

---

[1]) Hammer 400. Zinkeisen 491 ff. [2]) Schlosser 70. Zinkeisen 493, vgl. da-
gegen Hammer 400. [3]) Schlosser 70. Zinkeisen 500 ff., etwas abweichend
Hammer 400 ff. [4]) daf. 412. [5]) daf. 415. Zinkeisen 524 ff.
[6]) daf. 533. Schlosser 75. [7]) daf. 76, vgl. Zinkeisen 541 ff.
[8]) daf. 546. [9]) vgl. Schlosser 78 fg.
[10]) Zinkeisen 558 ff. Hammer 430 ff. [11]) Schlosser 81, vgl. Zinkeisen 570.
[12]) Schlosser 81. [13]) Hammer 480 ff. [14]) daf. 450 ff. Zinkeisen 597 ff.
[15]) Schlosser 83, vgl. Hammer 480 fg. 450 fg.
[16]) Wo Vasag liegt, scheint sehr ungewiß, vgl. Hammer 451. Zinkeisen 602,
welcher »Vasap« schreibt und nach einer Quelle hinzufügt: »ad locum, qui
Waskapu dicitur.« [17]) Zinkeisen 609—615. Hammer 652 fg.
[18]) Zinkeisen 618 fg., vgl. Hammer 654.

Digitized by Google

men Schluchten des Gebirges den Rückzug nach Belgrad antreten[1]). Da auch Murad I., gegen den sich der Fürst von Karaman (in Kleinasien) im Einverständniß mit den Ungarn erhob[2]), aus Erschöpfung den Frieden anbot, ging Hunyad auf Unterhandlungen ein, doch hintertrieb Pabst Eugen IV. dieselben, indem er, um die Vereinigung der griechischen und römischen Kirche zu Stande zu bringen, einen großen Kreuzzug in Aussicht stellte. Nur weil diese Hoffnung sich nicht so bald verwirklichte, bestimmte Hunyad den K. Wladislav zum Abschluß eines zehnjährigen Waffenstill-
1444 Juli standes zu Segedin (Juli 1444)[3]). Mit diesem Vertrage waren aber die übrigen europäischen Mächte, für welche Ungarn den Vorkampf gegen den Islam zu führen hatte, nicht einverstanden[4]), und so bedurfte es nur der Vorstellung des päbstlichen Legaten: »den Ungläubigen habe man kein Wort zu halten,« um selbst J. Hunyad zum schmählichen Bruche des Waffenstillstandes zu bestimmen[5]). Eben um diese Zeit einigte sich Murad II. auch mit dem Fürsten von Karaman und zog sich, zumal da ihn der Tod seines ältesten Sohnes tief erschütterte, nach Magnesia in beschauliche Einsamkeit zurück[6]); sein erst 14jähriger Sohn Mohammed II. wurde von ihm selbst als Nachfolger auf den Thron erhoben[7]). Sobald aber die Chri-
Sept. sten, bereits im Sept. 1444, den Krieg erneuerten, stellte sich Murad II., auf dringende Vorstellungen der Seinigen[8]), an die Spitze des Heeres und zog den Ungarn entgegen, die, um die Hämuspässe zu umgehen, von Warna aus mit einer Flotte nach Asien überzusetzen gedachten, plötzlich aber das türkische Heer bei Warna selbst erscheinen sahen[9]). Da der Fürst der Servier Georg Brankowitsch den ihm vortheilhaften Frieden mit den Türken nicht gebrochen hatte, so verhinderte er die Vereinigung des tapfern Skanderbeg mit den Ungarn, denen dieser allerdings zu Hülfe zu ziehen gedachte[10]). Doch war auch Hunyad nicht der Ansicht des Kriegsrathes, sich in eine Wagenburg zurückzuziehen, sondern stellte sich rasch zur offenen Feld-
Nov. schlacht bei Warna 10. Nov. 1444 dem Feinde entgegen[11]). Schon schien sich nach hartem Kampfe trotz der Uebermacht der Türken der Sieg völlig

---

[1]) Zinkeisen 620 fg. [2]) Hammer 455. Zinkeisen 639. 641.
[3]) Hammer 456. Zinkeisen 625 ff. [4]) daf. 649 ff. Hammer 458 ff.
[5]) Zinkeisen 651. 657 fg. 672 ff.
[6]) Hammer 458 redet von »philosophischer Einsamkeit« und von »sybaritischer Ruhe«, vgl. 465; Zinkeisen (648) von »unzeitigem Verlangen nach einem beschaulichen Leben«; doch später (705) auch von »üppiger Einsamkeit«.
[7]) Hammer 456 ff. Zinkeisen 647 fg.
[8]) daf. 685. Bei Hammer findet sich die Bemerkung: »Murad II. besteigt den Thron vor der Schlacht bei Varna,« nur in der Ueberschrift (459) und 462: er sei »mit einem Heere aufgebrochen«.
[9]) Hammer 462 ist auch hier und bei dem Fg. sehr kurz und unbestimmt; nach Zinkeisen 684. 687 fg., der gleichfalls nicht ganz klar ist, zog Murad II. von Adrianopel aus — auf welchem Wege? — nach Warna.
[10]) Zinkeisen 659 fg. [11]) daf. 689 fg.

Digitized by Google

für die Christen entschieden zu haben, — da gab der Tod des (20jährigen) Königs Wladislav im Handgemenge mit den schon weichenden Janitscharen den Ausschlag [1]). Die allgemeine Flucht riß auch den tapfern Hunyad fort [2]). »Die Kunde von der Niederlage bei Warna ging wie ein Gericht Gottes durch alle Länder; der Glaube an die Möglichkeit der Vertreibung der Osmanen aus Europa war auf das Tiefste erschüttert [3]).«

Noch einmal entsagte Murad II. sofort der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Mohammed II., der aber weder das Vertrauen der Wesiere noch die Liebe besaß [4]). So kehrte in Folge eines Aufstandes der Janitscharen schon zu Anfange des J. 1445 Murad II. wiederum auf den Thron 1445
zurück [5]), den er bis zu seinem Tode nicht wieder verließ. Ja Murad erkannte, daß Krieg nothwendig sei, um die unruhige Soldateska im Zaum zu halten [6]). Ein Kampf gegen Ungarn erschien aber noch zu früh; vielmehr forderte eben damals der Peloponnes die größte Aufmerksamkeit, da hier ein jüngerer Sohn des K. Manuel, der thatkräftige Constantin (IX.), den Plan der Wiederherstellung eines byzantinischen Reichs verfolgte [7]) und seine Macht bereits nach den Gegenden ausbreitete, wo der erbittertste Vorkämpfer gegen die Osmanen, Skanderbeg, immer gefährlicher hervortrat [8]).

In dem schon seit der Zeit des lateinischen Kaiserthums zerstückelten Peloponnes hatte das byzantinische Interesse zuerst wieder durch Constantin, den zweiten Sohn des Kaisers Manuel, ein Uebergewicht erlangt [9]), der nach und nach (1427 bis 1443) unter Kämpfen mit drei andern Brü- 1427 ff.
dern, von Johann VII. begünstigt, die unabhängige Herrschaft im größten Theile des Peloponnes gewann [10]). Da Murad II. in derselben Zeit in die großen Kämpfe mit den Ungarn verflochten ward, so vermochte Constantin seine Macht über Athen, Theben ꝛc. bis gegen Zeittun auszubreiten [11]), sorgte jedoch vor Allem für Herstellung der erst seit 1430 völlig zerstörten Mauer queer über den Isthmus, des Hexamilon [12]). Ein Heer von 60,000 Mann, welches Murad II. im Frühling 1446 gegen ihn sandte, warf zwar 1446
im Dec. d. J. das Hexamilon völlig nieder, konnte sich aber doch nicht den Winter hindurch im Peloponnes behaupten [13]). So verstand sich Constantin, der sich in das feste Mistra (Sparta) zurückgezogen hatte, in einem Frieden dazu, sich für den Besitz des Peloponnes zu einem Zins an den Sultan zu verpflichten [14]); bei dem Tode seines Bruders Johann VII. wußte er aber auch durch seine Schmiegsamkeit, indem er Murad II. die Entscheidung des Thronzwistes übertrug, den byzantinischen Kaiserthron zu erlangen, den er als Constantin IX. Jan. 1449 bestieg [15]). Zur Abfin- 1449

---

[1]) Zinkeisen 695 ff. [2]) daf. 698. [3]) daf. 704. [4]) daf. 705 fg.
[5]) daf. 706 fg. [6]) daf. 708. [7]) daf. 736. [8]) daf. 708.
[9]) daf. 737, vgl. 756. [10]) daf. 746. [11]) daf. 747 fg.
[12]) daf. 748, vgl. Schlosser IX. 64. 77. 100 fg. [13]) Zinkeisen 754 fg.
[14]) daf. 755. [15]) daf. 756.

Digitized by Google

dung seiner Brüder (Demetrius und Thomas) räumte er diesen verschiedene Gegenden des Peloponnes ein [1]).

Schon seit den ersten Regierungsjahren Murad's II. hatten dessen
1423 ff. Heere auch in Albanien Fuß gefaßt (1423)[2]); doch blieb ihre Herrschaft nur schwankend, und unter wiederholten Kämpfen gegen die Osmanen entwickelte sich hier ein kräftiger Volksgeist[3]). Diesem wußte Georg Kastriota, aus dem angesehensten Fürstengeschlechte in Süd-Epirus, der als Geisel für die Unterthänigkeit seines Vaters (Johann) gewaltsam zum Islam bekehrt war[4]), eine thatkräftige Richtung zur Befreiung seines Landes zu geben. Anfangs kämpfte er selbst im Dienste der Osmanen, welche seine Tapferkeit
1443 zu ehren wußten, insbesondere gegen die Ungarn (noch 1443)[5]); als er aber von dem Staatssecretär des Sultans die Unterzeichnung eines Befehls erzwungen hatte, der ihm den Oberbefehl in der väterlichen Residenz Kroja verlieh[6]), rief er alle Fürsten des nördlichen Albaniens zusammen und trat an ihrer Spitze, indem er sich wieder dem Christenthum zuwandte, als unversöhnlicher Feind der Türken auf[7]). Schon im fg. J. ward er in ganz Epirus als Oberfeldherr anerkannt und ihm ein jährliches Einkommen von 200,000 Ducaten zu Gebote gestellt[8]). Als Murad II. eben den Frieden von Szegedin geschlossen hatte, erfocht Kastriota seinen ersten Sieg über ein
1444 osmanisches Heer (1444)[9]). Als Murad in demselben Jahre gegen Hunyad nach Warna zog, rief er seine Schaaren aus Epirus ab[10]), und ob-
1448 ff. gleich nach dem großen Siege bei Kossowa (1448) der Sultan selbst die Kriegführung gegen den Epirotenfürsten übernahm[11]), mußte derselbe nach zwei Feldzügen (1449 fg.) unverrichteter Sache nach Adrianopel zurückkehren[12]). Von allen Seiten her ermuthigten christliche Gesandte den siegreichen Skanderbeg zur Ausdauer im Kampfe gegen die Ungläubigen[13]);
1467 auch behauptete er sich selbständig bis an seinen Tod, der erst 1467 erfolgte[14]).

Inzwischen hatte seit dem Unglückstage von Warna auch J. Hunyad in Ungarn sein Ziel, den Türkenkrieg zu erneuern, nicht aus dem Auge verloren. Doch fand er bei Verfolgung desselben vielfache Schwierigkeiten[15]), auch als nach der Wahl des jungen Ladislaus, des Sohnes K. Albrecht's II. von Oesterreich, er selbst zum Reichsverweser von ganz Ungarn ernannt war[16]). Trotz aller Bemühungen um Beistand bei dem Abendlande sah er sich immer nur auf seine eigene Kraft verwiesen; doch

---

[1]) Zinkeisen 757 fg. [2]) daf. 765. [3]) daf. 769.
[4]) Nach Zinkeisen 770 erhielt er damals den Namen »Skanderbeg«. Hammer 480. [5]) Zinkeisen 771 ff. Nach Hammer 480 fg. gab ihm der Sultan für seine Tapferkeit den Namen »Iskanderbeg«.
[6]) Zinkeisen 773. [7]) daf. 774 ff. Hammer 482. [8]) Zinkeisen 777.
[9]) daf. 778. [10]) daf. 721. [11]) daf. 786. [12]) daf. 787 ff. [13]) daf. 791.
[14]) Spittler-Sartorius II. 272. Schlosser IX. 123 (1466).
[15]) Zinkeisen 710 ff. [16]) daf. 709 fg.

Digitized by Google

vermochte er erst im J. 1448 seine ganze Thätigkeit auf die Wiederauf- 1448
nahme des Türkenkrieges zu verwenden[1]). Jetzt schien es ihm aber auch die höchste Zeit, der stets mehr gesteigerten Gefahr auf seinen Gränzen entgegenzutreten[2]). Er erklärte in einem Schreiben an den Pabst: »Unser Angriff muß schnell ausgeführt werden, denn der angreifende Theil hat immer mehr Muth und Hoffnung für sich,« und er tröstete sich: »der Ruhm bei der Nachwelt wird mir nicht fehlen, sei es der eines glücklichen Siegers oder eines mit Ehre sterbenden Helden[3]).« Servien mußte er bei dem Durchzuge wie ein feindliches Land behandeln[4]). Dorthin eilte ihm Murad II. mit überlegenen Streitkräften entgegen[5]). Beide Heere trafen fast zu gleicher Zeit bei Kossowa ein; auf denselben Ebenen des Amselfeldes, wo Murad I. gesiegt hatte, erfolgte eine dreitägige Schlacht, 17. bis 17. bis 19.
19. Oct. 1448[6]), in der Hunyad völlig geschlagen wurde und selbst nur Oct.
mit Mühe durch Servien entkam. Die Türken verfolgten zwar ihren Sieg nicht, vorzüglich weil sie das noch unbezwungene Albanien im Rücken hatten[7]); doch kam es nicht zu einem Friedensschlusse, bis nach Murad's II. Tode sein Sohn Mohammed II. zur Sicherung seiner Thronbesteigung den Ungarn einen Waffenstillstand auf drei Jahre gewährte[8]).

Murad's II. Siege wie seine ruhige Haltung nach denselben haben das osmanische Reich wesentlich befestigt[9]); auch in der inneren Verwaltung zeigt sich unter ihm eine gedeihliche Entwickelung[10]), und seine Regierung »gilt allgemein als die erste Epoche, in welcher osmanische Dichtkunst blühte«[11]). Sein Tod erfolgte (Febr. 1451) nach byzantinischen Schrift- 1451
stellern bei üppigem Mahle, nach den osmanischen aus Schrecken, als ihm ein Derwisch sein nahes Ende weissagte[12]).

Mohammed II. (1451 bis 1481) bestieg 21 Jahre alt zum dritten Male — jetzt auf die Dauer — den Thron. Er war finstern Sinnes[13]); wenn ihn aber auch türkische wie griechische Schriftsteller als einen Wütherich schildern[14]) und er selbst für gerathen hielt, seinen Bruder Achmet noch im Knabenalter ermorden zu lassen[15]), so zeigt er doch überall eine durchdachte Politik[16]). Mit dem Abendlande, das »mit sich selbst genug beschäf-

---

[1]) Zinkeisen 715. [2]) daf. 716. [3]) daf. 717 fg. [4]) daf. 721.
[5]) daf. 722.
[6]) daf. 722—729 ausführlich; Hammer 478—480 wiederholt die gewöhnliche Behauptung: »Die Schlacht von Kossowa wäre nicht verloren, hätte Hunyad die versprochene Hülfe Skanderbeg's erwartet;« — Zinkeisen, hier überall genauer, hat davon Nichts. [7]) Zinkeisen 729.
[8]) daf. 735; so auch Hammer 502; ein schon 1449 geschlossener »siebenjähriger Waffenstillstand« (Schlosser IX. 107) ist nach Zinkeisen 735 Anm. 3 unkritisch. [9]) daf. 794 fg. [10]) daf. 795 ff. [11]) Hammer 499.
[12]) Zinkeisen 792 ff. — Des Letzteren gedenkt J. v. Hammer gar nicht (I. 489). [13]) Zinkeisen 799. [14]) Schlosser IX. 110.
[15]) Zinkeisen 800, vgl. Hammer 501. [16]) Zinkeisen 799. 800. 813.

Digitized by Google

tigt« war, erneuerte er die bestehenden Verträge [1]), auch mit Kaiser Constantin [2]), um so mehr, da er Anfangs einen Aufstand in Kleinasien (wie es schon bei jedem Thronwechsel gewöhnlich war) zu bekämpfen hatte [3]). Rasch wußte er diese Wirren zu dämpfen [4]); da aber Constantin IX. dieselben benutzt hatte, um, während Mohammed II. nach Asien gezogen war [5]), mit der Aufstellung eines Nachkommen Soliman's, Urchan, als Gegensultan zu drohen [6]), so traf Mohammed II. alsbald Anstalten zur Eroberung von
1452 Constantinopel [7]). Mit dem Frühjahr 1452 begann er den Bau einer Burg an der schmalsten Stelle des Bosporus auf der Ostseite von Constantinopel (hinter Galata), um die Stadt gänzlich vom schwarzen Meere abzuschneiden [8]). Allgemein sah man dieses als Vorzeichen zu endlichem Untergange des griechischen Reiches an [9]). Als die Burg nach drei Monaten vollendet war, suchte Constantin IX. zunächst Hülfe bei seinen Brüdern im Peloponnes, die aber durch einen Plünderungszug der Türken bis nach Messenien in Schach gehalten wurden [10]). Während Mohammed II. ungeheure Vorbereitungen zu einem Sturm auf Constantinopel traf [11]), suchte K. Constantin den Beistand der Abendländer zu erlangen und warf sich
Oct. deshalb völlig in die Arme des Pabstes [12]). Am 12. Dec. 1452 vollzog ein päbstlicher Legat die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche in der Sophienkirche; doch erhob sich darüber das Volk in Constantinopel zu offenem Aufstande, indem fanatische Geistliche dasselbe ermahnten, »sein Vertrauen auf den allmächtigen Gott und nicht auf die ketzerischen Lateiner zu setzen« [13]). Allerdings wurde nun eine päbstliche, venetianische und sicilische Flotte ausgerüstet, doch kam dieselbe zur Rettung von Constantinopel zu spät [14]). Inzwischen hatte Constantin IX. seine Hauptstadt verproviantirt und die Festungswerke derselben während des Winters herstellen lassen [15]). Doch betrug die Zahl der Vertheidiger für die ausgedehnten Mauern nur 6000 Griechen und 3000 Fremde — die

---

1) Zinkeisen 800 (bis 807). 2) daf. 808. 3) daf. 810.
4) daf. 811. Hammer 502 fg. 5) daf. 503. Zinkeisen 813.
6) Zinkeisen 812. Hammer 505.
7) Bei seiner Rückkehr nach Adrianopel zogen ihm die Janitscharen vor Brusa mit tumultuarischem Begehren eines Geschenkes entgegen. Mohammed mußte dasselbe bewilligen — »das erste Thronbesteigungsgeschenk« dieser Art; doch entsetzte der Sultan bald darauf den Janitscharen-Aga seiner Stelle. So bei Hammer 504 fg. (auch Schlosser IX. 111). Zinkeisen hat davon Nichts, vgl. daf. 813.
8) Hammer 506 fg. Zinkeisen 813 fg. 817 fg., vgl. Schlosser IX. 111.
9) Zinkeisen 814 ff. 10) daf. 818 ff.
11) daf. 828 ff. Hammer 511, vgl. 524 ff. Der kolossalen Kanonen, »der ungeheuersten, welche die Geschichte kennt,« erwähnen alle Berichterstatter, doch mit verschiedenen Größenangaben. Aus einer derselben sollen Kugeln von 1200 Pfd. geschossen sein; vgl. Zinkeisen 831. Schlosser 112 fg.
12) Zinkeisen 820 ff. 13) Zinkeisen 822, vgl. Schlosser IX. 116.
14) Zinkeisen 824 fg. 15) daf. 826.

Digitized by Google

Bevölkerung betheiligte sich also wohl nur wenig an dem Kampfe [1]). Auch »eigene Schiffe« hatte der Kaiser gar nicht; der Hafen wurde von der Citadelle bis nach Galata mit einer eisernen Kette gesperrt und innerhalb desselben ein kleines Geschwader von (15 bis 20) fremden, besonders venetianischen und genuesischen Schiffen aufgestellt [2]). Schon im Jan. 1453 betrieb Mohammed II. in Adrianopel mit leidenschaftlicher Aufregung einen großen Heereszug gegen die Stadt [3]); zu Anfang Aprils erschien er selbst mit der Hauptmacht von 258,000 Mann (nach den geringsten Angaben) vor Constantinopel, dessen Landseite er in einem Kreisbogen von einem Meere bis zum andern umschloß [4]). Um die Mitte des Monats sammelte sich eine Flotte von 420 Segeln auf der Seeseite der Stadt [5]). Trotzdem dauerte der religiöse Zwiespalt in Constantinopel fort; in Uebereinstimmung mit dem fanatischen Gennadius soll der Großherzog Lukas Notaras offen erklärt haben, »er wolle tausendmal lieber den türkischen Turban, als die Helme der Lateiner in der Stadt sehen« [6]). Und dennoch war die verzweifelte Vertheidigung der Mauer auf der Landseite, die Constantin IX. dem tapfern Genueser Giustiniani [7]) übertragen hatte, so gewaltig, daß Mohammed den Angriff von der See her als nothwendig erkannte. Da man aber auch hier die Kette nicht zu sprengen vermochte [8]), so wurden 70 bis 80 Schiffe während der Nacht (auf einer Holzbahn) um Galata herum in den Hafen geschafft [9]) — was nach allgemeiner Ansicht von den Genuesern in Galata hätte verhindert werden können [10]). Jetzt mußten die Griechen einen Theil der Besatzung nach der Hafenseite entsenden; Giustiniani behielt seinen Platz an dem Thore des heiligen Romanos, »dem mittelsten von den 5 Landthoren« [11]); der Kaiser selbst blieb in seiner Nähe [12]). So standen die Dinge, als die Belagerung bereits 40 Tage gedauert hatte; bei fortdauernder Kanonade wuchs der Unmuth in der Stadt, zumal da sich auch Mangel an Lebensmitteln zeigte [13]). Schon war Alles zum Hauptsturm vorbereitet, doch forderte Mohammed II. den Kaiser zu freiwilliger Uebergabe der Stadt auf; diese lehnte Constantin IX. ab, erklärte sich aber zum Frieden, ja zu einem Tribut bereit [14]). Das war das letzte Wort; nach einem allgemeinen Fasttage rief das ganze türkische Heer: »Gott ist Gott und Mohammed ist sein Prophet!» Aus der Stadt erscholl als Antwort ein Weheruf: »Herr, befreie uns von diesen Feinden [15])!«

1453 Jan.

[1]) Zinkeisen 826 fg. gebraucht von den Bewaffneten den Ausdruck: »die in der Stadt befindliche waffenfähige Mannschaft.« Schlosser IX. 119 giebt die Zahl der Griechen in der Stadt auf 100,000 an. Vgl. Hammer 528 fg.
[2]) Zinkeisen 828. [3]) daf. 829 fg. [4]) daf. 832. Hammer 528.
[5]) Zinkeisen 833. Hammer 530. [6]) Zinkeisen 834, vgl. Hammer 525.
[7]) Statt dieser herkömmlichen Namensform schreibt Zinkeisen 828: Justiniani.
[8]) daf. 836, vgl. Hammer 532 ff. [9]) daf. 534 fg. Zinkeisen 836.
[10]) daf. 837.
[11]) Hammer 517, vgl. »Constantinopels Lage und Thore« (513—518).
[12]) Zinkeisen 838. [13]) daf. 841. [14]) daf. 842. [15]) daf. 843.

Digitized by Google

1453 29. Mai Am folgenden Morgen (29. Mai 1453) bei Tagesanbruch begann der Sturm [1]). Der Kaiser Constantin IX. behauptete bis zum letzten Augenblick eine feste und muthige Haltung. Einen Zwist zwischen Giustiniani und L. Notaras wußte er zu beschwichtigen; Giustiniani blieb die Seele der Vertheidigung [2]). Mehre Stunden dauerte der wüthende Kampf [3]); der Hauptangriff der Türken geschah an dem Thore des Romanos [4]). Als derselbe sich zum dritten Male erneuerte, wurde Giustiniani verwundet, worauf er sich entmuthigt nach Galata zurückzog [5]). Die hierdurch entstandene Verwirrung benutzen die Janitscharen, um neben dem Thore, das durch Leichen verstopft ist, durch eine Mauerbresche in die Stadt einzudringen. Constantin IX. zeigt sich auch jetzt noch als Vorkämpfer der Seinigen [6]); als er verzweifelnd ausruft: »Ist kein Christ hier, der mir das Haupt abschlage?« wird er von einigen Janitscharen niedergehauen [7]). Erst Nachmittags fand man seinen Leichnam neben mehreren seiner Helden, nur an der purpurnen Fußbekleidung kenntlich, und überlieferte sein blutiges Haupt dem Sultan, der es auf einer Säule aufstecken ließ [8]).

Die Bevölkerung von Constantinopel strömte, um Rettung zu finden, in die Sophienkirche; die Janitscharen schleppten, wen sie dort fanden, in die Sklaverei. Bald verbreiteten sich Raub und Plünderung, welche Mohammed seinen Truppen verheißen hatte, über die ganze Stadt; 60,000 Einwohner sollen zu Sklaven gemacht sein [9]). Gegen Mittag hielt Mohammed II. selbst seinen Einzug [10]). Den Bewohnern von Galata wurden für die Unterwerfung ihre herkömmlichen Freiheiten durch einen Vertrag gesichert [11]). Die byzantinischen Würdenträger ließ Mohammed II. hinrichten, unter ihnen auch Lukas Notaras [12]); Giustiniani war nach Chios entkommen und starb daselbst, wohl mehr aus Gram, als an seiner Wunde [13]). Nach drei Tagen that Mohammed II. der Plünderung Einhalt; er wollte die eroberte Residenz der Byzantiner nicht zu Grunde richten; **Istambul** sollte forthin die Hauptstadt des osmanischen Reiches sein [14]).

d. Das osmanische Reich in Constantinopel unter Mohammed II. »dem Eroberer« [15]).

Schon am Tage des Sturms hatte Mohammed II. den Machtspruch an sein Heer erlassen: »Begnügt Euch mit den Schätzen und Euren Gefan-

---

1) Zinkeisen 846. 2) das. 844 ff. 3) das. 846. 4) das. 845.
5) Zinkeisen 847 nennt die Verwundung (am Fuße oder der Hand) »schwer«; bei Hammer 547 nennt sie K. Constantin »leicht«; vgl. Gibbon XII. 42.
6) Zinkeisen 848. 7) das. 849. 8) das. 349. 352. Hammer 557.
9) Zinkeisen 850. 10) Hammer 553. Zinkeisen 861.
11) Zinkeisen 851, vgl. Hammer 557. 12) Zinkeisen 853, vgl. Hammer 559.
13) Zinkeisen 853. Hammer 560.
14) Zinkeisen 854. Hammer 561 fg. Stambul oder Istambul ist aus Constantinopel verunstaltet, — nicht aus ειϛ την πολιν (!) — Hammer 513.
15) Zinkeisen II. 3—473, vgl. J. v. Hammer II. 1—249.

Digitized by Google

genen, vergreift Euch aber nicht an den Häusern, welche mein Eigenthum sind!« So war fast nur ein Theil der Mauer zerstört, welcher rasch hergestellt wurde [1]). Kirchen und Klöster wie Paläste blieben verschont, doch ward nur eine Kirche dem Patriarchen zum christlichen Gottesdienst überlassen; die Sophienkirche erhielt durch Umwandlung in eine Moschee schon am 4. Tage nach der Eroberung die Weihe des neuen Glaubens [2]). Einstweilen kehrte Mohammed nach Adrianopel zurück; im nächsten Jahre ließ er den Bau des jetzt s. g. alten Serails, seiner Residenz, beginnen [3]). Auch die alten Einwohner ließ Mohammed schon in den ersten Tagen nach Einnahme der Stadt zur Rückkehr auffordern [4]); wahrscheinlich folgte diesem Rufe die Mehrzahl, und die christlich-hellenische Gemeinde gedieh, der Anfangs noch schwachen osmanischen Bevölkerung gegenüber, durch Sicherung ihrer Zukunft [5]). Mohammed II. ließ sofort einen Patriarchen wählen [6]); es war allerdings wohl seine Politik, daß diese den Gennadios oder Gregorios, das Haupt der antirömischen s. g. schismatischen Partei traf, doch blieb der Patriarch um so mehr wie das kirchliche so auch in gewissem Sinne das politische Oberhaupt seiner Nation [7]) und wurde eine Stütze der Osmanenherrschaft gegen den Pabst wie gegen Venedig [8]).

Von den benachbarten Fürsten, im Peloponnes, Servien, Bosnien ꝛc., verlangte und erhielt Mohammed einen Tribut [9]); unter den selbständigen christlichen Staaten ging zuerst die Republik Venedig zur Sicherung ihres Handels im ganzen osmanischen Reiche wie zum Schutz ihrer dortigen Unterthanen auf einen Friedensvertrag ein (April 1454) [10]); der Pabst (Ni- 1454
colaus V.) versuchte, von K. Friedrich's Rathgeber Aeneas Sylvius unterstützt, noch einmal einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, doch vergeblich [11]). Eine Gefahr hatte Mohammed im schlimmsten Falle nur von Norden her zu besorgen, zumal so lange Hunyad lebte [12]). Deshalb mußte zunächst Servien zu völliger Unterwerfung gebracht werden [13]); doch erfolgte diese erst nach manchen neuen Siegen Hunyad's im J. 1459 [14]). »Servien ver- 1459
lor schon damals das Mark seiner christlichen Bevölkerung,« die theils in die Sklaverei geführt, theils in das Heer aufgenommen, theils in anderen Gegenden des Reichs angesiedelt wurde. »Das verödete Land erhielt nach und nach eine osmanische Bevölkerung und mit ihr jene osmanische Verfas-

---

[1]) Zinkeisen II. 4; über die spätere Ausbesserung derselben s. Hammer II. 148 ff.
[2]) Zinkeisen 4 fg. [3]) daf. 5, vgl. Hammer 96 fg. [4]) Zinkeisen 7.
[5]) daf. 8. Aber fortwährend wurde eine große Menge Menschen zwangsweise nach Constantinopel gebracht, »so daß es am Ende fast keine bedeutende Stadt, keine Landschaft, keine Insel des Reiches gab, die nicht ihr Contingent geliefert hätte;« daf. 6 fg., vgl. Hammer 4.
[6]) Zinkeisen 8 ff. Hammer 1 ff. [7]) Zinkeisen 14. [8]) daf. 14 fg.
[9]) daf. 17 ff. [10]) daf. 33 ff. [11]) daf. 39 ff. [12]) daf. 66 ff. [13]) daf. 68.
[14]) daf. 69—117, vgl. Hammer 10 ff. 70 ff. (Krieg in Servien), 22 ff. (Belagerung von Belgrad); — über den Krieg in Bosnien s. Hammer 73 ff.

Digitized by Google

sung, welche die Kraft und Selbständigkeit der zurückgebliebenen Einwohner vollends brach [1]).«

Im Nordosten galten die Albanesen, so lange Kastriota »Skanderbeg« die getrennten Stämme zusammenhielt, in ganz Europa als »die unüberwindliche Vormauer gegen den Osmanensturm« [2]). Skanderbeg's Heldenmuth und Ausdauer erweckten auch die Bewunderung Mohammed's II. [3]); ja nach vielen vergeblichen Kämpfen bot dieser ihm einen Frieden an, durch
1471 welchen im J. 1471 »die Freiheit und Unabhängigkeit Albaniens« noch gerettet blieb [4]). Von Bosnien dagegen, das durch den Beistand des Pabstes Pius II. noch einmal zum Kampfe gereizt war, ward nur ein kleiner Theil durch K. Matthias von Ungarn vor der völligen Unterwerfung
1464 unter die Osmanen gesichert, 1464 [5]). In der Walachei, die bereits Murad III. zum Tribut gezwungen hatte, herrschte ein fast wahnsinniger Despot, Wlad »der Henker« [6]); zwar fand dieser gegen Mohammed II. auch Beistand bei Matthias Corvinus; als er aber, von den Osmanen bedrängt, eben insgeheim verheißen hatte, Ungarn und Siebenbürgen dem Sultan in die Hände zu liefern, mußte er selbst bei Matthias Zuflucht suchen, der, von seinem Verrathe unterrichtet, ihn längere Zeit gefangen hielt. Die Wala-
1462 ff. chei blieb unter der Botmäßigkeit des Sultans (1462 ff.) [7]).

In derselben Zeit hatte Mohammed II. allmählich auch seine Macht im Süden ausgebreitet, und bis zum J. 1462 waren bereits »die letzten Spuren einer byzantinischen Herrschaft und fränkischen Fürstengewalt im Peloponnes, in Hellas und auf den Inseln des ägäischen Meeres ausgetilgt« [8]).

Im Peloponnes suchten die Brüder des letzten Kaisers, Thomas und Demetrius Paläologus, vergeblich die kümmerlichen Reste des byzantinischen Kaiserthums zu retten [9]); nachdem Demetrius die Felsenfestung Mistra (in Sparta) an Mohammed übergeben hatte [10]), lebte er in dessen Gefangenschaft, bis er sich in ein Kloster zu Adrianopel zurückzog [11]). Thomas, der aus Patras nach Italien geflohen war, fand zwar bei Pius II. Unterstützung, starb aber, ohne in sein Vaterland zurückkehren zu können, als eben auch seine beiden Prinzen auf seine Aufforderung in An-
1465 cona landeten (1465). Andreas, der ältere, starb unstandesgemäß verheirathet in Rom und übertrug in seinem Testamente seine Erbansprüche an das byzantinische Reich auf Ferdinand den Katholischen und dessen Gemahlin Isabelle. Der jüngere Prinz, Manuel, der aus Rom zu Mohammed II. flüchtete, fand bei diesem einen anständigen Unterhalt und starb unter Bajesid II. zu Constantinopel [12]).

---

[1]) Zinkeisen II. 117. [2]) das. 118. Hammer II. 46 ff. [3]) Zinkeisen 129.
[4]) das. 140. Hammer 47 ff. [5]) Zinkeisen 164.
[6]) das. 165 ff. Hammer 60 ff. [7]) Zinkeisen 175 fg. [8]) das. 177.
[9]) das. 177 ff. Hammer 34 ff [10]) Zinkeisen 202. [11]) das. 211.
[12]) das. 215 fg. Hammer 43 ff. (unbestimmt).

Digitized by Google

In Athen, wo seit 1386 die reiche florentinische Familie Acciajoli zum Herzogthum gelangt war [1]), wurde der letzte derselben, Franco, im J. 1456 zum Abzuge aus der Akropolis bewogen und verlegte nach einem 1456 ff.
Vertrage mit dem Sultan seine Residenz nach Theben. Zwei Jahre später besuchte Mohammed II. zum ersten Male »die Stadt der Weisen«, wie die osmanischen Chronisten Athen mit Ehrfurcht nennen, und bewunderte die noch übrigen hellenischen Tempel wie die noch prächtig unterhaltenen Hafenanlagen. 1460 aber erfuhr er bei einem neuen Besuche von den Janitscharen der Akropolis, daß Franco durch eine Verschwörung nach Athen zurückgeführt werden solle. Er gab deshalb seinem Statthalter im Peloponnes Befehl, denselben zu sich zu bescheiden, um seinem Leben ein Ende zu machen. Dieses geschah im J. 1460 [2]).

Die Begründung einer schlagfertigen Flotte hatte Mohammed II. erst seit der Eroberung Constantinopels nöthig gefunden, um seine Herrschaft auch gegen die europäischen Seemächte, und namentlich gegen die mächtigen Venetianer zu schützen [3]). Auf den Inseln des Archipelagus hatte sich, meistens unter der Oberhoheit der Signoria von Venedig, eine Anzahl kleiner selbständiger Gemeinwesen gebildet; am ansehnlichsten war die Macht der Johanniter auf Rhodos. Erst unter manchen Kämpfen, die Rhodos noch vergeblich bedroheten [4]), gelang es hier zunächst im J. 1462, das schöne reiche Eiland von Lesbos völlig in die Gewalt des Sultans zu bringen [5]). Seitdem aber ließ Mohammed II. auch Constantinopel zum Hauptkriegshafen des Reichs einrichten, und gleichzeitig wurde der Anfang zur Befestigung der Dardanellen gemacht [6]).

Die orientalische Frage — die »res orientales« genannt, setzte damals die ganze christlich-europäische Welt in Bewegung [7]). Vor Allem wurde sie von dem Pabste, dem König von Ungarn und der Signoria Venedigs ins Auge gefaßt. Als Pius II. auch durch seinen Feuereifer das Hauptziel der Zeit, die Vertreibung der Türken aus Europa, nicht zu erreichen vermochte, ließ er sich zu dem eiteln Versuche herbei, Mohammed II. zum Christenthum zu bekehren [8]), indem er ihm versprach: »Wir werden Dich Kaiser des Orients nennen, und was Du jetzt mit Unrecht behauptest, wird dann von Rechtswegen Dein Besitzthum sein!« [9]) Als dieses völlig ohne Folgen blieb, beschloß er, sich — obgleich alt und schwach — an die Spitze eines Kreuzzuges zu stellen, dem sich dann auch der ritterliche Herzog Carl der Kühne von Burgund und der König von Frankreich nicht entziehen werde [10]). Vor Allem galt es indeß, die Venetianer für den

[1]) Zinkeisen II. 217 ff. [2]) daf. 222, vgl. Hammer II. 44 (unbeft.). [3]) Zinkeisen 223.
[4]) Rhodos wurde erst 1522 von Suleiman I. erobert, Zinkeisen 621. Ueber die frühere Geschichte von Rhodos vgl. Hammer 181—192; über die Kämpfe mit Mohammed 197—207.
[5]) Zinkeisen 243, vgl. Hammer 18—22. 66—72. [6]) Zinkeisen 244 fg.
[7]) daf. 246. [8]) daf. 274. [9]) daf. 275. [10]) daf. 277.

Digitized by Google

Krieg zu gewinnen [1]). Die Florentiner, welche eine Uebermacht Venedigs in Italien besorgten, wollten dasselbe freilich nicht unterstützen, doch gelang es dem Pabste, als er auf eine Theilung des osmanischen Reiches hinwies, nicht nur jene zu beschwichtigen, sondern auch selbst in ein Bündniß mit Venedig wie mit dem König Matthias von Ungarn und dem Her-
1463 ff. zog Carl von Burgund zusammenzutreten, 1463 [2]). Die Rüstungen zogen sich indessen sehr in die Länge [3]), und als der Pabst im fg. Juli todtkrank in Ancona erschien, fand er dort weder Geld, noch Soldaten, noch Schiffe.
1464 Das gab Pius II. den Todesstoß († Juli 1464) [4]).

Inzwischen hatten die **Venetianer** bereits im Frühjahr 1463 den Krieg gegen die Osmanen im Peloponnes eröffnet [5]). Die alsbald hervortretende »Unentschlossenheit und Feigheit der venetianischen Feldherren« ließ jedoch den endlichen Sieg der Osmanen voraussehen [6]). Nach 7jährigem, mit großem Kostenaufwande geführten Kampfe fiel im Juli 1470 das
1470 wichtige Negroponte in die Hände des Sultans [7]). Die Signoria hatte keinen einzigen bleibenden Gewinn erkämpft; dennoch mußte der Krieg fortgeführt werden; er wurde in den nächsten Jahren in die asiatischen Gewässer verpflanzt [8]).

Der Schwerpunkt von Mohammed's II. umsichtiger Eroberpolitik neigte sich, dem natürlichen Entwickelungsgange des osmanischen Reiches gemäß, nach dem Westen hin. Im Osten behielt sie nur zwei Punkte im Auge, die festere Begründung der Herrschaft am schwarzen Meere und die völlige Unterwerfung des Vasallenstaats von Karaman [9]).

Auch in Asien dachte man wie in Europa noch in den ersten Jahren nach dem Falle von Constantinopel auf eine Vernichtung der türkischen Macht; ein Versuch zu einem Bunde in beiden Welttheilen ging von dem allerdings ohnmächtigen Komnenen, Kalojohannes, aus, der noch einen byzantinischen Thron in Trapezunt behauptete [10]). Er gewann nebst den kleinen christlichen Fürsten im Kaukasus auch den gewaltigen Sultan der großen Turkmanenhorde vom »weißen Hammel«, Usru (d. i. den langen) Hasan, auf dem in der That die letzte Hoffnung der vorderasiatischen Fürsten gegen die Osmanen beruhete [11]). Doch mußte sich nach dem baldigen
1458 ff. Tode des Kalojohannes (1458) dessen Bruder David bei der Belagerung Trapezunts zur Unterwerfung verstehen, worauf er nach längerer Gefangenschaft durch den Henker starb [12]), während seine einzigen Sprößlinge, ein Sohn und eine Tochter, die zum Islam übergetreten waren, spurlos verschwinden [13]).

---

[1]) Zinkeisen II. 279. [2]) daſ. 284. [3]) daſ. 288. [4]) daſ. 291.
[5]) daſ. 295. Hammer II. 79 ff. [6]) Zinkeisen 302.
[7]) daſ. 319. Hammer 93 ff. [8]) Zinkeisen 322 ff.
[9]) daſ. 327, vgl. Hammer 85 ff. (50). [10]) Zinkeisen 328 ff. Hammer 54 ff.
[11]) Zinkeisen 329, vgl. Hammer 111 ff. (über die Dynastieen des schwarzen und weißen Hammels). [12]) Zinkeisen 339 ff. [13]) daſ. 342.

Digitized by Google

In dem Reiche von Karaman, wo seit 1452 Ibrahim Beg als Vasall der Pforte herrschte[1]), gab ein Bruderkrieg unter dessen 7 nachgelassenen Söhnen dem Sultan Mohammed II. Anlaß, die Macht dieses Staates zu brechen, und auch als Usun Hasan hier von Osten her seine Herrschaft über Kleinasien auszubreiten versuchte, mußte derselbe vor dem mächtigeren Osmanenherrscher weichen, obgleich dieser ihn nicht nach Tauris zu verfolgen wagte[2]). Ganz Karaman wurde nun im J. 1473 unterworfen, und hierdurch war die Herrschaft der osmanischen Sultane in Kleinasien so befestigt, daß die Stellung ihres Reiches auch in Europa gesichert blieb[3]). 1452 1473

Hier hatte der Papst Paul II. (seit 1464) nicht vermocht, die italiänischen Fürsten und Städte zur thätigen Theilnahme an dem Kriege Venedigs gegen die Türken zu bewegen, noch weniger aber gelang es ihm, für Ungarn eine nachhaltige Hülfe von dem Kaiser und den deutschen Fürsten zu erzwingen[4]). Skanderbeg, »der Athlet der Christenheit,« der noch einmal 2 Jahre nach dem Frieden von 1461 den Krieg erhob[5]), behauptete sich freilich siegreich gegen wiederholte Angriffe Mohammed's II., erlag aber im J. 1467 einer Krankheit, und seitdem konnte Albanien nur mühsam von den Venetianern gegen die Osmanen beschützt werden[6]). Trotz dem Allen wußte Matthias Corvinus nicht nur seine Gränzen gegen Mohammed zu sichern, sondern mit ihm im Bunde setzte auch der tapfere Herrscher der Moldau, Stephan, den weiteren Eroberungen des Sultans im Norden der Donau Schranken, 1476 fg.[7]). — Glücklicher war dagegen Mohammed II. an den europäischen Ufern des schwarzen Meers; hier konnte er den Rest der genuesischen Colonisation jenseit der Dardanellen, das reiche Caffa, das noch immer der Hauptstapelplatz des über Astrachan ziehenden persischen und indischen Landhandels war, nicht länger bestehen lassen. Und als diese Stadt auch in die Streitigkeiten der benachbarten Tatarenchans verwickelt wurde, versprach ein ehrsüchtiger Genuese, den Osmanen die Thore zu öffnen, wenn sie mit Heeresmacht heranrückten. Als eine Flotte derselben von 300 Segeln erschien, ergab sich die Stadt der Gnade des Siegers; der Sultan verfuhr hier aber sogar strenger, als irgendwo. 40,000 Einwohner wurden nach Constantinopel abgeführt, 1500 junge Leute, die Blüthe des genuesischen Colonialadels, sollten den Janitscharen einverleibt werden. Die unermeßliche Beute der Waarenlager wurde dem Heere überlassen (1475)[8]). 1464 ff. 1467 1476 1475

Während so die Genuesen den Mittelpunkt ihres seit Jahrhunderten blühenden Levantehandels einbüßten (den sie fortan nur noch von Chios aus zu betreiben vermochten), setzte Venedig einen Riesenkampf zu Lande und zu Wasser gegen die Türken fort, um sich gegen ein gleiches Schicksal

[1]) Zinkeisen 243 ff. [2]) das. 356, vgl. Hammer 104 ff. [3]) Zinkeisen 358. [4]) das. 358 ff. [5]) das. 388 fg. Hammer 91 ff. [6]) Zinkeisen 388—397. [7]) das. 383. [8]) Zinkeisen 384—387, vgl. Hammer 138 ff.

Digitized by Google

zu sichern [1]). Ein Angriff zur Wiedergewinnung von Negroponte schlug
1470 ff. ihrer Flotte fehl (1470) [2]). Seitdem vermochte auch der Pabst Sixt IV. (1471 ff.) den Venetianern keine weitere Unterstützung, als vom König Ferdinand von Neapel zu verschaffen [3]). Zu entscheidenden Schlägen kam es jetzt nicht, wenn auch die Venetianer das halb offene Smyrna in Asche legten und im fg. J. (1473) das Arsenal von Gallipoli verbrannten [4]). So glaubte man den Feind zugleich zu Lande, von dem venetianischen Theile Albaniens aus, angreifen zu müssen [5]); und als es gelang, das von Mohammed hart bedrängte Skutari durch Hülfe von der See- und
1474 Landseite zu entsetzen (1474), jubelte man über die Befreiung Albaniens [6]). Erzürnt aber rüstete Mohammed um so eifriger zu See und zu Land. Nach
1478 der Einnahme von Kroja unternahm er 1478 die zweite Belagerung von Skutari [7]), dessen verzweifelter Widerstand bei zweimaligem Sturme ihn freilich endlich zum Abzuge bewog, ohne daß er die Einschließung der Stadt aufhob (Sept. 1478) [8]). Doch war auch das venetianische Festlandsgebiet von den Osmanen bedrängt und die Cassen des Staates waren erschöpft; des-
1479 halb wurde nach langen Verhandlungen im Jan. 1479 der Friede zu Constantinopel geschlossen, durch welchen die Republik freilich dem Sultan Kroja und Skutari, wie Lemnos, Negroponte und das Gebirgsland der Maina überließ, aber einerseits ihren levantischen Handel rettete, indem sie für zollfreie Einfuhr ihrer Waaren im ganzen osmanischen Reiche jährlich die feste Summe von 10,000 Ducaten zu zahlen übernahm, andererseits in Constantinopel wieder festen Fuß faßte, da sie das Recht erhielt, dort wie vor dem Kriege durch einen Bailo die Civilgerichtsbarkeit über ihre Unterthanen zu üben [9]).

Der venetianische Friede vom J. 1479 bezeichnet ebensowohl den Abschluß der großen Eroberungen Mohammed's II., als er den Wendepunkt in der Politik der europäischen Mächte gegen die Osmanen bildet [10]). Wenigstens gab man sich seit dieser Zeit dem Gedanken hin, denselben gegenüber nur das Sonderinteresse zu befragen, wenn gleich die Kreuzzüge gegen sie mit einem zur Schau getragenen Eifer fortgesetzt wurden, weshalb auch der venetianische Friede als ein Unheil für die ganze europäische Christenheit geschmähet ward [11]). Zunächst hatte der König Matthias von neuen Einfällen der Osmanen zu leiden und schon 1479 drangen diese über die Drau

[1]) Zinkeisen 387. [2]) daf. 397. [3]) daf. 400 fg. 406. [4]) daf. 405 ff.
[5]) daf. 410. 412. [6]) daf. 417, vgl. Hammer 135 ff.
[7]) Zinkeisen 426. Hammer 154 ff. [8]) Zinkeisen 430. Hammer 159 ff., vgl. 164 fg.
[9]) Zinkeisen 433—437, vgl. Hammer 168 ff. [10]) Zinkeisen 438.
[11]) daf. 439. Auch die Sorge für Italien knüpfte sich daran. So sagt Sabellico: »Vix tantum laetitiae attulit Venetis (scil. pax), quantum reliquis Italiae populis et principibus sollicitudines et metus. Apparebat enim, ut (barbarus) in ipsa Italiae viscera se quoquo modo insinuaret etc.

Digitized by Google

und Sau in Ungarn wie in Siebenbürgen ein, doch wurden sie hier durch die Schlacht bei Szaz-Baros auf längere Zeit zurückgewiesen [1]). Die einzige bleibende Eroberung, welche Mohammed noch nach Westen hin machte, war die der ionischen Inseln S. Mauro, Zante und Kephalonia. Diese aber sollten seinen Plänen auf Albanien wie auf Italien zum Stützpunkte dienen [2]).

Italien mußte ihm, zumal bei der Eifersucht zwischen den Venetianern und dem K. Ferdinand von Neapel, als eine leichte Beute erscheinen [3]), und als dieser Florenz bedrängte, fürchteten jene, derselbe werde ganz Italien unterwerfen [4]). Deshalb reizten sie jetzt selbst durch ihren Gesandten in Constantinopel den Großherrn an, er möge mit gutem Rechte Brindisi, Tarent und Otranto als Theile des ehemaligen byzantinischen Reiches hinwegnehmen [5]). Schon hatte indeß Mohammed aus eigener Bewegung Otranto besetzen lassen (Juli 1480); da aber die Bewohner der Gegend durch Ver- 1480
heerungen und Brandschatzungen aufgebracht wurden und K. Ferdinand mit einem Heere heranrückte, mußten die Osmanen sich bald in jene Stadt zurückziehen; und da auch die Drohung des Sultans, im Frühjahr 1481 mit 1481
100,000 Mann nach Italien zu kommen, durch seine Händel in Asien wie durch seinen bald darauf erfolgenden Tod (3. Mai) vereitelt wurde, Mai
so ward Otranto durch eine Capitulation von den Türken geräumt (Sept.) [6]). Sept.

Nicht glücklicher war um dieselbe Zeit der Heereszug Mohammed's gegen die Insel Rhodos, das äußerste Bollwerk des christlichen Abendlandes, welches durch seine starke Festung wie durch seine tapferen Vorkämpfer, die Rhodiser Ritter, für unüberwindlich galt [7]). Eben wollte er auch hier die Schmach eines vereitelten Sturmes rächen, als ihn bald nach seinem Aufbruch von (dem albanischen) Skutari in seinem Feldlager bei Gebise eine Krankheit dahinraffte [8]).

Mohammed II. starb im 52. Jahre seines Alters nach 30jähriger Mai
Herrschaft [9]). Zum Eroberer geboren, hatte er bei der damaligen Weltlage 1481
im J. 1470 in einem Aufruf an sein Volk verkündigt: »Ich, Sultan Mahumet, Kaiser der Kaiser, verspreche dem einigen Gott, nicht zu ruhen und zu rasten, bis ich die Götter der Heiden und die von den Händen der Christen gemachten Götter niedergeworfen und alle ihr Unrecht vom Angesicht der Erde, so weit sie von Morgen gegen Abend reicht, vertilgt habe [10]).« — Eroberung war auch seit Jahrhunderten das nothwendige Element der os-

---

[1]) Zinkeisen 454 fg. Hammer 172 fg. [2]) Zinkeisen 446 ff., vgl. Hammer 179.
[3]) Zinkeisen 452, vgl. Hammer 180 fg.
[4]) Zinkeisen 452 Anm. 1. Diarium Parmense: »Dicitur ipsos Venetos causam fuisse introducendi Turcos in Italia, . . . ut regem (Ferdin..) pellerent, qui vociferatur voluisse toti Italiae legem dare.« [5]) daf. 452 fg. [6]) daf. 459 fg.
[7]) daf. 461. 463 ff. Hammer 204—207. [8]) Zinkeisen 468.
[9]) ebendaf. Hammer 207. [10]) Zinkeisen 468 fg.

Digitized by Google

manischen Macht; Mohammed II. aber, vorzugsweise »der Eroberer« genannt[1]), zeigt — obwohl »eine stark ausgeprägte orientalische Tyrannennatur und trotz seiner Neigung zur Gerechtigkeit und Milde der Grausamkeit und Treulosigkeit erliegend[2])« — zugleich ein organisirendes Talent, bei dem es ihm auch an Sinn für das Schöne und Erhabene nicht fehlte. Kein Zweig der inneren Staatsverwaltung blieb ihm fremd; Heerwesen, Gesetzgebung und Religion wurden von ihm zu einer Einheit der Staatsordnung benutzt, welche die Dauer des Reiches verbürgen sollte[3]). In Constantinopel, welches gewissermaßen zur Hauptstadt islamitischer Gottesverehrung bestimmt war, gründete er nicht weniger als 12 Moscheen, unter denen die große »Moschee des Eroberers« für die Perle heiliger Baukunst galt. In der Weise des Islam wurden diese Gotteshäuser zugleich Mittelpunkte für fromme und wohlthätige Stiftungen (Armenküchen, Krankenhäuser ꝛc.); auch Schulen und Bibliotheken waren dabei nicht ausgeschlossen. Ja Mohammed II. setzte, selbst wissenschaftlich gebildet, seinen Stolz in Pflege der Wissenschaften, und der Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten und Dichtern, die ihn auch auf seinen Feldzügen begleiteten, waren seine Freude und seine liebste Erholung[4]).

Ihm gelang es, die Länder, welche seitdem der Kern der osmanischen Macht blieben, zusammenzubringen[5]). Die Pläne seiner letzten Lebensjahre zu weiterer Ausbreitung seiner Herrschaft mußte er scheitern sehen[6]). Schon aber drohete bei seinem Tode dem Reiche eine Gefahr der Auflösung durch die Zügellosigkeit der Janitscharen, die nur durch fortgesetzte siegreiche Kriege hinausgerückt werden konnte[7]).

---

[1]) Zinkeisen 471. Hammer 207. Auch J. v. Hammer bemerkt: Wenn gleich »die Geschichte einzelne Züge von Grausamkeit nicht bewähren kann, womit europäische Geschichtschreiber des Eroberers Charakterschilderung ausgestattet haben«, so sind doch »seine Grausamkeit und Wollust« nicht hinwegzuläugnen, eben so wenig aber sein »Herrschergenius« (209—211). Derselbe rügt vor Allem wie den »Brudermord, mit dem er seine Regierung antrat«, so »den fürchterlichsten aller Kanune, welcher zur Sicherung der Reichsherrschaft den Brudermord zum Gesetz erhebt;« das. 219—221.

[2]) Zinkeisen 469 fg. [3]) das. 469 ff.

[4]) Zinkeisen 473 fg. Hammer 210 fg.

[5]) Zinkeisen 438, vgl. Hammer 208 über die Ausdehnung des Reichs.

[6]) Zinkeisen 438 fg. Die angebliche Inschrift: »Mens erat debellare Rhodum et superare superbam Italiam« ist freilich dem Sinne nach wahr, befindet sich aber nicht auf Mohammed's II. Grabe (hinter dem Hochaltar seiner Moschee). Hammer 208. [7]) Zinkeisen 473.

Digitized by Google

III.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters.

Obgleich in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters die Nationalitäten sich immer kräftiger entwickelten und eben hierdurch vor Allem die nivellirende Macht der Kirche zu reformatorischen Zugeständnissen gedrängt wurde[1]), so trat doch das Streben, auch die Staaten in nationaler Weise abzuschließen, noch mehr in einem dunkeln Drange der Völker hervor, als in klar gedachten politischen Plänen. Ja, die Politik der Fürsten faßte in Folge der gesteigerten Macht derselben zunächst das dynastische Interesse ins Auge und ließ sich dadurch zu manchfaltiger Beeinträchtigung der nationalen Zielpunkte verleiten. Auf diese Weise wurde in Deutschland wie in Italien die nationale Entwickelung mehrfach durch das Streben der einzelnen Territorien nach Selbständigkeit gehemmt, und die Häuser Luxemburg wie Oesterreich begannen, auf ihre wachsende Hausmacht gestützt, ihre dynastische Politik von der des nationalen Kaiserthums zu trennen. Selbst in den großen Kämpfen zwischen England und Frankreich bildete sich eine nationale Politik beider Reiche erst heraus, als die Könige aus der Dynastie Plantagenet durch ihre Pläne auf eine Unterjochung Frankreichs zuerst den nationalen Widerstand in diesem Lande hervorriefen und sodann nicht minder das nationale Interesse Englands durch die Fortsetzung jener verkehrten Bestrebungen gefährdeten. Auch in der pyrenäischen Halbinsel war es zunächst vor Allem die Gefahr, einer fremden Dynastie anheimzufallen, welche den nationalen Aufschwung Portugals förderte. Die Vereinigung Castiliens und Aragoniens zu der großen spanischen Monarchie erfolgte aber trotz der Verschiedenheit in den nationalen Eigenthümlichkeiten und Interessen zunächst durch eine Verschmelzung der Dynastieen mittels der Verheirathung Ferdinand's mit der Isabelle.

Im Osten wie im Norden Europa's tritt in den letzten Zeiten des Mittelalters eine dynastische Politik gleichfalls bedeutsam hervor. Dem Hause Anjou, das durch seine Herrschaft in Neapel vorzugsweise auf Förderung dynastischer Interessen hingewiesen war, gelang es durch verwandtschaftliche Verbindungen, zuerst die ungarische Krone zu gewinnen, sodann selbst die polnische mit derselben auf eine Zeitlang zu vereinigen. In der Türkei war wie in Rußland das Interesse der Nation mit dem der Dynastie in Einklang; während aber in Rußland die einheimische Dynastie das Joch der eingedrungenen Asiaten am Schlusse des Mittelalters abwarf, gelang es den asiatischen Osmanen, einen Erobererstaat auf den

[1]) vgl. Hdb. II. 3. S. 1.

Digitized by Google

Trümmern des griechischen Reiches zu begründen. Im Norden machte die dänische Margarethe in der Calmar'schen Union den Versuch, die drei skandinavischen Nationen in Einem Staate zu verbinden, was vorzüglich durch die gemeinsamen Interessen derselben, insbesondere der damaligen Macht der Hansa gegenüber, gefördert wurde, aber doch bei den noch allzusehr getrennten nationalen Interessen damals nur auf kurze Zeit und theilweise gelang.

Das zwiefache Bedürfniß einer selbständigeren Entwickelung der Nationalitäten wie einer immer innigeren Verbindung derselben durch den fortschreitenden Völkerverkehr wurde indeß trotz aller dynastischen und kirchlichen Wirren am Ende des Mittelalters in zunehmendem Maße befriedigt.

Hierauf wirkte insbesondere auch eine Reihe von großen Erfindungen und Entdeckungen ein, die eben sowohl aus der schon gesicherten freieren Bewegung im Leben der europäischen Völker hervorgingen, als sie ihrerseits den Fortschritt derselben wesentlich beförderten.

1) Die einflußreichsten Erfindungen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters sind: a) die des Compasses, b) des Schießpulvers, c) des Leinenlumpenpapiers und d) der Buchdruckerkunst. 2) Die großen Entdeckungen gehen von dem Streben aus, einen Seeweg nach Indien aufzufinden; dieses führte unerwartet zur Entdeckung des neuen Erdtheils Amerika, und erst später des Seewegs um Afrika nach Ostindien.

A. Die Erfindungen.

a. Der Compaß. Als statt der Küstenschifffahrt, über welche weder das Alterthum, noch das Mittelalter bis zu dem Zeitalter der Kreuzzüge hinausgekommen war, das Streben, das offene Meer zu befahren, immer mehr hervortrat, zumal seitdem unter den Kämpfen gegen die Mauren in Afrika der atlantische Ocean sich bis in die Zone der Passatwinde vor den westeuropäischen Völkern eröffnete, wurde die ältere Erfindung des Compasses in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und zuerst von den italischen Seestädten (Amalfi), bald aber auch in den atlantischen Küstenstaaten zur Anwendung gebracht [1]). Mag es ungewiß bleiben, ob der Venetianer Marco

[1]) Nach Hüllmann (Städtewesen des Mittelalters, Th. I, Bonn 1826) finden sich die ältesten Hindeutungen auf die Eigenthümlichkeit der Magnetnadel, nach Norden zu weisen, in zwei Dichterstellen S. 132 fg., die älteste ist von Guiot de Provins, der vor 1200 lebte. Eine sprachliche Erläuterung derselben ist Hrn. Dr. Seltenreich in Braunschweig zu danken. Daselbst heißt es:

Une pierre laide et bruniere,
Où li (le) fers (ferrum) volontiers se joint,
[Ils] Ont; . . .
Puis c' (statt que) une aguile i ont touchié
Et en un festu (festuca, Halm) l'ont couchié

Digitized by Google

Polo auf seinen weit ausgedehnten Entdeckungsreisen (13. Jahrh.) den Compaß bei den östlichen Völkern Asiens im Gebrauch gefunden habe[1]), so ist doch nach den Nachrichten der orientalischen Völker[2]) die Bekanntschaft mit der Magnetnadel wahrscheinlich zuerst von den Chinesen zu den Arabern gekommen, und hieraus erklärt sich zugleich am Besten die alte Nachricht, daß Flavio Gioja aus Positano in der Nähe des seeberühmten Amalfi in Unteritalien der Erfinder des Compasses sei; vermuthlich hat derselbe das schon vorhandene Instrument durch genauere Abtheilung der Weltgegenden vervollkommnet.

Erst mit Hülfe des Compasses konnten sich die portugiesischen Seefahrer, nachdem sie an den Küsten Afrika's bis zu dem indischen Ocean gelangt waren, den Weg nach Indien eröffnen; noch unentbehrlicher aber wurde der Compaß für den Plan des Columbus, die Fahrt queer über den atlantischen Ocean zu unternehmen und für den daraus hervorgehenden Verkehr mit dem neuentdeckten Amerika.

b. Das Schießpulver. Nicht minder bedeutsam als die Erfindung des Compasses für die Gestaltung der Neuzeit war, sind die Folgen, welche sich an den Gebrauch des Schießpulvers im Kriege knüpften; doch waren diese bei der Erfindung oder der ersten Anwendung desselben weder beabsichtigt, noch konnten sie irgend vorausgesehen werden.

»Es scheint unbestreitbar[3]), daß die Anwendung des Schießpulvers zu Feuerwerken, Raketen ꝛc. in China schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bekannt war[4];« doch mag dieselbe erst durch die Mongolen seit ihrer Eroberung des himmlischen Reiches (13. Jahrh.) vervollkommnet sein, wahrscheinlich in Folge ihrer Verbindung mit den Arabern. Auch das »griechische Feuer (feu grégeois)« des Kallinikus ist wahrscheinlich durch den Verkehr, der nachweislich schon im 7. Jahrh. zwischen den Oströmern und China Statt fand, in Constantinopel eingeführt;

Puis se torne la pointe toute
Contre l'estoile si sans doute.
— — — L'estoile,
Qui ne se muet (meut),
Il(s) l'apelent la Tresmontaigne.
(Transmontana = Nordstern.)

[1]) Humboldt's Kosmos II. 295. [2]) Hdb. I. S. 39.

[3]) Die hier gegebene Darstellung von der Erfindung und der allmählich wichtiger gewordenen Anwendung des Schießpulvers beruhet vorzüglich auf den Forschungen des Obristen Favé, Reinaud's u. A., deren Resultate im Journal asiatique XIV. 257 ff. zusammengestellt sind, vgl. Traité de Chimie générale etc. par J. Pelouze et E. Fremy t. II. (Paris 1861): Chimie inorganique p. 261 sqq.: Histoire de la découverte de la poudre (à tirer).

[4]) Die Nachricht der Chinesen, daß das »Himmelsfeuer«, der »Donner der Erde« bereits unter »dem Kaiser Koung-Ming, 200 Jahre vor Chr., im Gebrauch gewesen und die Erfindung noch viel älter sei, erscheint allerdings »un peu exagérée«; vgl. Hdb. I. 39.

Digitized by Google

eben dieser Erfindung bedienten sich aber die Araber gegen die Kreuzfahrer, und bei ihnen heißt das nur von den Abendländern s. g. griechische Feuer: »fleur de la Chine, flèche de la Chine« etc.[1]). Wurde nun freilich die Zusammensetzung des griechischen Feuers als Geheimniß behandelt, so sind doch die Maschinen, mit denen es (nach der Taktik Leo's VI.) von den Griechen geschleudert wurde, den von den Chinesen und später von den Arabern zu demselben Zwecke gebrauchten so ähnlich, daß man schon hieraus auf einen gemeinsamen Ursprung schließen darf; außerdem aber giebt ein griechischer Schriftsteller, Marcus Grăcus, eine Anweisung zur Bereitung jenes Zündstoffes, die auf das Genaueste mit der Mischung des Schießpulvers (Salpeter, Schwefel und Kohle) übereinstimmt[2]). Dieselbe Composition findet sich im 13. Jahrhundert bei Albert dem Großen († 1280) und Roger Baco († 1291) vorgezeichnet, die vermuthlich in Folge der Kreuzzüge mit dem griechischen Feuer bekannt geworden waren, welches auch Joinville beschreibt und das um 1249 von einem arabischen Schriftsteller in Aegypten zum ersten Male mit dem noch jetzt dort gebräuchlichen Ausdruck für das Schießpulver (el baroud) benannt wird[3]).

Bei der Anwendung des Schießpulvers sind zwei Hauptstufen zu unterscheiden: »das Schleudern ohne bestimmtes Ziel« und »die Erfindung des eigentlichen Schießens (aus Geschütz)«[4]). Ueberhaupt aber hat »die Artillerie[5]) sich im Laufe der Zeit nur allmählich unter manchfachen Versuchen, gleich anderen Erfindungen, entwickelt«[6]). Die minder fortgeschrittenen Völker hielten sich noch länger an das Schleudern ohne bestimmtes Ziel[7]).

Nach Roger Baco wurden die abendländischen Völker lange Zeit durch religiöse Bedenken vom Gebrauche des griechischen Feuers zurückgehalten; doch ist das Geheimniß desselben wohl nie untergegangen und es ist erst den höher vervollkommneten Erfindungen gewichen. Die Zeit, wann das Geschütz sich im Abendlande verbreitete, läßt sich nicht genau bestimmen. Je-

---

[1]) so bei Hassan Abraman, in s. pyrotechn. Abhandl. 13. Jahrh.

[2]) M. Graecus ist der sonst unbekannte Verf. eines »liber ignium ad comburendos hostes«, der zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert lebte (Traité etc. 262). [3]) das. 263.

[4]) das. 262. »La fusée (Schwärmer, Rakete), c'est à dire le tir incertain, a commencé par régner sans partage, sous le nom de feu grégeois, jusqu'à l'invention du tir certain, c'est à dire des bouches à feu.«

[5]) In Venedig leitete man diesen Namen von dem angeblichen Erfinder des Pulvers oder Geschützes her: »art de Tilleri.«

[6]) das. 262. »En effet, l'artillerie, dans son développement un peu long, a suivi la phase de tâtonnement que parcourent à leur début toutes les découvertes importantes.«

[7]) Als Beispiel dienen die Byzantiner, die Barbaresken und bis in die neueste Zeit die Bewohner Indiens (Tippo Saib); doch wird auch die congrevische Rakete, die in den Befreiungskriegen gebraucht wurde, in dieser Beziehung mit dem griechischen Feuer verglichen; das. 262.

Digitized by Google

doch wird der Gebrauch einer Kanone zuerst von einem arabischen Schriftsteller bei der Belagerung von Baza durch den König von Granada (im J. 1323 oder 1312) erwähnt[1]). Seit 1325 kommen in Italien (in Staatsschriften von Florenz ꝛc.) Kanonen vor; 1335 ff. in Frankreich (nach amtlichen Rechnungen). Die Engländer sollen schweres Geschütz zuerst bei Crecy 1346 gebraucht haben[2]).

Nach der »gemeinen Sage« (Ueberlieferung) ist der Erfinder des Schießpulvers ein deutscher Franciscaner, Namens Berthold Schwarz (nach Andern Constantin Anglitzen)[3]), dessen Geburtsort und Lebenszeit sehr verschieden angegeben werden[4]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Explosion, welche bei Zusammenmischung des Pulvers in einem Mörser erfolgte, der Anlaß wurde, dasselbe zu grobem Geschütz zu benutzen[5]). Aus »Mörsern«, aus denen man Anfangs steinerne Kugeln schoß, wurden kleinere tragbare Kanonen, aus diesen Flinten (mittels eines Flintsteins abgefeuert) ꝛc.

Die neue Waffe erschien dem Adel, der seinen Ruhm in persönliche Tapferkeit setzte und darum den Gegner Auge in Auge mit Nahewaffen bekämpfte, eben so »heimtückisch und hinterlistig«, wie die schon länger übliche Armbrust. Um so willkommener war das Schießgewehr den Fürsten, die dem widerspänstigen Lehensadel gegenüber sich immer mehr auf Söldner stützten. Denn eben für Schaaren, die nur für Geld gedungen kämpften, war eine Waffe, mit welcher der Feind aus der Ferne sicher erlegt werden konnte, besonders geeignet. Durch die Einführung des Schießgewehrs

---

[1]) Traité etc. 264. Griechisches Feuer wird von den Arabern in Spanien bereits 1257 gebraucht; das. 263. [2]) vgl. o. S. 52 Anm. 3.

[3]) Busch (Versuch e. Handb. der Erfindungen, Eisenach 1794, Th. VI. 118) meint, das Eine möge »sein ordentlicher, das Andere sein Klostername« sein.

[4]) Nach Einigen war er aus Freiburg im Breisgau, nach Anderen a. Mainz oder Nürnberg; die Angaben über das Jahr seiner Erfindung schwanken zwischen 1318 und 1380. Nach Bayle hat freilich B. Schwarz seine Erfindung bereits zu Albrecht's d. Gr. Zeit (1280) in Cöln gemacht. »Darin sind Alle einig, daß ihn ein bloßer Zufall darauf geleitet habe« (bei alchymistischen Versuchen?). Busch S. 149. Donndorf (Gesch. d. Erfindungen, Bd. IV. S. 48, Quedlinburg u. Leipzig. 1817) bemerkt: »Wenn Salpeter nicht vor dem 13. Jahrh. in Europa bekannt gewesen ist, so kann auch da kein Schießpulver gewesen (bereitet) sein« ꝛc. Bekannt ist, daß sich Salpeter in großer Menge in Indien findet. Beckmann (Gesch. der Erf. ꝛc.) hat noch mehre Gründe zu der Annahme, das Schießpulver sei in Ostindien erfunden.

[5]) Busch a. a. O. Auch Donndorf sagt: »Der kriegerische Gebrauch des Schießpulvers ist wahrscheinlich weit jünger, als die Erfindung desselben.«

Nach der Darstellung des Traité de Chimie führte die angebliche Explosion, welche »Berthold Schwarz (un moine)« erlebte, nur auf den Gedanken, aus festen Mörsern zu schießen, ja vielleicht erfand er lediglich eine Erzmischung zu diesen Wurfgeschützen, welche der Expansivkraft des Pulvers gehörigen Widerstand leistete; das. 264.

Digitized by Google

wurde aber auch die Entscheidung der Schlachten vorzugsweise von den Massen und einer richtigen Führung derselben abhängig. Auch auf diese Weise förderte die neue Erfindung die mit dem Söldnerwesen begonnene Umgestaltung der ganzen Kriegskunst, und mit dieser war auch eine mehrfache folgenreiche Veränderung in der Stellung der Standesclassen verbunden.

Für den Adel war Kriegsehre forthin nur in den Anführerstellen zu gewinnen und zu Erlangung derselben mußte er die Gunst der Fürsten suchen. Das Ritterthum, seit dem Ende der Kreuzzüge nicht mehr von den Ideen der Zeit getragen, verlor mit dem Emporkommen der Söldner immer mehr die Bedeutung einer selbständigen Corporation. Wie die Fürsten hatten aber auch die Städte die Meister des Geschützes in ihrem Dienst und mit jenen zu Sicherung des inneren Friedens verbunden brachen sie die Burgen, deren Mauern der neuen Belagerungskunst nicht zu widerstehen vermochten [1]). Der Adel, der aus seinen Felsennestern vertrieben seine Wohnsitze in die Städte oder mitten unter seine Gutsunterthanen in die Dörfer verlegte, trat auch hierdurch in ganz neue sociale Verhältnisse. Auf dem Lande suchte er Erwerb durch sorgfältige Betreibung der Landwirthschaft und trat damit zugleich allmählich in nähere Beziehungen zu seinen Untergebenen, die der gleichen Beschäftigung oblagen; in den Städten suchte er die Ehre, die er früher nur in kriegerischer Auszeichnung gefunden hatte, in der Theilnahme an der höheren Bildung der Zeit, gab sich selbst der Beschäftigung mit Wissenschaften und Künsten hin und förderte dieselben sowohl durch seine höhere Sinnesrichtung wie durch die größeren ihm zu Gebote stehenden Vermögensmittel.

c. Das Leinenlumpenpapier. Die wachsende Theilnahme der Massen an höherer Bildung machte es zum Bedürfniß der Zeit, wohlfeilere Schreibstoffe zu erzeugen. Von jeher dienten zu Schreibstoffen am besten dünne Pflanzenhäute; als der dauerhafteste unter diesen bewährt sich von den ältesten geschichtlichen Zeiten her bis auf die kunstreiche Gegenwart der ägyptische Papyrus, von dem unser Papier noch jetzt den Namen trägt [2]). (Die Seltenheit desselben gab bekanntlich im 3. Jahrh. v. Chr. zu Erfindung des Pergaments aus Ziegen- und Schafhäuten Anlaß.) Die Chinesen, welche schon um 150 v. Chr. ihr noch jetzt gebräuchliches Papier aus der zweiten Rinde des Bambusrohres bereiteten — indem dieselbe in

[1]) Auch die Mauern der Städte wurden aus demselben Grunde allmählich in Erdwälle verwandelt (in Deutschland seit den Hussitenkriegen).

[2]) Die Papyrusstaude, die jetzt in Aegypten fast nur noch im See Menzaleh an der Küste wie in den oberen Nilgegenden wächst, ist allerdings eine »Schilfpflanze mit zwiebelartiger Wurzel«, wie schon Plinius weiß. Die Nachricht aber, daß »die Zwiebelhäute«, in Streifen zerschnitten, zu Papier bereitet wurden, hat sich irrthümlich bis in unser Jahrhundert in gelehrten und Volksbüchern (wie in Busch's Hdb. der Erfind. ꝛc. V. 15, so in Bredow's merkw. Begebenheiten ꝛc.) fortgepflanzt; vielmehr sind es die Häute »des Stengels«, die wie zu Stricken, so auch zum Papier benutzt werden.

Digitized by Google

einen »flüssigen Teig« verwandelt wird [1]) — sollen auch bereits »rohe Baumwolle« auf ähnliche Weise verarbeitet haben [2]). Das von den Chinesen bis in das westliche Asien verbreitete Baumwollenpapier lernten die Araber (im 8. Jahrh.) in Samarkand kennen [3]); arabische Manuscripte auf Baumwollenpapier finden sich in Spanien um das J. 1000 [4]). Es ist wohl nicht zu ermitteln, ob dieses Papier aus roher Baumwolle bereitet war; nicht gar lange nachher soll in Spanien der Gedanke ausgeführt sein, »abgenutztes baumwollenes Zeug« zu demselben Zwecke zu benutzen [5]).

Hierdurch aber war der Uebergang zu Vermischung desselben mit Leinenlumpen und der ausschließlichen Benutzung der letzteren für die Papierbereitung nahe gelegt. Neuerlich soll in Spanien eine arabische Handschrift vom J. 1106 »auf Leinenpapier« entdeckt sein [6]). Im übrigen Europa ist bisher kein Leinenpapier vor Beginn des 14. Jahrh. nachgewiesen. Als das älteste vorhandene Beispiel der Art pflegt eine Urkunde in Kaufbeuern vom J. 1318 bezeichnet zu werden. Zu den ältesten europäischen Papiermühlen gehört die nach einer Geschichte von Padua [7]) in der Nähe dieser Stadt um das J. 1340 begründete, wie die im J. 1390 in Nürnberg angelegte [8]).

Seitdem der wichtige Zweck, wohlfeilere Schreibstoffe durch fabrikartige Benutzung einer in dem europäischen Klima weit und breit gedeihenden Pflanze zu erzeugen, ja das Papier aus mancherlei abgenutzten Zeugen (Lumpen) zu bereiten, erreicht war, wurde zwar die Verbreitung von Handschriften erleichtert; doch konnten die Bücher noch immer nicht unter den Massen verbreitet werden.

---

[1]) Busch V. 23, vgl. Hdb. I. S. 39. [2]) Bredow a. a. O. [3]) ebendas.

[4]) Cauri entdeckte dergleichen im Escorial aus dem J. 1009. [5]) Bredow a. a. O.

[6]) Techniker mögen darüber entscheiden, ob diese Entdeckung Cauri's im Escorial sich völlig (mikroskopisch) beglaubigen läßt. Tiraboschi (Storia della Letteratura Italiana t. V. [Modena 1789] p. 98 sq.) »Invenzione della carta di lino« führt eine Stelle des Petr. Cluniacens. aus dem 12. Jahrh. an, in welcher »carta ex rasuris veterum pannorum seu ex qualibet alia viliore materia« erwähnt wird; bemerkt aber gegen Muratori (p. 102), welcher Manuscripte auf Leinenpapier aus dem 12. Jahrh. gefunden haben will, daß die (gemischten) Stoffe im Papier sich nicht so leicht unterscheiden ließen, »quanto la bambagia dal lino.«

[7]) Tiraboschi citirt aus derselben: »Anno 1340 . . . laboreria pannorum, lanae, et cartarum paperum coeperunt Paduae. — Cujus laborerii chartarum de papyro primus inventor apud Paduam et Tarvisium fuit Pax quidam de Fabiano« etc.; hält aber die Erfindung für älter und meint: »che Pace fu il primo a introdurre l'uso in Padova e in Trevigi.«

[8]) Beide erwähnt auch Donndorf III. 219. Derselbe fügt hinzu: »In Frankreich scheint die Kunst, Papier zu machen, nicht vor dem 15. Jahrh. angenommen zu sein.« — In England errichtete die erste Papiermühle ein Deutscher im Dienste der Königin Elisabeth zu Dartford im J. 1588.« Karmarsch's techn. Wörterbuch.

Digitized by Google

d. Erst als durch die Erfindung der Buchdruckerkunst Bücher mit so großer Raschheit vervielfältigt werden konnten, daß durch den geringen Zeitaufwand bei Zustandebringung derselben der Kostenpreis bedeutend verringert wurde, vermochte man dem immer stärker hervortretenden Bedürfniß zu genügen, den niederen Classen die nothwendige Grundlage vielseitigerer Erkenntniß, das Lesen und Schreiben, zugänglich zu machen.

Offenbar war es die Einsicht, daß die allgemeine Verbreitung der Bücher — wenn auch hauptsächlich und zunächst unter den Gelehrten — eine Zeitforderung sei[1]), welche Gutenberg bewog, sein Leben daran zu setzen, um eine rasche Vervielfältigung der Schrift im Großen möglich zu machen; und daß ihm dieses gelang, sichert ihm die Ehre, als »Erfinder der Buchdruckerkunst« für alle Zeiten gefeiert zu werden.

Obgleich unter den Völkern des Alterthums schon früh der Gedanke ausgeführt wurde, »Schriftzeichen in Stempel von Holz oder Metall einzuschneiden und in eine weiche Masse einzudrücken,« auch eine Art des »Abdruckens von Buchstaben« in einzelnen Beispielen vorkommt, so »geriethen die Alten doch nicht auf die Idee, ganze Seiten von Text in Holztafeln erhaben und verkehrt einzuschneiden und (farbig) abzudrucken«[2]).

Im Mittelalter[3]) beginnt das Einschneiden von Heiligenbildern in Holztafeln und der Abdruck derselben (zur Austheilung unter den Brüderschaften des betr. Heiligen) wahrscheinlich durch deutsche Mönche, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die gewöhnlich hinzugefügten Unterschriften (Gebete ꝛc.) sind »die ersten Keime des Druckes von ganzen Schrifttexten mittels fester Tafeln« (das älteste bisher aufgefundene vom

---

[1]) In diesem Sinne sagt ein Nachkomme Fust's in einer Schrift aus dem 17. Jahrh.: »Dieser, den studiis sehr ergeben, hat betrachtet, wie manch edles ingenium aus Mangel der Bücher, die so gar eine lange Zeit und hohen Verlag abzuschreiben erfordert, ohnbillig verliegen, ja gar verderben müssen;« s. Wetter »kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg zu Mainz (Mainz 1836)« S. 272.

[2]) Wetter a. a. O. (Cap. 1) geht einerseits bis auf die »Siegelringe« der Babylonier (Herod. I. 95) zurück, wie er andererseits an das von Columella (VII. 9, 12) erwähnte »Zeichnen des Viehes mittels eines mit flüssigem Harze bestrichenen Stempels« und an die (allerdings ganz vereinzelt stehende) List des Agesilaus erinnert, der (nach Plutarch) »das mit schwarzer Tinte in verkehrter Richtung auf die flache Hand geschriebene Wort *Nικη* auf der Leber des Opferthieres abdruckte«. — Interessant sind auch die Notizen, daß Cicero an ein Zusammenwerfen von Buchstaben denkt, aber nur, um daraus herzuleiten, »daß der Zufall aus denselben niemals auch nur einen Vers erzeugen könne« (de nat. Deor. II. 20), wie daß bei Quintil. (Instit. I. 2) »Buchstaben aus Elfenbein« und »die Führung des Griffels durch ein Täfelchen mit ausgeschnittenen Buchstaben (Schablone)« zum Unterricht der Kinder empfohlen werden. — Auch Stempel einzelner Buchstaben mit erhabener verkehrter Schrift sind nach Inschriften auf altrömischen Ziegeln vorauszusetzen; das. S. 11 m. Anm.

[3]) das. 19 ff.

Digitized by Google

J. 1423, ein Bild St. Christophs). Zu Ende des 14. Jahrh. fing man auch an, »Spielkarten durch Holzstich zu vervielfältigen«; das Holzschneiden wird seitdem nicht mehr bloß in den Klöstern, sondern von Zünften in den Städten getrieben (Kartenmacher in Augsburg schon 1418; Briefdrucker seit 1428 in Nördlingen — Brief heißt »jeder nur auf einer Seite gedruckte Bogen Papier«). Von einzelnen Heiligenbildern ging man zur Darstellung ganzer Geschichten in einer Reihe von vielen Blättern über. Eines der ältesten s. g. Bilderbücher ist die »Biblia pauperum«, eine Geschichte Christi in Bildern aus dem A. und N. T. »aus 40 Blättern kl. Folio, nur auf einer Seite bedruckt, mit sehr blasser Tinte mittels des Reibers«. Da jedoch mit dem Reiber (einem mit Pferdehaar ꝛc. ausgestopften Ballen) über die Rückseite des auf die Holztafel gelegten Papiers so lange hin und hergefahren wurde, daß diese einerseits durch Glättung, andererseits durch starkes Hervortreten der Figuren und Buchstaben zum Bedrucken untauglich wurde[1]), so erfand Gutenberg zunächst die Presse, mittels deren es ihm gelang, den Holztafeldruck gleichzeitig auf beiden Seiten des Papiers zu bewerkstelligen, und so eigentliche Bücher zu drucken[2]). Diese Erfindung hatte er bereits im J. 1438 während seiner Ansiedlung in Straßburg zu Stande gebracht[3]). Indeß verlieh erst die Anwendung von beweglichen Lettern zum Bücherdruck mit Hülfe der Presse der Erfindung ihre welthistorische Bedeutung, und zu diesem Fortschritt gelangte die Kunst durch **Gutenberg** erst in **Mainz**, nach der Rückkehr aus der Verbannung in diese seine Vaterstadt.

Unzweifelhaft gehört die Familie Gensfleisch zu den Patriziergeschlechtern der alten Metropole Mainz, und aus derselben stammt Johann (Henne) Gensfleisch genannt Gutenberg (nach dem gleichfalls patrizischen Stammhause seiner Mutter)[4]). Seine Ahnen spielen als Vorkämpfer der Patrizier gegen die Zünfte bis auf den Anfang des 14. Jahrh. zurück eine bedeutende Rolle. Er selbst, zwischen 1393 und 1400 geboren, erlebte schon in früher Jugend (1411) einen Aufstand der Zünfte, einen noch heftigeren im J. 1420, in Folge dessen viele patrizische Familien, so die Gensfleisch und unter ihnen Johann Gutenberg, auswanderten. Guten-

---

[1]) Wetter 29. 24 m. Anm.

[2]) daſ. 29. Die Presse scheint nur aus zwei (hölzernen?) Platten »mit zwei Wirbeln« (zum Zusammendrücken derselben) bestanden zu haben; daſ. 81. 102.

[3]) Wenn Schöpflin in s. Schrift: Vindiciae typographicae Argentorati (1760), um seinem Wohnorte Straßburg den Ruhm, daß dort die Buchdruckerkunst erfunden sei, zuzueignen, die neben der »Presse« aktenmäßig erwähnten »Formen« Gutenberg's für »bewegliche Buchstaben« erklärte, so ist dieses seitdem vollständig widerlegt; Wetter 55—93; vgl. 102.

[4]) daſ. 38 fg. 42. In authentischen Urkunden heißt er nie »Sorgenloch«; vielmehr war dieser Name von einem Stammhause in der Betzelgasse auf einen andern Zweig des Geschlechtes Gensfleisch übergegangen; daſ. 37. 74 fg.

Digitized by Google

berg blieb auch nach der Sühne vom J. 1430 freiwillig im Auslande[1]). 1434 finden wir ihn in Straßburg[2]). Der hochstrebende Sinn seiner Ahnen hatte inzwischen, dem Geiste seines Jahrhunderts gemäß, vielleicht in Folge seiner geschmälerten Einkünfte[3]), die Richtung auf nützliche Erfindungen genommen. So betrieb er mit einer von ihm gegründeten Gesellschaft zu gemeinschaftlichem Gewinn anfänglich die Kunst, Steine zu poliren, dann Verfertigung von Spiegeln, bis er in einem neuen Vertrage (April 1438) versprach, seinen Genossen gegen bestimmte Zahlungen »alle Künste, welche er wüßte, zu lehren, keine zu verbergen«[4]). Die Gesellschaft hoffte in Folge dessen »ein schönes Geld zu gewinnen und für alle Noth durch Freude entschädigt zu werden«[5]). »Daß aber Gutenberg's Unternehmung in Straßburg nicht gelungen, erhellt wohl daraus, daß er mehrmals genöthigt war, Schulden zu machen«[6]). Sehr wahrscheinlich kehrte er erst im J. 1444 nach Mainz zurück; indem er aber hier »die Versuche des Tafeldrucks, welche er in Straßburg begonnen hatte, fortsetzte«, war er gegen das J. 1450 durch Erschöpfung seines Vermögens fast dahin gebracht, sein Unternehmen gänzlich aufzugeben, als er »durch den Rath und die Vorschüsse des Johannes Fust (22. Aug. 1450) in den Stand gesetzt wurde, die angefangene Sache zu vollenden«[7]). »In Verbindung mit Fust druckte Gutenberg mehrere Werke mit Holztafeln[8]), doch ist kaum zu bezweifeln, daß er noch im Laufe des J. 1450 auf den Gedanken gekommen sei, seine Holztafeln zu zerschneiden, und daß er noch in demselben Jahre einen Donat mit beweglichen Holzbuchstaben gedruckt habe[9])." »Nach diesen Erfindungen folgten künstlichere« — wie Trithemius »aus dem Munde des Peter Schöffer a. Gernsheim, eines Schwiegersohns von Fust«, berichtet. »Sie erfanden die Art und Weise, die Formen aller Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen, welche Formen sie Matrizen (matrices) nannten und aus welchen sie hinwiederum eherne oder zinnerne, zu jeglichem Druck genügende Buchstaben gossen, welche sie früher mit den Händen schnitzten." — Während des ersten im J. 1452 oder 1453 begonnenen Druckes der Bibel »erdachte P. Schöffer (Opilio), damals nur noch Gehülfe, eine leichtere Art, die Buchstaben zu gießen, aus, und vervollständigte die Kunst, wie sie jetzt (1484) ist[10])."

---

1) Wetter 43 ff. 2) das. 48. 3) das. 49 ff.

4) das. 55. 75. Hierüber erhoben die Erben des Andreas Dritzehn einen Proceß, aus dessen Akten die Controversen über Gutenberg's Erfindungen in Straßburg zu entscheiden sind. Die Akten sind vollständig abgedruckt b. Wetter S. 56—74 nebst Bemerkungen S. 74—82.

5) das. 79. 6) das. 291.

7) das. 292 ff. Die angesehene, jedoch nicht patrizische Mainzer Familie Fust schrieb ihren Namen erst zu Anfang des 16. Jahrh. öfters »Faust«.

8) das. 297. 9) das. 303 ff. 316.

10) das. 259 ff. (Hdb. II. 2. 275 m. Anm.) 271. J. Fr. Faust sagt (17. Jahrh.): »Da man lange gekünstelt, bis man die rechte Mischung, welche der Gewalt

Digitized by Google

Im J. 1455 begann Fust, »gewinnsüchtig und unredlich«[1]), einen 1455
Proceß gegen Gutenberg, »um ihm für das vorgeschossene Geld so viel möglich zu entreißen, nicht nur von den Druckwerkzeugen, sondern auch von den Exemplaren der Bibel«[2]). Nachdem Fust die Richtigkeit seiner Forderung mit einem Eide bekräftigt hatte, ging (unzweifelhaft) der ganze Druckapparat Gutenbergs an Fust und Schöffer über[3]); worauf letztere »ihre Werkstätte gemeinschaftlich fortsetzten, Gutenberg aber mit Vorschüssen des Dr. Humery eine neue Druckerei in Mainz errichtete[4]). Noch während der Verbindung mit Fust ging aus Gutenbergs Presse (nach einigen kleineren Werken) »die undatirte lateinische Bibel« im J. 1455 vollendet hervor[5]). Das erste Druckwerk, welches ein genaues Datum hat, ist das prachtvolle (lateinische) Psalterium vom J. 1457, »in welchem die Kunst bereits in ihrer Vollendung erscheint«[6]). Die Erfindung wurde inzwischen »geheim gehalten[7])«, bis bei dem verrätherischen Ueberfall von Mainz während eines erzbischöflichen Schisma im J. 1462 »die Buchdruckergehülfen sich in ferne Länder verbreiteten«[8]). Vortreffliche Drucke gingen alsbald aus den italiänischen Officinen der Junta in Florenz wie der Aldus (Manutius) in Venedig hervor. Gutenberg scheint seine Officin in Mainz nach jener Störung nicht wiederhergestellt zu haben; schon im Jan. 1465 zog ihn der Erzbischof Adolf an seinen Hof in Eltvil, wo seine Druckerei von seinem Verwandten Bechtermünze fortgesetzt wurde[9]). Hier genoß er »ein bescheidenes spätes Glück«; er starb »nicht lange vor dem 24. Febr. 1468[10]) — arm und kinderlos«[11]). Sein Tod erregte kein Aufsehen; † 1468
aber sein hoher Geist wie seine Verdienste um die Völker der Erde wurden

---

der Presse eine geraume Zeit widerstehen könne, erfunden.« daf. 349. Schöffer führte wohl (statt der bleiernen) zinnerne Buchstaben (typi stannei nach dem Berichte seines Sohnes) ein; daf. 349.

[1]) Wetter 406 fg. [2]) daf. 415; d. i. der latein. Bibel f. Anm. 5. [3]) daf. 422 fg.

[4]) daf. 427. Wahrscheinlich wurde in Folge jener Trennung von einigen Gehülfen eine Druckerei in Straßburg, wie die des Albert Pfizer in Bamberg begründet; daf. 427. 450. 463 fg.

[5]) Sie heißt »die zweiundvierzigzeilige«, weil sie 42 Zeilen in einer Columne hat; daf. 447 ff.

[6]) daf. 511 ff. 473. In der Schlußschrift heißt es: Presens psalmorum codex . . . est consummatus Per Johannem Fust Civem moguntinum Et Petrum Schöffer de Gernszheim. Anno domini Millesimo CCCCLVII. In vigilia Assumpcionis.

[7]) daf. 260; nach Trithemius: »tenuerunt occultum.«

[8]) daf. 481. Doch es ist keine Spur von einem Druckwerke (derselben) vorhanden. [9]) daf. 475 fg. 486.

[10]) nach einer Urkunde Humery's von diesem Tage (abgedruckt daf. 418 fg.).

[11]) daf. 486 fg. Gutenberg's Grabstätte, welche 1640 noch bekannt war, ist nur aus seiner noch erhaltenen Grabschrift nachzuweisen, nach der sie sich in der 1742 niedergerissenen Franziskanerkirche in Mainz befand (daf. 490 m. Anm. — abgedruckt daf. 322).

Digitized by Google

von den einsichtsvollen Zeitgenossen richtig gewürdigt[1]), und das Bewußtsein derselben mußte ihn selbst über alle Mühen und Drangsale seines Lebens erheben[2]).

Wie die Erfindung der Buchdruckerkunst aus dem bereits vorhandenen Bedürfniß, die Literatur durch wohlfeilere Verbreitung der Schriftwerke für größere Kreise zugänglich zu machen, hervorgegangen ist, so hat sie auch im Verlaufe der Zeit das Bildungsbedürfniß in zunehmendem Maße hervorgerufen. Zunächst ist durch diese Kunst wie durch keine andere der wissenschaftliche Verkehr unter den Gelehrten der europäischen Völker gefördert, aber auch alsbald der Volksunterricht verbessert und auf alle Classen ausgebreitet. Nur durch sie ist die freiere und allgemeinere Bildung der Neuzeit möglich geworden, und daß Luther's Reformation ein Jahrhundert nach Hus' vergeblichem Versuche gelang, ist vorzüglich dadurch ermöglicht worden, daß im Verlaufe dieser Zeit immer größere Kreise der Gelehrten und der Volksmassen durch Verbreitung der Bücher zu helleren Einsichten gelangt waren. Und so wird der christliche Ausspruch: »Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen,« vor Allem durch das Mittel der Buchdruckerkunst verwirklicht werden. Durch die Buchdruckerkunst ist schon jetzt das Wort Gottes weithin über die Erde verbreitet; sie scheint aber auch den Untergang der Literaturwerke aller Zeiten für die entfernteste Zukunft unmöglich gemacht zu haben[3]).

---

[1]) So bei Trith. s. Hdb. II. 2. 225 und in seiner Grabschrift: »de omni natione et lingua optime merito.«

[2]) In der Schlußschrift des Catholicon (eines latein. Lexicons von de Janua), das wohl ohne Zweifel aus Gutenberg's Officin hervorging (Wetter 474 ff.), heißt es, ohne daß sein Name genannt wird (das. 319): »hic liber egregius, Dominicae incarnationis ann. MCCCCLX alma in urbe Moguntina nacionis inclytae Germanicae, quam Dei clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito caeteris terrarum nacionibus praeferre illustrareque dignata est, ... impressus atque confectus est; vgl. 477. 479.

[3]) Die angebliche, von den Holländern seit mehr als zwei Jahrhunderten behauptete und von dem deutschen Bibliothekar Ebert (zu Dresden und Wolfenbüttel) seit d. J. 1823 von Neuem in Schutz genommene Priorität der Erfindung, mit beweglichen Typen zu drucken, durch Lorenz Jan's Sohn, nach seinem einträglichen Erbamte als Custos »Coster« zubenannt (das. 573), ist mindestens nicht auf nachweisliche historische Thatsachen zurückzuführen. Auch gesteht Ebert selbst, obgleich vielleicht nach deutscher Weise »allzugerecht« oder voll des Gelehrtenstolzes, welchem »Uebung des Blickes als einziger Entscheidungsgrund« gilt:

»Die Deutschen haben sichere Verbriefungen über ihren Antheil (an Erfindung der Buchdruckerkunst) nachzuweisen; aber auch ohne diese könnten sie ihre Ansprüche in dem wesentlichen und allgemeinen Einflusse begründen, welchen sie auf die Buchdruckerkunst geübt haben. Die Holländer haben einen solchen Einfluß auf diese Kunst nicht geübt.« Welthistorische Bedeutung hat eine Erfindung aber nur, wenn sie durch »allgemeinen Einfluß« zu entscheidender Geltung gelangt.

Digitized by Google

B. Die Entdeckungen.

Es ist weder ein zufälliges noch ein wunderbares Zusammentreffen, daß in den letzten Zeiten des Mittelalters neben den einflußreichen Erfindungen, welche eine freiere und allgemeinere Entwickelung heraufführten, die Schifffahrt auf dem offenen Weltmeere begann, die durch die rasch auf einander folgenden großen **Entdeckungen** den oceanischen Weltverkehr der Neuzeit hervorrief und mit diesem eine Verbindung aller Völker der Erde wie die Civilisation derselben mittels europäisch-christlicher Bildung. Auch hier tritt vielmehr in augenfälliger Weise ein Fortschritt des Menschengeschlechts gleichzeitig auf verschiedenen Gebieten in das Leben, der eben so sehr durch die entwickelte Perfectibilität der menschlichen Natur wie durch die Beschaffenheit unseres irdischen Wohnsitzes von der Alles leitenden Vorsehung vorgezeichnet war[1]). »Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit;« der Einrichtung desselben gemäß waren die in ihrer Kindheit von einander abgeschiedenen Völker in den Zeiten des Alterthums, zunächst in der Umgebung des Mittelmeers, allmählich zur Verbrüderung durch eine gemeinsame Religion herangereift; das Christenthum knüpfte bereits in dem Jahrtausend des Mittelalters eine engere Verbindung der Nationen in dem vielgegliederten Nordwesten der alten Welt, wie zugleich der Buddhaismus und der Islam zwei andere große Völkerverbände in Asien und Afrika begründeten. Mit dem Ablauf des Mittelalters war der große Wendepunkt erreicht, wo, zunächst unter den Kämpfen des Christenthums mit dem Islam, einerseits durch Umschiffung Afrikas der Seeweg nach Indien wie andererseits über den atlantischen Ocean hin die neue Welt entdeckt wurde, was alsbald zu der ersten Umschiffung der Erde führte. Seitdem breitete sich auf vielfache Weise die Herrschaft des Christenthums und europäischer Gesittung über die Völker der Erde aus. Es war wiederum eine der segensreichsten Combinationen der Weltgeschichte, daß, als die Europäer ihrer großen Mission gemäß Colonieen über die Oceane zu senden begannen, neben der Fortdauer des strenger geschlossenen katholischen Kirchenverbandes bereits eine freiere Auffassung des Christen-

---

Vgl. die ausführliche »Neue Untersuchung und vollständige Widerlegung der Ansprüche der Stadt Harlem auf die Erfindung der Buchdruckerkunst« bei Wetter a. a. O. S. 534—802 (insbes. S. 693 fg. 742 fg.). »Donate mit gegossenen Typen (nicht mit Holztafeln) gedruckt, ohne Datum, sind gewiß nicht älter, als 1470! Auch ist im J. 1479 die ganze Koster'sche Druckerei wieder verschwunden!« (Das. 734. 746.) Der Catalogus librorum saeculo XV° impressorum, quotquot in bibliotheca Hagana asservantur, ed. J. G. Holtrop — Hagae Comitum 1456 — setzt freilich mehrere »libri typis mobilibus impressi« — ohne Jahreszahl — in die Zeit von 1439 bis 1470; Praefat. p. IX sq.

[1]) Hdb. I. S. 2. Abriß S. 1.

Digitized by Google

thums durch die Reformation begonnen hatte; in Ostindien wie in Amerika sollte auf die Herrschaft der katholisch-romanischen Nationen die der germanisch-protestantischen folgen; auf diesem Wege wurde allmählich eine freiere Entwickelung der gesammten Menschheit angebahnt, auf daß endlich durch Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit die gesammte Menschheit sich verbrüdere und so im freiesten und edelsten Sinne

Ein Hirt und Eine Heerde werde!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google